Med
3217

24 x

Recepte

und

Kurarten

nebſt

theoretiſch-

practiſchen Anmerkungen

von

D. Ernſt Anton Nicolai

Hofrath und Profeſſor zu Jena.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Jena,

bey Joh. Rudolph Cröckers ſel. Wittwe.

1780.

Vorrede.

Recepte ſchreiben ſcheint eine geringe und leichte Sache zu ſeyn und nicht viel Kunſt und Geſchicklichkeit zu erfordern. Und ſie iſt es auch wirklich, wenn man unter Recepte ſchreiben ſo viel als Recepte ab- und nach-ſchreiben verſtehet, weil dazu weiter nichts als die Fertigkeit die Zeichen und Sprache, in welcher die Recepte zuſchreiben ſind, richtig zuſchreiben nöthig iſt. Verſtehet man aber unter Recepte ſchreiben Recepte nach den Umſtänden vorkommender

Perſonen einrichten, ſo, daß dieſe dadurch gebeſſert, gegenwärtige Krankheiten gehoben oder gemindert oder bevorſtehende Uebel abgewendet werden; ſo iſt dieſes eine Sache von der äuſſerſten Wichtigkeit, welche viele und mancherley Kenntniſſe erfordert. Beſſerung und Verſchlimmerung der Krankheiten, ja Leben und Tod hangen leyder mehr als zu oft von einem einzigen Recepte ab, und welche Güter ſind denn wohl dem Leben und der Geſundheit gleich zu ſchätzen? Wer alſo ein Recept nach den Umſtänden eines Kranken einrichten will, ſo, daß dieſe dadurch gebeſſert werden, der muß ſolches mit genauer Ueberlegung aller Umſtände thun und viele Kenntniſſe und Wiſſenſchaften beſitzen. Er muß wiſſen, ob der Kranke auch wirklich krank ſey oder nicht und ob nicht vielleicht ſeine Krankheit, die er vorgiebt, eine eingebildete oder verſtellte Krankheit, oder was es für eine Krankheit ſey, die er habe, woher ſie entſtanden und was die nächſte Urſache derſelben ſey. Wie kann er aber alles dieſes

wiſſen, ohne die Phyſiologie, Pathologie und Semiotic zuverſtehen? Aber wie ſchwer hält es nicht öfters, die nächſte Urſache einer Krankheit zu entdecken? Oftmals iſt der ſtärkſte Scharfſinn des größten philoſophiſchen Arztes hierzu nicht hinreichend. Das macht, die Krankheiten entſtehen oft von vielen verſchiedenen, ja ganz entgegengeſetzten Urſachen, und nun ſoll der Arzt, der die Krankheit heben will, unter ſo vielen verſchiedenen und ganz entgegengeſetzten Urſachen die wahre entdecken. Glücklich iſt der Arzt, der ſie findet, und noch glücklicher ſein Kranker, der ſich ſeiner Kur übergeben. Ferner muß derjenige, der ein Recept nach den Umſtänden eines Kranken dergeſtalt einrichten will, daß dieſe dadurch gebeſſert und ſeine Geſundheit wieder hergeſtellet werde, wiſſen, was für eine Veränderung in dem Körper deſſelben zubewirken ſey, damit dieſer Endzweck erhalten werde, und durch was für Mittel dieſes am kürzeſten, beſten, bequemſten und ſicherſten geſchehen könne, das heißt, er muß die Therapie und Materiam medicam

verſtehen. Denn wenn ich eine Verände⸗rung in dem Kranken zu Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit hervorbringen will, ſo muß ich die Mittel, wodurch dieſes bewerk⸗ſtelliget werden kann, ihre Kräfte, Eigen⸗ſchaften und Wirkungen, das iſt, die Materiam medicam verſtehen. Noch mehr, der, welcher ein Recept verfertigen will, muß nothwendig wiſſen, wie die in dem Recept verſchriebene Arzeney gemacht und zubereitet werde. Da nun dieſes eine chemiſche Operation iſt, ſo muß er auch in der Chemie nicht uner⸗fahren ſeyn. Dieſes ſind die Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, welche die Kunſt Re⸗cepte zum Wohl und Beſten der Menſchen zu verfertigen zum Grunde legt. Es iſt demnach leicht, aus einem von einem Arzte vorgeſchriebenen Recepte einzuſehen, ob er alle dieſe Kenntniſſe und Wiſſenſchaften be⸗ſitze oder nicht. Da nun die Kunſt gute und nützliche Recepte zu erfinden ſo viele Kenntniſſe und Wiſſenſchaften vorausſetzt, ſo thut der, welcher dieſe Wiſſenſchaft erler⸗nen

nen will, wohl, wenn er gute und nützliche Recepte ſich bekannt macht, ſammlet und dieſelben entweder ſelber braucht oder nach denſelben andere zu verfertigen ſucht. Es geht gar wohl an, von guten Recepten anderer Aerzte Gebrauch zu machen, nur muß der, ſo dieſes thun will, die Kräfte und Wirkungen der in den Recepten verſchriebenen Ingredienzien und der daraus beſtehenden Arzeney nebſt der Art und Weiſe, wie ſolche ſicher zu gebrauchen, genau kennen. Weiß er dieſes; ſo kann er in vorkommenden ähnlichen Fällen, wo dergleichen Recepte erfordert werden, nöthig oder nützlich ſind, ohne Bedenken und Schaden ſolche gebrauchen. Dabey aber muß es ein Arzt nicht bewenden laſſen, ſondern ſelbſt die Kunſt nützliche und gute Recepte zuverfertigen lernen. Denn alsdenn iſt er im Stande, bey allen vorkommenden Fällen ein Recept zu machen, auch ſo gar bey ſolchen, wo ſeine Recepte, die ihm bekannt ſind und er geſammlet, nicht paſſen; und auſſerdem hat er noch den Vor-

theil, daß er eben ſo gute Recepte als andere machen kann und nicht nöthig hat, die Recepte derſelben ſich anzumerken oder zu ſammlen. Man hält es gemeiniglich für eine unzweifelhafte Warheit, daß für jede Krankheit beſondere Mittel vorhanden ſeyn, welche auf eine unbegreifliche, einem Wunderwerk ähnliche Weiſe die Krankheiten verjagen und die verlorne Geſundheit wieder herſtellen, daß daher zu einem Arzte weiter nichts erfordert werde, als daß er dieſe Mittel ſich ſuche bekannt zu machen und von den bisherigen Beſitzern derſelben auf alle mögliche Weiſe durch Liebkoſungen oder reiche Belohnungen oder mit Liſt zu erlangen; je mehr einer dergleichen Mittel beſitze, deſto mehr verdiene er auch den Namen eines großen Arztes, und er habe zu glücklicher Ausübung ſeiner Kunſt nichts anders nöthig, indem dergleichen Mittel aus der Hand des unwiſſendeſten und dümmſten oft nicht weniger wirken, als aus der Hand des gelehrteſten Mannes, welcher ſeinen Geiſt mit den be-

ſten Kenntniſſen und der Weisheit der alten und neuern ausgeſchmüket hat. Daher kommt der ungeheure Schwarm von Arcanis und Specificis, welche in allen möglichen Arten von Krankheiten ausposaunet und feil geboten werden; alleine es iſt ein ganz ungegründetes Vorurtheil, daß für jede Krankheit beſondere Mittel vorhanden ſeyn, die allezeit und unter allen Umſtänden helfen. Nein, dergleichen Mittel giebt es gar nicht. Ich habe ſelbſt in dieſer Schrift verſchiedene Arcana und Specifica angeführet, nicht in der Abſicht, als ob ich ſie hochſchätzte, ſondern vielmehr zuzeigen, daß ſie das nicht ſind, wofür ſie ausgegeben werden, und daß das gröſste Arcanum und Specificum wider alle Krankheiten die Entdeckung der nächſten Urſache der Krankheiten und die Entfernung derſelben ſey. Eine und ebendieſelbe Krankheit kann von verſchiedenen und ganz entgegen geſetzten Urſachen, z. E. Stechen in der Bruſt von Blehungen, Ueberladung des Magens, Galle im

Magen und Gedärmen, und von einer Entzündung in den Theilen der Bruſt entſtehen. Entdecke ich nicht die rechte Urſache der Krankheit, ſo helfen alle Miteel nichts, die wider dieſelbe gerühmt werden und ſonſt geholfen haben, aber nicht wider dieſe Urſache gerichtet ſind und ſelbige heben. Ein Kranker fragte wegen Stechen in der Bruſt einen Arzt um Rath, welcher ihm eine reichliche Aderlaß verordnete; alleine ſie half nichts, das Stechen blieb. Er fragte hierauf einen andern Arzt um Rath, der verordnete ihm ein Brechmittel und dieſes half darum, weil dadurch die Galle, die das Stechen in der Bruſt verurſachte, aus dem Magen weggeſchaft wurde. Weil nun derjenige, der Recepte verſchreibt, eine gewiſſe Kurart verordnet, und der, welcher eine gewiſſe Kurart verordnet, die hierzu nöthigen Recepte verſchreiben muß; ſo erhellet hieraus, warum ich in dieſer Schrift nicht nur von Recepten, ſondern auch zugleich von den Kurarten gehandelt habe und ſolches thun

müſſen.

müſſen. Arzneymittel zuverordnen, ohne ihre Wirkung zu kennen, iſt Verwegenheit. Das iſt der Grund, warum ich in gegenwärtiger Schrift auch von den Wirkungen der Arzeneymittel gehandelt habe; welches in den theoretiſch-practiſchen Anmerkungen geſchehen iſt, in welchen ich zugleich auch gezeiget habe, wie und in welchen Fällen die Recepte und die darinnen verſchriebenen Arzneymittel zu brauchen ſeyn, damit die bey dem Gebrauch derſelben mögliche Fehler deſto leichter können vermieden werden. Auch habe ich aus den beſten und neueſten aus- und inn-ländiſchen Schriftſtellern Recepte und Kurarten zuſammengetragen, dieſelben geprüfet und beurtheilet, auch die Wirkungen und den Gebrauch der in den Recepten verordneten Arzneymittel beſchrieben. Verzeichniſſe von Schriften und Schriftſtellern, die von Recepten gehandelt, findet man in Keſtners mediciniſchen Bibliothek S. 665, Günzens Catalogo ſeiner Bibliothek S. 246, Plattners Catalogo

ſeiner

ſeiner Bibliothek zweyten Abſchnitt S. 610, Heiſters Catalogo ſeiner Bibliothek und in noch andern Schriften mehr. Ich will einige Schriften und Schriftſteller dieſer Art hier anführen:

1) Bâtiment de Receptes contenant trois petites parties de receptaires, a Paris 12. 1546.
2) Guil. Rondeletii Formulae aliquot remediorum libro de internis remediis omiſſae. Antw. fol. 1575.
3) Hieron. Mercurialis de compoſitione medicamentorum Tractatus. Francofurti 8. 1591.
4) Franc. Mariae de Tectoriis Compendium Medicinae practicae ſeu Formulae remediorum. Francofurti 12. 1601.
5) Caſp. Bauhini de remediorum formulis Graecis Arabibus et Latinis vſitatis. Francofurti 8. 1619.
6) Ioan. Varandaei Formulae remediorum internorum et externorum. Hanov. 8. 1907. Montpelii 1620.
7) Marci Banzeri Fabrica Receptarum, id eſt, methodus breuis, perſpicua ac facilis, in qua quae ſint remediorum compoſitorum formae, quae earundem differentiae, etc. planiſſime edocetur. Auguſtae Vindelicorum 8. 1622.
8) Franc. Sanchez Liber de formulis praeſcriben-

bendi medicamenta exſtat in Operibus Toloſae Tectoſagum 4. 1636.

9) Laur. Iouberti Formulae remediorum communium, quae pharmacopoei arbitrio atque peritiae relinqui ſolent, addit. a Io. Paulo Zangmeiſtero, exſtat Tom. I. Opp, Franf. f. 1645.

10) Petri Morelli Methodus praeſcribendi formulas remediorum, Patav. 12. 1647. Genev. 8. 1650. Lipſ. 8. 1654. cum not. Gerardi Blaſii Amſtelod. 12. 1659. 1665. 1680.

11) Gerardi Blaſii in Pet. Morelli Methodum praeſcribendi formulas remediorum Commentarius. Amſtelod, 12. 1659. 1665.

12) Ioann. Theodori Schenckii Syntagma componendi et praeſcribendl medicamenta ex veterum et recentiorum ſcriptis erutum Ienae 4. 1672.

13) Georgii Wolffgangi Wedelii de medicamentorum compoſitione extemporanea Liber. Ed. 2. Ienae 4. 1693 Ed. 3. Ienae 4. 1736.

14) Eiusdem Tabulae ſynopticae de compoſitione medicamentorum extemporanea ad praxin clinicam et vſum hodiernum accommodata. Ienae fol. 1701.

15) Chriſtoph Hellwigii Regulae de formulis medicamentorum conſcribendis. Francof. 8. 1707.

16) Io. Philippi Eyſelii Compendium de formulis

mulis medicis praeſcribendis. Erfurti 8. 1710,

17) Io. Iac. Fickii Manuductio ad formularum compoſitionem Tab. XIII. cum ſcholiis notarum ſchemate atque exemplis idoneis abſoluta. Ienae 4. 1713.

18) Mich. Alberti Iſagoge formulas medicamentoſas artificioſa methodo conſcribendi. Halae 4. 1726.

19) Heinr. Schmidt de concinnandis formulis, Lugd. Batav. 4. 1731.

20) Nicol Roſen Diſſertatio de erroribus in formulis medicinalibus. Vpſaliae 4. 1737.

21) Io. Iunckeri Conſpectus formularum medicarum, Ed. 3. Halae 4. 1739.

22) Io. Henr. Schulze Liber memorialis de formulis praeſcribendis. Halae 8. 1746.

23) Carl Barbeirac medicamentorum conſtitutio ſeu formulae. Lugd. 12. 1751.

24) Methodus concinnandi formulas medicamentorum exemplis ad illuſtris b. m. Hoffmanni mentem accommodatis illuſtrata, 8. ſo ich im Jahr 1754. zu Halle herausgegeben habe.

25) Io. Pet. Eberhardi Methodus conſcribendi formulas medicas tabulis expreſſa. Halae 8. 1754.

26) von Wolter Pharmacopoea militaris. Nach den Grundlehren wohl eingerichtete Apotheke zum nützlichen Gebrauch für die Soldaten-Spitäler, enthaltend die treflich-

ſten

ſten Hülfsmittel, wodurch alle Krankheiten mit geringen Koſten ſchnell, ſicher und angenehm können geheilet werden. Aus dem lateiniſchen überſetzt von D. Franz Joſeph Schaur. Frankfurth und Leipzig 8. 1759.

27) Samuel Schaarſchmidts Abhandlung von Receptſchreiben oder Anweiſung zum ordentlichen Verſchreiben der Arzeneymittel viel vermehrt herausgegeben von D. Ernſt Gottfried Kurella. Berlin 8. 1760.

28) D. Ludov. Gotfredi Kleinii Selectus rationalis medicaminum. Francofurti et Lipſiae 8. 1760.

29) Io. de Gorter Formulae medicinales cum indice virium, quo ad inventas indicationes inueniuntur medicamina in vſum medicorum praxin inchoantium. Francofurti et Lipſiae 4. 1760.

30) Hieron. Dav. Gaubii de methodo concinnandi formulas medicamentorum Libellus. Editio quarta correctior cum praefatione noua Trilleri. Francofurti et Moguntiae 8. 1761.

31) Formulae medicamentorum noſodochiis militaribus adaptatae digeſtae et auctae a D. Richard de Hauteſierck. Ienae et Lipſiae 8. 1763.

32) Io. Frid. Cartheuſer Tabulae formularum medicarum praeſcriptioni inſeruientes. Editio tertia. Francofurti ad Viadrum 8. 1766.

33) Kur-

33) Kurze Anweiſung zu der Wiſſenſchaft, die Arzeneyen aus den Apotheken ordentlich und nützlich zu verſchreiben, vor die Zuhörer des Königl. Preußiſ. Collegii medico-chirurgici in Berlin. Berlin 8. 1761. Iſt eine Ueberſetzung von Schulzens Libro memoriali de formulis praeſcribendis mit Anmerkungen vermehrt.

34) Löſekens Abhandlung von Verſchreibung der Arzeneymittel durch Recepte aus der Apotheke, die an ſeiner Materia medica befindlich.

35) Chriſtoph. Iac. Mellin ſelecta formularum medicinalium exempla. Altenburgi. 8. 1771.

36) Ebendeſſelben Landapotheke oder Sammlung der beſten Arzeneyen für Menſchen und Thiere. Augſpurg 8. 1772.

37) Ebendeſſelben Pharmacia ſeculo moderno accommodata Altenburgi 8. 1772.

38) Ebendeſſelben practiſche Materia medica, darinnen Recepte enthalten, zweyte Auflage Altenburg 8. 1778.

39) Franc. Xaver. Hartmann Formulae remediorum in materiam medicam et chirurgicam clariſſimi ac celeberrimi Cranz. Lipſiae 8. 1771.

40) Io. Philipp. Vogler Pharmaca quaedam ſelecta obſeruationibus clinicis inſtructa et deſcripta. Wetzlariae 8. 1777.

41) Chriſtiani Philippi Herwigii ſelectus medicamentorum rationalis tam ſimplicium quam compoſitorum. Ienae 8. 1771. Die

Die Recepte von den Arzeneyen, welche bey der Königl. Preußl. Armee von den Aerzten und Wundärzten derſelben gebraucht worden, ſind in den Schriften der verdienſtvollen Generalchirurgorum Schmuckers, Thedens und Bilquers, beſonders in des letztern Anweiſung zur ausübenden Wundarzeneykunſt in Feldlazarethen Seite 79. u. f. und die Recepte von den Arzeneyen, welche von Engliſchen Feldärzten in den Feldzügen in Deutſchland im Jahr 1761. u. f. verordnet worden, in D. Donald Monro's Beſchreibung der Krankheiten, welche in den Brittiſchen Feldlazarethen in Deutſchland von Januar 1761. bis zu der Rückkehr der Truppen nach England im März 1769. am häufigſten geweſen, aus dem Engliſchen überſetzt, ingleichen in einer andern Ausgabe eben dieſer Schrift, welche Herr Beque de Presle herausgegeben, aus dem Engliſchen überſezt, beſchrieben. Pringle's und Linds Arzeneyen und Recepte ſtehen in des erſtern Beobachtungen über die Krankheiten der Armee und in des leztern Verſuch über die Krankheiten, denen Europäer in heiſſen Climaten unterworfen. Die andern Pharmacien und Pharmacopoen, wie auch die Diſpenſatoria, worinnen Recepte enthalten, übergehe ich

ich wegen Kürze des Raums, nur einen und den andern Fehler, der eingeſchlichen iſt, muß ich hier bemerken, als Seite 40. in der erſten Zeile muß ſtatt Brechwein Brechweinſtein geleſen werden, und die Pillen Seite 999. N. 12. gehören nicht zu den purgirenden, ſondern zu den reſolvirenden Pillen Seite 1007. N. IV. und Sqvillepillen Seite 1002. N. II. Die andern Fehler werde ich am Ende dieſer Schrift anmerken. Es wird mir ſehr angenehm und für meine Mühe belohnend genug ſeyn, wenn dieſe Schrift was beytragen könnte, die edelſte unter den Wiſſenſchaften von Irrthümern und Vorurtheilen in Anſehung der Arzeneymittel und Curarten zu reinigen, nützliche Kenntniſſe auszubreiten und die Auswahl wirckſamer Hülfsmittel und heilſamer Curarten zubefördern. Jena den 5. April 1780.

Erſte Abtheilung

von den

Recepten überhaupt.

Erſter Abſchnitt
von den
weſentlichen Eigenſchaften der Recepte.

§. 1.
Begriff eines Recepts.

Es iſt keine weſentliche Eigenſchaft eines Recepts, daß es allemal in einer gewiſſen Sprache als der lateiniſchen oder deutſchen, müſſe geſchrieben ſeyn. Es iſt und bleibt ein Recept, wenn es gleich blos durch Worte ausgeſprochen und nicht geſchrieben wird, und es kan in allen Sprachen ausgedruckt werden, wenn nur derjenige, der die Arzeney nach dem Recepte macht, die Sprache, in welcher es ausgedruckt iſt, verſtehet. Hingegen iſt das eine nothwendige Eigenſchaft eines Recepts, daß es durch Zeichen

ausgedruckt ſeyn müſſe, dieſe Zeichen mögen nun ſolche Zeichen ſeyn, deren wir uns im Reden und Schreiben bedienen, oder andere, die wir ſelbſt erfunden. So kan man allerhand Zeichen annehmen und mit denſelben die Recepte ſchreiben, wenn nur derienige, der die Arzney nach dem Recepte verfertiget, dieſe Zeichen verſtehet oder den Schlüſſel dazu hat. Ferner iſt es eine nothwendige Eigenſchaft eines Recepts, daß es die Form einer Arzeney, das iſt, was für eine Arzeney, woraus und wie ſie ſoll gemacht werden, beſtimme. Es iſt ohne mein Erinnern klar, daß ich hier das Wort: Form einer Arzeney, im weiten Verſtande nehme und ſowohl die eigentliche Form als die Materie einer Arzeney darunter verſtehe. Dieſem zufolge wäre ein Recept nichts anders, als eine durch Zeichen ausgedruckte Beſtimmung der Form einer Arzeney.

§. 2.

Ein Recept muß die Materie und Form einer Arzeney beſtimmen.

Weil ein Recept beſtimmen muß, was für eine Arzeney, und woraus und wie ſie ſoll gemacht werden, §. 1, ſo muß ein Recept zweyerley beſtimmen, einmal, das, woraus eine Arzeney gemacht werden ſoll, welches die Materie der Arzeney genennet wird und entweder aus einem Dinge oder mehrern verſchiedenen Dingen beſtehet,

het, welche Ingredientien genennet werden, zweytens, die eigentliche Form einer Arzeney, das iſt, was aus der angegebenen Materie oder aus dem einen oder mehrern Ingredientien ſoll gemacht werden, ein Trank, Pulver, Tropfen oder Pillen. Die Beſtimmung der eigentlichen Form einer Arzeney wird die Unterſchrift (ſubſcriptio) genennet. Es muß demnach ein iedes Recept eine Unterſchrift haben. So iſt z. E. dieſes M. F. Pulvis die Unterſchrift.

§. 3.

Von den Perſonen, die bey dem Receptverſchreiben vorkommen.

Bey dem Receptverſchreiben kommen drey Perſonen vor, auf die man zu ſehen hat, 1) eine, welche das Recept verſchreibt, die der Arzt iſt, oder von Rechtswegen ſeyn ſollte, 2) eine, welche die in dem Recept verſchriebene Arzeney zubereitet, welche der Apotheker iſt und 3) eine Perſon, welche die in dem Recept verſchriebene Arzeney brauchet. Meine Meinung iſt nicht, daß dieſe drey Perſonen allezeit bey dem Receptverſchreiben vorhanden ſeyn müßten, ſondern nur von dem, wie es ſeyn ſollte und worauf man bey dem Receptverſchreiben zu ſehen hat. Sehr oft verſchreibet ein Pfuſcher, ein Quackſalber, eine alte Frau ein Recept, allein das ſollte nicht ſeyn und das Recept ſelbſt haben ſie doch wohl von

 einem

einem Arzte erhalten. Es kann ferner geſchehen, daß ein Arzt, der zugleich ein Apotheker iſt, krank wird, der ſich ſelbſt das Recept verſchreibt, die darinnen verſchriebene Arzeney ſelbſt macht und braucht, allein alsdenn ſtellet dieſe Perſon drey verſchiedene Perſonen vor. Ich rede von dem Fall, wenn ein Arzt, der die Kunſt Recepte zu verſchreiben verſtehet und dem ſolches eigentlich zukommt, für einen andern ein Recept in die Apotheke verſchreibet. Der erſtere muß die Materie oder die Ingredienzen, woraus die verſchriebene Arzeney gemacht werden ſoll, und die Form der Arzeney, das iſt, was für eine Arzeney und wie ſie daraus ſoll gemacht werden, ingleichen die Art und Weiſe, wie die Arzeney zu brauchen ſey, nothwendig wiſſen. Dem Apotheker, der die in dem Recept verſchriebene Arzeney macht, muß die Materie und Form der Arzeney bekannt ſeyn, ich meine, er muß wiſſen, was für eine Arzeney, woraus und wie er ſie machen ſoll, das iſt, die Materie und Form der zu verfertigenden Arzeney, aber die Art und Weiſe, wie die Arzeney zu brauchen ſey, iſt ihm zu wiſſen nicht nöthig, dieſe muß nur derienige wiſſen, der die Arzeney ſelbſt brauchet, oder den Gebrauch derſelben zu beſorgen hat. Der, ſo die Arzeney brauchet, iſt entweder krank oder geſund, und will durch den Gebrauch der Arzeney einer gewiſſen Krankheit vorbauen. Oft iſt der Kranke nicht im Stande, den Gebrauch der Arzeney zu beſorgen, wenn er entweder ſeiner Sinnen

und ſeines Verſtandes nicht mächtig oder zu ſchwach, kraftlos und entkräftet iſt, daß er daran nicht denken kann, oder aus Liebe zur Bequemlichkeit und Ruhe ſich damit nicht abgeben will. In allen dieſen letztern Fällen wird die Beſorgung des Gebrauchs der Arzeney einem andern aufgetragen.

§. 4.

Was die Signatur ſey und ob iedes Recept eine Signatur haben müſſe?

Die Beſtimmung deſſen in einem Recepte, was wegen des Gebrauchs der in dem Recepte verſchriebenen Arzeney zu wiſſen nöthig iſt, wird die Signatur genennet. Nicht bey allen Recepten iſt die Signatur nöthig, denn derienige, welcher die verordnete Arzeney brauchet, oder deren Gebrauch zu beſorgen hat, iſt entweder ſchon unterrichtet, wie er die Arzeney zu brauchen habe, oder nicht. In dem erſtern Fall iſt bey den Recepten keine Signatur nöthig, wohl aber in dem letztern.

§. 5.

Verſchiedenheit der Arzeneyen und Recepte.

Weil ein Recept beſtimmen muß, was für eine Arzeney, woraus und wie ſie ſoll gemacht

werden §. 1, ſo müſſen die Recepte eben ſo verſchieden, wie die Arzeneyen ſelbſt ſeyn. Daher ſind die Arzeneyen entweder ſolche, welche nach den Geſetzen eines Landes in der Apotheke ſchon fertig ſeyn müſſen, oder andere, welche der Arzt ſelbſt nach einem Recept verfertigen läßt. Jene heiſſen officinelle Arzeneyen, medicamenta officinalia, dieſe aber medicamenta magiſtralia. Daher ſind auch die Recepte eben ſo verſchieden, und entweder von officinellen oder andern Arzeneyen. Die Bücher, in welchen die Recepte von den officinellen Arzeneyen enthalten, heißen Diſpenſatoria oder Pharmacopoeen. Ferner ſind die Recepte, wie die Arzeneyen, die entweder einfache oder zuſammengeſetzte Arzeneyen ſind, nachdem ſie aus einem einzigen oder aus mehr als einem einzigen Ingrediens beſtehen, entweder von einfachen oder von zuſammengeſetzten Arzeneyen. Ein Recept von einer einfachen Arzney iſt folgendes:

Man nehme von der Jalappwurzel einen Scrupel und mache daraus ein Pulver.

Ein Recept von einer zuſammengeſetzten Arzeney iſt:

Man nehme von der Jalappwurzel
und von dem Weinſteinrahm, von jedem einen Scrupel und mache daraus ein Pulver.

§. 6.

§. 6.

Die Kraft und Wirkung einer zuſammengeſetzten Arzeney, wovon ſie abhange, was die Baſis derſelben ſey und wo ſie ſtatt finde.

Eine zuſammengeſetzte Arzeney beſtehet aus mehr als einem Ingrediens. Die ganze Kraft und Wirkung, ſo eine zuſammengeſetzte Arzeney hervorbringet, kann keine andere ſeyn, als die, ſo allen Ingredientien eigen iſt. Ein iedes Ingrediens hat ſeine eigene Kraft und Wirkung, folglich muß die ganze Kraft und Wirkung einer zuſammengeſetzten Arzeney aus allen Kräften und Wirkungen aller einzelnen Ingredientien derſelben beſtehen und von denſelben abhangen. Dasienige Ingrediens, von welchem die Kraft und Wirkung der zuſammengeſetzten Arzeney hauptſächlich abhangt, wird die Baſis genennet, und dieſe muß an Kraft und Wirkung alle andere Ingredientien übertreffen. Wie nun ein Recept von einer zuſammengeſetzten Arzeney alle Ingredientien deſſelben beſtimmen muß §. 2., ſo muß ſolches auch in Anſehung der Baſis geſchehen. z. B. in dieſem Recepte:

Man nehme von dem güldenen Spiesglasſchwefel des lezten Niederſchlags

von vitrioliſirten Weinſtein, von ieden, ſechs Gran

von präparirten Muſchelſchaalen einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen,

ſind der güldene Spiesglasſchwefel und der vitriolisirte Weinſtein, iedes zu ſechs Gran genommen, und die präparirten Muſchelſchaalen die Ingredientien dieſer zuſammengeſetzten Arzeney und unter denſelben iſt der güldene Spiesglasſchwefel die Baſis, weil von dieſem hauptſächlich die Kraft und Wirkung dieſer Arzeney herrühret. Die Baſis kann alſo nicht bey allen Arzeneyen, auch nicht bey einer einfachen Arzeney, ſondern nur bey einer zuſammengeſezten Arzeney und auch bey dieſer nicht allezeit ſtatt finden, welches leztere ich in der Folge zeigen werde.

§. 7.

Die Größe des Gewichts, der Kraft und der Ausdehnung der Arzeneyen.

Eine iede Arzeney und ein iedes Ingrediens der Arzeneyen hat eine gewiſſe Kraft, was in einem beſtimmten Grade zu wirken, und dieſer Grad, welcher eine Größe iſt, wird die Größe der Kraft, quantitas virtutis genennet. Auch muß iede Arzeney und iedes Ingrediens der Arzeneyen ein gewiſſes Gewicht haben und in einem gewiſſen Gewichte genommen und gebraucht werden. Das iſt die Größe des Gewichts oder quantitas ponderis. Ferner muß auch iede Arzeney und

und iedes Ingrediens der Arzeneyen einen gewiſſen Raum einnehmen und eine beſtimmte Ausdehnung haben. Dies iſt die Größe der Ausdehnung quantitas molis ſeu voluminis. Wenn ich einem drey Gran Brechweinſtein verordne, ſo iſt der Grad, in welchem dieſe drey Gran das Brechen wirken, die Größe der Kraft oder die quantitas virtutis der drey Gran Brechweinſtein. Der Raum oder die Ausdehnung, die dieſe drey Gran Brechweinſtein einnehmen, iſt die Größe der Ausdehnung oder die quantitas molis ſeu voluminis und die drey Gran Brechweinſtein, welche gegeben oder verordnet werden, ſind die Größe des Gewichts deſſelben. Es folgt nicht, daß zwey oder mehrere Arzneymittel, die einerley Größe des Gewichts haben, auch einerley Größe der Ausdehnung haben müſſen. Ein Quentchen pulveriſirtes verſüßtes Queckſilber nimmt einen weit kleinern Raum ein und hat eine weit kleinere Größe der Ausdehnung als ein Quentchen pulveriſirte Sennesblätter. Eben ſo wenig kann man ſchließen, daß verſchiedene Arzeneyen und Ingredientien der Arzeneyen, die einerley Größe der Ausdehnung haben, auch allezeit einerley Größe des Gewichts haben. Was ich bisher von der Größe der Kraft, des Gewichts und der Ausdehnung der Arzeneyen und Ingredientien der Arzeneyen geſagt habe, gilt auch von der Baſis, welche ein Ingrediens der zuſammengeſetzten Arzeneyen iſt. Bey derſelben hat man alſo auf die Größe ihrer

Kraft,

Kraft, ihres Gewichts und ihrer Ausdehnung zu ſehen.

§. 8.

Die Baſis muß alle Ingredientien einer zuſammengeſetzten Arzeney in Anſehung der Größe ihrer Kraft, aber nicht allezeit in Anſehung der Größe ihres Gewichts oder ihrer Ausdehnung übertreffen.

Die Baſis muß allezeit alle andere Ingredientien einer zuſammengeſetzten Arzeney an Größe ihrer Kraft übertreffen, weil von ihr hauptſächlich die Kraft und Wirkung der zuſammengeſetzten Arzeney abhangt §. 7, aber daß ſie deshalb die andern Ingredientien zugleich an Größe des Gewichts und der Ausdehnung übertreffen müſſe, iſt gar nicht nothwendig. An Kraft muß ſie allezeit allen andern Ingredientien einer zuſammengeſetzten Arzeney überlegen ſeyn, aber in Anſehung des Gewichts und der Ausdehnung kann ſie bald alle Ingredientien übertreffen, bald von allen andern Ingredientien übertroffen werden. Z. E. wenn ich folgendes Purgiermittel für einen Erwachſenen verſchreibe:

> Man reibe acht Gran Jalappenharz mit einem Scrupel abgeſchälter ſüßer Mandeln und einem Scrupel Zucker ab,

ſo iſt das Jalappenharz die Baſis und übertrift

an Kraft alle andere Ingredientien, aber nicht am Gewicht, indem das Gewicht der Baſis acht Gran und das Gewicht von Zucker einen Scrupel und von Mandeln das Gewicht auch ein Scrupel iſt. In dem Pulver aus der beſten Rhabarber einem Quentchen, gereinigten Salpeter, präparirten Muſchelſchaalen und ſchweißtreibenden Spiesglaſe, von iedem einen halben Quentchen, davon ein halb Quentchen zu nehmen, iſt die Baſis die Rhabarber und dieſe übertrift an Gewichte und Ausdehnung, die ſie einnimmt, die übrigen Ingredientien alle.

§. 9.

Ob die Baſis in einer ieden zuſammengeſetzten Arzeney ſey?

Wie die Baſis nicht bey ieder Arzeney und nicht bey einer einfachen Arzeney ſtatt finden kan, §. 6, eben ſo wenig kan ſie auch bey einer ieden zuſammengeſetzten Arzeney allezeit ſeyn. Denn wenn eine zuſammengeſetzte Arzeney aus zwey Ingredientien beſtehet, die alle beide eine gleich große Kraft und Wirkung haben, ſo kann keine Baſis bey derſelben ſtatt finden, weil dieſe dasienige Ingrediens iſt, welches die allergrößte Kraft und Wirkung beſitzt. Eben das gilt auch von andern Arzeneyen, welche aus mehr als zwey Ingredientien beſtehen, wenn ſie ſich unter dieſen angeführten Fall bringen laſſen oder gehören.

§. 10.

Die Baſis iſt in Anſehung ihrer Kraft und Materie einfach oder zuſammengeſetzt.

Die Baſis iſt entweder nur ein Ingrediens oder beſtehet aus mehr als einem Ingrediens. Im erſtern Fall iſt ſie in Anſehung der Materie einfach, im letztern aber zuſammengeſetzt. Hat die Baſis nur eine Kraft, ſo iſt ſie in Anſehung der Kraft einfach; hat ſie aber mehr als eine Kraft, ſo iſt ſie in Anſehung der Kraft zuſammengeſetzt. Oft iſt die Baſis in Anſehung der Materie zuſammengeſetzt, aber in Anſehung der Kraft einfach. Z. B. in dieſem Pulver, welches beſtehet aus einem halben Scrupel Ipecacuanha, zwey Gran Brechweinſtein und einem Scrupel Weinſteinrahm, iſt die Baſis in Anſehung der Materie zuſammengeſetzt, denn ſie beſtehet aus der Ipecacuanha einem halben Scrupel und zwey Gran Brechweinſtein, in Anſehung der Kraft aber iſt ſie einfach, indem alle beide Ingredientien, ſowohl der Brechweinſtein als die Ipecacuanha, einerley Kraft, nemlich eine brechenmachende, haben. In dem Recepte:

Man nehme von dem güldenen Spiesglasſchwefel des letzten Niederſchlages und
von vitrioliſirten Weinſtein, von ieden ſechs Gran, und
von präparirten Muſchelſchaalen einen halben Scrupel,

iſt

iſt der güldene Spiesglasſchwefel, zu ſechs Gran genommen, die Baſis, welche in Anſehung der Materie zwar einfach, aber in Anſehung der Kraft zuſammengeſetzt iſt, indem erwähnter Schwefel nicht nur eine brechenmachende, ſondern auch eine purgierende und ſchweistreibende Kraft beſitzt. Eben ſo iſt in dem Recepte:

Man nehme von Jalappenharz acht Gran
von abgeſchälten ſüßen Mandeln
von Zucker, von iedem einen Scrupel

das Jalappenharz, zu acht Gran genommen, die Baſis, und zwar in Anſehung der Materie einfach, aber in Anſehung der Kraft zuſammengeſetzt, weil es außer der purgirenden Kraft Schmerzen und Schneiden macht, eine Kraft und Wirkung, welche der Arzt und Kranke nicht verlangt.

§. 11.

Was ein Adjuvans iſt.

Wenn eine zuſammengeſetzte Arzeney eine Baſin hat, ſo iſt die Kraft derſelben in Abſicht auf die Wirkung, ſo dieſe Arzeney hervorbringen ſoll, entweder zu ſtark oder zu ſchwach. Iſt das letztere, ſo muß was hinzukommen, welches die Kraft der Baſis dergeſtalt verſtärkt, daß die von der zuſammengeſetzten Arzeney hervorzubringende Wirkung kann hervorgebracht werden, und dieſes wird das Adjuvans genennet. Wenn ich z. B. ein

ein Pulver für eine erwachſene Perſon verſchreibe, aus einem Scrupel Jalappenwurzel und einem halben Scrupel Weinſteinrahm, welches, weil ſie nicht leichte zu purgieren iſt, die Wirkung in dem verlangten Grade nicht hervorbringen kann, ſo ſetze ich noch drey Gran von dem Jalappenharz oder zwey Gran von den Trochiscis Alhandel dazu, damit es die verlangte ſtärkere Wirkung hervorbringen könne, und dieſes wird das Adjuvans genennet. In dem Pulver aus Rhabarber und Weinſteinrahm oder Glauberiſchen Wunderſalz, von iedem ein halbes Quentchen, iſt der Weinſteinrahm oder das Glauberiſche Salz das Adjuvans, weil es die Kraft und Wirkung der Rhabarber verſtärket. Und ſo iſt in dieſem Pulver aus Jalappenwurzel, Rhabarber und Weinſteinrahm, von iedem einen Scrupel unter einander gemiſcht, ebenfals der Weinſteinrahm das Adjuvans. Man pfleget auch das Adjuvans ſtimulans zu nennen, unſtreitig deswegen, weil es den Reiz der Baſis vermehret.

§. 12.

Was ein Adjuvans iſt?

Alles dasienige iſt ein Adiuvans, was die Kraft und Wirkung der Baſis verſtärkt §. 11. Dieſes kan auf zwiefache Art geſchehen, entweder ſo, daß wirklich die Kraft der Baſis verſtärkt wird, oder ſo, daß die ihr entgegengeſetzten Hinderniſſe, welche machen, daß die Baſis nicht

recht

recht wirken kan, gehoben werden. Wie ofte können balſamiſche Pillen und andere Laxiermittel gar nicht oder nicht gehörig wirken, wenn die Gedärme ſehr verſchleimt ſind? Und eine gleiche Bewandnis hat es auch mit den Brechmitteln, wenn der Magen voll Schleim oder mit Schleim ſtark überzogen iſt. In allen dieſen Fällen iſt alles dasjenige ein Adjuvans, was, zu den Brech- und Laxiermitteln geſetzt, den Schleim reſolviret, welches überhaupt die Salze, und unter dieſen beſonders die Mittelſalze thun, die man deswegen entweder zu denſelben dazu zuſetzen oder vor ihren Gebrauch vorher zu verordnen pfleget.

§. 13.

Eigenſchaften eines Adjuvantis.

Aus dem, was ich von dem Adjuvante angeführet habe, erhellet, 1) wenn daßelbe nöthig ſey, 2) daß daſſelbe nicht in jeder Arzeney, auch nicht in einfachen Arzeneyen, ſondern nur in zuſammengeſetzten Arzeneyen und in dieſen nicht einmal allezeit ſtatt finde. Denn reicht die Kraft der Baſis in einer zuſammengeſetzten Arzeney hin, die verlangte Wirkung in dem gehörigen Grade hervorzubringen, ſo iſt kein Adjuvans nöthig; wo aber der entgegengeſetzte Fall ſtatt findet, da muß allemal ein Adjuvans vorhanden ſeyn. In Anſehung der Größe des Gewichts und der Ausdehnung kan das Adjuvans bald die Baſin übertreffen, bald von dieſer übertroffen werden. Wenn

ich einem Erwachſenen zum Brechen verſchreibe von Brechweinſtein zwey oder drey Gran und von Weinſteinrahm einen Scrupel, ſo iſt das leztere das Adjuvans und dieſes übertrift in Anſehung der Größe der Ausdehnung und des Gewichts die Baſin, welche drey Gran Brechweinſtein iſt. In dem Pulver, das aus einem Scrupel Jalappenwurzel, einem halben Scrupel Weinſteinrahm und drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal beſtehet, iſt die Baſis die Jalappenwurzel zu einem ganzen Scrupel genommen und dieſe übertrift die drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal als das Adjuvans in Anſehung der Größe des Gewichts und der Ausdehnung. Es iſt ferner das Adjuvans in Anſehung der Materie einfach oder zuſammengeſezt. So iſt in dem gleich vorher angeführten Pulver das Adjuvans in Anſehung der Materie zuſammengeſezt, denn es beſtehet aus einem halben Scrupel Weinſteinrahm und drey Gran Jalappenharz oder zwey Gran von Trochiscis Alhandal.

§. 14.

Was das Corrigens iſt?

Wenn die Kraft der Baſis in Abſicht auf die Wirkung, welche eine zuſammengeſezte Arzeney hervorbringen ſoll, zu ſtark iſt, oder, welches einerley iſt, eine Wirkung hervorbringet, die nicht verlanget wird, ſo muß ein anderes Ingrediens da-

zu kommen, welches die Kraft der Baſis dergeſtalt vermindert oder ſchwächet, daß die zuſammengeſetzte Arzeney keine andere und größere Wirkung, als verlangt wird, hervorbringe. Wenn ich einem Erwachſenen zum Purgieren verſchreibe von Jalappenharz acht Gran und von abgeſchälten ſüſſen Mandeln und Zucker, von jeden, einen halben Scrupel und drey Tropfen Citronenoel untereinander gerieben, ſo iſt das Jalappenharz zu acht Gran genommen die Baſis, denn es hat eine purgierende Kraft, aber auſſer derſelben hat es noch eine Kraft, nemlich eine Schmerzen und Schneiden und Entzündung machende Kraft, die gar nicht verlangt wird. Um dieſe leztere Kraft nun zu ſchwächen, dienen alle übrige angeführte Ingredientien; denn die Mandeln mildern das ſcharfe allzuſtark reitzende Weſen des Jalappenharzes, indem ſie es gleichſam einwickeln; der Zucker und das Citronenoel vertreten die Stelle einer Seife und machen das Jalappenharz geſchickt, daß es ſich mit unſern Säften leichter und beſſer vermiſcht, von denſelben ſich nicht abſondert und an die Därme zufeſt anhängt und dieſelbe zu ſtark reitzet. Wenn man Campher zu zwey bis drey Gran verordnet, ſo pflegt man von gereinigten Salpeter ſechs Gran und von präparirten Muſchelſchaalen einen halben Scrupel oder von dieſen beyden leztern Ingredientien von jedem einen halben Scrupel beyzumiſchen, um die allzuſtark erhitzende Kraft des Campfers zu ſchwächen und dieſe ſind alſo das

Corrigens des Campfers. Wenn die Ingredientien einer zuſammengeſezten Arzeney einen widerlichen Geruch, Geſchmack oder eine unangenehme Farbe haben, ſo iſt alles das, was dieſe unangenehme Eigenſchaften hebet, ohne, daß die verlangte Kraft und Wirkung der Arzeney darunter leidet, das Corrigens.

§. 15.

Was das Conſtituens iſt.

Wenn die Ingredientien einer zuſammengeſezten Arzeney nicht können in die verlangte Form gebracht werden, ſo muß was dazu geſezt werden, welches macht, daß die verlangte Form heraus kommt. So kan ich aus einem Quentchen Sublimat in genugſamen Waſſer aufgelöſet keine Pillen nicht erhalten, ich mag es anfangen, wie ich will; thue ich aber zu dieſem aufgelöſten Sublimat zehn Quentchen Brodkrume und arbeite es recht durch einander, ſo erhalte ich eine Maſſe, woraus ich Pillen machen kan, davon zehn einen Gran Sublimat enthalten, und dieſe Pillen ſind die großen Hoffmanniſchen Pillen, davon man Franc. Iacobi deſcriptionem methodi mercurium ſublimatum corroſivum tutius copioſiusque exhibendi Monaſt. Weſtphal. 1778. nachleſen kan und ich bey den Queckſilberarzeneyen mehreres ſagen werde. Die Brodkrumen ſind alſo hier das Conſtituens. Aus zwey Lothen pulveriſirter Chinarinde und einem halben Lothe pulveriſirter

Cha-

Chamillenblumen alleine kommt keine Latwerge heraus; thut man aber friſches ausgelaſſenes Honig, ſo viel als nöthig iſt, dazu, ſo wird die Form einer Lattwerge herauskommen, und das Honig iſt alſo das Conſtituens. Seife aufgelöſet zu nehmen iſt ſehr widerlich und eckelhaft. Erfordern alſo die Umſtände, Seife innerlich zu gebrauchen, ſo iſt es das beſte, ſie in Pillenform zu geben, weil ſie alsdenn dem Geſchmack am wenigſten beſchwerlich fällt. Die gemeine Seife ſchickt ſich zum innerlichen Gebrauche nicht; die Starckeyaniſche und Venediſche Seiſe hingegen ſind hierzu deſto geſchickter. Die Starckeyaniſche Seife kan ich aber alleine nicht in Pillenform bringen, wo ich nicht was hinzuſetze, daß dieſe Form herauskommt. Das thut das Ammoniacgummi. Daher ſetze ich ſo viel zu der Starckeyaniſchen Seife Ammoniacgummi hinzu, daß die Conſiſtenz und Form der Pillen herauskommt. Das Ammoniacgummi und nichts anders zu der Starckeyaniſchen Seife zunehmen, beweget mich folgender Grund. Die Starckeyaniſche wird zum reſolviren verordnet. Sehe ich nicht hierauf, ſondern nur darauf, um dieſer Seife was zuzuſetzen, daß die Pillenform herauskommt, ſo können hierzu allerhand Pulver, allerhand Ingredientien genommen werden; aber darunter würde ich alle die, ſo die reſolvirende Kraft der Starckeyaniſche Seifeſchwächen oder vermindern, nicht nehmen, ſondern das Ammoniacgummi allen andern vorziehen, weil es nicht nur die verlangte Pillenform der

ckeyaniſchen Seiſe giebet, ſondern auch derſelben Kraft verſtärket. Was die Venediſche Seiſe betrift, ſo läßt ſie ſich zwar wohl alleine mit Waſſer oder Weingeiſt befeuchtet und durchknätet in Pillenform bringen, welches ich ſelbſt verſucht habe und mir gelungen iſt, indeſſen thut man doch wohl, wenn man zu einem halben Quentchen Venediſcher Seiſe funfzehn Gran Ammoniacgummi und einen halben Scrupel Löwenzahnextract zuſetzet, theils um deſto beſſer die Pillenform zuerhalten, theils weil beyde, ſowohl das Ammoniacgummi als das Löwenzahnextract, reſolviren und alſo die reſolvirende Kraft der Venediſchen Seiſe vermehren. Es iſt alſo bey dieſen Seiſenpillen das Ammoniacgummi und das Löwenzahnextract das Conſtituens. Aus den verſüßten ſublimirten Queckſilber und aus dem mineraliſchen Mohr, weder aus einem von dieſen beyden alleine, noch aus allen beyden zugleich, laſſen ſich keine Pillen machen, wo man nicht einen Extract dazu thut, und das iſt das Conſtituens dieſer Pillen. Sollen nun dieſe Pillen purgiren, ſo ſchickt ſich hierzu das extractum panchymagogum Crollii am beſten. Wenn es möglich iſt, ſo erwähle man allemal ein ſolches Conſtituens, das zugleich ein Adjuvans oder Corrigens iſt. Z. E. in den vorher angeführten Seiſenpillen iſt das Ammoniacgummi und das Löwenzahnextract ein ſolches Conſtituens, das zugleich ein Adjuvans iſt.

§. 16.

§. 16.

Was die Recepte von zuſammengeſetzten Arzeneyen beſtimmen müſſen.

Die Recepte von zuſammengeſetzten Arzeneyen, müſſen alle Ingredientien derſelben §. 3. folglich die Baſin, das Adjuvans, Corrigens und Conſtituens derſelben §. 8. 11. 12. 14. 15. beſtimmen. Es kan in den Recepten die Baſis zuerſt und nach dieſer die andern Ingredientien geſetzt werden, aber nothwendig iſt nicht allemal, daß die Baſis zuerſt geſetzt werde.

§. 17.

Je kürzer ein Recept iſt, deſto beſſer iſt es.

Ehemals herrſchte das Vorurtheil, daß ein Recept deſto vollkommener ſey, je länger es iſt. Kein Arzt verſchrieb ein Recept, das nicht wenigſtens aus zwanzig oder dreyſig Ingredientien beſtand, und, da manche Ingredientien, z. E. der Theriac, Mithridat u. d. m. aus ſehr vielen andern Ingredientien zuſammen geſetzt waren, ſo findet man noch Recepte, die aus mehr als hundert Stücken beſtehen. Ungereimt iſt allemal ein ſo groſes Gemiſche. Denn es iſt nicht zu vermeiden, daß nicht unter einer ſo entſezlich groſen Menge Ingredientien, dabey ſo nicht allemal eine vernünftige Wahl angeſtellet worden, viele oder welche wenigſtens ſeyn ſollten, die einander ent-

entgegengeſezt ſind und davon eins die Kraft des andern vernichtet oder ſchwächet. Auch konnte man nicht wiſſen, wenn man dergleichen Ellen lange Recepte verordnete, welches Ingrediens eigentlich geholfen. Heute zu Tage hat man dieſes Vorurtheil abgelegt und ziehet die einfachen Arzeneyen den zuſammengeſezten vor und hält dieſe für deſto vollkommner, je weniger Ingredientien ſie haben, wenn ſie eben das, was andere, die mehr Ingredientien haben, ausrichten. Nur unwiſſende glauben, daß in einem weitläuftigen und groſen Recepte mehr Kunſt, mehr Weisheit und mehr Hülfe ſtecke als in einem kurzen und kleinen. Die Weisheit ſuchet allezeit ihren Endzweck durch die beſten und kürzeſten Mittel zuerreichen. Da nun der Arzt allezeit einen gewiſſen Endzweck hat, den er durch das Recept zu erreichen ſuchet, ſo handelt er den Regeln der Weisheit gemäßer, wenn er ſolche durch die kürzeſten Mittel zu erreichen ſuchet. Kan er alſo durch einfache Arzeneymittel eben das ſo gut als durch zuſammengeſezte und durch zuſammengeſezte Arzeneyen, die wenigere Ingredientien haben, eben ſo als durch zuſammengeſezte Arzeneyen, die mehrere Ingredientien haben, ſeinen Endzweck erhalten, ſo iſt er verbunden, die einfachen Arzeneyen den zuſammengeſezten und die weniger zuſammengeſezte Arzeneyen den mehr zuſammengeſezten vorzuziehen, und eben das gilt auch von den Recepten der Arzeneyen.

§. 18.

§. 18.

Wie die Unterſchrift eines Recepts auszudrucken.

Die Unterſchrift eines Recepts wird ſo ausgedruckt: entweder es ſind Ingredientien vorhanden, die gemiſcht werden müſſen oder nicht. Im erſten Fall, wenn das Recept lateiniſch ausgedruckt wird, ſetzt man den Buchſtaben M. welcher Miſce, miſche es, bedeutet; im letztern Fall bleibt ſolcher weg, weil keine Dinge vorhanden ſind, die gemiſcht werden ſollen. Wird das Recept deutſch ausgedruckt, ſo ſchreibt man, wenn Dinge da ſind, die gemiſcht werden müſſen; man miſche es. Nach dem M. wird ein F. geſetzt in lateiniſchen Recepten, welches fiat bedeutet und nach dieſem der Nahme, welcher die Form der Arzeney ausdrucket, als Pulver, Pillen, Bolus u. ſ. w. z. E.

℞. rad. jalappae ℈j.
F. pulvis.

℞. rad. jalappae
crem. tartari an. ℈j.
reſ. jalappae gr. iij.
M. F. pulvis.

Wenn vor oder nach der Vermiſchung noch andere Veränderungen mit den verſchriebenen Arzeneyen vorzunehmen ſind, als digeriren, kochen, auflöſen, ſchneiden, ſtoßen u. ſ. w. ſo werden

auch ſolche mit ausgedruckt, wie auch, wenn man es für nöthig findet, das Gefäß ſelbſt, worin die Arzeney zu thun, auf dieſe Art: D. ad vitrum oder ad pyxidem beſtimmt, welches Detur ad vitrum oder ad pyxidem bedeutet. Wenn Arzeneyen verſchrieben werden, die ſonſt nicht pflegen in Gläſer gethan zu werden, wie z. E. Pulver, die aber, damit ſie ihre Kraft nicht verlieren, in Gläſer, die wohl zu verſtopfen ſind, gethan werden müſſen, ſo pflegt man noch hinzuzuſetzen, daß ſie in Gläſer gethan und dieſe wohl verſtopft werden ſollen, als wenn man Campfer- und Riech-Pulver verſchreibt.

§. 19.

Was bey der Signatur zu merken.

Nach der Unterſchrift des Recepts, folgt die Signatur, welche durch den Buchſtaben S. oder ſignetur bedeutet, angezeigt wird. Es iſt aber nicht allezeit die Signatur nöthig, denn hat der Arzt, der das Recept verſchreibt, ſchon mündlich oder ſchriftlich Unterricht gegeben, wie die im Recept verſchriebene Arzeney zu brauchen ſey, ſo iſt die Signatur nicht nöthig und bleibet weg. §. 4. In dem Fall aber, da ſolches nicht geſchehen, muß die Signatur dem Recepte beygefüget werden. In derſelben pflegt man allerhand auszudrucken und zu beſtimmen, als 1) den Nahmen der Arzeney, der die Form und Kraft der Arzeney ausdrückt, 2) die Quantität, wie viel von der verſchriebenen Arzeney auf einmal zu neh-

men,

men, oder die Doſe, 3) die Zeit, wenn und wie oft ſie zu brauchen, 4) das Vehiculum oder das, worin ſie zu nehmen, 5) den Theil, wo ſie zu brauchen, z. E. ob das ſpaniſche Fliegenpflaſter auf den leidenden Theil oder wohin es ſonſt geſetzt werden, in welchen Theil die Salbe eingerieben werden ſoll, 6) das Verhalten vor, bey und nach dem Gebrauch der Arzeney, welches das regimen genennt wird, z. E. ob man dabey im Bette liegen bleiben und einen Schweiß abwarten ſoll, ob man ſich der äußerlichen Luft ausſetzen, oder ſolche meiden, kühl oder warm ſich halten, Ruhe pflegen oder ſich bewegen, was man eſſen und trinken ſoll u. ſ. w. 7) das Inſtrument, womit die Arzeney zu appliciren, ob ſie einzuſpritzen, auf Leder oder Leinewand zu ſtreichen ſey. Nothwendig iſt es gar nicht, daß alle dieſe Stücke in der Signatur angeführt werden. Dies und ienes kan wegfallen, z. E. die Benennung der Arzeney die ihre Form und Kraft ausdrückt, als Brechpulver, Purgier- Laxier-Pulver u. ſ. w. Denn wenn der Arzt ſchon einem geſagt hat, daß er ihm ein Brechpulver verſchreiben wolle, das er auf einmal nehmen müſſe, ſo iſt es nicht nöthig, daß er ſolches noch einmal in der Signatur ſetze. Will er aber ia die Benennung der Arzeney, ſo ihre Kraft und Form ausdrückt, in der Signatur anführen, ſo hüte er ſich, daß er nicht ſolche Benennungen gebe, die ins Lächerliche fallen, wie z. E. dieſe Benennung: reſolvirende, zertheilende, ſchmerzlindernde, antiſpasmodiſche, luftmachende Tropfen,

iſt

iſt. Eben ſo verhält es ſich mit der Quantität der Arzeney, die auf einmal zu nehmen iſt, mit der Zeit, wenn und wie oft, und mit dem Vehiculo, worin ſie zu nehmen iſt. Der, ſo den Gebrauch der Arzeney wiſſen muß, iſt von dieſen Dingen ſchon unterrichtet oder nicht. Im erſtern Fall wäre es vergeblich, hievon etwas in der Signatur zu erwähnen: im letztern aber muß ſolches in der Signatur beſtimmt werden.

§ 20.

Was bey der Signatur zu merken.

Dasienige, worin die Arzeney eingenommen wird, heißt das Vehiculum und dieſes muß nicht unangenehmer und widerlicher als die Arzeney ſelbſt ſeyn, noch vielweniger darf es die Kräfte der Arzeney verändern, ſchwächen oder unwirkſam machen. Würde es nicht ungereimt ſeyn, zur Verminderung der Hitze reinen Salpeter oder ein ſalpetrichtes Pulver in Weingeiſt oder Wein nehmen zu laſſen? wäre nicht kaltes Waſſer hierzu das allerbeſte Vehiculum. Die mit Alcali gemachten wäßrigen Rhabarbertropfen ſchmecken in Caffee ohne Milch genommen nicht ſo widerlich, als in einem andern Vehicul, und die §. 14. verſchriebene Purganz aus Jalappenharz, Mandeln und Zucker läßt ſich ſehr gut in dem Gelben vom Ey eingerührt und mit Zucker ſüß gemachter Caffee darzu gegoſſen einnehmen. Es ſind alſo nicht alle Stücke §. 19. in der Signatur zu erwähnen;

nen, ſondern nur die, welche der Arzt für nöthig erachtet.

§. 21.

Wie die Doſis der Arzeneyen beſtimmt werden kan.

Unter allen dieſen Stücken iſt die Doſis der Arzeneyen eines der wichtigſten und vornehmſten. Darunter verſtehet man diejenige Größe, wie viel nämlich von einer Arzeney auf einmal zu nehmen iſt. Dieſes kan man beſtimmen durch das Gewicht und das iſt die accurateſte und beſte Art die Doſis zu beſtimmen oder durch die Ausdehnung, welche man volumen oder molem nennet. Wenn ich ſage: man nehme von dieſer Arzeney zwey Loth, ein Quentchen, ein halb Quentchen oder einen Scrupel, ſo beſtimme ich die Doſin derſelben durchs Gewicht; wenn ich aber ſage: man nehme eine Handvoll, eine Meſſerſpitze oder einen Coffeelöffel voll, ſo beſtimme ich die Doſin durch die Ausdehnung, ſo viel nämlich eine Hand, eine Meſſerſpitze oder ein Coffeelöffel faſſen kan. Die letztere Art die Doſis der Arzeneyen zu beſtimmen, iſt nicht ſo accurat als die erſtere und wird auch nur alsdenn gebraucht, wenn eine genaue Beſtimmung der Doſis nicht nothwendig iſt. Denn die Hände, Meſſerſpitzen und Coffeelöffel ſind nicht alle gleich groß und man kan viel oder wenig, mehr oder weniger zuſammengedruckt,

in

in die Hand, eine groſe oder kleine Meſſerſpitze, einen Coffeelöffel nicht gehäuft oder gehäuft voll nehmen, anderer Unterſchiede nicht zu gedenken, welche einen Unterſchied der Doſe und ſie bald größer und kleiner machen.

§. 22.

Was eine willkührliche und beſtimmte Doſis iſt.

Wenn bey einer Arzeney keine gewiſſe Gröſe, wie viel nemlich von ihr auf einmal zu nehmen ſey, beſtimmt, ſondern dem Willkühr desjenigen, der die Arzeney brauchet, überlaſſen wird, wie viel er davon nehmen will, ſo wird ſolches eine willkührliche Doſis, doſis arbitraria, genennet. Dieſe findet bey denjenigen Arzeneyen ſtatt, welche durch ihre größere oder kleinere Doſin keine ſchädliche Wirkung oder Folge verurſachen, z. E. bey Tränken und Julepen, indem es keinen Schaden nicht thut, wenn dieſe in größerer oder geringerer Menge gegeben werden. Sie bringen eben die Wirkung der Beſchaffenheit nach hervor, ſie mögen in kleinerer oder größerer Menge genommen werden, ob gleich der Grad der Wirkung nicht gleich ſeyn kan, ſondern größer oder kleiner ſeyn muß, nachdem ſie in größerer oder geringerer Menge genommen werden. Man kan daher auch ſagen, daß diejenige Doſis einer Arzeney, die verändert, folglich vermehrt oder vermindert werden kan, ſo, daß

daß dieſer Veränderung ohnerachtet die Arzeney eben die Wirkung der Beſchaffenheit nach, obgleich nicht in eben dem Grade, hervorbringet, eine willkührliche Doſis ſey, und viele pflegen auch die willkührliche Doſin eben alſo zu erklären. Es iſt aber nicht rathſam, bey den Arzeneyen es auf die willkührliche Doſin, wo ſie auch ſtatt finden könnte, ankommen zu laſſen; beſſer iſt es, lieber die Doſin der Arzeneyen zubeſtimmen. Denn wenn ein Trank oder Julep, deſſen Doſis willkührlich iſt, einem, der ihn brauchet, angenehm iſt, ſo kan er leichte zuviel davon nehmen; ſchmeckt er ihm aber nicht, zu wenig; und die Folgen davon können unmöglich einerley, ſondern müſſen verſchieden und nicht allezeit heilſam ſeyn. Noch nöthiger aber iſt in allen denjenigen Fällen die Doſin der Arzeneyen zu beſtimmen, wo von allzu ſtarker oder allzugeringer Doſi eine ſchädliche Wirkung zu erwarten iſt; von einer allzu ſtarken Doſi, daß der Körper allzu ſehr davon angegriffen werde, und von einer allzugeringen Doſe, daß die Wirkung der Arzeney gar nicht in dem gehörigen Grade erfolgt.

§. 23.

Von der höchſten, mittlern und kleinſten, gewöhnlichen und ungewöhnlichen Doſe der Arzeneyen.

Es wird ferner die Doſis der Arzeneyen in die höchſte oder größte, mittlere und kleinſte oder gering-

geringſte eingetheilet. Diejenige Doſis, über welche man nicht ſteigen darf, wird die höchſte Doſis, und die, unter welche man nicht gehen darf, die kleinſte, niedrigſte und geringſte Doſis, und die, welche von dieſen beyden gleichweit entfernt iſt, die mittlere Doſis genennet. Die Doſis, welche gemeiniglich oder für die mehreſten pfleget verordnet zu werden, wird die gewöhnliche oder ordentliche Doſis; die aber, die nur ſelten gegeben wird, die ungewöhnliche oder auſſerordentliche Doſis genennet. Die Verſchiedenheit der menſchlichen Naturen iſt zu gros, als daß es möglich wäre, mit Gewisheit genau zu beſtimmen, welches die gröſte, kleinſte und mittlere Doſis der Arzeneyen wäre. Wollte man mit einigen behaupten, daß ſechs Gran Brechweinſtein, drey Gran Mohnſaft und ein halb Quentchen Jalappenwurzel die höchſte oder gröſte Doſis, ein Gran Brechweinſtein, ein Gran Mohnſaft und ein halber Scrupel Jalappenwurzel die kleinſte Doſis, drey Gran Brechweinſtein, ein Scrupel Jalappenwurzel und zwey Gran Mohnſaft die mittlere oder gewöhnliche Doſis für erwachſene Perſonen ſey, ſo gebe ich dieſes zwar bey manchen, aber nicht bey allen zu. Die Orientaliſchen Völker und Türken nehmen den Mohnſaft Quentchen und Loth weiſe ohne Schaden zu ſich, um ſich Heiterkeit, Munterkeit, Muth, Freude und Vergnügen zu verſchaffen, Joh. Junker führet in ſeiner Diſputation de matrona largiſſimi opii vſu per plures annos tractata einen Fall von einen Frauenzimmer an, wel-

welches zur Linderung ihrer krampf- und ſchmerzhaften Zufälle ſehr ofte den Mohnſaft genommen, aber auch dadurch dergeſtalt ſich daran gewöhnet hatte, daß ſie davon nicht nur immer mehr, ſondern auch ſogar täglich ein Quentchen, und wenn der Anfall ihrer Krankheit ſtark war, ein Loth nehmen mußte, wenn ſie davon Linderung haben wollte. Ich weiß wohl, daß man die Gewohnheit als die Urſache hiervon anführen wird, und das geſtehe ich auch zu, aber wenn die Gewohnheit nur allein die Urſache wäre, daß manchen eine ſo ſtarke Doſis einer Arzney nicht nur keinen Schaden zufügte, ſondern auch noch würklichen Vortheil und Nutzen verſchafte, die bey ſehr vielen andern gewis den Tod verurſachen würde, ſo gienge das alles noch hin. Aber ſo ſind der Umſtände, welche die Verſchiedenheit der Doſen der Arzeneyen machen, ſo viel und ſo mancherley und oft ſo verborgen, daß man ſie nicht entdecken und nicht beſtimmen kan, was die größte, kleinſte und mittlere Doſis der Arzeneyen ſey. Ich habe einer Frauensperſon von vierzig Jahren ein Pulver von drey Gran Brechweinſtein und einen Scrupel Weinſteinrahm zum Brechen verordnet, es erfolgte kein Brechen, die folgenden Tage darauf vermehrte ich alle Tage die Doſe des Brechweinſteins mit zwey Gran, und ſtieg endlich bis auf zehn Gran Brechweinſtein, aber auch dieſe wirkten kein Brechen. Endlich gab ich ihr Wein mit Glas von Spiesglas digerirt und filtrirt, dieſes machte ein Brechen. Ich würde die

Urſache, daß das erſtere Pulver aus Brechweinſtein kein Brechen gewürkt hat, dem Brechweinſtein, daß der nichts getaugt, zugeſchrieben haben, alleine eben dieſer Brechweinſtein war eben derjenige, der ſonſt bey allen andern ein Brechen erreget hat. Vielleicht iſt der Magen voll Schleim und mit Schleim überzogen geweſen, aber warum hat denn der vorhin gedachte Brechwein ein Brechen gemacht? Hätte der Schleim nicht deßen Kraft eben ſo gut hindern können als die Kraft des Brechweinſteins? Vielleicht iſt der Schleim durch den vorher gebrauchten Weinſteinrahm und Brechweinſtein reſolviret worden. Das kan ſeyn, es kan aber auch was anders die Urſache hiervon geweſen ſeyn, daß gedachter Brechwein zulezt gewirkt hat? **Bernhard** führet in ſeinen chymiſchen Verſuchen und Erfahrungen Seite 197 an, daß es ihm etlichemal begegnet, daß ein halb Quentchen Brechweinſtein nicht einmal Brechen erreget habe. Ich weiß gar wohl, daß des Brechweinſteins Wirkung nach deſſen verſchiedener Zubereitung ſehr verſchieden iſt, und ich werde davon ausführlicher bey den Recepten von Brechmitteln handeln, alleine die Rede iſt hier von einem und eben demſelben Brechweinſtein, der mehrmalen in einer gewiſſen Doſe ein ſtark Brechen gemacht hat und in einer ſehr ſtarken Doſe dergleichen gar nicht erreget. **Languth** führet in ſeiner Diſputation de inexpectato medicamentorum effectu einen Fall von einem faſt ſiebenzigjährigen Manne an, welcher, nachdem er eine Doſe Purgirpillen genom-

genommen und davon keine Wirkung verſpüret, hierauf zwey, hernach drey und endlich gar vier Doſes von eben dieſen Pillen und zwar ohne alle Wirkung genommen, ob er gleich noch dazu die Brühe von einer groſen Menge Sennesblätter, die mit Pflaumen abgekocht worden, genommen hatte.

§. 24.

Von der höchſten, mittlern und kleinſten gewöhnlichen und ungewöhnlichen Doſe der Arzeneyen.

Wie oft begegnet es nicht dem ausübenden Arzte, daß Brech- und Purgirmittel und andere Arzeneyen in der gehörigen Doſe gegeben gar nichts thun oder ganz andere unerwartete Wirkungen, die man gar nicht vermuthet hatte, hervorbringen? Urſachen davon laſſen ſich wohl angeben, aber ob dieſe angegebene Urſachen auch wirklich allezeit die wahren ſind, das iſt eine andere Frage, die ich mir nicht zu bejahen getraue. In den Ephem. Acad. Nat. Curioſ. Dec. III. ann. V. VI. obſ. 53. ſchreibet D. Grubel, daß er einer Jungfer einen Aufgus von drey Loth guten Wein, den er auf vier Gran Glas von Spiesglas gegoſſen und eine Nacht hindurch ſtehen laſſen, hernach filtrirt, gegeben, welcher er ein fünfmaliges Brechen erreget. Er nimmt hierauf ſelbſt eben dergleichen Aufgus und ſpüret nicht die geringſte Wirkung davon. In den Ephem. Acad. Nat.

 Curioſ.

Curoſſ. Cent. IX. X. p. 187. führet D. Detharding einen Fall von einem vornehmen gelehrten Manne von vier und ſechzig Jahren an, welcher von ſeinem Wundarzte zwey Quntchen Weinſteinrahm zum laxieren verlanget, die Frau des Wundarztes aber giebet, weil derſelbe nicht zu Hauſe iſt, ſtatt des Weinſteinrahms zwey Quentchen Brechweinſtein. Er nimmt dieſe zwey Quentchen Brechweinſtein ein, bricht ſich auch erſt ein oder zweymal, hernach noch etliche mal hintereinander, worauf das Brechen aufgehört. D. Detharding meint, daß durch das Brechen vieles von Brechweinſtein wäre herausgeworfen worden, daß kein ſtärkeres Brechen davon erfolgt wäre; aber vielleicht hat der Wundarzt den Brechweinſtein nicht recht zuverfertigen gewuſt, daß er die gehörige Stärke nicht gehabt hat. **Georg Wolfgang Wedel** führet in ſeinen Amoenitatibus Materiae medicae p. 270. aus dem Reineſius *Chimiatr. ſeu orat. de chimia p.ag.* 42. einen Fall von der Manna an, welche bey einer Kindbetterin, welcher ſie nicht in allzuſtarker, ſondern gehöriger Doſe gegeben worden, ein gewaltiges Erbrechen und Purgieren erreget, und mir ſelbſt iſt ein Fall von einem vornehmen verheyratheten Frauenzimmer bekannt, welchem ihr Arzt ein Mannatränkgen aus drey Loth Manna und ein Loth Wunderſalz verſchrieben, welches achtzigmal purgiret hat. Auch iſt mir eine Mannsperſon bekannt, welche von einem Scrupel Rhabarber, aber nicht von einem Quentchen Rhabarber laxiret, da man doch denken ſollte, daß ſie von einen

einem Quentchen Rhabarber viel ſtärker laxiren müßte, als von einem Scrupel, der nur der dritte Theil eines Quentchens iſt. So verlaſſen uns in der Praxi die beſten Theorien, wenn ſie auch noch ſo fein ausgeſonnen und mathematiſch bewieſen worden.

§. 25.

Die Verſchiedenheit und Einrichtung der Doſen der Arzeneyen nach den Kräften und dem Alter.

Es ſind die Doſes der Arzeneyen nach den Kräften derjenigen, welche die Arzeneyen brauchen, nach derſelben Temperament, Geſchlecht, Lebensart, Clima, Gewohnheiten, Alter, Reizbarkeit, beſonderer Beſchaffenheit oder Idioſyncraſie, und nach den übrigen bey ihnen vorkommenden Umſtänden verſchieden und verſchiedentlich einzurichten. Von den Kräften behauptet man insgemein, daß nach denſelben die Doſes der Arzeneyen verſchieden ſeyn und verſchieden eingerichtet werden müſſen, und dabey läßt man es bewenden, aber die Frage iſt, wie ſind denn die Doſes der Arzeneyen nach den Kräften derer, ſo ſie brauchen, einzurichten? Meines Erachtens hat man, wenn man dieſes beſtimmen will, darauf zuſehen, ob die Arzeneyen die Kräfte ſchwächen oder ſtärken. Im erſtern Fall ſind die Doſes derſelben bey allen Schwachen und Entkräfteten zuvermindern.

Darum giebt man Brech- und Purgirmittel allen ſchwächlichen Perſonen nicht in ſo groſer Doſi als ſtarken, weil ſie ſchwächen. Da ſich nun die Kräfte nach dem Alter richten und in zarten nnd hohen Alter ſchwach ſind, hingegen in dem Knaben und jugendlichen Alter zunehmen und in dem männlichen Alter die größte Stärke haben, ſo iſt hieraus leicht der Schluß zu machen, daß auch nach der Verſchiedenheit des Alters die Doſes der Arzeneyen verſchieden ſeyn müſſen.

Wenn die Doſis einer Arzeney für einen Erwachſenen iſt 1 oder 1 Quentchen, ſo iſt

die Doſis für einen von 14 bis 21 Jahren $\frac{2}{3}$ oder 2 Scrupel.

— — für einen von 7 bis 14 Jahren $\frac{1}{2}$ oder ein halb Quentchen.

— — für einen Knaben von 4 bis 7 Jahren $\frac{1}{3}$ oder 1 Scrupel.

— — für ein Kind von 4 Jahren $\frac{1}{4}$ oder 15 Gran.

— — für ein Kind von 3 Jahren $\frac{1}{6}$ oder ein halber Scrupel.

— — für ein Kind von 2 Jahren $\frac{1}{8}$ oder 8 Gran.

— — für ein Kind von 1 Jahre $\frac{1}{12}$ oder 5 Gran.

In

Doſen der Arz

des Alters gen

$\frac{1}{2}$ Quentchen		en.
ahr	Gewichte	chte
1.	$1\frac{1}{2}$ Gran	
2.	3 Gran	
3.	$4\frac{1}{2}$ Gran	
4.	6 Gran	
5.	$7\frac{1}{2}$ Gran	
6.	9 Gran	Gran
7.	$10\frac{1}{2}$ Gran	Gran
8.	12 Gran	Gran
9.	$13\frac{1}{2}$ Gran	
0.	15 Gran	
1.	$16\frac{1}{2}$ Gran	Gran
2.	18 Gran	
3.	$19\frac{1}{2}$ Gran	8 Gran
4.	21 Gran	ıp. u. 4 Gran.
5.	$22\frac{1}{2}$ Gran	
6.	24 Gran	6 Gran
7.	$25\frac{1}{2}$ Gran	
8.	27 Gran	
9.	$28\frac{1}{2}$ Gran	
0.	$\frac{1}{2}$ Quent.	

Wenn man einen Gran Brechwein in zwey Loth warmen Thee mit Zucker verſüßt oder in Waſſer mit Zucker oder einem Syrup verſüßt aufgelößt hat, ſo kan man ſolches bey zarten Kindern, ſogar bey Kindern von einigen Tagen, ja gleich nach der Geburt, ſicher und mit Nutzen gebrauchen. Die Vorſichtigkeit befiehlt, den Kindern, deren Magen und Därme auſſerordentlich reizbar ſind, von einer ſolchen Auflöſung lieber wenig aufeinmal und ſo lange etwas weniges aufeinmal, zu geben, bis die verlangte Wirkung erfolgt; ſo kan man keinen Schaden thun und auch nie nicht in Gefahr kommen, zu viel gegeben oder gethan zu haben. Man gebe alſo einem Kinde von einem Jahre von einer auf vorher gedachte Art gemachten Auflöſung eines Gran Brechweinſteins in zwey Loth Waſſer zwey Coffeelöffel voll, deren ohngefähr 24 in zwey Loth Waſſer enthalten ſind, und warte eine Stunde lang. Erfolgt nun die verlangte Wirkung hinlänglich; ſo wird nichts wieder gegeben; erfolgt aber keine Wirkung, ſo giebt man wieder zwey oder einen Löffel voll, bis ſie erfolgt. Es iſt dieſe Art, die Brechmittel in flüſſiger Form zu geben, der Art, ſie in Pulverform zu geben, weit vorzuziehen; denn die Brechmittel wirken in Pulverform in kleiner Doſe gegeben nicht allemal gleich; bald wirken ſie gar nicht, bald zu ſtark, bald zu ſchwach. Wirken ſie nun zu ſtark ſo kan das Schaden und Gefahr bringen. Einmal iſt das Pulver im Magen und äuſſert ſeine Wirkung, welche, wenn ſie zu ſtark iſt, man Mühe

hat

hat zu hemmen. Dieſes hat man bey den Brechmitteln in flüßiger Geſtalt auf erwähnte Art gegeben nicht zu befürchten. Das hohe Alter führet eine Entkräftung bey ſich, und erfordert alſo von allen Arzeneyen, welche die Kräfte ſchwächen eine geringere Doſin.

§. 26.

Verſchiedenheit der Doſen der Arzeneyen nach der Reizbarkeit, Lebensart, dem Temperament, Geſchlecht und Clima.

Je reizbarer die Menſchen ſind, eine deſto gegeringere Doſe erfordern ſie von ſolchen Arzeneyen, welche durch einen Reiz wirken, zum Exempel von Brech- Purgir- und Laxirmitteln. Da nun die Reizbarkeit nach den Temperamenten verſchieden iſt, ſo muß auch die Doſe der Arzeneyen nach dieſen verſchieden ſeyn. Ein Phlegmaticus und Melancholicus erfordert von einerley Brech- uud Purgiermittel eine gröſere Doſe als ein Cholericus. Die Verſchiedenheit des Geſchlechts iſt auch eine Urſache der Verſchiedenheit der Doſen der Arzeneymittel. Frauenzimmer haben einen weichern, zärtern, empfindlichern und reizbarern Bau des Cörpers als Mannesperſonen; darum werden ſie auch von einerley Doſe reitzender und angreiffender Mittel mehr angegriffen als Mannsperſonen. Die Lebensart ſchwächet oder ſtärket nach ihrer Beſchaffenheit die Menſchen. Die, ſo harte und grobe

Spei-

Speiſen genießen und viel Bewegung haben, erfordern eine ſtärkere Doſe von Brech- Purgir- und andern Arzeneymitteln, als die, welche einer weichlichen und zärtlichen Lebensart gewohnt ſind, und was für ſtarke Arzeneyen können jene nicht ohne Schaden vertragen, welche dieſe zu Grunde richten oder ihnen doch wenigſtens groſen Schaden zufügen würden. Was für eine Verſchiedenheit in den Doſen der Arzeneymittel macht nicht das Clima? Das, was ein Ruſſe vertragen kan, machte uns und denen von unſern Clima, wo nicht den Tod, doch gewis Krankheiten. Die Indianer müſſen zum Brechen eine zweymal gröſere Doſin von der Ipecacuanha haben, als die Europäer, ſiehe Hiſtoire de l' Academie Royale des ſciences á Paris 1703.

§. 27.

Verſchiedenheit der Doſen wegen der Gewohnheit.

Es iſt aus der Erfahrung bekannt, daß alle Arzeneyen, wenn man ſie zu oft gebrauchet, endlich ihre Wirkung nicht thun, und man ſchreibt dieſes mit Recht der Gewohnheit zu, indem die Natur ſie vertragen lernt, ohne daß ſie ihre Wirkung hervorbringen können, daher diejenigen, welche eine Arzeney oft brauchen, endlich keine Wirkung davon mehr verſpüren, und, wenn ſie davon Wirkung haben wollen, ſelbige in größerer Doſe nehmen

müſſen. Die Gewohnheit macht ſchädliche Dinge unſchädlich und tödtliche Gifte unwirkſam. Ein Halliſcher Student gewöhnte ſich vorſetzlich an Arſenic, welchen er mit Speck von klein an ſpeiſete; und, ob er gleich anfangs davon ein Erbrechen bekam, ſo konnte er doch zulezt eine ziemliche Menge deſſelben vertragen. In der Vorrede zu **Hermanns** Cynoſura Materiae medicae ſtehet ein Exempel von einem Tyroler Bergmann, welcher alle Tage ein Stückgen Arſenic ohne Schaden gegeſſen, in der Meinung, ſich dadurch ſein Leben zu verlängern. Dieſe und die von mir oben §. 23. angeführte Exempel beweiſen ſattſam, wie viel Macht die Gewohnheit habe, die Natur der Menſchen ſo zuverändern, daß ſie Arzeneyen, die ein Arzt ihnen kaum Granweiſe ohne Schaden zu verordnen ſich getrauet, Quentchen und Lothweiſe ohne alle ſchädliche Folge vertragen können. **Garcias ab Horto** verſichert, daß ein Menſch täglich zehn Quentchen und mehr Opium gegeſſen und von einem Lothe hat **Sextus Empiricus** ein Beyſpiel. **Galenus** erzählet von einem alten Weibe, daß ſie ſich nach und nach gewöhnet habe, ſich mit Schierling zuſättigen, und **Sextus Empiricus** verſichert, daß man von dieſem Gifte dreyßig Quentchen ohne Schaden genoſſen. Gifte können gar wohl als Arzeneyen gebrauchet werden. Dieſes hat Friccius ſchon längſtens in ſeinen Tractat de virtute venenorum medica und neuerlich der berühmte Baron von **Stoerck** in ſeinen Schriften erwieſen, und unten werde ich ſelbſt Recepte von Arzeneymitteln, die aus gifti-

gen

gen Pflanzen gemacht werden, anführen. Eigentlich giebt es gar keine Gifte, die unter allen Umſtänden und zu allen Zeiten Gifte ſind. Blos der Gebrauch macht etwas zu einer Arzeney und zu einem Gifte.

§. 28.

Verſchiedenheit der Doſen nach der Idioſyncraſie und übrigen Umſtänden der Kranken.

Man trift bey manchen Menſchen eine ſolche Beſchaffenheit an, vermöge deren bey ihnen manche Sache ſolche Veränderungen hervorbringet, die ſie bey den mehreſten nicht verurſachet, und dieſe Beſchaffenheit der Menſchen nennet man die Idioſyncraſie. So erzählet man, daß manche Perſonen blos von den Anblick oder dem Geruch einer Purganz purgiret haben ſollen. Hingegen thun manchen Perſonen ſtarke Doſes von Brech- und Purgirmitteln nichts, davon die mehreſten ſich zu Tode brechen oder purgiren würden. Manche ſind zum Brechen und Purgiren geneigt und brechen und purgiren ſich leicht, andere nicht. Jenen iſt alſo eine kleine Doſis der Brech- und Purgirmittel hinlänglich; dieſe hingegen erfordern ſchon eine größere. Wenn bey vorhandener Neigung zum Brechen und Laxiren und auch bey wirklich erfolgenden Brechen und Laxiren ein Brech- oder Purgirmittel nöthig iſt, ſo fordert die Vor-

ſicht, das Brech- und Purgirmittel lieber in einer etwas geringern, als ordentlichen Doſe zu geben.

§. 29.

Anzahl der Doſen und was eine verſtärkte und abgebrochene Doſe einer Arzeney iſt.

Der Arzt verſchreibet allemal ſo viel Doſen von ſeinen Arzeneyen, als er zu ſeiner Abſicht nöthig erachtet, und, was er mit wenigen Doſen ausrichten kan, dazu hat er nicht mehrere nöthig. Iſt eine Arzeney, die aus mehrern Doſen beſtehet, ſo beſchaffen, daß ſie ſich nicht lange hält, ſondern bald und leichte verdirbt, und je länger ſie aufbehalten wird, deſto mehr ihre Kraft verlieret, ſo verſchreibt er davon nur wenige Doſes; hingegen mehrere, wenn das Gegentheil ſtatt findet, die Arzeney mühſam zuverfertigen und ihr Gebrauch eine Zeitlang fortgeſetzet werden muß. Iſt die Doſis einer Arzeney zu groß, wie öfters der Laxirtränke und Rhabarberpulver ihre, ſo theilt er ſolche ab und läßt ſie hintereinander nehmen. Wenn die Doſis einer Arzeney ſehr wirkſam iſt und der Arzt befürchtet, daß ſie Schaden thun möchte, ſo vermindert er dieſe Doſe und läßt davon nur die Hälfte, den dritten, vierten, fünften, ſechsten Theil u. ſ. w. nehmen und dieſes nennt man die abgebrochene Doſe, doſin refractam. Hat der Arzt mit Perſonen

ſonen zu thun, die eine ſtarke Natur haben und ſchwer zu purgiren und zum Brechen zu bringen ſind, ſo vermehrt er die gewöhnliche oder ordentliche Doſe und dieſes nennet man eine verſtärkte Doſin, doſin auctam.

§. 30.

Von den Schriftſtellern, ſo von den Doſen der Arzeneyen geſchrieben.

Unter allen Schriftſtellern, welche von Doſen der Arzeneyen geſchrieben, iſt meines Erachtens der D. **Theoodr. Balthaſar** der beſte. Deſſen Schrift führet den Titel: De doſibus medicamentorum Diatribe, qua illae juxta medicinae practicae pariter ac matheſeos principia expenduntur. *Lipſiae* apud Maur. Georg Weidmannum Bibl. MDCCXIX. nur möchte das viele mathematiſche und die algebraiſchen Ausrechnungen, die ſie enthält, viele abſchrecken, ſie zu leſen, und viele werden ſie deshalb gar nicht verſtehen. Eine andere Schrift dieſer Art iſt des *Pauli Andreae Parenti* de doſibus medicamentorum Liber ſingularis in ordinem Alphabeti digeſtus, quo ex ſcriptoribus optimis et praxi fideliſſima pro diverſa hominum aetate plerumque tam ſimplicium quam compoſitorum remediorum vſitata et legitima quantitas determinatur. Cum praefatione Hieronymi David Ganli. Editio altera multo emendatior. Viennae apud Paul Krauſſ. MDCCLXI.

MDCCLXI. In dieſer Schrift ſind die Doſen der Arzeneyen, ſo, wie ſie von andern gebraucht und angegeben worden, angeführet.

§. 31.

Von Maaſen und Gewichten, deren man ſich bey den Arzeneyen bedienet.

Es iſt nicht nur nöthig zu beſtimmen, wie viel auf einmal von einer Arzeney zunehmen, ſondern es muß auch angegeben werden, wie viel von einer Arzeney auf einmal verfertiget werden und wie viel man von den Ingredientien dazu nehmen ſoll. Dieſes kan nun beſtimmt werden durchs Gewicht oder durch die Ausdehnung. Durch die Ausdehnung beſtimmt man ſolches, wenn ich ſage: man ſoll ſo viel nehmen, als man mit der Hand oder mit den fünf Fingerſpitzen faſſen kan, oder man ſoll ſo viel machen, als in dieſe oder jene Büchſe gehet. Die accurateſte und beſte Art dieſes zu beſtimmen geſchiehet durchs Gewicht. Es ſind aber verſchiedene Arten des Gewichts bey uns gebräuchlich, das Kaufmanns- oder Kramergewicht, und das mediciniſche oder Apothekergewicht. Das Pfund von jenem enthält ſechszehn Unzen oder zwey und dreyßig Loth, von dieſem zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth, eine Unze enthält acht Quentchen, eine halbe Unze oder ein Loth vier Quentchen, ein Quentchen oder eine Drachme drey Scrupel, ein Scrupel zwanzig Gran. Ein Gran iſt der zwanzigſte Theil eines Scrupels

und gehen deren 5760. auf ein Pfund Apothekergewichte. Das Zeichen der Pfunde iſt ℔, der Unzen ℥, der Quentchen ʒ, der Scrupel ℈, der Grane Gr. Die Hälfte der Pfunde, Quentchen, Scrupel und Unzen oder halbe Pfunde, halbe Unzen, halbe Quentchen, halbe Scrupel bezeichnet man mit ß alſo: ℔ß, ℥ß, ʒß, ℈ß. Manche halten es für einen Fehler, wenn man eine Unze nicht durch ℥I, ſondern durch ʒviii, ein Loth nicht durch ℥ß, ſondern durch ʒiv, und ein Quentchen nicht durch ʒj, ſondern durch ℈iij ausdrucket, aber ich ſehe nicht ein, worinnen dieſer Fehler beſtehen ſoll. Denn ich erhalte nicht mehr und nicht weniger, wenn ich ʒiv ſchreibe, als wenn ich ℥ß ſchreibe, ich drucke nur einerley Sache durch verſchiedene Zeichen aus. Man pfleget die Zahlen der Gewichte als zwey drey vier ꝛc. Pfunde, Unzen oder Quentchen durch Römiſche Zahlen als ℔II, ℥II, ℥III, ℥IV, ʒII, ʒIII, ʒIV auszudrucken. Aus folgender Tabelle kan man das Verhältnis der verſchiedenen Arten von Gewichte ſehen:

℔.	℥.	ʒ.	℈.		Gr.
℔j.	℥XII.	ʒXCVI.	℈CCLXXXVIII.		5760.
℔ß.	℥VI.	ʒXLVIII	℈CXLIV.	—	2880.
℥j.	℥j.	ʒVIII.	℈XXIV.	—	480.
℥ß.	—	ʒiv.	℈xij.	—	240.
ʒj.	—	ʒj.	℈iij.	—	60.
ʒß.	—	—	℈iß	—	30.
℈j.	—	—	℈j.	—	20.
℈ß.	—	—	—	—	10.
Grj.	—	—		—	1.

§. 32.

Von den verſchiedenen Arten des Maaſes.

Das Maas, welches man brauchet flüßige und auch feſte trockene Dinge abzumeſſen, wird entweder durchs Gewicht oder durch gewiſſe hohle Behältniſſe von einem gewiſſen Umfange, die eine gewiſſe Menge Materie in ſich faſſen, welche man Kannen, Maaſe, Stübchen, Nöſel nennet und die an verſchiedenen Orten von verſchiedener Größe ſind, und mehr oder weniger enthalten, beſtimmt. An vielen Orten enthält eine Kanne zwey Maas und ein Maas zwey Nöſel, Seitel oder Käntel. Das Augsburger Maaß enthält zwey Pfund oder zwey und dreyßig Unzen, das iſt vier und ſechzig Loth, ein Pfund Flüßigkeiten als Wein, Weingeiſt, Weineßig, enthält nach Apothekergewicht zwölf Unzen oder vier und zwanzig Loth, und wird an manchen Orten ein Schoppen genannt. Die Maaſe, welche in England und Schottland in den Apotheken gebraucht werden, ſind die gemeinen Weinmaaße. Ein Gallon enthält daſelbſt acht Pinten oder Pfunde, eine Pinte ſechszehn Unzen oder zwey und dreyßig Loth, eine Unze acht Quentchen. Durch einen Löffel voll wird in dem Londoner Diſpenſatorio das Maaß von einer halben Unze; in dem Edimburger eine halbe Unze bey Syruppen und bey abgezognen Wäſſern drey Quentchen verſtanden. So wohl feſte als flüßige Dinge nach einerley Maaß abgemeſſen enthalten nicht

allezeit gleichviel dem Gewichte nach wegen ihrer verſchiedenen Schwere.

§. 33.
Von den faſciculis, manipulis und pugillis.

Die Menge von Kräutern und Blumen auch wohl von Wurzeln und Saamen pflegt man durch faſciculos, manipulos und pugillos zu beſtimmen. Faſciculus iſt, ſo viel man im Arm faſſen kan und zwölf manipuli werden einem faſciculo gleich gerechnet. Ein manipulus iſt, ſo viel man mit einer Hand faſſen kan, und und drey pugilli werden einem manipulo und einem Lothe gleich geſchätzt. Ein pugillus iſt, ſo viel man mit den Fingerſpitzen faſſen kan und wird einem halben oder ganzen Quentchen gleich geſchätzt. Einige theilen den pugillum in einen großen oder kleinen ein und nennen, ſo viel man mit den fünf Fingerſpitzen faſſen kan, einen großen pugillum, und, ſo viel man mit drey Fingerſpitzen faſſen kann, einen kleinen pugillum, welchen ſie einem halben Quentchen gleich ſchätzen, den großen aber einem ganzen Quentchen. Die Beſtimmung der Menge der Kräuter, Blumen Wurzeln und Saamen auf dieſe Art iſt freylich nicht genau, weil die friſche und trockene Beſchaffenheit der Kräuter und Blumen, ob ſie dicht zuſammengedruckt oder locker, die Arme und Hände groß oder klein ſind, feſt und dicht zuſammengedruckt oder locker genommen werden, einen Unter-

ſchied in der Menge machen muß, alleine man braucht auch dieſe Art, die Menge dieſer Sachen zu beſtimmen, nur alsdenn, wo keine allzugenaue Beſtimmung der Menge nicht nöthig iſt. Verſchreibt man einen halben Manipel, ſo bezeichnet man denſelben ſo: Mß.

§. 34.

Beſtimmung der Menge der Arzeneyen durch Zahl und Tropfen.

Wenn man Früchte, als Citronen, Feigen, u. ſ. w. ingleichen das Weiße oder Gelbe von Eyern vorſchreibet, ſo beſtimmt man die Menge derſelben durch die Anzahl alſo: caricas poma citrea vitellos ovorum no II. Flüſſige Arzeneyen, die in geringer Menge gebraucht werden, beſtimmt man nach Tropfen alſo gutt. x. xx. Insgemein rechnet man zwar einen Tropfen einem Gran gleich, doch ſind die Tropfen ſelbſt der Größe nach verſchieden, und zwar deſto größer, ie dicklicher und zäher eine flüſſige Materie iſt und ie mehr ſich davon an der Fläche, davon ein Tropfen herabfällt, ſammlen kan; hingegen deſto kleiner, ie mehr das Gegentheil hiervon ſtatt findet. Wenn eine Arzeney durch Zuſatz eines Syrups oder des Zuckers angenehm zu machen oder einer Arzeney als Pillen, Lattwerge, Bolis, die gehörige Conſiſtenz durch Zuſatz eines Syrups oder eines Extracts zu geben, und man nicht weiß, wie viel davon hierzu nöthig iſt, ſo überläßt man die Be-

ſtimmung der Menge dieſes Zuſatzes dem Apotheker und druckt ſolche durch q. ſ. aus, welches quantum ſatis, quantum ſufficit, bedeutet.

Zweyter Abſchnitt.

von den veränderlichen Eigenſchaften der Recepte.

---

§. 35.

Ueberſchrift und Anfang der Recepte.

Nun folgen dieienigen Stücke, die zwar nicht zu dem weſentlichen der Recepte gehören, die aber dennoch zu wiſſen nöthig ſind. Dahin gehört die Gewohnheit, die einige haben, eine Ueberſchrift von der Art α/ω ‡ + C. D. D. I. I. D. u. ſ. w. über das Recept zu machen, welches den Nahmen Gottes und daß man in deſſen Nahmen und mit ihm alles anfangen und von ihm allein allen Seegen und alles Heil erflehen ſoll, anzeigen ſoll. Manche pflegen gleich hierunter oder auch noch vor dieſen Zeichen, andere aber unter dem Recepte den Tag und das Jahr zu ſetzen, wenn das Recept geſchrieben worden, welches nicht unrecht iſt, auch kan dadurch mancher Verdruß und Irrthum abgewendet oder gehoben werden. Den Anfang des Recepts macht man im lateiniſchen mit dem Zeichen ♃ ℞. oder Rec. welches recipe bedeutet und im Deutſchen mit

Nimm oder man nehme und von dem lateiniſchen Worte recipe iſt das Wort Recept entſtanden.

§. 36.

Von Zeichen, durch welche die Recepte ausgedruckt werden.

Die Zeichen, durch welche die Recepte ausgedruckt werden, ſind entweder die gewöhnlichen, deren man ſich im Reden und Schreiben bedienet, oder ganz andere. So kan ein Recept durch die Wörter einer jeden Sprache ausgedruckt werden, wenn nemlich derjenige, der die Arzeney nach dem Recepte macht, nur die Sprache verſtehet. Außerdem aber haben die Aerzte ſchon von den alleräIteſten Zeiten her ſich ganz beſonderer Zeichen bedienet, um ſich kürzer im Schreiben und zugleich ſo auszudrucken, daß andere ſolches nicht verſtehen ſollen. Viele davon werden noch beybehalten und ich will ſie in einer Tabelle hieher ſetzen:

Alaun ○
Alaun gebrannter ⊖
Alcali ♉
Armeniſcher Bolus B. A.
Arſenik oder Hüttenrauch o-o
Aſche —E
Auflöſen ₣
Auripigment ⊂=○
Bad B.
Dampfbad MB.
Marienbad MB.
Waſſerbad MB. BM.

Bley

Bley ♄.
Blumen Fl.
Bolus Armeniſcher B. A.
Borax 🝫.
Campher 🝬.
Caput mortuum, was nach dem deſtilliren zurück bleibet 🝎.
Deſtilliren 8. ♌ren.
Drey Fingerſpitzen voll p.
Eins ſo viel als das andere à āā.
Eiſen ♂.
Erde 🜃.
Eßig 🜊.
Eßig deſtillirter 🜋.
Feuer 🜂.
Feuerbeſtändig V.
Flüchtig Ale.
Geiſt ♌.
Glas XX.
Gleiche Theile p. aequ. p. =les, āā.
Gold ☉.
Gran oder Gerſtenkorn ſchwer, Gr.
Grünſpan ⊕.
Gummi G̲.
Halb ß.
Handvoll M.
Hermetiſchverſiegeln S. H.
Helm oder Deſtillirhut XX.
Hirſchhorn C. C.
Hirſchhorn gebranntes C^V C. C. C. V.
Hüttenrauch o—o.
Kalk, lebendiger, ungelöſchter ♆.

Kam-

Kampfer 🝫.
König 👑.
Königswaſſer 🜅.
Krebs ♋.
Krebsſteine lap. ♋.
Küchenſalz ⊖c.
Kupfer ♀.
Kupferwaſſer ⊕ı.
Laugenſalz 8li. Lli.
Man gebe D.
— mache F.
— miſche, vermiſche M.
Maſſe M. Maſſ.
Monat ⊠.
Mixtur MR.
Nach der Kunſt, Kunſtgemäß ſ. a. oder l. a.
Nacht ♁.
Niederſchlag ⩪t.
Nimm ℞.
Oel ∘∘∘.
Ohne Stengel ſ. ſt.
Wein S. V.
Operment ⚯.
Pfund ℔.
Pillenmaſſe MP. M. P.
Potaſche 🝟.
Präpariren ♇ ♇ren.
Pulver ♄ ♇ ☿.
Quentchen ʒ.
Queckſilber ☿
— — ſublimirtes ☿⩪
— — lebendiges ☿viv.
— — präcipitirtes ☿⩪t.

Quint Eſſens Q. E.
Rauſchgelb 🜽.
Retorte 🝭.
Salmiac ⊖✱.
Salpeter ⦶.
Salz ⊖ comm.
flüchtiges Salz ⊖ Ale.
Laugenſalz Ω
Steinſalz ♉ ⬚
Sand ∴.
Säure ♉ 7 ⊬.
Scheidewaſſer 🜅
Schichtweiſe S. S. S.
Schmelztiegel 🝣 🝤.
Schwefel 🜍.
Seife □.
Silber ☽.
So viel gefällig q. pl.
genug q. ſ.
du wilſt q. v.
Spießglas ♁.
Stahl ♂.
Stunde ⌧.
Sublimat ♎.
Sublimiren ♎.
Tag ☌.
Tag und Nacht ☌ϱ.
Talk ✛✛✛.
Tinctur R.
Todtenkopf ☠.
verqvickt Metall āāā.
Vitriol Θl.
Unze ℥.

halbe ℥ß.
eine und eine halbe ℥iß.
Urin ⊡.
Wachs -○-.
Waſſer ▽.
Wein V.
Geiſt V̸ 🜄.
rectificirter VSRt.
höchſtrectificirter VSR iſſ.
Weinſtein 🜿.
Zinn ♃.
Zinnober 🜍 ⩤.
Zucker ⨎.

Es iſt klar, daß man in dieſen und in noch andern Zeichen die Recepte ausdrucken kan, wenn nur derjenige, der die Arzeneyen nach dem Recepte macht, die Zeichen verſteht. So kan folgendes Recept ſo:

℞. ♁. 🜍ii. aur. vlt. ⊖tat.
🜿r. ⊕l. āā gr- VI.
M. f. pulvis, oder ſo ausgedruckt werden:
℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis
tartari vitriolati ana grana ſex.
M. f. pulvis.

In beyden Arten des Ausdrucks iſt kein Fehler in Anſehung der Zeichen oder des Ausdrucks. Da man aber doch nicht wiſſen kan, ob der Apotheker oder der Lehrling in der Apothekerkunſt, der

die

die Arzeney nach dem Recepte macht, auch die Zeichen, deren man ſich bedienet, kennt und ihre Bedeutung weiß, ſo iſt das beſte, daß man ſich derſelben gänzlich enthalte und das Recept in der dem Apotheker bekannten Sprache wörtlich und zwar ſo deutlich als möglich ausdrucke, damit alles von dem Apotheker wohl verſtanden und von ihm kein Irrthum begangen werden könne. Mir iſt ein Fall bekannt, da ein Arzt in ſeinen Recepte nitrum antimoniatum ſo ⦶. ♁ verſchrieben hat. In der Apotheke, dahin dieſes Recept geſchickt wird, wird dieſes Zeichen ⦶. entweder weil es nicht recht angeſehen oder nicht recht deutlich ausgedruckt worden oder wegen der Aehnlichkeit mit dieſem Zeichen XX ♁ verwechſelt und ſtatt des nitri antimoniati vitrum antimonii in eben der Menge, wie jenes, gegeben. Der, dem dieſes Recept verſchrieben war, nahm ſolches, und der begangene Irrthum verurſachte ihm, ohne ſeine Schuld, den unerſetzlichen Verluſt ſeines Lebens. Ein anderer Arzt verſchrieb in einem Recepte das verſüßte Queckſilber alſo:

☿ ſubl. d.

Der Apotheker über ſieht das d. welches dulcis bedeutet und giebt ſtatt des verſüßten Queckſilbers den Sublimat. Der, ſo dieſes nahm, verſchlung Gift, der ihm ganz unſchuldig ſein Leben raubte. Der mercurius ſublimatus corroſivus und mercurius dulcis ſind alle beyde mercurii ſublimati, aber in Anſehung der Kraft unend-

lich verſchieden. Wäre es nicht beſſer geweſen, das Wort Sublimat gar wegzulaſſen und lieber das Wort dulcis auszuſchreiben, ſo wäre doch nicht ein Menſch ums Leben gebracht worden. Dieſe und andere ähnliche Beyſpiele ſind hinlänglich, Deutlichkeit, Genauigkeit und Vorſicht im Schreiben der Recepte zu empfehlen, indem ein im Schreiben der Recepte begangner Fehler oder undeutlicher Zug und Ausdruck die größten zeitlichen Güter Leben oder Geſundheit rauben kan. Die Zeichen, welche in der Tabelle ſind, laſſen ſich unter gewiſſe Claſſen bringen: entweder ſie bezeichnen gewiſſe Körper oder ſie ſind Zeichen, welche gewiſſe Eigenſchaften oder Zubereitungen der Körper, oder ihre Menge, oder eine gewiſſe Zeit anzeigen. Zeichen der Menge ſind ℔. ℥. ʒ. ℈. Zeichen der Körper ſind ♁, ☿, 🜍, 🝪, Zeichen der Eigenſchaften der Körper ſind V/ Ale. Zeichen der Zubereitungen der Körper ſind ≂ ≏ 8. Zeichen der Zeit ſind ⌛ 🝰. Die Ingredientien von einerley Art pfleget man unter einander und bey dem erſten nur den Namen der Art, um der Kürze im Schreiben willen, zuſetzen alſo:

℞. rad. ſcorzon.
ſarſapar.
bardanae.

℞. 🜄 ceraſ. nigr
flor. tiliae.
ſambuci

es

es iſt aber kein Fehler, wenn man dieſes auch nicht beobachtet, ſondern ſo:

℞. rad. ſcorzon.
rad. ſarſap.
rad. bardanae.

℞. ▽ ceraſ. nigr.
▽ flor. tiliae
▽ flor. ſambuci.

ſchreibt. Eben ſo ſetzet man, wenn man Ingredientien, die man in einerley Menge zu nehmen verordnet, zu dem leztern, wie viel von allen genommen werden ſoll, alſo:

℞. rad. graminis
taraxaci
cichorei āā ℥i.

es iſt aber auch kein Fehler, wenn man zu jeden Ingrediens die Menge ſetzet, in welcher es genommen werden ſoll. Das Kaufmanns- oder Kramergewichte zeiget man an durch p. c. welches pondus civile bedeutet. Auch ſoll man die Ingredientien einer Arzeney nicht in einer Linie hintereinander ſo: ℞. rhabar. elect. nitri depur. āā ʒi. conch. ppt. antim. diaphor. āā ʒß. M. f. pulvis, ſondern ſo:

℞. rhabarb. elect.
nitri depur. āā ʒj.
conch. ppt.
antim. diaph. āā ʒß.
M. f. pulvis.

ſchrei-

ſchreiben. Viele Dinge im Schreiben und Ausdrucken der Recepte beruhen blos auf Willkühr und Geſchmack. Dem einem gefällt das, dem andern jenes, nur muß vor allen Dingen dahin geſehen werden, daß durch Schreiben und Ausdrücken der Recepte zu keinem Fehler dem Apotheker Gelegenheit gegeben werde.

Dritter Abſchnitt.

von

den Regeln, die bey der Verſchreibung der Recepte zu beobachten ſind.

---

§. 37.

1) Niemals muß ein Arzt ohne zureichenden Grund eine Arzeney verordnen und ein Recept verſchreiben, und die Arzeney, die er verordnet, und das Recept, das er verſchreibt, muß allemal den Umſtänden derer, denen er verſchreibt, und den bey der Cur der Krankheit zumachenden richtigen Anzeigen gemäß eingerichtet und zur Erfüllung dieſer Anzeigen dienlich und hinlänglich ſeyn.

2) Eben ſo wenig muß er nicht ohne Noth und ohne Urſache die Arzeneyen verändern und andere Recepte verſchreiben, auſſer, wenn es die Noth oder Umſtände erfordern.

3) Kan

3) Kan er einerley Arzeney in verſchiedener Form geben, als in Pulver- Pillen- oder Tränkgensform, ſo muß er diejenige Form erwählen, die der Kranke beliebt. Bezeigt der Kranke einen Widerwillen gegen dieſe oder jene Arzeney, ſo verſchreibt er ſie ihm, wenn es möglich iſt, in anderer Form; iſt aber der Gebrauch eines widerlichen Mittels nothwendig, ſo ermahnt er ſeinen Kranken mit Gelaſſenheit, lieber ſeinen Widerwillen zu überwinden, als ſich, um eines verwöhnten Geſchmacks willen, in gröſſere Gefahr zuſtürzen.

4) Er muß ſich, ſo viel als möglich iſt, der Kürze in ſeinen Recepten befleißigen §. 17., die kräſtigen Arzeneyen den unkräftigen, die friſchen den alten verlegenen, die einfachen den zuſammengeſezten, die ſichern den unſichern, die bewährten den unbewährten, die angenehmen den unangenehmen, die wohlfeilen den koſtbaren und die einheimiſchen den ausländiſchen, wenn ſie eben das thun, vorziehen. Sind aber welche mit dem Vorurtheil eingenommen, daß nur theure und koſtbare und ausländiſche Sachen helfen, ſo muß er wohl von dieſer Regel eine Ausnahme machen.

5) Niemals muß der Arzt in einem Recepte ſolche Ingredientien verſchreiben, die, wenn ſie vermiſcht werden müſſen, einander ihre Kräfte oder die Form der Arzeney vernichten oder verderben oder was der Geſundheit ſchädliches hervorbringen oder einen Niederſchlag, der nicht verlangt wird oder die verlangte Wirkung der Arzeney

ver-

verdirbt, machen. Ein Arzt verſchrieb einmal in eine Apotheke folgendes Recept:

℞. ▽ card. benedicti
taraxaci
meliſſae.
ceraſor. nigr. āā ℥IVß.
decoct. raſ. Cornu. Cervi cum rad.
ſcorzon. ℥vi.
ſpecific. antifebr. Crollii.
tartari vitriol. āā ʒvj.
ſyrupi acetoſ. citri ℥ij.
M. D.

Ordentlicher Weiſe zu verfahren vermiſcht der Apotheker zuerſt den tartarum vitriolatum mit dem ſpecifico antifebrili in einem Mörſer durch Reiben untereinander, gießet hierauf den Syrup dazu in den Mörſer und miſcht es unter einander, hierauf gießet er nach und nach die Wäſſer dazu und ſpielet es mit beſtändigen Nachgießen der Wäſſer und des Decocti in das Glas; allein ſo bald dieſe Pulver mit Feuchtigkeit benetzet werden, ſogleich mauert das ſpecificum antifebrile Crollii, welches nichts anders iſt, als calcimirte Muſchelſchaalen oder Muſchelſchaalen Kalk, den Mörſer feſt und der Muſchelſchaalen Kalk wird zu Stein, den man hernach kaum mit Gewalt vom Mörſer wieder los kriegen und zu der verlangten Arzeney nicht gebrauchen kann, ſondern billig wegwerfen ſollte. Will man aber dieſes nicht thun, ſondern verlangt, daß es eingenommen wer-

den ſoll, ſo bringt man in den Leib des Kranken ein unauflösliches ſteinigtes oder kalkigtes Weſen, welches darinnen unaufgelößt liegen bleibt, und allerhand ſchlimme Beſchwerden und Zufälle erregen kan. Beſſer iſt es, ſtatt der calcinirten Muſchelſchaalen lieber präparirte Muſchelſchaalen zu brauchen oder die calcinirten Muſchelſchaalen lieber erſt eine gute Zeitlang, wenigſtens vier bis ſechs Wochen, an der Luft ausgebreitet hinzulegen, dann und wann umzurühren und auf dieſe Weiſe den gebrannten Kalk in einen abgelöſchten Kalk zuverwandeln, wenn ja der Kranke Kalk verſchlucken ſoll und muß. Ich werde unten da, wo ich Exempel von Recepten anführen werde, von den calcinirten erdigten Sachen, Kalken und Kalkwaſſern und von den Wirkungen dieſer Dinge umſtändlicher handeln. Ehemals verſchrieben die Aerzte Tränke aus deſtillirten Wäſſern und deſtillirten Geiſtern, erhitzenden und kühlenden, auflöslichen und unauflöslichen Ingredientien, Erden, Steinen und Salzen, ſüßen und ſauren, verſüßten mineraliſchen Säuren, Oxymel u. d. m. die mit Recht Miſchungen aus allerhand genennet werden können, weil ſie es wirklich ſind, und bey deren Zuſammenſetzung die Aerzte keinen andern Grund ſcheinen gehabt zu haben, als dieſen: wenn das eine nicht hilft, ſo hilft vielleicht das andere, dabey aber nicht auf die Urſache der Krankheit geſehen und bedacht haben, daß dieſe ſo ſehr viele und ſehr verſchiedene, einander entgegengeſezte und widereinander ſtreitende Dinge einan-

ander entkräften und verderben und eine ſchäd-
liche ja gar den Giften ähnliche Miſchung hervor-
bringen. Ich will einige ſolcher ſchönen Mi-
ſchungen hieherſetzen, davon ich eine und die an-
dere in des berühmten Todens mediciniſch-chi-
rurgiſchen Bibliothek 1 Band 3 Stück S. 17.
und 2 Stück S. 72 gefunden.

℞. ▽ ſcordii.
flor. ſambuci āā ℥iij.
cinnamomi ſine vino
meliſſae ſine vino.
liquor. terr. fol. tart. āā ℥j
corall. rubr. ppt.
conch. ppt. āā ʒj
antim. diaph. non abluti ℈ij
tinct. flor. bellid. vel
Spiritus nitri dulc.
eſſ. alexiph. Stahlii āā ʒj
nitri depur. ʒß
elaeoſach. cinnam. ʒj vel
Syrup. de canella.
caryoph. āā ʒij.

M. F. Potio D. S. Alle Stunden einen Löffel-
voll wohl umgerüttelt zu nehmen. Ja wohl iſt
das Umrütteln nöthig, damit die ſo ſehr wider-
einander ſtreitende Baſtarde in eine rechte Ver-
einigung zuſammen gerüttelt werden.

℞. ▽ cinnam. ℥iv.
card. bened. ℥ij
pulv. viperar. ʒj.

lap.

lap. bezoar orient. gr. XII
margarit. orient. gr. vj
ſyrup. Kermes ℥j
M.

Noch in unſern erleuchteten Zeiten Otterpulver, Bezoar und Perlen aus Orient mit Kermesſyrup und Cardebenedictenwaſſer. Noch ſchlechter ſind Hirnſchädel von Menſchen, von welchen man nicht wiſſen kan, ob ſie an Franzoſen oder an welcher Krankheit ſie ſonſt geſtorben ſind, das Mooß von Todtenköpfen, einbalſamirtes todtes Menſchenfleiſch, von welchen man auch nicht weiß, woran ſie geſtorben, Schafdreck, Hundedreck, aufgetrocknete Hünermagen, gepülverte Nachgeburth und dergleichen herrliche Dinge mehr, die man in den Recepten der Aerzte findet, auch ſo gar noch in unſern erleuchteten Zeiten. Aehnliche Recepte von vortreflichen Miſchungen habe ich in des berühmten Herrn Profeſſor **Baldingers** Magazin für Aerzte ſechſten Stücke, Seite 547. gefunden. Sie ſind folgende und von einem gräflichen Leibarzt alle im Jahre 1773. verſchrieben:

I.

℞. ▽ ceraſ. nigr.
card. bened.
flor. ſambuci āā ℥j
cornu cervi citrat ℥ß
lap. ♋. citrat. ℈iv.
antim. diaph. non edulc.
lact. ſulph. āā. ʒj.

E ſpeci-

ſpecific. ceph. Mich. ℈j.
eſſ. alexiph. Stahl.
lignor.
tinct. antim. tartariſ. āā. ℈iv.
liqu. Cornu Cervi ſuccin.
anod. min. Hoffm. āā. ʒß.
ſucci citri rec. ʒiij.
elect. diaſcord. ʒj.

M. F. Potio. S. alle Stunden einen Eßlöffelvoll zu nehmen. Den 18 Sept. 1773.

2.

℞. ſem. card. Mariae.
vrtic. min. āā. ℈iv.
pin. mundat. ʒij
▽ foenic.
hyſſopi āā. ℥j.
agrimon. ℥ij.
Zedoar. ℥ß.
F. Emulſio, adde.
lap. ♋. citrat. ʒij.
mandib. lucii piſc.
antim. diaph. non edulc. āā. ʒj.
pulv. cordial. ʒß.
balſ. ſulph. foenic. ℈j.
oxym. ſquillit.
ſucci citri rec.
Syrupi althaeae āā. ʒij.
M. D.

den 29 Sept. 1773.

3. ℞.

3.

℞. Sem. card. Mariae.
urticae āā. ʒiß.
pin. mundat. ʒiij.
▽ agrimon.
card. bened. āā. ℥iß.
ceraſ. nigr.
foenicul. āā. ℥j.
F. Emulſio, adde
lap. ♋. citrat. ʒij.
apic. Cornu Cervi ſine igne ppt.
chel. cancr. mar. ppt.
antim. diaph. non edulc. āā. ℈iiß.
pulv. bezoard. Sennerti ʒß.
eſſ. pimp. albae.
lignor. āā. ʒj.
ſyrup. althaeae.
ſucci citri rec. āā. ʒij.
M.

4.

℞. ▽ card. bened.
flor. ſamb.
ceraſ. nigr. āā. ℥iß.
theriac. ℥ß.
conch. acido-tart. ſatur.
matr. perl. ppt. āā. ʒß.
pulv. cordial. ℈ij.
cinnab. antim. ppt. ℈j.
eſſ. lignor.

mixt. ſimpl.
tinct. antim. tartariſ. āā. ʒj.
liqu. Cornu Cervi ſucc.
ſal. volat. oleoſ. Sylv. āā. ℈ij.
anim. rhabarb. ʒiij.
aceti rutae ʒiiß.
ſyr. berber. war nicht beſtimmt.
M.

Mir gefallen die Tränke, welche aus Wäſſern diaphoretiſchen Spiesglas, gereinigten Salpeter und verſüßten mineraliſchen ſauern Geiſtern als aus dem ſchmerzſtillenden mineraliſchen Hoffmanniſchen Liqvor oder verſüßten Salpetergeiſte und Meerzwiebelſaft beſtehen, gar nicht; ſie ſind ein ſeltſames und ſchädliches Gemiſche; denn ſie werden grasgrün, ſcharf, cauſtiſch und ſchädlich. Was Wunder alſo, daß davon die Kranken noch kränker werden, Verderbnis, Schärfe und Fäulnis der Säfte, Krämpfe, Verwirrungen der Sinne und des Verſtandes, Entkräftung und Schwäche, ja der Todt ſelbſt erfolgen? Gewis, viel mehrere, die ſolche Arzeneyen bekommen, würden ein Raub des Todes werden, wenn nicht die guten Naturkräfte ſo ſtark wären, daß ſie ſo gar Gifte, ja ſo gar den Todt ſelbſt überwänden.

6) Aus No. 5 erhellet, daß in Lattwergen nicht ſaure Säfte, ſaure Syrupe und Salze mit alkaliſchen Salzen und alkaliſchen Erden und in Emulſionen ſaure und geiſtige Dinge zu verſchreiben ſind, weil ſie die Form der Lattwerge und

Emul-

Emulſionen zerſtören. Jene, nemlich die ſauren und alkaliſchen Dinge brauſen mit einander auf und verwandeln ſich in ein Mittelſalz, das von ſauren und alkaliſchen Salzen verſchieden iſt. Manchmal verordnet man mit Fleis ſaure und alkaliſche Salze, die mit einander aufbrauſen, und läßt ſolche währenden Aufbrauſen nehmen, als z. E. Wermuthſalz ein Scrupel oder ein halb Quentchen mit Citronenſaft oder Selterbrunnen mit Citronenſaft oder Rheinwein. Man verordnet dieſe Mittel, inſonderheit das aus Wermuthſalz und Citronenſaft, wider das Brechen, daſſelbe zu ſtillen, und man will bemerkt haben, daß das leztere ſeine Kraft, das Brechen zu ſtillen größtentheils verlohren, wenn man es nicht gleich in dem Augenblick, wo dieſe Dinge mit einander aufbrauſen, genommen hätte. Wäre dieſes wahr, ſo wäre ſeine Kraft das Brechen zuſtillen nicht ſo wohl davon, daß es als ein leicht auflösliches Mittelſalz in den Magen wirkt, als vorzüglich davon, daß es durch das Aufbrauſen, dabey die in ihnen enthaltene eingekerkerte Luft frey gemacht wird und ſie und alle Theile in heftiger Bewegung ſind, einen plözlichen ſtarken ungewöhnlichen Reiz in den Magen macht, wodurch der Reiz in dem Magen, der das Brechen erreget, aufgehoben oder geſchwächet wird, herzuleiten. Ferner giebt man ein Quentchen präparirte Krebsſteine in zwey Loth Weineßig aufgelößt, mit oder ohne Waſſer in allen den Fällen, wo dickes oder geronnenes Blut ſtockt, es ſey von erlittener äuſſerlicher Gewalt

 walt

walt oder von einer andern Urſache, mit dem beſten Erfolg, obgleich beydes mit einander brauſet. Flüßige Arzeneyen, aus deren Vermiſchung ein Niederſchlag erfolget, miſcht man nicht gerne zuſammen, es müßte denn ſeyn, daß der Niederſchlag die Kraft und Wirkung der Arzeney nicht verderbte.

7) Wenn man geiſtige Eſſenzen und Tincturen mit wäßerigen Auflöſungen vermiſcht, ſo erfolgt ein Niederſchlag, wie man an der Spiesglastinctur ſiehet, wenn man ſie mit Waſſer aufgelöſter blätterichter Weinſteinerde gleichviel vermiſchet; weil aber dieſer Niederſchlag der Kraft und Wirkung der Arzeney nicht ſchadet, ſo kan dieſelbe des Niederſchlagens ohnerachtet gebraucht werden. Wenn man zwey Loth Pimpinelleſſenz mit einem halben Lothe in Waſſer aufgelöſter blätterichter Weinſteinerde vermiſcht, ſo ſchlägt es ſich nieder; thut man aber ein Loth von der mit Quittenſaft gemachten Eiſentinctur dazu, ſo löſet es ſich wieder auf.

8) Es iſt aus No. 5 klar, daß es ſchädlich iſt, ſolche Sachen zu verſchreiben, die, wenn ſie in Magen kommen, entweder unaufgelößt liegen bleiben und demſelben beſchwerlich fallen oder mit der in Magen befindlichen Säure vereiniget ſtyptiſch und zuſammenziehend werden, wie z. E. die Kreide und alle mineraliſchen und Thonerden, ſie mögen fett oder mager, martialiſch oder ſolariſch, von Potentaten geprivilegirt und beſtempelt ſeyn

oder

oder nicht, noch mehr aber die noch gröbern an- und zuſammenziehenden Erden ſind, ſie mögen gelb oder braun, grau oder roth ausſehen. Auch gehöret die No. 5 angeführte Miſchung hieher.

9) Eine große Unwiſſenheit würde es verrathen, wenn man in Recepten einerley unter verſchiedenen Benennungen verſchriebe, in der Meinung, daß dadurch nicht einerley, ſondern ganz verſchiedene Dinge angezeigt und verſtanden würden, z. E. arcanum tartari und terra foliata tartari, carabe und ſuccinum, calomelas und mercurius dulcis, ſiliqua dulcis und ceratonia u. d. m.

10) Es iſt ein Fehler, der von einer Unwiſſenheit in der Chymie zeuget, wenn man Sachen zu vermiſchen verſchreibet, die ſich nicht vermiſchen laſſen, als ausgepreßte Oele mit höchſtrectificirten Weingeiſt, ausgepreßte und deſtillirte Oele, Fettigkeiten, Harz, Balſame und Queckſilber mit Waſſer; indeſſen geht es gar wohl an, daß man alle dieſe Dinge, welche ſich mit dem Waſſer nicht vereinigen wollen, mit demſelben vereinigen kan, wenn man ein bequemes Vereinigungsmittel erwehlet. So kan man Fette, Oele, Balſame und Harze mit fixen Laugenſalz, Zucker, Honig, vegetabiliſchen Schleim, Gummi, gelben und weiſen von Ey, oder mit Seife abgerieben leichte mit Waſſer vermiſchen. Auch Queckſilber kan man gar wohl mit Waſſer durch arabiſches Gummi

vermiſchen, wenn man jenes mit dieſem, indem man immer ein wenig Waſſer zugieſſet abreibet, bis daß ſich das Gummi in Schleim verwandelt. Es iſt dieſes die Plenckiſche Queckſilberſolution, davon ich unten, wo ich von den Queckſilberarzeneyen handeln werde, mehrerers ſagen werde. Ausgepreßte und weſentliche Oele, Balſame, Harze, gummichte Harze, harzige Tincturen, fette vegetabiliſche Subſtanzen kan man vermittelſt eines vegetabiliſchen Schleims in einem gewiſſen Grade mit dem Waſſer miſchbar und geſchickt machen, daß ſie in dieſer Form eben ſo bqueem und mit gleicher Wirkſamkeit können gegeben werden, als wenn ſie mit dem Eyerdotter, ſo bisher das gewöhnliche Vereinigungsmittel geweſen war, vereiniget worden. Man kan hiervon des Herrn James Boyle Frenchs Apothekers in London Verſuche, wie man Oele, Harze und fette Subſtanzen mit Waſſer vermöge eines vegetabiliſchen Schleims vermiſchen könne, in den mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London im erſten Bande No. 29. nachleſen.

11) Niemals müſſen Dinge untereinander vermiſcht werden, davon das eine in dem andern wider unſere Abſicht und wider unſer Wiſſen und Willen was trennet und frey macht und deſſen Miſchung zerſtöret, z. E. Salmiac und Pottaſche

oder Weinſteinſalz als ein Pulver zuſammengerieben oder in Waſſer aufgelöſet, denn die Pottaſche und das Weinſteinſalz machen in dem Salmiac das darinnen gebundene flüchtige Alcali frey. Ganz was anderes iſt es, wenn ich dieſes wirklich zur Abſicht habe, als wenn ich ein Riechſalz machen will.

12) Es iſt nicht rathſam, das verſüßte Queckſilber mit Mittelſalzen vermiſcht oder abgerieben zu verordnen, obgleich Friedrich Hofmann und andere ſolche Recepte haben, darinnen dieſes verordnet iſt. Sie machen zwar unter einer Vermiſchung der Salze mit dem verſüßten Queckſilber und unter einen Abreiben der Salze mit dem verſüßten Queckſilber einem Unterſchied und halten die Beymiſchung der pulveriſirten Salze zu dem verſüßten Queckſilber nicht für ſchädlich, welches ſie noch dazu mit Erfahrungen erweiſen wollen, ich weiß auch ſelbſt, daß mancher Queckſilberarzeneyen, ſowohl das verſüßte Queckſilber, als den Sublimat ſelbſt gebraucht und dabey ohne Schaden Wein in ziemlicher Menge als alle Tage eine Kanne und noch mehr und andere ſaure Sachen zu ſich genommen hat, alleine kan man wohl in Sachen, die nichts geringeres als die größten zeitlichen Güter der Menſchen, ihr Leben und Geſundheit, betreffen, vorſichtig genug ſeyn, und kan dieſe Vorſicht wohl ſchaden? und ſind ſolche Fäl-

le nicht zu denen auſſerordentlichen und ſolchen zu rechnen, die zum Beweiß dienen, daß keine Regel ohne Ausnahme und daß die Naturkräfte öfters auch die ſchädliche Kraft und Eigenſchaft der Gifte beſiegen kan.

13) Niemals muß man Perſonen ſolche Arzeneyen verordnen, die ihrer Natur zuwider ſind und ſie durchaus nicht leiden können. So können viele keine wohlriechenden Arzeneyen, Lebensbalſame, deſtillirte Oele und Waſſer von Roſen, Zimmt und Orangeblumen, keinen Ambra, Moſchus, Zibeth, Bibergeil, Teufelsdreck, Campher und andere ſtark riechende Dinge vertragen. Man thut daher wohl, daß man ſich erſt bey der Perſon, der man dergleichen Dinge verſchreiben will, erkundiget, ob ſie dergleichen Dinge auch leiden und vertragen können.

14) Bey gleichgültigen Dingen thut man wohl, wenn man, um allen Einwendungen und Streit vorzubeugen, dasjenige erwählt, was nach dem herrſchenden Vorurtheilen für das Beſte gehalten wird, wenn ſolches ohne Nachtheil des andern geſchehen kan. So iſt das Wegebreitwaſſer der Wirkung nach nicht beſſer als reines gemeines Waſſer. Will man alſo eine Arzeney brauchen, dazu Wegebreitwaſſer kommt, ſo iſt es nicht

nicht unrecht, wenn man ſolches verſchreibet. Verordnet man Augenwaſſer, ſo kan man das blaue Kornblumenwaſſer und Ritterſpornwaſſer nehmen, nicht aus dem Grunde, daß ſolche vorzüglich für die Augen gut wären, ſondern, weil es gewöhnlich iſt, ſie wider Augenkrankheiten zu verordnen und weil manche für ſie eingenommen ſind. Das Decoctum album Syndenhami beſteht aus arabiſchen Gummi, gebrannten Hirſchhorn und Semmelrinde, welche in Waſſer gekocht werden. Unten, wo ich von den Tränken handeln werde, werde ich von deſſen Nutzen Gebrauch und Veränderungen, die mit ihm gemacht worden, Erwähnung thun. Es wird nicht nur in der Ruhr, ſondern auch in Durchfällen als ein ſchmerzſtillendes, demulcirendes und anhaltendes Mittel gerühmt und mit Nutzen gebraucht. Mir gefällt das gebrannte Hirſchhorn darinnen gar nicht, denn was wird das Waſſer davon auflöſen? Würde nicht die demulcirende und Schärfe tilgende Kraft dieſes Decocts ungleich mehr vermehrt werden, wenn man ſtatt des gebrannten Hirſchhorn ungebranntes geraſpeltes Hirſchhorn nähme? indeſſen iſt es nicht unrecht, wenn einer, der dieſen Trank in gewiſſen Fällen verordnen will, denſelben ſo mit gebrannten Hirſchhorn verſchreibet, weil doch manche glauben möchten, daß es viel beſſer wäre, wenn man ihr mit gebrannten als ungebrannten geraſpelten Hirſchhorn verordnete. Ich geſtehe, ich würde mich über das Vorurtheil

urtheil wegſetzen und ſtatt des gebrannten Hirſchhorn rohes geraſpeltes Hirſchhorn nehmen, und eben ſo werden auch andere Aerzte denken und handeln.

15) Niemals muß ein Arzt Arzeneyen verſchreiben oder verordnen, welche er nicht nach ihrer Miſchung, Zuſammenſetzung, ihren Ingredientien und dem Verhältnis derſelben, ihren Kräfte und Wirkungen kennet, die unnütz oder unkräftig ſind, noch vielweniger ſolche, von deren Schädlichkeit unleugbare Proben vorhanden, ob ſie gleich noch ſo ſehr gerühmt und angeprieſen werden. Dahin gehören die Arzeneyen, die von ihren Erfindern oder Verkäufern ſo geheim gehalten und entweder wider alle Krankheiten ohne Unterſchied oder nur wider einige Krankheiten als ohnfehlbare Mittel angeprieſen werden. Selten wird ein Jahr vergehen, wo nicht ein Arzeneymittel einen Ruf erhält, welches mehr oder weniger Schaden bringet, je nachdem ſolches mehr oder weniger in Anſehen kommt. Zum Glück haben wenige ein ſo großes Anſehen erlangt, als das ſchwarze Pulver Ihro Hochfreyherrlichen Gnaden, des Herrn Ailhaud, Baron von Caſtellet, Arzt in der Stadt Aix in der Provence, welches den Einwohnern anderer Länder nicht nur das Geld, ſondern auch, was noch koſtbarer und ſchätzbarer als alles Geld iſt, die Geſundheit gerau-

raubet, ſie in unheilbare Krankheiten geſtürzet und allerwegens traurige Wirkungen und Verwüſtungen angerichtet hat, die man ſchon in des berühmten Tiſſots Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit Seite 611. angeführt und in des gelehrten Herrn Doctor **Piderits** Abhandlung von der Schädlichkeit des Ailhaudiſchen Pulvers noch umſtändlicher beſchrieben findet. Die Baſis dieſes Pulvers beſtehet aus ſehr heftig purgierenden Dingen, nämlich aus zwanzig Gran Scammonium und vier und zwanzig Gran Grana Tilli und um dieſe zu verſtecken reibt er zwanzig Gran Mumie und zwölf Gran Aſphaltum oder Judenpech darunter. Für jede Doſe, welche ihm nicht über fünfzehn Kreutzer zuſtehen kommen kan, läßt ſich der Franzoſe acht Groſchen bezahlen, und hat ſich dadurch groſen Reichthum erworben, worüber man ſich gar nicht verwundern wird, wenn man bedenket, was für eine ungeheure Menge ſeiner Giftpulver jährlich verkauft worden und wie lange er dieſen Handel getrieben. Herr Profeſſor **Wallerius** hat zu Upſal eine Diſputation herausgegeben, welche: Analyſin et Syntheſin pulveris laxantis Ailhaud enthält, woraus zu erſehen, daß Ailhaud jährlich vier hundert tauſend ſeiner Giftpulver verkauft.

16) Von **Herrenſchwands** Wurmpulver, das als ein zuverläßiges Mittel wider den Bandwurm

wurm gerühmt wird, hat man verſchiedene Beſchreibungen. Der ſel. Leibarzt **Vogel**, welcher verſichert, von dem Erfinder dieſes Pulvers die Zuſammenſetzung deſſelben ſelbſt erhalten zu haben, behauptet in ſeinen Academ. Praelect. de cognoſcendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus p. 652, daß es aus Gummi Gutte, Wermuthſalz und Eſchenkohlen beſtünde. Der Ritter von **Roſenſtein** iſt in ſeiner Anweiſung zur Kenntnis und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwediſchen überſezt und mit Anmerkungen erläutert von Herrn Prof. **Murray** dritte Ausgabe S. 522. der Meinung, es beſtünde das Herrenſchwandiſche Wurmpulver aus funfzehn, zwanzig bis dreyßig Gran Farrenkrautwurzel, ein bis fünf Gran Gummi Gutte und fünf bis zwölf Gran Wildaurin, der berühmte Herr Prof. Murray aber verſichert, wie Herr Herrenſchwand bey ſeiner Durchreiſe durch Göttingen einem nunmehr verſtorbenen Arzte verſichert hätte, daß ſein Wurmpulver aus zehn bis funfzehn Gran Gummi Gutte und funfzehn bis zwanzig Gran cryſtalliſirtes Wermuthſalz beſtünde. Dieſes wäre eine Doſis für einen Erwachſenen, die gemeiniglich ein Brechen und Purgieren erweckt. Nach zweyen Stunden würde ein anders gegeben, und ſo ferner alle zwey Stunden, bis der Wurm abgeht. Noch andere behaupten, das Herrenſchwandiſche Mittel wider den Bandwurm wäre nichts anders als das Mittel der Frau **Nouffer** zu Morat oder

Murten

Murten wider den Bandwurm, das ich unten anführen werde und in öffentlichen Zeitungsblättern bekannt gemacht worden, auch in den zweyten Bande der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte in dem vierten Stücke S. 157 beſchrieben iſt. Von dem leztern Mittel der Frau **Nouffer** iſt zu merken, daß es nicht wider alle Bandwürmer, ſondern nur wider die, die nur ganz kurze Gelenke haben, helfen, gegen diejenigen Bandwürmer aber, die lange Glieder oder Gelenke haben, welche man gemeiniglich Kürbiswürmer (vermes cucurbitinos) nennet, nicht ſo wirkſam ſeyn ſoll. Es ſey nun das Herrenſchwandiſche Wurmpulver der Frau **Nouffer** Wurmmittel oder nicht, ganz unſchuldig iſt es doch nicht, denn es hat öfters die heftigſten Beſchwerden, Schmerzen und Zufälle, gewaltiges Erbrechen und Purgiren erreget, wie **van Swieten** *Commentar. in Aphoriſmos Boerhavii de cognoſcendis et curandis Tom. IV. p.* 740 und **van Doeveren** in ſeiner Diſputation de vermibus inteſtinalibus hominum p. 89 n. 5 bezeugen. **Unzers** geheimgehaltenes Pulver, das manche das Unzeriſche Freßpulver nennen, gehöret auch mit zu der Claſſe der Arzeneyen n. 15. und ſoll aus gleichviel gereinigten Salpeter, vitrioliſirten Weinſtein und präparirten Muſchelſchalen, ſehr fein gepülvert, beſtehen. Es iſt eine **Stahliſche** Miſchung und zu den Zeiten, da **Stahls** Curart noch in Anſehn war, brauchte man faſt in allen

Krank-

Krankheiten Miſchungen aus gereinigten Salpeter und vitrioliſiren Weinſtein alleine oder mit Zinnober verſetzt, dazu man, nachdem man es für gut befand, präparirte Muſchelſchalen und diaphoretiſches Spiesglas miſchte. Ich werde unten von den Wirkungen und Gebrauch dieſer Salzpulver meine Gedanken ſagen, hier will ich nur noch der elenden Miſchungen, die wider die fallende Sucht ſo ſehr empfohlen werden und deren Ingredientien die Regenwürmer, welche im Monat Junius frühe vor der Sonnen Aufgang zur Zeit ihrer Begattung gefangen und hernach gereiniget werden ſollen, die Klaue des Elendthiers, die Hinterläufte eines Haaſens, die Nachgeburt eines erſtgebornen Kindes, der Hirnſchädel eines Menſchen, der nicht an einer Krankheit, ſondern eines gewaltſamen Todes geſtorben, das auf dem menſchlichen Hirnſchädel gewachſene Moos, das abgeſpalte von den Wirbelbeinen eines durch einen gewaltſamen Tod hingerichteten Menſchen, das Gehirne von Menſchen und Raben, ein Seſambein des menſchlichen Hirnſchädels, ausgegrabenes Einhorn, die kleinen Gehörknöchelchen eines Kalbes, friſche Galle von einem Hunde, oder Rückgrad einer in einem Ameiſenhaufen abgefreſſenen Eydexe, das Herz und die Leber von Maulwürfen, Laubfröſchen, Schwalben und andern kleinen Thieren, der Koth von einem Pfauen oder einer ausbrütenden Henne, das Pulver von einem im Mutterleibe noch befindlichen jungen Haaſen, die Eingewei-

geweide von Schlangen und Vipern, der männlichen Poeonien Saamen und Wurzel, Linden-Kohlen und noch mehrere ſo unnütze und abgeſchmackte Dinge ſind, der eben ſo ſchlechten Miſchung des lieben Marggrafenpulvers, des ſchwarzen oder Dresdeniſchen Pulvers und des Doktor Michels Pulvers erwähnen. Das Marggrafenpulver beſteht aus präparirten rothen und weißen Corallen, Elendsklauen, zartgeraſpelten und gebranten Helfenbein, Poeonienwurzel, präparirten Hirſchhornſpitzen und Perlen, Einhorn, Eichenmiſtel und Goldblättern und beſizt die Arzeneykräfte nicht, die man ihm zuzuſchreiben pfleget, iſt auch für die ſchwachen Magen zarter Kinder, den man es zuverodnen pflegt, viel zu grob und unauflößlich. Der ſel. Profeſſor Pfann hat wider das Doctor Michels Pulver ſpecificum cephalicum Michaelis genannt eine beſondere Diſputation unter dem Titel de inani ſpecifici cephalici in cephabalgia vſu geſchrieben, welche ins deutſche überſezt und vermehrt in deſſen Sammlung verſchiedener practiſcher Fälle aus der gerichtlichen und practiſchen Medicin beſindlich iſt. Das ſogenannte ſchwarze oder Dresdeniſche Pulver beſtehet aus Lindenkohlen, Hirſchhorn, Poeonienſaamen, Siegelerden, Myrrhen, Corallen, Regenwürmern, Froſchherzen, weiblicher Nachgeburt, Elendsklauen, menſchlichen Hirnſchädeln, Einhorn und noch andern Dingen, die man nur deshalb zuſammen gemiſcht, weil man ehedem glaubte,

jedes dieſer Dinge beſitze eine beſondere Kraft wider die fallende Sucht, ein Glaube, der ſich blos auf Vorurtheile gründete.

17) Wenn gleich der Arzt ſiehet, daß die Krankheit ſo beſchaffen oder ſo weit gediehen, daß keine menſchliche Hülfe was ausrichten kan, ſo muß er deshalb den Kranken, der ſeine Hülfe verlangt, nicht rath- oder hülflos verlaſſen, um ſeine Leiden nicht zu vermehren, ſondern alles thun, wodurch er die lezten Stunden des Kranken zu erleichteen vermögend iſt, und was verordnen, was deſſen Umſtänden angemeſſen iſt.

Zweyte Abtheilung

von den

Recepten insbeſondere.

Erſter Abſchnitt
von den
verſchiedenen Arten der Arzeneyen.

§. 38.

Was innerliche und äuſſerliche Aerzeneyen, Pulver, Pillen, Trochisci, Morſellen und Rotulae ſind.

Die Recepte müſſen eben ſo, wie die Arzeneyen, verſchieden ſeyn und es muß eben ſo viel verſchiedene Arten von Recepten geben, ſo viel verſchiedene Arten von Arzeneyen es giebt §. 5. Die Arzeneyen werden entweder eingenommen, das iſt, hintergeſchluckt oder nicht. Jene werden **innerliche** Arzeneyen genennet, dieſe **äuſſerliche**. Ferner ſind die Arzeneyen von flüßiger oder feſter Art. Die Arzeneyen von feſter Art ſind entweder trockene oder weiche. Feſte trockne Arzeneyen beſtehen ent-

entweder aus kleinen nicht zuſammenhängenden Theilen oder aus zuſammenhängenden Theilen, die ein Ganzes von gewiſſer Figur und Geſtalt ausmachen. Jene werden **Pulver** genennet, dieſe aber bekommen nach der Figur und Geſtalt des Ganzen beſondere Namen und werden, wenn das Ganze wie ein kleines Kügelchen iſt, **Pillen**; wenn aber das Ganze rund oder cirkelförmig und auf beyden Seiten platt, und auf einer Seite mit einem Sternchen oder andern Zeichen bezeichnet iſt, **Sternkügelchen** *Trochiſci, Paſtilli*, von den Griechen *artisKi*; iſt aber das Ganze rund oder cirkelförmig, auf einer Seite platt, auf der andern aber erhaben, **Zuckerküchelchen** *rotulae*, *orbiculi*, *orbiculae*, und wenn das Ganze wie ein längliches Viereck oder Paralelogramm geſtallt iſt; **Morſellen**, *morſuli*, *tabulae*, *teſſellulae*, *electuaria ſolida* genennet.

§. 39.

Was Lattwergen Biſſen und Looch ſind.

Zu den weichen Arzeneyen gehören die Lattwergen, electuaria genannt, die Biſſen, boli, buccellae, die eclegmata, linctus, looch, roob, und die Extracte. Lattwergen haben die Conſiſtenz eines Breyes oder Mußes und ſind dicker als die Säfte, welche man leckt, im Munde hält und auch hinunterſchluckt und linctus, eclegmata, looch oder lohoch genannt werden. Dieſe ſind nicht

nicht ſo dünne als ein Syrup und nicht ſo dick als eine Lattwerge. Das Wort looch iſt ein Arabiſches Wort und bedeutet eben das, was eclegma und linctus. Eine weiche Arzeney, die aber noch dicker und zäher als eine Lattwerge iſt und ein ſolches ganzes Stück ausmacht, welches die ihm gegebene Geſtalt, z. E. einer großen Pille oder länglichrunde Geſtalt behält und auf einmal, ohne zu zerkauen, hintergeſchluckt werden kan, wird ein Biſſen, bolus genannt.

§. 40.

Was Extracte ſind.

Das Wort Extract kommt vom Extrahiren her, welches ſo viel bedeutet als etwas oder einen und den andern Theil aus einem Körper durch ein flüßiges Weſen, welches man Menſtruum nennet, auflöſen. Wird nun dieſes flüßige Weſen von dem, was es aufgelöſet hat, geſchieden, daß das aufgelößte eine dicke Beſchaffenheit oder Conſiſtenz erhält, ſo wird dieſes ein Extract genennet. Eigentlich werden alle Decocta, Infuſa, Eſſenzen und Tincturen durch die Extraction bereitet und ſind eigentlich Extracte, ſie werden aber deswegen nicht ſo genennet, weil ſie die dicke Beſchaffenheit oder Conſiſtenz der andern Extracte nicht haben. Brühen und Geleen heiſſen nicht Extracte, ſind aber nichts anders als Extracte. Wenn nun ein Extract gemacht werden ſoll, ſo muß ein Körper vorhanden ſeyn, aus dem

es gemacht werden muß oder gewiſſe Theile aufgelöſet oder extrahiret werden, und eine gewiſſe flüßige Materie, welche im Stande iſt, die Theile des zu extrahirenden Körpers, die man aufgelöſet oder geſchieden haben will, aufzulöſen oder zu extrahiren. Denn einen Körper extrahiren iſt nichts anders als gewiſſe Theile deſſelben vermittelſt eines flüßigen Weſens auflöſen, und daher nennet man auch dieſes flüßige Weſen das Auflöſungsmittel oder Menſtruum.

§. 41.
Was Extracte ſind und wie ſie gemacht werden.

Da zur Verfertigung der Extracte nothwendig erfordert wird ein Körper, aus welchem vermittelſt eines flüßigen Weſens, ſo man das Auflöſungsmittel oder Menſtruum nennet, gewiſſe Theile aufzulöſen ſind, die Körper und Theile derſelben aber verſchieden ſind, ſo müſſen auch nach der Verſchiedenheit der Theile, die man aus einen Körper auflöſen will, verſchiedene Auflöſungsmittel oder Menſtrua genommen werden, weil gewiſſe Körper und Theile, die aufgelöſet werden ſollen, ſich nicht von allen, ſondern nur von gewiſſen Auflöſungsmitteln oder Menſtruis auflöſen laſſen. So löſet das Waſſer nur die Salze und gummöſe oder mucilaginöſe Theile, der höchſtrectificirte Weingeiſt hingegen nur die harzigen Theile der Körper auf. Will man alſo nur mucilaginöſe

oder gummöſe Extracte haben, ſo nimmt man zum Auflöſungsmittel oder Menſtruum Waſſer, will man aber ein harziges Extract haben, ſo nimmt man hiezu höchſtrectificirten Weingeiſt zum Auflöſungsmittel oder Menſtruum. Daher werden in dieſer Abſicht die Extracte in wäſſerige und geiſtige und in gummöſe oder mucilaginöſe oder harzige Extracte eingetheilet. Man darf aber nicht meinen, als wenn die wäſſerigen Extracte nur alleine aus gummöſen oder mucilaginöſen Theilen beſtünden, nein, ſie enthalten zwar größtentheils gummöſe oder mucilaginöſe Theile, aber auch harzige Theile, wenn nemlich der zu extrahirende Körper welche enthält, weil dieſe mit jenen ſo feſt verbunden ſind, daß ſie ſich mit denſelben auflöſen laſſen; man kan ſie aber von den gummöſen oder mucilaginöſen Theilen vermittelſt eines höchſtrectificirten Weingeiſtes ſcheiden. Wenn man Extracte aus ſolchen Körpern machen will, die ſowohl gummöſe oder mucilaginöſe als harzige Theile enthalten, ſo nimmt man weder bloſes Waſſer noch bloſen höchſtrectificirten Weingeiſt, ſondern eine ſolche flüſſige Materie, welche beyde Theile ſowohl die mucilaginöſen oder gummöſen als die harzigen Theile auflöſet, als einen ſchwachen oder wäſſerigten Weingeiſt, Wein, Weineßig u. d. m. zum Auflöſungsmittel oder Menſtruum, ja einige nehmen wohl gar ſaure oder beſonders dazu verfertigte Geiſter dazu. Solche Extracte werden neutrale Extracte genannt.

§. 42.

Was Extratcte ſind und wie ſie gemacht werden.

Alle Extracte werden etweder durch bloſes Infundiren mit hinzukommenden Digeriren oder Kochen vermittelſt dieſes oder jenes Auflöſungsmittels extrahiret, hernach abgedampft und verdickt. Will man ein wäſſeriges Extract machen, ſo gieſſet man bloſſes reines Brunnenwaſſer, zum geiſtigen Extracte höchſtrectificirten Weingeiſt, zum neutralen Extracte entweder geſchwächten rectificirten Weingeiſt, Wein oder Waſſer und Wein zuſammen oder Weineßig über den zu extrahirenden Körper, den man vorher nach ſeiner Beſchaffenheit und damit er ſich deſto beſſer extrahiren laſſe, zerſchnitten, zerhackt oder zu Pulver geſtoſſen hat. Will man Extracte mit Weingeiſt oder Wein machen, ſo wird die Extraction am beſten in einem wohl verſchloſſenen Kolben und Helm oder in einer verzinnten Deſtillirblaſe angeſtellet; wo man aber ein wäſſeriges Extract machen will und der zu extrahirende Körper wenig deſtillirende Theile und wenig oder kein weſentliches Oel hat, ſo kan die Extraction in offener Pfanne oder Keſſeln geſchehen. Sind die Sachen leicht zu extrahiren, ſo kan eine bloſe Infuſion zur ganzen Extraction hinlänglich ſeyn; ſind ſie aber etwas ſchwer zu extrahiren, ſo iſt eine Digeſtion, und wenn ſie noch ſchwerer zu extrahiren

hiren ſind, eine Kochung nöthig, welche, nachdem ſie ſtark oder nicht riechen, mehr oder weniger flüchtige Theile enthalten, entweder in verſchloſſenen Gefäßen oder frey geſchehen kan. Wenn das Infundirte, Digerirte oder Gekochte ziemlich gefärbt oder mit extrahirten Theilen angefüllt iſt, ſo wird es durch ein reines Tuch geſeihet, auch wohl gelinde ausgedruckt, und auf das rückſtändige wird wieder friſches Menſtrum gegoſſen und auf dieſe Weiſe mit dem extrahiren, zumal, wenn es koſtbare Subjecte ſind, ſo lange forgefahren, bis das Menſtruum ſich nicht mehr färbt, hingegen iſt bey gemeinen Kräutern oder andern wohlfeilen Sachen ein einmaliges Auskochen oder Digeriren genug, weil es, wenn auch ſchon in den Zurückgebliebenen noch ein gut Theil Extract bliebe, alsdenn darauf nicht viel ankommt. Iſt das durchgeſeigte ſehr dick und heßlich, wie es inſonderheit zu ſeyn pfleget, wenn etwas ausgepreßtes dazu gekommen iſt, ſo läßt man es entweder etliche Stunden lang ſtehen und hernach das Klare abgieſſen; wenn aber das Menſtruum Weingeiſt oder Wein oder der extrahirte Körper riechend, flüchtig und ſubtil iſt, wenn er auch gleich nur mit Waſſer extrahirt worden iſt, ſo dampft man das extrahirte in verſchloſſenen Gefäßen in dem Waſſerbaade ab, damit nicht alles ſubtile, flüchtige und riechende gänzlich davon gejaget werde; iſt es aber ein wäſſeriges Extract, ſo gar keine ſubtile flüchtige und riechende Theile hat, ſo kan das Abdampfen in offenen Waſſerbaade geſchehen, ich

ſage

ſage mit Bedacht, im offenen Waſſerbaade, nicht aber über ofnen Feuer, wie leider geſchiehet. Denn wenn auch das extrahirte keine ſubtile flüchtige und riechende Theile hätte, welche durch offenes Feuer vertrieben werden könnten, ſo müſſen doch nicht die Extracte über offnen und ſtarken Feuer gemacht werden, weil ſie dadurch verbrennet, ihre Eigenſchaften und Kräfte nicht nur verändert, ſondern auch verdorben und gänzlich zernichtet, unnütz und unkräftig werden und einen widernatürlichen, heßlichen, empyreumatiſchen Geſchmack bekommen. Es iſt zwar dieſe Manier, die Extracte im Waſſerbaade abzudampfen und zu verdicken viel mühſamer, langweiliger und beſchwerlicher, aber auch viel beſſer als die andere Art, ſie über offenen und ſtarken Feuer abzudampfen, und die Extracte auf jene Weiſe zubereitet ſind ungleich kräftiger und beſſer als die auf die lezte Art verfertiget. Man kan auch die unter Pulver kommende Extracte bis zum pulveriſiren ohne bloſen Feuer abdampfen und austrocknen.

§. 43.

Conſiſtenz der Extracte und Zuſatz des Laugenſalzes zu denſelben.

Die Conſiſtenz der Extracte muß eigentlich viel dicker und ſteifer als die Conſiſtenz einer Lattwerge oder eines Mußes, hingegen etwas weicher

und nicht ſo dicke als die Conſiſtenz einer Pillenmaſſe ſeyn, doch iſt es auch kein Fehler, wenn Extracte wie eine etwas weiche Pillenmaſſe ſind, nur müſſen ſie nicht allzuweich ſeyn, weil ſie ſonſt gar leichte beſchlagen, ſchimmlicht oder dumpficht werden. Es iſt auch nicht rathſam, wie in einigen Diſpenſatoriis angerathen wird, ein Laugenſalz zu den Extracten hinzuzuthun, theils, weil das Laugenſalz, wenn deſſen Gebrauch nützlich iſt, allemal bey dem Receptiren und Diſpenſiren dazu gethan werden kan, theils hauptſächlich darum, weil ſolche Extracte um ſo vielmehr die Feuchtigkeit an ſich ziehen und leichter ſchimmlicht oder dumpficht werden. Es iſt hieraus leicht abzunehmen, daß nicht in allen Apotheken die Extrakte, auch nicht einerley Extracte von einerley Beſchaffenheit und Conſiſtenz ſeyn können, theils, weil ſie nicht auf einerley Art verfertiget und zu gleichen Grade verdickt werden, theils weil ſie nicht von einerley Alter ſeyn können. Je älter die Extracte ſind, deſto dicker und zäher werden ſie, ja zulezt werden ſie gar trocken.

§. 44.

Des Grafen de la Garaye Methode Extracte zu machen.

Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und vierzig gab der Graf de la Garaye zu Paris unter dem Titel: Chymie hydraulique pour extraire

traire les ſels eſſentiels des Vegetaux, Animax et Miueraux avec l' eau pure ſeine Erfindung heraus, auf eine andere und beſſere Art, als bisher gewöhnlich geweſen, aus den Körpern des Pflanzen- Mineral- und Thierreichs weſentliche Salze und Extracte zu machen. Dieſe Schrift iſt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und vierzig zu Frankfurt und Leipzig bey Fleiſchern ins deutſche überſezt erſchienen. Das, was der Graf **de la Garaye** weſentliche Salze nennet, ſind eigentlich keine weſentliche Salze ſondern bloße Extracte, welches der berühmte **Spielmann** in ſeiner Chymie auch ſchon angemerkt hat; doch will ich deshalb: ob nicht die nach des Grafen **de la Garaye** Methode gemachte Extracte, wenigſtens manche, nicht weſentliche Salze wären, keinen Streit anfangen, ſondern gerne zu geſtehen, daß ſie ſolche enthalten. Daß die Extracte, wenn ſie nach der gemeinen Art durch heftiges Kochen über offnen Feuer und zwar gar in kupfernen Gefäſſen verfertiget werden, nichts taugen, unnütze, unkräftig, verbrennt und verdorben ſind, iſt mehr als zu gewiß. §.44. Die nach des Grafen **de la Garaye** Methode bereiteten Extracte ſind ungleich kräftiger und jenen weit vorzuziehen. Es beſteht des Grafen **de la Garaye** Methode die Extracte zu machen darinnen, daß ſie bloß durch Zerreiben mit oder durch langes Quirlen oder ſtarkes Umrühren in kalten Waſſer der einfachen Arzeneymittel, dann durch Reinigen und höchſtgelindes Abrauchen der durchgeſeigten

Brü-

Brühe bis zur Conſiſtenz eines Extracts zubereitet werden; daß ſie alſo keine den meiſten Dingen aus dem Pflanzenreiche ſchädliche Gewalt des Feuers leiden und ſie nur die feinſten von der gröbern Erde abgeſonderten Theile, nur das weſentliche der Arzeneymittel enthalten, weswegen ſie auch den concentrirten Geruch, Geſchmack und die Farbe des Arzeneymittels haben, woraus ſie gezogen ſind. Der große Vorzug der de la Garayiſchen Extracte vor den gemeinen Extracten erhellet hieraus ſchon mehr als zu deutlich, nur iſt die Verfertigung derſelben viel zu mühſam und zu koſtbar; denn, weil ſie durch das lange Quirlen der Arzeneymittel im Waſſer geſchehen mußte, ſo machte ſolches ſchon alleine ſie ſehr koſtbar, daß die wenigſten Kranken ſie bezahlen konnten; aber auch dieſen iſt durch die Nachricht, die der Herr Hofrath und Leibarzt D. Kämpf in Neuwied dem berümhtem Herrn Profeſſor **Baldinger** mitgetheilet und in dem achten Stücke ſeines Magazins vor Aerzte S. 708. ſteht, abgeholfen. Ich verhoffe, es wird den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ſie hieher ſetze.

§. 45.

Des Grafen de la Garaye Methote Extracte zu machen.

In Neuwied, ſchreibt der Herr Hofrath und Leibarzt, D. Kämpf, hat die Landesherrſchaft blos

aus

aus einer gewiß ſehr menſchenfreundlichen Vorſorge für die leidende Menſchlichkeit in einem Jagdſchiffe auf dem Rheine eine vortheilhaft ausgedachte Maſchine anlegen laſſen, welche das Quirlen oder Reiben der Arzneymittel im Waſſer ohne Menſchenhände durch ein Waſſerrad getrieben verrichtet. Es hat dieſe Maſchine, welche ohne Abzeichnung ſich nicht deutlich beſchreiben läßt, für der de la Garayiſchen den Vorzug, daß die Qvirle nicht bey der leztern immer nur einen Weg herum laufen, ſondern beſtändig hin und zurück umgetrieben werden, wodurch das Waſſer ungemein viel heftiger mit den Simplicien bewegt, und aus dieſen die Kraft weit geſchwinder gleichſam herausgewaſchen wird. Dadurch wird alſo der Wunſch der Engländer, eben dem Qvirlen in den Töpfen noch eine ſchüttelnde Bewegung zu geben, vollkommen erfüllt und wohl gar übertroffen. Und da de la Garaye ſeine Arzenеymittel nur einen, höchſtens zween Tage lang im Waſſer reiben konnte, ſo wird ſolches Reiben in dieſer Maſchine zwey bis drey ja mehrere Tage lang, nachdem es mehr oder weniger ſchwer aufzulöſende Dinge ſind, ohne weitere Koſten und Mühe mit verdoppelter Bewegung fortgeſezt, und werden die Körper alſo ihre innerſten Beſtandtheile dem Waſſer mitzutheilen genöthiget. Wie viel die Gewalt des Qvirlens vermag, beweißt unter andern ein mit trocknem Salbeykraute angeſtellter Verſuch. Es wurde daſſelbe, nachdem es acht Tage und Nächte lang durch die Maſchine in kaltem

tem Waſſer umgetrieben war, in eine gleichför-
mige grüne Brühe völlig aufgelöſet, ohne den
mindeſten Bodenſatz zu hinterlaſſen. Das Qvirlen
ſowohl als Durchſeigen der Brühe und Hinſtellen
zum Abſetzen der Erde, wie auch das Abrauchen
über dem Dampfbaade geſchiehet ganz und gar in
ſteinernen Gefäſſen. Durch dieſe Anſtalten werden
nun von dem Apotheker Städler in Neuwied
Extracte von faſt allen den gebräuchlichſten ein-
fachen vegetabiliſchen Arzeneymitteln unter Auf-
ſicht des Leibarztes und Hofraths D. Kämpf auf
das pünktlichſte und weit unter der Hälfte des
Preiſes wohlfeiler verfertiget, als Graf de la
Garaye und andere ſie verkauft haben. Um
ſo viel theurer ſie gleichwohl noch ſind, als die ge-
meinen Extracte der Apotheken, um ſo viel mehr
blos wirkſam und von dem Untauglichen befreyte
in engern Raum gebrachte Beſtandtheile enthal-
ten ſie. Der höchſtſchäzbare Vortheil, welchen
man ſich von dieſen alſo gemeinnützig werden-
den de la garayiſchen Extracten in der mediciniſ-
ſchen Praxis zu verſprechen hat, iſt offenbar. In-
dem ſie die wahre Kraft der Vegetabilien ꝛc. ꝛc.
durch keine Gewalt verderbt und nicht in un-
nütze Theile gehüllt enthalten, hat man dadurch
große Wirkungen von manchem Arzeneymittel zu
hoffen, das auf die gemeine Art zubereitet, nichts,
oder wenig gewirket hat. Die Erfahrungen ei-
nes kurzen Zeitraums beſtätigen ſolches vollkom-
men. Der Hofrath Kämpf hat z. B. mit dem
alſo bereiteten Carduobenedictenextracte, das bey

dem Abrauchen die Menge eines beſondern nitröſen Salzes zeigt und ohne unangenehme Reizung ausnehmend urintreibend, auflöſend und die Eingeweide eröfnend und ſtärkend iſt, verſchiedene gegen alle andere Mittel härtnäckige, ſchleimige und ſandigte Nieren- und Blaſenkrankheiten ſo glücklich geheilet, daß man ſich beym wirklich vorhandenen Steine nicht geringe Rechnung darauf zu machen hat. Er hat auch in der ſchleimigen hypochondriſchen Engbrüſtigkeit und andern Krankheiten der Eingeweide wohl gelungene Proben damit angeſtellet, mit dem Gauchheilextracte hat er einige melancholiſche Kranken geheilet; das Gundelrebenextract bey ſchwindſüchtigen aus verſtopften Eingeweiden ſehr kräftig befunden, und an dem Extracte der Roßkaſtanie hoft er ein ſpecifiques Mittel gegen Gicht und Rhevmatiſmus entdeckt zu haben. Von der alle andere Mittel übertreffenden Würkung der Brühe von rothen Waldſchnecken gegen Schwindſucht und jede dringende Schärfe vorher ſchon überzeugt, läßt er von dieſen Waldſchnecken auf dem Abdampfofen eine Bouillon ſec ſo mit de la garayiſchen Maßlieben- Gundelreben- oder einen andern ſchicklichen Extracte vermengt, machen, die denn bey ekelnden Kranken in Molken oder Waſſer aufgelöſet mit auſſerordentlichem Nutzen gegen die mehreſten Arten Schwindſucht und gegen alle Schärfe gebraucht wird, an deren Bändigung den Aerzten oft ſo viel gelegen iſt. Er macht immer neue Wahrnehmungen von dem groſen Werthe dieſer

Extracte,

Extracte, die er demnächſt vielleicht ausführlich der gelehrten Welt mittheilen wird. Da die kleinen Prieſen dieſer Extracte weit mehr wirken als eine viel größere Menge der gemeinen, ſo empfehlen ſie ſich beſonders bey Kranken, welche nicht gern einnehmen. Zur Beſtätigung alles obigen, zur Widerlegung des Herrn Vogel, und zum Beweiſe, wie in der lang dauernden und ſtarken Bewegung eines feſten Körpers in kalten Waſſer mehr auflöſendes und ausziehendes Vermögen liegt, als in dem ſtärkſten Kochen, iſt es merkwürdig, daß das de la garayiſche Extract der Fieberrinde ſich mehrentheils in Weingeiſt auflöſen läßt; daß die mit den meiſten Kräutern, beſonders aber mit Carduobenedicten geqvirlte Brühe, nachdem ſie durchgeſeigt worden iſt, während dem Abrauchen eine unglaublich große Menge einer ganz toden völlig ungeſalzenen Erde zu Boden fallen läßt, welche ſelbſt nach angeſtellter Calcination leblos und unverändert bleibet; daß die Gummireſinen, wie das Ammoniacum und die ſtinkende Aſa, ein dreymal mehr kräftiges, ihren eigenen Geruch u. ſ. w. beybehaltendes Extract geben, als ſie blos Gummi enthalten, und daß ſelbſt Metalle der durchdringenden Gewalt des lange geqvirlten Waſſers nicht widerſtehen können. Eben ſo wird auch lebendiges Queckſilber nach der plenkiſchen Methode mit Gummiſchleime auf dieſer Maſchine viele Tage gequirlt, dem Schleime des arabiſchen Gummi untrennbar einverleibt und mit demſelben gleichſam ganz zu einen Kör-

per, bey deſſen Gebrauche man gegen den Speichelflus beſſer geſichert iſt, als bey der gewöhnlichen plenkiſchen Queckſilbermixtur.

Einige auf dieſe Weiſe zubereiteten Extracte werden vom Herrn Stadler zu Neuwied, den alten Louis d' or zu ſechs Thalern gerechnet, in folgender Reihe verkauft: von Extracten von wilden Gewächſen als von der Schaafgarbe, der Gündelrebe, dem Wermuth, der Cicute, dem Bitterklee, der Zaunrübe, dem Gauchheil, den Roßkaſtanien ꝛc. koſtet die Unze 40 Kreutzer. Von den Extracten von inländiſchen Gewächſen, die im Garten gezogen werden, oder in den Gegenden von Neuwied ſparſam wachſen, als von Carduobenedikten, dem Löffelkraut, Scordien, der Pimpinelle ꝛc. koſtet die Unze 48 Kreutzer. Ferner vom Extracte, von der feinſten Fieberrinde, die Unze 3 Gulden. Von dem Extracte der Caſcarillrinde die Unze 48 Kreutzer. Von dem Extracte des Wolferley und der ſchwarzen Nießwurz die Unze 44 Kreutzer, vom Wurmſaamen 1 Gulden, 80 Kreutzer, von dem Franzoſen- und Saſſafrasholze die Unze 40 Kreutzer, von der Senne die Unze 1 Gulden 20 Kreutzer, von dem Gummi Ammoniak und der ſtinkenden Aſa (beyde mit vitrioliſirten Weinſtein gemiſcht) die Unze 24 Kreutzer, von der Baldrianwurzel die Unze 40 Kreutzer.

§. 46.

§. 46.

Manche Extracte ſind keine Extracte und manche Arzeneymittel ſind Extracte, ob ſie gleich nicht ſo heiſſen.

Ausgepreßte Säfte, die vermittelſt des Feuers abgedampft und verdickt werden, werden Extracte genennt. Sie ſehen zwar den Extracten ähnlich, weil ſie aber nicht mit einem Auflöſungsmittel oder Menſtruum extrahiret worden, ſo kan man ſie nicht Extracte nennen. Eigentlich ſind ſie verdikte Säfte. Eben ſo giebet es verſchiedene Arzeneymittel, die nichts anders als Extracte ſind, aber nicht Extracte heißen. Aloe lota, depurata, roſata, violata, fermentum narcoticum ſeu anodynum, Lakritzenſaft und andere verdickte Säfte und noch andere Dinge mehr heiſſen zwar nicht Extracte, ſind aber wirklich Extracte, weil ſie eben ſo, wie dieſe, verfertiget werden.

§. 47.

Was Sapa iſt.

Weinmoſt, der abgedampft und bis zur Extractconſiſtenz verdickt worden, wird Sapa vini genennt. Vor Alters wurde in Apotheken die Sapa aufgehoben, zur und als Arzeney gebraucht und dreyerley Sorte von Sapa verfertiget. Wenn zween Theile von Moſte weggekocht wur-

den, ſo, daß nur ein Theil übrig blieb, ſo hieß ſolcher zurückgebliebene verdickte Theil Sapa; wenn aber nur die Helfte von Waſſer abgedampft wurde, ſo nennt man das hiervon zurückgebliebene nicht Sapa, ſondern Defrutum; und, wenn nur ein Theil vom Moſte weggedampft wurde und zween Theile zurückblieben, ſo hieß es weder Sapa noch Defrutum, ſondern wieder anders, nemlich Carenum. Heutiges Tages machen die Spanier noch viele Sapam zur Vermiſchung mit Moſten, zur Verfertigung des Malvaſiers und anderer Weinmiſchungen. Das meiſte von der Sapa wird im türkiſchen Gebiethe noch gemacht und gebraucht, weil die Mahometaner, noch vielweniger die Hatzis oder diejenigen Türken, welche das Grab Mahomets beſuchen, gar keinen gegohrnen Moſt oder Wein trinken dürfen. Sie bedienen ſich daher der Sapa und machen ſich aus ihr mit gnugſamen Waſſer diluiret, dazu ſie auch noch wohl etwas Eßig hinzuthun, einen angenehmen Trank. Wenn zwey Loth Glas von Spiesglas mit drey Pfund friſchen Weinmoſt oder friſch ausgepreßten Quittenſaft fünf bis ſechs Tage im Waſſerbade digeriret und hernach durch Löſchpapier durchgeſeigt und das Durchgeſeigte bis zur Extractconſiſtenz abgedampft wird, ſo heißt ſolches ſapa vomitoria Sylvii oder Tilemanni, welcher ſie mit zuerſt bekannt gemacht hat. Sylvius rühmt dieſe brechenmachende Arzeney ungemein, theils weil ſie ſehr angenehm einzunehmen wäre,

theils

theils weil man von ihr auch nur ſehr wenig, als ein Pfefferkorn oder eine Erbſe gros, in jedem flüßigen Weſen, das einem nur beliebte, einnehmen dürfte. Manche verdicken dieſe Sapam nicht ſo ſehr, daß man ſie Tropfenweiſe abzehlen kan, und laſſen davon drey bis vier Tropfen nehmen.

§. 48.

Was ein Rob iſt.

Wenn ein ausgepreßter Saft entweder ganz allein oder mit Zuſatz von Zucker oder Honig oder ein Saft, in welchen Früchte, als Pflaumen, Zwetſchen, Aepfel, Birnen, Hollunder- oder Wacholderbeeren u. d. mehr. zerkocht worden, wodurch gerieben, geſiebt oder gepreßt worden, daß die Hülſen, Schaalen, Kernen u. d. m. zurückbleiben, eingekocht wird, ſo wird ein ſolcher eingekochter Saft ein Mus, rob, rohob, auch robub, ſuccago, apochylisma genennt.

§. 49.

Was Conſerven ſind.

Conſerven werden aus friſchen Blättern, Blumen, Wurzeln, Schaalen oder Früchten und einer hinlänglichen Menge Zucker, womit ſie geſtoſſen, gerieben und vermiſcht werden, zubereitet. Die Blätter werden von ihren Stielen und

die Blumen von ihren Kelch abgeſondert, beyde ſo klein, als möglich, zerhackt und zerſchnitten und in einem ſteinernen Mörſel ganz allein zu einer weichen Maſſe zerſtoßen und gleiche oder höchſtens zween Theile guten weiſſen Zucker nach und nach hinzugethan und alles ſo lange, bis es zu einer gleichförmigen Maſſe wird, geſtoſſen und gerieben. Der Zucker muß, ehe er mit den vegetabiliſchen Körpern vermiſcht wird, vor ſich allein geſtoſſen und durchgeſiebet werden, weil er ſonſt nicht ſo fein wird, als er ſeyn muß, wenn er ſich mit den andern Ingredientien recht vereinigen ſoll. Einige Vegetabilien z. E. die Pomeranzenſchaalen können durch das bloſe Stoſſen im Mörſer nicht fein genug gemacht werden. Man thut daher am beſten, wenn man ſolche von der Frucht abreibet, ſodann mit Zucker vermiſcht und dieſe Miſchung einige Wochen lang in einen verſtopften Gefäße aufbehält, da ſie ſich denn viel leichter weich ſtoßen laſſen. Dieſe Schaalen und die Roſenknoſpen werden gemeiniglich in einer Mühlen, die beſonders darzu gemacht iſt, klein gerieben. Wenn man aus Früchten Conſerven machen will, ſo befreyet man ſie erſt von ihren Kerne und ſtößt ſie hernach zum Brey, den man hernach durch ein Sieb oder ſonſt wodurch durchpreßt, wenns nöthig iſt, und hernach mit dem Zucker vermiſcht. Sind die Früchte nicht weich, ſondern hart, wie z. E. die Schlehen, ſo wirft man ſie erſt ins Waſſer und ſetzet ſolches über das

Feuer, daß ſie weich werden, aber nicht aufſprin- gen, hernach nimmt man ſie aus dem Waſſer, preßt ihr markigtes Weſen heraus und vermiſcht es mit der gehörigen Menge feinen weißen Zu- ckers. Sind die zerſtoſſenen Vegetabilien ſaftig, ſo kan man zu einem Pfund derſelben zwey Pfund Zucker nehmen; ſind ſie aber trocken, zu einem Pfund derſelben drey Pfund Zucker und bey dem unter- einander Stoſſen, Reiben und Vermiſchen von einem dazu ſchicklichen deſtillirten Waſſer oder auch nur von gemeinem Waſſer was dazu thun, damit alles recht untereinander gearbeitet und von einander durchdrungen werden könne.

§. 50.

Von Conſerven.

Conſerven ſollten eigentlich den Geſchmack, Geruch und Kräfte der friſchen Vegetabilien, woraus ſie gemacht ſind, beſitzen. Denn man hat ſie blos deswegen erfunden, um den Geruch, Geſchmack und Kräfte friſcher Vegetabilien, wel- che beym Trocknen verloren gehen, ohne ſie zu trocknen, mit ſo wenig Veränderung und Ver- minderung, als nur möglich iſt, zu erhalten. Das gehet nun zwar bey manchen Vegetabilien, wenn das Gefäs, worinnen ihre Conſerven aufbehalten werden, wohl verſtopft und an einem kühlen Orte verwahret wird, wohl an, aber nicht

bey allen. Dann viele der wohlriechenden Blumen z. E. der Rosmarie- und Lavendel-Blumen, woraus man Conſerven machen will, verlieren bey dem Stoßen oder Zerquetſchen ihren beſondern angenehmen Geruch und ihre beſondere Kräfte faſt gänzlich oder größtentheils, daher die Conſerven derſelben wenig davon beſitzen. Es werden auch ſelbſt die Kräfte mancher Vegetabilien durch dieſe Zubereitung vermindert. Denn die ſchleimichten Dingen verlieren, wenn ſie lange mit Zucker aufbehalten werden, etwas von ihren klebrichten, ſchleimichten, demulcirenden Weſen und die zuſammenziehenden Vegetabilien bekommen einen gelindern Geſchmack. Man ſiehet überhaupt leicht ein, daß wegen der großen Menge Zucker, der dazu kommt, blos aus ſehr wirkſamen Sachen, Conſerven können zubereitet werden, wann ſie als Arzeneymittel einen beſondern Nutzen haben und gebraucht werden ſollen. Jetzo braucht man dieſelben nicht ſo wohl als Arzeneymittel, als vielmehr andern wirkſamern Arzeneymitteln die verlangte Form als Lattwergen- Biſſen- oder Pillen-Form zu geben. Sonſt waren die Apotheken mit vielen ganz unnöthigen und unnützen Conſerven angefüllt, heut zu Tage aber hat man noch wenige beybehalten oder könnte an wenigen ſich begnügen laſſen, theils um ihres angenehmen Geruchs oder Geſchmacks willen, andern Arzeneyen damit einen angenehmen Geruch oder Geſchmack mitzutheilen, theils um andern Arzeneyen die verlangte Form eines

Biſſens

Biſſens oder einer Lattwerge zu geben oder weil ſie als Arzeneymittel zu einigen Abſichten dienen und gebraucht werden. Man nimmt gemeiniglich von ihnen ſo viel als die Gröſze einer Haſelnuſz beträgt oder ein oder zwey Meſſerſpitzen voll und es iſt überhaupt kein groſer Schade zu befürchten, wenn man auch hierinnen ein wenig zu viel thut. Sie behalten lange Zeit ihre Kraft. Zuerſt verlieren ſie ihren Geruch, hernach auch ihren Geſchmack. Ich habe Conſerven vor fünf Jahren gemacht gekoſtet, welche noch ziemlich ihren Geſchmak und ihre Kräfte hatten; endlich aber wenn ſie gar zu alt werden, müſſen ſie doch ihre Kraft und ihren Geſchmack verlieren, verderben und trocknen und wahnſauer werden, ja der Zucker ſelbſt wird von den Vegetabilien ganz verändert und verdorben.

§. 51.

Was Syrupe ſind.

Syrupe ſind ſüſſe dickflüſſige Feuchtigkeiten, die aus ausgepreſzten Säften oder aus gemachten Aufgüſſen, Infuſis und Decoctis von Vegetabilien mit Zucker oder Honig, welcher aber nur ſelten genommen wird, durch Wegdampfen und Verdicken, gemacht werden. Das Wegdampfen und Verdicken geſchiehet gemeiniglich durch Kochen, dieſes aber muſz entweder gar nicht oder wenigſtens nicht ſtark, ſondern nur gelinde geſchehen,

hen bey ſolchen Syrupen, wo durch das Kochen viele flüchtige und die beſten, kräftigſten, wirkſamſten Theile weggejagt werden können, und das Wegdampfen und Verdicken muß in ſteinernen oder gläſernen Gefäſen oder mit Helm verſehenen Kolben gelinde und ſo lange bis zu der Conſiſtenz geſchehen, daß ein Tropfen auf einen Nagel eiſernes Blech oder Marmor getröpfelt ſtehet und nicht zerflieſſet. Die Säfte, aus welchen Syrupe gemacht werden, ſind dadurch, daß man ſie ſetzen und durchſeigen läßt, zu reinigen. Die bey Verfertigung der Syrupe zu Abkochungen und Aufgieſen dienenden Vegetabilien müſſen trocken ſeyn, wann nicht das Gegentheil ausdrücklich verordnet iſt. Wo nicht ausdrücklich vorgeſchrieben iſt, wie ſtark das Gewicht des Zuckers zu Verfertigung des Syrups ſeyn ſoll, da kan man neun und zwanzig Unzen davon auf jedes Pfund Feuchtigkeit nehmen. Der Zucker muß gepulvert und in der Feuchtigkeit vermittelſt eines Waſſerbads aufgelöſet werden, wo nicht ausdrücklich das Gegentheil verordnet iſt. Ohngeachtet bey verſchiedenen Syrupen doppelt ſo viel Zucker als die Feuchtigkeit beträgt, zu nehmen vorgeſchrieben worden, ſo iſt doch gemeiniglich eine geringe Menge Zucker hinreichend. Am beſten thut man, wenn man eben ſo viel Zucker in der Feuchtigkeit auflöſet als ihr Gewicht beträgt, und hernach von dem pulveriſirten Zucker allmählig mehr hinzuthut, bis man findet, daß auf dem Boden Zucker unaufgelöſet liegen bleibt, welcher hernach noch

auf-

aufgelöſet wird, wenn man den Syrup in ein Waſſerbad ſetzet.

§. 52.

Von Syrupen.

Es muß in den Syrupen ſo viel Zucker ſeyn, als die Feuchtigkeit in der Kälte augelöſet halten kan. Iſt mehr darinnen, ſo ſondert ſich ein Theil davon ab und wird zu Cryſtalle oder Zuckerkand; iſt aber weniger vorhanden, ſo wird der Syrup leicht, ſonderlich bey warmer Witterung, zu gähren anfangen und zu einer weinartigen oder ſauren Feuchtigkeit werden. Wenn ſich, bey Entſtehung der Zuckercryſtallen im Syrup, blos der überflüßige Zucker abſondert, ſo würde dieſes keinen Schaden thun, alleine man findet, daß, wenn ein Theil deſſelben in Cryſtallen verwandelt worden, der überbleibende Syrup zu wenig Zucker enthält und eben ſo leicht zu gähren anfängt, als wenn gleich im Anfange zu wenig Zucker darzu genommen worden wäre. Wenn der Syrup fertig iſt, ſo muß man denſelben einen Tag hinſetzen und ſtehen laſſen, und, wenn ſich auf der Oberfläche deſſelben eine Zuckerrinde geſezt, ſolche abnehmen. Bey den Syrupen, die ohne Kochen bereitet werden, iſt es der Wüllkühr des Apothekers überlaſſen ob er doppelt raffinirten oder ordentlichen weißen Zucker nehmen will. Den lezteren muß er zur Bereitung dieſer, nicht aber der andern Syrupe reinigen, indem er ihn in Wäſſer auflöſet, dieſe

Auf-

Auflöſung mit Eyweiß abkläret und einkocht, bis ſie dicke wird, wobey der bey dem Kochen obenaufſteigende Schaum abgenommen werden muß. Man hat Syrupe, die man durch Kochen, gemeiniglich mit dem Eyweiß erſt alsdenn abgekläret, wenn der Zucker ſchon in dem Decoct der Pflanze aufgelöſet worden, es ſcheint aber dieſes der Bereitung nicht zuträglich zu ſeyn. Denn es werden, indem man die Unreinigkeiten des Zuckers abſondert, auch viel von den wirkſamen Theilen, die das Waſſer zuvor aus den Vegetabilien aufgenommen, zugleich mit abgeſchieden. Es iſt auch überhaupt das Abklären und Abſchäumen des Zuckers nicht ſehr anzurathen; denn es wird derſelbe hierdurch keinesweges ſo vollkommen gereiniget, als man erwarten ſollte; weil diejenigen, die den Zucker raffiniren, auch nachher noch viel oeligtes Weſen davon abſondern, das Perſonen, die einen ſchwachen Magen haben, unangehm iſt. Es ſcheint dahero am beſten zu ſeyn, wenn man zu allen Syrupen den feinſten oder doppeltrafinirten Zucker nimmt. Saure Syrupe und ſolche, welche aus Säften bereitet werden, müſſen nicht in kupfernen oder meßingenen Gefäßen bereitet noch aufbehalten werden, auſſer, wenn ſie ſtark und gut verzinnt ſind; da man aber bey der Verzinnung gemeiniglich Bley mit dazu nimmt, ſo ſind ſteinerne Gefäſſe hierzu die beſten. Ehemahls hielte man die Syrupe für wirkſamere Mittel als jetzo, und glaubte, daß ſie und die deſtillirten Wäſſer die beſten blutreinigenden Mittel wären, ſo, daß

daß man nie eine verderbte oder ſchädliche Feuchtigkeit ohne dem Gebrauch dieſer Mittel zu haben oder auszuführen ſuchte. Daher kam die erſtaunende Menge von Syrupen und deſtillirten Wäſſern in die Apotheken, allein man begieng bey Zubereitung von beyden gleiche Fehler. Denn ſo wie man deſtillirte Wäſſer von ſolchen Sachen machte, die beym deſtilliren gar keine wirkſame Theile von ſich geben können, ſo hat man auch viel Syrupe von Dingen verfertigt, die, wenn man ſie in einen Syrup bringt, entweder bey Zubereitung deſſelben ihre Kräfte verlieren oder ihre Kräfte nicht ſo unverändert und in ſolcher Menge den Syrupen mittheilen können, daß ſie eine Wirkung äuſſern könnten. Denn der Zucker macht allemal zween Drittel eines ieden Syrups aus und das übrige beſtehet aus der Feuchtigkeit, woraus der Syrup gemacht worden. Itzo braucht man die Syrupe, Arzeneymittel von gröſſerer Wirkſamkeit einem beyzubringen, Tränke ſüß und angenehm zu machen, und Arzeneyen in Biſſen-Lattwergen-und Pillen-Form zu bringen und zu geben, auch bisweilen als Arzeneymittel ſelbſt.

§. 53.

Von Julepen.

Die in Apotheken fertig vorhandenen Roſen- und Violenjulepe ſind Nachahmungen oder Arten der Syrupe, und werden auch ſo, wie dieſe, berei-

tet

tet. Man löſet nämlich über gelinden Feuer in einem Pfund ſtarkriechenden Roſen- oder Violenwaſſer anderthalb Pfund von dem feinſten weißeſten Zucker auf. Manche laſſen ſolches gar kochen, weil aber dadurch viele riechende und wirkſame Theile des Roſen- und Violen-Waſſers weggejaget worden, ſo verwerfen ſolches andere und rathen nur blos etliche Pfund von dem feinſten weißeſten Zucker in einem Pfund von dem allerbeſten, kräftigſten und ſtärkſten Roſen- oder Violenwaſſer aufzulöſen. Man kan auch gleich einen Julep aus Kirſchen- und Meliſſen- oder andern beliebigen deſtillirten Wäſſern machen, wenn man erſt von Zimmt-Nelken-oder Citronenoel zehn Tropfen mit zwey Loth von den allerfeinſten weißeſten Zucker abreibet und dazu erwähnte Waſſer in hinlänglicher Menge miſchet oder gedachte Wäſſer mit einer gehörigen Menge eines angenehmen Syrups verſetzet. Eigentlich ſollte ein Julep ein angenehmer Trank ſeyn, der nicht nur einen angenehmen Geſchmak, ſondern auch einen lieblichen Geruch und ſchönes Anſehen hat, allein man nimmt es nicht ſo genau und nennet manche Tränke, wenn ſie nur ein oder die andere dieſer Eigenſchaften haben, ein Julep. In einem Julep ſollten eigentlich keine Pulver ſeyn, und doch hat man einen Kreidenjulep, worunter pulveriſirte präparirte weiße Kreide kommt.

§. 54.

§. 54.

Was ein Elaeoſaccharum iſt

Wenn man acht, neun, zehn bis ſechszehn Tropfen eines deſtillirten weſentlichen Oels als Zimmt- Nelken- Muſcaten- oder Lavendel-Oels mit zwey Loth des feinſten weißeſten Zuckers abreibet, ſo wird dieſes ein Oelzucker, elaeoſaccharum genennet. Dieſes iſt ein Mittel, gleich deſtillirte Wäſſer nachzumachen, denn man darf nur einen ſolchen Oelzucker als z. E. Zimmtoelzucker, mit reinen gemeinen Waſſer vermiſchen, ſo hat man Zimmtwaſſer.

§. 55.

Was hydromel, hydromeli, apomeli oinimel, melicratum, aqua mulſa, und mulſum ſind.

Hydromel, hydromeli, apomeli, melicratum, aqua mulſa und mulſum bedeuten alle einerley und zwar eine Miſchung aus Honig und Waſſer gemacht. Dieſem zufolge iſt Honig mit Waſſer vermiſcht mit oder ohne Kochen und der Meth ſelbſt hydromel. Nach den Diſpenſatoriis wird hydromel ſimplex aus einem Pfund vom beſten Honig und acht Pfund Brunnenwaſſer gemacht, welche ſo lange zuſammengekocht und abgeſchäumet werden, bis der dritte Theil oder die Helfte ein-

eingekocht iſt, und dieſer dritte Theil oder die Helfte wird hernach durgeſeiget. Oinomel oinomeli bedeutet eine Miſchung von Wein und Honig.

§. 56.

Was oxycraton, oxelaeum, oxalme, thymoxalme, oxylepus, oxyrrhodinum, oxyſaccharum, oxyglyci und oxymel ſind.

Die Alten haben den Eßig mit allerhand Sachen vermiſcht und dieſen Miſchungen, welche ſie als von Eßig verfertigte Arzeneyen gebraucht, griechiſche Nahmen gegeben. Sie hatten oxycraton, oxelaeum, oxalme, thymoxalme, oxylepus, oxyrrhodinum, oxyſaccharum, oxymel, und oxyglyci, von welchen alle etwa zwey, drey oder vier noch heut zu Tage beybehalten ſind. Oxycraton, ſo auch poſca, puſca genennt wird, iſt eine Miſchung von Waſſer und Eßig; oxelaeum eine Miſchung von Oel mit Eßig; oxalme Eßig und Salzwaſſer vermiſcht; thymoxalme eine Miſchung von Eßig, Salzwaſſer und Thymian; oxylepus Eßig und cortex fabarum; oxyrrhodinum Eßig mit Roſenoel, auch wohl mit etwas Roſenwaſſer vermiſcht; oxyſaccharum Eßig mit Zucker; oxyglyci und oxymel Eßig mit Honig vermiſcht. In dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio findet man dreyerley oxyſaccha-

ſacchara 1) oxyſaccharum ſimplex, das ſo verfertiget wird, indem man ein Pfund von dem weißeſten Zucker mit vier Unzen ſcharfen Weineßig vermiſcht und über dem Feuer darinnen ſchmelzen läßt, nachgehends acht Unzen ſauren Granatapfelſaft hinzuthut und durch Kochen zur Conſiſtenz eines Syrups bringt. 2) oxyſaccharum compoſitum, wozu allerhand Wurzel und Kräuter kommen, die vorher in ſauren Granatapfelſaft drey Tage lang liegen und hernach gelinde mit demſelben aufkochen müſſen, hierauf wird alles durchgeſeiget und ausgepreßt, Zucker dazu gethan und zur Syrupsconſiſtenz eingekocht. Die vollſtändige Beſchreibung der Zubereitung dieſes oxyſacchari kan man in gedachten Diſpenſatorio nachgeleſen. Oxyſaccharum ſquilliticum wird eben ſo gemacht, wie das oxymel ſquilliticum, nur daß ſtatt Honig Zucker genommen wird. In dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio findet man viererley oxymella beſchrieben, 1) oxymel ſimplex, 2) oxymel compoſitum, 3) oxymel ſquilliticum ſimplex, 4) oxymel ſquilliticum compoſitum. Oxymel ſimplex wird aus einem Pfunde des ſtärkſten Weineßigs, vier Pfund reinen einfachen Waſſer und zwey Pfund Honig gemacht, ſo, daß zuerſt der Honig mit Waſſer gekocht und beym Kochen wohl abgeſchaumet wird; wenn nun faſt alles Waſſer weggekocht worden, ſo wird alsdenn erſt der Eßig dazu gethan und nach ein oder etlichemal geſchehenen Aufkochen alles bis zur gehörigen Conſiſtenz eingekocht. Oxymel

ſquilliticum ſimplex wird aus drey Pfund abgeſchaumten Honig und zwey Pfund Meerzwiebeleßig durch Kochen gemacht. An vielen Orten wird auch noch das oxymel elleboratum gebraucht. Alle dieſe Sachen zuſammen ſind Syrupe.

§. 57.

Verſchiedene Arten Eßig.

Der Eßig kan gebraucht werden Geruch, Geſchmack, Theile und Kräfte aus andern Körpern herauszuziehen, und wenn man zu dieſem Ende Weineßig auf getrocknete Vegetabilien als Blumen, Kräuter und Wurzeln, Theriac, Bleyglätte, Meerzwiebeln u. d. m. gieſſet und ihn in Wärme eine Zeitlang ſtehen läßt, bis er genugſam extrahiret hat, ſo bekommt er von dieſen Körpern ſeinen Nahmen und wird Roſen- Lavendel- Rauten-Meerzwiebel- Theriac-Bleyglätten-Eßig genennet. Hieher gehöret auch der berühmte Peſteßig, der auch der Eßig der vier Räuber, vinaigre des quatre voleurs genennt wird, deſſen Zubereitung man in den Diſpenſatoriis, und unter andern in den neuen verbeſſerten Diſpenſatorio, aus dem Engliſchen überſetzt, zweyten Theile S. 87 und in dem erſten Bande der Mannigfaltigkeiten S. 484 beſchrieben findet.

§. 58.

Decocta und Infuſa.

Zu den flüßigen Arzeneyen gehören die, welche durch Kochen einer flüßigen Materie mit einer andern oder durch Aufgießung derſelben auf was anders und Hinſtellen deſſelben in die Wärme oder an einem nicht warmen Ort bereitet und Decocta, Infuſa, Aufgüſſe und Abkochungen genennt werden. Bey allen dieſen hat man auf zwey Stücke zuſehen, auf die flüßige Materie, die man zum Aufgießen oder Kochen nimmt, und auf dasjenige, womit ſie zukochen oder worauf ſie zugießen iſt. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß die flüßige Materie, die man zum Kochen nimmt, ſo ſeyn muß, daß durch das Kochen ihre Kraft nicht geſchwächet werde, darum ſchickt ſich der Wein und Weingeiſt nicht, wohl aber Waſſer darzu, und dieſes wird auch gemeiniglich dazu genommen; doch nimmt man auch bisweilen Milch, Molcken und Bier dazu. Die Abſicht, die man bey Zubereitung der Arzeneyen durch Aufgießen und Kochen hat, iſt die Theile derjenigen Dinge, mit welchen man Waſſer oder anderes flüßiges Weſen kocht und auf welche man ſolche gieſſet, herauszuziehen oder aufzulöſen. Man macht die Aufgüſſe entweder mit kalten oder mit warmen Waſſer und läßt die leztern eine Zeitlang in Wärme ſtehen, bis man glaubt, daß das Waſſer genugſam gezogen habe. Es iſt auſſer allen Streit, daß durch

das Kochen, zumal durch ſtarkes und langwieriges Kochen, und wenn ſolches in offenen nicht bedeckten Gefäßen geſchiehet, viele kräftige, wirkſame, flüchtige, leichte und ſubtile Theile der Ingredientien, welche mit dem Waſſer gekocht werden, weggetrieben werden. Von pulveriſirter Chinarinde macht man Aufgüſſe, Decocta und Infuſa mit kaltem oder heiſſem Waſſer. Man hat die mit kaltem Waſſer und pulveriſirter Chinarinde gemachte Infuſa nützlich und bewährt gefunden bey vielen Perſonen und in vielen Fällen, wo das Pulver der Chinarinde, das mit derſelben und heiſſen Waſſer gemachte Decoct und Infuſum den Kranken nicht bekommen oder ſie dieſe nicht haben vertragen können. Sie enthalten auch alle die kräftigen Theile, welcher die mit Waſſer gemachten Decocta der Chinarinde durch das Kochen beraubt worden ſind. Unten werde ich davon mehreres ſagen.

§ 59.

Was Tincturen, Eſſenzen und Elexire ſind.

Es iſt alles, was man von den Tincturen, Eſſenzen nnd Elexiren, ihren Begriffen und Unterſchied lieſet, ſo ſchwankend und verwirrt, daß es ſchwer hält, den wahren Begriff, was Tincturen, Eſſenzen nnd Elexire ſind, zu finden und ihren Unterſchied zubeſtimmen. Neumann, dem man eine groſze Kenntnis in der pharmaceutiſchen

Chy-

Chymie nicht abſprechen kan, ſagt davon in ſeiner gründlichen und mit Experimenten erwieſenen Chymie zweyte Auflage Züllichau 1755. erſten Bande S. 95 folgendes: Die Tincturen, Eſſenzen und Elixire, dieſe dreyerley chymiſchen Präparata, kommen hierin überein, daß ſie entweder Waſſer oder Wein, oder, wie die mehreſten, einen rectificirten brennbaren Spiritum, entweder einen einfachen oder abgezogenen, zur Baſi als Menſtruum haben und daraus größten Theils beſtehen. Ihr Unterſchied beſtehet hauptſächlich nur in der Conſiſtenz und äuſſerlichem Anſehen, doch wird es in der Medicin und den Apotheken, der alten Gewohnheit nach, eben nicht ſo genau damit genommen, indem viele Dinge Tincturen genennet werden, welche eigentlich Eſſenzen, ja bisweilen wohl gar Elixire heißen ſollten, und eben ſo führen auch im Gegentheil wiederum andere Präparata öfters den Nahmen Eſſenzen, welche nur Tincturen heiſſen ſollten. So könnte z. E. die tinctura coralliorum, tinctura bezoardica, tinctura martis cum ſucco pomorum Borsdorffiorum, tinctura antifebrilis, tinctura martis helleborata, tinctura fuliginis oder haemato-cathartica und andere mehr vielmehr Eſſenzen als Tincturen, hingegen die Eſſentia Ambrae, Cardamomi, Anodyna Ludovici, corticum Citri, Contrajervae, Oculorum Cancri, Saſſaeparillae, Succini und dergleichen öfters vielmehr Tincturen als Eſſenzen genennet werden, und ob man zwar in der Geſchwindigkeit auf gewiſſe Weiſe aus allen Tincturen

cturen Eſſenzen, und aus allen Eſſenzen Tincturen machen kan, ſo ſollten ſie dennoch, ſo lange ſie das Dünnere und Dickere noch darſtellten, auch noch immer den von Rechts- und ihrer Conſiſtenz-wegen ihnen zukommenden wahren Unterſcheidungsnahmen behalten und nicht eher Eſſenzen oder Tincturen genennet werden, ehe ſie es nicht ſind, oder als bis ſie aus einem ins andere verändert worden ſind. Von Rechtswegen ſollten nur diejenigen Dinge Tincturen heiſſen, welche eine ganz helle, dünne, vollkommen durchſichtige, gelbe, grüne, blaue, rothe oder andere von dieſen Hauptfarben entſtehende Zwiſchenfarbe darſtellen, an der Conſiſtenz weit dünner und flüßiger, als Eſſenzen und Elixire, vielweniger, als dieſe, ja überhaupt nur etwas weniges von demjenigen Subject, von welchem ſie gemacht oder den Nahmen führen, extrahiret in ſich und im Menſtruo haben. So bald ſie von den jezt erzählten, es ſey nun von einigen oder allen Eigenſchaften, abweichen, entweder ſehr dicke, obſchon noch durchſichtig, oder gar trübe und undurchſichtig erſcheinen, ein vieles von einer bloſſen Tinctur nicht gehörigen Extract oder einer andern dicklichen Materie in ſich haben, ſogleich können ſie mit Recht nicht mehr Tincturen heiſſen, ſondern müſſen ſchon Eſſenzen genennet werden. Eben ſo unrecht iſt es auch, wenn man auf der andern Seite ausſchweifet und etwas eine Tinctur nennet, ſo gar ſehr wenig, eine kaum ſichtbare, ja öfters gar keine Tinctur nicht einmal hat, ſondern helle, weiß, wie ein Spiritus Vini an

ſich

ſich ſelbſt ausſiehet, oder aufs höchſte nur etwas weniges von dieſen oder jenen Farben ſpielendes hat, wie z. E. die Tinctura Martis Ludovici und andere mehr. Diejenigen Präparata, die man mit Recht Eſſenzen nennen will, müſſen vielmehr tingiret und angedicket ſeyn, als die Tincturen, ſo, daß man entweder gar nicht oder doch kaum durchſehen kan, ſie müſſen aber, ungeachtet ſie weit dicker als die Tincturen, auch viel mehr Extract als gedachte Tincturen in ſich haben, dennoch nicht ſo dicke, ſondern abermals dünner und flüßiger, als die Elixire, auch bey weiten nicht mit ſo viel Extracten als die Elixire verſehen ſeyn. Die Präparata, ſo den Namen Elixire mit Recht führen ſollen, müſſen nicht nur mit ſehr häufigen Extracten, ſondern auch mit einer dunkeln und undurchſichtigen Farbe und einer dicken einigermaſen ſchwerflüßigen Conſiſtenz verſehen ſeyn, daß man ſie der äuſſerlichen anſehnlichen Conſiſtenz nach, eher vor dünne Julepe als vor Sachen, ſo mit Menſtruis extrahiret ſind, anſehen ſollte. Kurz, ein Elixir muß das allerdickſte, eine Eſſenz dünner als ein Elixir, hingegen doch auch weit dicker als eine Tinctur, eine Tinctur aber am allerdünneſten und nur mit einer ſchönen hellen vollkommen durchſichtigen Farbe begabt ſeyn. Die Baſis der Tincturen oder das meiſte, woraus ſie beſtehen, iſt insgemein das Menſtruum Waſſer, Wein oder ein rectificirter brennbarer Spiritus, und wenn dieſes über einem vegetabiliſchen, animaliſchen oder mineraliſchen Subject, oder über vielerley

ley zuſammen eine kurze oder lange Zeit geſtanden und davon ſo viel extrahiret hat, daß es nicht mehr weiß, ſondern gelb, oder grün, roth, blau, oder anders gefärbt iſt, dabey aber ganz dünn, hell und vollkommen durchſichtig ausſiehet, auch gar wenig am Gewichte von der extrahirten Materie hat, ſo wird ſolches alsdenn eine Tinctur genennet, es mag übrigens mit Wein, Waſſer, einem rectificirten oder nicht rectificirten Spiritu Vini, einem abgezogenen und appropriirten oder einem andern Menſtruo, als einem ſaliniſchen Spiritu, einem Liquore, oder was es nur ſey, gemacht worden ſeyn. Wenn man auf das bloſe äuſſerliche Anſehen der Tincturen ſiehet, ſo iſt ein Chymicus im Stande, mit verſchiedenen Körpern, da ein Theil viele tauſend Theile tingiret, dergleichen das Kupfer, die Coccionell, der Safran, der rothe Sandel und dergleichen Dinge ſind, ſehr viele und verſchiedene Tincturen zu machen, und es haben auch **Boyle** und andere die Menge der tingirenden Theile in den Tincturen ausrechnen wollen. Von den Farben kan man des Boyle Tractat von Farben nachleſen. Man kan auch zur Curioſität allerhand Tincturen in ſehr kurzer Zeit, durch bloſe Zuſammengieſung zweyer Liquorum, die an ſich ſelbſt keine oder eine ganz andere Farbe haben, hervor bringen, anderer phyſicaliſcher Curioſitäten zu geſchweigen. So weit Neumann.

§. 60.

§. 60.

Was Eſſenzen, Tincturen und Elexire ſind.

Ich glaube, es hat mit den Tincturen, Eſſenzen und Elexiren folgende Bewandnis. Wenn ich ein weißes flüßiges Weſen, als Waſſer oder Weingeiſt auf einen andern Körper gieſſe und ſolches ſtehen laſſe, entweder in der Wärme oder nicht der Wärme ausgeſetzt, ſo wird niemand ſagen, ſo lange das flüßige Weſen, als Waſſer oder Weingeiſt, weiß und unverändert bleibt, daß ſolches gefärbt oder tingiret oder eine Tinctur ſey; ſo bald es aber ſeine Weiſſe verloren und gelb, grün, braun, oder roth geworden, ſo wird jederman ſagen: es iſt gefärbt oder tingiret oder eine Tinctur. Wenn der Apotheker die geſtoſſenen heiſſen Schlacken von einfachen Spiesglaskönig in einen Kolben mit höchſtrectificirten Weingeiſt gethan in die Digeſtion ſetzet, um die Spiesglastinctur zu machen, ſo ſagt er, ſo lange der höchſtrectificirte Weingeiſt noch nicht gefärbt oder tingirt iſt, daß er noch keine Spiesglastinctur habe; ſo bald aber der höchſtrectificirte Weingeiſt roth gefärbt iſt, ſo nennt er ſolches eine Spiesglastinctur. Ich mache alſo hieraus den Schluß, daß alle weiße flüßige Weſen, wenn ſie auf was gegoſſen oder geſtanden oder mit was digeriret worden, eine Farbe erhalten haben, Tincturen ſind. Man wird mir einwenden, daß dieſem Zufolge Thee, Caffee und alle Infuſa und

Decocta, die gefärbt ſind, Tincturen wären und ich antworte, allerdings und warum nicht?

§. 61.

Was Tincturen, Eſſenzen und Elexire ſind.

Das Wort Eſſenz bedeutet ſo viel als Weſen und beziehet ſich allezeit auf ein Ding, davon die Rede iſt oder das man ſich gedenken muß. Dieſes Wort Weſen und Eſſenz wird nun in ſehr verſchiedenen Bedeutungen genommen, welche alle durchzugehen mein Endzweck nicht verſtattet, nur dieſes muß ich anführen, daß auch die Aerzte gewiſſe flüßige Arzeneyen Eſſenzen nennen. Man kan leicht erachten, warum ſie manchen flüßigen Arzeneyen die Benennung Eſſenzen gegeben, nämlich aus dem Grunde, wenn ſie das Weſen oder die weſentlichen Theile desjenigen Dinges, davon ſie gemacht worden und ihren Nahmen haben, enthalten. Alsdenn können ſie mit Recht Eſſenzen gennet werden. Wenn man höchſtrectificirten Weingeiſt auf eine hinlängliche Menge pulveriſirten Zimmt gieſſet und damit hinlänglich digeriret, ſo erhält man eine flüßige Arzeney, die man eine Eſſenz und zwar eine Zimmteſſenz mit Recht nennet, weil ſie das Weſen oder die weſentliche Theile des Zimmts in ſich hält. Zu dem Weſen oder den weſentlichen Theilen des Zimmts gehören auch die den Geruch und Geſchmack des Zimmts habenden Theile.

le. Daher muß auch eine Zimmteſſenz den Geruch und Geſchmack des Zimmts an ſich haben. Wenn ich Waſſer über Zimmt deſtillire oder abziehe, ſo erhalte ich nicht nur Zimmetwaſſer, ſondern auch Zimmtoel und dieſes Zimmtoel nennet man ein weſentliches Oel, weil es das Weſen, die weſentlichen Theile des Zimmts, folglich auch diejenigen, welche den Geruch und Geſchmack des Zimmts in ſich enthalten, enthält. Eine Eſſenz iſt alſo ein flüßiges Weſen, eine flüßige Arzeney, welche die weſentliche n Theile einer Arzeney, davon ſie gemacht iſt, in ſich enthält. Da nun die weſentlichen Theile eines Dinges nicht nur die beſten und kräftigſten Theile deſſelben ſind, ſondern auch den Geruch und Geſchmack dieſes Dinges enthalten, ſo muß auch eben das von den Eſſenzen gelten. Es müſſen alſo die Eſſenzen von allen den Dingen, davon ſie gemacht werden, die weſentlichen beſten und kräftigſten Theile, und den Geruch und Geſchmack derſelben enthalten. Trift dieſes nicht bey allen Eſſenzen ein, ſo ſollte es doch ſo ſeyn. Wenn man demnach eine Eſſenz machen will, ſo muß allemal etwas, davon ſie gemacht werden ſoll, und eine flůßige Materie vorhanden ſeyn, welche die weſentlichen, beſten und kräftigſten Theile, den Geruch und Geſchmack desjenigen Dinges, davon die Eſſenz gemacht werden ſoll, ausziehet und dazu braucht man retificirten oder höchſtrectificirten Weingeiſt, den man mit demjenigen Dinge, davon die Eſſenz gemacht werden ſoll, eine gehöri-

ge

ge Zeitlang digeriret. Alle Eſſenzen ſind eigentlich Auflöſungen oder Extractionen derjenigen Dinge, davon ſie gemacht werden, vermittelſt des Weingeiſtes. Wenn nun derſelbe bey Zubereitung der Eſſenz gefärbt oder tingirt wird, ſo kan die Eſſenz mit Recht eine Tinctur genennet werden, und wird denn nicht die Agtſteineſſenz zugleich auch Agtſteintinctur, die Spiesglastinctur Spiesglaseſſenz und die Rhabarbereſſenz Rhabarbertinctur genennt? Ein Elixir iſt viel ſaturirter, dicker und mit mehrern Extract verſehen als eine Tinctur und Eſſenz und wird entweder mit Waſſer, Wein oder einem Spiritu, die mit pulveriſirten einfachen Arzeneymitteln infundiret, digeriret oder gekocht werden, oder aus aufgelößten Extracten gemacht. Dabey aber iſt zu merken, daß nicht alle Arzeneyen, welche den Nahmen Elixir führen, auch wirkliche Elexire ſind.

§. 62.

Von Miſchungen und Emulſionen.

Durch die Miſchung werden faſt alle Arzeneyen bereitet. Die Dinge, welche gemiſcht werden ſind entweder trockne oder feuchte Dinge, daher entſtehen Miſchungen von trocknen und feuchten Dingen. Was ſind die Pulver, die aus mehr als einen Ingredienz beſtehen, anders als Miſchungen von trocknen Dingen? Sind es feuchte Dinge, die gemiſcht werden, ſo ſind es ent-

entweder wäſſerige oder geiſtige, die mit einander gemiſcht werden, oder es werden geiſtige und wäſſerige unter einander gemiſcht. Durch die Miſchung werden Tränke, ſowohl ſolche, die man ſtatt des gewöhnlichen Getränks brauchet, auch von der Art, als Seite 55 — 69 angeführet worden, Julepe, was man zum Einſpritzen und Clyſtiren brauchet, ingleichen alle Arten künſtlicher Milch, die man Emulſionen nennt, bereitet. Eine flüßige Arzeney, welche die Eigenſchaften der natürlichen Milch als die Farbe, die Conſiſtenz und den Geſchmack derſelben an ſich hat, wird eine künſtliche Milch genennet. Alle thieriſche und vegetabiliſche Subſtanzen, welche Oel und Schleim oder Gallerte enthalten, geben, wenn ſie mit Waſſer abgerieben werden, eine Milch z. E. Mandeln und andere Saamen und Körner, wenn man ſie mit Waſſer abreibt. Auch aus allen Harzen und gummichten Harzen kan eine Milch gemacht werden, wie ich ſchon oben Seite 72. 73 gezeigt habe, die zwar freylich der Milch, die aus Mandeln und andern Saamen gemacht worden, nicht in allen Stücken gleich kommt, dennoch aber in Betracht deſſen, daß ſie eine oder die andere Eigenſchaft der natürlichen Milch an ſich hat, den Nahmen einer künſtlichen Milch führen kan.

§. 63.

Was Balſame ſind.

Ich würde alles, was einen ſtarken angenehmen Geruch hat, einen Balſam nennen, wenn es nur nicht übel und unangenehm riechende, ja gar ſtinkende Balſame gäbe. Die Schwefelbalſame und des Georg Wolfgang Wedels Wundbalſam, der aus ſtinkenden Weinſtein-Oele und dem ſchwarzen Peruvianiſchen Balſam gemacht wird, riechen nicht angenehm, und dennoch heißen ſie Balſame. Was kan man anders hieraus ſchließen, als daß die Aerzte alles das, was einen ſtarken Geruch hat, balſamiſch und einen Balſam nennen? Iſt nun der Geruch angenehm oder unangenehm, ſo iſt es entweder ein wohlriechender oder ſtinckender Balſam. Ferner ſind die Balſame entweder natürliche oder künſtliche. Natürliche Balſame, welche die Natur hervorbringet, ſind der Balſam von Mecha, welcher der rareſte und koſtbarſte unter allen iſt; der Balſam von Tolu, der Peruvianiſche Balſam, der Balſam von Copaiba, und die Terpinarten. Künſtliche Balſame ſind die, welche durch die Kunſt gemacht werden, und ſind entweder flüßige mit Weingeiſt und deſtillirten Oelen verfertigte oder oeligte oder ſalbenmäßige oder uneigentliche Balſame. Zu der erſtern Claſſe gehöret der Teichmeyeriſche und Hoffmanniſche Lebensbalſam. Man findet von den Hoffmanniſchen Lebensbalſam verſchiedene Beſchrei-

ſchreibungen hin und wieder, ich bin aber, der ich ein Schüler von dem ſel. Herrn geheimden Rathe Hoffmann und lange bey ihm im Hauſe geweſen bin und das Glück eines genauen Umgangs mit demſelben genoſſen habe, gewiß verſichert, daß die Beſchreibung dieſes Lebensbalſams, die in Hoffmanns Notis ad Poterium ſiehe Poterii Opera omnia cum annotationibus Frid. Hoffmanni. Francof. ad Moenum MDCXCVIII. p. 693 ſtehet, die aufrichtige ſey. Sie iſt dieſe:

Man nehme von deſtillirtem Lavendeloel
Majoranoel
Nelkenoel
Cubebenoel
Cardamomenoel
friſchen Citronenſchaalenoel, von jedem einen Scrupel,
Muscatenblumenoel zwey Scrupel,
Zimmtoel vier und zwanzig Tropfen.
Rautenoel
weißen Agtſteinoel von jedem einen halben Scrupel,

miſche alle dieſe Oele zuſammen und laſſe ſie etliche Wochen ſtehen. Will man nun gleich einen Lebensbalſam machen, ſo tröpfle man von dieſer

Oelmiſchung zehn Tropfen in zwey Loth des allerhöchſtrectificirten Weingeiſtes. Will man dieſen Lebensbalſam noch angenehmer haben, ſo löſe man Ambra, und zwar einen halben Scrupel davon, in vorgedachter Oelmiſchung auf; und wenn man ihn noch kräftiger haben will, ſo thue man noch Peruvianiſchen Balſam und zwar ein halbes Quentchen davon zu zwey Loth des bereits gemiſchten Balſams hinzu. Es kommt bey der Verfertigung dieſes Balſams das vornehmſte auf reine gute, aufrichtige, nicht alte Oele, wie auch auf einen recht guten höchſtrectificirten Weingeiſt und auf eine in gehöriger Verhältnis geſchehende Vermiſchung dieſer Oele an, daß keins vor dem andern die Oberhand hat und nicht vorrieche, ſondern ein lieblicher, angenehmer Geruch heraus komme. Die gelbe Farbe hat und bekommt der Hoffmanniſche Lebensbalſam von dem beygemiſchten Peruvianiſchen Balſam und muß man den Balſam, nachdem man ihn dem Peruvianiſchen Balſam beygemiſcht und alles untereinander gerüttelt hat, eine Zeitlang ruhig ſtehen laſſen, damit er ſich ſetze und recht klar und helle werde. Hoffmann nahm allemal gute, aufrichtige, nicht alte und nicht verfälſchte Oele zu ſeinem Balſam und ließ die Oele alle ſelbſt deſtilliren, wodurch er von ihrer Aufrichtigkeit verſichert war. Kauft man aber die Oele dazu, ſo bekommt man ſie ſelten aufrichtig, ſondern verfälſcht. Es nahm auch Hoffmann nicht allein einen aufs höchſte rectificirten Weingeiſt, ſondern

ließ

ließ auch denſelben ein halb Jahr lang über friſche Roſen und Mayenblumen ſtehen und zog ihn hierüber ab, ließ ihn wieder auf friſche Roſen- und Mayenblumen gießen und davon abziehen, bis er endlich ſtark genug mit dem angenehmen Roſen- und Mayenblumen-Geruch angefüllt war und hierinnen löſete er hernach die Oele in gehörigem Verhältnis auf. Will man dieſen Balſam mit Ambra und Moſchus haben, ſo löſet man was weniges von beyden darinnen auf. Weil das Zimmtoel zu koſtbar iſt, ſo hat man ſolches und noch einige andere Oele hernach weggelaſſen und den Lebensbalſam alſo gemacht:

Man nehme deſtillirtes Nelkenoel
Citronenoel
Lavendeloel, von jedem zwanzig Tropfen,
Mayranoel
Krauſemünzenoel
Rautenoel, von jedem zehn Tropfen und

miſche ſolches untereinander und tröpfle von dieſer Oelmiſchung zehn Tropfen in zwey Loth über Roſen- und Mayenblumen abgezognen höchſtrectificirten Weingeiſt und thue noch zu zwey Lothen dieſer Miſchung ein halb Quentchen Peruvianiſchen Balſam. Den Teichmeyeriſchen Balſam habe ich mich bemühet alſo nachzumachen. Ich nahm über Roſen- und Mayenblumen abgezogenen höchſtrectificirten Weingeiſt und ließ ihn über klein geſchnittenen Sandelholz ſo lange ſtehen, bis er

eine ſchöne rothe Farbe erhielte, nachhero miſchte ich von Citronenſchaalen- Krauſemünzen- Lavendel- Majoran- Roßmarin- und Nelken- Oel ſo viel darunter, bis der Geruch des Teichmeyeriſchen Balſams herauskam, und, wenn ich andern ein Glas von dem Teichmeyeriſchen Balſam und ein Glas von meinem nachgemachten Teichmeyeriſchen Balſam gab, ſo konnten ſie zwiſchen beyden keinen Unterſchied bemerken und zogen allemahl meinen nachgemachten Teichmeyeriſchen Balſam dem andern vor. Folgendes Recept ſoll das ächte des Teichmeyeriſchen Balſams ſeyn:

℞. Ambrae gryſeae
Moſchi veri
Olei Cinnam.
Caryophyll. āā ʒß
Macis ʒj
Balſ. Peruv. ʒiij
Ol. de cedro ʒvj
Bergam. ʒij
Thymi veri ʒj
Menthae
Salviae
Rutae
Lavend.
Anthos āā gutt. IV
Spiritus Citri
Roſar. āā ℥xvj
Digere per XIV horas.
Tingitur cum pulvere ligni ſantali rubri.

In Teichmeyers Inſtit. Chemiae p. 256 findet man auch einen Lebensbalſam und in dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio den Hoffmanniſchen Lebensbalſam beſchrieben, es ſind aber dieſe Beſchreibungen von denen, die ich hier gegeben habe, verſchieden. Es kommt bey Verfertigung dieſer beyden Lebensbalſame alles darauf an, was man für Oele nimmt, gekaufte, welche gemeiniglich verfälſcht ſind, oder ſelbſtgemachte, alte, lange geſtandene Oele, welche ihre ſubtilen, flüchtigen, beſten, kräftigſten, aetheriſchen Theile verloren, oder friſch deſtillirte, wenigſtens nicht ſehr alte, Oele, ingleichen, daß man einen über Roſen und Maienblumen öfters abgezogenen und höchſtrectificirten Weingeiſt nimmt und die Oele in ſolchem Verhältniß mit einander vermiſcht, daß ein lieblicher und angenehmer Geruch herauskommt und kein Oel vor dem andern die Oberhand hat oder vorriecht. Alles das, was ich hier geſagt habe, hat auch in Anſehung des Hoffmanniſchen Lebensbalſams ein Mann, der allen Glauben verdient, beſtätiget, nemlich der ſeel. Herr Profeſſor Schulze, in ſeinen Praelectionibus in Diſpenſatorium Brandenburgicum zweyte Ausgabe S. 94, welcher, wie bekannt iſt, auch ein Schüler des ſeel. Hoffmanns und bey ihm im Hauſe geweſen. Ich bin kein Freund der Lebensbalſame und brauche ſie nicht, weil ich mehr von ihrer Schädlichkeit als Nüzlichkeit überzeugt bin, und ich wundere mich ſehr über den ſtarken und einträglichen Gebrauch und

Abgang derſelben, der ehemals noch ſtärker und einträglicher, als ietzo, war; doch es ſind ia die Gifte auch ſchädlich und man braucht ſie doch als Arzeneyen.

§. 64.

Von flüßigen Lebensbalſamen.

Die flüßigen Lebensbalſame werden auf zweyerley Art gemacht, entweder durch die Deſtillation oder durch bloße Auflöſung deſtillirter Oele im höchſtrectificirten Weingeiſt. Zu der erſtern Claße gehört derienige flüßige Lebensbalſam, welchen der ſeel. Profeßor Cartheuſer in ſeinen Elementis Chemiae der erſten Ausgabe 1746 pag. 94. beſchrieben und der dieſer iſt:

Recipe ſalis tartari puriſſimi et ſicciſſimi ℥ij
olei lavendulae
rorismarini
meliſſae
ligni Rhodii
de cedro Italico āā ʒiß
cinnamomi
maioranae
eſſentiae ambrae verae āā ʒß

Mixta inſtillentur ſali tartari pulveriſato, mixtio agitatione cum bacillo ligneo adiuuetur et praemiſſa duodecim horarum digeſtione leniſſima ſpiritus vini dephlegmatiſſimi, ſuper ſpecies balſamicas rectificati

ficati, vnciae decem ſuperfundantur, digerantur moderato calore, donec omne oleum ſolutum ſit, et deinde vel vna deſtillatione vel reiterata cohobatione peracta liquor balſamicus capiti mortuo reaffuſus addita ſufficiente quantitate moſchi ſoluti et balſami Peruviani denuo digeratur, donec ſatis tinctus fragrans et ſaturatus evadat.

Weil aber durch dieſes öftere Digeriren und Deſtilliren die deſtillirten aetheriſchen Oele viel von ihrer Annehmlichkeit und Kraft verlieren und merklich verändert werden, ſo hat dieſe Methode, Lebensbalſam zu machen, wenig Beyfall gefunden, und ſie ſcheint ſelbſt hernach ihrem Urheber nicht mehr gefallen zu haben, weil derſelbe in der zwoten Ausgabe ſeiner Element. Chemiae 1753 die Lebensbalſame zu den Auflöſungen und Extractionen gerechnet, und von der Deſtillation dabey nichts gedacht hat. Es iſt auch allerdings die Methode, die Lebensbalſame blos durch Auflöſung aetheriſcher Oele in höchſt rectificirten Weingeiſt zu machen, der erſtern Methode weit vorzuziehen. Der Schaueriſche Balſam wird zwar auch durch die Deſtillation gemacht, alleine nicht aus ſolchen Ingredientien, wie die bisher angeführten Lebensbalſame, als welche aus aetheriſchen Oelen bereitet werden, ſondern aus folgenden alſo verfertiget:

℞. herbarum ſcordii
abſinthii āā mij
anthos
cochleariae
menthae criſpae
rutae
hyperici
florum lavendulae
liliorum convallium
chamomillae Romanae āā mj
radicum ariſtolochiae rotundae et longae
Zedoariae
angelicae
oſtrutii
cardamomorum,
cinnamomi
Zingiberis
caryophyllorum āā. ℥j.
gummi benzoes
ſtyracis calamitae āā ʒiij
gummi elemi ℥ß
cubebarum ʒiij
ſem. foeniculi
aniſi
rad. iridis Florentinae
nucis moſchatae
ſuccini albi āā. ℥iij
maſtiches
myrrhae
olibani
aloes ſuccotrinae āā. ℥j

gum-

gummi hederae ℥ij
galbani ℥XII
terebinthinae Venetae ℔j
olei laurini ℔ß

conc. cont. infundatur ſpiritus vini ad eminentiam trium digitorum, deſtilletur atque ter denuo cohobetur.

§. 64.

Oeligte und Salbenmäßige Balſame.

Zu den oeligten Balſamen gehören alle Schwefelbalſame, die man in Diſpenſatoriis und Neumanns Chymie beſchrieben findet, Gundelsheimers und anderer Wundbalſame. Von Salbenmäßigen Balſamen findet man eine große Menge in Diſpenſatoriis beſchrieben, einfache und zuſammengeſetzte. Die einfachen werden aus dem corpore balſamorum gemacht, wozu einige weißgelbliches Wachs, bleichgelbes Jungfernwachs oder ſonſten gewaſchenes und geſaubertes Wachs, andere gereinigten ausgeſchmolzenen Lammstalk, ſo inſonderheit nur von Netzen abgeſondert worden iſt, noch andere ausgepreßtes Muſcatenoel nehmen, und dieſes leztere iſt das beſte. Denn die Balſame, die mit Wachs gemacht werden, werden in kurzer Zeit ſehr harte, ſteif, derb und feſte; die mit Lammstalk verfertiget ſind, werden leichte ſtinkend und dauren nicht lange, da hingegen diejenige, welche mit ausgepreßten Muſcatenoel gemacht

werden, nicht ſo bald und nicht ſo leicht trocknen, und, wenn ſie auch in zehn, mehr oder wenigern Jahren härter würden, dennoch allemal gar leichte wiederum mit den aetheriſchen Oelen können weich gemacht und zu gehöriger Balſamconſiſtenz gebracht werden. Weil aber das ausgepreßte Muſcatenoel ſeinen eignen Geruch hat und gleichwohl ein einfacher Balſam nach nichts anders als nachdem, wovon er den Nahmen hat, z. E. Zimmt- und Nelken-Balſam nach Zimmt und Nelken, nicht nach etwas vermiſchtes oder zugleich nach Muſcaten riechen muß, ſo pfleget man dieſem ausgepreßten Muſcatenoele vorher den ſtarken Muſcatengeruch zu benehmen, damit es deſto beſſer zu allen wohlriechenden Balſamen, ſie haben Nahmen wie ſie wollen, könne gebraucht werden. Dieſes geſchiehet nun durch den höchſtrectificirten Weingeiſt, den man über klein geſchnittenes und geſchabtes reines, ſauberes, ausgepreßtes Muſcatenoel etlichemal abziehet, welcher denn das meiſte und ſtärkſte riechende Oel mit ſich übernimmt, das zurückbleibende ausgepreßte Oel aber kan zum Ueberflus mit deſtillirten gemeinen Waſſer in einen Pfännchen gekocht und von dem noch übrigen wohlriechenden Oele befreyet, zulezt an der Sonne oder anderer gelinden Wärme getroknet von einander zertheilet und in einen ganz pulverichten und wenig riechenden Körper und alſo in ein allgemeines höchſtreines corpus pro balſamis gebracht werden. Hat man aber zuſammengeſezte Balſame oder Muſcatennus- oder Muſcatenblumen-

men-Balſam zu machen, ſo kan man das ausgepreßte Muſcatenoel, ſo, wie es an ſich ſelbſt iſt nehmen und hat nicht nöthig, ihm erſt den Geruch auf gedachte Weiſe zunehmen. Will man nun einfache Balſame als Zimmt- Nelken- Rosmarien- Krauſemünzen- u. d. m. Balſam machen, ſo nimmt man von dem corpore pro balſamis ſo viel als man will, macht den Mörſel ſamt der Piſtille mit kochendem Waſſer ſo heiß, daß das corpus pro balſamis darinnen ſchmelzen kan, trocknet und wiſcht ihn aus und thut das corpus pro balſamis hinein und läßt es unter gelindem Reiben und Rühren zerſchmelzen. Wenn nun der Mörſel etwas kalt geworden, ſo tröpfelt man von den weſentlichen Oelen als Zimmt- Nelken- Rosmarien-Oele einen Theil hinein und thut das färbende Pulver dazu und reibt es wohl unter einander und wenn der Mörſel ganz kalt geworden und die Conſiſtens nicht dünne genug iſt, ſo thut man annoch ſo viel als nöthig iſt, von dem weſentlichen Oele ferner hinzu und reibt alles wohl durch und untereinander. Was das färbende Pulver betrift, ſo pfleget man dem Balſam gemeiniglich eine ſolche Farbe zu geben, welche das Gewürze, Kraut, Schaale oder Blume hat, davon das weſentliche Oel deſtillirt worden iſt, z. E. dem Nelkenbalſam eine ſo röthlich braune Farbe, wie die Nelken, dem Zimmtbalſam eine ſolche Farbe; wie die Zimmtrinde, Lavendelbalſam eine ſo blaue Farbe wie die Lavendelblumen u. ſ. w. Zu dem Ende nimmt man zu dem Nelkenbalſam auf das zarteſte

pul-

pulveriſirtes Nelkenpulver, zu dem Zimmtbalſam zart pulveriſites Zimmtpulver, zum Lavendelbalſam zart pulveriſirte Kornblumen oder geſchlämte ſubtile Smalte. Dieſes Färben iſt gar nicht nöthig und könnte gar wegbleiben, denn es dient zu weiter nichts als zum äuſſerlichen Anſehen. Zu dieſen ſalbenmäßigen Balſamen gehöret auch der Scherzeriſche Balſam, deſſen hierbey folgende Zuſammenſetzung die aufrichtige ſeyn ſoll:

Man nimmt aufrichtiges und unverfälſchtes ausgepreßtes Muſcatenoel zwey Loth,
höchſtretificirten Roſenſpiritus ein Quent,
Lavendeloel,
Mayranoel,
Salbeyoel,
Rautenoel,
Rosmarienoel von jedem, ein halb Quent.
Corianderoel,
Krauſemünzenoel,
Poleyoel,
Muſcatenblumenoel,
Thymianoel,
Agtſteinoel von jedem einen Scrupel,
Campferſpiritus zwanzig Tropfen.

In ein klein Zuckerglas thut man den Roſenſpiritum und das klein geſchabte und ausgepreßte Muſcatenoel hinein und ſezt dieſes Glas in ein Näpfgen mit Waſſer, welches man auf ein Kohlfeuer mit glüenden Kohlen ſetzet, bis das

Waſ-

Waſſer ſiedet und bis alles unter beſtändigem Umrühren zerfloſſen, denn nimmt man das Glas aus dem heiſſen Waſſer heraus, läßt es ein wenig erkalten, aber nicht hart werden, und gießt alsdenn die vorher gedachten Oele hinein und rühret es ſo lange um, bis der Balſam hart wird, da er denn fertig iſt. Ich für mein Theil halte für unnöthig, Roſen- und Campfer-Spiritum zu dieſen Balſam zu nehmen und bey Zubereitung deſſelben einen ſolchen Grad der Wärme zu geben, derſelbe jagt nicht nur viel flüchtiges und ſubtiles von den Oelen ſondern auch den Roſen- und Campfer-Spiritum ſelbſt fort. Ich würde dergleichen Balſam ohne alle Wärme blos durch Abreiben des ausgepreſten Muſcatenoels in einem Mörſel mit nach und nach hinzugetröpfelten deſtillirten Oelen und Roſenſpiritu verfertigen und mir gefällt daher die in dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio befindliche Zubereitung dieſes Balſams viel beſſer, als die von mir kurz vorher angeführte. Eben ſo wenig gefällt mir auch das ausgepreßte Muſcatenoel ſeines Oels angenehmen Geruchs und ſeiner beſten Kraft zuberauben, und man würde ungleich beſſere, kräftigere und ſtärkere und angenehmer riechende Balſame erhalten, wenn man das ausgepreßte Muſcatenoel blos mit dem deſtilirten Nelken- Lavendel- Krauſemünzen- Citronen-Oel alleine oder in gehöriger Verhältnis vermiſcht abriebe.

§. 64.

§. 65.

Uneigentliche und Wund-Balſame.

Uneigentliche Balſame ſind diejenigen Präparate, welche zwar den Nahmen Balſam führen aber keine Balſame ſind und dieſen Namen nicht verdienen. Die allermeiſten uneigentliche Balſame ſind zuſammengeſetzte Wäſſer, oder abſtrahirte und oeligte Spiritus oder Salben oder was anderes. Im Brandenburgiſchen Diſpenſatorio findet man einen Kinderbalſam, balſamum embryonum, welcher kein Balſam, ſondern ein deſtillirtes zuſammengeſeztes Waſſer iſt. Die ſogenannte Wundbalſame gehören auch hieher, von welchen ich unten mehrere, hier aber nur einige anführen will als den balſamum vitae externum, der folgendergeſtalt zu bereitet wird:

℞. Saponis Veneti ℔j
Olei terebinthinae ℔ij
Salis alcali ℥iij
M. F. Balſamus.

Manche verändern das Verhältnis der Ingredientien nach dieſer oder jener Abſicht ſo:

℞. Sapon. Veneti ℔j
olei terebinthinae ℥X
ſalis alcali ℥iß
M. F. Balſamus, oder noch anders.

Man löſet von dieſem Balſam zwey Loth in Waſſer oder Milch auf und läßt ſolches bey Quetſchungen, Steifigkeit und Schmerzen in Gelenken und Glie-

Gliedern, auch bey chroniſchen Schmerzen, die nach alten Verletzungen, Verwundungen, Quetſchungen zurückgeblieben ſind, alle zwey bis drey Stunden warm überſchlagen. Es hat ſolches in angeführten Fällen recht gute Dienſte gethan und die Schmerzen gelindert. Das Oedema nach Beinbrüchen oder feſten Bandagen erfordert zuförderſt ſeifenhafte Umſchläge unmittelbar über den leidenden Theil, wozu der verdienſtvolle und geſchickte Herr Generalchirurgus **Theden**, ſiehe deſſen neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit S. 178. den balſamum vitae externum, der aus ſapon. Veneti ℔j olei terebinthinae ℥X ſalis alcali ℥iß beſtehet, anwendet. Dieſen löſet er in Waſſer auf und ſchlägt ihn wärmlich um, auf die oedematöſe Stelle aber ſchlägt er acetum lithargyrii in Waſſer ſolvirt, ſo, daß er ſolchem annoch den dritten Theil ſeiner Arquebuſade, die ich unten beſchreiben werde, zuſezt. Nach einigen Tagen nimmt er von dieſem Waſſer und ſeiner Arquebuſade gleiche Theile und in kurzer Zeit iſt das Oedema weg. Auch wider wäſſerichte Geſchwulſte und Verhärtungen, die lange gedauert, hat er den balſamum vitae externum in dem blauen Waſſer, welches aus Kalkwaſſer mit Salmiac in einem kupfernen oder meſſingenen Keſſel geſchlagen gemacht wird, ſolviret, welchem er etwas Campher beygemiſcht hat, von guten Nützen und nach der hierdurch bewirkten Erweichung die Einwikelungen mit einer Solution der

Stahl-

Stahlkugeln angefeuchtet, vorzüglich nüzlich befunden, ſo, daß man zur Hebung aller dieſer Beſchwerden keine andere Mittel nöthig haben wird. Bisweilen entſtehen oedematöſe Geſchwulſten im Geſichte bey Leuten, die in feuchten Zimmern wohnen oder Feuchtigkeiten ſtark ausgeſezt ſind. Gemeiniglich veordnet man ſolchen Perſonen trockene Kräuterküſſen mit Campher, aber ſie helfen nicht. Hier muß man die ſtockenden Säfte auflöſen und denn die Gefäße ſtärken. Zu erſterer Abſicht iſt allezeit der balſamus vitae externus ſolvirt und Salmiac zugeſetzet wirkſam befunden worden. So bald einige Reſolution vorhanden, ſezt man acetum lithargyrii hierzu und zu mehrerer Stärkung vermiſcht man dieſes mit des erwähnten Thedens Arquebuſade und heilet das Uebel glücklich. Die Edinburgiſche Pharmacopoe giebt auch einen ähnlichen balſamum vitae externum an, der aber flüchtiger und hitziger iſt, als der von mir kurz vorher beſchriebene. In der Ausgabe dieſer Pharmacopoe, die zu Bremen und Leipzig im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und funfzig herausgekommen, iſt folgende Beſchreibung von dieſem Balſam;

℞. Spiritus vini rectificati ℔iv.
Saponis albi Hiſpanici ℥X
digere leni calore, donec fiat ſolutio, cui
adde Camphorae ℥ij.
olei deſtillati rorismar.
origani āā ℥ß
Miſce agitando;

und

und in der leztern Ausgabe vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und ſiebzig ſtehet dieſe Beſchreibung;

℞. Saponis Venet. ℥v
Camphorae ℥ij
Olei ſtillit. rorismarini ℥ß
Spiritus vinoſi rectificati ℔ij
Digere Saponem in ſpiritu triduum, dein adjice camphoram et oleum, diligenter agitans.

§. 66.

Balſamiſche Mittel und Wundbalſame.

Arzeneymittel, welche bey Wunden und Geſchwüren die Fäulnis zu verhindern und die Heilung zubefördern im Stande ſind, heißen balſamiſche Mittel, balſamica, und werden auch Wundbalſame genennet. Sie ſind entweder von feſter oder flüßiger Art und die leztern ſind entweder dick oder nicht. Der balſamiſchen Mittel von flüßiger Art giebt es viele, aber nur einige werden vorzüglich gebraucht, als die Agtſtein- Myrrhen- Aloes - Pappelknoſpen- Maſtix- Terpentin - Eſſenz, die eſſentia balſami Peruviani, balſ. de Copaiva, das Elexir Proprietatis Paracelſi, ein recht gut und aufs höchſte rectiſicirter Weingeiſt, das ſogenannte Wund- oder Schuß-Waſſer, aqua vulneraria, ſolopetaria, l' eau d' arquebuſade. Dieſe Mittel ſind in Anſehung der Wirkung verſchieden. Hat man eine reine

Wunde, ſo zeigt ſich nachdem Gebrauch eines aufs höchſte rectificirten Weingeiſtes kein Eyter. Auch eine gegenwärtige Eyterung wird dadurch unterbrochen. Man brauche hingegen bey einer reinen Wunde eine von vorhin angeführten Eſſenzen; ſo erhält man jederzeit Eyter, jedoch bey einer mehr, als bey der andern. Da nun bey einer reinen Wunde nichts vorhanden iſt, woraus Eyter erzeugt werden könnte; indem in ihr weder geronnenes Blut, noch zerquetſchte, zerfreſſene oder auf andere Art deſtruirte Faſern ſind; ſo muß dieſer Eyter aus den natürlichen Faſern zugleich mit entſtehen. Der Augenſchein lehret es auch offenbar. Denn braucht man ein ſolches Mittel, wornach eine ſtarke Eyterung erfolgt, ſo verzögert ſich die Heilung gewaltig. Die balſamiſchen Mittel ſind von einer zweifachen Art: einige zertrennen oder zerfreſſen die Faſern, andere nicht. Werden nun die Faſern durch das angewandte balſamiſche Mittel zertrennt; ſo iſt offenbar, daß durch ſeinen Gebrauch die Heilung als die Wiederherſtellung des Zuſammenhanges verzögert werden müſſe; werden ſie aber nicht zertrennt, ſo iſt auch gewiß, daß durch ſeinen Gebrauch eine Beſchleinigung der Heilung erfolgen müſſe. Welches ſind denn aber diejenigen balſamiſchen Mittel, welche die Faſern zertrennen, welche ſie nicht, welche ſie ſchwach, und welche ſie ſtark zertrennen? Zu den balſamiſchen Mitteln, welche die Faſern nicht zertrennen, gehört unſtreitig der höchſtrectificirte Weingeiſt. Denn betrachten wir deſſen

Wir-

Wirkung ins Blut, ſo zertrennet er nicht einmal dieſes, weil nach ſeinem Gebrauch ein Gerinnen des Bluts erfolgt. Da nun das Blut einen Zuſammenhang hat, welcher merklich kleiner als der Zuſammenhang der Faſern iſt: da alſo das Blut einen wirklich ſchwächern Widerſtand liefert, als die Faſern; ſo iſt es höchſtwahrſcheinlich, daß der Weingeiſt die Faſern nicht zertrennen werde, und dieſe Wahrſcheinlichkeit wird dadurch, daß nach deſſen Gebrauch ſich kein Eyter zeigt und die geſchehene Eyterung unterbrochen wird, zu einer Gewißheit erhoben, indem ein häufiges Eyter unſtreitig aus den Faſern zugleich ſeinen Urſprung nimmt. Der Weingeiſt iſt alſo unter allen flüßigen balſamiſchen Mitteln das einzige, das ohne Zertrennung der Faſern wirket. Auch hat keines unter den vorher angeführten balſamiſchen Mitteln einen ſo ſchwachen Zuſammenhang als der Weingeiſt, weswegen er auch unter allen am ſchnellſten zwiſchen die Theile des Eyters eindringen und ſolches vor der Fäulnis ſchützen kan. Weil er aber die Eyterung zugleich verhindert, ſo kan er dadurch einer andern Abſicht, wo nämlich eine Eyterung nöthig iſt, um dadurch unnütze und der Heilung ſchädliche Theile wegzuſchaffen, hinderlich ſeyn. In dieſem Fall kan man ihn gar nicht, um die Fäulnis des Eyters zu verhüten, brauchen. Er macht durch ſeinen ſtarken Reiz, daß ſich die Faſern ſtark zuſammenziehen und ſich alſo die Geſäſſe ſtarck verengen, welches den Zu- und Ausflus der Nahrungsſäfte verhindert,

die Nahrungsſäfte ſelbſt macht er gerinnen und dadurch zum Ausflus und Nahrung ungeſchickt. Auch die neu erzeugten und faſt zuſammenſtoſſenden Faſern werden, weil er zu ſehr reitzet, verkürzet: lauter Veränderungen, welche die Heilung hindern und verzögern. Da nun dieſe ſchädliche Veränderungen, die der Weingeiſt hervorbringet, von ſeiner heftig reizenden und gerinnen machenden Kraft herrühren, ſo dürfen wir nur ihm ſeine heftig reizende und gerinnen machende Kraft durch Zuſatz reſolvirender balſamiſcher Mittel benehmen; ſo werden wir dadurch vortrefliche reſolvirende balſamiſche Eſſenzen erhalten, welche der Fäulnis widerſtehen und die Heilung ungemein befördern. Deren Nahmen habe ich ſchon oben S. 146. angeführet.

§. 67.

Wundbalſame und Wundeſſenzen.

Die Wirkung dieſer Wundeſſenzen erſtreckt ſich nicht allein auf das Eyter, ſondern auch auf die Wundlefzen. In Anſehung des erſten iſt kein Grund vorhanden, woraus ſich darthun lieſſe, daß eine von gedachten Eſſenzen die Fäulnis des Eyters beſſer zu verhüten im Stande wäre, als die andere, weil der Weingeiſt als ihr Hapttheil alles leiſtet, was man nur in Anſehung dieſes Punktes verlangen kan. In Anſehung des Eyters iſt es alſo gleich viel, was wir für eine Wund-

eſſenz erwählen; aber in Anſehung der Wirkung dieſer Wundeſſenz auf die Wundlefzen und alſo auf die Faſern läßt ſich dieſes nicht behaupten. Denn alle dieſe Wundeſſenzen ſind nicht nur balſamiſche, ſondern auch reſolvirende Mittel. Iſt nun eine Wundeſſenz ſtark reſolvirend, und das iſt ſie, wenn ſie viele Salze enthält, ſo iſt zu befürchten, daß von ihr neugewachſene Faſern reſolviret oder zertrennet, das Anſetzen neuer Theile und alſo die Entſtehung und das Wachsthum junger Faſern verhindert, ja gar das alte und gute Fleiſch verzehret und die Heilung verhindert werden. Nicht nur aber auf die Wirkung der Wundeſſenzen allein, ſondern auch zugleich auf die verletzte Theile ſelbſt müſſen wir ſehen, wenn der Gebrauch der Wundeſſenz die Heilung nicht verhindern ſoll, denn die verlezten Theile ſelbſt, an welche ſie appliciret werden, haben nicht alle bey einem und eben demſelben Menſchen, und noch weniger bey verſchiedenen Menſchen, die in Anſehung des Alters, Temperaments, der Lebensart und anderer Umſtände ſo ſehr verſchieden ſind, einerley Beſchaffenheit. Sind die Verletzungen Fleiſchwunden, ſo wäre kein Grund vorhanden, warum wir uns verſchiedener balſamiſcher Mittel und Wundeſſenzen zur Heilung derſelben bedienen wollten, da der Zuſammenhang der Fleiſchfaſern bey verſchiedenen Theilen nicht ſonderlich von einander verſchieden iſt und ſie alſo keinen verſchiedenen Widerſtand liefern. Ganz was anders aber iſt, wenn die verlezten

Theile nicht von einerley, ſondern verſchiedener Art, als Gehirn, Nerven, Flechſen, aponevrotiſche Theile, Drůſen, Ligamente, Fetthaut oder Zellichtes Gewebe ſind, welche alle auch verſchiedene balſamiſche Mittel erfordern. Die Wundeſſenzen werden entweder mit alkaliſchen Salzen oder ohne denſelben bereitet. Im erſteren Falle enthalten ſie alkaliſche Salze, und eine ſtårker reſolvirende Kraft, als im lezteren. Da nun dieſes, was durch eine ſtark reſolvirende Eſſenz mőglich iſt, der Heilung hinderlich iſt, ſo ſind auch dergleichen mit alkaliſchen Salzen bereitete Wundeſſenzen der Heilung hinderlich. Verſchreibt man dergleichen Eſſenzen aus der Apotheke und findet, daß der Kranke nach ihrem Gebrauch heftige Schmerzen empfindet, ſo kan man nur ſicher glauben, daß ſie alkaliſch ſeyn; denn nicht alle Apotheker führen Wundeſſenzen mit und ohne Alkali bereitet. Man ſprizt dieſe Eſſenzen ein, oder nicht. Sprizt man ſie ein, ſo geſchiehet dieſes entweder mit einer Heftigkeit, oder nicht. Geſchiehet ſolches mit einer Heftigkeit, ſo iſt es gar zu leicht möglich, daß die neuerzeugten Faſern zertrennt werden. Sprizt man ſie alſo ein, ſo ſprize man gelinde, da ohnehin von dem heftigen Einſprizen kein Nuzen zu erwarten iſt. Wollte man einwenden, das durch ein heftiges Einſpritzen das balſamiſche Mittel bis zum Grunde gelangen und alſo beſſer wirken werde; ſo antworte ich, daß, um dieſe Abſicht zu erreichen, kein heftiges Einſpritzen nöthig ſey; denn das eingeſpritzte Mittel darf nur das Eyter berühren,

rühren, ſo bewegt es ſich als ein ſo zartes und wenig zuſammenhängendes flüßiges Weſen gar leicht zwiſchen die Theile des Eyters und breitet ſich blos aus ſeinem Zuſammenhange mit dem Eyter zwiſchen ſolchen aus, u. es würde iederzeit mehrern Nutzen ſchaffen, man mag die Eſſenzen einſpritzen oder nicht, wenn man ſie laulich appliciren könnte. Denn durch die Kälte werden die Faſern heftig gereizt, ſie und die Gefäße ziehen ſich alſo ſtark zuſammen und verhindern den Zufluß des Nahrungsſafts, auch die neu erzeugten und jezt zuſammenſtoſſen wollenden Faſern bewegen ſich dadurch auseinander, und durch das erſte ſo wohl als durch das lezte wird die Heilung verzögert. Von allen §. 66. angeführten Wundeſſenzen ſind die beyden, die Myrrhen- und Agtſtein-Eſſenz, die gebräuchlichſten und vorzüglichſten. Aus dieſen beyden beſtehet auch Stahls Wundbalſam oder Wundeſſenz, wozu man entweder von beyden gleichviel oder von der Agtſteineſſenz noch einmal ſo viel als von der Myrrheneſſenz und zu beyden etwas von Terpentinoel oder Terpentinſpiritus ſezt, der andern Zuſätze als des Peruvianiſchen Balſams, nicht zugedenken. Die Myrrhen- und Agtſtein-Eſſenz mit oder ohne Terpentinoel oder Stahls Wundeſſenz wird bey Verletzungen nervichter, aponevrotiſcher, knorpelichter Theile und bey entblößten Knochen, auch da, wo die Eyterung zu ſtark werden will und bey Geſchwüren, die zu ſtark eytern, mit Nutzen zum Verbinden gebraucht; denn alle ſpirituöſe Wundmittel vermindern die Eyterung §. 66. da

hingegen Fettigkeiten, ausgepreßte Oele, fette und oeligte Salben ꝛc. ſolche vermehren, wenn man damit verbindet. Der Wundarzt muß wiſſen, wie ſtark und ſchwach die Eyterung zur guten Heilung ſeyn muß und die Mittel kennen, durch welche ſolche zu erhalten iſt. Wer bloße Knochen mit fetten Salben verbindet, richtet Schaden an. Wenn man die Agtſtein- und Myrrhen-Eſſenz mit guten Nutzen gebrauchen will, muß man von denſelben den Spiritum bis über die Helfte abziehen, weil derſelbe zu ſehr reitzet §. 66. und alsdenn ſind ſie nützlicher zugebrauchen, als der ſchmierigte Balſam des Commandeurs, deſſen Beſchreibung ich unten anführen werde.

§. 68.

Von den äuſſerlichen Arzeneyen.

Zu den äuſſerlichen Arzeneyen gehören alle diejenigen Dinge, welche man äuſſerlich als Arzeneymittel aufleget, wo auf- oder hinein ſtreichet oder ſtreuet, einreibet, einſpritzet, zum Auf- oder Eintröpfeln, in die Naſe hineinzuziehen oder hineinzuſtecken, Herabtröpfeln von einer gewiſſen Höhe auf gewiſſe Theile, zum Riechen, in Mund zu nehmen und zu halten, Gurgeln, anzuhängen, wo hineinzuſtecken oder zu blaſen, zum Räuchern oder einen Rauch oder Dampf, der an oder in gewiſſe Theile gebracht wird, zu machen, zum Baden, Waſchen oder Reiben äuſſerlicher Theile brauchet. Sie ſind entweder von flüßiger oder feſter Art.

Die

Die von feſter Art ſind entweder trockne oder weiche. Zu den trocknen gehören alle die Pulver, die man zu verſchiedenen Endzwecken, die man zwar zuerreichen ſuchet, aber nicht allemal erreichet, und auch ich nicht alle billige, auf die Haut ſtreuet, um eine Zertheilung zu bewirken, von welcher Art die Pulver wider die Roſe ſind, in Wunden und Geſchwür ſtreuet, um etwas wegzupeizen, Fäulnis und Brand abzuwenden, gewiſſe blos liegende Theile zu ſchützen, eine gute Eyterung zu erhalten oder Blutflüſſe zu ſtillen, auf die Haut, um ſie, wenn ſie naß oder feuchte iſt, zutrocknen, das Wundwerden zu verhüten und das, was wund iſt, zu heilen, in die Augen ſtreuet oder bläſet, um eine Verdickung der Häute, Auswachſung oder was es ſonſt iſt, an den Augen wegzubringen, in die Naſe ziehet oder ſteckt, um Nieſen hervorzubringen oder allzuſtarkes Naſenbluten zu verhindern.

§. 69.

Von Bädern und beſonders den Schlamm- und andern Bädern.

Zu den äuſſerlichen Arzeneymitteln gehören ferner die Bäder, Clyſtire, Einſprützungen, Gurgelwäſſer, Bähungen, Pflaſter und Salben. Die Bäder ſind entweder natürliche oder künſtliche, kalte oder warme, Dampf- Tropf- Schlacken- Erd- oder Schlamm-Bäder. Herr **Marteau**, der

der eine Abhandlung von den Bädern und dabey einen Anhang von dem Tropfbade oder der Douche herausgegeben, gedenkt in dem Anhange von den Tropfbade der mineraliſchen Schlammbäder und rühmt ſie als eins der größten Hülfsmittel in der Contractur der Glieder nach dem Podagra. Das äuſſerliche Beſtreichen des Körpers mit Schlamm, den man hernach in der Sonne trocknen läßt, iſt eine Erfindung, der man ſich bereits in dem alten Zeiten bedienet hat. **Plinius** erzählt in den ſechſten Capitel des ein und dreyßigſten Buchs ſeiner Naturgeſchichte §. 32, wie man ſich ſehr nützlich des aus Quellen genommenen Schlamms bedient, ſich damit zubeſtreichen und ſelbigen vermöge der Sonnenwärme trocknen zu laſſen. **Johannes de Dondis** Conſiderat. de fontibus calidis agri Patavini cap. 8 welcher im Jahr ein tauſend drey hundert und ſiebenzig lebte, ſchreibt dem Schlamme, welchen man in den warmen Bädern bey Padua antraf, eine zertheilende Kraft wider ſolche Krankheiten zu, welche ihren Sitz unter der Haut haben. Er will auch, daß dieſer Schlamm an der Sonne eintrocknen ſoll. Noch ausführlicher aber wird das Baden mit Schlamm beſchrieben von *Gurlielm. Gratarolo* ad *Conr. Geſnerum* de balneis vallis Treſchurii agri Bergomatis, confer. T. *Iuntae* Collect. de balneis Venet. 1553. fol. 193. welcher im Jahr ein tauſend fünf hundert und zwey und funfzig zu Baſel in der Schweiz lebte. Dieſer will, daß man fetten und alten

Schlamm,

Schlamm, welchen man an dem ſchlüpfrigen und weichen Anfühlen erkennen könne, nehmen ſoll; der Kranke müſſe ſich an die Sonne ſtellen und ſich mit Schlamm beſtreichen und denſelben, wenn er auf dem Körper trocken geworden, mit warmen Waſſer abſpülen laſſen. Ein ſolcher Gebrauch des Schlamms müſſe täglich viermal wiederhohlet und bis zur erfolgten Linderung fortgeſezt werden. Bey uns muß ſich dieſe alte Gewohnheit von langen Zeiten her erhalten haben, weil manche bey der Lähmung eines Gliedes Flußſchlamm, um die Beweglichkeit deſſelben wieder herzuſtellen, brauchen, der gemeine Mann den Ort mit Schlamm reibet, wo ihn die Bienen geſtochen haben, auch denſelben mit Eßig vermiſcht und wider das häufige Nieſen braucht. Vorzüglich hat man ſich des Schlammes der mineraliſchen Brunnen und Bäder zum äuſſerlichen Gebrauche bedient, ja **Arnoldus von Vingvedes** gieng gar zu weit, daß er aus dieſem Schlamme innerliche Arzeneyen machte, doch dieſe aus Schlamm gemachten Arzeneyen fanden nicht viel Beyfall, deſto häufiger hingegen wurde der Bodenſatz der Bäder äuſſerlich vielmehr als iezt gebraucht. In Italien ſind deswegen die Bäder zu Padua berühmt geweſen und man nennete dieſe Gattung Bagno di fango. **Keyßler** in neueſten Reiſen beſchreibt uns das Lobkowitziſche Epitaphium, wo der Arzt die Füſſe des Kranken mit dergleichen Schlamme ſalbet, welches in einem Flecken ohnweit Padua auf-

aufgerichtet iſt. Von den heilſamen Wirkungen des Schlammes der warmen Bäder kan Gratiani thermarum Patavinarum Examen Patav. 1701 und die Diſputation de vſu medico luti thermarum, die Herr D. Reichel in Wittenberg 1748 unter dem Vorſitz des Herrn Profeſſor Langguths gehalten hat, nachgeleſen werden. Einer der größten Aerzte Deutſchlands hat, wie Herr D. Held in ſeinem Vorberichte zu ſeiner Ausgabe Marteau Abhandlung von Bädern anführet, an einen ſeiner Freunde geſchrieben, daß er zwar bey den in dem Teiche Bethesda verrichteten Curen ein Wunderwerk annähme und behauptete, vieles aber auch den in Bewegung gebrachten Schlamme zuzuſchreiben wäre. Zu Lauchſtädt wird eine große Menge gelber Schlamm oder gelbe Eiſenerde, welche man ſehr häufig in den Trögen, in welchen das Waſſer zum Baden geſammlet wird, und in dem Bache, worinne es abfließet, findet, von den Brunnenmeiſter allezeit im Frühjahr aus den Trögen geſammlet und in Kugeln getrocknet von den Badegäſten gebraucht und in die entfernteſten Gegenden mit genommen. Sie verſchlinget in alten offenen Schäden alle Schärfe und Feuchtigkeit, lindert den Schmerz, trocknet ſie aus, ſtärket die Gefäße und befördert durch die Stärkung und Zuſammenziehung der kleinſten Gefäße die Heilung. Sie reiniget und befeſtiget die Zähne und macht das Zahnfleiſch geſund und wachſend, ſtärket die ſchwachen und blöden Augen

gen und verhindert die Entzündungen und den Schmerz derſelben, wenn ſie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herrühren. Sie muß aber vor dem Gebrauche von allem bey gemiſchten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaſchen vom Schlamme wohlgereiniget ſeyn.

§. 70.

Von den Schlammbädern.

In den mehreſten Bädern wird man einen Schleim, Schlamm oder Bodenſatz finden, der in Anſehung ſeiner Beſchaffenheit, Miſchung und Beſtandtheile nach der Verſchiedenheit der Bäder verſchieden iſt. Ein Bodenleim trocknet, ſtärket und zieht zuſammen, ein anderer, der fett iſt, macht die ſteifen Glieder geſchmeidig und zur Bewegung wieder fähig. In Schweden hat man ſchon vor vierzig Jahren mit dem Schlamme und den Waſſern bey der Quelle zu Loka ordentliche Curen gemacht, welches in Deutſchland bey weiten nicht ſo gewöhnlich iſt. Die guten Wirkungen, die der König in Schweden Adolph Friedrich ein tauſend ſieben hundert und zwey und ſechszig bey einer anhaltenden Migraine von dem Gebrauch dieſes Waſſers und Bades in Loka empfand, und der wegen der glücklichen Cur des Königs, der dadurch von ſeiner ſchlimmen Krankheit befreyet worden, von der Königin Louiſa Ulrica bey dieſem Lokabrunnen aufgerichtete Gedächt-

dächtnisſtein, welcher zugleich das Andenken des verſtorbenen königlichen Leibarztes, des Ritters Roſen von Roſenſtein, der dieſe Cur Ihro Majeſtät angerathen, verewigte, machten, daß dieſes Bad in Schweden immer berühmter wurde, und der Hr Profeſſor **Bergius**, Profeſſor in Stockholm, hat auch von den kalten Bädern überhaupt und von dem Bade in Loka eine Abhandlung in Schwediſcher Sprache geſchrieben, welche aus dem ſchwediſchen ins deutſche vom Herrn Georgi überſezt der Herr Profeſſor **Rhades** in Altſtettin mit Anmerkungen und einer Vorrede von dem Nutzen des Bades überhaupt und inſonderheit der kalten Bäder herausgegeben. Der Schlamm, welchen man zu Loka zum Baden brauchet, iſt nicht ein Bodenſatz aus dem Brunnen, ſondern wird aus einer ſehr ſumpfigen Ebene, wo man ſonſt faſt verſunken iſt, ehe man Graben gezogen hatte, genommen. Den Schlamm herauszuhohlen nimmt man eine lange Stange, die an beyden Seiten etwas ausgehöhlet und einigermaſſen einen Bohrer ähnlich iſt. An dem Ufer des Grabens ſtößt man die Stange ſchräg unter den Raſen hinein, und, wenn ſie einige Ellen tief darinnen iſt, ſo drehet man ſie herum und zieht ſie ſo gleich zurück, worauf man in den Aushöhlungen der Stange den Schlamm findet. Dieſer Schlamm iſt ſchlüpfrich, ſeifenartig und ſchmeckt wie Tinte und wird an der Luft immer ſchwäzer. Die damit gemachten Verſuche haben erwieſen, daß er ſehr eiſenhaltig iſt und ein alka-

liſch

liſch Salz nnd einen guten Theil Fettigkeit bey ſich führet, und aus der Beſchaffenheit des Bodens und den darauf wachſenden Gewächſen läßt ſich ſchlieſſen, daß er nichts anders als vermodertes Sumpfmoos iſt.

§. 71.

Von Schlammbädern.

Wer den Schlamm zu Loka brauchen will, wäſcht vorher den Körper mit lauen Waſſer, alsdenn nimmt man denſelben ſo friſch und ſo kalt als man ihn haben kan, und reibt ihn mit den Händen ohne Waſſer ein und läßt ihn trocken werden. Das Waſſer haftet alsdenn nicht mehr darauf und der Körper ſcheint fettig und wie mit Oele überſtrichen zu ſeyn. Mit lauen Waſſer wird hernach alles wieder abgeſpület und abgerieben, welches in dem Badehauſe vermittelſt der Schlangenröhre verrichtet wird. Legt man ſich zu Bette, ſo bricht ein gelinder Schweis aus. Hiermit wird allemal das Trinken des Geſundbrunnens verbunden und damit zuerſt der Anfang gemacht. Der Herr Profeſſor Bergius hat in ſeiner von mir vorher angeführten Schrift viele Krankheiten und Zufälle angegeben, wider welche dieſer Badeſchlamm nebſt den Trinken dieſes Waſſers oder Geſundbrunnens heilſam geweſen iſt, dahin ich meine Leſer verweiſen muß. In Deutſchland giebt es nur zwey ſolche Bäder, das

Schlan-

Schlangenbad und der Mochingerbrunnen, wo auch der geſammlete Schlamm aus dem Canale wider die Contracturen, in alten Schäden und Entzündungen der Augen gebraucht wird. Vorzüglich iſt in Lothringen das mineraliſche Waſſer zu Plombier ſehr berühmt, welches auch nur l' eau Savoneuſe de Plombieres genennet wird. Sehr viele Schlammbäder giebt es in Frankreich als zu St Amand, Bourbonne, Barreges und Digne, wovon die Bäder zu St. Amand und zu Barreges am meiſten eine nach geheilten Verletzungen, Beinbrüchen und Verrenckungen zurückgebliebene Steifigkeit der Glieder und Gelenke, Schwäche und Schmerzen derſelben zu heben und ſchwache Glieder zu ſtärken gebraucht werden.

§. 72.

Erdbäder.

Ich kan hier die Erdbäder, deren auch der Herr van Swieten *Commentarior. in Aphorismos Boerhave Tom. IV.* p. 101 gedenket, nicht mit Stillſchweigen übergehen. Es führet dieſer groſe Mann vorher an, daß die Aerzte den Schwindſüchtigen zur Cur das Landleben anriethen, nicht allein deswegen, weil ſie auf dem Lande eine weit heitere, reinere und geſündere Luft als in Städten genöſſen, ſondern auch daſelbſt Sorgen und Kummer frey leben, und ſich allerhand Bewegungen und Veränderungen machen und da-

dadurch ſo wohl als auch durch leichte Landarbeiten ſich die Zeit angenehm vertreiben könnten, er billigt auch dieſes, wirft aber auch dabey die Frage auf, ob nicht noch aus einem ganz andern Grunde das Landleben den Schwindſüchtigen heilſam wäre. Er ſagt, es wäre ja bekannt, daß, wenn nach etlichen Tagen, da es nicht geregnet hätte, ein Regen fiel, der die Erde befeuchtete, davon ein angenehmer Geruch entſtünde, den alle empfänden und man insgemein von den Vegetabilien herleitete, welche vorher trocken geweſen und nunmehro durch den Regen erquickt worden wären und häufiger ausdünſteten, allein Reaumur hätte wahrgenommen, daß eben dergleichen angenehmer Geruch nach vorhergegangenen Regen auf dem Lande nach der Erndte, da nur bloſes trocknes Stroh auf dem Felde wäre, entſtünde, und, nachdem er dieſe Sache genauer unterſuchet, gefunden, daß trockne Erde ohne Geruch wäre, ſo bald ſie aber mit Waſſer befeuchtet würde, alsdenn einen ſtarken Geruch von ſich gäbe; ſetzte man ihr aber zu viel Waſſer zu, ihr Geruch ſchwächer würde und ſich bald ganz und gar verlöre. Ja, es ſchien, als wenn dieſe Kraft der Erde, dergleichen Geruch hervorzubringen, gar nicht erſchöpft werden könnte: denn Reaumur hätte funfzehn Tage hintereinander, und zwar alle Tage öfters einerley Erde mit Waſſer angefeuchtet und getrocknet, wieder angefeuchtet und getrocknet und nicht wahrgenommen, daß nach dieſen oft wiederhohlten Verſuchen die Erde, wenn

er ſie von neuen angefeuchtet, weniger Geruch von ſich gegeben hätte. Er hätte ferner bemerkt, daß dieſer Geruch der Erde ſich nicht in eine große Entfernung verbreitete, ohne daß er ſchwächer würde und bald ſich ganz verlöre, wenigſtens ſtiegen an vielen Orten der Erde die Dünſte derſelben, welche Thiere tödteten, nicht ſonderlich hoch in die Höhe. Ferner hätte man wahrgenommen, daß dieſe Ausdünſtung der Erde aufhörte, wenn bald Gewitter und Sturm kommen würden; und wenn dieſe da wären, ſich einfände, und nachdem das Gewitter vorbey wäre, der Geruch der Erden etliche Stunden lang viel ſtärker als zu andern Zeiten, von Menſchen, die gerade auf der Erde gehen und folglich in einer ziemlich groſſen Entfernung von der Erde, empfunden würde, wie jedermann bekannt wäre. Hieraus ſcheint dem Herrn von Swieten zu erhellen, daß die Erde, wenn ſie mit Waſſer in gewiſſem Grade angefeuchtet würde, Dünſte von ſich gäbe, die nach der Verſchiedenheit der Oerter zwar verſchieden wären, wie der verſchiedene Geruch derſelben zeigte, gemeiniglich aber doch der menſchlichen Natur heilſam ſeyn müßten, weil die, ſo vor großer Sonnenhitze matt und ſchwach wären, eine recht wunderbare Erquickung bey ſich empfänden, wenn ſie dergleichen angenehmen Geruch der Erde nach verhergegangen Regen röchen. Vielleicht wird man ſich wundern, ſagt er weiter, daß er dieſer Eigenſchaft der Erde bey der Cur der Schwindſucht etwas beſonders zuzuſchreiben ſchiene,

ne, weil doch die Dünſte der Erde, die in die Luft übergiengen und in derſelben ſich aufhielten, wenn ſie von guter Art wären, unter dem Nahmen einer geſunden Luft mit begriffen würden, allein er hätte noch einen andern Grund, warum er der Erde ſo viel Kraft die Schwindſucht zu curiren zuſchriebe und der wäre von den Erdbädern hergenommen, womit man in dem ganzen Königreich Granata gewohnt wäre die Schwindſucht zu curiren und die auch **Franciſcus Solano de Luqve**, ein Spaniſcher Arzt, der durch ſeine beſondere Kenntnis des Pulſes ſo berühmt iſt, wider die Schwindſucht und Hectic, ja ſo gar, wenn die Hectic einen ſo hohen Grad erreicht hätte, daß ihre Cur ſehr mißlich wäre, ingleichen auch wider den Scorbut mit glücklichen Erfolg gebraucht hätte.

§. 73.

Nutzen der Erdbäder.

Gedachter Spaniſcher Doctor **Franciſcus Solano de Luqve** hatte es verſucht, die Schwindſüchtigen und Scorbutiſchen in die Erde zu graben, um ſie von der Lungenſucht und dem Scorbut zu heilen. Da nun der Erfolg ſeinen Erwartungen gemäß ausſiel, ſo haben ſeine Schüler dieſe Methode mit Vortheil nachgeahmet. Doch dieſe neue und ſonderbare Heilart blieb mit ihren Urhebern in Andaluſien begraben, und ihre Schriften würden uns ohne die Reiſe des Do-

ctor Nihell nach Spanien und die Nachforſchungen der Herren **Bordeu** und **Fouqvet** vielleicht noch unbekannt geblieben ſeyn. Als dieſer lezte Arzt über dieſe Schriften nachdachte, über die Wirkſamkeit der Erdbäder ſich verwunderte und einmal gewohnt war, ſeine Stunden der practiſchen Arzneywiſſenſchaft zu widmen; ſo unterlies er nicht, die Verſuche des Spaniſchen Doctors in Frankreich zu wiederhohlen. In einer Abhandlung, die er der Königlichen Akademie der Wiſſenſchaften zu Montpellier vorgeleſen, ſagt Herr Fouquet: Ueber das, was ich im Solano vom Nutzen der Erdbäder geleſen, erſtaunt, erwartete ich mit Ungedult die Gelegenheit, denſelben durch meine eigene Erfahrung zu ſehen. Endlich zeigte ſie ſich im April 1765. Ich hatte einen Schwindſüchtigen. Dieſer Menſch von ungefehr 30 Jahren war ſehr mager und faſt beſtändig voller Schweiß, beſonders in den Händen, ohne daß er ſonderlich davon geſchwächt worden wäre. Dieſer Schweiß verbreitete einen unangenehmen Geruch. Ein anhaltendes Fieber verſtärkte ſich beym Eintritt der Nacht und war mit einer heftigen Hitze in der flachen Hand und in den Fusſohlen begleitet. Er hatte beſonders des Morgens einen ſtarken eytrigen Auswurf. Der Stuhlgang war unterbrochen, molkig und von einem Todengeruch. Der Urin zeigte gleichfalls meiſtentheils einen dicken fettigen Bodenſatz. Alles zeigte eine zu ſtarke Auflöſung der Säfte an, deren Lauf ſehr ſchnell

war.

war. Der Kranke fieng den Gebrauch der Erdbäder am 29 Junius an, und zwar des Morgens gegen neun Uhr; er konnte aber nur 6 bis 7 Minuten wegen eines Schmerzens im Magen ausdauren, um deswillen man ihn gleich herauszog. Das zweytemal hielt er beynahe eine halbe Stunde aus, aber ich hatte ihm ein Küſſen von herzſtärkenden Sachen auf den Magen legen, und einen Biſſen aus dem Extracte der China und der Hyazinthenkonfection vor dem Bade verſchlucken laſſen. Auf dieſe Art bediente ſich der Kranke fünf nach einander folgender Bäder, wobey man alles, was Solano vorgeſchrieben, pünctlich beobachtete, ohne daß es dem Kranken beſchwerlich fiel. Im Gegentheil, es ſey nun daß es von meiner Vorſicht kam, oder daß das Mittel ſo gut wirkte, ſo ſchien der Kranke Erleichterung zu ſpüren. Er geſtand ſelbſt, daß er mehr Kräfte fühlte, die Auswürfe waren feſter und von einem weniger unangenehmen Geſchmack und er fühlte des Nachts auch weniger Hitze. Da er aber ſeine Bäder unterbrach, ſo hat ſich die Beſſerung verlohren, und der Kranke hat nur eine vorübergehende Linderung von dieſem Verſuch erhalten. Glücklicher aber bin ich in zween andern Fällen geweſen, fügt Herr Fouquet hinzu.

Im Auguſt 1768. wurde mir ein Mädgen von eilf Jahren gebracht, welche nach ſchlecht behandelten Maſern ſeit drey Monathen in ein auszehrendes Fieber gefallen war, und ihre Aeltern

tern, die ſchon ſo viel unnütze Ausgaben für ihre Wiederherſtellung gemacht hatten, erſuchten mich, ihnen einen lezten guten Rath zu geben. Ich fand die junge Kranke ſehr mager. Sie hatte ein heftiges Fieber, das ſich des Abends verſtärkte, und beklagte ſich über eine brennende Hitze in der flachen Hand und in den Fusſohlen. Sie warf häufige eyterige Materien aus, welches auch in meiner Gegenwart geſchahe. Das Athemholen war gezwungen, die Nächte unruhig, der Schlaf durch Träume geſtöret und mit vielem Schweiße begleitet. Ich rieth zu den Erdbädern, wovon ich einen Unterricht ſchrieb, nebſt einigen Zubereitungs- und andern Mitteln, die ich dazu nöthig erachtete. Mein Rath wurde pünctlich befolget und man machte bey dieſer Krankheit mit den Erdbädern in der Mitte des Septembers den Anfang. Dieſe ehrlichen Leute, die arme Bauern waren, trugen ſie alle Morgen auf ihren Armen eine gute Viertelmeile von ihrer Wohnung nach einer von denjenigen unbebaueten Gegenden, die wir Gourrigues nennen, wo ſie jedesmal eine Grube machten, der ſie eine etwas ſchiefe Lage gaben, dergeſtalt, daß die Kranke beynahe ſitzend, doch aber bis an den Hals eingegraben war. Nach achtmahligen Gebrauch dieſer Bäder milderte ſich die Hitze und das Fieber, und die Kräfte mehrten ſich dergeſtalt, daß die Kranke nicht wieder hin wollte, indem ſie ſich, wie ſie ſagte, geheilet fände, wie ſie es auch nach zwanzig Tagen wirklich wurde, während welchen ich ihr

nur

nur einige Biſſen von der China und Molken, die Cur zu endigen, gab. Da ich mich vor drey Jahren, ſagt Herr Fouquet, in einer benachbarten kleinen Stadt, wohin ich berufen worden war, befand, ſo bat mich ein armer junger Bauer ihm einen Rath wegen eines um ſich freſſenden und eyternden Geſchwürs an dem Beine, zu geben, welches ſich von innern bis zum äuſſern Knöchel erſtreckte. Dieſes Geſchwür war von dem Schlag eines Maulthieres entſtanden, den der Kranke ein Jahr zuvor an dieſe Stelle bekommen hatte, und es ſchien ſchon auf die Geſundheit dieſes Menſchen wirkſam geweſen zu ſeyn, denn er ſahe kacheckiſch aus. Alle Kunſtverſtändige, alle alte und gutwillige Weiber der Gegend hatten ihre Hausmittel auf den Fuß dieſes Menſchen verwandt, ohne ihm etwas anders als eine übergehende Linderung zuverſchaffen. Nachdem ich den Zufall mit Aufmerkſamkeit unterſuchet hatte, ſo rieth ich dem Krancken, ſich bey ſeinem Fuſſe der Erdbäder zu bedienen, und zwar in den erſten Tagen des Julius, (es war damals im May) und ſich dazu durch einige kleine Mittel vorzubereiten, die ich ihm verſchrieb. Er unterließ auch nicht, in der beſtimmten Zeit, und nach meinen Vorſchriften, ſich alle Morgen gegen ſieben Uhr und des Abends vor Sonnen Untergang, eine ſchickliche Grube in einem unbebaueten Felde graben zu laſſen, worinnen er ſeinen Fuß bis an die Knieſcheibe ſteckte. Zu gleicher Zeit bedeckte er ſein Knie mit Erde und Lappen, womit man

die Oefnung der Grube gänzlich verſtopfte, damit nur ſehr wenig erdichte Ausdünſtungen verfliegen konnten. Der Kranke hielt ſeinen Fuß ſo lange in die Grube, bis er eine beſchwerliche Kälte fühlte. Beym Heraustreten aus dem Bade bedeckte man ſo gleich das Geſchwür mit Blättern von Wegerich oder von der Braunwurzel (ſcrophularia major) und umwickelte den ganzen Theil mit einer Vermiſchung von Nachtſchattenſaft (ſolanum) und einen ſtarken Aufgus von Sammtroſen (Roſes de Provins) zu gleichen Theilen. Nach einem zwölftägigen richtigen und fortgeſezten Gebrauch, wurde dieſer Menſch von ſeinem Geſchwüre glücklich wieder geheilet, und um die Heilung zu ſichern, hat er ſich an dem andern Fuß eine Spaniſche Fliege auf meinen Rath legen laſſen. Nachher habe ich die Erdbäder in andern den vorangeführten Fällen ähnlichen angeordnet. Da habe ich nun bald eine halbe Beſſerung, bald eine wirkliche Beſſerung und bald gar nichts bemerket. Doch ſcheint es, daß dieſes Mittel werth ſey, bey der Schwindſucht, bey hecktiſchen Fiebern und bey böſen um ſich freſſenden Geſchwüren, verſucht zu werden. Es kan auch, auſſer im lezten Fall, ganz bequem angebracht werden und von gutem Nutzen ſeyn, wenn es mit den gewöhnlichen Mitteln verbunden wird. Ich habe auch einige Gründe auf meiner Seite zu glauben, daß die Erdbäder in gewiſſen Krankheiten der Haut und des unterliegenden zellichten Gewebes z. E. des Auſſatzes nützlich ſeyn könnten, und ich habe

ſchon

ſchon mehr als einmal meine Gedanken darüber eröfnet. Das ſind aber noch nicht alle Vortheile des Erdbades.

§. 74.

Von Erdbädern.

Die Erdbäder ſind auch im Scorbute der Seefahrenden von großen Nutzen. Man weis, daß unſere Schiffe, die aus Oſtindien kommen, die Gewohnheit haben, auf der Inſel Aſcenſion anzulanden, um ſich mit Schildkröten, ſo wohl zur Nahrung als zu Heilungsmitteln zu verſehen. Es fügt ſich oft, daß man den Gebrauch der Erdbäder mit dem Gebrauch der Schildkröten verbindet, und dieſe doppelte Heilungsart iſt die ſicherſte, die verlangte Geſundheit zu bekommen. Herr Fouquet glaubt, daß man den guten Erfolg mehr den Erdbädern, als den Schildkröten beyzumeſſen habe. Seine Meynung ſtützt ſich auf ein Beyſpiel, das nicht weniger auffallend, als die vorigen iſt. Ein Schiff der Oſtindiſchen Compagnie gieng, da es von Pondichery kam, und die Eqvipage von Scorbut befallen war, nach der Inſel Aſcenſion, um ſich daſelbſt das bewährte Mittel wider dieſe Krankheit zu verſchaffen. Entweder das Schiff kam nicht zu der zum Fange der Schildkröten gehörigen Zeit an, oder die Eyer dieſer Thiere hatten durch einen Zufall auf dieſer Inſel gelitten, kurz, es was nicht möglich, ſo viel

 als

als die Kranken bedurften, zu finden. In dieſer Verlegenheit fiel der Capitain, ein Mann von Erfahrung und Entſchloſſenheit darauf, Gruben machen zu laſſen, worinn er die Kranken alle Tage bis an den Hals eingraben ließ. Seine Befehle litten glücklicher Weiſe keinen Widerſpruch. Die folgſamen Kranken badeten ſich täglich, und blieben ganze zehn Stunden im Erdbade. Sie wurden durch dieſes einfache Heilungsmittel, durch die Klugheit des Capitains, und durch die Nothwendigkeit, alle geſund. Noch iſt anzumerken, daß man blos drey Tage lang ſich dieſes ſonderbaren Mittels zu Wiedererlangung der Geſundheit bediente. Nach dieſer Zeit wurde die ganze Eqvipage eingeſchifft und ſie iſt glücklich und geſund in Europa angelanget. Mein Gewährsmann dieſer Begebenheit iſt der Herr von Meude, der viele Reiſen zur See gemacht hat und der bereit iſt, einem jeden, der es verlangt, ein noch näheres Zeugnis davon zu geben.

§. 75.

Von den Erdbädern.

An den Ufern des Ganges, beſonders in Bengalen und auf der ganzen Küſte von Koromandel iſt es ein alter Gebrauch, daß man ſich der Erdbäder wider dasjenige bedient, was man Schwäche der Lenden nennet, oder diejenige rachitiſche Schwäche, welche den Kindern das Gehen erſchwe-

erſchweret und ſie offt Lebenslang hinkend macht. Ein Einwohner in Montpellier hat dem Herrn Fouqnet verſichert, daß eine ſeiner Verwandtinnen, die er zu Madagascar hätte, in einem neunjährigen Alter von einem anfangenden Hinken blos durch dieſes Mittel befreyet worden wäre. Herr Fouquet ſchließt hieraus, daß nichts im Stande ſey, die Verſuche mit den Erdbädern in den mittäglichen Landen von Europa zu verhindern und zwar wider die hectiſchen Fieber, wenn ſie in eine Schwindſucht ausgeartet ſind, oder ſich doch derſelben nähern, bey der auszehrenden Krankheit, ſogar, wenn man dabey kein ſichtbares Fieber merkt, wider gewiſſe Geſchwüre, wider die Engliſche Krankheit, den Scorbut und einige andere Zufälle, die davon abhangen. Solano ließ ſie in freyer Luft gebrauchen. Man grub hierzu Löcher in eine unbekannte Erde. Der Kranke blieb, bis an den Hals eingegraben, ſo lange darinnen, bis er anfieng zu zittern. Bey dem Heraustritt aus dem Bade wickelte man ihn in ein mit Roſenwaſſer befeuchtetes Tuch ein, und ſalbte ihn mit der Salbe, welche Zacutus vorgeſchrieben hat. Das Recept dieſer Salbe iſt dieſes: Man nehme eine Handvoll von den zarten Knoſpen des Nachtſchatten (Solanum majus, Solanum nigrum officinarum); wenn man ſie in einem Mörſer gerieben hat, ſo vermiſcht man ſie mit einer hinlänglichen Menge Schweinefett. Mit dieſer Salbe reibe man hauptſächlich die Gelenke und den Rückgrad vom Genicke an. Solano vereinigte

einfachte oft die Salbe, und nahm dazu den Nachtſchatten, Yerva mora, Bolea Linn. Uebrigens nahm man niemals noch ein Bad in eben derſelben Grube, und nur vom Ende des Mays bis zum Ende des Octobers erlaubte Solano den Gebrauch dieſes Mittels. Aber worüber man ſich vielleicht wundern wird, iſt, daß dieſer Arzt ſeinen Kranken gewöhnlicher Weiſe nur drey Bäder verordnete, und daß er dieſe Anzahl in den meiſten Fällen zur Heilung für hinreichend hielte. Nach dem Fouquet kan man die Gruben auf zweyerley Arten zubereiten. Entweder man gräbt ſie der Länge nach, wie eine Tranſchee, und von einer der Länge und der Geſtalt des Kranken angemeſſenen Länge und Tiefe, oder ſie werden wie ein Dachsloch gegraben von ſchicklicher Größe, und zwar etwas abfallend, damit der Kranke nicht zu viel auf den Füſſen ſtehen darf. Man kan auch, wenn man will, eine Art von Sitz darinn anbringen. Im erſten Fall wird der Kranke, welcher nackend in der Grube mit einer ein wenig liegenden Rücklehne ſizt, ſogleich mit der Erden, die ausgegraben worden, bis an den Hals bedecket. Im andern Fall iſt er bis an den Hals eingegraben in einer halbliegenden Stellung. Man muß ihm gleichfalls Bruſt und Schuldern mit Erde bedecken, auch dafür ſorgen, daß der Kranke, ſo bald die Grube gemacht iſt, hineingeleget werde, damit ſie nicht von der Sonne oder von der äuſſern warmen Luft erhitzet werde. Wenn nun der Kranke ſo im Bade liegt, ſo kan man

man ihm Nahrungsmittel, oder wenn es nöthig, Herzſtärkungen reichen. Endlich wenn der Kranke aus dem Bade gezogen worden, ſo legt man ihn auf eine Matratze oder auf einen Strohſack oder auf Decken, womit man ſich verſehen muß und wartet zwey Stunden, ehe man ihn mit der gemeldeten Salbe oder einer andern Fettigkeit oder erweichenden Salbe reibet. Noch iſt anmerkenswürdig, daß Solano dem Gebrauch der Erdbäder ein Getränke beyfügte, welches er Emulſion de Bellotas nennet, und nichts anders iſt, als der milchichte Saft der Eicheln, mit einem ſchicklichen Waſſer bereitet.

§. 76.

Wirkung der Erdbäder.

Solano hat von der Wirkung der Erdbäder allerhand wunderliche Gedanken und meint, daß die Erde das krankmachende Weſen, das er ſich als ein ſubtiles flüchtiges giftiges Weſen gedenkt, an ſich zöge und dadurch die Krankheiten heilte. Dem berühmten Herrn von Swieten gefällt dieſe Meinung nicht, ſondern er glaubt, daß die Erde, die auch im Sommer ſelten oder gar nicht ſehr tief austrocknet, ſondern noch Feuchtigkeit genug, zumal in der Tiefe, enthielte, und, wie eine vom Regen befeuchtete Erde, Dünſte und Geruch von ſich gäbe. Gleichwie nun die Dünſte und der Geruch der von Regen zur Sommerszeit befeuch-

feuchteten Erde einen angenehmen und recht erquickenden und ſtärkenden Dunſt und Geruch von ſich gäbe §. 72, ſo könnte dieſes ebenfalls die Erde bey dem Erdbade thun und dieſer ſo erquickende, ſtärkende und nützliche Dunſt und Geruch der Erde könte ſich durch die zurückführende Aedergen der Haut in den Körper hineinziehen und die Heilung der Krankheiten bewürken.

§. 77.

Von der Douche oder Tropfbad.

Eigentlich beſtehet die Douche oder ein Tropfbad darinnen, daß man eine Feuchtigkeit, eine flüßige Materie, Tropfenweiſe von einer gewiſſen Höhe auf die Glieder des Leibes fallen läßt, um dadurch gewiſſe heilſame Wirkungen zu erhalten, und wenn man Nutzen davon haben will, ſo muß die Maſchine, woraus die Tropfen fallen ſollen, ſo hoch als möglich, angebracht werden. Dieſe Maſchine kan eine Theemaſchine, mit einem Hahn verſehn, ſeyn, den man ſo weit öfnet, daß ein Tropfen dem andern folgt. Im Nothfall kan es ein hölzernes Gefäſſe ſeyn, in und an welchem man einen Hahn anbringet. Es ſey nun, welches Gefäß es wolle, ſo muß es zwo Handhaben oder Löcher haben, in und an welche man zween Stricke oder ſtarke Bänder befeſtiget, die man oben zuſammen knüpfet. Oben an der Vereinigung der beyden Stricke befeſtiget man

man einen andern Strick, welcher doppelt ſo lang iſt als die Höhe, von welcher die Tropfen fallen ſollen. Man befeſtiget eine Rolle an die ausgeſuchte Höhe, bringet den Strick über die Rolle und läßt das Ende herunterhängen. Dann füllt man das Gefäß mit der Feuchtigkeit an, drehet den Hahn auf, ſo daß ein Tropfen dem andern folget, ziehet darauf die Maſchine in die Höhe, befeſtiget den Strick unten und ſezt den Patienten unter dem Tropffall, ſo, daß die Tropfen gerade auf den leidenden Theil fallen, den man von einem halben Zoll zu einen halben Zoll vor- und rück-wärts nach jeden 50 Tropfen, die auf einen und denſelben Ort gefallen ſind, fortrücket. So läßt man eine halbe oder ganze Stunde nach Gutbefinden den Kranken dieſes Tropfbad gebrauchen und es täglich ein oder zweymal um den andern Tag wiederhohlen. Der berühmte Herr Generalchirurgus Theden hat eine ſolche Maſchine vier Stockwerk hoch angebracht. Bey dem Brunnen zu Ronneburg iſt eine von fünf und vierzig Fuß hoch vorhanden. Zu Torgau hat der Herr Generalchirurgus Theden eine unter das Dach über eine Mauer von drey Stockwerk in freyer Luft angebracht, weil keine andere Gelegenheit war, und hat damit viel Nutzen geſchaft, ſiehe deſſen neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit S. 72. Es iſt immer einerley, wo ſie angebracht wird, wenn man nur Höhe genug erhält.

§. 77.

§. 78.

Von Tropfbädern.

Die Tropfbäder werden zu allerhand Abſichten, als zum Stärken, Beweglichkeit, Reizbarkeit und Empfindlichkeit in ſteifen und gelähmten Gliedern wieder herzuſtellen, zum Zertheilen, Erweichen und Erſchlaffen gebraucht und nach dieſen verſchiedenen Abſichten auf verſchiedene Art und aus verſchiedenen Ingredienzien bereitet. Ueberhaupt kan man ſie in kalte oder warme Tropfbäder eintheilen. Beyde werden auch gebraucht. Zum ſtärkenden Tropfbade ſind die eiſenhaltigen Wäſſer als das Freyenwaldiſche, Polziniſche, Lauchſtädter und andere nützlich, oder man löſet Stahlkugeln oder tartarum chalybeatum in Waſſer auf und läßt damit die geſchwächten Theile kalt oder warm betröpfeln. Der von mir oft mit Ruhm angeführte Herr Generalchirurgus **Theden** hat davon vielfältigen Nutzen bey vielen Patienten mit ſteifen Gelenken von Schuß- und Hiebwunden geſehen, welche dadurch wiederhergeſtellet worden. Die Stahlkugeln, globuli martiales, werden alſo gemacht: Man nimmt einen Theil gefeiltes Eiſen und zwey Theile weiſen Weinſtein, zerreibt und miſcht es und gießt ſo viel Franzbrantwein darüber, daß dieſer einen Finger breit darüber ſteht. Denn jagt man durch das Feuer die Feuchtigkeit weg, gießt wieder ſo viel Brantwein darüber und läßt ihn wieder abrauchen. Dieſes thut man ſo oft und ſo lange, bis daß die

Maße

Maße gleichſam wie Harz ausſiehet, und hieraus macht man Kugeln, die ohngefehr die Größe eines Hühnereyes haben. Zum zertheilenden Tropfbade kocht man reſolvirende Species in Waſſer und ſezt Salmiac oder ſtatt deſſen den balſamum vitae externum dazu, den ich oben S. 143 beſchrieben habe, und läßt ſolches herunterfallen oder man reibt erſt zuvor ein ſtinkendes zertheilendes Oel als Nuß- oder Hirſchhorn-Oel oder ein wohlriechendes Oel als Mayran- oder Lavendel-Oel in den leidenden Theil ein und läßt hierauf das Decoct darauf tröpffeln. Zum Erweichen und Erſchlaffen läßt man bloßes warmes Waſſer oder mit erweichenden Sachen abgekochtes warmes Waſſer oder warm gemachte ausgepreßte Oele als Lein- oder Baum-Oel oder oleum lumbricorum terreſtrium herunterfallen und reibt die Oerter, welche betröpfelt worden und jezt frey ſind, unterdeſſen da andere Oerter betröpfelt werden, damit fleißig ein. Oder man kan in den ſteifen Theil zuvor aufgelößte Venediſche Seife warm einreiben und das Waſſer oder Oel warm darauf tröpfeln laſſen.

§. 79.

Von Tropfbädern.

Wenn ich bedenke, daß die Gewalt der fallenden Körper ihrer Höhe, durch welche ſie gefallen, proportional iſt und eines Körpers Gewalt,

walt, womit er in einen andern wirkt, zweymal ſo ſtark, wenn er noch einmal ſo hoch heruntergefallen iſt, und dreymal ſo ſtark iſt, wenn er dreymal ſo hoch heruntergefallen iſt; wenn ich ferner erwäge, daß kaltes Waſſer durch einen ſtarken Reiz in unſern Körper wirkt; ſo kan ich mir den ſtarken Eindruck vorſtellen, den ein kaltes Tropfbad in gelähmte unempfindliche und unbewegliche Glieder machen muß. Sollte wohl etwas wirkſamers ſeyn, Empfindlichkeit, Beweglichkeit und Reizbarkeit in den Theilen, denen ſie fehlen, wieder herzuſtellen, als ein Tropfbad von kaltem Waſſer? und hat nicht auch die Erfahrung dieſes ſattſam erwieſen? Des verdienſtvollen **Thedens** neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit ſind voll von Beyſpielen, welche dieſes erweiſen. Je höher der Fall iſt, deſto wirkſamer müſſen die mit ſtärkenden und zertheiden Kräften geſchwängerte Tropfen ſeyn.

§. 80.

Von Dampfbädern.

Zu den Bädern gehören auch die Dampfbäder, davon der vortrefliche Herr D. **Marcard** in dem zweyten Theile ſeiner medicinischen Verſuche eine leſenswürdige Abhandlung geliefert. Die Ruſſiſchen Schwitz- und Dampf-Bäder ſind von denen, wie ſie hier zu Lande gemacht werden,

ganz

ganz unterſchieden. Ein Ruſſiſches Schwitz- oder Dampf-Bad iſt ein kleines Gemach, darinnen ein eiſerner Roſt iſt, auf welchen große harte Steine liegen. Dieſe werden durch untergelegtes Feuer ganz glüend gemacht. Von auſſen gießt man alsdenn durch eine Röhre kalt Waſſer darauf, welches ſo gleich in Dämpfe aufgelößt wird. Der Kranke muß in der gegen überſtehenden Ecke drey bis vier Stunden lang nackend in einer Hitze von 70 bis 90 Grad des Fahrenheitiſchen Wärmemeſſers liegen, wo er durch die Dünſte bis zu einer gelinden Ohnmacht über und über in Schweiß kömmt. Wenn dieſes geſchehen, bringt man ihn in ein gleichfals geheiztes Nebenzimmer, läßt ihn auf einem Bette ausruhen und erquickt ihn mit ſäuerlichem Getränke. Dieſes Verfahren ſoll, nach des ehemaligen Ruſſiſch-Kayſerlichen Leibarztes, Herrn **Sanches** Vorſchlage, fünf bis ſieben Tage abwechſelnd wiederhohlt werden, ſo, daß der Kranke von vier und zwanzig Stunden allemal zwölf Stunden im Schwitzbade zubringt. Dieſe Schwitzſtuben der Ruſſen ſollen, wie Herr **Sanches** behauptet, viel beſſer wirken, als der bloße Dampf von kochendem Waſſer, indem bey jenen das immer zugegoſſene Waſſer ſich in elaſtiſche Dünſte auflöſe, welche, gleich friſcher Luft, den Körper reizen und erquicken. Einige Schriftſteller berichten, daß man in Rußland die Blatterpatienten entweder in ſolche Schwitzſtuben brächte oder in der ordentlichen Stube einen mäßigen Dunſt mache, vor-

nämlich ehe die Pocken noch eyterten, damit ſie leichter herauskämen. Ich gebe gerne zu, daß ein vernünftiger Gebrauch der beſchriebenen Schwitzbäder vieles zur Gutartigkeit der Pocken u. zur Beförderung des Ausbruchs derſelben beytragen könne; da ich aber doch noch bey dem Gebrauch dieſer Bäder bey den Pocken einige Bedenklichkeiten habe und es auch ſehr ſchwer halten wird, dieſes Vorbereitungsmittel wider die Gefährlichkeit der Pocken bey uns einzuführen, ſo will ich bey dieſer Gelegenheit nur einige Erfahrungen, welche in dem erſten Bande der Berliniſchen Sammlungen zur Beförderung der Arzeneywiſſenſchaft, der Naturlehre, Haushaltungskunſt, Cameralwiſſenſchaft und der dahin gehörigen Litteratur S. 275 zur Beſtätigung des vorzüglichen Nutzens der Dampfbäder bey zurücktretenden Pocken beſchrieben ſind, kürzlich anführen. Die eine Erfahrung iſt von einem Knaben von nicht völlig ſechs Jahren, der ſchon ſeit vierzehn Monaten mit einem kurzen trocknen Huſten als einer Folge übel curirter Maſern beſchweret geweſen. Dieſer wurde im Herbſte des ein tauſend ſieben hundert und ſechs und ſechzigſten Jahres von eben den graſſirenden Pocken befallen, welche ſeiner vierjährigen Schweſter am ſechſten Tage, von Anfang der Krankheit gerechnet, ehe man noch einen Arzt zu Hülfe gerufen, das Leben gekoſtet. Beym Ausbruch derſelben blieb am ganzen Leibe kein Fleckchen von dieſen fürchterlichen Ausſchlägen verſchont. An den meiſten Stellen floſſen ſie ſtark zuſammen;

den-

dennoch erſchreckten den Arzt, der gebraucht wurde, während der Zeit des Ausbruches keine gefährliche Zufälle. Allein, da die Pocken anfiengen zu ſchwären, fand der Arzt am Morgen den kleinen Kranken viel ſchwächer und unruhiger, als vorher, ehe an den Pocken eine nachtheilige Veränderung zuſehen, auſſer, daß die Hände nicht die mindeſte Röthe oder Geſchwulſt zeigten. Der Arzt hatte, nach ſeiner Gewohnheit, nur wenig Arzeneyen verordnet, die nöthige Verhaltungsregeln aber deſto ſchärfer eingepräget. Gegen Abend, da der Arzt es am wenigſten vermuthete, kam der Vater, der ſich wegen des jüngſt verſtorbenen Kindes ſchon ſehr unruhig befand, auſſer Athem auf des Arztes Stube und erzählte ihm mit ängſtlich abgebrochnen Worten, daß ſein einziger Sohn in der größten Todesangſt läge und alle Pocken eingeſunken wären, daß er alle die Zufälle an ihm bemerkte, die ſeiner verſtorbenen Tochter das Leben gekoſtet. Der Arzt ſahe bey ſeiner Ankunft gleich, daß er nicht unrecht berichtet worden. Das Geſicht des Kranken, welcher ſich beſtändig unruhig im Bette herumgeworfen, war eingefallen, der Hals geſchwollen, die Stimme rauh und ſchwach, der ganze Leib brennend heiß, ohne die mindeſte Spur vom Schweiße. Die Augen funkelten und warfen wilde Blicke um ſich und der Puls war mehr zitternd als voll, lauter ſichtbare Merkmale von widerſprechenden, theils heftigen, theils ohnmächtigen Bewegungen von Entkräftung und Anſträngungen. Ein großer

Theil des Blattergifts war zurückgetreten und reizte die Nerven zu ungewöhnlichen Bewegungen. In der Geſchwindigkeit, die hier nothwendig war, dachte der Arzt an keine Verſchreibung, ſondern ſann auf ein Mittel, welches gleich bey der Hand ſeyn konnte. Zum Glück war kochend Waſſer und einige ſo wohl erweichende als balſamiſche Kräuter vorräthig. Augenblicklich ließ er ein allgemeines Dampfbad zubereiten. Der Knabe wurde in der warmen Stube nackend ausgezogen, über ein großes Gefäß mit heiſſem Waſſer und Milch, worinnen die erwähnten Kräuter gekocht waren, ſo gehalten, daß der Dampf abwechſelnd alle Seiten und Theile treffen konnte. Ueber den ganzen Leib wurde ein gewärmtes Tuch gehalten, damit der Dunſt den ganzen Körper ungehindert umflieſſen könnte. Während dieſer Beſchäftigung ließ der Arzt ein friſches Hemde wärmen, räuchern und dem Kranken ſo gleich überziehen. So bald er wieder ins Bette gebracht worden, gab man ihm von einer ſtärkenden Tiſane mit Kermesſaft kurz hinter einander etliche Löffel voll und ließ ihn unter einer leichten Bedeckung liegen. Ehe der Arzt das Haus verließ, war der Kranke ſanft eingeſchlummert. Blaſenpflaſter wollte der Arzt nicht eher verordnen, als bis er den weitern Erfolg des Dampfbades würde erfahren haben. Am folgenden Morgen eilte er aufs früheſte in die Wohnung des Kranken. Er fand die Pocken in völliger Reife, ſehr erhaben, voll und alle Zufälle gemildert.

dert. Das Umwechſeln der Wäſche und der Bedeckung war dem Kinde eine große Erquickung. Im Verlauf der ganzen Krankheit iſt nichts widriges mehr vorgefallen. Vom Zeitigungsfieber konnte man kaum etwas bemerken. Einige demulcirende und gelinde abführende Clyſtire und einige richtige Beobachtung der vorgeſchriebenen Lebensordnung thaten ſo gute Wirkung, daß der Kranke mit den Pocken zugleich auch ſeinen eingewurzelten Huſten verlor. Ein allzufrüher Verſuch, die damals kalte Luft zugenießen, gab noch zu einigen großen Blutſchwären Gelegenheit, die aber bald zur Reife gebracht und wieder geheilet wurden. Jezt genießt dieſer ſonſt kränkliche Knabe eine vollkommene und ſeit zwey Jahren ununterbrochene Geſundheit. Der Arzt hat ſelbſt bemerkt, daß in ähnlichen Fällen der Gebrauch vieler innerlicher beſonders treibender Mittel augenſcheinlichen Schaden gethan.

§. 81.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey einem achtjährigen Mädgen, die durch eine unmäßige und unordentliche Lebensart häufige Unreinigkeiten geſammlet und in einer engen Stube unter den Dünſten einer zahlreichen Familie leben muſte, waren die Pocken ſo ſehr zuſammen gefloſſen, daß der ganze Körper in eine gemeinſchaftliche von Pockenmaterie erfüllte

Haut eingehüllt zu ſeyn ſchien. Kaum ragte noch die Naſe unter der aufgeſchwollenen Haut hervor. Von den Augen war nichts mehr zuſehen; die Finger klebten dicht zuſammen. Ohne etwas zu- genießen oder zufordern lag ſie als ein unbeweglicher Klump auf einen Fleck. Die Zunge war ganz mit einer Schleimhaut überzogen, und alles was man von ihr hörte, war ein unaufhörliches ängſtliches Zahnknirſchen. Milch mit Waſſer verdünnt war das einzige, was ſie zu ſich nahm. Der Arzt verordnete ihr zur Erholung der platt zuſammen gefloſſenen und hin und wieder eingeſunkenen Pocken ein dem vorigen ähnliches Dampfbad. Da ſie von ſich ſelbſt nichts zuwiſſen ſchien, ließ ſie alles, was die Aeltern wollten, ungehindert mit ſich vornehmen. Nach dem Dampfbade verlor ſich das Knirſchen, die Pocken erhoben ſich ſo ſehr, als es bey dem großen Zuſammenfluß derſelben möglich war. Nun brauchte der Arzt die Vorſicht, ſie allenthalben aufzuſchneiden und die Materie mit einem weichen Tuche ſanft abtrocknen zu laſſen. Innerlich verſchrieb er eine ſtärkende Tiſane und äuſſerlich demulcirende Clyſtire. Der Ausfluß der Materie dauerte etliche Tage. Viele Pocken mußten etlichemal geöfnet werden. Bald darauf fieng die Kranke an, deutlich zuſprechen, ſich freyer zu bewegen, und ohne ein zweytes Fieber nach einigen Abführungen völlig zugeneſen. Das Geſicht, welches unter der Borke der abtrocknenden Pockenhaut ganz verborgen war, zeigte nach der Abſchälung derſel-

ben

ben ſo wenig tiefe Narben; die beſtändig verſchloſſen geweſenen Augen öfneten ſich mit ſo vieler Klarheit, und das Mädgen iſt ſeit dieſer Zeit ſo munter und aufgereimt, daß die Aeltern, welche dieſes Kind gleich für verloren hielten, ihr Erſtaunen über die groſſe Verwandlung nicht gnug auszudrucken wußten.

§. 82.

Nutzen der Dampfbäder.

Die gewöhnliche Weiſe, wie man ſich hier zu Lande der Dampfbäder bedient, iſt, ſiedend Waſſer in einen Keſſel oder Topf zu gieſſen, den Theil, welcher gebähet werden ſoll, darüber zu halten und eine Decke überherzuhängen; wenn der Qualm nicht ſtark genug mehr aufſteigt, weil das Waſſer anfängt zu erkalten, ſo wirft man einen glüenden Kieſel hinein, der alsdenn ihn wieder vermehrt. Der Dampf, welcher auf dieſe Weiſe in die Höhe ſteigt, iſt zu ſchwach und zu verdünnet, um wirkſam zu ſeyn, und er wird vollends dadurch unkräftig, daß man ihn nicht mit Nachdruck auf einen gewiſſen Theil leiten kan, wo man ſeiner beſonders bedürfte. Ebenfalls ſind die häufigen Abwechſelungen von Wärme und Kälte, welche man auf dieſe Art nicht vermeiden kan, einer erwünſchten Wirkung nichtsweniger als beförderlich. Da nun dieſes Bad ein Mittel iſt, deſſen Wirkſamkeit gröſtentheils von der Art der Anwendung abhängt

 und

und die beſchriebene gewöhnliche Art der Anwendung ſehr ſchlecht iſt, ſo hat der gelehrte Herr Docter Marcard in dem zweyten Theile ſeiner mediciniſchen Verſuche S. 65. u. f. eine weit ungleich beſſere Methode, dergleichen Dampfbad zu machen und anzuwenden, welche er in England kennen gelernt, wo ſie anfängt, häufig in Gebrauch zu kommen, ingleichen die Maſchine, deren man ſich hierzu mit vieler Bequemlichkeit bedienen kan und die Art, wie man ſie braucht, beſchrieben. Die Maſchine hierzu, welche er daſelbſt auf einer Kupfertafel abbilden laſſen, kan der Leſer daſelbſt nachſehen. Warmes Waſſer hat eine ſtarke erweichende Kraft, eine noch weit größere aber, wenn es in warme Dünſte verwandelt iſt. Bey dem Dampfbade ſind die Waſſertheile durch die Theile der Luft, als zwiſchen welchen ſie ſich in die Höhe bewegen, gänzlich auseinander getrennt und bewegen ſich alſo einzeln zu dem Theile, welcher erweichet werden ſoll. Ganz anders iſt es mit einem andern warmen Waſſerbade beſchaffen, da das Waſſer nicht in Dämpfe verwandelt wird. Bringen wir dieſes an einen Theil, welcher erweicht werden ſoll, ſo kommen die Theile deſſelben nicht einzeln, nicht von einander getrennt, ſondern untereinander ſtark zuſammenhangend, an dieſen Theil, ſie widerſtehen alſo ihrer Voneinanderſonderung und Entfernung. Je weniger hergegen die Waſſertheile zuſammenhängen, je mehr ſie von einander getrennt und entfernt ſind, deſto leichter, deſto ſchneller und deſto ſtärker dringen

ſie

ſie in den Theil, an welchen ſie gebracht werden, ein, und deſto leichter, ſchneller und ſtärker erweichen ſie ihn, weil kein Waſſertheil der Entfernung oder dem Loßreiſſen des andern widerſteht. Alles dieſes findet bey einem andern warmen Waſſerbade und bey allen warmen, feuchten erweichenden Bähungen und Umſchlägen nicht ſtatt, daher auch allen dieſen die Dampfbäder in Anſehung der erweichenden Kraft weit vorzuziehen ſind. Von der erweichenden Kraft der Dampfbäder, an welchen ſie alle andere Waſſerbäder und alle feuchte erweichende Bähungen und Umſchläge weit übertreffen, rühren nun alle ihre übrigen Wirkungen her, die ſie äuſſern, nämlich daß ſie die ſtarke Spannung und Steifigkeit der feſten weichen Theile, die Krämpfe und Schmerzen heben und die ſo wohl in Gefäßen ſtockenden als auſſer denſelben ergoſſenen und dick gewordenen Säfte flüßig machen und verdünnen und ſie wieder zur Bewegung durch die Gefäße geſchickt machen, theils, weil ſie wieder flüßig ſind, theils, weil die nunmehr erſchlafften Gefäſſe wieder geſchickt ſind, ſie durchzulaſſen, in ſich zu nehmen, weg und wieder zurück zuführen, wodurch Stockungen und Anhäufungen der Feuchtigkeiten, Verſtopfungen und daher entſtandene Geſchwulſte nothwendig gehoben werden müſſen. In allen dieſen Wirkungen übertreffen die Dampfbäder die andern warmen Waſſerbäder und warme erweichende Bähungen und Umſchläge weit.

§. 83.

§. 83.

Dampfbäder.

Was die Ingredienzien betrift, die man zu einen ſolchen Dampfbade zu nehmen hat, ſo kan es entweder aus bloſſem Waſſer, am beſten aus Regenwaſſer beſtehen, das zu vor ſiedend gemacht und denn in die von dem Herrn Doctor Marcard beſchriebene Maſchine gegoſſen wird, oder man kan auch das Waſſer vorher mit erweichenden oder ſolchen Kräutern, Blumen und Wurzeln abkochen, von welchen man glaubt, daß ſie dem Waſſer was nützliches, kräftiges oder flüchtiges, das mit dem Dampfe aufſteiget, mittheilen. Man kann auch oftmals mit großem Nutzen dem Waſſer Weineßig und in andern Fällen Salmiacgeiſt, zuweilen beydes zugleich, zuſetzen, wenn man was zertheilen und reſolviren will. Man braucht zwar die Dampfbäder vornämlich bey Gebrechen, Fehlern und Krankheiten einzelner Theile, manchmal aber auch über den ganzen Körper mit groſſem Nutzen, wie die §. 80. 81 angeführten Beyſpiele erweiſen. Die Hitze des Dampfbades muß ſtärker oder ſchwächer ſeyn, je nachdem wegen der Größe des zu bähenden Theils mehr oder weniger Dampf erfordert wird, und es iſt am beſten, das erſtemal das Baden nicht allzu lange fortzuſetzen, und, ob man wohl in der Folge mit dem Bedampfen einzelner Theile gar wohl zwo Stunden und länger anhalten kan, ſo läßt man es doch lieber

das

das erſtemal bey einer viertel Stunde bewenden. Zuweilen befördert es die Abſicht des Bades, wenn man den kranken Theil, während daß der Dampf daran ſteigt, von Zeit zu Zeit ganz gelinde und nach verſchiedenen Richtungen mit der Hand reibt. Eine ſolche Bewegung, welche man dem kranken Theile unter währendem Baden giebt, kan ſehr viel beytragen, ſtockende Theile wieder in Bewegung zubringen. Nach geendigtem Bade trocknet man den gebäheten Theil mit einem warmen Tuche fleißig ab und nach Befinden der Umſtände bedeckt man ihn mit Flonell oder mit den gewöhnlichen Kleidungen. Vor und nach den Gebrauch des Dampfbades kan man etwas, das man für die beſondere Umſtände des Kranken zuträglich hält, in den kranken Theil einreiben oder denſelben mit einem von einem dienlichen Rauch von einem Harz geſchwängerten Flonell reiben.

§. 84.

Nutzen der Dampfbäder.

Der Herr Doctor Marcard führet in ſeiner Schrift von den Dampfbädern einen Fall an, welcher den Nutzen dieſer Bäder erweiſet und der dieſer iſt: Ein Mann, der mit einem Fieber befallen wurde, das ſich mit einem Froſte anfieng und mit einem heftigen Schmerze von der Gegend der Milz an bis in die linke Weiche begleitet war, hatte ſich hierbey der Hülfe eines berühmten

Lond-

Londner Arztes bedient, von dem er mehrmals zur Ader gelaſſen, fleißig fomentirt und mit innerlichen Arzeneyen verſorgt worden war, ohne, daß ſich die geringſte Beſſerung, zumal in Anſehung des Schmerzes, finden wollte, der auch noch fortdauerte, ob ſich ſchon das Fieber anfieng zu verlieren. Man konnte die Urſache dieſes Uebels mit keinem Grunde der Gewißheit beſtimmen; man urtheilte: es könne eine Verwachſung des Grimmdarms mit dem Bauchfelle oder gar eine Verrenkung in dieſer Gegend an den unaufhörlichen Schmerzen Schuld ſeyn, indeſſen verſuchte man in ſolcher Ungewißheit den Dampf von warmen Waſſer auf den ſchmerzhaften Ort, und zwar das erſtemal nur zwanzig Minuten lang. Der Kranke fand ſich hierdurch gleich anfangs etwas erleichtert, man wiederhohlte es daher alle Abend und Morgen, und nach dem achten male waren alle Schmerzen ohne Wiederkehr verſchwunden. Man hat in verſchiedenen Krankheiten das Dampfbad mit glücklichem Erfolg verſuchet, und dadurch ſelbige entweder gehoben oder doch merklich vermindert. Der Nutzen des Dampfbades in zurücktretenden Pocken iſt oben §. 80. 81 durch einige Beyſpiele beſtätiget worden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß es auch oftmals in den Fällen, wo man warme Umſchläge auf den Unterleib zu verordnen oder eine Blaſe halbvoll warmen Waſſers oder warmer Milch aufzulegen pfleget, ſeinen guten Nutzen haben müſſe. Doctor **Thomas Denmann**, ein gelehrter und ſcharſinniger Arzt, der am

Mid-

Middelſex-Hoſpitale zu London ſteht, hat verſchiedentlich angeſchwollene Drüſen hinter dem Kinnbacken, oben am Halſe, und an den Brüſten, wider welche andere Mittel nichts ausgerichtet haben, mit dem Dampfbade gehoben und Herr Doctor Marcard hat nach dem Qualme des warmen Waſſers die Geſchwulſt eines Parotis ſich merklich vermindern geſehen.

§. 85.

Nutzen der Dampfbäder.

Herr Doctor Marcard hat bey den ſo ſehr empfindlichen Ohrenſchmerzen kein Mittel gefunden, das ſo bald und ſo viele Linderung geſchaft, als der Qualm von warmen Waſſer ins Ohr gelaſſen. Man braucht hierzu nur einen Trichter, der umgekehrt mit dem breiten Ende auf einen ſchmalen Topf geſtülpt iſt und deſſen Spitze man ins Ohr ſteckt. Er hat ſich hierzu gewöhnlich eines Abſuds von Hollunderblüthen und etwas Safran in Milch oder Waſſer bedient und hat den Qualm oftmals am Tage zu Zeiten eine Viertelſtunde lang ins Ohr ſteigen laſſen, ſehr oft mit erwünſchter Wirkung; hingegen von dem in die Ohren gelaſſenen Dampf, Rauch von Gummi und andern Dingen Verſchlimmerung der Ohrenſchmerzen wahrgenommen. Ueberhaupt ſcheint ſich der Qualm von wäſſerigen Feuchtigkeiten zu dem innern Gebrauch der Ohren

beſſer zuſchicken, als die Flüßigkeiten ſelbſt. Etwas naſſes ſich ins Ohr gießen zu laſſen, iſt äuſſerſt unangenehm, dahingegen der Qualm keine unangenehme Empfindung darinnen macht. Man könnte das Meyenberger Waſſer, das bey verſchiedenen Fehlern des Gehörs von beſonders guter Wirkung zu ſeyn ſcheint, durch einen ſolchen Gebrauch vielleicht auch abweſend nutzen.

§. 86.

Nutzen der Dampfbäder.

Ein anderer Fall, bey welchem Herr Doctor Marcard das Dampfbad ſehr nützlich befunden, iſt bey den kürzlich entbundenen Wöchnerinnen, die ihre Kinder ſelbſt ſtillen wollen und bey denen die Milch nicht gehörig zum Fluſſe kommen kan, ſondern ſtockt und ſich anhäuft und dadurch zu Geſchwulſten, Entzündungen, Verenterungen und ſehr unangenehmen Schäden der Bruſt Gelegenheit giebt. Am häufigſten kommt der Fall, daß die Milch nicht fort und in rechten Fluß kommen will, bey denen vor, die das erſtemal niedergekommen, und auch bey denen, die einmal an der Bruſt einen Schaden gehabt. In ſolchen Fällen, wo zuvor weder durch das Säugen der Kinder noch durch Hülfe der Säugmaſchinen überall keine Milch aus den Brüſten zubringen war, iſt durch Hülfe des Qualms und gerade in währender Zeit, da man die Bruſt bähete, die Milch

Milch von freyen Stücken aus der Warze herausgetröpfelt und in das untergeſezte dampfende Gefäß gefallen. Wenn ſchon eine wahre Entzündung in der Bruſt vorhanden, ſo iſt es für die Qualmbäder nicht mehr Zeit; und dafern man noch Hofnung hätte, dieſelbe noch zu zertheilen, ſo würden die Qualmbäder ſo gar nachtheilig ſeyn.

§. 87.

Nutzen der Dampfbäder.

Was ein Dampf von einem warmen Bruſttränke in die Bruſt gezogen für herrliche Wirkung in der Heilung der Schwindſucht und Lungengeſchwüren hervorbringe, davon findet man in des berühmten Herrn Geheimdenraths Muzells mediciniſchen und chirurgiſchen Wahrnehmungen erſter Sammlung S. 7 ein merkwürdiges Beyſpiel. Wie viele an der Entzündung der Lunge, dieſer ſo gefährlichen Krankheit, hart darnieder gelegene, die dem Scheine nach dem Tode nahe waren, hat nicht der Dampf von warmen Eßig oder warmen Waſſer mit etwas Weineßig vermiſcht in die Bruſt gezogen gerettet? Wie oft iſt nicht bey einer bis zur Erſtickung mit Schleim angefüllten Bruſt durch das Einhauchen des Dampfs von warm gemachten Eßig große Erleichterung und Hülfe verſchaft worden? In England iſt eine Krankheit unter den Namem white Swelling bekannt, die man für ſehr ſchrecklich hält:

Dieſer Namen wird aber auch andern ähnlichen, zumal hartnäckigen Gliederkrankheiten beygelegt, aber eigentlich deutet er ein Uebel eines Gelenks, gemeiniglich eines Knies an, worinn ein ſo heftiger beſtändig anhaltender und unheilbarer Schmerz iſt, daß man gewöhnlich keinen andern Rath weiß, als den, das Glied abzunehmen. Wenn man aber nachher die Urſach des Schmerzens unterſuchet: ſo findet man nichts weiter als äuſſerlich eine kleine Aufſchwellung und vielleicht einige Verdickung der Bänder: aber manchmal auch das nicht. Der bekannte Doctor Richard Huck, am St. Thomas Hoſpital zu London, hat bey dieſer Krankheit einige beträchtliche Curen mit den Dampfbädern verrichtet. Er brauchte anfangs blos den Dampf von warmen Waſſer zu dieſer Abſicht. Nachdem ſich aber der Schmerz meiſt verloren hatte, ſo ſetzte er, um dasjenige, was ſich etwa noch von Geſchwulſt fand, fortzuſchaffen, eine Quantität der Ingredienzien für den Salmiacgeiſt zu: nämlich für den ſpiritum ſalis ammoniaci urinoſum, ein Theil Salmiac und drey Theile ungelöſchten Kalk. Hr. D. Denmann hat dem Herrn Doctor Marcard von einem Falle dieſer Krankheit erzählt, der ſeiner Umſtände wegen beſonders hier verdient angemerkt zu werden. Er kam nämlich zufälliger Weiſe in ein Hoſpital, wo man faſt ſchon im Begriffe war einem Kranken dieſer Art das Bein über dem Knie abzunehmen, der auch ſeine Einwillung dazu gegeben hatte, weil er keine Hoffnung vor ſich ſahe, auf

andere

andere Weiſe von ſeinen unerträglichen Schmerzen befreyet zu werden. Herr Doctor Denmann erkundigte ſich nach den Umſtänden und als er vernahm, daß noch keine Qualmbäder gebraucht wären, ſo bat er, noch zuvor einen Verſuch damit zu machen, ehe man ſich zu dem äuſſerſten entſchlöſſe. Man willigte in ſeinen Vorſchlag, und nachdem das Mittel eine Zeit lang fortgeſezt worden war, nahm der Schmerz wirklich ab, und das ganze Uebel verlor ſich, ſo, daß der Kranke nunmehro das Bein behielt, dem man ſchon das Endurtheil geſprochen hatte.

§. 88.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey der geilen Seuche wird ſehr viel Rühmens von den Dampfbädern gemacht und man verſichert, daß ſie auſſer dem Nutzen, den ſie haben, wenn ſie vor Queckſilbercuren her gebraucht werden, auch an ſich ſelbſt ſchon im Stande ſeyn, manche Zufälle zu heben. Herr Doctor Denmann hat ſie wirkſam gefunden, die Knochenauswüchſe fortzuſchaffen, die ſelbſt dem Queckſilber nicht weichen wollten. Bey der Phimoſis haben ſie eben ſo auffallende als begreifliche Dienſte gethan. Man iſt nemlich bey dieſem Zufalle oft gezwungen die Vorhaut aufzuſchneiden, um den darunter verborgenen kleinen Geſchwüren oder Chancres an der Eichel beykommen zu können.

 Doctor

Doctor Denmann hat einen Vorfall dieſer Art gehabt, wo ein junger Menſch mit einer Phimoſis behaftet war, von welcher er muthmaßete, ſie werde ſchwerlich in ſechs oder ſieben Tagen nachlaſſen. Er verſuchte daher den warmen Dampf daran und als er fand, daß die Spannung dadurch einigermaſſen nachzulaſſen anfieng, ſo ſezte er das Bähen des Gliedes drey Stunden lang in einen fort; die Vorhaut wurde hierdurch ſo erweicht, daß er ſie nunmehr gänzlich zurück ſchieben konnte. Es dauerte zwar nachher noch einige Spannung fort, die ſich aber immer mit ganz kurzen Dämpfen zwingen ließ. Eine veneriſche Beule, die lange geſeſſen hatte, und die ſich weder zum Schwären bringen laſſen, noch auch zertheilen wollte, hat er endlich durch lange fortgeſezte Dampfbäder vertrieben. Man kan aus dem obigen leicht den Schluß machen, daß dieſes Mittel bey andern Zufällen dieſer Seuche nicht weniger nutzen werde, und daß von ihm bey dem Sandkloſſe, den Verdrehungen der Ruthe, bey mancherley Knoten, Verhärtungen und Aufſchwellungen allerdings oftmals Hülfe zu erwarten.

§. 89.

§. 89.

Nutzen der Dampfbäder.

Der durch ſeine Schriften ſo ſehr bekannte Doctor Donald Monro, welcher anjezt an dem St. Georgs Hoſpital zu London ſtehet, hat dem Herrn Doctor Marcard eine Geſchichte einer ſehr merkwürdigen durch die Dampfbäder bewerkſtelligten Cur mitgetheilet, davon das weſentliche folgendes iſt:

Ein junges Frauenzimmer befand ſich ſeit einiger Zeit in einem dem Anſehen nach vollkommen ſchwindſüchtigen Zuſtande, ſie huſtete, warf eyterige Materie aus, zehrte ſich ab, hatte beſtändige Fieber und ihr Puls war zwiſchen hundert und zwanzig und hundert und dreyßig Schlägen in einer Minute. Doctor Monro behandelte dieſe Perſon eine Zeitlang, wie man in dergleichen Umſtänden pflegt. Eine Klage der Kranken aber erregte ſeine Aufmerkſamkeit, nämlich, ſie beſchwerte ſich, daß ihre Haut über den ganzen Körper ſo trocken ſey, wie Pergament. Er fand, daß es ſich wirklich ſo verhielt, und machte daraus den natürlichen Schluß, daß ihre Ausdünſtung nicht gehörig vor ſich gehe, und es ſchien ihm nicht unmöglich, daß hierinn wenigſtens eine Miturſache ihrer übrigen Beſchwerden liegen könne. Er ſann auf das beſte Mittel die Haut zuerweichen und die Ausdünſtung wieder herzuſtellen, ohne die Kräfte des Körpers durch den verſtärkten

Umlauf des Bluts anzugreifen, und hierzu fand er endlich den Qualm von warmen Waſſer am allerſchicklichſten. Die Folge bewieß, daß er richtig geſchloſſen hatte. Die Haut der Kranken erhielt ihre natürliche Geſchmeidigkeit wieder, die Ausdünſtung ſtellte ſich her, das Fieber nahm ab, der Auswurf verlohr ſich, und in eben dem Maße fanden ſich die Kräfte. Er rieth der Kranken, dieſe Art von Bädern noch eine gute Zeit fortzuſetzen, die ſich alsdenn zu mehrerer Bequemlichkeit nach Chelſea in das Haus des bekannten Dominicetti begab, der für alle Arten von Bädern ſehr mannigfaltige und nützliche Erfindungen angebracht hat. Ueberhaupt da, wo man ein den Schweiß erregendes Mittel nöthig hat, hat man ſehr oft große Urſache das Dampfbad allen andern, zumal innerlichen Mitteln vorzuziehen; denn jene wirken alle vermittelſt des vermehrten Umlaufs des Bluts; dahingegen der warme Dampf unmittelbar auf die in der Haut liegenden, zur Abſonderung der Ausdünſtung beſtimmten Gefäſſe wirkt und nur durch die umgebende Wärme den Umlauf des Bluts etwas vermehrt, nicht durch Reiz. Bey Contracturen der Glieder und der damit verbundenen Verkürzung der Sehnen iſt es häufig das einzige Mittel, deſſen man ſich mit einiger Wahrſcheinlichkeit Nutzen zuſchaffen bedienen kan.

§. 90.

§. 90.

Nutzen der Dampfbäder.

Bey den Rhevmatismis hat man die Dampfbäder auch oft von ſehr guter Wirkung befunden und es iſt hieraus wohl zuſchließen, daß ſie bey dem langwierigen widerſpenſtigen Hüftweh nützlich ſeyn können, welches zuweilen den ganzen Körper unbrauchbar macht. Es giebt eine Art Rheumatismus, der ſich mit einem ziemlichen ſtarken Fieber anfängt, das die Natur eines Entzündungsfiebers an ſich hat. Er pfleget dabey zuerſt verſchiedene Gelenke zu befallen, nachher aber wirft ſich alles in ein einziges, am gewöhnlichſten in ein Knie. Hier verurſacht er ziemliche ſtarke Geſchwulſt, völlige Unbeweglichkeit und mittelmäßig ſtarke Schmerzen. Der Puls bleibt dabey immer fieberhaft, das Blut zeigt immer die Speckhaut, auch nach dem ſchon oft zur Adergelaſſen worden iſt, und das Uebel iſt äuſſerſt langweilig. Der oft angeführte Herr Doctor Marcard hat einen Mann gekannt, der ſechs Monate hieran krank war und der zwar nach der Zeit ſein Knie wieder vollkommen wohl brauchen konnte, aber nach Verlauf von zwanzig Monaten noch eine merkliche Dicke daran ſpürte. Man hat zuweilen Fälle geſehen, wo das Gelenk ganz krumm geblieben und verwachſen iſt; wenn ſich aber die Beweglichkeit noch wieder hat herſtellen laſſen, nachdem, ſie lange verloren geweſen war, ſo hat

es geſchienen, daß ſolche Mittel die den Schweiß entweder über den ganzen Körper, oder blos an dem leidenden Theile erregen, das meiſte leiſten. Das Aufpumpen des warmen Waſſers auf das kranke Gelenke oder wie man es genannt hat, die Duſche, hat zuweilen bey dergleichen Zufällen etwas erwünſchtes gethan; wie man davon unter andern ein Beyſpiel in dem Werke des Doctor Donald Monro von den Krankheiten der Feldlazerethe, unter dem Abſchnitte von Rhevmatismen, leſen kan; wo man auch ſonſt einige nützliche Anmerkungen über dieſe Krankheit, ſo wie auch in dem bekannten Werke des Pringle findet. Die Duſche aber ſcheint dem Herrn Doctor Marcard kein bequemes Mittel gegen dieſen Zufall zu ſeyn; weil es zu viel ſolche Umſtände erfordert, wobey mannigfaltige Bewegungen des Kranken nöthig ſind, und ſich in den Fällen gar nicht brauchen läßt, wo alle und jede auch die ſchwächſten äuſſern Berührungen des angegriffenen Theils Schmerzen verurſachen, wie ſie thun, ſo lange die Krankheit noch nicht anfängt abzunehmen; und weil es nicht anders als ohne Bedeckung des leidenden Theils angebracht werden kan; denn ſtarke Abwechſelungen der Kälte und Wärme erträgt ein ſolches Gelenk ſehr übel. Es iſt dieſes eben die Krankheit, bey welcher Herr Doktor Marcard die gute Wirkung des Dampfbades an ſich ſelbſt erfahren hat. Es fiel derſelbe nämlich in England, wo man dieſes Uebel beſonders häufig bemerkt, im Sommer ein tau-

ſend ſieben hundert und drey und ſiebenzig in dieſe Kranckheit auf die vorangeführte Art. Nach einem heftigen Fieber fanden ſich Schmerzen in verſchiedenen Gelenken ein die davon aufſchwollen, in einiger Zeit aber warf ſich alles ins rechte Knie, das davon ſehr dick, krumm, vollkommen ſteif, und, zumal bey der geringſten Bewegung voller Schmerzen war. Viele Aderläſſe, Blutigel und etliche Blaſenpflaſter auf das rhevmatiſche Knie, Breyumſchläge und andere Fomentationen ohne Zahl, und alle innerliche Mittel richteten in mehrern Wochen nichts aus, und er fieng an zu fürchten, daß ſein Knie für immer ſteif bleiben werde. Er erfuhr um die Zeit von einem Engliſchen Officier, daß er in einem ähnlichen Falle ſich des Dampfbades mit Nutzen bedienet habe. Er erzählte das dem Doctor Monro, der die Beſorgung ſeiner Cur mit übernommen hat, und dieſes war die Veranlaſſung, daß derſelbe den Doctor Denmann mit zu Rathe zog, der damals ſchon häufige Verſuche mit den Dampfbädern angeſtellet hatte, unter deſſen Aufſicht er an ſich das Mittel verſuchte. Er ſezte die erſten male das Bähen nur eine halbe Stunde fort, in der Folge aber hielt er immer anderthalbe bis zwey Stunden und drüber damit an, und that es täglich zweymal. Auf dieſe Weiſe iſt er ſechs Wochen unausgeſezt damit fortgefahren, aber erſt nach Verlauf von drey Wochen ſeit dem Anfange dieſer Cur konnte er erſt die erſten Spuren einiger Beſſerung bemerken, die darinnen

nen beſtand, daß die gänzlich verlohren geweſene Beweglichkeit in einem geringen Grade ſich wieder anfieng herzuſtellen, und daß die Geſchwulſt ſich etwas weniges minderte. Zum Beweiß, daß der Fall wirklich von einer hartnäckigen Art geweſen ſey, der die Furcht rechtfertigte, daß ein ſteifes Gelenk die Folge davon hätte ſeyn können, wofern kein kräftiges Mittel zu Hülfe genommen wäre, führet gedachter Doctor Marcard von ſich an, daß gegenwärtig, ſeit meiſt vier Jahren, nachdem er in die Krankheit gefallen wäre, noch an dem Gelenke eine merkliche Dicke zu ſpühren wäre, auſſer daß es offenbar etwas von ſeiner vorigen Geſtalt verloren hat, ſichs nicht ganz ausſtrecken ließe, und vielleicht dieſen unangenehmen Ueberbleibſeln dadurch auszuweichen geweſen wäre, wenn das Dampfbad nicht erſt etwas ſpät, nämlich erſt ſechs Wochen nach dem Anfange der Krankheit, gebraucht worden wäre. Noch einen andern Fall, der dem ſeinigen nicht unähnlich geweſen war, nur mit dem Unterſchiede, daß er ſich nicht ſo glücklich endigte, hat ebenfalls der Herr Doctor gehabt. Es iſt dieſer: Gegen das Ende des Jahres ein tauſend ſieben hundert und fünf und ſiebenzig wurde er ſelber wegen eines weit abweſenden jungen Frauenzimmers von dreyzehn Jahren um Rath gefragt, das damals ſeit ſechs Wochen krank war. Dieſe Patientin war zu Anfange mit einem ſtarken Fieber krank geworden, hatte ſehr bald heftigen Schmerz im linken Knie geſpüret, welches ſo gleich nebſt dem

Dick-

Dickbeine und dem Unterbeine bis an den Fuß dick und ganz ſteif wurde. Sie war ganz recht mit Aderlaſſen, Blutigeln, Blaſenpflaſtern, Fomentationen und innerlich mit auflöſenden und kühlenden Mitteln meiſt aus der Claſſe der Salze behandelt worden. Die Geſchwulſt ober- und unterhalb dem Knie hatte ziemlich nachgelaſſen, aber das Knie ſelbſt war nach Verlauf von ſechs Wochen dick, vollkommen ſteif, und bey der geringſten Bewegung äuſſerſt ſchmerzhaft. Herr Doctor Marcard konnte bey dieſem Zuſtande nichts! anrathen, worauf er Urſach gehabt hätte mehr Hoffnung zuſetzen als den fortgeſezten Gebrauch der Dampfbäder. Es wurde ſo bald als möglich damit angefangen zuerſt gelinde, hernach täglich zweymal länger als eine Stunde; es wurde mit verſchiedenen andern Dingen verſezt, und innerlich wurden die Mittel gegeben, die dem Zuſtande am angemeſſenſten zu ſeyn ſchienen. Anfangs lauteten die Nachrichten ſehr günſtig, die Schmerzen verloren ſich, und das war ein beträchtlicher Gewinn; es ſchien auch nach einigen Wochen, als ob ſich etwas Bewegung in dem Gelenke wieder finden wollte, aber hierbey blieb es. Es wurde mit dem Bähen ſechs Wochen lang fortgefahren, aber es veränderte an dem Knie weiter nichts, es blieb dick und ſteif und nachgerade zeigte ſich am Dickbein und am Unterbein deutliche Schwindung. Noch jezt, nach anderthalb Jahren, dauert der nämliche Zuſtand fort, ſo daß höchſtwahrſcheinlich eine vollkommene Verwachſung der Knochen erfolgt

iſt, die alle Hoffnung zur Herſtellung des freyen Gebrauchs des Beins ausſchließt. Es hat ſich auch ſeit dem das Knie an einer Stelle geöffnet gehabt, nachmals aber wieder geſchloſſen. Aus allen Umſtänden zuſammen genommen ſchließt Herr Doctor Marcard, daß hauptſächlich zwey Urſachen ſcheinen die gute Wirkung der Dampfbäder verhindert zu haben, die man in andern Fällen vom Rhevmatiſmus geſehen hat, und die ſie auch an ihm ſelbſt bewieſen hätten. Zuerſt war der Zufall überaus heftig, das Knie wurde ſo gleich anfangs, und zwar ſehr ſchlimm und ganz allein befallen, ſo daß der ganze Schenkel bis an den Unterleib und das ganze Bein dadurch aufſchwoll, und daß die ganze Macht der Krankheit auf dieſe Theile allein fiel; dieſes mußte natürlicher Weiſe verurſachen, daß die Zertheilung nicht ſo wohl ſtatt fand, als bey andern Vorfällen. Hiernächſt dünkt ihm, die Urſach, warum die Dampfbäder nicht ſo gut als bey ihm ſelbſt gewirket hätten, und in andern Fällen, liege größtentheils in dem Unterſchied des Alters. Er war ſechs und zwanzig Jahr alt, als er in die Krankheit fiel, und das junge Frauenzimmer nur dreyzehn. Die Krankheit hatte bey ihnen beyden ohngefähr gleich lange gedauret, als ſie mit den Qualmbädern anfiengen, es waren ſechs Wochen verfloſſen, aber verſtopfte und ausgedehnte Gefäße verlieren wohl eher im dreyzehnden als im ſechs und zwanzigſten Jahre die Kraft, ſich wieder zuſammenzuziehen, wenn ſie bis auf einen gewiſſen Grad ausgeſpannt

ſind,

ſind, daher hätten die Dampfbäder hier vielleicht geholfen, wenn ſie früher gebraucht worden wären; vielleicht aber war der ganze Zufall vom erſten Augenblicke an unheilbar geweſen.

§. 91.

Von den warmen und Schlackenbädern.

Von warmen Bädern giebt es verſchiedene Arten 1) das ordentliche warme Bad, thermae balneum, 2) das Dampf- Schwitz- Qualm- oder Dunſt-Bad, balneum Laconicum, Vaporarium, Sudarorium, Aſſa 3) das Tropfbad, welches man die Duſche auch Douche von franzöſiſchen Douche nennet, Stillicidium, Embregma, Embroche, Inſtillatio, Irrigatio. Von den zwey lezten habe ich gehandelt §. 77-91. Zu dem warmen ordentlichen Bade bedienet man ſich entweder der natürlich warmen Waſſer oder natürlich warmen Bäder oder der kalten gemeinen oder mineraliſchen Waſſer, welche am Feuer warm gemacht worden. Von den warmen Bädern hat **Hoffmann** in ſeinen Schriften und Zückert in ſeiner ſyſtematiſchen Beſchreibung der Geſundbrunnen und Bäder Deutſchlands ausführlich gehandelt, daher ich es nicht für nöthig halte, hier davon etwas zuerwähnen, nur der Schlackenbäder muß ich mit wenigen gedenken. Darunter verſteht man ſolche Bäder, die aus ſolchen Waſſer,

wor-

worinnen Schlacken oder glüendes Eiſen abgekühlet worden, gemacht werden. Man kan dieſen Bädern innere und äuſſere Heilkraft nicht abſprechen, aber den großen Ruhm, den andere ihnen beylegen, verdienen ſie nicht, denn es fehlt ihnen vieles von den Kräften der mineraliſchen Waſſer, und diejenigen irren ſehr, welche denſelben einen Vorzug für dem natürlichen Stahlwaſſer einräumen. Ich werde daher mich mit einer weitern Betrachtung derſelben nicht abgeben, ſondern den, der weitern Unterricht von dieſen Bädern verlanget, zu den davon handelnden Schriften verweiſen. Die erſte davon iſt Friedrich Hoffmanns Diſſertatio de balneorum artificialium ex ſcoriis metallicis vſu medico Halae 1722, welche der Herr D. **Eisfeld** neben dem lateiniſchen Text überſezt überliefert hat unter dem Titel: **Abhandlung von Schlackenbädern.** Quedlinburg 1766. 8. Die zweyte leſenswürdige Schrift iſt des ſel. Bergrath Henkels Abhandlung vom Schlackenbade in Freyberg, welche in ſeiner Betheſda portuoſa vom Lauchſtädter Brunnen als ein Anhang zu finden iſt. Man hat ſich auch auf andere Art bemühet, das ſchlechte Waſſer mit den gewöhnlichen Beſtandtheilen der Mineralwaſſer zuſchwängern, allein man hat vergeblich eben dieſelben Wirkungen davon erwartet. Denn die Mineralwaſſer haben einige Beſtandtheile, welche ihnen blos die Natur giebt und die ihnen keine Kunſt geben kan. Dergleichen ſind das aetheriſche luftige Weſen und der zarte Mineralgeiſt.

geiſt. Da dieſe beyden Dinge die Quinteſſenz der Mineralwaſſer ſind und die verſchiedenen widerwärtigen Principia in genauer Vereinigung halten, ſo iſt es unmöglich, die Mineralien mit einem ſchlechten Waſſer, dem obgedachte geiſtige und luftige Seele fehlet, weder ſo gut innigſt und klar zu vermiſchen, noch ſo genau in ihrer Mixtur zu erhalten, als wir bey den natürlichen Mineralwaſſern gewahr werden. Folglich kan auch dergleichen künſtliches Waſſer bey weiten nicht ſo kräftige und ſichere Wirkung äuſſern. Wenn man gleich den ſubtileſten und flüchtigſten ſulphuriſchen Spiritus, den die Kunſt je bereiten kan, mit einem einfachen Waſſer und Laugenſalz vermiſchen wollte, ſo würde man ja nicht die Action und Reaction dieſer beyden widrigen Dinge hindern können; man würde ſo fort ein Mittelſalz machen und niemals bewerkſtelligen können, daß die Säure und das Alkali, jedes für ſich, alleine bleibe, wie man in Mineralwaſſern wahrnimmt. Man würde auch die Beſtandtheile nie ſo innigſt und ſtark dem Waſſer einverleiben können, als es unter der Erde geſchiehet. Daher bemerkt man auch, daß nicht einmal diejenigen Waſſer, welche blos Mittelſalze zu ihren Beſtandtheilen haben, durch die Kunſt ſo nachgemacht werden können, als die natürlichen ſind. Ein Beyſpiel davon können die Natterwaſſer geben. Wenn man gleich ein Natterſalz z. E. das Sedlizer- oder Saydſchitzer-Salz nimmt und es im gemeinen Waſſer auflöſet; ſo iſt doch ſolches Waſſer bey weiten nicht

dem-

dem aus der Erde hervorkommenden Bitterwaſſer zuvergleichen. Lezteres iſt weit bitterer, laxirt viel leichter, ſtimulirt ſtärker und erregt mehr Appetit. Aber die Solution des Natterſaltzes leiſtet alles dieſes nicht. Man muß, wenn man gleich auf ein Quart Waſſer eben ſo viel Salz nimmt, als ein Quart natürliches Bitterwaſſer hat, eine ungleich größere Menge trinken, um dieſelben Effecte zuverſpüren. Sechs Quentchen Naterſalz thun in Laxiren kaum das, was drey Quentchen Salz, welches in anderthalb Quart natürlichen Bitterwaſſer verborgen iſt, leiſtet. Waher kommt das? der Solution des Natterſalzes fehlet das aetheriſche luftige Weſen und die innige Vermiſchung des Salzes mit dem Waſſer. Einige halten zwar dieſen Mineralgeiſt, oder, wie ihn andere nennen, elaſtiſchen Luftgeiſt, für bloſſe Luft, die keinem mineraliſchen Waſſer einige Kräfte mittheilen kan, alleine er iſt gewiß etwas mehr als bloße Luft und mit andern aetheriſchen, ſubtilen und flüchtigen Theilen geſchwängert.

§. 92.

Nutzen der kalten Bäder.

Der Nutzen der kalten Bäder iſt viel zuausgebreitet, als daß ich ſie deswegen hier übergehen könnte. Mir iſt kein beſſeres ſtärkendes Mittel bekannt als die kalten Bäder. Nichts vermehrt die Kraft und Wirkſamkeit der feſten Theile in die flüſſigen Theile und Säfte ſo ſehr, nichts ſtärkt die Kraft

des Herzens und der Gefäße, der Nerven und Muskeln ſo ſehr, und nichts hebet die Schwäche der Nerven und aller andern feſten Theile und die allzu große Empfindlichkeit und Reizbarkeit der Theile und die von dieſen Urſachen entſtehende Krankheiten, die Stockungen der Säfte ſammt dem ganzen Heer der davon entſpringenden Krankheiten und Zufälle, dahin vornemlich die Schmerzen und Krämpfe gehören, ſo gut, als die kalten Bäder. Dadurch, daß ſie die Kraft und Wirkſamkeit der feſten Theile und der Gefäße ſtärken, vermehren ſie den Trieb und die Bewegung der Säfte, die Zertrennung, Zertheilung oder Reſolution, die Abſonderungen und Ausleerungen derſelben; denn eben durch die Reſolution, Zertheilung und Zertrennung werden die Säfte zu den Abſonderungen und Ausleerungen geſchickter gemacht, und, weil ſie ſtärker durch die Gefäſſe beweget werden, beſſer und häufiger abgeſchieden und ausgeleeret, und hat nicht die Erfahrung unzähligemal gelehret, daß nach dem kalten Bade Wärme und Röthe in die äuſſern Glieder gekommen und Dunſt und Schweiß erfolget iſt. Eben durch die verſtärkte Bewegung der Säfte werden die Stockungen der Säfte und Theile, die hier und da in den Gliedern oder Theilen ſind, und ſo mancherley Uebel, Schmerzen und Krämpfe hervorbringen, gehoben, und, wenn die Faſern, Gefäße und Nerven ihre Stärke wieder erhalten haben, ſo widerſtehen ſie nicht allein allen den Wirkungen, die auf ſie einen ſchädlichen Eindruck machen können, ſtärker und verlieren ihre Nei-

gung zu Krämpfen und Schmerzen, ſondern verhindern auch die Entſtehung der Stockungen und treiben die Säfte, die ſtocken wollen, fort und wenden dadurch viele Krankheiten und Zufälle ab, die ſonſt gewiß entſtehen würden. Eine beym Gebrauch aller Arzeneyen nöthige Behutſamkeit erfordert, ſich zu einer ſolchen Cur ſtufenweiſe zu gewöhnen und von einem lauen Bad zu einem kühlern, von dieſem aber nach und nach zum Gebrauch der ganz kalten fortzuſchreiten. Zu dieſen Vorbereitungen kan auch das Waſchen des ganzen Körpers mit kalten Waſſer gerechnet werden. Im geſunden Zuſtande haben dergleichen Bäder den Nutzen, ſo wohl Kinder als Erwachſene zu ſtärken, munter und lebhafter zu machen und wider die Empfindlichkeit für die ſchädlichen Eindrücke, welche die äuſſerliche Luft und die Abwechſelung der Witterung machen kan und bey vielen macht, zuſchützen. Bey den erſtern können ſie einer Menge gewöhnlicher Kinderkrankheiten, beſonders den Verſtopfungen, den Krankheiten der Haut, den Ausſchlägen, den Convulſionen, der fallenden Sucht, der Schwäche und Kraftloſigkeit der Glieder, der engliſchen Krankheit u. ſ. w. vorbauen oder ſie curiren helfen. Bey den zarteſten Kindern vertritt das Waſchen mit kalten Waſſer füglich die Stelle eines kalten Bades. Man bedienet ſich hierzu eines Schwammes, fängt beym Geſicht, hinter den Ohren, und am Hinterhaupt an, mit der Vorſicht, daß man die unverwachſenen Näthe des Kopfs nach Möglich-

keit

keit ſchone, und gehet ſo dann zu dem Hals, den Lenden, dem Unterleib, den Beinen und Armen fort, kurz, man wäſcht auf ſolche Weiſe den ganzen Leib. Je ſchwächer die Kinder ſind, deſto nöthiger und heilſamer iſt eine ſolche kalte Wäſche ihres Körpers. Wer einen Verſuch damit gemacht hat, wird nicht ohne Rührung die freudigen Empfindungen eines ſolchen Kindes wahrnehmen können, die es während dem Waſchen zu äuſſern pflegt, ſo bald es einigermaßen daran gewohnet iſt. Dieſe Gewohnheit, ſchreibt Tiſſot in ſeiner Anleitung für das Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit S. 405 welche ſo viele Jahrhunderte in Uebung geweſen und auch in unſern Zeiten bey verſchiedenen Völkern, welche ſich ſehr wohl dabey befinden, in Uebung iſt, wird vielen Müttern ſchrecklich vorkommen; ſie werden glauben, ſie würden auf dieſe Weiſe ihre Kinder tödten, werden daher nicht Muth genug haben, ſolche vorzunehmen, und fürnemlich dem Geſchrey der Kinder, welches in den erſten Tagen, wenn man ſie waſchet, entſtehet, nicht widerſtehen können, allein, wenn ſie ihre Kinder wahrhaftig lieben, ſo können ſie ihnen kein beſſeres Merkmal ihrer Zärtlichkeit geben als aus Liebe zu ihnen dieſe Abneigung zu überwinden. Die ſchwachen Kinder haben ſolches am meiſten vonnöthen, bey den ſtärkern kan man es unterlaſſen, und man wird es nicht glauben, bis man es oft erfahren, wie viel dieſe Uebung zu geſchwinder Vermehrung der Leibesſtärke beytrage. Man muß ſie ordentlich alle

Tage waſchen, die Witterung und Jahrszeit mag ſeyn, welche ſie wolle; und in der warmen Jahrszeit muß man die Kinder in Waſſerrinnen, Brunnbetter, Bäche, Flüſſe und Seen eintauchen.

§. 93.

de Moneta Curart der Catarrhkrankheiten.

Nichts iſt geſchickter, allen Arten von Flüſſen vorzubauen, als das Waſchen und Baden mit kalten Waſſer. Je wärmer die Menſchen ſich halten, je mehr ſie ſich der Luft und Kälte entziehen, deſto mehr werden ſie mit Flüſſen geplagt, ſo, daß ſie ſolche faſt gar nicht loß werden. Der Königl. Polniſche Hofrath und Leibarzt, Herr Doctor de Moneta, welcher in ſeiner Schrift, die den Titel führet: Abhandlung, daß die Kälte und das kalte Waſſer in Catarrhkrankheiten und Catarrhhuſten wahre Heilmittel ſind, den Grund der Catarrhkrankheiten in einer Schwäche oder Schlaffheit der äuſſern Gefäſſe und Theile ſezt und zwar mit Recht, hat die Cur derſelben blos darauf eingerichtet, dieſe Schwäche zu heben, und hierzu hat er kein beſſeres Mittel gefunden als die kalten Bäder, und ſeit vierzehn Jahren, da er durch dieſes Mittel die Catarrhkrankheiten zu curiren angefangen, hat er unter vielen hundert Kranken nicht geſehen, daß es einmal fehlgeſchlagen oder üble Folgen gehabt hätte. Dadurch iſt er ſo überzeugt worden, daß er ohne Unterſchied Alten

Alten und Jungen, ja mit Säuglingen bey ihren Keichhuſten auf dieſe Art zu verfahren mit dem beſten Erfolg angerathen. Es wird dem Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn ich ſeine ganze Curmethode bey Catarrhzufällen hier anführe. Zuförderſt muß die Stube, worinnen ſich der Patiente befindet, nur ſehr mäſſig warm ſeyn; er muß, wenn es noch die Kräfte erlauben, ſehr oft in der äuſſern friſchen Luft ſeyn und ſich einige Zeit drauſſen aufhalten, dabey kan er alle vier Stunden eine Doſin von dieſem Pulver:

℞. nitri cryſtalliſati ℥j
cremoris tartari ℥ß
ſalis ammoniaci ʒij
M. F. pulvis D. in vitro.

Nimm cryſtalliſirten Salpeter 2 Loth.
Weinſteinrahm 1 Loth
Salmiac ein halb Loth
und mache daraus ein Pulver.

S. Catarrhpulver, davon erwachſenen Perſonen alle vier Stunden einen mäßigen Theelöffel voll, Kindern einen halben Theelöffel voll, und ganz kleinen Kindern eine halbe Meſſerſpitze voll mit kalten Waſſer zu geben; ſehr oft etwas kaltes Waſſer trinken, auch, ſo der Mund und Halstrocken und ſchmerzhaft wäre, ſich mit Waſſer, worinn Salpeter zerlaſſen, gurgeln, ſo wird ein mittelmäßiger Catarrh ſehr geſchwinde vorübergehen. Iſt aber die Krankheit heftiger und ein Catarrhalfieber dabey, mit einem merklichen Schmerz zwiſchen den Schultern; ſo iſt es am rathſamſten, die Aderlaß je eher je lieber anzuſtellen, wobey

bey man ſonſt mit dem Pulver und öftern Waſſer trinken fortfährt. Die Aderlaß aber muß reichlich ſeyn, und wenn dieſelben Zufälle es erfordern, muß man den morgenden Tag ſolche wiederhohlen: denn ſo bald man das Geblüt nicht in gehöriger Menge abzieht, ſo macht es mehrere Aufwallungen und Beängſtigungen, wie zuvor. Dahero iſt bey den Alten die Furcht entſtanden, im Catarrh zur Ader zulaſſen; weil ſie bey dem Zweifel, den ſie hier hatten, aus Furcht zuwenig lieſſen; nachhero wurden die Zufälle übler, man reizte das ſchon wallende Geblüt noch mehr durch äuſſerliche und innerliche Hitze; und dieſes verurſachte, wo nicht tödtliche Zufälle, doch gewiß ein langwieriges Krankenlager. Durch dieſen unrechtmäßigen Gebrauch der Aderlaß wurde ſelbige nachher für das gefährlichſte Mittel gehalten; jeder ſieht hier aber ſelbſt ein, ob das Mittel oder der unrechte Gebrauch Schuld an den üblen Erfolg geweſen iſt. Die Aderlaß iſt beſſer am Arm anzuſtellen, um die Füſſe nicht ins warme Waſſer zuſetzen, welches hier eben ſo wenig zuträglich iſt, als die warmen Umſchläge um den Hals. Gegentheils, wenn nach der Aderlaß und bey dem Gebrauch des Catarrhpulvers die Umſtände ſich noch nicht merklich beſſere, läßt gedachter Herr Hofrath Doctor de Moneta, den Patienten zur Winterszeit im Froſte einige Zeit verweilen, und führet ihn allmählig in die Wärme; iſt es aber drauſſen nicht kalt, ſo läßt er im eiskalten Brunnenwaſſer den Patienten täglich vor

Schla-

Schlafengehen einige Minuten die Füſſe halten. Dieſes kalte Fußbad iſt, verſichert er, von ausnehmenden Nutzen bey jedem ſtarken Catarrhhuſten; nach jedem Fußbad wird man ſehen, daß ſich der Patient beſſer befinde; ſeine Bruſt wird gleich freyer, während daß er die Füſſe im Waſſer hält; und ſo er ſich überwinden kan, Morgens und Abends ſolches zu thun, deſto eher wird er geſund. Er ſagt mit Fleiß, ſo er ſich überwinden kan; denn das erſte und zweyte mal macht ſolches eine ſehr unangenehme Empfindung. Auch hierzu ſtufenweiſe zukommen, läßt er die Patienten vorhero mit bloſſen Füſſen in ihrem Zimmer herumgehen; nachhero die Füſſe mit kaltem Waſſer beſprengen, ſo denn ſie eintauchen und wieder heraus nehmen, endlich die Füſſe auf einmal auf den Boden des Gefäſſes ſetzen, da man ſchon das Brennen und durchdringende Kriebeln erträglicher findet; man hält alsdenn eine Weile die Füſſe ſtille, doch kan man ſie wieder herausnehmen, und nach einer kleinen Weile ſie wieder hineinſetzen, da man ſich ſchon zwingen muß, einige Minuten dieſes auszuhalten. Dieſe Umſtände ſind aber nicht durchaus nothwendig, ſondern nur für diejenigen, die es nicht gleich gehörig aushalten können. Dieſe Art zu verfahren muß aber einige Tage ohne auszuſetzen bis zur Beſſerung fortgeſetzet werden, ſonſt kan man unmöglich verlangen, daß ein Mittel ſeine Wirkung leiſten ſoll. Der Gebrauch des Pulvers iſt ebenfalls nöthig, beſonders wenn ein Fie-

der dabey iſt. Für den ſchlimmen Hals, oder auch wenn äuſſerlich die Mandeln ſtark geſchwollen und hart werden, räth er als ein Specificum an, daß man zur Winterszeit mit bloſſen Füſſen einige Minuten auf den Schnee herumgehe, und wenn man in die Stube kommt, noch die Füſſe mit kalten Waſſer waſche oder darin halte, welches alsdenn ſcheint warm zu ſeyn; ſehr oft hat er erfahren, daß nach dieſem Gebrauch allein, ohne andere Medicamente in einer Nacht alles Halsweh und alle Entzündung verſchwunden; indeſſen wenn man noch innerlich das Pulver braucht, iſt es deſto ſicherer; beſonders, wenn es zu einer Jahrszeit iſt, da es nicht mehr frieret; muß man, bey dem Gebrauch der kalten Fußbäder, die innerlichen Abkühlungen nicht unterlaſſen. Und ſollte auch gleich nach dem erſten kalten Fußbade der Hals nicht um ein drittheil beſſer ſeyn, ſo iſt der geſchwindern Reſolution wegen ſicherer am Arm eine reichliche Aderlaß anzuſtellen, äuſſerlich aber oft in kalt Waſſer getauchte Tücher über die Geſchwulſt zu legen, und ſo bald das Tuch ſich etwas erwärmt, zu wiederhohlen. Wo fern man ſich aber zu ſpät zu Ergreifung dieſer Cur entſchloſſen, und die Materie ſchon wirklich einen Sack formiret hat, ſo fährt man zwar mit denſelben Mitteln fort, weil das ſtarke Brennen und Stechen im Halſe dadurch ſehr merklich gelindert wird; aber die Materie ſelbſt zu erweichen, läßt man den Patienten Feigen in Milch gekocht oft im Munde halten. Man hat wahrgenommen,

daß

daß dieſes Uebel denen, die dieſe Mittel gebraucht haben, weniger Schmerzen verurſacht und geſchwinder vorüber gegangen, als andern, die dieſe Mittel nicht gebrauchen wollen. Indeſſen wenn nur nicht Vorurtheile die Leute an der Cur hindern, ſo kan man alles Uebel im Halſe gleich anfangs auf angezeigte Manier ſicher abwenden; es wird nur von dem Willen des Patienten abhangen. Wenn nach den erſten Anfällen des Catarrhs nur blos ein ſtarker Huſten nachbleibt, ſo läßt gedachter Herr Hofrath de Moneta dem Patienten innerlich das Catarrhpulver mit kalten Waſſer und äuſſerlich die kalten Fußbäder gebrauchen. Es iſt aber nöthig, dem Gedächtnis wohl einzuſchärfen: daß die Kranken, weder, wenn ſie aus der Kälte kommen, gleich mit der vollen Kälte nicht ins warme Zimmer treten, ſondern ſich zuvor im Hauſe etwas verweilen, und wenn ſie in die Stube kommen, etwas kaltes Waſſers nachtrinken; noch auch, daß ſie nach den kalten Fußbädern unmittelbar an den Ofen ſich erwärmen ſollen, oder am Caminfeuer ſitzen; ſondern des Abends geht der Patient gleich zu Bette, und braucht er des Morgens das Fußbad, ſo geht er gleich an ſeine Geſchäfte, die ihn in die freye Luft rufen.

§. 94.

de Moneta Curart der Catarrhkrankheiten.

So entgegen geſezt dem gemeinen Vorurtheile dieſe von dem Herrn Hofrath de Moneta fürgeſchlagene Curart zu ſeyn ſcheinet; ſo gewiß und ſo groß iſt nach ſeiner Verſicherung der Vortheil, den jederman hiervon durch die Erfahrung erhalten wird. Er ſelbſt hat in dieſer Art von Krankheiten dieſe Curmethode ſeit vierzehn Jahren als die einzige unfehlbare und bewährte befunden. Wie man aber in jeder Sache eine Ordnung beobachten muß, ſo ſind auch hier gewiſſe Fälle, bey welchen er ſich noch nicht getrauet, die kalten Fußbäder anzurathen. Dieſe ſind, wenn Leute von Natur beſtändig feuchte und ſchwitzige Füſſe haben; die mit einem beſtändigen Ausſchlag oder böſen Geſchwür an den Füſſen behaftet ſind; Frauenzimmer, wenn ſich gewiſſe Umſtände bey ihnen ereignen, deren Verlauf und noch zwey Tage ſpäter man vorbey laſſen muß, um ſich des kalten Fußbades zu bedienen; innerlich aber ſagt er, kan man ohne Furcht das Pulver gebrauchen, auch das kalte Waſſer zu aller Zeit ohne Schaden trinken. So einfach dieſe Heilungsart iſt; ſo vorzüglich hat ſie dennoch, nach dem Zeugniſſe des Herrn Hofrath de Moneta, jederzeit ihren Nutzen bewießen. Sie hat auch den Vortheil für andern Curarten, daß ſie in ſolchen

Mitteln beſtehet, die auch geringe und arme Leute haben können, die ſich ſonſt nicht getrauen würden wegen der Koſten bey einem Arzt Hülfe zu ſuchen. Es hat ſich gedachter Herr Hofrath de Moneta bemühet zu erweiſen, daß die kühlenden Mittel nicht nur allen Vorzug vor den Schweißtreibenden in Heilung der Catarrhe verdienen, ſondern auch die wirklichen Heilmittel zu dieſen Krankheiten ſind; indeſſen, da es keine Wahrheit in der Welt giebt, die nicht auf eine Art beſtritten wird, ſo darf er ſich auch nicht ſchmeicheln, allgemeinen Beyfall zu erlangen. Die mehr und mehr ſich ausbreitende Erfahrung wird dasjenige erſetzen, was den Beweiſen mangelt. Wenn eine Sache an ſich wahr iſt, ſo wird ſie dadurch nicht falſch, wenn ihr gleich hundert widerſprechen. Man muß ihm wenigſtens ſo viel Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß er darinnen keinen Ruhm geſucht habe, ſich durch eine Unwahrheit bekannt oder berühmt zu machen.

§. 95.

Nutzen des innerlichen und äuſſerlichen Gebrauchs des kalten Waſſers in hitzigen Fiebern.

Die Natur erweckt ſchon ſelbſt bey einem an einem hitzigen Fieber krank liegenden den Appetit nach einem Trunk kalten Waſſers, und ich begreife nicht, warum man das Verlangen des Kran-

ken nicht zu ſtillen ſucht. Von dem innerlichen Gebrauch des kalten Waſſers in hitzigen Fiebern hat **Galenus** öfters geſehen, daß Kranke wiederhergeſtellet worden. Und **Celſus** empfiehlet in der ſtärkſten Wuth des hitzigen Fiebers, wenn ein großer Durſt vorhergehet, eine Menge kaltes Waſſer reichen zu laſſen. Er verordnet es in ſolcher Menge zu genieſen, daß der Kranke auch über den Durſt trinke, und, wenn der Leib ſtark mit Waſſer gefüllet und abgekühlet iſt, ein Brechen erfolgen müſſe. Bey vielen aber iſt in hitzigen Fiebern das Brechen unnöthig und dieſe bedienen ſich des kalten Waſſers blos als eines durſtlöſchenden und kühlenden Mittels. Man findet bey dem **Schellhammer** Diſſertat. de genuina febres curandi methodo Part. III. Sect. III. §. 34 - 38 Beyſpiele, daß Leute ſich durch das kaltes Waſſer - Trinken an hitzigen Fiebern curiret haben. Was man zuvor durch kein Mittel ausrichten konnte, that hier das bloſſe Waſſer. Er verſichert auch, von **Meibom** gehört zu haben, daß die mehreſten Einwohner eines Dorfs, die an einem hitzigen Fieber darniedergelegen und keine Aerzte und Arzeneyen hätten haben können, durch kaltes Waſſer Trinken das hitzige Fieber ſich curiret hätten. Wie viele hitzige Gallenfieber ſind nicht durch kaltes Waſſer Trinken mit und ohne dabey gebrauchter Säure curiret worden? Doctor **Hirſchel** führet in dem vierten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten S. 54 an, wie er ſelbſt einmal bey einem heftigen hitzigen

Gallenfieber die Beobachtung gemacht habe, daß der Kranke in der größten Hitze ein Verlangen bezeigte, kaltes Waſſer, welches in der Nachbarſchaft aus einem Berge quoll, aus einen ſteinern Kruge zu trinken. Er bekam es und trank mit ſolcher Begierde, daß er demjenigen, der ihm den Krug mit Waſſer brachte, ihn aus den Händen riß und mit einmal austrank. Die Menge des Waſſers war nach unſern Maaße ohngefähr zwey Quart. Es erfolgte hierauf ein ſtarker Schweiß und nach häufigen Abgang durch die Ausführungswege der Natur wurde der Kranke glücklich wieder hergeſtellet. Eben der Doctor Hirſchel hat ein krankes Frauenzimmer an einem heftigen bösartigen Flußfieber in der Cur, das durchaus keine innerliche Mittel nehmen wollte. Drey ſpaniſche Fliegenpflaſter und einen übermäßigen Genuß des kalten Waſſers machten beynahe die ganze Cur der Krankheit aus. In der That hatte ſie am vierzehnten Tage ihrer Krankheit wohl einen Eymer kaltes Waſſer ohne Wiſſen des Doctor Hirſchels verſchluckt.

§. 96.

Nutzen des kalten Waſſers in hitzigen, bösartigen mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern.

Der ältere Herr Doctor Hahn in Schweidnitz, der einen Unterricht von der Kraft und Wirkung des

frischen

friſchen Waſſers in die Leiber der Menſchen und beſonders der Kranken herausgegeben, hat an den verſtorbenen Herrn Geheimdenrath Büchner geſchrieben, daß, als im Jahr ein tauſend ſieben hundert und vier und dreyßig Schleſien mit ſo vielen Waſſerüberſchwemmungen heimgeſuchet worden wäre, einige Zeit darauf ſehr häufige bösartige anſteckende hitzige Fieber, die gemeiniglich Flecken bey ſich führten und nicht wenige Menſchen hinraften, entſtanden wären und ſelbſt ſein Sohn, der auch ein Arzt und zwar in Breslau war und ſolche Kranke beſuchen mußte, in eben dieſes ſchlimme bösartige Fieber verfallen wäre. Weil er nun ſelbſt ſich nicht hätte helfen können, ſo hätten ihm ſeine Herrn Collegen alle nur möglichen Beyſtand geleiſtet, allein alle Mittel, auch die beſten, die gebraucht worden wären, hätten bey ihm nicht anſchlagen wollen, ſondern er wäre in augenſcheinlicher Todesgefahr, dabey ſich hin und wieder dunkle Flecke gezeigt hätten, die aber meiſt zurückgetreten wären, geweſen. Sein Herr Vater, der auf die erhaltene Nachricht von dem ſchlechten Beſinden und der Todesgefahr ſeines Sohnes ſelbſt zu ihm gekommen wäre, hätte zwar alles bisherige Verfahren der Aerzte bey ſeinem Sohne gebilliget, aber leinene Tücher mit recht kalten Waſſer angefüllet ſeinem Sohne auf die Bruſt und Rücken legen laſſen, ohnerachtet ihm alle übrigen Aerzte ſolches widerrathen hätten, und ihn hierauf wohl zugedeckt ruhig liegen laſſen. In kurzen wäre hierauf der Puls zu jeder-

manns

manns größten Verwunderung und Erſtaunen bey ihm freyer, ſtärker und ordentlicher geworden, an der Haut wären mehr rothe Flecken zum Vorſchein gekommen, die Beklemmung der Bruſt, Phantaſiren und Zuſammenfahren hätten nachgelaſſen, an dem ganzen Leibe wäre eine heilſame Ausdünſtung erfolget und alle Merkmale einer guten Beſſerung hätten ſich eingefunden, die auch wirklich nach Wunſch erfolgt wäre. Eben der Herr Doctor Hahn meldet in ſeiner Schrift von friſchem Waſſer S. 65. daß bey einer Perſon die ein hitziges Fieber hatte und bey der von dem beſtändigen liegen auf dem Rücken ein Fleck über das Steisbein eines Thalers groß von kalten Brande kohlſchwarz geworden und auch hin und wieder ſich rothe brennende Flecken ſehen laſſen, beſtändig umgeſchlagenes friſches Waſſer den Fortgang des Brandes glücklich aufgehoben und die rothen Flecken ſich ohne alle üble Folge glücklich verloren, nur die ſchwarz gewordene Haut hätte müſſen mit chirurgiſcher Hülfe weggeſchaft und mit beſtändig beybehaltenen Umſchlägen geheilet werden. Bey Blattern, Maſern, Flecken und Frieſel hat er das Waſchen der Kranken mit friſchen kaltem Waſſer mit ungemein glücklichem Erfolg gebraucht und verſichert heilig, daß von den, einige Jahr her, an Maſern oder Frieſel krankgelegenen keiner, der mit friſchen kalten Waſſer gewaſchen worden wäre, von den Pockenpatien aber, bey denen eben das geſchehen, nicht der vierte Theil, als ſonſten bey andern Behandlungen

gen geſchehen, wie auch von denen, ſo bisher, vornemlich im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und dreyßig, bey epidemiſchen Fiebern zugleich Peteſchen oder andere Flecken bekommen, ſo wohl in Schweidnitz als auf dem Lande, ſo viel man davon hat Nachricht einziehen können, nur etliche dem Tode zu Theil worden, ob ſie ſchon alle ziemlich kühle, auch bey entſtandenen abmattenden Schweiße, wären gewaſchen worden. Einem benachbarten Arzte ſind von hundert ſechs und funfzig Pockenpatienten, welche mit kaltem Waſſer gewaſchen worden, nicht mehr als achte geſtorben, obgleich die damals graßirenden Blattern recht bösartig waren. Er beruft ſich in ſeiner Schrift S. 98. auf den Floyer, welcher in ſeiner Pſychrol. viele Exempel von Leuten anführe, die an den Blattern durch zufälliger Weiſe geſchehene Eintauchung ins kalte Waſſer glücklich ſind curiret worden. Einer davon wäre ins Waſſer gerathen, und als er wieder herausgekommen, noch ein paar Stunden im naſſen Hemde ſitzen geblieben, und ein anderer hätte ſich gar zwey Stunden im Waſſer ſelbſt aufgehalten, und alle beyde wären glücklich geneſen. Noch ein anderer hätte die Blattern ſehr heftig gehabt und wäre in der Verwirrung ſeiner Sinne, davon er befallen worden, des Nachts im bloſſen Hemde eine viertel Meile in Schnee geloffen, davon er offnen Leib bekommen und geſund worden wäre. Ja zu eben der Zeit, da recht bösartige Blattern im Schwange gegangen wären,

hätte

hätte ein Knabe alle Zufälle, ſo Vorbothen der Blattern geweſen wären, bekommen, wäre aber mit ſeiner Geſellſchaft ins Waſſer gegangen, um darinnen ſich zu baden und zu ſchwimmen, hätte aber nichts von Blattern verſpüret. Etliche Tage darauf wäre ſein Vater eben ſo ſchlimm geworden und hätte eben dieſe Cur ſeines Sohnes gebraucht, die ihm auch recht wohl bekommen wäre.

§. 97.

Nutzen des kalten Waſſers in bösartigen Fiebern.

Der erfahrne und verdienſtvolle Herr Generalchirurgus Theden hat alle die glücklichen Curen, die er durch Auflegung des Eiſes, Aufſchlagung des kalten Waſſers auf hervorgetretene Darmbrüche und ſo gar bey eingeklemmten Brüchen verrichtet, dem verſtorbenen Herrn Doctor Hahn zuverdanken, wie er ſelbſt in ſeinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen ꝛc. S. 143 geſtehet. Die Hahniſchen Erfahrungen und Wahrnehmungen hatten ihm gelehret, daß das Waſchen mit kaltem Waſſer ſo wohl in Pocken, als auch in bösartigen Fiebern nüzlich ſey. Denen aus Neid entſpringenden böſen Nachreden zu entgehen, hat er ſolches nicht ſo getroſt und allgemein; wie der Doctor Hahn, brauchen dürfen. Da aber, wo alle Hülfe verloren war, wo niemand ein Hülfsmittel mehr wußte, hat er es gebraucht; biswei-

len hat es nicht geholfen, aber auch ſehr vielen, wo alle Hofnung verloren war, hat er das Leben erhalten. Im Anfange des Julius ein tauſend ſieben hundert und zwey und vierzig hatte der Unterofficier Seemann, von der Compagnie des Hrn. Majors von Arweide, damals hochlöblichen von Buddenbrockiſchen Curaßierregiments in Schweidnitz ſich die Leichdörner beſchnitten, wovon einer etwas blutend wurde. Er mußte des folgenden Morgens zu Pferde exerciren und gleich nachher in Stiefeln bey heißen Wetter auf die Wache ziehen. In der folgenden Nacht ward der Herr Generalchirurgus Theden zu ihm gerufen, welcher ihn für unerträglichen Schmerzen raſend fand, ſo, daß er brüllete. Er ſchnitt ihm den Stiefel von dem leidenden Fuſſe ab und die bereits ſehr ſtarke Geſchwulſt nahm augenblicklich und zuſehends dergeſtalt zu, daß der Fuß eine ungemeine Dicke bekam, welche auch den Schenkel mit eingenommen hatte, und woran ſich viel entzündete Stellen blicken lieſſen, welche bis auf den Unterleib zu giengen. Bey dieſen Umſtänden ließ der Herr Generalchirurgus Theden ſo fort zur Ader, und gab ein reſolvirendes Pulver ein. Er würde als damaliger Esquadronfeldſcheer den Rath des Regimentsfeldſcheers eingeholt haben; da aber derſelbe abweſend war, ſo gieng er zu dem alten Doctor Hahn, mit deſto größern Vertrauen, da er bereits bey demſelben einen freyen Zutritt und ſeine ſchriftlich geſammleten Bemerkungen zu leſen die Erlaubnis hatte. Dieſer verordnete Aderlaſſen

reſol-

reſolvirende Pulver und Umſchlagung des kalten Waſſers. Da das erſtere nun bereits geſchehen war, ſo ließ der Herr Generalchirurgus Theden einen Eymer friſches Waſſer aus dem Brunnen ziehen, tauchte das Bettuch darein, und ließ ſolches um den Fuß und Unterleib ſchlagen. Der Patient ſchrie gewaltig und der Herr Generalchirurgus Theden zitterte gleichfalls wegen des Ausganges und der Folgen der Cur. Nichts deſtoweniger wiederhohlte er nach der Verordnung das kalte Umſchlagen, ſo bald nur das Tuch warm ward. Der Kranke fieng an, es beſſer zu vertragen und nach einer Beſchäftigung von drey Stunden mit dieſer Arbeit nahm die Röthe und Geſchwulſt ab; es erfolgte ein ruhiger Schlaf und Schweiß, und am Abend deſſelben Tages war aller Geſchwulſt weg, und ein Fuß, wie der andere, ohne alle Schmerzen. Dem ohnerachtet fuhr Herr Theden bis zum folgenden Morgen mit Umſchlagen des kalten Waſſers fort. Die Stelle, worauf der Leichtdorn geſeſſen, erſchien hierauf ſchwarz und matſchig, wie bey dem kalten Brande; er drückte mit dem Finger das Faule weg, ſcarificirte den Rand. Innerhalb acht Tagen war dieſer gefährliche Zufall geheilet.

§. 98.

Nutzen des kalten Waſſers in bösartigen Fiebern.

In bösartigen Fiebern, wo der Puls ſinkend war und der Tod, ſo zu ſagen, auf der Zunge ſaß, hat der erfahrne Herr Generalchirurgus Theden, wie er in ſeinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit S. 145 verſichert, kaltes Waſſer über den Unterleib und das Scrotum mit Compreſſen überſchlagen, die Bruſt, Arme und Füſſe, auch das Geſicht damit waſchen, die gewaſchenen Theile abtrocknen und den Patienten gut zudecken, warmes Getränke, bisweilen ein Glas guten Wein und eine potionem analepticam mit flüchtigen Hirſchhornſalz geben laſſen. Hierauf iſt ein voller Puls und ein Schweiß erfolget und die Kranken haben ſich erhohlt. Auf dieſe Art hat der oft gelobte Herr Generalchirurgus Theden viele vom Tode errettet. Wollte man annehmen, daß jene andere Mittel zur Beſſerung was beygetragen hätten, ſo wird doch niemand in Abrede ſeyn, daß das kalte Waſſer durch die Alteration, die es in denen Kranken hervor brachte, das mehreſte zur Hülfe beygetragen. Denn viele, welche dieſes Mittel gebraucht, ſich aber des kalten Waſſers nicht bedienet hatten, ſind dahin geſtorben; dahingegen die mehreſten, ſo das kalte Waſſer gebrauchten, gerettet worden ſind. Bey der Application

cation des Waſſers auf den Unterleib und das Scrotum ſind die ſchon mit dem Tode ringenden Patienten zuſammen gefahren, in ein ſtarkes Zittern geſezt und gleichſam neu belebt worden und von nun an wurden erſt die gegebenen Analeptica und das flüchtige Hirſchhornſalz wirkſam. Spaniſche Fliegenpflaſter, ſo vorher unwirkſam waren, zogen nun Blaſen. Chinarinde und Schlangenwurzel aus Virginien thaten jezt, was man von ihnen verlangen konnte. Kurz, die Abſonderungen und Ausleerungen giengen glücklich von ſtatten, und die Patienten wurden wieder hergeſtellt. Der Herr Geheimerath Cothenius und viele andere können dieſe Curen bezeugen. Ein Recrute mit Namen Grigeley ward den achten Januar ein tauſend ſieben hundert und ein und ſiebenzig, nachdem er einen beynahe vier wöchentlichen beſchwerlichen Marſch in dem elendeſten Wetter zurückgelegt, an einen bösartigen Catarrhalfiber ins Lazareth gebracht. Die Krankheit nahm bey dem gehörigen Gebrauch dienlicher Mittel von Tage zu Tage zu und war den ſechſten Tag der Krankheit auf das äuſſerſte geſtiegen. Am Anfange des ſiebenden Tages war der Puls ſo klein wie ein Zwirnsfaden und eine Todengeſtalt des Geſichts vorhanden. Da nun der Herr Generalchirurgus Theden den Patienten dem Tode entgegen eilen ſahe, ſo ließ er erſtlich deſſen Füſſe mit kalten Waſſer waſchen und hierauf mit warmen Tüchern und Decken bedecken. Ferner ließ er Umſchläge von kaltem Waſſer um das Scro-

tum und über den Unterleib ſchlagen. Der Kranke ſchien zu erſtarren. Es ward ihm ein ſtärkendes Tränkgen eingeflöſſet und Wein gereicht, da er ſich dann zuſammenrafte. Man ließ die kalten Umſchläge wegnehmen und ihn mit warmen Decken bedecken; er erhohlte ſich zuſehends; es erfolgte eine Criſis durch den Schweis und hernach durch die Stühle, und der Kranke iſt den vier und zwanzigſten Februar friſch und und geſund aus dem Lazareth gegangen. Mir ſelbſt ſind verſchiedene glückliche Curen bekannt, welche ein Arzt in Halle, von Geburt ein Franzoſe, D. Allion, der daſelbſt wegen ſeiner ſonderbaren Curarten, davon ich in der Folge mehreres ſagen werde, berühmt war, bey an bösartigen Fleck- und Frieſel-Fiebern darniedergelegenen Kranken mit Eiß gemacht hat, womit er die Kranken von Kopf bis zu den Füſſen belegen ließ. Die armen Kranken, die dem Tode nahe waren, daß jedermann an ihren Aufkommen zweifelte, erhohlten ſich von dieſer Eißcur, bekamen neue Lebenskräfte, einen Schweis und Abgang eines ſich ſetzenden Urins und wurden wieder geſund.

§. 99.

Nutzen des kalten Waſſers und Eiſſes bey Kopfſchmerzen, Narrheit, Raſerey und Tollheit.

Mir ſind Beyſpiele bekannt, wo heftige Kopfſchmerzen, die anhielten oder mit Heftigkeit wie-

wieder kamen und allen gebrauchten Mitteln nicht weichen wollten, durch Waſchen des von Haaren abgeſchornen Kopfs mit recht kalten Waſſer, Eintauchen des Kopfs in kaltes Waſſer, deſſen Begießen mit kalten Waſſer und mit von kalten Waſſer gemachten Umſchlägen um den Kopf glücklich ſind gehoben worden. Durch eben dieſe Mittel wie auch durch Eis auf den bloſſen abgeſchornen Kopf gelegt oder dergeſtalt ausgehöhlt, daß es eine Eißmütze abgeben konnte, nach vorher geſchehenen Aderlaſſen und Laxiren, wenn beydes nöthig geweſen iſt, ſind ſehr viele närriſche, raſende und tolle Perſonen curiret worden. Dieſes iſt auch von einem Arzt in Halle geſchehen, der von Geburt ein Franzoſe war und mit vielen Ruhm daſelbſt practicirte, mit Namen Allion. Dieſer hatte ſo wenig theoretiſche Kenntnis, daß er, als ihn der ſel. Geheimderath Hoffmann fragte, was in dem Magen bey den Brechen vorgehen müßte, antwortete, er glaubte, der Magen ſchälte ſich. So unwiſſend er aber in der Theorie war, deſto glücklicher war er in der Praxi. Faſt durchgängig curirte er mit ſchlechten Sachen, als mit kalten Waſſer, Molken, Eßig u. d. m. Närriſche, raſende und tolle Perſonen curirte er ſo: er ließ ihnen Ader, fuhr ihnen womit unverſehens in die Naſe, daß ſie davon blutete, gab bisweilen was zu laxiren, ließ fleißig kalt Waſſer und niederſchlagende Dinge, lauliche Fußbäder brauchen und Umſchläge aus kaltem Waſſer um den Kopf machen, zulezt aber den Kranken bis an die Herz-

 grube

grube in ein aus fließenden Waſſer gemachtes lauliches Bad ſetzen und ihnen Eiß auf den von Haaren abgeſchornen Kopf legen oder das Eiß wie eine Mütze aushöhlen und dieſe Eißmütze auf den Kopf ſetzen, oder immer kalt Waſſer über den Kopf gießen, mit ſo glücklichem Erfolg, daß die Kranken von ihrer Narrheit, Raſerey und Tollheit ſind glücklich curiret worden. Allemal hat dieſe Curart freylich nicht geholfen, aber auch nicht ſchlimme Folgen zurückgelaſſen. Der von mir oft mit Ruhm angeführte Herr Generalchirurgus Theden führet eine ähnliche glückliche Curart in ſeinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit S. 146 an, die er bey einem Feldſcheer von etlichen dreyßig Jahren, melancholiſch-ſangviniſchen Temperaments, gemacht hat. Dieſer verfiel im Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwey und vierzig im Auguſt in Schweidnitz in eine Maniam von zu häufigen Genuſſe des Coffeegetränks, welches er nicht allein Morgens und Abends zu ſich nahm, ſondern auch Mittags die Stelle der Suppe vertreten mußte. Auf den Rath des alten Doctor Hahns ward eine Aderlaß vorgenommen, der Magen und die Gedärme durch Rhabarber, die auf allerley Manier beygebracht wurde, gereiniget und durch den aufgelößten Brechweinſtein die Eingeweide erſchüttert, der Kranke in ein kalt Waſſerbad geworfen, ihm Eiß auf den Kopf gelegt und beym heftigen Wüten ein Gran gereinigtes Opium eingegeben,

wodurch er in drey Wochen gänzlich hergeſtellet wurde, und die zugleich in Fluß gekommene güldene Ader ſchützte ihn wider neue Anfälle. Auf dieſe Art ſind viele mit der Tobſucht behaftete curiret worden. Ebendaſelbſt S. 147 erzählt der Herr Generalchirurgus Theden, wie er andere Tobſüchtige, bey welchen nur die Dickblütigkeit die Urſache der Tobſucht geweſen, durch häufiges Waſſertrinken von dieſer Krankheit befreyet hätte. Weil dergleichen Patienten nicht gerne folgten und die Härte ſie nur verwirrter machte, ſo hätte er dieſes mechaniſch zu erhalten geſucht, ſo, daß er ſie hätte anſchließen und ſo viel geſalzene Heringe, als ſie immer eſſen wollen, zur Speiſe mit wenigem Brode und genugſamen Waſſer hinſetzen laſſen. Der Hunger, weil ſie ſonſt nichts erhalten hätten, hätte ſie zum Eſſen der Heringe und der darauf folgende Durſt zum Trinken genöthiget. Wenn andere Mittel wären nöthig geweſen, ſo wären ſolche unter wenigem Getränke gegeben worden, bis dieſes verzehret worden wäre. Einer hätte etliche Tage hintereinander acht bis zwölf Stück Heringe gegeſſen und lauter Waſſer getrunken und wäre binnen drey Wochen wieder hergeſtellet worden. Andere, die weniger gegeſſen und weniger getrunken hätten, wären in fünf bis ſechs Wochen von der Tobſucht befreyet worden und dieſer Art Beyſpiele ſind nicht wenige gedachtem Herrn Generalchirurgus in ſeiner Praxi vorgefallen. Der alte D. Hahn, der ſich täglich, gegen achtzig

Jahr alt, ſelbſt in kaltem Waſſer badete, hat viele Maniacos, deren es viele in Schleſien gegeben, mit Eißmützen auf den Kopf geſezt und mit dem kalten Bade curiret, bey welchen nach vorher geſchehenen Aderlaſſen und gegebenen Brechmitteln weiter nichts als Opium gegeben worden. Der oft angeführte D. Hahn ſchlägt in ſeiner Schrift von kaltem Waſſer S. 108. vor, die Phrenitis mit recht kaltem auf den Topf gegoſſenem Waſſer zu curiren und abzuwenden und hat bey graßirenden hitzigen Fiebern das Auflegen des in ein Schnupftuch eingewickelten friſchen Eißes um die Köpfe der in der Hitze raſenden Patienten von ganz augenſcheinlicher Wirkung und daß ſie in wenig Stunden ihren Verſtand wieder bekommen und behalten, befunden. Ihm iſt keiner von ſolchen Patienten, von gedachtem äuſſerlichen Gebrauch des Eißes, geſtorben.

§. 100.

Nutzen des kalten Waſſers und Bades in Schwäche und Entkräftung und erfrornen Gliedern.

In den hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen, Krämpfen und Zuckungen und allen den Ubeln, die von einer großen Schwäche und Empflndlichkeit der feſten Theile und beſonders der Nerven entſtehen und mit einer Entkräftung ver-

verbunden ſind, und in denen ſo genannten Nervenkrankheiten, wie auch in derjenigen Engbrüſtigkeit, die von einer Schwäche der Lungen- und Luftröhren-Gefäße herrühret, werden die kalten Bäder ſehr angeprieſen. **Robert Whytt** hat ſie ſo gar bey Frauenzimmern höchſt zuträglich gefunden, welche aus bloſſer Schwäche das Unglück gehabt, die Hofnung einer erwarteten Nachkommenſchaft vor der beſtimmten Zeit zu verlieren, und bey welcher die Eißmittel bittere und andere ſtärkende Sachen vergeblich gebraucht worden. Wider die Auszehrung und Entkräftung und alle diejenigen Krankheiten und Zufälle, welche Folgen der Selbſtbefleckung und übertriebener Liebesluſt ſind, kommt unter allen äuſſern und innern Mitteln keines den kalten Bädern gleich, wenn der Gebrauch der Milch und Chinarinde damit verbunden wird. Wie oft ſind nicht ſtarke Blutſtürze durch mit kaltem Waſſer gemachte Umſchläge glücklich geſtillet worden? Reiben mit Schnee und Bäder mit ſehr kalten Waſſer ſind bey erfrornen und vom Froſte abgeſtorbenen Theilen die beſten Hülfsmittel. Man läßt in einem Gefäß Eiß oder Schnee zerflieſſen und hält die erfrornen Glieder darein. Das Waſchen der Hände und Füſſe mit kaltem Waſſer trägt ebenfalls viel zur Verhütung der Froſtbäulen bey und die ganze Haut wird dadurch geſtärkt.

§. 101.

§. 101.

Nutzen der kalten Umſchläge bey Kopfwunden.

Ich kan den vortreflichen Nutzen, den die kalten Umſchläge bey den Kopfwunden geleiſtet, hier nicht mit Stillſchweigen übergehen. Der erfahrne Hr. Generalchirurgus Schmucker erzählt mit einer ruhmwürdigen Aufrichtigkeit viele Fälle von Kopfwunden, die bey dem erſten Anblick nicht gefährlich, mehrentheils leichte Verletzungen der äuſſern Haut, ohne heftige Erſchütterung, ohne Eindrückung und Brüchen der Knochen geweſen, dabey die Kranken die erſten Tage ſich wohl befunden, herumgehen und ihre Geſchäfte verrichten konnten, bey aller angewandten Hülfe, Behandlung und Beſorgung, die nur möglich geweſen, und dabey man es an nichts fehlen laſſen, dem allen ohngeachtet einen tödtlichen Ausgang gehabt haben. Man brauchte Aderlaſſen, Umſchläge, gelinde abführende Mittel, reitzende Clyſtire und innere dienliche Mittel, die Kranken hatten alle in einer groſſen und hellen Stube gute und bequeme Lagerſtellen, und wurden mit allem Fleiſſe beſorgt, aber alle Hülfe der Kunſt, alle Sorgfallt war vergeblich, und rettete keinen vom Tode. Der Herr Generalchirurgus Schmucker von Mitleiden und Menſchenliebe durchdrungen, der in ſeiner langen Praxi weit gefährlichere Kopfwunden unter den Händen gehabt und glücklich geheilet hatte, betrachte-

betrachtete alle Umſtände genau und verfiel auf eine neue Heilmethode, nämlich die kalten Umſchläge zu brauchen, von welchen er in der Folge faſt immer die glücklichſten Wirkungen geſehen hat. In jenen unglücklichen Fällen fand er bey der Leicheneröfnung niemals was widernatürliches im Gehirne, zwey ausgenommen, in den übrigen aber mehrentheils nur eine zwiſchen der Spinnenweben- und dünnen Gehirn-Haut ausgegoſſene oder ausgetretene Lymphe. Dies brachte ihn auf die Vermuthung einer Schwäche der zu dieſen Theilen gehenden Gefäſſe. Die Spinnenwebenhaut hat eine groſze Menge lymphatiſche Gefäſze, welche von den Blutgefäſzen der dünnen Hirnhaut entſtehen, und ſie ſelbſt iſt auch durch einige Zellulositaet mit dieſer verbunden. Die Blutgefäſze der dünnen Hirnhaut ſind mit den Gefäſzen der harten Hirnhaut verbunden und dieſe verſorgen die äuſſere Beinhaut und die Diploe der Hirnſchaale mit Gefäſzen. Durch die Erſchütterung des Gehirns kan nun das Blut ſo wohl von auſſen als auch von innen nach dieſen Theilen ſtark hingetrieben werden, es kan auch in der harten Hirnhaut und in der Diploe eine Verſtopfung entſtehen, und in beyden Fällen muſz die Lymphe mit Gewalt in die Gefäſſe der Spinnenwebenhaut getrieben werden. Die mit zu vieler Lymphe beſchwerten Gefäſze können durch die heftige Anpreſſung beyder Häute an einander entweder zerriſſen oder doch wenigſtens ſo ausgedehnet und geſchwächt werden, daſz die Lymphe aus ihnen heraus

tritt und ausſchwitzet. Das Gehirn iſt mit der Hirnſchaale nicht ſo genau verbunden, als die Häute deſſelben; deswegen äuſſert auch die äuſſere Gewalt ihre mehreſte Stärke auf dieſe leztern. Dieſe ergoſſene Lymphe kan ſich hier eine Zeitlang aufhalten, wegen der Schwäche der Gefäße oder wegen ihrer Zähigkeit nicht zurückgeführet werden, immer mehr und mehr zuflieſſen und ſich ſtark anhäufen, in eine Verderbnis übergehen, ſcharf und faul werden, daher nichts anders als ſchlimme und gefährliche und tödtliche Zufälle entſtehen können. Denn druckt die aufgehäufte Lymphe den Anfang gewiſſer Nerven, ſo wird dadurch die Wirkung derſelben, Empfindung und Bewegung, in denjenigen Theilen, zu welchen ſie hingehen, aufgehoben und Lähmungen hervorgebracht; iſt aber ihr Druck noch ſtärker und größer oder nimmt zu und erſtrecket ſich auf die markigte Subſtanz des Gehirns und den Urſprung der Nerven nach einem mehr oder weniger großen Theile, größten Theils oder ganz, ſo macht ſie dem Leben durch einen tödtlichen Schlagfluß oder durch eine tödliche Ohnmacht ein Ende, wenn ſie nicht zurückgeführet wird und weggeſchaft werden kan. Iſt ſie verdorben ſcharf und faul, ſo reitzt ſie das Gehirn und den Urſprung der Nerven, verdirbt daſſelbe gar und verurſacht tödtliche Krämpfe und Fieber.

§. 102

§. 102.

Von dem Nutzen der kalten Umſchläge bey Kopfwunden.

Die aus den Gefäßen ergoſſene Lymphe muß ſich nothwendig anhäufen, weil ſie durch die geſchwächten Gefäſſe immer zuflieſſet, und auch deswegen muß ſie ſich anhäufen, wenn ſie nicht zurückgeführet wird, und das geſchiehet nicht, wenn ſie zu dick und zu zähe und deshalb zur Wiedereinſaugung ungeſchickt iſt oder die Gefäße zu ſchwach und dadurch zur Einſaugung ungeſchickt ſind. Könnte man alſo die Gefäße ſtärken, ſo könnte man die fernere Ergießung der Lymphe hindern und ihre Einſaugung und Zurückführung befördern und dadurch die tödtlichen Folgen, die von der Anhäufung und Verderbnis der Lymphe entſtehen, abwenden. Dieſes hat nun der erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker durch die mit kaltem Waſſer gemachten Umſchläge, die ihm zu dieſer Abſicht das vornehmſte und wirkſamſte Mittel geſchienen, zu erhalten geſucht, ja er hätte hierzu Eiß genommen, wenn er es hätte bekommen können, weil er deſſen vortreflichen Nutzen bey tollen Menſchen, wo ein ſtarker Zufluß des Bluts nach dem Kopfe iſt, ſchon ſehr ofte erfahren hatte. Um aber das Waſſer noch viel wirkſamer zu machen, ließ er unter zwanzig Quart oder vierzig Pfund Waſſer vier Pfund Weineßig gießen und überdies noch ſechszehn Unzen reinen Salpeter und acht Unzen rohen

hen Salmiac auflöſen, dieſe Miſchung an einem kalten Orte aufbewahren, und auf folgende Art brauchen: So bald ein Kranker mit einer Kopfwunde ins Lazereth kam, die Wunde mochte dem Anſehn nach erheblich ſeyn oder nicht, ließ er ihm ſo gleich die Haare abſcheeren, die Wunde gehörig erweitern und verbinden. Hierauf wurden ſechszehn Unzen Blut weggelaſſen und dieſes wurde nach Befinden der Umſtände in einer Zeit von vier und zwanzig Stunden zwey, drey, auch wohl vier mal, aber nicht ſo reichlich, wie das erſtemal, wiederhohlt. Hierauf wurde der Puls gemeiniglich weicher und der Antrieb des Blutes nach dem Kopfe geringer. Endlich ließ er über den Verband, über den ganzen Kopf einen dicken in dieſe kalte Bähung eingetauchten und ein wenig ausgepreßten Frieslappen alle Stunden friſch überlegen, und über alles zuſammen wurde noch das grand couvre chef angelegt. Zum innerlichen Gebrauch wurden Salpeter, Mittelſalze, erweichende und reitzende Clyſtire und um den erſten Weg zu reinigen Laxirmittel verordnet. Dieſer kalte Umſchlag wurde ſo wohl in leichten Kopfwunden, als auch in ſolchen, wo die Knochen eingedruckt, Riſſe, Brüche, mit ſtarken Convulſionen, Bewegungen, Schlafſucht, Lähmungen und andern Zufällen zu gegen waren gebraucht; ja wenn der Kranke auch trepaniret werden mußte, ſo wurden doch mit dieſem Mittel bis zur Abſchieferung und der völligen Heilung

fort-

fortgefahren. Dieſe Methode hatte den beſten Erfolg; es ſtarben jetzo weit weniger an Hauptwunden als vorhero, und beſonders an ſolchen geringen, wie in den vorhergehenden Beobachtungen beſchrieben ſind. Die Kräfte des Geiſtes wurden nach dem Gebrauch dieſes kalten Umſchlags viel heiterer und freyer als vorhero; und diejenigen, welche wegen eines loßgeriſſenen Splitters, oder ausgetretenen Blutes in einer Schlafſucht oder Lähmung gelegen hatten, erlangten, wenn dieſe Urſachen durch die Trepanation weggeſchaft worden, den Gebrauch ihrer Sinnen und Glieder ſehr geſchwinde wieder. Auch bey ſtarken Erſchütterungen des Gehirns ohne Verletzung der äuſſern Haut oder der Hirnſchaale, wenn die Verwundeten ganz ſinnlos lagen, hat man von den kalten Umſchlägen mit öfteren Aderläſſen und reitzenden Clyſtiren ſehr gute Wirkung geſehen.

§. 103.

Ob die kalten Umſchläge um den Kopf in Schlagflüſſen nützlich ſind?

Wenn wir die Umſtände bey den Kopfwunden mit den Umſtänden bey Schlagflüſſen vergleichen, ſo werden wir zwiſchen beyden eine groſſe Aehnlichkeit finden. Bey den Kopfwunden ſind die Gefäße des Gehirns geſchwächt, von Säften ausgedehnet und gar entzwey, bey den

Schlagflüſſen ebenfalls, bey den Kopfwunden ſind Ergießungen innerhalb der Hirnſchaale, bey den Schlagflüſſen auch, und bey den Kopfwunden iſt der Trieb der Säfte nach dem Kopfe als dem verlezten und geſchwächten Theile zu ſtark und bey den Schlagflüſſen iſt dies ebenfalls. Sollten alſo die kalten Umſchläge um den Kopf bey Schlagflüſſen nicht eben ſo heilſam ſeyn als bey Kopfwunden? Ich ſollte es meinen. Schon vor mir hat eben dieſen Gedanken der Herr Profeſſor Crell in ſeiner Abhandlung über die Vortheile der kalten Umſchläge um den Kopf in Schlagflüſſen, die in des Herrn Profeſſor Baldingers neuen Magazin für Aerzte und zwar erſten Bandes erſten Stück S. 22 abgedruckt iſt, gehabt. Haben die kalten Umſchläge um den Kopf bey Verletzungen deſſelben durch die Verbände hindurch wirken und ſolche heilſame Wirkungen hervorbringen können, warum ſollten ſie nicht vielmehr eben dergleichen heilſame Wirkungen durch den bloßen abgeſchornen Kopf äuſſern können? Alle die heilſamen Wirkungen der kalten Umſchläge bey den Kopfwunden rühren von nichts anders als von der Kälte her, welche aus den äuſſern Kopf durch die Verbände in den innern dringt, und da die Kälte viel eher und leichter und ſtärker von den kalten Umſchlägen um den bloßen abgeſchornen Kopf von deſſen äuſſerlichen Theilen zu den innerlichen dringen muß, ſollte man nicht eben die heilſamen Wirkungen viel eher und leichter und in einem größern Grad von den kalten Umſchlägen

gen um den Kopf bey Schlagflüſſen zu erwarten haben? Man wird einwenden, die kalten Umſchläge um den Kopf werden die äuſſern Kopfſchlagadern und ihre Aeſte zuſammenziehen und verengern und dadurch machen, daß das Blut mehr durch die innere Kopfſchlagadern nach dem innern Kopf und dem Gehirne hingetrieben, die Anhäufung des Bluts in den Schlagadern des innern Kopfs, die Ausdehnung derſelben und Ergieſſungen der Säfte innerhalb der Hirnſchaale und alle daher entſtehende ſchlimme Folgen vermehret werden, alleine, da alles dieſes bey den kalten Umſchlägen um den Kopf bey den Kopfwunden nicht erfolgt iſt, wie die Erfahrung gelehrt, ſo iſt ſolches auch nicht von den kalten Umſchlägen bey den Schlagflüſſen zuerwarten und zubefürchten. Man hat noch einen Umſtand vergeſſen, der von den kalten Umſchlägen hervorgebracht wird, nämlich die Veränderung, welche ſie in den Säften hervorbringen, als welche ſie in einen viel engern Raum bringen als die Zuſammenziehung und Verengerung der Gefäſſe ſelbſt iſt. Nehmen alſo die Säfte einen engern Raum in ihren Gefäſſen ein, wie können ſie aus den äuſſern Kopfſchlagadern in die innern Kopfſchlagadern gepreßt werden? Wäre wirklich von den kalten Umſchlägen bey den Kopfwunden das Blut aus den äuſſern Kopfſchlagadern in die innern häufiger getrieben worden, müßten nicht alsdenn die ſchon vorhanden geweſenen Zufälle, als Sinnloſigkeit, Schlafſucht, Lähmung u. d. m. nicht nur nicht

geblieben, ſondern auch vermehrt worden ſeyn, welches doch nicht erfolget iſt. Aber, wird man ſagen, was werden die kalten Umſchläge um den Kopf bey Schlagflüſſen helfen, wenn ſchon innerhalb der Hirnſchaale Blut oder Feuchtigkeiten ausgetreten ſind? Der Herr Profeſſor Crell beantwortet dieſen Einwand ſehr gründlich ſo: wenn auch ſelbſt ſchon etwas Blut ausgegoſſen wäre und man könnte durch Aderlaſſen und kalte Umſchläge nur das zerriſſene Gefäß, wie in andern Theilen, zum Zuſammenziehen bringen, daß nichts mehr ausflöſſe, ſo könnte doch wohl noch das Leben durch Wiedereinſaugung des Ausgetretenen erhalten werden. Wiedereinſaugung des Bluts innerhalb der Hirnſchale dünkt zwar vielen faſt nicht möglich, andere aber halten es mit dem Herrn de Haen Rat. medendi Tom. IV. p. 178 nicht für unmöglich und glauben, daß das Blut durch Wärme zur Einſaugung tüchtig gemacht werde, und warum ſollte das auch nicht im Gehirne eben ſo, wie in andern Theilen, eingeſogen werden können? Die häufigen Beyſpiele in den chirurgiſchen Schriften, wo nach allen Vermuthungsgründen Blut ausgetreten oder ausgegoſſen war, und die Kranken doch ohne Trepan wieder hergeſtellet worden, ſcheinen dieſes zu beſtätigen. Eines der neueſten zu erwähnen ſo führet Herr von **Mertens** de febr. putrid. et peſte p. 213 - 215 einen ſolchen Fall an, den auch der Kayſerliche Wundarzt, **Rechenberger**, für eine Ergießung hielte. Nach eilf Tagen bekam der Kranke auf

jede

jede geringe Kopfbewegung einen halbſtündigen Wahnwiz; eben dies erfolgte auch nach einem Drucke auf einen gewiſſen, obgleich äuſſerlich unverlezten, Theil des Kopfs: doch wurde die Kranke nach und nach durch den Wolferley wiederhergeſtellet. Iſt hier nicht höchſtwahrſcheinlich eine Wiedereinſaugung des ausgetretenen Bluts erfolgt? Ein gleiches muß man von des Herrn D. Rees Obſervat. bin. de laeſion. cap. Argent. 1770. zwey erzählten Fällen vermuthen und ein ähnliches Beyſpiel ſteht auch in A. Mezgeri Adverſ. Med. T. II. Eben eine ſolche Vermuthung machen auch die Verſuche eben dieſes Herrn Rees noch glaublicher. Er brachte nemlich vermittelſt einer Röhre Blut zwiſchen die Hirnhäute eines Hundes, wovon die heftigſten Zufälle entſtanden. Den zweyten Tag nach der Operation gieng dem Thiere Blut mit dem Harne ab. Den ſechſten Tag tödtete man den Hund und fand von dem eingebrachten Blute keine Spur mehr. Wenn nun daſſelbe nicht wäre eingeſauget worden, wo wäre es denn hingekommen, und, daß jenes geſchehen, beweiſet das Blut, das mit dem Urin abgegangen iſt. Sollten alſo nicht eben ſo wohl innerhalb der Hirnſchale ergoſſene Säfte und Blut eingeſauget und zurückgeführet werden können?

§. 104.

Nutzen des kalten Waſſers in der Roſe.

Lange Zeit hat das Vorurtheil geherrſcht, daß bey der Roſe Waſſer, Näſſe und Feuchtigkeit zu brauchen höchſt ſchlimm und gefährlich ſey, weil dadurch die Zertheilung verhindert und Brand oder wenigſtens Eyterung, welches noch ein ſeltenes und recht großes Glück wäre, hervorgebracht würde, ich bin aber von dem Ungrund dieſes Vorurtheils überführet worden, weil ich ſelbſt geſehen habe, daß warme, nicht ſehr heiße, Umſchläge mit dem Goulardiſchen Waſſer auf die Roſe gelegt dieſelbe glücklich, ohne alle ſchlimme Folgen, curiret haben. Der erfahrne und gelehrte Herr Doctor **Pietſch** verſichert in ſeiner Schrift von der wahren Quelle und materiellen Urſache des Podagra und aller gichtigen Krankheiten überhaupt S. 245 daß alle Arten der Roſe, ſie mögen am Haupte oder an Füſſen oder wo ſie ſonſt wollen, erſcheinen, allezeit durch das Waſchen und Auflegen des friſchen Waſſers, wenn es ordentlich und genugſam geſchiehet, in kurzer Zeit und kaum mit dem Zehntheil der ſonſt dabey erſcheinenden Schmerzen glücklich geheilet worden und daß er das furchtbare Vorgeben, daß heiſſer und kalter Brand auf die Befeuchtung der entzündeten Geſchwulſte mit wäſſerigen Dingen entſtehe, niemals erlebet, ohnerachtet er es vielen Menſchen bey ſolchen Umſtänden angerathen und getroſt

thun laſſen. Das, was der erfahrne Herr Generalchirurgus Theden in ſeinen neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeneykunſt und Arzeneygelahrheit S. 147. von dieſer Sache anführet, gefällt mir zu wohl, als daß ich es hier nicht anführen ſollte. Die klugen Weiber, heißt es daſelbſt, verbieten, die Roſe nicht zunetzen, und wer darf es wagen, dieſen zu widerſprechen, und wie viele Männer vom Weibe gebohren denken nicht, wie ſelbige, aber ich habe es bey einigen, die weiter ſehen, wagen dürfen, die roſenhaften Entzündungen mit Auflegung des kalten Waſſers nach vorhergegangenen Aderläſſen zubehandeln und ſie ſind in drey bis vier Tagen hergeſtellet worden, allein ich warne ſehr, daß man mir dergleichen nicht ohne Vernunft und reifliche Ueberlegung nachthue. In cacochymiſchen, ſcorbutiſchen, arthritiſchen und aſthmatiſchen Subjecten wäre dieſes Verfahren ſehr unbeſonnen.

§. 105.

Nutzen der kalten Bäder in Gicht und Podagra.

Floyer, **Hahn**, **Martianus**, **Vikarius**, **Todarus**, **Rondeletius**, **Pechlinus** und **Pietſch** führen eine Menge Beyſpiele an, daß mit der Gicht und Podagra behaftete Kranke durch den inn- und äuſſerlichen Gebrauch des kalten Waſ-

ſers von ihren Uebel geneſen. Der leztere hat den glücklichſten Erfolg ſo wohl an ſich ſelbſt als an ſehr vielen andern mit Gicht und Podagra geplagten vom Gebrauch des kalten Waſſers und kalter Bäder geſehen. Er hat ſelbſt bey einem heftigen und ſehr ſchmerzhaften Anfall von Podagra, dabey noch ein Catarrh geweſen, ſeine heftig ſchmerzende Füſſe in kalt Waſſer geſezt, wodurch er von ſeinen Schmerzen befreyet worden. Durch ſein eigen Beyſpiel gelehrt, hat er hernach nicht nur viele mit kaltem Waſſer an gichtiſchen Schmerzen und Zufällen geheilet, ſondern auch gar ſich der Eißſchollen bedienet und einigen am grauſamſten Hüftweh dergeſtallt leidenden, daß ſie ſich nicht einmal konnten entkleiden laſſen, ſondern Tag und Nacht ſitzend in unverrückter Stellung bleiben mußten, in wenig Stunden die ſcheinbarlichſte Hülfe zuwege gebracht, ohne daß ein übler Zufall darauf erfolgt wäre. Er hält es für falſch und ungegründet, daß das kalte Waſſer und Eiß die Säfte und ſtockende krankmachende Materie aus den äuſſern Theilen nach den inwendigen edlen Theilen zurücktreibe, und beweiſet ſolches nicht nur durch ſehr viele Fälle, die er in den ſechs Theilen, die er von der Geſchichte practiſcher Fälle von Gicht und Podagra bereits herausgegeben, angeführet, als bey welchen allen dergleichen niemals geſchehen, ſondern auch daher, weil auf das Baden mit kaltem Waſſer allezeit gleich eine größere Wärme in den äuſſern Theilen und im Bette allezeit ein merklicher Schweis erfolgt

folgt wäre, welches nimmermehr geſchehen ſeyn würde, wenn das Baden mit kaltem Waſſer die Säfte und ſtockende krankmachende Materie von den äuſſern Theilen nach den innern edlen Theilen zurückgetrieben hätte, vielmehr, verſichert er aus Erfahrung, könnten alle Gichtige an ſich ſelbſt wahrnehmen, wenn ſie ihre mit der äuſſerſten Heftigkeit leidende Theile in eißkalt Waſſer ſteckten, daß dieſelben nach wenig Minuten würden heiß werden, ſo empfindlich ihnen auch anfänglich die Berührung des kalten Waſſers wäre, und wenn bey dem ſtärkſten Gichtſchmerz in etlichen Tagen keine Geſchwulſt ſich zeigte, wie ſolches oftmals geſchähe, ſo würde allemal eine Geſchwulſt nebſt einer großen Röthe in einer oder etlichen Stunden nach dem kalten Bade als ein Zeichen der Beſſerung und Nachlaſſung der Schmerzen ſich zeigen, und die feurige Hitze gienge ſo ſehr in das kalte Waſſer, daß oft ein Eymer in der erſten Viertelſtunde ſehr lau und warm würde, und der Fuß oder die Hand, wenn ſie herausgezogen würde, ſo ſehr dampfte, daß der aufſteigende Dunſt faſt einem Rauche gleich ſchiene. Alle dieſe Umſtände gäben demnach ſattſam zuerkennen, daß das kalte Waſſer mehr die Säfte und krankmachende Materie herauszöge und heraustriebe als von den äuſſern Theilen in die innern edlen Theilen hineintriebe. In dem erſten Theile der Geſchichte practiſcher Fälle von Gicht und Podagra, welchen der erfahrne und gelehrte Herr Doctor Pietſch herausgegeben, S. 32. 53.

 94. 99.

94. 99. 122. 136. und im zweyten Theile S. 64 ſtehen Geſchichte, welche darthun, daß kalt Baden und Waſchen die Gicht- und Podagra-Schmerzen und Krämpfe der Glieder ohne allen Nachtheil und ſchlimme Folgen hebe, die gichtige Materie nicht zurück in Leib, ſondern vielmehr von den innern gefährlichen Orten und Theilen heraus und auf die äuſſere Oberfläche des Körpers als Frieſel und Flecken treibe, Verhärtungen und Steiſigkeit der Glieder hebe, und wirklich ſteiſe und contracte Glieder wieder geſchmeidig, biegſam und brauchbar mache und die natürlichen Blutflüſſe in Gang und Ordnung bringe. In dem zweyten und allen übrigen Theilen der Geſchichte practiſcher Fälle Gicht und Podagra betreffend von dem Herrn Doctor Pietſch findet man noch mehrere ähnliche Fälle, welche das angeführte erweiſen und beſtätigen.

§. 106.

Wirkung des kalten Waſſers in den menſchlichen Körper.

Wenn man die heilſamen Wirkungen des kalten Waſſers, es mag der Körper damit gebadet oder gewaſchen oder daſſelbe an ihm in kalten Umſchlägen gebracht werden, überleget, die in der That bewunderswürdig ſind, erwäget, ſo verfällt man ganz natürlich auf die Frage: wie kan das kalte Waſſer ſolche erſtaunliche Wirkungen hervorbringen?

gen? Ich glaube, es wirkt ſolche durch den ſtarken Reiz, den es macht, durch die Stärkung der Faſern, Häute, Gefäße, Muskeln und Nerven § 91 und durch die Erweckung der Lebenskräfte. Wenn die Lebenskräfte ſinken und ſehr ſchwach ſind, ſo muß daher nothwendig der Todt erfolgen, wenn ſie noch mehr abnehmen und gänzlich vergehen oder zu wircken aufhören, und das geſchiehet, wenn ſie nicht wieder erweckt und geſtärkt werden. Das kalte Waſſer hat nicht nur eine ungemein ſtärkende Kraft §. 91 ſondern macht auch einen ſehr heftigen Reiz, welcher alle noch vorhandene Kräfte erwecket und wirkſam macht, ertheilt den halberſtorbenen Faſern, Häuten, Muskeln, Gefäßen und Nerven neue Spann-Feder- und Lebens-Kraft, daß ſie ſtärker in die Säfte wirken und die Bewegung derſelben, die beynahe ganz weg war, wiederherſtellen und verſtärken. Iſt nun keine ſolche Verderbnis vorhanden, die den Tod unvermeidlich nach ſich zieht, ſo kommt das Leben wieder in die Theile zurück, wie bey denjenigen geſchehen iſt, die an ſchlimmen gefährlichen Fiebern krank und dem Tode nahe geweſen und durch den Gebrauch des kalten Waſſers vom Tode errettet worden ſind §. 97. 98. Fuhren nicht die mit dem Tode ringenden Kranke von der Wirkung des kalten Waſſers zuſammen, wurden ſie nicht davon in Zittern geſetzt und gleichſam aufs neue belebt §. 98? Was die mit Gicht und Podagra behafteten Kranken anlangt, ſo glaube ich, daß dieſe alle durch ein von dem kalten Waſſer und

Baden

Baden erregtes Fieber curiret worden. Was iſt mehr geſchickt und vermögend, die Stockungen in den Gelenken, davon Gicht und Podagra entſtehen, zu heben als ein Fieber und die fieberhaften Bewegungen? Sollte nicht der ſtarke Reiz, den das kalte Waſſer und Baden macht, ein Fieber erregen? und was zeigt denn die nach dem kalten Baden und Waſchen in die äuſſerlichen Glieder dringende Wärme und der darauf folgende Schweis anders als fieberhafte Bewegungen an? Sollte nicht das kalte Waſſer und Baden nicht nur auf dieſe iezt gedachte Weiſe, ſondern auch dadurch, daß es die Kraſt und Wirkſamkeit der feſten Theile und Gefäße in die flüßigen Theile und Säfte ſtärket §. 92, die Stockungen der gichtigen Materie in den Gelenken, welche die Gicht- und podagriſchen Schmerzen verurſachen, heben, die ſtockende gichtige Materie fort- und durchtreiben, ſie reſolviren und aus dem Körper durch Ausleerungen, ſo durch den Urin, Schweis und Stuhlgang geſchehen, ausführen? Ich finde kein Bedenken, dieſes zu behaupten. Haben nun die feſten Theile und Gefäße eine vermehrte Spann- Feder- und Lebens-Kraft erhalten, ſo treiben ſie die Säfte überhaupt mit einer vermehrten Gewalt und Geſchwindigkeit fort, reſolviren ſie ſtärcker und befördern und vermehren die Abſonderungen und Ausleerungen, treiben die in den Säften ſich erzeugende oder bereits entſtandene oder angehäufte krankmachende Materie, die hier und da ſich hinſetzen oder ſtocken will oder bereits ſchon ſtockt, aus dem Körper

fort

fort und verhüten dadurch neue Anfälle von Gicht und Podagra. Bey närriſchen, raſenden und tollen Perſonen ſind Stockungen in dem Kopfe und in den Theilen des Gehirns und daher entſtehende Reitzungen, das Blut iſt hitzig und erhitzt und eben deswegen ſtark ausgedehnet und zur Bewegung durch die Gefäße ungeſchickt, daher es auch ſtockt und reizt, der Trieb des Bluts nach dem Kopfe und Gehirn iſt zu ſtark und eine Schwäche der Gefäße des Gehirns vorhanden. Alle dieſe Uebel, daher die Narrheit, Tollheit und Raſerey entſtehet, werden durch kalt Waſſer und Eiß auf und um den Kopf geſchlagen, Waſchen, Baden und Begieſſen des Kopfs mit kaltem Waſſer am beſten gehoben, und daher iſt es kein Wunder, daß durch dieſe Mittel die Narrheit, Tollheit und Raſerey gehoben worden.

§. 107.

Was Clyſtiere und wie vielerley ſie ſind.

Wenn Luft, Rauch, Dampf oder eine flüßige feuchte Materie in den Maſtdarm eingeſpritzet oder eingeblaſen wird, ſo nennet man ſolches ein Clyſtier, und es iſt klar, daß es verſchiedene Arten von Clyſtieren geben müſſe, als Dampf- Rauch- oder gemeine Clyſtiere, da man eine flüßige feuchte Materie, als Waſſer, Milch, Molken oder ein Decoct einſprizt. Die ſo genannten Nervenkrankheiten, die heftigen krampf- und ſchmerzhaften hypo-

hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufälle und Krankheiten, ingleichen langwierige Uebel rühren meiſtens von einer Verſtopfung der Gefäße und Eingeweide des Unterleibes her, und dieſe könnten am beſten durch dienliche Dampfclyſtire gehoben werden. In des erſten Bandes erſten Stücke des neuen Magazins für Aerzte, ſo der Herr Profeſſor Baldinger heraus giebt, ſtehet eine Nachricht von einer von dem Herrn Hofrath und Leibarzt Kämpf in Hanau erfundenen Maſchine zum Dampfclyſtiere von dem Herrn Leibarzt Zimmermann. Ferner iſt es eine den Aerzten bekannte Erfahrung, daß der in den Maſtdarm geblaſene Tobacksrauch die hartnäckigſten Verſtopfungen, bey denen alle andere Mittel fruchtlos und vergeblich geweſen, oft glücklich gehoben habe, und viel neuerlich angeſtellte Verſuche haben die große Kraft dieſes Mittels ertrunkene, erſtickte und erhängte wieder zum Leben zu bringen erwieſen. Der Regenſpurger Arzt, Herr Doctor Schäfer hat in einer beſondern Schrift den Gebrauch und Nutzen der Tobaksclyſtiere nebſt zwo dazu bequemen Maſchinen beſchrieben. Auch findet man in der zweyten Auflage eben dieſer Schrift die Wieneriſche Spritze zu dem Tobacksclyſtiere, welche Ihrer Kayſerl. Königl. Majeſtät Leibarzt und erſter Profeſſor Anton de Haen dem Herrn Doctor Schäfer zugeſchickt hat, von demſelben beſchrieben und abgebildet, verändert und verbeſſert. Nachher hat der berühmte Gaubius in ſeinen Adverſariis varii argumenti eine Maſchine

ſchine zum Tobacksclyſtiere in einer Kupfertafel abbilden laſſen und beſchrieben. Auch der Herr D. Unzer hat in ſeiner Wochenſchrift: der Arzt, betitelt im zwöften Theile S. 70 einer Maſchine den Tobacksrauch in die Därme zu bringen gedacht. Sie iſt ein gemeiner Blaſebalg mit einer Clyſtierröhre. Rund um die Klappe deſſelben wird ein weiter lederner Schlauch befeſtiget, der an beyden Seiten offen iſt, ſo, daß die Oefnung des Schlauches über einen Topf oder Kohlbecken gebunden wird, worinnen der Toback auf wenig Kohlen glüet. Wenn dieſer Blaſebalg bewegt wird, ſo ſchöpft er den Tobackrauch und treibt ihn aufs bequemſte mit hinlänglicher Gewalt in den Leib. Man muß ſo viel Rauch, als nöthig iſt, eindrücken und dergleichen Clyſtiere wiederhohlen. Die Tobackclyſtiere kan man verordnen, ſo bald die Verſtopfung des Leibes ſich hartnäckig beweiſet. Ein anderer Arzt hat nur den Tobackrauch in eine leere Blaſe geſammlet, ſelbige damit angefüllet und hernach appliciren laſſen, welches ihm auch gute Dienſte gethan haben ſoll. Auch wird Tobacksrauch und Luft in die Därme zu bringen angerathen, das thönerne, hölzerne oder hörnerne Rohr von einer Tobackspfeife oder auch das eine ſchmale abgeſchnittene Ende einer Meſſerſcheide, welches alles vorher mit einem ausgepreßten Oel oder einer friſchen ungeſalzenen Fettigkeit beſtrichen werden muß, in den Maſtdarm zwey Finger breit hinein zuſtecken und hinten nach dem Creutze zu zurichten. Denn raucht einer oder bläßt etliche Backen voll Tobacksrauch

mit

mit allen Kräften in die Röhre oder Meſſerſcheide hinein oder man ſteckt von einer brennenden Tobackspfeiſe die mit einem ausgepreßten Oele oder Fett beſtrichnen Röhre in den Maſtdarm, legt über den Kopf der Pfeiſe einen Lappen von zuſammengelegter Leinwand oder ein Schnupftuch und bläßt dadurch den Rauch ein, oder man bindet zwey brennende Tobackspfeiſen mittelſt eines Streifs Leinewand mit den Köpfen aufeinander, ſteckt ein Rohr in den Maſtdarm und bläßt durch das andere den Rauch hinein. Dieſem füge ich die Beobachtungen bey Anwendung der Clyſtiere aus Ferdinand Martini Beyträgen zur Verbeſſerung der Heilkunſt Soroe 1767. 8 bey, die hier nicht am unrechten Orte ſtehen werden.

§. 108.

Beobachtungen bey Anwendung der Clyſtiere.

Es iſt nicht genug, heißt es in des gedachten Ferdinand Martini Beyträgen zur Verbeſſerung der Heilkunſt, daß man weiß, welches Mittel helfen könne; man muß auch wiſſen, wie es gebraucht werden ſoll, damit es helfen könne; und dies wiſſen in Hinſicht auf das Clyſtier nicht alle. Fabricius von Hilden wußte viel davon, und mehr, als ich in einem andern Buch geleſen habe, er aber wußte nicht genug. Er ſagt in der ſieben

ſieben und ſiebenzigſten Wahrnehmung des erſten Hunderts ſeiner Wahrnehmung: Es iſt ein ſehr nützlicher Gebrauch der Clyſtiere in den mehreſten Krankheiten, beſonders der Därme, und ſie kommen den Kranken nicht wenig zu Nutzen, wenn man ſie nur recht gebraucht, welches unter andern darinnen beſtehet, daß der Kranke recht gelegt werde. Damit wir aber erweiſen, auf welcher Seite derſelbe liegen ſoll, ſo muß man die Lage des Grimmdarms betrachten. Dieſer entſpringet von dem Sackdarm gegen die rechte Niere und zieht ſich gegen das hohle Theil der Leber, wendet ſich und geht unter dem Boden des Magens gegen die linke Seite und liegt der Milz an. Alſobald biegt er ſich zurück, ſteigt abwärts gegen die linke Niere, da er angebunden iſt, und wird daſelbſt viel enger, als in den andern Theilen, und hat auch keinen Sack oder Buſen mehr; hernach ſteigt er unter ſich, wendet ſich zweymal um, und geht in den Maſtdarm. Aus ſolchen erhellet, daß der Kranke auf die rechte Seite müſſe gelegt werden. Denn wenn man ihn auf die linke Seite legt, ſo drückt die ganze Laſt der innern Glieder ſo wohl den Maſtdarm, als beſonders das untere Theil des Grimmdarms; weswegen das Clyſtier nicht weiter gegen die Weite des Darms fortkommen kan. Es bleibt daher in den beyden unterſten Umwendungen deſſelben liegen, und kan auch nicht lange behalten werden. Wenn aber der Kranke auf der rechten Seite liegt, ſo kan das Clyſtier leichtlich mit der Spritze oder

durch das Clyſtierröhrchen beygebracht, und bis zur Wendung des Grimmdarms unter der Milz und hernach ohne Hinderung zu dem Schluſſe des Blinddarms gebracht werden, welchen der vortrefliche Doctor Caſpar Bauhin gefunden hat. Dergeſtalt wird der Kranke, weil er das Clyſtier länger behalten kan, auch einen größern Nutzen davon empfinden. Alles, was Fabricius hier ſagt, iſt vortreflich; aber er ſcheint nicht bedacht zu haben, daß wenn der Kranke auf der rechten Seite liegt, denn auch ein Theil des Darms, wohin die Feuchtigkeit ſoll, merklich höher, als das Ende des Maſtdarms ſey. Man muß daher ſeinen Lehren noch zufügen, daß man den Kranken, nachdem ihm in dieſer Lage ein großes Clyſtier beygebracht worden iſt, entweder befehlen müſſe, mit den Füſſen hoch in die Höhe zu klettern, oder daß man ihn bey den Schenkeln faſſen und hoch in die Höhe heben und in beyden Fällen den Bauch mittlerweile rütteln ſolle; denn ſo wird, wenn alles dieſes in der Lage auf der rechten Seite geſchieht, das Clyſtier durch ſeine eigne Schwere in den Sackdarm fallen, und die Lehre wird vollkommen ſeyn. Wie wenig ſind doch die Menſchen zu Unterſuchungen der Wahrheit geneigt! Ich kannte die Lage der Därme ſo gut, als Fabricius ſie gekannt hat, und dennoch war ich bey allen meinen Kranken, welche dieſe Einſprützung brauchten, nicht fähig auf den Einfall zu kommen, die Art, ſie anzubringen, in Betrachtung zuziehen. Eine mir den Tod drohende Krankheit mußte

mich

mich nach zwanzig unnützen Verſuchen erſt dahin bringen. Erſt nachdem wohl zwanzig Clyſtiere unnütz waren gebraucht worden, fiel es mir bey, mich auf die rechte Seite zu legen, und wenn ich das Clyſtier im Leibe hätte, mit den Füſſen in die Höhe zu klettern; und kaum war dieſes geſchehen, ſo fiel daſſelbe durch den queren Theil des Grimmdarms, ſo daß ich es merken konnte; und ich wurde ohnmächtig. Nach dem giengen verhärtete Klumpen von Koth und Schleim fort: und ich fand mich auf einmal von den grauſamſten Schmerzen und dem unaufhörlichen Brechen und Würgen befreyet, wider welche alle Hülfleiſtungen fruchtlos geweſen waren.

§. 109.

Nutzen der Clyſtiere.

Die Clyſtiere werden zu verſchiedenen Abſichten gebraucht, entweder einen Reiz oder Oefnung des Leibes zu machen, oder zu erweichen und zu erſchlaffen, Schmerzen, Krämpfe und Verſtopfung des Leibes zu heben, Schärfen zu lindern oder einzuwickeln, Entzündungen und Brechen zu heben, Geſchwüre zu reinigen und zu heilen, Nahrung oder Arzeneyen dem Körper beyzubringen oder denſelben zuſtärken u. ſ. w. Antonius de Haen Ration. Medendi Tom. VIII. p. 240 erwähnet einer in Italien erfundenen Maſchine, durch welche man vieles lauliches

Waſſer in die Gedärme ſpritzet, um dadurch eine hartnäckige Verſtopfung des Leibes und das Miſerere zu heben. Ein Arzt zu Meyland, Johann von Videmar, hat ihm von dieſer Maſchine eine Beſchreibung gegeben, mit der Nachricht, daß man durch ſelbige vieles lauliches Waſſer nach und nach bey drey Kranken, die an dem Miſerere ſehr hart darnieder gelegen und ſchon Excremente weggebrochen hätten, mit dem Erfolg einer Oefnung des Leibes und einer vollkommenen Wiederherſtellung, in die Gedärme hineingeſprizt hätte. Herr de Haen hat dieſe Maſchine ſich nachmachen laſſen und durch dieſelbe einem lebendigen Hunde, drey verſchiedene male hintereinander, beynahe ſechs Pfund lauliches Waſſer durch den Maſtdarm eingeſprizt. Nach einem jedesmaligen Einſpritzen hat der Hund Waſſer und Excremente vier und fünf Fuß weit mit einer unglaulichen Gewalt hintenweggeſpritzet und es hat ihm das Einſpritzen gar nicht geſchadet. Weil nun das gewaltige Wegſpritzen des eingeſprizten Waſſers den Herrn de Haen auf die Gedanken brachte, daß das eingeſprizte Waſſer nicht durch die Bauhiniſche Klappe kommen können, ſo hat er dieſen Verſuch noch einmal wiederhohlet und dem Hund wenigſtens ſechs Pfund laulich Waſſer nach und nach durch den Maſtdarm eingeſprizt und den Hintern um die Spritze herum wohl verſchloſſen. Da nun vier Pfund Waſſer waren eingeſprizt worden, ſo fieng der Hund an ſich zu brechen, und gab durch Brechen zuerſt

Waſ-

Waſſer, hernach Speiſen von ſich, und da man fortfuhr Waſſer einzuſpritzen, ſo ſchoß daſſelbe wie ein Strohm drey bis vier Fuß weit bey dem Brechen heraus, woraus man ſchloß, daß das eingeſprizte Waſſer den Widerſtand der Bauhiniſchen Klappe überwunden habe und durch dieſelbe durchgegangen ſeyn müſſe. Man tödtete den Hund und fand die dicken Därme nicht ſonderlich und die dünnen noch weniger, den Magen aber erſtaunend ausgedehnt und an der Bauhiniſchen Klappe eine längliche Oefnung. Eben dergleichen Verſuch hat der Herr von Haen noch bey andern lebendigen Hunden, ingleichen bey einem menſchlichen Leichnam gemacht, und den Hunden hat dieſer Verſuch nicht geſchadet. Daß mancher Hund ſich davon nicht gebrochen und das Waſſer mit Gewalt durch den Hintern wieder von ſich geſprizt, ſcheint nicht ſo wohl von dem Widerſtand der Bauhiniſchen Klappe als vielmehr von den gewaltigen Anſtrengungen und Bewegungen des Hundes herzurühren; denn wenn man den Hund recht befeſtiget hat, daß er ſich weniger hat bewegen können, ſo hat er Waſſer weggebrochen. In Italien ſind auſſer den bereits angeführten glücklichen Curen des Miſerere, welche durch die gedachte Sprizmaſchiene bewerkſtelliget worden, noch zwey andere glückliche Curen in eben der Krankheit geſchehen, alleine es ſcheint doch, daß dieſe Maſchine ſolche Hinderniſſe finden könne, die ſie zu überwinden nicht im Stande iſt, und wollte man nun in dieſem Fall bey dem

Spritzen große Gewalt anwenden, wie leicht könnte man damit nicht eine tödtliche Verletzung und Zerſprengung verurſachen? Man hat auch bey menſchlichen Leichnamen gefunden, in die man vermittelſt dieſer Maſchiene Waſſer eingeſprizt hat, daß daſſelbe nicht bey allen durch die Bauhiniſche Klappe durchgegangen iſt, und manchen, die das Miſerere gehabt, hat man mit dieſer Maſchine nicht helfen können. Man erwäge ferner die Hinderniſſe in den Därmen, die bey den Fällen des Miſerere und bey den eingeklemmten Brüchen, davon gemeiniglich das Miſerere entſtehet, da die Därme verſtopft, zuſammengedruckt und eingeſchnürt, andere aber ſo ausgedehnet ſind, daß ſie andere zuſammendrucken, vorfallen und die ſo mancherley und zum Theil gar verborgen ſind und erſt nach dem Tode entdeckt werden, ſo wird man leicht einſehen, daß ſolche Hinderniſſe unmöglich alle durch eine ſolche Sprizmaſchine können gehoben werden, und eine ſtarke Gewalt, die man hier brauchen wollte, dem Kranken den Tod verurſachen würde.

§. 110.

Von Um- und Aufſchlägen und Bähungen.

Zu den äuſſerlichen Arzeneyen gehören die Umſchläge, Aufſchläge, Bähungen, die epithemata, fotus, fomentationes und cataplasmata genennet

net werden. Die Umſchläge ſind entweder trockne oder feuchte. Was die trocknen betrift, ſo bedienet man ſich hierzu entweder eines Stücks Leinwand, welches man an einen warmen Ort hält; und wenn es genugſam erwärmet iſt, auf die leidende Stelle legt, wie ſolches die Leute bey Zahn- oder andern Schmerzen zu thun pflegen, oder eines von Leinwand gemachten Sacks, worein Salz, Kleyen Mehl oder zu Pulver geſtoſſene Vegetabilien geſteckt werden. Die trocknen Kräuterſäcke und Kräutermützen gehören hierher. Dieſelben macht man aus allerhand Kräutern, Wurzeln, Blumen, Saamen, die man gröblich zerſtößt und in einen von Leinwand gemachten Sack thut, den man durch- und zunähen läßt. Bey den Kräutermützen läßt man das Pulver zwiſchen Leinwand thun, ſolches durchnähen und ihm die Geſtalt geben, daß es wie eine Mütze auf dem Kopfe getragen werden kan. Dergleichen Kräutermützen werden cucuphae genennet. Die feuchten Umſchläge ſind entweder kalte oder warme. Zu den kalten gehören die von mir oben angeführten §. 102. Die warmen feuchten Umſchläge macht man aus Flonell, zuſammengelegten Tüchern oder Leinwand, die man nach Beſchaffenheit der Abſicht und Cur in warmes Waſſer, Weineßig, Milch Bier, oder Decoct hält und ausgepreßt, über den leidenden Theil legt oder man bedienet ſich eines von Leinwand verfertigten Sacks, den man nach ſeiner Abſicht mit allerhand Ingredienzien, Kräutern, Blumen u. d. m.

gröblich zerſtoſſen angefüllt und zugenehet hat, weichet ſolche Kräuterſäcke in heiſſes Waſſer, Milch, Wein, Decoct u. d. m. ein, druckt ſie aus und legt ſie auf den leidenden Theil, oder man bedient ſich einer Blaſe, die man mit einem heiſſen Decoct, heiſſer Milch u. d. m. angefüllet und zugebunden aufleget. Aeuſſerliche Breyartige Arzeneymittel, die man aufleget oder umſchläget, nennet man Aufſchläge, Umſchläge, Breyumſchläge, cataplasmata. Man verfertiget ſolche mit oder ohne kochen aus Kräutern, Blumen, Wurzeln, Saamen und Früchten, welche man zu Pulver ſtoſſet, mit Waſſer oder Milch gemeiniglich, wenn man ſie zum Erweichen haben will, und thut auch zu dem Ende noch allerley Fettigkeiten und ausgepreßte Oele, oder mit Wein, wenn man ſie zum Stärken und zum Zertheilen haben will; welches leztere aber nicht ſo gewöhnlich iſt als das erſtere. Hieher gehören auch die Senfumſchläge, ſinapismi, die aus zerſtoſſenem Senfſaamen, Brod- oder Semmel-Krumen oder Sauerteig und guten Weineßig, ſo viel davon nöthig iſt, untereinander gemiſcht, gemacht werden. Man thut auch zerſtoſſenen Knoblauch, ſchwarze Seife oder gemein Salz dazu.

§. 111.

Von Pflaſtern, Salben und Balſamen.

Zu den äuſſerlichen Arzeneyen gehören auch die Pflaſter, Salben und Balſame. Pflaſter ſind

ſind äuſſerliche Arzeneyen, die zwar eine feſte Conſiſtenz haben, aber von der Wärme weich zäh und ſtreichbar, und auf Leinwand, Barchend, Leder oder Tafend geſtrichen werden. Sie werden aus allerhand Ingredienzien nach den verſchiedenen Abſichten, die man bey ihrer Verfertigung hat, gemacht, gemeiniglich aber aus allerhand ausgepreßten Oelen, Fettigkeiten, Wachs, Harz Gummi, vegetabiliſchen Säften, wozu man noch allerhand Ingredienzien und Pulver miſcht, verfertiget, und ſind in Anſehung der Conſiſtenz unterſchieden, indem einige weicher, andere härter ſind. Die Cerata ſind von den Pflaſtern darinnen unterſchieden, daß ſie weicher ſind. Aeuſſerliche Arzeneyen, welche eine noch weichere Conſiſtenz als die Cerata, eine Honig- oder Lattwergen- oder ſolche Conſiſtenz haben, die zwiſchen Oel und Pflaſter das Mittel hält, werden Salben, unguenta, und dünne und flüßige Salben linimenta genennet.

§. 112.

Von Stuhlzäpfgen

Aeuſſerliche Mittel von feſter Conſiſtenz von allerhand Größe und Figur, rund, länglich, coniſch oder cylindriſch, welche zur Erhaltung eines heilſamen Entzwecks in den Maſtdarm geſteckt und darin gelaſſen werden, werden Stuhlzäpfgen ſuppoſitoria, globuli und noduli inteſtinales,

 glandes

glandes ſubdititiae, bisweilen auch peſſi, peſſuli, peſſaria genennet. Man braucht ſie überhaupt ſtatt der Clyſtiere, wenn Kranke nicht zubewegen ſind, ſich ein Clyſtier ſetzen zulaſſen, um Oefnung des Leibes zuerhalten, zum erweichen und lindern, zum zertheilen, zuſammenziehen, Schmerzen zu ſtillen, zu reinigen und heilen, wider die Würmer Stuhlzwang u. ſ. w. Viele werden aus Seife, Talklicht, Speck, gekochtem Honig, Eyerdotter u. d. m. gemacht, wozu zur Erregung des Reitzes zum Stuhlgange allerhand Salze, gemein Salz oder Salmiac, auch pulveriſirte Nieswurzel, Trochisci Alhandal, Lerchenſchwamm, Aloe und andere reitzende Mittel genommen werden, welche aber bey empfindlichen, zärtlichen und reitzbaren Perſonen und bey krampf- und ſchmerzhaften Zufällen und denen zu ſolchen Zufällen geneigten Perſonen zu vermeiden ſind. Man macht auch runde Stuhlzäpfgen, daher ſie auch globuli inteſtinales genennet werden, wie die Biſamkugeln ſind, die aus Zucker Kraftmehl und Tragacanth mit etwas wenigen Biſam verfertiget werden, daher ſie auch globuli muſcadini, Biſamkugeln genennet werden.

§. 113.

Von Mutterkränzen.

Bey den Zufällen der Mutterſcheide und Gebährmutter werden Einſprizungen, Mutterkränze und Räucherungen verordnet. Die Mutterkränze ſind von zweyerley Art, entweder einfache

aus Kork oder anderer Materier, die mit Wachs überzogen wird und wodurch man den Vorfall der Mutterſcheide und Gebährmutter verhütet, oder zuſammengeſezte, die aus verſchiedenen reitzenden Mitteln beſtehen, durch welche man ſonſt den Abgang der monatlichen Reinigung zu befördern geſucht hat, aber jetzo nicht mehr gebräuchlich ſind. Zu den äuſſerlichen Mitteln gehören auch noch die Einſprizungen, Gurgelwäſſer, Augenmittel, Räucherungen und Kerzen, die man in die Harnröhre ſteckt, um gewiſſe Curen dadurch zubewerkſtelligen, ich werde aber davon in der Folge beſonders handeln.

Zweyter Abſchnitt.

von den

Pulver = Recepten.

---

§. 114.

Ingredienzien der Pulver und ihr Unterſchied.

Die Pulver ſind in Anſehung der Subtilität verſchieden, entweder ſehr feine, zarte und ſubtile Pulver, welche den allerhöchſten Grad der Feinheit und Subtilität haben, welche Alcohol genennet werden, oder gröbere Pulver, wie die Magentriſenette,

ſenette, und andere Pulver, die zu Kräuter-Küſſen und Mützen und zum Räuchern gemacht werden, oder halten zwiſchen dieſen beyden das Mittel. Alles, was für ſich oder mit andern in Pulverform gebracht werden kan, kan zu Pulvern genommen werden und ein Ingredienz derſelben abgeben, als alle trockene Arzeneymittel, welche ſich zu Pulver ſtoſſen oder reiben laſſen. Auch Tropfen, Oele, flüßige, dicke und zähe Dinge, die eine arzeneyiſche Kraft haben, können unter Pulver genommen werden, aber nicht alleine, ſondern mit andern ſchicklichen Ingredienzien und in ſolcher Menge, daß dadurch die Form des Pulvers nicht aufgehoben wird. Solche Dinge, welche allzuleicht ſind und davon man zuviel nehmen müßte, wenn ſie was thun ſollten als z. E. Blätter, Blumen u. d. m. die ſehr widerlich und eckelhaft einzunehmen, einen häßlichen Geruch oder Geſtank haben, die im Munde feſtankleben, ſich feſt an oder aneinander hängen, ſehr ſcharfe, Mund und Hals ſtark angreifende und ſehr bittere Dinge nimmt man nicht unter die Pulver, es müßte denn ſeyn, daß man durch Beymiſchung anderer Ingredienzien erwähnte unangenehme Eigenſchaften heben oder verbeſſern könnte. Die fixen alkaliſchen Salze und die blätteriche Weinſteinerde können alleine nicht in Pulver gegeben werden, weil ſie zerflieſſen und die Pulverform verlieren; in einer gewiſſen Menge anderer Ingredienzien gienge ſolches wohl an, es ziehen aber dergleichen Pulver dennoch Feuchtigkeit an. Flüchtige alkaliſche Salze ſchicken ſich nicht zu Pulvern,

die

die zum innerlichen Gebrauch beſtimmt ſind, weil ſie wegen ihrer ſtark reitzenden Kraft ſehr widerlich einzunehmen ſind, und davon fliegen, wenn die Pulver nicht recht verwahret werden. Auch Mercurialmittel, die man nur zu einen oder etlichen Granen innerlich verordnet, giebt man nicht gerne in Pulverform, wegen der allzukleinen Doſe, weil ſie nicht wohl ganz können hintergeſchluckt werden, ſondern hier und da was hängen oder zurückbleibet, wenn man aber zu dieſen Mercurialmitteln was unſchädliches hinzuſezt, daß die Doſe größer wird, ſo kan man ſie ohne Bedenken in Pulverform verordnen.

§. 115.

Wie die Ingredienzien der Pulver zuordnen.

Bey Verſchreibung zuſammengeſetzter Pulver wollen einige zuerſt die Baſin, hernach das Adjuvans, darauf das Corrigens und zulezt das Conſtituens geſezt haben, allein nothwendig iſt ſolches gar nicht §. 16. Oft ſchreibt man die Ingredienzien der Pulver, die in gleicher Menge genommen werden ſollen, hintereinander und bey dem lezten die Menge. Kommen manche Ingredienzien als Zucker wegen der Annehmlichkeit hinzu, ſo ſezt man dieſelben zulezt und beſtimmet entweder die Menge deſſelben oder überläßt dem Apotheker, wie viel er davon nehmen will,

will, um das Pulver angenehmer zu machen, oder in Abſicht auf die Menge der übrigen Ingredienzien, welches man ausdrückt durch q. ſ. quantum ſatis ad gratiam oder ad pondus omnium.

§. 116.
Doſis der Pulver.

Man verſchreibt von den Pulvern entweder nur eine Doſe oder mehrere. Im leztern verſchreibt man vom Pulver eine gewiſſe Menge, z. E. ein halb oder ganz Loth, läßt ſolches in gleiche Theile eintheilen, welches man ausdrückt: dividatur in tres, quatuor, ſex partes oder doſes aequales, und davon eine zu einer gewiſſen Zeit oder mehreren beſtimmten Zeiten zu nehmen. Die Doſe der Pulver für Erwachſene iſt ein Scrupel oder ein halb Quentchen, die allergemeinſte und gewöhnlichſte derſelben aber iſt ein halb Quentchen, das gilt aber nur von ſolchen Pulvern, welche durch dieſe Doſin keinen Schaden thun, nicht aber von Brech- und Purgier- und andern in geringerer Doſe ſchädliche Wirkungen hervorbringenden Pulvern. Man ſteigt zwar nicht gerne und gewöhnlicher Weiſe in der Doſe der Pulver über ein halb Quentchen, doch geſchiehet ſolches auch oft, wie man an vorkommenden Exempeln ſehen wird. Viele Pulver könnte man ohne Bedenken und Schaden zu einem Quentchen geben, wie z. E. die Rhabarber ſelbſt, allein die Doſis iſt zu groß und ſie quillt auch in was flüßigen genommen zu ſtark auf. Sie kan nur

nur bey ſolchen Perſonen gegeben werden, die nicht eckel ſind, oder die eine ſo große Doſe nehmen können oder wollen. Eben das gilt auch von andern Pulvern, die von leichter Art ſind, wie die von Vegetabilien ſind. Auch die Laxier-Salze, z. E. das Engliſche- und Sedlitzer- und Glauberiſche Salz, ſind von der Regel: die Doſe der Pulver iſt für erwachſene ein halb Quentchen, ausgeſchloſſen, denn man giebet und verordnet ſie erwachſenen Perſonen zum Laxieren zu zwey Lothen. Bey allen den Pulvern, wo eine genaue Beſtimmung der Doſe nicht nothwendig iſt, beſtimmt man die Doſe nach Meſſerſpitzen oder Coffeelöffeln, eine oder zwey Meſſerſpitzen oder einen oder zwey Coffeelöffel voll auf einmal zu nehmen.

§. 117.

Aufbehaltung und Verwahrung der Pulver.

Die Pulver, deren Kraft mit in flüchtigen Theilen beſtehet, verlieren, wenn ſie lange ſtehen und aufbehalten werden, ihre Kraft und das gilt von Brech- Purgier- Laxier- und andern Pulvern. Es iſt daher nicht rathſam, ſolche alte lang geſtandene Pulver zuverordnen; denn ſie thun wenigſtens nicht ſo viel Wirkung als friſch pulveriſirte Pulver. Es iſt hieraus ferner klar, daß Pulver, die flüchtig ſind und verfliegen, wie z. E. die Campfer-

pfer = und Riech=Pulver ſind, nicht müſſen in papiernen Capſeln, ſondern in wohl verſtopften Gläſern aufbehalten werden, weil ſie ſonſt ihre Kraft verlieren und daher ſetzet man dazu: D. ad probe obturandum vitrum, in vitro, wenn es aber ſoll in Papiere oder Caſpeln oder einer Schachtel gethan werden: D. in chartis, in capſis, in ſcatula.

§. 118.

Brechpulver.

Brechpulver für Erwachſene ſind folgende:

℞. rad. ipecacuanhae ℈j
crem. tartari ſeu
tartari vitriolati ℈ß
M. f. pulvis S.
Brechpulver in warmen Thee auf einmal zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.

Man nehme Brechwurzel einen Scrupel Weinſteinrahm oder vitrioliſirten Weinſtein einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver und ſchreibe auf das in eine Capſel gemachte Pulver: Brechpulver auf einmal in warmen Thee zu nehmen und warmer Thee darauf zu trinken. Man kan auch von der Brechwurzel und dem Weinſteinrahm oder vitrioliſirten Weinſtein von jedem einen Scrupel nehmen. Iſt die Perſon aber von ſtarker Natur oder ſchwer zum Brechen zube-

zubringen, ſo verordnet man von der Brechwurzel mehr als einen Scrupel, als ein halb Quentchen bis zwey Scrupel, oder ſezt zu einem Scrupel der Brechwurzel ein oder zwey Gran Brechweinſtein hinzu. Man kan auch folgendes Brechpulver Erwachſenen verordnen:

℞. tartari emetici gr. iij cremoris tartari oder tartari vitriolati ℈ß M. f. pulvis S. Brechpulver auf einmal zu nehmen.

Man nehme Brechweinſtein drey Gran Weinſteinrahm oder vitrioliſirten Weinſtein einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

§. 119.

Brechweinſtein und deſſen Zubereitung.

Unter allen Brechmitteln gebühret wohl der Brechwurzel und dem Brechweinſtein der Vorzug. Viele brauchen auch zum Brechen einen Brechwein und den güldenen Spiesglasſchwefel und von dieſen beyden leztern werde ich, wie von den beyden erſtern, meine Gedanken eröfnen. Was den Brechweinſtein betrift, der von ſeiner brechenmachenden Kraft, Brechweinſtein, tartarus emeticus, und wegen ſeiner Miſchung und Beſtandtheile Spiesglasweinſtein, tartarus ſtiliatus, genennet

nennet wird, ſo hat **Hadrian von Mynſicht**, Mecklenburgiſcher Leibarzt dieſes Brechmittel zuerſt unter den Nahmen des Brechweinſteins in ſeinem Theſauro ſeu Armamentario Medico-Chymico eingeführt. Eigentlich iſt der Brechweinſtein nichts anders als ein metalliſches Salz, das aus dem Weinſtein und den reguliniſchen Theilen des Spiesglaſes beſtehet, in welchem leztern allein ſeine brechenmachende Kraft ſizt. Er wird auf verſchiedene Art und Weiſe verfertiget und es iſt ohne mein Erinnern klar, daß ſeine Kraft und Wirkung nach ſeiner verſchiedenen Zubereitung auch verſchieden ſeyn müſſe. Gemeiniglich wird zu ſeiner Verfertigung Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen, bisweilen auch roher Weinſtein, und entweder Spiesglasleber oder Metallenſafran oder Glas von Spiesglas, gemeiniglich aber eins von den beyden leztern mit Weinſteinrahm oder Cryſtallen gleich viel oder von dem Metallenſafran oder Glas von Spiesglas mehr als von den Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen genommen, beydes wird in einer gehörigen Menge Waſſers eine gehörige Zeitlang gekocht, heiß hernach filtrirt, und dieſes entweder bloß cryſtalliſiret oder inſpißiret oder beydes vorgenommen: ſo iſt der Brechweinſtein fertig. Der durch Cryſtalliſation gemachte Brechweinſtein iſt ungleich ſchwächer als der durch Inſpißirung gemachte, weil ſich bey der Cryſtalliſation viel von reguliniſchen Theilen, von welchen doch alleine die brechenmachende Kraft abhängt, nie-

niederſchläget und nicht mit in die Miſchung des Brechweinſteins kommt, welches hingegen bey der Inſpißirung nicht geſchiehet, als bey welcher vielmehr alles beyſammen bleibt. Wer mehrere Nachricht von den verſchiedenen Zubereitungsarten des Brechweinſteins verlangt, der findet ſie in des Herrn Doctor Oſtermanns zu Göttingen im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und ſiebenzig herausgekommenen Diſputation de tartaro emetico und in des Herrn Profeſſor Bergmanns zu Upſal im Jahr ein tauſend ſieben hundert und drey und ſiebenzig gehaltenen Diſputation de ſtibio tartariſato, die in des Profeſſor Baldingers Magazin für Aerzte, dem ſiebenden Stück S. 576 aus dem lateiniſchen ins deutſche überſezt iſt. Gedachter Herr Profeſſor Bergmann giebt eine neue Art ein ſpiesglaſiſches Brechmittel von immer gleichſtarker Wirkung zuverfertigen an und zwar aus dem Algarothspulver entweder mit dem Weinſteinrahm oder tartariſirten Weinſtein. Dieſe beyden Salze behauptet er, können beyde mit dem Spiesglas ein Arzeneymittel von einer gleichförmigen Wirkſamkeit liefern, da ſie aber beyde ſo wohl in Anſehung ihrer Beſchaffenheit als ihrer Auflöſungskraft von einander unterſchieden wären, ſo würde auch ihre Wirkung und die damit zubereiteten Brechmittel, wenigſtens der Stärke nach, verſchieden, die Brechmittel ſelbſt aber immer gleich ſtark wirkſam ſeyn. Er hat daher einen Spiesglasweinſtein, ſtibium tartariſatum, aus fünf Unzen Weinſteinrahm und

zwo Unzen und zwo Quentchen Algarothpulver, und einen tartariſirten Spiesglasweinſtein, ſtibium tartaro-tartariſatum, aus neun Unzen tartariſirten Weinſtein und drey Unzen weniger einer Drachma Algarothpulver zubereiten angegeben, welche man daſelbſt nachſehen kan. Er ſucht durch Verſuche zuerweiſen, daß die Weinſteinſäure allein faſt nichts in Zerfreſſung der reguliniſchen Subſtanz des Spiesglaſes vermöge, aber, wenn das wahr wäre und das Zerfreſſen ſo viel heiſſen ſoll als Auflöſen, wie kan man denn mit Weinſteinrahm und Cryſtallen aus dem Glaſe des Spiesglaſes, der Spiesglasleber und dem Metallenſafran ein Brechmittel erhalten, da die brechenmachende Kraft blos in den reguliniſchen Theilen des Spiesglaſes ſizt? Nach der gemeinſten und gewöhnlichſten Art wird der Brechweinſtein aus dem Metallenſafran und Weinſteincryſtallen, von jedem gleichviel genommen, gemacht, welche beyde beſonders pulveriſirt und zuſammen in einen irdenen verglaſurten Topf in einer hinlänglichen Menge Waſſer unter beſtändigen Rühren mit einem hölzernen Spatel eine hinlängliche Zeit lang gekocht werden. Das wird hernach heiß filtrirt, das Filtrirte unter beſtändigem Rühren bis zur Trockne abgedampft und das Getrocknete zu Pulver gerieben; ſo iſt der Brechweinſtein fertig. Saunders ſchreibet in ſeinen Bemerkungen über das Spiesglas und deſſen Gebrauch in Krankheiten, wie er durch viele angeſtellte Verſuche endlich gefunden, daß folgende Methode

die beſte wäre, den Brechweinſtein zu machen. Man nimmt recht zubereitetes Glas des Spiesglaſes zu einem zarten Pulver gerieben und halb ſo viel Weinſteincryſtallen. Auf beydes ſchüttet man ſo viel Waſſer, daß auf jede halbe Unze ein Pfund Waſſer kommt, und, will man ein Pfund und mehr Brechweinſtein machen, ſo muß das Kochen wenigſtens zwölf Stunden währen. Wenn das Kochen vorbey iſt, ſo wird die Feuchtigkeit durch Papier filtrirt und bis zur Trockenheit abgeraucht. Iſt dieſe Arbeit recht von ſtatten gegangen, ſo findet man iede Unze Weinſtein um drey Drachma vermehrt und man erhält aus acht Unzen Weinſteincryſtallen zwölf Unzen Brechweinſtein.

§. 120.

Nutzen des Brechweinſteins zum Brechen und Purgieren bey Kindern.

Unter der Menge gewöhnlicher Arzeneymittel, deren Gebrauch weder bey den Aerzten noch bey den Kranken die mindeſte Bedenklichkeit erreget, finden ſich einige, wider die ſich das Vorurtheil ſtark gewafnet hat und deren öftere Anwendung und heilſame Wirkungen durch Vorurtheile und Schüchternheit ſehr eingeſchränkt worden. Der Brechweinſtein gehöret mit unter die Klaſſe dieſer Mittel. Die Eigenſchaft, ein Brechen zu erregen, iſt nicht die einzige Kraft, die

er beſizt. Er erreget nicht nur Brechen, ſondern auch Purgieren und zwar ſo wohl eins von beyden, als alles beydes zugleich, und wenn er in geringer Menge als zum Brechen genommen wird, ſo wirkt er ein Purgieren. Es thun das auch andere Brechmittel. Der Unterſchied zwiſchen Brech- und Purgier-Mitteln beſtehet unter andern darinnen, daß jene ſtärker als dieſe ſind, und daher kan man auch ein Brechmittel dadurch, daß man es in geringerer Doſe giebt, in ein Purgiermittel, und ein Purgiermittel dadurch, daß man es in ſtärkerer Doſe giebt, in ein Brechmittel verwandeln. Die natürliche Beſchaffenheit des Magens und der Gedärme kan uns den Grund zur Erklärung dieſes Satzes darreichen. Der Herr von Haller hat in dem ſechſten Theil ſeiner lateiniſchen Phyſiologie S. 261. erwieſen, daß die Gedärme viel reizbarer als der Magen seyn. Dieſes voraus geſezt müſſen die Mittel, welche ein Erbrechen verurſachen ſollen, allemal eine ſtärker reitzende Kraft vor denen voraus haben, welche ein Purgieren machen ſollen. Vermindert man alſo die Doſis eines Brechmittels ſo ſehr, daß es nicht ſtark genug iſt, den Magen hinlänglich zum Brechen zu reitzen, ſo bleibet es doch noch immer ſtarck genug, die weit reizbarern Gedärme zureitzen, daß ein Purgieren erfolgt, und auf ſolche Art kan einerley Mittel unter verſchiedenen und veränderten Umſtänden ganz verſchiedene Wirkungen hervorbringen. Aus dieſem Grunde können ſich Perſonen, welche um des widrigen

widrigen Geruchs und Geſchmacks willen der meiſten Purgiermittel einen unüberwindlichen Eckel vor dieſen Arzeneyen haben, zu dieſer Abſicht des Brechweinsſteins bedienen, der ihnen weder durch den Geruch noch durch den Geſchmack, am wenigſten aber durch die Größe der wirkſamen Doſe beſchwerlich fällt. Aus eben dieſem Grunde kan man dieſes Mittel auch bey Kindern, die ſehr eckel im Einnehmen ſind, gut brauchen, wenn es nöthig iſt, ſie von oben oder unten zu reinigen. Auch ſo gar bey neugebornen und den zärteſten Kindern von einigen Tagen und gleich nach der Geburt kan er auf die von mir Seite 40 vorgeſchriebenene Art ſicher und ohne Schaden und mit Nutzen gegeben werden. Amſtrong, ſiehe deſſen Verſuch von den vorzüglichſten und gefährlichſten Kinderkrankheiten S. 21, iſt durch die Erfahrung, die er bey Kindern gehabt hat, völlig überzeugt worden, daß, wenn ein ſolches Brechmittel bald nach ihrer Geburt ſtatt eines Abführungsmittels gegeben, und, wenn es nöthig, wiederhohlet wird, ſolches von ſehr großen Nutzen ſey, und dieſelben einen ganzen Theil weniger angreife und abmatte. Ja, er iſt völlig überzeugt, daß, wenn ſie, wie ſich oft zuträgt, krank werden wollen, welches leicht an den öftern Brechen oder Dehnen oder an der Veränderung der Farbe erkannt wird, die insgemein blaß oder bleich iſt, wenn ſie einen kranken Magen haben, ein Brechmittel das geſchwindeſte und wirkſamſte Mittel dawider ſey. Einige Tropfen von dem Brechwein, den ich in

der Folge beſchreiben werde, nämlich fünf bis zehn, werden für ein junges Kind ſchon hinreichend ſeyn. Und dieſe Arzeney hat den Vortheil, daß ſie gewöhnlicher Weiſe auf beyde Arten wirkt und dadurch auch die Gedärme gänzlich reiniget. Wenn ſie nur ein oder zweymal wirkt, ſo iſt es ſchon genug; und um die Kinder nicht auf einmal zu ſehr anzuſtrengen, iſt es beſſer, daß man ihnen bald wieder, wenn es nöthig iſt, ein Brechmittel giebt. Er hat fünf Tropfen von dem Brechwein Kindern wenige Tage nach der Geburt gegeben, ohne daß er ihn für ſie zu ſtark befunden hätte; und ſelten giebt er mehr, ehe ſie nicht einen Monat alt ſind. Dies wiederhohlt er innerhalb einer halben Stunde, im Fall das erſte nicht gewirkt haben ſollte. Nach dem erſten Monate kan man ihnen ſieben, acht, neun oder zehn Tropfen geben, je nachdem das Kind eine ſtarke Natur hat, oder die Noth es erfordert; und im dritten oder vierten Monat zehn bis funfzehn Tropfen. Er fängt aber allezeit mit wenigen an; denn es iſt in dieſer Abſicht bey Kindern eben ſo, wie bey Erwachſenen; einige werden leichter zum Brechen bewegt, andere weniger. Von zwanzig Tropfen wird ſich ſehr oft ein Kind von drey oder vier Jahren brechen, das an dieſe Arzeney noch nicht gewöhnet iſt; allein wenn es nöthig iſt, es bald nachher zu wiederhohlen, ſo muß auch die Zahl der Tropfen vermehrt werden. Obgleich dies für eine ſehr ſcharfe Arzeney gehalten wird, welches vielleicht einige abſchre-

ſchrecken könnte, ſie den zarten Kindern einzugeben; ſo hat er ſie doch vielen Kindern von verſchiedenen Alter gegeben, einigen unter denſelben ſehr jung, und zu verſchiedenen Zeiten, und hat niemals davon eine ſchlimme Wirkung, ſondern vielmehr das Gegentheil geſehen. Allein, wenn man Kindern ſo wohl als Erwachſenen Brechmittel eingeben will, ſo hat man dabey beſtändig folgende Regel zu beobachten: daß man ſolche niemals bey dem Kranken gebrauche, wenn er Verſtopfung hat, ohne zuvor den Leib vermittelſt eines gelinden Abführungsmittels oder Clyſtiers geöfnet zu haben. Die verſäumte Beobachtung dieſer Regel hat den Brechmitteln viele Beſchuldigungen zugezogen, da doch der Fehler blos in jener zuſuchen. Was Amſtrong von ſeinem Brechwein rühmt, gilt vielmehr von dem Brechweinſtein, wenn man einen Gran davon in zwey Loth Waſſers auflöſet und zarten Kindern davon Caffeelöffelweiſe nach der von mir S. 40 vorgeſchriebenen Art giebt. Er iſt, auf dieſe Art gegeben, weit beſſer und ſicherer als der Brechwein, wenigſtens thut er eben das, was dieſer. Ja, bey dem innerlichen Jammer und den Aphthis der Kinder, bey Durchfällen und Leibesſchmerzen derſelben, wo Schärfe und Unreinigkeiten in den erſten Wegen vorhanden, ingleichen bey den Keichhuſten, Maſern und Blattern der Kinder zieht Amſtrong ſelbſt die erwähnte Auflöſung des Brechweinſteins dem Brechweine und der Brechwurzel vor und rühmt ſie ſehr.

§. 121.

Krampfſtillende Kraft des Brechwein- ſteins.

In allen convulſiviſchen und gichteriſchen Zufällen, wie auch in allen Anfällen der fallenden Sucht ſelbſt, deren Urſache im Magen und Gedärmen ſizt und die von einer häufig ergoſſenen ſcharfen, verdorbenen, faulen Galle, oder andern ſcharfen, verdorbenen, faulen Materien, allerhand Unreinigkeiten, Würmern, vielen und dicken zähen Schleim, Verſchleimung der erſten Wege u. d. m. herrühren, iſt nichts vortreflicher als früh angewendete, und, wenn es die Umſtände erfordern, wiederhohlte Brechmittel, worunter dem Brechweinſtein mit der Vorzug gebühret. Wie viele Kinder haben nicht an convulſiviſchen, gichteriſchen und fallſüchtigen Zufällen ihr kaum empfundenes Leben einbüſſen müſſen, weil man dieſen Gefahren weiter nichts als ein liebes Marggrafenpülverchen, die einzige Zuflucht alter Weiber und unerfahrner Afterärzte oder D. Michels Pulver entgegen geſezt hat? Ohne Bewuſtſeyn verſchluckt ein ſolches armes beklagenswürdiges Geſchöpfchen die mühſam eingetrichterten Pulver und erliegt ohne Rettung unter dem krampfigten Bewegungen der gereizten Natur. Bey den mehreſten ſizt der Grund und die Urſache der Krankheiten in den erſten Wegen, und das gilt nicht nur von Kindern, bey welchen es gemeiniglich

glich in Anſehung der Lebensordnung und ſo wohl in der Menge als in der Beſchaffenheit der Nahrungsmittel verſehen wird, womit ſie aus Unwiſſenheit oder Zärtlichkeit gleichſam voll geſtopft werden, ſondern auch von Knaben und Erwachſenen und allen, die Fehler im Eßen und Trinken begehen. Will man alſo dieſe Krankheiten glücklich curiren, ſo muß man die erſten Wege von den darinnen befindlichen Unreinigkeiten zu reinigen ſuchen, wozu der Brechweinſtein ſehr dienlich iſt. In der Folge werde ich erweiſen, daß der Brechweinſtein auch eine reſolvirende, Stockungen und Verſtopfungen hebende, ſchweis- und urin-treibende Kraft beſitze. Durch dieſe ſeine Kraft kan er alſo die Stockungen von allerhand zähen und ſcharfen Materien und die Verſtopfungen, welche allerhand krampf- und ſchmerzhafte Zufälle erregen, heben und dieſe zähen und ſcharfen Materien durch den Urin und Schweis forttreiben und ſolchergeſtalt Krämpfe und Schmerzen ſtillen. Ja blos in ſo fern, als er ein Brechen und folglich einen Krampf macht, iſt er ein krampfſtillendes Mittel, denn auf einen jeden Krampf folgt eine Erſchlaffung, die deſto größer iſt, je heftiger und anhaltender der Krampf geweſen und je öfterer er wiedergekommen, ein Zuſtand, welcher dem Krampf gerade entgegen geſezt iſt. Der Doctor Hirſchel hat eine Abhandlung von den Vorbauungs- und Vorbereitungs-Mitteln bey den Pocken nebſt einem Anhang von der vorzüglichen Wirkſamkeit und dem ausgebreiteten Nutzen des Brechweinſteins heraus-

ausgegeben und von eben demſelben iſt auch in dem erſten Jahrgang der Mannigfaltigkeiten S. 233 eine Abhandlung von dem vorzüglichen Nutzen und Gebrauch des Brechweinſteins, welche die vorige iſt. Eben derſelbe hat, wie er in ſeinen mediciniſchen Nebenſtunden S. 22 ſchreibt, ſchon im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und ſechzig die heilſame Wirkung des Brechweinſteins in geringer Menge gegen convulſiviſche Zufälle und vornämlich gegen den convulſiviſchen Huſten, ohne dadurch ein Brechen zu erregen gegeben, einſehen gelernt und vermuthet, daß er dadurch, daß er einen Gegenreiz durch Eckel hervorbrächte, jene Zufälle ſtillte. Der Hr. Hofmedicus Wichmann in Hannover hat, wie er in einem Briefe an den Doctor Hirſchel gemeldet, ihn in geringer Menge ſeit vielen Jahren mit unbeſchreiblichem Nutzen bey Convulſionen ſo wohl bey Kindern als Erwachſenen gebraucht. Werlhof hat einen mit der fallenden Sucht behafteten, der ſchon vier Stunden hintereinander aus einem Anfall in den andern gefallen war, durch den eingegebenen Brechweinſtein aus der gröſten Lebensgefahr geriſſen und ſein Leben wenigſtens noch auf einige Jahre verlängert. Die fürchterlichen Erſchütterungen hörten auf, ſo bald ein Eßlöffelvoll von aufgelößten Brechweinſtein in den Magen kam. Er erregte kein Brechen und Doctor Hirſchel ſchreibt, es ſchiene, als wenn er auch bey Kindern oft nur als ein antiſpasmodiſches Mittel ohne Ausleerung wirkte, und eine Menge von

Erſatz

Erfahrungen überzeuge ihn noch faſt täglich, bey allen convulſiviſchen Zufällen der Kinder, ſo gar bey den ſchweeren Zufällen des Zahnausbrechens von deſſen herrlichen Wirkungen in geringer Menge gegeben, und, wenn zuvor die erſten Wege gereiniget wären, ſo wäre er alsdenn weit ſicherer zugebrauchen als die unempfindlichmachende Mittel, welche oft in convulſiviſchen Zufällen der Kinder die übelſten Wirkungen hervorgebracht hätten.

§. 122.

Reſolvirende, ſchweis- und urin-treibende Kraft des Brechweinſteins.

Wenn der Brechweinſtein in ſo geringer Doſe gegeben wird, daß er kein Brechen, ſondern nur Eckel macht, ſo äuſſert er eine reſolvirende Kraft und hebet die Stockungen und Verſtopfungen, die in Gefäßen und Eingeweiden ſind und davon viele, beſonders langwierige, Krankheiten entſtehen. Auch die Erſchütterung der Eingeweide, die er durch das Brechen macht, kan hierzu was beytragen, nemlich dieſes, daß durch dergleichen Erſchütterung die hier und da in den Eingeweiden vorhandenen Stockungen und Verſtopfungen gehoben werden, aber dieſe Wirkungen ſind dem Brechweinſtein nicht allein, ſondern auch andern Brechmitteln eigen. Ferner treibt der Brechweinſtein nicht nur den Urin, ſondern auch den Schweis, wenn er in ſo geringer

Menge gegeben wird, daß er kein Brechen macht, und den Schweis erreget er auch, wenn er ein Brechen macht, durch die Erſchütterung und Reitzung, die er macht und duach den vermehrten Trieb der Säfte, den er hervorbringet. Wenn der Trieb der Säfte vermehret oder die Säfte reſolviret werden, ſo werden allezeit die Abſonderungen und Ausleerungen vermehrt und es erfolgt ein Schweis oder ſtärkerer Abgang des Urins, nachdem die andern Umſtände ſind. Man mag nun die ſchweis- und Urin-treibende Kraft des Brechweinſteins von ſeiner reſolvirenden oder den Trieb der Säfte vermehrenden Kraft oder von dieſen beyden Kräften herleiten, das iſt mir gleich, ich ſehe die ſchweis- und urin-treibende Kraft des Brechweinſteins als eine Kraft an, welche die Erfahrung gelehret hat, wie aus dem folgenden erhellen wird.

§. 123.

Nutzen des Brechweinſteins in Huſten, Engbrüſtigkeit und Steckflüſſen.

Bey dem ſogenannten convulſiviſchen Keich- oder Steck-Huſten, bey der convulſiviſchen oder feuchten und ſchleimigen Engbrüſtigkeit, Röcheln und Keichen auf der Bruſt, und bey Steckflüſſen, dieſen gefährlichſten Feinden des Lebens zarter Kinder, ja überall, wo Bruſt oder Magen voll Schleim iſt oder ein Schleim wo ſitzet und Erſticken drohet, hat der Brechweinſtein einen längſt entſchie-

ſchiedenen Nutzen. Friedr. Hoffmann Med. Ration. Syſtem. Tom. III. Sect. III. cap. 3. p. 121 Genev. hat aufgelößten Brechweinſtein wider den convulſiviſchen Huſten bey Kindern ſehr bewährt und von den beſten Wirkungen befunden und Amſtrong ziehet bey den Keichhuſten und andern Zufällen der Kinder den aufgelößten Brechweinſtein der Brechwurzel vor. Doctor Fothergill Medical-Obſervations by a Society in London Vol. III. p. 119 rühmt, wo der Magen und die Lunge mit Schleim beſchweret ſind, den Brechweinſtein ſehr, und hat, ſiehe Johann Millar's Bemerkungen über die Engbrüſtigkeit und das Hünerweh aus dem Engliſchen überſezt S. 150 ſeit vielen Jahren bey der Heilung des convulſiviſchen oder Keichhuſtens oder wie er auch ſonſt genennet wird, des Hünerwehes ſich des Brechweinſteins mit ſo vielen Nutzen der Kranken und zu ſeiner eigenen ſo großen Zufriedenheit bedienet, daß er iſt bewogen worden, es gegen viele von ſeinen guten Freunden und Bekannten unter den Aerzten zu erwähnen. Von verſchiedenen unter dieſen hat er hernach ſo vortheilhafte Nachrichten von dem glücklichen Erfolg dieſer Arzeney erhalten, daß ſie ihn in ſeiner guten Meinung von ihrem kräftigen Wirken beſtärkten. Folgendes iſt die Form, unter der er den Brechweinſtein verordnet hat:

℞. pulveris e chelis cancrorum ℨß
tartari emetici grana duo,
miſceantur accurate.

Ein Gran oder anderthalb Gran oder auch zwey Gran von dieſer Zuſammenſetzung kan zu fünf oder ſechs Gran eines Pulvers aus Muſchelſchalen gethan und mit einem kleinen Eßlöffel voll Milch und Waſſer Vormittags zwiſchen dem Frühſtück und der Mittagsmahlzeit einem jährigen Kinde gegeben werden. Wenn dieſe Doſe ſich nicht hinreichend bewieſen hat, ein Brechen zu erregen, muß ſelbige den nächſten Tag darauf ſo viel vermehret werden, daß ſie dieſe Wirkung thun kan; und auf dieſe Weiſe mag ſie alle Tage zu eben der Stunde wiederhohlet werden. Er giebt auch, wenn das Fieber heftig iſt, die Hälfte von voriger Doſe des gedachten Pulvers, um dadurch die Ausdünſtung zu befördern. Und auf dieſes Verfahren verläßt er ſich hauptſächlich, und hat ſelten Urſache, Blut wegzulaſſen oder eine andere Art von Ausleerungen anzuſtellen, ohne nur etwa des Tages ein oder zween Stühle. In dieſer Abſicht wird zur Zeit des Schlafengehens eine gehörige Doſe Magneſia gegeben, die denn nebſt dem gedachten Pulver ſelten verfehlt, ſeine Erwartung zu erfüllen. Ich ſelbſt könnte Erfahrungen von Kindern anführen, bey denen man in dergleichen Krankheiten alle Hofnung eines längern Lebens gänzlich aufgegeben, und die zur Verwunderung aller Anverwandten blos durch die heilſame Wirkung des Brechweinſteins erhalten wurden. Er äuſſert in ſolchen Fällen bald durch ein Brechen, bald durch ein Purgieren, das er erregt, bald durch beydes zugleich, ſeine heil-

heilſame Wirkung, bald bringet er einen heilſamen Schweis mit den glücklichſten Erfolgen hervor. D. **Watſon** und **Glaß** in ihren Verſuchen und Abhandlungen von der beſten Art, die Kinderblattern einzupfropfen, haben von Brechweinſtein ebenfalls angemerket, daß er in ganz geringer Menge einen Schweis, ohne Wallung zu verurſachen oder die Kräfte zu ſchwächen, hervorbringen könne, und dies ſoll nach einiger Meinung der glückliche Kunſtgriff der Suttonianer beym Einpfropfen der Kinderblattern ſeyn: nämlich durch den ſparſamen Gebrauch des Brechweinſteins, zur Zeit des Ausbruchs, einen dienlichen Schweis zuerregen, wodurch eine Menge des vorräthigen Pockengifts nach der Haut und durch dieſe aus dem Körper fortgetrieben wird. Sie haben zu dem Ende den Brechweinſtein mit einer Menge Waſſer vermiſcht und ihn mit etwas von der Vitriolſäure oder mit guten Weineßig verſezt, zur Zeit des Ausbruchs der Pocken, gegeben. Viele halten dieſes für die Urſach, warum die nach der Suttoniſchen Methode Inoculirten nicht allein wenig Pocken bekämen, ſondern auch vor der weitern Anſteckung geſichert blieben; da hingegen bey der gewöhnlichen Art zu inoculiren, wobey man nicht auf die Beförderung des Schweiſes dächte, niemand für einer zwoten Anſteckung ſicher wäre, der zum erſtenmale nur eine kleine Anzahl von Pocken gehabt hätte. Ich habe zwar in des Gardane entdeckten Geheimniſſe derer Suttons oder der der ganzen Welt bekannt

gemachten Einimpfung der Pocken, aus dem franzöſiſchen überſezt von D. Opitz, nichts von dem Gebrauch des Brechweinſteins gefunden; es ſey indeſſen dem, wie ihm wolle, genug, daß Herr Profeſſor Fritze in Berlin bey der Inoculation unterſchiedener Kinder den Nutzen des Brechweinſteins und deſſen vorzügliche Kraft, zur Zeit des Ausbruchs, einen vortheilhaften Schweis zuerregen, ebenfalls nachdrücklich beſtätigt gefunden und zugleich die Bemerkung gemacht hat, daß dadurch die Anzahl der ausbrechenden Pocken vermindert worden. Auch haben andere vom Brechweinſtein ebenfalls ſo wohl bey künſtlichen als natürlichen Pocken angemerkt, daß er, im Anfange vor dem Ausbruch der Pocken gegeben, einen ſtarken Schweis verurſacht hätte, worauf nur wenige Pocken zum Vorſchein gekommen wären.

§. 124.

Ob der Brechweinſtein bey ſchweren Zufällen des Durchbruchs der Zähne dienlich?

Es wird auch bey ſchweren Zufällen, die von Durchbruch der Zähne bey Kindern entſtehen, der Brechweinſtein ſehr gerühmet, weil dabey faſt allemal die erſten Wege mit litten und der Brechweinſtein ſo wohl die in den erſten Wegen vorhandenen Unreinigkeiten abführte als auch eine Alteration

tion in den Nerven machte und den Zuckungen vorbauete oder ſie gar hebt, alleine ich rathe nicht, bey ſchweren Zufällen des Zahnens der Kinder den Brechweinſtein zu geben, weil dadurch leicht ein ſolcher Krampf undſolches Brechen erreget werden kan, ſo hernach nicht geſtillet werden kan. Das ganze Nervengebäude iſt bey Kindern überaus zart, ſehr empfindlich und reizbar und wird bey dem Durchbruch der Zähne noch mehr gereizt, noch empfindlicher, noch reizbarer. Wie leicht könnte alſo nicht bey ſolchen Umſtänden ein Brechmittel durch den Reiz, den es macht, Krämpfe, Convulſionen und fallende Sucht hervorbringen? und mehr als einmal habe ich bey Kindern, die viel an den Zähnen auszuſtehen hatten, nach gegebenen Brechmitteln ein Brechen, das nicht geſtillet werden konnte und endlich in eine tödtliche fallende Sucht ſich endigte, entſtehen geſehen. Ferner pfleget der Durchbruch der Zähne bey Kindern ſehr ofte ein Brechen, einen Durchfall oder eine Verſtopfung des Leibes oder einen Huſten zu verurſachen. Vergeblich brauchet man wider den Huſten, wenn er vom Durchbruch der Zähne entſtehet, alle Mittel, ich verſichere aus Erfahrung, ſie werden alle nichts helfen, der Huſten wird bleiben und nicht eher vergehen, als bis die durchbrechende Zähne heraus ſind.

§. 125.

Nutzen des Brechweinſteins in Wechſel-anhaltenden, faulen, Gallen- und anſteckenden Fiebern.

Das anſteckende Weſen der Krankheiten ſizt öfters im Magen und Gedärmen, und das gilt auch von Pocken und Maſern, welche anſteckende Krankheiten ſind. Die Zufälle, welche dieſe Fieber im Anfange bey ſich führen, als Mangel des Appetits, Eckel, Ueblichkeit, Neigung zum Brechen u. d. m. beweiſen dieſes. Bey allen denen, von denen man vermuthen kan, daß ſie von einem Fieber angeſteckt worden, welches aus dem Froſt, kleinen Schauder und leichten Uebelkeiten, welche dergleichen Patienten im Anfange der Anſteckung empfinden, zuerkennen, muß man während dieſes Froſtes und Schauders ſo gleich ein gelindes Brechmittel geben, ehe ſich das Fieber wirklich bildet und Völle und Härte des Pulſes die Wirkung des Brechmittels gefährlich macht. Wird das Erbrechen zu lange aufgeſchoben und ſieht man ſonderlich ſich genöthiget, vorher erſt eine Ader zu öfnen, ſo iſt die gewiſſeſte beſte Gelegenheit, dem Kranken zu Hülfe zuverſchaffen, ſchon wirklich vorbey. In dem James Lind anvertrauten Hoſpital, ſiehe deſſen vermiſchte Bemerkungen über die Anſteckung und Fieber, die in dem dritten Stücke des zweyten Bandes der Sammlung aus

auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte ſtehen, Seite 179, waren dieſe guten Wirkungen des Brechmittels ſo bekannt, daß die Krankenwärter gemeiniglich, ſo bald ſie nur den erſten Froſt verſpürten, gleich ein Brechmittel nahmen, welches ſie denn auch faſt ſtets für den fernerern üblen Wirkungen der Anſteckung in Sicherheit ſtellte. James Lind hat dieſes Mittel eben ſo wirkſam in Verhütung der Rückfälle gefunden, wenn man ſolches ſo bald gab, als die Patienten mit dem Froſt befallen wurden. Doch mußte auch darnach der Patiente ganz gelinde entweder durch das Brechmittel oder durch ein Clyſtier laxieret werden. Das Brechmittel, deſſen ſich James Lind bediente, war ſehr gelinde und beſtand gemeiniglich nur in ſechs bis zehn Gran Ipecacuanha. Wenn deſſen Wirkung vorbey war, mußte ſich der Patiente zu Bette legen und ein Tränkgen nehmen, das fünf Gran von dem flüchtigen Hirſchhornſalz und zwanzig Tropfen Laudanum enthielte; zur andern Zeit hat er alle vier Stunden fünf Gran Campfer gegeben und Weinmolken nachtrincken laſſen. Er verſichert, daß gemeiniglich von zehn angeſteckten Perſonen achte durch dieſe einfache Behandlung wieder völlig hergeſtellet und die weitern Folgen der Anſteckung verhütet worden. Es iſt kein Zweifel, daß durch den Brechweinſteiu eben ſo wohl wie durch die Ipecacuanha die vorhin gedachte Wirkung hätte erhalten werden können, wenn man ihn gehörig gebraucht hätte. Magen und

Gedärme enthalten ſehr oft den Stoff zu faulen Fiebern, die Gallenfieber entſtehen von einer in Magen und Gedärme häufig ergoſſenen, ſcharfen verdorbenen und faulen Galle und die materiellen Urſachen der anhaltenden und Wechſel-Fieber ſind mancherley, haben aber gemeiniglich ihren Sitz in den erſten Wegen. Die Ruhr entſtehet von ſcharfen oder faulen Materien, die im Magen und Gedärmen ihren Sitz haben. In allen dieſen Krankheiten hat man den Brechweinſtein von ausnehmend guter Wirkung befunden. Wie oft ſind nicht Wechſel und anhaltende Fieber durch ein Brechmittel glücklich curiret worden? Gregory Elem. of practice §. 59 verſichert, daß gelinde Brechmittel, wenn man ſie in einer ſolchen Doſis gäbe, daß ſie blos einen Eckel machten, oft die Anfälle eines Wechſelfiebers verhinderten. Und an einem andern Orte ſagt er (§. 36) daß die Bewegung in freyer Luft und ein gehöriges verhalten, mit einem gelinden Brech- und Purgier-Mittel und dem Gebrauch eines mäßig warmen Bades oft den Anfall eines Fiebers verhüteten. Ich ſelbſt habe in den dreytägigen Fiebern, die von faulen Fiebern entſtanden und fauler Art waren, von dem Brechweinſtein in zerſtreuter Doſe gegeben weit beſſere Wirkung wahrgenommen als von deſſen ganzer Doſe auf einmal gegeben. Wenn ich ihn ſo zwey bis drey Tage hintereinander hatte nehmen laſſen, ſo erfolgten nicht ſo wohl Uebelkeiten, ſondern vielmehr verſtärkte Schweiſe, verſtärkter Abgang des Urins und Stuhlgänge

mit großer Erleichterung des Kranken; und die Zufälle, welche zu dem Tertianſiebern zufälliger Weiſe kamen, wurden oft dadurch gehoben. Heuermann in ſeinen vermiſchten Bemerkungen und Unterſuchungen der ausübenden Arzeneywiſſenſchaft erſtem Bande S. 36 hat bemerkt, daß man durch Brechmittel nicht allein kalte Fieber zu heben im Stande iſt, wenn man ſie nämlich ſo ſtark eingiebt, daß alles übele, was im Magen enthalten, durch dieſelben ausgeführet wird, ſondern hat auch beobachtet, daß ſie das Fieber ſtillen, wenn man ſelbige in einer ſo kleinen Doſis täglich eingiebt, daß ſie zwar eine Ueblichkeit oder Eckel, aber kein Erbrechen erregen. Mit dem vierten Theil eines Grans vom Brechweinſtein hat er dieſes bey dreytägigen Fiebern ausgeübt, und ein Gran von der Brechwurzel täglich gegeben hat eben dieſes gethan.

§. 126.

Nutzen des Brechweinſteins in Wechſel-anhaltenden, faulen, Gallen- und anſteckenden Fiebern, ingleichen in der Ruhr.

Pringle in Beobachtungen über die Krankheiten einer Armee S. 236 hat in den remittirenden und intermittirenden Herbſtfiebern des Lagers und niedriger und ſumpfichter Länder nach vorher geſche-

geſchehenen Aderlaſſen und Purgieren einen Gran Brechweinſtein mit zwölf Gran Krebsaugen zu Pulver gemacht, den folgenden Morgen, da faſt allezeit etwas Remiſſion da war, gegeben und dieſes in zwey Stunden, wenn die erſte Doſis wenig oder gar nicht gewirkt hatte, wiederhohlt; und in jedem Fall in vier Stunden. Dieſes Mittel wurde nicht nur in der Abſicht gegeben, ein Erbrechen zu verurſachen, ſondern es ſollte auch laxieren und einen Schweis befördern. Wenn dieſe Ausleerungen erfolgten, ward das Fieber gemeiniglich beſſer und wurde ſo gar durch dieſe Arzeney zuweilen vertrieben. Vormals hat Pringle, an ſtatt dieſes Pulvers, in der erſten Remiſſion einen Scrupel Ipecacuanha mit zwey Gran Brechweinſtein für eine Doſe gegeben, allein, ob ihm dieſes gleich oft gelung, ſo hat er doch nach angeſtelltem Vergleiche die obige Methode vorgezogen, nemlich erſt zu purgieren und alsdenn die erſten Gänge durch kleine Doſen des Brechweinſteins zureinigen. Dieſes Mittel pflegte er am folgenden oder dritten Tage zuwiederhohlen, oder, wenn dieſes nicht geſchah, ließ er den Leib mit einem Clyſtiere oder Laxanz öfnen und fuhr hiermit jeden dritten Tag fort, bis ſich das Fieber nach gerade verlor oder ſo intermittirte, daß es durch die Fieberrinde vertrieben werden konnte. Er iſt hernach in dieſem Verfahren durch die Nachricht beſtärkt worden, die ihm D. Huck von dem guten Erfolge einer ähnlichen Methode in ſolchen Fiebern beydes in Nordamerika und Weſtindien gab. Er ließ im Anfange Blut und gab in der

erſten

erſten Remiſſion vier bis fünf Gran Ipecacuanha mit einem halben oder zween Gran Brechweinſtein. Dieſes Pulver wiederhohlte er nach zwey Stunden, ſorgte aber zugleich, daß der Kranke vor der zwoten Doſe nichts trank; denn auf dieſe Weiſe wirkte die Arzeney leichter auf die Gedärme, ohne ein Erbrechen zuverurſachen. Wenn nach Verlauf von noch zwo Stunden die Wirkung durchgängig gering war, gab er eine dritte Doſe, die gemeiniglich von gutem Erfolge in Ausleerung der erſten Gänge war, und dann verlor ſich das Fieber entweder ganz oder intermittirte ſo deutlich, daß es durch die Fieberrinde vertrieben werden konnte. Auf dem feſten Lande fand er wenig Schwierigkeit nach der Intermißion; in Weſtindien aber nahm das Fieber, wenn er nicht gleich in der erſten, obwohl unvollkommenen Intermißion, die Fieberrinde gab, leicht eine anhaltende und gefährliche Geſtalt an. D. Huck veränderte dieſe Methode niemals, als wenn eine ſtärkere Anzeige zum Purgieren als zum Brechen da war; in dieſem Falle verſchrieb er acht Unzen Decoct mit einer halben Unze Tamarinden, zwo Unzen Manna und zween Gran Brechweinſtein. Dieſes theilete er in vier Theile und gab alle halbe Stunden einen, bis das Mittel durch den Stuhlgang wirkte. Seit dem leztenKrieg hat D. Huck, ihm, dem Pringle nämlich, folgende Nachricht gegeben: „in dem gelben Fieber von Weſtindien, „(wo die ſtärkern Brechmittel, wenn man ſie „nicht ſehr früh in der Krankheit giebt, ſchädlich

„gefunden werden, wo es aber dennoch nöthig „ſcheint, die erſten Gänge zu reinigen, ge„be ich dieſer gedachten Arzeney den Vorzug. Denn „obgleich die erſte oder zweyte Doſe derſelben insge„mein ein Erbrechen verurſachte, ſo purgierte ſie doch „auch in drey bis vier Stunden. Dieſe lezte „Wirkung ſuchte ich dadurch zuerhalten, daß ich „von Zeit zu Zeit noch zwey oder drey Löffel voll „gab, bis ſich eine deutliche Remißion zeigte, wel„ches gemeiniglich am vierten oder fünften Tage „geſchah. Auf dieſe Remißion wartete ich mit „vieler Aufmerkſamkeit, und ſo bald ſie erſchien, „fieng ich an ein Decoct von der Fieberrinde in „einer ſo großen und oft wiederhohlten Doſe zu„geben, als es der Magen leiden wollte.

§. 127.

Nutzen des Brechweinſteins in Wechſel-anhaltenden, faulen und Gallen-Fiebern.

Da Pringle nicht eher als im lezten Kriege anfieng, den Brechweinſtein in geringen und wiederhohlten Doſen zugebrauchen, (und auch dann nur während drey Lagerungen in England), ſo hatte er in dieſen leichten Feldzügen zu wenige Gelegenheit, dieſe Arzeney zuprüfen, daß er ſich völlig von den Eigenſchaften derſelben hätte überzeugen können; aber jezt iſt er theils durch das, was er damals geſehen, was er von andern gehöret

ret und aus eigner Erfahrung gelernt hat, überzeugt, daß nach dem Aderlaſſen, wo dieſes nöthig iſt, der Brechweinſtein gute Dienſte thut, entweder dieſe Fieber ganz zuvertreiben oder ſie doch bald zu ſolcher Remißion zubringen, in denen man die Fieberrinde geben kan. Er ſezt hinzu, daß, da die Kraft dieſer Arzeney nicht blos auf derjenigen Eigenſchaft derſelben beruhet, durch welche ſie als ein Brechmittel wirkt, ſondern auch darauf, daß ſie purgieret, ſie dieſem nach auf eine gehörige Art gegeben werden müſſe. Man löſe demnach ſechs Gran Brechweinſtein in zwey Pfund Waſſer auf und hiervon laſſe man den Kranken alle zehn Minuten vier bis fünf Unzen warm trinken, bis es anfängt ein Brechen zuverurſachen, und denn befördere man die Wirkung durch warmes Waſſer oder durch Chamillenthee oder, wenn es nöthig iſt, dadurch, daß man mit der Arzeney in den nämlichen oder in kleinern Doſen oder zu längern Zwiſchenräumen fortfähret. Wenn das Erbrechen aufhöret, fängt das Purgieren gemeiniglich an, ſollte aber dieſe leztere Wirkung nicht erfolgen, ſo laſſe man ein Clyſtier ſetzen und den folgenden Tag, oder, wenn es nöthig iſt, die Ausleerung zu wiederhohlen, löſe man eine halbe Unze, mehr oder weniger, von einem purgierenden Mittelſalz mit dem Brechweinſteine in eben der Quantität Waſſer auf und laſſe es wie zuvor nehmen. Dieſes iſt ein ſicherer und insgemein ein leichter Weg, den Brechweinſtein zu geben, der zuerſt von den Franzoſen

unter

unter den Namen l' emetique en lavage angeprieſen worden iſt und von ihnen in ſolchen Fiebern ſtark gebraucht wird. In den Gefängniß- oder Lazareth-Fiebern, wie ſie Pringle nennt, rieth er, ehe die Krankheit formiret iſt, ein Brechmittel zur Verhütung an, und, wenn der Magen unrein war, wie dieſes im Herbſte zu ſeyn pflegte, hielte er ein Vomitiv, auch ſelbſt im Anfange des zweyten Zeitraums für dienlich, um dieſen Theil zu befreyen und den Körper zu einer Tranſpiration zu diſponiren. Im Herbſte ein tauſend ſieben hundert und ſieben und funfzig, wie die Truppen von der Expedition nach der Rade de Baſque zurück kamen, wurden verſchiedene von den Soldaten in das Lazareth zu Portsmuth gebracht, die eine Krankheit hatten, welche aus dem Herbſt- und Gefängnis-Fieber zuſammengeſezt war. Denn als man dieſe Leute, wie ſie mit den gewöhnlichen Fiebern der Jahrszeit befallen worden waren, in die Räume der vollgedrängten Tranſportſchiffe eingeſperrt hatte, ſo war dieſe Veränderung mit ihrer Krankheit vorgegangen. Alle denjenigen, welche nicht in dem ſchwächſten Zuſtande waren, ſondern über Kopfweh, Verſtopfung und einer Unordnung über den Magen klagten, ließ Pringle erſt Blut weg und gab darauf eine Purganz, hernach verfuhr er mit ihnen auf die vorher in der Cur der Herbſtfieber beſchriebene Weiſe und gab täglich zweymal einen Gran Brechweinſtein, der insgemein nicht nur etwas Erbrechen verurſachte, ſondern auch die Poros der Haut

und den Leib öfnete. Alle diejenigen, mit welchen man auf dieſe Art verfuhr, wurden wieder beſſer. Wann aber das Lazarethfieber ſchon länger gewähret und der Kranke die ganze Zeit über Ueblichkeit geklagt hatte, hielt er Brechmittel nicht für rathſam, weil er in zween Fällen geſehen, daß die Krankheit ſich ſchleunig verſchlimmert hatte, wenn er unter dieſen Umſtänden ein Brechmittel aus Ipecacuanha gegeben hatte. So weit Pringle.

§. 128.

Nutzen des Brechweinſteins in Wechſel und anhaltenden, faulen, Gallen- und anſteckenden Fiebern.

Vor nicht vielen Jahren hat man erſt angefangen, den Brechweinſtein in kleinen Doſen öfters oder zu wiederhohlten malen auf eine ſolche Art zu geben, daß er zwar eine Ueblichkeit oder Eckel, aber kein Erbrechen erregt, und auf dieſe Art gegeben erregt er deſto gewiſſer Schweis. Wenn dieſer durchbricht, ſo flieſſet er manchmal ganze Stunden hindurch häufig, und, wenn er aufhört, ſo läßt er noch eine lange Zeit die Haut feuchte zurück, es erfolgt auch wohl einige Stunden darauf zwey bis dreymal eine gelinde Leibesöfnung. Schon bey der erſten Wirkung deſſelben im Magen ſchlägt der Puls öfters geſchwinder, die Unruhe, das Herumwerfen,

das

das Irreden oder Raſen nimmt zu, aber kurze Zeit darauf, zumal, wenn der Schweis heftig durchbricht, ſtellt ſich unvermerkt ein Schlaf ein. Wenn dieſer vorbey iſt, ſchlägt der Puls nicht mehr ſo geſchwind und das Irrereden oder Raſen iſt entweder gar weg oder doch ſehr vermindert. Und in dieſer Ordnung zeigen ſich insgemein die Wirkungen des Brechweinſteins in anhaltenden Fiebern. Auf eben die Art und in eben der Abſicht, Eckel und Schweis zu erregen pflegt man ihn vor den Anfalle der Wechſelfieber zu geben, um den nächſten Anfall zuſchwächen oder weiter hinaus zuſchieben; zuweilen bringt er die unordentlichen Fieber und wo weder Schweis noch Fieberfreyheit erfolgt, in Ordnung. In des berühmten Todens Bibliothec erſten Bandes dritten Stück S. 197. 198. ſtehet eine Stelle aus einer im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und ſechszig zu Kopenhagen vertheidigten Streitſchrift de duplici febrium indole, aus welcher deutlich zuerſehen, daß die Edimburger Aerzte dem Brechweinſtein den mineraliſchen Kermes, D. James Pulver und dem Brechwein weit vorzögen und keine Arzeney ſo oft und ſo gewöhnlich als der Brechweinſtein, und denſelben in allen Arten und Gattungen von Fiebern brauchten. In dem Edimburgiſchen Lazareth hat man wahrgenommen, daß nach ſeinen Gebrauch allerhand anhaltende Fieber, die gar nicht von ſtarker Vermuthung einer Entzündung frey geweſen, vergangen, wenigſtens merklich nachgelaſſen, die unordentlichen

lichen und über ihre Schranken ausſchweifende Anfälle der intermittirenden und nachlaſſenden Fieber in Ordnung gekommen und länger ausgeblieben und der Kraft der Chinarinde nicht länger widerſtanden hätten, man ſollte aber ja nicht denken, als wenn die Edimburger Aerzte grauſamer als die unſern wären und alle Fieberpatienten ohne Unterſchied beſtändig mit Brechmitteln quälten, nein, gar nicht, ſondern, wo die Krankheit kein Erbrechen erforderte, da erregten ſie auch keines und ſuchten es vielmehr dadurch zu verhüten, daß ſie den Brechweinſtein in kleinen Doſen und mit wenigen Getränk oder in einer Form, daß er nicht ſo bald wirkte, oder mit Opio, welches ſeine brechenmachende Kraft ſchwächt, gäben. Auf dieſe Weiſe gegeben, erregt er blos einen Eckel, der dem Kranken zwar öfters ſehr zuwider aber zugleich ſehr heilſam iſt, indem bey demſelben der Krampf ſo wohl in den innern Theilen, als vornemlich in der äuſſern Oberfläche des Körpers am beſten gehoben wird, welches aus dem gelinden Dunſten der vorher trocken geweſenen Haut und aus andern erfolgenden Ausleerungen, ja ſelbſt aus dem mehr in Ordnung kommenden Puls und aus der merklichen Erleichterung des Kranken, ſo auf den Gebrauch dieſer Arzeney zuerfolgen pflegen, erhellet. Sie äuſſert nicht allein in der äuſſern Oberfläche des Körpers, deren Krampf ſie hebet, ſondern auch in den erſten Wegen, wo ſehr ofte die Urſach der Fieber ſitzet, ihre Wirkung; denn ihre kleine Doſen, wenn man

man hernach nach und nach herunter ſteigt, machen eine gelinde Leibesöfnung und führen die Unreinigkeiten aus den Darmcanal weg; welches bey den Fiebern ſehr zuträglich iſt. Giebt man ſie aber öfterer oder mit mehrern Getränke oder in einer größerern Doſe, ſo erregt ſie ein Brechen, welches die erſten Wege vortreflich reiniget, Bruſt und Unterleib von beſchwerlichen Zufällen befreyet, die Lebenskräfte erweckt und ſtärkt, in Hebung der Fieberkrämpfe, in Verbreitung und Forttreibung der Säfte nach allen Gegenden hin und in Austreibung der Ausſchläge faſt keinem andern Mittel was nachgiebt und ſo gar den kranken Eingeweiden ſelbſt nicht ſchädlich iſt. Was der berühmte Bryan Robinſon in ſeinen vortreflichen Verſuchen von Blutflüſſen der Lunge und der Gebährmutter, welche durch Brechmittel geſtillet worden, ingleichen von den Lungenentzündungen und ähnlichen Krankheiten, die durch eben dieſes Mittel, nämlich den Brechweinſtein, mit Beyhülfe des dabey zugleich gebrauchten Aderlaſſens gehoben worden, bemerket hat, dem widerſpricht die Erfahrung des verdienſtvollen Cullens gar nicht, als welcher niemals wahrgenommen hat, daß von Brechmitteln die Anlage zur Entzündung vermehret oder Schlagflüſſe verſchlimmert worden wären, derſelbe hat hingegen einen Arzt gekannt, der alle und jede Krankheiten mit Brechmitteln angegriffen; ingleichen einen andern Arzt, welcher die Lungenſchwindſucht durch faſt funfzigmal wiederhohltes Brechen curiret hätte; und endlich noch

einen andern, welcher ſo oft durch ein Brechmittel ſchwere Geburthen befördert und erleichtert und die verſtopfte monatliche Reinigung in Gang und Fluß gebracht hätte, daher dieſer große Mann ſchließet, daß die üblen Wirkungen, welche man dem Brechen zuſchriebe, zwar üblen Verdacht erregten, aber den heilſamen Wirkungen deſſelben gewiß nicht gleich kämen. Wer nur, ſagt der Verfaſſer dieſer Stelle, einſähe, auf wie verſchiedene und mancherley Art die Urſachen der Fieber wirkten, der würde auch leicht zugeſtehen, daß faſt kein Fieber vorkomme, wider welches nicht die erwähnte dreyfache Kraft und Wirkung des Brechweinſteins, wenn er nemlich nach der Edinburger Aerzte Art in kleinen Doſen gegeben würde, dienlich ſey. Georg Fordyce hätte denſelben, auf dieſe Art gegeben, ſehr hoch gehalten und ein krampfſtillendes oder relaxirendes Mittel genennet und in allen Fiebern, ſogar in ſolchen, die von entzündlicher Art wären, empfohlen. Auch den Kopenhagener Aerzten wäre die Kraft und Wirkung des Brechweinſteins nicht unbekannt; denn der berühmte Leibarzt von Bergen hätte deſſen alterirende Kraft ſehr oft wahrgenommen und auch noch neulich dadurch einen Knaben an einem rhevmatiſchen Fieber curiret. Doch kämen auch einige Arten und Zeiten von Fiebern vor, wo dieſe Arzeney nichts hülfe. Denn wenn ein Fieberpatient äuſſerſt ſchwach und entkräftet wäre, in Schweiſſen faſt zerflöſſe und die Säfte

immer mehr und mehr reſolviret würden, daß man zur Chinarinde ſeine Zuflucht nehmen müßte, ſo könnte dieſe Arzeney nichts ausrichten, ob ſie gleich, wenn ſie vorher wäre gebraucht worden, die heilſame Kraft und Wirkung der Chinarinde würde unterſtützt und befördert haben.

§. 129.

Nutzen des Brechweinſteins in anhaltenden Fiebern.

Tiſſot, ſiehe deſſen Opuſcula medica edit. Balding. Tom. I. p. 30 hat in den Gallenfiebern, die zu Lauſanne epidemiſch graſſiret, den in Waſſer aufgelöſten Brechweinſtein weit kräftiger und von ungleich beſſerer Wirkung als die Ipecacuanha gefunden. **Monro**, ſiehe Zuſätze zu Monro's Beſchreibung der Krankheiten von Begue de Presle aus dem Franzöſiſchen überſetzt zweyten Band 394 hat bey nachlaſſenden Herbſtfiebern in einigen Fällen das Spiesglaspulver, welches aus einem Theile Brechweinſtein und zehn Theilen von dem Pulver der Krebsſcheeren des Londenſchen Diſpenſatoriums beſtand, in kleinen Doſen von zwey bis vier Granen alle vier bis ſechs Stunden gegeben. Im Anfange erregte dieſes Pulver bisweilen Uebelkeiten, wirkte als ein Purgiermittel und unterhielt eine ſtarke Ausdünſtung. Zu andern Zeiten hatte es keine merkliche Wirkung. Bey einigen Kranken, wo man

man es frühzeitig gab, führte es ſowohl durch den Stuhl als Schweiß ab und vertrieb das Fieber. Bey andern war es bey der Abnahme des Fiebers dienlich, oft aber mußte man ganz und gar damit aufhören, weil es entweder zu heftig wirkte oder ganz und gar keine Wirkung oder vortheilhafte Veränderung in der Krankheit hervorbrachte. Auch D. Millar verſichert, daß er dieſes Spiesglaspulver mit gutem Erfolg in remittirenden Fiebern gegeben habe. In nachlaſſenden und abwechſelnden Fiebern, die ſich in den Lägern und niedrigen moraſtigen Gegenden gezeiget, hat Monro gleich nach geſchehenem Aderlaſſen und gegebener Purganz den folgenden Morgen, wo gemeiniglich das Fieber nachgelaſſen hatte, einen Gran Brechweinſtein mit zwölf Granen Krebsaugen geben laſſen, und dieſes Pulver, wenn das erſtere wenig oder gar keine Hülfe gethan, nach zwey Stunden, ſonſt aber erſt nach vier Stunden noch einmal reichen laſſen. Es machte dieſes Mittel nicht nur Erbrechen, ſondern purgirte auch den Kranken gemeiniglich einigemale und brachte einen Schweiß zuwege. Durch dieſe Ausleerungen wurde das Fieber allemal vermindert und bisweilen auch gar geheilt. Den erſten Verſuch mit kleinen Doſen des Brechweinſteins machten einige Regimentsfeldſcheerer. Da Monro aber ſahe, daß dieſes Mittel zu heftig wirkte, weil ſie es mit dem ſchweißtreibenden Spiesglas gaben, ſo nahm er ſtatt deſſelben Krebsaugen. Vorher gab er ſtatt dieſes Mit-

tels, ſo bald er zu dem Kranken gerufen wurde und fand, daß der Anfall nachgelaſſen hatte, einen Scrupel von der Ruhrwurzel, mit zwey Granen Brechweinſtein, auf einmal. Ohnerachtet nun aber dieſes Mittel ihm gute Dienſte geleiſtet, ſo gab er doch, nachdem er dieſe beiden Methoden mit einander verglichen hatte, der zuerſt angeführten, da man nämlich im Anfang purgiret und die erſten Wege durch den Brechweinſtein, in kleinen Doſen gegeben, reiniget, den Vorzug. Er verſchrieb dieſes Mittel gemeiniglich den zweyten oder dritten Tag wieder, wo nicht, ſo hielte er den Leib mit einem gelinden Klyſtier oder Laxans offen, und fuhr mit dieſer Methode ſo lang fort, bis das Fieber ſich nach und nach verlor, oder ſich in ein Wechſelfieber verwandelte. Er iſt in ſeiner guten Meinung von dieſer Heilmethode durch die Erzehlung des D. Huck beſtärkt worden, der ſich einer ähnlichen bey gleichartigen Fiebern in Nordamerika und Weſtindien bedienet hat. Dieſer ließ gleich im Anfange eine Ader öffnen, und gab, ſo bald das Fieber nur in etwas nachließ, vier bis fünf Grane von der Ruhrwurzel mit einem halben Gran Brechweinſtein. Nach zwo Stunden ließ man dieſes Mittel zum zweytenmal nehmen; der Kranke aber durfte ſo lange, bis dieſes geſchehen war, nichts trinken; daher denn dieſes Mittel deſto eher in die Gedärme gieng, als es Erbrechen machte. Wenn dieſes Mittel nach zwo Stunden nicht genugſam durch Erbrechen und

den

den Stuhl gewirkt hatte, ſo verordnete er zum dritten mal eben dieſelbe Doſis, welche gemeiniglich die Galle zureichend abführte, worauf denn das Fieber gänzlich vergieng, oder doch ſich in ein Wechſelfieber verwandelte, welches der Fieberrinde wich. Auf dem feſten Lande von Amerika wurden die Kranken, ſo bald ſie nur ein ordentliches remittirendes Fieber hatten, leicht völlig geſund; allein auf den amerikaniſchen Inſeln ſah er ſich genöthiget, den Kranken gleich, ſo bald nur das Fieber in etwas nachzulaſſen angefangen hatte, die Fieberrinde nehmen zu laſſen, weil ſich ſonſt die Krankheit in ein anhaltendes und gefährliches Fieber verwandelte. D. Huck änderte dieſe iezt erzählte Methode niemals, ausgenommen, wenn die Anzeigen zum Purgieren dringender, als die zum Brechen waren. Alsdenn ließ er eine halbe Unze Tamarinden, zwo Unzen Manna, und zwey Gran Brechweinſtein in ſo viel Waſſer kochen, daß nach dem Kochen acht Unzen übrig blieben. Hiervon ließ er alle Stunden den vierten Theil geben, bis die Purganz durch den Stuhl wirkte. Monro hatte den Brechweinſtein in kleinen wiederholten Doſen erſt in dem leztern Kriege, und alsdenn nur in drey Lägern in Engelland zu brauchen angefangen und in dieſen bequemen und geſunden Feldzügen zu wenig Gelegenheit, ſo viele Verſuche damit anzuſtellen, daß er völlig überzeugt worden wäre, wie dieſe Art wirklich die beſte Methode ſey. Allein ſo viel er aus dem, was er ſelbſt geſehen und

den Nachrichten der Regimentsfeldſcheerer ſchlieſſen konnte, ſo hielt er doch ſchon, noch ehe ihm D. Huck ſeine Beobachtungen mitgetheilet, dieſe Methode wahrſcheinlicher Weiſe vor die beſte. Nachher hat man ihn benachrichtiget, daß in andern Ländern das vornehmſte Mittel bey dieſen Fiebern der Brechweinſtein nach vorhergegangener Aderlaß ſey, von dem man den vierten Theil eines Grans, oder einen halben Gran täglich drey oder vier mal die ganze Krankheit hindurch nehmen läſſet. Man hat hierbey nicht die Abſicht, ein Erbrechen zu machen, ſondern ſucht die Galle nur durch den Stuhl abzuführen; und dieſes geſchiehet deſto gewiſſer, wenn man ſich hierbey noch der Klyſtire bedienet.

§. 130.

Ob der Brechweinſtein bey Schlagflüſſen, Kopfſchmerzen, Schwindel, ſchlafſüchtigen Zufällen, Kopf= Bruſt= Augen= und Hals= Entzündungen zu brauchen?

Bey Schlagflüſſen, ſchlafſüchtigen Zufällen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Ohrenklingen, Sauſen und Brauſen der Ohren, Entzündungen des Kopfs, Gehirns und der Augen werden die Brechmittel von einigen als höchſtſchädlich verworfen,

worfen, weil ſie eine ſtarke Erſchütterung und einen zu ſtarken Trieb des Bluts nach dem Kopfe machen, der die gedachten Krankheiten verſchlimmern und vermehren und unglükliche Folgen nach ſich ziehen kan; von andern aber empfohlen, und beide berufen ſich auf Erfahrungen. Zu den letztern gehöret der Herr Leibarzt Vogel, welcher in ſeinen Paralipomenis de vomitoriorum vſu §. IV. V. IX. X. in erwähnten Krankheiten den Gebrauch der Brechmittel empfiehlt. Meines Erachtens kommt es bey dem Gebrauch der Brechmittel in dieſen Krankheiten zuerſt auf den Sitz der Urſache an. Sitzt die Urſache von Schlagflüſſen, ſchlafſüchtigen Zufällen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Ohrenklingen, Sauſen und Brauſen der Ohren, im Unterleibe, im Magen und Därmen, und entſtehen dieſe Zufälle von allerhand widernatürlichen, ſcharfen, verdorbenen, faulen Materien und Unreinigkeiten, Galle, Schleim u. d. m. ſo ſind die Brechmittel nöthig und nützlich und können dieſe Zufälle heben; doch halte ich für nöthig, damit nicht von dem Brechen der Trieb des Blut zu ſehr nach dem Kopfe vermehret werde, vor dem Brechen dieſem durch Aderlaſſen vorzubauen, welches inſonderheit bey Vollblütigen und allen denen, bey welchen ohnehin das Blut zu ſtark nach dem Kopfe tritt, höchſtnöthig iſt. Rühren aber gedachte Krankheiten von Stockungen im Kopfe her, ſo kommt es darauf an, ob dieſe Stockungen von den Wirkungen des Brechens und Brechmittels können

fortgetrieben und gehoben werden oder nicht. Geſchiehet das erſtere, ſo werden die Krankheiten gehoben; geſchiehet aber das letztere, ſo bleiben nicht nur die Krankheiten, ſondern können auch vermehret und verſchlimmert werden, indem die ſtockenden Materien tiefer und ſtärker in die engen Gefäße, in welchen ſie ſtocken, und in noch andere enge Gefäße mehr hineingetrieben und die Stockungen vermehret und hartnäckiger werden können. Der Erfolg der Brechmittel iſt alſo in dieſen Krankheiten in dieſem Betracht allezeit ungewiß. So oft ſie glückliche Wirkungen in dieſen Krankheiten thun und gethan haben, eben ſo oft können ſie auch in dieſen Krankheiten unglückliche Wirkungen hervorbringen, und an Erfahrungen, welche beides beſtätigen, fehlet es nicht, und eben das halte ich auch für die Urſache, daß die Meinungen der Aerzte in Anſehung des Gebrauchs der Brechmittel in dieſen Krankheiten, davon hier die Rede iſt, ſo verſchieden und einander entgegen geſetzt ſind. *Gregory* Elem. of Practice §. 252 empfiehlt den Gebrauch der Brechmittel und beſonders der Spiesglasmittel in der Hirnwuth und der Edinburgiſche Lehrer **Hope** hat, wie **Thomas Withers** in ſeinen Bemerkungen über die Fehler, die bey dem Gebrauch der Arzeneymittel begangen werden, aus dem Engliſchen überſetzt Seite 95 verſichert, oft die Spiesglasmittel bey Augenentzündungen nützlich befunden, ja auch ſo gar dabey zuweilen mit Nutzen ein gelindes Brechen erregt. In der

Folge werde auch ich einige Beyſpiele von Augenfehlern anführen, die durch Brechmittel glücklich ſind gehoben worden. Auch werden dieſe Mittel bey verſchiedenen Arten der Bräune oder Halsentzündung, als bey der bösartigen und mit Geſchwüren verknüpften Bräune, wie auch in der Halsentzündung, bey der eine widernatürliche Haut in der Luftröhre erzeuget wird, ſehr gerühmt. Cullen, ſchreibt Withers am angeführten Orte, empfiehlt in ſeinen Vorleſungen ſie in der letzten Krankheit, und zwar hauptſächlich auf das Zeugniß des D. Crawford, der in ſeiner Inaugural-Diſputation de cynanche ſtridula ausführlich von dem Nutzen der Brechmittel in derſelben handelt. Zwar leugnet, wie dieſer Verfaſſer ſagt, D. Home dieſen Nutzen, und glaubt, ſie könnten dadurch ſchaden, daß ſie die Abſonderung des Schleims in den Lungen vermehreten, ohne ſolchen herauszutreiben, welches doch, ſeiner Meinung nach, eine Sache iſt, vor die wir uns, ſo viel als möglich, hüten müſſen. Geſetzt aber, ſpricht Crawford, daß auch durch die Brechmittel die Abſonderung des Schleims vermehret wird, ſo ſind doch dieſelben, da die Entſtehung der widernatürlichen Haut in der Luftröhre ſo gefährlich iſt, deswegen nützlich, weil ſie die Erzeugung dieſer Haut verhindern. Denn wenn die Brechmittel zur Ausleerung der bereits erzeugten Haut nützlich ſind, ſo ſind ſie es auch zu Ausführung derienigen Materie, aus welcher dieſe Haut entſtehet, weil bey dem Ekel und Uebelkeiten das

Einathmen, bey dem würklichen Erbrechen aber das Ausathmen mit der größten Heftigkeit geſchiehet. — Es iſt dieſe Gattung von Bräune, nach Crawfords Erzählung, in einigen Gegenden von Schottland ziemlich häufig, wo man allemal im Anfange der Krankheit, oder wenn ſich dieſelbe zur Nachtzeit vermehret, gleich und auch noch vor dem Gebrauch des Aderlaſſens und Purgirens ein Brechmittel giebet. Und dieſes geſchieht mit einem ſo guten Erfolg, daß wenig Kinder, bey denen dieſes Mittel zu rechter Zeit gebraucht wird, an dieſer Krankheit ſterben. Tournefort beſtärkt den Nutzen der Brechmittel in dieſer Krankheit durch das, was er von einer Kinderkrankheit erzählt, die in den Morgenländern ſehr gemein iſt, und der er den Namen der Kinderpeſt beyleget. Es entſtehet in ſolchen unten in der Kehle eine Peſtbeule, da man denn, ſo bald ſich ſolche zeiget, ein Brechmittel giebet, ia ſolches wiederholet. — Ein Verfahren, das, wie er verſichert, allemal mit einem glücklichen Erfolg verknüpft iſt. — Das Brechmittel, deſſen ſich die Einwohner von Schottland bey der Kinderbräune bedienen, iſt Ipecacuanha. Sie hat aber den Fehler, daß wegen ihres widrigen Geſchmacks die Kinder nicht viel davon hinunterſchlucken. Crawford räth daher lieber den Brechweinſtein zu erwählen, der keinen merklichen Geſchmack und Geruch hat, und auch, nachdem die Wirkung des Brechmittels vorüber wäre, den Brechweinſtein in einer ſolchen kleinen, aber

oft

oft wiederholten Menge zu geben, daß er einen bloſen Ekel erreget und als ein ſchweißtreibendes Mittel wirket, worinnen er den reizenden ſchweißtreibenden Mitteln, weil ſolche erhitzen, vorzuziehen iſt. Die Anhäufung eines ſchleimigten Weſens in der Luftröhre, welche bey Halsentzündungen nicht ungewöhnlich iſt, verurſachet den Tod des Kranken, indem ſie ihn erſtickt. Dieſes ſucht man durch ein zeitlich gegebenes Brechmittel zu verhüten, das den Schleim fortſtößt, die Abſonderung des Schleims befördert und deſſen Anhäufung in der Luftröhre verhindert. Huxham Oper. III. p. 112 gab in der Bräune, wenn das Erbrechen und der Ekel heftig waren, ſonderlich bey Erwachſenen ein Brechmittel, welches den Schmerz im Halſe nicht nur, wie man hätte glauben ſollen, keinesweges vermehrete, ſondern ſo gar milderte. Auch Kindern ließ er durch ein wenig Meerzwiebelſaft, ſeinen Spiesglaswein und dergleichen Dinge, öfters ein kleines Erbrechen erregen, weil ſie ſonſt die Menge des Schleims erſtickt haben würde. **Gregory** Elem. of Practice §. 281 ſagt: die allgemeinen Anzeigen zur Heilung der bösartigen Bräune kommen mit denen überein, die man bey den faulichten Fiebern zu erfüllen hat. Aderlaſſen und Purgiermittel ſchaden, gelinde Brechmittel und Blaſenpflaſter aber ſind nach Beſchaffenheit der Umſtände nützlich. Percival (ſiehe deſſen Eſſays medical and experimental T. I. p. 382. und die

die Sammlungen auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte 2. Band 1. Stück Seite 96.) verſichert, er habe bey der bösartigen Bräune Huxhams Rath befolgt, und allezeit gefunden, daß das Brechmittel die Heftigkeit der Zufälle gehindert, ia zuweilen die ganze Krankheit gehoben hätte, und man hat den Nutzen der Brechmittel bey dieſer Krankheit nicht blos ihrer Wirkung auf die im Magen befindlichen Unreinigkeiten, ſondern auch der Abſonderung der Drüſen im Halſe, der Beförderung eines gleichförmigen Umlaufs des Bluts und der Vermehrung der Ausdünſtung und Erweckung des Schweiſſes, die von den Brechmitteln bewirket wird, zugeſchrieben. In beſagten Sammlungen wird angemerket, daß Sauvages, Tiſſot und andere gleicher Meinung ſind und dem Huxham folgen, allein es iſt auch wohl zu merken, daß es auch eine Gattung bösartiger Bräune giebt, wo die Brechmittel ſchaden, ſiehe Fothergille's Account of the putrid ſore- throat. p. 42 et 52. und daß dieſelben faſt durchgehends bey der gewöhnlichen inflammatoriſchen Bräune ſchädlich ſind. Die Entzündung der inwendigen Theile des Halſes und der dabey befindlichen Geſchwulſt, Reiz, Krampf und Schmerz iſt öfters ſehr ſtark, und es wird dadurch der Schlund ſehr verengert, daß das Erbrechen einen heftigen Reiz und viel Schaden und Gefahr verurſachen würde. — Eine Bemerkung, die auch zuweilen von der bösartigen

Bräune

Bräune gilt, wenn nemlich die Entzündung bey ſolcher ſehr ſtark iſt. Schwächere Doſes eines Brechmittels hingegen, welche kein Brechen machen, ſondern Schweiß treiben und die Ausdünſtung befördern, können auch bey der entzündungsartigen Bräune meiſtentheils mit Nutzen gebraucht werden. **Cullen** behauptet in ſeinen Anfangsgründen der praktiſchen Arzneywiſſenſchaft im erſten Theile S. 204 bey der bösartigen Halsentzündung (cynanche maligna) daß die Brechmittel bey dieſer Krankheit ſehr gute Dienſte leiſten und zwar ſowohl, wenn ſie in einer vollen Doſe gegeben werden, daß ſie ein wirkliches Erbrechen machen, als auch, wenn man ſie in ſo kleiner Doſe braucht, daß ſie blos einen Ekel verurſachen.

§. 131.

Ob der Brechweinſtein in Bruſtentzündungen zuträglich?

Manche rühmen in Bruſtentzündungen, als der Pleuritis und Lungenentzündung, den Gebrauch der Brechmittel und des Brechweinſteins, ſowohl in ſo großen Doſen, daß ſie Brechen machen, als in ſo kleinen Doſen, die kein Erbrechen, ſondern nur einen Ekel erregen, welche letztere ſie in allen Perioden dieſer Krankheit als ein ſehr ſchätzbares Mittel anpreiſen. **Withers**, ſiehe deſſen vorher angeführte Bemer-

merkungen Seite 100, pflichtet der Meinung einiger Neuern nicht bey, welche den Spiesglasmitteln eine ſpecifiſche Würkung in den Bruſtentzündungen zuſchreiben. Man ſollte dieſes, ſagt er, nicht eher thun, als bis dieſer Nutzen durch die Erfahrung ſattſam beſtätigt worden, und ſich des Namens eines ſpecifiſchen Mittels niemals in einer ſo weitläuftigen und unbeſtimmten Bedeutung bedienen. Es könnten ſonſt einige dadurch bewogen werden, ſich bey dieſer Krankheit zu ſehr auf die Spießglasmittel zu verlaſſen, und den Gebrauch anderer wirkſamern Arzeneyen darüber zu vernachläßigen. Nach vorhergegangener Aderlaſſe könnte man, meint er, ſo wohl bey dem Anfange eines Bruſtfiebers, wenn die Zufälle noch gelinde ſind, als auch gegen das Ende, wenn ſich die Heftigkeit der Zufälle ſchon vermindert hat, und der Auswurf ſehr zähe iſt, gar mangelt, oder die Lungen voll Schleim ſind, ſich eines gelinden Brechmittels ohne allen Schaden, ja oft mit gutem Nutzen bedienen. In andern Perioden dieſer Krankheit iſt das Erbrechen, wegen der Heftigkeit des Schmerzens, des verſtopften Umlaufs des Blutes durch die Lungen und des ſchweren Athemholens unſicher. Ich muß geſtehen, ich habe ſelbſt die Pleuritis nach vorher geſchehenem Aderlaſſen oft durch Brechmittel curiret, aber in allen dieſen Fällen entſtand die Pleuritis von der Galle. Entſtehet ſie aber nicht davon, ſondern hat eine wirkliche Entzündung zum Grunde, ſo kommt es darauf an, ob durch

die Wirkung der Brechmittel die Entzündung zertheilet wird, oder nicht. Was von beiden geſchehen wird, iſt vorher nicht mit völliger Gewißheit zu beſtimmen, es iſt eins ſo gut möglich als das andere. Nach Cullens Urtheile, ſiehe deſſen Anfangsgründe der practiſchen Arzneywiſſenſchaft erſten Theil S. 237 iſt es allemahl eine gefährliche Sache, ſich bey Bruſtentzündungen der Brechmittel in einer ſolchen Doſe zu bedienen, daß ſie wirkliches Erbrechen erregen, das hingegen hat er ſehr nützlich befunden, ſie nur in ſo kleinen Doſen zu geben, daß ſie einen bloßen Ekel erregen, und, wenn die Krankheit ſchon einige Zeit gedauert hat, ſo hat er ſolche Doſen als das beſte Mittel befunden, wodurch der Auswurf befördert werden kann.

§. 132.

Nutzen des Brechweinſteins in der Ruhr.

Keine Methode die Ruhr zu curiren iſt nach dem Urtheil des Herrn Leibarztes Zimmermanns, ſiehe deſſen Schrift von der Ruhr Seite 393, vielleicht beſſer als diejenige, welche Tiſſot wider die Faulfieber angegeben hat und die darinne beſteht, daß man eine ziemliche Portion Brechweinſtein in vielen Waſſer auflöſet, dieſes durch einen Syrup angenehm macht und davon jede

Stunde ſo viel trinken läßt, als zu einem wiederhohlten Erbrechen nöthig iſt.

Der ſehr geſchickte Engländiſche Wundarzt, Herr Wilhelm Rußel, fand bey der Unternehmung der Engländer auf Martinico, daß in der Ruhr der Brechweinſtein das beſte und vorzüglichſte Brechmittel in allen Fällen ausmache, wo viele faule Galle im Magen und Därmen ſizt, weil dieſer die verdorbene Materie geſchwind abführte, die ſonſt das gröſte Unheil würde anrichten, wenn ſie auch nur eine kurze Zeit in den Därmen verſchloſſen bliebe. Pringle hält dafür, daß es immer gut wäre, wenn man einen oder zwey Gran Brechweinſtein zu einem Scrupel Ipecacuanha ſetzte, weil dadurch die Kraft dieſer Wurzel verſtärkt, purgierender und wirkſamer in Ausleerung der Galle gemacht würde. Bisweilen thut die Ipecacuanha, auch in ſtarken Doſen, keine Wirkung, und in dieſem Fall iſt man ſo genöthiget, den Brechweinſtein zu nehmen oder die Wirkung der Ipecacuanha durch Zuſatz des Brechweinſteins zu verſtärken. Backer de catarrho et dyſenteria Londinenſi hat auch in der Ruhr, die er beſchrieben, von dem Brechweinſtein ungleich beſſere Wirkung als von der Ipecacuanha und auch das bemerkt, daß der Brechweinſtein Schweiß und Urin getrieben.

§. 133.

§. 133.
Nutzen des Brechweinſteins in Pocken.

Oben habe ich ſchon den Nutzen des Brechweinſteins bey anſteckenden Krankheiten und Pocken daher erwieſen, weil er das im Magen und Gedärmen ſitzende anſteckende Weſen herausſchaffet §. 123. 125, allein ſein Nutzen erſtreckt ſich noch weiter. Wenn im Magen allerhand ſchädliche Materien und Unreinigkeiten, als Schleim, Galle, Schärfe u. d. m. vorhanden ſind, ſo vermehren und verſchlimmern ſie die Zufälle und Gefahr der Pocken, welche Uebel alle der Brechweinſtein heben und abwenden kan. Ja, durch die Erſchütterung, Bewegung, Reiz und Schweiß, die er macht, befördert und erleichtert er den Ausbruch der Pocken §. 122. 123. und, wenn er auch nicht zum Brechen, ſondern in ſolcher geringer Menge, daß er kein Brechen macht, nach und nach gegeben wird, ſo hebt er die Convulſionen und die ſchwerſten und fürchterlichſten Zufälle, die den Ausbruch der Pocken begleiten, oder vor demſelben vorhergehen, welches alles man wahrgenommen hat §. 121. D. Hirſchel ſchreibt in ſeiner Abhandlung von dem vorzüglichen Nutzen und Gebrauch des Brechweinſteins Seite 154, daß derſelbe, in kleiner Menge nach und nach gegeben, den Nutzen hätte, einen nach den äußern Theilen getriebenen Ausſchlag ſowohl auf der

äußern Fläche des Körpers zu erhalten, als einen zurückgetriebenen wieder hervorzulocken. Der mannichfaltige Nutzen alſo, den ſolcher in Pocken haben kan, iſt leicht zu begreifen. Auch bey dem in Pocken ſtockenden Speichelfluß und dem daher entſtehenden höchſtgefährlichen Erſticken empfiehlt er ihn vorzüglich vor allen andern Mitteln.

§. 134.

Cur der Waſſerſucht durch Brechweinſtein.

Unter die vortreflichen Wirkungen, welche der Brechweinſtein hervorbringet, gehören auch die, welche er in der Waſſerſucht leiſtet. Aus ſeiner Kraft, das Waſſer durch Brechen, Purgiren, Schweis und Urin auszuleeren §. 122. und Verſtopfungen der Eingeweide, daher die Waſſerſucht entſtehet, zu heben, läßt ſich auf ſeine heilſamen Wirkungen in der Waſſerſucht ſchließen. **Monro** in ſeiner Schrift von der Waſſerſucht §. 40. 43. rühmt die Brechmittel in dieſer Krankheit. Ein iunger Mann, der mit der Bauchwaſſerſucht behaftet war, brach von freyen Stücken zu zweyen malen eine große Menge Waſſer weg und ward ohne die geringſte Arzeney kuriret MARCELL. DONAT. *Mirab. Hiſtor.* Lib. IV. cap. 21. den Schenck Lib. III. de hydrope obſ. 5. anführet. Einer Nonne

hatte

hatte man ſchon verſchiedene mal die Waſſer abgezapft; endlich ward ſie durch Brechen geſund, nachdem alle andere Arzeneyen vergeblich geweſen waren, Du Verney Memoir. de l'Acad. des Sciences 1703. Monro hat einen Mann in dem Krankenhauſe zu Edinburg geſehen, den D. Rutherford an der Waſſerſucht curirte, welche von einer engbrüſtigen Beſchwerung entſtanden war. Er ward durch den Gebrauch öfterer Brechmittel und einiger Purganzen geſund. Ein waſſerſüchtiger Mann gieng in einem Bote etliche Meilen in die See, bekam Uebelkeiten und brach ſich, welches ihn nebſt ſtarker Leibesbewegung geſund machte, Foreſt. Schol. ad obſerv. 32. lib. XIX. Pringle hat, wie er in ſeinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee ſchreibet, S. 256, ſowohl in der Gelbſucht ohne Fieber, als in der Waſſerſucht gute Wirkungen von Brechmitteln aus dem Spiesglas beobachtet. Heuermann hat, ſiehe deſſen vermiſchte Bemerkungen und Unterſuchungen der ausübenden Arzenenwiſſenſchaft erſten Band Seite 233, in der Waſſerſucht zuförderſt ein Brechmittel gereicht, und den folgenden Tag, wo die Kranken noch nicht gar zu ſchwach, ein abführendes Mittel gegeben, um hierdurch beides den Magen und die Gedärme auszuleeren und dadurch ihre Gefäße zur Aufnehmung des ſtockenden Gewäſſers um ſo viel geſchickter zu machen, und hierauf vier bis fünf Tage hindurch die China blos alleine nehmen laſſen, worauf er denn noch ein Brechmittel rei-

chen laſſen u. die China alsdenn mit bittern Sachen einzunehmen verordnet hat. Durch dieſe Methode hat er bey mehr denn zwanzig Perſonen die Waſſerſucht in ſechs bis zehn Wochen vollkommen curiret. Hierbey hat er bemerkt, daß die Brechmittel überaus dienſam ſind, beſonders, wenn ſie mit laxirenden Sachen verſetzet werden. Allein bey drey bis vier Perſonen war er nicht vermögend, ein Brechen zu erregen, ob er ihnen gleich von der Ipecacuanha einen Scrupel und von dem Brechweinſtein vier bis ſechs Gran mit dem vorigen vermiſcht reichen ließ, denn anſtatt des Brechens ſtellte ſich ein Durchlauf ein, dieſes aber war doch nur bey ſolchen Perſonen, die zuvor kein Fieber gehabt, denn ſelbige brachen ſich leichte, und bey vielen Perſonen zertheilte ſich blos durch das Brechen die neulich entſtandene Waſſerſucht nach dem Fieber völlig; ia man hat Exempel, daß andere hierdurch eben ſo glücklich geneſen ſind, bey einer Waſſerſucht, die iuſt nicht nach dem Fieber entſtanden. **John Brisbane** *Select. Caſes in the Practice of Medicine Lond.* 1772. S. 51 u. f. hat bey zwey Waſſerſüchtigen, bey welchen beiden die Waſſerſucht eine Folge der Verſtopfung der monatlichen Reinigung war, den Nutzen des Brechweinſteins beobachtet. Er hat beiden den Brechweinſtein gegeben, der bey ihnen hauptſächlich durch den Urin gewirkt hat, nach und nach hat er die Doſe deſſelben vermehret und iſt endlich bis auf zehn Gran geſtiegen, ohne daß er das geringſte Brechen verurſacht hat.

hat. Brocklesby, ſiehe deſſen ökonomiſche und medieiniſche Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten S. 188. erzählet, daß man verſchiedenen Soldaten, die die Waſſerſucht hatten, anderthalb bis zwey Gran Brechweinſtein in einer Pinte Waſſer aufgelöſet, gegeben, worinn man ein gutes Theil Peterſilienwurzel gekocht und mit Honig ſüß gemacht hatte. Dieſer Trank iſt ihnen oft ſehr heilſam geweſen, indem er häufige Ausleerungen, ſowohl durch den Stuhlgang, als durch den Urin, gewirkt hat. In dem Iournal de Medecine, Chirurgie, Pharmacie Tom XII. ſtehet ein Fall von einer Cur der Waſſerſucht, welche ganz allein durch den Gebrauch des Brechweinſteins geſchehen und bey welcher andere Mittel auch zum zweytenmale vergeblich gebraucht worden waren. Doctor Hirſchel empfiehlt auch in ſeiner Abhandlung vom Brechweinſtein den Nutzen deſſelben in der Waſſerſucht ſehr: Bey allen Arten der Waſſerſucht kan man, ſagt er, den Brechweinſtein, auch ohne auf ſeine abführende Kraft zu ſehen, vorzüglich anpreiſen, wenn die Eingeweide noch nicht ganz verdorben ſind. Er kann bey dieſer Krankheit in aller Abſicht nützlich ſeyn. Er führet ab, treibet den Urin und befördert den Stuhlgang, indem er die Verſtopfungen in den Eingeweiden auflöſet, die bey einer Bauchwaſſerſucht gemeiniglich vorhanden ſind.

§. 135.

Wirkungen des Brechweinſteins in der Gelbſucht.

Was den Nutzen dieſes Mittels in der Gelbſucht betrift, ſo berufe ich mich deshalb auf Brocklesby Beobachtungen überſetzt von Doct. Selle S. 182 und Kramers Medicinam caſtrenſem S. 89 welcher letztere ein Pulver aus zwey Gran Brechweinſtein und einem halben Scrupel präparirten Muſchelſchaalen früh in Thee oder Brühe in der Gelbſucht zu nehmen empfiehlt und dieſes bewährt gefunden hat. Es entſtehet dieſe Krankheit ſehr ofte von Gallenſteinen, Schleim, oder dicker zäher Galle, ſo die Gallengänge verſtopfen, und durch Brechmittel fortgetrieben werden können. Monro, ſiehe Zuſätze zu deſſelben Beſchreibung der Krankheiten von Begne de Presle zweyten Band, aus dem Franzöſiſchen überſetzt S. 486. ſagt: es rechneten alle Aerzte die Brechmittel unter die wirkſamſten Mittel in der Gelbſucht und er ſelbſt hätte davon gute Wirkungen geſehen. D. Coe ſagt, daß die Brechmittel nach ſeiner eigenen Erfahrung mehr als andere oder in der That mehr als alle übrige Mittel zur Heraustreibung der Steine aus den Gallengängen dienlich wären, ſiehe deſſen Abhandlung on byliary concretions cap. 2. S. 253. Wie oft findet man nicht, wenn die Wirkung der Brechmittel vorüber iſt, auſſer dem zähen Schleim,

Schleim, welchen ſie aus den Gallengängen abtreiben, auch Gallenſteine in eben dem durch den Stuhl abgegangenen Unflath. Siehe eben daſelbſt S. 256.

§. 136.

Nutzen des Brechweinſteins in gichtiſchen und rheumatiſchen Zufällen.

In gichtiſchen und rheumatiſchen Zufällen empfiehlt ſich der Brechweinſtein beſonders. Doctor Hirſchel rühmt ihn in dieſen Krankheiten und Brocklesby, ſiehe deſſen Beobachtungen S. 89, hält den Brechweinſtein in ſehr kleinen Doſen, zu einem halben oder viertel Gran des Tages zwey bis drey mal gegeben, für das vornehmſte und beſte Mittel in hartnäckigen Rheumatismen, das oft gute Dienſte leiſtet, wenn andere Mittel fehl ſchlagen. Dieſem ſtimmt auch **Monro**, ſiehe Zuſätze zu deſſen Beſchreibung von Krankheiten von Begee de Presle aus dem Franzöſiſchen überſetzt zweyten Band S. 365, bey, welcher oftmals in Rheumatismen, wobey man andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, wenn das Schwitzen keine Veränderung in der Krankheit verurſachte, vermittelſt des Decocts von der Sarſaparilla mit dem Spiesglaswein oder kleinen Doſen des Spiesglaspulvers, welches aus zehn Theilen

gepülverter Krebsſcheeren und einem Theil Brechweinſtein beſtehet, zu fünf Granen täglich zwey oder dreymal gegeben, geheilet hat.

§. 137.

Nutzen des Brechweinſteins im ſchwarzen Staar.

Der ſchwarze Staar entſtehet, wenn der Sehnerve gedruckt wird, von einer nach den Augen hingegangenen und in den Gefäßen der Augen ſtockenden Materie. Sie kan von ſehr verſchiedener Art, eine Krankheitsmaterie, eine zurückgetriebene krätzige, veneriſche, rheumatiſche oder gichtiſche Materie ſeyn, die ſich auf den Sehnerven, in bey oder neben ihm geſetzt hat. Der erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker erzählet in dem erſten Theile ſeiner chirurgiſchen Wahrnehmungen einen Fall von einem ſchwarzen Staare auf beiden Augen, welcher nach einem Fleckfieber durch Verſetzung der krankmachenden Materie auf den Sehnerven entſtanden war. Er ſuchte die ſtockende Materie vermittelſt einer durch ein Brechmittel zumachenden Erſchütterung fortzutreiben und gab dem Kranken gleich den folgenden Morgen vier Gran Brechweinſtein mit Zucker abgerieben. Es erfolgte vier bis fünfmal ein ſtarkes Erbrechen, wodurch vieler zäher, gallichter Schleim ausgeworfen wurde. Hierauf ließ er ihm in den Rücken ein großes Blaſenpfla-

ſter

ſter, und desgleichen hinter beide Ohren anlegen. Den folgenden Tag bekam er noch zwey Gran Brechweinſtein und den dritten Tag eben dieſe Doſe, welche iedesmal gehörige Wirkung that, allein das Brechen wurde dem Kranken ietzo beſchwerlicher als das erſte mal. Den vierten Tag hatte ſich das Sehen ſchon wieder in etwas eingefunden, allein er konnte die Gegenſtände noch nicht genau unterſcheiden. Dieſes machte dem Herrrn Generalchirurgus viele Hofnung zur Geneſung des Kranken. Die Blaſenpflaſter hatten ſtark gezogen, doch ließ er ſie noch drey Wochen eytern, indem er dem unguento baſiliconis, womit ſie nun verbunden wurden, etwas von gepulverten ſpaniſchen Fliegen zuſetzte. Um die ſtockende Materie mehr aufzulöſen und zum Auswurfe zu bringen, verordnete er von folgenden Pillen:

℞. gummi ammoniaci
ſaponis Veneti āā ℥j
pulv. millepedum ℥ij
reſinae jalapp. gr. XVI.
roob junip. q. ſ.
M. f. pilulae pondere gr. iß.

täglich dreymal zwölf Stück zu nehmen. Nach einem viertägigen Gebrauch derſelben konnte der Kranke etwas beſſer ſehen und auch die Farben genauer unterſcheiden. Die Pupillen bewegten ſich zwar etwas lebhafter, iedoch noch nicht gehörig, und der Kranke konnte noch nicht

 ohne

ohne Führer aus der Stube gehen. Weil nun der Herr Generalchirurgus in verſchiedenen andern ähnlichen Fällen den Gebrauch der friſchen Kellerwürmer ſehr wirkſam gefunden hatte, ſo ließ er täglich ſechszig Stück quetſchen und in zwey Taſſen vom Fett gereinigter und ungeſalzener Bouillon in einem zugedeckten Topfe über Kohlen kochen und hierauf durch ein reines Tuch drücken. Dieſes nahm der Kranke des Morgens nüchtern, des Nachmittags und Abends aber noch iedesmal zwölf Stück von obigen Pillen. Aeuſſerlich verordnete er den Lavendelſpiritus mit flüchtigen Salmiacgeiſte zu gleichen Theilen, womit er die Hände reiben und ſodann vor die offenen Augen halten, auch die obern Augenlieder damit beſtreichen mußte. Nach vier Wochen war der Kranke durch dieſe Mittel gänzlich hergeſtellet, daß er mit vielem Vergnügen zu ſeinem Regimente abgehen konnte. Es hat ferner der Herr Generalchirurgus Schmucker wahrgenommen, daß Soldaten bey ſtarken forcirten Märſchen in heiſſen Tagen, wenn ſie beſonders noch eine ſtarke Laſt, als ihre Rüſtung und wohl noch einen für ſechs Tage nöthigen Vorrath von Brod zu tragen hatten, auf einmahl ſtockblind wurden, daß ſie von ihren Cameraden ins Lager geführet werden mußten. Bey dieſen Kranken waren die Gefäße der braunen und markigten Haut des Auges von dem zu ſehr erhitzten und von der Hitze zu ſehr ausgedehnten und zu ſtark nach dem Kopfe getriebenen Blute ausgedehnt und der Sehnerve

nerve gedruckt. Die erſte Urſache ſuchte der Herr Generalchirurgus durch Aderlaſſen zu heben, und um den gedruckten Nerven wieder in Bewegung zu ſetzen, verordnete er den folgenden Morgen drey Gran Brechweinſtein mit Zucker abgerieben. Kaum war das Brechen vorbey, ſo hatte ſich auch mehrentheils das Geſicht wieder eingefunden. Nach einigen Tagen gab er nach Erforderniß der Umſtände ein abführendes Mittel und ließ auch wohl den vorher angeführten Spiritus auf vorhin beſchriebene Art brauchen. Ja, bey einigen wollte ſich das Geſicht nach der erſten Aderlaß und dem erſten Brechmittel nicht einfinden. Bey dieſen ließ er die Droſſeladern ófnen und den folgenden Tag noch einige Brechmittel geben und ſpaniſche Fliegenpflaſter gebrauchen. Faſt allemal iſt er ſo glücklich geweſen, durch dieſe Methode die Soldaten nach einigen Tagen in den Stand zu ſetzen, ihre Dienſte im Felde wieder zu thun.

§. 138.

Von dem Nutzen der Brechmittel wider die Blindheit.

Mit dem Geſichtszufall, den der Herr Generalchirurgus Schmucker beſchrieben, da Soldaten bey ſtarken forcirten Märſchen in heiſſen Tagen auf einmal ſtockblind wurden, kommt derjenige úberein, der in Primitiis Phyſico - Medicis Vol.

Vol. I. p. 236 beſchrieben ſtehet, da gegen das Ende des Julius, da die Sonnenhitze am heftigſten war, ſehr viele Landleute beiderley Geſchlechts von verſchiedenem Alter, welche auf dem Felde arbeiteten und was zu thun hatten, bis zu vier fünf Uhr Nachmittags gut ſahen, nachhero aber ihr Geſicht verloren und blind wurden, ſo, daß ſie, wenn ſie nicht bald, ſobald ſie die Abnahme ihres Geſichts ſpürten, zu Hauſe giengen, hernach den Weg ohne Hülfe eines andern kaum finden konnten. Dieſer Zufall dauerte Nacht und Tag hindurch eine ziemliche Zeit lang fort und führte einen Kopfſchmerz und Schwäche des Kopfs bey ſich. Aeuſſerlich an den Augen war kein Fehler zu ſehen, es war auch keine Entzündung vorhanden, und die Pupille war bey einigen zu groß. Gegen den Ausgang des Auguſts, da die große Hitze nachließ, vergieng dieſer Zufall von ſelbſt und alle die, die davon befallen worden, bekamen ihr Geſicht ohne Schaden ihrer Geſundheit wieder. Die Urſache dieſes Zufalls ſcheint eben dieſelbe des vorhin beſchriebenen zu ſeyn und es iſt alſo zu ſchlieſſen, daß bey demſelben eben ſowohl wie bey dem vorigen Brechmittel dienlich ſeyn müßten, wenigſtens hat ſolche Vogel in ſeinen Paralipomenis de vomitoriorum uſu §. XIII. hierbey empfohlen.

§. 139.

§. 139.

Ob die Brechmittel in Blutflüſſen der Gebährmutter zuträglich ſind.

Die Erſchütterungen und Bewegungen, welche die Brechmittel machen, laſſen einen mehr Erregung der Blutflüſſe, als Stillung derſelben vermuthen; dem ohnerachtet träget der Herr Leibarzt Vogel in ſeinen Paralipomenis de vomitoriorum uſu §. XIV. kein Bedenken, wider die Blutflüſſe aus der Gebährmutter Brechmittel anzurathen, und gründet ſeinen Rath auf einen beſondern Fall, der in Riedlini lineis medicis anno 1695 p. 40. ſteht, da eine Frau einen ganz auſſerordentlich ſtarken monatlichen Fluß gehabt, daß das allerreinſte und ſchönſte Blut, nicht Tropfenweiſe, ſondern Strohmweiſe, (wie Urin) von ihr gefloßen. Riedlin, welcher erſt zu dieſer Frau gerufen wurde, nachdem dieſer Blutfluß ſo ſtark und häufig, wie gemeldet, angehalten hatte, fand ſie einem Toden höchſt ähnlich und verordnete gleich alles, was nur zur Stillung eines Blutfluſſes nöthig war; weil man aber davon vieles, als Binden und Umſchläge äuſſerlich und innerlich Pulver gebraucht hatte, ſo verordnete er das ſympathetiſche Pulver, welches aus calcinirtem Vitriol beſtehet, auf Leinwand geſtreuet zu brauchen. Die Weiber, welche bey dieſer Frau waren, ſahen aus Uebereilung und Beſtürzung nicht

auf

auf das, was auf dem Pulver geſchrieben war, daß es nemlich äuſſerlich ſollte gebraucht werden, ſondern glaubten, daß dieſes Pulver innerlich eingegeben werden ſollte, und gaben es der Frau auch wirklich ein. Der Mann dieſer Frau, welcher den begangenen Fehler wohl einſah, war deshalb in der größten Furcht, aber ſeine Furcht war vergeblich, denn ſeine Frau brach ſich zwar zwey bis dreymal von dieſem Pulver, aber ihr Blutfluß ſtand, und ſie wurde bald darauf ohne Gebrauch aller andern Arzeney geſund. Ich weiß nicht, ob man aus dieſem Fall mit dem Herrn Leibarzt Vogel ſchließen kan, daß das Brechen dieſen Blutfluß geſtillet habe. Es kan ſeyn, daß der Krampf, der mit dem Brechen verbunden iſt, die Blutgefäße zuſammengezogen und dadurch den Blutfluß geſtillet hat. Es kan aber auch ſeyn, daß der Vitriol entweder durch ſeine die Gefäße zuſammenziehende Kraft oder durch ſeine das Blut coagulirende Kraft oder durch dieſe ſeine beiden Kräfte zugleich den Blutfluß gehemmt hat. Welcher Fall nun von dieſen ſtatt finde, läßt ſich nicht mit Gewißheit ſagen. In dem zwey und und dreyßigſten Bande der königlichen Schwediſchen Akademie der Wiſſenſchaften Abhandlungen auf das Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſiebenzig, aus dem Schwediſchen überſetzt, habe ich geleſen, daß Herr Dahlberg durch die Ipecacuanha Blutſtürze aus der Gebährmutter in kurzer Zeit geſtillt hat. Er hat alle Stunden ohngefehr ein halben Gran

Ipe-

Ipecacuanha mit zwölf Gran Zucker gegeben, und achtzehn dergleichen Doſen haben ſchon zuweilen den Blutfluß gehemmt. Erbrechen hat dieſe Wurzel in dieſer Doſe und auf dieſe Art gegeben nie verurſacht, folglich kan ſie auch nicht durch das Brechen, welches ſie nicht erreget, die Blutſtürze aus der Gebährmutter geſtillet haben. Man vergleiche indeſſen hiermit, was ich oben Seite 305 von dem berühmten Bryan Robinſon angeführet habe, welcher in ſeinen vortreflichen mediciniſchen Verſuchen von den Blutflüſſen der Lunge und der Gebährmutter dieſelben durch den Brechweinſtein mit Beyhülfe des Aderlaſſens geſtillt hat.

§. 140.

Ob Brechmittel wider die Würmer und in Brüchen dienlich ſind?

Der ſeel. Herr Leibarzt Vogel hat in ſeiner Streitſchrift de vomitoriorum uſu ad eiiciendos vermes den großen Nutzen der Brechmittel wider die Würmer und daß dieſe öfters wider dieſelben mehr ausrichten als die Purgir- und Laxier-Mittel, dargethan, und zu dem Ende den in Waſſer aufgelöſten Brechweinſtein empfohlen. Verſetzt man nun vollends den Brechweinſtein mit dienlichen Mitteln wider die Würmer, ſo wird dadurch dieſer ihre Kraft ungemein verſtärkt, daß auch der härtnäckigſte Bandwurm ihnen nicht widerſtehen kan.

kan. Dergleichen Mittel verſtärken ſehr die Bewegung der Gedäme, löſen den Wurmſchleim auf, treiben durch die verſtärkte Bewegung der Gedärme die Würmer und den Wurmſchleim fort, und vertilgen ſogar die iunge Wurmbruth. Eben ſo ſind auch die Brechmittel in allen Wurmfiebern, wo noch keine Entzündung vorhanden iſt, mit Nutzen zu brauchen. Zu den Fällen, wo man nicht darf Brechmittel geben, gehöret auch der, wo Perſonen Brüche haben, als welchen man ebenfals nach den Gründen der Heilkunſt niemals nicht, auſſer in dem äuſſerſten Nothfall, Brechmittel verordnen ſoll, weil ſie leicht eine Einklemmung des Bruchs, Entzündung und Brand, das Miſerere und den Tod ſelbſt hervorbringen können. Der Herr Leibarzt Vogel aber behauptet hiervon das Gegentheil in ſeinen Paralipomenis de vomitiorum uſu §. XVI. Zu den Umſtänden, ſagt er, bey welchen man keine Brechmittel geben darf, werden auch insgemein die ſo genannten Brüche, ſowohl die beweglichen als unbeweglichen oder eingeklemmten gerechnet, damit nicht von der Erſchütterung, welche die Brechmittel machen, das ſchädliche Uebel zunehme und inſonderheit der eingeklemmte Bruch zur größten Lebensgefahr noch mehr eingeklemmt, und mit tödlichem Brand befallen werde, aber es iſt weit gefehlt, daß das Brechen dem Bruche Schaden zufügen ſollte, es befördert vielmehr den Rückgang des herausgetretenen Darms in den Bauch. In der That empfinden

die

die Kranken, welche wegen eines eingeklemmten Bruchs die allergrauſamſten und ängſtlichſten Schmerzen ausſtehen müſſen, nicht eher Linderung, als bis ſie ſich von ſelbſt brechen, und eben das beſtätigen auch die Verſuche, da man ihnen, um ſie von ihrem Elend zu befreyen, was zu brechen gegeben hat, und der merkwürdige Fall des berühmten Lübecker Arztes, Dr. Zacharias Vogels, den er in dem erſten Bande ſeiner Krankengeſchichten angeführet hat, da er eine an einem eingeklemmten Bruche todkranke Frau, bey welcher man ſchmerzſtillende und erweichende Mittel und Clyſtiere bisher gebraucht hatte, aber vergeblich, von ihrer tödlichen Krankheit und allen ſchlimmen und gefährlichen Zufällen faſt in einem Augenblick durch ein gegebenes Brechmittel befreyet hat. Man hat alſo gar nicht Urſache, ſich für das Brechen bey Brüchen ſo ſehr zu fürchten, da man ſiehet, daß das Brechen, es mag nun von ſelbſt erfolgen oder durch die Kunſt hervorgebracht werden, ſo heilſame Wirkungen bey den Brüchen hervorbringet. Und es iſt auch in der That bey einem Bruche eine innerliche Gewalt viel eher im Stande, die herausgetretenen Theile zurückzuziehen, als ein äuſſerer Druck ſie zurückzutreiben. Uebrigens beſtätigen auch die Tobacksclyſtiere, die ſo ſehr bey dieſem Zufall gerühmet werden, durch ihre reizende Kraft, womit ſie wirken, die Wahrheit dieſes Satzes. Das ſind die Gedanken des Herrn Leibarztes Vogels.

§. 141.

Von der Ekelcur.

Als eine beſondere Eigenſchaft des Brechweinſteins wird gerühmt, daß durch ihn als durch ein Mittel, welches einen Ekel ohne Erbrechen verurſachen kan, in den Nerven eine ſolche Veränderung oder Alteration hervorgebracht werden kan, welche macht, daß die heftigen Krämpfe und gichteriſchen Zuckungen aufhören, nur müßte man ſich bemühen, durch den fortgeſetzten Gebrauch dieſes Mittels den Ekel eine Weile zu unterhalten. D. Hirſchel hat in ſtarken hyſteriſchen Anfällen, wobey faſt alle gewöhnliche Mittel vergeblich ſchienen, dieſes Mittel, auf dieſe Art gebraucht, zur Vorbauung künftiger Anfälle auſſerordentlich kräftig befunden, und nicht ſelten hat es die Anfälle von Wechſelfiebern, vor ihrem Anfang gegeben, theils vertrieben, theils geſchwächt. Nur muß man immer dabey darauf bedacht ſeyn, die Urſache der Krankheit ſelbſt zu heben, weil man ſonſt durch dieſes Mittel eine bloße Palliativcur verrichten würde; es müßte denn ſeyn, daß die Krämpfe nur von einer ſtarken Empfindlichkeit oder Reizbarkeit der Nerven entſtünden, in welchem Fall der Brechweinſtein, auf vorher beſchriebene Art gegeben, auſſerordentliche Wirkungen zeiget. Iſt man überzeugt, daß bey Krämpfen und der fallenden Sucht die erſten Wege gereinigt ſind und die Krämpfe nur

von einer allzuſtarken Empfindlichkeit oder Reizbarkeit der Nerven entſtehen, welche durch die öftern Anfälle der Krämpfe hervorgebracht worden, ſo kann man ſich von dem beſchriebenen Gebrauch des Brechweinſteins mehr als von allen andern Arzeneyen verſprechen. Die Vortheile, den Krämpfen durch einen erregten Ekel und eine dadurch oder dabey in den Nerven hervorbrachte Veränderung oder Alteration vorzubeugen, findet man in des berühmten Wundarztes, Herrn Ferdinand Martini erſten und zweyten Dutzend von Beobachtungen, das Hirn betreffend, weitläuftig auseinander geſetzt. Sie verdienen geleſen und nachgeahmt zu werden. Ich glaube zwar nicht, was der Herr Verfaſſer von der Wirkung der Brechmittel, die bey den von ihm beſchriebenen krampfigten Krankheiten dergeſtalt ſind gebraucht worden, daß ſie kein Brechen, ſondern nur Ekel verurſachet haben, behauptet, daß ſie nemlich eine Gegenerſchütterung des Gehirns gewirket hätten, ſondern bin der Meinung, daß ſie einen andern Reiz, einen andern Krampf erreget, welcher den erſtern gehoben hat. Dem ſey indeſſen, wie ihm wolle, ſo verdient doch immer dieſe Curart, da man Brechmittel in ſo kleiner Doſe giebt, daß ſie kein Brechen, ſondern nur Ekel machen und die man die Ekelcur curam nauſeoſam l'emetique en lavage nennt, in krampfichten und convulſiviſchen Krankheiten, wo zuweilen alle andere Mittel nicht anſchlagen wollen, mit in Betrachtung gezogen werden.

Der erfahrne und geſchickte Herr Doctor Bicker in Bremen rühmt in ſeiner Materia medica contracta dieſelbe ungemein in vielen langwierigen Krankheiten, ordentlicher und unordentlicher Gicht, Podagra, Rheumatiſmen, Cacherie, Chloroſi, Verſtopfung des monatlichen und güldenen Ader Fluſſes, Waſſerſucht, Krätze, Hüftwehe und ſchwarzen Staar, und daß er hierzu Grund gehabt hat, iſt aus dem, was oben §. 134-139 angeführet worden, leichte zu erſehen. Zum Brechen wird eine ganze Doſis des Brechweinſteins erfordert; zur Erweckung eines Ekels weniger; zum Purgieren die Helfte; zum Schwitzen der vierte Theil und wohl noch weniger.

§. 142.

Vorzug des Brechweinſteins vor dem gülденen Spiesglasſchwefel.

Der güldene Spiesglasſchwefel von dem dritten oder letzten Niederſchlag hat die Art an ſich, daß er in ſtarker Doſe ein Brechen entweder allein oder ein Brechen und Purgiren zugleich oder ein bloßes Purgieren, und in geringerer Doſe ein Purgiren oder einen Schweiß macht. Dem bloßen Schwefel alleine kan man dieſe Wirkungen nicht zuſchreiben, denn er iſt von dem gemeinen Schwefel gar nicht unterſchieden, und wenn man ihn ganz rein hätte, ſo könnte man eine anſehnliche

Menge

Menge von ihm einnehmen, ohne die eine oder andere der angezeigten Wirkungen davon zu ſpüren. Folglich ſind die gedachten Wirkungen des Spiesglasſchwefels den reguliniſchen Theilen zuzuſchreiben, die ſich nicht ſo leicht von dem Spiesglasſchwefel trennen laſſen. Indeſſen hat dieſer Spiesglasſchwefel, wie iede Schwefelleber, beſtändig einen ekelhaften Geruch und Geſchmack, weshalb er Kindern und eklen Leuten zuwider iſt. Der Brechweinſtein hat alle die vorzüglichſten Eigenſchaften des Spiesglasſchwefels, die ausgenommen, welche ekle Kranke von dem Genuß deſſelben abſchrecken könnten. Vernünftige Aerzte werden demſelben nie den Ruhm einer glücklichen Wirkſamkeit in den verzweifelteſten Fällen abſprechen, wenn gleich unerfahrne Afterärzte ihn öffentlich als ein ſchädliches Gift ausrufen. Er iſt nichts weniger als das, vielmehr macht ein vorſichtiger Gebrauch deſſelben ihn zu einer wahren Panacee und den Mineral-Kermes, Spiesglasſchwefel und gewächstes antimonialiſches Glas entbehrlich.

§. 143.

Wahrnehmungen des D. Hirſchels von dem Nutzen des Brechweinſteins.

Ich will hier noch die Wahrnehmungen und Gedanken des D. Hirſchels von dem Nutzen und heilſamen Wirkungen des Brechweinſteins in

Krankheiten beyfügen und zugleich anmerken, daß alles, was von den guten und heilſamen Wirkungen des Brechweinſteins, als ein Brechmittel betrachtet, iſt geſagt worden, und noch geſagt werden wird, nicht allein von ihm, ſondern auch von iedem andern eben ſo ſichern Brechmittel z. E. der Ipecacuanha gelte, das ausgenommen, was ihm allein als was eigenes oder vorzügliches zugeſchrieben worden.

In einer convulſiviſchen, feuchten und ſchleimichten Engbrüſtigkeit §. 123 hat der Doctor Hirſchel den Brechweinſtein, wenn er nach Beſchaffenheit der Umſtände und des Alters zu einem halben oder viertel Gran und noch weniger gegeben worden, ſehr heilſam befunden. Er hat ihn zu dieſem Endzweck mit dem Ammoniacgummi in einem Tränkchen vermiſcht, wodurch zugleich die auflöſende Kraft verſtärkt worden. In einer ſtarken Verſchleimung der Lunge hat er dieſes Gemiſche ungemein wirkſam befunden. Es iſt darum beſſer, den Brechweinſtein zu dieſer Abſicht in einem Tränkchen, als in einer andern Vermiſchung zu geben, weil er ſonſt nicht genau genug beygemiſcht und auf einmal entweder zu viel oder zu wenig davon gegeben werden kan. Bey einigen, wo er keinen Schweiß erreget, hat D. Hirſchel an ihm eine harntreibende Kraft bemerkt. Bey unterſchiedenen Arten der Krätze, vornemlich aber in veneriſchen Krankheiten, hat er ihn oft mit Queckſilber verſetzt. Wer bedenkt, was der Spiesglasſchwefel in veneriſchen Krankheiten

heiten für beſondere Dienſte leiſtet, und daß der Brechweinſtein in geringer Menge nicht weniger kräftig und auflöſend iſt als iener, dem wird dieſe Miſchung nicht befremdend vorkommen. Vermöge ſeiner reizenden Kraft befördert er den Speichelfluß, welchen das Queckſilber allein bey vielen nicht zu Stande bringen kan. Man darf nur durch den Brechweinſtein einen beſtändigen Ekel unterhalten, ſo wird dadurch der Zufluß des Speichels nach den Speicheldrüſen vermehrt und die Wirkung des Queckſilbers nach den Speicheldrüſen mehr hingerichtet und vermehrt. Wenn man etwas von dem Brechweinſtein zu alkaliſchen Tincturen miſcht, ſo kan man zuverläßig weit mehr damit ausrichten, als mit den Spiesglastincturen, welche in den Apotheken vor einer Weinſteinſalztinctur ſelten etwas voraus haben. Man muß ſich aber vor allen Dingen nach der Zubereitung und Stärke des Brechweinſteins erkundigen, damit man ihn in gehöriger Menge beymiſche. Die Erfahrung, ſagt D. Hirſchel, wird ieden nach angeſtellten Verſuchen leicht belehren, was man ſich in den hartnäckigſten Verſtopfungen der Gefäße, Eingeweide und Drüſen von dieſem herrlichen Mittel, wenn es andern Arzeneyen beygemiſcht wird, zu verſprechen habe. Er hält dafür, daß man nicht leicht ein beſſeres Auflöſungsmittel als dieſes finden wird, wenn man ſich bemühen will, es gehörig anzuwenden, und daß der ganze Wuſt von antimonialiſchen Zubereitungen durch dieſes einzige Mittel hinläng-

lich erſetzt werden könnte. In ſogenannten convulſiviſchen Keich- oder Stick- Huſten weiß er kein Mittel, das ſchleuniger helfen könnte, als den Brechweinſtein, wenn er in hinlänglicher Doſe zum Brechen gegeben wird, nur müſſe man den Gebrauch deſſelben nicht zu ſpät vornehmen, wenn das Uebel ſchon zu ſehr eingewurzelt iſt, doch hat er auch in den verzweifeltſten Augenblicken dieſer verheerenden Krankheit die ſchleunigſte Wirkung davon geſehen, und in ähnlichen Fällen denſelben noch kräftiger als den Spiesglasſchwefel gefunden. Auch bey Entzündungsfiebern, wenn hinlängliches Aderlaſſen vorher geſchehen, hält D. Hirſchel ſeinen Gebrauch für nützlich, weil er das ſtockende Blut auflöſte und die krank machende Materie durch die vermehrte Ausdünſtung fort und heraustriebe. Bey faulen Fiebern ſchaffet er den faulen Stoff aus dem Körper durch Brechen, durch die vermehrte Ausdünſtung und den Schweiß fort, nur muß er mit ſäuerlichen Mitteln, welche der Fäulniß widerſtehen, verbunden werden. Beym Anfang aller Krankheiten, die von gehemmter Ausdünſtung ihren Urſprung genommen, hat der Brechweinſtein vor andern ſchweißtreibenden Mitteln dieſen Vorzug, daß er im Blute keine Wallung und Hitze erreget oder ſelbiges verdickt und ſcharf macht, wie viele in den Apotheken vorhandene ſchweißtreibende Mittel zu thun pflegen, die gemeiniglich Fieber und Entzündungen erregen oder vermehren. Fordyce, ſiehe deſſen Grundſätze der ausübenden Arzney-

ney-

neygelahrheit, empfiehlt ihn auch in Entzündungen und faulen Fiebern in kleiner Doſe. Wie ich dafür halte, daß der Brechweinſtein für Kinder am beſten zu verordnen oder zu verſchreiben ſey, das habe ich Seite 40 und 289 angeführet, nemlich in Waſſer aufgelöſet, andere ſetzen noch dazu Meerzwiebelſaft, welches nicht unrecht iſt, und verſchreiben ihn ſo:

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinſtein drey Gran
Aquae meliſſae ſine vino vncias duas	Meliſſenwaſſer ohne Wein vier Loth
Oxymellis ſquilliti-ci drachmas duas	Meerzwiebelſaft ein halb Loth
M.	und vermiſche es.

davon werden Kindern zwey Coffeelöffel voll auf die Seite 40 vorgeſchriebene Art gegeben. Viele pflegen auch, wenn ſie den Brechweinſtein zum Brechen verordnen, daß daſſelbe nur ein oder etlichemal und nicht zu oft und zu ſtark erfolgen ſoll, bey Kindern einen Gran Brechweinſtein mit Zucker, Kraftmehl, Magneſie oder Krebsſteinen abzureiben und ſolches in ſo viel gleiche Theile als beliebig, abzutheilen und einen Theil davon einnehmen und was warmes nachtrinken, und nachdem ſie nun eine Stunde gewartet und Achtung gegeben, ob ein Brechen erfolgt iſt oder nicht und wie oft und ſtark daſſelbe erfolget, nach Beſchaffenheit der Umſtände den andern, dritten und vierten Theil u. ſ. w.

einnehmen oder nicht einnehmen zu laſſen. Eben das kan man auch bey Erwachſenen mit einer gröſzern Menge Brechweinſtein als mit drey oder vier Granen deſſelben thun, und es thun ſolches auch viele. Erwachſenen verordnet man zum Brechen von dem Brechweinſtein drey Gran, entweder in Pulverform, wie vorher S. 274 beſchrieben iſt, oder welches beſſer und ſicherer iſt, in vier bis ſechs Loth Waſſer aufgelöſet oder alſo:

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinſtein drey Gran
Aquae meliſſae ſine vino vncias duas	Meliſſenwaſſer ohne Wein vier Loth
Oxymellis ſquillitici vnciam ſemis	Meerzwiebelſaft ein Loth
M. D.	und vermiſche es

hiervon iſt zuerſt der dritte Theil oder die Helfte zu nehmen und Thee oder ein anderes warmes wäſſeriges Getränke nachzutrinken, und wenn nach einer halben Stunde kein Brechen oder kein hinlängliches Brechen erfolgt, die andere Helfte auf einmal oder zu zweymalen hintereinander zu nehmen, ſo, daſz man erſt abwartet, ob ein Brechen wie oft und ſtark daſſelbe erfolgt ſey. In dem Fall, wenn das Brechen oft und hinlänglich genug erfolgt iſt, wird nichts weiter von dem Brechmittel genommen. Folgendes Brechmittel wird ſehr in der Melancholie und Manie gerühmt:

℞ Aquae

℞ Aquae fragorum ex fructibus vncias octo	Man nehme Erdbeeren-Waſſer von Früchten ſechszehn Loth
Tartari emetici grana ſex	Brechweinſtein ſechs Gran
Tartari tartariſati vnciam dimidiam	Tartariſirten Weinſtein ein Loth
Extracti taraxaci drachmas duas	Löwenzahnextract zwey Quentchen
Oxymellis ſquillitici vncias duas	Meerzwiebelſaft vier Loth
M. D.	und vermiſche es.

Die mit der Melancholie und Manie behaftete ſind ſchwer zum Brechen und zum Purgiren zu bringen und erfordern hierzu eine noch einmal ſo ſtarke Doſe als ſonſt gewöhnlich iſt, wie auch hier verſchrieben iſt; damit aber doch dieſen Kranken dieſes Mittel keinen Schaden thun könne, ſo laſſe man davon alle Stunden zwey Eßlöffel voll und was warmes darauf nehmen, wenn vorher kein Brechen, oder daſſelbe nicht oft und ſtark genug erfolgt iſt; iſt aber das geſchehen, ſo wird das noch übrige nicht weiter genommen. Will man oben und unten den Körper erwachſener Perſonen ausleeren und reinigen, wie z. E. bey der Ruhr, Wechſel- Gall- und faulen Fiebern oft nöthig iſt, ſo verordne man folgendes:

lich erſetzt werden könnte. In ſogenannten convulſiviſchen Keich- oder Stick-Huſten weiß er kein Mittel, das ſchleuniger helfen könnte, als den Brechweinſtein, wenn er in hinlänglicher Doſe zum Brechen gegeben wird, nur müſſe man den Gebrauch deſſelben nicht zu ſpät vornehmen, wenn das Uebel ſchon zu ſehr eingewurzelt iſt, doch hat er auch in den verzweifelrſten Augenblicken dieſer verheerenden Krankheit die ſchleunigſte Wirkung davon geſehen, und in ähnlichen Fällen denſelben noch kräftiger als den Spiesglasſchwefel gefunden. Auch bey Entzündungsfiebern, wenn hinlängliches Aderlaſſen vorher geſchehen, hält D. Hirſchel ſeinen Gebrauch für nützlich, weil er das ſtockende Blut auflöſte und die krank machende Materie durch die vermehrte Ausdünſtung fort und heraustriebe. Bey faulen Fiebern ſchaffet er den faulen Stoff aus dem Körper durch Brechen, durch die vermehrte Ausdünſtung und den Schweiß fort, nur muß er mit ſäuerlichen Mitteln, welche der Fäulniß widerſtehen, verbunden werden. Beym Anfang aller Krankheiten, die von gehemmter Ausdünſtung ihren Urſprung genommen, hat der Brechweinſtein vor andern ſchweißtreibenden Mitteln dieſen Vorzug, daß er im Blute keine Wallung und Hitze erreget oder ſelbiges verdickt und ſcharf macht, wie viele in den Apotheken vorhandene ſchweißtreibende Mittel zu thun pflegen, die gemeiniglich Fieber und Entzündungen erregen oder vermehren. Fordyce, ſiehe deſſen Grundſätze der ausübenden Arzney-

neygelahrheit, empfiehlt ihn auch in Entzündungen und faulen Fiebern in kleiner Doſe. Wie ich dafür halte, daß der Brechweinſtein für Kinder am beſten zu verordnen oder zu verſchreiben ſey, das habe ich Seite 40 und 289 angeführet, nemlich in Waſſer aufgelöſet, andere ſetzen noch dazu Meerzwiebelſaft, welches nicht unrecht iſt, und verſchreiben ihn ſo:

℞ Tartari emetici grana tria.	Man nehme Brechweinſtein drey Gran
Aquae meliſſae ſine vino vncias duas	Meliſſenwaſſer ohne Wein vier Loth
Oxymellis ſquillitici drachmas duas	Meerzwiebelſaft ein halb Loth
M.	und vermiſche es.

davon werden Kindern zwey Coffeelöffel voll auf die Seite 40 vorgeſchriebene Art gegeben. Viele pflegen auch, wenn ſie den Brechweinſtein zum Brechen verordnen, daß daſſelbe nur ein oder etlichemal und nicht zu oft und zu ſtark erfolgen ſoll, bey Kindern einen Gran Brechweinſtein mit Zucker, Kraftmehl, Magneſie oder Krebsſteinen abzureiben und ſolches in ſo viel gleiche Theile als beliebig, abzutheilen und einen Theil davon einnehmen und was warmes nachtrinken, und nachdem ſie nun eine Stunde gewartet und Achtung gegeben, ob ein Brechen erfolgt iſt oder nicht und wie oft und ſtark daſſelbe erfolget, nach Beſchaffenheit der Umſtände den andern, dritten und vierten Theil u. ſ. w.

 ein-

einnehmen oder nicht einnehmen zu laſſen. Eben das kan man auch bey Erwachſenen mit einer größern Menge Brechweinſtein als mit drey oder vier Granen deſſelben thun, und es thun ſolches auch viele. Erwachſenen verordnet man zum Brechen von dem Brechweinſtein drey Gran, entweder in Pulverform, wie vorher S. 274 beſchrieben iſt, oder welches beſſer und ſicherer iſt, in vier bis ſechs Loth Waſſer aufgelöſet oder alſo:

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinſtein drey Gran
Aquae meliſſae ſine vino vncias duas	Meliſſenwaſſer ohne Wein vier Loth
Oxymellis ſquillitici vnciam ſemis	Meerzwiebelſaft ein Loth
M. D.	und vermiſche es

hiervon iſt zuerſt der dritte Theil oder die Helfte zu nehmen und Thee oder ein anderes warmes wäſſeriges Getränke nachzutrinken, und wenn nach einer halben Stunde kein Brechen oder kein hinlängliches Brechen erfolgt, die andere Helfte auf einmal oder zu zweymalen hintereinander zu nehmen, ſo, daß man erſt abwartet, ob ein Brechen wie oft und ſtark daſſelbe erfolgt ſey. In dem Fall, wenn das Brechen oft und hinlänglich genug erfolgt iſt, wird nichts weiter von dem Brechmittel genommen. Folgendes Brechmittel wird ſehr in der Melancholie und Manie gerühmt:

℞ Aquae fragorum ex fructibus vncias octo	Man nehme Erdbeeren-Waſſer von Früchten ſechszehn Loth
Tartari emetici grana ſex	Brechweinſtein ſechs Gran
Tartari tartariſati vnciam dimidiam	Tartariſirten Weinſtein ein Loth
Extracti taraxaci drachmas duas	Löwenzahnextract zwey Quentchen
Oxymellis ſquillitici vncias duas	Meerzwiebelſaft vier Loth
M. D.	und vermiſche es.

Die mit der Melancholie und Manie behaftete ſind ſchwer zum Brechen und zum Purgiren zu bringen und erfordern hierzu eine noch einmal ſo ſtarke Doſe als ſonſt gewöhnlich iſt, wie auch hier verſchrieben iſt; damit aber doch dieſen Kranken dieſes Mittel keinen Schaden thun könne, ſo laſſe man davon alle Stunden zwey Eßlöffel voll und was warmes darauf nehmen, wenn vorher kein Brechen, oder daſſelbe nicht oft und ſtark genug erfolgt iſt; iſt aber das geſchehen, ſo wird das noch übrige nicht weiter genommen. Will man oben und unten den Körper erwachſener Perſonen ausleeren und reinigen, wie z. E. bey der Ruhr, Wechſel- Gall- und faulen Fiebern oft nöthig iſt, ſo verordne man folgendes:

℞ Tartari

℞ Tartari emetici grana tria	Man nehme Brechweinſtein drey Gran
Mannae electae vnciam vnam vel duas	ausgeleſene Manna zwey oder vier Loth
Cremoris tartari drachmam vnam	Weinſteinrahm ein Quentchen
ſolve calore in aquae communis vnciis ſex	löſe alles durch Wärme in gemeinem Waſſer zwölf Loth auf
cola et colaturae adde	ſeige es durch und thue zu dem durchgeſeigten
Syrupi de althea vnciam dimidiam	Altheeſyrup ein Loth
M. D.	und miſche es unter einander

davon können alle halbe Stunden zwey bis drey Eßlöffel voll genommen und was warmes nachgetrunken werden, bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Auch dieſes leeret oben und unten aus:

℞ Salis Anglicani drachmas ſex aut vnciam integram	Man nehme Engliſches Salz anderthalb oder zwey Loth
Tartari emetici grana tria	Brechweinſtein drey Gran und
ſolve in aquae vnciis ſeptem	löſe ſolches in vierzehn Loth Waſſer auf und
M.	vermiſche es

davon laſſe man alle Stunden zwey bis drey Eßlöffel voll nehmen, bis es die verlangte Wirkung gethan hat.

Die Art, das Erbrechen zu verurſachen, iſt gar nicht gleichgültig. Sind keine beſondern Urſachen vorhanden, heftig auszuführen, ſo iſt allemal dienlich, die gelindeſte Methode zu erwählen. Die neuern Zeiten haben hierinn einen Vorzug vor den ältern, denn wir können ietzo dieſe Ausführung ſo gelinde befördern, daß ſie gar nichts beſchwerliches oder widernatürliches an ſich hat, welches etwa zärtliche Perſonen abhalten könnte, ſich dieſer vortreflichen Curart zu unterwerfen. Man kan die beiden ſicherſten Brechmittel, die Brechwurzel und den Brechweinſtein in ſo gelinden Doſen darreichen, daß ſie zwar ihre Wirkung verrichten, aber nicht Herzensangſt, beſchwerliches Würgen, oder andere Zufälle erregen. — Von **Buchwald** und **Jenſen** Prodrom. ad acta Hafnienſia p. 149 haben durch die Erfahrung bewieſen, daß acht Gran von der Brechwurzel ein hinlängliches Erbrechen machen, wofern man nur etliche Grane von der Rhabarbar beymiſcht; ſie haben dieſen glücklichen Erfolg ſo weniger Grane dem gemeldten Zuſatz zugeeignet, hierinn aber, ſagt **Medicus** von periodiſchen Krankheiten im zweyten Buch Seite 316, hätten ſie ſich geirrt, indem die Engländer ebenfalls durch die Erfahrung gezeigt hätten, daß ſechs Grane recht geſtoßner Brechwurzel die nämlichen Kräfte beſäßen, als dreißig Gran, und alſo die-

ſer Zuſatz gar nicht von Nöthen ſey, beſonders aber hätte Samuel Pye, ſiehe einer Geſellſchaft von Aerzten in London mediciniſche Bemerkungen und Unterſuchungen erſten Band aus dem Engliſchen nach der zweyten verbeſſerten Ausgabe überſetzt S. 220, ſich hierinn hervorgethan, indem er dieſe Doſe ſogar bis auf zwey Gran heruntergeſetzt, und mit einer Menge der glücklichſten Erfahrungen bezeugt hätte, daß die Brechwurzel auf dieſe Art nicht allein ein genugſames Erbrechen verurſacht, ſondern auch ſo gelinde wirkt, daß ſie Kindern und ſchwangern Frauen mit dem beſten Erfolg könnte gegeben werden. **Medicus** hat ſich dieſer gelinden Methode Brechen zu erregen, gar ofte bedient, und bezeuget, daß zwey Gran von der Ruhrwurzel ein hinlängliches Erbrechen gemacht, es müßte aber dieſe Wurzel wohl geſtoßen, das untaugliche Mark abgeſondert, und blos die äuſſere Rinde gepülvert werden, welche alsdenn, woferne ſie anders gut iſt, gewiß dieſe Wirkung nicht verſagen wird. Gewöhnlich aber hat er ſie doch bis zu zehn Granen gegeben, wenn er blos gelinde abführen wollen, denn die eben angezeigte Abſonderung des Markes geſchieht ſelten recht.

Der Ritter von Roſenſtein in ſeiner Anweiſung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten aus dem Schwediſchen überſetzt dritte Ausgabe S. 299 hat ein Brechpulver für Kinder von zwey oder drey Jahren verordnet, es beſtehet aus drey

Gran

Gran Brechwurzelrinde und 18 Gran weiſſen Zucker, welches er in drey gleiche Theile theilen läßt. Das Kind nimmt zuerſt eins ein, und wofern es nach einer Viertelſtunde nicht wirkt, das zweyte, und im Fall dieſes anderthalb Viertelſtunden unwirkſam bliebe, ſo kan man ihm das dritte geben, da denn ein mäßiges Brechen gewiß erfolgt.

§. 144.

Kraft und Wirkung der Brechwurzel.

Die Frage iſt nur, die ausgemacht werden muß: ob die Brechwurzel, welche der Engländer D. Samuel Pye in ſo ſehr kleinen Doſen ſo wirkſam gefunden, die gemeine und gewöhnliche, oder irgend eine andere Wurzel geweſen. Daß ſie eine andere Wurzel geweſen, behauptet der berühmte Herr Profeſſor Murray in ſeinem Apparatu medicamentorum Vol. I. p. 529. Es giebt von der Brechwurzel in Anſehung der Länder, wo ſie wächſt, zwo Arten, die Peruvianiſche und Braſilienſiſche; in Anſehung der Farbe vier; 1) eine aſchgraue, franzöſiſch griſe oder blonde, ipecacuanha cinerea, gryſea, ipecacuanha Peruviana, 2) eine braune, franzöſiſch brune, ipecacuanha fuſca vel ſubnigricans, ipecacuanha Braſilienſis, 3) eine weiſſe, ipecacuanha alba, 4) eine gelbe, ipecacuanha flava. Von der dritten und vierten Art werde ich nichts ſagen, weil wir ſie nicht bekommen, auſſer nur dieſes,

daß

daß die weiſſe Art in Anſehung der brechenmachenden Kraft die allergelindeſte ſeyn ſoll. Die gelbe iſt auſſer des Unterſchiedes der gelblichen Farbe gar nicht gliederich, wie die andern drey Arten, ſoll auch gar kein Brechen, wie die andern drey, ſondern bloßes Purgiren machen. Die beiden erſtern Arten, als die braune oder Braſilianiſche, und die aſchgraue oder Peruvianiſche, ſind die gebräuchlichſten und die leztere die allergebräuchlichſte. Manche ziehen die braune Wurzel der grauen vor und halten iene für beſſer und ſicherer als dieſe. Andere wählen die graue und behaupten, ſie wirke mit weniger Heftigkeit als die braune, und dieſes mag wohl die vornehmſte Urſache ſeyn, daß man zeithero die graue der braunen vorgezogen und dieſe nicht in ſolches Anſehen als iene gekommen. In Engelland macht man wenig Unterſchied darunter, ſondern braucht da die eine ſo gut wie die andere, ia faſt gleich lieb, und einige miſchen ſie mit Fleiß unter einander. Meines Erachtens kommt es mehr auf die Güte der Wurzeln ſelbſt als auf die unterſchiedenen Arten der Farben derſelben an, denn ich habe ſowohl ſehr ſchlechte graue als ſehr gute braune, viel ſtärkere graue und viel ſchwächere braune geſehen, welches vom Sammlen, Saubern, Trocknen und Verwahren und wie damit umgegangen wird, herkommt. Ob aber dieſe ſo verſchiedenen Arten von Wurzeln von einerley Pflanze oder von der Art nach verſchiedenen

Pflanzen

Pflanzen ſind, iſt noch nicht mit Zuverläßigkeit zu beſtimmen. Wahrſcheinlicher Weiſe kommt die graue und braune Brechwurzel von einer Lonicera und zwar von der Lonicera caule procumbente repente foliis obverſe ovatis acutis ſcabris Linn. Mater. medic. Die weiſſe Brechwurzel hingegen, die in unſern Apotheken ſelten iſt, kommt von der Viola Ipecacuanha Linn. Mantiſſ. wovon Barrere und Allemand und der Ritter Linné eine beſondere Diſputation geſchrieben.

§. 145.

Kräfte und Wirkungen der Brechwurzel.

So ein gelindes und unſchuldiges Brechmittel die Brechwurzel iſt, ſo trägt es ſich doch bisweilen zu, daß, wenn man ſie verſchreibt, ſich Wirkungen äuſſern, die man gar nicht erwartet. Die Urſachen hiervon ſind mancherley; eine beſteht darinn, daß die Specereyhändler an ſtatt dieſer Brechwurzel die Wurzel des Apocynum oder Hundskohl verkaufen, eine Pflanze, die, wo ſie nicht giftig, doch zum wenigſten ſehr draſtiſch iſt. Harris war der erſte, der dieſe Verfälſchung entdeckte. Man verkauft oft, ſagt er (in der Diſſ. med. chir.) an ſtatt der Braſilianiſchen Brechwurzel eine giftige Wurzel, nämlich die Wurzel des Apocynum, die aus Jamaika, aus Portobello, auch wohl aus Virginien komt, und die

der wahren Brechwurzel in Abſicht der Geſtalt, der Größe und der Farbe gleichet. Indeſſen, daß die aufrichtige ein heilſames und gelindes Brechen erregt, ſo purgirt die falſche, wie andere Gifte, ſehr heftig von oben und unten, bis auf eine gänzliche Erſchöpfung, und löſchet bisweilen mit der thieriſchen Hitze das Leben aus. Man unterſcheidet dieſe Wurzeln, wenn man ſie zuſammenhält und zerbricht. Die wahre Brechwurzel hat in der Mitten einen weiſſen und aſchfarbigen Streif, an ſtatt daß er in der falſchen dunkelroth iſt. Dieſes Unterſcheidungszeichen, welches eine große Anzahl Specereyhändler nicht wiſſen, iſt unfehlbar und verdient alle mögliche Aufmerkſamkeit. Findet ſich doch bey der Brechwurzel ſo viel Ungewißheit und Verſchiedenheit, daß man blos um deswillen lieber dem Brechweinſtein den Vorzug geben möchte; denn der betrügt doch eines Erwartung nicht, wenn man ihn in gebrochenen Doſen bis zur erfolgenden Wirkung nehmen läßt. Es rathen daher auch manche Aerzte, wenn man ein baldiges und zuverläſſiges Brechen durch die Brechwurzel erregen will, zu dieſer Wurzel, als zu funfzehn oder zwanzig Gran derſelben einen Gran Brechweinſtein zu ſetzen, da ſie denn gewiſſer und zuverläſſiger und auch eher wirkt, ja ſie thut dieſes auch ſchon, wenn man ihr zu wenigern Granen, als zu acht bis zehn Granen einen Gran Brechweinſtein zuſetzt. Man leſe hiervon nach, was ich oben Seite 309 angeführt habe. Merkwürdig iſt das, was

Brocklesby

Brocklesby in öconomiſchen und mediciniſchen Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe und Heilart der Feldkrankheiten aus dem Engliſchen überſetzt von D. Selle. S. 119. mehr als einmahl erfahren hat, nemlich daß bisweilen die Verſtopfung in den Gedärmen ſo hartnäckig und der Magen mit ſchleimichten und gallichten Unreinigkeiten dergeſtalt angefüllt geweſen, daß hundert und zwanzig Gran von der Brechwurzel mit acht Gran vom Brechweinſteine, welches innerhalb drey Tagen gegeben worden, weder einen Stuhlgang noch Brechen zu bewirken im Stande geweſen, ohnerachtet man dabey eröfnende Ptiſanen hätte trinken laſſen und wiederhohlte warme Umſchläge um den Leib zu Hülfe wären genommen worden.

§. 146.

Wirkungen und Kräfte der Brechwurzel.

Es iſt eine durch die Erfahrung ſattſam erwieſene Wahrheit, daß die Brechwurzel und der Brechweinſtein die beſten und ſicherſten Brechmittel ſeyn, und es iſt gewiß, daß in allen denienigen Fällen, wo der Brechweinſtein ſeine heilſamen Wirkungen bewieſen, auch die Brechwurzel eben dergleichen hervorbringen werde, wenn ſie auf die gehörige Art gebraucht wird; nur dieienigen Fälle ſind davon ausgenommen, wo der Brechweinſtein vorzügliche Hülfe oder Wir-

kung gethan hat. Ich bin demnach der Mühe überhoben, von der Brechwurzel alles das zu wiederhohlen, was ich von dem Brechweinſtein angeführet habe. Beſonders und vorzüglich hat ſie in der Ruhr ihre heilſame Wirkung bewieſen, deswegen ſie auch den Nahmen Ruhrwurzel und eines ſpecifiqven Mittels in der Ruhr erhalten hat. Piſo Ind. res nat. et med. Degner Hiſtor. medica de dyſenteria bilioſo-contagioſa und der Herr Leibarzt Zimmermann von der Ruhr haben ſie, in Bauchflüſſen mit und ohne Blutabgang und beſonders in der Ruhr gleich im Anfange und bald und frühzeitig und zur rechten Zeit, ehe noch Entzündung, Brand und Enterung im Magen oder Därmen vorhanden, zu einem halben Quentchen und zwey Scrupel gegeben, von ganz ungemeinem Nutzen befunden und den Gebrauch derſelben entweder an eben dem Tage, wo ſie ſolche ſchon einmal gegeben, oder nach Verlauf eines oder zweyer Tage noch einmal, auch oft ſogar das dritte mal mit dem glücklichſten Erfolg wiederhohlt. Sie hat das Vorzügliche an ſich, daß ſie die feſten Theile nicht ſchwächt oder ſchlapp macht, ob ſie ſchon den Magen und die Gedärme ausfeget. Zu zwey Scrupel oder vierzig Gran gegeben, hat ſie drey, vier, fünf, ſechs bis acht mal Brechen gemacht, und dieſes Brechen hat bey der Ruhr die Ueblichkeit weggenommen und eine große Menge Galle weggeſchafft, den Abgang des Bluts insgemein eine Weile geſtillt oder wenigſtens vermindert, die Schmerzen gelin-

gelindert und die Stuhlgänge ſparſamer gemacht. Es dauerte zwar dieſe Erleichterung nur wenige Stunden, indeſſen war ſie doch allemal gut, von gutem Erfolg und guter Bedeutung. Ja, ſo gar hat ſie in der Ruhr auch ſpäte, als nach acht, vierzehn Tagen und noch ſpäter in der gemeldeten Doſe gegeben, wo noch ſchädliche oder krankmachende Materie im Magen oder Därmen zu vermuthen und nicht der geringſte Argwohn einer Entzündung oder Eyterung in den Därmen oder Magen vorhanden war, die beſte Wirkung gethan. Ueberhaupt dürfen in Bauchflüſſen mit oder ohne Blutabgang und in der Ruhr die Brechmittel nicht gegeben werden, wenn Entzündung, Brand oder Eyterung im Magen und Därmen ſchon vorhanden ſind, weil ſie alsdenn offenbar ſchädlich, ia tödlich ſind. Ob nun aber dieſe Wurzel dieſe heilſamen Wirkungen in der Ruhr blos alleine durch ihre brechenmachende Kraft, oder in ſo fern ſie ein Brechmittel iſt, hervorbringe, oder auſſerdem noch eine ſtärkende und anhaltende, purgirende und ſchweißtreibende Kraft habe, davon ſind die Meinungen der Aerzte verſchieden. Der Brechweinſtein beſitzt ebenfals, wie dieſe Wurzel, eine purgirende und ſchweißtreibende Kraft S. 184. 302. und ſie hat alſo in dieſem Betracht vor ienem nichts vorzügliches. Sie beſtehet größtentheils aus erdigten, mucilaginöſen oder gummöſen und harzigten Theilen. In dieſen letztern ſitzt eigentlich die brechenmachende Kraft dieſer Wurzel und nicht in den gummöſen

 oder

oder mucilaginöſen Theilen. Flüchtige Theile muß ſie auch haben, weil ſie, wenn ſie pulveriſirt lange ſtehet, ihre Kraft verlieret. Manche ſchreiben den mucilaginöſen oder gummöſen Theilen dieſer Wurzel eine purgirende Kraft zu, andere eignen den harzigten Theilen dieſer Wurzel eine purgirende Kraft und den gummöſen Theilen derſelben eine brechenmachende Kraft zu, aber das iſt falſch. Phil. Fr. Gmelin Phil. Tranſ. Vol. 43. p. 382 will auch durch das Microſcop in der Rinde dieſer Wurzel viele harzigte Theile, in dem markigten Theile derſelben aber keine dergleichen geſehen haben, und in der Rinde allein ſoll die brechenmachende Kraft dieſer Wurzel ſitzen. Von den häufigen erdigten Theilen wird ihre ſtärkende und anhaltende Kraft hergeleitet, ich weiß aber nicht, ob dieſe ſo viel betragen, daß ſie eine ſtärkende und anhaltende Wirkung hervorbringen könnten, und ob ſie auch wirklich dieſe Kraft beſitzen und äuſſern können. So ſehr ich ſonſt dafür eingenommen war, aus den Beſtandtheilen und Miſchung der Arzeneyen ihre Kräfte und Wirkungen zu erklären, ſo ſehr ſehe ich nunmehro unüberwindliche Schwierigkeiten und Unmöglichkeiten hiervon bey vielen Arzeneyen ein. Bey vielen Arzeneyen möchte dieſes wohl angehen, aber nicht bey allen.

§. 147.

Nutzen der Brechwurzel in Fiebern und Krämpfen.

In allen den Fiebern, deren Urſache im Magen oder obern Gedärmen ſitzt, wo keine Entzündung, Eyterung oder Brand in dieſen Theilen vorhanden und der Gebrauch des Brechweinſteins nützlich iſt, §. 125 - 130, beſonders in Wechſel- Gallen- faulen und anſteckenden Fiebern, wo ſchädliche oder krankmachende Materien im Magen oder obern Gedärmen vorhanden ſind, kan die Brechwurzel mit eben ſo glücklichen Erfolg, wie der Brechweinſtein gebraucht werden, und giebt demſelben nichts nach, ia man ziehet ſie ſogar Purganzen vor, weil ſie nicht wie dieſe, die Kräfte ſchwäche. **Carl Gianella** de ipecacuanhae virtute febrifuga atque antidyſenterica rühmt ein von ihr mit Waſſer gemachtes Infuſum in den Fiebern, deren Urſach in den Eingeweiden und Blute ſitzt und die vornemlich den Herbſt ſich einfinden, als ein gewiſſes und zuverläßiges Mittel. **Brocklesby** in öconomiſchen und mediciniſchen Beobachtungen zur Verbeſſerung der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Engliſchen überſetzt von D. Selle S. 119 hat in hitzigen Gallenfiebern nach ſo bald als möglich geſchehenem Aderlaſſen, wenn

ſolches nöthig geweſen iſt, ein Brechmittel aus zwanzig Gran gepulverter Brechwurzel, die er entweder ſo bloß in Waſſer nehmen, oder ein Decoct davon machen ließ, von der beſten Wirkung gefunden, und obgleich der dadurch verurſachte Reiz im Magen zuweilen nicht hinlänglich war, das Brechen zu bewirken und die Unreinigkeiten herauszubringen, ſo war doch dieſe Doſe zur Cur ſtark genug. Man ſchreibt ihr auch eine krampfſtillende Kraft zu, eben ſo, wie dem Brechweinſtein §. 121, ob ſie aber eine ganz eigene krampfſtillende Kraft beſitze, die von des Brechweinſteins ſeiner verſchieden ſey, daran zweifele ich. Indeſſen rühmt man ſie aus dieſem Grunde in der krampfigten oder convulſiviſchen Engbrüſtigkeit, mit welcher mit der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung behaftete Perſonen, ingleichen Frauensperſonen, bey welchen ihre monatliche Reinigung verſtopft iſt oder bald aufhören wird, befallen werden. Bey dem Anfall der Engbrüſtigkeit wird ein Scrupel von ihr genommen, welcher Brechen mit großer Erleichterung macht; iſt ſie von langer Dauer oder ſchon eingewurzelt, ſo thun drey bis zu fünf oder zehn Gran geſtiegen, alle Morgen frühe vier bis fünf Wochen hinter einander gegeben, gute Dienſte. Fünf Gran machen ſchon Brechen; wenn aber auch ſolches nicht folgte, ſo iſt daran nichts gelegen, weil daraus ihre krampfſtillende Kraft noch deutlicher erhellet. Iſt bey der Engbrüſtigkeit

Schleim

Schleim vorhanden, ſo iſt ſie noch zuträglicher, weil ſie deſſen Auswurf befördert.

§. 148.

Kraft der Brechwurzel in Stillung der Blutflüſſe.

Wenn die Brechwurzel eine ſtärkende und anhaltende Kraft hat, wie man ihr zuſchreibt, ſo iſt es gar nicht befremdend, daß ſie in Stillung der Blutflüſſe und Ruhr gerühmt wird. Bagliv. *oper. omn.* p. 109 rühmt ſie in der Ruhr, Blutflüſſen und Zerſchmelzungen der Säfte als ein ſpecifiques und faſt untrügliches Mittel. BARBEIRAC medicament. conſtitut. p. 95 hält ſie in allen großen Blutflüſſen, Fluß der güldenen Ader und monatlichen Reinigung, ja ſogar im Blutſpeyen für zuträglich, und Carl Gianella preiſet ſie in Blutflüſſen der Bruſt und der Gebährmutter als das allerbeſte und zuverläſſigſte Mittel an, aber alle dieſe und andere haben nicht die Methode, wie ſie zu Stillung der Blutflüſſe zu brauchen ſey, angegeben, nur der Königlich Schwediſche Leibmedicus Herr Dahlberg hat dieſes in den Abhandlungen der Königl. Schwediſchen Acad. der Wiſſenſch. vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſiebzig S. 316 gethan und verſchiedene merkwürdige Fälle von Blutflüſſen aus der Gebährmutter angeführet, worinnen er ſie, und zwar nur zu einem dritten oder vierten Theile

eines Grans, mit Zucker vermiſcht, alle drey oder vier Stunden mit glücklichem Erfolg gebraucht hat. Kein Brechen iſt davon nicht erfolgt, und gleich die erſten Doſen haben ſchon große Beſſerung verſchafft. Eben dergleichen gute Wirkungen von dieſer alſo gebrauchten Brechwurzel hat er hernach wieder zu verſchiedenen malen wahrgenommen, wie er in einem Schreiben an den Herrn Profeſſor Murray in Göttingen, ſiehe des letztern Apparat. Medicam. Tom. I. p. 538, verſichert hat, und Herr Profeſſor Bergius in Stockholm hat ebenfals, ſiehe die Abhandlungen der Königl. Schwediſchen Akademie vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſiebzig Seite 324, einen Blutfluß aus der Gebährmutter, der drey Monate lang gedauert, durch einen halben Gran dieſer Wurzel mit Zucker alle zwey oder drey Stunden gegeben, geſtillt. D. Guldbrand hat ſie auch einmal in einem Blutfluß der Gebährmutter nicht ohne Nutzen gegeben, wie er in ſeiner Diſputation de ſanguifluxu uterino anführet, und Herr Petiz ſie bis zum Brechen bey Mutterflüſſen die beſten Dienſte leiſten ſehen, wenn die erſten Wege nicht rein waren Gazette ſalutaire April, May und Junius 1775. Ferner hat ſie im Blutharnen der Herr Leibmedicus Dahlberg heilſamer als alle andere Arzeney befunden und noch öfterer von ihr gute Wirkung in dem Catarrhal- und Schwindſuchts-Huſten, wo ſie den Auswurf befördert oder Erleichterung ohne merkliche Ausleerung verſchafft hat,

hat, wahrgenommen. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſie durch ihre anhaltende Kraft die Blutflüſſe geſtillt hat; denn wenn ich auch ihre anhaltende Kraft annehme, ſo iſt dieſelbe doch nicht ſo ſtark und ſo beſchaffen, daß ſie zu einem viertel, drittel oder halben Gran gegeben, die Blutflüſſe hemmen könnte. Vielleicht hebt ſie die Blutflüſſe durch ihre krampfſtillende Kraft §. 147, vermöge welcher ſie die Krämpfe hebet, welche die Blutflüſſe erregen. Nicht allezeit erreget und vermehret das Brechen Blutflüſſe, wie man von ihm wegen der Bewegung und Erſchütterung, die es macht, vermuthen ſollte, bisweilen vermindert es ſolche, wie mir denn ein Exempel von einer Frauensperſon bekannt iſt, die ſtarkes Naſenbluten hatte, welches durch ein dabey ſich ereignendes Brechen nicht vermehret, ſondern vielmehr vermindert worden iſt. Mir ſcheint die Kraft, Blutflüſſe zu ſtillen, der Brechwurzel nicht allein, ſondern auch dem Brechweinſtein zugleich eigen zu ſeyn, als von welchem letztern oben ſchon Seite 305 angemerkt worden, daß durch ihn Blutflüſſe, nicht allein der Gebährmutter, ſondern auch der Lunge geſtillt worden. Meines Erachtens können Brechmittel Blutflüſſe ſowohl erregen, als ſtillen, das erſtere durch die ſtarke Bewegung, in die ſie das Blut ſetzen, und es fehlet gar nicht an Beyſpielen, die dieſes erweiſen, das letztere durch den Krampf, wenn derſelbe ſo iſt, daß er die Gefäße, aus welchen das Blut ſich ergieſſet, zuſammenziehet, und dergleichen

gleichen Krampf können ſie durch ihren Reiz erregen, wenn ſie recht gebraucht werden.

§. 149.

Gebrauch und Doſe der Brechwurzel.

Es iſt ein Grundſatz, daß die Kräfte und Wirkungen der Arzeneyen ſich nach den Doſen derſelben richten, aber ein Grundſatz, der vielen Ausnahmen unterworfen iſt, indem die Erfahrung gelehrt hat, daß oft eine geringere Doſis eben das thue, was eine größere, und nicht ſo ſtark und heftig und mit ſo vielen Beſchwerden wirke als eine größere. Geoffroy ſagt ſchon in ſeinem Tractatu de Materia medica Tom. II. p. 34. daß er wahrgenommen, daß ſechs Gran von der Brechwurzel genug ſind, ein ziemliches Brechen zu erregen, und daß ſie zu zehn Gran genommen ein eben ſo ſtarkes Brechen mache, als zu einem oder zwo ganzen Scrupeln, daher er auch für unnöthig hält, mehr als zehn Gran von ihr zu geben. D. Samuel Pye ſetzt die Doſe dieſer Wurzel ungleich weiter herunter, bis auf zwey Gran und hat ein weitläuftiges Verzeichniß von den Kranken, denen er zwey Gran gegeben, und von der Zahl des Erbrechens und der Stühle, ſo dieſe zwey Gran verurſacht, gemacht, welche in den mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London im erſten Bande aus dem Engliſchen nach

der

der zweyten verbeſſerten Ausgabe überſetzt S. 220 ſtehet. Bey überaus wenigen und ſehr ſelten haben dieſe zwey Gran gedachter Wurzel gar kein Brechen, aber bey den allermeiſten ein zwey- drey- oder vier- bey einigen ein fünf- ſechs- oder ſieben- auch bey einem und dem andern ein mehrmaliges Brechen, und, es verſteht ſich, überhaupt nach dem Alter und Umſtänden der Kranken ein mehr- oder weniger- maliges Brechen erreget. Bey vielen hat die Methode, dieſe Wurzel in kleinen Doſen entweder einmal oder zu verſchiedenen malen hinter einander zu geben, Beyfall gefunden, aber nicht bey allen. In den Zuſätzen zu des Monro Beſchreibung von Krankheiten von Begue de Presle aus dem Franzöſiſchen überſetzt zweyten Bande S. 131 ſtehet angemerkt, daß dieſe Wurzel in kleinen wiederhohlten Doſen, ſo, daß ein kleiner Zwiſchenraum darzwiſchen geweſen und den Tag über etlichemal gegeben, zwar als ein Brech- und Purgir-Mittel gewirkt, aber eine ſolche Aengſtlichkeit, und und ſolche Uebelkeit des Magens und Neigung zum Brechen verurſacht habe, welche den Kranken ſo unerträglich geweſen ſind, daß ſie ſolche nicht weiter haben fortbrauchen können. Der Herr Leibarzt Zimmermann von der Ruhr S. 81 ſagt ausdrücklich: Die neue Weiſe, die Brechwurzel in ſehr kleinen Doſen zu geben, gelingt nicht allemal, und man iſt insgemein übler dabey, obſchon freylich kleine Doſen von dieſem Mittel zuweilen ſoviel wirken, als große. Es iſt auch

noch

noch eine große Frage: ob die Brechwurzel, die D. Samuel Pye in ſo kleinen Doſen ſo wirkſam befunden hat, auch die gemeine und gewöhnliche Brechwurzel geweſen ſey. Manche wollen dieſes nicht eingeſtehen §. 144. Erwachſenen verordnet man die gemeine und gewöhnliche Brechwurzel zum Brechen ſo:

℞ Rad. Ipecacuanhae ℈j	Nimm Brechwurzel einen Scrupel
Cremoris tartari vel tartari vitriolati ℈ß	Weinſteinrahm oder vitrioliſirten Weinſtein einen halben Scrupel
Olei de cedro guttas duas	Citronenöl zwey Tropfen
M. f. pulvis D. S. Brechpulver auf einmal in Thee zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.	und mache daraus ein Pulver, das auf einmal in Thee zu nehmen und warmer Thee nachzutrinken.

Man kan von dem Weinſteinrahm und vitrioliſirten Weinſtein einen ganzen Scrupel und ſtatt des Citronenöls Fenchel- oder Anies-Oel nehmen. Starken Naturen, und die ſchwer zum Brechen zu bringen, muß man ein halb Quentchen bis zwey Scrupel von dieſer Wurzel auf einmal zu nehmen verordnen, wenn ſie hinlängliches Brechen wirken ſoll. **Degner** hiſtor. de dyſenteria bilioſo-contagioſa p. 131 hat ſie Erwachſenen zu einem halben Quentchen bis zu zwey Scrupel,

Kindern

Kindern aber nur zu etlichen Granen gegeben. Stoerk in denen, in dem mediciniſchpractiſchen Unterricht für die Feld- und Landwundärzte vorkommenden Arzneymitteln S. 11. und Pringle in Beobachtungen über die Krankheiten der Armee nach der neueſten Ausgabe überſetzt S. 308 verſchreiben für Erwachſene die Brechwurzel zu einem Scrupel mit einem oder zwey Gran Brechweinſtein. Das iſt gewiß, daß ſie gewiſſer und zuverläſſiger wirkt mit Brechweinſtein, als alleine ohne denſelben. Daher verordnete Pringle in der Ruhr einen Scrupel Brechwurzel und ſetzte einen oder zwey Gran Brechweinſtein dazu, dabey beobachtete er, daß ein Brechmittel die beſte Wirkung hatte, wenn es gleichfalls den Leib öfnete. Dieſes erfolgte deſto gewiſſer, wenn, anſtatt der gewöhnlichen Menge der Brechwurzel, nur fünf Gran von derſelben auf einmal gegeben, und dieſe Doſe zum zweyten oder dritten male immer nach Verlauf einer Stunde wiederhohlet wurde, bis ein Purgiren erfolgte, welches bald nach der dritten Doſe zu geſchehen pflegte. Funfzehn Gran auf dieſe Art gegeben, reichten insgemein hin. Wenn der Magen vorzüglich bey der Ruhr angegriffen war, ſo gab er zwanzig Gran Brechwurzel entweder allein, oder mit dem Brechweinſteine; klagte aber der Kranke mehr über Bauchgrimmen als Ueblichkeit, ſo ließ er die Brechwurzel auf obige Weiſe abtheilen, damit ſie deſto gewiſſer auf die Gedärme wirken möchte. Er verordnete bey der Ruhr das Brechmittel auf

die

die eine oder die andere Art, am erſten Tage, da er den Kranken ſahe, es mochte ihm Blut gelaſſen worden ſeyn, oder nicht. Wenn die volle Quantität gegeben wurde, erleichterte man die Wirkung auf die gewöhnliche Art mit Chamillenthee. Wurden aber die kleinen Doſen gebraucht, ſo durfte der Kranke nichts trinken, bis die Arzeney zu purgieren anfieng, und alsdann gab man ihm Haberſuppe, die Wirkung zu befördern.

§. 150.

Gebrauch und Doſe der Brechwurzel.

Monro, ſiehe Zuſätze zu deſſelben Beſchreibung der Krankheiten von Begue de Presle aus dem Franzöſiſchen überſetzt, zweyten Band, S. 118, brauchte in der Ruhr gemeiniglich die Brechwurzel zu zehn bis zwanzig Gran. War der Kranke ſtark und eine ſtarke Ausleerung nothwendig, ſo ſetzte er ein, zwey oder drey Gran Brechweinſtein hinzu, welches ein kräftiges Brechmittel abgab und zugleich durch den Stuhl wirkte, wie es ſchon Pringle beobachtet hat. Den andern Morgen, wenn der Kranke ein Brechmittel genommen hatte, verſchrieb man ihm ein Purgirmittel, um das übrige vollends aus den Gedärmen fortzuſchaffen. Ruſſel, der Lazaretharzt zu Martinique geweſen, verſichert, er habe zu der Zeit, da er daſelbſt practiciret, das

aus

aus Brechweinſtein und der Brechwurzel zuſammengeſetzte Brechmittel in allen Fällen, wo viel faule Galle in den Gedärmen geſeſſen, weit beſſer, als alle andere Mittel gefunden, weil dies Mittel die ſchädlichen Materien geſchwind abgeführt hätte, die öfters die größten Uebel verurſachen, wenn ſie auch nur auf eine kurze Zeit im Magen und Gedärmen zurückbleiben. Wenn man in den Fiebern, ſagt Monro l. c. S. 469, die Galle vermittelſt eines Brechmittels abgeführet hätte, ſo hätte das Fieber ſelbſt oft plötzlich aufgehört, die Brechwurzel aber, vor ſich allein gegeben, hätte nicht dergleichen, ſondern vielmehr eine ganz entgegengeſetzte Wirkung hervorgebracht, indem ſie die folgenden Anfälle länger und heftiger als die vorhergehenden gemacht, und eben dieſe ihre Wirkung, wenn ſie vor ſich allein gegeben worden, haben andere auch bemerket, daher ihr um dieſer Urſache zwey Gran Brechweinſtein zugeſetzt worden. **Georg Cleghorn** in ſeinen Beobachtungen über die epidemiſchen Krankheiten in Minorca räth in der Ruhr, gleich im Anfange, ſo bald ſich nur Spuren von dieſer Krankheit zeigen, die Brechwurzel und das vitrum antimonii ceratum, welche er für die beſten und wirkſamſten Mittel wider dieſe Krankheit hält, zu brauchen an, und hat auch beide mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Das letztere gab er insgemein des Morgens früh von fünf bis zu zehn Granen. Von dem erſtern Mittel, nemlich der Brechwurzel, ließ er zehn bis funfzehn Gran in

drey Doſen abtheilen, von welchen er Vormittags alle zwey oder auch alle anderthalb Stunden eine nehmen ließ. Die gemeinſte Wirkung dieſer beiden Mittel war eine durch das Brechen und durch den Stuhlgang bey Tage erfolgende häufige Ausleerung und öfters verurſachten ſie in der folgenden Nacht einen Schweiß. Eben dieſe Mittel befand er auch in den hartnäckigen Rückfällen der Wechſelfieber als wirkſam. Er zieht aber die Brechwurzel vor, weil er von ihrer Wirkung gewiß überzeugt worden iſt; denn es erfolgte auf den Gebrauch des andern Mittels bisweilen die verlangte Ausleerung nicht; bisweilen aber verurſachte es ſtärkere Bewegungen, als er erwartete. Er wiederhohlte den Gebrauch der erwähnten ausleerenden Mittel ieden zweyten Tag drey bis vier mal und nachher, wenn die Krankheit noch fortdauerte, in längern Zwiſchenzeiten, und alle Nachte gab er, wenn der Kranke ſich ſchlafen legte, eine kleine Doſe von Mohnſaft, welche hinlänglich war, die Schmerzen zu lindern, dem Kranken Ruhe zu verſchaffen und die Ausdünſtung zu befördern, ohne daß der Kranke in eine Art von Dumheit verſetzt, oder die erforderlichen Ausleerungen durch den Stuhlgang verhindert wurden. Hillary Air and Diſeaſ. of Barbados p. 124. p. 86. 95. hat in der Ruhr drey Gran Brechwurzel alle drey Stunden vie mal hintereinander und zuletzt ſechs bis ſieben Gran davon gegeben, welches die Wirkung gehabt hat, daß vom erfolgten ein- oder etlichemaligen

ligen

ligen Brechen der Bauchfluß geſtanden und von ſelbſt ein Schweiß etliche Stunden lang erfolgt, welcher durch dienliches Getränk hat unterhalten werden müſſen, und das Phantaſiren, Zittern und andere Zufälle haben nachgelaſſen.

§. 151.

Gebrauch der Brechwurzel mit Opium.

Mir iſt die Vermiſchung und der Gebrauch der Brechwurzel mit Opium anfänglich befremdend und wunderbar vorgekommen, denn das Opium ſchwächt die Empfindungen und Bewegungen und die Brechwurzel vermehrt die Bewegungen, indem ſie Brechen macht, und alles, was Brechen macht, die Bewegungen vermehrt. Dieſem zufolge muß das Opium die brechenmachende Kraft der Brechwurzel ſchwächen, und in der That habe ich auch gefunden, daß man aus dieſer Abſicht das Opium zu der Brechwurzel hinzugeſetzt hat, wie ich gleich aus dem **Brocklesby** und andern erweiſen werde. Ferner, dachte ich, ſtillet das Opium die Krämpfe und Schmerzen. Vielleicht hat man alſo aus dieſem Grunde daſſelbe zur Brechwurzel gethan, um die Krämpfe u. Schmerzen in der Ruhr, worinnen die Brechwurzel ſo vorzüglich nützlich befunden worden, zu ſtillen, und ob dieſes auch aus dieſer Urſache geſchehen ſey, wird aus der Folge erhellen. **Monro**, ſiehe Zuſätze zu deſſen Beſchreibung der

Krankheiten von Begue de Presle aus dem Engliſchen überſetzt zweyten Band S. 71, hat in der Ruhr alle vier bis ſechs Stunden von zwey bis zu fünf Granen die Brechwurzel mit Opium in verſchiedenem Verhältniß nehmen laſſen, nemlich einen Gran Opium zu drey bis zehn Gran Brechwurzel, dies Mittel machte zwar den Augenblick, wenn es genommen war, Linderung, bisweilen aber machte es viele Uebelkeiten im Magen. Man ſetzte es oft zehn, zwölf bis vierzehn Tage hintereinander fort, aber es zeigte ſich ſelten eine merkwürdige gute Veränderung, und man war genöthigt, zu andern Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Pringle in Beobachtungen von den Krankheiten einer Armee S. 331, hat in den öftern Anfällen eines Durchlaufs, die nicht ſowohl Rückfälle in eine Ruhr, als in eine Diarrhoe waren, und welche von der Schwäche der Gedärme herrührten, einen Scrupel Brechwurzel gleich anfänglich, und den folgenden Morgen folgendes anhaltendes Mittel:

℞ Extracti ligni Campechenſis ℥iij
ſolve in Aquae cinnamomi ſpir. ℥iß
admiſce Aquae fontanae ℥vij
Tincturae Terrae Iaponicae ʒij. M.

verordnet, ſo, daß der Kranke zwey Löffel voll alle vier bis fünf Stunden und zuweilen auch ein Opiatmittel zur Schlafenszeit nehmen mußte. Er hat ſeit dem vernommen, daß in einem von den

den Hoſpitälern der Stadt, wo man dieſes Mittel in alten und hartnäckigen Durchfällen, und in denienigen Ruhren, welche den gemeinen Methoden nicht weichen wollen, angenommen hat, man auch zu gleicher Zeit alle Abende einen Biſſen gegeben, der aus einem Scrupel Londner Philonium, davon ſechs und dreyßig Gran einen Gran Opium enthalten, und aus zwey Gran Brechwurzel beſteht, und daß man mit dieſen beiden Mitteln insgemein glücklich geweſen ſey. Auch ſind dem Pringle gute Wirkungen in der Ruhr von den kleinen Doſen der Brechwurzel, mit Opium verbunden, bekannt geweſen, indem von ihr z. E. zwey Gran mit funfzehn Gran Londner Philonium täglich zweymal gegeben worden; andere haben ſich bey der Ruhr, die ſie gehabt, nach der Brechwurzel allein gut befunden. D. Huck beobachtete, daß ein Soldat, nachdem er den inflammatoriſchen Zeitraum der Ruhr überſtanden, durch einen Bauchfluß von lienteriſcher Art ſehr mitgenommen worden, und daß, nachdem er ihm verſchiedene anhaltende Mittel umſonſt gegeben, er ihn endlich dadurch geheilet, daß er ihm angerathen, alle Morgen nüchtern ſechs Gran Brechwurzel zu nehmen. Dieſe haben nur die erſten drey oder vier Tage ein Brechen bey ihm erregt, hernach aber habe er ſie genommen, ohne über Ueblichkeit darnach zu klagen. Brocklesby in ſeinen öconomiſchen und mediciniſchen Beobachtungen zur Verbeſſerung der

Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Engliſchen überſetzt von D. Selle S. 126 hat von hitzigen Gallenfiebern angemerkt, daß, wenn das Fieber gehoben und die ſchädliche Materie, welche ſich im Unterleibe aufgehalten hatte, weggeſchafft war, nicht ſelten wegen der Reizbarkeit, welche die Gedärme dadurch bekommen hatten und welche dem fortgeſetzten Gebrauch der Opiaten in kleinen Doſen nicht weichen wollte, täglich noch häufige und ſtarke Stuhlgänge erfolgten, wodurch die Kräfte des Kranken ſo geſchwächt wurden, daß man nicht nur ſtark anhaltende Mittel, ſondern auch größere Doſen von Opiaten zu geben gezwungen war. In dieſem Fall leiſtete folgende Formel ziemlich Genüge. Man nehme gepülverte rothe Roſenblätter und friſches Hammelfett von den Nieren, von iedem vier Unzen, ein Quentchen Locatellbalſam und ungefähr zwey Scrupel Copaivabalſam und mache dieſes zuſammen zu einer Lattwerge. Von dieſer Lattwerge wurde einer Muſcatennuß groß täglich zu drey bis vier mal in einem adſtringirenden Tranke gegeben. Dabey wurden alle Morgen und alle Abende Pillen aus zwey Gran Opium und drey Gran gepülverter Brechwurzel gegeben, welche Brocklesby in dieſem Zuſtande der Krankheit von dem vortreflichſten Nutzen fand. Die Kraft der Brechwurzel wurde dadurch ſo verändert, daß ſie blos gelinde abführte, und das Opium ſtillte zugleich die Krämpfe, welche ſowohl

von

von dem Reize der Arzeneyen, als auch von der Schärfe, die ſchon an und für ſich da war, in den Gedärmen erregt wurden. Seite 127 ſagt Brocklesby bey der Cur der hitzigen Gallenfieber, daß der dritte Theil derienigen Doſe, welche Piſo, einer der erſten von denen, welche von dem Gebrauche der Brechwurzel geſchrieben, vorſchreibt, um ein unſchuldiges Brechen zu bewirken, ſchon hinlänglich ſey, das ſtärkſte Brechen und Purgiren zu verurſachen, wenn es nicht mit einer ungewöhnlichen ſtarken Doſe Opium verſetzt wird. Das Opium vermindert die brechenmachende Kraft der Brechwurzel ſo, daß ſie als ein gelinde reizendes Mittel wirket, und vermindert zugleich die Krämpfe und widernatürliche Reizbarkeit, welche in den Eingeweiden ſowohl von der Schärfe der ſchädlichen Materie, die darinnen enthalten iſt, als von dem Reize, welchen die Arzeneyen verurſachen, hervorgebracht werden, bis die Natur Zeit gewinnt, ſich zu erhohlen, und durch eine Art von mechaniſcher Nothwendigkeit das Gleichgewicht wiederherſtellt, welches nothwendig zwiſchen den feſten und zwiſchen den darinn enthaltenen flüſſigen Theilen erhalten werden muß. Auf dieſe Gedanken gründete Brocklesby ſeinen erſten Verſuch, dieſe zwey einfachen Arzneymittel, nemlich das Opium und die Brechwurzel in obgedachten Verhältniſſen zuſammenzuſetzen. Kein Mittel hat nach dem Zeugniß des Brocklesby in dieſer

Periode der Krankheit, wo ein Durchfall und blutige Stühle zurückgeblieben, nachdem das Fieber, womit ſie angefangen hatten, gehoben oder doch ſeinem Ende nahe war, heilſamere Dienſte geleiſtet, und ohne dieſe Erfahrung könnte man ſchwerlich wiſſen, ob und wie ſehr das ſchmerzſtillende Opium den Reiz der Ipecacuanha verändern könne.

§. 152.

Dovers ſchmerzſtillendes oder ſchweißtreibendes Pulver.

Das Opium wirkt eine ſtarke Reſolution der Säfte und einen Schweiß und ſchwächt die brechenmachende Kraft der Brechwurzel. Dieſe reſolviret auch und macht auch einen Schweiß, wenn ſie in ſo kleinen Doſen gegeben wird, daß ſie kein Brechen machen kan, oder durch zugeſetztes Opium ihre brechenmachende Kraft geſchwächt wird. Setzt man alſo beide, nemlich die Brechwurzel und das Opium zuſammen, ſo muß ein Mittel herauskommen, das ſtark reſolviret und einen Schweiß macht. Von dieſer Art und Wirkung iſt nun des Dovers ſchmerzſtillendes Pulver, Pulvis anodynus Doveri, welches auch Pulvis Sudorificus Doveri genennt wird. Es wird auf eine zwiefache Art verfertiget, einmal ſo:

℞ Nitri

℞ Nitri depurati
Tartari vitriolati
ãã ℥iv
in crubiculum candens iniecta agita, donec deflagratio et ſcintillatio deſinat, adde
Opii conciſi ℥j
et in pulverem redige, adiiciendo
Radicem glycyrrhizae
Ipecacuanhae ſubtiliſſime pulveriſatae ãã ℥j
Miſce probe.

Nimm reinen Salpeter
und
Vitrioliſirten Weinſtein von iedem vier Unzen
ſetze es in einem glüenden Schmelztiegel ins Feuer, rühre es ſo lange, bis es nicht mehr brennt od. Funken giebt, ſetze ſodann geſchnittenes
Opium eine Unze
hinzu und reibe alles zu einem Pulver, thue auch
gepulvertes Süßholz und ſehr feines Pulver von der Brechwurzel, von iedem eine Unze dazu und miſche alles untereinander ſo genau als möglich.

Monro, ſiehe Zuſätze zu deſſen Beſchreibung von Krankheiten von Begue de Presle, zweyten Band Seite 597, giebt die Doſin dieſes Pulvers von einem halben bis zwey Scrupel oder auch einem Quentchen an. Zweytens wird in der Pharmacopoea Edimburgenſi dieſes Pulver ohne Feuer blos durch die Miſchung alſo zu verfertigen gelehret:

℞ Tartari vitriolati ℥ivß	Nimm vitrioliſirten Weinſtein vier und eine halbe Unze
Opii	Opium und
Radicis Ipecacuanhae tritae āā ʒß	Brechwurzel, von iedem ein Loth
Miſceantur et terantur ſimul accurate, donec fiat pulvis.	miſche und reibe es gut untereinander zu einem Pulver.

Dieſes Pulver hat weder eine brechenmachende noch eine betäubende und unempfindlichmachende Kraft. So, wie das Opium der Brechwurzel ihre brechenmachende Kraft benimmt, ſo ſchwächt auch dieſe die Kraft des Opium, daß dieſes Pulver ohne Schaden in großer Doſe eingenommen werden kan. Man hat von ihm eine ungemeine ſchmerzſtillende und ſtarke ſchweistreibende Kraft wahrgenommen. Den Schweiß, den es erregt, ſucht man dadurch, daß man den Kranken im Bette liegen bleiben und warmes wäſſeriges Getränke trinken läßt, zu erhalten und zu befördern. In äuſſerlichen Entzündungen, die eine große Hitze und Spannung bey ſich führen, verſchaft es ungemeine Linderung Chir. Pharmacy p. 345. und langwierige Rheumatismen zertheilt es unvergleichlich, wenn es des Abends zu zwanzig bis fünf und zwanzig oder dreyßig Gran gegeben wird Pringle Diſ. of the army p. 162 Lond. Hoſp. p. 18. **Brocklesby** in öconomiſchen und mediciniſchen Beobachtungen zur Verbeſſerung

der Kriegslazarethe und der Heilart der Feldkrankheiten aus dem Engliſchen überſetzt von D. Selle S. 84 hat bey Rheumatismen die heilſamſten Wirkungen von ihm geſehen. Er hat es zuweilen gewagt, bey Rheumatismen, wenn die Schmerzen heftig waren, dieſes Pulver zu zwey Quentchen innerhalb vier und zwanzig Stunden zu geben, worunter ſechs Gran Opium und noch mehr waren, und die Erfahrung hat ihn gelehret, daß der Reiz, welchen die Brechwurzel verurſacht, die narcotiſchen Wirkungen des Opiums ſehr verhindern könne, weil ſehr wenige, wenn ſie dieſe Doſe nicht überſchritten, irre redeten oder andere Zufälle bekamen, welche auf den Gebrauch des Opii gemeiniglich folgen. Alles, was zuweilen nach einer zu ſtarken Doſe dieſes Pulvers erfolgte, war, daß dergleichen Zufälle einige Stunden lang anhielten, und auch dieſes konnte durch häufigen warmen verdünnenden Trank gehoben werden. Ueberhaupt hält Brocklesby dafür, daß dieſes Pulver bey langwierigen chroniſchen Schmerzen dem Zweck am beſten entſpreche. Er verſichert, daß es, wenn man es acht Tage hindurch alle zwölf Stunden zu dreyßig Gran giebt und die Kranken dabey im Bette liegen und gut zudecken läßt, ſo häufige Schweiſſe errege, daß es demienigen, der kein Augenzeuge davon geweſen, unmöglich ſcheint. Der Nutzen, den dieſes Pulver ſo vielen Kranken offenbar geleiſtet, hat ihn in dem Gebrauch deſſelben dreiſt gemacht. In der Waſſerſucht ſelbſt empfiehlt er das Opium in

in ſtarken Doſen oder dieſes Pulver zu zwey Scrupel zur Nachtzeit gegeben, wobey man den Kranken vier und zwanzig Stunden im Bette halten muß, wegen des Schweiſſes, der dadurch zuwegegebracht wird, als eine ſehr heilſame Arzeney. Monro, ſiehe deſſen Beſchreibung der Krankheiten, aus dem Engliſchen überſetzt von D. Wichmann S. 71 rühmt von dieſem Pulver, daß es in der Ruhr in ſtarken Doſen von einem bis zwey Scrupel gegeben, ſich als ein gutes ſchweißtreibendes und ſchmerzſtillendes Mittel in einigen Fällen bewieſen, in andern aber hat es den Kranken übel gemacht, ohne irgend eine gute Wirkung hervorzubringen. Es hat gemeiniglich beſſer angeſchlagen, wenn es nach Gelegenheit wie ein ſchweißtreibendes Mittel gebraucht wurde, als wenn man es beſtändig gab. Auch andere Aerzte können in ſchmerzhaften und langwierigen Rheumatismen, Hüftweh und Schmerzen, die rheumatiſcher Art ſind, ſeine heilſame zertheilende und ſchmerzſtillende Kraft nicht genug rühmen. Zum Gebrauch kan man das nach der erſten oder zweyten Zubereitung nehmen, doch würde ich lieber das nach der zweyten Zubereitung, die durch bloße Miſchung geſchiehet, dem nach der erſtern vorziehen.

§. 153.

Vermiſchung der Brechwurzel mit Rhabarbar.

Keine Vermiſchung hat mir beſſer gefallen, als die Vermiſchung der Brechwurzel mit Rhabarbar und von keiner habe ich ſo viele heilſame Wirkungen als von dieſer wahrgenommen. Carl Gianella rühmt in ſeiner von mir oben angeführten Schrift dieſe Miſchung ungemein in viertägigen und andern Fiebern, die von Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes und von Stockungen in denſelben entſtehen. Von Buchwald und Jenſen haben dieſe Miſchung mit gutem Erfolg gebraucht, und da beide, die Rhabarber und Brechwurzel, in der Ruhr ſo nützlich und bewährt befunden worden, ſo kan man dieſes um ſo viel mehr von beider Vermiſchung erwarten und die Erfahrung hat dieſes auch beſtätiget. Heuermann in vermiſchten Bemerkungen und Unterſuchungen der ausübenden Arzneywiſſenſchaft erſten Bande S. 184 hat in der Ruhr die Brechwurzel mit gleichem Theil Rhabarber vermiſcht, gleich anfänglich und ieden zweyten oder dritten Tag wiederhohlt, mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Er hat zum Brechen in der Ruhr nichts als das Pulver der Brechwurzel bey denienigen allein gebraucht, die choleriſchen Temperaments und überdem zum

Brechen

Brechen geneigt waren; denn bey dieſen wirkten ſechs Gran faſt eben ſo viel als dreyßig bey andern. Er ließ dieſes Pulver der Brechwurzel nicht mit Rhabarberpulver verſetzen, weil er wahrgenommen, daß es ohne Rhabarber eben ſo wirkſam geweſen und eben ſo ein Brechen verurſacht hat, als wenn es mit Rhabarber verſetzt geweſen wäre. Der Herr Baron von Stoerck hat Ann. med. I. 163. in einem hartnäckigen Durchfall die Brechwurzel und Rhabarber, von iedem fünf und zwanzig Gran, auf einmal zu nehmen verordnet und davon die heilſamſten Wirkungen wahrgenommen, indem es ſchon, wenn es zum erſten oder zweyten male genommen worden, den Durchlauf faſt gänzlich geſtillt, oder doch ſo gemindert hat, daß er hernach durch andere Mittel leicht vollends hat gehoben werden können. Ich habe dieſe Miſchung aus pulveriſirter Rhabarber und Brechwurzel von iedem gleich viel zu acht, zehn Gran oder einen Scrupel gebraucht und nach Beſchaffenheit der Umſtände, um beider Kraft und Wirkung zu verſtärken und eine ſtärkere Reſolution zu bewirken, gleich viel Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen hinzugethan, auch, wo ich den Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen nicht für nöthig fand, dieſe weggelaſſen. Ich nahm zuerſt von allen dreyen acht Gran und ſtieg hernach in der Doſe bis zu zwanzig Gran oder einem Scrupel, ſelten hatte ich nöthig, bis zu fünf und zwanzig Gran zu ſteigen, und ſo gebraucht hat es allemal ein Bre-

chen und Laxiren gewirkt Es verſteht ſich, wenn man keine ſtarke Ausleerung und kein Brechen von dieſer Miſchung haben will, daß man die Ingredienzien derſelben in ſo kleinen Doſen geben müſſe, daß ſie dergleichen nicht machen. Ich habe dieſe Miſchung allezeit in ſolchen Fällen gebraucht, wo ich den Körper oben und unten reinigen wollte. In Wechſelfiebern, beſonders in den dreytägigen Fiebern, ingleichen auch in heftigen krampf- und ſchmerzhaften Zufällen des Unterleibes, die man für hyſteriſche Zufälle hielte, habe ich ſie von ganz unvergleichlicher Wirkung befunden. Eine dicke ſtarke verheyrathete Frau von fünf und vierzig Jahren, die öfters Aergerniß hatte, bekam einen ſo ſchmerzhaften und krampfhaften Zufall im Unterleibe, daß es ihr, wie ſie ſich ausdrückte, nicht anders war, als wenn mit zwey Händen ihre Eingeweide inwendig angepackt und zuſammengepreßt würden. Dabey hatte ſie unerträgliche Leibesſchmerzen, Ueblichkeit, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen, dabey ſie klagte, als wenn ihr was ſehr ſcharfes ſalziges aufſtieß. Sie hatte balſamiſche Pillen, Bibergeil, Viſceralelexire, bittere Magentropfen, Hoffmanniſchen ſchmerzſtillenden Liqvor in Menge gebraucht, aber ohne die geringſte Beſſerung oder Linderung davon zu verſpüren. Da ſie nun mich zu Rathe zog, verordnete ich ihr ein Pulver aus acht Gran Rhabarber, Brechwurzel und Weinſteinrahm, welches ſo gute Wirkung that, daß alle die vorher angeführten Zufälle auf einmal ge-

hoben

hoben wurden, und, wenn ſie ſolches Pulver lange Zeit nicht genommen hatte, ſo ſpürte ſie wieder einen Anfall davon, dem ſie aber dadurch vorbeugte, daß ſie dieſes Pulver nahm. Ich glaube, daß dieſes Pulver, wenn es ſo gegeben wird, daß es keine ſtarke Ausleerung und kein Brechen wirkt, durch einen gelinden Reiz wirkt, Schleim und zähes Weſen, von was für Art es ſey, das hier und da feſte ſitzet, anklebet oder wo ſtockt, reſolviret, Stockungen und Verſtopfungen hebet und abführet. Giebt man es nun in ſolcher Menge, daß es oben oder unten, oder durch beide Wege eine Ausleerung wirkt, ſo iſt man um ſo viel gewiſſer, daß das ſchädliche fortgehet. In allen den Krankheiten und Zufällen, die von Verſtopfungen und Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes, von allerhand ſchädlichen, ſcharfen, verdorbenen, faulen Materien, Cruditaeten und Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen, vieler, ſcharfer, fauler oder verdorbener Galle, Schleim und ſchleimigen Unreinigkeiten, verdorbenen Ueberbleibſeln der Speiſen entſtehen, deren Anzahl gewiß ſehr groß iſt, in Durchfällen und der Ruhr iſt dieſe Miſchung gewiß von ganz ausnehmenden Nutzen, ſo lange noch keine Entzündung zugegen. Man kan ein Pulver aus Brechwurzel und Rhabarber von iedem acht bis zehn Gran mit oder ohne acht bis zehn Gran Weinſteinrahm alle drey Stunden mit gutem Erfolg wiederhohlen, wo es die Umſtände erfordern.

§. 154.

§. 154.

Infuſum der Brechwurzel.

Es iſt nicht nöthig, die Brechwurzel zum Brechen allezeit in Pulverform zu geben, man kan ſie ebenfalls zum Brechen in flüſſiger Form geben, wenn man ein Infuſum von ihr macht. Man nimmt zu dem Ende von ihr zwey Scrupel, ein Qventchen bis zwey Quentchen, gieſſet hierauf ſechs oder acht Loth heiß kochend Waſſer, und läßt es etliche Stunden oder die Nacht hindurch in einem wohl verwahrten Gefäße entweder ſo oder in gelinder Wärme ſtehen, ſeiget es hernach durch und läßt einen Eßlöffel voll alle viertel oder halbe Stunden ſo lange hintereinander nehmen, bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Auf das nämliche Pulver kann man wieder eben ſo viel heiß Waſſer gieſſen und eine Zeitlang ſtehen oder digeriren laſſen, hernach durchſeigen und ebenfals brauchen. Es iſt offenbar, daß der zweyte Aufguß allemal ſchwächer iſt, als der erſte, indeſſen kan man doch den zweyten Aufguß brauchen, nicht eben zum Brechen, ſondern zum Reſolviren und Ausleerungen durch den Urin und Schweiß zu befördern. Man kan das Durchgeſeigte mit Zucker oder einem Syrup ſüß machen, wenn man ſolches verlangt, auch ein oder zwey Loth Meerzwiebelſaft hinzuthun. Unrecht iſt es gar nicht, wenn man das Infuſum der Brechwurzel ſo macht, daß man ihr Pulver mit einem halben oder ganzen Quentchen

ſteinrahm abreiben läßt und dieſes mit heiſſem Waſſer digeriret, es wird gewiß davon beſſer, kräftiger und ſtärker. Viele pflegen auch noch etwas Magenſtärkendes, als das Gelbe von Pomeranzenſchaalen hinzuzuthun, weil das Pulver der Brechwurzel den Magen zu ſehr angriffe, ich zweifele aber, daß dieſes der Brechwurzel nur allein und nicht allen Brechmitteln und auch ſogar dem Brechweinſtein ſelbſt eigen ſeyn ſollte, ich ſehe auch nicht ein, wozu das Stärken des Magens während der Wirkung des Brechmittels und bey dem Brechen nützen ſoll, lieber würde ich was ſtärkendes nach geſchehenem Brechen, wenn die Wirkung des Brechmittels vorbey iſt, geben. Man kan zum Brechen folgende Infuſa Erwachſenen verordnen und einen Eßlöffel voll zu verſchiedenen malen hintereinander alle halbe Stunden nehmen laſſen, bis die verlangte Wirkung erfolgt, da man denn hernach nichts mehr nehmen läßt.

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae ʒiß	Nimm pulveriſirte Brechwurzel anderthalb Quentch.
Cremoris tartari ʒj	pulveriſirten Weinſteinrahm ein Qu.
mixta trita digerantur per aliquot horas aut per noctem in Aquae fontanae ℥iij	miſche und reibe es untereinander und digerire es etliche Stunden lang oder eine Nacht mit

cola

cola et colaturae adde Oxymellis ſquillitici ℥ß

Brunnenwaſſer zwölf Loth ſeige es durch und thue Meerzwiebelſaft ein Loth hinzu. Man kan auch zwey Loth Meerzwiebelſaft beymiſchen laſſen.

Der Herr von Haller rühmt folgendes Infuſum:

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae ʒiß
Cort. aurant. Curaſſ. ʒij
Crem. tartari ʒß
ebulliant cum
Aquae fontanae ℥iv
cola et colaturae adde
Oxymellis ſquillitici ℥ß

Die Edimburger Aerzte brauchen das mit Wein gemachte Infuſum der Brechwurzel, welches auch nicht zu verachten und wenigſtens eben ſo gut und nützlich zu brauchen iſt, als der von manchen ſo ſehr gerühmte Huxhamiſche Brechwein. Er wird ebenfals Eßlöffelweiſe von Erwachſenen hintereinander nach einer kleinen Zwiſchenzeit genommen, bis ein hinlängliches Brechen erfolgt. Hier iſt die Beſchreibung davon:

Vinum vulgo Tinctura Ipecacuanhae.

℞ Radicis Ipecacuanhae vnciam vnam

Nimm Brechwurzel zwey Loth

Vini albi Hiſpanici libram vnam,	Weiſſen Spaniſchen Wein ein Pfund,
Macera triduum et per chartam cola	digerire es drey Tage lang und ſeige es durch Löſch-papier.

Man darf auch nur ein Quentchen oder anderthalb Quentchen pulveriſirter Brechwurzel mit oder ohne zwey Quentchen Zucker und ſechs bis acht Loth Wein eine Nacht digeriren und hernach durchſeigen laſſen, hernach, wie das wäſſerige Infuſum, Eßlöffelweiſe alle viertel oder halbe Stunden nehmen laſſen, bis die verlangte Wirkung erfolgt.

§. 155.

Infuſum der Brechwurzel.

Medicus von periodiſchen Krankheiten S. 318 rühmt die Methode, mit der Brechwurzel ein gelindes Erbrechen zu erregen. Eine andere Methode, ſagt er, mit der Brechwurzel ein gelindes Erbrechen zu verurſachen, hat der berühmte Italiäner **Carl Gianella** bekannt gemacht. Denn er befiehlt, die Wurzel mit kochendem Waſſer anzubrühen, und über Nacht in einer gelinden Wärme zu erhalten. Von dieſem Trank ſoll man Morgens kleine Doſen zu verſchiedenen malen ſo lange nehmen, bis ſie ein gelindes Brechen hervorbringen. — Es iſt dieſe Heilungsart ungemein dienlich, denn man kann von dieſem Trank ſo

lange

lange trinken, als man wünſcht, ſich zu erbrechen, und hat niemals zu befürchten, daß ein Schade davon erfolgen werde. Man darf dieſen Trank iuſt nicht des Abends zubereiten, ſondern wenn man kochendes Waſſer Morgens auf die gröblich geſtoßene Brechwurzel gießt und ſelbe einige Zeit wie einen Thee anbrüht, ſo wird man die nemliche Wirkung haben, welche ganz gewiß iſt. Wenn demnach die Unreinigkeiten der erſten Wege beweglich, und nicht in großer Menge vorhanden ſind, oder auch, wenn Urſachen vorwalten, die ein heftiges Erbrechen verbieten, wie z. E. eine große Beweglichkeit der Eingeweide, einige Fehler auf der Bruſt, Schwangerſchaft ꝛc. ſo wird man weislich handeln, wenn man ſich dieſer gelinden Methode bedient. Man wird den Vortheil haben, daß die Kranken nicht ſo ſehr gegen dieſe Curart werden eingenommen bleiben, und man wird Curen bewerkſtelligen, die ohne dieſe faſt unmöglich ſind. Auch alsdenn, wenn beynahe gar kein Erbrechen erfolgt, werden gleichwohl die Unreinigkeiten der erſten Wege aufgelöſet und auf ſolche Art ausgeführt, daß man es beynahe nicht wahrnimmt. Alexander Thomſon hat ebenfalls den Nutzen der Brechmittel beſtimmt, wenn man ſie in ſolchen Doſen giebt; nur ſind ſeine dazu erwählte Arzeneyen nicht ſo ſicher als die Brechwurzel. Das mit Waſſer gemachte Infuſum von der Brechwurzel thut in der Waſſerſucht und oedematöſen Geſchwulſten vortrefliche Dienſte, wie denn auch

der Brechweinſtein ebenfals in dieſen Zufällen nützlich befunden worden. §. 134. Sind aber viele Unreinigkeiten in dem Magen, ſo iſt es nothwendig, etwas ſtärker auszuführen. Denn da ſie die Hauptſache der Krankheit ſind, ſo kann dieſe nicht eher geheilt werden, bis daß iene vollkommen ausgeführt worden. Hierzu aber halten einige den Brechweinſtein am dienlichſten, indem derſelbe den Magen am beſten zum ſtarken Brechen zubereitet, ohne allzubeſchwerliche Bewegungen zu erregen, wie ſolches gleichwohl die Brechwurzel nach ihrem Vorgeben verurſachen ſoll, wenn man ſie zu vierzig Granen einnimmt. Man muß aber alsdenn den Brechweinſtein nicht auf einmal verſchlucken, ſondern es iſt am beſten, etliche Gran von demſelben in Waſſer aufzulöſen, und Morgens ſo lange in kleinen Portionen zu nehmen, bis man ſich hinlänglich übergeben hat.

§. 156.

D. Langens Methode die Brechwurzel zu geben.

Dem Herrn D. Johann Heinrich Lange Miſcell. Veritat. de rebus medicis p. 76 gefällt des Herrn Ritters von Roſenſteins Methode die Brechwurzel zu geben, welcher zwanzig Gran dieſer Wurzel in drey gleiche Theile theilet, und nachdem ein Theil davon zuerſt genommen worden, eine Viertelſtunde warten läßt. Bey zärtlichen

lichen und ſchwächlichen Perſonen erfolgt gleich nach dem erſten oder zweymaligen Einnehmen ſchon die Wirkung dieſes Pulvers, wenn aber dieſe nicht erfolgt, ſo wird ſie gewiß nach dem dritten Einnehmen ſtark genug, iedoch ohne alle Beſchwerden, erfolgen, und wenn das Brechen vorbey, ſo bleibt darnach die Empfindung einer Schwere und eines Druckens und Preſſens in der Gegend des Magens noch eine kurze Zeit zurück, welche am beſten durch etliche Löffel voll von mit Wein gemachten Zimmtwaſſer oder etliche Gran pulveriſirter Zimmtblumen, die man nehmen läßt, gehoben werden kan.

§. 157.

Gebrauch der Brechwurzel mit Honig.

Herr Doctor Ackermann hat bey dem Trismus clonicus vorzügliche Heilkräfte von der Brechwurzel mit Honig vermiſcht bemerkt, ſiehe deſſen Abhandlung über die Kenntniß und Heilung des Trismus S. 203. Er gab dieſes Mittel dem Kranken, der mit dieſem Zufall befallen wurde, in folgender Form:

℞ Pulveris radicis Ipecacuanhae grana octo
Mellis crudi drachmas duas.
Miſce. Detur pro doſi.

Er ließ es Morgens und Abends nehmen. In der Folge ſetzte er, durch des Hippocrates Anſehen bewogen, noch eine halbe Drachme von dem Galbanum dazu, welches mit Honig vermiſcht, dieſer alte Arzt, um den Auswurf bey dem Seitenſtechen zu befördern, anrieth. Es verurſacht dieſes Mittel keinen Ekel, keinen Durchfall, ſondern blos häufige Schweiſſe, und einen beträchtlichen Abgang des Harns. In der Gicht hat es ihn ſelten betrogen, wenn es mit andern auflöſenden Mitteln, beſonders mit Plummers Pulver, deſſen Zuſammenſetzung ich unten beſchreiben werde, gegeben und lang genug fortgeſetzt wurde. Auch in der Waſſerſucht wird es allein oder mit andern harntreibenden Mitteln vermiſcht, mit dem beſten Erfolg gebraucht. Dieſes beſtätiget auch dasienige, was ich vorher von dem Brechweinſtein und der Brechwurzel angeführet habe §. 122. 123. 134. 155, daß nämlich beide ſo oder in ſo geringer Menge gegeben, daß ſie kein Brechen machen, reſolviren und Schweiß und Urin treiben.

§. 158.

Pulver von der Wurzel der gemeinen Veilgen, ein Brechmittel.

Nach dem, was ich oben Seite 354 von der weiſſen Brechwurzel angeführet habe, ſoll die Brechwurzel zu dem Geſchlecht der Veilgen gehören, und Linné hat, da er die Wurzel von dem Euro-

Europäiſchen Veilgen gegeben, gefunden, daß ſolche durch Erbrechen ſowohl als Purgiren ſtark abführet, meldet aber weder die Doſe noch andere Umſtände. Die Herren Coſte, Arzt des Königlichen Soldatenhoſpitals zu Calais, und Herr Willemot, Apotheker zu Nancy, haben durch eine gemeinſchaftliche Abhandlung den Preis erhalten, welchen die Akademie zu Lyon auf das Jahr ein tauſend ſieben hundert und sechs und ſiebzig ausgetheilet hat. Dieſer Preis war demjenigen ausgeſetzt, welcher in dem vegetabiliſchen Reiche die wichtigſten Entdeckungen in Rückſicht auf die Materiam medicam machen würde. Die gekrönte Abhandlung iſt kürzlich im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und ſiebzig zu Nancy unter dem Titel: Eſſays botaniques chymiques et pharmaceutiques ſur quelques plantes indigenes, ſubſtituées, avec ſuccès, à des végétaux exotiques, aux quels on a joint des obſervations medicinales ſur les memes objets, herausgekommen. Die Herren Coſte und Willemot fanden, daß ein halbes Quentchen von dem Pulver der Wurzel der gemeinen Veilgen viola odorata Linn. die ſie in dem von den Blättern dieſer Pflanze bereiteten Thee nehmen ließen, den ſie mit etwas Veilgenſyrup verſüßten, ein Erbrechen und drey Stühle erregte. Sie verſtärkten dieſe Doſe bis auf zwey Scrupel, ja ein Quentchen, und fanden, daß ſie alsdenn ein Erbrechen und fünf bis ſechs Stühle hervorbrachte. Da dieſe Menge des Pulvers aber ekelhaft einzu-

nehmen iſt, ſo räth man aus zwey Quentchen von der Wurzel einen Aufguß von vier bis ſechs Unzen oder aus drey Quentchen eine Abkochung zu bereiten, und verſichert, daß dieſes Mittel ſehr gelinde wirket und keine ſchädlichen Folgen daraus entſtehen. Man hat zweyen mit der Ruhr behafteten Perſonen unter den nemlichen Umſtänden, worunter man ſonſt die Brechwurzel verordnet haben würde, den Aufguß von der Veilgenwurzel am dritten oder fünften Tag der Krankheit gegeben. Das Getränk des Patienten beſtand aus der Abkochung der Veilgenblumen. Der Aufguß von der Wurzel erregte ein zwey bis dreymaliges Erbrechen und ein fünfmaliges Purgiren, die Stühle wurden nach und nach beſſer, auch weniger häufig und die Patienten eben ſo gut geheilet, als wenn ſie die Brechwurzel gebraucht hätten.

§. 159.

Die Haſelwurzel, ein Brechmittel.

Daß die Haſelwurzel, aſarum Europaeum, eine Brechen und Purgiren machende Eigenſchaft beſitzt, iſt zwar ſchon bekannt, aber die erwähnten Herren Coſte und Willemot haben durch ihre Verſuche beſtätiget, daß ſie die Stelle der Brechwurzel ſehr gut vertreten könne. Vier und zwanzig Gran bis zwey Scrupel von der gepülverten Wurzel in dünner Fleiſchbrühe gegeben, haben

haben fünf bis ſechsmal Erbrechen gemacht. Acht und vierzig Gran von dieſer gepülverten Wurzel, die man einem Laſtträger gegeben, der einen ſtarken Durchfall hatte, haben ſtarke Colikſchmerzen und heftiges Erbrechen und Purgiren erreget, welche Zufälle aber doch durch ein Clyſtier von Milch und Zucker bald gehoben wurden. Wenn man die Haſelwurzel vier und zwanzig Stunden in Eſſig liegen läßt, ſo verlieret ſie ihre brechenmachende Eigenſchaft. Man darf ſich alſo dieſes leztern Mittels nicht in der Abſicht bedienen, dieſe Wurzel dadurch zu verbeſſern. Sie muß aber doch, ehe man ſie gebraucht, vorher an der freyen Luft getrocknet werden. Der mit weiſſem Wein bereitete Aufguß von der Haſelwurzel iſt bey der cachectiſchen Erſchlaffung, die auf Wechſelfieber zu erfolgen pfleget, ſehr nützlich befunden worden. Noch beſſer läßt ſich dieſe Pflanze gebrauchen, wenn man vier bis zwölf Blätter mit etwas Zimmt eine Nacht in der Wärme digerirt und hernach durchſeiget. Sie wirket auf dieſe Art bey der Ruhr ſo gut, als die Brechwurzel, und kan mit größten Nutzen in dieſen Krankheiten gebraucht werden, wie ſolches die von Coſte und Willemot angeſtellte Erfahrungen beweiſen. Das einzige habe ich an dieſer Wurzel zu tadeln, daß ihre Kraft und Wirkung nicht in allen Gegenden einerley, ſondern in verſchiedenen Ländern und Gegenden verſchieden iſt.

§. 160.

§. 160.

Die Einbeere, ein Brechmittel.

Linné glaubt, daß die Einbeere, (Paris quadrifolia Linnaei) wenn man ſie in einer doppelt ſtärkern Doſe als die Brechwurzel gäbe, die Stelle der letztern erſetzen würde. Es beſtätigen dieſes Coſte und Willemot durch ihre Verſuche. Sie haben ſolche drey mit Durchfällen und Coliken behafteten Perſonen mit dem größten Vortheil verordnet.

§. 122.

Huxhamiſcher Brechwein.

Es kan ein Brechwein und auch der Huxhamiſche Brechwein aus dem Glaſe vom Spiesglas, Metallen- oder Spiesglasſafran, Spiesglasleber und einfachen Spiesglaskönig gemacht werden, wenn dieſe mit Wein digeriret werden, und dieſer hernach filtrirt wird, gemeiniglich aber wird er aus dem Glaſe des Spiesglaſes und dem Metallenſafran gemacht, wenn man darauf Wein gieſſet und ſtehen läßt. Die Edinburger Aerzte machen ihren Brechwein aus zu einem ſehr zarten Pulver zerriebenen Glas vom Spiesglas zwey Loth und weiſſen Spaniſchen Wein ein Pfund, welches ſie drey Tage lang ſtehen laſſen und öfters umrütteln, hernach durch Löſchpapier ſeigen.

Huxham

Huxham macht ſeinen Brechwein aus zwey Loth zu einem zarten Pulver zerriebenen Glas vom Spiesglas und Madera- oder Spaniſchen Wein vier und zwanzig Unzen, welches zuſammen zwölf Tage lang digeriret und öfters umgerüttelt wird, hernach läßt man es acht und vierzig Stunden lang ruhig ſtehen und filtrirt den Wein durch Löſchpapier. Sonſt hat er auch einige ſtärkende gewürzhafte Ingredienzien dazu gethan, hernach aber ſolche weggelaſſen, und ich begreife gar nicht, warum man zu brechenmachenden Arzeneyen ſtärkende und gewürzhafte Dinge thut, welche ſich dazu gar nicht ſchicken, und, wenn man ia den Magen ſtärken will, ſo thue man doch ſolches nicht bey dem Brechen, ſondern nach dem Brechen, nachhero, wenn daſſelbe vorbey iſt. Huxham nennt dieſen Brechwein ſeine Spiesglastinctur und Spiesglaseſſenz. Dreyßig bis achtzig Tropfen giebt er, wenn er gelinde reizen, alteriren, reſolviren und Schweiß treiben will. Zu zwey, drey bis vier Quentchen macht er nur Uebelkeit, Reizen zum Brechen und einen oder zwey Stuhlgänge oder einen Schweiß, und zu einer oder zwey Unzen gegeben ein Brechen und Purgiren. Will man ihn zum Brechen brauchen, ſo thut man am beſten, man fängt von einer geringern Doſe an, und, wenn ſolche nach einer halben oder ganzen Stunde nicht wirkt, wiederholt man ſolche, bis die verlangte Wirkung hinlänglich erfolgt. Erwachſenen würde ich zuerſt ein halb Loth nehmen und ſolches, wenn es nöthig

iſt,

iſt, wiederholen laſſen. Huxham rühmt dieſen ſeinen Spiesglaswein ungemein. Er ſchreibt ihm eine Kraft zu, nicht allein die großen Geſäße, ſondern auch die kleinen zur ſtärkern Zuſammenziehung und Forttreibung der Säfte und der hier und da ſtockenden Materien zu reizen, die Stockungen und Verſtopfungen in kleinen Geſäßen zu heben, die Abſonderungen und Ausleerungen und alſo auch den Schweiß zu befördern, und verſichert, ihn in hartnäckigen Rheumatismen, in kalten ſcorbutiſchen Beſchwerungen, in den meiſten Hautkrankheiten, in aſthmatiſchen, leucophlegmatiſchen und icteriſchen Zufällen, in alten hartnäckigen Kopfſchmerzen, im Schwindel, fallender Sucht, Raſerey und Tollheit ſehr nützlich befunden und in einigen, ſowohl hitzigen als lang daurenden, Krankheiten und beſonders in ſchleichenden Fiebern, in irregulairen Wechſel- und anhaltenden nachlaſſenden, auch Catarrhal-Fiebern, in unächten und ächten Lungenentzündungen, wenn der Auswurf zu bald ausblieb und große Angſt und beſchwerliches Athemholen erfolgte, ſehr häufig gegeben zu haben, inſonderheit ſoll er in den Kinderblattern, wo er bald Brechen, bald Stühle, bald Schweiß gewirkt, ſehr heilſam geweſen ſeyn, allein alle dieſe Wirkungen, die D. Huxham von ſeinem Brechwein gerühmt, ſind gar nicht ihm allein, ſondern auch dem Brechweinſtein und der Brechwurzel eigen, ja die beiden letztern haben ſich in allen dieſen angeführten Fällen ungleich beſſer und

kräftiger

kräftiger bewieſen, wie aus dem Vorhergehenden erhellet. Ueberdem ſo iſt auch dieſer Brechwein in den Apotheken ſelten überein zu haben, und allezeit von ungewiſſer und unſicherer Wirkung, weil er in den Apotheken auf verſchiedene Art und Weiſe zubereitet wird. In einigen wird er aus dem Spiesglas- oder Metallenſafran, in andern aus der Spiesglasleber und in noch andern aus dem Glaſe vom Spiesglas verfertiget. In einigen nehmen ſie dieſen, in andern andern Wein und beide Ingredienzien bald in dieſem, bald in ienem Verhältniſſe dazu, daher es nicht anders möglich iſt, als daß nach dieſer ſo ſehr verſchiedenen Zubereitung ein Mittel von ganz verſchiedener, ungewiſſer und unſicherer Wirkung herauskommen muß. In einigen Apotheken iſt dieſer Brechwein ſo zubereitet, daß man, um die gehörige Wirkung zu erhalten, nicht mehr als ein Quentchen davon geben darf; aus andern Apotheken hingegen muß man zu dieſem Endzwecke eine halbe Unze verſchreiben; und zuweilen iſt er endlich ſo ſchwach, daß man ſich genöthiget ſiehet, zwey bis drey Unzen davon zu verordnen. Es iſt alſo für practiſche Aerzte eine Sache von großer Wichtigkeit, die Beſchaffenheit und Stärke dieſes Brechweins genau zu kennen. Sehr viele Aerzte werden durch die ungewiſſe und unſichere Wirkung dieſes Mittels von deſſen innerlichem Gebrauch abgeſchreckt und brauchen ſtatt deſſelben lieber den aufgelöſten Brechweinſtein oder die Brechwurzel, entweder das Infuſum

oder

oder Pulver von ihr. Vorzügliches vor andern Brechmitteln, inſonderheit vor dem Brechweinſtein und der Brechwurzel, hat der Huxhamiſche Brechwein gar nichts und ich begreife nicht, warum manche Aerzte ſoviel aus ihm machen. Alles, was ihn empfehlen kan, iſt die Neuheit und der große Name des Huxhams, denn eigentlich iſt er von der Aqua benedicta Rulandi, die ſonſt in ſehr großem Anſehen und Gebrauch war, aber kein Waſſer, ſondern Wein iſt, der mit Metallenſafran oder Glaſe vom Spiesglas digerirt und hernach filtrirt worden, nicht unterſchieden. Man nimmt hierzu von pulveriſirten Metallenſafran einen Theil als eine Unze und von Spaniſchem oder Malvaſier- oder guten Franzwein zwanzig oder dreyßig Theile oder Unzen, läßt es vier und zwanzig Stunden lang digeriren und ſeigt es durch Löſchpapier. Man kan auch gleich ſelbſt dergleichen Brechwein machen aus einem Quentchen Glaſe vom Spiesglas oder Metallenſafran und zwey Unzen weiſſen Wein, welche man eine Nacht digeriren oder ſtehen läßt und hernach des Morgens frühe durch Löſchpapier ſeiget. Ich verwerfe den Gebrauch des Huxhamiſchen u. eines andern Brechweins, Brechen zu machen, gar nicht, ſondern behaupte nur, daß er für dem Brechweinſtein und der Brechwurzel nichts vorzügliches hat. Man kan ihn allerdings zum Brechen brauchen, nur muß man, wenn man ſeine Stärke nicht kennt, ihn zuerſt in geringer Doſe als zu einem Quentchen nehmen laſſen, und ſolche Doſe nach einer

halben

halben oder ganzen Stunde, wenn ſie die verlangte Wirkung nicht gethan, ſo oft wiederhohlen laſſen, bis die verlangte Wirkung erfolgt. Tropfenweiſe zu zwanzig, dreyßig bis vierzig Tropfen gegeben, ſo, daß er kein Brechen macht, reſolviret er und hebt Stockungen und Verſtopfungen und viele daher entſtehende Krankheiten glücklich, aber das thut auch der Brechweinſtein und die Brechwurzel ebenfals §. 122. Man bedient ſich auch des Brechweins zum äuſſerlichen Gebrauch, und nimmt zwey bis drey Unzen davon zu reizenden Clyſtieren, welche man bey Schlagflüſſen, ſchlafſüchtigen Zufällen und andern Hauptkrankheiten ſetzen läßt. Er wird auch als ein reinigendes Augenwaſſer zur Zertheilung oder Vertreibung der Flecken der Augen und der darinnen entſtandenen Sugillation, auch zur Austrocknung der Geſchwüre an den Augenliedern angewendet, aber zu allen dieſen Endzwecken kan auch der in Waſſer aufgelöſte Brechweinſtein eben ſo gut gebraucht werden.

§. 162.

Syrupus emeticus Diſpenſatorii Viennenſis.

℞ Vitri antimonii ſubtiliſſime pulveriſati ℥j

infundantur per 24 horas in balneo Maris cum

Aceti Vini vnciis XX,
poſtea addantur
Cinnamomi electi
Radicis Zedoariae
Seminis angelicae āā ℥ij
Croci Auſtriaci ℥ß
ſtent adhuc per quatuor horas infuſa, dein per duplicem chartam emporeticam filtrentur et cum
Sacchari clarificati vnciis XX
fiat ſyrupus.

Erwachſenen wird er zu ſechs Quentchen bis zu zwey Loth und Maniacis zu zwey Loth bis zu vier Loth gegeben. Mir gefällt der hinzugeſetzte Zimmt, Zittwerwurzel, Angelikſaamen und Safran nicht; denn wozu ſollen dieſe bey dem Brechen nutzen?

§. 163.

Vitrum antimonii ceratum.

Es ſind beynahe ſechs und dreyßig Jahre, da das vitrum antimonii ceratum als ein ſicheres und bewährtes Mittel in der Verblutung aus der Gebährmutter, ia in der Ruhr gar als ein vortrefliches ſpecifiqves Mittel öffentlich bekannt und gerühmt worden iſt. D. Young iſt derienige, dem man die Entdeckung und Beſchreibung deſſelben, nebſt der Art und Weiſe, wie man

man es brauchen ſoll, zu danken hat, ſiehe Edinburgiſche mediciniſche Verſuche und Bemerkungen aus dem Engliſchen überſetzt, des fünften Bandes erſten Theil S. 242. Es iſt daher Youngs Pulver wider die Ruhr genennet worden; ohngeachtet D. Young eben nicht der Erfinder deſſelben, ſondern nur derjenige iſt, welcher ſolches, nachdem er es als ein Geheimniß aus andern Händen bekommen, der menſchlichen Geſellſchaft zum Nutzen zuerſt bekannt gemacht hat; denn die Erfindung deſſelben iſt einem Arzt in Ober-Teutſchland zuzuſchreiben, deſſen Name unbekannt iſt. Ein Irrländer und angehender Arzt, unter König Carls des zweyten Regierung, welcher wohl gewußt, daß die Ruhr, die in ſeinem Vaterlande Jahr aus Jahr ein zu herrſchen pfleget, mit denen bekannten Mitteln nicht zu heilen ſey, hatte zum Beſten ſeiner Landsleute ſich vorgeſetzt, fremde Länder zu beſuchen, und ſich daſelbſt nach einem ſicherern und zuverläſſigern Mittel wider dieſes Uebel mit allem Fleiſſe umzuthun. In dieſer Abſicht ſtellete er alſo eine Reiſe nach Ober-Teutſchland an, und fand daſelbſt einen Arzt, welcher wegen ſeiner glücklichen Curen in dieſer Krankheit in großem Rufe ſtunde. Mit dieſem machte er ſich bekannt, und bat ihn, daß er ihm ſein geheimes Mittel, davon er zuvor viele gute Proben geſehen hatte, vor Geld zukommen laſſen möchte. Der deutſche Arzt bewilligte ihm ſeine Bitte, und theilete ihm unter einigen andern Bedingniſſen ſein Mittel treulich mit.

Hierauf reiſete der Irrländer wieder nach Hauſe und machte ſich in kurzer Zeit durch dieſes Mittel ſehr berühmt. Als er aber nach vielen Jahren in eine Krankheit verfiel, welche ihm tödlich ſchiene, ſo entdeckte er ſein Geheimniß einem **William Steele**, welcher ſich auf die Theologie und Arzeneygelahrheit zugleich geleget hatte, und aus Schottland ſeinem Vaterlande, wegen der Verfolgung, nach Irrland geflohen war. Herr **Steele** begab ſich nach geendigter Verfolgung wieder in ſein Vaterland und wurde zu Lochmaben in Annendale Prediger; daſelbſt gab er nun ſein Arzenenmittel nicht allein denen Armen eingepfarrten, die mit der Ruhr behaftet waren, ſondern entdeckte auch das Geheimniß ſelbſt ſeinen Freunden und Bekannten. Nach ſeinem Tode kam daſſelbe in noch mehrere und auch in des D. Youngs Hände, welcher, da er ſich der guten Wirkungen deſſelben durch viele angeſtellte Proben hinlänglich verſichert hatte, ſolches zuerſt öffentlich bekannt machte. Es wird daſſelbe nach ſeiner Vorſchrift, die in den Edinburgiſchen Verſuchen und Bemerkungen des fünften Bandes erſtem Theile Seite 242 ſtehet, alſo verfertiget: Man nimmt eine Unze klein geſtoſſenes und zartgeriebenes Vitrum antimonii, und ein Quentchen gelbes Wachs, zerläßt das Wachs in einem eiſernen Löffel, alsdenn thut man das Pulver dazu, läßt es eine halbe Stunde über einem gelinden Feuer ohne Flamme ſtehen und rühret es mit einem Spatel beſtändig herum, hernach

nimmt

nimmt man es vom Feuer weg, gießt es auf ein Stück weißes Papier, macht es zu Pulver und hebt es zum Gebrauch auf. Wenn man ſoviel, wie gedacht, bereitet, ſo gehet eine Drachme an dem Gewichte ab. Das Glas zerflieſet in dem Wachſe bey ſehr gelindem Feuer, und die Wirkung dieſer Arzeney iſt nicht verſchieden, wenn man gleich die Zeit der Zubereitung und den Grad der Hitze ändert. Wenn es zwanzig Minuten über dem Feuer geweſen iſt, ſo fängt es an, die Farbe zu verändern, und wenn es zehn Minuten länger ſtehet, ſo bekommt es faſt die Farbe wie Schnupftoback und an dieſer Farbe erkennet man, daß es fertig iſt, ohne ſich an den Grad der Hitze oder an die Länge der Zeit der Zubereitung zu kehren. Die gewöhnliche Doſe dieſer Arzeney für Erwachſene iſt, wie ſie Young angiebt, zehn bis zwölf Gran, allein um mehrerer Sicherheit willen fängt er gemeiniglich mit ſechſen an. Vorſichtige Aerzte können eine ſo geringe Doſe geben als ſie nur wollen und damit Verſuche anſtellen und nach und nach immer mehr geben. Starken Mannsperſonen hat er einen Scrupel gegeben, welcher zuweilen ſo gelinde gewirket, daß er geglaubt, die Doſis wäre zu ſchwach geweſen. Schwächlichen Perſonen hat er fünf bis ſechs Gran gegeben und nachgehends, nachdem es nicht ſatt gewirkt, die Doſen verſtärkt. Einem Kinde von zehn Jahren hat er drey bis vier Gran, und einem Kinde von drey oder vier Jahren zwey bis drey Gran gegeben. Er hat dieſe Arzeney in der

Ruhr gebraucht, ſie mochte mit oder ohne Fieber, epidemiſch oder nicht epidemiſch ſeyn. Er hat ſie oftmals ſowohl, wenn Aderlaſſen und Brechmittel vorhergegangen waren, als auch, wenn ſolches unterlaſſen worden, mit gutem Erfolg gegeben. Niemals hat er gleich im Anfange Mittel aus Opio gebraucht, beſonders, wo ſich große Ueblichkeit fanden, denn obgleich das Opium bey einigen große Erleichterung verſchafft hat, ſo hat er doch bey andern bemerkt, daß den folgenden Tag ſowohl die Uebelkeit als der Durchfall darnach ärger geworden ſind. Niemals hat er mit einer ſtärkern Doſe als zehn Gran angefangen, weil ſie oft bey einem Kranken ſo heftig wirken, als nachgehends zwanzig Gran. Sie erreget zuweilen durch ihre Wirkung den Kranken Uebelſeyn und Brechen; ſie purgiret faſt iedermann, doch hat ſie auch, wie er erfahren, ohne alle merkliche Evacuation oder Uebelkeit kuriret; ia wenn die Ruhr heftig iſt, ſo gehen die Kranken weniger zu Stuhle, wenn ſie ſolche genommen haben, als vorher. Wenn ſie zu ſtark purgiret, oder den Kranken einigermaſen matt macht, ſo läßt Young einen bis zween Tage zwiſchen ieder Doſe ausſetzen, eben ſo, wie er es auch mit andern Purgiermitteln zu thun pfleget. An der Ruhr hat er etliche mit einer einzigen Doſe kuriret, andern hat er ſie fünf bis ſechs mal geben müſſen, beſonders, wenn die erſtern Doſen zu gelinde geweſen ſind, und er hat oftmals erfahren, daß eine ſchwache Doſe in lange angehaltenen Ruh-

ren

ren vergeblich geweſen iſt. Wenn man dieſe Arzeney zum andern oder dritten mal genommen hat, ſo iſt der Stuhlgang ſelten blutig, das Kneipen und die Uebelkeit haben um ein vieles nachgelaſſen, und der ſchleimigte Stuhlgang iſt nicht ſo zähe. Man muß es nüchtern einnehmen laſſen, denn es wirkt alsdenn nach Youngs Meinung am gelindeſten. Es iſt in drey Stunden darauf nicht zu trinken, ausgenommen, wenn dem Kranken ſehr übel und brecherlich wird, in welchem Fall ihm warmes Waſſer wie bey andern Brechmitteln zu geben iſt. Man muß ſich hüten, ſie in demienigen Durchfall zu geben, welcher ſich bey dem Ende einer Auszehrung einſtellet. Young hat einige andere langwierige Durchfälle mit reichlichen Doſen kuriret; ſie hat aber hier öfterer als in der Ruhr fehlgeſchlagen. Young verbietet dabey allen Gebrauch gegohrner Feuchtigkeiten, und verordnet Milchſpeiſen mit Reiß oder Brod, Hühnerbrühe und Habergrützſuppe, läßt auch den Kranken nichts Kaltes nehmen, auſer einen Theelöffel voll Hirſchhorngallerte, ſo oft als ſie wollen, und zuweilen erlaubt er ihnen, die Zunge mit Johannisbeerengallerte zu erfriſchen. Man kan es ſchwangern Weibern ſicher geben, und ſtillenden Kindern kan man einen halben Gran nehmen laſſen.

§. 164.

Vitrum antimonii ceratum.

Nachdem dieſe Arzeney von Young mit ſo glücklichem Erfolg war gebraucht worden, ſo fiengen die Schottländiſchen Aerzte und Wundärzte an, ſich derſelben auch nach Youngs Vorſchrift zu bedienen. Herr Johann Pringle hat der Edinburgiſchen Geſellſchaft eine Menge Nachrichten, die Wirkungen dieſer Arzeney betreffend, die er von einem gelehrten Arzte und Vetter, D. Franz Pringle, ingleichen vom Herrn Profeſſor Simpſon, und von den Wundärzten Brown, Paisley, Stephen und Gordon erhalten, mitgetheilet, welche alle in dem erſten Theile des fünften Bandes der Edinburgiſchen mediciniſchen Verſuche und Bemerkungen gedruckt ſind. Die zwey leztern, Stephen und Gordon haben die mehreſte Gelegenheit gehabt, die ſo ſehr gerühmte ſpecifiqve Kraft dieſes Mittels in der Ruhr zu verſuchen. Jener, Stephen, welcher von ihm Anfangs zwey Gran, die einen Ekel u. fünf bis ſechs mal Stuhlgang den Tag über verurſachten, und Abends ein mit Opio verſeztes Mittel gab, und die vorige Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, allemal über den andern Tag wiederhohlte, bis er auf neun Gran geſtiegen war, indem er allemahl einen Gran mehr nehmen ließ und allezeit den Tag, wenn die Arzeney genommen wurde, Abends ein

ein Mittel aus dem Opio gab, verſichert, daß er von hundert und neun Perſonen, die an der Ruhr krank geweſen, denen dieſes Mittel auf gedachte Art gegeben worden, nicht mehr als einen einzigen verloren, welcher hectiſch wurde, welchen er dieſe Arzeney gar nicht gegeben, weil er ein ſtarkes Fieber, einen Anſatz zur Auszehrung und Kennzeichen einer diarrhoeae colliquativae hatte, ſiehe Edinburgiſche Verſuche und Bemerkungen des fünften Bandes erſten Theil S. 271. Gordon heilte mit kleinen Doſen dieſes Mittels einige hundert, die Durchfälle und die Ruhr gehabt, nur einige ſtarben, mit welchen es ſchon ſo weit gekommen war. Er gab insgemein nur drey Gran, niemals über fünfe; eine oder zwey Doſen waren oft zureichend, er gab ſelten drey; das Mittel ließ er des Morgens nehmen, es giengen oft zwo Stunden hin, ehe es wirkte; einige wurden dadurch nur purgirt; andere aber purgirten und brachen ſich zugleich; ſechs bis acht Stunden lang war ihnen darauf ſehr ſchlimm und übel, auf die Nacht gab er eine gute Doſe Opium.

§. 165.

Vitrum antimonii ceratum.

Paisley bediente ſich dieſes nach Youngs Vorſchrift verfertigten Mittels mit gleich gutem Erfolg. Hierauf verfertigte er es nach der in den Edinburgi-

ſchen Zeitungen geſtandenen Vorſchrift. Er nahm nämlich weiß Wachs, den Löffel damit inwendig zu beſtreichen, und pülverte das Glas nicht. Als er es nun die vorgeſchriebene Zeit lang über dem Feuer gehalten hatte, ſo konnte er nichts von dem Wachs abreiben. Da es kalt geworden war, ſo rieb er es in einem marmornen Mörſel ſehr klar. Von dieſem Pulver gab er nur drey Gran und auch ſtarken Perſonen nicht über fünf Gran und erfuhr, daß es, ohngeachtet des verſchiedenen Verhältniſſes in der Doſe eben ſo gut und auf eben die Art wirkte, wie das nach Youngs Methode gemachte. Er machte damit eine Menge an der Ruhr Kranke geſund. Vier oder fünf Doſen vollendeten mehrentheils die Cur, wenn man das Mittel frühzeitig genug gebrauchte; hatte die Krankheit länger gedauert, ſo mußte er zwölf bis funfzehn Doſen geben und ſahe niemals davon eine widrige Wirkung. Der Herr Profeſſor Simpſon hat das nach Youngs Methode verfertigte vitrum antimonii ceratum für ein ſo glückliches Specificum wider die Ruhr gefunden, als die Chinarinde wider die Wechſelfieber und den Brand iſt.

§. 166.

§. 166.

Vitrum antimonii ceratum.

Den Zeugniſſen der Schottländiſchen Aerzte von den heilſamen Wirkungen des vitri antimonii cerati in der Ruhr haben die Franzöſiſchen und andere Aerzte Glauben beygemeſſen und ſind dadurch bewogen worden, daſſelbe bey der erſten Gelegenheit zu verſuchen. Einige von den Franzöſiſchen Aerzten haben ihre Erfahrungen davon der Academie der Wiſſenſchaften mitgetheilet. Dieſelbe hat ſie in ihrer Geſchichte und Abhandlungen vom Jahr ein tauſend ſieben hundert ſechs und ſieben und vierzig bekannt gemacht. Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und vierzig hat zu Pluviers eine heftige rothe Ruhr geherrſcht, die anfänglich bey den meiſten tödlich geweſen und ſich weder durch die Ipecacuanha noch Simaruba, geſchweige durch andere gewöhnliche Mittel hat heben laſſen, nachdem man aber das vitrum antimonii ceratum gebraucht, glücklich und ſicher dadurch gehoben worden. Man hat es den Kranken zu acht bis zehn Gran gegeben, und es iſt ſelten ein Brechen, wohl aber ein ſtarker Abgang durch Stühle darauf erfolgt, der im Anfang noch ganz flüſſig, nach acht oder zehn Stunden aber ſchon etwas dicker geweſen iſt. Auch iſt die Ruhr, die ſich im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und vierzig im October geäuſſert, ſiehe Geſchichte und Abhandlungen der

Pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und vierzig S. 340 mit dieſer Arzeney und ſchmerzſtillenden Mitteln kurirет worden. Herr Arnaud hat gleichfalls den Nutzen dieſes Arzeneymittels nicht allein in der Ruhr, ſondern auch in ſtarkem Abgang der monatlichen Reinigung beſtärkt und verſichert, daß von allen den an der Ruhr Kranken, deren Anzahl ſich doch über funfzig erſtreckt hat, kein einziger geſtorben wäre.

§. 167.

Vitram antimonii ceratum.

Seit dieſer Zeit fuhr man fort, dieſes Mittel hin und wieder vielfältig zu verſuchen. La Mettrie, der gar ſehr die zuſammenziehenden Mittel und das Opium in der Ruhr verwirft, rühmt hingegen wider die Ruhr die Brechmittel und insbeſondere die aus Spiesglas verfertigten, aber mit vielem Waſſer verdünneten, die eher unter ſich als über ſich wirken, und die er für gelinder als die Rhabarber hält, weil ſie den Leib von einer ſcharfen und äzenden Materie auf einmal reinigen. Wenn ſogar der kalte Brand in hartnäckigen Ruhren nahe war, ſo brauchte La Mettrie das aus dem Spiesglas verfertigte Glas im Wachſe zum Viertelgran und rühmt ſeine Wirkung, ſelbſt die Schmerzen wegzunehmen, ganz ausnehmend; inſonderheit wenn der Leib weder

durch

durch die Natur noch durch die Kunſt recht gerei-
niget worden iſt. Viele Erfahrungen wurden
ſonſt noch in Deutſchland gemacht und noch ganz
neulich hat ein geſchickter Arzt, D. Lentin, dieſes
Mittel wider die Ruhr ſehr nützlich befunden; die
Weſtphäliſchen Bauern, ein lederhaftes Volk,
können davon doch nur zehn Gran vertragen; auch
Herr Conrad Rahn beehret dieſes Mittel mit ſei-
nem Beyfall. Ein lutheriſcher Geiſtlicher von
vieler Einſicht und großem Verſtande, Herr Jo-
hann Merk, Stadtprediger zu Ravensburg in
Schwaben, ermunterte Herrn Moehrlin, einen
geſchickten und mit einer acht und zwanzig jähri-
gen Praxis bewafneten Arzt dieſer Stadt, das
vitrum antimonii ceratum zu verſuchen. Nach
acht Tagen erzählte ihm dieſer Arzt, mit einem
Lächeln, deſſen Bedeutung ein Mann von mora-
liſchem Gefühle nicht mißkennet, er habe das
Mittel an drey Perſonen verſucht, aber damit ſo
große Ueblichkeit verurſacht, daß er in der größten
Eile alles, was er gewußt, anwenden müſſen,
dieſer großen Ueblichkeit zu wehren, daher er auch
keine Luſt habe, daſſelbe weiter zu prüfen. Da
aber Herr Merk ſehr wohl einſahe, daß das Mit-
tel die zweckmäſige Wirkung in Abſicht auf die
Krankheit ſelbſt nicht übel müſſe gethan haben,
ſo bat er den Arzt, in der unwiderſtehlichen Spra-
che des Wohlwollens gegen die Menſchen ſeine
Brüder, die Sache doch ja nicht aufzugeben, zu-
mal da der beſchwerlichen Nebenwirkung leicht
könne abgeholfen werden. Hierbey blieb es, bis
Herr

Herr Merk den Ravensburgiſchen Arzt nach etlichen Wochen wieder ſahe, und dieſer ihm mit der gröſten Freude erzählte, daß er durch das mit der Althäawurzel gemilderte vitrum antimonii ceratum ſchon etliche Perſonen gerettet, und nach ein paar Tagen recht wohl wieder hergeſtellet habe, bey denen die vorhergebrauchten gewöhnlichen Mittel ohne Wirkung geweſen, bey denen ſich ein Irrereden geäuſſert, und die einen Fuß in dem Grabe gehabt. Er fahre auch fort, dieſes Mittel, inſonderheit, wo ſich etwas bösartiges verrathe, zu gebrauchen; und immer mit guter Wirkung.

Herr D. Möhrlin gab hierauf, in ſelbſt eigener Perſon, von dieſen Curen eine vollſtändige Nachricht dem Herrn Leibarzt Zimmermann. Den erſten ſchon angezeigten Verſuch machte er bey einer Weibsperſon von ſiebzig Jahren. Er gab ihr des Morgens nüchtern ſechs Gran in laulichten Waſſer, und befahl ihr in drey Stunden nichts zu eſſen und nichts zu trinken. Nach dieſer Zeit ließ er ſich wieder zu der Kranken hinbringen, er fand ſie ganz ſchwach und elend, und beſorgte einen fatalen und ſchnellen Ausgang; doch ſprach er der Kranken Muth zu, und gab ihr eigenhändig eine gute Portion von einer fetten Schaafſleiſchbrühe. Innerhalb zwoen Stunden erfolgten zwanzig Stuhlgänge, nach dieſen war der Abgang ganz ohne Blut das Grimmen verlohr ſich, und durch die Nacht hatte die Frau bey zwo

Stunden

Stunden gute Ruhe. Den folgenden Tag legte ſich der Bauchfluß noch mehr, und Herr Möhrlin ſtand ſtille; nach Hippocratiſcher Art. Am dritten Tag dankte die Frau ihrem vortreflichen Arzte für ſein vortrefliches Mittel, und erzählte ihm, daß ſie die Nacht hindurch wohl geſchlafen und kaum drey Stuhlgänge gehabt. Der Arzt befahl hierauf weiter nichts als eine gute Diät und fand nach etlichen Tagen dieſe Perſon vollkommen hergeſtellt.

Sodann fuhr Herr Doctor Möhrlin mit dem Gebrauch dieſes Mittels fort, um ſo mehr, da am Ende des Auguſts die Anzahl der Kranken täglich zunahm, und den gemeinen Leuten die Rhabarber und die Simaruba zu theuer waren. Die erſte Einnahme von ſechs Gran verurſachte bey allen Uebelkeiten und Ohnmachten, die zweite und dritte that zwar dieſes nicht, doch wollte das Mittel aus dem Spießglaſe verabſcheuet werden, indem es in der Apotheke verdächtig gemacht worden, weil freylich der Apotheker nur ſehr wenig dabey gewinnt. Doch ſann Herr Möhrlin tiefer nach, ob er nicht der widrigen Wirkung abhelfen könnte? Dieſes war ſo ſchwer nicht, denn anſtatt mit dem Eſculapiſchen Stabe alles Trinken zu verbieten, durfte Herr Möhrlin mit demſelben gleichfalls nur auf einen Napf voll Gerſtenſchleim oder irgend einen andern mildernden Trank deuten. Endlich gerieth er auf den Einfall, ob es nicht vielleicht angienge, drey auch

vier

vier Gran vom Pulver der Althäawurzel unter ſechs Gran von dem Mittel aus dem Spiesglaſe zu miſchen? Die Natur that was Herr Möhrlin verlangte; die Uebelkeiten und Ohnmachten blieben weg, der Abgang war geſchwinder, ſtärker und ſchmerzenfrey.

Herr Möhrlin hat hierauf dieſes Mittel noch einigen ſiebzig Perſonen von allem Alter gegeben. Bey den wenigſten waren mehr als drey Doſen von ſechs bis acht Gran zur Cur nöthig; die erſte vermehrte den Bauchfluß, durch die zweyte ward er vermindert, und nach der dritten blieb er weg. Sehr ſelten war es nöthig, die angezeigte Einnahme zu verſtärken oder zu vervielfältigen. Bey einer Perſon, welche die ihr vorgeſchriebene Diät nicht befolget, kam Herr Möhrlin bis auf die neunte Doſe, von welchen die letzte in vierzehn Granen beſtund. Dieſe verurſachte in vier Stunden etliche dreyßig Stuhlgänge, und darauf ließ das Grimmen, der Stuhlzwang und ſelbſt das Schluckſen vollkommen nach, der Schlaf kam wieder, und nach wenigen Tagen war der Kranke vollkommen hergeſtellet. Herr Möhrlin fand, daß die Aderlaſſe eines der beſten Vorbereitungsmittel zu dieſer Cur ſey, wenn er gleich anfangs gerufen ward; hingegen fand er die Aderlaſſe ſehr ſchädlich, wenn das Uebel bereits den Körper durchwühlet hatte; drey Doſen waren alsdenn nicht hinreichend, und am Ende erfolgte doch eine wäſſerige Geſchwulſt am ganzen

Körper, die viele Wochen anhielt. Alles zuſammen genommen, erzeigte ſich doch wirklich in Ravensburg dieſes vorlängſt aus den Edinburgiſchen Verſuchen bekannte vitrum antimonii ceratum als eine der beſten und vorzüglichſten Arzeneyen wider die dortige epidemiſche Ruhr.

§. 168.

Vitrum antimonii ceratum.

Von einem gewiſſen Verfaſſer, der ſich S. Y. genennt und unter dieſen Buchſtaben ſeinen Namen verborgen, ſtehet eine Bemerkung von der Wirkung und dem Gebrauch dieſes vitri antimonii cerati in dem Supplement tho the Gentleman's Magazine for the Year 1753. S. 604. Dieſer Verfaſſer S. Y. hat verſchiedene Gattungen des Glaſes von dem Spiesglaſe zur Verfertigung des vitri antimonii cerati genommen und verſchiedene Proben damit gemacht, welche ihn überzeugt haben, daß das feine und blaſſe wie auch das dicke undurchſichtige ſchwarze eine minder glückliche und ſichere Wirkung als das dicke rothe und undurchſcheinende geäuſſert. Er ſchlägt vor, das vitrum antimonii ceratum entweder nach der Methode in den Edinburg. medicin. Verſuchen und Bemerkungen, die ich oben S. 403 angeführet habe, zubereiten, oder, welches einerley wäre, das ungeriebene Glas vom Spiesglas in dem Wachs über gelinden und hellen Feuer die

vorgeſchriebene Zeit lang in einem roſtigen eiſernen Löffel zuſchmelzen, man könnte alsdenn das Wachs abgieſſen, und das Glas, wenn es noch heiß iſt, mit einem alten leinenen Tuche fein ſauber abreiben, ſolches hernach zu einem zarten Pulver reiben und in einem Glaſe aufbehalten. Mir iſt vieles bey dieſer leztern Zubereitung unverſtändlich und manches gar unbegreiflich; ich rathe daher lieber das vitrum antimonii ceratum nach der in den Edinburgiſchen Verſuchen und Bemerkungen angegebenen Methode zu machen. Auch ſagt er, Geoffroy ſuchte die Zubereitung des vitri antimonii cerati dadurch zu verbeſſern, daß er das gepülverte vitrum antimonii ſtatt des Wachſes mit ſtarkem Weingeiſt abriebe. Bey dem Geoffroy habe ich dieſes in ſeinem Tractatu demateria medica Tom. I. p. 223 gefunden, daß das Glas vom Spiesglaſe kein Brechen, ſondern blos ein Purgiren macht, wenn daſſelbe auf das zärteſte pulveriſirt zwey bis drey Tage hintereinander im Weingeiſte, worinnen ein Loth Maſtix aufgelöſt worden, digeriret und öfters umgerüttelt, hernach aber der Weingeiſt abgedampft wü de, ſo, daß blos der Maſtix und das Glas vom Spiesglas genau unter ſich vermiſcht zurückblieben. Von dieſem Pulver iſt die Doſe ſechs Gran. Ferner meint der gedachte Verfaſſer S. Y. es komme bey der Wirkung des vitri antimonii cerati ſehr viel darauf an, ob es grob oder recht zart gerieben

ben wäre: es wäre ein groſſer Unterſchied dazwiſchen. Er hat ein Quentchen von dem erſtern eingegeben; und ſolches hat nichts gewirkt; da hingegen zehn Gran von dem letztern gar geſchwinde und mit ungemeiner Heftigkeit Brechen, Durchlauf und Schweiß erreget haben. Man giebt ſolches am beſten in einem Bolus; denn in flüſſigen Dingen fällt es zu Boden und ein Theil davon gehet verlohren. In Pillen währet es etwas lange, ehe es im Magen aufgelöſet wird, und die Wirkung iſt alsdenn auch ungewiß. Ehe er das Pulver gebraucht, ſo überlegt er erſt wohl, ob es ſich zu iedem Vorfall ſchicket, oder nicht; indem man ſolches nicht in allen Fällen ohne Unterſchied geben darf. Denn in Durchfällen, die ſymptomatiſch ſind oder von Auszehrungen erreget werden, darf es nicht gebrauchet werden. Es thut auch überhaupt in Durchfällen nicht ſo gut als in den Ruhren; und in dieſen iſt es viel heilſamer, wenn ſie ſchon alt ſind, als wenn ſie friſch ſind. Er hat Perſonen mit dieſem Mittel ganz gelinde und geſchwinde von Ruhren geholfen, womit ſie zehn bis zwölf Jahr lang ohne Unterlaß geplagt worden ſind; welche ganz erbärmlich ausſahen und von keinem andern Mittel Hülfe hatten erlangen können. Ja, er hat einen Mann davon befreyet, der ſie achtzehn Jahr, und noch einen, der ſie ein und zwanzig Jahr von ſeiner Kindheit an gehabt hat. Hingegen kan er nicht ſagen, daß das Pulver eine gleiche

Wirkung bey ſolchen gethan habe, welche die Ruhr nur eine, zwey oder drey Wochen lang gehabt haben.

§. 169.

Vitrum antimonii ceratum.

Der Gebrauch dieſes Arzeneymittels muß ferner, ſagt gedachter Verfaſſer S. Y., unterlaſſen werden, wenn die Krankheit von einer Entzündung oder von einem Geſchwür der Eingeweide im Unterleibe oder in der Bruſt herrühret; ingleichen bey ſolchen, die dem Ausbrechen und Ausſpucken des Bluts unterworfen ſind; wo leicht ein beträchtliches Blutgefäß zerreißen könnte: wie nicht weniger bey ſolchen, die einen Bruch an ſich haben; es ſey denn, daß derſelbe zuvor völlig zurückgebracht worden. Ingleichen darf man es nicht vollblütigen Perſonen geben, bevor man ihnen das Blut abgezapft hat; noch in derienigen Ruhr, die mit einem hitzigen Fieber begleitet iſt, oder von einer Zerſtörung des Bluts herkommt, oder zu einer Auszehrung ſich geſellet, oder von einer bloßen Erſchlaffung der Därme, der Darmdrüſen und ihrer Ausführungsgänge entſtehet, welche Art man an den unwillkührlichen, wäſſerigen und unriechbaren Stuhlgängen erkennet. Die Durchläufe, wider welche ge-

dachter Hr S. Y. dieſe Arzeney am dienlichſten befunden hat, ſind ſolche, welche von unreinen ungeſunden Speiſen, von ſchlechter Diät, von unmäßigem Gebrauch des unreifen Obſts und vornehmlich von feuchten Wetter und den ſchleunigen Veränderungen deſſelben herrühren; ingleichen ſolche, welche unter den Armeen entſtehen, und welche vom Genuß des Brodes herrühren, das aus unreifen oder verdorbenen Korn gebacken worden. Den Bauern, Fiſchern, Tagelöhnern und denen, welche beſtändig Ale trinken, ſoll dieſe Arzeney ungemein wohl bekommen; ingleichen ſolchen Leuten, welche unordentlich leben; welche eine zeitlang lauter friſch Fleiſch und Fiſche ohne Salz gegeſſen haben; welche ihren Leib der Näſſe und Kälte ausgeſetzet, oder ſich ſchleunig erkältet, und bey großer Hitze ihre Kleider von ſich geworfen haben; oder welche kalte dünne Getränke trinken; in niedrigen naſſen und moraſtigen Orten wohnen oder oft ſtehendes Waſſer haben trinken müſſen. Ob wohl aber dieſe Arten von Kranken leicht zu heilen ſind, ſo fallen ſie doch gar bald wieder in die vorige Krankheit, wenn ſie ſich, ehe ſie vollkommen wieder ſtark worden ſind, nicht recht wohl in Acht nehmen.

§. 170.

Vitrum antimonii ceratum.

Das zweyte Stück, was gedachter Verfaſſer S. Y. hauptſächlich überlegt, ehe er dieſes Mittel denen Kranken giebt, iſt, daß er ſich um ihre Diät erkundiget. Sind es ſolche Leute, welche mehrentheils von geſalzenen, gedörreten und geräucherten Speiſen, von Milch und Käſe leben, und zugleich an trockenen und hohen Orten wohnen, wo die Luft rein iſt, und eine freye Bewegung haben, ſo giebt er ihnen die Doſe zweymal, die er denen Bürgern, oder ſolchen Perſonen, welche friſch Fleiſch eſſen und Malzgetränke trinken oder in niedrigen Gegenden wohnen, nur einmal giebt. (Der Verfaſſer hätte wohl gethan, wenn er die Gabe eigentlich beſtimmt hätte, er hat aber ſolches deswegen nicht gethan, weil er eben ſo viel giebt als Young in den Edinburgiſchen Verſuchen und Bemerkungen vorgeſchrieben hat, welches er glaubt, daß es ſchon iedermann bekannt ſey. Young giebt einem Erwachſenen zehn bis zwölf Gran, doch fängt er mehrentheils mit ſechs Gran an. Ein Bauer kan einen Scrupel vertragen. Schwache und zärtliche Erwachſene bekommen niemals mehr als fünf oder ſechs Gran; Kinder von zehn Jahren nur drey oder vier Gran; Kinder von drey bis vier Jahren zwey oder drey Gran). In feuchten und naſſen Wetter wird eine geringere Gabe als in

kaltem

kaltem und trockenem erfordert. Denen Mannsperſonen pfleget er auch allezeit mehr zu geben, als denen Weibsperſonen. Hiernächſt unterſucht er iedesmal die Kräfte ſeiner Kranken. Sind dieſelben unruhig und ſchwach, und mit heftigem Grimmen geplaget, ſo giebt er ihnen des Abends vorher ein gelindes Opiatum ein; dieſes verbindet er auch mit der erſten Gabe der Arzeney, welche er ihnen den folgenden Morgen reicht. Er hat bemerket, daß das Opiatum, wenn ſehr viele Unreinigkeiten in den Därmen ſind, manchmal eben ſo ſcharf als die Arzeney ſelber wirket. Er läßt aber das Opiatum weg, wenn die gemeldeten Zufälle nicht allzuheftig ſind. Young hat ſich niemals entſchlieſen können, denen Kranken im Anfange ein ſchmerzſtillendes Mittel einzugeben, beſonders wenn die Schwachheit ſehr groß war: denn er hat bemerket, daß manche auf das Opium zwar eine Linderung geſpühret haben; andere aber hingegen den folgenden Tag darauf kränker worden ſind, und zugleich mehrere Stuhlgänge bekommen haben. Gedachter S. Y. pflegt gemeiniglich den Kranken zum erſtenmal zwei Gaben zu reichen, ohne daß er einen Tag darzwiſchen kommen läßt. Young, Simpſon und die andern angeführten Aerzte alle, die Franzoſen nicht ausgenommen, haben dieſe Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, nur einen Tag um den andern gegeben, u. dieſen wäre auch wohl nachzufolgen, weil es begreiflich iſt, daß Kranke auf dieſe Weiſe weniger abgemattet wird.

Wenn aber die erſte Gabe eine ſchwache Wirkung oder gar keine thut, ſo muß die zweyte verdoppelt werden. Wenn aber beide heftig wirken, ſo darf den dritten Tag nichts gegeben werden; den vierten Tag hingegen ſoll der Kranke eben die Gabe bekommen, die man ihm am zweyten Tage gereichet hat. Wenn die Kranken zum erſtenmal ſich entweder gebrochen oder purgiret haben, ſo kan man ſie warme Hühnerbrühe in reichlicher Maaſſe darauf trinken laſſen: welche viel beſſer als warm Waſſer iſt. Kraftloſe und ſchon ausgemergelte Perſonen werden davon oft gar ſehr angegriffen, ſo daß ſie nicht allein ſehr ſchwach werden, ſondern auch gar in Ohnmacht fallen: vor dieſe iſt keine beſſere Stärkung als ein Glas glühender rother Wein von O-port und gegen die Nacht ein Paregoricum, wenn es nöthig iſt. Diejenigen, bey welchen die Arzeney heftig und ſchleunig wirket, bekommen manchmal kurz darauf einen Hunger, und vor ſolche iſt gekochtes Hühnerfleiſch und Brod ohne Butter die beſte Speiſe, und warme Fleiſchbrühe das beſte Getränke. Hierdurch wird die Wirkung durch den Stuhl oft beſchleuniget. Sie wirket aber gemeiniglich ſowohl ober- als unterwärts und macht auch Schweiß. Die erſte und letzte Wirkung hören in der erſten und zweyten Stunde vom Anfang an gerechnet auf; die zweyte aber währet etwas länger und geht auch ſpäter vor ſich. Indeſſen iſt die letzte Wirkung bey einigen doch ſo heftig, daß ſie nicht vom Nachtſtuhl kommen können,

nen, bis die Wirkung ganz vorbey iſt. Es höret aber dieſelbe alsdenn auf, wenn die Hühnerbrühe, welche die Kranken in Menge zu ſich genommen haben, ohne Geruch, Farbe und Veränderung wieder von ihnen als ein Waſſer durch eine Pfeife gehet. Damit man aber ſolches erkennen möge, ſo iſt nöthig, daß man denſelben oft friſche Becken unterſetze. Diejenigen, bey welchen die Operation geſchwind überhin gehet, ſind, ſobald ſie nur gegeſſen und ein Glas O- porter Wein getrunken haben, überaus munter und friſch, und ſolche brauchen auch kein Paregoricum nachzunehmen.

§. 171.

Vitrum antimonii ceratum.

Wenn das vitrum antimonii ceratum nur überwärts wirket und keine Stuhlgänge macht, ſo darf man nur, ſagt der gedachte Verfaſſer S. Y. ein wenig Kochſalz in die Fleiſchbrühe thun; ſo werden gegen den Nachmittag auch die leztern erfolgen. Wenn daſſelbe im Gegentheil nur purgiret und kein Brechen erreget, ſo erhält man dieſes, wenn man einen Scrupel Ipecacuanha mit der zweyten Gabe verbindet. Wenn es aber ein ſtärkeres Brechen macht als man verlanget; ſo wird ſolches geſtopfet, wenn man den Kranken einen Theelöffel voll Weineſſig nehmen läßt oder ihn gegen die Nachtzeit ein ſchwaches Narcoticum

cum eingiebt. Ueberhaupt, ie heftiger die Operation iſt, deſto geſchwinder höret ſie auf und deſto gewiſſer folget die Beſſerung. Weder die Art zu wirken noch die Stärke der Wirkung iſt bey dem vitro antimonii cerato einerley und überall gleich. Bey einigen wirket es ſehr heftig durch alle drey Wege Brechen Purgiren und Schweiß; alsdenn aber iſt die Wirkung auch gleich vorüber. Bey andern wirket es durch zwey Wege; bey einigen nur durch einen, und bey andern durch gar keinen. Ich glaube nicht, daß das vitrum antimonii ceratum hierinne etwas beſonderes hat. Es gilt eben dieſes auch vom Brechweinſtein und von der Ipecacuanha. Beide purgiren manchmal nur, ohne daß ſie Brechen machen; manchmal wirken ſie beides oder nur Brechen allein; zuweilen wirken ſie aber weder Brechen noch Purgiren. Es kan der Grund dieſer ſo verſchiedenen Wirkung des vitri antimonii cerati in vielen Urſachen und unter andern auch darinnen liegen, daß die Theilgen deſſelben nicht überall gleichförmig mit Wachs überzogen ſind. Zwey oder drey Doſen ſind zur Cur überhaupt hinlänglich, über ein halbes Duzend aber hat der gedachte Verfaſſer S. Y. niemals nöthig gehabt zu ſteigen. Wenn der Kranke von fremden Orten gekommen, und von ſeiner Reiſe müde und matt geworden wäre, ſo läßt er ihn zwey bis drey Tage ausruhen und giebt ihm nahrhafte Speiſen, und in der letzten Nacht, wenn es nöthig ſeyn ſollte, ein Mittel aus dem Mohnſafte, welches denſelben gemeiniglich ſehr erquicket und ſtärket.

ket. Er läßt ihn auch iedesmal in ein warmes Zimmer bringen, worinne er auch ſo lange, als die Operation währet, bleiben muß. Iſt die Cur vorbey, ſo giebt er ihm die Warnung, daß er ſeinen Körper und beſonders die Füſſe vor der Kälte und Näſſe verwahre, und alles Malzgetränke, allen Kohl, alle blähende Hülſenfrüchte und alles Sauere vermeide; wie nicht weniger vor unreifen Obſte und vor andern Dingen ſich hüte, welche Bauchflüſſe erregen können. Er hat das vitrum antimonii ceratum einer großen Menge Perſonen von allerley Alter und Geſchlecht gegeben; aber niemals gefunden, daß es üble Folgen nach ſich gezogen habe, auch nicht einmal bey ſolchen, welche ſehr ſchwach geweſen, und ſchon eine Zeit lang ohne Sprache gelegen, und das Bette bereits nicht nur Wochen, ſondern gar Monate lang gehütet haben, und durch keine andere gebrauchte Mittel zu ihrer Geſundheit haben kommen können. Bey ſolchen Perſonen war die Cur nicht allein gelind und gewiß, ſondern ſie erfolgte auch geſchwind und leichte ohne alle Gefahr einer Wiederkunft. Er hat dieſe Arzeney ſowohl in hartnäckigen Durchfällen und Ruhren, als auch in beſondern gefährlichen Fiebern, wo er aber zuvor zur Ader gelaſſen hat, ganz zuverläſſig und gut befunden. Vor die Bauern, welche ihren Magen verdorben haben, ſoll kein beſſeres Brechmittel in der Welt, als dieſes ſeyn. Erwähnter Verfaſſer S. Y. hat eines vornehmen Mannes Sohn gekannt, welcher in eine Krankheit

ver-

verfallen war, die ihn nachher ganz dumm gemacht hatte; es wurden dagegen alle andere Mittel fruchlos gebraucht. Als er aber ſich dieſes Mittels bediente, welches er im Anfang wöchentlich dreymal, hernach aber nur zweymal brauchte, ſo wurde er durch daſſelbe ganz alleine, nachdem er es funfzig mal genommen, geſund gemacht. Er habe auch gehöret, daß Herr Steel, welcher in der Cur der Raſerey eben ſo viel Ruhm, als in der Heilung der Ruhren erlangt hatte, allen Raſenden (maniacis) im Anfang etlichemal dieſes Mittel eingegeben hat.

§. 172.

Vitrum antimonii ceratum.

Die von den Wirkungen des vitri antimonii cerati angeführte Erfahrungen ſcheinen auf der einen Seite ſehr viel zu verſprechen, auf der andern Seite aber Fürſichtigkeit im Gebrauch dieſer Arzeney zu fordern, weil deſſen Art und Stärke zu wirken nicht ſo einerley und ſo gleich iſt, wie anderer Arzeneyen ihre, und ſeine Wirkung überhaupt ungewiß und unſicher, ia gar gefährlich iſt. Das Glas vom Spiesglaſe iſt alleine vor ſich ein wirkliches Gift, das der menſchlichen Geſundheit offenbar ſchädlich iſt, und eingenommen ein gewaltiges Erbrechen und Purgiren, heftige Krämpfe und Entzündungen macht. Werden ſeine kleinen Theile, in die es zerrieben worden, mit

Wachs

Wachs überzogen, ſo vermindert ſolches zwar die ſchädliche Kraft und Wirkung ſeiner Theile, aber wer kan denn ſicher dafür ſeyn, daß alle Theile überall gleich ſtark damit überzogen worden, und daß das Wachs in dem Magen und den Därmen nicht losgehe, noch von den auflöſenden Säften des Magens und der Därme nicht losgeweicht oder losgetrennt werde, und wenn das geſchähe, würde alsdenn dieſe Arzeney nicht Leben und Geſundheit den größten Schaden und die größte Gefahr zufügen? Heuermann in vermiſchten Bemerkungen und Unterſuchungen der ausübenden Arzeneywiſſenſchaft erſten Theile S. 198 beſtätiget meine Gedanken. Derſelbe hat in der Ruhr dieſe Arzeney, nemlich das vitrum antimonii ceratum, einigen gegeben, bey welchen er ein heftiges Erbrechen zu erregen dienſam fand, um der üblen Materie, die ſich gar zu ſehr zu den Därmen hinbegab, dadurch eine Ableitung zu verſchaffen und auch oben auszuführen; allein es brachte die mehreſte Zeit eine verkehrte Wirkung zu wege, denn anſtatt durch Erbrechen dieſelbe auszuführen, vermehrte es nur den Durchlauf und die Ruhr mit gar zu großer Schwächung der Patienten, kurz, es wirkte allezeit ſchlimme Veränderungen, die ihn nöthigten, deſſen Gebrauch gänzlich zu meiden. Der Königliche Engliſche Leibarzt, Herr Pringle, dem man die Bekanntmachung der Erfahrungen von dieſer Arzeney zu danken hat, fand bey der Ruhr der Engliſchen Armee dieſe Arzeney unter allen Brechmitteln am

meiſten

meiſten ſpecifiſch, nicht nur in Erleichterung des Magens, ſondern auch der Gedärme, wenn es im Anfange gegeben ward, aber ungeachtet der Ueberzeugung, daß es ein kräftiges Arzeneymittel ſey, konnte er doch wegen der allezeit ungeſtümen Wirkung in Abſicht auf den Ausgang nicht anders als bekümmert ſeyn, und wünſchte, daß er im Stande wäre, die Kranken, obgleich langſamer, doch mit einem gelindern Heilmittel zu curiren. Er ſchränkte derowegen den Gebrauch deſſelben nur auf die hartnäckigern Fälle ein und ſahe, daß es auch da gute Dienſte that, wo andere Sachen nichts helfen wollten; wenn nur die Gedärme noch erträglich geſund, der Kranke weniger fieberhaft und nicht allzuſchwach war. Herr Pringle machte dabey die Anmerkung, daß mit dieſer Arzeney eine andere, allen aus dem Spiesglaſe verfertigten Arzeneyen eigene Unbequemlichkeit verknüpft ſey, nemlich die Schwierigkeit, ſie zu einer gewiſſen Doſe zu bringen; indem eine mäßige Doſe zu der einen Zeit entweder allzuklein oder allzugroß zu einer andern ſeyn würde, alleine das kan nicht von allen aus dem Spiesglaſe verfertigten Arzeneyen ohne Unterſchied behauptet werden, oder muß mit eben dem Rechte von allen andern Arzeneyen auch gelten. Eller bediente ſich dieſes Mittels bey zweyen an der Ruhr Kranken, aber ſtarken Perſonen, mit dem beſten Erfolge, hingegen fiel es ihm bey andern gleichfalls ſchwer, das Gewicht der Einnahme zu beſtimmen, indem die gleiche Doſe bald weder Brechen

noch

noch Purgiren bewirkte und bald dieſes nur allzuheftig that. Monro fand bey der Engliſchen Armee im letzten Kriege, daß dieſes Mittel oft viel zu gewaltſam wirkte und darum legte man es faſt ganz weg. Geoffroy hat mit dieſem Mittel eine Verbeſſerung geſucht, von der man vermuthet, daß ſie die Unbeſtimmtheit ſeiner Wirkung vielleicht heben könne, und welche darinnen beſtehet, dieſes Glas durch Abreiben deſſelben mit einem Oel auf Porphyr mit Oel noch beſſer einzuwickeln; ob nun dieſes die verlangte Wirkung gethan hat, davon ſind mir keine Erfahrungen bekannt.

§. 173.

Vitrum antimonii ceratum.

Zu Tübingen iſt eine Diſputation de vitro antimonii cerato herausgekommen, die ich nicht habe bekommen können, und zu Halle iſt unter dem ſeel. Herrn Geheimden Rath Büchner eine Diſputation de viribus vitri antimonii cerati ad rationes ſuas revocatis gehalten worden. Der Verfaſſer dieſer letztern Schrift meint, daß dieſes Glas mit ſeinem glasartigen Theil, der von dem vegetabiliſchen ſauren und ſchwefelichten Weſen des Wachſes temperirt worden wäre, vornemlich in die feſten Theile des Magens und der Därme durch einen Reiz wirke, und dadurch Brechen und Purgiren errege, auch Urin und

Schweiß treibe, aber von den Säften des Magens und der Därme nicht aufgelöſet werde und nicht durch die Milchgefäße gehe. Er rühmt es vornemlich in der Ruhr, auſſerdem auch noch in der Melancholie, Manie, Epilepſie, Steckfluß, Wechſelfiebern, viertägigen Fiebern, mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern und in der Peſt. Es iſt auch in dieſen Krankheiten von andern Aerzten ſchon gerühmt und gebraucht worden §. 171. **Geoffroy** hat zwey ſonderbare Bereitungen des Glaſes vom Spiesglas. Von der einen, da das zu einem höchſtfeinen Pulver gemachte Glas in einer Auflöſung von Maſtix in Weingeiſt drey bis vier Tage digeriret und der Weingeiſt abgedampft wird, ſo, daß der Maſtix und das Glas ſehr genau mit einander verbunden zurückbleiben, habe ich ſchon §. 168. geredet. Das auf dieſe Weiſe bereitete Glas des Spiesglaſes ſoll kein Brechen mehr machen, ſondern nur und zwar ganz gelinde purgiren. Ein dieſer Bereitung gleichendes Mittel iſt zuerſt von **Hartmann**, ſiehe Io. Mauritii Hoffmanni Syntagma pathologico-therapeuticum ad Hartmanni Praxin Chymiatricam Norimberg. 1727 p. 15 unter dem Nahmen chyliſte laxativa bekannt gemacht worden, da auf eine Unze pulveriſirtes Glas vom Spiesglas eine Unze aufs beſte rectificirter Vitriolgeiſt getröpfelt, und beides in einem Mörſer wohl untereinander gemiſcht und in einem Tiegel bey gelinden Feuer getrocknet, von neuem mit eben der Menge des gedachten Vitriolgeiſtes begoſſen

goſſen und wieder getrocknet, dieſes beides ſiebenmal wiederhohlt und dabey dafür wohl geſorget wird, daß es allezeit wohl getrocknet werde. Vorher iſt drey Tage lang zwey Loth Maſtix in einem Pfund Weingeiſt vier Stunden lang zu digeriren, der Weingeiſt abzugieſſen und in dieſem das vorher getrocknete Pulver drey Tage lang zu maceriren, der Weingeiſt abzubrennen und abzudampfen und das Zurückbleibende zu trocknen, welches zu zwey bis ſechs Granen gegeben wird. Eine andere Zubereitung des Glaſes vom Spiesglas nach dem Geoffroy wird verfertiget, wenn man über demſelben drey oder viermal Weingeiſt abbrennt und allemal das Pulver auf einem feinen Marmor wieder ſehr fein reibet. Man läßt von dieſem Mittel zehn bis zwanzig oder dreyßig Gran nehmen. Es ſoll, wie man ſagt, ein gelindes Erbrechen und Purgiren machen, und bisweilen einen Schweiß, alleine wer kan und will ſich auf das: es ſoll, wie man ſagt, und alle die angegebenen Zubereitungen des Glaſes vom Spiesglas und auf das nach der in den Edinburgiſchen Verſuchen und Bemerkungen vorgeſchriebenen Art verfertigte vitrum antimonii ceratum ſicher verlaſſen. Ich werde weder daſſelbe noch alle andere vorher angegebene Zubereitungen dieſes Glaſes nicht brauchen, auch keinem nicht rathen, zu brauchen, weil ſie alle gefährliche, wenigſtens ungewiſſe und unſichere Mittel ſind.

§. 174.

Der güldene Spiesglasſchwefel.

Ich komme zu dem güldenen Spiesglasſchwefel, (ſulphur antimonii auratum) welcher auch eine brechenmachende Kraft beſitzt. Es kan derſelbe auf ſehr vielerley und ſehr verſchiedene Art gemacht werden, ſowohl aus rohem Spiesglas, wenn daſſelbe mit einer ſtarken fix alkaliſchen Lauge gekocht, dieſe Lauge filtrirt und hingeſtellt wird, da ſich denn der Spiesglasſchwefel von ſelbſt niederſchläget, oder aus ſolchen Zubereitungen des Spiesglaſes, welche eine Spiesglasleber, das iſt, den von fixen Alcali aufgelöſten Spiesglasſchwefel, der eine gewiſſe Menge reguliniſche Theile des Spiesglaſes aufgelöſt enthält, ſind, wie z. E. die Schlacken von dem einfachen Spiesglaskönig. Wenn dieſe Schlacken in heiſſen Waſſer gekocht und aufgelöſet werden, ſo erhält man eine Lauge, welche den von Alcali aufgelöſten güldenen Spiesglasſchwefel nebſt den damit verbundenen reguliniſchen Theilen in ſich enthält, welcher hernach nach der Regel, nach welcher das, was von einem Alcali aufgelöſt iſt, von einer Säure niedergeſchlagen wird, durch Zugieſſung einer Säure zu dieſer Lauge niedergeſchlagen und geſchieden wird. Dieſes iſt alſo der güldene Spiesglasſchwefel des erſten Niederſchlags. Ich ſetze hier voraus, daß nicht ſo viel Säure dazu

gegoſſen

gegoſſen worden, daß aller Spiesglasſchwefel dadurch niedergeſchlagen worden, ſondern nur ſo viel Säure, daß noch Spiesglasſchwefel in der Lauge enthalten ſey. Wenn nun dieſe Lauge von dem zuerſt niedergeſchlagenen und geſchiedenen Spiesglasſchwefel abgegoſſen und zum zweytenmale mit eben der Säure präcipitiret worden, ſo iſt das der güldene Spiesglasſchwefel des zweyten Niederſchlags, und ſo erheller, was der Spiesglasſchwefel des dritten vierten und fünften Niederſchlags ſey und wie derſelbe erhalten werde. Es verſtehet ſich, daß, wenn gleich das erſtemal ſo viel Säure zugegoſſen wird, daß aller Schwefel ſich niedergeſchlagen und geſchieden hat, das zweyte und drittemal kein Schwefel mehr ſich niederſchlagen kan, folglich muß allemal, wenn man den güldenen Spiesglasſchwefel von dem zweyten dritten und vierten Niederſchlag machen will, noch Spiesglasſchwefel in der Lauge zurück ſeyn. Der Niederſchlag der Lauge, worinnen der güldene Spiesglasſchwefel iſt, kan nach der bekannten chymiſchen Regel, nach welcher alles das, was von Alcali aufgelöſet worden, durch eine Säure niedergeſchlagen werden kan, mit allerhand Säuren geſchehen, als mit Vitriolgeiſt oder Vitriolöl, Salz- und Salpeter-Geiſt, in Waſſer aufgelöſten Weinſtein oder Alaun, Silber- und Goldſcheidewaſſer, aufgelöſten Eiſenvitriol, Weineſſig u. d. m. gemeiniglich aber nimmt man hierzu deſtillirten Weineſſig. Der nieder-

geſchlagene und geſchiedene Schwefel wird hernach mit warmen Waſſer gehörig verſüßet und getrocknet.

§. 175.

Der güldene Spiesglasſchwefel.

Glauber nahm die in heiſſen Waſſer durch Kochen aufgelöſten Spiesglasſchlacken vom einfachen Spiesglaskönig und filtrirte ſolches; ſo erhielte er eine Lauge, die Spiesglasſchwefel enthielte. Dieſe hat er mit in Waſſer aufgelöſten Weinſtein oder Weinſteinrahm niedergeſchlagen und dieſer ſo niedergeſchlagene Spiesglasſchwefel wird ſulphur antimonii auratum Glauberi ingleichen Panacea Konerdingii genennet, weil ſie D. Konerding zu ſeiner Zeit gebraucht und eingeführet hat. Man kan auch mit Salmiac oder vielmehr mit deſſen Solution dieſen Schwefel niederſchlagen. Es iſt in Anſehung der Kraft und Wirkung dieſes Schwefels nicht gleichgültig, womit er niedergeſchlagen wird, ſondern ſeine Kraft und Wirkung iſt nach der Verſchiedenheit der Säure, womit er niedergeſchlagen wird, verſchiedentlich verändert. Eigentlich führet dieſes Schwefel den Nahmen güldiſcher Schwefel mit Unrecht, denn er iſt kein güldiſcher, ſondern gemeiner Schwefel, er iſt kein Goldſchwefel und enthält auch keinen. Ehemals hat man ihn, wiewohl fälſchlich, für einen ganz beſondern und

zwar

zwar güldiſchen Schwefel gehalten, er iſt es aber nicht. Vielleicht ſoll das Beywort auratum ſo viel als goldfarben bedeuten. Da nun die Goldfarbe gelb iſt und dieſer Schwefel gelb ausſiehet, ſo kan man ihn aus dieſem Grunde goldfarben genennet haben, doch es ſey der Grund der Benennung dieſes Schwefels, welcher es nur ſey, er iſt kein Goldſchwefel. Manche ſchlagen dieſen Schwefel mit einer Goldſolution nieder, da fällt nicht nur der Spiesglasſchwefel, ſondern auch das aufgelöſte Gold oder Crocus Solis zu Boden, welches zwiefache Präcipitat manche zum Unterſchiede von dem gewöhnlichen Spiesglasſchwefel ſulphur antimonii auratum verum zu nennen pflegen. Andere ſchlagen mit aufgelöſten Eiſenvitriol die von Spiesglasſchlacken des einfachen Spiesglaskönigs gemachte Solution nieder und nennen dieſen niedergeſchlagenen und edulcorirten Spiesglasſchwefel ſulphur antimonii martiale oder martiatum. Sie rühmen denſelben nicht nur als ein ſehr vortrefliches ſchweißtreibendes, ſondern auch als ein vortrefliches Mittel wider die hartnäckigſten und eingewurzelten Krankheiten, als wider die Waſſerſucht, Cachexie, viertägigen Fieber, Verſtopfungen der Eingeweide und Drüſen, veneriſche Krankheiten, Flüſſe, Schmerzen, kurz wider alle von einer Stockung herrührende Zufälle und Krankheiten, abſonderlich, wenn darüber vorhero wäre etlichemal Weingeiſt abgebrennt und bey dem Gebrauch etwas vom bezoardico minerali zugeſetzt worden.

§. 176.

Der mineraliſche Kermes oder das Cartheuſerpulver.

Nur ſeit dem Anfange dieſes Jahrhunderts hat man angefangen, den mineraliſchen Kermes in der Heilkunſt zu brauchen. Der Anfang der Bekanntmachung dieſes Mittels rühret von einem Cartheuſerordensbruder, Simon, einem Apotheker der Cartheuſermönche her, der ihm ſeinen erſten Ruf zuwegegebracht hat. Dieſer hat die Bereitung dieſes Mittels, wie er ſelbſt geſtanden, vom Herrn de la Ligerie, dieſer aber von dem Herrn de Chaſtenay, Königlichen Franzöſiſchen Stadthalter in Landau, bekommen, ſo, wie ſie dieſer von einem deutſchen Apotheker, der ein Schüler des berühmten Glaubers geweſen, erhalten hat. Der Herr de la Ligerie iſt alſo nicht der Erfinder dieſes Mittels, ſondern nur derienige, durch den es dem Cartheuſerordensbruder Simon iſt bekannt geworden, und dieſes geſchahe im December des ein tauſend ſieben hundert und dreyzehnden Jahres. Am ſiebenzehnden Jenner des ein tauſend ſieben hundert und vierzehnden Jahres bekam ein Cartheuſerordensbruder, mit Nahmen Dominiqve einen ſtarken Fluß auf der Bruſt, welcher bey allen gebrauchten Mitteln immer zunahm, ſo, daß es mit dem Kranken ganz aus zuſeyn ſchien. Der Cartheuſerordens-

ſerordensbruder Simon bat ſich die Erlaubnis aus, weil doch alle Hofnung aus ſey, dem Kranken ſeine Arzeney, nemlich den mineraliſchen Kermes, einzugeben. Sie ſchlug ſo treflich an, daß Dominiqve bald darauf zu großen Erſtaunen derer, die um ihn waren, ſonderlich des Herrn Thuilier, Aelteſten der mediciniſchen Facultät in Paris und Cartheuſerarztes, vollkommen geſund wurde. Dieſer hat nachdem zu allen, die es hören wollen, oft geſaget, daß er in den Umſtänden, darinn ſich Dominiqve befand, als man dem Cartheuſerordensbruder Simon erlaubte, ſein Pulver zu geben, an ſeinem Aufkommen verzweifelt und daß er ohne eine ſo mächtige Hülfe, als dieſe war, auch unmöglich hätte davon kommen können. Dieſes Zeugniß eines ſo großen Arztes als vollkommen ehrlichen Mannes bewies ſowohl die Größe der Krankheit des Dominiqve, als die Vortreflichkeit des Mittels, das ihm das Leben gerettet. Nur ſeit dieſer Cur hörte man davon erſt reden und von der Zeit ward es bis zum Erſtaunen geſucht. Weil nun der Kranke ein Cartheuſer und das Mittel ihm von einem andern Cartheuſer gegeben war, ſo war es natürlich, daß, wer es brauchen wollte, es bey den Cartheuſern ſuchte, und davon bekam es den Namen Cartheuſerpulver. Lemery, von welchem in den Abhandlungen der Pariſer Akademie der Wiſſenſchaften vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwanzig eine Abhandlung ſtehet, hat viele glückliche Curen in Engbrüſtigkeit, ſchweren

Athem und Steckflüſſen gethan und dieſes hat ihn auch bewogen, dem Cartheuſerordensbruder Simon auf ſein Begehren am achten Auguſt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neunzehn ein Zeugniß von der Güte ſeines Pulvers auszufertigen. Es iſt daſſelbe nebſt des Herrn **Thuilier** ſeinem der Schrift des Cartheuſerbruders Simon vom Gebrauche und der Kraft dieſes Pulvers, die er unter dem Titel: Vertus et uſage de la veritable Poudre Alkermes ou aurifique mineral, dite vulgairement Poudre des Chartreaux, herausgegeben, angedruckt. Des erſten Königlichen Franzöſiſchen Leibarztes Herrn **Dodarts** Aufmerkſamkeit auf alles, was zur Geſundheit Sr. Maieſtät und zum gemeinen Beſten gereichen kan, erweckte die Freygebigkeit des Königs, daß derſelbe dem Herrn **de la Ligerie** eine Summe Geldes auszahlen ließ, unter der Bedingung, das er die Zubereitung dieſer Arzeney bekannt machen möchte, welches er auch gethan, indem er am zwanzigſten September des ein tauſend ſieben hundert und zwanzigſten Jahrs eine Schrift drucken laſſen, darinn er angiebt, wie dieſe Arzeney gemacht werde. Bey dieſer Schrift iſt ein Zeugniß des erſten Königl. Franzöſ. Leibarztes, Herrn **Dodards**, daß der Herr **de la Ligerie** das Pulver ſo, wie mans ausgiebt und hier beſchrieben iſt, in ſeiner Gegenwart gemacht habe. Was von ſeiner Kraft und ſeinem Gebrauch in dieſer Schrift ſtehet, iſt faſt von Wort

zu

zu Wort eben daſſelbe, was der Cartheuſerordensbruder Simon davon vorher im Jahr eintauſend ſieben hundert und neunzehn im Auguſt hatte drucken laſſen.

§. 177.

Der mineraliſche Kermes oder das Cartheuſerpulver.

Die von dem Herrn de la Ligerie öffentlich bekanntgemachte Bereitung des mineraliſchen Kermes beſteht darinne, daß man zwo Stunden lang geſtoſſenes rohes Spiesglas mit dem vierten Theil Alcacheſt oder an der Luft geſtoſſenen und durch Kohlen alcaliſirten Salpeter und mit zweymal ſo viel ganz reinem Waſſer kochen läßt. Nach Verlauf dieſer Zeit gießt man die Feuchtigkeit gelinde ab und ſeihet ſie ganz ſiedend durch ein Löſchpapier. So lange ſie noch recht heiß iſt, bleibt ſie ſehr klar; allein ſo, wie ſie erkaltet, wird ſie trübe, nimmt eine ziegelrothe Farbe an und wird von neuem helle, nachdem ſich ein rothes Pulver niedergeſchlagen; dieſes Pulver iſt der mineraliſche Kermes. Man wiederhohlt das Kochen auf dreymal und ſetzt iedesmal dem Spiesglaſe eben die Menge Waſſers und iedesmal zum wenigſten den vierten Theil von gedachter alkaliſchen Feuchtigkeit zu. Man vermiſcht den mineraliſchen Kermes, welcher ſich bey dieſem dreymaligen Kochen präcipitirt hat; man

ſpület ihn genau mit reinem warmen Waſſer ab, bis das Waſſer unſchmackhaft abläuft, hernach läßt man ihn trocknen. Herr de la Ligerie will, daß man nach dieſem ein oder zweymal Brantewein darüber abbrenne und von neuem trockne. Es iſt gar nicht umumgänglich nöthig, daß man den an der Luft geſloſſenen alkaliſirten Salpeter zur Bereitung des mineraliſchen Kermes nehme; eine iede andere gute concentrirte alkaliſche Lauge von Weinſteinſalz oder Pottaſche gemacht, kan ein gleiches bewerkſtelligen, wenn ſie nur lang genug mit dem Spiesglas gekocht wird. Das rohe Spiesglas beſtehet aus reguliniſchen oder metalliſchen Theilen und gemeinem Schwefel, welche mit einander von Natur vereiniget ſind. Das in Waſſer aufgelöſte feuerbeſtändige Alcali, mit welchem man das rohe Spiesglas kochen läßt, wirkt in den Schwefel des Spiesglaſes und macht mit ihm eine Schwefelleber, welche eine gewiſſe Menge der reguliniſchen oder metalliſchen Theile des Spiesglaſes auflöſet. Es geſchiehet demnach bey dieſer Operation eine Vereinigung des feuerbeſtändigen Alcali, des Schwefels und der reguliniſchen Theile des Spiesglaſes. Unter dieſen Theilen iſt nur das Alcali in Waſſer auflöslich, und durch dieſes werden die beiden andern Theile, nemlich die ſchwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglaſes in dem Waſſer erhalten. Es iſt aber zu merken, daß bey dieſer Operation das Alcali vermöge des Kochens eine größere Menge regu-

reguliniſcher und vornemlich ſchwefelichter Theile vom rohen Spiesglaſe in ſich nimmt, als es in kalten Waſſer aufgelöſt erhalten kan. Aus dieſem Grunde wird das Decoct von dem mineraliſchen Kermes, welches, ſo lange es recht heis iſt, klar und helle bleibet, trübe und läßt den mineraliſchen Kermes fallen, ſo wie es kalt wird. Es verhält ſich demnach mit dieſer Subſtanz in Abſicht auf das ſiedende und kalte Waſſer gerade ſo, wie mit gewiſſen Salzen, welche das Waſſer in weit größerer Menge warm als kalt aufgelöſt halten kan und wovon ein guter Theil ſich durchs Erkälten niederſchlägt.

§. 178.

Mineraliſcher Kermes.

Es iſt zu merken, daß zu der Zeit, da ſich der mineraliſche Kermes niederſchlägt, die ganze Schwefelleber, welche ſich in der ſiedenden Feuchtigkeit aufgelöſt befindet, in zwey Theile theilet. Der eine, und dieſer iſt der mineraliſche Kermes, welcher mit den reguliniſchen und vornemlich mit den ſchwefelichten Theilen des Spiesglaſes überhäuft iſt, enthält nur wenig Alcali, welches er mit ſich fortreißt, indem er ſich niederſchlägt; der andere, welcher weit mehr Alcali enthält, bleibt in der Feuchtigkeit, auch, wenn ſie kalt iſt, vermittelſt dieſer größern Menge Alcali aufgelöſt. Alle dieſe Sätze werden durch folgende Bemerkungen klar

gemacht

gemacht und bewieſen werden. Erſtlich, wenn das Decoct von dem mineraliſchen Kermes kalt geworden, und allen ſeinen Präcipitat gegeben hat; wenn man, ohne etwas beyzufügen, daſſelbe wieder von neuem bis zum Aufwallen warm werden läßt, ſo löſet ſich der mineraliſche Kermes wieder ganz auf; der ganze Präcipitat verſchwindet; die Feuchtigkeit wird wieder ſo klar, als ſie zuvor war; ſie wird durch das Erkalten wieder von neuem trübe, und läßt zum zweytenmal eben die Menge mineraliſchen Kermes fallen. Man kan alſo denſelben ſo vielmal, als man will, ſich auflöſen und präcipitiren laſſen. Zweytens, wenn man den mineraliſchen Kermes in Königswaſſer digeriret, welches das Alcali und die reguliniſchen Theile, die er enthält, auflöſt, ſo ſcheidet man ihn von dem reinen Schwefel: die Säuren von dem Königswaſſer machen mit dem Alcali des Kermes Salpeter und Sylvianiſches Digeſtivſalz; und wenn man eine gewiſſe Menge Kermes mit ſchwarzem Fluß ſchmelzen läßt, ſo erhält man, nachdem es vorher durch das Röſten von dem Schwefel befreyt worden, einen wirklichen Spiesglaskönig. Dieſe Verſuche, welche von dem Herrn Geoffroy ſind und wovon man die einzelnen Umſtände in den beiden Abhandlungen findet, welche er der Academie der Wiſſenſchaften zu Paris im Jahr ein tauſend ſieben hundert vier und fünf und dreyßig von Zerlegung des mineraliſchen Kermes überreicht hat, zeigen gar deutlich die Gegenwart des feuerbeſtändigen Alcali,

cali, und des Schwefels und der reguliniſchen Theile des Spiesglaſes in dieſem zuſammengeſetzten Körper. Was die Proportion dieſer drey Subſtanzen betrift, ſo folgt aus eben dieſen Verſuchen des Herrn Geoffroy, daß ein Quentchen mineraliſcher Kermes ungefähr ſechszehn bis ſiebzehn Gran reguliniſche Theile des Spiesglaſes, dreyzehn bis vierzehn Gran alkaliſches Salz und vierzig bis ein und vierzig Gran Spiesglasſchwefel, der gemeiner Schwefel iſt, enthält, welches zeigt, daß die Menge des Schwefels die Menge der reguliniſchen Theile des Spiesglaſes und des Alcals weit überſteige und daß die letztere Subſtanz in geringerer Menge, als die beiden andern, darinnen vorhanden iſt. Drittens, wenn man, nachdem man, nachdem das Decoct ſeinen mineraliſchen Kermes durch das Erkalten fallen laſſen, daſſelbe von neuen über Spiesglas kochen läßt, ſo macht es eine neue Menge mineraliſchen Kermes, welches ſich, wie das erſtere, durchs Erkälten ſetzt. Dieſer Verſuch läßt ſich oftmals wiederhohlen. Herr Geoffroy, welcher in den angeführten Abhandlungen eine umſtändliche Nachricht hiervon giebt, ſagt, daß er mit einerley Lauge auf acht und ſiebzig Decocte gemacht habe, ohne etwas anderes, als reines Waſſer zuzuſetzen, um dasienige zu erſetzen, was weggedampft war, und daß er iedesmal eine ſehr beträchtliche Menge mineraliſchen Kermes erhalten habe. Dieſer Verſuch beweißt, daß das Alcali, indem es ſich mit den reguliniſchen und ſchwefelichten Theilen des Spiesglaſes über-

überhäuft, das Spiesglas in mineraliſchen Kermes verwandle und bey ieder Präcipitation der mineraliſche Kermes nur ſehr wenig Alcali enthält und mit ſich fortreißt.

§. 179.

Mineraliſcher Kermes oder Cartheuſerpulver.

Wenn man eine Säure in die Feuchtigkeit gießt, in welcher ſich der mineraliſche Kermes erzeugt hat und wovon er durch das Erkälten gänzlich geſchieden worden, ſo hat Herr Baume' bemerkt, daß dieſe Feuchtigkeit von neuem trübe wird und daß zum zweytenmale ein Präcipitat von einer gelblichröthlichen Farbe entſteht, welcher nichts anders als der ſogenannte güldene Spiesglasſchwefel iſt. Nach dieſer Präcipitation bleibt in der Feuchtigkeit ein Mittelſalz übrig, welches aus dem Alcali, ſo ſie enthält, und aus dem zur Präcipitation gebrauchten Sauren beſteht. Dieſer Verſuch zeigt, daß in der Feuchtigkeit, aus welcher ſich der mineraliſche Kermes niedergeſchlagen, noch eine ziemlich beträchtliche Menge Schwefelleber aus dem Spiesglaſe übrig bleibt, ſo aber von dem mineraliſchen Kermes darinne verſchieden iſt, daß ſie eine weit beträchtlichere Menge Alcali enthält, welche macht, daß

die

die ſchwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglaſes, mit denen es vereinigt iſt, im Waſſer aufgelöſt erhalten werden können.

§. 180.

Mineraliſcher Kermes oder Cartheuſerpulver.

Aus dem, was von der Art, wie der mineraliſche Kermes ſich erzeugt, und von den Erſcheinungen, die deſſen Verfertigung hervorbringt, bisher iſt geſagt worden, iſt deutlich, daß er nichts anders als eine Schwefelleber aus dem Spiesglaſe iſt, in welcher der Schwefel die Oberhand hat und welche gar zu wenig Alcali enthält, als daß ſie im Waſſer auflöslich ſeyn könnte. Wegen dieſes letztern Umſtandes iſt zu merken, daß der mineraliſche Kermes nach ſeiner freywilligen Präcipitation und ehe er abgeſpület worden, weit mehr Alcali als nach dem Abſpülen enthält; daher es geſchieht, daß, wenn man das erſtere Abſpülen mit ſehr warmen Waſſer macht, ein Theil mineraliſcher Kermes ſich in dieſem Waſſer auflöſet. Da aber das Waſſer allezeit den am meiſten alkaliſchen Theil wegnimmt, ſo kömmt der mineraliſche Kermes zuletzt dahin, daß gar zu wenig Alcali bey ihm übrig bleibt, als daß es, auch ſogar im ſiedenden Waſſer, auflöslich ſeyn ſollte: und alsdenn hat er alle Eigenſchaften, die ihm zukommen.

men. Es giebt viele Spiesglasbereitungen, bey welchen ſich der mineraliſche Kermes oder ſolche zuſammengeſetzte Körper, die ihm mehr oder weniger ähnlich ſind, erzeugen, und dieſes geſchiehet allemal, wenn das rohe Spiesglas durch die Schmelzung mit einer ſolchen Menge alcaliſcher Salze oder ſolcher Salze, die in alcaliſche Salze verwandelt werden, bearbeitet wird, daß eine Schwefelleber aus dem Spiesglaſe entſteht, welche mit reguliniſchen und ſchwefelichten Theilen des Spiesglaſes überhäuft iſt, das iſt, welche eine größere Menge von dieſen beiden Theilen enthält, als ſie in dem kalten Waſſer aufgelöſt enthalten kan. Wenn man nun alle dieſe Vermiſchungen in dem Waſſer kochen läßt, ſo ſchlägt ſich allezeit durch das Erkalten eine Materie nieder, welche dem mineraliſchen Kermes ähnlich iſt. Dieſes geſchiehet z. E. bey den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs und in einer von Geoffroy beſchriebenen Operation, worinnen er einen kürzern Weg zur Bereitung des mineraliſchen Kermes zeigt, indem er ihn durch die Schmelzung macht. Er läßt hierzu zwey Theile Spiesglas mit einem Theil Alcali ſchmelzen; er macht die noch warme Materie zu Pulver, und erhält ſie zwo Stunden lang im ſiedenden Waſſer; er ſeihet ſie durch und thut die Feuchtigkeit von neuem in ſiedendes Waſſer, welche durch das Erkälten ungefähr ſechs Qventchen Kermes aus einer Unze Spiesglas fallen läßt. Dieſe Art, den mineraliſchen Kermes zu machen, iſt weit geſchwinder, aber nicht

ſo

ſo vollkommen, denn der mineraliſche Kermes, welcher daher erhalten wird, iſt nach dem Geſtändniſſe des Erfinders ſelbſt, nicht ſo fein und roth, wie derienige, welcher nach der gewöhnlichen vorhin beſchriebenen Art gemacht wird. **Lemery**, der Vater, redet auch in ſeiner Abhandlung vom Spiesglaſe von einer Operation, von welcher ſein Sohn in ſeiner Abhandlung von dem Cartheuſerpulver, die in den Abhandlungen der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwanzig ſteht, behauptet, daß nach derſelben auf die beſte und leichteſte Art mineraliſcher Kermes verfertiget werden könne. Sie beſteht darinne, daß das rohe zu Pulver geſtoßene Spiesglas mit einer aus firem Alcali gemachten Lauge lange genug gekocht und hernach hingeſtellt werde, da denn bey dem Erkalten der mineraliſche Kermes zu Boden fällt, welcher mit warmen Waſſer abzuſpülen iſt. Aus des Herrn **de la Ligerie** Schrift erhellet, er ſcheine **Glaubern** für den Erfinder des mineraliſchen Kermes zu halten. Daß **Glauber** denſelben beſchrieben, iſt gewiß, und daß er der Erfinder davon geweſen, iſt ſehr wahrſcheinlich; wenigſtens hat meines Wiſſens vor ihm niemand davon geredet. Man muß aber geſtehen, daß er in den Schriften, wo er davon redet, ſich ziemlich dunkel hierüber ausgedrückt, daß man Mühe hat, ihn zu verſtehen. Auſſer dem rohen pulveriſirten Spiesglas und ſeinem Alcacheſt oder firen Salpeter und Waſſer, das er dazu nimmt,

nachdem er dieſes hinlänglich kochen laſſen, nimmt er noch Weingeiſt dazu, und läßt denſelben auf der rothen Auflöſung einige Tage lang digeriren, da denn derſelbe der Auflöſung die Theile des Spiesglaſes, die ſie aufgelöſt hielte, entzieht. Den Weingeiſt dampft er hernach ab, ſo bleibt ein rothes Pulver übrig, welches der mineraliſche Kermes iſt, ſo Glauber für eine Univerſalmedicin, aber mit Unrecht, ausgiebt. Wenn man den mineraliſchen Kermes als eine Arzeney brauchen will, ſo thut man am beſten, daß man ihn aus einer guten concentrirten alcaliſchen Lauge und pulveriſirten rohen Spiesglas durch Kochen macht, ſolche heiß filtrirt und ſich ſetzen läßt, das Pulver, welches ſich geſetzt, wird hernach mit warmen Waſſer abgeſpület und getrocknet, ſo iſt der mineraliſche Kermes fertig. Eigentlich iſt der mineraliſche Kermes nichts anders als ein Präcipitat oder Niederſchlag, der aus der Auflöſung, welche aus rohem Spiesglas und einer alcaliſchen Feuchtigkeit gemacht worden, durch das bloße Hinſtellen an freyer Luft von ſelbſt entſtanden. Der berühmte Spielmann hat folgende Beſchreibung von der Verfertigung des mineraliſchen Kermes in ſeinen Inſtitutionibus Chemiae Experim. XCVII. gegeben: Man thut zu rohen zu einem groben Pulver geſtoſſenen Spiesglas ein Viertel alcaliſirten Salpeter und gnugſam Waſſer, kocht dieſes alles zuſammen vier Stunden lang, filtrirt ſolches alles ſiedend, ſo ſetzt ſich aus dieſem Filtrirten bey dem Erkalten ein leichtes

röth-

röthliches Pulver zu Boden, das mit warmen Waſſer hinlänglich abzuſpülen und zu trocknen, und der mineraliſche Kermes iſt. Wenn das von dieſer Arbeit zurückgebliebene Spiesglas von neuem mit der abgegoſſenen Lauge gekocht wird, ſo erhält man von neuem etwas mineraliſchen Kermes. Geoffroy hat das Kochen des Spiesglaſes mit der vorigen Lauge oder Feuchtigkeit acht und ſiebzigmal wiederhohlt, ohne etwas anders als rein Waſſer zuzuſetzen, um dasienige wieder zu erſetzen, was weggedampft war, und er hat allezeit eine beträchtliche Menge und zwar eine deſto größere Menge davon erhalten, ie öfterer das Kochen iſt wiederhohlt worden. Durch acht und ſiebzigmal wiederhohltes Kochen hat er aus fünf Pfund rohen Spiesglas ein Pfund vier Unzen ein Loth und vier und zwanzig Gran mineraliſchen Kermes erhalten. Man ſehe davon deſſen Abhandlung, die in den Abhandlungen der Pariſer Academie der Wiſſenſchaften vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und dreyßig ſtehet, nach. Bey Verfertigung des mineraliſchen Kermes aus rohem pulveriſirten Spiesglas mit dem vierten Theile reinen fixen Alcali und Waſſer durch Kochen entſtehet eine Spiesglasleber, die aber, weil zu wenig Alcali gegen das Spiesglas vorhanden, auch nur wenig reguliniſche Theile deſſelben mit dem Waſſer vereinigen und in demſelben aufgelöſt halten kan, indeſſen bleibt ſie doch mit den wenigen reguliniſchen Theilen im Waſſer, ſo lange daſſelbe heiß iſt; wenn aber daſſelbe kalt

wird, ſo muß ſie ſich ſamt den wenigen reguliniſchen Theilen niederſchlagen. Da nun dieſer Niederſchlag der mineraliſche Kermes iſt, ſo iſt offenbar, daß derſelbe nichts anders iſt als eine Spiesglasleber, die mit wenigen reguliniſchen Theilen verſehen iſt. Da nun eben dergleichen der güldene Spiesglasſchwefel iſt, ſo erhellet, daß beide, nemlich der güldene Spiesglasſchwefel und der mineraliſche Kermes, ſehr mit einander überein kommen, nur der Unterſchied iſt zwiſchen beiden, daß bey dieſem keine Säure, wie bey ienem, ſondern nur Alcali allein iſt. Dies iſt auch die Urſache, warum viele den mineraliſchen Kermes für einen güldenen Spiesglasſchwefel halten. Es hat der mineraliſche Kermes eine ſtarke reizende und reſolvirende Kraft, und davon hängt ſeine brechenmachende, purgirende, Schweiß- und Urin- treibende Kraft ab, die er beſitzt, und, nachdem die Menge iſt, in der er gegeben wird, äuſſert. Er befördert den Auswurf aus der Bruſt und die Ausleerungen durch Brechen, Purgiren, Schweiß und Urin, reſolviret den Schleim und ſchleimige Säfte und hebt die Verſtopfungen. Wenn man Erwachſenen ſieben bis acht Gran auf einmal nehmen läßt, ſo wirkt er vornemlich in die erſten Wege und macht gemeiniglich Brechen oder Purgiren oder beides zugleich. Zu drey oder vier Gran macht er ſelten Brechen, ſondern bringt vielmehr eine purgirende Wirkung hervor, und, wenn er in noch geringerer Menge gegeben wird, ſo reſolviret er und wirkt durch den

Aus-

Auswurf, Schweiß und Urin, doch iſt es das allerſicherſte, vor dem Gebrauche deſſelben erſt von deſſen Stärke gewiſſe Kenntniß zu haben, damit man nicht durch eine allzugroße Doſe Schaden thue, oder ihn lieber erſt in einer ſehr kleinen Doſe als zu einem oder zwey Granen Erwachſenen zu geben. Denn es kan ſich bey der Zubereitung dieſer Arzeney viel oder wenig, bald mehr bald weniger von den reguliniſchen Theilen des Spiesglaſes auflöſen und niederſchlagen; und, wenn nun davon viel ſich auflöſet und niederſchlägt, ſo bekommt davon dieſe Arzeney eine ungleich ſtärker reizende, brechenmachende und purgirende Kraft, als wenn ſich wenig davon niederſchlägt. Ferner kommt es bey dem Gebrauch dieſer Arzeney darauf an, ob ſie mit warmen Waſſer ſtark oder ſchwach, oder gar nicht abgeſpület worden; denn dies macht auch eine Verſchiedenheit in ihrer Kraft und Wirkung; ingleichen ob ſie alleine und womit ſie gegeben wird. Hat der, dem man ſie giebt, eine Säure in den erſten Wegen, oder nimmt, nachdem dieſe Arzeney genommen worden, was Saures zu ſich, ſo macht ſie ein Brechen, auch in geringer Menge, in welcher ſie ſonſt kein Brechen macht, genommen. Man muß ſie alſo, wenn man kein Brechen haben will, niemals, wo eine Säure in den erſten Wegen vorhanden und auch nicht mit ſauren Sachen, ſondern allezeit entweder alleine oder mit abſorbirenden oder ſolchen Subſtanzen, welche die Säure in den erſten Wegen in ſich neh-

 men

men oder vertilgen, geben, auch nichts Saures darauf nehmen laſſen. Des Herrn **de la Ligerie** Schrift von dieſer Arzeney iſt in einer zu Strasburg im Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwey und funfzig herausgekommenen Diſputation de explorata Kermes mineralis in medendo efficacia abgedruckt und die darinne beſchriebene Zubereitung dieſer Arzeney in chymiſche und pharmaceutiſche Bücher und Diſpenſatoria eingerückt worden.

§. 181.

Der güldene Spiesglasſchwefel.

Der güldene Spiesglasſchwefel iſt nichts anders als gemeiner Schwefel, bey welchem ſich reguliniſche Theile des Spiesglaſes befinden und mit ihm aus der Auflöſung der Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs in Waſſer, nachdem dieſelbe filtrirt worden, durch Zugieſſung einer Säure präcipitirt worden. Dieſe Schlacken ſind eine Spiesglas- oder Schwefelleber, welche eine gewiſſe Menge von den reguliniſchen Theilen des Spiesglaſes aufgelöſt enthält. Wenn man demnach die Spiesglas- oder Schwefelleber in Waſſer auflöſt und mit dieſer Auflöſung eine Säure vermiſcht, ſo greift dieſe Säure in das Alcali der Spiesglas- oder Schwefelleber ein, vermittelſt welcher die ſchwefelichten und reguliniſchen Theile des Spiesglaſes in Waſſer aufgelöſt waren,

ren, und zwingt ſie, ſich mit einander niederzuſchlagen. Dieſer mit den reguliniſchen Theilen niedergeſchlagene Spiesglasſchwefel iſt hernach mit warmen Waſſer gehörig abzuſpülen und zu trocknen. Er würde nichts als gemeiner Schwefel ſeyn, wenn er nicht reguliniſche Theile des Spiesglaſes bey ſich führte; denn dieſe allein geben ihm einen Unterſchied vor dem gemeinen Schwefel und einen Vorzug vor demſelben. Mit dem mineraliſchen Kermes kommt er ſehr überein, nur darinnen iſt er von ihm unterſchieden, daß er eine Säure enthält, die iener nicht hat und die mit dem Alcali in ein Mittelſalz ſich vereiniget hat. Er hat eigentlich eine ſtark reizende und reſolvirende Kraft, und davon hangen alle ſeine übrigen Kräfte, als ſeine brechenmachende, purgirende, Schweiß und Urin treibende Kraft ab. Durch ſeine reizende Kraft macht er Brechen und Purgiren, und, wenn er ſo beſchaffen iſt, oder ſo gegeben wird, daß er kein Brechen und Purgiren macht, ſo reſolviret er, hebt Stockungen, befördert den Auswurf aus der Bruſt und wirkt durch den Schweiß und Urin. Der von der erſten Präcipitation hat eine ſtärker reizende und größere brechenmachende und purgirende Kraft als der von der zweyten, dritten und vierten Präcipitation, ſo, daß der von der letzten Präcipitation die reizende, brechenmachende und purgirende Kraft im ſchwächſten Grade beſitzt. Seine reizende, brechenmachende und purgirende Kraft hat er von den reguliniſchen Theilen des

Spiesglaſes. Sind nun dieſe durch die erſte und zweyte Präcipitation ſchon geſchieden, ſo muß der von der dritten Präcipitation nicht ſo viel reguliniſche Theile enthalten, folglig weit weniger reizen, weniger Brechen machen, weniger purgiren. Auch von den Salzen, die er hat, hängt ſeine reizende und reſolvirende Kraft ab, als deren Eigenſchaft es iſt, zu reizen und zu reſolviren, und ſeine reſolvirende Kraft iſt theils eine Wirkung, die von ſeinen Salzen herrühret, theils eine Wirkung ſeiner reizenden Kraft; denn gereizte Gefäße ziehen ſich ſtärker zuſammen, treiben die Säfte mit größerer Gewalt und Geſchwindigkeit fort, reſolviren und zertrennen die Säfte ſtärker und heben die hier und da befindlichen Stockungen. Werden die Säfte reſolvirt und der Trieb der Säfte vermehrt, was kan daher leichter als eine Vermehrung der unmerklichen Ausdünſtung und ein Schweiß erfolgen? Es iſt ferner durch unzählige Erfahrungen erwieſen, daß eben die Doſe dieſes Schwefels, die das erſtemal ein Erbrechen alleine oder zugleich ein Purgiren gemacht hat, wenn ſie zum zweyten oder drittenmale gegeben wird, ſelten wieder ein Erbrechen, ſondern nur allein ein Purgiren, und, wenn ſie zum viertenmale gegeben wird, ſelten ein Purgiren, ſondern gemeiniglich einen Schweiß oder eine andere Wirkung hervorbringe, und überhaupt eine ſo gelinde Wirkung habe, daß das Erbrechen, welches doch nicht allezeit nach ihr erfolgt, ohne alle Beſchwerlichkeiten von ſtatten gehe.

gehe. Alles dieſes, und was ich in der Folge von der Kraft, Wirkung und Gebrauch dieſes Schwefels ſagen werde, iſt nur von dem Schwefel der letzten Präcipitation zu verſtehen.

§. 182.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasſchwefels.

Es ſind von dem güldenen Spiesglasſchwefel viele Schriften herausgekommen, davon ich die fürnehmſten anführen will. Dahin gehöret des großen Arztes, **Friedrich Hoffmanns**, Diſputation, die er im Jahr ein tauſend ſechs hundert und neun und neunzig zu Halle unter dem Titel: de ſulphuris antimonii fixati efficacia in medendo herausgegeben. Er rühmt ihn in dieſer Diſputation als ein ganz unvergleichliches Mittel ſowohl in hitzigen und kalten Fiebern, als in hartnäckigen langwierigen Krankheiten, Gicht, Contracturen u. d. m. inſonderheit in den mit Ausſchlägen verbundenen hitzigen Fiebern, Fleck- und Frieſel-Fiebern, Pocken und Maſern, und in denen von einer Unreinigkeit, Schärfe, Zähigkeit und Stockung der wäſſerigen Säfte entſtehenden Krankheiten, als Krätze, krätzigen Ausſchlägen, Verſtopfungen und Geſchwulſten der Drüſen, Schmerzen, Flüſſen u. ſ. w.

zu zwey bis drey Gran gegeben vermehrt er die unmerkliche Ausdünſtung, erregt Schweiß, und treibt das Schädliche aus dem Körper heraus. Wenn er an den leidenden Theilen, die mit Schmerzen oder Flüſſen behaftet oder gar contract ſind, nicht gleich anfänglich einen Schweiß heraustreibt, ſo thut er doch ſolches in der Folge, wenn man ſeinen Gebrauch fortſetzet. Nach dieſer Hoffmanniſchen Diſputation iſt ebenfals zu Halle im Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwanzig unter dem Vorſitz des verſtorbenen Herrn Hofraths Alberti eine Diſputation de catarrho ſuffocativo efficaci quodam remedio tractando von dem Herrn D. Johann Chriſtian Roempler gehalten worden, und dieſes efficax remedium iſt der güldene Spiesglasſchwefel zu ſechs Gran mit eben ſo viel vitrioliſirten Weinſtein auf einmal Erwachſenen zu geben. Der Verfaſſer dieſer Schrift räth den Spiesglasſchwefel aus dem Ueberbleibſel der Spiesglastinctur, welche aus zwey Theilen Laugenſalz und einem Theil Spiesglas, nachdem dieſes zuſammen geſchmolzen, heiß zerſtoßen und mit höchſtrectificirten Weingeiſt digeriret und dieſer abgegoſſen worden, zu machen und dieſes Ueberbleibſel ſoll mit hinlänglichem Waſſer gekocht und dieſe Lauge filtrirt und mit deſtillirten Weineſſig niedergeſchlagen werden. Der Spiesglasſchwefel, der davon zuerſt niedergeſchlagen wird, und, weil er zu grob und eine gar zu ſtarke brechenmachende Kraft hat, ſoll weggethan und nicht innerlich gebraucht, hingegen derienige, ſo nach dieſem

dieſem mit deſtillirten Weineſſig aus dieſer Lauge niedergeſchlagen wird, zu innerlichen Gebrauch genommen werden und dieſer wäre in Steckflüſſen, dieſen ſo höchſt gefährlichen Zufällen, der trocknen und convulſiviſchen Engbrüſtigkeit, trocknen und convulſiviſchen Huſten, Verſchleimung der Bruſt und ſchleimigen Engbrüſtigkeit von ganz vortreflicher und ausnehmend heilſamer Wirkung. Wenn man dieſen Spiesglasſchwefel zu ſechs Gran alleine oder mit eben ſo viel vitrioliſirten Weinſtein Erwachſenen gäbe, ſo machte zwar die erſte Doſe gemeiniglich ein Brechen, oft auch ein Purgiren, die andern folgenden Doſen aber, wenn ſie nicht gleich und an eben dem Tage, da die erſte Doſe gegeben worden, ſondern erſt an dem folgenden zweyten oder dritten Tage gegeben würden, bald Purgiren, bald Schweiß, bald keine merkliche Ausleerung, ſondern nur Linderung der Schmerzen und Krämpfe. Oft erfolgte nicht einmal bey Erwachſenen von der erſten Doſe ein Erbrechen, noch vielweniger von den folgenden. Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und dreyßig iſt zu Halle unter dem Vorſitz des verſtorbenen Hofraths Alberti von Adam Bernhard Regenherz eine Diſputation de ſulphuris antimonii aurati vſu medico in arduis quibusdam, praecipue lymphaticis, morbis gehalten worden. Der Verfaſſer dieſer Schrift hat zehnerley Arten den güldenen Spiesglasſchwefel zu verfertigen beſchrieben. Das laſſe ich noch eher gelten, als was Neumann geſchrieben, welcher ſich rühmet

met ſechzigerley verſchiedene ſulphura antimonii gemacht zu haben. Wenn ich die Verſchiedenheit ſetze in Kleinigkeiten, ſo möchte es wahr ſeyn; ſonſt aber nicht. Dieſer D. Regenherz ſchreibt dem Spiesglasſchwefel eine brechenmachende, purgirende, reſolvirende, ſchweißtreibende, zertheilende, ſchmerz- und krampfſtillende Kraft zu, nachdem er in dieſer oder iener Doſe gegeben wird, und rühmt ihn ungemein in krätzigen und veneriſchen Krankheiten, bösartigen Geſchwüren, Verſtopfungen, Geſchwulſten, Krämpfen, Schmerzen und Ausſchlägen mit oder ohne Fieber. Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und funfzig hat zu Halle D. Ludwig Chriſtian Junker eine Diſputation de damno ex ſcabie repulſa et remedio illud avertente herausgegeben und das Mittel, das er wider die zurückgetriebene Krätze und die daher entſtehenden ſchlimmen Folgen, Krankheiten und Zufälle empfiehlt, iſt der Spiesglasſchwefel nach des angeführten D. Roemplers Methode verfertiget, und zwar von dem letzten Niederſchlag, den er in dieſen Fällen als das beſte, ſicherſte und bewährteſte Mittel durch die Erfahrung befunden hat. Er giebt ein Pulver aus Spiesglasſchwefel vom letzten Niederſchlag, vitrioliſirten Weinſtein und präparirten Muſchelſchaalen von iedem ſechs Gran zuſammengemiſcht Erwachſenen auf einmal, nachdem er vorher Adergelaſſen und purgiret hat, wenn ſolches nöthig geweſen iſt, und dieſes Pulver giebt er Perſonen von ſtarken Naturen dreymal des Tages,

em-

empfindlichen, ſchwächlichen und zärtlichen aber des Tages zweymal oder nur einmal. Bey bösartigen Fiebern, beſonders wo Ausſchläge zurückgetreten oder zurückgetrieben worden ſind, giebt er den Spiesglasſchwefel, mit einem abſorbirenden Mittel und dem diaphoretiſchen Spiesglas verſezt, durch die ganze Zeit der Krankheit hindurch, und verſichert, davon die beſten Wirkungen wahrgenommen zu haben.

§. 183.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasſchwefels.

Vom Herrn Doctor Unzer ſtehen in dem achten Bande des alten Hamburgiſchen Magazins S. 356 u. f. Beobachtungen von dem mediciniſchen Gebrauche des goldgelben Spiesglasſchwefels von der lezten Präcipitation. Er ſchreibt demſelben eine gelinde brechenmachende Kraft zu, und das Brechen ſoll nur ſelten darauf erfolgen, ohne alle Beſchwerlichkeit, und füglich mit der Wirkung des Meerzwiebelſafts verglichen werden, welches bey Kindern nur ein unbeſchwerliches Aufſtoſſen des Schleims, aber kein mit Würgen verbundenes Erbrechen verurſachte. Seiner Beobachtung zufolge erregt dieſes Mittel am meiſten eine wiederhohlte Eröfnung des Leibes.

Dieſe

Dieſe Wirkung erfolgt ohne alle Schmerzen und Abmattung, ungeachtet zuweilen eine einzige Doſe von ſechs Gran ſechs bis achtmal den Leib öfnet. Man darf ſich auch hierdurch um deſto weniger abſchrecken laſſen, eben die Doſe zum andern und drittenmale zu geben, da die Erfahrung gelehret hat, daß nach Wiederholung derſelben der Durchlauf nachläßt, ia wohl gänzlich inne hält. Wenn der Schwefel des Spiesglaſes den Schweiß treibt, ſo hebt er, ordentlicher Weiſe, dadurch die Krankheit auf einmal, dergeſtalt, daß man nicht vonnöthen hat, die Doſe mehr als zweymal zu verordnen. Man kan überhaupt von dieſer Arzeney den Vortheil rühmen, daß der Gebrauch weniger Doſen der Krankheit den Ausſchlag giebt; wenigſtens verſichert Herr Doctor Unzer, niemals nöthig gehabt zu haben, ſie bey einer Krankheit mehr als viermal zu verordnen. Als die vornehmſte und angenehmſte Tugend dieſer Arzeney rühmt Herr Doctor Unzer ſeine ſchmerz- und die heftigſten Bewegungen ſtillende Kraft. Ich ſchreibe ihr auch eine ſchmerz- und krampfſtillende Kraft zu, aber nur in ſo fern ſie durch Brechen, Purgiren und Schweiß die ſchädlichen Materien aus dem Körper ſchaft, welche die Schmerzen und Krämpfe verurſacht haben, und durch ihre zertheilende und reſolvirende Kraft die Stockungen zertheilt, daher die Schmerzen und Krämpfe entſtanden ſind. Niemals wird von ihrem Gebrauch ein Menſch in einen widernatürlichen tiefen Schlaf oder in die gewöhnlichen Zu-

fälle narcotiſcher Arzeneyen verfallen, vielmehr hat es ſich öfters zugetragen, daß auf ihren Gebrauch weder ein Erbrechen, noch eine Oefnung des Leibes, noch ein Schweiß erfolgt iſt, ſondern die ganze Krankheit hat eine ganz andere Wendung bekommen, die heftigen Bewegungen ſind entweder anfänglich vermehret worden und haben ſich bald darauf gelegt oder ſind gleich geſtillet worden, ohne die geringſten Folgen nach ſich zu ziehen, welches ich von ihrer zertheilenden und reſolvirenden Kraft, dadurch ſie Stockungen, die Urſachen der heftigen Bewegungen und Krämpfe, gehoben, herleite. Ihr erſter und vornehmſter Gebrauch iſt beym Steckfluſſe. Sie äuſſert bey dieſer gefährlichen Krankheit eine ſo ſchleunige und angenehme Hülfe, daß man dadurch in Erſtaunen geſetzt wird. Gemeiniglich erregt ſie ein Erbrechen und Erleichterung, ia die gänzliche Befreyung des Kranken, und alles wirkt ſie beynahe in einem Augenblick. Eben dieſelben erwünſchten Wirkungen bringt ſie auch bey der Engbrüſtigkeit und Huſten und beängſtigenden Bruſtbeſchwerden, ſie mögen trockner oder feuchter Art, ſehr heftig und convulſiviſch ſeyn, oder von Verſchleimung, zurückgetretenen oder zurückgetriebenen Ausſchlägen entſtehen, ia bey der Schlafſucht, die von ſchleimigen Säften ihren Urſprung hat, zuwege. Erwachſenen giebt man ſie ſo:

℞ Suk-

℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis	Nimm güldenen Spiesglasſchwefel des letzten Niederſchlags
Tartari vitriolati āā grana ſex	Vitrioliſirten Weinſtein von iedem ſechs Gran
Concharum praeparatar. ſcrupulum dimidium	Präparirte Muſchelſchaalen einen halben Scrupel
M. f. pulvis pro doſi.	mache daraus ein Pulver, ſo auf einmal zu nehmen.

§. 184.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasſchwefels.

Die Beobachtungen, die man von den trefflichen Wirkungen dieſer Arzeney bemerket, betreffen viele und ihrer Natur nach ganz verſchiedene Krankheiten. Einige davon habe ich ſchon §. 182. 183 angeführet, und dahin gehören auch die Wechſel- oder kalten Fieber. Bey denſelben läßt man ſie ungefähr eine Stunde vor dem vermuthlichen neuen Anfall Erwachſene nach §. 183 vorher vorgeſchriebener Art nehmen. Manche rathen bey drey- und viertägigen Fiebern den fünften

ten bis ſechſten, bey alltägigen aber wohl den ſiebenten bis achten Anfall abzuwarten und hernach erſt eine Stunde vor dem zuerwartenden Anfall den Spiesglasſchwefel auf die §. 183 beſtimmte Art zugeben; ich ſehe aber nicht ein, warum man den armen Kranken erſt von ſo vielen Anfällen eines kalten Fiebers quälen und martern laſſen will, ehe man Mittel wider das kalte Fieber brauchet, er wird ja dadurch nur noch mehr entkräftet, ſeine Säfte verdorben und die in erſten Wegen befindlichen ſchädlichen Materien erhalten mehr Zeit, Gelegenheit und Geſchicklichkeit ins Blut zu kommen und das Fieber zu vermehren und zu verſchlimmern. Will man alſo das Wechſelfieber curiren, ſo thue man ſolches je eher je lieber und verſäume keine Zeit nicht und brauche alſo, ſobald als es nur möglich, den Spiesglasſchwefel und bey demſelben die übrigen dienlichen Arzeneyen wider das Fieber. Bey einigen erfolgt von dem Gebrauch des Spiesglasſchwefels nach der beſtimmten Art ein leichtes Erbrechen, bey andern ein Purgiren und bey noch andern kein Brechen und Purgiren, ſondern ein heftigerer Anfall des Fiebers, als vorher geſchehen. Manche wollen wahrgenommen haben, daß gleich nach der erſten Doſe des Spiesglasſchwefels der Fieberanfall weggeblieben wäre, andern aber und mir ſelbſt iſt kein Beyſpiel davon vorgekommen. Wenn die andere Doſe dieſes Spiesglasſchwefels gegen die Zeit des folgenden Anfalls gegeben wird, ſo bleibt oft der Anfall

gänzlich auſſen oder iſt doch ganz ungemein ſchwächer als zuvor, und das iſt der gemeinſte Fall, nur die wenigſten male iſt nach dieſem geſchwächten Anfalle noch ein dritter noch leidlicherer erfogt. Gemeiniglich aber wird die dritte Doſe umſonſt gegeben, indem ſich der bevorſtehende Anfall gar nicht meldet; geſchiehet es aber ja, ſo hat man doch nie von dem vierten etwas zu befürchten, auch zum viertenmale die Doſe zu wiederhohlen nicht nöthig. Das Erbrechen und Purgiren erfolgen oft erſt nach dem Gebrauch der zweyten Doſe; wenn ſie aber alsdenn ſich nicht einſtellen, ſo hat man keins von beyden mehr zu erwarten, ſondern die Krankheit endiget ſich ohne eine weitere Ausleerung. Nach dem Ausbleiben des Fiebers nach dieſer Arzeney hat man nicht wahrgenommen, daß eine Geſchwuſt, Mattigkeit, Schlafloſigkeit oder ſchlechter Appetit zurückgeblieben wäre, ſondern die Patienten haben nach und nach Appetit, guten Schlaf, erneuerte Kräfte und völlige Geneſung erhalten. Wenn nach der zweyten Doſe der Kranke den neuen Anfall verſchläft, ſo iſt ſolches jederzeit als ein gutes Vorbedeutungszeichen befunden worden. Alles das aber und beſonders, daß der Spiesglasſchwefel ſo glücklich die Wechſelfieber hebet, gilt nicht von allen Wechſelfiebern ohne Unterſchied und noch vielweniger von bösartigen Wechſelfiebern, wie ich unten zeigen werde, und trift auch nicht bey allen Wechſelfiebern ein. Manche geben in Steckflüſſen und Wechſelfiebern, beſonders in alltägigen und viertägigen

tägigen Fiebern den Spiesglasſchwefel alſo, daß ſie aus ihm, präparirten Krebsſteinen und Wunderſalze, von jedem ein Quentchen genommen, ein Pulver machen, ſolches in acht Theile theilen und Morgens und Abends eins von Erwachſenen nehmen laſſen. Bricht ſich der Kranke von der erſten Doſe, ſo geſchiehet ſolches beym zweyten und dritten male nicht mehr. Das Fieber bleibt ſehr oft hiervon auſſen und Rückfälle hiervon verhütet man durch die Chinarinde.

§. 185.

Wahrnehmungen von den Wirkungen des güldenen Spiesglasſchwefels in krampf- und ſchmerzhaften Krankheiten, Huſten und Engbrüſtigkeit.

Ich habe den güldnen Spiesglasſchwefel in Gicht- und rheumatiſchen Schmerzen und Krankheiten ſo gegeben, daß er kein Brechen gemacht, von ungemein guter Wirkung befunden, und Herr Doctor Unzer, ſiehe den achten Band des alten Hamburgiſchen Magazins S. 369. hat von keiner Arzeney als von ihm eine ſo ſchleunige und erwünſchte Wirkung in Stillung ſpaſtiſcher und convulſiviſcher Bewegungen, womit hypochondriſche und beſonders hyſteriſche Perſonen ſo oft befallen werden, wahrgenommen. Ein junges Fräulein hatte einen entſetzlichen Anfall

dieſer Art, worinnen es ſchon neun Stunden hinter einander gelegen, da immer die ungeſtümſten convulſiviſchen Bewegungen mit ſchnellen Steifigkeiten aller Glieder und Ohnmachten abwechſelten. Die erſte Doſe dieſer Arzeney wirkte einen fünfſtündigen erquickenden Schlaf. Dieſer erfolgte in Mitternachtszeit und man hatte Morgens der Patientin die zweyte Doſe eingegeben, weil ihr nach dem Erwachen noch ſtarke Zuckungen des Geſichts und Stöſſe in den Gliedern eine neue Wiederkunft des Anfalls beſorglich machte. Sie ſchlief hiernach bis zu Mittage vier Stunden ruhig, forderte beym Erwachen zu Eſſen und kam dem Arzte Nachmittags im Zimmer frölich entgegen. Einen gleichen Schlaf mitten in der Hitze des Anfalls hat dieſer Schwefel öfters bey Kindern, die in Convulſionen und fallender Sucht lagen, gewirkt, worauf ſich unterſchiedlichemal ein ſtarker Durchfall eingeſtellet hat, womit gemeiniglich ganze Neſter von Würmern abgegangen ſind. Eine ſo augenſcheinliche Hülfe in dergleichen betrübten und erſchrecklichen Zufällen verdient allein, daß man ein Arzeneymittel dieſer Art mit ungemeinen Lobſprüchen anpreiſe. So wohl in dem ſchleimigen als heftigen convulſiviſchen oder Keichhuſten, dabey öfters das Blut aus dem Munde oder der Naſe herausſchießet, ingleichen in dem bey und nach den Maſern quälenden unbändigen Huſten, ferner bey der trockenen und convulſiviſchen, wie auch ſchlemigen Engbrüſtigkeit leiſtet der güldne Spisglasſchwefel erwünſch-

wünſchte Dienſte, davon ich auch Erfahrungen anführen könnte, wenn es nöthig wäre; man findet ſie in dem achten Bande des alten Hamburgiſchen Magazins S. 370. 371.

§. 186.

Schriften und Wahrnehmungen von der lindernden Kraft des Spiesglasſchwefels.

Herr D. Hoppe hat in den neunten Band des alten Hamburgiſchen Magazins S. 79 eine Betrachtung über die Kräfte des goldgelben Spiesglasſchwefels eingerückt und wider die Krampf und heftige Bewegungen lindernde Kraft dieſes Schwefels die Einwendung gemacht, daß er dieſe nur auf eine entfernte Art oder nur in ſo fern als er die materiellen Urſachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen hebet und aus dem Körper durch Ausleerungen, die er hervor brächte wegſchafft, äuſſere. Hierauf hat der Herr Doctor Unzer in den beſtätigten Betrachtungen von der lindernden Kraft des goldgelben Schwefels des Spiesglaſes, die in eben dieſem Bande S. 609. u. ſ. w. ſtehen, geantwortet, daß er die lindernde Kraft des Spiesglasſchwefels für eine von allen practiſchen Arzeneyen angenommene Warheit halte, aus Gründen ſie nicht beſtimmen könne, aber durch die Erfahrung erwieſen ſey, daß er dieſe Wirkung auf zweyerley Art äuſſere einmal ſo, daß gewiſſe Ausleerungen

gen dadurch entweder vermehret oder gar hervorgebracht würden, zum andern ſo, daß gar keine merkliche auſſerordentliche Ausleerung weder dabey wäre noch nachfolgte. Ich bin gleicher Meinung und leite die Krampf und heftige Bewegungen lindernde Kraft des Spiesglasſchwefels ſo wohl von ſeiner ausleerenden Kraft, indem er durch die Ausleerungen, die er durch Brechen, Purgiren und Schweiß hervorbringet, die materiellen Urſachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen aus dem Körper wegſchaft, als von ſeiner zertheilenden und reſolvirenden Kraft her, vermöge welcher er die Verſtopfungen, ſo die Urſachen der Krämpfe und heftigen Bewegungen ſind, hebt, die Materien und Theile aber, ſo vorher geſtockt haben und nunmehr fortgetrieben worden, nach und nach auf eine unmerkliche Art durch den Stuhlgang Urin und Ausdünſtung aus dem Körper weggehen.

§. 187.

Schriften und Wahrnehmungen von den Wirkungen des Spiesglasſchwefels.

Der berühmte Herr Prof. Brendel in Göttingen leitet in den Ariſtis chemico-pharmaceuticis indicendis ſolemnibus honorum in medicina ſummorum aditialibus digniſſimi Candidati Ioannis Friderici Ackermann d. XVI. Septembr. MDCCLI. peragendis dicatis de colore et vi

vomito-

vomitoria ſulphuris antimonii die Brechen machende Kraft des Spiesglasſchwefels von den reguliniſchen Theilen des Spiesglaſes, die bey ihm befindlich wären, her und zwar mit Recht, weil, wenn man den einſach Spiesglaskönig mit Salzen machte, nicht genug brennbares Weſen vorhanden wäre, alle die reguliniſchen Theile des rohen Spiesglaſes in Spiesglaskönig zu verwandeln, daher würde der Spiesglasſchwefel, der aus dem ganz in Schlacken verwandelten rohen Spiesglaſe erhalten würde, mehr brechenmachend, hingegen gar nicht brechenmachend, wenn man ihn aus den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs mit pulveriſirten Kohlen wieder geſchmolzen machte, als wodurch noch einiger Spiesglaskönig hervorgebracht würde. Daher erkläret er, warum der Spiesglasſchwefel von der zweyten und dritten Präcipitation kein Brechen mache, weil nemlich die reguliniſchen Theile mit den ſchwefelichten bey der erſten Präcipitation ſich niedergeſchlagen hätten. Eben dieſer berühmte Mann hat in dem Programma zu des Herrn D. Fried. Juſt. Müllers Diſputation von dem Glaſe des Spiesglaſes von dem kein Brechen mamachenden Spisglasſchwefel gehandelt. Unterdem Vorſitz des verſtorbenen Herrn Geheimden Cammerraths Kaltſchmieds hat D. Weßelius Lümmen de natura ſulphuris antimonii et hinc dependente virtute emetica eiusdem hier in Jena den dritten April im Jahr ein tauſend ſieben hundert und drey und ſechszig gehalten. Dieſer iſt der Meinung, daß die brechenmachende

Kraft des Spiesglasſchwefels davon herrühre, weil bey deſſen Zubereitung das brennbare Weſen deſſelben zum Theil deſtruiret und die Säure deſſelben hingegen mehr befreyet würde. Ich ſelbſt habe von den Kräften und Wirckungen des Spiesglasſchwefels fünf Programmata geſchrieben.

§. 188.

Medicus Wahrnehmungen von den Wirkungen des Spiesglasſchwefels in bösartigen Wechſelfiebern.

Der berühmte Hr. Hofrath Medicus hat in dem erſten Bande ſeiner Sammlungen von den Beobachtungen den Spiesglasſchwefel von dem dritten Niederſchlag in den bösartigen Wechſelfiebern von ungemeinen Nutzen befunden. Er hat von denſelben Pillen machen laſſen, davon jede zwey Gran deſſelben enthilte, die mit Tauſendgüldenkrautextract vereiniget geweſen. Derſelben ließ er eine eine Stunde vor dem Anfall, eine bey den Eintritt des Anfalls und eine bey Eintritt der Fieberhitze nehmen. Die Zeit, wo der folgende Anfall ſich einfinden ſollte, wurden zwar wieder drey ſolche Pillen in beſtimmten zwiſchen Zeiten gebraucht, aber oft war der Anfall des Wechſelfiebers bereits verſchwunden. Dieſes beſtätiget dasjenige vollkommen, was oben von der heilſamen Wir-

Wirkung dieſes Mittels in den Wechſelfiebern geſagt worden S. 466 467.

§. 189.

Wirckungen des Spiesglasſchwefels in Ausſchlägen, Bruſt- veneriſchen und andern Krankheiten, die von Stockung, Zähigkeit und Schärfe wäſſeriger Säfte entſtehen.

Der Spiesglasſchwefel hebt durch ſeine reſolvirende und zertheilende und Schweiß treibende Kraft die von Stockungen, Zähigkeit und Schärfe wäſſeriger Säfte entſtehenden Zufälle und Krankheiten, als Verſtopfungen, Verhärtungen und Geſchwulſte der Drüſen und Eingeweide, treibt die Ausſchläge ſowohl die, ſo ein Fieber bey ſich führen, als auch die, ſo ohne Fieber ſind, Flecken, Frieſel, Maſern und Pocken, Scharlachausſchlag u. d. m. wie auch Krätze und krätzige Ausſchläge, Grind und Ausſatz heraus und heilt ſie, auch die langwierigen und hartnäckigen, krätzigen und grindichten Ausſchläge. Er iſt ferner in allen den Krankheiten und Zufällen, die von zurückgetriebenen Ausſchlägen, oder denen bereits angeführten Urſachen entſtehen, dahin Kopf- Ohren- Gicht- Glieder- und allerhand Schmerzen, Krämpfe, Convulſionen, Epilepſie und Lähmungen gehören, beſonders zuträglich. In allen den Bruſtkrankheiten,

heiten, die ſich durch einen Auswurf heben, als Engbrüſtigkeit, Huſten und Steckflüſſen, ja ſelbſt in der Pleuritis und Peripeumonie nach geſchehenen Aderlaſſen hat er denen Wahrnehmungen zu Folge unvergleichliche Dienſte geleiſtet. Selbſt in der veneriſchen Seuche und veneriſchen Geſchwulſten, Verſtopfungen, Geſchwüren und Krankheiten hat man ihn alleine und vornemlich, wenn man ihn mit verſüßten Queckſilber verſezt hat, von heilſamer Wirkung befunden. Er verhindert, daß das verſüßte Queckſilber nicht ſo leicht einen Speichelfluß erregt. In dem viertägigen Fieber, dieſer ſehr hartnäckigen Krankheit, iſt er eines der wirkſamſten Mittel, und in eingewurzelten gutartigen, wie auch veneriſchen weiſen Fluß und Tripper, ja ſelbſt in der Waſſerſucht iſt er nützlich und bewährt erfunden worden. Die von ihm angeführten Schriften §. 182-189 enthalten den Beweiß dieſer Sätze.

§. 190.

Das Plummeriſche alterirende Pulver.

D. **Andreas Plummer**, Mitglied der Edinburgiſchen mediciniſchen Geſellſchaft und öffentlicher Lehrer der Arzeneykunſt auf der Univerſität zu Edinburg hat in dem erſten Bande der Edinburgiſchen Verſuche und Bemerckungen aus dem Engliſchen überſezt S. 52. u. f. ein Pulver beſchrieben, welches er medicamentum alterans, ſein alterirendes Pulver nennet, das aus gleich

viel

viel goldfarbenen Spiesglasſchwefel und Kalomel, das iſt, ſechsmal ſublimirten Mercurio dulci (die Sublimation des corroſiviſchen Mercurii mit dem Queckſilber ungerechnet) beſtehet. Er ziehet die Art und Weiſe des Angelus Sala den Spiesglasſchwefel zu machen den andern Methoden ſelbigen zu verfertigen vor. Angelus Sala Anatom. Antim. P. 2. §. 1. cap. 2. et in oper. p. 319. verfuhr auf folgende Weiſe: Stoße das rohe Spiesglas zu einem gröblichten Pulver oder zerbrich es vielmehr in kleine Stücken wie Gerſtenkörner; ſondere den klaren Staub durch ein Sieb davon ab und thue die kleinen Stücken in ein Zuckerglaß, gieß Goldſcheidewaſſer darauf, bis es einen Finger breit über das Spiesglas gehet, laß es ohne Feuer zergehen, und wenn ſich eine ſchweflichte und harzigte Materie zeiget, die auf dem Liquor ſchwimmet und das Spiesglas mit einer gelblichen Haut bedecket iſt, ſo gieß das Goldſcheidewaſſer ſachte in ein ander Gefäß ab, ſo, daß die ſchweflichte Materie zurückbleibt und waſch das übriggebliebene Spiesglas etlichemal mit friſchen Waſſer aus, bis es nicht mehr ſauer ſchmeckt, alsdenn gieß zwey Finger hoch zerfloſſenes Weinſteinoel (oleum tartari per deliquium) auf das Spiesglas, ſetze das Gefäß in warmen Sand, gieb nach und nach Feuer, bis der Liquor kocht, gieß die Tinctur ab, ſetze nochmals zerfloſſenes Weinſteinoel dazu und verfahre, wie vorher. Gieß in dieſe Tinctur oder Solution, weil ſie noch heiß

iſt.

iſt, abgezogenen Weineßig, bis es nicht mehr brauſet. Setze das Gefäß wieder in warmen Sand, ſo wird ein Pulver zu Boden fallen. Sondere ſolches durch ein Filterum ab und trokne es auf braunen Papier, ſo iſt der Spiesglasſchwefel fertig. Allein man kan ohne Bedenken ſtatt des auf dieſe Art verfertigten Spiesglasſchwefels den aus den Schlacken des einfachen Spiesglaskönigs gemachten und mit deſtillirten Weineßig präcipitirten Spiesglasſchwefel von dem letzten Niederſchlag nehmen. Bey der Zuſammenſetzung des Spiesglasſchwefels und des Kalomels ſcheint D. Plummern nicht hinlänglich zu ſeyn, wenn man Kalomel mit dem Spiesglasſchwefel vermiſcht, ſondern beſſer, wenn man ſie genauer vereiniget, und den Kalomel in ein gröblich Pulver zerſtößt, den Spiesglasſchwefel auf einem Marmorſtein und nach und nach darzu thut und recht klar reibt, wodurch ſich die rothe Farbe des Spiesglasſchwefels in eine dunkelbraune verwandelt. Hier iſt ſein Recept davon:

℞. Sulphur. antimonii aurati
calomel. rite ppt. āā ℥ij.
Calomelas in craſſum pulverem redactum laevigetur ſuper marmor, per vices addendo ſulphuris antimonii portionem et diaturno tritu
fiat pulvis ſubtilis.

Davon werden des Tages ein oder zweymal ſechs, acht bis zehn Gran und mehrere Erwachſenen gegeben.

In

In einer unter dem Vorſitz des verſtorbenen Herrn Geheimden Rath Büchners zu Halle gehaltenen Diſputation de medicamentorum mercurialium cum ſalibus paratorum efficacitate per adjunctum ſulphur ad certos quosdam morbos magis accommodanda iſt von dieſem Pulver beſonders gehandelt, nur hat der Verfaſſer dieſer Diſputation die Proportion der Ingredienzien dieſes Pulvers etwas verändert und noch präparirte Krebsſteine zugeſezt: wozu er auch meines Erachtens guten Grund gehabt, indem der Spiesglasſchwefel, wenn er eine Säure in Magen findet, gerne Brechen macht, wodurch dieſes Pulver ausgeworfen wird und die verlangte Wirkung in dem Körper nicht thun kan, welchem durch die zugeſetzten Krebsſteine, welche die Säure in ſich ſchlucken, vorgebeuget wird. Aus dem Grunde, daß die Wirkung des verſüßten Queckſilbers zu ſehr von dem Spiesglasſchwefel geſchwächt werden würde, wenn derſelbe in gleicher Menge mit dem verſüßten Queckſilber genommen würde, hat er nur die Helfte von dem Spiesglasſchwefel genommen. Hier iſt ſein Recept:

℞. lapidum cancrorum praeparatorum drachmas duas	Nimm präparirte Krebsſteine ein halb Loth
mercurii dulcis rite praeparati drachmam vnam	recht gut präparirtes verſüßtes Queckſilber ein Quentchen
ſulphuris antimonii aurati vlt. praec. ſemi drachmam	goldfarbenen Spiesglasſchwefel von der lezten Präcipitation

M. f. pulvis, de quo pro doſi VI. grana veſperi ſumenda.	tation ein halb Quentchen mache daraus ein Pulver, davon ſechs Gran des Abends auf einmal zu nehmen.

Man kan auch des Tages dreymal die erwähnte Doſis dieſes Pulvers geben, und in Pillenform kan man dieſes Pulver ſo geben:

℞. pulveris praecedentis vnciam dimidiam	Nimm von vorhergehenden Pulver ein Loth,
gummi guaiaci drachmas tres,	Franzoſenholzgummi drey Quentchen
reſinae guaiaci drachmam unam	Franzoſenholzharz ein Quenchen
balſami de Copaiva q. ſ.	Balſam von Copaiva ſo viel als nöthig,
M. f. maſſa pilularum, ex cuius ſingulis drachmis formentur pilulae XII.	mache daraus eine Pillenmaſſe und aus jeden Quentchen derſelben 12 Stück Pillen

Von dieſen Pillen ſind drey Morgens und drey des Abends zu geben.

§. 191.

Nutzen und Wirkungen der vorher beſchriebenen Mittel und des Kleins Mercurius Diaphoreticus.

Die §. 190 zulezt vorher beſchriebenen Mittel, das Pulver ſowohl als die Pillen, ſind in veneriſchen Krankheiten, beſonders in Verſtopfungen, Verhärtungen und Geſchwulſten der Drüſen und anderer Theile von veneriſcher Urſache, ſchlimmen und ſchwer heilenden Geſchwüren von eben dieſer oder einer andern Urſache, Anfreſſungen der Knochen und Winddorn, Krätze und krätzigen Ausſchlägen, Grind und grindigen Ausſchlägen, Ausſatz, Flechten, garſtigen Flecken, Finnen und Kupfer, Kröpfen und kropfartigen Verhärtungen der Drüſen, Knochen- Hoden- und Drüſen-Geſchwulſten, Venusbeulen, veneriſchen Tripper und weiſſen Fluß und in der veneriſchen Seuche ſelbſt, wie auch in Wechſelfiebern, inſonderheit in den viertägigen Fiebern nützlich und bewährt befunden und ſehr gerühmet worden. Der Verfaſſer, der unter Büchnern gehaltenen Diſputation §. 190 hat damit einen zweyjährigen gutartigen weiſſen Fluß, wider welchen alle andere Mittel nichts geholfen, durch dieſe Mittel curiret und will ſie auch im grauen Staar und in der Waſſerſucht brauchen wegen ihrer reſolvirenden Kraft. Der Herr Hofrath Medicus ſchreibt in dem erſten Bande ſeiner Sammlung von Beobachtungen S. 254. daß

daß er bey allen den ſo vortreflichen Wirkungen des goldgelben Spiesglasſchwefels bey denen ihm vorgekommenen bösartigen Wechſelſiebern ſeine ſo wirkſame Kraft nicht ſo ſehr hätte anpreiſen können. Seine Kranken hätten ihn zwar eingenommen, aber nur wenige hätte er dadurch alleine wiederherſtellen können, die meiſten hätten ihre Wechſelſieber in ihrer vorigen Stärke behalten, ein Beweiß, daß er nicht in allen Wechſelſiebern und nicht allezeit in Wechſelſiebern hilft, welches ich auch ſchon oben S. 467 angemerket habe. Der Hofrath Medicees ſuchte alſo durch Nachſinnen die Kraft und Wirckung des Spiesglasſchwefels zu verſtärcken und bediente ſich zu dem Ende des Plummerſcheu alterirenden Pulvers. Das verſüßte Queckſilber allein iſt ſchon im Stande, die hartnäckigſten Wechſelſieber zu heben, es konnte alſo nicht anders ſeyn, als daß der Spiesglasſchwefel durch die genaue Verbindung mit dem verſüßten Queckſilber nicht noch kräftiger und wirkſamer werden ſollte. Doctor Plummer hat dieſe Vermiſchung aufs neue wieder bekannt gemacht, denn der berühmte Hälliſche Lehrer **Johann Heinrich Schulze** hat gezeigt Hallers Diſput. Pract. Tom. V. p. 113, daß ein edler Deutſcher Namens Johann Scultet der wahre Erfinder davon geweſen, der ſie ſchon vor mehr als hundert Jahren in ſeinen nachgelaſſenen Schriften uns hinterlaſſen. Sie iſt zu ſechs bis acht Gran alleine oder mit einem abſorbirenden Mittel eine glückliche Arzeney in Heilung bösartiger und hartnäckiger

näckiger Wechſelfieber und Johann Heinrich Schulze ib. §. 20. Ludewig Gottfried Klein *Select. ration. medicam.* p. 271 Friedrich Cartheuſer *Pharmacol.* p. 501. und vorzüglich der vortrefliche Paul Gottlieb Werlhof *de medicum. alterant.* haben dieſes mit ihren Erzählungen zur Gnüge bewieſen. Noch weit wirckſamer, als das vorhergehende Pulver und Pillen §. 290 in den hier angeführten Krankheiten iſt des Kleins Mercurius diaphoreticus, davon das Recept dieſes iſt, wie es in ſeinem Select. ration. medicam. p. 124. ſtehet:

℞. Mercurii dulcis ſexies ſublimati	Nimm ſechsmal ſublimirtes verſüßtes Queckſilb.
Sulphuris antimonii aurati tertiae praecipitationis ana grana duo, tria, quatuor	goldfarbenen Spiesglasſchwefel von der dritten Präcipitation von jeden zwey, drey, vier Gran,
Camphorae granum dimidium, vnum, duo	Campher einen halben, ganzen oder zwey Gran
Miſce, fiat pulvis pro doſi.	miſche und mache daraus ein Pulver, das von Erwachſene auf einmal zu nehmen.
Si diureticus deſideratur, junge	Soll es den Urin treiben, ſo thue man hinzu
Pulveris millepedum grana decem, quindecim, viginti,	pulveriſirte Kellerwürmer zehn, funfzehn,
Salis volatilis ſuccini grana bina, tria	

M. fiat pulvis, detur pro doſi adulto.

zehn, zwanzig Gran,
flüchtiges Agtſteinſalz zwey oder drey Gran,
miſche es untereinander zu einem Pulver, das von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

Es hat dieſes Pulver eine ungemein reſolvirende und zertheilende Kraft und daher läßt ſich ſein Nutzen leicht beſtimmen. In allen Fällen, wo Stockungen und Verſtopfungen zu heben ſind, und wie groß iſt nicht die Anzahl der Krankheiten, die daher entſtehen? wo was in den Körper durch und heraus zu treiben iſt, da wird es ſeinen Nutzen vorzüglich beweiſen. Klein rühmt es ſehr ſowohl in hitzigen als langwierigen Krankheiten. Der Campfer und der Spiesglasſchwefel verhindern die ſalivirende Kraft des verſüßten Queckſilbers und es kan daher dieſes Pulver lange Zeit gebraucht werden, ohne, daß es eine Salivation verurſachet, wenn es manchmal ausgeſezt und dazwiſchen laxiret wird. Ich brauche in den vorher angeführten Krankheiten und Zufällen von dem goldfarbenen Spiesglasſchwefel von der lezten Präcipitation und von gut präparirten Queckſilber von jeden ein Gran mit oder ohne etlichen Gran eines abſorbirenden Mittels bey Erwachſenen auf einmal des Tages ein- zwey- oder drey-

ma

mal nach Beſchaffenheit der Umſtände nebſt dienlichen Tränken. Wer dieſe Arzeney in Pillenform verlangt, dem laſſe ich dieſes Pulver mit einem Extract in Pillenform bringen, und wenn ich dieſe Arzeney in Verſtopfungen, Verhärtungen, Geſchwulſten und Kröpfen, kurz zum reſolviren und zertheilen gebrauchen will, ſo laſſe ich ſie mit dem Schierlingsextract in Pillenform gebracht nehmen. Das verſüßte Queckſilber mit dem goldfarbenen Spiesglasſchwefel erregt nicht ſo leicht den Speichelfluß, als allein gegeben, zumal wenn man dabey was zu purgiren giebt, alleine man irret ſich ſehr, wenn man glauben wollte, daß der Spiesglasſchwefel und das verſüßte Queckſilber auf die erwähnte Art gegeben und lange damit ohne dazwiſchen zu purgiren angehalten gar keinen Speichelfluß errege. Das iſt meiner Erfahrung zuwider. Man darf auch gar nicht glauben, als wenn die aus dem Spiesglasſchwefel und verſüßten Queckſilber beſtehenden Mittel allezeit die vorher angeführten Krankheiten und Zufälle und die veneriſche Seuche heilen würden, wenn gleich ihr Gebrauch eine ziemliche lange Zeit fortgeſezt wird. Nein, die Erfahrung lehret das Gegentheil, wie aus dem, was der verdienſtvolle Herr Profeſſor Tode in dem dritten Stücke des erſten Bandes ſeiner mediciniſch-chirurgiſchen Bibliothek S. 203 anführet, erhellet. Man weiß, ſchreibt dieſer berühmte Mann S. 203, daß dies Mittel, das auch das alterirende Pulver der Edinburger genennet wird, aus dem

verſüßten Queckſilber und dem Goldſchwefel des Spiesglaſes beſtehet, wegen dieſer Verbindung als eine von den bequemſten und beſten Queckſilber-Arzeneyen geprieſen wird. Es ſoll dem Venusgifte eben ſo gewachſen ſeyn, als das verſüßte Queckſilber allein, dabey aber durch den andern Beſtandtheil gehindert werden, den leidigen Speichelflus zu erregen. Das leztere giebt er gerne zu; an dem erſtern aber zweifelt er jezt ſehr. Er hat dieſe Arzeney bey verſchiedenen Kranken, die einen leichten Grad der Venusſeuche hatten, getreulich gebraucht, und ihr das, was die Engländer a fair tryal nennen, angedeyen laſſen, ohne Urſach gehabt zu haben, mit den Wirkungen zufrieden zu ſeyn. Ein gewiſſer Gönner dieſes Pulvers, deſſen Zeugnis ſonſt bey ihm vom dem größten Gewichte iſt, ſchien ſich von der Heilkraft deſſelben, hauptſächlich durch die glückliche Heilung vieler Tripperkranken, bey welchen er es zugleich mit den übrigen Hülfsmitteln zu brauchen pflegte, überzeugt zu haben, er aber glaube nunmehro aus hinlänglicher Erfahrung behaupten zu können, was ſchon mehrere behauptet haben, daß ein ordentlicher Tripper zu ſeiner Heilung und zur Sicherung des Kranken wider veneriſche Folgen gar keine Queckſilber-Arzeneyen brauche, und der Meinung bin ich auch. Von den Kranken, bey welchen ihn das Zutrauen zu dem Plummeriſchen Pulver betrogen hat, führet er nur folgende an.

Ein junger Officier, der einen veneriſchen Ausſchlag an der Stirn und kleine Geſchwüre am Leibe hatte,

hatte, bediente ſich dieſes Mittels eine geraume Zeit, genaß auch nach Wunſch, wiewohl nicht ohne einen Speichelflus. An dieſem war jedoch das Pulver eben ſo unſchuldig als an der Heilung der Geſchwüre. Der Wundarzt hatte ſelbige täglich ein paar mal mit dem ſchwarzen Queckſilber-Pflaſter verbunden. Ein Mann hatte in einem gewiſſen Hoſpital die förmliche Speichelcur nach aller Strenge ausgeſtanden, ohne gründlich geheilt zu werden: er behielte die ſchmerzlichſten Reliquien. Nachgehends fragte er ihn, den Herrn Profeſſor Tode, um Rath, er ſchlug ihm den Gebrauch des alterirenden Pulvers vor. Er nahm täglich zwölf Gran in Pillen und glaubte ſich in guter Beſſerung. Der Herr Profeſſor Tode vermahnte ihn daher zum tapfern Anhalten im Gebrauch der Arzeney und zur Beobachtung des nöthigen Verhaltens. Nach einigen Monaten erfuhr er, daß er ärger wäre, als jemals. Ein Studirender bekam nach vorgängigen Chancres nächtliches Gliederweh, Knochengeſchwulſte u. d. g. Ein Wundarzt ließ ihn lange das gedachte Pulver brauchen, wobey ſeine Zufälle immer zunahmen. Ein junger Mann von vier und dreyſig Jahren war in gleichen Falle. Der Hr. Profeſſor Tode gab ihm das Plummerſche alterirende Pulver zu ſechs Gran, dreymal des Tages. Nach vierzehn Tagen ließ er ihn bis zu zwölf, und wieder nach vierzehn Tagen bis zu achtzehn Gran in jeder Doſis ſteigen. Er verſchluckte in allem nicht weniger als drey Unzen

von dieſem koſtbaren Arzeneymittel in einer Zeit von ſechs Wochen. Gleichwohl blieb er vom Speichelfluſſe und von der Beſſerung gleichweit entfernt. Der Hr. Profeſſor Tode ſezte alſo das verſüßte Queckſilber an die Stelle dieſes Pulvers und ſah nach einem ſieben tägigen Gebrauche deſſelben in den ſonſt gewöhnlichen Doſen das Speyen herankommen, dem aber eine merkliche Erleichterung auf dem Fuſſe folgte: und in wenigen Wochen nachher war der Kranke geneſen.

§. 192.

Gebrauch des Spiesglasſchwefels.

Wenn man den goldfarbenen Spiesglasſchwefel verordnet, ſo iſt allemal der von der lezten Präcipitation zu erwählen, und wird entweder Kindern und Knaben oder Erwachſenen verordnet. In dem leztern Fall iſt das Brechen und Purgiren entweder nöthig und nützlich oder wenigſtens doch nicht ſchädlich, wie z. E. in Steckflüſſen und Wechſelfiebern, Engbrüſtigkeit u. ſ. w. Da verordnet man ihn allemal zu ſechs Grän entweder alleine oder mit einen Mittelſalze als dem vitrioliſirten Weinſtein oder Wunderſalze oder mit Wermuthſalze gleich viel, nachdem man dieſe oder jene Abſicht, dieſen oder jenen Grund hat. Ein abſorbirendes Mittel, als präparirte Krebsſteine oder präparirte Muſchelſchaalen ſetze ich alsdenn dazu zu acht bis zehn Gran, wenn man eine

eine Säure in den erſten Wegen vermuthet, um dieſe zu tilgen, und wenn ich das Brechen nicht haben will. Denn wenn der Spiesglasſchwefel eine Säure in den erſten Wegen findet, ſo vermehrt dieſe die brechenmachende Kraft deſſelben, das Brechen erfolgt viel eher, leichter und gewiſſer, als wenn keine Säure vorhanden, wenn man den Spiesglasſchwefel auch nicht in ſo ſtarker Doſe als zum Brechenmachen erfordert wird, giebet. Iſt viel Säure in den erſten Wegen vorhanden, ſo können dieſe wenige Gran eines abſorbirenden Mittels nichts ausrichten, beſſer iſt es daher, lieber vorher etliche Doſes von guter, reiner gegeſchlemmter Magneſia zu geben, um die Säure zu tilgen. Exempel von dieſer Art den Spiesglasſchwefel zu geben ſtehen Seite 465-469 und manche geben drey bis ſechs Gran vom Spiesglasſchwefel mit einem Scrupel Wermuthſalz wider die Wechſelfieber vor dem Anfall auf die, Seite 465-466 gemeldete Art. Drey Gran dieſes Schwefels mit zwey Loth einfachen Oxymell oder Meerzwiebelſaft vermiſcht zu zwey bis drey Coffeelöffel hintereinander in Hollunderblüthenthee genommen befördere den Auswurf in der Pleuritis und Peripeumonie ungemein. Ich weiß aus der Erfahrung, daß Kranke bey dieſen Krankheiten den Meerzwiebelſaft nicht ſo gut als das einfache Oxymel vertragen können und jenes ihnen beſſer als dieſes bekommen iſt. Manche verordnen auch den Spiesglasſchwefel in Steckflüſſen, Engbrüſtigkeit und Huſten ſo:

 ℞ Sul-

℞. Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipit. grana ſex	Nimm goldfarbenen Spiesglasſchwefel von der leztern Präcipitation ſechs Gran
aquae meliſſae ſine vino vncias tres	Meliſſenwaſſer ohne Wein ſechs Loth
oxymell. ſquillitici vnciam vnam	Meerzwiebelſaft zwey Loth
M.	Vermiſche es.

Davon iſt, wohl umgerüttelt, alle Stunden ein oder zwey Eßlöffel voll zu nehmen bis es die verlangte Wirkung gethan hat. Kindern, die nicht über ein Jahr alt ſind, gebe ich von dem Spiesglasſchwefel nicht über einen Gran in Thee und und laſſe ihn in zwey bis drey Theile eintheilen und einen nach den andern nehmen, damit nicht ein allzuſtarkes Brechen davon erfolge, welches er oft zu einen Gran gegeben bey Kindern von einem Jahre alt erregt hat. Thut aber ein Gran nichts, ſo vermehre ich die Doſe.

§. 193.

Flüßiger goldfarbener Spiesglasſchwefel.

Der verſtorbene Herr Doctor Jacobi in Weimar hat in dem erſten Theile der Actor. Acad. Elect. Moguntin. p. 231 eine Art, flüßigen goldfarbenen Spiesglasſchwefel zu machen, angegeben, welche dieſe iſt: Zuerſt macht er aus der

alkaliſche Lauge, worinne goldfarbener Spiesglasſchwefel aufgelöſt iſt, mit Zuſatz eines ausgepreßten Oels eine Seife. Von dieſer Seife macht er eine gewiſſe Menge wohl trocken und reibt ſolche mit der ſcharfen Spiesglastinctur, davon er die Helfte Weingeiſt vorher abgezogen hat und ſo viel dazu gieſſet, daß ſie drey Finger hoch darüber ſtehet, in einem Mörſel etliche Stunden lang wohl ab, thut alles in einem Kolben und läſt es vier und zwanzig Stunden lang ſtehen; ſo erhält er eine gar nicht ſcharfe, ſondern ſehr liebliche, angenehme und gelinde Tinctur, welche die genommene ganze Portion Seife und den darinne enthaltenen Spiesglasſchwefel in ſich enthält, ohne daß was in dem Kolben zurücke bleibt. Die Seife hierzu macht er alſo: von der alkaliſchen Lauge, worinne der Spiesglasſchwefel iſt, nimmt er die Helfte und dampft dieſe ſo lange ab, bis ein Ey auf ihr ſchwimmt; alsdenn thut er zu dieſer ſo weit abgedampften und noch warmen Lauge eben ſo viel, als dieſe Lauge beträgt, ausgepreßtes Oel, als Mandel- oder Mohn-Oel, hinzu, nimmt aber lieber Mohn- als Mandel-Oel, weil jenes wohlfeiler als dieſes iſt, kocht alles gelinde, bis kein Oel mehr zu ſehen und es eine breyförmige weiche Maſſe wird, hierauf gießt er die andere Helfte der Lauge nach und nach hinzu und ſezt das Kochen immer fort, ſo lange, bis es nicht mehr alkaliſch ſchmeckt und kein Oel mehr zu ſehen iſt. Weil man aber durch das Kochen keine gehörige Dicke und vollkommene

Seiſe erhält, indem der Spiesglasſchwefel die unmittelbare Berührung des alkaliſchen Salzes verhindert, ſo muß man um die gehörige Dicke der Seiſe zu erhalten, dieſe weiche breyförmige Maſſe, die der Seiſe ähnlich iſt, in einen Kolben thun und fünf Finger hoch höchſtrectificirten Weingeiſt darauf gieſſen und ſolches zwey Tage lang digeriren, hernach den Weingeiſt wieder abziehen, ſo wird unten auf dem Boden des Kolbens viel Waſſer ſammt der weichen breyförmigen Maſſe zurück bleiben, dieſes dampft man ab, da man denn eine trockene Maſſe, welche die Dicke der gemeinen Seiſe hat, erhält. Von dem beygemiſchten Oele wird die Schärfe der alkaliſchen Salze und die brechenmachende Kraft des Spiesglasſchwefels geſchwächt und getilgt und von der Seiſe die reſolvirende und eröfnende Kraft des Spiesglasſchwefels verſtärkt.

§. 194.

Flüßiger Spiesglasſchwefel.

Dieſe Tinctur §. 193 iſt gar nicht cauſtiſch wie die gemeine Spiesglastincturen, ſondern ſehr gelinde und angenehm, macht kein Brechen, wie der trockne Spiesglasſchwefel, äuſſert aber ſonſt alle die Kräfte und Wirkungen, wie dieſer, und übertrift an reſolvirender und eröfnender Kraft wegen der Seiſe und des Spiesglasſchwefels alle andere Spisglastincturen, die weder Spiesglasſchwe-

ſchwefel noch Seife enthalten. In allen den Krankheiten und Zufällen, in welchen der Gebrauch des Spiesglasſchwefels heilſam iſt §. 181-193, iſt ſie mit guten Nutzen zu gebrauchen, als in allerley Arten langwieriger Ausſchläge, hartnäckiger Krätze, Ausſatz, Grind und grindigten Ausſchlägen, eingewurzelten und langwierigen gutartigen weiſſen Fluß und Tripper, Verſtopfungen, Verhärtungen und Geſchwulſten der Drüſen und Eingeweide, viertägigen Fiebern, veneriſchen Krankheiten, langwierigen Gicht- und Glieder-Schmerzen und Engbrüſtigkeiten, Waſſerſucht, von zurückgetriebenen Ausſchlägen entſtandenen Krankheiten und Zufällen, und überhaupt in Schmerzen und Krämpfen, Kopf- Zahn- und Ohren-Schmerzen, die von einer Zähigkeit und Schärfe wäſſeriger Säfte und einer Stockung ſolcher Säfte herrühren. Wer mehrere Nachricht von dieſem Arzenеymittel verlangt, der findet ſie in den Act. Acad. Elector Mogunt. Tom. I. p. 231 ſtehenden Abhandlung des Herrn D. Jacobi de ſulphure antimonii aurato liquido und in des Herrn Doctor Geerickens zu Erfurt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und ſiebenzig gehaltenen Diſputation de ſulphure antimonii aurato liquido.

§. 195.

Ein Purgierpulver

für Erwachſene iſt:

1) ℞. radicis jaſappae reſinoſae	Nimm harzigte Jalappenwurzel
cremoris tartari ana. ℈j	Weinſteinrahm von jeden einen Scrupel
M. f. pulvis per doſi.	und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.

Man kan zu dieſem Pulver ein paar Tropfen Citronen- oder Anis-Oel thun und es damit abreiben laſſen. Iſt die Perſon ſchwer zu purgiren oder will man ſtark purgiren, ſo muß man von der Jalappenwurzel fünf und zwanzig Gran, ein halb Quentchen bis drey Scrupel geben. Statt des Weinſteinrahm kan man auch Wunderſalz, vitrioliſirten Weinſtein oder das Glaſeriſche Polychreſtſalz nehmen in gleicher Menge mit der Wurzel oder nur die Helffte davon. Es kommt dieſes Pulver mit den Speciebus diajalappae Mynſichti überein, welche dieſe ſind:

2) ℞. rad. jalappae reſinoſae vncias duas ſemis	Nimm harzige Jalappenwurzel zwey u. eine halbe Unze
cremoris tartari ſcrupulos vndecim	Weinſteinrahm eilf Scrupel
	Zinnober einen Scr.

olei cinamomi ſcrupulum unum	und mache daraus ein Pulver.
M. f. pulvis.	

Man giebt von dieſen Speciebus oder Pulver Erwachſenen auf einmal ein halb Quentchen, zwey Scrupel bis ein Quentchen, nachdem die Perſon ſtark oder ſchwach, leicht oder ſchwer zu purgiren iſt. Mein gewöhnliches Purgierpulver iſt folgendes:

3) ℞. rad. jalappae	Nimm Jalappenwurzel
cremoris tartari āā ℥ij	Weinſteinrahm von jeden ein halb Loth
reſinae jalappae ʒß	Jalappenharz ein halb Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Davon iſt Erwachſenen zwey Scrupel auf einmal zu geben und dieſe Doſe macht gemeiniglich vier- fünf- bis ſechsmal Oefnung. Man hat bemerkt, daß die Purgirmittel bey vollblütigen Perſonen oft entweder unwirkſam ſind oder beſchwerliche Zufälle als Hitze und Aufwallung des Bluts, Kopfſchmerzen u. d. m. erregen, daher ich nie Vollblütige erſt purgire und hierauf Aderlaſſe, wie viele Aerzte thun, ſondern umgekehrt verfahre ich, das iſt, ich laſſe erſt Ader und hernach laſſe ich Purgiren, und von dieſer Art zu verfahren, welche man aus Gründen rechtfertigen kan, habe ich niemals die geringſte üble Wirkung verſpüret. Ich rathe nicht, die in den Apotheken geſtandene pulveriſirte Jalappenwurzel zu brau-

brauchen oder zu verſchreiben, ſondern lieber die beſten harzigten Stücke der Jalappen Wurzel auszuſuchen und ſolche ſogleich pulveriſiren zu-laſſen. Denn erſtlich weiß man nicht, wie lange die pulveriſirte Jalappenwurzel geſtanden hat, und, wenn ſie lange geſtanden hat, ſo hat ſie ſchon was von ihrer Kraft verloren. Zweytens ſind manche Apotheker ſo gewinnſichtig, daß ſie die pulveriſirte Jalappenwurzel, woraus ſie das Jalappenharz gemacht haben, nicht wegſchmeiſſen, ſondern unter das Pulver der Jalappen-wurzel, woraus das Jalappenharz nicht gemacht worden, thun und mit diſpenſiren, davon denn freylich das Pulver dieſer Wurzel ungleich ſchwächer werden muß, als wenn es blos und einzig und allein aus pulveriſirter Jalappenwurzel, aus welcher das Jalappenharz nicht heraus gezogen worden, beſtehet. Man glaube ja nicht, daß das Jalappenharz in allen Apotheken aus der Jalappenwurzel allein gemacht werde. Viele Apotheker kaufen das Jalappenharz von den Materialiſten, weil ſie es von dieſen wohlfeiler erhalten können, als ſie es ſelbſt aus der Jalappenwurzel machen können, und die Materialiſten, welche das Jalappenharz verkaufen, laſſen ſich ſolches von den Apothekern aus der Jalappenwurzel machen und zwar ſo, daß ſie zu drey viertel Pfund aufrichtiges Jalappenharz, das aus der Jalappenwurzel iſt gemacht worden, ein viertel Pfund Colophonium und zwey Quentchen Gummi Gutte thun und ſolches zuſammenſchmelzen laſſen,

und

und dieſes iſt das Jalappenharz, das ſie verkaufen. Ich weiß dieſes zuverläßig und kan es auch beweiſen, wenn es verlangt wird. Indeſſen ſey es fern von mir, daß ich von allen Apothekern ohne Unterſchied behaupten wollte, daß ſie ihr Jalappenharz nicht ſelbſt und allein aus dem Jalappenwurzelpulver machten, ſondern von Materialiſten kauften. Nein, gar nicht, das aber iſt und bleibt gewiß, daß viele Apotheker ihr Jalappenharz nicht ſelbſt machen, ſondern von Materialiſten kaufen. Daß das Jalappenharz aus der pulveriſirten Jalappenwurzel durch Extraction mit höchſtrectiſicirten Weingeiſt erhalten und gemacht werde, iſt bekannt und die Art und Weiſe hiervon findet man in Diſpenſatoriis und Pharmacopoeen beſchrieben. Die purgirende Kraft der Jalappenwurzel ſizt in dem harzigten Theilen derſelben oder in dem Jalappenharze. Dies erhellet aus der purgirenden Kraft des Jalappenharzes. Nicht alle Stücke der Jalappenwurzel, wenn ſie gleich von gleicher Größe und gleichen Gewichte ſind, enthalten gleich viel harzigte Theile der Größe und dem Gewichte nach, und daher kommt es, daß gleich große Stücke der Jalappenwurzel der Größe und dem Gewichte nach nicht eine gleich ſtarke purgirende Kraft haben. Kindern kan man ohne Bedenken die Jalappenwurzel mit Zucker oder pulveriſirte Jalappenwurzel mit Honig vermiſcht geben, wenn es nöthig iſt, ſie zu purgiren oder wenn ſie Würmer haben. Einige rathen, ſo viel Grane

ne den Kindern zu geben als ſie Jahre haben, ich gebe allemal den Kindern ſo viel Grane, als ſie Jahre haben, und einen oder etliche Gran darüber und laſſe ſolches mit Zucker abreiben, und ich habe niemals davon den geringſten Schaden verſpüret. Der alte Georg Wolfgang Wedel Amoenitat. Mat. med. p. 271 verſichert, Kindern von drey Tagen ſo gar zwey bis drey Gran mit dem beſten Erfolg gegeben zu haben, obgleich dieſe Doſis gegen die Doſe für Erwachſene gehalten wirklich zu groß iſt, und daß Kinder eine etwas größere Doſe dieſer Arzeney ohne Schaden vertragen können, auch ſo gar, wenn ſie ſolche genommen hätten, gemeiniglich gleich einſchliefen, ehe ſie noch gewürkt hätte, nicht anders, als wann ſie was ruhe- oder ſchlafmachendes bekommen. Viele geben ſie Kindern zu etlichen Granen mit einem Gran Mercurius dulcis und vier oder ſechs Gran Zucker abgerieben, ich halte aber für ſicherer Kindern, die noch geſtillet werden oder Milch und Milchſpeiſen bekommen und eine Säure in den erſten Wegen haben, keine Mercurialmittel zu geben, weil dieſe leicht von der anhängenden ſauren Schärfe einen großen Grad der Schärfe und ſchädliche Eigenſchaft erhalten können. Noch vielweniger kan ich rathen, Kindern, die geſtillt werden, oder mit Zähnen ſchwer umgehen, Jalappenharz und verſüßtes Queckſilber zuſammengerieben zu geben, weil ſolches mehr als einmal den Kindern den Tod verurſacht hat, davon man ein Exempel in Friedrich Hoffmanns Medi-

cina

cina Conſultatoria erſten Theil S. 261 u. f. findet. Es haben mir zwar verſchiedene Practici verſichert, daß ſie Kindern das Jalappenharz ſowohl alleine als mit verſüßten Queckſilber ohne Schagegeben hätten, alleine es kan doch da wo Leben und Todt, Geſundheit und Krankheit die Gegenſtände ſind, darauf man zuſehen hat, die Vorſicht nicht ſchaden. Es kan bey dergleichen Kindern der Magen und die Gedärme verſchleimt geweſen ſeyn und dieſes die ſchlimmen Wirkungen der gegebenen Arzeney abgewendet haben.

§. 196.

Purgirpulver.

Ich habe oft mit guten Nutzen folgendes Purgirpulver gebraucht:

3) ℞. rad. jalappae	Nimm Jalappenwurzel
rhabar. opt.	beſte Rhabarber
crem. tartari āā ʒj	Weinſteinrahm von jedem ein Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Von einem Scrupel dieſes Pulvers haben Erwachſene zwey bis dreymal purgiret; ſollen ſie alſo ſtärker purgiren, ſo vermehrt man die Doſin oder läßt zwey Scrupel einmal des Abends vor Schlafengehen und noch einmal des Morgens darauf oder des Morgens zweymal hinter einander nehmen.

men. Andere haben folgendes Purgirpulver im Gebrauch:

4) ℞. rad. jalappae	Nimm Jalappenwurzel
rhabarb. opt.	beſte Rhabarber
nitri depurati	gereinigten Salpeter
cremoris tartari	Weinſteinrahm von
āā. ʒj.	jedem ein Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Erwachſenen giebt man davon ein Quentchen oder vier Scrupel in zwey gleiche Theile zu theilen, davon der eine Theil vor Schlafengehen und der andere des Morgens frühe darauf zu nehmen.

§. 197.

Mercurialiſche Purganzen.

Sehr ofte erfordern die Umſtände, mit Mercurialmitteln zu purgiren, als wenn Würmer oder eine ſtarke Verſchleimung der Säfte oder des Magen und der Gedärme, krätzige, veneriſche und überhaupt ſolche Krankheiten, die von einer Schärfe und Zähigkeit, Ueberfluß und Anhäufung oder Congeſtion wäſſeriger Säfte entſtehen, vorhanden ſind. Man kan zu dem Ende Erwachſenen zehn Gran Kalomel mit Zucker abgerieben oder folgendes Pulver geben:

5) ℞.

5) ℞. rad. jalappae ℈j. mercurii dulcis gr. VI.	Nimm harzigte Jalappenwurzel einen Scrupel
M. f. pulvis pro doſi.	verſüßtes Queckſilber ſechs Gran und mache daraus ein Pulver

oder

6) ℞. rad. jalappae ℈j mercurii dulcis ℈ß	Nimm Jalappenwurzel einen Scrupel.
M. f. pulvis pro doſi.	verſüßtes Queckſilber einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, ſo auf einmal zu nehmen.

Sollen die Purgierpulver S. 1. 2. 3. 4. 5. 6. ſtärker purgiren, ſo ſezt man noch drey Gran von dem Jalappenharz oder Trochiscis Alhandal zu jeder Doſe für Erwachſene dazu. Mit Würmern geplagten Kindern und Knaben kan man ebenfalls die Jalappenwurzel mit verſüßten Queckſilber und Zucker abreiben oder das Pulver aus Jalappenwurzel und verſüßten Queckſilber mit Honig oder einem Syrup vermiſcht auf einmal geben, z. E. einem Knaben von vier Jahren:

℞. rad. jalappae gr. V.
mercurii dulci gr. j.
ſacchari albi ℈j
M. f. pulvis.

Nimm Jalappenwurzel fünf Gran
verſüßtes Queckſilber einen Gran
weiſſen Zucker einen Scrupel
und mache daraus ein Pulver

oder man vermiſche das aus fünf Gran Jalappenwurzel und einen Gran verſüßten Queckſilber beſtehende Pulver mit Honig oder Syrup und mache daraus ein Säftgen, das auf einmal zu nehmen.

§. 198.

Ein Purgirmittel, das nicht widerlich einzunehmen,

iſt folgendes:

℞. reſinae jalappae gr. VIII
terantur cum amygd. dulc. excort.
ſacchari albi āā ℈j
olei de cedrogutt. I
M. f. pulvis pro doſi adulto.

Nimm Jalappenharz acht Gran und reibe ſolche mit
abgeſchälten ſüſſen Mandeln und
weiſſen Zucker, von jeden einen Scrupel und
einen Tropfen Citronenoel
zu einem Pulver, das von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

Es kan in Thee oder Caffee ohne Milch genommen werden, am beſten aber iſt es, wenn es in Eydotter eingerühret und mit Zucker ſüß gemachter Caffee oder Thee dazu geſchüttet und nachgetrunken wird. Auf dieſe Art iſt es gar nicht widerlich einzunehmen, ja es kan von ſolchen Perſonen genommen werden, die ſehr eckel in Einnehmung der Purganzen ſind und ihnen auch auf dieſe Art heimlich und unvermerkt beygebracht werden. Kindern von fünf Jahren habe ich das Jalappenharz zu vier Gran auf erwähnte Art mit Mandeln und Zucker abgerieben gegeben, ſie haben es in Thee und Coffee mit Milch eingenommen und davon ohne Schaden purgiret.

§. 199.

Das Cornachiniſche Pulver.

Ich muß dieſes Pulver hier deswegen anführen, weil es zu den Purgirpulvern gehöret. Es beſtehet aus drey Ingredienzien, Diagrydium, Weinſteinrahm und diaphoretiſchen Spiesglas. Das Cornachiniſche Pulver wird es von einem italiäniſchen Arzte Marcus Cornachinus genennet, der Lehrer der Arzeneywiſſenſchaft zu Piſa geweſen und einen ganzen Tractat davon geſchrieben unter dem Titel: *Marci Cornachini* Methodus, qua omnes corporis humani affectus ab humoribus, copia vel qualitate, peccantibus geniti tuto, cito et jucunde curantur. Er rühmte in die-

dieſem Tractat dieſes Pulver als eine Univerſalarzeney faſt wider alle Krankheiten, und, weil es nun faſt alle Krankheiten heben ſollte und nur aus drey Ingredienzien beſtand, ſo iſt es auch cerberus triceps, der drey köpfigte Höllenhund und pulvis trium diabolorum, das drey Teufelspulver genennet worden, welches aber andere auf eine andere Art erklären, wie aus der Folge erhellen wird. Es führet auch noch einen andern Nahmen, nemlich den Nahmen pulvis Comitis de Warwick, weil es durch den Grafen von Warwick in Engelland Robert Dudley erfunden oder bekannt gemacht worden. Es hat das Schickſal gehabt, bald bis in den Himmel erhoben, bald bis in den Abgrund der Hölle verdammt zu werden. In Rom iſt einmal ſeine Diſpenſation gar verbothen worden und es ſind viele Schriften für und wider daſſelbe herausgekommen. Die Ingredienzien dieſes Pulvers werden entweder in gleicher oder in verſchiedener Menge genommen und es kommt auch viel darauf an, wie das Diagrydium und das ſchweistreibende Spiesglas präparirt worden, ob dieſes leztere edulcorirt worden, oder nicht. Nach allen dieſen Umſtänden muß die Doſis dieſes Pulvers beſtimmt werden. Das Scammonium, das zu dieſem Pulver kommt, iſt eine Arzeney von ungewiſſer und unſicherer Wirkung, der nicht zu trauen iſt. Sie greift zu ſtark an, löſet die Säfte in eine faule, ſtinkende Jauche auf und erregt gerne heftige Krämpfe, Schmerzen, Entzündungen

dungen und Brand. Dieſe ſchädlichen Eigenſchaften des Scammonium hat man geſuchet zu verbeſſern durch allerhand Veränderungen, die man mit ihm hat vorgenommen, und unter andern durch den Schwefeldampf, den man an das Pulver deſſelben anläßt, und ein auf dieſe Art verbeſſertes Scammonium wird Diagrydium ſulphuratum, Scammonium ſulphuratum genennet, nicht wenige aber glauben, daß davon das Scammonium nicht verbeſſert, ſondern vielmehr verſchlimmert werde. Viele nehmen von den drey Ingredienzien dieſes Pulvers, als dem Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen, dem geſchwefelten Diagrydio und ſchweißtreibenden Spiesglas, von jeden gleich viel und machen daraus ein Pulver, davon ſie Erwachſenen einen Scrupel, ein halb Quentchen zwey Scrupel, ein Quentchen und mehr auf einmal geben. Andere nehmen die gedachten Ingredienzien dieſes Pulvers in verſchiedenen Verhältniſſen. So ſtehet in dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio dieſe Zubereitung:

℞. Antimonii diaphoretici vnciam vnam ſemis	Nimm diaphoretiſches Spiesglas anderthalb Unzen
Cremoris tartari cryſtallini vnciam ſemis	Weinſteincryſtallen ein Loth
Diagrydii ſulphurati uncas duas cum drachmis duabus	geſchwefeltes Diagrydium zwey Unzen und zwey Quentchen

 Miſce

Miſce fiat pulvis ſubtiliſſimus.	miſche es und mache daraus ein recht ſubtiles Pulver.

Von dieſen Pulver wird ebenfalls Erwachſenen ein Scrupel, ein halb Quentchen und zwey Scrupel auf einmal verordnet. In der Würtenbergiſchen Pharmacopoe Seite 138 und in dem Prager Diſpenſatorio S. 266 ſtehet folgende Zuſammenſetzung:

℞. Diagrydii ſulphurati vncias duas	Nimm geſchwefeltes Diagrydium zwey Unzen
Antimonii diaphoretici vnciam vnam ſemis	diaphoretiſches Spiesglas anderthalb Unzen
Cremoris tartari cryſtallini vnciam ſemis	Weinſteincryſtallen ein Loth
Miſce, fiat pulvis.	miſche es und mach daraus ein Pulver.

Die Doſis dieſes Pulvers iſt für Erwachſene ein bis zwey Scrupel. Klein *Select. ration. medicament.* p. 194. hat dieſe Zubereitung:

℞. Diagrydii ſulphurrati drachmas decem	Nimm geſchwefeltes Diagrydium zehn Quentchen
Antimonii diaphoretici, non edulcorati, drachmas ſex	nicht edulcorirtes diaphoretiſches Spiesglas ſechs Quentch.
Cryſtallorum tartari vncias duas et ſemiſſem	Weinſteincyſtallen drittehalb Unzen

Miſce,

Miſce, fiat pulvis.	miſche es und mache daraus ein Pulver.

Die Doſe dieſes Pulvers iſt für Erwachſene dreyſig bis vierzig Gran. In dem Londonſchen Diſpenſatorio ſtehet folgende Zubereitung dieſes Pulvers:

Nimm Scammonium vier Unzen
präparirtes gebranntes Hirſchhorn drey Unzen
mache ſie ſorgfältig zu einem Pulver, von welchen man Erwachſenen funfzehn Gran bis zu einem halben Quentchen giebt.

In der Edinburgiſchen Pharmacopoe, die der Herr Profeſſor Baldinger herausgegeben, findet man folgende Zuſammenſetzung:

℞. Scammonii Cryſtallorum tartari ana vncias duas	Nimm Scammonium und Weinſteincryſtallen von jeden zwey Unzen
Miſce et diligenter tere, vt fiat pulvis.	und reibe es zu einem zarten Pulver.

Es hat noch zu unſern Zeiten das Cornachiniſche Pulver ſeine Liebhaber, welche es beſonders in kalten Fiebern und in Krankheiten, die von einer Unreinigkeit, Schärfe und Zähigkeit wäſſeriger Säfte entſtehen, als in der Krätze, krätzigen und grindichten Ausſchlägen, Verſtopfungen und Geſchwulſten

der Drüſen, u. ſ. w. rühmen. Der ſel. H. r Prof. Junker der ältere hat in den Krankheiten von der leztern Art und wider die Würmer folgendes Pulver ſtark im Gebrauch gehabt:

℞. ſcammonii ſulphurati	Nimm geſchwefeltes Scammonium
mercurii dulcis ana grana ſex	verſüßtes Queckſilber von jeden ſechs Gran.
matris perlarum praeparatae ſeu concharum praeparatarum ſcrupulum dimidum	präparirte Perlenmut- oder Auſterſchaalen einen halben Scrupel
M. f. pulvis adulto pro doſi.	miſche es und mache daraus ein Pulver, das von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

Schulze *Theſ. de materia medica* p. 187. giebt folgende Zuſammenſetzung von dem Cornachiniſchen Pulver an:

℞. ſcammonii ſulphurati grana VI-X.	Nimm geſchwefeltes Scammonicum ſechs bis zehn Gran
antimonii diaphoretici grana IV-XII.	diaphoretiſches Spiesglas vier bis zwölf Gran
cremoris tartari grana II-VI.	Weinſteinrahm zwey bis ſechs Gran
M. f. pulvis.	miſche es und mache daraus ein Pulver.

Sa-

Samuel Schaarſchmidt *Therap. Gen.* S. 437 verordnet zu einer Doſe für Erwachſene Weinſteinrahm einen halben Scrupel, geſchwefeltes Diagrydium ſechs Gran und diaphoretiſches Spiesglas vier Gran, welches zu einem Pulver zu machen, das ſehr gelinde ohne Blehungen und Schmerzen wirken ſoll. Mr. Navier Diſſertat. en forme de lettre ſur pluſieurs maladies populaires etc. hält das alt gewordene Cornachiniſche Pulver für verdächtig und meint, es bekomme mit der Länge der Zeit eine unſichere brechenmachende Kraft, welche er der Vereinigung des ſchweistreibenden Spiesglaſes mit den Weinſteinrahm oder Cryſtallen zuſchreibt, wodurch ſeines Erachtens das ſchweistreibende Spiesglas wieder eine reguliniſche Natur und Wirkung erhielte. Der berühmte **Triller** Pharmaceut. P. II. p. 529. u. f. ingleichen in ſeiner Diſputation de corticis Peruviani vſu ſenibus gravidis et infantibus ſalutari §. XVI. verwirft dieſes Cornachiniſche Pulver als höchſt ſchädlich, indem es vornemlich wegen des ſchweistreibenden Spiesglaſes, wenn daſſelbe mit andern Purganzen genau vereiniget wäre allzulange aufbehalten worden, öfters die grauſamſten Bauch- und Magen-Schmerzen, gewaltiges Brechen und faſt tödtliches Purgiren erregte, und eben deswegen wäre auch deſſen Gebrauch deswegen zu Rom bey Galeerenſtrafe verbothen worden und weil der allzuſtarke und unrechte Gebrauch deſſelben vielen das Leben gekoſtet hätte, ſo hätte es daher auch die Nahmen cerberus triceps und

pulvis

pulvis trium diabolorum, der drey köpfigte Höllenhund und das drey Teufelspulver mit Recht erhalten und verdient. Ich bin ſelbſt der Meinung, daß es ein unſicheres und gefährliches Mittel ſey.

§. 200.

Laxirpulver aus Rhabarber

macht man aus Rhabarber und Weinſteinrahm, vitrioliſirten Weinſtein oder Wunderſalze alſo, entweder, daß man von beyden gleich viel oder von der Rhabarber noch einmal ſo viel nimmt, als von dem Zuſatz, z. E.

℞. Rhabarb. electi crem. tartari āā ℈j M. f. pulvis pro doſi adulto.	Nimm beſte Rhabarber Weinſteinrahm, von jeden einen Scrupel und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Dieſes Pulver laxiret gelinde und macht ein- bis zwey- oder dreymal Oefnung; ſoll es alſo ſtärker laxiren, ſo läßt man ſolches des Abends vorher einmal und des Morgens frühe darauf noch einmal uehmen oder verordnet von beyden ein halb Quentchen oder verſtärkt es mit drey Gran Jalappenharz oder Trochiſcis Alhandal. Viele können die Rhabarber kauen und mit dem Speichel hin-

hinunter ſchlucken, und denen, die ſolches thun können, iſt ſolches heilſam und nützlich und nicht zu widerrathen. Es iſt die Rhabarber unter allen Purgir- und Laxir-Mitteln das allergelindeſte, unſchuldigſte, allerſicherſte und beſte und kan daher in allen Fällen und Krankheiten und bey allen Perſonen, denen ſtark angreifende Purgirmittel Schaden thun, als bey Kindern, alten, ſchwächlichen, ſchwangern, hypochondriſchen und hyſteriſchen Perſonen, und überhaupt, wo gelinde Abführungen nöthig und nützlich ſind, mit Nutzen gebraucht werden. Kindern könnte man ſogar gleich nach der Geburth zur Abführung der erſten Unreinigkeiten der Gedärme ein oder etliche Gran Rhabarber geben, welches auch verſchiedene Aerzte anrathen, ich rathe aber lieber, weil das Rhabarberpulver Kindern nicht gut beyzubringen iſt und ſie daſſelbe nicht gerne nehmen, ſtatt deſſelben die Rhabarbertropfen, ich meine die ſo genannte animam rhabarbari, zu ein oder etlichen Coffeelöffeln voll zu geben und dieſes ſo lange zu wiederhohlen, bis alle Unreinigkeit ausgeleeret iſt, oder den Rhabarberſaft, welcher der ſyrupus de cichorio cum rhabarbaro iſt, allein oder mit gleich oder halb ſo viel Meerzwiebelſaft, oxymel ſquilliticum ſimplex, oder Honig, Caffeelöffelweiſe auf einmal ſo oft und ſo lange, bis hinlängliche Oefnung erfolgt, oder etliche Gran Rhabarberpulver mit Rhabarberſaft und Honig zu geben. Vielen iſt das Rhabarberpulver zuwider und die können entweder animam rhababari zu vier bis

ſechs

ſechs Loth, ich rede von Erwachſenen, in Caffee nehmen oder zwey Quentchen gute Rhabarber mit einem halben Quentchen reiner Pottaſche oder Weinſteinſalz abgerieben, zu Ende des Kochens zu der zu kochenden Portion Caffee zu ſchütten und alles wohl zu gedeckt noch etliche mal aufkochen und hernach eine oder etliche Stunden lang am Feuer, ſo, daß es nur digeriret wird, aber nicht kochet, ſtehen, und wenn es ſich geſezt, abgieſſen laſſen und ſolches trinken, wozu ſie ſo viel Zucker als ihnen gefällig, nehmen können. Dieſe Weiſe, die Rhabarber zu nehmen, iſt die angenehmſte und es haben auf dieſe Art viele unwiſſend die Rhabarber genommen, welche ſonſt den gröſten Abſcheu dafür gehabt haben und einen Eckel dagegen bezeigten, wenn ſie nur von der Rhabarber ſprechen hörten.

§. 201.

Nutzen der Rhabarber.

Es iſt keine Krankheit, bey welcher nicht die Rhabarber zur Abführung und Eröfnung des Leibes mit Nutzen gebraucht werden könnte. In Durchfällen und rother Ruhr, in hitzigen und Wechſel-Fiebern, Waſſer- und Gelb-Sucht, Hypochondrie und Cacherie und andern langwierigen Krankheiten, Verſtopfungen und Schwäche der Eingeweide und denen hiervon entſtehenden Krankheiten iſt ſie eine der beſten Arzeneymittel. Man beſchuldiget

diget ſie zwar, daß ſie in Pulver gegeben erhitze trockne und zuſammen ziehe, und beruft ſich deshalb auf Erfahrungen, alleine wo iſt ein Arzeneymittel, das von allen Tadel frey iſt? Sollte denn dieſes aus Erfahrungen richtig geſchloſſen werden können? ſollte nicht eben das von andern Purgir- oder Laxirmitteln in Pulverform gegeben ebenfalls geſagt werden können? und, wenn ſie in Pulverform erhitzen, trocknen und zuſammenziehen ſoll, ſollte ſie denn dieſes auch thun, wenn man ihr wäſſeriges Infuſum oder ihre wäſſerige Tinctur gäbe? Sie hat das vor andern Purgir- und Laxirmitteln vorzüglich an ſich, daß ſie nicht wie dieſe, eine Schwäche zurück läßt und aus dieſen Grunde iſt ſie dem Hypochondriſten, welche keine rechte Leibesöfnung und eine große Schwäche haben, eine ſehr zuträgliche Arzeney, deren heilſame Kraft und Wirkung durch Zuſatz der Chinarinde vermehret und erhöhet werden kan. Kleins Pulvis lenitivus antihypochondriacus, das in deſſen Selectu Ration. Medicam. p. 191. ſteht und alſo verfertiget wird:

℞. flavedinis corticum aurantiorum	Nimm das gelbe von Pommeranzenſchaalen
rhabarbari orientalis	orientaliſche Rhabarber
tartari tartariſati ana grana XX ad XXX	tartariſirten Wein-

Miſce

Miſce pro una doſi. | ſtein, von jeden zwanzig bis dreyſig Gran
miſche es zu einem Pulver, das auf einmal zu nehmen.

verdienet alles Lob und iſt eine herrliche Arzeney für die Hypochondriſten. Wenn ſie von Krämpfen, Schmerzen und Blähungen zu ſehr geplagt werden, ſo tröpfelt man auf ein Stückgen Zucker drey, vier, fünf bis ſechs Tropfen Cajeputoel und miſcht ſolches unter dieſes Pulver oder man verordnet ein Pulver aus dem Gelben von Pommeranzenſchaalen, Rhabarber, tartariſirten Weinſtein, von jeden einen Scrupel und Cajeputoel ſechs Tropfen, auf einmal zu nehmen. Es iſt leicht zu erachten, daß es gar nicht gleichgültig iſt, in welcher Doſe und mit welchem Zuſatz man die Rhabarber verordnet. Der Herr Leibmedicus Zimmermann gab in der Ruhr ein Quentchen Rhabarber und eben ſo viel Weinſteinrahm oder Cryſtallen den erſten Tag, eben das am Morgen und Abend des zweyten Tages und am Morgen des dritten Tages, fand aber, daß die Tamarinden und der Weinſteinrahm ungleich beſſer und geſchwinder wirken, und die Schmerzen mehr linderten als die Rhabarber alleine und mit dem Weinſteinrahm. Wider Galle und Fäulnis iſt der Weinſteinrahm und die Weinſteincryſtallen der beſte Zuſatz. Der Herr Rath D. Herwig Select. medicam. rat. p. 15. räth bey Durchfällen und rothen Ruhr die Rhabarber in einer kleinen

Doſe

Doſe mit drey oder viermal ſo viel Weinſteinrahm verſezt alle vier Stunden zu geben, und meint, ſie wirke bey allen am allerbeſten, wenn man von ihr eine kleine Doſe als zehn oder funfzehn Gran mit gleichviel Chinarinde und viermal ſo viel Weinſteinrahm etliche Tage hinter einander Morgen und Abends nehmen ließ. Alleine zuerſt zu fünf Gran zwey, drey bis viermal den Tag über, hernach ſie nach und nach mit verſtärkter Doſe bis zu zehn Gran viele Tage hinter einander gebraucht wäre ſie in der Hypochondrie, gelben Sucht und andern von Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes herrührenden Krankheiten, ein vortrefliches Mittel, zumal, wenn Molken, Theerwaſſer, Kalkwaſſer oder ein eiſenhaltiges Waſſer nach Beſchaffenheit der Kranken und Krankheit dabey gebraucht würde.

§. 2, 2.

Nutzen der Rhabarber.

Wird die Rhabarber zu ſechs Gran mit zwanzig Gran reinen Salpeter alle drey Stunden gegeben, ſo wirkt ſie als ein ſehr ſtarkes urintreibendes Mittel, wie der Herr Generalchirurgus Schmucker oft bemerkt hat, ſiehe deſſen chirurgiſche Wahrnehmungen erſten Theil S. 530. Ich habe dieſes Pulver bey Wiederherſtellung des geſtopften veneriſchen Trippers, ingleichen bey einer heftigen Augenendzündung, die daher entſtanden war, von guter Wirkung befunden,

funden, es wurden aber dabey zugleich äuſſerliche erweichende Bähungen und Umſchläge um das männliche Glied, gelindes Reiben der Harnröhre mit Kerzen die mit Oel überſtrichen waren, äuſſerlich an den Augenliedern Blutigel angeſezt und innerlich blutreinigende Tränke gebraucht. Der Herr Generalchirurgus Schmucker hat in dem erſten Theile ſeiner chirurgiſchen Wahrnehmungen S. 523. eine Beobachtung von einer heftigen Augenentzündung, die von einem geſtopften Tripper entſtanden war, indem ſich die Trippermaterie auf die Augen geſezt, den Nutzen von eben dieſer Curart beſtätiget und dieſelbe mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Wird ſie mit der Magneſie gleichviel gegeben, ſo tilgt ſie die Schärfe der Säfte, inſonderheit die ſaure Schärfe, ungemein, und iſt Kindern, die Milch und Milchſpeiſe genieſſen, wie auch den Hypochondriſten eine ſehr heilſame Arzeney. Ich habe mit einem aus Rhabarber und Magneſie gleichviel beſtehenden Pulver, davon ich des Tages viermal einen Scrupel nehmen ließ, einen alten Manne, der einen offenen flieſſenden Beinſchaden hatte, welcher ihm ein unerträgliches Jucken und Freſſen, das ihm Ruhe und Schlaf raubte, verurſachte, große Erleichterung geſchaft. Mein Lehrer, der ſel. Geheimde Rath Hoffmann verſezte die Rhabarber wider Aergernis und Galle mit reinen Salpeter und wider Schleim und Verſchleimung der erſten Wege und Säfte mit vitrioliſirten Weinſtein oder Wunderſalz. Die

Aerzte

Aerzte und Wundärzte der Königl. Preuſiſchen Armee haben dieſe Pulver:

a) ℞. Rhabarbari optimi	Nimm beſte Rhabarber
Nitri depurati āā vnciam dimidiam	gereinigten Salpeter, von jeden eine halbe Unze
Concharum ſine igne praeparatarum	ohne Feuer präparirte Muſchelſchaalen
Antimonii diaphoretici āā drachmas duas	diaphoretiſches Spiesglas, von jedem zwey Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.
b) ℞. Concharum praeparatarum	Nimm präparirte Muſchaalen
Salis mirabilis	Wunderſalz
Rhabarbari optimi ana ℥ß	beſte Rhabarber, von jeden ein Loth
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.
c) ℞. Concharum praeparatarum	Nimm präparirte Muſchelſchaalen
Lapidum cancrorum praeparatorum	präparirte Krebsſteine
Nitri depurati	reinen Salpeter
Rhabarbari optimi ana ℥ß	beſte Rhabarber, von jeden ein Loth
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

welche

welche ſie pulveres lenientes, lindernde Pulver genennet haben, bey ihren Kranken mit großen Nutzen gebraucht. Eins oder das andere dieſer Pulver wurde gleich anfänglich den Soldaten, wenn ſie ein ſaures Aufſtoſen, Magendrücken, Eckel oder Ueblichkeiten hatten, ingleichen anfänglich bey kalten und hitzigen Fiebern zu einem Scrupel bis einem halben Quentchen gegeben. Wenn nun in vier und zwanzig bis acht und vierzig Stunden alle drey Stunden dergleichen Pulver war gegeben worden, ſo wurde ein ausleerendes Mittel und nach dieſem andere wider die Krankheit dienliche Mittel gegeben, und in Durchfällen und der rothen Ruhr haben ſie unvergleichliche Dienſte gethan. Sie dämpfen die Schärfe und führen ſie gelinde ab. Sehr ofte hat man mit dieſen Pulvern allein viele kalte Fieber geheilet. Niemals brauche ich in dem Tripper Mercurialmittel, ich behandle den Tripper wie eine Entzündung und brauche in demſelben nebſt andern wider Hitze und Entzündung dienlichen Mitteln eins von vorhin gedachten lindernden Pulvern a b c. welche mir in den Trippercuren die beſten Dienſte gethan haben. Daß die Rhabarber auf den Urin wirkt, halte ich für ausgemacht. Es erhellet dies aus der Farbe, die die ſie dem Urin mittheilet, und überhaupt wirken die Laxir- und Purgir-mittel, wenn ſie nicht in ſo ſtarker Doſe gegeben werden, daß ſie ſtark purgiren, als reſolvirende Mittel und treiben den Urin. Bey Wechſelfiebern thut es gut, wenn

zu

zu dieſen Pulvern Salmiac gethan wird, und bey Verſtopfungen der Eingeweide iſt es nicht minder nüzlich, den tartariſirten Weinſtein hinzu zuſetzen. Bey Blähungen, Colicken und Durchfällen leiſten ſie gute Dienſte, wenn man zu drey Theilen derſelben einen Theil von pulveriſirten trocknen grünen Pommeranzenſchaalen zuſezt.

§. 203.

Rhabarbertropfen.

Die Rhabarbertinctur, ich meine allemal die mit Waſſer gemachte, wird am beſten aus anderthalb Loth pulveriſirter Rhabarber, die mit drey Quentchen Weinſteinſalz abgerieben worden und dazu man in einem mit einer, mit weichen Papier gefütterten Stürze, daß es gut einſchließt, bedeckten Topfe, der noch einmal ſo viel Waſſer faßt, als das hineingeſchüttete beträgt, zwey Pfund kalt Waſſer gieſſet, gemacht. Den Topf läßt man erſtlich über Kohlfeuer gelinde warm werden, bis es endlich nach und nach zum Sieden kommt, alsdenn vermindert man das Feuer, daß es noch drey Stunden lang ganz gelinde digeriret, hernach gieſſet man, wenn es einen Tag geſtanden, das klare ab, ſo eehält man eine ſchöne ſaturirte ſchwarzrothe Tinctur. Erwachſenen giebt man hiervon zum laxiren vier bis ſechs Loth. Wenn in dieſer Tinctur die blätterigte Weinſteinerde aufgelöſet oder ſie mit der aufgelößten blätterigen Weinſteinerde vermiſcht wird, ſo erhält

 man

man ein unvergleichliches reſolvirendes Mittel, welches in Verſtopfungen der Gefäſſe, Drüſen und Eingeweide und aller daher entſtehenden Krankheiten die herrlichſten Dienſte leiſtet. Man kan davon anfänglich ſechzig, ſiebenzig bis hundert Tropfen des Tages drey bis viermal geben und hernach in der Doſe ſteigen. Man kan auch in zwey bis drey Loth dieſer Rhabarbertinctur ein Loth Wunderſalz aufgelöſet Erwachſenen zum Purgiren verordnen, und ich habe dieſe Rhabarbertinctur mit dem dritten Theile, ja gar mit der Helfte von den Hoffmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor vermiſcht zu ſechzig, ſiebenzig, achtzig bis hundert Tropfen in reinen Waſſer des Tages drey bis viermal in hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen mit Nutzen gegeben. Es kommt bey dem Gebrauch der Rhabarbertropfen darauf an, was man dabey für eine Abſicht hat. Will man damit laxiren, ſo muß man ſie in großer Menge zu vier bis ſechs Loth Erwachſenen geben; will man aber damit blos reſolviren und eröfnen, ſo giebt man ſie in geringerer Menge zu achtzig bis hundert Tropfen des Tages viermal und da thut ſie ihre Wirkung noch beſſer, wenn ſie mit aufgelößter blätterigter Weinſteinerde verſezt wird. In der Ruhr hat ſie ſich als ein herrliches Mittel bewieſen, nemlich ſo gegeben, daß ſie laxiret, und in Durchfällen iſt ſie auch vortreflich. Bey der Preußiſchen Armee hat man bey Durchfällen und der Ruhr folgende Tinctur mit Nutzen gebraucht:

℞. Rha-

℞. Rhabarbari optimi vncias novem	Nimm beſte Rhabarber neun Unzen
Salis tartari vnciam vnam	Weinſteinſalz eine Unze
Theriacae Andromachi drachmas tres	Andromachi Theriac drey Quentchen,
Infunde cum Aquae fontanae menſura unaetdimidia	digerir es mit anderhalb Maaß Brunnenwaſſer,
Frigefact. exprime et adde	und, wenn es kalt geworden, ſo preſſe es aus, und thue
Liquoris anodyni Hofmanni vncias tres	Hoffmanniſchen ſchmerſtillenden Liquor drey Unzen
Olei aniſi	Anis-
carvi	Kümmel- und
de cedro ana guttas duas	Citronenoel von jeden zwey Tropfen dazu.
M. Doſis adguttas 80.	Erwachſenen giebt man davon achtzig Tropfen.

In Kleins Selectu rationali medicaminum p. 199. ſtehet die Tinctura Rhabarbari Horſtii et Rolfincii alſo beſchrieben:

℞. Rhabarbari Alexandrini vncias duas	Nimm Alexandriſche Rhabarber zwey Unzen
Salis tartari depurati ſemunciam vel ſex drachmas	recht reines Weinſteinſalz ein Loth oder ſechs Quentchen

pulveriſatis et mixtis affunde
Aquae foeniculi
cinnamomi ſine vino ana libram vnam
et in loco calido extrahetur brevi tinctura; maneant tamen in digeſtione per tempus. Poſtea tinctura ſervetur ad vſus. Dari poteſt a drachma vna ad vnciam vnam vel bina cochlearia pro bile corrigenda; ſine item aperiente in viſcerum obſtructione, ſcopo epicerastico et intentione tonica, doſi minore.

gieſſe dazu, nachdem alles pulveriſiret und unter einander gemiſcht worden,
Fenchelwaſſer und
Zimmtwaſſer ohne Wein, von jeden ein Pfund,
und ſtelle es in die Wärme, wo in Kurzen eine Tinctur entſtehen wird, dem aber ohngeachtet muß es eine zeitlag in Digeſtion ſtehen bleiben, hernach kan man die Tinctur zum Gebrauch aufheben. Man kan davon, von einen Quentchen bis zu einer Unze oder etlichen Löffel voll geben, die Galle zu verbeſſern und zu laxiren; ingleichen zu eröffnen bey Verſtopfungen der Eingeweide, die Schärfe der Säfte zu dämpfen, zu ſtärken in geringer Doſe.

Hoffmannus ſic parat:
℞. Salis tartari
Terrae foliatae

Hoffmann macht dieſe Tinctur alſo:
Nimm reines Weinſteinſalz

tar-

tartari ana drachmas duas	blätterichte Weinſteinerde, von jedem zwey Quentchen
Rhabarbari Alexandrini vnciam vnam	Alexandriniſche Rhabarber eine Unze
Aquae ligni ſaſſafras deſtillatae vncias quatuor,	deſtillirtes Saſſafrasholz-Waſſer vier Unzen
Miſce et digere.	miſche und digerire es.

§. 204.

Rhabarberextract.

Vom Rhabarberextract halte ich nicht viel. Es iſt durch ſeine Zubereitung faſt aller Kräfte beraubet worden, indeſſen weiß ich, daß mein Lehrer, der ſel. Herr Geheimde Rath Hoffmann, daſſelbe bey der Hypochondrie und allen langwierigen Krankheiten, die von Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes ihren Urſprung haben, ſtark gebraucht hat und zwar alſo:

℞. liquoris terrae foliatae tartari vnciam vnam	Nimm aufgelößte blätterige Weinſteinerde zwey Loth
extracti rhabarbari drachmam vnam	Rhabarberextract ein Quentchen
M. D.	miſche es.

davon hat er ſechzig bis hundert Tropfen nunmehr des Tages dreymal nehmen laſſen. Das Rhabarberextract

tract kan unter Pillen und Visceral-Elexire mit genommen werden, beſſer aber iſt allemal das Rhabarberpulver. Manche haben folgende ſtärkende Pillen im Gebrauch:

℞. extracti rhabarbari aquoſi	Nimm wäſſeriges Rhabarberextrat
caſcarillae aquoſi	wäſſeriges Caſcarillextract
limaturae chalybis ſubtiliſſimae āā ℈j	die allerfeinſte Stahlfeile, von jedem einen Scrupel
pulv. corticis chinae q. ſ.	pulveriſirte Chinarinde ſo viel zur Pillenconſiſtenz nöthig
M. f. pilulae pondere gran. vnius Doſis 20 pro adulto.	und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig Stück von Erwachſenen zu nehmen.

§. 205.

Ein Rhabarbertrank wider die Galle.

Der Herr D. Hirſchel rühmt in ſeinen vermiſchten Beobachtungen S. 19 bey verdorbener und in die erſten Wege zuhäufig ergoſſenen Galle und den daher rührenden ſchlimmen und heftigen Zufällen, als unerträglichen Kopfſchmerzen, Angſt und Bangigkeit, convulſiviſchen Bewegungen, großer Hitze, bittern Aufſtoſſen, Eckel, Ueblichkeit u.d.m.

u. d. m. folgenden Rhabarbertrank ſehr, und verſichert, ihn in angeführten Fall ſehr nützlich und bewährt befunden zu haben. Er nimmt dazu von der wäſſerigen Rhabarbertinctur zwey Unzen, friſchgemachtes mit Citronenſaft geſättigtes Wermuthſalz eine Unze, nemlich ein Quentchen Wermuthſalz mit zwey Loth Citronenſaft geſättiget, von gereinigten Salpeter zwey Quentchen und von dieſer Miſchung läßt er öfters einen Eßlöffel voll nehmen, bis hinlängliche Stuhlgänge erfolgen.

§. 206.

Storchens Pulvis polychreſtus

wie er ihn beſchrieben in ſeines erſten medicinischen Jahrgangs erſten Theile S. 286, iſt:

℞. Magneſiae albae vnciam vnam	Nimm weiſe Magneſia zwey Loth
Cremoris tartari vnciam dimidiam	Weinſteinrahm ein Loth
Cinnabaris nativae drachmam vnam	natürlichen Zinnober ein Quentchen
Folia auri no ij	Goldblätter zwey
M. f. pulvis.	miſche es und mache daraus ein Pulver.

Storch ſchreibt dieſem Pulver laxirende eröfnende und krampflindernde Kräfte zu. Mit dieſem Pulver kommt des Hrn. Hofrath Medicus ſeins überein, nur iſt bey dieſen kein Zinnober und Mag-

Magneſia und Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen kommen in gleicher Menge dazu. Wenn man gegen die Galle, beſonders die ſogenannte ſchwarze Galle, zuſtreiten hat, ſo kan man ſich nach der Verſicherung des Hrn. Hofr. Medicus, ſiehe deſſen Geſchichte periodiſcher Krankheiten zweytes Buch S. 323 nichts vortreflichers bedienen, als der Magneſie und des Weinſteinrahms oder der Weinſteincryſtallen, durch welche dieſelbe viel gewiſſer abgeführet wird, als durch andere heftigere Mittel. Wider eine heftige periodiſche Krankheit, die durch die ſchwarze Galle iſt verurſacht worden, hatte man alles angewendet, um ſie zu bezwingen. Eine unſägliche Menge von purgirenden und laxirenden Mitteln konnten ihr nichts anhaben, andere ausgeſuchte Arzeneyen ſchienen ſie eher zu befördern, bis endlich ein gewiſſer berühmter Arzt dieſem Kranken acht Tage lang alle Morgen eine Doſis von einem Quentchen Magneſia und einen Scrupel Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen mit Selterwaſſer zu nehmen verordnete. Kaum waren drey Tage verfloſſen, ſo fieng der Kranke an zu laxiren, und den neunten Tag hatte es ſich ſo oft vermehrt, daß er merklich entkräftet worden. Durch dieſe Stuhlgänge wurden nun eine gewaltige Menge höchſtſtinkender Unreinigkeiten abgeführet, welche den Kranken, auſſer ſeiner Mattigkeit, ſo erleichtert, daß er gleichſam bey jeden Stuhlgang ſich beſſer zu befinden glaubet, und den neunten Tag beynahe von ſeiner ſchweren u. bisher unheilbaren periodiſchen Krankheit

heit ſich befreiet fand. Man wird ſich wundern, ſchreibt der Herr Hofrath Medicus, daß er dieſem bisher ſo verächtlich geweſenen Kalk ſo große Lobſprüche beylegen wollte, allein die Macht der Erfahrung riſſe ihn dahin und er würde übel handeln, wenn er die vortreflichen Dienſte verſchweigen wolite, die ſie ihm ſeit einigen Jahren erzeigt hätte. Er geſteht, daß nach den Begriffen der Schulen die Magneſie lange Zeit eine verachtete Arzeney bey ihm geweſen wäre, und daß erſt anderer Aerzte Bemerkungen, beſonders die eben angeführte, ihm die Augen geöfnet hätten. Nächſtdem hat er gar zu ofte erfahren, daß ſie die Galle unvergleichlich abführe, beſonders, wenn man ſie mit gleichen Theilen des Weinſteinrahms oder der Weinſteincryſtallen verſezte, als wodurch ſie ſchon in eine gelinde Gattung von Mittelſalzen verändert würde und daß dieſes Abführen unendlich vorzüglicher wäre als wenn man andere Arzeneyen erwehlen wollte. Gelehrte von der erſten Gröſſe haben zwar behauptet, daß die abſorbirende Arzeneyen in Gallenkrankheiten ſchädlich wären, indem ſie blos die Säure, die doch ein Hauptmittel gegen die Galle abgäbe, wegnähmen und alſo die erſten Wege ſolcher Sachen beraubte, welche die Galle am beſten dämpfen könnten. Wer ſieht aber nicht, ſagt der Herr Hofrath Medicus, daß dieſe Gedanken an dem chymiſchen Feuerofen uud nicht an dem Krankenbette ſind gedacht worden. Denn die Erfahrung, die aller Orten gleich ſeyn muß, könnte unmöglich ſolche

Ge-

Gedanken einflößen, ſie hatte ihn von dem Gegentheil überzeugt indem er in Gallenkrankheiten die Magneſie und den Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen in der Menge als abführende Arzeneyen gebraucht, beſſer befunden hatte, als alle ſäuerliche Arzeneyen, die ſolche dämpfen und zähmen ſollten; denn die ausgetretene oder ſonſt erkrankte Galle wäre ein ſo unbändiger Feind in dem menſchlichen Körper, daß alle Mittel, die ſie dämpfen und in Zaum halten ſollten, immer von einem zweifelhaften Erfolge bleiben würden, da hingegen jene, welche dieſen gefährlichen Feind ohne großes Lermen und Zeitverluſt zum Leibe hinausjagten, unendliche Vorzüge beſäſſen. Will man ſich nun der Magneſie und des präparirten Weinſteins zum Abführen bedienen, ſo könnte man alle Stunden eine Prieſe nehmen laſſen, die aus gleichen Theilen derſelben, jeden zu zwey Quentchen, beſtehen. Drey ſolcher Doſen würde für Erwachſene hinlänglich ſeyn, doch müßte der beſondere Fall die größere oder kleinere Doſe beſtimmen. Wenn die Umſtände es erforderten, die Unreinigkeiten aus den erſten Wegen mit purgirenden Sachen auszutreiben, ſo wäre es immer dienlich, ſolche nicht auf einmal, ſondern in getheilten Doſen darzureichen und denſelben die Chinarinde beyzuſetzen. Die Erfahrung hätte gelehret, daß alle purgirende Arzeneyen viel eher, viel gelinder wircken, wenn ſie jenen Beyſatz hätten und daß ſie auch ihre Wirkung viel beſſer bewerkſtelligten. Ja, die Chinarinde hätte ganz

allein

allein Morgens zu einen Quentchen eingenommen den Nutzen, den Leib etlichemal, wenigſtens einmal, zu öfnen, welches er aus anderer und ſeiner eigenen Erfahrung wüßte. Der Herr Doctor Geßner ſchreibt in dem erſten Bande ſeiner Sammlung von Beobachtungen, aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 79: die Verbindung des Weinſteins mit der Magneſie, welche Medicus anpreiſet, ſcheint doch den galligten Unreinigkeiten ſehr entgegen zu ſeyn. Sie benimmt ihnen nicht nur ihre Wirkſamkeit, ſondern ſie treibt ſie auch mit einer Kraft aus, die die gedoppelte von jeden einzelnen in gleicher Menge genommenen Mitteln heiſſen kan.

§. 207.

Von der Magneſie, Erden und erdigten Mitteln.

Im Anfange dieſes Jahrhunderts verkaufte ein gewiſſer Domherr zu Rom, unter dem Nahmen Magneſia alba oder Pulvis Comitis de Palma ein Pulver, dem er die Kraft einer Panacee beylegte, deſſen Bereitung aber geheim blieb, bis **Mich. Bernh. Valentini** in Gießen in ſeiner Diſputation de magneſia alba Gieſſ. 1707 und in ſeiner Praxi medica unter der Benennung des pulveris laxativi polychreſti zuerſt die Abſcheidung derſelben aus der Mutterlauge des Salpeters durch calciniren lehrte und zwey Jahre darauf

auf Johann Adrian Slevogt in Jena, in ſeiner daſelbſt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun gehaltenen Diſputation de magneſia alba einen andern Weg durch Fällen angab. Nachher haben Lanciſius im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſiebenzehn in Annot. in Mercati Metallotheca, Friedrich Hoffmann im Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwey und zwanzig in ſeinen Obſervationibus phyſico - chemicis, Caſpar Neumann in ſeinen chymiſchen Schriften und mehrere Neuere davon geſchrieben. Von der Zeit an ward der Gebrauch dieſes Pulvers auch immer mehr Mode und iſt auch jezt in die mehreſten Apotheken aufgenommen. Viele haben die Magneſie für eine Kalcherde gehalten, weil ſie mit Säure brauſet. In den neuern Zeiten iſt ihre Beſchaffenheit von zweyen der berühmteſten Chymiſten unſers Jahrhunderts genau unterſucht worden. Dieſe waren der Herr Profeſſor zu Edinburg Johann Black, der ſeine Verſuche im Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und funfzig herausgab, welche in den zweyten Bande der neuen Edinburgiſchen Verſuche und Bemerkungen aus dem Engliſchen überſezt Seite 172 u. f. ſtehen, und Herr Marggraf in Berlin, deſſen Verſuche in dem zweyten Theil ſeiner chymiſchen Schriften S. 33 - 49 befindlich ſind. Die allerneueſte und vollſtändigſte Abhandlung von der Magneſie hat der Herr Profeſſor Bergmann in Upſal in einer daſelbſt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und ſiebenzig davon gehaltenen Diſpu-

Diſputation geliefert, die man in dem neunten Stück des von Herrn Profeſſor Baldinger herausgegebenen Magazins vor Aerzte von Herrn Profeſſor Weigel überſezt findet, die ich meinen Leſern empfehle, welche von der Beſchaffenheit der Magneſie näher unterrichtet ſeyn wollen. Die Magneſie kan aus verſchiedenen Dingen und auf verſchiedene Art gemacht werden, entweder aus der uncryſtalliſirbaren Salpeterlauge, da ſie Salpetermagneſie, magneſia nitri, oder aus der uncryſtalliſirbaren Kochſalzmutterlauge, da ſie Kochſalzmagneſie, magneſia ſalis communis, genennt wird, durch Präcipitiren mit aufgelößter Potaſche oder vegetabiliſchen fixen Laugenſalze, welcher Niederſchlag hernach mit warmen Waſſer ausgeſüßt und gelinde calciniret und getrocknet wird oder durch Abdampfen der Salpeter- oder Kochſalz-Lauge bis zur Trockenheit und nachfolgende Calcinirung. Am reinſten wird ſie aus dem Engliſchen, Seidlitzer- und Seidſchützer-Salze u. verſchiedenen Bitterſalzarten durch aufgelößtes fixes Laugenſalz gefällt. Von der Verfertigung der Magneſie iſt die von mir angeführte Abhandlung des Herrn Profeſſor Bergmanns und Thomas Henry Verſuche und Erfahrungen über die Zubereitung und mediciniſchen Gebrauch der weiſen Magneſie, die zu London herausgekommen, nachzuleſen. Ich brauche allemal zu mediciniſchen Abſichten die Salpetermagneſie Magneſiam nitri, welche aus der lezten uncryſtalliſirten Mutterlauge des Salpeters durch Zugieſſung der aufgelößten Pottaſche ge-

machten Niederſchlag, Abrauchen, Calciniren und Ausſüſſen gemacht wird. Weil aber dieſelbe öfters ſteinigtes, kalkigtes, ſandigtes und grob erdigtes Weſen enthält, ſo laſſe ich ſie, ehe ich ſie brauche, ſchlemmen und hernach wieder trocknen, ſo erhalte ich eine reine feine Magneſie, von welcher ich niemals die geringſte ſchädliche Wirkung wahrgenommen habe. Sie iſt eine ſehr feine zarte Erde, welche die Schärfe dämpft, und bekommt Kindern, die geſtillet werden, Milch und Milchſpeiſen genieſſen, und überhaupt allen Perſonen, die eine Säure, ſaure Schärfe und Unreinigkeiten in den erſten Wegen haben, ungemein wohl ſowohl alleine, und mit unter mit Rhabarberpulver oder Tropfen laxirt, als mit Rhabarber verſezt, ja, wenn ſie eine Säure findet, ſo wird ſie gleichſam in ein erdigtes Mittelſalz verwandelt, welches reſolviret. Tiſſot empfiehlt ſelbſt folgendes Pulver bey Kindern:

℞. Lapidum cancrorum praeparatorum ſeu magneſiae albae drachmas duas	Nimm präparirte Krebsſteine oder weiße Magneſie, ein halb Loth
Cinnamomi grana quatuor.	Zimmet vier Gran
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Kindern kan man ſolches, ehe ſie ſaugen, in mit Zucker ſüßgemachten Thee geben, ſo viel als zwey Erbſen beträgt, etlichemal hintereinander. Boerhave empfiehlt, Kindern bey vorhandener Säure,

ſauer

ſauer gewordener und geronnener Milch und denen daher entſtandenen Zufällen und Krankheiten etliche Gran venetianiſche Seife in dem Gelben von einem Ey eingerühret zu geben. Fuller hat folgendes Coffeelöffelweiſe zu nehmen verordnet, nemlich:

℞. Saponis Veneti raſi ſcrupulum vnum	Nimm zartgeſchabte venetianiſche Seife einen Scrupel
Syrupi rhabarb. vnciam vnam.	Rhabarberſyrup zwey Loth
M.	und miſche es.

und rühmt es beſonders in der gelben Sucht der Kinder. Viele Aerzte halten die Erden und erdigte Mittel nicht nur für unnütze und unkräftig, ſondern auch für ſchädlich. Tralles hat ein Examen virium, quae terreis remediis gratis hactenus adſcriptae ſunt, rigoroſum angeſtellt und die Unwirkſamkeit und den Schaden der Erden und erdigen Mittel in den Krankheiten, worinne ſie ſonſt ſind gerühmet und gebraucht worden, zuerweiſen geſucht. Der ſel. Herr Hofrath Hamberger hat ſie in einer Diſputation de modo agendi terreorum geſucht, wieder in ihre alte Rechte einzuſetzen, und ihre guten Kräfte und Wirkungen mit Gründen zuerweiſen. Der Herr Profeſſor Leidenfroſt in Duisburg hat ihnen die Ehre, daß ſie gute Arzeneymittel wären, die ihnen andere ſtreitig gemacht, wiederhergeſtellet in einen Progamm, zu des Herrn D. Haunes Diſputation, de honore terreis medicamentis reſtituen-

ſtituendo und D. Gladbach hat in einer Schrift: Diſquiſitio de medicamentorum abſorbentium in febribus continuis acutis praeſtantia ihre heilſame Wirkungen in anhaltenden hitzigen Fiebern zu erweiſen geſucht. Viele halten ſie für unnütze und überflüßige und entbehrliche Arzeneyen, wie Herr D. Braun in ſeiner zu Strasburg im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben ſechzig gehaltenen Diſputation de vano et ſuperfluo quorundam remediorum vſu in reſtauranda ſanitate und Herr Hofrath Beireis in ſeiner Diſp. medicamenta inania in medicina perverſis opinionibus recepta luſtr. Der Herr von Bergen zu Frankfurt an der Oder hat in einer im Jahr ein tauſend ſieben hundert und drey und vierzig gehaltenen Diſputation de abuſu et inefficacitate terreorum den Misbrauch und die Unwirkſamkeit der erdigen Mittel zu erweiſen geſucht und Herr Profeſſor Rickmann hier in Jena hat in ſeiner Diſputation de vſu atque abuſu medicamentorum terreorum abſorbentium von ihren nützlichen und ſchädlichen Gebrauch gehandelt.

§. 208.

Was von den Erden und erdigten Mitteln zu halten.

Die Erden ſind entweder *glasartige* oder *alkaliſche* Erden. Die erſtern, welche ſich in unſern Körper nicht auflöſen laſſen, ſchicken ſich zum medi-

ciniſchen

ciniſchen Gebrauche gar nicht vielmehr verurſachen ſie dem Körper Laſt und Beſchwerden, und das gilt von allen glasartigen Steinen, Cryſtall- und Edelgeſtein-arten. Die reinen und feinen alkaliſchen Erden ſind wirkſame Arzeneymittel. Zu denſelben gehören die muriatiſche oder Bitter-Salz- oder Brunnenſalz-Erde, und die Kalkerden. Aus dieſen lezteren leſe ich zum Gebrauch nur ſolche Kalkerden aus, welche ſich in den ſchwächſten Pflanzenſäuren leicht, geſchwind und häufig auflöſen laſſen. Dieſe und dergleichen haben als wahre Arzeneymittel die Kraft, die ſaure Schärfe in den erſten Wegen nach Art der Laugenſalze zudämpfen, umzukehren und dadurch unſchädlich zu machen. Sie werden von der Säure in erdigte Mittelſalze verwandelt, welche nach Art der Mittelſalze einigermaſſen gelinde reitzen, ins Blut übergehen, reſolviren, Schweis Urin und Stuhlgang treiben. Die Kalkerden ſind entweder aus dem Thier- und Mineral-Reiche. Unter jenen kann man den Krebsſteinen und Krebsſchaalen, den Fluß- Teich- Meer- Muſchelſchaalen, Garten- und Erd-Schnecken, der Perlenmutter, den Eyerſchaalen und dem Blackfiſchbeine vor allen übrigen in den Apotheken ſonſt gewöhnlichen Arzeneymitteln dieſer Art den Vorzug zugeſtehen. Ihre Kraft und Wirkung kommt mit der vorigen überein. Ihre Gallerte als ein Hauptbeſtandtheil derſelben iſt bey ihnen zwar ſehr geringe, ihre Erde aber deſto feiner, daß ſie alſo dadurch den Säuren einen geſchwinden

Eingang auf keine Weiſe erſchweren. Die übrigen Kalkerden aus dem Thierreiche, wie z. E. das Hirſchhorn u. d. m. ſind gegen jene dichter, feſter und enthalten eine größere Menge Gallerte. Alle dieſe Kalkerden werden durch das Präpariren feiner und zärter gemacht. Der berühmte Herr Profeſſor Leidenfroſt hat gefunden, daß Knochen und Hörner von Thieren, Krebsſteine, Muſchel- Schnecken- und Eyer-Schaalen ſo gar in kalten Waſſer ſich endlich auflöſen, wenn man ſie lange genug darinne liegen läßt. Den thonartigen Erden, ſogar den weichern, reinſten und zarteſten unter denſelben, kan ich keine nüzliche Wirkung in unſern Körper zuſchreiben, weil ſie ſich nicht in den erſten Wegen befindlichen Säften und auch in keinen andern ſchwachen ſauren Auflöſungsmittel gehörig auflöſen laſſen, vielmehr beſchweren ſie den Magen und die Gedärme, ſetzen ſich mit den daſelbſt befindlichen ſchleimigen Säften in Klumpen zuſammen, da ſie alsdenn leicht ein Drücken und Verſtopfen verurſachen.

§. 209.

Kräfte und Wirkung der erdigten Mittel.

Man hält insgemein dafür, daß die erdigten Mittel nur die ſaure Schärfe in den erſten Wegen dämpften, aber der alkaliſchen und anderer Schärfe nichts anhätten, und daß ſie nur in den erſten

ſten Wegen ihre Wirkung äuſſerten, aber nicht zum Blute gelangten Ich gebe zu, daß ſie vornemlich die ſaure Schärfe entkräften, daß ſie aber auch nicht andere Schärfe tilgen ſollten, daran kan ich deswegen nicht zweifeln, weil auch alkaliſche Salze ſtark der Erden anhangen und alle alkaliſche Salze Erde bey ſich führen, welches nicht ſeyn würde, wenn ſich nicht die alkaliſchen Salze gerne mit der Erden vereinigten. Hängen ſich aber die alkaliſchen Salze an die Erden und erdigten Mittel an, ſo verlieren ſie ihre Subtilität, Zärte, ihre Kraft und Wirkſamkeit, folglich können die Erden und erdigten Mittel die alkaliſche Schärfe tilgen. Daß ſie nicht zum Blute gelangen ſollten, kan ich darum nicht läugnen, weil ſie ſich in kalten Waſſer auflöſen §. 208, unſere Säfte aber haben eine ungleich größere Auflöſungkraft als kaltes Waſſer. Sie ſind nicht nur wäſſerig, ſondern enthalten auch noch dazu allerhand Salze, ſind ſeifenartig und warm, lauter Umſtände, welche die Auflöſung befördern und beſchleunigen. Werden aber die Erden und erdigte Mittel in den erſten Wegen aufgelöſet, warum ſollten ſie nicht zum Blute gelangeu? **Pringle** hat ihren Werth ſehr heruntergeſezt, indem er in ſeinen Beobachtungen über die Krankheiten der Armee S. 148 ſchreibt: während des vorigen Krieges folgte ich bey der Cur der hizigen Fieber der gemeinen Methode, die Teſtacea mit dem Salpeter zu verbinden, ohne anfänglich auf die Wirkung jener beſonders zuachten; da ich aber

durch Verſuche auſſer dem Körper eine Fäulnis-machende Eigenſchaft an dieſen Subſtanzen entdeckt habe, ſo ſcheinet hieraus zu folgen, daß ſie eine ähnliche Kraft beweiſen werden, wenn man ſie als eine Arzeney einnimmt. Auch würde man dieſes vielleicht häufiger ſehen, wäre es nicht wegen der vielen ſauren Sachen, die man insgemein insgemein in hitzigen Fiebern giebt, wodurch die Teſtacea nicht nur ihrer ſeptiſchen Eigenſchaft beraubt werden, ſondern die Säuren auch zum Theil in ein Mittelſalz verwandelt und dadurch ſchweistreibender gemacht werden. Ich geſtehe, mich haben Pringles Verſuche von der Fäulnis-machenden Kraft der Erden und erdigen Körper noch nicht überzeugt, denn es kommen dabey ſo viele Umſtände vor, von welchen man die geſchwindere und langſamere Fäulnis herleiten kan, ohne daß man ſo gleich ſchließen kan, daß dieſes oder jenes die Fäulnis befördert oder verhindert hätte. Den Pringliſchen Verſuchen ſind die Verſuche des Thomas Henry entgegen, welche er wegen der Fäulnis erregenden Kräfte verſchiedener abſorbirender Mittel angeſtellet. Aus ſeinen Erfahrungen erhellet, daß die Magneſie nebſt andern abſorbirenden Mitteln die Fäulnis des Fleiſches ſehr verhindert, daß die calcinirte Magneſie große der Fäulnis widerſtehende Kräfte beſitze, daß die Magneſie calcinirt und mit natürlicher Rindsgalle vermiſcht die Fäulnis gar ſehr verzögert, und daß die Magneſie die bereits faule Rindsgalle wieder friſch zu machen vermögend ſey. Galle, mit

Krebsaugen vermiſcht, wurde in acht und vierzig Stunden faul; mit Kreide, in zwölf Stunden; mit Magneſie den neunten Tag; mit gepülverten Krebsſcheeren den zehnten; mit dem pulvere contrayervae compoſito blieb ſie beynahe drey Wochen friſch; und mit der calcinirten Magneſie verlief faſt ein ganzer Monat, ehe man einige Veränderung an ihr bemerkte. Bey dem lezteren Verſuche fand ſich, daß die Kreide und Magneſie mit deſtillirten Weineßig neutraliſiret die Rindsgalle verſchiedene Tage länger friſch erhielte als eine Auflöſung des gemachten Ebſamſalzes. Aus dieſen Verſuchen ſchlieſſet Henry, daß alle abſorbirende und aus den Schaalen beſtehende Mittel in faulartigen Fiebern keinesweges unſchicklich ſind; daß, wo man Verdacht hat, die Galle ſey an irgend einer faulen Krankheit wirklich Schuld, diejenigen fäulniswidrigen Dinge zu verordnen ſind, welche ihr Verderbnis vornämlich verhindern; daß die calcinirte Magneſie den andern abſorbirenden Mitteln vorzuziehen ſey, weil ſie der Fäulnis ſtärker widerſtehet als der größte Theil derſelben; wo eine ſaure Verderbnis der Säfte die Oberhand hat, es groſſen Nutzen ſchaffen könne, wenn man gleich vor oder nach dem Eſſen Magneſie oder abſorbirende Dinge nimmt, weil dadurch die faulende Gährung der Fleiſchſpeiſen vermehrt wird. Er rühmt die Magneſie als ein abſorbirendes Mittel in den Krankheiten des Magens und der Eingeweide, die von der Säure entſtehen. Bey vieler und fauler Galle

und bey gallenreichen Beſchaffenheiten hat man ſie für ſchädlich gehalten, weil in den Magen eine der Säure entgegengeſezte Beſchaffenheit der Säfte befindlich wäre, dieſes aber kommt Henry zweifelhaft vor; und wo eine faule Galle zu verbeſſern iſt; denkt er, könnte da viel gutes ausgerichtet werden, wenn man die Magneſie mit einer Säure während den Aufbrauſen nähme, welches mit des Herrn Hofrath Medicus Vorſchlag überein kömmt. Ich kenne einen practiſchen Arzt, welcher in faulen und bösartigen Fiebern nichts als Erden und erdigte Mittel theils in Pulvern theils in Tränkgen gegeben und gleichwohl in Curirung derſelben ungleich glücklicher geweſen, als andere, die in eben dieſen Fiebern nach vorher geſchehenen Ausleerungen die Chinarinde, Campher und Vitriolſäure gebraucht haben. Dieſen ſturben faſt alle Kranke, jenem kamen faſt alle davon. Ja, ich kenne noch andere lebende practiſche Aerzte, welche die erdigen Mittel mit glücklichen Erfolg brauchen, und mein Lehrer, der ſel. geheimde Rath Hoffmann hat, wo nicht eine glücklichere, doch eben ſo glückliche Praxin gehabt als alle die Aerzte, welche die erdigen Mittel verwerfen, obgleich ſeine mehreſten Pulver aus erdigen Ingredienzien beſtanden. Stahl ſelbſt hat ſie ſtark gebraucht und ſein Kinderpulver war aus zwey Theilen gebrannten Hirſchhorn und einem Theil diaphoretiſchen Spiesglas gemacht. Ich trug anfänglich Bedenken dieſes Pulver bey Kindern zu gebrauchen, weil das gebrannte Hirſchhorn

mir

mir ſo cauſtiſch als ein ungelöſchter Kalk war geſchildert worden, alleine ich nahm dieſes Pulver ſowohl als das gebrannte Hirſchhorn ſelbſt ein und habe nichts übles, nichts cauſtiſches, ätzentes oder freſſendes davon wahrgenommen, daher ich es bey Kindern und Knaben in allen den Fällen und Krankheiten, wo eine Schärfe vorhanden war, mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht habe. Ich glaube, es kommt hier auf den Grad des Brennens oder Calcinirens an. Man kan allerdings die erdigen Mittel und das Hirſchhorn durch ſtarkes Brennen oder Calciniren ſcharf und cauſtiſch wie ungelöſchten Kalk machen, aber alsdenn muß man ſie entweder gar nicht brauchen, oder die ſo ſtark calcinirten erdigen Sachen eine gute Zeit an der Luft ausgebreitet liegen laſſen, damit ſie ihr ſcharfes oder cauſtiſches Weſen verlieren, wie ich ſchon oben Seite 64 angerathen habe.

§. 210.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Es iſt wahr, erdigte Mittel helfen nicht allezeit, ſind auch nicht alle nützlich und unrecht und allzuhäufig gebraucht ſchädlich, aber wo iſt eine Arzeney, von der man nicht eben dieſes ſagen muß? Der berühmte Chymiſt und Apotheker, Herr Meyer in Oſnabrügg, hat binnen acht und zwanzig Jahren, um ſeine ſtarke Säure zu tilgen über hundert Pfund pulveriſirte Krebsſteine und

zwar, wie er ſelbſt verſichert, mit Erleichterung und Linderung ſeiner Zufälle ohne weitern Schaden und Verkürzung ſeines Lebens, verſchluckt und alle Woche ein ganzes Pfund davon gebraucht. Ein großer Practicus zu Leiden hat ſeit kurzen die Krebsſteine mit großen Vortheil in der Cur des weißen Fluſſes gebraucht, ſiehe Edinburgiſche mediciniſche Commentarien erſten Theil aus dem Engliſchen Seite 362. Er läßt von den Krebsſteinen täglich ein halb Loth nehmen und bemerkt, daß ſie in derjenigen Art des weißen Fluſſes vorzüglich dienlich ſey, wo die abgehende Materie ſo ſcharf iſt, daß ſie die Theile anfrißt, die ſie berührt. Ich ſelbſt habe viemals den weißen Fluß ſowohl mit rohen als gebrannten Eyerſchaalen des Tages fünf bis ſechs mal zu einer ſtarcken Meſſerſpitze genommen ohne allen Schaden mit glücklichen Erfolg curirt. Cheißiol, ſiehe Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte erſten Band drittes Stück Seite 111. hat durch den innerlichen Gebrauch des Pulvers von calcinirten Eyerſchaalen Kröpfe geheilet, indem er nach vorher verordneten Gebrauch verdünnender und feuchtender Mittel und nach geſchehenen Laxiren, wenn ſolches nöthig war, das Pulver von calcinirter oder ohngefehr wie Caffe gebrannten und fein pulveriſirten Eyerſchaalen zu zwey Scrupel oder einen Quentchen auf einmal früh und und abends in Weine nehmen laßen. Nicht eher als zwey Stunden nach den Einnehmen dürften die Kranken frühſtücken und des Abends das Pulver

ver erſt zwey Stunden nach dem Eſſen nehmen. Funfzehn bis zwanzigmal mußte die Doſe dieſes Pulvers genommen werden, doch konnten etliche Tage ausgeſezt werden, wenn es Beſchwerden verurſachte. Den fünf und zwanzigſten oder dreyßigſten Tag iſt bey dem anhaltenden Gebrauch dieſes Pulvers der Kropf vergangen geweſen. Zu der Zeit, das dieſes Pulver gebraucht worden, iſt der Urin häufig weißlich, dick und trübe und wie mit Gyps eingerührt weggegangen. Sollte dieſes nicht die Kropfmaterie geweſen ſeyn, die mit dem Urin fortgegangen iſt? Ich zweifele nicht daran.

§. 211.

Wirkungen der Magneſie beym heftigen Erbrechen.

Wenn ein Erbrechen von ſaurer Schärfe entſtehet, ſo kan ſolches durch die Magneſie geſtillet werden, weil ſie ſolche tilgt, und die von der ſauren Schärfe in eine Art eines Mittelſalzes veränderte Magneſie kan lariren. Dieſes erweiſet die Nachricht des William Watſons von den guten Wirkungen der Magneſie bey heftigen Erbrechen, welche im dritten Bande der mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen von einer Geſellſchaft der Aerzte in London ſtehet und folgende iſt: Eine Frau von vier und dreyßig Jahren, eine Mutter verſchiedener Kinder, bekam im vierten

ten Monat ihrer Schwangerſchaft ſehr heftiges Erbrechen, welches, da es allen Bemühungen ihres Apothekers, um es anzuhalten, ohngeachtet täglich ſchlimmer wurde, und nach Verlauf eines Monats ſo heftige Magenſchmerzen und Krämpfe im Unterleibe zuwege brachte, daß es ihr deswegen unrichtig gieng. Das Erbrechen wurde dem ohngeachtet nicht geringer, ſondern vielmehr ärger, und zog ihr öfters ſo allgemeine und heftige Convulſioneu zu, daß man vielmals glaubte, ſie befände ſich auf den Punct zu ſterben. Es blieb faſt gar nichts von Arzeneyen bey ihr, ſie brachte alle Nahrung, ſie mochte von flüßiger oder feſter Beſchaffenheit ſeyn, faſt augenblicklich wieder herauf: ſie war überaus blaß und ſehr abgezehret. Ihr Fleiſch war kalt anzufühlen und ob ſie ſchon wenig Urin ließ, ſo war er doch vollkommen helle. Sie hatte einen beſtändigen Durſt und war ſehr hartleibig. Ihr Puls war klein und hurtig und dabey bekam ſie öfters den Schlucken. Der Schmerz im Magen war arg und anhaltend, und was ſie herauf brachte, war dermaſſen ſcharf, daß es ihr den Mund und Hals ſehr angriff. Dieſe Theile ſahen ſehr roth aus, und waren an verſchiedenen Orten wund; und der Schmerz, den ſie in ihren Magen fühlte, ſo bald ſie einige Feuchtigkeiten hinunterſchlang, welche nur die mindeſte Schärfe bey ſich hatte, oder etwas wärmer als laulicht war, gab wahrſcheinlich zuerkennen, daß der Magen ſelbſt an ſeiner innern Oberfläche auf eben die Weiſe angegriffen ſey.

Bey

Bey dieſen elenden Umſtänden wurde D. Watſon zu Rathe gezogen, welcher ſehr in Verlegenheit war, wie er einer ſo geſchwächten Patientin helfen wollte, deren Magen in einem ſo üblen Zuſtande war, daß er nicht vermögend zu ſeyn ſchien, die gehörigen Arzeneyen lange genug bey ſich zu behalten, um die ſcharfen Säfte zu verbeſſern, und die Abſonderungen wieder in einen gelinden und geſunden Zuſtand zu bringen. Mittel von mancherley Art waren wider das Brechen ohne Nutzen verſucht worden, beſonders ſaturirte Auflöſungen alkaliſcher Salze in Limonienſafte. Magenarzeneyen von warmer und gewürzter Art konnte ſie wegen davon erfolgenden Brennen nicht vertragen; und ob ſchon nichts die faſt ätzende Säure des Magenſafes ſo hurtig verbeſſern konnte, als Auflöſungen alkaliſcher Salze, ſo konnte doch weder der Rachen noch der Schlund ihre Schärfe vertragen. D. Watſons einzige Hofnung, dieſer Patientin Erleichterung zu verſchaffen, ſo ſchwach ſie auch war, ſtüzte ſich darauf, daß er den Reiz der Säure in dem Magen vielleicht würde unkräftig machen können. Dieſes ins Werk zu ſetzen war nicht ſo leichte, weil keine Arzeney in kleinen Doſen eine ſo heftige Säure in einem beträchtlichen Grade verbeſſern konnte, und in gegenwärtigen Umſtänden war es ſchwer, eine Arzeney ſo lange im Magen zu erhalten, bis ſie ihre Wirkungen gethan hätte. Um aber diejenige ſaure Materie heraus zu ſchaffen, die ſich bereits in dem Magen angehäufet habe, verordnete D. Watſon

der

der Patientin häufige dünne, warme, ungeſalzene Schöpſenbrühe zu trincken und dieſelbe ſo lange wieder wegzubrechen, bis ſie ſelbige ohne einigen andern Geſchmack heraufbrächte, als den die Brühe hätte. Dieſes wurde erfüllet und eine große Menge getrunken. Hierauf ließ der Schmerz in dem Magen über zwo Stunden nach, ſtellete ſich aber nach Verfluß dieſer Zeit mit eben der Gewalt, wie zuvor, wieder ein. Er verordnete alsdenn ein Quentchen Magneſie, welche ſie ihr in zwo Unzen Kalbfleiſchbrühe geben ſollten. Dieſes blieb bey ihr, und machte ihr Linderung; er ließ ihr daher eben dieſe Doſe wiederholen, ſo oft als der Schmerz wieder kam, ohne an die Menge zu gedenken, zu der dieſelbe anſteigen würde, wenn der Schmerz fortdauren ſollte. Dieſes geſchahe, und binnen drey Tagen nahm ſie drey Unzen Magneſie, von der ſie ſtark purgirte und nur wenige Doſen wegbrach. Dieſe Arzeney wurde nach drey Tagen in einer etwas geringern Quantität fort gebraucht, binnen welchen ſie noch zwo Unzen von der Magneſie nahm: zu der Zeit hörete das Brechen auf, die Convulſionen verließen ſie; ſie hatte keinen Schmerzen im Magen und ihr Mund und Rachen verloren ihre ſehr rothe Farbe und rohe Beſchaffenheit; auch ſogar ihr Aufſtoſſen zeigte nichts mehr von einiger Säure. Nebſt der Kalbfleiſchbrühe war ihr auch gekochter Reis, und dann und wann eine Reisſuppe nebſt etwas Brandtwein erlaubt; und nach etlichen Tagen

konnte

konnte ſie gekochte Hüner und andere leichte feſte Speiſe von Thieren im Magen behalten. Da ihr Magen in dieſem Zuſtande war, bediente ſie ſich reichlich des durch Kochen gemachten Tranks von der Chinarinde mit einer kleinen Portion Franzbrandtwein. Hierdurch nun und durch ihre Nahrungsmittel kam ſie ſehr hurtig wieder zu Kräften. Dieſer Arzeney wurden, weil ſie während des lezten Theils ihrer Krankheit eine beträchtliche Hautwaſſerſucht hatte, einige zubereitete Stahlmittel zugeſezt und in einem Monate erholete ſie ſich vollkommen. Als der Magen dieſer Patientin Erleichterung erhalten hatte, ließ der Durſt, die allgemeinen und beſondern Krämpfe und andere Zufälle, welche bloß ſymptomatiſch waren, alſo bald nach; und was noch zu curiren übrig blieb, war von keiner Schwierigkeit. Seit der iezt erzählte Fall vorgekommen, iſt D. Watſon noch von einer andern Patientin zu Rathe gezogen worden, deren Umſtände der vorigen faſt durchgängig gleich kamen, ausgenommen, daß die erſtere ſchwanger war. Das mit einer Säure verbundene Erbrechen hatte über einen Monat angehalten; der Magen der Patientin warf alle Arten von Speiſen und Arzeneyen wieder zurück, ſie wurde ſehr entkräftet und bekam eine gemeine Hautwaſſerſucht. Als D. Watſon zu ihr kam, verordnete er ihr die Magneſie, ziemlich auf die Weiſe, wie der vorigen Patientin, und in ſehr wenig Tagen ließ ihr Erbrechen nach, ihr Magen wurde ſtärker und ehe noch vierzehn

Tage vergiengen, war auch die Hautwaſſerſucht verſchwunden. Es währete aber eine geraume Zeit, ehe dieſe Perſon, weil ſie älter als die vorige war, ihre Kräfte wieder erlangte, ohngeachtet er ſich deswegen alle Mühe gab. Endlich aber erholete ſie ſich doch vollkommen wieder.

§. 212.

Was von erdigten Mitteln zu halten.

Ich kan mich hier in keine weitläuftige Beurtheilung der Gründe einlaſſen, welche **Tralles, von Bergen, Rickmann** ꝛc. ihrer Nutzbarkeit entgegengeſtellet und **Leidenfroſt, Hamberger, Gladbach** zu ihrer Vertheidigung vorgebracht haben, nur ſo viel will ich davon gedenken, daß **Hamberger** die Kräfte und Wirkungen dieſer Mittel aus phyſiſchen Gründen erklärt und **Gladbach**, der ihm nachgefolgt iſt, ſie als die beſten Mittel wider anhaltende hitzige Fieber aus dem Grunde rühmt, weil ſie die alkaliſche Schärfe der Säfte, daher dieſe Fieber entſtünden, tilgten. Was den Grund anbelangt, daß ſie nicht ins Blut gelangten, ſo iſt derſelbe von gar keiner Erheblichkeit. Ich habe ihn auch ſchon oben widerlegt §. 209, und geſezt, daß er wahr wäre, ſo folgt doch daraus gar nicht, daß ſie unnütz und unkräftig, noch vielweniger, daß ſie ſchädlich wären. Giebt es denn nicht andere Arzeneyen, von denen man ebenfalls behauptet, daß ſie nicht zum

Blute gelangten, denen man doch weder Wirkſamkeit noch Nutzbarkeit abſpricht? Wenn ſie auch nicht zum Blute gelangten, ſo können ſie doch ihre Wirkung ins Blut äuſſern. Denn was für eine große Menge von Feuchtigkeiten kommt nicht in den Magen und in die Gedärme, die alle aus den Blute abgeſchieden werden und aus den Gedärmen wieder ins Blut zurückgehen? Ich habe in Hambergers Diſputation de modo agendi medicamentorum terreorum p. 28 ausgerechnet geleſen, daß binnen einer Stunde faſt ſechs Pfund lymphatiſche Feuchtigkeiten und alſo in einem Tage ſechs und neunzig Pfund dieſer Feuchtigkeiten in den Magen und Zwölffingerdarm kommen. Geſezt, dieſe Rechnung wäre nicht richtig, ſo thut das zur Sache nichts, denn es erhellet daraus doch ſo viel, wie beträchtlich die Menge lymphatiſcher Feuchtigkeiten ſeyn müſſe, die in den Magen und die Gedärme kommt, und dieſe beträchtliche Menge von Feuchtigkeiten circuliret ſehr vielmal des Tages aus den Gedärmen wieder ins Blut zurück, nachdem ſie ihrer Schärfe und ihrer Salze von den erdigten Theilen iſt beraubt und gemildert worden, wird ſie alſo nicht in dem Blute die darinne vorhandene Schärfe diluiren und temperiren müſſen? Wie können die erdigten Mittel ſich einen allgemeinen Beyfall verſprechen, deſſen ſich keine Arzeney rühmen kan? Krebsſteine ſollen in der Engbrüſtigkeit und vornemlich zur Auflöſung des ſtockenden Bluts ein ſehr wirkſames Mittel ſeyn. Maiſtral Abregé

 de

de Matiere medicale. Ich ſelbſt habe ein Quentchen Krebsſteine in zwey Loth guten Weineßig oder Citronenſaft aufgelöſet, mit oder ohne Salpeter, in ſtockenden, geronnenen und ergoſſenen Blute und bey Entzündungen gleich im Anfange gegeben von ganz ungemein zertheilender und reſolvirender Wirkung gefunden. Hoffmann und andere beſtätigen eben das. Die mit Citronenſäure oder Weineßig geſättigte Krebsſteine wirken wie diaphoretiſches Spiesglas, ja noch beſſer, durch den Schweiß und haben mir in hitzigen, beſonders in Entzündungsfiebern, ganz ungemeinen Nutzen geleiſtet. Vermiſcht man ſie mit dem Glauberiſchen Wunderſalze, ſo wirken ſie ſtärker durch den Schweiß und Urin.

§. 213.

Reſolvirende und diaphoretiſche Pulver.

Dieſe Pulver:

a) ℞. lapidum cancror. citratorum	Nimm mit Citronenſaft geſättigte Krebsſteine
concharum praeparatarum	praeparirte Muſchelſchaalen
ſalis mirabilis Glauberi ana drachm. vnam.	Glauberiſches Wunderſalz, von jedem ein Quentchen
M. f. pulvis.	miſche und mache daraus ein Pulver.

b) ℞. lapidum cancrorum citratorum ʒi	Nimm mit Citronenſäure geſättigte Krebsſteine ein Quentchen
antimonii diaphoretici	diaphoretiſches Spiesglas
nitri depurati ana drachmam dimidiam	gereinigten Salpeter von jedem ein halb Quentchen
M. f. pulvis.	miſche und mache daraus ein Pulver.

reſolviren, befördern die unmerkliche Ausdünſtung und den Schweiß und ſchaffen die ſchädliche verdorbene und faule Materie aus dem Körper, ohne, daß ſie Hitze machen. Man kan ſie daher in kalten und hitzigen Fiebern, catarrhaliſchen und rheumatiſchen, Entzündungs- gut- und bösartigen, faulen und mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern, wenn die nöthigen Ausleerungen vorher geſchehen, zu einem Scrupel oder halben Quentchen alle zwey oder drey Stunden geben und bey Entzündungen und mit Ausſchlägen verbundenen faulen und bösartigen Fiebern mit Campher verſetzen. Ein Pulver aus zwey Quentchen mit Citronenſaft geſättigten Krebsſteinen, einem halben Quentchen reinen Salpeter oder Glauberiſchen Wunderſalz und einem Scrupel Caſcarillpulver oder Caſcarillextract thut in Blutſpeyen, alle Stunden zu einem Scrupel gegeben, gute Dienſte.

§. 214.

Schaden der erdigten Mittel.

Alle erdigte Mittel, beſonders die groben und ſtyptiſchen, ſchicken ſich nicht zum innerlichen Gebrauch, und auch die beſten erdigten Mittel unrecht oder zu häufig gegeben thun Schaden. Sie beſchweren den Magen und die Gedärme, gehen mit den ſchleimigen Theilen, die ſie antreffen, in einen unauflößlichen Kleiſter über, ſchwächen den Appetit, die Verdauung und Chylification, verhindern die Erzeugung eines guten Milchſafts und Bluts, verſtopfen die zarten Gefäßgen der Gedärme und geben zur Auszehrung und Dörrſucht Gelegenheit. Wenn man aufrichtige Krebsſteine, die nicht aus Tobackspfeifenerde nachgemacht ſind, Perlenmutter, Hirſchhorn und Auſter-Muſchel- Schnecken- und Eyer-Schaalen, welche recht fein präpariret worden, hat, ſo kan man alle andere erdigten Mittel entbehren; doch ſind auch dieſe in Anſehung der Feinheit und Zärte unter ſich unterſchieden und nicht alle zum Gebrauch nöthig, ſondern nur eins oder zwey davon ſchon hinlänglich.

§. 215.

Weinſteinrahm und Weinſteincryſtallen.

Unter präparirten Weinſtein verſtehet man den Weinſteinrahm und die Weinſteincryſtallen.

Beyde

Beyde haben einerley Kraft und Wirkung. Sie machen keine Hitze, ſondern kühlen vielmehr und lindern Hitze und Durſt, widerſtehen der Fäulniß, reſolviren, treiben den Urin, machen ofnen Leib und ſind unter den Purgirmitteln, die ohne Hitze wirken, mit die vornehmſten. In faulen Fiebern, wie auch in einer alkaliſchen, gallichten und faulichten Beſchaffenheit oder Unreinigkeit, in Gallenfiebern und überhaupt in allen hitzigen Fiebern, wo Ausleerungen unterwärts nöthig und nützlich ſind, ſind ſie die beſten Mittel, wie ſolches aus Gründen leicht zu erweiſen und aus den Erfahrungen und Zeugniſſen der Aerzte erhellet, und da giebt man ſie entweder zu einem Quentchen in Pulver alle zwey Stunden, oder ein Loth in einer Kanne Waſſer durch kochen aufgelöſet, wozu man noch ein Quentchen reinen Salpeter, und, wenn man es ſüßlich haben will, Zucker oder Himbeerenſyrup thun kan, welches man ſtatt des gewöhnlichen Getränks trinken läßt. Erwachſenen verordnet man ſie zu purgieren zu zwey Loth, entweder Quentchen weiſe nach und nach zu nehmen oder in Waſſer aufgelöſet; will man aber nicht damit laxiren, ſo giebt man ſie in geringerer Menge. **Vinzenz. Menghini** *Comment. Bononienſ. Tom. IV.* rühmet den Weinſteinrahm und Weinſteincryſtallen in der Waſſerſucht ſehr, wenn man ſie täglich zwanzig bis vierzig Tage lang zu einem Loth eingäbe. Anfänglich laxiren ſie, hernach treiben ſie nur den Harn. Auch **Tiſſot** hat in der Waſſerſucht bewährt befunden, ſie beſon-

ders im Anfange der Krankheit, und wenn ſie nicht von einer allzugroßen Erſchlaffung der feſten Theile und von einer ſauren Schärfe oder Beſchaffenheit entſtehet. Auch bey ſehr alten Waſſerſuchten hat er davon Linderung, aber nur eine Zeitlang, wahrgenommen, die gemeinlich vergeblich iſt, wenn mit der Länge der Zeit die Faſern alle Stärcke und Kraft verloren und nur allein durch die allerſtärkſten reitzenden Mittel in Bewegung geſezt werden können, aber alsdenn auch können ſie mit Nutzen beygemiſcht werden. Sie ſind ſchwer in Waſſer aufzulöſen. Sie erfordern zu ihrer Auflöſung zwölfmal ſo viel Waſſer als ſie ſchwer ſind, wenn es gleich warm iſt, und zwanzigmal ſo viel, als ſie wiegen, wenn es kalt iſt. Da nun ſehr viel daran gelegen iſt, eine ſo ſchäzbare Arzeney aufzulöſen, ſo hat der Hr. Prof. Bergius in Stokholm einige Verſuche damit angeſtellet, die man in den Novis Actis Phyſico-Medicis Acad. Nat. Curioſ. Tom. IV. beſchrieben findet. Er verſezte den Weinſteinrahm mit verſchiedenen Dingen und fand, daß ihn der Borax am geſchwindeſten auflösbar machte. Eben dieſes, ſpricht er, haben auch bereits des Levis und Meiers Verſuche zu erkennen gegeben, jedoch warnet er ja nicht ſo viel Borax hinzuzuthun, daß dem Weinſteinrahm alle Säure benommen wird. Denn in dieſem Fall wird ein Seignettiſches Salz daraus entſtehen, und dieſes iſt von den auflösbaren Weinſteinrahm ſehr verſchieden. Er macht den auflösbaren Weinſteinrahm folgendergeſtalt:

geſtalt: Er nimmt vier Theile Weinſteinrahm zu einem Theile Borax. Dieſes wird in einer hinlänglichen Menge Waſſer aufgelößt und alsdenn durchgeſeihet. Wenn funfzehn Unzen aufgelößt worden, ſo bleibt eine Unze in dem Filtrirſack zurück, und die wird weggeworfen. Raucht man dieſe reine Auflöſung ab, ſo erhält man ein weißes Salz, das ſäuerlich ſchmeckt und ſich ſehr leichte auflöſen läßt, und dieſes wird zum Gebrauch aufgehoben. Er meldet, daß er dieſen auflösbaren Weinſteinrahm in allen Fiebern mit großen Nutzen gegeben habe, ſo bald kühlende Arzeneyen erfordert wurden. Wenn er aber wie ein abführendes Mittel wirken ſoll, ſo muß man alsdenn mehr davon nehmen als von dem ordentlichen Weinſteinrahm; doch, da er ſehr leicht und in ſehr wenig Waſſer anfgelößt werden kan, ſo läßt er ſich ſehr gut einnehmen.

§. 216.

Von Zinnoberpulvern.

Der Hr. D. Storch hat zu ſeinem Pulver S. 524 §. 206 natürlichen Zinnober genommen und Stahl und ſeine Nachfolger nebſt vielen andern pflegen gemeiniglich zu ihren Pulvern Zinnober zu nehmen. Dieſes veranlaßt mich, hier meine Gedanken von dem Zinnober und Zinnoberpulvern zu eröfnen. Daß der Zinnober aus Queckſilber und Schwefel beſtehet, iſt bekannt; nur wegen ſeiner Wirkung in den menſchlichen Körper ſind die Meinungen der

Aerzte

Aerzte getheilt. Herr Profeſſor Oettinger in Tübingen hat in ſeiner daſelbſt gehaltenen Diſputation, welche den Titul führet: cinnabaris exul, redux in pharmacopolium, die Schickſale des Zinnobers erzählt. Lange Zeit iſt er unter die Gifte gezählt worden, ein Schickſal, welches das Spiesglas, Queckſilber und andere Arzeneyen ebenfalls betroffen, mit dem ſechszehnden Jahrhunderte aber iſt er erſt wieder die fallende Sucht, hernach wider allerley Schmerzen und ſchmerzhafte Zufälle, beſonders wider Gicht- und Kopf-Schmerzen, Schwindel, Krämpfe, Convulſionen, Engbrüſtigkeit, Schwäche der feſten Theile und wider die üble Beſchaffenheit, Zähigkeit, Unreinigkeit und Schärfe der Säfte, daher Verſtopfungen und Geſchwulſte, Ausſchläge, Grind, Kräze und Geſchwüre entſtehen, von Crato, Riviere, Schrödern Michaelis, Wepfer, Ludovici, Ettmüller, Poterius, Langen, Wedeln, Riedlin, Doläus, zulezt aber von Hoffmann und Stahl gerühmt, und ihm eine ſtärkende, beſonders Nervenſtärkende, reſolvirende, krampf- und ſchmerz-ſtillende Kraft, und, wer weiß, was noch für andere herrliche Tugenden zugeſchrieben worden. Schröder hat ihn gar als eine allgemeine Arzeney wider alle Krankheiten gerühmt. Dem aber ohngeachtet iſt er von einigen großen Aerzten des vorigen Jahrhunders, als Sennert und Plater, nicht gebraucht worden, und auch von mehrern als, Wecker und Croll, nicht einmal für ein Arzeneymittel gehalten worden. Zu unſern Zeiten hat Boerhave das Lob

deſ-

deſſelben zu verringern angefangen, indem er theils nicht viel ſonderliche Wirkung von denſelben wahrgenommen, theils denſelben für unauflößlich in unſern Säften und für unkräftig gehalten, welche Meinung hernach verſchiedene andere berühmte Aerzte, als Cartheuſer, Tralles, Hundertmark, Pfann, Büchner, Klein und Gmelin angenommen und ausführlicher erwieſen haben. Zuerſt wurde er für ein Gift, hernach faſt für eine Panacee und zulezt für ein kraftloſes und unwirkſames Ding gehalten. Cartheuſer hat von deſſen Unwirkſamkeit gar eine beſondere Diſputation unter dem Titul: de cinnabaris inertia medica herausgegeben. Denen, welche die Unwirkſamkeit des Zinnobers aus Erfahrungen beweiſen wollen, ſezt Herr Profeſſor Oettinger entgegen, daß ſie ſich zwar auf Erfahrungen beruften, aber niemals dergleichen ſelbſt gehabt und gemacht hätten, er hingegen den Zinnober hundertmal alleine gebraucht, und die vorher von ihm gerühmten Kräfte von ihm allerdings bemerkt hätte, und ein gleiches habe er auch von dem ſpecifico cephalico Michaelis erfahren, aber dieſes leztere, da es aus ſo vielen andern Ingredienzien beſtehet, kan die Kraft des Zinnobers niemals auf eine untrügliche Art erweiſen.

§. 217.

§. 217.

Vom Zinnoberpulver.

Tralles Exam. rigoroſ. terreor. p. 31 erzehlet, daß er wider eine Ohrendrüſengeſchwulſt ganzer vier Wochen einen Scrupel Zinnober täglich zweymal vergeblich und ohne daß er einen Speichelfluß erregt habe, gebraucht, hernach aber denſelben durch ſeifenhafte Umſchläge und andere Mittel zertheilet hätte. Dagegen erinnert der Herr Profeſſor Oettinger, daß das Queckſilber Drüſengeſchwulſte zertheile und bisweilen auch keinen Speichelfluß errege und der Zinnober in dem Ohrendrüſengeſchwulſten ſeine gute Wirkungen gethan haben müſſe, weil die Zertheilung hernach ſo bald durch Umſchläge und andere Mittel leicht erfolgt iſt. Er geſteht zu, daß ſtarke Doſes von Zinnober bisweilen den Magen ſchwächen, und daß man in dem Fall, wo ſolches geſchiehet, damit einige Tage lang einhalten müſſe, doch könnte man dieſe Schwäche auch durch Beymiſchung leichter Pulver von der Poeonien- Aron- oder Veilchen-Wurzel vorbäugen. Dem misgelungenen Tralliſchen Verſuch ſezt er einen andern aus ſeiner Erfahrung entgegen, da er einem Kinde wegen des Geſichtsgrindes zwey Wochenlang täglich dreymal ſechs Gran Zinnober in Bier gegeben und dieſen Ausſchlag getilget hat, wie auch viele von dem St. Veitstanz mit einem Pulver aus einem Scrupel Baldrianwurzel und

eben

eben ſo viel Zinnober befreyet habe, welche alle wegen des beygemiſchten keine Magenbeſchwerden empfunden. Dieſe leztere Erfahrung thut abermals wegen des in dieſem Uebel ſchon an ſich wirkſamen Baldrians die Kraft des Zinnobers nicht ungezweifelt dar.

§. 218.

Vom Zinnoberpulver.

Man hat Hunden zerriebenen Zinnober ſowohl alleine als mit Milch gegeben und ſolchen wieder mit den Excrementen weggehen und bey der einige Stunden nach einbekommenen Zinnober unternommenen Oefnung ganz weiſe Milchgefäſſe und ihn nicht geſehen. Andere wenden dagegen ein, daß der Zinnober nicht würde mit den Excrementen weggegangen ſeyn, wenn er recht zart und ſubtil pulveriſirt und ſonſt nichts inwendig in den Därmern vorhanden geweſen wäre, welches ihm den Eintritt in die Milchgefäſſe verwehrt hätte, und überdem könnte man von Hunden nicht auf Menſchen ſchlieſſen. Der Herr Profeſſor Oettinger hat einem Hunde ein Quentchen Zinnober eingegeben, welcher das erſtemal den Koth ganz roth gefärbt, als er aber ſolchen aus dem Koth wieder ausſpühlen laſſen und ſolchen ſechsmal wiederhohlt eingegeben; ſo ſey der Koth allmählig immer bläſſer und zulezt ganz gelb geworden und bey dieſen Wiederhohlungen habe der Hund beſtändig purgiret. Cartheuſer behauptet, daß

der Zinnober nicht könne von den Kräften und Säften unſers Körpers aufgelöſet, noch von der Wärme deſſelben in Dünſte verwandelt werden, daß er nicht durch die Gefäſſe der Därme ins Blut gelangen könne, ſondern in ſeiner Miſchung unverändert aus den Därmen wieder weggehen müße und in unſerm Körper gar nichts wirken könne. Weder wäſſerige noch ſalzige, noch geiſtige brennbare, noch die allerſtärkſten zerfreſſenden ſauren Menſtrua, noch alkaliſche Laugen wenn ſie nicht ſtark ſind und anhaltendes ſtarkes Kochen hinzu kommt, haben dem Zinnober nichts an, wie Cartheuſer verſichert, wie viel weniger werden ihm die viel ſchwächere Menſtrua unſers Körpers was anhaben können, ſchlieſſet er hieraus. Es ſcheinen öfters unſere Schlüſſe vollkommen richtig zu ſeyn und ſind es doch nicht. Der mineraliſche Mohr hat ofte, wenn er häufig, ſtark und anhaltend gebraucht worden, einen Speichelfluß erreget. Das wäre nicht möglich geweſen, wenn er nicht aus den Därmen zum Blute und zu den Speicheldrüſen gelangt wäre. In dem erſten Theile der Londonſchen mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen N. 23 habe ich geleſen, daß ein Kranker der am Beine ein hartnäkiges ſcorbutiſches Geſchwüre gehabt, nach einer großen Menge anderer vergeblich gebrauchten Arzeneyen den mineraliſchen Mohr erſt zu zwanzig Gran, hierauf zu vierzig, beynahe ſechs Monate, hierauf zu zwey Quentchen zwey bisweilen dreymal des Tages, endlich Löffelweiſe und zu ganzen Pfunden verſchluckt

ſchluckt habe, da er ſich dann ſo ſchwarz, wie er eingenommen worden, um die großen Geſchwüre gezeiget hat. Auch dieſes beweiſet, daß er durch die Gefäſſe der Gedärme zum Blute und mit demſelben zu den Geſchwüren gelanget iſt. Nun beſtehet der mineraliſche Mohr eben, wie der Zinnober, aus Queckſilber und Schwefel, und iſt eigentlich, wenn ich ſo reden darf, nichts anders als ein ſchwarzer Zinnober, welcher nur durch Sublimirfeuer roth und Zinnober wird. Sollte denn alſo nicht der Zinnober eben ſo wohl, wie der mineraliſche Mohr, aus den Därmen zum Blute gelangen und einen Speichelfluß erregen können? und, wenn das wäre, ſo fielen alle Gründe, daß der Zinnober nicht aus den Därmen zum Blute gelangen könne, auf einmal über den Hauffen. Doch vielleicht ſind dieſe meine Schlüſſe eben ſo trüglich, wie die vorhergehenden. Es iſt daher das beſte, die Erfahrung zu Rathe zuziehen, und dieſe hat Hebenſtreiten, wie er in ſeinem Programm erzählt, gelehret, daß von langen anhaltenden innerlichen Gebrauch des Zinnobers ein gelinder Speichelfluß erfolgt iſt. Auch **Mangold** Actor. Acad. Mogunt. Tom. II. p. 430 bezeuget eben das, wobey er ſich zugleich auf eine ähnliche Wahrnehmung des Friedr. Hoffmanns wegen dieſer Sache beruft, und **Wallerius** Diſſertat. de cinnabaris in corpus humanum effectu verſichert, daß große Aerzte eben das ſo befunden hätten. Erwäget man nun hierbey, daß der Zinnober aus Queckſilber beſtehet, welches eine Kraft

hat,

hat, einen Speichelfluß zuerregen, und daß der Zinnober, wie bekannt, zum Räuchern und dadurch einen Speichelfluß hervorzubringen gebraucht worden, ſo wird man ihm die Kraft einen Speichelfluß zu erregen nicht abſprechen können. **Walterius** Verſuche, die er wegen der Auflöſung des Zinnobers angeſtellt hat, widerſprechen den Cartheuſeriſchen Verſuchen offenbar. Jener hat den Zinnober in Eyweiß, Mandeloel oeligten und ſeifenartigen Menſtruis aufgelöſet, welches Cartheuſer nicht ſo befunden haben will, und ſchließt daher, daß derſelbe ſich deſto eher und leichter bey uns in den Säften des Magens und der Gedärme auflöſen laſſen werde, weil ſie ſeifenartige Menſtrua wären.

§. 219.

Zinnoberpulver.

Schlichting Traumatol. novantiqua Holländ. Ausg. S. 270 erzehlt von einem Manne der eine Wunde bekommen, zu welcher erſchreckliche Krämpfe hinzu gekommen wären, die von keinem andern Mittel hätten weichen wollen, als bis Zinnober in einem Tränkgen wäre gebraucht worden, davon ſie gleich vergangen wären. Er bezeuget ferner, daß er auch in andern ſchweren Krämpfen und im Tetanus mit Nutzen den Zinnober gebraucht hätte. **Mangold** Act. Acad. Mogunt. Tom. II. p. 423 hat in einem ähnlichen Fall von ihm eine ähnliche Wirkung geſehen, und

und der Herr Leibarzt Vogel Hiſtor mat. med. p. 394. erzählt, daß bey einem Mädgen von zehn Jahren, welches länger als ein ganzes Jahr mit Convulſionen behaftet geweſen, die daſſelbe des Nachts befielen, wider dieſelben viele und allerhand Mittel gebrauche worden wären, aber vergeblich, endlich aber dadurch, daß er ihr zwey Wochen hindurch alle Tage zweymal einen halben Scrupel Zinnober gegeben, daſſelbe ganz von den Convulſionen befreyet hätte. Ich läugne dieſe Erfahrung nicht, alleine es iſt doch ſo viel auch gewiß, daß es ſchwer iſt, aus den Erfahrungen die Urſache einer Veränderung zu entdecken, weil ſie noch von andern Urſachen, die wir nicht wiſſen, und an die wir nicht denken, herrühren kan. Wer weiß, ob nicht die Convulſionen auch von ſelbſt aufgehört, wenn gleich kein Zinnober gebraucht worden wäre, welches gar nichts ungewöhnliches iſt. Georg Wolfgang Wedel Amoenit. mater. med. p. 438 verſichert, daß ein Kind, das heftige Leibesſchmerzen gehabt, daß es ſtark geſchrieen, von drey Gran Zinnober, die man ihm gegeben, in einen ruhigen Schlaf gefallen. Wenn nun der Zinnober eine Kraft hat, einen Speichelfluß zu erregen, wie das Queckſilber, ſo wird man ihm auch eine in die Drüſen und lymphatiſchen Feuchtigkeiten wirkende und dieſelbe reſolvirende Kraft nicht abſprechen können, und daher wird er auch in einer üblen Beſchaffenheit Unreinigkeit, Schärfe und Zähigkeit lymphati-

ſcher Säfte, und den daher entſtehenden Verſtopfungen und Verhärtungen der Drüſen nüzliche Dienſte leiſten.

§. 220.

Zinnoberpulver.

Es giebt zweyerley Arten Zinnober, natürlichen cinnabaris natiua, und künſtlich gemachten cinnabaris factitia. Dieſer, welcher durch die Kunſt aus Schwefel und Queckſilber gemacht wird, iſt wieder zweyerley, gemeiner künſtlicher oder gemachter Zinnober cinnabaris factitia vulgaris, wenn dazu gemeiner Schwefel genommen wird, und Spiesglaszinnober, cinnabaris antimonii, wenn Spiesglasſchwefel dazu kommt. Der natürliche Zinnober iſt ſelten rein und daher nicht innerlich zu geben, bevor er nicht vorher durch die Sublimation gehörig iſt gereiniget worden. Zum mediciniſchen Gebrauch iſt allemal ein reiner gemeiner gemachter oder künſtlicher Zinnober allem und jedem natürlichen Zinnober, auch dem allerfeinſten und beſten vorzuziehen, er iſt auch viel wohlfeiler als der natürliche und künſtliche Spiesglaszinnober. Das Hälliſche rothe antiſpasmodiſche Pulver wird aus recht reinen Salpeter und vitrioliſirten Weinſtein, von jeden gleich viel genommen, gemacht und dazu ſo viel Zinnober, welcher vorher ſo wohl trocken als mit Waſſer auf einem Reibeſteine ſo lange abgerieben worden ſeyn muß, bis er eine

recht

recht ſchöne hochrothe Farbe bekommen hat, hinzugethan, und damit lange genug abgerieben, je länger, je beſſer iſt es. Wenn nun alles lange genug und wohl unter einander iſt gerieben worden, ſo werden zulezt noch, um deſſen rothe Farbe zu erhöhen, etliche Tropfen Zuckerwaſſer dazu getröpfelt und alles damit brav abgerieben, bis das Pulver die verlangte ſchöne hochrothe Farbe bekommen. Es wird dieſes Pulver wider die Wallung und Hitze, Zorn, Aergernis, Schreck, Alteration, Zufälle und Kranheiten, die von Congeſtion des Bluts nach gewiſſen Theilen oder verſtopften Blutflüſſen entſtehen, Schmerzen, Krämpfe und Blutflüſſe gerühmt und gebraucht, allen aber, beſonders denen, die eine zärtliche, ſchwächliche, empfindliche und reitzbare Natur haben, bekommt es nicht wegen ſeiner reitzenden Eigenſchaft, und es iſt daher gar nicht unrecht, wenn man daſſelbe mit präparirten Krebsſteinen oder Muſchelſchaalen verſezt, um deſſen reitzende Eigenſchaft zu mindern, und viele machen ihre Temperir- und Prácipitir-Pulver, wie ſie ſie nennen, aus präparirten Krebsſteinen oder Muſchelſchaalen, recht reinen Salpeter und vitrioliſirten Weinſtein, entweder in gleicher oder verſchiedener Menge genommen, noch andere ziehen dieſen Temperir- und Prácipitir-Pulver das Glauberiſche Wunderſalz vor, weil es ſich eher auflößt als der vitrioliſirte Weinſtein und nicht ſo reizbar iſt, als der Salpeter, ein jeder nach ſeinem Gutdün-

Nn 2 ken

ken und ſo, wie er glaubt, von dieſem oder jenem dieſe oder jene Wirkung wahrgenommen zu haben.

§. 221.

Salpeterpulver.

Man hat dem Salpeter, ich verſtehe allezeit recht reinen cryſtalliſirten Salpeter, allerhand Kräfte zu geſchrieben. Zuerſt will ich von ſeiner reitzenden Kraft reden, welche ihm zukommt, weil er ein Salz und zwar ein Mittelſalz iſt. Alle Salze reitzen und reſolviren, warum nicht auch der Salpeter? Seine reſolvirende Kraft erhellet auch daraus, weil das Blut von ihm flüßiger, dünner und hellrother wird. Stahl in Opuſ. chymico-phyſico-medic. p. 568 und ſeine Anhänger behaupten das Gegentheil. Sie berufen ſich zwar auch auf die Erfahrung, die ihnen aber offenbar widerſpricht. Fernet ſchreibt man dem Salpeter eine kühlende und temperirende Kraft zu. Schon auf der Zunge und in Magen ſelbſt erregt er eine kühlende Empfindung. Das Waſſer macht er kälter, aber die Kälte, die er im Waſſer erzeugt, iſt nur vorübergehend und von kurzer Dauer. Ich glaube, daß er dadurch, weil er das dicke Blut, das wegen ſeiner Dickheit einen größern Grad der Wärme annimmt und länger behält, dünn und flüßig, folglich ungeſchickt macht, einen grösſern Grad der Hitze anzunehmen und länger zubehalten, kühlt. Er hebt auch durch ſeine reſolvirende

Kraft

Kraft die Stockungen der Säfte und die Verſtopfungen der Gefäſſe, welche eine widernatürlich ſtarke Hitze erzeugen.

§. 222.

Salpeterpulver.

William Alexander hat in ſeinen mediciniſchen Verſuchen und Erfahrungen auch gewiſſer Verſuche erwähnt, die er bey ſich ſelbſt, nachdem er Salpeter genommen, mit dem Thermometer angeſtellet hat. Weil aber das Steigen und Fallen das Queckſilbers in dem Thermometer in dieſen Verſuchen auſſerordentlich unregelmäßig geweſen, ſo hat er die Beobachtungen, ſo er damit gemacht, nicht angeführet, ſondern nur als ein Poſtulatum angenommen, daß der Salpeter, was er auch immer für eine Kraft haben mag, den Körper abzukühlen, ſolche doch auf keine merkliche Weiſe in deſſen äuſſeren Theilen zeige. Dagegen hat er andere Verſuche mit dem Salpeter bey ſich gemacht, welche verdienen, angemerkt zu werden. Eine Stunde ungefähr darnach, nachdem er ein Quentchen Salpeter in einer Unze Waſſer aufgelöſet genommen hatte, nahm er eben dieſes zum zweytenmale. Ehe er dieſes leztere zum zweytenmale nahm, ſchlug ſein Puls ſiebenzigmal; eine Minute darauf aber nicht mehr als ſechzig, ob er gleich bald geſchwinder wurde, ſo, daß er nach zehn Minuten acht und ſechzig und etliche Minuten darnach ſiebenzig

Schläge that. So bald er das zweytemal ein Quentchen Salpeter in einer Unze Waſſer aufgelöſet genommen hatte, empfand er über den ganzen Körper, inſonderheit aber in der Gegend des Magens eine Kälte, welche ungefähr zwanzig Minuten anhielte und ihm eine ziemliche Beſchwerung verurſachte. Sie nahm alsdenn ab und war nach etwas mehr als nach einer halben Stunde gänzlich vorüber. Den nächſten darauf folgenden Tag wiederholte er die nämliche Erfahrung. Ehe er ein Quentchen Salpeter in einer Unze Waſſer aufgelöſet nahm, ſchlug ſein Puls vier und ſechszigmal; die zweyte Minute darauf waren die Schläge bis auf ſechzig vermindert; die fünfte Minute waren es drey und ſechzig und kamen bald wieder bis auf vier und ſechzig, wie ſie geweſen waren, ehe er den Salpeter genommen hatte. Da der nur ſo wenig verdünnte Salpeter, da ein Quentchen nur in einer Unze Waſſer aufgelöſet war, ſeinem Magen ſo ſtark und unangenehm geweſen war, ſo nahm er den folgenden Tag ein Quentchen Salpeter in zwey Unzen Waſſer aufgelöſet. Ehe er dieſen nahm, ſchlug ſein Puls drey und ſiebenzigmal; die zweyte Minute darauf fiel er auf ſechs und ſechzig; die vierte Minute darnach ſtieg er auf neun und ſechzig; und von der Zeit an wurde er noch geſchwinder, bis er nach neun Minuten ſeine gewöhnliche Geſchwindigkeit wieder bekommen hatte und drey und ſiebenzig Schläge that. Zwanzig Minuten nach dieſer Doſe nahm er ein ganzes und ein

halbes

halbes Quentchen Salpeter in drey Unzen Waſſer aufgelöſet. Nach zwo Minuten war ſein Puls ſchwach und ungleich und that in der Minute ungefehr ſiebenzig Schläge. Bald darauf empfand er eine ſchmerzhafte Empfindung an dem obern Magenmunde, und als er von ſeinem Stuhle aufſtand, wurde ihm das Herumgehen etwas ſchwer. Er ſezte ſich alſo wieder nieder und fühlte ſeinen Puls wieder an. Jezt war er ſo ſchnell und unregelmäſſig worden und ſein Kopf war ſo ſchwindelicht, daß er die Schläge nicht genau zählen konnte, wiewohl ſie, ſo viel er urtheilen konnte, zwiſchen ſechs und neunzig und hundert waren. In ungefähr einer Stunde fiengen alle dieſe unangenehmen Zufälle an nachzulaſſen und und nahmen dieſen ganzen Tag über langſam ab. Den nächſten Morgen, als er aufſtand, waren ſie gänzlich vorüber. Er hatte eine jede von den vorhergehenden Doſen, ſo bald als ſich der Salpetr aufgelöſet hatte, genommen, und, da er ſich dadurch völlig überzeugt hatte, daß ſeine Wirkungen, wenn er ſo genommen wird, ſehr deutlich und beträchtlich wären, ſo verſuchte er nunmehr, ob ſie die nehmlichen ſeyn würden, wenn er, nachdem er einige Zeit aufgelößt geſtanden hätte, gebraucht würde. Er lößte zu dem Ende anderhalb Quentchen davon in drey Unzen Waſſer auf, welches er zwölf Stunden der Luft ausgeſezt ließ, und alsdenn zu ſich nahm. Unmittelbar zuvor, ehe er es nahm, ſchlug ſein Puls vier und ſechszigmal; die zweyte Minute darauf ſchlug er eben

ſo; die vierte Minute that er neun und funfzig Schläge, und von dieſer Zeit fieng er, wie in den vorigen Erfahrungen, an zuzunehmen, bis er auf die Höhe kam, auf welcher er, ehe er den Salpeter nahm, geſtanden hatte. Da er nunmehr gewiß wußte, wie viel Salpeter er auf einmal nehmen konnte, und zugleich entdeckt hatte, daß ſeine Wirkungen weit ſtärker wären, wenn er friſch aufgelößt gegeben würde, als wenn er lange alſo geſtanden hatte, ſo beſchloß er zunächſt zu verſuchen, wie öfters wiederhohlet er dieſe Doſen vertragen konnte. Er lößte in dieſer Abſicht ſechs Quentchen in einem Quart Waſſer auf, welches er des Morgens zu trinken anfieng, und nahm, ſo oft er Gelegenheit hatte, kleine Schlucke davon, und wurde des Abends um acht Uhr damit fertig, ohne eine Unbequemlichkeit davon zu empfinden oder zu merken, daß es auf irgend eine andere Art als durch den Harn gewürket hätte. Zween Tage darauf löſte er eine Unze Salpeter in der nämlichen Quantität Waſſer auf und trank es in der nämlichen Zeit; es machte ihm keine Beſchwerung und hatte auch ſonſten keine merkliche Wirkung. Einige Tage nachher löſte er anderhalb Unzen Salpeter in drey Pfunden Waſſer auf und nahm alle Stunden einen Schluck, ausgenommen, wenn er im Bette lag. Die ganze Auflöſung war in vier und zwanzig Stunden ausgetrunken. Nach vier oder fünf Schlucken fühlte er, ſo ofte er es nahm, eine leichte Kälte in ſeinem Magen; dieſe aber gieng vorüber, ehe er wieder

einen Schluck nahm, und war ihm daher wenig beſchwerlich. Er beſchloß nunmehr zuverſuchen was die Wirkung der nämlichen Quantität Salpeters ſeyn würde, wenn jede beſondere Doſe unmittelbar, nachdem ſie aufgelößt worden wäre, genommen würde. Er theilte zu dieſem Ende eine Unze davon in acht gleiche Theile und nahm alle neunzig Minuten einen davon in vier Unzen Waſſer aufgelößt. Das Wetter war damals ſehr warm, daher kühlten und erfriſchten ihn die erſten drey oder vier Doſen; die fünfte und ſechste aber verurſachten ihm eine Kälte und Schmerz in ſeinem Magen; die ſiebende und achte vermehrte dieſe ſcharfen ſtechenden Schmerzen nicht nur in ſeinem Magen, ſondern durch den ganzen Körper, welche ſo heftig wurden, daß er funfzehn Minuten nicht Athemholen konnte, ohne bey jeden Einathmen ein ſehr heftigen Schmerz zu empfinden. Da er anderthalb Unzen Salpeter, wenn er lange aufgelößt geſtanden hatte, ohne große Ungemächlichkeit zu nehmen im Stande geweſen war, ſo beſchloß er noch einen Verſuch zu machen, ob er nicht die nämliche Quantität vertragen könnte, wenn jede Doſe unmittelbar, nachdem ſie aufgelößt worden, genommen wurde. Er bereitete demnach acht Pulver, jedes von anderthalb Quentchen, mit dem Vorſatze, alle neunzig Minuten eins zu nehmen, wie in der lezten Erfahrung: die zweyte Doſe verurſachte ihm eine Kälte um ſeinen Magen; die dritte machte ihm einige von den oben erwähnten Schmerzen; welche die vierte

in ſo einem heftigen Grade vermehrte, daß er mehrere zu nehmen abſtehen mußte.

§. 223.

Salpeterpulver.

Aus den vorher angefühten Erfahrungen §. 222 macht William Alexander den Schluß, erhelle deutlich, daß der Salpeter eine Kraft hat, die Geſchwindigkeit des Kreislaufes faſt augenblicklich zu vermindern und die Anzahl der Pulsſchläge auf eine erſtaunende Art zu verringern. Er bildet ſich ein, daß dieſes von der Kraft des Salpeters, die Reizbarkeit des Herzens zu ſchwächen, herrühre, aber dieſes glaube ich nicht. Der Salpeter hat eine reitzende Kraft, macht und erregt Reitze. Ich weiß wohl, daß einige ihm eine ſchwächende und inſonderheit die Nerven ſchwächende Kraft zuſchreiben, ich gebe auch zu, daß er die Bewegung und Hitze des Blutes ſchwäche auf die Art, wie ich gleich erklären will, und daß er auch die Kräfte ſchwäche, aber nur alsdenn, wenn er häufig und ſtark gebraucht wird, die Säfte zu ſehr reſolviret, und auflöſet und ſtarke Ausleerungen, welche allemal ſchwächen, durch Stuhlgang, Urin und Schweiß hervorbringet. Ich glaube, daß er nur auf dieſe Weiſe, indem er durch ſeine kühlende Kraft die Hitze ſchwächet, die Geſchwindigkeit der Bewegung des Blutes und die Geſchwindigkeit des Pulſes vermindert. Die Hitze vermehrt allezeit, wenn ſie nicht allzu ſtark

iſt

iſt und die Gefäſſe über den höchſten Grad ihrer Elaſticität ausdehnt, die Geſchwindigkeit der Bewegung des Bluts und die Geſchwindigkeit des Pulſes, indem das von der Hitze mehr ausgedehnte Blut ſtärker in das Hertz und in die Gefäſſe wirket und ſie zu einer ſtärkeren Zuſammenziehung und Bewegung reitzet, daher nothwendig die Geſchwindigkeit der Bewegung des Blutes und des Pulſes zunehmen muß. Was alſo die Hitze ſchwächt, vermindert auch die Geſchwindigkeit der Bewegung des Blutes und die Geſchwindigkeit des Pulſes. Der Salpeter thut das erſtere, alſo muß er auch das leztere thun. Kalt Waſſer hintereinander getrunken vermindert die Hitze und zugleich die Geſchwindigkeit des Pulſes und der Bewegung des Bluts. William Alexander ſagt ja ſelbſt ausdrücklich, daß ſtarke geſchwind getrunkene Züge von ſehr kalten Waſſer die Anzahl der Pulsſchläge allzeit in einer Minute um drey, vier oder fünf und bisweilen um noch mehr Schläge vermindert hätten.

§. 224.

Salpeterpulver.

Weil der Salpeter die Hitze und Bewegung des Bluts ſchwächet, temperirt und abkühlet, und Blut und Säfte reſolwiret und Stockungen hebt §. 221. 223, ſo iſt er in allen den Fällen, wo eine große Hitze, heftige Bewegung und Wallung des Bluts, ein ſchneller und heftiger Puls, Durſt und Troken-

Trockenheit, eine inflammatoriſche Beſchaffenheit des Bluts, eine wirkliche Entzündung vorhanden und in allen Entzündungsfiebern das allerbeſte Mittel, und ich halte es für unnöthig, dieſes durch Zeugniſſe berühmter Aerzte zu erweiſen, da ſolche denen, die ihre Schriften geleſen, nicht unbekannt ſeyn können, nur eins von William Alexandern will ich anführen, welcher verſchiedene Gelegenheiten gehabt, den Salpeter in inflammatoriſchen Fällen zu verſuchen und ihn alle Stunden oder anderthalbe Stunden zu zwey Scrupel jederzeit friſch aufgelößt zu nehmen verordnet. Auf dieſe Weiſe hat er durchgängig geſunden, daß er dem Magen wohl bekommen, öfters eine groſſe Verminderung der Zufälle zuwegegebracht und faſt allezeit entweder durch einen häufigen Abgang des Schweiſes oder des Harns gewirkt, nachdem der Patient entweder kaltes oder warmes Getränke dazu genommen hatte. Die ſchweiß- und urin-treibende Kraft des Salpeters hangt von ſeiner reſolvirenden Kraft ab. Denn wenn die Säfte reſolviret ſind, ſo ſind ſie zu den Abſonderungen geſchickter und nur die andern Umſtände, worinnen der Menſch ſich befindet, machen, daß entweder ein Schweiß oder eine ſtärkere Abſonderung des Urins erfolget. Befindet ſich der Menſch in einer kalten Luft oder überhaupt in ſolchen Umſtänden, da die Säfte ſtärker nach den Nieren hingehen, ſo erfolgt eine ſtärkere Abſonderung des Urins; iſt aber der Menſch in einer warmen Luft oder in ſolchen Umſtän-

ſtän-

ſtänden, wo die Bewegung der Säfte mehr nach der Haut hingeſchieht, ſo kommt ein Schweiß zum Vorſchein. Es erhellet ferner aus den Erfahrungen des William Alexanders, daß der Salpeter weit ſtärker ſeine Wirkungen thut, wenn er friſch aufgelößt genommen wird, als wenn er, nachdem er lange aufgelößt geſtanden, genommen wird, und, wenn er lange aufgelößt geſtanden, größtentheils ſeine Kraft den Körper zu verändern verlohren.

§. 225.

Salpeterpulver.

William Alexander wurde zu einer Specereyhändlers Frau gerufen, die, da ſie eine Doſe von dem Glauberiſchen Salze nehmen wollte, ihre Magd um eine Handvoll davon zubringen, in den Laden ſchickte, indem ſie ihr den Kaſten beſchrieb, worinne es läge. Die Magd kam über einen andern Kaſten und brachte an ſtatt das Glauberiſchen Salzes eine Handvoll Salpeter, lößte ihn in warmen Waſſer auf und gab ihn ihrer Frau, die um den unangenehmen Geſchmack des Glauberiſchen Salzes, für welches ſie es hielte, ſo viel als möglich zu vermeiden, den ganzen Trank mit der in dergleichen Fällen gewöhnlichen Eilfertigkeit verſchluckte, ſich aber verwunderte, einen etwas herben und ſtechenden Geſchmack darinnen zu finden, dergleichen ſie zuvor, wenn ſie Salz genommen hatte, niemals bemerkt,

merkt, ſo, daß es nicht anders war, als wenn ſie erſticken wollte. Unmittelbar darauf, nachdem ſie es genommen hatte, bekam ſie einen ſehr heftigen Schmerz in ihrem Magen, worauf ſie auf die Vermuthung fiel, daß ſie an ſtatt des Salzes, welches ſie hatte nehmen wollen, etwas anders bekommen hätte. Sie befahl der Magd, ihr den Kaſten zu zeigen, woraus ſie es genommen hatte, welches denn der Kaſten war, worinnen damals der Salpeter lag. Während der Zeit da ſie dieſe Entdeckung machte, ward ihr ſehr übel und ſie brach ſich etlichemal, welches ſehr ſtark nach dem Salze ſchmeckte. Von dem Augenblicke, da ſie es genommen hatte, fieng ſie an zuſchwellen und fuhr damit auf eine ſo erſtaunende Art fort, daß, da dieſes Brechen aufhörete, ungeachtet nicht über drey oder vier Minuten verſtrichen waren, daß ſie dieſe Doſe genommen hatte, ihr Schnürſenkel zerſpringen wollte, und man Mühe hatte, ſie hurtig genug aufzuſchnüren, um, da der Leib ſo ſehr zunahm, ihr Luft zumachen. Ihr Hals war in den nämlichen Zuſtande und ſo dicke, daß ſie ihr Halsband, bald indem es die Umſtehenden losmachten, erdroſſelt hätte; ja, es breitete ſich die Geſchwulſt ſo durchgängig aus, daß ihre Röcke und Kniebänder aufgeknüpft werden mußten. Alles dieſes trug ſich in einer Zeit von ſechs oder ſieben Minuten zu, und es waren nicht über zehen, daß ſie die Doſe genommen hatte, verfloſſen, als Alexander zu ihr kam. So bald er die Urſache ihrer Beſchwerung entdeckt

deckt hatte, verſchrieb er ihr unmittelbar ein Brechmittel von Ipecacuanha; und gab ihr, in dem Augenblick, als ſie es verſchluckt hatte, ſtarke Schlucke von Oel und warmen Waſſer. Vermittelſt dieſer Dinge brach ſie ſich in kurzen ſehr ſtark und ſo wie das Brechen ſtärker wurde, nahm der Schmerz und die Geſchwulſt ab, ſo, daß nach fünf oder ſechs reichlichen Ausleerungen beyde größtentheils nachgelaſſen hatten. Als ſie ſich ein wenig von ihren Schrecken erholte, war ſie ſehr in Furcht, noch etwas von dem Salpeter bey ſich zu haben, ſie ſchlug daher vor, etwas von dem Glauberiſchen Salze zu trinken, um alles, was etwa davon in ihre Gedärme gekommen ſeyn möchte, wegzupurgiren. Alexander erlaubte es, in der Hoffnung, daß ihr die Salze ein freyeres Brechen, als ſie bisher gehabt, bewirken würden, welches auch wirklich geſchahe; denn ſie hatte kaum einen ſtarken Schluck davon genommen, als ſie es nebſt dem Oel und Waſſer, welches in ihrem Magen geblieben war, ſogleich wieder von ſich gab. Unmittelbar darauf hatte ſie einen ſehr ſtarken dünnen Stuhlgang, wobey ſie ein wenig Grimmen verſpürte, worauf ſie ins Bette gelegt wurde, wo es ihr in einer halben Stunde unrichtig gieng, indem ſie zween Monate ſchwanger geweſen war. Nachdem die Frucht weg war, fieng ſie an nicht nur in der Mutterſcheide, ſondern auch bey jedem dünnen Stuhlgang, deren ſie dieſen Tag ſehr viele hatte, durch den Hintern, Blut von ſich zu geben. Den

Mon-

Montag war der Durchfall nebſt der Reinigung etwas geringer; den Dienſtag aber kamen ſie ſtärker als jemals wieder, und was alsdenn durch den Stuhl weggieng, ſchien nichts anders als die zottigte Haut der Gedärme mit Blut vermiſcht zu ſeyn. Aus dieſem Grunde verordnete ihr Alexander einige ſchleimigte Arzeneyen mit Mohnſaft; durch deren Hülfe denn auch dieſe Zufälle die Mittwoche ſehr nachgelaſſen hatten, und am Donnerſtage zur Nacht faſt gänzlich verſchwunden waren. Auſſer dem Schwellen und Schmerzen in ihren Magen, welche ſie ſo unmittelbar darauf, nachdem ſie den Salpeter genommen, befallen hatten, hatte ſie auch heftige Schmerzen über ihren ganzen Körper, inſonderheit aber unten im Rückgrad bekommen, welche jedoch länger anhielten, indem ſie den Montag faſt gänzlich aufgehöret hatten, wiewohl ſie nachher einige leichte Rückfälle davon hatte. Des Sonntags um zwölf Uhr wurde ihr Kopf angegriffen, und kurz darauf ſo ſchwindlich, daß ſie kaum in ihren Bette ſitzen konnte. Dieſes war mit einem Klingen der Ohren, einem Zittern über den ganzen Körper und einem auſſerordentlichen Froſte vergeſellſchaft, welchen weder warmes Getränke noch alle Bettdecken, die auf ſie geworfen wurden, bezwingen konnten. Der Schwindel und Klingen der Ohren dauerte bis den Montag Nachmittage, das Zittern aber noch länger und hörte erſt die Mittewoche gänzlich auf. Der Froſt aber, welcher den ganzen Sonntag Nach-

Nachmittage auſerordentlich ſtark geweſen war, vergieng einige Zeit darauf, nachdem ſich ihr Mann zu ihr ins Bette gelegt hatte. Ihr Hals war durch die Schärfe des Salpeters ziemlich wund geworden, und es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß ihr Magen auf die nämliche Art gelitten hatte, denn ſie konnte bis den Donnerſtag nichts, was nur die geringſte Schärfe hatte, hinterſchlucken, ohne heftige Schmerzen, ſo wohl während der Zeit als es durch den Schlund gieng, als auch einige Zeit darauf, nachdem es in den Magen gekommen war, zu empfinden; wiewohl ſie zu der nämlichen Zeit gelinde und ſchleimigte Dinge als Leinſaamenthee oder ſüſſe Milch mit ſehr wenigen Schmerzen in dem Schlunde oder in dem Magen genießen konnte. Ich leite den Schmerz, den der Salpeter ſowohl bey dem Alexander §. 222 als bey erwähnter Frau im Magen, und das Brechen, ſo er bey eben dieſer Frau verurſacht hat, von dem ſtarken Reiz und dem dadurch verürſachten Krampf her, den der Salpeter gemacht hat. Vielleicht iſt auch ebenfalls der Krampf die Urſache von dem Erſticken, darüber gedachte Frau geklagt, und von dem bey ihr entſtandenen Geſchwulſt geweſen. Denn der Krampf der Gedärme hat die Blehungen herauſwärts in den Schlund getrieben, welche denſelben und den Hals aufſchwellend gemacht haben.

§. 226.

Salpeterpulver.

Der Salpeter äuſſert allerdings eine krampf- und ſchmerzſtillende Kraft, in ſo fern er das dicke ſtockende Blut, das durch ſeine Stockung Krampf

und Schmerzen macht, reſolviret und dünne und flüßig macht §. 221. Auch kan er die Blutflüſſe ſtillen, in ſo fern er den Krampf hebet, davon Blutflüſſe entſtehen und die Hitze und Wallung des Bluts dämpft §. 221-223, welche Blutflüſſe verurſachen und dieſelben begleiten. Hingegen kan er durch ſeine reitzende Kraft in Fehlern der Lunge, die keinen Reitz vertragen können, als in Lungen-Entzündungen und Geſchwüren beſchwerliche und ſchlimme Wirkungen, und durch ſeine reſolvirende Kraft bey einer ſtarken Reſolution und allzugroßen Flüßigkeit der Säfte und einer daher entſtehenden Entkräftung ſchädliche Wirkungen hervor bringen.

§. 227.

Wirkungen des Salpeters in hitzigen Rheumatismis.

Es iſt die Bemerkung des Brocklesby von den Wirkungen des Salpeters in hitzigen inflammatoriſchen Rheumatismus merkwürdig und verdient, hier angeführt zu werden. Es hat derſelbe, ſiehe deſſen oeconomiſche und mediciniſche Beobachtungen S. 75 die hitzigen Rheumatismos durch ein kühlendes Verhalten bey ſtarken Perſonen mehrentheils glücklich gehoben. Wenn der Kranke noch unter dem mittlern Alter, von einer ſtarken Leibesbeſchaffenheit und ſehr fleiſchigten Gliedern und zum erſtenmal mit einem hitzigen inflammatoriſchen Rheumatismus befallen war, ſo hat er gleich eine ſtarke Aderlaß verordnet und zugleich folgendes Verhalten: Statt aller

ſer übrigen Nahrung mußte der Kranke einige Tage lang blos abgekochten Habertrank in ſo großer Menge trinken, als es nur ſein Magen ertragen konnte. In jedes Quart dieſes Tranks ließ er zwey Quentchen gereinigten Salpeter auflöſen, welchem er zuweilen Zucker zufügte. Er brachte die Kranken dahin, daß ſie oft in den erſten vier und zwanzig Stunden zu zehn Quentchen Salpeter in drey, vier, fünf bis ſechs Quart dieſes dünnen Tranks nahmen. Eine ſo große Menge Salpeter konnte nach Brocklesby Meinung allgemein nicht ohne Gefahr verordnet werden, weil ſie zu ſtark reitzen würde; wenn man ſie aber in ſolcher Menge eines verdünnenden Getränks gäbe, ſo könnte man, meint er, allen Ueblen zuvorkommen, die dieſes reitzende Salz veranlaſſen könnte. Wenn die Krankheit znnahm oder die Schmerzen ſich die Nacht nach der erſten Aderlaß vermehrten, wenn das Fieber nicht nachließ und beſonders, wenn der Kranke die Nacht wenig oder gar keine Ruhe hatte; ſo ließ er den folgenden Morgen noch zwölf bis vierzehn Unzen Blut aus der Ader und wiederhohlte den Gebrauch des Salpeters in eben ſo ſtarker Doſe, als er ihn den vorhergehenden Tag gegeben hatte. Wenn aber bey der zweyten Aderlaß das Blut, welches zulezt herausfloß, mehr verdünnt zu ſeyn ſchien, und nicht eine ſo ſchleimige Oberfläche bekam, ſo ließ er bey der dritten Aderlaß ſelten ſo viel Blut aus der Ader, ſondern bath die Kranken, ſo viel von Salpetergetränke und Gerſtenwaſſer zu

 trin-

trinken, als ſie nur irgend vorher getrunken hatten. Wenn er fand, daß der Salpeter dem Magen erträglich war, ſo lehrte er den Kranken, ein halbes Quentchen in einer kleinen Menge kochenden Waſſers aufzulöſen, und, wenn dieſe Auflöſung kalt genug war, um ſie trinken zu können, ſo ließ er dieſes den Kranken hinunterſchlucken, und ungefähr vier oder mehr Unzen Habertrank, Gerſtenwaſſer oder Thee von Salbey, Meliſſe oder Krauſemünze nachtrinken. Dieſe Doſe von Salpeter wiederhohlte er alle Stunden oder noch öfter, nachdem es der Magen ertragen konnte, und ſo hat er oft den Salpeter bis zu zwöl Quentchen und zuweilen noch mehr innerhalb vier und zwanzig Stunden gegeben. Selten hat es gefehlt, daß auf ſolche Art der Kranke in drey oder vier Tagen nicht hätte ſehr erleichtert ſeyn ſollen. Unzählige Beyſpiele haben den Brocklesby überzeugt, daß der bloſſe Salpeter, bey jungen ſtarken Leuten zu ſechs hundert Gran vier bis fünf Tage hintereinander gebraucht und mit hinlänglichen Trank verdünnt, in ſolchen Krankheiten das beſte ſchweißtreibende Mittel ſey, das ihm nur durch die Erfahrung bekannt iſt. Auch kan der Magen, ſchreibt er, eine ſolche Menge und noch wohl mehr, ſehr gut vertragen, und wenn er auf die vorige Art mit verdünnenden Getränken gehörig zertheilet wird, ſo kan er durch die kleinſten Canäle des Körpers geführet werden. Er meldet von ſich ſelbſt, daß er zuweilen, ohne Beſchwerde ſeines Magens, eine halbe Unze bis ſechs Quentchen

Sal-

Salpeter vertragen können, wenn er es in einem Quart abgekochten Tranks aufgelöſet oder ſo viel nachgetrunken hat. Dieſe in ſolchen Trank aufgelößte Menge Salpeters hat ſich bey ihm iederzeit als ein unfehlbares Antidot erwieſen, ſo oft ihm ein Fieber von Erkältung zugeſtoſſen, und eben dieſelben guten Wirkungen hat er bey einigen hundert andern Kranken davon geſehen. Nie hat er von einer ſo ſtarken Doſe einigen Schaden erfahren, auſſer, daß er einſt ein Quart von dem Tranke, worinn er ſechs Quentchen Salpeter aufgelößt hatte, wieder auswerfen mußte, woran wohl ſeine damalige Schwäche des Magens Schuld geweſen, und, nachdem er alles ausgebrochen und etwas warme Brüche zu ſich genommen hatte, befand er ſich wohl und hatte weder ſein Fieber noch merkte etwas kränkliches in ſeinen Magen.

§. 228.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

So ſehr auch die Erfahrung des **Alexanders** und **Brocklesby** für den Gebrauch des Salpeters in großer Menge ſind, ſo wenig ſtimmen meine wenigen Erfahrungen damit überein, und ſo wenig kan ich denſelben billigen. Ein halb Quentgen reinen Salpeter alle Stunden etliche mal hinter einander genommen hat mir und vielen andern im Magen die Empfindung einer Kälte, als wenn ein Stück kalt Eis in dem Magen läge, und bey fortgeſezten Gebrauch eine Schwäche des Magens und Appetits gemacht. Ich kan zwar von dieſen Erfahrungen nicht auf an-

dere ſchlieſſen, doch ſchreiben auch andere Aerzte dem Salpeter eine ſchwächende, beſonders die Nerven ſchwächende Kraft zu, davon ich nur den **Löſecke** anführen will, welcher in ſeiner Abhandlung von den Arzeneyen eben dieſes vom Salpeter behauptet. **Friedr. Hoffmann** Med. Rat. Syſtem Tom. IV. Part. III. Sect. II. Cap. VIII. rühmt den Gebrauch des Salpeters in der Cholera ungemein, dem **Tralles** aber, der ſelbſt eine ſchreckliche Choleram gehabt und ſie auch ſelbſt beſchrieben, verurſachten drey oder vier Doſes Salpeter, die nur aus fünf Gran beſtunden, ob er ſie gleich mit vieler Mandelmilch oder Thee mit Milch vermiſcht nahm, Eckel und Brechen und vermehrten die Schmerzen der Krankheit ſehr. Es war freylich bey dem Tralles eine beſonderer Umſtand, welcher machte, daß ſein Magen nicht dieſe drey oder vier Doſes Salpeter vertragen konnte und welcher dieſer war. Er hatte nämlich vorher etliche Jahre hindurch den Salpeter ganze Quentchen weiſe in ſo wenig Waſſer als nur zu ſeiner Auflöſung nöthig war, wider die Hitze und Kopfweh faſt alle Tage mit Nutzen gebraucht, aber eben dieſer ſo lange anhaltende und ſo häufige Gebrauch des Salpeters hatte ihm den Magen und Appetit geſchwächt, und er konnte ſeit länger als zwey Monaten gar keinen Salpeter vertragen und zu ſich nehmen, ſondern brach ihn allezeit wieder von ſich. **Lange** Miſcell. veritat. de rebus medicis faſcicul. p. 80 rühmt den Salpeter alle Tage zu zwey Quentchen in deſtillirten

ten Seeblumenwaſſer gegeben wider den nächtlichen unwillkührlichen Saamenfluß, bös- und gutartigen Tripper, und ſchmerzhafte Steifwerdung und Aufrichtung der männlichen Ruthe ſehr, weil er die Hitze und den Zufluß des Bluts nach dieſem Theile hin und den Krampf linderte, hingegen hat der berühmte Profeſſor Tode auſſer vielen andern üblen Folgen dieſes Mittels einen Mann geſehen, der von dreyßig Gran einige Abende nach einander genommen Blutharnen u. d. m. bekommen, ſiehe deſſen Bibliothek zweyten Band drittes Stück S. 101, da doch Lange gar hundert, hundert und zwanzig Gran Salpeter alle Tage zu nehmen verordnet. Ich geſtehe, daß ich nicht begreiſe, woher das Blutharnen, das der angeführte Mann nach dreyßig Gran Salpettr einige Abende nach einander genommen bekommen, entſtanden. Vielleicht von der urintreibenden Kraft des Salpeters, aber es kan ja dieſe ſo ſtark nicht geweſen ſeyn, da er nur dreyßig Gran einige Abende hintereinander genommen, oder vielleicht von deſſen reitzenden Kraft. Ueberdem ſtillet er ja mehr die Blutflüſſe, als daß er welche machen ſollte und dieſes beſtätigen auch die Zeugniſſe der Aerzte.

§. 229.

Wirkungen der Salpeterpulver.

Stahl Opuſc. chymico-phyſico-med. pag. 571 iſt der Meinung, daß alles, was das Blut

verdünnte und aufwallend machte, zu Blutflüſſen Gelegenheit gäbe, der Salpeter hingegen das Blut verdickte und dadurch die Blutflüſſe hemmte. Er verſichert, daß er vielen beym Blutſpeyen den Salpeter zu einem halben Quentchen, zwey Scrupel, und einem ganzen Quentchen verſchiedenemal hintereinander gegeben, davon das Blutſpeyen glücklich geſtanden. Auch in Entzündungen der Nieren, Blutharnen, Verhaltung des Urins, Brennen beym Urinlaſſen, Gicht- Kopf- Augen- Ohren- Zahn- und andern Schmerzen, wie auch in der Roſe, Hitze und Fiebern, die von Verſtopfungen der Reinigung nach der Geburt entſtehen, hat er den Gebrauch des Salpeters von heilſamer Wirkung gefunden. So gar in Durchfällen, die was von einer Entzündung in Därmen zum Grunde haben, und bey Fleckfiebern und mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern ſich ereignen, verſichert er, von dem Gebrauch des Salpeters einige gedachte Durchfälleſtillende Wirkung bemerkt zu haben und empfiehlt ihn zu dem Ende, welches ich mit meiner Theorie von den Wirkungen des Salpeters nicht zuſammen reimen kan, als nach welcher derſelbe vermöge ſeiner reitzenden Kraft mehr Durchfälle erwecken und vermehren als ſtillen muß, es ſey nun durch den Durchfall die denſelben erregende Materie weggegangen oder nicht. Stahl erweiſet die verdickende Kraft des Salpeters nicht nur daher, weil er das Blut coaguliren ſoll, welches aber falſch iſt, ſondern auch aus dem Grunde, weil Salpeter im Gurgelwaſſer,

wenn

wenn man ſich damit in böſen und entzündeten Halſe gurgelte, machte, daß viel Schleim fort und herausgienge, welchen er von der Verdickung der ſpeichelartigen Feuchtigkeit herleitet. Ich glaube dieſes nicht, ſondern bin der Meinung, daß der Schleim, welcher nach dem Gebrauch der Gurgelwaſſer, worinnen Salpeter iſt, fortgehet, von der reitzenden Kraft des Salpeters herrühret, welche die Schleimdrüſen reitzet und macht, daß ſie ſich ſtark zuſammenziehen und den Schleim heraus treiben. Weil nun Stahl von dem Salpeter ein Verdicken der Säfte befürchtete, ſo ſetzte er, um zu verhüten, daß dieſes nicht allzu ſtark werde, dem Salpeter andere reſolvirende Mittelſalze, als vitrioliſirten Weinſtein, Arcanum duplicatum u. d. m. hinzu, und ſo entſtanden die Stahliſchen Salzpulver aus Salpeter und vitrioliſirten Weinſtein oder Arcano duplicato.

§. 230.

Salpeters Wirkungen in Blutflüſſen.

Des Salpeters heilſame Wirkung in Stillung der Blutflüſſe hat die Erfahrung ſattſam gelehret und beſtätiget. Stahl ſchreibt ihm im Blutſpeyen die beſten Wirkungen zu §. 229 und D. Thomas Dickſon ebenfalls. Dieſer hat in ſeinen Bemerkungen über die Kur des Bluthuſtens, die in den Londonſchen mediciniſchen Bemerkungen einer Geſellſchaft von Aerzten in London vierten Bande n. 16 ſtehen, mit groſſen Lobſprüchen im

im Bluthuſten den Gebrauch des Salpeters empfohlen, zu welchen ihn der verſtorbene ſehr gelehrte und würdige Herr Doctor **Letherland** angeführet, den er wegen eines ſchwindſüchtigen Patienten, der oft vieles Blut herauf huſtete und den er nebſt den verſtorbenen Dr. Schomburg zu beſorgen hatte, um Rath gefragt. Sie hatten bey dieſen Patienten alle Arten von zuſammenziehenden Arzeneyen vergebens verſucht. Doctor Letherland gab dem Doctor Dickſon bey Berathſchlagung über dieſen Kranken eine genaue Be-Beſchreibung von ſeinen eigenen Umſtänden bey eben dieſer Krankheit, die er ſelbſt hatte, und ſagte, daß er von nichts einigen Nutzen empfunden habe, als von kleinen ſehr oft wiederhohlten Doſen Salpeter, und ſetzte noch hinzu, daß er beſtändig die beſten Wirkungen von deſſen Gebrauch empfunden hätte nnd dieſes ſeine Curart im Hoſpitale geweſen wäre. Der Salpeter wurde hierauf dem eben gedachten Patienten gegeben, allein die Lunge war zu ſehr angegriffen und die Schwindſucht zuweit gekommen, als daß ihn etwas hätte erhalten können, er ſtarb, aber doch nicht an einem Blutſturze, wie man befürchtete, weil er zu manchen Zeiten ſo vieles Blut auswurf. Gleich nach dieſer Berathſchlagung mit dem Doctor Letherland beſchloß Doctor Dickſon im Hoſpitale mit dem Salpeter Verſuche mit dieſer Krankheit zu machen und ließ, als die bequemſte Form denſelben zu geben, eine Latwerge machen aus vier Unzen Conſerve von rothen Roſen und einer halben Un-

ze Salpeter, wovon ſo viel als eine große Haſelnuß täglich vier, ſechs oder achtmal gegeben werden ſollte, nachdem es die Nothwendigkeit der Sache erfordern würde. Die guten Wirkungen von dieſer Latwerge haben Doctor Dickſon in Erſtaunen geſezt, und zwar alſo, daß, wenn ſie beym Bluthuſten zeitig gegeben wurde, er ſich eben ſo gut auf ſie verlaſſen konnte, als auf die Fieberrinde bey einem ächten Wechſelfieber: dabey aber wurde allbereit, wenn der Puls voll und hart war, etwas Blut weggelaſſen, auch das Aderlaſſen nach Gelegenheit wiederholet. Doctor Dickſon hat auch den auf dieſe Weiſe gegebenen Salpeter bey dem Blutſturze aus der Mutter von beſondern Nutzen gefunden. Seltſam und beſonders iſt mir des Herrn Profeſſor zu Aaboe in Finnland Hartmanns Curart das Blutſpeyens durch den Gebrauch des mit Salpeter geſättigten Kornbranteweins vorgekommen, die in den Nou. Act. Reg. Societat. ſcientiarum Vpſalienſis Vol. I. beſchrieben und in dem vierten Stück des zweyten Bandes der Sammlung auerleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte Seite 55 überſezt ſtehet. Ein Mann ohngefehr vierzig Jahr alt, magern Leibes und choleriſchen Temperaments, bekam heftiges Blutſpeyen und ließ deswegen von Helſingfort einen Arzt und Wundarzt holen. Dieſe lieſſen ihn reichlich und innerhalb eines Monats zu verſchiedenenmalen zur Ader, gebrauchten Fußbäder, goſſen kalt Waſſer auf die Bruſt und ſezten ihn überdies mit den ſogenannten

ten Wedeliſchen und andern blutſtillenden Pulvern, dem Armeniſchen Bolus, Stahlarzeneyen Roſentinctur u. a. d. Mitteln tapfer zu. Der Kranke merkte, daß unter dieſer Behandlung das Blutſpeyen mehr zu als abnahm und bath daher, nachdem man ihm zum fünftenmale Adergelaſſen hatte, den Herrn Profeſſor Hartmann ſchriftlich um ſeinen Rath. Er meldete ihm zugleich, daß alle Morgen, hauptſächlich aber in den Abendſtunden der Huſten nebſt dem mit geronnenen Blute und Eyter vermiſchten Auswurffe viel heftiger ſey, auch habe er noch dabey eine aufſerordentliche Hitze, daß er bey dermaligen ſtrengen Jahrszeit (es war der Monat Januar und Februar) in einer nur ganz wenig geheizten und für andere faſt unausſtehlich kalten Zimmer mit ganz entblößter Bruſt auf dem Bette liegen mußte. Der Herr Profeſſor Hartmann tadelte das bisherige Verfahren der Aerzte und rieth dem Kranken ſo gleich, folgendes: Cacaoel, gereinigten Salpeter und Münzenzucker (ſaccharum menthae) von einem jeden eine halbe Unze, gepülverte rothe Roſen eine halbe Unze, vom Tolutaniſchen Balſam ein halb Quentchen und von Gummi ammoniacum einen Scrupel. Von dieſer Miſchung ließ er täglich drey oder viermal ein halb Quentchen in Buttermilch nehmen. 2) Friſch ausgepreßtes Mandeloel ſechs Unzen mit vier Unzen vom Syrup der Citronenſäure und ſechs Quentchen gereinigten Salpeter vermiſcht, wovon, wenn die Zufälle am heftigſten, etwas

Löffel-

Löffelweiſſe zu nehmen. 3) Seine ſchmerzſtillende Tinctur zu zwanzig und mehrern Tropfen, täglich zwey bis dreymal zu brauchen. 4) Statt alles andern Getränks entweder aus friſch gemolkener Milch in einer gläſernen Flaſche täglich friſch bereitete Buttermilch oder ſüſſe Molken oder mit mehr kalten als warmen Waſſer verfertigte Mandelmilch. 5) Kühlende und den Leib offenhaltende Clyſtire, täglich zwey Stunden vor dem nachmittägigen Paroxysmus zu nehmen; und endlich 6) bey auſſerordentlichen Wallungen und ungewöhnlich ſtarcken blutigen Auswürfen, ſich an den Gliedmaſſen die Gelenke feſte binden zu laſſen. Ganze vierzehn Tage lang brauchte der Kranke dieſe herrlichen Gerichte nnd Mittel, er empfand auch davon Erleichterung, dennoch aber wolte das Blutſpeyen nicht nachlaſſen. Er brauchte ſogar noch gepülverte Wallwurzel (conſolid major) mit Salpeter: aber alles ohne Nutzen. Endlich fiel es dem Finnländiſchen Arzte, Herrn Profeſſor Hartmann ein, daß bey Naſenbluten der Brantwein gute Dienſte zu leiſten pfleget, auch erinnerte er ſich, von Schmidten und andern Eiſenarbeitern gehört zu haben, daß ihnen ſolcher ganz unentbehrlich ſey, und ſie ohne demſelben nicht vermögend ſeyn würden, bey ihren Handwerke die gewaltſame Hitze auszuſtehen. Er ſchrieb daher ſeinem Patienten, er ſollte zwar mit dem bisherigen Mitteln fortfahren, hiernächſt aber auch etwas Kornbrantewein nehmen, ſolchen mit gereinigten Salpeter ſo lange vermiſchen, bis ſich

nichts

nichts mehr darinnen auflößte, und ſich deſſen einige mal bedienen. Sein Rath bekam dem Kranken vortreflich und das Blutſpeyen hörte gänzlich auf. Uebrigens bediente ſich der Kranke wegen des Huſtens und ſtarken Auswurfs nach der Zeit noch einen ganzen Monat theils der ſchmerzſtillen Tinctur des Herrn Profeſſor Hartmanns, theils folgender Pillen:

℞. Extr. flor papav.
cortic. caſcar. āā ʒj
liquirit.
Pulv. olibani āā ʒij
croci ℈iv.
Balſ. Peruv. nigri ℈j
M. f. pilulae pondere grani vnius.

Eben dieſer Kranke hat ſeinem Arzte, dem Herrn Profeſſor Hartmann nachher von einer Wittwe Nachricht gegeben, von welcher er gehört, daß ſie auf gleiche Art durch den Gebrauch des mit Salpeters geſättigten Branteweins ihre Geſundheit wieder erlanget hätte.

§. 231.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

Es mag die Curart des Blutſpeyens durch innerlichen Gebrauch des mit Salpeter geſättigten Kornbranteweins zu heilen gefallen, wem ſie will, mir gefällt ſie nicht und ich werde ſie niemals brau-

brauchen. Der Salpeter kühlet, der Brantewein erhitzet; der Salpeter reſolviret, der Brantewein verdicket, lauter Eigenſchaften und Wirkungen, die einander entgegen geſetzet ſind. Weil aber bey dieſer Curart der Salpeter in reichlicher Doſe gegeben worden, ſo glaube ich, iſt dieſer alleine hinreichend geweſen, das Blutſpeyen zu ſtillen. D. **Duncan** hat, ſiehe die ſiebenzehende von deſſen Krankengeſchichten, einen veneriſchen Tripper, dabey ſtarkes Brennen im Urin und ein leichter Grad der Phimoſis, Geſchwulſt und Entzündung der Eichel und Vorhaut und oft Beſchwerden von einer Strangurie waren, durch ein Pulver aus einen Scrupel reinen Salpeter und eben ſo viel gepülverten arabiſchen Gummi, ſo er täglich viermal nehmen ließ, Leinſaamenthee trinken und zehn Quentchen Glauberiſches Salz in ſechs Unzen Waſſer aufgelöſet, ſo der Kranke auf einmal nehmen und nach einigen Tagen wiederholen, dabey aber das vorige Pulver ausſetzen mußte, und zulezt, nach dem ſich alles vermindert, durch Ausſetzung aller der bisher gebrauchten Mittel und durch ein halbes Quentchen von dem Pulver der Chinarinde, ſo er frühe und Abends nehmen ließ, curiret. Meine Art den Salpeter zu brauchen, iſt nicht des Alexanders Brocklesby und Stahls ſeine, welche den Salpeter ſo ſtark und reichlich brauchen. Ich habe von Salpeter, ich verſtehe allemal den allerſchönſten, reinſten oder cryſtalliſirten Salpeter, allein niemals ſo gute Wirkung wahrgenommen, als von ihm mit einer gehöri-

hörigen Menge eines erdigten Mittels verſezt, ſo nemlich, daß man präparirte Krebsſteine oder Muſchelſchaalen drey Theile und einen Theil cryſtalliniſchen Salpeter nimmt und ſolches wohl unter einander reiben läßt. Wird von dieſem Pulver Abends vor Schlafengehen ein halb Quentchen eingenommen, ſo ſchläft man des Nachts ruhiger, tranſpiriret beſſer und befindet ſich des Morgens mehr erleichtert und munterer, es lindert auch dieſes Pulver die Hitze und Kopfſchmerzen ungemein. Der berühmte Hoffmann machte ſein ſo genanntes Präcipitirpulver, welches ihm viel Geld eingetragen, aus präparirten Krebsſteinen, Hirſchhorn, Muſchel- und Eyer-Schaalen und cryſtalliſirten Salpeter von jeden gleichviel genommen, welches er hernach mit Citronenöl, ſo, daß auf das Loth Pulver ein oder zwey Tropfen kamen, wohl abreiben ließ. Ich pflege auch Salpeter und Weinſteinrahm von beyden gleichviel nach Beſchaffenheit der Umſtände alle Stunden oder alle zwey Stunden in Pillenform oder in dem Getränke aufgelöſet als ein temperirendes und reſolvirendes Mittel in allen den Fällen, wo eine große Hitze und Wallung und Bewegung des Bluts, oder eine inflammatoriſche Dickheit deſſelben vorhanden, Stockungen durchzutreiben, und in Krankheiten und Fiebern, die von der Galle entſtehen, nehmen zu laſſen. Unter eine Kanne oder Maaß Getränke, als Gerſtentranck oder Waſſer mit Citronenſaft kan man ein oder zwey Quentchen Salpeter thun, oder auch Wein-

ſtein-

ſteinrahm in hinlänglicher Waſſer Menge durch kochen aufloſen, und dazu Citronenſaft oder Himbeerenſaft hinzuthun und dieſe beyden Getränke in angeführten Fällen trinken laſſen. Manche ſetzen zu dem Salzpulver, die aus Salpeter und vitrioliſirten Weinſtein gleichviel oder aus Weinſteinrahm und Salpeter gleichviel beſtehen, noch ein erdigtes Mittel als präparirte Muſchelſchaalen oder Krebsſteine hinzu, wozu ſie, wie ich vermuthe, ihren Grund haben müſſen. Das iſt mir bekannt, daß viele Perſonen dieſe Salzpulver alleine ohne Zuſatz eines erdigen Mittels nicht vertragen können. Sie greiffen zu ſtark an und reitzen zu ſehr, und daher iſt es nöthig, ihre allzuſtark reitzende Kraft durch Zuſatz eines erdigen Mittels zu mildern. Bey den Bruſtkrankheiten, die keinen Reiz nicht leiden können, iſt der Gebrauch des Salpeters ſchädlich.

§. 232.

Wirkungen des Salpeterpulvers.

So vortrefliche Wirkungen der Salpeter, wenn er gehörig, mäßig und recht gebraucht wird, hervorbringt, ſo ſchädlich iſt und wird ſein reichlicher und ſtarker Gebrauch bey einer Fäulniß der Säfte, bey einer ſtarken Auflöſung und großen Flüſſigkeit derſelben, bey allen ſtarken Ausleerungen durch den Stuhlgang, Urin und Schweiß, die nicht zur Geſundheit dienen und nicht critiſch ſind, bey allen Fiebern, deren glücklicher Ausgang

 von

von einem critiſchen Auswurfe oder Ausſchlage auf der Haut abhanget, dergleichen die Pocken- Maſer- Frieſel- und Fleck-Fieber ſind, bey allen faulen und bösartigen Fiebern, wo eine große Entkräftung, Fäulniß oder ſtarke Auflöſung der Säfte, und bey allen Bruſtkrankheiten, die keinen Reitz nicht vertragen können. Es wird dadurch die Hitze und Bewegung der Säfte, die, wenn ſie nicht übermäßig ſtark ſind, die krankmachende Materie reſolviren, zum Fort- und Ausgange geſchickt machen und auch fort und aus dem Körper heraustreiben, zu ſehr geſchwächt und zum größten Nachtheil des Kranken in dem Körper zurück behalten, welches gemeiniglich den Verluſt des Lebens nach ſich ziehet, wenn die Natur nicht ſtärker als dieſes Gift iſt. Auch durch ſtarcke Ausleerungen durch den Stuhlgang, welche ein ſtarker Gebrauch des Salpeters hervorbringen kan, kan der kritiſche Auswurf auf die Haut zum größten Schaden des Kranken zurück gehalten werden und er hat von Glück zu ſagen, wenn er mit dem Leben davon kommt. Daß der Salpeter durch ſeinen Reitz der feſtweichen Theile, weil darauf ein Zuſammenziehen derſelben, das eine Schwäche nach ſich zöge, erfolgte, die feſtweichen Theile ſchwäche, glaube ich nicht, auſſer in dem Fall, wo er ſo ſtark wirkt, daß ein Krampf entſtehet, welcher eine Schwäche nach ſich ziehet. Nicht alle Zuſammenziehungen der feſtweichen Theile laſſen eine Schwäche zurück, wie man an dem Herzen und den Schlagadern ſiehet, die ſich unauf-

unaufhörlich, ſo lange der Menſch lebt und geſund iſt, zuſammenziehen, ohne eine Schwäche zurück zulaſſen, und von den Muskeln, deren Wirkung von unſern Willen abhangt, iſt es auch bekannt, daß ſie lange Zeit ſich oft zuſammenziehen können, ohne eine Schwäche zurück zu laſſen. Aber auf einen Krampf erfolgt eine Schwäche, die deſto größer iſt, je größer der Krampf geweſen, und einen Krampf hervorzubringen muß der Salpeter in ſtarker Menge auf einmal oder hintereinander gegeben werden. Daß dieſes auch wirklich geſchehen, lehret der oben §. 222. 223. angeführte Fall.

§. 233.

Campherpulver.

Zu den Pulvern gehören auch die Campherpulver. Dieſe zu verordnen, ohne zu wiſſen, was ſie thun und wirken, iſt Verwegenheit. Verſchiedene ſchreiben dem Campher eine kühlende und andere eine erhitzende Kraft zu. Zu der erſten Claſſe gehöret Friedr. Hoffmann, welcher in ſeiner Diſputation de camphorae vſu interno ſecuriſſimo et praeſtantiſſimo dem Campher eine kühlende Eigenſchaft zueignet und Tralles, der von der kühlenden Kraft des Camphers eine Schrift unter folgenden Titul herausgegeben: Exercitatione phyſico - medica virtutem camphorae refrigetantem ac internis corporis humani incendiis reſtinguendis aptiſſimam

ediſſerit atque ex genuiuis artis principiis adſtruit D. Balthaſar Lud. Tralles. Friedr. Hoffmann in Halle hat zu dieſer Schrift eine Vorrede gemacht. Sie kam zu Breslau und Leipzig im Jahr ein tauſend ſieben hundert und vier und dreyſig auf vierzehen Bogen in Octav zum Vorſchein und iſt in den Supplementis ad Noua Acta Eruditorum Lipſ. Tom. I. Sect. 4. S. 163 recenſirt. Von den guten und heilſamen Wirkungen des Camphers und deſſen nützlichen und heilſamen ſowohl inn- als äuſſerlichen Gebrauch findet man in folgenden Schriften Nachricht, als von Nutzen deſſelben in der Manie in Leopold Avenbuggers Schrift: Experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum, worinnen der Campher als ein ſpecifiques Mittel in der Manie empfohlen und ſolches durch Erfahrungen erwieſen wird, ingleichen in dem vier und achtzigſten Stücke der Hannöveriſchen nützlichen Sammlungen vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und funfzig; man vergleiche auch damit das zwey und neunzigſte Stück derſelben, ferner in Friedrich Hoffmanns Diſputation de camphorae vſu interno ſecuriſſimo et praeſtantiſſimo. Io. Wilh. Albrecht Obſ. de camphorae vſu in purpura et inflammationibus internis ſtehet in Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und dreyſig, zwanzigſten Woche n. 3. S. 154. de Berger Obſeruat. de camphorae virtute atque vſu in febribus inflammatoriis ſtehet

ſtehet eben daſelbſt n. 2 S. 153. Joh. Wolfg. Friedr. Bönnecken Bemerkung von einer heftigen Raſerey, welche aus Einbildung und Eckel entſtanden und binnen kurzer Zeit, beſonders durch Campher, glücklich curiret worden, ſtehet in acht und zwanzigſten Stück der Fränkiſchen Sammlungen Nürnberg ein tauſend ſieben hundert und sechszig S. 294 - 297. Salentin. Ern. Eugen. Cohauſen Obſ. de venae ſectionis et camphorae vſu in pleuritide et febri catarhali ſtehet im Commercio Litterar. Norimb. vom Jahr 1743 40te Woche S. 313-316 desgleichen v. J. 1744 dritten Woche, S. 20-22. Laur. Eichſtadius de camphora, an Hippocrati et aliis priſcis nota fuerit, et quid de eius ortu et natura recentiores medici prodiderint Gedani 1650. 12. Philip. Frauendorfferi Obſ. de rubore et puſtulis oculorum et medicamentorum camphoratorum ad eas vtilitate ſtehet im 5ten Jahre der dritten Decurie der Miſcellan. Nat. Curioſ. in der 19ten Obſ. Petri Gericke Diſſert. de vſu medico camphorae kam im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und vierzig zu Helmſtädt auf drey Quartbogen heraus. Joh. Albr. Geßners Relation von der beſondern Wirkung des Kampfers gegen die Raſerey ſteht im zehnten Stück der Stuttgarter Select. pyſico-oeconom. 1753. 8. S. 331-340 I. T. Gronovii Diſſert. de camphora wurde zu Leiden 1715 in 4 gedruckt. Chr. Frid. Haenel Obſ. de Camphorae er nitri vſu in febribus malignis ſtehet im Commercio Litter. Norimb.

rimbr. vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ein und vierzig, vierzehnten Woche n. 2 S. 111. f. Chriſt. Henr Haenel Diſſ. camphora wurde zu Leiden im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und dreyſig auf vier Quartbogen gedruckt. I. H. Heucher Diſſert. de igne per ignem exſtingnendo ſeu de praeſtanti camphorae vſu in febribus acutis wurde zu Wittenberg im Jahr ein tauſend ſieben hundert und zwölf vertheidiget. Chr. Frid. Ioerdens Obſ. de vſu ſalium volatilium e regno animali, olei cornu cervi rectificati et camphorae ſtehet im Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und dreyſig, erſten Woche n. 3 S. 4 f. Herm. Pauli Iuch Diſſ. de ſalutari et noxio camphorae et camphoratorum vſu erſchien zu Erfurt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und dreyſig auf drey Quartbogen. Acopy of a Letter from Dr. David Kinneir, to Dr. Campbell touching the efficacy of Camphire in maniacal diſcorders ſtehet im fünf und dreyſigſten Volumine der Philoſophical Transactions N. 400. for. Oct. Nov. and. Dec. 1727 S. 347 - 351. Henr. Mich. Miſſa Diſſ. Ergo lui venerae hydrargyrus camphoratus wurde zu Paris im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und funfzig vertheidigt. Godofr. Moebii anatomia camphorae, eiusdem origines, qualitates, praeparationes chymicas ac vires, quas in omnibus fere totius humani corporis morbis inſtar panaceae cuiusdam praeſtat, nec non in aliis rebus vſum exhi-

exhibens erſchien im Jahr ein tauſend ſechs hundert und ſechszig zu Jena in Quart. Caſp. Neumanns Disquiſitio de Camphora ſtehet in der dritten Continuation der Miſcellaneorum Berolinenſium desgleichen im dreyſigſten Bande der Philoſophical Transactions No. 359 for. Iuly and Aug. 1725 S. 321 - 331. Eben deſſelben Lectiones chymicae de ſalibus alcalino-fixis et de camphora traten zu Berlin im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und zwanzig auf zwey und zwanzig und einen halben Bogen in Quart ans Licht und werden in den Act. Erud. Lipſ. von Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und zwanzig im Monat Nov. S. 522-525 recenſirt, ſind auch in Neumanns Praelectionibus chymicis, ſo Zimmermann herausgegeben, und in Neumanns Chymie, die D. Keſſel herausgegeben und in den Auszuge dieſes Werks, der zu Züllichau bey Dendelern herausgekommen, befindlich. Aug. Dieter. Prange Diſſertatio de camphorae virtutae anthelmintica wurde zu Göttingen im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und funfzig in Quart auf drey und einen halben Bogen herausgegeben und iſt im ein hundert und ein und dreyſigſten Stück der Göttingiſchen Anzeigen von gelehrten Sachen vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und funfzig S. 1129 f. recenſirt. Nils Roſen Nachricht vom heilſamen Gebrauche des Campherpulvers in einer gewiſſen anſteckenden Krankheit, welche in Upſal vom Herbſtmonat ein tau-

 ſend

ſend ſieben hundert und zwey und vierzig bis zum May ein tauſend ſieben hundert und drey und vierzig herumgegangen, nebſt der Beſchreibung dieſes Campherpulvers, ſtehet im ſechſten Bande der von dem berühmten Käſtner überſezten Abhandlungen der Königl. Schwediſchen Academie der Wiſſenſchaften Hamburg 1751 gr. 8 S. 81 f. Unterſuchung des Camphers große und wunderbare Wirkung in der Raſerey betreffend von Mart. Triewald eingegeben iſt eben daſ. S. 44 - 47 Io. Conr. Trumphii Obſ. de potiunculae camphoratae effectu ſtehet im Commerc. Litter. Norimb. vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und dreyſig zweyten Woche n. 2. S. 135. Joh. Aug. Unzers Bemerkungen vom großen Nutzen des Camphers im Seitenſtechen und wider böſe Hälſe, ſtehet im alten Hamburgiſchen Magazin zehnten Bande fünften Stücke 1753 S. 535 - 538. Georg Wolfgang Wedel Diſputation de camphora. Ienae, 1697. 4. Paul Gottl. Werlhoff Obſeruationes de camphorae vſu interno in febribus acutis, ſtehet im Commercio Litter. Norimb. vom vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und vier und dreyſig, drey und dreyſigſten Woche S. 258-260 desgleichen in der vier und dreyſigſten Woche S. 268 - 270, ferner vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und dreyſig, zwanzigſten Woche n. 3 S. 135 f. Io. Phil. Wolffii Obſ. de camphorae vi diaphoretica ſtehet im Commercio Litter. Norimb. vom Jahr ein tauſend

ſieben

ſieben hundert und vierzig, zweyten Woche n. 2 S. 1 . f. Eben deſſelben Obſervat. de praeſtantiſſimo et praeſentiſſimo camphorae vſu interno in inflammationibus ſtehet eben daſelbſt in der vierzigſten Woche n. 1 S. 313 ⸗ 315. Ebendeſſelben Obſeruat. de camphorae vſu praeſtantiſſimo et praeſentiſſimo in febri catarrhali ſtehet eben daſelbſt vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und vierzig n. 2 S. 109 ⸗ 112. Aug. Henr. Evers Specimen medico-chirurgicum de camphorae vſu externo in chirurgia maxime praeſtabili Buezovii 1765. Vicenz Menghini Nachricht von verſchiedenen mit dem Campher bey allerley Thieren angeſtellten Verſuchen, die in dem dritten Tomo S. 312 ⸗ 222 und im vierten Tomo S. 100 ⸗ 107 der Commentarior Academiae Bononienſis beſchrieben ſind. William Alexander medieiniſche Verſuche und Erfahrungen S. 96. Henr. Ioſephi Collin Camphorae Vires ſive obſeruationum circa morbos acutos et chronicor factarum Pars tertia. Viennae, 1773. Johann Heinrich Schultze zu Halle herausgekommene Diſputation de nonnullis ad camphoram ſpectantibus. Des Engliſchen Arztes Lyſon Abhandlung von den Wirkungen des Kampfers und Kalomels in anhaltenden Fiebern aus dem Engliſchen. Altenburg in der Richteriſchen Buchhandlung, 1776. Gmelins Abhandlung von den Heilkräften des Camphers in Geſchwüren, welche in dem fünften Bande der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeney

neygelahrheit und Naturkunde, die Herr Doctor Geßner herausgiebet. Nördlingen, 1776. ſtehet.

§. 234.

Campher Wirkungen.

Der Campher beſtehet aus ungemein zarten höchſtflüchtigen und ſehr ſubtilen brennbaren oder ſchweflichten Theilen, die wegen ihrer ungemeinen Zärte, Subtilität und Flüchtigkeit eine ſehr ſtark-reitzende und ſehr durchdringende Kraft beſitzen. Sein überaus ſtarker und durchdringender Geruch, ſein in freyer mäßig warmer Luft leichtes, geſchwindes und ſchnelles Verfliegen in ſeiner ganzen Subſtanz, ohne das geringſte zurück zu laſſen, ſein leicht geſchehendes Anzünden und Verbrennen, ohne das geringſte zurück zu laſſen, erweiſen ſolches. Er hat einen ſcharfen bittern, aromatiſchen brennenden Geſchmack, mit einer darauf folgenden Empfindung einer Kälte, auch in den Gegenden des Mundes, die er nicht mittelbar berühret, und erweckt einen Zufluß des Speichels nicht nur aus den Orten des Mundes, die er berühret, ſondern auch aus andern Orten. Dieſe ſeine ungemein zarten höchſtſubtilen und flüchtigen Theile haben eine überaus große Kraft ſowohl Gefäſſe, Nerven und Muskeln zu reitzen, als auch alles, ſowohl Säfte, als Gefäſſe, auch die allerkleinſten und engſten, zu durchdringen, die Säfte und das Blut zu zertrennen, zu zertheilen und zu reſolviren, ſtockende Säfte und Materien durchzutreiben,

Sto-

Stockungen und Entzündungen und alle davon entſtehende Krankheiten und Zufälle zu heben theils durch die Zertrennung und Zertheilung der ſtockenden Materie, theils durch den Reitz der Gefäſſe zum ſtärkern Zuſammenziehen und Forttreiben der ſtockenden Theile, auch durch den Reitz der Nerven, Gefäſſe und Muskeln die Bewegungen und Empfindungen, folglich auch die Bewegung des Herzens und der Gefäſſe und die davon abhangende Bewegung des Bluts und der Säfte zu verſtärken. So wie die Bewegung der Säfte und des Bluts verſtärket wird, nimmt auch zugleich die Reſolution, Hitze, Wallung und Ausdehnung der Säfte und des Bluts zu, ja die in die Säfte gedrungenen höchſtſubtilen und flüchtigen, ſchwefelichten und brennbaren Theile und Dämpfe des Camphers müſſen die Bewegung Reſolution, Hitze, Wallung und Ausdehnung der Säfte und des Bluts ſelbſt nothwendig vermehren, in und zwiſchen alle Theile eindringen und ſie zertrennen und reſolviren. **R. Whytt** ſiehe deſſen ſämtliche zur practiſchen Arzeneykunſt gehörige Schriften S. 502 hat bemerkt, daß ſechs oder ſieben Gran Campher, die mit einem halben Scrupel Roſenconſerve vermiſcht waren, eine ſtarke Empfindung einer Hitze im Magen erreget, und behauptet, daß der Campher, wie ſolches ſeine Wirkungen im Munde und auf der Haut u. Augen, wo er ein Brennen macht, erweiſen, von Natur erhitzend iſt. Alexander ſchreibt in ſeinen mediciniſchen Verſuchen und Erfahrungen, daß

der

der Campher, den er eingenommen, die Geſchwindigkeit ſeines Bluts ſehr ſtark vermehret und bey ihm eine Hitze, dergleichen er zuvor niemals von etwas empfunden hatte, erregt hätte. Ich ſelbſt habe wahrgenommen, daß der Campher in Fiebern, wo kein Schweiß erfolget, und nicht vorher Adergelaſſen worden, gegeben, große Hitze und Wallung im Blute, Herzensangſt und Beklemmung der Bruſt und geſchwinden Puls gemacht hat, welche Zufälle alle nicht erfolgt ſind, wenn vorher Adergelaſſen worden und ein Schweiß erfolgt iſt. Friedrich Hoffmann verſichert zwar in ſeiner Diſputation vom Campher, daß geſunde Perſonen einen Scrupel oder ein halbes Quentchen Campher in Weingeiſt aufgelöſet in genugſamen Vehiculo mehr als einmal genommen, welches weder die Wärme noch die Geſchwindigkeit des Pulſes vermehret, ſondern vielmehr eine Kühlung verurſacht hätte: ja ich weiß ſelbſt, daß geſunde Perſonen ein halbes und ganzes Quentchen, ja anderthalb bis zwey Quentchen Campher in einem Tage genommen und davon keine ſtarke Hitze, ſondern eine vermehrte Ausdünſtung und Schweiß bekommen haben, aber das beweiſet nicht, daß der Kampher nicht erhitzend ſey. Niemand wird dem Wein und Brantewein eine erhitzende Kraft abſprechen, und gleichwohl empfinden viele, ob ſie gleich eine ziemliche Menge davon zu ſich nehmen, keine Hitze, weil ſie deſſen gewohnt ſind, und von eben der Art waren die mir bekannten geſunden Perſonen, denen ein

ganzes

ganzes und zwey Quentchen Campher keine Hitze und Geſchwindigkeit des Pulſes verurſacht hatten, ſie waren hitziger Getränke gewohnt. Wenn auch die von Hoffmann angeführten Perſonen nicht ſo beſchaffen geweſen wären, ſo können ſie vielleicht einen großen Ueberfluß wäßigerer und ſchleimiger Feuchtigkeiten und eine phlegmatiſche kalte Natur gehabt haben, daß der Campher keine Hitze hät machen können. Ferner ſchreibet man dem Campher zu, den Trieb zum Beyſchlaf und die Abſonderung des Saamens zu vermindern, Keuſchheit und männliches Unvermögen zu wirken. Ich weiß nicht, ob dieſes alles gegründet iſt, daß weiß ich, daß viele ſolches leugnen. Vielleicht vermindert der Campher dadurch, daß er die Ausdünſtung vermehret und die Säfte nach der Haut hintreibet, den Zufluß der Säfte nach andern und den Zeugungstheilen, daß weniger Saamen abgeſchieden und der davon abhangende Trieb zum Beyſchlaf geſchwächt wird.

§. 235.

Campfers Wirkung.

Der Campfer kan nicht beſtändig auf einerley Art wirken, ſo wenig, wie andere Arzeneyen. Es kommt ja hier auf die Menge, in welcher, auf die Art und Weiſe, wie, und auf die Perſonen, welchen, ingleichen auf die Umſtände, bey welchen er gegeben wird, an: welches alles ſeine Wirkungen ſehr verändert. Duteau erzählt,

daß einem Mägdchen in einer ſehr heftigen Kolik ein Quentchen Campfer gegeben worden. Nachdem ſie ihn genommen hatte, wurde ihr Schmerz bald gelinder; er verurſachte aber eine ſo auſſerordentliche Kälte über den ganzen Körper, daß ſie wie tod lag, und dieſe Kälte kaum durch warme um ſie gewickelte Tücher und den innerlichen Gebrauch des Weins vertrieben werden konnte. Dieſem Falle will ich noch zweene beyfügen, die in einer Edinbürgiſchen Inauguraldiſputation von den Tugenden des Campfers von dem D. Griffin beſchrieben worden. In dem erſten wurde jemanden um acht Uhr Morgens ein halb Quentchen Campher gegeben, um zehn Uhr war der Puls bey ihm ſo unverändert, wie vorher: er empfand in dem Magen keine Hitze und kein Brennen, wohl aber einen Eckel und einen ſo ſtarken Schwindel, daß er weder leſen noch ſonſt was thun und die Pulsſchläge nicht zählen konnte. Kurz vor zwölf Uhr befiel ihn ein ſo ſtarker Trieb zum Brechen, daß ſein Geſicht ausſahe, als wenn das Blut aus ſeinen Gefäſſen herausgetreten wäre und nur etwas weniges mit Galle gefärbt und bisweilen mit allerhand gefärbten Blute untermiſcht ausgebrochen wurde. Er verlor alle Kraft, beſonders in den untern Gliedmaſſen, daß er taumelte und hin und her wankte. Währenden Brechen war der Puls klein, ſchwach und viel geſchwinder als ſonſt und that alle Minuten achtzig Schläge. In dem andern Falle war die Doſe Campher, die gleichfalls des Morgens um acht

Uhr

Uhr genommen wurde, zwey Scrupel. Kaum war eine halbe Stunde nach dem Einnehmen des Camphers vorbey, ſo empfand der, welcher die Doſe des Camphers genommen hatte, in dem Magen ein beſchwerliches Brennen, und einen Eckel, um neun Uhr that der Puls alle Minuten vier bis fünf Schläge weniger als vorher. Um zehn Uhr war das Brennen und der Eckel im Magen nicht mehr ſo beſchwerlich als vorher, vermuthlich deswegen, weil er was gegeſſen hatte; der Puls aber that ſechs bis ſieben Schläge weniger. Um eilf Uhr fieng er an zu gähnen und zu ſchlafen, doch war der Schlaf nicht ruhig, ſondern wurde von dem Brennen im Magen und Schwindel unterbrochen. Der Schwindel fand ſich zu gewiſſen Zeiten ein und nahm zu, uud vergieng auch gänzlich wieder. Bald lag er wie in einem tiefen Schlafe bald ſprung er wie von einem Traume aufgeweckt, aus dem Bette; bisweilen taumelte er wie betrunken hin und her und konnte ſeinen Körper nicht wohl halten und alle ſeine Gedanken wären ſo verwirrt, daß er ſeine Pulsſchläge, ob er es gleich verſuchte, kaum zählen konnte. Derſelben waren alle Minuten um zehn bis zwölf weniger als gewöhnlich und dabey der ganze Körper etwas kalt und das Geſichte blas.

§. 236.

§. 236.
Wirkungen des Camphers.

Man kan aus allen dieſen Fällen keinesweges einen Schluß ziehen, welcher ſtark genug wäre, zu beweiſen, daß der Kampfer kühle. Was dieſes zu begünſtigen ſcheint, iſt der Fall des von Duteau beſchriebenen Mägdchens. Aber ſelbſt dieſer zeigt ſich, wenn man ihn genau betrachtet, nicht in dem Lichte, worinnen er ſich zeigt, wenn man blos einen leichten Blick darauf wirft. Denn es iſt klar, daß die Wirkungen des Kampfers ſo ſtark waren, daß ſie das Mägdchen in eine heftige Ohnmacht warfen; und ein jeder, wer Ohnmachten geſehen hat, wird mehr als zu wohl wiſſen, daß eine Hemmung der Bewegung der Säfte, kalte Schweiſe und Kälte des ganzen Körpers die Zufälle ſind, welche die Ohnmachten begleiten, und dieſe Zufälle ſind nach Beſchaffenheit des Anfalls mehr oder weniger heftig. Es erhellet demnach daraus, daß die unmittelbare Urſache dieſer Kälte von der die Bewegung der Säfte hemmenden Ohnmacht und nicht von einer kühlenden Kraft des Campfers hergekommen ſey. Wie oft hat nicht der unmäßige Genuß geiſtiger Getränke Ohnmachten und eine dabey befindliche Kälte des ganzen Körpers und kalte Schweiße verurſacht und den Kreißlauf eine Zeitlang gehemmt? Wer wird aber deswegen, weil bisweilen mit Kälte und kalten Schweiß begleitete Ohnmachten von allzuſtarken Gebrauch geiſtiger Gетräncke

tränke entſtehen, dieſe für kühlende Dinge halten, ja, geiſtige Getränke können, wenn ſie häufig genoſſen werden, nicht nur auf dieſe Art, daß ſie Ohnmachten und dadurch eine Kälte des Körpers verurſachen, ſondern auch noch auf eine andere Art ebenfalls eine Kälte des Körpers hervorbringen, blos durch den Reitz und Krampf, den ſie erregen, und eben von dem ſtarken Reitz und Krampf, welchen der Campher verurſachet hat, leite ich die Hemmung der Bewegung der Säfte, die Ohnmachten, die Kälte des Körpers, die verminderte Geſchwindigkeit des Pulſes, das Brechen, kurz die Veränderungen her, welche auf den ſtarken Gebrauch des Camphers erfolgt ſind. Nach meiner Theorie, die ich von den Wirkungen des Camphers habe, muß derſelbe eine Unempfindlichkeit, Verwirrung der Sinne, Betäubung und eine Art von Betrunkenheit, Mangel des Bewuſtſeyns und der Empfindungen, Kopfſchmerzen, Schwindel, Schlaf oder Schlafloſigkeit, Phantaſiren und Raſerey, Klingen, Sauſen und Brauſen der Ohren, Krämpfe und Zuckungen, Zittern der Glieder, erſtaunende Hitze, Wallung, Reſolution und Ausdehnung des Bluts, Herzensangſt, Bangigkeit und Beklemmung um die Bruſt, große Entkräftung, Brechen, Anfälle von Schlagflüſſen und Ohnmachten hervorbringen können, wenn er ſehr ſtark wirkt, und das thut er wenn er in ſtarker Doſe genommen oder ungewohnten und denen die ihn nicht leiden können, gegeben wird. Alle dieſe erzählten Veränderungen bringt der Campher theils durch ſeinen

ſtarken Reitz, theils durch die große Reſolution, Erhitzung, Bewegung, Wallung und Ausdehnung der Säfte, welche nicht allein von ſeinem ſtarken Reitz, ſondern auch von ſeinen eigenen in die Säfte gedrungenen höchſtſubtilen und überaus flüchtigen, mit einer ſtark durchdringenden und reſolvirenden Kraft begabten Theilen herrühren, hervor. Denn wenn die Säfte und das Blut in ſtarker Wallung, Erhitzung, Bewegung und Ausdehnung ſind, ſo muß auch das in den Gefäſſen des Kopfes und Gehirns ſeyn, der Nervengeiſt in dem Gehirne und Nerven deſſelben, deſſen Bewegung ſich nach der Bewegung des Bluts richtet, wird nicht nur von dem in ſtarke Bewegung und Wallung geſezten Blute, ſondern auch von dem Reitze der Nerven und des Gehirns ſelbſt, welchen der Campher macht, in eine unordentliche ſtarke Bewegung geſezt, davon Verwirrung der Sinne, Phantaſie und Raſerey entſtehet. Werden nun die Nerven des Gehirns und der Urſprung derſelben von denen durch das zu ſehr erhitzte und ausgedehnte Blut, ausgedehnten Gefäſſen gedruckt, ſo vergehen die Empfindungen und das Bewuſtſeyn und es entſteht eine Unempfindlichkeit und Betäubung. Das zu ſtark nach dem Kopfe gehende und zu ſehr erhizte und ausgedehnte und ſtark bewegte Blut macht durch ſeine allzuſtarke Wirkung in die Gefäſſe des Kopfs Kopfſchmerzen und Anfälle von Schlagflüſſen, und das ſtärkere und ſchnellere Schlagen der nach den Augen und Ohren hingehenden Schlagadern, welches es veranlaſſet,

anlaſſet, Schwindel, Klingen, Sauſen und Brauſen der Ohren. Zittern der Glieder, Zuckungen und Krämpfe, Brechen und Ohnmachten erregt der Kampfer durch ſeinen Reitz, und das von ihm zu ſehr reſolvirte, erhizte und ausgedehnte Blut macht Herzensangſt und Bangigkeit. Die Entkräftung iſt eine Folge der zu ſtarken Ausdehnung der Gefäſſe, welche eine Schwäche zurück läßt, und davon, daß bey der allzuſtarken Bewegung der Säfte und des Nervengeiſtes zu viel von demſelben verloren gegangen. Der Campher wirkt wegen ſeiner erſtaunlichen durchdringenden, heftigreitzenden und ſehr wirkſamen Kraft in alle feſte Theile, am ſtärkſten aber in die Nerven, weil dieſe allein die empfindlichen und reizbaren Theile ſind und von ihnen alle Empfindlichkeit und Reizbarkeit abhangt. William Alexander in ſeinen mediciniſchen Verſuchen und Erfahrungen aus dem Engliſchen überſezt S. 110. behauptet, es ſey aus allen klar, daß der Kampfer ſehr gerne die Nerven angreife, indem ſtarke Doſen davon allezeit Zuckungen, Schwindel und faſt alle Nervenzufälle hervorbrächten, und daß er eine ſehr ſtarke ſchlafmachende Kraft beſitze. Ich glaube, der Campher macht alsdenn Schlaf, wenn das in den Gefäſſen des Gehirns von ihm zu ſehr reſolvirte und ausgedehnte Blut das Mark des Gehirns und den Urſprung der Nerven zu ſehr drukt und durch eben dieſen Druck, wenn er ſtärker iſt, kan er einen Anfall des Schlagfluß verurſachen; wenn er aber das Blut durch die Gefäſſe des Gehirns zu ſchnell

und ſtark beweget und den Nervengeiſt auch in dem Gehirne und den Nerven in geſchwinde und ſtarke Bewegung ſezt, ſo verurſachte er Schlafloſigkeit, Verwirrung der Sinne, Phantaſien und Raſen, nachdem er jenes in größern oder kleinern Grade wirkt.

§. 237.

Wirkungen des Campfers.

Whytt, ſiehe deſſen ſämmtliche zur practiſchen Arzeneykunſt gehörige Schriften aus dem Engliſchen nach der neueſten Ausgabe überſezt S. 501, erzehlt einen Fall, der das, was ich von den Wirkungen des Kampfers angeführet habe, bekräftiget und dieſer iſt: Jemand trug Verlangen zu erfahren, was für eine Wirkung eine ſtarke Doſis Campher hervorbringen würde, und nahm ein halb Quentchen Campher ein, das in ein wenig Baumöl aufgelößt war. Er empfand bald darauf eine ungewöhnliche, aber nicht unangenehme Hitze im Magen. Da er hierauf eine halbe Stunde ausgegangen war, ſo fand er, als er von ohngefehr auf ein Zeitungsblatt ſahe, daß er gänzlich untüchtig war, das, was er laß, zu verſtehen, weil ſein Kopf mit einer Menge verwirrter Begriffe erfüllet war. Er fieng nun an, im Gehen zu taumeln und bald darauf kam es ihm vor, als wenn eine dicke Wolke ſeine Augen bedeckte. Weil er nun noch andere Zufälle empfand, die ihm einem Anfall des Schlags befürchten ließen,

ſo

ſo gieng er zu einem Apotheker, der in der Nähe wohnte, um ſich eine Ader öfnen zu laſſen. Da er aber in die freye Luft kam, fiengen alle dieſe Zufälle an ſich zu vermindern, und er befand ſich nach wenig Stunden ſo geſund, wie zuvor, ohne das geringſte zu brauchen. Eine ähnliche Erfahrung, wo zwey Scrupel Campfer faſt den Tod verurſachet, ſtehet in den Philoſ. Transact. Vol. LVII. P. I. p. 65. **Vincenz Menghini** hat mit dem Campfer Verſuche bey allerley Thieren angeſtellet, die in dem dritten und vierten Tomo Commentar. Academiae Bononienſ. beſchrieben ſind, aus welchen erhellet, daß der Campher eine, wo nicht allen, doch wenigſtens den mehreſten Inſecten tödtliche Eigenſchaft beſitze, und daß die Zufälle, womit die Thiere nach bekommenen Camphet befallen worden, nicht einerley geweſen. Einige überfiel ein Schlummer; andere eine Betäubung oder ein tiefer Schlaf; einige erſtarrten oder fiengen an zuraſen und zuwüthen, andere wurden wie trunken und taumelten; bey einigen erfolgte ein Brechen, bey andern ein Purgiren, bey noch andern ein ungewöhnlicher Abgang des Urins; manche bekamen Schluckſen und große Angſt, einige Zittern der Glieder, Zuckungen, Convulſionen und Anfälle der fallenden Sucht, manche ſturben gar. Aus dem ſchnellen Erfolg dieſer Veränderungen bey Thieren nach bekommenen Campher läßt ſich auch auf ſeine ſchnelle Wirkung nach dem Einnehmen ſchlieſſen, und, ob man gleich von Thieren nicht

auf Menſchen ſchlieſſen kan, ſo erhellet doch aus der Vergleichung der Wirkungen des Campfers bey Thieren mit den Wirkungen deſſelben bey Menſchen eine überaus große Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit ſeiner Wirkung. Das, was William Alexander von den Wirkungen des Camphers bey ſich bemerket, beſtätiget dieſes ebenfalls.

§. 238.

Wirkungen des Camphers.

William Alexander, ſiehe deſſen medicinische Verſuche und Erfahrungen aus dem Engliſchen überſezt S. 69 u. f. nahm zween Scrupel Kampher in ein wenig Roſenſyrup; welches unmittelbar eine Empfindung in ſeinem Munde verurſachte, die derjenigen, die ſtarkes Krauſemünzenwaſſer hervorbringet, etwas ähnlich, aber weit unangenehmer war. Als er nach dem auf ſeinem Magen geſetzten Thermometer ſahe, war das Queckſilber zehn Minuten, nachdem er den Hauſtus genommen hatte, einen Grad gefallen; und ſein Puls, der zuvor ſieben und ſiebenzig Schläge gethan hatte, ſchlug nicht mehr als fünf und ſiebenzig mal. Fünf und zwanzig Minuten, nachdem er den Campfer genommen, war das Queckſilber auf die nämliche Höhe geſtiegen, wo es ſtund, ehe er ihn nahm, und ſein Puls that wieder ſieben und ſiebenzig Schläge. Alexander fieng inzwiſchen lange vor dieſer Zeit an, eine ungewöhnliche Mattigkeit und Niedergeſchlagenheit zu empfinden,

den, die mit öftern Gähnen und Dehnen verbunden waren, welche ihn nach und nach auf eine faſt unmerkliche Art überfielen, bis ſie nach Verlauf von drey viertel Stunden, von ihrer Entſtehung an gerechnet, auſſerordentlich beſchwerlich geworden waren. Das Queckſilber in dem Thermometer blieb auf der nemlichen Höhe, wo es vor dem Gebrauch des Kampfers geſtanden hatte; ſein Puls aber war jezt von ſieben und ſiebenzig bis auf ſieben und ſechzig Grad gefallen. Bald hernach wurde ſein Kopf ſo ſchwindlicht, daß er mit großer Mühe über die Stube gehen konnte. Da es ihm vorkam, als ob er erſticken wollte, glaubte er, die friſche Luft würde dieſen Zufall vertreiben. Er öfnete daher das Fenſter, und ſahe hinaus: es ſchien ihm aber alles auf der Straſe in dem größten Tumult und Verwirrung zu ſeyn; und da es ihm vorkam, als wenn er ſelbſt darinnen verwickelt wäre, ſo fühlte er ſich in Gefahr, ſein Gleichgewichte zu verlieren, und aus ſeiner Lage zu taumeln. Er ſchweimelte daher von dem Fenſter auf ſein Bette, und las, da er ein Buch bey ſich hatte, etliche Seiten darinnen, hatte aber von nichts einen deutlichen Begriff, und noch weniger konnte er zwo oder drey Ideen ſo mit einander verbinden, daß er die Meinung des Verfaſſers hätte herausbringen können. Als er zulezt wegen der unordentlichen Bewegung, die er unter den Buchſtaben wahrzunehmen glaubte, nicht weiter zu leſen im Stande war, und fand, daß das Leſen ſeine Aufmerkſamkeit von den be-

ſchwerlichen Empfindungen, welche ihn zerſtreueten, nicht abzuziehen vermochte, ſo ſtund er auf, um zu ſehen, ob er beſſer gehen könnte, zu ſeiner gröſten Beſtürzung aber fand er, daß ſein Kopf noch wüſter war und er faſt ganz und gar nicht gehen konnte. Er legte ſich alſo wieder aufs Bette, und forderte, da er ein wenig durſtig war, etwas Schöpſenbrühe. Da es Tiſchzeit war, ſo deckte ſein Bedienter, an Statt die Brühe zu bringen, den Tiſch wie gewöhnlich, ohne zu wiſſen, daß er, nemlich Alexander, unpaß war. Als die Speiſen aufgeſezt wurden, ſtunde er wieder vom Bette auf, und ſchluckte mit nicht wenig Widerwillen ein wenig Brühe hinunter, konnte aber weder Brod noch ſonſten was, für Eckel, anrühren, der jedoch nicht mit der geringſten Neigung zum Brechen vergeſellſchaftet war. Er taumelte jezt wieder zum Bette und nahm in der Abſicht, ſein Gemüthe von dem beſchwerlichen Empfindungen abzuziehen, das Buch wieder, welches er daſelbſt gelaſſen hatte, konnte aber nicht leſen, weil die Buchſtaben blos einen verwirrten Haufen zitternder Bilder formirten. Die Liebe zur Selbſterhaltung brachte ihn nunmehro auf den Einfall, ein Brechmittel zu nehmen; da aber die Empfindungen, welche er hatte, mehr von einer wüſten Art, als Schmerzen waren, ſo befürchtete er eben nicht viel Gefahr, und beſchloß daher, den Kampher bey ſich zu behalten, und gedultig abzuwarten, was er für eine Wirkung thun würde. Bisher hatte er mitten unter einer Menge undeutli-

cher

cher Begriffe, noch einige Empfindlichkeit behalten behalten, jetzo aber wurde die Verwirrung in ſeinem Kopfe ſo groß und mit einem ſolchen Geräuſche vor ſeinen Ohren begleitet, daß alles Bewuſtſeyn von demjenigen, was gegenwärtig war, ſowohl als die Erinnerung des vergangenen in kurzem in einen Zuſtand von Unempfindlichkeit verlohren gieng, und er ganz und gar nicht wußte, was er that, bis endlich ſeine Sinne anfiengen wieder zu kommen. Zum Glück kam um dieſe Zeit einer von ſeinem jungen Leuten in die Stube, welcher ihm hernachmals ſagte, daß er ihm die Fenſter zu zumachen geheiſſen, und alsdenn rückwärts aufs Bette gefallen wäre, wo er etliche Minuten ganz ruhig gelegen. So dann wäre er aufgeſprungen, hätte ſich auf die Seite geſezt, und brechen wollen, aber nichts herausbringen können: hätte ſich alsdenn mit fürchterlichen Geſchrey wieder rückwärts aufs Bette geworfen, heftige Zuckungen bekommen, aus dem Munde geſchäumet, mit wilden, ſtarren Augen umher geſehen, und nach allen zu greiffen und ſolches an ſich zu ziehen geſucht. Auf dieſen ſchrecklichen Paroxyſmus folgte eine Ruhe, die einer Ohnmacht etwas ähnlich war, nur mit dem Unterſchiede, daß ſeine Farbe ſehr munter war. Die Bedienten, welche ihn für raſend hielten, getraueten ſich nicht an ihn zu kommen und ſchickten daher zu ſeinem Bruder, der nicht weit davon wohnte. Als dieſer kam, und auf ihn redete, erwachte er wie aus einem tiefen Traume, und hatte gerade

ſo viel Verſtand, daß er ihn kannte. Bald darauf kam D. Cullen, der Arzeneywiſſenſchaft öffentlicher Lehrer auf dieſer hohen Schuhe, nach welchem man gleichfals geſchicket hatte. Als dieſer Arzt an den Puls gefühlet hatte, welcher hundert Schläge in der Minute that, befahl er ihm zur Ader zu laſſen. Da aber öfters, wenn faſt jede andere Empfindung weg iſt, doch gewiſſe natürliche Antipathien zurück bleiben, ſo machte der Abſcheu, welchen Alexander wider das Aderlaſſen hatte, daß er ſich aufs äuſſerſte dawider ſezte; worauf der D. Cullen weggieng. Dieſe ganze Zeit aber wußte kein Menſch etwas davon, daß er Kampfer genommen hatte, auch erinnerte er ſich deſſen ſelbſt nicht; und ob er ſich gleich von dem eben beſchriebenen Paroxyſmus ſo erholet hatte, daß er einen jeden der Umſtehenden kannte, ſo war es doch wunderbar, daß er ſo wohl ſeiner eigenen Handlungen unbewußt war, als auch nicht wußte, wo er war. Da er izt viel Hitze bey ſich fühlte, ſo ſtieg er aus dem Bette auf, warf ſich auf den Fußboden, und forderte, da ihn dieſes zu kühlen ſchien, kaltes Waſſer, worinnen er ſeine Hände und Geſichte badete. Dieſes erquickte ihn ein wenig, und ſtillete gewiſſer maſſen das Zittern, welches jeden Theil ſeines Körpers eingenommen hatte. Als er auf dem Boden ſaß, trat der D. Alexander Monro, der Zergliederungskunſt öffentlicher Lehrer, nach dem man gleichfalls geſchickt hätte, herein. Alexander konnte ihm von der Urſache ſeines Uebelſeyns keine Nachricht geben; indem

indem Monro aber in der Stube herumgieng, warf er ſeine Augen von ungefehr auf ein Papier, welches auf dem Tiſche lag, und eine Nachricht enthielte, daß Alexander Campher genommen, und was für Wirkungen dieſer, ſo lange er noch Verſtand genug gehabt, ſie aufzuzeichnen, auf ihn gehabt hatte. Er befahl hierauf ſogleich ihm warm Waſſer zu bringen, auf welches er, nachdem er ſehr viel getrunken hatte, ſich in kurzen brach, und ungeachtet ſchon mehr als drey Stunden vergangen waren, ſeit dem er den Campher genommen hatte, ſo gieng doch der größte Theil davon unaufgelößt mit dem Waſſer wieder weg. Indem er ſeinen Kopf über das Becken hielte, worein er ſich brach, ſtieg ein ſtarker Camphergeruch davon auf; und dieſer Umſtand machte, daß er ſich erſt beſann, daß er ihn genommen hatte, ob er gleich keine deutliche Nachricht geben konnte, wenn, oder wie er ihn gebraucht hatte. Nachdem Brechen befahl ihm Monro, um die groſſe Wirkſamkeit des Camphers, der vielleicht noch in ſeinem Magen ſeyn mochte, zu ſchwächen, den Saft von zwey oder drey Limonien und Pomeranzen zu trinken; er ſpührete aber keine Wirkung davon. Er hatte nicht nur die Erinnerung aller ſeiner vorigen Handlungen, ſondern auch die Kenntnis eines jeden gegenwärtigen Gegenſtandes verlohren; nunmehro aber fieng er beydes wieder an zu bekommen, wiewohl auf eine ſo ſeltſame Art, daß ſeine Geſchäfte, Verrichtungen und alle Dinge von der Art, die er gänzlich ver-

geſſen

geſſen hatte, da ſie ihm zum erſtenmale wieder vorkamen, ſo einen Eindruck auf ihn machten, als wenn es Sachen wären, mit welchen er zuvor nie bekannt geweſen wäre, und was noch auſſerordentlicher war, nachdem er jeden von ſeiner Familie wieder kannte, ſo wußte er nicht, wozu dieſes oder jenes von dem Hausgeräthe in ſeiner eigenen Stube gebraucht wurde; und jeder Gegenſtand, worauf er ſeine Augen warf, kam ihm ſo fremde und neu vor, als wenn er erſt in dieſem Augenblick ſeine Exiſtenz bekommen hätte. Ob es von dem Brechen oder von dem Kampfer her kam, wußte er nicht, er war aber izt mit einem ſehr heftigen Kopfſchmerze beſchweret, welcher ihn einen guten Theil des ganzen Abends beunruhigte. Zwiſchen fünf und ſechs Uhr ſtand er auf und trank etwas Thee und den Saft von noch einigen Limonien und Pommeranzen mit Waſſer. Der Schwindel, das Klingen der Ohren, die auſſerordentliche Hitze und Zittern, die zuvor ſo heftig bey ihm geweſen waren, hatten nun beträchtlich nachgelaſſen, wiewohl ſie noch lange nicht ganz vorüber waren. Um ſieben Uhr beſuchte ihn der Doctor Monro wieder, und fand ſeinen Puls von hundert Schlägen in der Minute bis auf achtzig vermindert. Man hielte izt einen Thermometer auf ſeinen Magen, und in einer halben Stunde ſtieg das Queckſilber zween Grad über die Blutwärme: es wurde alsdenn von ſeinem auf des Doctors Magen geleget und das Queckſilber fiel in einer halben Stunde mehr

als

als einen Grad. Zwiſchen acht und neun Uhr gieng er, da er ſich noch ſehr wüſte fühlte, zu Bette, und fiel darauf in einen ſehr ſanften und ruhigen Schlaf, welcher bis am nächſten Morgen, mit weit weniger Unterbrechung, als gewöhnlich, dauerte. Als er erwachte, fühlte er, daß ſein Kopfſchmerz ganz weg war, ungeachtet noch ein wenig von der Verwirrung in dem Kopfe übrig geblieben. Als er einige Zeit darauf zu Stuhle gieng, war er auſſerordentlich verſtopft, ob er es gleich zuvor nicht geweſen war, auch ſpührete er nach der Zeit nichts davon. Dieſen ganzen Tag über hatte er eine große Schwere und Steifheit über den ganzen Körper, als wenn er der Kälte blos geſtellet geweſen wäre, oder eine ſtarke Leibesübung unternommen hätte; allein, dieſes gieng nebſt allen übrigen Zufällen in wenig Tagen gänzlich vorüber.

§. 239.

Heilſame Wirkungen des Camphers in Krankheiten.

So ſchädliche Wirkungen der Gebrauch des Camphers in großer Menge oder auf eine unrechte Art gegeben hervorbringen kan, ſo heilſam und vortreflich ſind die Wirkungen, die ſein rechter Gebrauch hat. Er beſizt alle Eigenſchaften eines reſolvirenden und zertheilenden Mittels in einem vorzüglich hohen Grade und eine ungemein große zertheilende und reſolvirende Kraft. An derſel-

ben übertrift er alle andere Mittel und durch dieſelbe zertheilet Entzündungen und Stockungen, davon ſo viele und ſo mancherley Krankheiten herrühren. In allen Entzündungen und Entzündungsfiebern iſt er das allerbeſte und ſicherſte Mittel, das allen andern den Vorzug ſtreitig macht. Schmerzen und Krämpfe, ſchmerz- und krampfhafte Zufälle und Krankheiten, Geſchwulſte und Entzündungen entſtehen von Stockungen des Bluts, der Säfte oder gewiſſer Materien, und vergehen, wenn dieſe Stockungen gehoben werden, welches der Campher am leichteſten, geſchwindeſten und beſten bewerkſtelligen kan. Zeugniſſe und Erfahrungen der Aerzte, die dieſes erweiſen, findet man in groſſer Menge in ihren, beſonders **Hoffmanns** und **Collins** Schriften. Seine dem Brande und der Fäulnis widerſtehende und die Entzündungen und Stockungen zertheilende Kraft iſt durch Erfahrungen ſattſam erwieſen und beſtätiget worden. In faulen und bösartigen Fiebern, ingleichen in den mit Ausſchlägen als Flecken, Frieſel, Pocken, Maſern und andern Anſchlägen verbundenen Fiebern, ja in der Peſt und peſtilentialiſchen Fiebern ſelbſt, ferner wider den Brand, ſowohl denſelben abzuwenden als zu hemmen, hat man ihn als das allerbeſte und bewährteſte Mittel befunden. Collin hat beſonders viele Fälle angeführet, wo er ihn in heftigen und grauſamen Schmerzen, ſchmerzhaften Geſchwulſten, ſchwer zuheilenden garſtigen, faulen und gangränöſen Geſchwüren

von

von ganz vortreflicher Wirkung befunden und nach deſſen Gebrauch eine gute Eyterung und Heilung derſelben erfolgen ſehen, wie aus deſſen Schrift: camphorae vires zu erſehen. Er befördert die unmerkliche Ausdünſtung, erregt Schweiß und treibt durch dieſen Weg alle unreine, ſchädliche, krankmachende, ſcharfe und faule Materie, auch die Flek- Frieſel- Pocken- Maſer- und andere Ausſchlags-Materie aus dem Körper heraus, ſtärkt die Kräfte der Natur, wenn ſie zu ſchwach ſind, gedachte Materien fort- und heraus zu treiben und hebt oder mindert wenigſtens die Zufälle, die von dieſen Materien, ſo lange ſie noch nicht heraus ſind, als groſze Hitze, Angſt und Bangigkeit, Phantaſien, Raſen, Krämpfe und Convulſionen. Ja, wenn dieſe und andere Ausſchläge zurückgetreten ſind und ſchlimme und gefährliche Zufälle und Lebensgefahr verurſachen, ſo iſt der Campher das beſte Mittel, alle dieſe Uebel zu heben, zumal, wenn ſeine Wirkung durch gehöriges Verhalten und innerlichen Gebrauch warmer wäſſeriger Getränke und anderer Mittel gehörig unterſtützet wird. Mit Recht kan man alſo dem Campher eine antiſeptiſche, ſtärkende, krampf- und ſchmerz-ſtillende Kraft zuſchreiben. Gmelin von den Heilkräften des Camphers in dem fünften Bande der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde Seite 86 ſagt: der Campher verdickt die durch ein faulendes Ferment oder durch eine rheumatiſche oder arthritiſche Schärfe aufgelöſte

gelöſte Säfte und ſtellt ihre natürliche Conſiſtenz wieder her. Ich würde ſagen, er hebt die Fäulnis und die davon entſtehende Auflöſung der Säfte. Will man nun dieſes und die Folge davon verdicken, ſo habe ich nichts dawider.

§. 240.

Camphers Wirkungen in dem Phantaſiren, der Raſerey, Melancholie und Manie.

Bey der Betrachtung und Ueberlegung der Wirkungen des Camphers bin ich auf den Einfall gerathen, ob nicht derſelbe vermöge ſeiner durch die engſten und kleinſten Gefäſſe durchdringenden und ungemein zertheilenden und reſolvirenden Kraft die Stockungen der ſchädlichen Materien in den Gefäßgen des Gehirns und der Nerven deſſelben und die davon entſtehenden Reitzungen des Gehirns und der Nerven, welche nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit und Stärke Phantaſiren oder Raſen, Melancholie oder Manie hervorbringen, und dieſe Zufälle ſelbſt heben könne §. 239 Widerſpricht aber dieſes nicht dem, was oben von dem Campher iſt behauptet worden, daß nemlich derſelbe Schlafloſigkeit, Verwirrung der Sinne, Phantaſien und Raſen hervorbringen kan §. 239. 239? Nein, weil eine und eben dieſelbe Urſache, folglich auch der Campher, unter verſchiedenen Umſtänden ganz entgegenſezte Wirkung hervorbringen kan.

Maxi-

Maximilian Locher, ein Wiener Arzt, ſiehe deſſen Obſeruationes practicas circa luem veneream, epilepſiam et maniam S. 63 64 hat bey Maniacis und Melancholicis den Campher auf zweyerley Art gebraucht, einmal ein halb Quentchen Campher mit Pinien abgerieben Morgens und Abends und zweytens in folgender Mixtur:

℞. Camphorae drachmam dimidiam
Sacchari Canarienſis
Mucilag. Gummi Arabic. ana vnam drachmam
his invicem in mortario vitreo tritis adde
Aceti vini calidi vnciam dimidiam
Aquae florum ſambuci vncias ſex
Syrupi flor. papav. rhoeados vnciam vnam
M.S. davon ein Eßlöffelvoll alle Stunden zu geb.

Nimm Campher ein halb Quentchen
Canarienzucker und
Schleim von Arabiſchen Gummi von jedem ein Quentchen
alles dieſes reib in einem gläſernen Mörſel wohl unter einander und thue dazu
warmen Weineßig ein Loth
Hollunderblüthwaſſer zwölf Loth
Klatſchroſenſyrup zwey Loth
miſche es.

bisweilen hat er auch noch dreyßig Tropfen von dem laudamo liquido Sydenhami dazu gethan. Von ſieben Maniacis, welche alle Tage zweymal Morgens und Abends ein halb Quentchen Campher mit Pinien ganzer zwey Monate genom-

men, iſt nur einer curiret worden, den übrigen ſechs Maniacis hat er die kurz vorher beſchriebene Camphermixtur gegeben und viere von dieſen ſind durch den Gebrauch dieſer Mixtur nach wenigen Wochen vernünftig worden, welche er kurz vorher ein ganzes halbes Jahr hindurch den mit Pinien abgeriebenen Campher vergeblich gegeben. Er meint, der Eßig, der in der Camphermixtur iſt, machte den Unterſchied der Wirkungen des Camphers und hat daher auch den Eßig bey den Maniacis mit glücklichen Erfolg gebraucht, davon ich unten mehreres ſagen werde. Eben dieſe Camphermixtur hat er in der Epilepſie und in andern Krankheiten, beſonders in bösartigen epidemiſchen Fleckfiebern von unvergleichlicher Wirkung geſunden.

§. 241.

Camphers Wirkungen in der Manie.

D. Avenbrugger hat in ſeiner Schrift, die den Titel führet: Experimentum naſcens de remedio ſpecifico ſub ſigno ſpecifico in mania virorum durch Erfahrungen erwieſen, daß der Campher in derjenigen Art der Manie bey Mannsperſonen, bey welcher die Zeugungstheile als die Teſtikel oder das männliche Glied zurückgezogen ſind und der Hodenſack zuſammengeſchrumpft iſt und leer ſcheinet, ein ſpecifiques Mittel ſey und dieſelbe heile. Er theilet die bey der Manie gewöhnliche Zurückziehung der Zeugungstheile in eine

voll

vollkommene, wenn nemlich das männliche Glied zurückgezogen und ſehr klein und beyde Teſtickel in die Höhe gezogen ſind, und in eine unvollkommene, wenn bey hangenden männlichen Gliede nur ein Teſtikel oder alle beyde Teſtikel in die Höhe gezogen ſind. Seine Curart, die er bey Maniacis mit glücklichen Erfolg gebraucht hat, iſt dieſe: Nachdem er ihnen vorher den Leib durch eine antiphlogiſtiſche Purganz, davon das Recept in der Folge vorkommt, oder durch ein Clyſtier mit gemeinen Salze geſchärft hinlänglich geöfnet, durch Aderlaſſen entweder auf einmal oder zu wiederholten malen ſo viel Blut weggelaſſen, daß die Stärke und Völle des Pulſes merklich vermindert worden, ſie ans Bette anbinden und ihnen einen warmen Umſchlag auf den Unterleib legen und damit ſo lange anhalten laſſen, bis ſie zu ſich ſelbſt gekommen und einige Zeit ruhig geſchlafen und am ganzen Körper ſtark geſchwitzt haben, ſo hat er ihnen Tag und Nacht alle zwey Stunden einen Löffelvoll von der Camphermixtur, davon die Beſchreibung gleich hier unten angeführet wird, geben laſſen, und, wenn ſie ſolche ausgeſpuckt, ſo viel als dies betragen, wieder geben und dabey ſtatt des gewöhnlichen Getränks folgenden erweichenden Trank laulichwarm, wenig auf einmal, aber deſto öfter, reichen laſſen.

℞. Camphorae cum mucilaginis gummi Arabici drachmis duabus	Nimm zwey Scrupel Campher und reibe ſie mit zwey Quentchen Arabiſchen

 Gum-

lege artis ſubactae
ſcrupulus duos
Syrupi diacodii vnciam vnam
Aquae deſtillatae florum ſambuci vncias quatuor
M. D. S. davon ein Eßlöffelvoll alle zwey Stunden zu geben.

Gummiſchleim wohlab, thue hiuzu Diacodienſaft zwey Loth und deſtillirtes Hollunderblüthenwaſſer acht Loth, miſche es wohl durch einander, davon alle zwey Stunden ein Eßlöffelvoll zu geben.

Der erweichende Trank des D. Avenbruggers wurde aus

zerſchnittener Altheewurzel zwey Loth
Altheeblätter und
Wollkrautblätter von iedem anderthalb Händevoll gemacht,

welche in einer hinlänglichen Menge Waſſer eine viertel Stunde lang gekocht und wozu beym Ende des Kochens ein Loth Süßholz und zwey Pugille Hollunderblumen dazu gethan wurden. Dieſes hat man noch einen Augenblick aufwallen laſſen, hernach vier Pfund durchgeſeiget und ſolches ſtatt des gewöhnlichen Getränks trinken laſſen.

Der Umſchlag auf den Unterleib iſt aus zehn Loth erweichenden Sachen u. drey Händevoll Hollunderblüthen gemacht worden, welche zu einem gröblichen Pulver

ver zerſtoſſen in einen langen breiten Sack, wie eine Matraze geſtaltet, eingenehet werden müſſen. Dieſer Sack wurde in heiſſes Waſſer getaucht und hernach ausgepreßt ſo warm, als es der Kranke leiden konnte, auf den Unterleib gelegt, wenn er kalt wurde, abgenommen, und ſtatt deſſen ein anderer ſolcher in heiß Waſſer eingetauchter Sack auf den Unterleib gelegt. Die antiphlogiſtiſche Purganz des Doctor Avenbruggers war dieſe:

℞. Tamarindorum enucleatorum drachmas ſex	Nimm von Kern befreyeter Tamarinden ſechs Quentchen
Salis polychreſti drachmas duas	Polychreſtſalz zwey Quentchen
Bulliant in ſufficienti quantitate aquae communis per dimidium horae quadrantem, ſub ſine coctionis adde	koche ſolches eine halbe viertel Stunde in einer hinlänglichen Menge Waſſer und zu Ende des Kochens thue hinzu
Folior. ſennae ſine ſtipitibus drachmas tres	Sennesblätter ohne Stiele drey Quentchen
Flor. ſambuci pugillos duos	Hollunderblüthen zwey Pugill,
In colatura ad vncias ſex facta ſolue	Seige davon zwölf Loth durch und löſe darinnen
Mannae electae vncias duas	vier loth auserleſene Manna auf.
Detur pro doſi ſiue vna	Dieſes laſſe

ſiue partitis vicibus horae ſpatio ingerenda.

man auf einmal oder in verſchiedenen Portionen hintereinander binnen einer Stunde nehmen.

Nichts als dünnes, flüßiges und von Gerſtenſchleim gemachtes Getränke hat D. Avenbrugger den Maniacis geben und bey ihnen Gewalt mit Gewalt vertreiben laſſen. Wenn gleich von dem Gebrauch des Camphers noch ſo erſchreckliche Zufälle und ein heftiges Fieber entſtehen oder das vorhandene Fieber heftiger wird, ſo ſoll ſich der Arzt durch alles dieſes von dem Gebrauch des Camphers nicht abſchrecken laſſen, es werden alle dieſe Zufälle nach und nach vergehen, wenn die Zurückziehung der Zeugungstheile nachläßt und ein immer zunehmender und anhaltender Schweis ſich einfindet. Wenn nun bey dieſen Umſtänden der Kranke gut ſchläft, und wenn er aufwacht, nicht ganz vom Fieber frey, aber doch ſehr vernünftig iſt und über nichts als über große Entkräftung, ſtarken Hunger und Beſchwerden von den ihm angelegten Binden klaget, ſo muß der Arzt mit der bisherigen Diaet und gebrauchten Arzeneymitteln fortfahren, jedoch ſo, daß er ihn ſchlafen läßt und ſeinen Schlaf nicht durch Eingeben oder Auflegung des Umſchlages auf den Unterleib unterbricht. Will man ja in der Behandlung und Diät des Kranken und dem Gebrauch der Arzneymittel eine Veränderung machen oder die Arzeneyen ausſetzen, ſo muß ſolches nichtauf einmal, ſondern nach und nach, und

Grad-

Gradweiſe geſchehen, auch nicht eher, als bis vorher erwähnte Umſtände zwey Nachts- und Tages-Zeiten, wenigſtens eine Nachts- und Tages-Zeit fortgedauret haben, ſich ein gut Kennzeichen im Urin eingefunden, der Schweiß nachläßt und die Camphermixtur, die kurz vorher ein ſtarkes Fieber erreget, nachdem ſie in eben der Doſe und eben ſo oft, wie vorher, fortgegeben worden, dieſe Wirkung nicht mehr hervor bringt. Nach dieſem kan die Doſis der Camphermixtur etliche Tage alle drey Stunden, hernach alle vier Stunden und endlich nur Abends und Morgens einen Monat lang gegeben und fortgebraucht, immer etwas dickere Suppen, abgekochtes Obſt und Zugemüſſe und mehr vegetabiliſche als thieriſche Speiſen, auch zulezt dienliches Fleiſch und ſtatt des gewöhnlichen Getränks rein Waſſer verordnet und verſtattet werden. Wenn der Kranke wieder zu Kräften, ſo kan ihm die vorher beſchriebene Purganz dann und wann verordnet und noch einen ganzen Monat Morgens nüchtern und Abends dieſes Pulver gegeben werden, welches allezeit, ſo oft es eingenommen wird, friſch zu machen iſt:

℞. Camphorae granum vnum Sacchari puri ſcrupulum ſemis	Nimm einen Gran Campher und reibe ihn mit einem ½ Scrupel reinen Zucker

 M. f.

M. f. pulvis pro doſi. zu einem Pulver ab, ſo auf einmal zu nehmen.

Dies iſt die Curart des Doctor Avenbruggers bey Maniacis.

§. 242.

Camphers Wirkung in der Melancholie.

Eine Beobachtung von einem Wahnſinn mit Raſerey, der durch den Grbrauch des Camphers und der Chinarinde geheilet worden, von Joh. Willemſe findet man in den Harlemer Abhandlungen dem vierzehenden Theile in dem Anhange S. 3 und eine von eben demſelben beſchriebene Geſchichte einer durch den Gebrauch des Camphers geheilten Melancholie eben daſelbſt S. 28, wie auch in dem dritten Stück des erſten Bandes der Sammlnng auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte S. 46 - 65 und S. 65 - 69. Der Herr Geheimderath Muzell hat in ſeinen mediciniſchen und chirurgiſchen Wahrnehmungen erſter Sammlung S. 50 bey einer Melancholie, die von einer Verſetzung der Krankheitsmaterie einer hitzigen Krankheit aufs Gehirn entſtanden war, ein Pulver aus einem abſorbirenden Mittel und Campher von jeden einen Scrupel gegeben, aber ohne Beſſerung des Kranken. Er ſtieg daher mit dem Campher nach und nach ſo lange, bis der Patient des Morgens frühe,

früh, Mittags, gegen Abend und beym Schlafengehen, jedesmal ein Quentchen Campher, einbekam, allein, obgleich dieſes wohl 14 Tage lang fortgeſezt wurde, ſo erfolgte doch nicht die mindeſte Aenderung davon, ſondern der Puls blieb vor, wie nach, voll, und eben ſo auſſerordentlich langſam. Die Verſtopfung des Leibes war bey dem Kranken noch eben ſo, wie im Anfange, und er ſprach noch eben ſo verkehrt. Gleich im Anfange war ihm Ader gelaſſen, ein Clyſtier geſezt, ein Mannatrank verordnet und in den Nacken an dem Rückgrad herunter ein ſpaniſches Fliegenpflaſter ſechs gute Zoll lang und drey bis vier Zoll breit gelegt worden, aber alles das hat ſo wenig geholfen, als der nachher gebrauchte Campher. Man ließ alſo das ſpaniſche Fliegenpflaſter zugehen und verordnete ihm acht Tage hinter einander alle Tage ein Loth tartariſirten Weinſtein und ein Loth abgeſchäumten Honig zuſammen in Waſſer aufgelöſet nach und nach zu nehmen und einmal einen Mannatrank zu lariren, worauf er täglich allemal offenen Leib bekam. Er mußte noch eine Zeitlang alle Tage ein Loth tartariſirten Weinſtein und ein Loth Honig in Waſſer aufgelößt fort brauchen, wodurch es endlich mit ihm beſſer wurde. Ein anderer, erzehlet der Herr Geheimderath Muzell eben daſelbſt S. 64 ſahe beſtändig ſehr verſtört und etwa wie ein beſoffener aus, war gegen alles gleichgültig, antwortete auf die Fragen nicht ordentlich, verlangte weder Eſſen noch Trinken, und wäre verhungert, wenn der

Krankenwärter ihm die Biſſen nicht ins Maul geſteckt und den Hals mit der Hand geſtrichen hätte, bis er dieſelben hinunterſchluckte. Dabey hatte er einen Durchfall und die Excremente giengen ohne ſein Wiſſen und Willen weg. Man ließ ihm den Rückgrad mit einer Nervenſtärkenden Salbe, worunter ſpaniſche Fliegen und Doſtenöl waren, täglich zweymal reiben und als die Haut des ganzen Rückgrads roth und die Oberhaut weg war, wurde ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auf eben die Stelle gelegt, welches bis an die Lendenwirbel gieng. Man ließ es vierzehn Tage lang offen und einmal wieder ein friſches ſpaniſches Fliegenpflaſter eben darauf legen, aber es half allesnichts. Der Herr Geheimderath Muzell verſuchte alſo den Campher, davon er alle Tage ein Loth, als des Morgens früh, Nachmittags, gegen Abend und beym Schlafengehen ein Quentchen mit einem abſorbirenden Mittel faſt drey Wochen lang nehmen ließ. Solches wirkte aber weiter nichts als ein etwas vermehrte Geſchwindigkeit des Pulſes, die Hauptumſtände und der Durchfall blieben unverändert. Hierauf entſchloß ſich der Herr Geheimderath Muzell den tartariſirten Weinſtein und Honig zu brauchen, ſo, daß er von jedem vier Loth in einem Quart Brunnenwaſſer bey gelinder Wärme auflöſen und ihm alle Stunden zwey Eßlöffel voll geben ließ, womit er in Zeit von zwey Tagen vollkommen fertig wurde. Der Durchfall wurde hierauf erſtaunend ſtark und hielte noch einige Tage in dieſer Stärke an, ſo dann ließ er merk-

merklich nach und der Kranke beſſerte ſich und wurde vernünftig, allein der Puls wurde erſtaunend geſchwind, daher ihm ein dreymaliges Aderlaſſen und temperirende Tränke verordnet wurden, wovon der Kranke den Gebrauch ſeines Verſtandes wieder erhielte.

§. 243.

Ob der Campher kühlet oder erhitzet.

Viele ſchreiben dem Campher eine kühlende Kraft zu, welches ſie daher beweiſen wollen, weil er ſo wohl im Munde als im Magen die Empfindung einer Kühlung oder Kälte macht. Meines Erachtens entſtehet dieſe Empfindung der Kälte, welche der Kampher im Munde und im Magen macht, von ſeinem Reitz und einen daher erfolgenden gewiſſen krampfartigen Zuſammenziehen der Faſern der Haut, des Mundes und des Magens. Macht ein gewiſſes krampfhaftes Zuſammenziehen der Faſern der äuſern Haut die Empfindung der Kälte, warum ſollte nicht eben dieſes, wenn es in der Haut der Zunge und des Magens auf gewiſſe Art geſchiehet, die Empfindung einer Kälte im Munde und Magen verurſachen können? In ſo fern kan dem Kampfer eine kühlende Kraft zu geſchrieben werden, wenn er die Kranheiten und Urſachen, welche Hitze im Körper machen, hebet, und daß er dieſes thut, iſt daraus abzunehmen, weil er die Entzündungen und Stockungen, die Hitze bey ſich führen, hebt,

und

und die ſcharfen Materien, die in den Säften ſind, oder hier und da ſtocken, und durch ihre Wirkung oder Reitz Hitze machen, aus dem Körper wegſchaft, auch wohl durch ſeine ſchwefelichten Theile überziehet und unwirkſam macht, eben ſo, wie andere ſchwefelichte Körper die größten Schärfen ſchwächen. Hebt er die Entzündungen, und Entzündungs- und andere Fieber, die Hitze bey ſich führen, ſo muß er auch die Hitze tilgen, die damit verbunden iſt.

§. 244.

Gebrauch und Recepte vom Campher.

Nicht alle Perſonen können den Kampher leiden und vertragen. Dieſes habe ich bey vielen erfahren, bey welchen ich ihn brauchen wollen, aber um dieſer Urſache willen nicht brauchen können. Bey dieſen Perſonen erregt er ganz auſſerordentliche ſchlimme und gefährliche Zufälle. Vollblütigen und ſolchen Perſonen, deren Blut zur Wallung, Erhitzung und heftiger Bewegung ſehr geneigt iſt, bekommt er nicht und Collin ſchreibt ausdrücklich, daß er allen recht geſunden Perſonen ſchädlich ſey. Er wird entweder innerlich oder äuſſerlich gebraucht, und es iſt allemal beſſer, bey dem Gebrauche von kleinen Doſen anzufangen, und, wenn er bekommt, dieſe Doſe zu wiederholen oder zu vermehren, wie es die Umſtände erfordern. Ich fange von einem Gran Campher an, den laſſe ich unter ſechs Gran oder

einen

einen halben Scrupel reinen Salpeter reiben und laſſe ſolches auf einmal nehmen, oder laſſe unter ein Loth Pulver, daß aus drey Quentchen präparirten Krebsſteinen oder präparirten Muſchelſchaalen und einem Quentchen Salpeter gemacht worden, einen halben Scrupel Campher reiben und ſolches in ein mit einem wohl ſchlieſenden Stöpſel verſehenes Glas thun und davon einen Scrupel oder halbes Quentchen auf einmal nehmen. Der Campher läßt ſich weder allein noch mit andern Ingredienzien zu Pulver reiben; wo man aber nur wenige Tropfen höchſtrectificirten Weingeiſt oder auch nur Brantewein darauf tröpfelt, da läßt er ſich leicht zu Pulver reiben. Es iſt beſſer, das Campherpulver alsdenn erſt, wenn es eingenommen werden ſoll, machen zu laſſen, damit es ſich nicht verrieche, als daſſelbe in Capſeln lange liegen zu laſſen. Es wirkt auch beſſer und geſchwinder, wenn man es in einem warmen Getränke nehmen und ſolches nachtrinken läßt. Viele geben auch den Campher in einer Emulſion, davon ich in der Folge das Recept anführen werde, und verſichern, daß er auf dieſe Weiſe gegeben viel ſchneller und geſchwinder wirke. In allen den Fällen, wo große Hitze, ein geſchwinder und heftiger, voller und großer oder harter Puls, Angſt und Bangigkeit und Beklemmung um die Bruſt, ſtarke Wallung, Erhitzung und Bewegung des Bluts vorhanden, gebe ich den Campher nicht eher, als nachdem die Gewalt des Blutes durch Aderlaſſen hinlänglich ge-

ſchwächt

ſchwächt worden, und eben ſo verfahre ich auch bey Entzündungen und Entzündungsfiebern und in allen den Fällen, wo das Blut eine inflamma-toriſche Dickheit hat. Mit ſchleimigen Sachen als dem Schleim des Arabiſchen Gummi läßt er ſich recht gut vermiſchen, doch halte ich, wenn man den Campher in Pulverform oder mit einer wäſſerigten Feuchtigkeit vermiſcht geben will, das für die beſte Methode, daß man den Campher mit einigen Tropfen rectiſicirten Weingeiſt oder Brantewein abreibet und alsdenn mit einer hin-länglichen Menge Schleim von arabiſchen Gum-mi vermiſcht, ehe die andern wäſſerigen Theile hinzu-kommen. Man kan auch in der Eile ein Tränkgen auf folgende Weiſe verfertigen:

Nimm Campher einen Scrupel und reibe ſolchen mit etlichen Tropfen höchſt-rectiſicirten Weingeiſt oder Brante-wein ab
pulveriſirtes arabiſches Gummi einen Scrupel
gereinigten Salpeter zehn Gran
weiſſen Zucker ein Quentchen,

mache es zu einem Pulver und miſche unter wäh-renden Reiben in einem Mörſel nach und nach ſechs Loth Brunnenwaſſer dazu, hieraus wird ein einförmiges weiſſes Tränkgen, welches dem Auge nach angenehm genug iſt und das auch nicht ſehr ſcharf ſchmeckt. Man kan einen Löffelvoll davon ge-ben. In Schleim eingewikelt greift der Campher die

Ner-

Nerven des Mundes, Halſes, Schlundes, Magens und der Gedärme und die zurückführenden Gefäsgen dieſer Theile nicht ſo ſtark, ſchnell und geſchwinde an, ſondern entwickelt ſich aus demſelben nach und nach, und gehet nach und nach in die zurückführende Gefäsgen über. Der Schleim lindert auch die Schärfe, erweichet, erſchlaft und macht alles weich und ſchlüpfrig. Ich weiß aus ſicherer Erfahrung, daß der Campher bey einer Entzündung der Lunge binnen vier und zwanzig Stunden zu einem ganzen Quentchen mit erwünſchten Erfolg gegeben worden. Der ſtarke Durchfall, der dabey war und Gefahr drohete, wurde glücklich gehoben und ein die Krankheit ungemein erleichternder Schweiß hervorgebracht. Ein Quentchen Campher wurde zuerſt mit hinlänglich vielen Tropfen höchſtrectificirten Weingeiſt oder bloſen Brantewein und hernach mit dreyßig Gran reinen Salpeter und ſechs Unzen Hollunderblüth Waſſer abgerieben und davon alle Stunden ein Eßlöffel voll gegeben. Auch hat mir eine Campheremulſion aus einem halben Quentchen Campher und einem Loth geſchälter Mandeln mit ſechs Unzen Hollunderblüthwaſſer gemacht und alle Stunden davon einen Eßlöffelvoll gegeben in Entzündungen und Entzündungsfiebern nach vorher geſchehenen Aderlaſſen ungemein gute Dienſte gethan. **Collin**, ſiehe deſſen Schrift vom Campher S. 152 hat in den von ihm angeführten Fällen, deren ich S. 623, 624 erwähnt, in einem Tage ein ganzes

Quent-

Quentchen, anderthalb, ja zwey ganze Quentchen in verſchiedenen Doſen getheilt zu verſchiedenen malen hintereinander nehmen laſſen; wenn aber binnen einem Tage zwey Quentchen Campher genommen werden ſollen, ſo räth er an, ihn in acht oder mehrere Doſen abgetheilt zu verſchiedenenmalen hintereinander nehmen zu laſſen, weil ihn auf dieſe Weiſe die Kranken leichter nehmen und beſſer vertragen können. Von den Perſonen, die ein halb Quentchen Campher auf einmal genommen und einige Minuten eine Art der Betrunkenheit darnach empfunden und hernach ihn nicht gerne genommen, iſt Collin eine vorgekommen, welche, damit ſie den Campher nicht ſo oft nehmen durfte, ohne Beſchwerde in einem Tage zu verſchiedenenmalen, jedesmal ein Quentchen auf einmal, und alle Tage drey Quentchen genommen hat, er merkt auch zugleich an, daß ſelten ſich welche finden, welche eine ſo ſtarke Doſe Campher auf einmal ohne Beſchwerden nehmen können. Man vergleiche hiermit die beſchwerlichen und ſchädlichen Wirkungen, welche William Alexander von genommenen zwey Scrupel Campher empfunden S. 615 u. f. ſo wird man hieran um ſo viel weniger zweifeln. Collin hält wider den allerſchlimſten äuſſerlichen heiſſen Brand, der ſchon das Blut angeſteckt hat, zwey Quentchen Campher binnen einem Tage genommen für hinlänglich, und nicht einmal ſo viel für nöthig, ſondern ein oder anderthalb Quentchen alle Tage genommen ſchon für hinreichend.

§. 245.

§. 245.

Collins Recepte von Campher.

N. 1.

℞. Gummi arabici drachmam vnam ſolve in Aquae florum tiliae vnciis tribus, dein terendo admiſce Camphorae drachmam dimidiam Syrupi capillorum veneris vnciam vnam S. Quater de die vncia vna detur, ſuperpotando vaſculum emulſi vel decocti alicuius.

Nimm arabiſches Gummi ein Quentchen, löſe es in Lindenblüthwaſſer ſechs Loth auf und reibe darunter Campher ein halb Quentchen und Frauenhaarſyrup zwey Loth. Davon viermal des Tages zwey Loth auf einmal zu geben und eine Taſſe Mandelmilch oder anderer Trank nachzutrinken.

vel

oder

℞. Amygdalarum dulcium drachmas tres Fiat cum aqua pura lege artis Emulſio, Colaturae vnciis tribus adde terendo Camphorae drachmam dimidiam

Nimm ſüſſe Mandeln drey Quentchen und mache daraus mit gemeinen Waſſer eine Mandelmilch, ſeihe es durch und zu drey Unzen durchgeſeihetes reibe

Syrupi capillorum veneris vnciam vnam	ein halb Quentchen Campher und zwey Loth Frauenhaarſyrup darunter.
S. vſus vt prioris.	Eben ſo, wie das vorhergehende, zu brauchen.
vel	oder
℞. Sacchari candi drachmas ſex ſolve in aquae purae vnciis quatuor, dein terendo admiſce camphorae drachmam dimidiam	Nimm ſechs Quentchen Zuckerkand und löſe dieſes in vier Unzen rein Waſſer auf, hernach reib ein halb Quentch. Campher hierunter
S. vſus vt prioris.	Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

N. 2.

℞. Gummi arabici drachmas duas ſolue in Aquae purae vnciis duabus et dimidia, adde terendo Camphorae drachmam vnam Syrupi Althaeae vnciam vnam et dimidiam.	Nimm arabiſches Gummi zwey Quentchen löſe ſolches in drittehalb Unzen rein Waſſer auf und reibe darunter ein Quentchen Campher und Althaeenſyrup drey Loth.

S. di-

S. diuiſis doſibus vno die abſumat.	Dieſes iſt in einem Tage zu verſchieden malen zu nehmen.
vel	oder
℞. Aquae flor. tiliae vncias quinque	Nimm fünf Unzen Lindenblüthenwaſſer,
Specierum diatragacanth. frig. drachmam vnam et dimidiam,	anderthalb Quentchen zuſammengeſetztes Tragacanthpulver, reibe
Camphorae terendo admixtae drachmam vnam	ein Quentchen Campher und
Syrupi diacodii vnciam vnam	Diacodienſyrup zwey Loth darunter.
M. vſus vt prioris.	Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

N. 3.

℞. Gummi arabici drachmas duas	Nimm zwey Quentchen arabiſches Gummi
ſolve in	löſe es in
Aquae florum tiliae vnciis duabus,	vier Loth Lindenblüthenwaſſer auf und
adde terendo	reibe
Camphorae drachmam vnam et dimidiam	anderthalb Quentchen Campher und
Syrupi Althaeae vncias duas.	zwey Loth Althäenſyrup darunter.
S. diuiſis doſibus vno die abſumat.	Dieſes iſt in einem Tage zu verſchiedenen malen zu nehmen.

vel	oder
℞. Radicis Salep drachmam vnam et dimidiam	Nimm Salepwurzel anderthalb Quentchen
eoque cum aqua quantum ſatis per quadrantem horae colaturae vnciis decem adde terendo	koche es eine viertel Stunde lang in einer hinlänglichen Menge Waſſer, ſeihe es durch und reib unter zehn Unzen durchgeſeihetes
Camphorae drachmam vnam et dimidiam	anderthalb Quentchen Campher und
Syrupi florum papaveris rhoeados vncias duas	Klatſchroſenſyrup zwey Unzen.
S. vſus vt prioris.	Es iſt, wie das vorhergehende zu brauchen.

N. 4.

℞. Mucilag. Gummi Arabici vncias duas	Nimm zwey Unzen von arabiſchen Gummi gemachten
Camphorae terendo admixtae drachmas duas	Schleim, reibe zwey Quentchen Campher und
Syrupi Althaeae vncias duas et dimidiam	Althaeenſyrup drittehalb Unzen darunter.

S. di-

S. diuiſis doſibus diei vnis ſpacio abſumat.	Dieſes iſt einem Tage zu verſchiedenen malen zu nehmen.
vel	oder
℞. Amygdal. dulc. vnciam vnam et dimidiam.	Nimm drey Loth ſüſſe Mandeln und mache daraus mit reinem Waſſer eine Mandelmilch, dieſe ſeihe durch und reibe unter acht Loth durchgeſeihetes
Fiat cum aqua pura lege artis Emulſio; colaturae vnciis quatuor adde terendo	
Camphorae drachmas duas.	zwey Quentchen Campher.
S. vſus vt prioris.	Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

§. 246.

Collins Gebrauch des Camphers.

Mit Recht rühmt Collin den Campher ſehr wider die Fäulnis, wider die faule Auflöſung der Säfte und wider den Brand als das allerbeſte Mittel, und ſchlieſſet daraus, daß derſelbe auch alle die von der Fäulnis und der faulen Schärfe entſtehenden Wirkungen, als große Entkräftung, Fieber, Hitze, Durſt, Reitz der Gefäſſe und Muskeln, Zittern und Bewegung der Flechſen, Wind- und andere Geſchwulſte, ſo um brandige Stellen

entſtehen, heben müſſe. Er behauptet ferner, daß der Campher die allzu ſehr reſolvirten und verdünnten Säfte verdickte und dichter mache. Dieſes kan nach meiner Einſicht der Campher wegen ſeiner ungemein reſolvirenden Kraft nicht thun, nur in ſo fern als er die Fäulnis hemmt, welche die Säfte zu ſehr reſolviret und verdünnet, kan er die davon abhangende allzugroße Flüſſigkeit und Reſolution der Säfte heben und die Säfte verdicken und dichter machen. Daß die Fäulnis eine Schwäche und Entkräftung verurſache, iſt nicht zu läugnen. Hebt alſo der Campher die Fäulnis, ſo muß er auch die davon entſtandene Schwäche und Entkräftung heben und in ſo fern ſtärken, doch glaube ich auch, daß er durch ſeinen Reitz und durch die verſtärkte Bewegung der Säfte überhaupt und beſonders des Bluts und der Nervengeiſter und durch die vermehrte Abſonderung derſelben, die er hervorbringet, ſehr viel zu den Kräften beyträget und dieſelben ſtärkt. Dieſes, daß der Campher der Fäulnis ſo vortreflich widerſtehet und die Kräfte ſtärkt, halte ich für den Grund, warum derſelbe in faulen und bösartigen Fiebern, wo eine große Entkräftung und Kennzeichen der Fäulnis oder des Brandes vorhanden, von ungemein heilſamer Wirkung iſt. Ja, Collin verſichert, wenn ein innerlicher Theil ſchon wirklich in Brand gegangen und wegen des Brandes der Tod unvermeidlich ſey, daß der Campher zwar den Tod nicht abwenden, dennoch aber dadurch

durch, daß er die Fäulnis des Blutes verhindere, das Leben verlängern könne.

§. 247.

Camphers Gebrauch.

Die Heilkräfte des Camphers in Geſchwüren in- und äuſſerlich gebraucht hat Collin in ſeiner Schrift: camphorae vires, und Gmelin in dem fünften Bande der Nördlingiſchen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 69 erwieſen. Er reiniget die Geſchwüre, wirket eine gute Eyterung und Heilung derſelben; ſo gar bösartige, krebshafte und faule oder gangränöſe Geſchwüre, und, wenn auch gleich die Knochen ſchon angegriffen ſind, heilet er. Collin hat die Geſchwüre mit folgenden Campherſchleime verbinden laſſen und davon erwähnte gute Wirkungen wahrgenommen.

℞. Mucilag. Gummi Arabici libram vnam	Nimm von arabiſchen Gummi gemachten Schleim ein Pfund
Camphorae terendo admixtae vnciam vnam et dimidiam.	und reibe drey Loth Campher darunter.
M. D. ad Vitrum. Huic vaſe clauſo tepefactae intinguntur plumaceo-	Thue es in ein wohlzuverſtopfendes Glas. Wenn das in dem verſtopften Glaſe iſt laulich ge-

la et lintea pro deligation ,

macht worden, ſo tauche in daſſelbe Carpeybäuſchgen und Leinwand ein und verbinde damit.

vel

℞. Mucilag. Gummi Arabici libram vnam
Camphorae terendo additae vncias tres
M. D. ad Vitrum
S. vſus vt prioris.

oder

Nimm von arabiſchen Gummi gemachten Schleim ein Pfund und reibe darunter
ſechs Loth Campher.
Miſche es und thue es in ein wohlzuverſtopfendes Glas. Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

vel

℞. Mucilag. Gummi Arabici vncias ſex
Camphorae vncias duas
diligenter terendo miſceantur.
D. S. vſus vt prioris.

oder

Nimm von arabiſchen Gummi gemachten Schleim ſechs Unzen und reibe darunter
zwey Unzen Campher.
Thue es in ein Glas. Es iſt, wie das vorhergehende, zu brauchen.

Wider Auswachſungen der Geſchwüre iſt das Campherpulver vortreflich. Man muß aber hier,

zu nicht den in einem Glaſe oder Büchſe aufbehaltenen pulveriſirten Campher nehmen, weil derſelbe zu grob iſt und ſich in Klümpchen zuſammenſezt, die das Geſchwür reitzen und die Heilung verhindern, ſondern man muß den Campher zwiſchen den Fingern reiben und ſo zerrieben auf und in das Geſchwür ſtreuen, worauf man, wenn es ſtark ausgewachſen iſt, trockne Carpeybäuſchgen legt. Iſt das Campherpulver nicht hinlänglich, die Auswachſungen der Geſchwüre zu heben, ſo nehme man Campher mit Salpetergeiſt ſo geſättiget, daß er in ein Oel zerfließt. Dieſes Campheroel iſt ein gelindes aetzendes Mittel, das eine weiche Rinde macht, die man allemal abnimmt, und wieder mit dem Campheroel den Auswuchs bedüpft, und ſo wird er nach und nach verzehrt.

§. 248.

Camphers Nutzen und Gebrauch in Geſchwüren.

Collin hat einem Manne von dreyßig Jahren, der ein häßliches Geſchwüre im Geſichte auf der linken Seite deſſelben hatte, das weit um und unter ſich gefreſſen hatte, dabey auch das linke Auge ſammt den Augenliedern ſehr entzündet war, alle zwey Stunden vom Campher ein halb Quentchen eingegeben, bis er ein ganz Loth Campher den Tag über einbekommen hatte. Des Nachts darauf hat er gut geſchlafen und das

Geſchwür hat nicht weiter gefreſſen. Den zweyten und dritten Tag iſt ihm eben ſo viel Campher nemlich alle Tage ein Loth eingegeben worden, in dem Geſchwür zeigte ſich allerwegens eine große und die beſte Eyterung und der Puls war nicht mehr ſo ſchwach und ſo klein und ſehr ruhig, und die folgenden Tage gab man ihm täglich drey Quentchen Campher und er hätte über ein Loth Campher den Tag über genommen, wenn man ihm ſolchen gegeben hätte. Die erſten vier Tage bekam er des Tages über vier bis fünfmal ſtarken Stuhlgang und nach dieſem hat er natürliche Oefnung des Leibes bekommen und die Entzündung des Auges und der Augenlieder war den achten Tag vergangen. Das aufgetriebene und aufgedunſtene Weſen desjenigen Theils, den ein Geſchwür einnimmt, heilt der innerliche Gebrauch des Camphers geſchwind, wenn es von einer faulenden Beſchaffenheit der Säfte herkommt. Wer bedenkt, daß vollblütigen, reitzbaren und empfindlichen und ſolchen Perſonen, deren Blut zur Wallung, heftiger Bewegung und Erhitzung ſehr geneigt iſt, ein halber Scrupel Campher, und noch weniger, auf einmal eingenommen gefährlich iſt und einen Schlagfluß erregen kan, indem man ſchon alle Vorbothen davon wahrgenommen hat, dem wird es befremden, daß Collin einem in einem Tage ein ganzes Loth Campfer nach und nach zu verſchiedenen malen eingeben laſſen, ohne daß der geringſte widrige Zufall, ſondern vielmehr ein ruhiger Schlaf und Verbeſſe-

rung

rung ſeiner Umſtände darauf erfolgt iſt, aber wie groß iſt nicht die Verſchiedenheit der menſchlichen Naturen? Dieſe macht, daß einerley Sache, die dem einen ein Gift iſt, dem andern eine Arzeney iſt. Den Veneriſchen bekommt nach Collins Erfahrung und Zeugnis eine große Doſe Campher gar nicht. Krämpfe, die in Convulſionen übergehen wollen, und Fieber und verſchiedene andere Zufälle hat er daher entſtehen geſehen; iſt aber ſchon in den Säften eine Fäulnis entſtanden, ſo hat er ihn alsdenn nützlich befunden. Er wirkt vorzüglich durch den Schweiß und die unmerkliche Ausdünſtung, und es iſt kein Zweifel, daß er durch dieſe Ausleerungen die rheumatiſche, arthritiſche, ſcorbutiſche und iede andere Schärfe, wie ſie heißt, welche, wenn ſie wo ſtockt oder ſich wohin ſetzet, heftige Schmerzen und Krämpfe macht, ausführen und die Schmerzen und Krämpfe heben könne. Auch die zurückgetretenen und zurückgetriebenen Ausſchläge treibt er heraus, davon Beyſpiele genug vorhanden ſind.

§. 249.

Wie der Campher äuſſerlich zubrauchen.

Aeſſerlich braucht man den Campher entweder in Pulverform mit Schleim von arabiſchen Gummi vermiſcht zum Einſpritzen in die Därme, Gebährmutter und Gänge der Geſchwüre, dazu man kommen kan, oder zur Verbindung der Geſchwüre. Zur Verfertigung eines zum Einſpritzen dien-

dienlichen Campherſchleims nimmt man von arabiſchen Gummi zwey oder drittehalb Scrupel zu zwey Loth Waſſer, worunter man nach Beſchaffenheit der Umſtände und nachdem der Kranke den Campher vertragen kan, mehr oder weniger Campher nimmt. Collin hat einer Frau von ſechzig Jahren, die am rechten Unterſchenkel eine große Geſchwulſt, Schmerzen und um ſich greifendes Geſchwür hatte, nach zuerſt gegebener Purganz alle Tage ein Quentchen Campfer gegeben und das Geſchwür mit Campherſchleime verbinden laſſen. Nachdem dieſe Mittel ſo drey Tage gebraucht worden, eyterte das Geſchwür ungemein ſchön und die Schmerzen waren gänzlich weg, worauf ihr das Campferrecept Seite 644 N. 3 verordnet wurde. Auf dieſe Behandlung wurde der Unterſchenkel, der vorher hart war, viel weicher und die Höle des Geſchwürs bis über die Helfte mit Fleiſch angefüllet. Weil ſie keine rechte Oefnung nebſt Geſchwulſt und Spannen des Unterleibes hatte, ſo wurde ihr, weil ſie keinen Campher mehr einnahm, folgendes Clyſtier alle Tage geſezt.

℞. Gummi Arabici vnciam vnam	Nimm zwey Loth arabiſches Gummi und
ſolue in	löſe es in einem
Aquae purae libra vna, dein terendo admiſce	Pfund reinem Waſſer auf und reibe
Camphorae vnciam dimidiam,	ein Loth Campher darunter.

tepide

tepide quotidie injiciatur. Dieſes iſt laulich in den Maſtdarm durch eine Clyſtierſpritze alle Tage einzuſpritzen.

Den erſten Tag hat ſie einmal, den zweyten dreymal, den dritten Tag fünfmal nach dieſem geſezten Clyſtir, welches gemeiniglich ohne alle Beſchwerden über zwey Stunden bey ihr blieb, häufigen Stuhlgang bekommen; damit es aber deſto länger bey ihr blieb, hat man hernach allemal einen Gran vom reinen Laudano hinzu gethan. Auf dieſe Weiſe iſt dieſes Clyſtier neun Tage hintereinander gebraucht worden und die Kranke hat darnach vier- fünf- bisweilen auch ſieben-mal häufigen Stuhlgang ohne alle Entkräftung, mit Zunahme des Appetits und mit andern guten Kennzeichen der Beſſerung bekommen und der Unterleib und der ſehr geſchwollene Unterſchenkel hat ſich ſehr geſezt, ſo, daß ſie ihre natürliche Gröſſe hatten.

§. 250.

Nutzen des Camphers bey anſteckenden epidemiſchen, faulen und bösartigen Krankheiten.

Unter allen Mitteln, welche bey anſteckenden epidemiſchen, faulen und bösartigen Krankheiten, ſie haben Nahmen, wie ſie wollen, und bey der Peſt und peſtilentialiſchen Fiebern ſelbſt als die beſten gerühmt

gerühmet werden und auch ſo durch die Erfahrung ſo befunden worden, gebühret unſtreitig dem Campher der Vorzug, ſowohl innerlich als äuſſerlich gebraucht, weil er eine vortrefliche Kraft beſizt, der Fäulnis zuwiderſtehen, die ſinkenden Kräfte ſtärket, den Trieb der Säfte vermehret, die unmerkliche Ausdünſtung befördert und dadurch das ſchädliche aus dem Körper heraustreibet. In der Peſt zu Marſeille hat man Campher und Eßig mit glücklichen Erfolg gebraucht und beyde werden von Schreibern, **Waldſchmidt**, **Hirſcheln** und andern Aerzten mehr in der Peſt als die allerbeſten und ſicherſten Gegenmittel ſowohl zur Vorbauung als wirklichen Cur gerühmet. Schreiber hat den Campher zu etlichen Gran mit etlichen Gran verſüßten Queckſilber des Tages fünfmal innerlich gegeben in der Peſt, die Bubones bey ſich führte, von recht guter Wirkung befunden. In faulen und bösartigen Fiebern, wo Puls und Kräfte und Muth ſinken, hilft Campher mit Wein oder Weineßig zum Erſtaunen geſchwind. Vorzüglich iſt der Campher und Weineßig, Campher mit Chinarinde verſezt oder in dem Hoffmaniſchen ſchmerzſtillenden Liquor aufgelöſet und zu dem aus Chinarinde bereiteten Trank gethan in faulen, bösartigen, anſteckenden epidemiſchen Fiebern, ſie mögen Ausſchläge bey ſich führen oder nicht, in Pocken- und andern Epidemien, der Peſt und peſtilentialiſchen Fiebern nützlich und allen andern Mitteln vorzuziehen ſowohl zur

Vor-

Vorbauung als zur Cur. Man kan des Tages etlichemal ein oder etliche Gran Campher in etlichen Eßlöffelvoll Weineßig oder von dem unten zubeſchreibenden Peſteßig etliche Eßlöffel nehmen, mit Weineßig, worinnen Campher iſt, die Zimmer, und mit eben demſelben warm gemacht, Hemder, Schnupftücher u. d. g. beſprengen, damit ſich waſchen, auf glüende Steine oder Eiſen denſelben gießen, auf Kohlen abrauchen oder den Campher mit andern Räucherpulvern vermiſcht auf glüende Kohlen ſtreuen und die Zimmer damit ausräuchern laſſen. D. Hirſchel ſchreibt in ſeinem achten Briefe S. 172, daß er durch den Campher in Weineßig aufgelöſet nebſt innerlichen Mitteln viele Kinder, die es nicht wohl vermeiden können, mit gefährlichen Pocken-Kranken in Geſellſchaft zu kommen, vor der Anſteckung bewahret, ich weiß aber nicht, ob das durch dieſes Mittel bewerkſtelliget worden, weil aus der Erfahrung bekannt iſt, daß nicht alle, welche die Pocken nicht gehabt, ob ſie gleich zu Pockenkranken kommen und mit ihnen umgehen, von denſelben angeſteckt werden. D. Hirſchel hat bey einem ſehr gefährlichen Frieſel einer Sechswöchnerin in der größten Noth mit dem glücklichſten Erfolg ʒj Campher in Weineßig in einer halben Stunde gegeben, wo alle Zufälle dem Tod anzukündigen ſchienen. Man ſehe hier von den zweyten Theil ſeiner Briefe S. 90 nach. Man muß überhaupt in den angeführten Krankheiten bey dringender Gefahr den Campher in größerer Menge als gewöhnlich geben,

wo er oft in den verzweifelſten Fällen ſich ungemein heilſam und kräftig zeigt. D. Lyſon hat bey epidemiſchen, anſteckenden, bösartigen anhaltenden Fiebern gleich im Anfange, nachdem er vorher, wenn es nöthig geweſen, Aderlaſſen oder was abführendes verordnet, gemeiniglich zwanzig Gran Kampfer und zehn Gran Salpeter mit ein wenig Conſerve oder irgend einer andern ſchleimige Subſtanz in einem Biſſen nehmen laſſen. Wenn dieſer Biſſen des Abends oder auch des Morgens darauf recht frühe genommen wurde, ſo befanden ſich viele, die den Kopf nicht von den Küſſen aufheben konnten, und ſich allen Anſehen nach an dem Rande eines langwierigen gefährlichen Fiebers befanden, in einer kurzen Zeit von zwölf Stunden dermaſſen beſſer, daß ſie ſogleich des Morgens aufſtehen und an ihre Geſchäfte gehen konnten. So oft er dieſen Biſſen gab, ließ er einen Trunk weiſſe Weinmolken nachtrinken, des Nachts aber dem Kranken Salbeythee oder ein anderes ſchwaches Getränke neben dem Bette geſeztnehmen, denn der Patient wurde gemeiniglich nach dem Kampher durſtig, und am gewöhnlichſten erfolgte nach dem Kampferbiſſen des Abends genommen ein ſtarker heilſamer Schweis über den ganzen Körper, und die folgenden Tage waren die meiſten ohne weitere Arzeney geſund, doch geſchahe es auch vielmals, daß das Fieber vergieng, ohne, daß Durſt oder eine merkliche Ausleerung darauf gefolgt wäre, ſondern der

Kranke war geſund, ohne zu wiſſen wie ihm geſchahe.

§. 251.
Nutzen und Gebrauch des Camphers bey Pocken.

Das, was ich von der heilſamen Kraft des Camphers bey anſteckenden, faulen und epidemiſchen Krankheiten angeführet habe, hat verſchiedene Aerzte bewogen, demſelben die Kraft zuzuſchreiben, das Pockengift zuſchwächen oder unwirkſam zu machen und die Pocken abzuwenden, ja manche gehen gar ſo weit, daß ſie empfehlen, Campher bey ſich zu tragen oder daran zu riechen um ſich dadurch für die Pocken zu verwahren. Der Königl. Schwediſche Leibarzt und Ritter Nil Roſen von Roſenſtein in ſeiner Anweiſung zur Kenntnis und Cur der Kinderkrankheiten empfiehlt denen, ſo die Pocken nicht gehabt, als ein Präſervativ wider die Pocken Campherpillen, welche er ſeine präſervirende Pillen nennet und die folgendergeſtalt bereitet werden:

℞. Calomel rite ppt. grana duodecim	Nimm recht gut zubereitetes Calomel zwölf Gran
Camphorae grana octo	Campher acht Gran
Extracti aloes grana duodecim	Aloesextract zwölf Gran
Gummi Guaiaci grana ſedecim	Guajacgummi ſechszehn Gran
M. f. a. pilulae pondere grano-	und mache daraus ein

granorum duorum foliis argenti obduceudae.	Pillen zwey Gran ſchwer, die zu überſilbern.

Die Doſis hiervon läßt ſich leicht bey einem iedweden beſtimmen und diejenige iſt die rechte, welche zwey oder drey Oefnungen macht. Ein Kind von zwey Jahren nimmt drey Pillen; eins von drey Jahren vier; eins von vier Jahren fünf und eins von fünf Jahren ſechs Stück. Wofern aber ein Kind über ſieben Jahre alt iſt, ſo darf es nicht mehr als ſieben Pillen nehmen. Sollten dieſe nicht vermögend ſeyn, Oefnung zu machen, ſo erhöhet man dieſe Doſe mit einer oder zwey Pillen und bleibt denn bey der Doſe, welche den Leib zwey oder dreymal öfnet oder man verſezt eine jede Doſe mit ein oder zwey Gran Jalappenharz, welches vorher ſorgfältig mit Mandeln gerieben wird. Dieſe Pillen nimmt man zweymal in der Woche als jeden Abend am Sonntage und an der Mittewoche; ſo dann thun ſie am Montage und Donnerſtage des Vormittags ihre Wirkung. Während der Zeit, da ſie gebraucht werden, muß man eingeſalzene Speiſen vermeiden und blos des Mittags Fleiſch eſſen. Man kan ſo viel, als man will, in die Luft gehen, die beyden Tage ausgenommen, an welchen die Pillen ihre Wirkung thun. Wenn man weiß, daß die Pocken in der Nachbarſchaft ſind oder jemand im Hauſe ſchon mit ihnen befallen iſt oder wenn man den Umgang mit Leuten, die in ſolchen Häuſern, wo die Pocken befindlich ſind, Gewerbe haben, nicht vermeiden kan: ſo läßt man das Kind mit den

den Pillen den Anfang machen und ſo lange fortfahren, bis die Epidemie entweder aufgehöret hat oder man ſonſt weiß, daß das Kind von der Anſteckung frey iſt. Stellet man vorher den Gebrauch der Pillen ein, ſo liegt die Schuld nicht an ihnen, wenn die Pocken nicht gutartig ausfallen. Ein Kind hatte ohne Vorwiſſen des Herrn Ritters von Roſenſtein die Pillen bis auf den zweyten Tag des Zeitraums der Anſteckung gebraucht: da der Herr Ritter doch ſonſt mit demſelben aufhören läßt, ſo bald ſich die geringſte Anzeige der Krankheit äuſſert. Bey dieſem erſchienen an dem dritten Tage einige Flecken, welche aber an dem vierten Tage verſchwanden, indeſſen befand ſich das Kind gut, gieng aus und bekam erſt vierzehn Tage nachher die wahren Pocken, deren aber nur fünfe an der Zahl waren, und die Krankheit war überhaupt ſo gelinde, daß man das Kind kaum für krank halten konnte. Viele Aerzte ſchreiben dem Campher und der Herr Ritter von Roſenſtein ſeinen Campherpillen die Kraft zu, die Bösartigkeit der Pocken zu mindern und abzuwenden. Ich glaube, daß der Campher in Pocken recht gebraucht eine gelinde Reitzung macht, die Kräfte ſtärkt, die Fäulnis verhindert und die krankmachende Materie nach der Haut hintreibet, lauter heilſame Wirkungen, die er bey den Pocken hervorbringet, und die Erfahrung hat deſſen Nutzen in den Pocken, beſonders bey ſchlimmen und gefährlichen, bösartigen und faulen Pocken, wenn ſie nicht recht heraus

wollen oder zurück getreten ſind, ſattſam erwieſen. Ich ſelbſt habe den Nutzen des Camphers bey den Pocken erfahren und wenn die Kranken den Campher nicht nehmen wollen, ſo kan man denſelben mit einem Decoct von der Chinarinde durch ein Clyſtier einſpritzen laſſen, welches beſonders bey bösartigen und faulen Pocken ſehr nützlich befunden worden. Der Kampfer iſt ein herliches Mittel, die Pocken herauszutreiben, wenn die Naturkräfte hierzu ſchwach ſind, und die eingefallenen Pocken zuheben und ſie auf der Haut zu erhalten, zumal wenn er mit Biſam gegeben wird. Tißot verſichert in ſeinen Abhandlungen über verſchiedene Gegenſtände aus der Arzeneywiſſenſchaft, daß der Campher mit Säuren vermiſcht unter ſeinen Augen in gewiſſen Arten von bösartigen Pocken ſehr gute Würkungen hervorgebracht habe, und der Herr von Haller Opuſcul patholog. p. 114 bezeuget, daß der Campher in ſehr ſchlimmen und faulen Pocken die allerbeſte Hülfe gethan. Der berühmte Herr Geheimderath C. L. Hoffmann, ſiehe deſſen Nachricht von einer guten Heilungsart der Pocken 1764 S. 29 hält den Campher für ein ſehr wirkſames Mittel, das nicht allein der Fäulnis und der Wirkſamkeit des Pockengifts und Pockenmaterie ſondern auch der heftigen Wirkung der zum Einimpfen zubereiteten Fäden aufs kräftigſte widerſtehen kan. Durch Hülfe deſſelben befreyete er eine Perſon von höchſtgefährlichen Pocken. Er gab den Campher in großer Menge, alle halbe Stunden zu einem

Scru-

Scrupel in Eyerdotter aufgelößt und mit Waſſer und Syrup vermiſcht, auch in Clyſtiren wurde er beygebracht und mit Sauerteig unter die Fußſohlen gelegt. Als ſich aber hierauf der Geſtank, das Reden im Schlummer und das Händezucken nicht legten, die Kranke auch keine Camphermixtür mehr einnehmen wollte; ſo ließ er die Kranke überall in Servietten einhüllen, die mit Campher, den man in Eyerdotter aufgelöſet hatte, zu wiederhohltenmalen beſtrichen waren. So wurden in allen an achtzig Unzen Kampfer innerlich, äuſſerlich und in Clyſtieren verbraucht und die Kranke glücklich gerettet. Obgleich dieſer berühmte Herr Geheimderath C. L. Hoffmann dieſes Mittel nur einmal verſuchet, ſo getrauet er ſich doch zubehaupten, es werde ſich in bösartigen Pockenkrankheiten allemal eben ſo wirkſam zeigen. Er verſichert ſo gar in ſeiner Abhandlung von den Pocken 1770 S. 283, daß der Campher mit dem Gelben von Eyern auf Servietten geſtrichen und kalt aufgelegt, auch oft erfriſchet, die Eigenſchaft dem Pockengift zuwiderſtehen in größerer Maaße bekomme. In bösartigen und faulen Pocken habe ich ſelbſt den Campher innerlich in einer Mandelmilch mit dem beſten Erfolg gebraucht, und, wenn Kinder den Campher innerlich nicht einnehmen wollten, ſo ließ ich den Campher mit einem Decoct von der Chinarinde iu Clyſtieren beybringen und dieſe oft wiederhohlen. Campher in Weineßig aufgelößt iſt ſchon längſt als ein Verwahrungsmittel ſowohl in Pocken, als andern

Epidemien bekannt. Man läßt dieſe Auflöſung in den Zimmern auf glüende Steine oder Eiſen gieſſen oder auf Kohlen abrauchen, zuweilen die Hemden mit ſolchen warmen Campheressig beſprengen oder dann und wann die Hände damit waſchen. Man hat dieſes Mittel, nebſt den innerlichen, auſſerordentlich wirkſam geſunden und dadurch viele Kinder, die es nicht wohl vermeiden konnten, mit gefährlichen Pockenkranken in Geſellſchaft zu kommen, vor der Anſteckung bewahret. Man kan auch den Kampher mit andern Räucherpulver vermiſcht auf Kohlen ſtreuen und die Zimmer damit ausräuchern, um dem Gifte bey ſchlimmen, gefährlichen und faulen Pocken und andern epidemiſchen Krankheiten Einhalt zu thun.

§. 251.

Nutzen und Gebrauch des Camphers in Pocken.

Herr D. Trampel hat den Gebrauch des Camphers bey ſchlimmen und bösartigen Blattern gleichfalls von erwünſchten Erfolg gefunden, ſiehe den Auszug eines Schreibens von der Weſer vom 1 Junii 1765, der in dem erſten Bande der Berliniſchen Sammlungen S. 201 ſtehet. Beym Ausgange des Aprils des Jahres 1765 fiengen die Blattern an, in der Gegend um die Weſer, auf einmal eine andere Geſtalt zu bekommen. Beym Ausbruche veränderte ſich die natürliche Farbe der-

derſelben in eine blauliche, wobey ſich ein Laxiren einfand, welches die Kranken bald aus der Welt nahm. Nur wenigen hat Herr D. Trampel den Tod angekündiget, da ihm die Blattergeſchichte des berühmten Herrn Geheimdenrath C. L. Hoffmanns beyſiel, welche ihm nachzuahmen ſehr vortheilhaft ſchien. Er ließ daher, nebſt andern innerlichen Mitteln, zwey Loth Campher mit ſo viel ſüſſen Mandeloel auflöſen, als erfordet wird, und befahl, daß alle drey Stunden ein leines Tuch damit befeuchtet und den Kindern über die Bruſt bis auf den Unterleib geleget wurde. Nach dieſem fortgeſezten Gebrauche bemerkte er nicht nur, daß die Blattern eine andere Farbe bekamen, welches man beſonders unter dem Tuche ſehr deutlich ſehen konnte; ſondern es wurden auch die Kranken ruhig; das Laxiren verminderte ſich und bald darauf wurden ſie wieder geſund. Dieſes Mittel hat er ſo gar bey ſäugenden Kindern, ohne etwas mehreres, dienlich befunden.

§. 253.

Wirkungen des Camphers in der Colic.

Herr Doctor Feldmann in Ruppin, ſiehe den Auszug aus deſſen Schreiben, in dem ſechſten Bande der Berliniſchen Sammlungen S. 37 ſtehet, wurde am 11 Febr. 1733 zu einen Goldſchmied in Ruppin von acht und funfzig Jahren gerufen, der am achten dieſes Monats dicke Erbſen und Rindfleiſchbrühe nebſt Bollen, mit Appetit

 gegeſſen,

gegeſſen, an eben dieſen Abend aber einen heftigen Zorn erlitten. Am fünften frühe um ſechs Uhr überfiel ihn ein heftiger Schmerz im Unterleibe. Auf die bey ihm alle Morgen gewöhnliche Ausleerung wartete der Kranke diesmal vergebens. Ein Feldſcheer brachte ihn ein blos erweichendes Clyſtier bey, das aber ſo gleich fortgieng. Der vorhergedachte Schmerz und ein gleich Anfangs entſtandenes Erbrechen dauerte die ganze Nacht und am folgenden Tage fort. Am zehnten früh gab er ihm eine Unze Sedſitzer Salz in vier Unzen Fenchelwaſſer aufgelöſet. Allein er gab nach einer viertel Stunde dieſes Mittel durch Erbrechen von ſich, ohne, daß es auf die Därme gewürket hätte, der Schmerz hatte hierauf im Unterliebe, mit fortdaurenden Erbrechen, zugenommen und noch ihm eine ſchlafloſe Nacht verurſachet. Weil nun Herr Doctor Feldmann aus dieſen Umſtänden und am Pulſe beym erſten Beſuche eine gefährliche Darmgicht beſorgen mußte, ſo ließ er ihm alle Stunden vier Tropfen von einer Solution aus einem Scrupel Campher in einem Quentchen ſüſſen Mandeloel aufgelöſet, zwiſchen her aber acht Tropfen Hoffmanniſchen ſchmerzſtillenden Liquor auf Zucker, auch alle zwey Stunden zwey Eßlöffelvoll von einer Auflöſung aus einer Unze Weinſteinrahm, zwey Unzen Lindenblüth- und ſchwarzen Kirſchwaſſer geben. Nebſt dem wurden acht Unzen Blut weggelaſſen, der Unterleib aber mit gekochten Camillenoel, worinn zwey Quentchen Campher aufgelöſet waren, gelinde

gerieben,

rieben, und ſogleich ein Umſchlag von Habergrütze mit Chamillen und Fliederblüthen gebraucht, unter welchen jedesmal ein Pulver aus zwey Unzen Schneckenſchaalen und zwey Quentchen Campher auf die Serviette geſtreuet war. Dieſer Vorrath wurde auf viermal verbraucht. Zugleich bediente man ſich einiger Clyſtire aus erweichenden Ingredienzien mit dünnen Haberſchleim gekocht und jedesmal durch ein Quentchen Campher in zwey Unzen Chamillenoel aufgelöſet, wirkſamer gemacht. Nach dem erſten Clyſtire waren ziemlich verhärtete Unreinigkeiten mit häufigen Blehungen abgegangen, nach dem zweyten aber ein gelinder offner Leib erfolget. Weil indeſſen der Patient noch über Schmerz im Unterleibe klagte, ſo wurden ihm am zwölften dieſes Monats noch drey Clyſtire von der vorigen Art geſezt, worauf man abermals Oefnung und Abgang vieler Blehungen und große Linderung der Schmerzen verſpüret hatte. Weil nun das Erbrechen ebenfals nachgelaſſen, ſo wurde am vierzehnten Nachmittags eine Unze Rhabarbertinctur verordnet, die am funfzehnten früh erſt ihre Wirkung that und eine ſtarke Ausführung verurſachte, nachdem der Kranke vorige zwo Nächte ziemlich ruhig geweſen. Hier endigte ſich die Cur und der Kranke ward vollkommen geſund.

§. 254.

Nutzen des Camphers in Ausſchlags-fiebern.

Bey allen hitzigen Fiebern, die mit einem Ausſchlag verbunden ſind, zeigt der Campher die vorzüglichſte Wirkung, wenn er nicht in allzugeringer Menge, ſondern wenigſtens zu zwey Gran, in dringenden Umſtänden aber wohl bis zu zehn und mehrern Gran auf einmal gegeben wird. Die Ausſchlagsfieber der Sechswöchnerinnen ſind darunter auch mit begriffen. Bey denſelben befördert er die Geblütsreinigung, ſo wie bey andern Frauenzimmern den monatlichen Abgang des Bluts, eine Kraft, welcke ſchon der alte Georg Wolfgang Wedel in ſeiner Diſputation von ihm gerühmet und die ich auch ſchon oben angeführet habe. Den Frieſel treibt er weit ſicherer nach der Haut hin als alle geiſtigen Mittel. Mir hat er ſich oft beym Frieſel vorzüglich wirkſam gezeigt, wo bereits alle Hofnung des Lebens weg zu ſeyn ſchien. Die Ausſchläge werden von ihm nicht allein herausgetrieben u. auf der Haut erhalten, ſondern er iſt auch, wenn er in hinlänglicher Menge gegeben wird, in den ſchlimmen und gefährlichen Zufällen, die auf das zurücktreten der Ausſchläge erfolgen, ein unvergleichliches Mittel. Oft habe ich durch ſeine Hülfe den Frieſelausſchlag zur größten Erleichterung und Wiederherſtellung des Kranken herausgetrieben, oft den

zurükgetretenen Frieſel wieder herausgebracht u. alle die ſchlimmen u. gefährlichen Zufälle, ſo vom Zurücktreten des Frieſels zu entſtehen pflegen, abgewendet. Vor ſich alleine, noch mehr aber, mit Biſam verbunden, iſt er ein herrliches Mittel, die eingefallenen Pocken zu heben, überhaupt wenn ſie nicht heraus wollen oder zurückgetreten ſind, herauszutreiben und auf der Haut zu erhalten, ihr Zurücktreten zu verhindern, und ſie wenn ſie zurückgetreten ſind, herauszutreiben. Auch hat er, wie ich weiß, mit Biſam verbunden einen gefährlichen Schlucken beym Frieſel gehoben und einen critiſchen Schweis herausgetrieben.

§. 255.

Camphers Wirkung bey Winden, Colic, Hypochondrie, Mutterbeſchwerungen und Blutflüſſen.

Friedrich Hoffmann hat ſchon lange vor dem Herrn Doctor Feldmann in ſeiner Diſputation von Campher §. 21, denſelben wider die Blehungen, Winde, Colic, Hypochondrie, Mutterbeſchwerung und Blutflüſſe gerühmt. Er meint, der Campher ſtärke die Gedärme und hebe die Schwäche derſelben, welche machte, daß ſich die Blehungen anhäuften und nicht fortgiengen, und treibe die Blehungen fort. Auch der Reitz der Gedärme u. die darauf folgende Zuſammenziehung derſelben, welche er macht, trägt nicht wenig zur

Fort-

Forttreibung der Blehungen bey. Nach Löſeken Mater. medica Seite 160 kann er in langwierigen Krankheiten und wider die Blehungen ſicher des Tages zu einem Scrupel verordnet werden, wenn er dem Kranken nicht zuwider iſt. Auch der §. 253 angeführte Fall erweiſet ſeinen Nutzen in der Colic. Die Blutflüſſe, glaube ich, kan er mehr erregen als ſtillen, doch will ich dieſes letztere nicht ganz leugnen. Prange ſchreibt in ſeiner Diſputation de camphorae vi anthelmintica §. 5 ausdrücklich, daß der Campher Blutflüſſe errege, die Reinigung nach der Geburth und monatliche Reinigung, ja das Kind im Mutterleibe forttreibe, und Hoffmann ſelbſt §. 22, daß der Campher eine Kraft habe, die Verſtopfungen natürlicher Blutflüſſe in Gang und Fluß zu bringen, und ſolte er denn nicht Blutflüſſe erregen können, da er das Blut in ſtarke Wallung Erhitzung und Bewegung ſetzen kan, welches eine ſo ſehr gewöhnliche und gemeine Urſache der Blutflüſſe iſt? Ich ſelbſt bin der Meinung, daß er Blutflüſſe macht, erreget und befördert, wie ich ſchon oben behauptet habe. Was aber die Blutflüſſe anlangt, welche Hoffmann als Beyſpiele anführet, wo der Campher geholfen hat, ſo ſind es ſolche Blutflüſſe geweſen, die in faulen Fiebern von der Fäulnis entſtanden, und dieſe hat allerdings der Campher ſtillen können, weil er die Fäulnis, daher ſie entſtanden, gehoben.

§. 256.

§. 256.

Camphers Kraft wider die Würmer.

Schon lange vor Doctor Prange hat Georg Wolfgang Wedel in ſeiner Diſputation vom Campher behauptet, daß derſelbe den Würmern zuwider ſey, nur glaubt er, es rührte dieſes von der Kraft des Kampfers her, womit er der Fäulnis widerſtünde. Die Würmer würden zwar nicht durch die Fäulnis erzeugt, alleine ihr Neſt und Nahrung hätte allemal eine Fäulnis und einen faulen Stoff zum Grunde. Dieſe zerſtöre der Campher durch ſeine der Fäulnis widerſtehende Kraft, daher die Würmer ſterben und fortgehen müßten. Doctor Prange aber behauptet, daß der Campher unmittelbar in die Würmer wirke, ſie reitze, töde und forttreibe, ſo, wie er auſſer dem Körper viele Würmer und Inſecten vertreibet und tödtet.

§. 257.

Wie der Campher verordnet wird.

Man verordnet dem Kampfer entweder in feſter Geſtalt eines Pulvers §. 244 oder in flüßiger Geſtalt in Form einer Mixtur §. 240 oder Emulſion §. 244 oder eines Oels, in welchem er aufgelöſet wird. Das ſo genannte oleum bezoardicum Wedelii iſt ein ſolches Campheroel und wird alſo gemacht:

℞. Olei

℞. Olei amgydalarum dulcium recens expreſſi vncias duas,
adde fruſtula radicis alcannae, digere, donec color evaſerit aureus aut ſubruber: immitte camphorae drachmas duas et in cucurbita probe obturata denuo digere, vt perfecte camphora ſolvatur.
Hoc oleum cum refrixerit, a radice alcannae ſepara et affunde olei de cedro drachmam vnam.

Nimm vier Loth friſch ausgepreßtes Mandeloel und thue Stückchen von der Alcannawurzel hinein, digerire es ſo lange, bis das Oel goldgelb oder röthlich geworden, hernach thue ein halb Loth Campher dazu und digerire es von neuem in einem wohl verwahrten Kolben, daß der Campher vollkommen aufgelöſet wird. Wenn das Oel kalt geworden, ſo gieſe es von der Alcannawurzel ab und gieſe ein Quentchen Citronenoel dazu.

Man kan die Alcannawurzel weglaſſen, indem ſie bloß zum färben dienet, und auch mehr Campher in Mandeloel auflöſen z. E.

℞. Olei amygdal. dulc. recens expreſſi vnciam vnam et dimidiam

Nimm friſch ausgepreßtes ſüſſes Mandeloel drey Loth
Campher ein Loth

Cam-

Camphorae vnciam dimidiam
Olei citri veri drachmam dimidiam
Radicis alcannae q. ſ. pro tinctura digere.

Citronenoel ein halb Quentchen
Alcannawurzel ſo viel als zum Tingiren nöthig und digerire es.

Von dieſem Campheroel giebt man Erwachſenen ſechs bis zehn Tropfen auf einmal. Ich kenne einen Arzt, der auf dieſe Arzeney viel hält und der ſie des Tages wohl drey bis viermal zu zwanzig dreyßig bis funfzig Tropfen Kranken gegeben. In ſo ſtarker Doſe gegeben macht ſie zu ſtarke Hitze und ſo viel ich bemerkt habe, macht der Campfer mit Salpeter gegeben bey weiten nicht ſo viel ſtarke Hitze, als wenn er in eben der Doſe in Mandeloel gegeben wird. Sollte vielleicht das zähe Weſen des Oels den Campher hindern, daß er nicht ſo leicht verfliegt und länger wirkt? Folgende Campheremulſion habe ich in faulen und bösartigen Fiebern, rheumatiſchen und arthritiſchen Schmerzen, Entzündungen, Entzündungs- und mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern, kurz in allen den Fällen, wo der Campher erſpriesliche Dienſte thut, mit Nutzen gebraucht und man hat davon keine ſtarke Erhitzung zu befürchten, ſondern die beſte Ausführung durch die unmerkliche Ausdünſtung und Schweis und Verminderung der Zufälle zuerwarten:

℞. Amyg-

℞. Amygdalar. dulc. excorticat. vnciam vnam	Nimm zwey Loth abgeſchälte Mandeln,
Aquae fontanae vncias quatuor	Brunnenwaſſer acht Loth
Aquae menthae cinnamomi ſine vino ana vnciam dimidiam.	Krauſemünzenwaſſer und Zimmetwaſſer ohne Wein, von jeden einLoth,
F. l. a. Emulſio, colatarae adde	mache daraus eine Emulſion, zu dem durchgeſeiheten thue
Camphorae drachmam dimidiam	ein halb Quentchen Campher
Elaeoſacchari citri vnciam dimidiam	Citronenoelzucker ein Loth
Salis volatilis cornu cerui ſcrupulum dimidium.	und flüchtiges Hirſchhornſalz einen halben Scrup. hinzu.

Man giebt davon einen Eßlöffelvoll alle Stunden oder alle zwey Stunden, nachdem es die Umſtände erfordern.

§. 258.

Wie man den Campher innerlich in flüßiger Geſtalt giebt.

Man giebt den Campher innerlich in flüßiger Geſtalt entweder in Mandeloel oder in Weineßig

eſſig oder in Waſſer mit Zucker, welches leztere man einen Campherjulep nennt. Man nimmt in Quentchen Campher, reibt denſelben mit ein wenig rectificirten Weingeiſt ab, ſezt hernach arabiſches Gummi zwey Quentchen, das erſt mit Waſſer aufgelöſet und in einen Schleim verwandelt worden, und ein Loth Zucker hinzu und reibt ſie zuſammen, bis ſie ſich vollkommen vereiniget haben, hernach gießt man nach und nach acht Loth oder mehr Waſſer dazu, und das nennt man einen Campherjulep. Nach dem Londonſchen Diſpenſatorio wird der Campherjulep aus einem Quentchen Campher, einem Loth feinen Zucker und ſechszehn Unzen Waſſer bereitet. Der Campher ſoll erſt mit rectificirten Weingeiſt abgerieben werden, bis er weich wird, hernach ſoll man den Zucker hinzuthun und ſie ſo lange mit einander abreiben, bis ſie ſich vollkommen vereiniget haben. Hierauf ſoll man ſechszehn Unzen kochendes Waſſer nach und nach damit vermiſchen und dieſe Miſchung läßt man in einen verſchloſſenen Gefäſſe kalt werden und ſeiget ſie endlich durch. Dieſes iſt eine viel leichtere und beſſere Art, den Campher mit Waſſer zu vermiſchen, als wenn man ihn mit bloſſen Waſſer abreibet, oder ihn erſt anzündet und hernach in Waſſer auslöſcht, doch hat auch dieſes Verfahren noch den Fehler, daß ein Theil des Camphers, wenn man ſich nicht auſſerordentlich in Acht nimmt, indem man das kochende Waſſer hinzugießt, verfliegt, ein Theil aber bey dem filtriren zurückbleibet.

Den Campher mit Eſsig zu vermiſchen rathen einige ein Quentchen Campher in zwanzig Loth Weineſsig zukochen, aber wie viel von Campher gehet hierbey nicht verloren? Beſſer iſt es auf folgende Art den Campher mit Eſsig zu vermiſchen:

Nimm Campher ein Quentchen
Arabiſches Gummi zwey Quentchen
Feinen Zucker eine halbe Unze
Eſsig ſechszehn Unzen.

Reibe den Campher erſt mit ein wenig rectificirten Weingeiſt, daß er weich wird, ſetze hernach das Gummi, das mit zwey Quentchen Waſſer aufgelöſet und in einen Schleim verwandelt worden, hinzu und reibe ſie zuſammen, bis ſie ſich vollkommen vereiniget haben. Gieſſe zu dieſer Miſchung nach und nach den Eſsig, in welchem man vorher den Zucker aufgelöſet hat. Durch dieſe Behandlung wird der ganze Campher mit dem Eſsig gleichförmig vermiſcht, und jeder Löffel dieſer Miſchung, welche auch julepus e camphora acetoſus genennet wird, enthält einen und ſieben achtel Gran Campher. Hierbey kan ich den berühmten Peſteſsig nicht mit Stillſchweigen übergehen, welcher auch der vier Spitzbubeneſsig, der Eſsig der vier Räuber oder Spitzbuben, Vinaigre des quatre voleurs genennet wird, weil ehemals, wie man erzählt, vier Spitzbuben, welche zur Peſtzeit die Häuſer geplündert und öfters

aus

aus übertriebener Raubſucht, die Kranken ermordet, ſich lediglich mit Hülfe dieſes Eßigs vor der Anſteckung der Peſt in Sicherheit geſetzet. Er wird ſo gemacht: Man nimmt Raute, Salbey, Krauſemünze, Wermuth und Lavendel von jeden eine Handvoll, gieſſet zwey Maaß guten weißen Weineßig darauf, ſetzet es in einen irrdenen wohlbedeckten Topf in heiße Aſche und läßt den Eßig vier Tage lang über dieſe Kräuter in der Wärme ziehen. Wenn er nun hinlänglich digeriret, ſeihet man ihn durch und behält ihn in gläſernen Flaſchen auf, die man mit Kork wohl verwahret. In jede Flaſche von ohngefehr einem halben Maaß thut man ein halb Loth Campher. Die vorzüglichen Kräfte des Campfers und Eßigs wider die Fäulnis und wider faule bösartige, anſteckende, epidemiſche Krankheiten und wider alle Arten gefährlicher Epidemien und wider die Peſt ſelbſt ſind von mir ſchon angeführet § 250. 251, als daß ich davon weiter was erwähnen ſollte, und bedürfen keiner weitern Empfehlung. Den Kräutern, die zudieſer Arzeney kommen, will ich ihren Nutzen nicht abſprechen, indem ſie bitter, balſamiſch und ſtärkend ſind und die zur Erhaltung der Geſundheit nöthigen Abſonderungen und Ausleerungen befördern, als worauf man bey anſteckenden Krankheiten hauptſächlich zu ſehen hat, alleine man ſiehet wohl, daß die vorzüglichſte Kraft dieſer Arzeney von dem Eßig und Campfer herrühret, und man kan ſo wohl bey Pocken-Frieſel- und Fleck-Fiebern, als bey

allen Arten faulender, bösartiger und anſteckender Krankheiten ſich durch gehörigen Gebrauch dieſer Arzeney vielen Gefahren entziehen und ſich dem Kranken im Nothfall ohne Furcht nähern. Viele rathen, den Mund fleißig damit auszuſpühlen, die äuſſern Theile damit zuwaſchen und zu reiben und ihn fleißig in die Naſe zuziehen und daran zuriechen, ſo oft man ſich zu Kranken oder angeſteckten Perſonen und Häuſern nähern muß. Alles das verwerffe ich nicht, das beſte aber iſt, ihn lieber innerlich etlichemal des Tages zu etlichen Löffelvoll zu nehmen und auf Seite 656 angeführte Art zu brauchen. Man verbindet den Campher mit Vortheil mit dem Queckſilber und daraus verfertigten Arzeneyen bey der veneriſchen Seuche und bey veneriſchen Krankheiten, wie ſchon oben gezeigt worden. Sein Nutzen in Curirung des Trippers, der ſchon Friedr. Hoffmann bekannt geweſen, iſt noch immer durch die Erfahrung beſtätiget worden. Daß er das beſte Mittel ſey, die ſchädlichen Eigenſchaften der ſpaniſchen Fliegen zu verbeſſern, ſie mögen äuſſerlich oder innerlich gebraucht werden, iſt ebenfals durch die Erfahrung ſattſam erwieſen und werde ich davon in der Folge mehreres ſagen. Beſonders wirkſam zeiget ſich der Campher in veneriſchen Geſchwulſten mit Entzündung, wenn er den Queckſilber in genugſamer Menge beygeſezt wird. Bey den verzweifelteſten entzündeten Geſchwulſten und bey veneriſchen Geſchwulſten des Hodenſackes iſt der Campher, nebſt nach Erfor-

derung

derung der Umſtände angeſtellten Aderlaſſen, mit dem verſüßten Queckſilber verbunden ein ſehr gutes Mittel. Der Geſchwulſt pfleget zuweilen nach acht bis zehn Gran verſüßtes Queckſilber und eben ſo viel Campfer in einer Nacht nach einem ſtarken Schweis abzunehmen. In andern chroniſchen Krankheiten, als in der Gicht und rheumatiſchen Zufällen, iſt der Campher in ſtarker Menge mit dem Salpeter verſezt ein ſehr wirkſames Mittel, wie ich oben gezeigt; auch bey krampfhaften und convulſiviſchen und epileptiſchen Zufällen zeigen ſich mehr als gewöhnlich ſtarke Gaben von Campher ungemein kräftig, beſonders in epileptiſchen Zufällen, mit kleinen Doſen Brechweinſtein oder Spiesglasſchwefel verbunden. Der Campher wird in unſern Zeiten in ſehr geringer Menge zu einem Gran und nur ſelten zu einem Scrupel oder einem halben Quentchen gegeben, und ich ſelbſt, kan es nicht läugnen, verfahre nach dieſer Methode §. 244, ich nehme aber davon diejenigen Fälle aus, wo eine größere Doſe Campher nöthig iſt, denn oft thut die beſte Arzeney nicht die gehörige Wirkung, wenn ſie in allzugeringer Doſe gegeben wird. Der beſte Zuſatz zum Campher iſt der Salpeter. Dieſer hilft ſehr leichte dem Magen eine große Doſe Kampfer vertragen, und es iſt kein beſſer Mittel, das eben dieſe Wirkung hervorbringet. Der Engliſche Arzt Lyſon in ſeiner Abhandlung von den Wirkungen des Camphers und Kalomels in anhaltenden Fiebern verſichert, daß, wenn

 er

er vom Campher ohne Salpeter in einem Biſſen noch weniger als einen Scrupel gegeben, von ihm öfters Ueblichkeiten und Beſchwerung in dem Magen erreget worden; ſeitdem er aber einige Gran Salpeter zu dem Biſſen geſezt, in verſchiedenen Fällen eine geraume Zeit nach einander alle vier Stunden einen Scrupel von Campher gegeben, ohne die geringſte üble Wirkung oder eine andere unangenehme Empſindung wahrgenommen zu haben; ausgenommen manchmal einen ziemlichen Durſt, welcher aber guten Nutzen geſchaft, weil er den Kranken angetrieben, recht viel dünnes Getränk zu ſich zu nehmen, welches gemeiniglich eine vortheilhafte Ausdünſtung verurſacht hat. Ja, in vielen neuern Fällen hat er einen Scrupel Campher mit Salpeter gegeben, ohne daß er die geringſte unnatürliche Hitze erreget, auch kein Durſt iſt nicht einmal darauf gefolgt, und ſtatt er Aengſtlichkeit hätte erwecken oder dieſelbe vergrößern ſollen, ſo hat er das Gegentheil davon, nemlich, daß er keine Angſt verurſachet und die vorhandene Angſt vertrieben, bemerkt.

§. 259.

Camphers Wirkung bey großer Schwäche.

Herr Doctor Marcard hat im zweyten Theil ſeiner mediciniſchen Verſuche Seite 164 zwey Fälle angeführet, wo der Campher vorzügliche Hülfe geleiſtet, einen von einer Frau von acht und

vierzig Jahren, die ſeit vielen Jahren mit heftigen Schmerzen in der Gegend des Magens, die mit ſtarken Aufſtoſſen und Brechen begleitet waren und nach gewiſſen Zeiten deſto heftiger mit Wegbrechen einer wie Buchbinderkleiſter zähen vollkommen ſchwarzen Materie, Ohnmachten und kalten Schweis wieder kamen, geplagt geweſen. Bey dem lezteren Anfall dieſer Krankheit, wo die Kranke mit dem Tode zu ringen ſchien, wo der Herr Doctor Marcard in Verlegenheit war, was er thun ſollte, entſchloß er ſich, der Kranken drey Gran Kampher mit Salpeter in einer Mandelmilch mit einem beträchlichen Zuſatze von weißen Mohnſyrup zu geben und dieſe hat er alle vier Stunden wiederhohlen, erweichende Clyſtiere brauchen und ein ſpaniſches Fliegenpflaſter auf die ſchmerzhafte Stelle legen laſſen. Kurz, nachdem ſie gedachte Mandelmilch genommen, verfiel ſie in ein heftiges Brechen, dabey denn ſechszehn Unzen von der gedachten ſchwarzen wie Buchbinderkleiſter zähen Materie weggebrochen wurde, worauf ſie in zwey Monaten vollkommen wiederhergeſtellet wurde. Doctor Marcard ſchienen, als er ſich zum Gebrauch des Camphers entſchloß, alle Kräfte der Natur bey der Kranken zum äuſſerſten Grade angeſtrengt und der Augenblick da zuſeyn, von dem es hieß, ob ſie ſiegen oder unterliegen würden, nach genommenen Camphermittel aber hatten ſie die Oberhand bekommen und Brechen die Urſache der Krankheit aus dem Körper geſchaft. Der andere Fall

war von einer Frau, die an einen offenbar gallichten Seitenſtich krank war. Nach ſieben Tagan waren die pleuritiſchen Zufälle weg und alles Krankſeyn und Fieber, was noch vorhanden war, ſchien lediglich von noch vorhandenen gallichten Unreinigkeiten herzurühren. Herr Doctor Marcard gab alſo Säuren und wiederhohlte Abführungen, die auch jedesmal die verlangte Wirkung und jeden Tag mehrere Stüle hervorbrachten, dennoch aber beſſerte ſich die Kranke nicht, ſondern wurde immer ſchwächer und ſchwächer; dem ohnerachtet fuhr der Herr Doctor Marcard mit ſeiner vorigen Behandlung fort. Am funfzehenden Tage ſeit dem Anfange der Krankheit war die Kranke ſo matt und erſchöpft, daß ſie kaum einen Augenblick in dem Bette ſich aufrecht erhalten konnte, und der Puls war kaum mehr zu fühlen, und ſie ſprach mit der größten Schwachheit. Sie hatte noch an demſelben Morgen früh eine Abführung aus Rhabarber, Sennesblättern und Weinſteinrahm genommen, worauf zwar ein paar Stühle erfolgt waren, aber nicht ſo viel, wie die ziemlich ſtarke Gabe hätte bewirken ſollen. Der Herr D. Marcard ſahe ſich alſo genöthiget, zu einem andern Verfahren zugreifen. Er gab ihr alſo vier Gran Campher in Pillen und ließ dieſelben alle drey Stunden wiederhohlen und etwas Wein trinken. Auf die erſte Gabe, nachdem ſie ſolche genommen hatte, erfolgten bald ſechs Stühle, womit eine große Menge grüner und ſchleimiger ſtinkender Unrath fort-

fortgieng, den man vorher noch nie bemerkt hatte, und auf die zweyte Gabe erfolgten noch drey eben ſo beſchaffene Stühle. Von dem Tage an fieng ſich die Bebeſſerung an, die nachher völlig, aber langſam erfolgte. Der Herr Doctor Marcard macht hierbey den Schluß, daß der Campher ſich zuweilen ſehr wirkſam erweißet, wenn die Natur einen kritiſchen Auswurf hervorbringen will und die Kräfte der Natur erſchöpft ſind. Dieſes habe ich ſelbſt erfahren bey Kranken, die an faulen Fiebern krank lagen und mit denen es ſchon ſo weit gekommen war, daß ſie faſt wie tod lagen, und zu denen ich noch zulezt gerufen wurde. Ich ließ ſie zwanzig Tropfen Campferoel auf Zucker getröpfelt nehmen, und warmen Thee trinken und dieſes Mittel wiederhohlen. Wider alles Vermuthen erhohlten ſie ſich und wurden wieder geſund.

§. 260.

Das Portlandiſche Gichtpulver.

In den Londonſchen mediciniſchen Bemerkungen und Unterſuchungen erſten Bande N. 14 iſt von Doctor John Clephane eine Unterſuchung des Urſprungs dieſes Pulvers, welches in England unter den Namen eines Pulvers des Herzogs von Portland in guten Ruf gekommen, befindlich. Eigentlich hat ein Freund von dem Herzog von Portland den Gebrauch dieſes Pulvers neuerlich in England eingeführet, welcher das Recept da-

von mit ſich aus der Schweitz gebracht hat, wo er daſſelbe aus einer Hausſammlung bewährter Recepte genau abgeſchrieben. Dieſe gehörten ſeinem Vater zu, welcher viele Jahre auf Reiſen geweſen und dieſelbe wahrſcheinlcher Weiſe auswärtig mochte eingetragen haben. Dieſer Freund beredete den Herzog von Portland, welcher verſchiedene Jahre mit dem angeerbten Podagra heftig geplagt war, einen Verſuch mit dieſem Pulver zu machen, welches ihm auch ſehr große Dienſte gethan hat. Damit nun aber andere Patienten ein dergleichen Mittel zu ihrer Erleichterung nicht entbehren dürfen, ſo hat gedachter Herzog von Portland das benannte Recept drucken und den Abdruck davon allen denen, die es verlangen, geben laſſen. Das Recept iſt, wie es Doctor Clephane von dem gedruckten Recepte nebſt der Verordnung abgeſchrieben, folgendes:

Für die Gicht oder Glieder-Schmerzen

Nimm runde Oſterluceywurzel

Enzianwurzel

Gamanderlein

Erdpin- oder Schlagkraut (Chamaepytis) von beyden Blüthen und Blätter.

Von allen dieſen, die zuvor wohlgetrocknet, zu Pulver gerieben und ſo fein, als möglich, geſiebet worden, nimm gleiche Theile und vermiſche

alles

alles fleißig untereinander; von dem vermiſchten Pulver nimm alsdenn ein Quentchen alle Morgen nüchtern in einem Glaſe Wein und Waſſer, Fleiſchbrühe, Thee oder einem andern Getränke, ſo am beſten zu ſeyn ſcheint; bleib anderthalb Stunden darauf nüchtern, und fahre damit drey Monate, ohne auszuſetzen, fort; alsdenn vermindere die Doſe zu drey viertheil eines Quentchen noch ferner drey Monate lang; hernach zu einem halben Quentchen ſechs Monate weiter hinaus und nimm es, wo möglich, alle Morgen ordentlich ein. Wenn das erſte Jahr vorbey iſt, ſo wird es hinlänglich ſeyn, alle zwey Tage ein halbes Quentchen zu nehmen. Weil aber dieſe Arzeney ganz unmerklich wirket, ſo wirſt du ſie vielleicht zwey Jahre fortbrauchen, ehe du einen großen Nutzen verſpühren dürfteſt; doch muß dich dieſes nicht abſchrecken, wenn du gleich nicht bald eine beträchtliche Erleichterung bemerken ſollteſt; denn ſie wirket zwar langſam, aber doch gewis und ſchränkt den Patienten zu keiner Diät ein, wenn jemand nur mäßig und ordentlich lebet und ſich ſolcher Speiſe und Getränke enthält, die man allezeit in der Gicht für ſehr ſchädlich gehalten hat, z. B. Champagnerwein, Aquavite und gewürzte Brühen. In den Gliederſchmerzen oder Rheumatismis, welche nur zufällig und nicht zur Gewohnheit geworden ſind, kan etwas weniges von einem Quentchen zur Doſe genug ſeyn; wenn ſie aber zur Gewohnheit geworden oder von ſehr langer Dauer ſind, ſo muß man ſo viel davon neh-

nehmen als in der Gicht. Das Mittel verlanget Gedult, weil es in beyden Krankheiten nur langſam wirket.

§. 261.

Das Portlandiſche Gichtpulver.

Doctor **John Clephane** hat in ſeiner Unterſuchung von dem Urſprunge des Portlandiſchen Pulvers erwieſen, daß dergleichen Arzeney, wie dieſes Pulver iſt, ſchon von dem **Galenus, Coelius Aurelianus, Aetius, Alexander Trallianus, Paulus Aegineta** gebraucht und empfohlen worden, und daß das Diacentaureon des **Coelius Aurelianus** und der antidotus ex duobus centaureae generibus des **Aetius** eben dieſelbe Arzeney und nur alte Namen derſelben ſind. **Sennert** hat eine groſſe Menge Recepte angeführet, wovon die meiſten mit weniger Veränderung aus dem **Aetius, Alexander Trallianus,** und **Paulus Aegineta** genommen ſind, vermuthlich iſt die Arzeney der alten Aerzte, welche dem Portlandiſchen Pulver ſo nahe kommt, in Italien und den benachbarten Ländern in Gebrauch gekommen und hat daher den Namen der Pulvis principis Mirandolae erhalten, weil ſie durch einen Prinz dieſes Herzogthums, vielleicht den berühmten Ioannes Picus, welcher um das Jahr 1461 und 1500 gelebet hat, angerathen und in Ruf gebracht worden, doch iſt dieſes blos eine Muthmaſſung. Dem ſey aber, wie ihm wolle, ſo be-

hielt doch dieſe Arzeney lange Zeit ſeinen Namen in dieſen Gegenden. Auch in Englaud ſelbſt ſcheint dieſe Arzeney ſchon vor der leztern Bekanntmachung nicht ganz unbekannt geweſen zu ſeyn. Denn Willis, Profeſſor zu Oxford, Pathol. cap. 14 giebt eine ähnliche an und erwähnet zugleich der Alten, als der Quelle, woraus alle dieſe Gichtmittel genommen worden. J. B. Chomel Abregé de l'hiſtoire des plantes uſuelles à l'article grande centaurée redet von dem Pulver des Herzogs von Mirandola als einer zu ſeiner Zeit berühmten Arzeney für Gicht und Hüftweh. Das Recept, das er davon giebt, iſt von Wort zu Wort aus dem Tournefort abgeſchrieben. Endlich hat die mediciniſche Facultät zu Paris das Portlandiſche Pulver in der lezten Ausgabe ihrer Codicis medicamentorum unter dem Titel Pulvis arthriticus amarus angenommen welches leztere folgendes iſt:

℞. Radicum gentianae
thapontici
ariſtolochiae rotundae
Foliorum chamaedryos
chamaepytios
Summitatum centaurii minoris ana quantum ſatis

M. f. pulvis Cod. Medicament.
Paris. Edit. 1748.

und

und ſich von Tourneforts Recepte blos dadurch unterſcheidet, daß anſtatt des Centaurium maius das Rhaponticum geſezt worden iſt, welches daher gekommen ſeyn mag, weil in einigen Kräuterbüchern und Büchern von der Materia medica das Rhaponticum vulgare und das Centaurium maius für eine Pflanze ausgegeben worden.

§. 262.

Das Portlandiſche Gichtpulver.

Aus der Nachricht des Herrn D. John Clephane von dem Portlandiſchen Gichtpulver erhellet, daß daſſelbe ſchon lange und den älteſten Aerzten bekannt geweſen, nachhero in Vergeſſenheit gerathen und hernach wieder als was neues in Ruf gekommen. Es iſt leicht zu erachten, daß es das gewöhnliche Schickſal der Arzeneyen, da ſie in gewiſſen Fällen helfen, in andern nicht helfen und in noch andern gar ſchaden, haben wird. So hat Gaubius in dem vierten Theile der Harlemer Abhandlungen S. 305 von dieſen Pulver einen Fall angeführet, da ein Mann von ohngefehr vierzig Jahren und von einem ſehr choleriſchen Temperament, der ſeit langer Zeit mit podagriſchen Zufällen beſchweret war, die er ſich nicht durch Ausſchweifungen und Fehler der Lebensart zugezogen hatte, wider die Anfälle des Podagra auf Anrathen ſeiner Freunde dieſes Pulver anderthalb Jahr gebraucht hat, in welcher ganzen Zeit er auch keinen Anfall vom Podagra zu ſeinem Vergnügen mehr

hatte

hatte. Allein im Herbſte ein tauſend ſieben hundert und ſechs und fünfzig fieng ihn bey ſeinem gewöhnlichen Spatziergange das Athemholen an etwas ſchwer zu werden und das wurde ihm von Tage zu Tage immer ſchwerer, und, wenn er ſprach, gieng oder ſich ſonſt Bewegung machte, ſehr ſchwer. Er empfand nirgends einige Schmerzen, hatte einen trokenen, jedoch nicht heftigen Huſten, ſeine Haut ſahe überall leichenblaß und ſo aus, als wenn nicht das geringſte vom Blute darinnen wäre, und eine eben ſolche Farbe zeigten die Lippen und der Mund inwendig gegen die Kehle. zu Die Augen waren nicht gelb, Hände und und Füſſe aber, auch einiger maſſen das Geſicht unter den Augen geſchwollen. Uebrigens war der Bauch nicht geſpannet, die Zunge hingegen ganz trocken und mit einer weiſſen Haut überzogen. Hierbey hatte er einen unaufhörlichen Durſt, der Puls war voll und ſehr langſam, der Urin ſehr häufig, faſt ſo dünne wie Waſſer, und ohne Farbe und Geruch. Die ganze Haut war kalt und trocken, ohne die geringſte merkliche Ausdünſtung oder Schweis, der Appetit war ſehr ſchwach, der Stuhlgang ganz natürlich, und der Schlaf mäßig, wobey er ohne Unterſchied auf beyden Seiten liegen konnte, doch mußte der obere Theil des Kopfs allezeit etwas erhaben ſeyn. Aus allem dieſem ſchloß Gaubius, daß der Kranke Waſſer in der Bruſt hätte, und auſſerdem noch etwas dabey ſeyn müſſe, welches er zwar jetzo aus Mangel genugſamer Kennzeichen nicht entdecken

konnte,

könnte, ſondern erſt aus dem ferneren Verlauf der Krankheit beſſer einſehen würde. Er brauchte indeſſen allerhand Mittel, aber vergeblich. Die Krankheit blieb ganz unverändert, nur hatte ſich die Geſchwulſt der äuſſerlichen Theile meiſtens verlorrn. Das Athemholen wurde immer ſchwerer und die Kräfte verminderten ſich unvermerkt, und der Kranke ſtarb wider ſein und ſeines Arztes Erwarten plözlich. Gaubius öfnete ihn und fand im Bauche nichts, was auf ſeine vorhergegangene Kranheit einige Beziehung hatte. In der Bruſt hingegen ſahe es ganz anders aus. Vors erſte fand ſich in beyden Höhlen derſelben eine merkliche Menge Waſſer, ſo jedoch zuſammen nicht vielmehr als eine Pinte ausmachte. Ferner ſahe man einen ſonderbaren Unterſchied in der äuſſerlichen Geſtalt der Lungenlappen. Ohngefähr der dritte Theil derſelben hatte ſeine natürliche Farbe, und, wenn man die Subſtanz der Lunge hierdurchſchnitt, drang aus den Blutgefäſſen eine blutige Feuchtigkeit hervor, auch hatte dieſer Theil eine gleichförmige Feſtigkeit und es ſchien daher, als ob bey Lebzeiten des Patienten ſo wohl Blut als Luft noch ganz gut habe hindurchgehen können. Der gröſte Theil der Lunge hingegen und hauptſächlich der unterſte war ganz bleich, von weißlicher Farbe und als ob gar kein Blut darinnen wäre. Er war dabey mehr eingeſchrumpft ſteifer und ſo zähe als Leder. Man ſahe und fühlte in denenſelben eine Menge einzelner Knoten, die ſo groß wie gemeine Erbſen waren. So

tief

tief man auch in die Subſtanz der Lunge ſchnitt und die durchſchnittenen Stellen ausdrückte, ſo konnte man doch nicht einen Tropfen von einer röthlichten Feuchtigkeit, vielweniger von Blut, ſondern nur mit genauer Noth ein wenig von einem gelblichten und ſchleimigten Waſſer herauspreſſen. Die ganze Subſtanz der Lungen war ſowohl äuſſerlich als innerlich ſo blaß und grau, als wenn man Waſſer eingeſprizt und das Blut alle herausgewaſchen hätte. Wenn man die zuvor erwähnten Knoten durchſchnitt, ſo waren ſie inwendig mit einem weißlichten, kleberigten Brey angefüllet, der gar nichts ähnliches von Eyter hatte, ſondern vielmehr wie ein zäher Schleim ausſahe, der mit einer Kalk- oder Gipsartigen Materie vermiſcht zu ſeyn ſchien; ſo daß man ihn mit nichts beſſer als mit dem Kreide- oder Kalkartigen Weſen zuvergleichen wußte, das man gemeiniglich in den Gichtknoten podagriſcher Perſonen findet. Da Gaubius dieſes in einem Körper fand, bey welchen er zuvor nie den geringſten Zufall oder einiges Zeichen bemerket hatte, woraus man einen widernatürlichen Zuſtand der Lunge hätte ſchlieſſen können, und zugleich die Aehnlichkeit der in den Knoten der Lunge befindlichen Materie mit derjenigen überlegte, die man bey podagriſchen Perſonen findet, ſo verfiel er auf die Gedanken, daß das Ausbleiben der gewöhnlichen Gichtanfälle in den äuſſerlichen Theilen zu dieſen Verſtopfungen in der Lunge und allen fernern Folgen derſelben Gele-

 gen-

genheit gegeben haben müſſe. Ob er hierinnen richtig gemuthmaſſet und ob aus obiger Erzählung nicht erhelle, daß wenigſtens nicht jedem Podagriſten zu rathen ſey, ſich durch Anpreiſung ſpecifiqver Mittel wider das Podagra zu deren Gebrauch ohne Unterſchied bewegen zu laſſen, das überläßt er dem Urtheil verſtändiger Leſer. Ich für mein Theil bin noch zweifelhaft, ob der Urſprung der Knoten in der Lunge von dem Gebrauch des Portlandiſchen Pulvers herzuleiten ſey. Es hat daſſelbe nach meiner Meinung eine reſolvirende Kraft, vermöge welcher es Stockungen heben kan. Es kan alſo auch die Anfälle der Gicht dadurch gehoben haben, daß es die Stockungen der Gichtmaterie in den Gelenken gehoben hat, doch könnte es ſeyn, daß die in dem Körper zurückgebliebene Gichtmaterie nach der Lungen hingegangen und die Knoten in derſelben erzeuget hat, und das ſcheint mir auch die Meinung des berühmten Gaubius zu ſeyn.

§. 263.

Das Portlandiſche Gichtpulver.

Allezeit kan dieſes Mittel wider die Gicht nicht helfen, das wäre zuviel von einem Arzenenmittel verlangt, aber daß es auch, wenn es recht gebraucht wird, ſchädlich ſey, kan ich nicht glauben. Herr D. Guerike verſichert in des Herrn Profeſſor Baldingers Magazin vor Aerzte zwölften Bande S 1101, daß es ein ſicheres, unſchul-

diges

diges und zuweilen kräftiges Mittel gegen das Podagra wäre und es ihm oft erwünſchte Wirkungen geleiſtet hätte. Er hat es ſelbſt in dem Anfalle des Podagra mit Nutzen verordnet, nur pflegt er es alsdenn mit kühlenden Sachen zu verbinden. Auſſer den Anfall aber läßt er es lange Zeit ohne Zuſatz fortbrauchen, doch mit der Bedingung, daß er von Zeit zu Zeit ein gelinde abführendes Mittel und neben her blutreinigende Tränke nehmen läßt, und hierinnen, glaube ich, iſt es in dem von dem berühmten Gaubius angeführten Falle verſehen worden. Auf dieſe Art hat Herr D. Guerike einen Geiſtlichen den Pater A. in H. völlig von dem Podagra befreyet. Dieſer Mann bekam jährlich drey bis vier Anfälle und dieſes bereits ſeit eilf Jahren. Anjezt aber lebt er nach dem Gebrauche der jezt gedachten Arzeney ſeit anderthalb Jahren ganz geſund und hat von dieſer Zeit an ſo wenig Anfechtung von ſeiner gewöhnlichen Krankheit, als von einer andern Unpäßlichkeit bemerkt. Erbkrankheit aber iſt es bey ihm nicht geweſen.

§. 264.

Das Portlandiſche Gichtpulver.

Der Herr D. Guerike hat dieſes Pulver ferner dem Leutnant B. gegeben, welcher ſich das Podagra durch unregelmäßiges Leben in ſeinen Jugendjahren zugezogen hatte, und jährlich zweymal zu geſezter Zeit, im Frühlinge und Herbſte,

einen heftigen Anfall davon erlitte. Vor zwey Jahren fieng er auf ſeinen Rath an, dieſes Pulver zugebrauchen, und der nächſte Anfall blieb ſo, wie die folgenden, aus, dergeſtalt, daß er nicht allein vom Podagra, ſondern auch von ſeinen Stein- und hypochondriſchen Beſchwerden befreyet, geſund und munter mit nach America abgegangen iſt. Auch hat Herr D. Guerike ſchon in ſeinen akademiſchen Jahren bey andern Gichtkrankheiten es verſucht. Im Rheumatismen hat es ſich oft, und in der fliegenden Gicht einmal, da er es verſuchte, thätig bewieſen. Der Fall war dieſer: Ein Mann von neun und dreyſig Jahren, Namens Schniewind aus Witzenhauſen, war mit dieſem Uebel ſeit ſieben Jahren ſtark behaftet. Mancherley gebrauchte Arzeneyen hatten ſeinen Geſundheitszuſtand keinesweges verbeſſern können, ſondern ſein Uebel hatte nur immer tiefer Wurzel geſchlagen. Herr D. Guerike ſelbſt ließ ihn, wie er ſich in ſeiner Krankheit zu ihm wendete, manches vergeblich brauchen, den güldenen Spiesglasſchwefel ausgenommen, welcher ſich bey ihm wirkſam bewies, allein, weil die Cur zu langſam gieng, ſo würde ſie dem Patienten zu theuer gekommen ſeyn, daher er ſeine Zuflucht zu dem Portlandiſchen Pulver nahm, welches ihn völlig zu ſeiner Geſundheit brachte, doch weiß er nicht, wie er ſich jetzo befindet, weil er von ihm keine Nachricht erhalten hat. Hingegen in der feſtſitzenden und aufs höchſte eingewurzelten Gicht ſcheint dieſes Pulver ſo, wie alle andere kräf-

kräftige Arzeneyen, nichts ausrichten zu können. Dreymal hat er es in dieſer Krankheit vergeblich gebraucht und noch kürzlich einer Frau von zwey und funzig Jahren gegeben, wo es ebenfalls fehlgeſchlagen iſt.

§. 265.

Kriels Pulvis Hypnoticus.

In dem zwölften Bande der Harlemer Abhandlungen Seite 31 ſtehet von Samuel Chriſtian Kriel eine Abhandlung von der Bereitung und dem Nutzen eines Pulvis Hypnoticus, das er ſelbſt entdeckt und deſſen Bereitung er folgendermaſſen beſchrieben:

Nehmet ungelöſchten Kalk zwey Pfund
Weinſteinſalz oder Potaſche zwo Unzen
Schwefelblumen vier Unzen,

kochet dieſes zuſammen in einem ſteinernen glaſurten Gefäſſe mit einem Deckel, oder welches noch beſſer iſt, in einer ſteinernen glaſurten langhälſigten Phiole in einem Sandbade, bis die Schwefelblumen ſo viel als möglich, aufgelöſet ſind: ſeiget es, wenn es kalt geworden und nach faulen Eyern riechet, durch ein ſtarkes Löſchpapier, bis es helle iſt und eine gelbe Farbe bekommen hat. Thut ſo denn zwey Unzen reines Queckſilber in einen gläſernen Kolben und gieſſet vier Unzen rauchenden Salpetergeiſt oder nach der verſchiedenen

Stärke deſſelben ſo viel als zur Auflöſung des Queckſilbers nöthig iſt, darauf. Gießt endlich die erſte ſalzigte Auflöſung der Schwefelblumen in ein pocellain- oder gläſernes Gefäß: tröpfelt die Auflöſung des Queckſilbers vorſichtig und langſam darauf und rühret dabey die Maſſe mit einen gläſernen Löffel oder einen Pfeiffenſtiehl fleißig herum, damit beyde Auflöſungen deſto genauer verbunden werden. Es wird ſodenn allmählich ein ſchwarzes Pulver niederfallen. So oft ein Tropfen von der Queckſilber-Auflöſung hereinfällt, wird eine Efferveſcenz entſtehen, und ſo lange dieſes dauret, muß man mit dem hineintröpfeln fortfahren, bis nunmehro die ſalzige Auflöſung der Schwefelblumen durch die Säure des Salpetergeiſtes geſättiget iſt. Laßt nun dieſe Vermiſchung ſtille ſtehen, bis das ſchwarze Pulver gänzlich niedergeſunken und die darüberſtehende Feuchtigkeit ganz helle iſt. Gießt alsdenn das ſalzigte Waſſer vorſichtig ab oder ziehet es mit einer helfenbeinernen Spritze heraus, und ſchüttet auf den ſchwarzen Bodenſatz reines und kaltes Regen- oder deſtillirtes Waſſer und rührt es herum. Laßt es hernach ſtehen und ſich das Pulver zu Boden ſetzen und dieſes wiederhohlet ſo ofte, bis das abgegoſſene Waſſer keinen ſalzigen Geſchmack mehr hat. Trocknet den Bodenſatz im Schatten oder auch in der Sonne, doch ſo, daß die Hitze den Grad der Wärme in einem geſunden Menſchen nicht überſteigt, reibt ihn in einen gläſernen Mörſel zu einem feinen Pulver und

hebt

hebt daſſelbe unter den Namen Pulvis Hypnoticus zum Gebrauch auf.

§. 266.

D. Kriels Pulvis Hypnoticus.

D. Kriel hält den Mohnſaft für ein ſchädliches und gefährliches Mittel wider die Schlafloſigkeit, indem er ofte gar keinen Schlaf oder einen mit Phantaſiren oder ſchweren Träumen vergeſellſchaften Schlaf und eine Schwäche und andere ſchlimme Zufälle machte. Dieſes hat ihn bewogen, auf ein anderes Mittel zu denken, das die Eigenſchaft hat, einen natürlichen Schlaf zubewirken und von dem die ſchädlichen Folgen und Unbequemlichkeiten nicht zu befürchten, die der Gebrauch des Mohnſafts hervorbringet, und dergleichen Mittel glaubt er in ſeinem vorher beſchriebenen Pulvis Hypnoticus gefunden zu haben, und dieſes ſucht er durch eine Geſchichte zu beweiſen, die er auch eben daſelbſt angeführet hat, da er einen gewiſſen Prediger, ohngefehr funfzig Jahr alt, der vorher ſehr ofte mit heftigen Kopfſchmerzen und bisweilen auch von einen ſtarken Fieber befallen worden, und über ein Jahr lang eine Schlafloſigkeit gehabt hat, welche ſich durch kein Mittel, die ihm ſein Arzt verordnet hatte, hat wollen heben laſſen, endlich durch den Gebrauch des Pulvis Hypnoticus von ſeiner Schlafloſigkeit und allen ſeinen übrigen beſchwerlichen Zufällen befreyet hat. Aderläſſe, Fußbäder, Clyſtiere,

Abführungsmittel, Umſchläge um den Kopf, der Mohnſaft und alle Arten von Bewegungen bey einer verdünnenden und kühlenden Diät hatte der Kranke ohne Nutzen gebraucht und es war davon ärger worden. Es entſchloß ſich alſo der D. Kriel dieſem Kranken nach vorhergegangenen Abführungsmitteln einen Scrupel von ſeinem Pulvis Hypnoticus zu geben, den er Abends vor Schlafengehen in Waſſer nehmen mußte. Er ſchlief darauf drey Stunden mit vieler Erquickung und hatte auch bey anhaltenden Gebrauch dieſes Pulvers alle Nächte vier Stunden einen geruhigen und ſanften Schlaf. Weil ſich aber nach einigen Tagen die Schlafloſigkeit bey ihm wieder einfinden wollte, ſo verſtärkte der D. Kriel die Doſe dieſes Pulvers und ließ ihn Abends um acht und zehn Uhr einen Scrupel davon nehmen und ihn damit ſo lange anhalten, bis er völlig wieder hergeſtellet war und einen natürlichen Schlaf bekam, und dieſes erfolgte, als er ohngefehr eine Unze davon gebraucht hatte. Kurz darauf verſchwanden auch alle beſchwerliche Zufälle; der Kranke wurde wieder munter, die Kräfte nahmen wieder zu und ſtatt der bleichen Geſichtsfarbe bekam er ein blühendes und friſches Anſehen.

§. 267

§. 267.

D. Kriels Pulvis Hypnoticus.

Ich halte dieſes Pulver für einen mineraliſchen Mohr, und glaube, es wirkt wie dieſer, und, wenn man den Kranken den gewöhnlichen mineraliſchen Mohr gegeben hätte, er würde eben die Wirkung, wie dieſes Pulver, gethan haben. Mit eben dem Rechte, mit welchen dieſes Pulver den Namen Pulvis Hypnoticus führet, kommt derſelbe dem mineraliſchen Mohr zu. Es wird gedachtes Pulver aus einer alkaliſchen Lauge, worinnen Schwefel aufgelöſet worden, und aus einer ſauren Auflöſung, da Queckſilber von dem rauchenden Salpetergeiſte aufgelößt worden, gemacht, indem dieſe Lauge in jene getröpfelt wird. Was geſchiehet dabey? Die Salpeterſäure, welche das Queckſilber aufgelöſet und mit demſelben verbunden iſt, verläßt das Queckſilber und vereiget ſich lieber mit dem Alcali, welches den Schwefel aufgelöſet und mit dieſem verbunden iſt. Solchergeſtalt läßt das Alcali ſeinen Schwefel und die Salpeterſäure ihr Queckſilber fahren, beyde fallen zu Boden, vereinigen ſich und machen einen mineraliſchen Mohr aus. Es ſiehet auch dieſes Pulvis Hypnoticus dem mineraliſchen oder Spiesglas-Mohr ſehr ähnlich, und iſt ſeine Farbe etwas dunkelrother, welches ich von dem Salpetergeiſte herleite. Es wird zwar dieſes Pulver mit reinen Waſſer verſüſſet oder abgewaſchen, aber das nimmt doch nicht alle Theile von

dem Alcali und der Salpeterſäure weg, es bleibt von beyden allemal was hängen und dieſes kan die reſolvirende Kraft dieſes mineraliſchen Mohrs, denn weiter iſt dieſes Pulver nichts, vermehren. Wenn man nun erwäget, daß der erwähnte Kranke ein Cachecticus geweſen, welches ſeine bleiche Geſichtsfarbe, ſein ſchwacher und langſamer Puls und ſeine vorher gehabte ſtillſitzende und mit weniger Bewegung verbunden geweſene Lebensart beweiſet, und daß die zähen und ſchleimigen Säfte geſtockt und durch ihre Stockung einen Reiz, eine Bewegung der Nervengeiſter und Schlafloſigkeit gemacht haben, ſo läßt ſich die Wirkung dieſes Pulvers begreifen, als welches die zähen ſchleimigen Säfte reſolviret und die Stockungen derſelben gehoben hat.

§. 268.

Ein in Glieder- und Gicht-Schmerzen ſehr nützlich und bewährt befundenes Pulver iſt dieſes:

℞. Extr. aconiti ſeu napelli duo grana	Nimm Eiſenhütleinsextract zwey Gran
Sacchari albi drachmas duas	Weißen Zucker zwey Quentchen
Miſce et contere diu in mortario marmoreo, vt fiat pulvis ſubtiliſſimus.	miſche und reibe es wohl und lange untereinander zu einem feinen Pulver.

Davon

Davon iſt Morgens und Abends zehn, zwanzig, dreyſig bis fünf und vierzig Gran einzugeben und was warmes, ein beliebiger Thee oder eine Fleiſchbrühe nachzutrinken, ja man kan in der Doſe dieſes Pulvers alle Tage bis auf anderthalb Quentchen ohne Schaden ſteigen, es iſt aber allemal ſicherer, von der kleinſten Doſe anzufangen und nach und zu größern zuſchreiten. Das Eiſenhütleinsextract wird aus dem friſch ausgepreßten Safte dieſes rein zerſchnittenen Krauts gemacht, welches bey gelinden Feuer in einen verglaſurten irdenen Geſchirr unter öfteren Umrühren mit einem hölzernen Spatel um das Anbrennen zuverhüten zu einem Extract einzukochen iſt. Der berühmte Freyherr von Störck hat in ſeiner Schrift, welche den Titel führet: Libellus, quo demonſtratur ſtramonium hyoſciamum, aconitum non ſolum tuto poſſe exhiberi vſu interno hominibus, verum etiam ea eſſe remedia in multis morbis maxime ſalutifera, durch die mit dem vorher beſchriebenen Pulver angeſtellten Verſuche und Erfahrungen von demſelben in Glieder- und Gicht-Schmerzen, Hüftweh, ſogar in den heftigſten und faſt unerträglichen Glieder- uud Gicht-Schmerzen, welche alle Bewegung der Glieder unmöglich gemacht, mit Knoten in Gelenken, in Steifigkeit und Unbeweglichkeit der Gelenke und Glieder, in ſchmerzhaften und hartnäckigen, harten Drüſen- und andern harten Geſchwulſten, Knoten und Beulen, in einer mit vielen ſchlimmen Folgen begleiteten veneriſchen

Seu-

Seuche, veneriſchen Krankheiten und Knochengeſchwulſten, Wechſelfiebern u. beſonders einem viertägigen Fieber, das ſchon drey Jahre lang gedauert, ſtark eingewurzelten Tripper und Geſchwüren die vortreflichſte Wirkungen, nach einen langen vergeblichen Gebrauch aller anderer Mittel wahrgenommen. Es leiſtet dieſes Pulver oder das Eiſenhütleinsextract in kleiner Doſe eben das, was andere, auch die ſtärkſten, Mittel in großer Doſe und durch langen Gebrauch nicht auszurichten im Stande ſind, und zwar ganz alleine, nur manchmal muß ein Purgiermittel dabey gebraucht werden, wie aus den, von dem berühmten Störck, angeführten Fällen erhellet. Es muß eine ungemein ſtarke reſolvirende und zertheilende Kraft haben, weil es harte Geſchwulſte und Knoten und die heftig Schmerzen, welche ſtockende Materien vorausſetzen, hebet. Es befördert und vermehret die Ausleerungen durch den Schweis, Urin und Stuhlgaang, vornehmlich aber wirkt es durch den Schweis und nach dieſem durch den Stuhlgang. Gleich anfänglich hat das gedachte Pulver zu zehn oder zwanzig Gran Morgens und Abends gegeben einen ſtarken nicht abmattenden, ſondern vielmehr die Zufälle erleichternden Schweis, Linderung und Abnahme der Schmerzen und Ruhe und Schlaf des Nachts gemacht, und dieſe guten Wirkungen haben bey fortgeſezten Gebrauch dieſes Pulvers theils fortgedauert, theils zugenommen bis zur vollkommenen Wiederherſtellung. In den lezten Wochen haben die Kranken ofte

keinen

keinen Schweis nicht bekommen, ob ſie gleich das Pulver immerfort gebraucht hatten, und eben ſo iſt es auch mit dem Purgiren, das es anfänglich gemacht hat, ergangen. Manchmal hat es keine merkliche Ausleerung weder durch den Stuhlgang, noch durch den Urin, noch durch den Schweis gewirket und dennoch die Gliederſchmerzen vertrieben. Einer Jungfer, der man es zwey und ſeit fünf Wochen alle Tage zu einem ganzen Quentchen ohne allen Schaden eingegeben, hat es verhärtete Drüſengeſchwulſte am Halſe vertrieben. Bisweilen hat es an dem Körper breite rothe beiſſende Blätterchen herausgetrieben, worauf faſt aller Schmerz nachgelaſſen hat. Es hat öfters wider das Podagra und das heftigſte Gliederreiſſen um die Beinhaut und zwiſchen dem Fleiſch Erleichterung verſchaft, ja es iſt in dergleichen ſchmerzhaften Krankheiten, wenn ſchon ein ſtarkes Fieber dabey geweſen, mit Nutzen gebraucht worden, man hat aber alsdenn eine gehörige Menge Salpeter dazu gethan, und nach dieſer Art gegeben, haben ſich bisweilen die allerheftigſten Schmerzen binnen einer einzigen Stunde gelegt, die man mit einer Menge anderer Mittel viele Tage lang nicht einmal lindern konnte. Mehrentheils erfolgte ein ſtarker Schweis darauf. Die Kranken können von dem Eiſenhütleinsextract innerhalb vier und zwanzig Stunden, zwey, drey, fünf ꝛc. Gran in geringen Abtheilungen vertragen. Die Fälle hiervon

findet

findet man in der angeführten Stoerckiſchen Schrift, ingleichen auch in der von der Küchenſchelle.

§. 269.

Pulver aus dem Eiſenhütleinsextract.

Zu Halle iſt unter dem Vorſitze des Herrn Profeſſor Boehmers eine Diſputation de vſu ſalutari extracti aconiti in arthritide obſervationibus comprobato gehalten worden, worinnen erzehlet wird, daß der ſel. Herr Profeſſor Junker in ſehr ſchlimmen Arten der Gicht folgendes Pulver mit dem glücklichſten Erfolge gebraucht habe:

℞. Concharum praepar. drachmas quinque	Nimm praeparirte Muſchelſchaalen fünf Quentchen und
Extracti aconiti grana quinque	Eiſenhütleinsextract fünf Gran und
M. f. pulvis, dividatur in XXX doſes aequales. S. Pulver, davon eins auf einmal Morgens und Abends zu nehmen.	mache daraus ein Pulver, das in dreyßig gleiche Theile zu theilen, davon eins auf einmal Morgens und Abends zu nehmen.

Der eine Fall iſt dieſer:

Ein Bauersmann von ſechs und vierzig Jahren, der nach einer ſtarken Erhitzung in ein kalt Waſſer gefallen war, worinnen er eine halbe Stunde liegen

liegen mußte, ehe er heraus gezogen wurde, bekam vor Schreck und erlittener heftigen Erkältung bald die Gicht, vornemlich an den Füſſen, mit grauſamen reiſſenden Schmerzen, die alle Tage zu nahmen. Die Glieder wurden verzerret und krumm gezogen und in Gelenken entſtanden nicht kleine Gichtknoten. Gehen konnte er gar nicht, und kaum konnte er mit Hülfe zweyer Krücken den Fuß fortſetzen. Dieſem Kranken wurde von den kurz vorher beſchriebenen Pulver eins Abends und eins Morgens gegeben und ſonſt weiter nichts gebraucht. Kaum waren achtzehn Tage vergangen, ſo war der Kranke von ſeiner ſchmerzhaften Krankheit befreyet und vollkommen geſund. Allezeit hat er, wenn er eins von gedachten Pulvern eingenommen, einen Schweis und einige Angſt bekommen, zugleich aber alle Tage merkliche Beſſerung verſpüret, ſo, daß er ſchon am zehnten Tage ohne Krücken herum gehen können. Der andere Fall betrift eine vornehme Frau von vier und vierzig Jahren, welche nach einen übel abgelaufenen Flußfieber in eine ſchwere Gicht verfallen war, die ſchon etliche Jahre gedauert hatte. An Halſe, den Schultern und oben an der Bruſt waren ungemein ſchmerzhafte Geſchwulſte von ziemlicher Größe entſtanden, die monatliche Reinigung war unordentlich und oft zu ſtark; wenn ſie ordentlich floß, war die Gicht gelinder, aber allezeit deſto heftiger, wenn ſie ausblieb. Verſchiedene Mittel hatte man ſchon wieder dieſe Krankheit gebrauchet, aber vergeblich, man nahm alſo ſeine

Zu-

Zuflucht zu den vorher beſchriebenen Pulvern, die man eben ſo, wie vorher, gebrauchen ließ, und die erwünſchte Wirkung thaten, daß ein ſtarker Schweis erfolgte, die Gichtſchmerzen und Geſchwulſte vergiengen. Bey dem dritten Fall haben ebenfalls die gedachten Pulver, auf eben die Art gebraucht, heftige Gichtſchmerzen und Geſchwulſte an Dickbeinen, Armen und Knie und das Unvermögen auf den Füſſen zuſtehen glücklich gehoben. In einer im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und ſechzig zu Strasburg von Sam. Abraham Reinhold gehaltenen Diſputation de aconito findet man auch die vortreflichen Wirkungen des Eiſenhütleinsextracs und des daraus bereiteten Stoerckiſchen Pulvers in den ſchlimmen, heftigen und hartnäckigen Gicht- und Glieder-Schmerzen durch Anführung merkwürdiger Fälle erwieſen und beſtätiget. Kämpf hat die Eſſenz des Eiſenhütleins in Gichtſchmerzen und in Geſchwulſten der Halsdrüſen ſehr wirkſam befunden. Sie wird aus zwey Unzen getrockneter Blätter mit zwölf Unzen gut rectificirten Weingeiſt bereitet. Die Doſis davon iſt zuerſt fünf bis zehn Tropfen. Siehe davon Acta philoſ. medica Societ. acad. Sc. Haſſiac. Gieſſae 1771.

§. 270.

§. 270.

Pulver von dem Eiſenhütleinsextract.

Herrr Licentiat Oſterdinger in ſeiner Anleitung fürs Landvolk in Abſicht auf ſeine Geſundheit Seite 47. 605. hat von dem Eiſenhütleinsextract in den von zurückgetretenen Ausſchlägen entſtandenen Krankheiten, ingleichen bey langwierigen Hodengeſchwulſten großen Nutzen geſehen. Herr Sieber, ſiehe des berühmten Todens mediciniſch-chirurgiſche Bibliothek zweyten Bandes zweytes Stück S. 170, hat einen Kranken, der ſeit einem Jahre ein heftiges Hüftweh, dargegen allerhand Hülfsmittel vergeblich waren gebraucht worden, nach dem Rathe des Freyherrn von Störck einen Drittheil eines Grans von dem Eiſenhütleinsextract mit Zucker dreymal des Tages gegeben. Bereits den andern Tag zerfloß er faſt im Schweis. Am dritten und vierten Tag war der Schweis gleichſam öligt und der Schmerz vergieng. Dieſe Linderung verführte ihn, dieſes Mittel hintanzuſetzen, aber ein grauſamer Rückfall ſtrafte ihn dafür. Er nahm daher ſein Pulver dreymal des Tages und fuhr damit nach verſpürter Linderung eine ganze Woche fort und wurde vollkommen geſund. D. Adolph Frierich Vogel in Lübeck hat, ſiehe deſſen chirurgiſche Wahrnehmuugen erſte Sammlung Seite 77 das Eiſenhütleinsextract in Flüſſen und gichtiſchen Zufällen ſehr gut, ja völlig ſpecifiſch befunden, un-

ter andern hat er damit ein eilfjähriges halbſeitiges Kopfweh gehoben. Es muß aber, ſagt er, das Extract nicht über ein Jahr alt ſeyn. Iſt es friſch, ſo erregen zwey Gran davon ſchon Brechen. Er fängt nach Reinigung der erſten Wege mit einen halben Gran an und ſteigt allmählig zu vier Gran. Gemeiniglich erreget dieſes Mittel einen Schweis, beſonders an dem leidenden Theile. Herr D. Stöller, ſiehe ſeine Beobachtungen und Erfahrungen Seite 146 hat das Extract von dem friſch ausgepreßten Saft der Blumen und Blätter des Eiſenhütleins zu zwey, vier bis acht Gran mit zehn bis zwanzig Gran Sedativſalz vermiſcht, nach vorhergegangenen Ausleerungrn und beym fleißigen Trinken einer Tiſane von Großkletten- oder Chinawurzel in Gicht- und rheumatiſchen Schmerzen früh und Abends gegeben und davon einen Ausbruch eines beſtändig anhaltenden Schweiſſes und ohne alle Stöhrung des entſcheidenden Niederſchlags im Urin die angenehmſte Erleichterung, Beruhigung und Hülfe erfolgen geſehen. Er hat verſchiedene dergleichen Kranke auf dieſe Art behandelt, welche bald geneſen und von Gichtſchmerzen nicht befallen worden. Er hat auch dieſes Extract als das mächtigſte Aufſchlieſungs- und Zubereitungs-mittel zu der ihm gewöhnlichen Extinctions Curart mit dem Queckſilber bey den allerbedenklichſten veneriſchen Zufällen gefunden, und davon ſowohl Erleichterung der Schmerzen, als auch noch mehrere Wirkungen des Queckſilbers in die Knochen

und

und durch die Haut geſehen, deswegen er es öfters noch beym Einreiben ſelbſt fortgegeben. Er räth allemal mit den kleinſten Gaben anzufangen und zu ſehen, wie ſie die Kranken vertragen. Der Herr D. Geßner in der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde erſten Bande Seite 196 erzehlet von einer Dame von vierzig Jahren, die, ſeit dem ſie monatlich zuflieſſen angefangen hatte, mit Vapeurs geplagt war und einige Monate hindurch einen beiſſenden Ausſchlag an der Naſe hatte, der vielen Mitteln hartnäckig widerſtand, aber endlich dem innern und äuſſern Gebrauch der Bernſteintinctur weichen mußte. Bald hernach wurde ſie mit empfindlichen Reißen in beyden Schenkeln angegriffen, die auch den freyen Gebrauch dieſer Glieder hinderten. Sie gebrauchte die Kräuter wider den Scharbock und verſchiedene andere ähnliche Mittel, und nahm endlich auf Herrn Doctor Geßners Anrathen den verdickten Saft des Eiſenhütleins. Er gab ihr anfänglich nach der Vorſchrift des Freyherrn von Störck kleine Bißen mit Zucker abgerieben, und da dieſe ohne Wirkung waren, ſo ließ er ſie täglich dreymal einen halben Gran verſchlingen. Er fand nicht nur dieſe Gaben vollkommen unſchädlich, ſondern auch durch ſie nach vierzehn Tagen das Gliederreiſſen ohne ſichtbare Ausleerungen geheilet. Einer hyſteriſchen Jungfer hat er mit gleich guten Erfolg das Eiſenhütlein gegen dieſelbe Krankheit gegeben. Aber alle dieſe angeführten Fälle leiſten keine

Sicherheit, daß das Eiſenhütlein in allen Fällen der angeführten Art allezeit Nutzen und Hülfe leiſten werde. Kan man das wohl von einem Arzeneymittel erwarten? Viele Verſuche mit dem Eiſenhütlein werden vergeblich ablaufen, und Herr Doctor Geßner ſchreibt am angeführten Orte ausdrücklich, daß die zwey Verſuche mit dem Eiſenhütlein, die er angeführet, es allein ſind, die unter vielen vergeblichen glücklich geweſen, ohnerachtet er oft die Gabe auf ſechs Gran täglich erhöhet hat. Er hat keine üble und keine gleichgültige Wirkung, aber auch keinen Anſchein zur Beſſerung davon geſehen.

§. 271.

Pulver von der ſchwärzlichen Küchenſchelle.

Der Freyherr von Störck, deſſen Abhandlung von dem heilſamen Gebrauch der ſchwärzlichen Küchenſchelle mehr als zu bekannt iſt, hat aus dem Extract der ſchwärzlichen Küchenſchelle (pulſatilla nigricans) folgende zwey Pulver A, welches eine geringe Doſe von dieſem Extract enthält und B, welches zweymal ſo viel von dieſem Extract als das Pulver A enthält, bereitet:

A Nimm von der ſchwärzlichen Küchenſchelle Extract ſieben Gran
von weiſſen Zucker ein Quentchen,

miſche

miſche ſolches untereinander und reibe es in einem marmornen Mörſel, aber ſehr lange, zu einem feinen Pulver.

B Nimm von dem Extract der ſchwärzlichen Küchenſchelle vierzehn Gran
weiſſen Zucker ein Quentchen,

miſche es untereinander und reibe es, aber ſehr lange, in einem marmornen Mörſel zu einem ſehr feinen Pulver.

Von dem Pulver A fängt man bey Erwachſenen mit zehn Gran an, die man des Tages zwey oder dreymal giebt, und ſteigt in der Doſe, bis der Kranke anderthalb Quentchen in einem Tage erhält. Iſt man mit der Doſe des Pulvers bis zu einem halben Quentchen geſtiegen, alsdenn verordne man das Pulver B. In deſſen Doſe kan man ohne Schaden ſo hoch ſteigen, daß der Kranke täglich drey Quentchen bekommt. Der Freyherr von Störck hat von dieſer Pflanze, nachdem er ſie ſamt den Blumen, ohne die Wurzel, zerſchnitten und zu ihr in einen gläſernen Kolben gethan acht Theile Brunnenwaſſer gegoſſen, Helm und Recipiente gehörig appliciret worden, vermittelſt heiſſen Sandes die Helfte davon herüberziehen und auf dieſe Weiſe ſchwärzliches Küchenſchellenwaſſer, (aquam deſtillatam pulſatillae nigricantis) machen laſſen, welches einen ſcharfen und durchdringenden Geſchmack und Geruch gehabt. Das zurückgebliebene Waſſer wurde noch ein wenig mit der Pflanze abgekocht, alles

etwas ausgedruckt und durchgeſeiget und das durchgeſeihete durch eine ganz gelinde Wärme ſo lange abgedampft, bis es die Conſiſtenz eines weichen Extracts erlangte und von dieſem alſo zubereiteten Extracte wurden die Pulver A und B gemacht. Wenn die Doſe des Pulvers A bis zu einem halben oder ganzen Quentchen ſtieg, alsdenn verordnete der Freyherr von Störck das Pulver B damit der Kranke in einer geringen Maße doch den nemlichen Theil des Extracts bekam. Aus dem trocknen Kraute hat er folgenden Trank bereitet:

Nimm von der ſchwärzlichen Küchenſchelle ein Quentchen,

zerſchneide ſolches, gieß ſo viel als nöthig in einem zuverſchlieſſenden Gefäſſe ſiedendes Waſſer darauf, laß es eine viertel Stunde ſtehen und ſo lange einſieden, daß ein Pfund durchgeſeihet übrig bleibet. Zucker kan man nach Belieben hinzu thun. Man giebt dem Kranken täglich dreymal ein ſolches Gefäß voll von dieſen Trank, welches drey bis vier Unzen enthält. Er hat dieſen Trank dadurch noch ſtärker gemacht, daß er das Durchgeſeihete mit zwey oder drey Quentchen oder einem Loth Kraute vermehret hat. Es hat dieſer Trank ſo wohl innerlich als äuſſerlich bey faulen und garſtigen Geſchwüren, Beinfras und Flechten ofte die vortreflichſten Wirkungen gethan.

§. 272.

Wirkungen des deſtillirten ſchwärzlichen Küchenſchellenwaſſers.

Dieſes Waſſer, das man, wenn es was thun ſoll, zu einem Lothe, wenigſtens einem halben Lothe, auf einmal geben muß, können nicht alle vertragen, ſondern es macht zu einem Lothe gegeben bey manchen einen Eckel und Reiz zum Brechen, und dieſe können oft auch nicht das gerinſte davon zu ſich nehmen, ohne daß ſie nicht ſogleich Eckel und Reiz zum Erbrechen empfinden. Es giebt aber auch welche, die dieſes Waſſer ohne alle Beſchwerlichkeit, Eckel und Reiz zum Brechen nehmen können. Eine Frau von fünf und dreyſig Jahren konnte ſeit ſechſtehalb Jahren den linken Arm nicht bewegen, welcher ganz erſtarrt und ausgemergelt war. Sie ſchrieb die Urſache dieſes Zufalls einen Fluß zu, den ſie vor dieſem an dem ganzen Leib empfunden, und nach welchem, als er vergangen, die Unbeweglichkeit und Staarheit des Arms angefangen hatte. Weder innerliche noch äuſſerliche Mittel, auch die Electricität ſelbſt nicht, hatten was geholfen. Der Freyherr von Störck gab ihr Morgens und Abends zwey Quentchen von dem deſtillirten ſchwärzlichen Küchenſchellenwaſſer. Die zwey erſten Tage ſpürte ſie keine Veränderung. Er rieth ihr demnach am dritten Tage des Morgens frühe, Mittags und Abends, jedesmal ein Loth von dieſem Waſſer zu neh-

nehmen. Hierauf empfand ſie in dem linken Arm hin und wieder reiſſende Schmerzen und bey der Nacht ein ſtarkes Jucken. Nach acht Tagen fieng ſie an, die Finger ein wenig zu bewegen, bekam aber noch mehrere Schmerzen. Der Freyherr von Störck gab ihr alsdenn des Tages dreymal eine ganze Unze von dieſem Waſſer und befahl ihr Morgens und Abends den ganzen Arm mit einem wollenen Tuch zu reiben und nachhero mit dieſem Waſſer ein wenig zu waſchen. Nach zwey Wochen konnte ſie den Arm in die Höhe heben und die Finger freyer bewegen. Sie bekam zur gehörigen Zeit ihre monatliche Reinigung, aber viel ſtärker als ſonſten. So lange als ſie ihre monatliche Reinigung hatte, ſpürte ſie weder Schmerzen noch Jucken in dem Arm; ſo bald dieſe aber vorbey war, bekam ſie wieder aufs neue ein ſehr beſchwerliches Jucken, und es zeigten ſich häufige Blaſen, die ſich nachhero mit Eyter anfüllten. Wenn dieſe erſten Blaſen vertrockneten und zu Schuppen wurden, ſo brachen wieder neue hervor, und ſo wechſelte es einigemal in der nämlichen Ordnung ab, und die Kranke verſpürte jedesmal eine groſze Erleichterung davon. Ohngefehr nach drey Monaten konnte ſie den Arm, wie ſie wollte, bewegen und zu ihren gewöhnlichen Arbeiten wiederum gebrauchen. Sie nahm die nämliche Doſe des gedachten Waſſers bis zu Ende, auch während ihrer monatlichen Reinigung. Sie wuſch und rieb ſich den Arm mit dem erwähnten Waſſer beſtändig fort, obgleich die

die eitrigen Blaſen ihr vielen Schmerz machten und die äuſſere Haut entzündet wurde, weil aber durch dieſe äuſſerlichen Reitzungen die Bewegung des Arms immer freyer und beſſer wurde, ſo ertrug die Kranke dieſe Beſchwerlichkeiten gerne und willig. In den erſten Tagen, da ſie dieſes Waſſer brauchte, gieng der Urin in ſehr großer Menge von ihr und ſie empfand darauf einen leichten Reiz zum Erbrechen, auſſer dieſen hat ſie über nichts geklaget. Eine Frau von acht und zwanzig Jahren, die drey Jahre vorher an garſtigen venerischen Geſchwüren geheilet worden, hatte ſeit dieſer Zeit in allen Gliedern und Gelenken beſtändig reiſſende Schmerzen, die ſich allemal um vier Uhr Morgens mit vieler Heftigkeit vermehrten. Appetit zum Eſſen und Trinken und die übrigen Verrichtungen waren gut, allein ihr Körper war und blieb ſchwach und ausgemergelt. Alle bishero gebrauchten Mittel, auch die Bäder ſelbſt, hatten ihr keine Erleichterung geſchaft. Der Freyherr von Störck verordnete ihr Morgens und Abends ein Loth deſtillirtes ſchwarz Küchenſchellenwaſſer, ſie konnte es wohl vertragen; der Urin gieng häufiger von ihr und in den erſten Tagen bekam ſie einige Oefnung des Leibes. Den ſechſten Tag ſchwitzte ſie des Nachts ſehr ſtark, der Schweis roch ſehr übel, die Schmerzen verminderten ſich, ſie hatte ruhigen Schlaf des Nachts, bis früh Morgens um ſechs Uhr. Am achten Tage bekam ſie ihre monatliche Reinigung, aber weit ſtärker als ſonſt, hingegen empfand ſie diesmal

keine reiſſenden Schmerzen, dergleichen ſie vorher jedesmal vor ihrer monatlichen Zeit verſpüret hatte. Sie hielte auch mit dieſem Mittel zur Zeit ihrer Reinigung an, erhielte nach und nach ihre Kräfte und ihre Stärke wieder, die Schmerzen lieſſen nach und in fünf Wochen war ſie vollkommen wieder hergeſtellet.

§. 273.

Wirkungen des ſchwärzlichen Küchenſchellenwaſſers.

Aus dieſen angeführten Wahrnehmungen von den Wirkungen dieſes Waſſers ſcheint zu erhellen, daß dieſes Waſſer eine Kraft zu laxiren und den Urin und die monatliche Reinigung zu treiben und dieſe in Gang und Fluß zu bringen, die Stockungen und die davon entſtehenden heftigen Schmerzen zu heben habe. Es hat auch eben dieſes Waſſer zu einem Loth des Morgens und Abends genommen einen geſtopften veneriſchen Tripper wieder in Fluß gebracht, aber zugleich ein faſt unleidliches Brennen und einen unerträglichen Schmerz beym Urinlaſſen gemacht, dabey ſehr viel ſtinkende Materie aus der Harnröhre gegangen iſt, veneriſche Knoten, die heftige Schmerzen bey ſich geführet, wie auch veneriſche Knoten, dabey heftige Schmerzen in allen Gliedern, die ſich Abends allezeit merklich vermehrten, geweſen, ein Fell der Hornhaut des Auges, wel-

welches daſſelbe ſeit zwanzig Jahren zu Sehen untüchtig gemacht hat, glücklich vertrieben und manchen, ſo vom Schlag getroffen oder gelähmet geweſen, geholfen. Man hat ganzer ſechs Wochen dieſes Waſſer des Morgens, Mittags und Abends, jedesmal zu zwey Loth, ohne Schaden gegeben. Es thut nicht allezeit gleich gute Wirkung, ſondern es vergehen oft acht und mehr Tage, ehe es Beſſerung wirkt.

§. 274.

Des Extracts von der ſchwärzlichen Küchenſchelle und des daraus verfertigten Pulvers Wirkung.

Den Erfahrungen des Freyherrn von Störck zu Folge können die Kranken das Extract von dieſer Pflanze und die daraus bereitete Pulver A und B §. 271. beſſer vertragen, als das von dieſer Pflanze abgezogene Waſſer, weil daſſelbe in einer ſtärkeren Doſe gegeben gerne Eckel und Reiz zum Erbrechen macht. Das Extract von dieſer Pflanze und die daraus bereitete Pulver A und B haben eine ſtarke reſolvirende Kraft, treiben ſtark den Urin und purgiren mit oder ohne vorhergehenden Leibesſchmerzen, und haben auf die §. 271 beſtimmte Art gebraucht in Augenfehlern und Augenkrankheiten, dabey Blindheit geweſen, in ſchwarzen und grauen auch ſo gar grünen Staar, in Entzündungen,

Dun-

Dunkelheit und Trübigkeit der Augen, Narben, Dunkelheit und Undurchſichtigkeit der Hornhaut, Fellen, Flecken und Wolken auf den Augen, ſo gar in groſſen und dicken Flecken auf den Augen Lähmungen, Geſchwulſten, Verhärtungen und Geſchwüren ſowohl überhaupt, als beſonders in veneriſchen und krebshaften Geſchwüren, veneriſchen weißen Fluß und Feigwarzen, Beinfras und Gliederſchmerzen, Verſtopfungen der monatlichen Reinigung und der güldenen Ader vortrefliche Dienſte gethan, wie der Freyherr von Störck verſichert. Es ſcheinen dieſe Arzeneyen in verſchiedenen, beſonders langwierigen und mit Verluſt des Geſichts verbundenen Augenfehlern und Augenkrankheiten vorzüglich nüzlich zu ſeyn, wie aus den Verſuchen, ſo man damit gemacht, erhellet, und beſonders in die Augen zu wirken, weil die, ſo ſie wider Augenkrankheiten gebraucht, faſt allezeit Schmerzen davon in den Augen empfunden haben, welches ein gutes Kennzeichen geweſen, weil darauf Beſſerung erfolgt iſt. Bey manchen iſt aus den Augen viel Waſſer gefloſſen oder ein Speichelfluß erfolgt, auch dieſes iſt was gutes geweſen. Oft haben ſich Leibesſchmerzen nach dieſen Arzeneyen eingefunden, aber dieſe haben ſich in einen Durchfall geendiget und ſind davon vergangen.

§. 275.

Wirkungen des Pulvers der Wurzel von weißen Diptam.

Der Freyherr von Störck, ſiehe deſſen Abhandlung von Nutzen und Gebrauch des weißen Diptams oder Eſcherwurz, hat von dem Gebrauch dieſes Pulvers recht gute und heilſame Wirkungen bey Würmern und Wechſelfiebern, Cacherie und ſtark aufgetriebenen, ausgeſpannten Bauch bey Kindern und Knaben, und bey dem weißen Fluß und Verſtopfung der monatlichen Reinigung bey Weibesperſonen wahrgenommen. Fünf Gran von dieſem Pulver täglich dreymal gegeben haben einen zehnjährigen Knaben von ſeinen dreytägigen Fieber, das nach gegebener Purganz aus Polychreſtſalz und Mannaſyrup nicht nachgelaſſen, binnen zwölf Tagen, ingleichen auch von ſeiner Cacherie und dem dicken aufgeſchwollenen, ausgeſpannten Bauche, damit er lange Zeit behaftet geweſen, befreyet. Ein Mädgen von ſechs Jahren, die ein Jahr lang einen dicken Bauch hatte, ſehr abnahm und etlichemal lange und runde Würmer bey dem Stuhlgang von ſich gegeben, wurde durch neun Gran dieſes Pulvers täglich dreymal gegeben von allen ihren Uebeln nach und nach befreyet und wieder hergeſtellet. Einem achtjährigen Knaben, der mit Würmern behaftet war, wurde eben dieſes Pulver gegeben, es half aber nichts, und, weil er keine Oefnung hatte,

hatte, ſo wurde ihm ein Pulver aus ſieben Gran weißer Diptamwurzel und drey Gran Jalappenwurzel täglich dreymal gegeben, worauf viele zähe Feuchtigkeit mit vielen kleinen Würmern und zwey groſsen Spulwürmern weggegangen; weil aber die Oefnung des Leibes zu ſtark wurde, ſo wurde ihm täglich dieſes Pulver nur einmal gegeben.

§. 276.

Zinkblumenpulver.

Aeuſſerlich ſind die Zinkblumen lange Zeit gebraucht worden, ſonderlich in feuchten Flüſſen und Entzündungen der Augen; innerlich aber hat ſie auſſer Glaubern noch kein Menſch angerathen, bis der berühmte Gaubius es entdeckte, daß ſie das Mittel wären, welches der berühmte Empiricus und Quackſalber zu Amſterdam Ludemann unter dem Namen luna fixata feuerbeſtändig gemachtes Silber ausgab. Dieſer Menſch hatte die Geſchicklichkeit, allerhand Geſtalten anzunehmen. Ehemals war er in Deutſchland an einem gewiſſen Orte Prediger, wurde aber wegen ſeiner irrigen Meinungen ſeines Amts entſezt Hierauf gieng er nach Amſterdam, wo er als ein Schuſter von Schuhmachen lebte, hernach aus einem Schuſter ein Arzt, Sterndeuter und Scheidekünſtler wurde. Er curirte und that öfters Wundercuren nnd durch dieſe ſo wohl als daß er den Leuten, die ihm ihre Namen und Vornamen

das

das Jahr und den Tag ihrer Geburt ſagen mußten, alle ihre vergangene, gegenwärtige und zukünftige Begebenheiten bis an ihr Ende ſagte, kam er in ſolchen Ruf, daß er als ein Delphiſches Orakel von ſehr vielen Menſchen, die von allen Orten her zuſammen kamen, verehret, beſucht und gefragt wurde. Mit ſeinen Arzeneyen, die er zu Hauſe machte und für baar Geld verkaufte, hat er viel erworben, und unter dieſen war vornemlich ein Pulver, welches er lunam fixatam, feuerbeſtändig gemachtes Silber nennete, womit er öfters ſo glücklich war, Wundercuren zuthun. Es war ſehr klein, ohne Geruch und Geſchmack, weiß, und weich zufühlen, wog nicht über ein Gran, meiſtens wurde nur eins auf einmal genommen, und es wirkte ohne Schaben und merkliche Ausleerung. Unter den Curen, welche Ludemann mit dieſem Pulver verrichtete, waren einige, die wahr waren und nicht geläugnet werden konnten. Beſonders hat es in Krämpfen und krampfhaftigen Krankheiten mehr als irgend ein anderes Mittel gut gethan. Ein Kind, das die heftigſten Zuckungen hatte, wo der ordentliche Arzt alle Hofnung aufgegeben hatte, wurde durch dieſes Pulver völlig davon befreyet und gleichſam lebendig, andere ältere Perſonen, die es täglich einige Monate nach einander einnahmen und mit periodiſchen Krämpfen behaftet waren, wurden dadurch geſund. Dieſes und beſonders der Umſtand, daß der berühmte Gaubius wegen des Gebrauchs dieſes Pulvers gefragt wurde, veranlaß-

te ihn, daſſelbe zu unterſuchen und da fand er, daß es nichts anders als Zinkblumen war. Er verſuchte daher die Zinkblumen, welche bishero nur äuſſerlich an Augenentzündungen waren gebraucht worden und nach ſeiner Meinung weiter nichts thun konnten, als daß ſie eine ſaure Schärfe verſchluckten und tilgten, und die ſchlaffen Gefäßgen etwas zuſammenzögen und den Zufluß der Säfte hemmten, auch innerlich zu brauchen und gab Kindern, deren Krämpfe von einer ſauren Schärfe in den erſten Wegen herrührten, den vierteu Theil oder die Helfte eines Grans von denſelben täglich ein oder etlichemal mit dem glücklichſten Erfolg. Andern Kindern, die vom Ausbruch der Zähne Zuckungen hatten, thaten ſie bisweilen beſſer als der von Sydenham ſo ſehr gelobte Hirſchhorngeiſt. Ferner hat er damit bey kleinen Mädgen, mannbaren Jungfern und alten Frauensperſonen, die mit krampfigten oder Nerven-Zufällen behaftet waren, glückliche Curen gethan, zwar nicht allezeit, doch ſehr ofte und ſo, daß wenn dieſes Mittel nicht geholfen, auch andere nachher gebrauchte Mittel ebenfals nichts ausgerichtet haben.

§. 277.

Zinkblumenpulver.

Beſonders iſt der Fall von der guten Wirkung der Zinkblumen in Krämpfen merkwürdig, den Gaubius von einem zehnjährigen zärtlichen Mädgen anfüh-

anführet, dem ein gemachter Schreck die traurigſten Nervenzufälle zugezogen hatte, nämlich wunderbare Abweichungen der Empfindungen und Bewegungen, die ſich auf alle Art veränderten; Krämpfe, die den Körper ſteif und unbeweglich machten; Zuckungen; andere Krämpfe; Zittern der Glieder; Schmerz, der einen Theil nach dem andern angriff, Schläfrigkeit; Nachtwanderung; Raſerey; Brechen; Weinen; Singen; Tanzen und Springen u. ſ. w. alles ohne Fieber. Dieſe Umſtände hielten zu großen Gram der Eltern einige Monate an, obgleich ein fürtreflicher Arzt die beſten Mittel, ſo man nur finden konnte, angewendet hatte. Gaubius, welcher deshalb ſchriftlich um Rath gefragt wurde und ſahe, daß von der gewöhnlichen Heilungsart alles verſucht worden war, ſchickte einige Zinkblumenpülverchen, davon iedes einen halben Gran hatte, täglich zwey bis dreymal eins und weiter nichts zu geben, und in kurzer Zeit wurde dieſes grauſame Uebel vermindert, und, da man dieſe Pülverchen einige Wochen hindurch fortbrauchte, zulezt gänzlich gehoben. Es vergehen zwar dergleichen Krankheiten bisweilen von ſelbſt, allein dieſes, meint Gaubius, wäre wohl von dieſer Krankheit nicht zu vermuthen. Die fallende Sucht haben dieſe Pülverchen niemals gemildert, auch unter zärtlichen Frauensperſonen haben welche zwar weniger als einen Gran, aber keinen ganzen, ohne ihn wegzubrechen, vertragen können, wie Gaubius verſichert.

 §. 278.

§. 278.

Zinkblumenpulver.

Die Verfertigung dieſer Zinkblumen findet man in Cramers Probirkunſt zweyten Theile S. 585 u. in Gaubii Aduerſariis varii argumenti p. 122 beſchrieben; worinnen auch zugleich deſſen Wahrnehmungen von den mediciniſchen Kräften und Wirkungen dieſer Blumen ſtehen. Wer die Zinkblumen innerlich brauchen will, muß dahin ſehen, daß er ſie aufrichtig bekommt, denn ſie ſind nicht in allen Apotheken und bey allen Materialiſten aufrichtig zu haben. Gaubius meint zwar, man könnte ſtatt derſelben das Nihilum album oder Pompholyx brauchen, allein auch dieſes iſt ſelber nicht aufrichtig in den Apotheken zu haben, wie Herr Cramer, den man auch wegen der Verſuche, dieſen Betrug zu entdecken, in dem zweyten Bande ſeiner Probirkunſt S. 592 nachleſen kan, wohl erinnert. Zum innerlichen Gebrauche muß man die ſchönſten, feinſten, weißen, flockichten und leichteſten Zinkblumen nehmen. Weiße Zinkblumen erhält man nicht von jedem Zink. Von dem deutſchen oder Goslariſchen Zink, welcher Bley bey ſich führet, erhält man keine weißen ſondern braunrothe Blumen, nur der Indianiſche, der vor den reinſten gehalten, jetzo aber ſelten in Deutſchland verkauft wird, liefert weiße Blumen.

§. 279.

Zinkblumenpulver.

Zu Leiden hat Herr D. Jacob Hart ſeine Inauguraldiſputation de Zinco ejusque florum vſu medico, obſeruationibus confirmato gehalten. In derſelben bemühet er ſich die mediciniſchen Kräfte zu beſtätigen, welche Gaubius in ſeinen Aduerſariis den Zinkblumen beygeleget hat. Seine Beobachtungen hierüber ſind in drey Capitel eingetheilet In dem erſten handelt er von der Natnr und dem Urſprunge des Zinks überhaupt; in dem zweyten von der Zubereitung und den Eigenſchaften ſeiner Blumen; und in dem dritten von ihren Nutzen in der Arzeneywiſſenſchaft, vorzüglich, wenn man ſie innerlich einnimmt. Anfänglich macht er die Anmerkung, daß der Zink ein eigenes Metall für ſich ausmache, und mit hinlänglichen Eigenſchaften begabt ſey, durch welche er ſich von allen andern unterſcheide. Man hat ihn, nach den Orten, wo er geſunden worden, in den Indianiſchen und in den Deutſchen eingetheilet, allein er zeigt, daß er auch in vielen andern Ländern angetroffen worden. Was den Urſprung des Zinks anbetrift, ſo macht Herr Doctor Hart die Anmerkung, daß man ihn am gewöhnlichſten aus der Galmay, oder der Cadmia bekomme. Aus dieſen Urſachen hat Gaubius allen Mineralien, in welchen gebohrner Zink gefunden wird, den Geſchlechtsna-

men Cadmia beygelegt. Dieſe hat er in ſeiner Mineralienſammlung in fünf Arten abgetheilt: 1) Cadmia calciformis. 2) Cadmia vitreſcens. 3) Cadmia micacea. 4) Cadmia metallica. 5) Cadmia fornacum. Er giebt von einer jeden Art eine kurze Beſchreibung, und eine Nachricht von den Orten, wo ſie hauptſächlich gefunden werden. Hierauf erzehlet er die vornehmſten metalliſchen Eigenſchaften des Zinks, und giebt die Kennzeichen an, wodurch er ſich von dem Wißmuthe und Spiesglaſe unterſcheidet, weil er mit dieſen beyden Dingen am leichteſten kan verwechſelt werden. Diejenigen Leſer aber, welche eine ausführliche Naturhiſtorie deſſelben verlangen, verweißt er auf den Geoffroy, Hellot, Malouin, Pott, Marggraf und andere, welche weitläuftig davon gehandelt haben. In dem zweyten Capitel handelt Herr D. Hart von den Zinkblumen, von der Art ihrer Zubereitung und von ihren Eigenſchaften. Dieſe Blumen, ſpricht er, ſind die wahre metalliſche Erde des Zinkes, der das Brennbare oder das Phlogiſton benommen worden. Man bekommt ſie durch das Sublimiren, wenn entweder der Zink mit andern Körperu verſezt, oder auch ohne allen fremden Zuſatz, ſublimiret wird. Er beſchreibt aus dem Gaubius das allereinfacheſte Verfahren, ſie auf die leztere Art zu erhalten. Man muß, ſpricht er, Sorge tragen daß das Feuer nicht zu heftig ſey; daß die Gemeinſchaft mit der äuſſern Luft nicht unterbrochen werde; wobey jedoch alle ſtarke Bewegung

deſſelben verhütet werden muß, und wenn man die Blumen wegnimmt, ſo darf nichts von den rohen Metall unter dieſelben kommen. Wenn die Blumen gehörig ſind zubereitet worden, ſo haben ſie eine weißliche Farbe, laſſen ſich ſeifenartig anfühlen, haben weder Geruch noch Geſchmack und ſind ſpecifiſch leichter als der Zink ſelbſten. Das Feuer kan ſie nicht zerſtören und und hat weiter keinen Einfluß auf ſie, als daß es ihre Farbe aus dem weißlichen in das gebliche verändert. Sie werden von allen Säuern aufgelößt, aber nicht von dem Waſſer oder Oel. Aus dieſen Eigenſchaften ſchließt Herr D. Hart, daß die Zinkblumen ſehr weit von dem Hüttenrauch oder Arſenick verſchieden wären, ohngeachtet einige gemeinet, als hätten ſie eine große Verwandtſchaft damit; daß ſie mehr den abſorbirenden Erden ähnlich, aber doch darinne von ihnen verſchieden wären, daß ſie noch Beſtandtheile vom Zink in ſich behalten hätten; und daß ſie die wirklichen wahren Grundtheile wären, welche eigentlich mit dem brennbaren vereinigt den Zink ausmachten. Dieſes Capitel wird mit einigen Beobachtungen über das Nichts oder das Pompholyx beſchloſſen, von welchen Herr Doctor Hart meynet, daß es in keinem Stücke von den Zinkblumen verſchieden ſey; doch will er, daß man zum innerlichen Gebrauch allemal die Zinkblumen nehmen ſoll, weil man ſelten in den Apotheken unverfälſchtes Nichts anträfe. In dem dritten Capitel handelt Herr D. Hart von dem

Nutzen den die Zinkblumen in der Arzeneykunſt haben. Er bemerkt, daß ſie lange Zeit ſind äuſſerlich gebraucht worden, hauptſächlich in denen Entzündungen der Augen von ſcharfen Feuchtigkeiten, aber innerlich habe ſie auſſer Glaubern noch kein Menſch angerathen, bis der berühmte Gaubius entdeckte, daß ſie das Mittel wären, welches der berühmte Empiricus Ludemann unter dem Namen Luna fixata ausgab. Hierauf brauchte er ſie mit guten Vortheil in den mit Krämpfen und Zuckungen begleiteten Krankheiten. Herr Doctor Hart glaubt, daß ſie bey Heilung dieſer Krankheiten auf zweyerley Art, entweder als ein abſorbirendes Mittel, oder mit einer beſonderen ſpecifiſchen Kraft wirkten. Jedoch es mag ihre Art zu wirken beſchaffen ſeyn, wie ſie will, ſo beſitzen ſie wirklich, nach ſeiner Bemerkung, eine dem Krampf widerſtehende Kraft, und dieſes beſtätiget er durch ſieben Fälle, wo ſie ſind gebraucht worden, welche folgende ſind.

§. 280.

Zinkblumenpulver.

Der erſte Fall, den Herr D. Hart anführet, betrift ein Mädgen von ſieben Jahren, welches von einem Schrecken Krämpfe und Zuckungen bekam, worauf ein Zittern des ganzen Körpers beſonders aber der Füſſe erfolgte. Dieſe Krankheit, meynt Herr D. Hart, könne mit Recht eine geringe chorea ſancti Viti genennet werden. Am ſech-

ſten

ſten Tage nach dieſen Anfällen, gab man ihr die Zinkblumen, wovon man ihr vier Gran in ſechs Pulver abtheilte. Von dieſen Pulvern wurden täglich dreye verordnet. Durch den Gebrauch derſelben wurden ihre Zufälle merklich gelindert, ohne daß eine Ungemächlichkeit daraus entſtand. Dieſer gute Erfolg munterte den D. Doeveren, als den Arzt dieſes Kindes, auf, die Gabe zu verſtärken. Er that alſo zu zwey Drachmen recht fein geſtoßenen Zucker zwölf Gran Zinkblumen und theilte es in eben ſo viel Pulver. Von dieſen Pulvern wurden alle Tage drey zu nehmen verordnet. Und da die Pulver alle waren, waren auch die ſchlimmen Zufälle gänzlich verſchwunden. Ein paar Monate darnach bekam dieſe Kranke von einem plötzlichen Schrecken ihre vormahligen Zufälle wieder; allein, da ſie vier Gran Zinkblumen brauchte, welche in zehn Pulver abgetheilet waren, ſo wurden ſie völlig vertrieben. Die zwo nächſten Fälle kamen den berühmten Gaubius vor, nachdem er ſeine Aduerſaria bereits herausgegeben hatte, und werden von dem Herrn D. Hart mit den eigenen Worten dieſes großen Mannes vorgetragen. Der erſte iſt dieſer: Eine Knabe von vier Jahren hatte die wirkliche Fallſucht und man fürchtete, es ſey ein Erbſtücke, weil ſein Großvater dieſes Uebel heftig hatte, und drey Kinder in der nämlichen Familie daran geſtorben waren. Nachdem viele andere Mittel vergeblich waren verſucht worden, verordnete ihm Gaubius die Zinkblumen,

blumen, hiervon nahm er täglich zweymal einen Gran, und ward durch den Gebrauch völlig geſund. Der zweyte Fall des Gaubius war von einem Mann von ohngefehr funfzig Jahren, der durch eine äuſſerſt ſtarke Beleidigung ſo heftige Zuckungen bekam, daß man eine augenblickliche Erſtickung befürchtete. Nachdem man eine Ader geöfnet und andere Mittel gebraucht hatte, ſo blieb der Anfall für dieſesmal aus; allein ohngefehr zwo Wochen darnach kam er mit gröſſerer Heftigkeit, als das vorige mal, wieder, und in einem Abende zweymal. Dieſem Kranken ward alle zwo Stunden ein Gran Zinkblumenpulver gegeben, und hernach kam kein Anfall wieder. Gaubius merkt ferner an, daß er die Zinkblumen in dem Keichhuſten, in dem hyſteriſchen Schlucken und in Hundskrampfe gebraucht habe. Er ſezt hinzu, daß ſie oftmals mehr, als irgend eine andere Arzeney ausrichteten, aber keinesweges in allen Fällen Hülfe leiſteten. Den vierten Fall hat Herr D. Hart ſelbſten gehabt. Eine Frau von zwey und dreyſig Jahren ward nach einem Schrecken mit Zuckungen und Krämpfen an verſchiedenen Theilen ihres Körpers befallen. Nachdem andere Mittel vergeblich waren verſucht worden, ſo nahm man ſeine Zuflucht zu denen Zinkblumen. Von dieſen nahm ſie täglich fünf Gran ein, allemal einen Gran auf einmal. Von der Zeit an, da ſie dieſe Arzeney brauchte, verminderten ſich die Zuckungen nach und nach und in vier Tagen lieſſen ſie gänzlich nach. Jedoch behielt

ſie immer noch Kopfſchmerzen, die aber nicht mehr ſo heftig wie vorher waren; und da ſie die Arzeney ein paar Tage länger fortſezte, ſo hörten auch dieſe gänzlich auf. Die drey folgenden lezten Fälle, die Herr D. Hart in ſeiner Schrift anführt, ſind ihm von D. Stolte mitgetheilt worden und ſind folgende: Einen Mädgen von zwölf Jahren, welches Zuckungen hatte, die der Fallſucht ſehr ähnlich waren, ward alle Morgen ein Gran Zinkblumen verordnet. Nach der zweyten Gabe wurden ihre Krämpfe anſehnlich vermindert, und nach der vierten vergiengen ſie gänzlich. Einen Mädchen von ſiebenzehn Jahren, welches eine ähnliche Krankheit hatte, ward der Zink in gleicher Gabe gegeben. Nach der zweyten Gabe legten ſich ihre Zufälle um ein groſſes und nachdem ſie zwanzig Morgen damit fortgefahren hatte, verlohren ſie ſich gänzlich. Ein Knabe von funfzehn Jahren bekam von einem plözlichen Schrecken fürchterliche Nervenzufälle. Furcht, Zorn, Weinen, Lachen, Singen, Schlucken, Bellen, Zittern, Zuckungen und Erſtarren folgten ſchnell auf einander. Nachdem andere Mittel vergeblich waren verſucht worden, ſo verordnete D. Stolte die Zinkblumen Der Knabe nahm zween Monate nach einander alle Tage einen Gran davon mit merklichem Nuzen, ob ſie gleich keine vollkommene Cur bewerkſtelligten.

§. 281.

Zinkblumenpulver.

In den mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg erſten Theile zweyten Stücke aus dem Engliſchen S. 229 ſteht von Herrn Benjamin Bell, Wundarzt zu Edinburg eine Krankheitsgeſchichte eines Mannes, welcher Anfällen einer hartnäckigen Fallſucht unterworfen war und dagegen ſchon vielerley Arzeneyen gebraucht hatte, aber ohne Nutzen, durch den Gebrauch der Zinkblumen aber, die man ihn auf folgende Art verſchrieb:

℞. Florum Zinci grana XXIV	Nimm Zinkblumen 24 Gran
Extracti gentianae ʒj. M. f. maſſa pilularum ex diuidatur in pilulas XXIV, quarum vnam capiat mane et veſperi.	Enzianextract ein Quentchen und mache daraus eine Pillenmaſſe und aus dieſer 24 gleich ſchwere Pillen, davon eine aufeinmal Morgens uud Abends zu nehmen.

die Anfälle ſeltener wurden. Anfänglich nahm er täglich zwo dieſer Pillen, allein, da ſie keine merkliche Wirkung thaten, und auch auf die verſtärkte Doſe keine ſonderliche Beſſerung erfolgte, ſo wurde immer nach und nach die Doſe ſo verſtärkt, daß er zulezt täglich zwölf Pillen neh-

men

men mußte, worauf die Anfälle lange Zeit ausblieben und nur ſelten dann und wann einer ſich einfand, und nachhero hat Herr Bell dieſe Pillen ganz ausſetzen laſſen, um zu ſehen, wie lange das Ausbleiben der Anfälle Beſtand hat.

§. 282.

Zinkblumenpulver.

In dem vierten Stücke des erſten Theils der mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzte zu Edinburg aus dem Engliſchen überſezt S. 467 ſtehet ein Auszug eines Briefes des Herrn Goodſir, Wundarztes zu Largo; welcher die Zinkblumen in vielen Fällen gebraucht, an den D. Duncan Arzt zu Edinburg, die Wirkungen der Zinkblumen betreffend. In den zwey folgenden Fällen, die Herrn Goodſir vorgekommen, ſcheinen die Zinkblumen eine gute Wirkung gehabt zu haben. Ohngefehr vor fünf oder ſechs Jahren bekam ein Mädchen einen hyſteriſchen Anfall, nachdem ſie barfuß in den Schnee gegangen war, und ſeit der Zeit hat ſie dann und wann dergleichen Anfälle bekommen. Allein die lezten drey Jahre hindurch ſind ſie heftiger geworden und auch öfterer wieder gekommen als vorhero. Während dem Anfalle bekam ſie manchmal härtnäckigte Krämpfe in verſchiedenen Theilen des Körpers; und zu andern Zeiten ſo heftige Zukungen, daß ſie davon aus dem Bette geworfen wurde. Nachdem Herr Goodſir eine

groſſe

groſſe Menge Arzeneyen an ihr verbraucht hatte, von denen ihr einige eine kurze Erleichterung verſchaften, ſo nahm er ſeine Zuflucht zum Zinkblumen. Das erſtemal nahm ſie während dem Anfalle einen Gran. Kaum hatte ſie dieſen hinuntergeſchluckt, ſo empfand ſie, wie ſie es nannte, ein gewiſſes Krabbeln über den ganzen Körper, und bald darauf ließen die Krämpfe, mit denen ſie vorher beſchweret geweſen war, gänzlich nach. Sie hat ſeit dem die Zinkblumen beſtändig fortgebraucht, welches nunmehro ſechs Wochen iſt, und ſie iſt dieſe Zeit über von den Anfällen mehr verſchonet worden als dieſe leztern fünf Jahre geſchehen iſt. Nach dieſer Zeit haben die Zinkblumen, wenn ſie ſolche während dem Anfalle genommen, ihr eine ſonderbare Wirkung verurſachet. Ihre Beſchwerungen haben augenblicklich die Gegend des Magens verlaſſen und ſich in die Schenkel hinunter gezogen. Dieſes hat ſie mehrmal beobachtet. Sie klagte einmal ſehr über Schmerzen in der Bruſt, die aber augenblicklich vergiengen, da ſie die Zinkblumen brauchte; aber ihre Schenkel wurden dermaſſen ſteif, daß ſie nicht gehen konnte. Der zweyte Fall, in welchen Herr Goodſir die Zinkblumen mit einigem guten Erfolg brauchte, eräugnete ſich mit einem jungen Menſchen, welcher die Fallſucht hatte. Vor dem Anfange gieng die Empſindung einer Luft vorher, die von dem innern Kniegelenke aufſtieg. Nachdem er viele Arzeneyen ſowohl innerlich gegeben, als auch äuſſerlich auf das Knie ohne

Wir-

Wirkung gelegt hatte, ſo nahm er ſeine Zuflucht endlich zu den Zinkblumen. Dieſe hat er nun ſeit einiger Zeit gebraucht, und glaubt, daß er ſich ungleich beſſer befinde.

§. 283.

Zinkblumenpulver.

In dem dritten Stück des zweyten Theils der mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft der Aerzt zu Edinburg, aus dem Engliſchen Seite 316 u. f. ſtehet, daß Doctor Percival dem Doctor Duncan benachrichtiget, daß er die Zinkblumen bey verſchiedenen Fallſichtigen mit gutem Erfolg verſucht hätte, und daß ihm ein erfahrener und berühmter Arzt folgende Nachricht von der Wirkſamkeit dieſer Arzeney, in epileptiſchen und krampfhaften Zufällen, überſchickt. Eine junge Frau, eine Patientin in dem Krankenhauſe, hatte eine ziemliche zeitlang epileptiſche Anfälle gehabt, die zulezt ſo öfters über ſie kamen, daß ſie keinen Augenblick davor ſicher war, weil ſie vielmals ohne das geringſte Anzeigen niederſchlug, denn ſie hatte des Tages oftmals vier bis fünf Anfälle. Der erwähnte Arzt gab ihr dahero erſtlich ein Laxirmittel aus Gummipillen und etwas Aloe, und nachher des Tages dreymal fünf Gran Zinkblumen in einem Syrup ein. Sie verlor gleich den erſten Tag ihre Anfälle und binnen einen Monate wurde ſie aus dem Krankenhauſe entlaſſen. Er hat ſeit dem nichts weiter

ter von ihr gehört und glaubt daher, daß ſie geſund iſt. Ein Mädgen von vierzehn Jahren wurde an dem St. Veitstanz curiret, da ſie des Morgen und Abends einen Gran Zinkblumen nahm, und nachher zweymal Pillen, die aus den Pillen des Ruffus und aus denjenigen beſtanden, die aus Gummi bereitet werden. Ein Knabe von ſechszehen Jahren wurde als ein Patiente in das Krankenhauß aufgenommen, weil er fallſüchtige Anfälle hatte, die von Würmern herkommen ſollten. Man gab ihm wurmtödende Mittel, die er verſchiedene Wochen hindurch ohne Nutzen gebraucht. Alsdenn gab man ihm Zinkblumen, anfänglich dreymal des Tages und jedesmal zwey Gran. Dieſes machte die Anfälle weniger, da ſie aber doch wieder kamen, obſchon mit etwas weniger Heftigkeit und zwar in zween bis dreyen Tagen einmal, ſo gab man jedesmal fünf Gran. Nach dieſen blieben die Anfälle vierzehn Tage weg. Man gab alsdenn ſechs Gran auf einmal, und er hatte einen ganzen Monat lang keinen Anfall mehr, da er denn nach Hauſe geſchickt wurde. In einigen Fällen, wo die Zinkblumen die Anfälle nicht gänzlich entfernt haben, da ſind doch die Krämpfe ſehr dadurch vermindert worden. Erwähnter Arzt hat nicht bemerkt, daß die Zinkblumen Abführung bewirkt hätten, ausgenommen bey einigen, wo auf das erſtemal Einnehmen eine kleine Ueblichkeit erfolgte, die nach einer Oefnung des Leibes vergieng.

§. 284.

§. 284.

Zinkblumenpulver.

Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechs und ſiebenzig hat zu Helmſtädt Herr D. Hurlebuſch ſeine Inauguraldiſputation vom Zink gehalten, worinnen er nach einigen Betrachtungen über die Natur des Zinks den Gebrauch unterſuchet, den man ſowohl in den ältern als neuern Zeiten von dem Zinkvitriol gemacht hat. Herr Profeſſor Crell nahm davon eine halbe Quente in zwey Unzen Waſſer aufgelöſet bey einen Anfall von einem Fieber mit Erbrechen und heftigen Stuhlgängen und brach ſich darnach mit Linderung. Das Fieber verlor ſich hernach durch die von Herrn **Wiel** gelobte Mixtur aus funfzehn Gran weißen Vitriol, ſechs Unzen Waſſer und ſechs Quentchen Pommeranzenſyrup, zu einem Eßlöffelvoll alle drey Stunden genommen. Herr D. Hurlebuſch erzehlet die Verſuche, die Gaubius, Hart, Engländer, Franzoſen und Deutſche mit den Zinkblumen gemacht haben und der leztern ihre vermehret er mit einigen neuen, die ihm Braunſchweigiſche Aerzte mitgetheilet haben. Von Herrn Hofrath Beireis führet er fünf Fälle einer damit glücklich überwundenen Epilepſie an, davon einer von einem jungen Menſchen iſt, der darnebſt von allen Arten eines allgemeinen Krampfs nach einer Erkältung geplagt war. Bey zween war das Uebel von

Schre-

Schrecken entſtanden. Andere Beyträge hat er dem Herrn Profeſſor Crell zu danken. Ein Knabe hatte nämlich eine mit einem Wechſelfieber begleitete Epilepſie. Eine Jungfrau klagte nach überſtandenen Gallenfieber über Herzklopfen und eine Beſchwerlichkeit im Reden und Schlingen und eine Schwere und Unbehülfſamkeit der Gliedmaſſen der linken Seite. Einer Frau kamen unvermuthet nach unſtetem rheumathiſchen Schmerzen heftige dem Tetanus ähnliche Krämpfe an. Allen dieſen Uebeln hat Herr Prof. Crell durch den Gebrauch der Zinkblumen abgeholfen. Eben dadurch hat er auch die fallende Sucht bey ein paar Kindern vertrieben. Eben ſo gelung auch damit dem Herrn Martini bey Zuckungen eines Mannes, die ſich der Epilepſie näherten, und dem Herrn Hagen bey den Steckhuſten der Kinder. Gegentheils verſchlimmerte ſich bey einer epileptiſchen Frau, da Herr Pott die Zinkblumen verſchrieb jedesmal das Uebel; aber auch andere Mittel richteten nichts bey ihr aus. Mit dem Quaßia verſchaften die Zinkblüthen einer von hyſteriſchen Zuckungen geplagten Frau viele Linderung. So gieng es auch mit einem jungen Menſchen, der viele Jahre ſeit einem Quartanfieber epileptiſch geweſen war, unter Verordnung dieſes lezten Arztes. Herr D. Hurlebuſch macht die Zinkblüthen zu keinen unfehlbaren Mittel wider die Krämpfe und Epilepſie und das ſind ſie auch nicht, wie in der unter dem Vorſitz des Hrn. Profeſſor Hartmanns zu Frankfurt an der Oder

im

im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und ſiebenzig von Hrn. D. Sohn mit mehreren Gründen iſt erwieſen worden. Es werden in dieſer Schrift zuerſt die Zeugniſſe und Erfahrungen derjenigen Männer angeführet, welche von dem Gebrauch der Zinkblumen bey Krämpfen, Zuckungen, Fallſucht, Keichhuſten heilſame Wirkungen geſehen haben, welche faſt alle von dem Herrn D. Hart und D. Hurlebuſch in ihren Diſputationen angeführet worden. Hernach hat er die Zeugniſſe und Erfahrungen dererjenigen Aerzte, welche von den Zinkblumen bey der Fallſucht wenigen oder keinen Nutzen bemerket, erzehlet, welchen auch einige Beobachtungen von Herrn Profeſſor Hartmann ſelbſt beygefüget ſind, ſo die wider die Fallſucht angeprieſene Tugend der Zinkblumen nicht beſtätigen. Bey einem cataleptiſchen Fräulein wurden ohne Wiſſen des Herrn Profeſſor Hartmanns die Zinkblumen gebraucht, worauf die Anfälle die Geſtalt der Fallſucht annahmen, die aber nach weggelaſſenen Zinkblumen dem Dippelſchen Oel zu zwanzig Tropfen dreymal des Tages gegeben wiechen. Zur Hebung der cataleptiſchen Anfälle gab Herr Profeſſor Hartmann das Vitrioloel mit gleichen Theilen von höchſtrectificirten Weingeiſte verſezt zu achzig Tropfen in dem Getränke, das der Kranken für einen ganzen Tag beſtimmt war. Fünf Tage hatte ſie das gebraucht, als eine Menge Stücken von Bandwürmern abgiengen. Nach dieſen Abgange, der ſieben Tage anhielte, erfolgte die vollkommenſte Ge-

Aaa nesung.

neſung. Einem Fallſüchtigen, übrigens aber geſunden, Knaben ward mit großen Anſchein zu Beſſerung das Dippelſche Oel gegeben. Dies wurde auf Anrathen eines Berliniſchen Arztes ausgeſezt und kaltes Baden gebraucht. Dadurch wurden die Anfälle auf eine Zeitlang gehoben, kamen aber in der Geſtalt einer Catalepſis wieder, wogegen Biſam und andere Arzeneyen gegeben wurden. Zulezt brauchte man gar nichts und da vergieng das Uebel, aber die Fallſucht erſchien von neuen und der Berliner Arzt ſchickte Pülverchen aus zwölf Gran Krebsſteinen und zwey Gran Zinkblumen dreymal des Tages zu nehmen. Darauf wurden die Anfälle der Fallſucht ſtärker und kamen öfterer wieder. Die Pulver mußten faſt alle zwey Stunden genommen werden, aber der Kranke wurde auch bald in den immer zunehmenden Zuckungen erſtickt. Noch mehrere Beyſpiele der Verſchlimmerung der Fallſucht von dem Gebrauch der Zinkblumen, die von dem Herrn Profeſſor Hartmann ſind, ſind in dieſer Schrift angeführet.

§. 285.

Zinkblumenpulver.

Die Wahrnehmungen von den Wirkungen der Zinkblumen in der fallenden Sucht widerſprechen ſich einander, und dieſes ſcheint mir wenigſtens ſo viel zu beweiſen, daß ſie eben keine beſondere und vorzügliche Tugend wider die Fallſucht

beſitzen. Sie ſind die metalliſche Erde dieſes Halbmetalls, des Zinks, welches beynahe alles brennbaren Weſens beraubt und während der Verbrennung des Zinks in Geſtalt leichter Flocken aufgetrieben oder ſublimirt worden. Wenn man den Zink erhizt bis zum Weißglüen, ſo entzündet er ſich und verbrennt mit einer ſehr lebhaften und blendenden weißen Flamme. Dieſe Flamme wird mit einer Menge eines weißen Rauchs begleitet und dieſer Rauch verdichtet ſich zu weißen leichten Flocken, welche man ſammlet nach der Art, wie Gaubius beſchrieben, und dasjenige ſind, was man Zinkblumen, lateiniſch Flores Zinci, Nihil album oder Pompholyx nennet, einige aber unterſcheiden das Nihil album oder Pompholyx von den Zinkblumen und halten es mit denſelben nicht für einerley. Ob nun gleich dieſe Blumen nach Art einer ſehr flüchtigen Subſtanz als ein Rauch aufſteigen; ſo würde man ſich doch ſehr irren, wenn man ſie als ſolche betrachten wollte; ſie ſind vielmehr ſehr feuerbeſtändig, eben ſo, wie alle metalliſche Erden, welche des brennbaren Weſens beraubet worden, und man würde vergebens verſuchen, ſie zum zweytenmale zu ſublimiren. Sie widerſtehen der Gewalt des Feuers und flieſſen eher, als das ſie ſich ſublimiren. Sie löſen ſich in der Säure beynahe, wie der Zink, auf, es iſt aber ſchwer, dieſelben wieder in Zink zuverwandeln. Man hat geglaubt, daß ſie nicht reduciret werden könnten, bis Herr Marggraf das Mittel angegeben, ſie zu reduciren, indem er dieſelben

bey ſtarken Feuer mit einer verbrennlichen Subſtanz in verſchloſſenen Gefäſſen bearbeitet. Sollten die Zinkblumen wirken als ein die ſaure Schärfe einſchluckendes und tilgendes Mittel, ſo hätten ſie vor andern Mitteln, die eben dieſes thun, nichts Voraus. Ich glaube, da ſie ein Brechen machen, daß ſie durch einen Reiz wirken, und, wenn ſie in ſolcher Menge gegeben werden, daß ſie kein Brechen nicht machen, ſo wirken ſie doch durch ihren Reiz, der aber nicht ſo ſtark iſt, als zu einem Brechen erfordert wird, indeſſen kan doch dieſer Reiz einen andern Reiz, der ſonſten Krämpfe gemacht hat, heben. D. **Ludewig Odier**, Arzt zu Genf ſchreibt in einer Nachricht von den Zinkblumen und dem Kupferſalmiac oder ammoniacaliſchen Kupfer, cuprum ammoniacum, ammoniacale, die er an D. **Duncan**, Arzt zu Edinburg überſchrieben und in dem zweyten Stück des dritten Theils der mediciniſchen Commentarien von einer Geſellſchaft Aerzten zu Edinburg, aus dem Engliſchen, S. 204 u. f. ſtehet, daß er die Zinkblumen wider krampfichte Zufälle oft mit guten Erfolg und noch öfterer vergeblich gebraucht, daß ſie gemeiniglich bey dem erſten Einnehmen eine Beſſerung bewirket, die aber hernach wieder aufgehört, ſie mit dem ammoniacaliſchen Kupfer vermiſcht zu brauchen einen Verſuch gemacht, deſſen Erfolg nicht nach Wunſch ausgefallen, der ihm aber gelehrt, daß man von dieſen vermiſchten Arzeneyen noch einmal ſo viel vertragen kan, als von jeder allein. Er hat nemlich einer Dame Zinkblumen gegeben und dabey gefunden,

daß

daß ſie nicht mehr als drittehalb Gran ohne Eckel vertragen können, hierauf habe er ihr ammoniacaliſches Kupfer gegeben und iſt bis zu zwey Gran geſtiegen, welches das meiſte war, was ſie vertragen konnte. Nachdem er aber dieſe beyde Arzeneyen mit einander vemiſcht, ſo hat er gefunden, daß ſie fünftehalb Gran vertragen konnte, und zwar zwey von den ammoniacaliſchen Kupfer und und drittehalb Gran Zinkblumen.

§. 286.

Kupferſalmiac.

In der neueſten Edinburgiſchen Pharmacopoee ſtehet folgende Beſchreibung von der Verfertigung des Kupferſalmiacs oder ammoniacaliſchen Kupfers unter dem Titel: cuprum ammoniacum p. 75.

℞. Vitrioli coerulei vncias duas
Aquae bullientis vncias ſex.
Solue et ſolutioni adde paulatim Spiritus ſalis ammoniaci, quantum ſufficiat, vt cuprum coeat penitusque iterum ſoluatur in liquorem cyaneum. Coletur liquor, et in vaſe parum profundo vaporet, ca-

Löſe zwey Unzen ganz blauen Vitriol in ſechs Unzen kochendheißen Waſſer auf und gieße zu dieſer Auflöſung nach und nach Salmiacgeiſt hinzu, ſo viel als hinlänglich iſt, daß das Kupfer mit dieſem ſich vereiget und die Feuchtigkeit blau wird. Hierauf filtrire ſie

lore leniſſimo, ad ſiccitatem. Cruſta cyanea in puluerem trita in vaſe bene obturato ſeruetur.

und dampfe ſie mit ganz gelinder Wärme in einem nicht tiefen Geſchirr ab bis zur Trockne. Das trockne blaue Weſen reibe man zu Pulver und hebe es in einen wohl verſtopften Gefäſſe zum Gebrauche auf.

Der ſel. Hr. Leibarzt Vogel hat davon in ſeinen Academ. Praelect. de cognoſcendis et curandis praecipuis corporis humani affectibus p. 406 folgende Zubereitung angegeben, die aber mit der vorhergehenden übereinkommt. Man löſet nemlich eine beliebige Menge Cypriſchen Vitriol in in Regenwaſſer in einem irdenen Geſchirr über gelinden Feuer auf, ſeihet dieſe Auflöſung durch Löſchpapier und gießt gemeinen Salmiacgeiſt bis zum Sättigungspunct dazu, davon eine ſehr ſchöne blaue Farbe entſtehet. Nach einigen Stunden gießt man höchſtrectificirten Weingeiſt in hinlänglicher Menge hinzu, davon die Feuchtigkeit ſo gleich trübe wird, hernach nach einiger Zeit ſich unten am Boden des Gefäſſes ungemein ſchöne blaue kleine Cryſtallen zeigen, die man hernach auf Löſchpapier leget, um ſie abzutrocknen, und in einem wohl verſchloſſenen Gläſe wohl verwahren muß, weil die ſchöne blaue Farbe von dem Zutritt der freyen Luft verloren gehet und grün wird.

Von

Von dieſen Cryſtallen giebt man Knaben vier Gran, Erwachſenen mehrere bis zu einem halben Scrupel wider das böſe Weſen. Auch die filtrirte blaue Feuchtigkeit wird ebenfals wider das böſe Weſen zu zwanzig Tropfen auf einmal, ſo, daß man nach und nach immer höher bis zu achtzig ſteigt, gegeben. Oft iſt eine Doſe von Cryſtallen hinlänglich, das böſe Weſen zu heben; bisweilen aber ſind mehrere nöthig. Beyde Arzeneyen ſo wohl die Cryſtallen, als die blaue Feuchtigkeit wirken faſt gar nicht ohne Eckel und Ueblichkeit und Brechen. Die Beſchreibung des Kupferſalmiacs iſt aus dem erſten Bande von den Nov. Act. Acad. Caeſar Nat. Curioſ. 1757 p. 267. genommen, wo ihn **Weismann** alſo beſchrieben: Es löſet ſolcher den Kupfervitriol in Regenwaſſer auf, filtrirt ſolches, thut hernach ſo viel Salmiacgeiſt hinzu, bis eine völlige Sättigung erfolget und läßt hierauf die Auflöſung etwas ſtehen. Hernach thut er rectificirten Weingeiſt dazu, davon die Feuchtigkeit trübe wird und ſich hellblaue Cryſtallen niederſchlagen, die man in einem gut verwahrten Glaſe aufbehalten muß.

§. 287.

Kupferſalmiac.

Andreas Duncan hat in ſeinen Krankengeſchichten gleich zuerſt eine Bemerkung von einem kranken Knaben, bey welchen die fallende Sucht durch den Kupferſalmic geheilet worden. Er ließ

 ihn

ihn alle Abende beym Schlafengehen eine Pille von den ſogenannten blauen Pillen der Edinburgiſchen Pharmacopoe nehmen. Das Recept zu dieſen Pillen iſt nach der neueſten Edinburgiſchen Pharmacopoee dieſes:

℞. Cupri ammoniaci grana ſedecim	Nimm Kupferſalmiac funfzehn Gran
Micae panis ſcrupulos quatuor	Brodkrumen vier Scrupel
Spiritus ſalis ammoniaci, quantum ſatis,	Salmiacgeiſt hinlänglich genug
M. F. Maſſa diuidenda in pilulas triginta duas aequales.	und mache daraus eine Pillenmaſſe, woraus zwey und dreyſig gleich ſchwer Pillen zu machen.

Die erſte Pille hat dieſem epileptiſchen Knaben zwar einige Uebelkeiten verurſachet, er hat aber niemals Erbrechen darnach bekommen. Seit der Zeit, da er dieſe Pillen gebraucht, hat er nur einen Anfall vom böſen Weſen gehabt, es war aber derſelbe heftiger und anhaltender geweſen als die Anfälle ſonſt zu ſeyn pflegten. Bey dem fortgeſezten Gebrauch dieſer Pillen hat er keine Uebelkeiten gehabt, die Anfälle waren ſeltener und entſtunden von den zufälligen Dingen, die ſonſt dazu Gelegenheit geben. Man verordnete, daß der Kranke alle Abend zwey und jeden Morgen eine Pille nehmen ſollte, worauf er keinen Anfall weiter gehabt, ohnerachtet er einige Tage lang keine Pillen genommen hatte. Man ließ den Kranken

ken mit den Pillen fortfahren, jedoch beym Schlafengehen nur eine nehmen, worauf er noch immer keinen Anfall gehabt, er mußte mit den Pillen auf die vorige Art fortfahren, und blieb darauf noch immer von ſeinen Anfällen frey. Er bekam aber, da er die lezte Pille genommen hatte, ein Erbrechen und hat ſeit dem immer über einen Mangel des Appetits geklagt. Doctor Duncan ließ ihm nunmero die Pillen ausſetzen und ſtatt derſelben alle Morgen und Abende einen Scrupel von den Pulver der Chinarinde nehmen. Der Kranke blieb noch immer von allen Anfällen frey und hat, ſeit dem er mit dem Gebrauch der Pillen aufgehöret, keine Uebelkeiten mehr gehabt, worauf er auch als völlig geheilet iſt entlaſſen worden. Es iſt ohne mein Erinnern klar, daß die Pillen, von denen hier die Rede iſt, ihre Kraft und Wirkung von dem Kupferſalmiac haben.

§. 288.

Kupferſalmiac.

Der Gebrauch des Kupfers in der Arzeneykunſt iſt ſehr alt. Schon Aretäus de curat. L. I. cap. 5. empfiehlt das Kupfer gegen die Epilepſie. Der Königl. Preußiſ. Geheimderath und Leibmedicus Cothenius hat, als einmal in Potsdam viele Menſchen von tollen Hunden gebiſſen wurden, nach genauer Beobachtung wahrgenommen, daß denjenigen, ſo drey Tage nach einander alle Morgen gefeiltes Kupfer auf Butter-

brod genommen, der Biß nichts geſchadet, es muſte aber die Verletzung noch nicht über ſechs Stunden geſchehen ſeyn. Es hat dieſes Mittel nach ſeinen Erfahrungen durch den Stuhlgang, Urin und Speichel, ohne andere ſchlimme Zufälle, auch ſelbſt bey ganz ſchwachen Körpern, zurückzulaſſen gewirkt. Vierzehn, ſo es als ein Präſervativ genommen, hat der Biß gar nicht geſchadet und zwey verlezte ſind dadurch geneſen, bey vielen andern wurde dieſer Erretter zu ſpät gerufen. Ich leugne dieſes alles nicht, muß aber dabey doch die Anmerkung machen, daß nicht alle Hunde, ſo für toll gehalten werden, wirklich toll ſind und daß nicht aller Biß von wirklich tollen Hunde anſteckend ſey und die Hundswuth hervorbringe. D. Rüſſel ſagt in ſeiner vor zwanzig Jahren zu Edinburg vertheidigten Diſputation von dem Kupfer, daß er den Kupferſalmiac in einen hartnäckigen Falle lange Zeit und zulezt zu neun Gran dreymal des Tages nicht nur ohne Schaden ſondern auch mit offenbaren Nutzen gegeben habe, ich aber bin der Meinung des D. Duncans, daß es ſicherer ſey, mit kleinen Doſen anzufangen, wenn man ihn brauchen will, das beſte aber iſt, meines Erachtens, ihn gar nicht zubrauchen, weil er ein unſicheres, ſchädliches und gefährliches Mittel iſt. Es wollen ihn zwar einige in einigen Fällen der fallenden Sucht ſehr nüzlich gefunden hallen, wie Duncan und **Odier**. Es bezeigen dieſes auch **Gregory** in ſeinen practiſchen Vorleſungen und **Cullen** in ſeinen Vorleſungen über

die

die Materiam medicam S. 186 welcher lezterer „ſagt: „ Man kan dieſe Zubereitung des Ku„pferſalmiacs als eine Verbindung des Kupfers „mit einen ammoniacaliſchen Salz anſehen. Sie „hat alles das Gute, was Boylens Zubereitung „Ens veneris beſizt und es iſt doch kein Kupfer „mit der Salzſäure verbunden. Wenn das „Kupfer unter dieſer Geſtalt in den Körper ge„bracht wird, ſo wirkt es als ein zuſammenziehen„des Mittel und hemmt den Nerven ihre allzu„große Beweglichkeit und Reizbarkeit. Es iſt „auch antiſpasmodiſch und hat daher zuwei„ len, wie ich ſelbſt geſehen, bey der fallenden „Sucht dem Anſehen nach, ſehr gute Dienſte ge„leiſtet. Es ſchien in dieſen Fällen hauptſächlich „dadurch zu wirken, daß es dem ganzen Körper „eine Art von Spannung mittheilete und die „große Reizbarkeit zerſtörte, von welcher die fal„lende Sucht herzurühren ſchien„. Indeſſen hat **Chandelier** Iournal de Medecine par M. Vandermonde Tom. IX. Iuillet. 1759 p. 45 u. f. vier Erfahrungen angeführet, da dieſes Mittel bey vier epileptiſchen nicht geholfen, ſondern auch ſchädliche Wirkungen, ein öfteres Brechen und gewaltiges Purgiren, hervorgebracht hat. Ich glaube, wenn es mit der fallenden Sucht behafteten Perſonen hilft, ſo bringt es dieſe Wirkung als ein Brechmittel hervor, weil bekannter maaſſen die fallende Sucht oft von allerhand in Magen und Gedärmen befindlichen widernatürlichen Dingen, die einen ſtarken Reiz machen, entſtehet.

Wer

Werden dieſelben durch ein Brechmittel weggeſchaft, ſo muß auch die fallende Sucht vergehen. Es verſtehet ſich, daß andere Brechmittel eben das ausrichten können. Herr Licentiat **Greding**, ſiehe Aduerſaria medico-practica Vol. I. p. 530 hat einen Kupferſchwefel, der **Joſeph Bened. Pasquallati** Additam. Diſſ. med. de epilepſia Viennae 1766. beſchrieben und als ein von berühmten Männern bewährt gefundenes Mittel wider die Epilepſie ausgegeben worden, bey ſieben epileptiſchen Perſonen ſo wohl in kleiner als größerer Doſe gebraucht, aber ohne dem geringſten Nutzen. Er ließ ſie zwey bis drey Monate hindurch alle Morgen von den Pillen, welche er aus dem Arabiſchen Gummi und Poeonienſyrup machen ließ, davon jede einen Gran dieſes Schwefels enthielte, eine nehmen, ſo, daß ſie nach Verlauf einer Zeit zwey Scrupel, anderthalb Quentchen, hundert und dreyzehn und hundert und zwanzig Gran Kupferſchwefel verſchluckt hatten, allein die Anfälle des böſen Weſen wurden dadurch nicht gehoben, vielmehr iſt davon ein ſtarkes Erbrechen, ein heftiges Purgiren, ein großer Eckel und Ueblichkeit, Mangel des Appetits und eine hartnäckigte Verſtopfung des Leibes entſtanden. Es wird dieſer Kupferſchwefel alſo gemacht: Man löſet ſechszehn Unzen Cypriſchen Vitriol in Regenwaſſer auf und in dieſe filtrirte Auflöſung legt man dünne Eiſenblätterchen. Nach vier und zwanzig Stunden macht man das am Eiſen

befind-

befindliche niedergeſchlagene Kupfer ab und legt die Plättchen abermals in dieſe Auflöſung. So fähret man fort, bis alles Kupfer indergeſchlagen iſt.

§. 289.

Digeſtivpulver.

Digeſtivmittel heiſſen eigentlich diejenigen, welche die Digeſtion, die Verdauung befördern. Weil nun durch die Digeſtion oder Verdauung etwas zu einem gewiſſen Endzweck geſchickt gemacht wird, ſo hat man hernach alle diejenigen Mittel, wodurch eben das erhalten wird, Digeſtivmittel genennt. Wenn man was aus dem Magen oder Därmen wegſchaffen will, ſo iſt daſſelbe entweder hierzu geſchickt oder nicht. Im lezteren Fall muß es hierzu geſchickt gemacht werden, und die Mittel, ſo dieſes thun, heiſſen Digeſtivmittel. Es iſt leicht zu erachten, daß es nicht gleich viel iſt, was für Digeſtivmittel man nimmt. Sie müſſen nach der Beſchaffenheit deſſen, was man wegſchaffen will, eingerichtet und nach deſſen Verſchiedenheit verſchieden ſeyn. Iſt das, was man wegſchaffen will, zähe und feſt anklebend, ſo iſt das, was ſolches reſolviret, das beſte Digeſtivmittel. Es iſt hernach ferner zu unterſuchen, von was für Art dieſes zähe Weſen ſey, ob es ein fettes oder ſalziges oder wäſſeriges ſchleimiges Weſen ſey. Iſt das, was man wegſchaffen will, ein ſehr ſcharfes, flüchtiges, ſubtiles, reitzen-

des

des Weſen, ſo darf man keine ſcharfe Dinge als Digeſtivmittel brauchen, weil ſie die ſchädliche Eigenſchaft erhöhen und verſchlimmern und das Uebel ärger machen würden, vielmehr müſſen alsdenn einwickelnde ſchleimige und der Schärfe entgegengeſetzte Mittel als Digeſtivmittel gebraucht werden. Exempel von Digeſtivpulvern ſind:

1) ℞. concharum praeparatarum ſeu citratarum tartari vitriolati ana drachmas duas. M. f. puluis. Doſis drachma dimidia pro adulto. *Iuncker.*	Nimm präparirte oder mit Citronenſaft geſättigte Muſchelſchalen vitrioliſirten Weinſtein von jedem ein halb Loth und mache daraus ein Pulver, davon ein halb Quentchen auf einmal, von einem Erwachſenen zu nehmen.
2) ℞. cremoris tartari ſcrupulum vnum rad. ari ſcrupulum ſemis. M. f. puluis pro doſi. *Wedel.*	Nimm Weinſteinrahm einen Scrupel Aaronswurzel einen halben Scrupel und mache daraus ein Pulver, das auf einmal zu nehmen.
3) ℞. Rad. ari drachmam vnam Cremoris tartari Magneſiae albae	Nimm Aaronswurzel ein Quentchen Weinſteinrahm und weiße Magneſie, von

ana

ana drachman vnam ſemis	jedem ein halb Quentchen
M. f. puluis, diuid. in ſeptem partes aequales D. S. davon täglich zwey bis dreymal eins zu nehmen.	mache daraus ein Pulver und theile es in ſieben gleiche Theile, davon täglich zwey bis dreymal eins in Waſſer zu nehmen.
Medicus.	
4) ℞. Salis ammoniaci depurati	Nimm gereinigten Salmiac und
crem. vel cryſtallor. tartari ana drachmas duas	Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen von jeden ein halb Loth,
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.
Medicus.	
5) ℞. Salis ammoniaci depurati	Nimm gereinigten Salmiac und
Salis polychreſti Glaſeri ana drachmas duas	Glaſeriſches Polychreſtſalz, von jeden ein halb Loth,
M. f. puluis.	und mache daraus ein Pulver.

Mit dem Pulver 4) kommt des Herrn Hofraths de Moneta Catarrhenpulver, das Seite 214 beſchrieben iſt, überein, nur daß zu dieſem noch Salpeter kommt und das Verhältnis der Ingreditnzien verſchieden iſt. Ich habe das Digeſtivpulver aus präparirten Muſchelſchaalen und vitrioliſirten Weinſtein gleich viel genommen allezeit

zeit von recht guter Wirkung befunden. Es reſolviret den Schleim und die ſchleimigen Unreinigkeiten, vermehrt gelinde die Bewegung der Gedärme, treibt die Blehung fort, befördert die Abſonderungen und Ausleerungen, Oefnung des Leibes und Wirkung der Brech- Purgir- und Laxiermittel. Alle dieſe Mittel beſonders wenn ſie ſchwach ſind, als balſamiſche Pillen und Rhabarber, thun öfters nicht die verlangte Wirkung zumal, wenn viel Schleim in den erſten Wegen vorhanden iſt. In ſolchen Fällen iſt es dienlich, ein- zwey- bis dreymal vor dem Gebrauch eines Brech- oder Purgier-mittels ein halb Quentchen von einem Digeſtivpulper zu verordnen, und es kan auch gar nicht ſchaden, ſondern iſt oft vielmehr ſehr gut, wenn man auch nicht lange nach genommenen Brech- und Purgier-mittel eine Doſe von eben dergleichen Digeſtiv darauf nehmen läſt. Zu eben dieſen Endzwecke brauche ich blos die Weinſteincryſtallen oder den Weinſteinrahm, ingleichen ein Pulver aus drey Theilen vitrioliſirten Weinſtein oder Arcanum duplicatum und ein Theil reinen Salpeter zu einem halben oder ganzen Quentchen ein- oder zweymal vor dem Brech- und Purgir-mittels und auch oft nicht lange nach eingenommenen Brech- und Purgir-mittel noch einmal zu geben. Oefters iſt auch nur eine Doſe von einem Digeſtivpulver vor oder nach dem Gebrauch eines Brech- oder Purgir-mittels gegeben hinlänglich. Viele brauchen ſo wohl als ein Digeſtivmittel als überhaupt zum

reſol-

reſolviren und zum reitzen die Aronswurzel. **Wittrich** und **Zech** rühmen ſie als ein großes Mittel bey langwieriger Engbrüſtigkeit, ohne Zweifel wegen ihrer den Schleim reſolvirenden und zum Auswurf deſſelben reitzenden Kraft. **Gregorius Horſt** hat ſie mit gleich viel Zucker einer in einem Syrup einem vierjährigen Knaben in langwierigen Bruſtkrankheit mit Nutzen gegeben. Viele rühmen das Pulver der Aaronswurzel mit der Chinarinde verſezt in Fiebern, wobey Rheumatismen vorhanden, und in Hüftweh, beſonders wenn es von friſch getrockneter Wurzel iſt. Ich habe zu dieſer Wurzel kein Zutrauen; denn iſt ſie trocken, ſo taugt ſie nichts; und iſt ſie friſch, ſo iſt ſie zu ſcharf und brennend und deshalb ſchädlich. Ich habe die trockne Aaronswurzel gekoſtet und gekauet und habe davon nicht die geringſte Empfindung verſpüret, ſie ſchmeckte mehlig und gar nicht ſcharf. **Cullen** in ſeinen Vorleſungen über die Materiam medicam Seite 307 beſtätiget das, was ich von der Aaronswurzel geſagt habe, dadurch, daß er von der Aaronswurzel ſchreibt: ſie ließe ſich, wenn ſie ganz trocken wäre, als ein Mehl zu Speiſen brauchen. Sie muß alſo ihre brennende Schärfe mit dem Trocknen verlieren. **Staehelin** gedenkt eines von dem Gebrauch des Aufguſſes auf die Blätter dieſer Pflanze entſtandenen Blutbrechens und der Freyherr von **Störck** eines von den Gebrauch der Aaronswurzel erfolgten Magenkrampfes, ſiehe **Crantzens** Materiam medicam. In Spiel-

 mann

mann Diſput. de vegetabilibus venenatis Alſatiae ſtehet, daß die Blätter dieſer Pflanze in Sallat gegeſſen ein heftiges Brennen erregen und mir iſt bekannt, daß einer, welcher Kräuter ſuchte, die friſche Aaronswurzel zu der Zeit, da dieſe Pflanze in Blüte ſtand, gekauet, dem davon die Zunge erſchreklich aufgeſchwollen, an den Lippen Blaſen entſtanden und der Schlund entzündet worden. D. Geßner rühmt in ſeiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde erſten Bande S. 148 das Extract dieſer Pflanze ſehr in Bruſtkrankheiten, wo es gut löſete und den Auswurf befördern ſoll, ohne zu erſchlaffen und zu reitzen, welches alles ich gerne zuſtehe, bis auf das leztere, nemlich daß dieſer Extract bey dieſen erzählten Wirkungen nicht reitzen ſollte, wenigſtens müßte er doch etwas reitzen, doch bey practiſchen Fällen muß man öfters ſeine Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen. Herr Doctor Geßner hält dieſen Extract in den Krankheiten der Bruſt vorzüglich ſchätzbar, wo die ſüßen Mittel contraindiciret werden. Bisher hat er vornemlich das mit Wein bereitete Extract aus gleichen Theilen von Wurzeln und Blättern gegeben, reitzender, aber weniger abledigend, ſchreibt er, iſt das, ſo allein aus den Blättern bereitet wird. In den Fränkiſchen Sammlungen ſind die Verſuche beſchrieben und die Kräfte dieſes Mittels gegen die Bruſtgeſchwüre angemerkt worden.

§. 290.

§. 290.

Digeſtivpulver.

Daß alle die §. 289 angeführten Digeſtivpulver den Schleim und ſchleimige Cruditäten, Unreinigkeiten und Säfte reſolviren, Magen und Därme zum ſtärkeren Zuſammenziehen reitzen und alle Wirkungen äuſſern, die ich §. 289 angeführet habe; und wenn ſie ein erdigtes Ingredienz enthalten, deshalb weniger reitzen und die Schärfe temperiren, ſcheint mir keines Beweiſes zu bedürfen. In Wechſelſiebern ſind ſie ungemein nützlich und heben ſie öfters glücklich. Der Herr Hofrath Medicus hat in bösartigen Wechſelfiebern nach vorher geſchehenen Aderlaſſen und gegebenen Brechmittel ſein Digeſtivpulver §. 289 No. 4. zu einem Theelöffelvoll alle drey, vier und fünf Stunden mit Saamenmilch aus Mandeln und Mageſaamen mit ſchwarzen Kirſchwaſſer gemacht und eine Portion davon nachgetruncken von heilſamer Wirkung gefunden, ſiehe deſſen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft erſten Band S. 170. Viele brauchen als ein Digeſtivmittel bey Wechſel- und anhaltenden Fiebern den Weinſteinrahm mit Rhabarber verſezt.

§. 291.

Quercetani Magenpulver, welches Schröder in ſeinem Arzeneyſchatze alſo beſchreibet:

Nimm Aaronswurzel vier Loth
gemeinen Kalmus
weiße Pimpinellwurzel von jedem zwey Loth
präparirte Krebsaugen oder Eyerſchaalen ein Loth
beſten ſcharfen Zimmt drey Quentchen
Wermuth- und Wacholder-Salz, von jedem ein Quentchen.

„Dieſes wird fein geſtoſſen und unter einander „gemengt, davon nimmt man ein oder zwey „Quentchen mit Zucker oder in friſchen Waſſer „ein. Man gebraucht es nicht nur zur Stär„kung des Magens, wozu es eigentlich gehöret, „ſondern auch in den Hauptkrankheiten, als „Schwindel und Melancholie, auch in der Hy„pochondrie, Cachexie, Stein und viertägigen „Fiebern: denn es löſet die Verſtopfung auf „und reſolviret den Stein. Kurz, es hat einen „vortreflichen Nutzen.„ Bernhard, ſiehe deſſen chymiſche Verſuche und Erfahrungen Seite

230, hat es in langwierigen Magenweh von einer ganz beſondern Wirkung gefunden. Er hatte einmal eine Empfindung im Gehirne, gleich als wenn Waſſer darinnen wäre, und, wenn er ſich bückte und wiederum aufrichtete, ſo war es ihm ſo, als wenn das Gehirn ihm zerreiſſen wollte. Er brauchte vieles vergeblich, bis er endlich ein halb Loth von dieſem Pulver in friſchen Waſſer mit Zucker vermiſcht einnahm. Nach einer Stunde hatte er keine Empfindung mehr von ſolchem Schmerze; und wenn er wieder kam, ſo konnte er ihn allezeit damit vertreiben. Er hat auch damit die fallende Sucht curiret und in Verrückung des Verſtandes und Raſerey gute Curen gethan und verſichert, daß es die krankmachende Materie, die inwendig im Körper ſitzet und Schmerzen, Krämpfe, Verrückung oder andere Zufälle macht, auch die Materie des Podagra die inwendig ſizt, aus den inwendigen heraus und in die äuſſern Theile, als Hände und Füſſe treibe und oft in denſelben Blattern und Blaſen verurſache, wovon auch manchmal die Nägel abſchwären. Meines Erachtens hat dieſes Pulver eine reitzende, reſolvirende und Stockungen hebende Kraft und kan alſo gar wohl eine inwendig in dem Körper ſitzende krankmachende Urſache heraus treiben. Es iſt aber von dem pulvere cachectico Quercetani, wie es in dem Brandenburgiſchen Diſpenſatorio beſchrieben und ſo folgendes iſt:

℞. Chalybis limaturae aqua pluvia ſaepius irroratae et exſiccatae ſicque in puluerem ſubtiliſſimum redactae aut cum ſulphure calcinatae vnciam vnam	Nimm Stahlfeile, welche durch öfteres Benetzen mit Regenwaſſer und Trocknen in ein ſehr zartes Pulver verwandelt oder mit Schwefel calcinirt worden, zwey Loth
Foecularum radicum ari drachmam vnam ſemis	Foeckeln von Aronswurzel anderthalb Quentchen
Coralliorum rubrorum praeparatorum	präparirte rothe Corallen
Matris perlarum praeparatae ana drachmas duas	präparirte Perlenmutter von jedem zwey Quentchen
Cornu Cerui philoſophice praeparati	philoſophiſch präparirtes Hirſchhorn
Succini praeparati	präparirten Agtſtein
Cinnamomi ana ſcrupulos quatuor	Zimmt, von jeden vier Scrupel
Sacchari ad pondus omnium aut vncias circiter duas et drachmas duas.	Zucker ſo viel als zum Gewicht aller Ingredienzien nöthig iſt oder ohngefehr vier und ein halb Loth,
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

von deſſen Kräften und Wirkungen Quercetanus Pharm. dogm. reſtit. cap. XV. zu Ende handelt, das ſeine vornehmſte Kraft von der Stahlfeile hat, und obſorbirend iſt, verſchieden. Man braucht es wider die Cachexie und giebt davon zwey Scrupel auf einmal.

Das Puluis ſtomachicus Birckmanni oder Puluis ari compoſitus, welches dieſes iſt:

℞. Pulueris radicis ari recens parati vncias binas	Nimm von friſch gemachten Pulver von der Aaronswurzel vier Loth
acori vulgaris	gemeinen Kalmus
pimpinellae albae ana vnciam vnam	weiße Pimpinellwurzel von jeden zwey Loth
cinnamomi drachmas tres	Zimmt drey Quentchen
Salis abſinthii drachmas duas	Wermuthſalz zwey Quentchen,
M. f. puluis. Doſis adulto eſt a drachma ſemis ad duas, quin tres.	und mache daraus ein Pulver, davon ein halb Quentchen bis zu zwey oder drey Quent. auf einmal Erwachſenen zu geb.

kommt mit dem von Schrödern beſchriebenen pulvere Quercetani mehr überein, iſt wider Schleim

Verſchleimnng und Schwäche des Magens gut und kan auch mit Zucker genommen werden.

§. 292.

Biſampulver.

℞. Moſchi orientalis gr. j - XV
Sacchari albi ℈j - ʒj
M. f. puluis adulto pro vna vel duabus doſibus.

Nimm morgenländiſchen Biſam ein bis funfzehn Gran u. reibe ſolchen ab mit einem Scrupel oder einem Quentchen Zucker. Dieſes iſt auf ein- oder zweymal von Erwachſenen zu nehmen.

Der Biſam hat eine durchdringende reitzende Hitze und Bewegung vermehrende, ungemein zertheilende und reſolvirende, Krampf- und Schmerzſtillende, ſtärkende, aus dem Körper heraus und Schweis treibende Kraft und die vielfältige Erfahrung hat deſſen vortreflichen Nutzen in der Epilepſie, heftigen Schmerzen, Krämpfen, Convulſionen, Zuckungen, ſchlimmen, höchſtgefährlichen bösartigen Entzündungs- und mit Ausſchlägen verbundenen Fiebern als Pocken, Maſern, Flecken und Frieſel, wo Schlucken, Krämpfe, Zuckungen, Convulſionen, Zittern und Zucken der Sehnen, Angſt und Bangigkeit, oder ſtarkes Phantaſiren Gefahr drohen, ja in der Peſt ſelbſt

und in peſtilentialiſchen Fiebern, in der Melancholie und Raſerey, Hundswuth und Waſſerſcheu ſattſam erwieſen, nur muß man ihn, wenn er Nutzen ſtiften ſoll, in der gehörigen Menge zu einem halben Scrupel auf einmal Erwachſenen und nicht zu ſelten geben. Die beſten Arzeneyen thun öfters blos deswegen ihre heilſame Wirkung nicht, weil ſie nicht in der hinlänglichen Menge und oft genug gegeben werden, und eben das gilt auch von dem Biſam. Die meiſten Aerzte in Europa ſind bey dem Gebrauch deſſelben ſehr furchtſam und verordnen ihn ſehr ſparſam und nur in ſehr kleinen Doſen, gemeiniglich zu einem halben oder ganzen Gran, aufs höchſte nicht über ſechs Gran. Die Chineſer hingegen verordnen ihn nach du Halde Erzählung in einer weit ſtärkern Doſe und geben davon nie weniger als den zehnten Theil einer Unze. In dem in China oder Tunquin gebräuchlichen Pulver wider den Biß der tollen Hunde, das ich gleich anführen werde, ſind ſechszehn Gran Biſam auf einmal zu nehmen verordnet und dieſe Doſe muß noch nach zwey oder drey Stunden wiederholet werden. Man hat dieſes Pulver bey verſchiedenen Kranken, die von tollen Hunden gebiſſen worden und bey denen ſich ſchon ſolche Zufälle, wie auf den Biß eines tollen Hundes zu erfolgen pflegen, als große Angſt, Unruhe, Mangel des Schlafs, Zuckungen der Flechſen u. ſ. w. zeigten, mit großen Nutzen gebraucht. Es hat Ruhe und einen ſanften recht erquickenden Schlaf, der viele Stunden gedauert,

 und

und einen ſtarken Schweis, der wohl über dreyſig ja vierzig Stunden gedauert und den Kranken nicht abgemattet, ſondern vielmehr erquickt, hervorgebracht. Siehe davon die philoſophiſchen Transactiones und Sammlungen N. 472. 1744 Seite 212. D. Wall, ſiehe philoſoph. Transact. ebedaſelbſt, verſichert, daß ihm der Biſan bey Schlucken, beſchwerlichen Schlingen, ſo von Krampf hergerühret, Zuckungen, Krämpfen und convulſiviſchen Zufällen, Fleckfiebern, wo Phantaſien, Zuckungen der Flechſen, ein häufiger und ſo lauter Schlucken, daß er ſolchen, ehe er noch in daß Zimmer des Kranken gekommen, ſchon unten hören können, der Puls ſehr ſchwach und auſſerordentlich geſchwind geweſen, gute Dienſte geleiſtet, wenn er nicht in kleinen Doſen unter ſechs Gran, ſondern zu zehn und mehr Gran gegeben worden, und ſo gebraucht, allemal einen Schweis, welcher ohne die geringſte Hitze und Beſchwerden erfolgt iſt und dem Kranken munter und Erleichterung ſeiner Schmerzen gemacht und einen erquickenden Schlaf hervorgebracht hat. Er hat ihn allemal in einem Bolus gegeben, wenn derſelbe von dem Patienten hat genommen werden können, und, wenn er ihn dem Kranken nicht durch den Muud beybringen können hat er ihn zu zehn bis zwölf Gran mit Zucker und Oel abgerieben mit einer Flüßigkeit vermiſcht als ein Clyſtier einſpritzen laſſen, auf welche Art er ebenfalls gute Wirckungen gethan hat.

§. 293.

§. 293.

Biſampulver.

Sarcone, ſiehe deſſen Geſchichte von Krankheiten §. 688, hat den Biſam zu einen halben Quentchen gegeben und darauf häufige Ausleerungen ſo wohl durch Erbrechen als durch Stuhlgänge erfolgen geſehen. Schon von verſchiedeneu alten Aerzten iſt der Biſam als eins der koſtbarſten Mittel in Nervenzufällen und als ein ſtärkendes Mittel gerühmt worden und Schroeck hat deſſen Nutzen in Nervenzufällen ſo wohl, als auch in krampfigten und ſchmerzhaften Zufällen, welche die innern Theile des Leibes angreiffen, als in der Colik, Seitenſtechen, Engbrüſtigkeit, Hüftweh, Mutterbeſchwerungen u. ſ. w. beſonders gezeigt. Chriſtoph Nugent hat einen Kranken, der ſchon Anwandelungen von der Waſſerſcheu hatte, durch einen Biſſen aus Biſam, Aſand und Campher, den er ihm gegeben, glücklich gerettet. Gmelin rühmt eine Miſchung, die zwölf Gran Biſam hat, in der Waſſerſcheu und hat auch bey Raſenden großen Nutzen von ihr geſehen. Wider die Manie hat Montuus ein halb Quentchen, und Medieus, und Morgenbeſſer acht Gran von ihm alle acht Stunden mit glücklichen Erfolg gegeben. Die Epilepſie haben van Swieten, Hoffmann, Wall und Maſſa damit curiret. In dem Keichhuſten hat er nach den Zeugniſſen eines Whytts, Fullers, Geßners und

von

von Berger gute Dienſte geleiſtet. Der leztere hat in den Actis Societ. med. Havnienſis Tom. I. p. 325 drey Fälle angeführet, die deſſen Nutzen im Keichhuſten ſattſam darthun, und davon ein Fall von einem jungen Frauenzimmer von ſechszehn Jahren iſt, bey deſſen Keichhuſten alle andere Mittel, die nur in Keichhuſten gerühmt und gebraucht werden, bishero vergeblich waren gebraucht und zulezt vier Pulver, davon jedes aus funfzehn Gran Biſam mit eben ſo viel Zucker abgerieben beſtand, binnen vier und zwanzig Stunden gegeben worden. Dieſes hat eine wunderbare Wirkung geleiſtet, indem der Keichhuſten ſogleich nach dem erſtenmaligen Einnehmen ganz aufhörte und nie wieder kam. D. Hirſchel, ſiehe deßen Gedanken von der Heilungsart der fallenden Sucht zweyte Ausgabe S. 75. hat von ihm bey einer periodiſchen convulſiviſchen Engbrüſtigkeit, wo ſo wohl innerlich als äuſſerlich angewandte Mittel nichts ausrichteten, alle halbe Stunden zu einem halben Scrupel gegeben, den größten Nutzen geſehen. Dieſe Engbrüſtigkeit, welche ſonſten bey dem Kranken wenigſtens vier und zwanzig Stunden anzuhalten pflegte, verlor ſich nach dem Gebrauch des Biſams in zwey Stunden gänzlich und das ſonderbarſte dabey war, daß, da der Kranke dreymal von dem Biſam genommen hatte, ſolcher ein ſtarkes Erbrechen bekam, bey welchen viel dicker Schleim mit Erleichterung der Engbrüſtigkeit ausgeworfen wurde. Der Hochfürſtl. Fuldiſ. Leibarzt Weickard erzählet in ſeinen ver-

miſch-

miſchten mediciniſchen Schriften S. 44 einen merkwürdigen Fall von der Wirkung des Biſams, welcher verdient, angeführet zu werden. Ein munterer Herr, der nahe an die achtzig Jahre war, bekam endlich eine Schwäche der Augen. Der Herr Leibarzt leitete dieſen Fehler vom Alter her und machte überhaupt ihm keine große Versprechungen von ſeiner Hülfe. Zum Schein gab er ihm einige äuſſerliche und innerliche Mittel Innerlich gab er ihm Biſam mit Zucker abgerieben. Welche heitere Freude leuchtete einſtens aus den Geſichte des Alten, da er den Herrn Leibarzt wieder ſahe. Mit dem größten Entzücken erzählte ihm der alte eine Wirkung von Biſam, die er in ſeinem Leben nicht vermuthet hatte. Drey Jahre lang hatte ſchon der Alte keinen Beyſchlaf ausgeübet, und ſeit dieſer Zeit war ihm das männliche Glied ſo klein geworden oder ſo zurückgegangen, daß er es wircklich ganz zuverlieren glaubte, aber auf den Gebrauch des Biſams war es auf einmal zu ſeiner erſten Größe herfürgekommen. Was das für ein wirkſamer Bieſam war. Nach von Linné Erfahrung, welche Opitz in zwo Epidemien will beſtätiget gefunden haben, ſoll der Biſam, wenn er nur um den Hals gehangen oder getragen wird, vor der Anſteckung der Pocken verwahren, und der berühmte Herr Hofmedicus in Hannover, Doctor Wichmann hat auch dem Doctor Hirſchel verſichert, daß man durch den Biſam, wenn er äuſſerlich an den Körper getragen würde, das Pockengift

gift von ſich abhalten und ſo leicht nicht davon angeſteckt werden könnte. Viele Perſonen, inſonderheit Frauenzimmer, können den Geruch des Biſams auf keine Weiſe vertragen. D. Lentin räth zwar den Frauenzimmern, welchen der Biſamgeruch zuwider iſt, an, ſich mit den Kapſeln, worinnen Bieſam geweſen, zu reiben, und wenn man denn wahrnähme, daß ſie den Geruch ertragen lernten, von einem halben Gran deſſelben bis zu mehrern Granen hinaufzuſteigen, alleine bey allen gehet dieſes nicht an. Der Campher und die ſtinkende Aſa pflegen den Geruch des Biſams zu ſchwächen, und Biſam und ſtinkende Aſa ſind mit einander verbunden ein herrliches Mittel wider Krämpfe und convulſiviſche Zufälle, aber viele können auch den Campher und die ſtinkende Aſa nicht vertragen.

§. 294.

Das Tunquineſiſche Pulver Puluis Tunquinenſis oder Alexipharmacus Sinicus.

℞. Moſchi optimi grana ſedecim	Nimm von dem beſten Biſam ſechszehn Gran
Cinnabaris antimonii Cinnabaris nativae. praeparatae ana gr. duodecim.	von Spisglaszinnober und präparirten natürlichen Zinnober zwölf Gran,

M. f.

M. f. puluis pro vna und mache daraus ein
doſi. Pulver, das auf einmal
zu nehmen.

hat ſeine Kraft hauptſächlich, ja faſt ganz alleine von dem Biſam. Andreas Ried, ſiehe Philoſoph. Transactionen 474 Numer 1744, ſahe bey ſeinem Aufenhalte in China, daß man in Tunquin ein untrügliches Mittel wider die Wirkung des Biſſes der tollen Hunde hatte und war auch ſo glücklich, das Recept dazu zuerhalten. Sie nehmen von dem beſten Biſam ohngefehr ſechszehn Gran, von dem reinſten gewachſenen Zinnober vier und zwanzig Gran und von Vermillion eben ſo viel, noch andere geben von den beyden leztern Ingredientien von jedem nur ſechszehn Gran an. Was Vermillion ſey, iſt ſehr ſtrittig; indem einige darunter ſehr feinen zarten oder gemahlnen, durch die Kunſt gemachten gemeinen Zinnober, manche die Cochenille, andere die Scharlachbeeren und noch andere Mennige verſtehen, und daher kommt es auch, daß einige Cochenille und andere durch die Kunſt gemachten Zinnober ſtatt Vermillion zu dieſem Pulver nehmen; es iſt aber auch nichts daran gelegen, ob man weiß, was Vermillion ſey oder nicht, und man kan ohne Bedenken die letzten Zuſätze nemlich den gewachſenen Zinnober und Vermillion von dieſem Pulver ganz weglaſſen, ohne daß ſeine Kraft dadurch geſchwächt wird. Dieſes Pulver geben die Chineſer in Arrack oder Reisbrantewein alleine oder mit Waſſer diluiret. Der angeführte

Andreas

Andreas Ried hat ſtatt des Tunquineſiſchen Vermillions durch die Kunſt gemachten gemeinen Zinnober genommen und ſtatt des Arracks Zuckerbrantewein oder gemeinen Brantewein nehmen laſſen; in allen andern Stücken hat er ſich nach dem Tunquineſiſchen Recepte gerichtet. Derſelbe hat in philoſophiſchen Transactionen Numer 474. 1744 Fälle angeführet, wo dieſes Pulver in faulen, anſteckenden, bösartigen Fiebern, in heftigen Fiebern mit ſehr ſtarken Phataſiren und Zuckungen, Bewegungen in Händen und, bey einem heftigen Zahnfieber mit Zuckungen in Händen, bey Pocken mit Zuckungen, bey heftigen hyſteriſchen Zuckungen, bey Verrückung des Verſiandes, Melancholie und Manie ungemein gute Wirkungen gethan. Man kan auch den Biſam in einem Tränkgen oder Julep geben auf dieſe Art:

℞. Moſchi grana duodecim, tere cum Sacchari puriſſimi drachmis duabus et gradatim adde Aquae ceraſ. nigrorum uncias ſex M. f. julepus S. davon ein, zwey bis drey Eßlöffelvoll auf einmal von Erwachſenen zu nehmen.	Nimm Biſam zwölf Gran und reibe ſolches mit einem halben Lothe von feinſten Zucker ab und thue nach und nach zwölf Loth ſchwarz Kirſchwaſſer dazu. Davon iſt ein, zwey bis drey Eßlöffelvoll von Erwachſenen zu nehmen.

§. 295.

§. 295.

Spiesglaspulver.

℞. Antimonii crudi Magneſiae nitri optimae ſeu Concharum praeparatarum ana drachmas duas. M. f. puluis S. davon ein Scrupel oder ein halb Quentchen des Tages drey oder viermal von Erwachſenen zu nehmen.	Nimm rohes Spiesglas und beſte Salpetermagneſie oder präparirte Muſchelſchaalen von iedem ein halb Loth und mache daraus ein Pulver, davon ein Scrupel oder ein halb Quentchen des Tages drey- oder viermal zu nehmen.
℞. Antimonii crudi ℥j Elaeoſacchari citri ʒij M. f. puluis. Doſis ʒß pro adulto.	Nimm rohes Spiesglas zwey Loth und ein halb Loth mit Citronenöl abgeriebenen Zucker und mache daraus ein Pulver, davon Erwachſene ein halb Quentchen auf einmal nehmen.

Kunkel war der erſte, der das Spiesglas roh als eine Arzeney brauchte und es in Gicht und viertägigen Fiebern nützlich befand. Die Geſchichte von dem innern Gebrauch des rohen Spiesglaſes von Kunkeln an bis auf unſere Zeiten fin-

det man in des Profeſſors Cranz Materia medica am vollſtändigſten beſchrieben, und D. **Morgenſtern** hat eine leſenswürdige Diſputation von dem innerlichen Gebrauch des rohen Spiesglaſes herausgegeben. Es hat daſſelbe eine reitzende, reſolvirende und blutreinigende Kraft und wird beſonders in der Krätze und krätzigen Ausſchlägen, Grind und grindigten Ausſchlägen, Ausſatz, ſchlimmen und garſtigen Geſchwüren, Gicht- und Glieder-Schmerzen, veneriſchen Krankheiten, Wechſelſiebern, beſonders den viertägigen, Epilepſie, Krämpfen und Convulſionen, die von zurückgetretenen krätzigen und grindigten Ausſchlägen, Stockungen zäher, ſchleimiger, ſcharfer Säfte oder Würmern entſtehen, in Verſtopfungen und Geſchwulſten der Drüſen, ingleichen in Kröpfen, Contracturen, Hüttenkatze und wider die Würmer ſehr gerühmet und mit Nutzen gebraucht. D. **Brand** hat unter dem Vorſitz des ſel. Herrn Geheimden Rath Büchners eine Diſputation gehalten de optima morbum ſaturninum vulgo die Hüttenkatze ſanandi methodo; darinnen die aus dem rohen Spiesglas beſtehenden Kunkelſchen Morſellen, die ich in der Folge anführen werde, als ein heilſames Mittel wider die Hüttenkatze empfohlen werden. Es muß das rohe Spiesglas zum innerlichen Gebrauch auf den allerhöchſten Grad zart pulveriſirt ſeyn. Findet es eine Säure in den erſten Wegen, ſo macht es gerne Brechen. Das iſt die Urſache, warum ich es allemal mit einem erdigten abſorbirenden

Mittel

Mittel oder ſolches vorher gebe. Ich glaube, daß die Säure in den erſten Wegen die reguliniſchen Theile des rohen Spiesglaſes auflöſet, welche eine brechenmachende Kraft beſitzen, und davon das Brechen entſtehet. D. Morgenſtern hat einer Katze nüchtern ein halb Loth pulveriſirtes rohes Spiesglas gegeben, die ſich davon gebrochen und inwendig in ihren Magen haben ſich hin und wieder leichte Entzündungen gezeigt. Kunkel hat einen Schneider ein halb Pfund Spiesglasmorſellen verſchrieben, davon jede Morſelle ein Loth wog und fünf und zwanzig Gran rohes Spiesglas enthielte, und befohlen, daß er zuerſt von einer Morſelle nur den vierten Theil, hernach die Helfte und zulezt eine ganze Morſelle eſſen und damit ſo lange fortfahren ſollte, bis er eine gelinde Leibesöfnung bekäme. Der Schneider, welcher ſehr dumm war, hat dieſes nicht recht verſtanden und den vierten Theil von allen Morſellen gegeſſen, wovon er gewaltiges Erbrechen und Purgiren bekommen. Kunkel ſelbſt, welcher nach einem übel behandelten viertägigen Fieber Gichtſchmerzen bekommen, hat dagegen die Spiesglasmorſellen gebraucht und von einem Loth derſelben, das er auf einmal gegeſſen, Eckel, Ueblichkeit, Erbrechen und Purgiren bekommen. Der geſchickte und erfahrne Herr D. Vogler hat in ſeinen Pharmacis quibusdam ſelectis obſeruationibus clinicis comprobatis einen puluerem purificantem von folgender Zuſammenſetzung:

℞. Antimonii crudi alcoholiſati vnciam ſemis,	Nimm von dem auf die höchſte Zärte pulveriſirten Spiesglas ein Loth
Magneſiae nitri optimae drachmam vnam	von der beſten Salpetermagneſie ein Quentchen
Sacchari Canarienſis drachmas quinque	von Canarienzucker fünf Quentchen.
Miſce, fiat pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Von dieſem Pulver rühmt er, daß es reſolvire, die unmerkliche Ausdünſtung vermehre, die Schärfe der Säfte tilge und das Blut reinige, die häßlichen, ſchwärenden Ausſchläge des Geſichts, die Krätze und andere langwierige Hautausſchläge heile, und nicht ſelten die natürlichen Blutflüſſe, inſonderheit Naſenbluten, und einen Durchfall errege. Er ziehet es den Kunkeliſchen Spiesglasmorſellen weit vor, indem es weit kräftiger, ſicherer und nützlicher wäre als dieſe, welche viel Zucker enthielten, koſtbarer wären und öfters auch Brechen machten. Er läßt von dieſem Pulver alle vier oder fünf Stunden einige Thee- oder Caffeelöffelchen voll nehmen ganz alleine ohne Waſſer ganz trocken, weil die ſchwereren Theile des Spiesglaſes ſich gerne zu Boden ſetzen. Um lieblicher und es angenehmer zu machen, ſezt er einen halben Scrupel pulveriſirte Zimmtblüthen dazu. In Pillenform kan man das rohe Spiesglas ſo verordnen:

℞. An-

1) ℞. Antimonii crudi pulveriſati vncias duas	Nimm pulveriſirtes rohes Spiesglas vier Loth
Terebinthinae Venetae ſcrupulos quatuor	Venediſchen Terpenthin vier Scrupel
Olei deſtillati Aniſi guttam vnam	Anisöl einen Tropfen
M. f. pilulae pondere grani vnius cum ſucco liquiritiae q. ſ. Doſis pro adulto eſt ſcrupulus vnus.	und mache daraus mit Laktitzenſaft Pillen einen Gran ſchwer, davon ein Scrupel auf einmal von Erwachſenen zu nehmen.
2) ℞. Maſſae pilular. antimonii N. 1. vncias duas	Nimm von der Spiesglaspillenmaſſe N. 1. vier Loth
Mercurii dulcis	verſüßtes Queckſilber
Millepedum ppt. ana drachmam dimidiam	Kellereſel von jedem ein halb Quentchen
Extracti Trifolii fibrini ſcrupulum vnum	Fieberkleeextract einen Scrupel
Terebinthinae Venetae ſcrupulum dimidium.	Venediſchen Terpentin einen halben Scrupel
	und mache daraus eine Pillenmaſſe und aus einem Scrupel zwanzig Pillen.

Der oft angeführte D. Klein hat in ſeinem Selectu medic S. 165 eine andere Pillenmaſſe aus Spiesglas beſchrieben, die auch der Herr von Haut-ſierck in ſeinen Formulis Medicamentorum S. 34 angenommen. Sie iſt dieſe:

3) ℞. Pulueris antimonii crudi Hungarici vnciam vnam	Nimm pulveriſirtes rohes Spiesglas zwey Loth
Gummi gvajaci nativi	natürliches Gvajacgummi
Extracti fumariae e ſucco parati ana drachmas duas	Erdrauchsextract aus dem Saft gemacht von jeden ein halb Loth
M. f. cum Elixir Propr. Paracelſi q. ſ. pilulae pondere grani vnius Doſis pro adulto grana decem ſenſim aſcendendendo ad triginta.	mache daraus mit des Paracelſus Elexir Proprietatis Pillen ein Gran ſchwer, davon ein Erwachſener erſt zehn Gran, hernach nach und nach mehrere bis zu dreyßig Gran nimmt.

Denen, welche das Spiesglas in Pulver- und Pillen-form nicht nehmen wollen, kan, man die Kunkeliſchen Spiesglasmorſellen verordnen, davon in den Diſpenſatoriis und Pharmacopoeen allerhand Recepte ſtehen, dieſes aber das beſte iſt:

℞. Pul

℞. Pulueris antimonii crudi optimi
Amygdalarum dulcium excorticatarum ana vnciam dimidiam
Conditorum Corticum Citri drachmas duas
cum ſufficienti quantitate ſacchari in aqua ſoluti fiant lege artis Morſuli in octo partes aequales diuidendi. S. Eine Morſelle enthält ungefähr dreyſig Gran Spiesglas und ein Erwachſener ißt alle Tage eine zu drey verſchiedenen malen, ein drittheil davon.

Nimm das beſte Ungariſche Spiesglas das zu einem höchſt feinen Pulver gemacht worden
abgeſchälte ſüſſe Mandeln, von jedem ein Loth,
mit Zucker überzogene Citronenſchaaſen,
ſo viel als nöthig Zucker dazu in Waſſer aufgelöſet und mache daraus Morſellen, die in acht gleiche Theile zu thelen.

§. 296.

Aethiops Antimonialis.

℞. Antimonii crudi optimi partes duas
Mercurii viui puriſſimi partem vnam
F. terendo aethiops. Doſis adultis ſcrupuli duo,

Nimm von dem beſten Spiesglas zwey Theile
vom allerreineſten Queckſilber einen Theil

infantibus et pueris granis ſex vel octo vsque ad decem.

Alles das reibe man ſo lange, bis der Spiesglasmohr fertig iſt. Davon giebt man Erwachſenen zwey Scrupel auf einmal, Kindern und Knaben acht bis zehn Gran.

Dieſer Spiesglasmohr iſt ein vortrefliches Mittel wider die Würmer und hat eine ungemein reſolvierende Kraft, daher er in den Fällen, wo ſtark reſolvirende Mittel nöthig ſind, als in Verſtopfungen, Verhärtungen und hartnäckigten Geſchwulſten der Drüſen und anderer Theile, ingleichen in veneriſchen und krätzigen Krankheiten gute Dienſte gethan. Aber alle Spiesglas- und Queckſilber-Arzeneyen helfen alleine nicht, wie ſich viele einbilden und alles durch dergleichen Arzeneyen alleine zu erzwingen ſuchen, ſondern ihre Kraft und Wirkung muß durch dienliche Tränke hinlänglich getrunken unterſtützet und befördert werden, ſonſt werden ſie vergeblich gebraucht, und thun auch ſo gar ſchädliche Wirkungen. Dergleichen Tränke können aus Graß- wilder Hindläuft- und Löwenzahn-Wurzel und etwas Fenchelſaamen gemacht und nach Beſchaffenheit der Umſtände und Anzeigen mit der Wurzel der Dulcamara, Gvajac- Saſſafraß- oder Wacholder-Holz verſeztwerden. Viele rathen pulveriſirtes rohes Spiesglas in einem reinen Beutelchen genehet alleine oder mit andern Ingredienzien in Waſſer zu kochen

chen und ſuchen dadurch den Trank kräftiger und wirkſamer zu machen, andere aber verwerſen dieſes aus dem Grunde, weil das Waſſer alleine dem rohen Spiesglaſe nichts anhaben und davon nicht auflöſen könne.

§. 297.

Ein Urintreibendes Pulver

ist folgendes:

℞. baccarum juniperi toſtarum grana duodecim vel octodecim	Nimm geröſte Wacholderbeeren zwölf oder achtzehn Gran
rad. pimpinellae albae grana quinque vel octo	weiße Pimpinellwurzel fünf oder acht Gran
nitri antimoniati grana tria vel quatuor	ſpiesglaſigten Salpeter drey oder vier Gran
M. f. pulvis pro doſi adulto S. das auf einmal täglich von Erwachſenen dreymal zu nehmen.	und mache daraus ein Pulver, das von Erwachſenen auf einmal, dreymal des Tages, zu nehmen.

So gebraucht oder in noch ſtärkerer Doſe thut es bey der Waſſerſucht gute Dienſte, zumal, wenn man einmal des Tages drey Gran Gummi Gutte zu einem Pulver des Morgens beymiſcht, die übrigen aber ohne Gummi Gutte und mit fünf Gran präparirte

Eiſenfeil und eben ſo viel Rhabarber nehmen läßt; denn darnach pflegt daß Waſſer häufig durch den Urin und Stuhlgang abzugehen und der Geſchwulſt abzunehmen. Fälle, ſo dieſes beweiſen, findet man in des oft gerühmten Herrn Generalchirurgi Thedens neuen Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzeney und Arzeneygelahrheit erſten Theile neuen und verbeſſerten Auflage S. 9. 10. 11. 12. angeführet.

§. 298.

Myrhenzucker

wird alſo gemacht:

1) ℞. myrrhae electae ʒß ſacchari albi q. ſ. ad gratiam M. f. puluis.	Nimm von der beſten Myrrhen ein halb Quentchen und reibe ſolches mit ſo viel weißen Zucker ab, als zur Annehmlichkeit nöthig iſt,

oder ſo:

2) ℞. Extracti myrrhae aqvoſi ʒij ſacchari albi q. ſ. ad conſiſtentiam et gratiam.	Nimm mit Waſſer gemachter Myrrhenextract ein halb Loth und reibe ſolches mit ſo viel feinen weißen Zucker ab,

als zur Pulverconſiſtenz und Annehmlichkeit erfordert wird.

Der Myrrhenzucker hat eine vortrefliche balſamiſche, reinigende und heilende Kraft und iſt in innerlichen Geſchwüren und daher entſtehenden Abzehrungen und Schwindſuchten von ganz unvergleichlichen Nutzen, weil er die Geſchwüre reiniget und heilet und den Auswurf gut befördert. Weit übertrift er die natürlichen Balſame, welche man auch in innerlichen Geſchwüren und daher entſtehenden Auszehrungen brauchet; denn ſie ſind zu erhitzend und vermehren die auszehrende trockene Hitze und das Fieber: alles das thut der Myrrhenzucker, beſonders der N. 2, nicht. Jener N. 1 iſt hitziger, ſchärfer und reitzender als der N. 2, weil bey jenem die hartzigen Theile der Myrrhen ſind, die ſcharf, reitzend und hitzig ſind und bey N. 2 fehlen. Aus dieſem Grunde ziehe ich auch N. 2 N. 1 vor. Mein Lehrer, des ſel. Herr Geheimderath Hoffmann machte gewöhnlicher Weiſe ſeinen Myrrhenzucker aus einem Qventchen der beſten Myrrhe und zwey Loth feinen weißen Zucker. Unrecht iſt es nicht, ſtatt des gemeinen Zuckers Milchzucker zu nehmen. Am beſten iſt es, den Myrrhenzucker ein, zwey bis drey Coffeelöffelvoll auf einmal ganz allein trocken nehmen zu laſſen; denn ſo ſchmeckt er viel lieblicher und angenehmer als in einer Feuchtigkeit genommen, und man kan des Tages über ein bis zwey Loth und nach Beſchaffenheit der Umſtände mehr nehmen laſſen. Daß man aber denkt, eine ſchon zu weit gekommene Schwind-

ſucht

ſucht und Auszehrung zu curiren, iſt leere Einbildung.

§. 299.

Der Myrrhen Kraft und Wirkung.

Die Myrrhe beſteht aus gummöſen und hartzigen theilen und hat eine reſolvirende, ſtärkende, balſamiſche, der Fäulnis widerſtehende, reinigende erhitzende und den Auswurf befördernde Kraft. In ſchleimigen Huſten, Engbrüſtigkeit, Verſchleimung der Säfte und Bruſt, Schwäche der Lunge, des Magens und der Gedärme und Reinigung und Heilung der Geſchwüre iſt ſie vorzüglich nützlich, auch treibt ſie die monatliche Reinigung und güldene Ader. In einem cachectiſchen Zuſtande, wo eine Verſchleimung der Säfte und Schwäche der feſten Theile vorhanden, ingleichen in Verſtopfungen der monatlichen Reinigung und des güldenen Aderfluſſes äuſſert ſie ungemein gute Wirkungen. Daß ſie der Fäulnis vortreflich widerſtehe, iſt aus der Erfahrung bekannt und von Pringle durch ſeine Verſuche erwieſen. **Bernhardt** in ſeinen chymiſchen Verſuchen und Erfahrungen Seite 213 rätht, feine Myrrhen, nachdem ſie auf einem Reibeſteine zu einem Pulver gerieben worden, in reinen, dicken fetten Bier aufzulöſen, davon man erſt etliche Löffelvoll zu der auf dem Reibeſtein geriebenen Myrrhen gieſet, welche man damit zu einem Brey reibt, den man hernach in das übrige Bier thut,

und

und wohl unter einander miſcht. Dieſe Auflöſung wird milchicht, verändert die Kraft der Myrrhen gar nicht, iſt der menſchlichen Natur nicht zuwider, ſondern vielmehr angenehm, und macht auch nicht ſonderliche Hitze und Wallung. Nicht alles Bier löſet die Myrrhen gleich gut auf und weil von dem aufgelößten ein ziemlicher Theil wieder niederfällt, ſo muß man alles, ehe man es einnimmt, wohl umrühren und geſchwind einnehmen laſſen. Bernhardt hat dieſen Myrrhentrank wider Finnen und Blattern des Geſichts, brennenden Frieſel, das etliche Jahr nach einander alle Monate wiedergekommen, kurzen Athem, Engbrüſtigkeit und Huſten, dabey Gefahr zu erſticken geweſen, Ausſatz und böſen Grind, Krämpfe u. Melancholie, die von einer zurückgetriebenen oder zurückgeſchlagenen Schärfe, von ſelbſt oder durch gebrauchte Mittel ausgetrockneten näſſenden oder flieſſenden Geſchwüren und Ausſchlägen entſtanden, mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Erwachſenen hat er des Tages drey bis viermal einen Löffelvoll nehmen und einem Kinde von fünfvierteljahren alle drey Stunden ſechszig Tropfen geben laſſen.

§. 300.

Bruſtpulver

welche den Schleim reſolviren, die Schärfe deſſelben und den Huſten lindern und den Auswurf befördern, ſind folgende:

1) ℞.

1) ℞. Sacchari albi vnciam vnam	Nimm weißen Zucker zwey Loth
Myrrhae electae	beſte Myrrhe
Radicis Iridis Florentinae ana drachmam dimidiam.	Florentiniſche Veilchenwurzel von jedem ein halb Quentchen
Croci grana ſex.	Safran ſechs Gran, miſche es zu einem Pulver.

Man kan auch zu eben dieſem Pulver ein halb Quentchen Schwefelblumen oder diaphoretiſches Spiesglas thun, welches die unmerkliche Ausdünſtung und den Schweis befördert und vermehret, von deren Unterdrückung die Bruſtkrankheiten, gegen welche die Bruſtpulver gebraucht werden, entſtehen.

2) ℞. Rad. Glycyrrhizae	Nimm Süßholz
Iridis Florentinae ana ʒij	Florentiniſche Veilchenwurzel von jedem ein halb Loth
Sem. Aniſi ſtellati	Sternanieß
Foeniculi ana ʒj.	Fenchelſaamen von jedem ein Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

3) ℞. Rad. Irid. Florent. ʒij	Nimm Florentiniſche Veilchenwurzel ein halb Loth
Pimp. albae ʒj	

M. f.

M. f. pulvis.	weiße Pimpinellwurzel ein Quentchen und mache daraus ein Pulver.
4) ℞. Glycyrrhiz. tortilis ℥ß F. pulvis.	Nimm gebackenes Süßholz ein halb Loth und mache daraus ein Pulver.
5) ℞. Glycyrrhyizae tortilis ℥j Sacchari candi Matris perlar. praeparatae ana ℥ß M. f. pulvis.	Nimm gebackenes Süßholz zwey Loth Zuckerkand präparirte Perlenmutter von jedem ein Loth und mache daraus ein Pulver.
6) ℞. Rad. ari Irid. Flor. Conch. citratarum ana ℥j M. f. pulvis.	Nimm Aaronswurzel Florentiniſche Veilchenwurzel mit Citronenſaft geſättigte Muſchelſchaalen und mache daraus ein Pulver.

Einem jeden Kenner der Kräfte und Wirkungen der Arzeneyen iſt ohne mein Erinnern klar, daß die angeführten Pulver 1. 2. 3. 4. 5. 6. der Wirkung nach verſchieden ſind. Einige ſind mehr reſolvi-

ſolvirend, andere mehr demulcirend oder beydes. N. 5. iſt des in Halle geweſenen Doctor Allion, deſſen ich oft gedacht, Bruſtpulver, welches vielen Beyfall und Abgang gefunden. Ich pflege blos Süßholz und Florentiniſche Veilchenwurzel untereinander gerieben als ein Bruſtpulver zu brauchen. Manche haben die Gewohnheit, zu den Bruſtpulvern Wallrath zumiſchen, mir gefällt ſolches nicht, denn der Wallrath iſt ein unauflöslich Fett, das mehrentheils ranzig und mehr ſchädlich als nützlich iſt, nicht einmal davon zugedenken, daß davon das Pulver ſehr widerlich und eckelhaft einzunehmen wird. Man giebt von dieſen Pulvern Erwachſenen ein halb Quentchen oder zwey Scrupel auf einmal. Wo bey Bruſtkrankheiten eine Schwäche der Lunge vorhanden oder von dem Zufluß der Feuchtigkeiten entſtehet oder vermehrt wird, da iſt nöthig und nützlich, zu den Bruſtpulvern die China- oder Caſcarill-Rinde oder das mit Waſſer gemachte Extract derſelben hinzuzuſetzen. Der erfahrne Herr Doctor **Vogler** hat in ſeinen Pharmacis quibusdam ſelectis obſeruationibus quibusdam clinicis inſtructis S. 15 u. f. folgende Bruſtpulver ſehr empfohlen:

℞. Specierum diaireos drachmas ſex	Nimm Species von der Veilchenwurzel ſechs Quentchen
Radicis Poeoniae drachmas duas	Poeonienwurzel zwey Quentchen
Radic. Glycyrrh.	Süßholz
Florum Sulphuris ana drachmam v-	Schwefelblumen an-

nam

nam et dimidiam	derthalb Quentchen
Magneſiae Nitri opt. drachmam vnam	die beſte Salpetermagneſie ein Quentchen
Croci drachmam ſemis	Safran ein halb Quentchen
Sacchari Canarini vncias tres cum dimidia.	Canarienzucker ſieben Loth
Miſce, fiat pulvis.	miſche es zu einem Pulver

Von dieſem Pulver, ſagt er, daß es gelinde reſolviret und demulcirt und in Heiſcherkeit, Huſten und Schwindſucht ſehr zuträglich iſt. Gemeiniglich verſchreibt er dieſes Pulver nach Beſchaffenheit der Umſtände mit temperirenden balſamiſchen und ſtärkenden Mitteln folgendergeſtalt:

2) ℞. Pulveris pectoralis praecedentis No. I. ſcrupulos decem	Nimm von vorhergehenden Bruſtpulver N. 1. zehn Scrupel
Pulv. antiſpasmodici Halenſis ſeu nitri depurati ſcrupulos duos	das Hälliſche antiſpasmodiſche Pulver oder gereinigten Salpeter zwey Scrupel
Miſce, fiat pulvis, vel	miſche es zu einem Pulver. Oder
3) ℞. Pulveris pectoralis praecedentis No. I. drach-	Nimm das vorhergehende Bruſtpulver N. 1. drey Quentchen

mas tres,	das Halliſche anti-
pulv. antiſpasmodici	ſpasmodiſche Pul-
Halenſis ſeu	ver oder
nitri depurati	gereinigten Salpeter
ſcrupulos binos	zwey Scrupel
ſalis ammoniaci	reinen Salmiac einen
puri ſcrupulum	Scrupel
vnum	miſche es zu einem Pul-
M. f. pulvis.	ver.

Dieſe Pulver haben ihm in ſchleimiger Engbrü-ſtigkeit, Heiſcherkeit, Bräune, Huſten, wobey Hi-tze iſt, wie auch in Entzündungskrankheiten der Bruſt, als Flußfieber, Pleuritis, Peripneumonie, Maſern u. ſ. w. ungemein gute Wirkung gelei-ſtet. Des Herrn Doctor Voglers

4) Pulvis pectoralis bal-	Balſamiſches Bruſt-
ſamicus iſt wie folget:	pulver.
℞. Pulveris pectoralis	Nimm von vorhergehen-
praeced. No. I.	den Bruſtpulver
drachmas tres cum	N. 1. viertehalb
dimidia	Quentchen
Seminis Aniſi ſtellati	Sternanieß ein halb
drachmam dimi-	Quentchen
diam	und mache daraus ein
M. fiat pulvis, vel	Pulver. Oder
℞. Pulveris pectoralis	Nimm von vorhergehen-
praecedentis No. I.	den Bruſtpulver
drachmas tres	N. 1. drey Quent-
Salis ammoniaci puri	chen
Seminis Aniſi ſtella-	reinen Salmiac

tiana

ti ana drachmam dimidiam.	Sternanieß von jedem ein halb Quentchen.
M. f. puluis.	und mache daraus ein Pulver.

Dieſe Pulver N. 4. rühmt Herr Doctor Vogler ſehr in Huſten, Heiſcherkeit, wo keine Hitze, kalter feuchter Engbrüſtigkeit u. d. m. Sein

Pulvis pectoralis roborans iſt:	Stärkendes Bruſtpulver.
5) ℞. Pulveris pectoralis praeced. N. I. vnciam ſemis	Nimm vom vorhergehenden Bruſtpulver von N. 1. ein Loth
Alcohol corticis Peruviani drachmas binas.	von auf das allerfeinſte pulveriſirter Chinarinde ein halb Loth
M. f. pulvis.	und miſche es zu ſeinem Pulver.

Herr Doctor Vogler empfiehlt dieſes Pulver N. 5. als ein vortrefliches und bewährt gefundenes Mittel bey verſchiedenen Gattungen des Huſtens, als bey einem hartnäckigen Huſten, der nach Entzündungskrankheiten der Bruſt zurück bleibt, bey allzulange daurenden Catarrhalhuſten, bey einem ſolchen Huſten, der eine Schwindſucht zum Grunde zu haben ſcheinet oder dieſelbe verurſachet, inglei-chen bey convulſiviſchen oder Keichhuſten der Kinder, krampfigter Engbrüſtigkeit, Schwind-

ſucht ſelbſt u. d. m. Erwachſenen giebt er von dieſen Pulvern alle drey oder vier Stunden ein halb Quentchen oder zwey Scrupel auf einmal, meines Erachtens aber können ſie öfterer gegeben werden.

§. 301.

Schwefelpulver.

℞. Flor. ſulphuris ſcrupulum vnum aut drachmam dimidiam.	Nimm Schwefelblumen einen Scrupel bis zu einem halben Quentchen
D. pro doſi adulto.	welches Erwachſene auf einmal nehmen.

Man kan ohne Bedenken gemeinen Schwefel zum innerlichen Gebrauch verordnen, wenn er recht rein iſt; iſt man aber davon nicht verſichert, ſo thut man beſſer, wenn man zum innerlichen Gebrauch die Schwefelblumen verſchreibt, welche durch die Sublimation von denen bey gemeinen Schwefel befindlichen fremden, erdigten, ſteinigten, mineraliſchen Theilen und Unreinigkeiten von ſchwerer Art gereiniget ſind; aber auch bey dieſen iſt man vor Betrug nicht ſicher, denn man giebt und verkauft nicht ſelten zu Pulver geſtoſſenen und durchgeſiebten gemeinen Schwefel für Schwefelblumen oder man vermiſcht wenigſtens dieſe mit zerriebenen und durchgeſiebten gemeinen Schwefel oder mit zerriebener weißer Stärke oder mit feinen vorher gelblichtgefärbten Mehle oder

feinen

feinen Sande oder gelben Erde. Man verordnet die Schwefelblumen entweder allein oder mit andern Dingen als dem vitrioliſirten Weinſtein oder einem abſorbirenden Mittel verſezt, nach Beſchaffenheit der Anzeigen und Abſichten, die man hat.

§. 302.

Wirkungen des Schwefels.

Dem Schwefel, worunter ich reinen gemeinen Schwefel und Schwefelblumen verſtehe, wollen manche gar alle Kraft, in den menſchlichen Körper zuwirken aus dem Grunde abſprechen, weil er in den Säften unſers Körpers nicht aufgelöſet würde und aus den erſten Wegen nicht zum Blute gelangen könnte, alleine die Erfahrung widerlegt alle dergleichen theoretiſche Grillen dadurch, daß diejenigen, welche Schwefel innerlich eingenommen haben, ſtark nach Schwefel riechen und ſtinken, nicht nur ihre Excremente, ſondern auch vornemlich ihr Schweis und unmerkliche Ausdünſtung und was ſie an Silber an ſich haben, ſchwarz wird: welches nicht möglich wäre, wenn nicht der Schwefel in unſerm Körper aufgelöſet würde, aus den erſten Wegen zum Blute gelangte und in unſern Körper wirkte. Er kan allerdings in dem Blute und den Säften eine Erhitzung, Wallung, Bewegung und Ausdehnung hervorbringen, die Säfte und das Blut, Schleim und ſchleimige Feuchtigken reſolviren,

die unmerkliche Ausdünſtung und Auswurf aus der Bruſt befördern und vermehren, Schweis treiben, Stockungen heben und in allen den Krankheiten, die von gehemmter unmerklicher Ausdünſtung, gehemmten oder zurückgetretenen Schweis, Schleim und ſchleimigen Feuchtigkeiten in der Lunge und von Stockungen entſtehen, dergleichen catarrhaliſche Zufälle, Flüſſe, Glieder- und Gicht-Schmerzen, Bruſtbeſchwerungen, Huſten, Engbrüſtigkeit, Schwindſucht u. d. ſind, nützliche Dienſte leiſten. **Grainger** Hiſtor. Febris animal. Batavae p. 136. hat die in Frühling vom Jahr 1747 in Schwange gangenen Wechſelfieber bey einigen durch zwey Quentchen Schwefel in Franzbrantwein eine Stunde vor dem Froſt gegeben, welche einen häufigen Schweis erreget, gehoben. **Cheyne** hat ein halb Qunetchen Schwefel in Milch alle Morgen genommen als ein Verwahrungsmittel wider Gicht und Podagra vorgeſchlagen. Er iſt ein gutes Mittel wider die Würmer und van **Doevern** erzählt, daß einer ſeiner Freunde mit Schwefelblumen den Bandwurm glücklich fortgetrieben habe. **Roſinus Lentilius** *Iatromnemat.* p. 73. rühmet den Gebrauch des Schwefels in Geſchwulſten und Contracturen der Glieder, Magen- und Colic-Schmerzen, die von dem Dampf der Bleyglätte entſtanden, ſehr vorzüglich. Nützlich iſt er in der Krätze, krätzigen Ausſchlägen und in denen von zurückgetriebener Krätze entſtandenen Krankheiten und Zufällen, als Schwindſucht, fallender Sucht u. d. m. Von Roſenſtein

ſtein ſchreibt in ſeiner Anweiſung zur Kenntnis und Cur der Kinder Krankheiten, daß er viele Mittel wider die Krätze verſucht, aber endlich gefunden, daß nichts gewiſſer und zuverläßigers ſey als dasjenige, was zu allen Zeiten dagegen gerühmt worden, nemlich der Schwefel innerlich und äuſſerlich gebraucht. Kindern giebt er Schwefelblumen in etwas warmer Milch von zwey bis zehn Gran oder drüber nach Verſchiedenheit des Alters des Tages zwey oder dreymal. Wenn dieſes allein nicht innerhalb acht Tagen hilft, ſo läßt er mit einer Salbe aus Schwefelblumen und ſüſſen Rahm gemacht das Kind nur um die Gelenke der Hand und Füſſe beſchmieren, bis die Krätze völlig vergangen iſt, und, damit ſie nicht zurücktreten möge, ſo fährt man während des Schmierens mit den innerlichen Gebrauch der Schwefelblumen fort. Mir ſind viele Beyſpiele von friſcher Krätze bekannt, da dieſelbe durch Schwefelblumen zu zehn bis zwanzig Gran täglich zwey bis dreymal gegeben und durch die Pringeliſche Salbe, welche dieſe iſt:

℞. Sulphuris communis puri ℥j	Nimm reinen gemeinen Schwefel zwey Loth
Radicis hellebori albi inpulverem ſubtiliſſimum contritae ʒij	recht zart pulveriſirte weiße Nießwurzel ein halb Loth
Axungiae porcinae ℥iiß	Schweineſchmalz fünf Loth
M. f.	und mache daraus eine

M. f. unguentum. — Salbe, täglich etlichemal eingerieben, geſchwinde geheilet worden.

Auch ſind ſie in der zurückgetretenen Krätze oder von Verſtopfung des güldenen Aderfluſſes entſtandenen Schwindſucht ungemein nützlich. Sie haben etwas ſpecifiques, das bey den güldenen Aderflüſſen ſtockende Blut zuverbeſſern. Mir ſind Beyſpiele bekannt, wo Schwindſuchten, die von zurückgetriebener Krätze und von Verſtopfung des güldnen Aderfluſſes entſtanden, durch den Gebrauch der Schwefelblumen und ohne daß dabey die güldene Ader in Fluß gekommen, curiret worden. Auſſerdem pfleget auch der Schwefel zu laxiren und den Speichelfluß zu verhindern.

§. 303.

Pulver wider die Krätze

℞. Antimonii crudi	Nimm rohes Spiesglas
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitat. ana grana tria	güldnen Spiesglasſchwefel von dem dritten Niederſchlag von jeden drey Gran
Mercurii dulcis granum vnum	verſüßtes Queckſilber einen Gran
Conchar. praeparatar. grana octo	präparirte Muſchelſchaalen acht Gran
	M. f.

M. f. pulvis adulto pro doſi.	und mache daraus ein Pulver, das von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

Dieſes Pulver iſt beſonders denjenigen kräzigen nüzlich, die zugleich eine veneriſche Unreinigkeit bey ſich führen. Bey dem Gebrauch deſſelben muß man ſich beſonders für Erkältungen in Acht nehmen.

a) ℞. Fuliginis ſplendentis	Nimm glänzenden Ruß
Rhabarbari optimi	beſte Rhabarber
Florum Sulphuris ana ℈ß	Schwefelblumen von jedem einen halben Scrupel
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Dieſes Pulver iſt Erwachſenen in der Krätze als ein gutes reinigendes und austreibendes Mittel täglich zwey bis dreymal dienlich.

b) ℞. Fuliginis	Nimm Ruß
Sacchari albi ana drachmam ſemis	weißen Zucker, von jedem ein halb Quentchen
Camphorae grana quatuor	Campher vier Gran
M. f. pulvis, dividatur in tres partes aequales. S. davon ein Erwachſener eins auf einmal des Tages zwey bis dreymal nimmt.	miſche daraus ein Pulver und theile es in drey gleiche Theile ab, davon ein Erwachſener eins auf einmal, zwey bis dreymal des Tages nimmt.

c) ℞. Fuliginis drachmam vnam Florum Sulphuris drachmam dimidiam Camphore grana tria M. f. pulvis, diuidatur in quatuor paetes aequales. S. vt antecedens.	Nimm Ruß ein Quentchen Schwefelblumen ein halb Quentchen Campher drey Gran miſche es und mache daraus ein Pulver, das in vier gleiche Theile zutheilen und wie das vorhergehende zu nehmen.
d) ℞. Florum ſulphuris drachmas duas Conchar. praepar. drachmam vnam Elaeoſacchari citri Nitri depurati ana drachmam dimidiam M. f. pulvis. Doſis drachma dimidia pro adulto.	Nimm Schwefelblumen ein halb Loth präparirte Muſchelſchaalen ein Quentchen mit Citronenoel abgeriebenen Zucker gereinigten Salpeter von jeden ein halb Quentchen und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachſener ein halb Quentchen auf einmal nimmt.
e) ℞. Florum Sulphuris ʒiiß Elaeoſacchari foeniculi ʒiß Nitri depurati ʒj	Nimm Schwefelblumen zwey und ein halb Quentchen mit Fenchel abgeriebenen Zucker an-

M. f.

M. f. pulvis. Doſis pro adulto drachma dimidia.

derthalb Quentchen.
gereinigten Salpeter ein Quentchen
mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachſener auf einmal ein halb Quentchen nimmt.

Die Pulver b. c. werden in zurückgetriebener Krütze und den davon entſtehenden Krankheiten und Zufällen gerühmt und gebraucht, es können aber alle dieſe Pulver a, b, c, d, e, nicht nur bey zurückgetriebener Krätze, ſondern auch zur Heilung der vorhandenen Krätze mit Nutzen gebraucht werden, nur muß ihre Wirkung durch dienliche Getränke, reinliches Verhalten, fleißiges Baden und Waſchen und öfters Anziehen reiner Wäſche unterſtüzt und befördert werden.

§. 304.

Mercurialpulver

ſind 1) die §. 190. 191 beſchriebenen Pulver.

2) ℞. Concharum praeparatarum
Aethiopis mineralis ana ℈ß
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis gr. ij - iij

Nimm präparirte Muſchaalen
mineraliſchen Mohr von jedem einen halben Scrupel
Spielglasſchwefel von dem leztenNieder-

M. f. pulvis pro doſi adulto.

derſchlag zwey bis drey Gran
mache daraus ein Pulver, das Erwachſene auf einmal nehmen.

Statt der präparirten Muſchelſchaalen kan man ein anderes abſorbirendes Mittel z. E. präparirte Krebsſteine oder diaphoretiſches Spiesglas in eben der Menge, wie jene, und vom mineraliſchen Mohr fünfzehn Gran, einen Scrupel oder ein halb Quntchen für Erwachſene nehmen.

3) ℞. Concharum praeparatarum ℈ß
Mercurii dulcis gr. j - iij
M. f. pro doſi adulto

Nimm präparirte Muſchelſchaalen einen halben Scrupel
verſußtes Queckſilber ein Gran bis drey Gran
mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Viele ſetzen zu dem verſüßten Queckſilber präparirte Kellerwürmer ſtatt der präparirten Muſchelſchaalen und halten ſie für kräftiger als dieſe und eignen ihnen eine reſolvirende und urintreibende Kraft zu, andere aber ſprechen ihnen alle Kraft und Wirſamkeit ab. In größerer Menge verſchreibet man ſolche und ähnliche Pulver alſo:

4) ℞. Lapidum cancrorum praeparatorum

Nimm präparirte Krebsſteine ein halb Loth

torum drachmas duas	diaphoretiſches Spiesglas
Antimonii diaphoretici	
Millepedum praeparatorum ana drachmam vnam	präparirte Kellerwürmer von jedem ein Quentchen
Mercurii dulcis drachmam dimidiam	verſüßtes Queckſilber ein halb Quentchen
M. f. pulvis, cujus doſis pro adulto ℈j.	mache daraus ein Pulver, davon Erwachſene einen Scrupel auf einmal nehmen.
5) ℞. Aethiopis mineralis ℥iß	Nimm mineraliſchen Mohr drey Loth
Conchar. praeparat.	präparirte Muſchelſchaalen
Antimonii diaphor. ana ʒiij	diaphoretiſches Spiesglas von jedem drey Quentchen
M. f. pulvis, cujus doſis pro adulto ℈j	und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachſener einen Scrupel auf einmal nimmt.

§. 305.

Mercurialmittel.

Man hat dem verſüßten Queckſilber oder mercurio dulci den Namen Aquila alba, weißer Adler,

Adler, und Calomel, ſehr wunderbare, Namen, gegeben. Oft wird unter Calomel nicht jedes verſüßtes Queckſilber, ſondern nur dasjenige verſtanden, das etlichemal als ſechs bis ſiebenmal ſublimirt worden. Den Namen Queckſilberpanacee, Panacea mercurialis hat man verſchiedenen Mercurialzubereitungen beygelegt, hauptſächlich dem oftmals als ſechs-ſieben-oder mehrmal ſublimirten verſüßten Queckſilber, und demjenigen verſüßten Queckſiber, welches, nachdem es mit Weingeiſt zwanzig oder mehr Tage lang mit öftern umſchütteln des Gefäſſes digerirt, und nachdem zulezt der Weingeiſt abgegoſſen und wieder getrocknet worden, alleine wenn man bey dieſer Arbeit die Abſicht hat, dem verſüßten Queckſilber das, ſo ihm vielleicht noch von corroſiviſchen Sublimat anhängt, zu benehmen ſo würde man daſſelbe weit beſſer erreichen, wenn man das verſüßte Queckſilber in Waſſer oft und lange genug kochte, als welches ihm dieſe Schärfe am beſten benehmen würde, oder das verſüßte Queckſilber mit warmen Waſſer auf einen Reibeſtein ſo lange riebe, bis es zu einem feinen Pulver würde, daß es faſt in dem Waſſer ſchwimmte. Alsdenn müßte man das Waſſer ſo oft abgieſſen, als die gröbern und feinern Theile von einander zutrennen nöthig iſt, da man es alsdenn wieder ein- oder zweymal abwäſchet, ehe man es zum Gebrauch trocknet. Wenn man auf eine von dieſen Arten verfähret, ſo wird das Pulver nicht nur zureichend rein, ſondern es verlieret auch alle die Schärfe, die ihm vielleicht noch

von corroſiviſchen Sublimat ankleben könnte. Man hat auch über dem verſüßten Queckſilber, um deſſen Schärfe zu benehmen oder zu mindern Weingeiſt abbrennen laſſen, alleine das thut bey weiten das nicht, als die vorher angeführten Methoden. Einige haben auch dem Arcano corallino den Nahmen Queckſilberpanacee beygelegt. Der mercurius alcaliſatus wird aus drey Quentchen gereinigten Queckſilber bereitet, welches mit fünf Quentchen präparirten Krebſteinen ſo lange zuſammen gerieben worden, bis die Queckſilber Kügelchen gänzlich verſchwunden und nicht mehr zu ſehen ſind. Ludolf hat rohes Queckſilber in zerfloſſenen Weinſteinoel durch reiben aufzulöſen und dadurch ein Mercurialoel zubereiten geſucht, welches ein ganz beſonderes und herrliches Mittel wider die veneriſche Seuche ſeyn ſoll, davon man ein mehreres in ſeiner Zugabe zu ſeiner in der Medicin ſiegenden Chymie und in ſeiner zu Erfurth im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſieben und vierzig herausgegebenen Diſputation de mercurio in alcali ſoluto tutiſſimo ſpecifico antivenereo nachleſen kan. In der Edinburgiſchen Pharmacopoee, die zu Bremen und Leipzig im Jahr ein tauſend ſieben hundert und acht und funfzig in Förſters Verlag herausgekommen, ſtehet ein Mercurius ſaccharatus, welcher dieſer iſt:

℞. Hydrargyri Sacchari candi rubri ana ſemunciam Olei deſt. juniperi	Nimm eine halbe Unze Queckſilber und eben ſo viel braunen Zuckerkand

guttas

guttas ſedecim. Tere ſimul in mortario vitreo, donec penitus evaneſcant globuli.	und ſechszehn Tropfen deſtillirtes Wacholderoel und reibe alles in einem gläſern Mörſel ſo lange, bis keine Queckſilberkügelchen nicht mehr zu ſehen ſind.

Dieſes Mittel, wie auch den Mercurium alcaliſatum giebt man Erwachſenen zu einen Scrupel.

§. 306.

Gebrauch der Mercurialpulver.

Die Mercurialpulver §. 305 braucht man wider die veneriſche Seuche und alle die Krankheiten, die was veneriſches zum Grunde haben, ferner wider die Krätze, die krätzigen und grindigten Ausſchläge, wider veneriſche Geſchwüre, wie auch wider die Verſtopfungen und Verhärtungen, beſonders der Drüſen und die daher entſtehenden Krankheiten, ingleichen wider die Würmer. Der mineraliſche Mohr wird entweder blos durch Reiben des Schwefels und rohen Queckſilbers ſo lange, bis keine Queckſilberkügelchen mehr zu ſehen ſind, oder über dem Feuer durchs Schmelzen des Schwefel und Zuſchütten des Queckſilbers, welches in den Schwefel einzureiben iſt, gemacht. Dieſer wird insgemein jenem vorzogen, weil ſein Schwefel und Queckſilber bey den Einnehmen in Waßer ſich

ſich nicht ſo leicht von einander trennen als bey jenem nud er auch nicht ſo leicht einen Speichelfluß erregen ſoll als jener. Allein man kan weder durch Reiben noch durch Schmelzen den Schwefel ſo feſt mit dem rohen Queckſilber vereinigen, daß ſich nicht bey dem Einnehmen in Waſſer eins von dem andern trennen und das lebendige Queckſilber in dem Löffel zurückbleiben ſollte, und dieſes hat **Bernharden**, ſiehe deſſen chymiſche Verſuche und Erfahrungen Seite 210, bewogen, den mineraliſchen Mohr durch Sublimiren zu machen, und denſelben bey dem Ausſatz und ſchuppigen Ausſchlägen des ganzen Leibes, die mit einem unerträglichen Jucken und Brennen verbunden waren, bey Schwindflechten im Geſichte und ausgeſchlagenen Köpfen, daß man den böſen Grind befürchtete, bey einer jeden alten eingewurzelten Krätze, bey der Atrophie und Anſatz zur Engliſchen Krankheit mit Nutzen gebraucht, und eben das rühmen auch andere von dem über dem Feuer gemachten mineraliſchen Mohr. Bernhard hat einem Menſchen von dreyßig Jahren ein Pfund ungefähr von ſeinem mineraliſchen Mohr eingegeben und ihn dadurch von ſeinem Ausſatze befreyet. In veneriſche Geſchwüre und auf veneriſche ſchwammichte, ſchwürichte, näſſende und brennende Auswachſungen hat Bernhard ſein graues und weißes verſüßtes Queckſilber geſtreuet und ſolche dadurch und durch innerlichen Gebrauch des verſüßten Queckſilbers, der oft einen Speichelflus, manchmal aber keinen erreget, geheilet,

heilet, ſiehe deſſen chymiſche Verſuche und Erfahrungen Seite 212 - 225 dabey hat er zugleich eine merkwürdige Beobachtung, die man auch bey andern findet, daß von vonſelbſt vergangenen, zurückgebliebenen und zurückgetriebenen ſcharfen Salzflüſſen Verrückung des Verſtandes u. Raſerey entſtanden und hierbey der innerliche Gebrauch des verſüßten Queckſilbers u. das damit geſchehene Laxieren ſehr gute Dienſte gethan habe. Wider die Würmer iſt rohes Queckſilber oder mineraliſcher Mohr oder verſüßtes Queckſilber mit Zucker abgerieben, verſüßtes Queckſilber mit der Jalappenwurzel wie oben §. 197 gemeldet, Rhabarber zwey Scrupel mit ſechs Gran verſüßten Queckſilber, rohes Queckſilber zu vier bis ſechs Loth mit einem Pfund Waſſer oder Milch in einem verglaſurten Topf eine halbe Stunde lang gekocht, und hernach, nachdem es kalt geworden, durchgeſeihet und getrunken, ein vorzügliches Mittel. Erwachſene können ſolches auf einmal, Kinder aber Löffel oder Theetaſſenweiße voll, etlichemal des Tages, nehmen. Für Kinder kan man auch wider die Würmer ein oder zwey Gran verſüßtes Queckſilber mit einem Quentchen Zucker abreiben, ſolches in drey, vier bis ſechs gleiche Theile abtheilen und einen ſolchen auf einmal geben.

§. 307.

§. 307.

Eiſenpulver.

Das Eiſenpulver iſt dem menſchlichen Körper eine ſehr vortrefliche und heilſame Arzeney. Es iſt ein trefliches ſtärkendes Mittel und vermehret die Stärke, Spannung und Schnellkraft der feſtweichen Theile, und die eröfnende Kraft, die man ihm zuſchreibt, iſt blos eine Folge oder Wirkung ſeiner ſtärkenden Kraft. Denn wenn die ſchwachen oder ſchlaffen Gefäſſe geſtärkt worden, ſo ziehen ſie ſich ſtärker zuſammen und treiben die ſtockenden Säften u. Materien fort, wodurch denn die vorher verſtopft geweſenen Gefäſe eröfnet werden. Es läßt ſich von der gelindeſten Säure auflöſen. Iſt alſo Säure in dem Magen und den Gedärmen vorhanden, ſo iſt kein Zweifel, daß es nicht ſollte aufgelöſet werden. Seine Wirkung iſt aber verſchieden, nachdem es entweder ſehr fein und zart oder gröber iſt und viel oder wenig oder gar keine Säure in den erſten Wegen findet. Iſt es aufgelöſet, ſo kan es eben ſo gut, wie andere Flüßigkeiten, durch die Milchgefäſſe zum Blute gelangen. Mir iſt gar nicht unbekannt, was Herr **Eduard Wright** in einem Schreiben an Herrn **Thom. Brich**, ſo in den zweyten Theile des funfzigten Bandes der Philoſ. Transact. for the year 1758 Art. LXXIX. Seite 694 - 700 von einem mit Stahlſalze bey einem Hunde angeſtellten Verſuche, welcher zum Beweiſe

 dienen

dienen ſoll, daß das Eiſen nicht in ſaliniſcher Geſtalt oder in einem Zuſtande der Auflöſung in die Milchgeſäſſe dringe, ſtehet und in dem drenzehenden Stück des neuen Hamburgiſchen Magazins überſezt worden, dagegen eingewendet worden, allein dieſem ſtehen auch andere Verſuche entgegen, beſonders die, welche **Vincenz Menghini** in dritten Theile des Tom. II. Commentar. Acad. Bononieſ. Seite 475 - 520 de ferrearum particularum progreſſu ad ſauguinem bekannt gemacht hat. Sollte das Eiſen nicht durch die Milchgefäſſe zum Blute gelangen, ſo müßte es nur in dem Magen und Gedärmen ſeine ſtärkende Kraft beweiſen, alleine es äuſſert nicht allein in dieſen Theilen, ſondern auch in andern entfernten Theilen ſeine Kraft, zu welchen es nicht anders als aus dem Blute, zu welchem es erſt durch die Milchgefäſſe muß gekommen ſeyn, gelangt iſt. Es iſt eine bekannte Erfahrung, daß cachectiſche Perſonen, die elend, blaß und ſiech ausſehen und keine muntere, lebhafte und rothe Farbe des Geſichts, eine ungemeine Schwäche und Schlafheit der feſtweichen Theile, ein blaſſes wäſſeriges, ſchleimiges Blut ohne gehörige Röthe haben, durch den Gebrauch des Eiſens ganz geſund und ſo verändert werden, daß ſie nicht nur mehr Stärke in ihren feſtweichen Theilen, ſondern auch ein dichteres, röthere und beſſeres Blut und eine lebhafte rothe Farbe des Geſichts bekommen. Würde das Eiſen dieſe Wirkungen wohl hervorbringen können, wenn es nicht durch die Milchgefäſſe zum Blute gelangte? oder ſollte vielleicht die

die genaue Verbindung oder Sympathie, in welcher der Magen und die Gedärme oder die erſten Wege mit dem ganzen übrigen Körper ſtehen, die Urſach ſeyn, daß, wenn in dieſen Theilen die Verdauung und Chylification ordentlich wiederhergeſtellet worden und dieſe Theile ihre Stärke nnd Geſundheit wieder erhalten haben, auch davon Geſundheit und Stärke und gute Nahrung auf den ganzen übrigen Körper verbreiten? Wird ein guter Milchſaft und gutes Blut erzeuget, ſo wird auch ein beſſerer Nahrungſaft erzeuget und die feſten Theile werden mehr Stärke erhalten.

§. 308.

Eiſenpulvers Gebrauch.

Ich bin der Meinung des Baglivs, Hoffmanns, Schulzens, Werlhofs ꝛc. daß die Eiſenfeilſpäne, wenn ſie recht rein, recht fein und zart pulveriſiret und nicht roſtig ſind, zum innerlichen Gebrauch ſehr bequem und geſchickt ſind, ja alle andere Eiſenmittel und Zubereitungen aus dem Eiſen entbehrlich machen, wenn nicht gewiſſe Fälle und Umſtände den Gebrauch anderer Eiſenmittel erfordern; denn es kommen Fälle vor, wo Perſonen die Eiſenfeile nicht vertragen können, denen andere Eiſenmittel als die mit Porsdorferäpfelſafte gemachte Eiſentinctur, die Mynſichtiſche Eiſentinctur, der Eiſenwein, das Pyrmonter- und andere Eiſenwäſſer ungleich beſſer bekommen. Eine allzugroße Schwäche und Zärtlichkeit, Em-

pfindlichkeit und Reizbarkeit iſt ofte Urſache, daß die Eiſenfeile in Subſtanz nicht ſo gut bekommt, als andere gelindere Eiſenmittel. Whytt, ſiehe deſſen ſämmtliche zur practiſchen Arzeneykunſt gehörige Schriften Seite 486, hat ein Frauenzimmer gekannt, welche nach ſechs oder acht Gran gefeilten Eiſen ſtärker als nach einer ordentlichen Doſe Rhabarber purgiret und doch funfzehn oder zwanzig Tropfen von Mynſichts Eiſentinctur ganz wohl vertragen können. Man giebt die Eiſenfeile anfänglich Granweiſe zu drey, vier bis ſechs Gran und kan zu vierzig, ja gar bis zu einem Quentchen ſteigen. Manchen machen zwanzig Gran Hitze oder Beſchwerden oder Zufälle in den erſten Wegen, einige aber können davon weit mehr vertragen und Whytt hat eine Mannsperſon gekannt, die einige Monate lang täglich auf dreymal zwey hundert und dreyßig Gran Eiſenfeile wider einen ſchwachen Magen und Unverdaulichkeit genommen. Sie tilgt die ſaure Schärfe und iſt als ein die ſaure Schärfe tilgendes Mittel von je her bekannt geweſen. **Boerhave** gab ſie in der Engliſchen Krankheit, **Ewald** in Podagra von ſaurer Schärfe, auch **Werlhof**. Einige ziehen der Eiſenfeile die Stahlfeile und Eiſenminern zum mediciniſchen Gebrauche vor, aber meines Erachtens mit Unrecht. Der Stahl iſt ein mit mehreren brennbaren Weſen verſehenes reineres und mehr metalliſches, mehr dichteres, weniger poröſes und ſchwer auflöslicheres Eiſen als das bloſſe reine Eiſen. Da nun von der Auflöſung

einer

einer Arzeney ihre Kraft und Wirkung abhanget, ſo ſehe ich nicht ein, wie und warum der Stahl für den bloſſen reinen Eiſen einen Vorzug haben ſoll, und was die Eiſenminern anlangt, ſo ſind dieſe deswegen zum innerlichen Gebrauch nicht ſicher, weil ſie ſelten von allem arſenicaliſchen Weſen frey ſind.

§. 309.

Nutzen der Eiſenmittel.

In denjenigen Krankheiten, wo eine wäſſerige und zähe Beſchaffenheit der Säfte, eine Verſchleimung des Blutes, eine Schwäche und Schlaffheit der feſtweichen Theile, als des Magens und der Gedärme, der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden, als in der Cachexie, Verſtopfungen der natürlichen Blutflüſſe und beſonders der monatlichen Reinigung, welche von einem cachectiſchen Zuſtand oder von einer Schwäche der feſten Theile entſtehen, in Nervenkrankheiten, Mutterbeſchwerung und Hypochondrie, die eine Schwäche der feſten Theile und Nerven, des Magens und der Gedärme zum Grunde haben, übler Verdauung und Aufblehung, welche von eben dieſer Urſache entſtehen, weißen Fluß und Anſatz zur Waſſerſucht, ſo gar in Verſtopfungen der Drüſen und Eingeweide, die von einer Schwäche der forttreibenden Kraft der Gefäſſe oder von einer Verſchleimung oder ſauren Schärfe der Säfte entſtehen, und in allen von dieſen Urſachen entſtehen-

den Krankheiten ſind die Eiſenmittel und Eiſenfeile vorzüglich nüzlich, nur muß ihre Wirkung durch gehörige Bewegung des Leibes und hinlängliches Trinken dienlicher Getränke unterſtützet werden. Auch werden ſie wider die Würmer, beſonders wider die Bandwürmer, mit Nutzen gebraucht. **Georg Wolfgang Wedel** gab wi die Würmer die Eiſenfeile mit gleichviel Johanniskrautſaamen und Zinnober und der **Johann Adolph Wedel** hat die Eiſenfeile oft ganz alleine, wenn nichts wider die Würmer geholfen, gut befunden und ſie auch mit Zinnober in der Fallſucht gegeben. **Werlhof** gab zweymal des Tages funfzehn Gran Eiſenfeile. Er vertheidiget die großen Gaben dieſes Mittels und ſahe nach ihrem Gebrauch von einer mit vielen kränklichen Zufällen behafteten hyſteriſchen Frau viele Madenwürmer abgehen. Sie trank hierauf das Pyrmonterwaſſer und wurde während deſſen Gebrauch einen Bandwurm und mit denſelben zugleich alle ihre Beſchwerden los. Ein gewiſſer Arzt in Rußland, welcher viel mit Leuten zu thun gehabt hat, die Bandwürmer gehabt, hat dem Herrn Profeſſor Winter geſchrieben, daß die Eiſenfeilſpäne etliche Tage zu einem Quentchen gegeben in dem Abtreiben der Bandwürmer vortrefliche Dienſte leiſte und unmittelbar auf den Wurm zuwirken ſcheine, indem deſſelben Farbe ſich von dem Eiſen verändere, allein ſo vortreflich dieſes Mittel iſt, ſo thut es doch nicht allezeit die verlangte Wirkung. Boerhave hat mit dem Eiſenvitriol, welches in Vi-

triol-

triolſäure aufgelößtes und in Salzcryſtallen angeſchoſſenes Eiſen iſt, einem Rußiſchen Edelmann einen Bandwurm von drey hundert Elen lang abgetrieben. Erwachſenen giebt man davon ein Quentchen in einen Pfund Waſſer aufgelößt, deſſen unangenehmen Geſchmack man mit Zucker oder einem Syrup in etwas verbeſſern kan, und zwar früh nüchtern, und läßt den Kranken dabey ſich Bewegung machen. Unangenehm dabey iſt dieſes, daß die Würmer darauf meiſtentheils zum Munde herauskommen. In den Act. Phyſ. Med. Vol. IX. obſ. 13 werden Eiſen, Eiſenwaſſer und der ganz weiß calcinirte Eiſenvitriol mit etwas von der Jalappenwurzel wider die Würmer gelobt, und ich habe ſelbſt geſehen, daß nach einen halben Quentchen Rhabarber mit zehn Gran Eiſenfeile verſezt, etlichemal hintereinander genommen, Spulwürmer abgegangen ſind. Einige glauben die Eiſenfeile treibe die Würmer auf eine mechaniſche Weiſe, das iſt, ſo fort, indem ihre Theile in ihre Körper einſtechen. Das will ich nicht läugnen, wenn die Eiſenfeile nicht ſehr zart pulveriſirt iſt, ich ſollte aber glauben, daß ſie nicht nur auf dieſe Art, ſondern auch dadurch, daß ſie die Verſchleimung hebet und den Schleim und das Wurmneſt zerſtöret und die Därme und die Bewegung derſelben ſtärker macht, die Würmer forttreibe. Auch bey Kindern in der Dörrſucht und Engliſchen Krankheiten, ingleichen bey verſtopfeten Drüſen thut die Eiſenfeile gegeben gute Dienſte.

§. 310.

Gebrauch der Eiſenfeile und des Martis ſolubilis.

Von der feinen und zarten Eiſenfeile kan man fünf bis zehn Gran mit einem Scrupel Zucker und einem halben Scrupel Zimmt täglich ein oder zweymal nach Beſchaffenheit der Umſtände als ein Pulver geben, oder in Pillenform, indem man aus einem Quentchen Eiſenfeil mit Honig oder Enzianextract, ſoviel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer machen läßt, davan man anfänglich fünf oder zehn auf einmal täglich nehmen läßt. Der Mars Saccharatus iſt nichts anders als Eiſenfeilſpäne, aus welchen mit doppelt ſoviel Zucker eine Art von Morſellen bereitet worden, welche man auch gebrauchen kan. Der erfahrne und geſchickte Herr Doctor **Vogler** ſiehe deſſen pharmaca quaedam ſelecta obſeruationibus clinicis inſtructa et deſcripta Seite 33 rühmt den Martem ſolubilem, der dieſer iſt:

℞. Martis tartariſati Edinburg. vnciam vnam	Nimm nach der Edinburger Pharmacopoee mit Weinſtein bereitetes Eiſen zwey Loth
Nitri depurati drachmam vnam	gereinigten Salpeter ein Quentchen
Sacchari Canarienſis drachmas tres	Canarienzucker drey Quentchen

M. f.

M. f. pulvis — miſche es und mache daraus ein Pulver.

Er ſchreibt dieſer Arzeney eine ſtärkende, gelinde anhaltende, eröfnende, temperirende und krampfſtillende Kraft zu und hat von ihr eine laxirende und den Leib eröfnende Kraft wahrgenommen. Sie hat ihm in Stillung allzuſtarker Blutflüſſe, in Blutſpeyen, Blutbrechen, Blutflüſſen aus den Geburtsgliedern bey Weibsperſonen, die bey denſelben, wenn ſie in die Jahre kommen, nach ausgebliebener monatlichen Reinigung ſich gerne einzufinden pflegen, und in den Zufällen der Urinblaſe von der güldnen Ader gute Dienſte geleiſtet. Die natürlichen und critiſchen Blutflüſſe ſtopft ſie gar nicht, ſondern befördert ſie vielmehr. Ueberhaupt wo eine große Schwäche der Nerven, Muskeln und Häute vorhanden und davon Krankheiten und Zufälle entſtehen, in der Harnruhr und wenn der Urin nicht kan gehalten werden, in der Hypochondrie und Mutterbeſchwerung, Blehungen, Magen- und Colicſchmerzen, Nerven- Krampf- und convulſiviſchen Krankheiten, auch wider die Würmer, in Verſtopfung der Drüſen und Eingeweide, in der Darrſucht und Engliſchen Krankheit ja ſo gar bey der Waſſerſucht, hat er ſie, wenn ſie wechſelsweiſe mit ſeiner Viſcerallatwerge, die ich unten beſchreiben werde, gegeben wird, ſehr bewährt und nützlich befunden. Erwachſenen giebt er davon ein halb Quentchen, oder zwey Scrupel alle vier Stunden bey leeren Magen. Der

Mars

Mars tartariſatus ſtehet in der Edinburgiſchen Pharmacopoee unter dem Tittel: Mars ſolububilis oder Chalybs tartariſatus und **Williſius** hat ihn ſchon unter dem Nahmen ferrum potabile beſchrieben. Weil aber die in der Edinburgiſchen Pharmacopoee angegebene Menge Weinſteincryſtallen, die zu dem Marte ſolulibi kommt, nicht hinlänglich iſt, das Eiſen aufzulöſen, ſo läßt ihn Herr D. **Vogler** alſo machen:

Mars Solubilis ſeu Tartarus tartariſatus.	Mit Weinſtein aufgelößtes Eiſen.
℞. Limaturae Martis purae et cupri ſeu orichalci expertis partem vnam	Nimm reine Eiſenfeile worunter nichts von Kupfer oder Meßing iſt, einen Theil
Cryſtallorum Tartari partes duas	Weinſteincryſtallen zwey Theile
Miſceantur, aqua fervida humectentur et exſiccentur aliquoties, vt ferrum exacte reſolvatur. Maſſa tandem contundendo per cribrum et linteum trajiciendo redigatur in	miſche es unter einander, befeuchte ſolches Gemiſche mit kochend heiſſen Waſſer und trockne es etlichemal, damit das Eiſen vollkommen aufgelöſet werde. Alsdenn mache alles zu einem zarpul-

pulverem tenerrimum.	ten zarten Pulver, indem du es zu einem Pulver ſtöſſeſt und durch ein Sieb und Leinewand treibeſt.

D. Vogler hält dieſe Arzeney unter allen Eiſenarzeneyen für die beſte. Sie ſchmeckt auch nicht unangenehm und läßt ſich bald und gänzlich in Waſſer auflöſen. Eben deswegen, ſagt er, könnte man aus ihr ſogleich eine ſehr ſchöne und kräftige Eiſentinctur machen, wenn man ſie in Kirſch- Zimmtblüthen- oder andern Waſſer auflößte. Sie hätte auch das vorzüglich für der Eiſenfeile an ſich, daß bey ihr das Eiſen ſchon aufgelöſet wäre und nicht erſt im Körper aufgelöſet werden müßte, wie bey jener geſchehen müßte, daher ſie auch eher und geſchwinder als jene in unſern Körper ihre Wirkung thun könnte.

§. 311.

Wie die Eiſenfeile in Pillen zu verordnen.

In Pillenform kan man die Eiſenfeile ſo verordnen:

℞. Limaturae martis praeparatae ſcrupulos duos	Nimm präparirte Eiſenfeile zwey Scrupel
Extracti Gentianae rubrae ſeu mellis q. ſ.	rothen Enzianextract oder Honig ſo viel als nöthig,

M. f.

M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius D. S. Pillen, davon fünf, bis zehn auf einmal, ein- oder zweymal des Tages zu nehmen.

miſche es und mache daraus Pillen einen ſechs Gran ſchwer, davon fünf, ſechs bis zehn auf einmal zu nehmen.

Will man die Eiſenfeile in einem Trank geben, ſo läßt man ſolche mit zehn bis zwölfmal ſo viel Rhein- oder Franken-Wein in einem wohlverſtopften Gefäſſe etliche Tage an einem kalten oder warmen Orte ſtehen und gieſſet hernach den Wein davon ab, und kan auch wieder friſchen Wein auf die zurückgebliebene Eiſenfeile gieſſen. Man kan dieſen Trank auch ſo machen:

Nimm Eiſenfeile, die nicht roſtig iſt, zwey Unzen
ein halb Loth Zimmt
guten Rheinwein zwey Pfund,

laß es etliche Tage an einen warmen Orte ſtehen. Man kan auch noch Chinarinde hinzuthun, auch den Trank, wenn er abgegoſſen worden, mit Honig oder Zucker verſüſſen, und davon zwey Eßlöffel oder eine halbe Theetaſſe voll täglich zwey- oder dreymal des Tages nehmen laſſen, man fängt von einer geringen Doſe an und ſteigt allmählig zu einer größern.

§. 312.

§. 312.

Von Eiſenſafran.

Im vorigen Jahrhunderte brauchten die Aerzte mehr Eiſenkalke oder Eiſenſafrane (crocos martis) als das einfache Pulver des Eiſens oder die Eiſenfeile, und, wenn gleich in dem Jahrhunderte, worinnen wir leben, von Männern, die unſere Kunſt zu einem größern Grade der Vollkommenheit gebracht haben, ihr Gebrauch ſehr eingeſchränkt worden iſt: ſo findet man doch noch dieſe Kalke auf den Recepten vieler Practiker, beſonders ſolcher, welche aus beſonderer Liebe und Neigung zur Chymie die durch dieſelbe gemachten oder veranlaßten Arzeneyen andern, ſo uns die Natur anbietet, vorziehen, und der Stahlianer, die von ihrem croco martis antimoniato aperitivo Stahlii viel Rühmens machen und große Wirkungen erwarten. Es ſind dieſe Eiſenſafrane Arten Roſt, die wegen ihrer gelben Farbe, die mit dem Safrane überein kommt, Safrane oder Croci genannt worden, ein vernichtetes Eiſen, welchen durch mannichfaltige Zubereitungen ſein brennbarer Theil, der ihnen die Eigenſchaften eines Metalls giebt, entzogen worden, weswegen der Magnet keine Wirkung auf ſie hat, eine ihres brennbaren Weſens beraubte Eiſenerde. Sie werden durch Reverberiren, Auflöſen und Niederſchlagen und durch Calciniren mit Schwefel und Salzen erhalten und werden in eröfnende und anhaltende, aber mit Unrecht, eingetheilet,

eingetheilet, denn ſie ſind alle anhaltend, an- und zuſammenziehend, die Feuchtigkeit und Schärfe in ſich ziehend, ſtärkend und ſtopfend, aber in verſchiedenen Grade, mehr oder weniger. Stahl hielte ſehr viel auf ſeinen crocum martis antimoniatum und verſprach ſich von ihm wegen des Spiesglaſes eine ſehr durchdringende und eröfnende Kraft, denn wir lieben unſere Kinder nur gar zu oft zu ſehr. Er nennte dieſen crocum aus dem Grunde aperitivum, weil bey eben dem Proceſſe, bey welchen er dieſen erhielte, ein anderer ſich zu Boden ſezte, welcher weit heftiger zuſammenziehend war. Einige Eiſenſafrane ſind unſchmackhaft, andere haben einen merklich zuſammenziehenden Geſchmack. Teichmeyers und D Fuchſens rothe Magneſie iſt nichts anders als der crocus martis antimoniatus Stahlii. Die Wirkſamkeit der Eiſenſafrane kan nicht geläugnet werden, da wir aber beſſere und ſichere Mittel haben, ſo können wir dieſelben ohne Schaden entbehren. Einen reinen einfachen Eiſenroſt, welchen man von Eiſen erhält, wenn daſſelbe lange an freyer Luft gelegen oder öfters mit Waſſer beſprenget hat, macht alle Eiſenſafrane entbehrlich und wird daher auch von vielen dieſen vorgezogen, doch fehlt es auch nicht an Liebhabern, welche die Eiſenſafrane in Wechſelfiebern, ſtarken Ausleerungen, Saamenfluſſe und andern Krankheiten, als ſtärkende und anhaltende Mittel brauchen und davon gute Wirkungen wahrgenommen haben wollen. Den äuſſerlichen Gebrauch der

Eiſen-

Eiſenkalke laſſe ich eher gelten, indem ſie garſtige Geſchwüre reinigen, Anhäufung und Schärfe wäßriger Säfte wegnehmen, die Erſchlaffung der Faſern heben und die wegen überhand genommener Erſchlaffung und Schärfe der Säfte nicht zu bewirkende Heilung befördern. In dem lezteren Kriege in Deutſchland hatte ſich ein bleßirter Officier zwey Jahr lang mit einer Wunde ſchleppen müſſen, ohne, daß ſie hatte heilen wollen, ob er gleich das Waſſer aus dem Lauchſtädter Brunnen als ein Baad gebraucht hatte, wie er aber endlich ohne Wiſſen ſeines Arztes und Chirurgi den Eiſenſafran, der ſich bey dem Brunnen von ſelbſt niederſchläget, in die Wunde geſtreuet, iſt ſie in kurzer Zeit geheilet. Herr Licentiat Frenzel ſchreibet in ſeiner Schrift von dem mineraliſchen Waſſer zu Lauchſtädt Seite 132 von der gelben Eiſenerde deſſelben, daß ſie in offenen alten Schäden und Geſchwüren alle Schärfe und Feuchtigkeit verſchlinge, dadurch den Schmerz lindere, ſie austrockne und durch die Stärkung und Zuſammenziehung der kleinſten Gefäſſe die Heilung befördere, die Zähne reinige und befeſtige, das Zahnfleiſch geſund und wachſend mache, die ſchwachen und blöden Augen ſtärke, die Entzündung und den Schmerz derſelben verhindere, wenn ſie von einer Schwäche der Theile oder von einer Schärfe der Feuchtigkeiten herrühren, es muß aber dieſelbe vor dem Gebrauche von allen beygemiſchten Sande und andern Unreinigkeiten durch oftmaliges Abwaſchen und Schlemmen

wohl gereiniget ſeyn. Die Eiſenmittel innerlich gebraucht färben die Excremente ſchwarz, welches man für ein Kennzeichen ihrer guten Wirkung hält und von dem Eiſen herrühret, welches, wenn es von einer Säure aufgelöſet wird, eine ſchwarze Farbe macht.

§. 313.

Pulver von Quajacgummi.

Ich weiß, daß in Gicht- und Glieder-Schmerzen und Podagra ein Pulver aus gleichviel Quajacgummi und Weinſteinrahm zu einem Scrupel oder halben Quentchen des Tages dreymal als des Morgens frühe, Nachmittags und Abends vor Schlafengehen genommen und Chamillenblumen- oder Hollunderblüthen- oder gewöhnlichen Thee nachgetrunken ganz ungemeine Dienſte gethan hat und der Hochfürſtl. Fuldiſche Leibarzt Herr M. A. Weickard hat in Flüſſen und Gliederſchmerzen, ſiehe deſſen vermiſchte mediciniſche Schriften Seite 39. 286. 287 folgende Pulper, die mit dem vorhergehenden übereinkommen, ſelten ohne guten Erfolg gegeben:

℞. Gummi Guajaci ſcrupulos duos	Nimm Quajacgummi zwey Scrupel
Cremoris Tartari drachmam vnam et dimidiam	Weinſteinrahm anderthalb Quentchen

M. f.

M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

oder

℞. Gummi Guajaci drachmam dimidiam	Nimm Quajacgummi ein halb Quentchen
Cremoris Tartari drachmam vnam	Weinſteinrahm ein Quentchen
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Alle Abende läßt Herr Weickard ein ſolches Pulver nehmen und Molken oder ſonſt einen Trank drauf trinken und zur Molken zwey Theile Milch und einen Theil Waſſer nebſt Eßig oder Wein nehmen. Die Doſis des Pulvers iſt für Erwachſene auf einmal einzunehmen zu groß und iſt daher in verſchiedenen kleinen Doſen hintereinander zu nehmen. Es iſt das Quajacgummi mit dem Quajacharze nicht zu verwechſeln. Jenes iſt was natürliches, ſo aus den Quajacbäumen ausſchwitzet und auswendig an der Rinde deſſelben ſitzet und ein ſolches Gummiharz, wo die harzigen Theile den allergrößten Theil ausmachen, dieſes aber iſt ein Harz, das vermittelſt höchſtrectificirten Weingeiſtes aus dem Guajacholz extrahiret worden. Das in dem Quajacholze und Quajacgummi enthaltene Harz iſt vollkommen einander gleich, das Quajacgummi aber enthält allemal erdartige Theile und ſechszehn Unzen von den beſten Quajacgummi geben nicht viel über zwölf Unzen rei-

nes Harz. Meines Erachtens hat das Quajacgummi keine andere als eine reſolvirende und Stockungen hebende und zertheilende, etwas reitzende und ſtärkende Kraft, und von dieſen Kräften hangen die übrigen Kräfte, als die ſchweiß- und urin-treibende Kraft, die man ihm zuſchreibt, ab.

§. 314.

Das ſogenannte neue Americaniſche Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Ich kan bey der Erwähnung des Quajacigummi das ſogenannte neue Americaniſche Specificum wider die Gicht oder das Podagra nicht mit Stillſchweigen übergehen, weil ſolches ſeine ganze Kraft und Wirkung dem Quajacgummi das in Zuckerbrantewein aufgelöſet worden, zu danken hat. Herr **Emerigon**, Königl. Franzöſiſcher Fiſcal in dem Königl. Gebiete und bey den oberſten Gerichte der Admiralität zu St. Pierre auf Martinique hat dieſes in drey Briefen, die in dem Iournal de Medecine Tom. XLVII. p. 424 u. f. ſtehen und in dem vierten Stücke des dritten Bandes der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte überſezt ſind, ſehr gerühmt und herausgeſtrichen. Es wird in dem erſten dieſer Briefe die Zubereitung dieſes Mittels alſo beſchrieben: In einer

Bou-

Bouteille, worinnen ohngefehr drey Pinten Taſſia befindlich, läßt man vier Loth pulveriſirtes Quajacgummi an der Sonne ſchmelzen, welches in ſechs bis acht Tagen geſchehen wird. Taſſia iſt Zuckerbrantewein, der durch die Gährung aus Zucker bereitet wird. Eine Pinte zu Paris enthält zwey und dreyßig Unzen. Das Gefäß muß wohl verſtopft und verwahrt ſeyn und von Zeit zu Zeit öfters beweget und geſchüttelt werden, damit es ſich deſto beſſer auflöſen möge. Das Gefäß muß nicht ganz vollgeſchüttet werden, weil es ſonſt leicht zerſpringen könnte. Hierauf läßt man den Liquor durch ein Tuch oder durch Löſchpapier laufen und füllt ihn in ordentliche Flaſchen, die man gut zubindet. Es iſt gut, wenn man einigen Vorrath verfertiget, damit er alt werden kan; denn je älter er iſt, deſto beſſer wird er. Die Doſis iſt ein guter Eßlöffelvoll, welchen man alle Morgen nüchtern nehmen muß. Der Geſchmack iſt nicht der angenehmſte, man gewöhnt ſich aber bald daran. Nach Hrn. Emerigons Vorſchrift muß man ſchlechterdings Taſſia dazu nehmen, und zwar von der aufrichtigſten und beſten Sorte, weil der andere Brantewein nicht gleiche Wirkung thäte. Ich glaube, es iſt dieſes nicht nöthig, wenigſtens liegt in dem vorgeſchlagenen Auflöſungsmittel des Taſſia keine ſpecifique Kraft und man kan ſich meines Erachtens des Weins, Weingeiſtes oder auch eines ſalzigen Auflöſungsmittel mit eben ſolchen Nutzen bedienen.

§. 315.

Das ſogenannte neue Americaniſche Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Herr Emerigon bekam im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neun und ſechszig einen ordentlichen Anfall von Podagra, auf welchen verſchiedene andere häufig mehrere in einem Jahr erfolgten, die allezeit viel länger anhielten und viel ſchmerzhafter waren. Beyde Füſſe, die Knie und die Hände litten: bald jeder Theil allein, bald alle insgeſamt. Der leztere Anfall in dem September des Jahres ein tauſend ſieben hundert und vier und ſiebenzig war der grauſamſte; er erſtreckte ſich über alle genannte Theile und er mußte länger als zween Monate die unbeſchreiblichſten Schmerzen ausſtehen. Bähungen und Umſchläge von allen Arten wurden während der Entſcheidung gebraucht; er hatte nicht die geringſte Linderung davon. Er ſuchte allerwegens Hülfe, aber vergeblich. Endlich erfuhr er, daß ein alter Podagriſt, deſſen Glieder ſeit fünf Jahren waren gelähmet geweſen, durch das vorherbeſchriebene Mittel, ſo er von einem Wilden erhalten, völlig wäre geheilet worden und das bewog ihn, eben dieſes Mittel zu brauchen. In dem November des ein tauſend ſieben hundert und vier und ſiebenzigſten Jahres ſieng er an, die-

ſes Mittel zu brauchen. Seine Füſſe, die lange Zeit ſehr ſchwach und kraftloß nach dem Anfalle des Podagra geblieben waren, erhielten bald ihre Kräfte und Stärke wieder; die Knoten, welche ſich faſt an allen Gelenken der Hände und Füſſe angeſezt hatten, verſchwanden nach und nach enewedr auf das gebrauchte Mittel oder von der aufgelegten weißen Seife; die Bewegung der Gelenke wurde völlig hergeſtellet; und es blieben nur zween geringe Knoten zurück, die ihn keinesweges an dem Gehen hinderten, und die von Tage zu Tage abnahmen. Die herumziehenden Schmerzen, die ihn ſonſt marterten und die Vorboten eines neuen Anfalls waren, empfand er nicht mehr und ſeit ohngefehr funfzehn Monaten genoß er einer ſolchen Geſundheit, deren er ganzer ſieben bis acht Jahre hinter einander völlig war beraubt geweſen. Der tägliche Gebrauch dieſes Mittels hat ihm noch einen andern Vortheil verſchaft. Wegen des Schleims, des Aufſtoſſens, der Säure, der Vollblütigkeit, einer erſtaunlich zähen Materie mußte er von Zeit zu Zeit Aderlaſſen und was Abführendes nehmen: aber alle dieſe Unbequemlichkeiten ſind davon vergangen und die Verdauung iſt ſeit der Zeit ordentlich und gut geweſen. Er glaubt, daß dieſes Mittel die Kraft habe, die podagriſche Materie aufzulöſen und zuzertheilen und zuverhindern, daß ſie nicht von neuen ſich anhäufen und feſt ſetzen könne, auch müßte dieſe Materie ſelbſt dadurch zugleich aus dem Körper geſchaft werden, es geſchehe nun

 durch

durch den Auswurf, der nach dem genommenen Mittel ſehr häufig wäre, oder indem es ſelbſt gelinde abführte. In Anſehung der Diät hat er eine zu große Unthätigkeit und Ruhe und alle heftige Ausſchweifungen vermieden. Eine oder zwo Stunden nach genommener Arzeney hat er gefrühſtückt mit Milch. Seine Mittagsmahlzeit iſt ſparſam geweſen, hat aber unter den Speiſen keine Auswahl gemacht. Er hat fette und magere, ſüſſe, geſalzene oder gewürzte, kalte oder warme Speiſen gegeſſen und ſich daran gewöhnt, nur für Ueberladung hat er ſich gehütet. Des Abends hat er wenig oder gar nichts gegeſſen. Waſſer und ein alter Bourdeauer Wein ſind ſein einziges Getränke geweſen. Gegen zehn Uhr iſt er ſchlafen gegangen und um fünf Uhr aufgeſtanden. Keine Bäder, weder laue noch kalte, hat er gebraucht, weil er damit plötzlich zwey Anfälle von dem Podagra erreget hat. Daß die Füſſe nicht feuchte wurden, hat er ſorgfältig zu vermeiden geſucht; denn nach einem ſolchen begangenem Fehler hat er gleichfals zween Anfälle erdulden müſſen.

§. 316.

Das neue Americaniſche Specificum wider Gicht und Podagra.

Durch dieſes Mittel und die beobachtete beſchriebene Diät iſt Herr Emerigon in einem Alter von vier und ſechzig Jahren vollkommen geſund, wie

er

er verſichert. Er iſt der erſte geweſen, der dieſes Mittel ſtandhaft und lange Zeit fortgebraucht hat. Nach der Vorſchrift, die er bekommen, erhielte er einen ſehr trüben Liquor: er wurde nicht durch geſeihet, man mußte eine große Menge Quajacgummi hinzuthun und folglich Gummi und Taffia zugleich trinken. Die podagriſchen Perſonen, welche es vor ihm gebraucht haben, konnten die Schärfe und Stärke des Tranks nicht ausſtehen: da ſie es ausſezten mußten, ſo bekamen ſie Rückfälle und dieſe Rückfälle brachten das Mittel in Mißcredit, jezt verfertigen ſie es nach ſeiner, nemlich Herrn Emerigons, Vorſchrift, und zweifeln nicht mehr an ihrer Geneſung. In dem leztern Monate hat Herr Emerigon doch einen Anfall vom Podagra gehabt, er wünſchte ihn aber. Es war dieſes eine Probe, die er machte, um die Eigenſchaften des Quajacgummi in Taffia völlig kennen zu lernen. Er hatte es neunzehn Monate nach einander unausgeſezt fortgebraucht: der Erfolg übertraf ſeine Erwartung. Nun ſezte er es vom erſten des Monats Junii bis zum drey und zwanzigſten Julius aus und bemerkte genau die Folgen dieſer Unterlaſſung. In den erſten zwanzig Tagen fiel nichts vor, was merkwürdig geweſen wäre; in der Folge aber fand er, daß ſein Appetit vermindert wurde und ſein Magen nicht verdauete. Kopfſchmerzen, eine ſchlechte Verdauung und andere Unbequemlichkeiten, Folgen ſeines verſchleimten Temperaments ſtellten ſich von neuen ein.

An dem drey und zwanzigſten Julius empfand er an den Knorren des linken Fuſſes einen Schmerz, der die Nacht hindurch zunahm, und mit Geſchwulſt, Röthe und brennender Hitz verbunden war. Ohne ein äuſſerliches Mittel anzuwenden, nahm er ſeine Zuflucht zu dem Specificum, wovon er drey Tage hindurch allemal zwo ſtarke Doſen, eine des Abends und die andere des Morgens, verbrauchte; ſie verurſachten eine ſtarke Ausleerung. Den vierten Tag war das Uebel faſt gänzlich zertheilt; den fünften Tag ſpürte er weiter keine Schmerzen mehr und ſein Magen ward bald völlig wiederum hergeſtellet, da er die gewöhnliche Doſe täglich nahm. Nach dieſer lezten gemachten Probe betrachtet er das Quajacgummi als ein tägliches Nahrungsmittel, ſo podagriſche Perſonen unumgänglich nehmen müſſen, wenn ſie eine feſte und dauerhafte Geſundheit genieſſen wollen. Die Doſis iſt keinesweges eingeſchränkt; nein, man kan ſie nach dem Temperamente des Kranken und nach der Wirkung, die ſie hervorbringt, vermindern und vermehren, ja man kan eine geringe Doſe brauchen, ſo bald man geſund iſt; merket man aber die geringſte Unordnung in dem Magen, ſo muß man ſogleich einige Tage hintereinander eine ganze Doſe brauchen, und ſoll es gelinde abführen, ſo muß man dieſelbe noch ſtärker machen. Der Zuckerbrantewein ſcheint ihm unumgänglich nöthwendig dazu erfordert zu werden, weil er, nach ſeiner Meinung, da er aus dem Zucker bereitet

reitet würde, balſamiſche Eigenſchaften beſäſſe, die man in andern Brandewein nicht fände. Zum verbinden wäre er allemal vorzuziehen; er wäre viel ſtärker, viel kräftiger, viel wirkſamer. Eine oder zwo Stunden nach dem genommenen Specificum hat er ſich noch immerfort einer Milchſuppe bedienet, weil er ſie für ein linderndes und nöthiges Nahrungsmittel anſahe.

§. 317.

Neues Americaniſches Specificum wider Gicht und Podagra.

Nicht bloß ihm allein, ſchreibt Herr Emerigon, ſondern noch vielen andern Podagriſten hat dieſes Mittel geholfen. Man muß nach ſeiner Vorſchrift die Doſe deſſelben bis zu der Zeit brauchen, da das Ende des periodiſchen Zeitpuncts des Anfalls von Podagra vorüber iſt, dabey genau die Diät beobachten, die jeder Kranke befolgen muß, auch bey dem heftigſten und ſchmerzhafteſten Anfalle vom Podagra ſich vom den Gebrauch dieſes Mittels nicht abſchrecken laſſen. Er, nemlich Herr Emerigon, hat es in dem heftigſten Schmerzen zubrauchen angefangen, und die größte Wirkung, welche er davon vorzüglich verſpührte, beſtand darinnen, daß die äuſſerſte Schwachheit verſchwand, die er ſonſt nach den vorigen Anfällen merkte, und daß er viel eher wiederhergeſtellt wurde. Vorher hat er geglaubt, daß

es

es nach der Heilung ſelbſt noch nöthig wäre, den Gebrauch dieſes Mittels fortzuſetzen: aber neue Beyſpiele haben ihn überzeugt, daß es, wenn die podagriſche Materie einmal aus dem Körper iſt weggeſchaft worden, nicht nöthig ſey, es ferner zu gebrauchen und daß man, um eine neue Anhäufung dieſer Materie zuvermeiden, nicht die nämliche Heilart nöthig habe. Deswegen hat er immer einige Zwiſchenräume zwiſchen den genommenen Prieſen vorbeyſtreichen laſſen, bis er endlich jede Woche nur zwey Eßlöffelvoll gebraucht hat. Dieſe haben gemeiniglich als ein gelindes Abführungsmittel ohne Reiz, ohne Beſchwerlichkeit, ohne Schmerz gewürkt; hierdurch iſt das Anhäufen einer neuen podagriſchen Materie vermindert worden und er iſt von allen Schwächlichkeiten frey geblieben. Die weiße Seife hilft, ſchreibt Herr Emerigon, die Knoten, welche ſich in den Gelenken bey dem Podagra anſetzen und die ſo traurige Folgen nach ſich ziehen, kräftig zertheilen. Er hat die Seife ſchmelzen und ein Pflaſter daraus machen laſſen, das er auf die Knoten gelegt, darüber Handſchuhe und Socken angezogen und die Nacht hindurch anbehalten; dabey zugleich das Quajacgummi innerlich gebraucht und deſſen innerlichen Gebrauch dabey andern zugleich mit angerathen.

§. 318.

§. 318.

Neues Americaniſches Specificum wider das Podagra.

Nicht allein in dem Podagra, ſondern auch in Hüftweh, Gliederſchmerzen, Gliederreiſſen, Catarrhen und in andern Krankheiten, die vom Schleime herkommen, iſt dieſes Mittel überaus nützlich befunden worden. Ob es gleich hitzig und heftig zuwirken ſcheinet, ſo haben doch verſchiedene Damen von einem ſehr zärtlichen Temperamente es lange Zeit hintereinander gebraucht, ohne die gerinſte Unbequemlichkeit davon zumerken. Eine dieſer Damen brauchte es einige Zeit mit gutem Nutzen wider den Schleim; ſie war auf eine angenehme Art überraſcht, da ſie fand, daß eine Bälgleinsgeſchwulſt, die ſie auf dem Auge hatte, ſchmelzte und gänzlich vergieng, da ſie vorher allen andern Mitteln widerſtanden hatte. Eben dieſe Dame iſt in allen ihren vorhergehenden Schwangerſchaften ſehr kränklich, in der lezten aber ſehr geſund geweſen, welches ihr Accoucheur eben dieſem Mittel zuſchreibt, welches ſie in der Schwangerſchaft fortgebraucht hatte. Auch währenden Stillen hat ſie es noch mit großen Vortheile genommen. Eine podagriſche Perſon, die dieſes Mittel nur für das Podagra brauchte, wurde von ihrer Krankheit befreyet und ſahe mit Vergnügen, wie von Tage zu Tage eine Balggeſchwulſt, die groß und alt war und auf dem Backen

cken ſaß, abnahm, und hatte die gegründeſte Hofnung, daß ſie davon bald gänzlich würde befreyet ſeyn. In allen Gattungen der Colic und in den eingewurzelſten Geſchwüren iſt es als ein vortrefliches Heilungsmittel gerühmet und gebraucht worden. Verſchiedene Einwohner in America bedienen ſich deſſelben bey ihren Negern, wenn ſie mit derjenigen Krankheit befallen werden, die man hier das Magenweh oder die Auflöſung des Bluts nennt (mal d' eſtomacc ou diſſolution du ſang). Das iſt die Nachricht von dieſem Mittel, die man in den Briefen des Herrn Emerigons findet, die in dem Iournale de Medecine Tom. XLVII. p. 424. ſtehen und in dem vierten Stücke des vierten Bandes der Sammlungen auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte überſezt ſind. Der Herausgeber des Iournal de Medecine verſichert, daß er ſelbſt gute Wirkungen von dieſem Mittel geſehen habe, er ſezt aber doch hinzu: es hätten drey Perſonen, weil es zu viel Hitze bey ihnen erregt, nur die Hälfte der vorgeſchriebenen Doſe und auch ſolche nicht anders als mit einer Taſſe Waſſer mit Zunehmen können. Auch muß man, wie an eben dieſen Orte erinnert wird, acht haben, daß die Kranken, die gemeiniglich einen ſtarken Appetit bey dem Gebrauch dieſes Mittels bekommen, ja nicht zuviel eſſen. Endlich müſſen Kranke, die von einer trocknen und inflammatoriſchen Leibesbeſchaffenheit ſind, ſich einer befeuchtenden und kühlenden Koſt und vieler ſolcher Mittel bedienen.

§. 319.

§. 319.

Das neue Americaniſche Specificum wider Gicht und Podagra.

Da dieſes Mittel hitzig, erhitzend, ſcharf und ſtark wirkend iſt §. 318 ſo kan man leicht den Schluß machen, daß es nicht allen Perſonen ohne Unterſchied und beſonders denen nicht, die eine trockne dichte und geſpannte und zur Entzündung geneigte Leibesbeſchaffenheit, ein feuriges, hitziges und zur Wallung, Erhitzung und heftiger Bewegung geneigtes Blut haben und hitzige Getränke nicht vertragen können, zuträglich ſeyn könne und dieſes hat auch die Erfahrung ſchon gelehret §. 318. Aus dieſem Grunde hat man auch unſtreitig mit dieſem Mittel eine Veränderung gemacht und ihm dieſe ſchädliche Eigenſchaft durch Zuſatz des Arabiſchen Gummi benehmen wollen, wie aus der Zubereitung dieſes Mittels erhellet, die ich von einem hieſigen vornehmen und berühmten mit dem Podagra behafteten Manne, der ſie von dem Herrn Grafen R. als ein bewährtes Mittel wider das Podagra erhalten und auch gebraucht, bekommen und folgende iſt: In einer Bouteille Taffia wird anderthalb Loth Quajacgummi aufgelöſet. Man ſezt, nachdem das Quajacgummi pulveriſirt und in die Bouteille, worinnen Taffia iſt, gethan und die Bouteille wohl zugeſtopft worden, ſolches ſieben bis acht Tage in die Sonne, rührt und ſchüttelt es von Zeit

zu Zeit öfters um, damit das Gummi ſich deſto eher, leichter und beſſer auflöſe. Die Bouteille muß nicht ganz voll ſeyn, damit ſie nicht bey dem Auflöſen zerſpringe, hernach läßt man dieſen Liquor durch einen baumwollenen Lappen laufen, füllt ſolchen in gewöhnliche Bouteillen, die man feſte verſtopft, und es iſt gut, davon Vorrath zu haben, weil er deſto beſſer wird, je älter er wird. Hernach wird ein halb Pfund Arabiſches Gummi genommen, zerſtoſſen, kochendes Waſſer darauf gegoſſen, auf gelinden Feuer zu einem Schleime aufgelöſet und durchgeſeihet. Von dieſem aufgelößten Schleime nimmt man ohngefehr die Helfte, thut ſie in einen großen Serpentinmörſel, und, indem man das mit Taffia aufgelößte Quajacgummi Löffelweiſe einträget, reibet man beſtändig. Wenn die ganze Bouteille von dem in Taffia aufgelößten Quajacgummi zu dieſer Helfte aufgelößten Schleim des Arabiſchen Gummi gethan worden und die Miſchung ſich nicht genugſam vereiniget, ſo trägt man von dem übrig gebliebenen Schleim des arabiſchen Gummi noch ſo viel dazu hinein, bis die Vereinigung vollkommen iſt. Wer es ſüß haben will, der kan eine beliebige Menge Zucker in etwas Orangeblüthenwaſſer auflöſen und es mit der ganzen Maſſe vereinigen. Man kan auch ſtatt eines halben Pfundes nur ein Viertelpfund Arabiſches Gummi nehmen und ſolches auf gemeldete Art in Schleim verwandeln. Von dieſem Schleim vermiſcht man die Helfte in einem Serpentinmörſel mit Taffia, wor-

worinnen das Quajacgummi aufgelöſet iſt, indem man dieſes nach und nach Löffelweiſe zuſchüttet und untereinander reibt. Der Liquor brauſet bey dieſer Vermiſchung und wird anfänglich grau und es muß ſo viel Taffia, worinnen das Guajacgummi aufgelöſet iſt, nach und nach zugeſchüttet und untereinander gerieben werden, bis der Liquor wieder braun wird, da denn die Vereinigung vollkommen geſchehen. Und, wenn man auch zuviel von dem Gummiſchleim dazu gethan, ſo ſcheidet ſich derſelbe hernach in dem Gefäſſe von ſelbſt und ſezt ſich Klumpenweiſe zu Boden. Hiervon wird alle Morgen ein Eßlöffelvoll nüchtern genommen. Es iſt offenbar, daß das auf dieſe Weiſe verfertigte Specificum wider das Podagra nicht ſo ſcharf, ſtark, hitzig und erhitzend ſey als das nach Herrn Emerigons Vorſchrift gemachte.

§. 320.

Neues Americaniſches Specificum wider die Gicht oder das Podagra.

Es wird dieſes Mittel mit dem größten Unrecht ein Specificum wider die Gicht oder das Podagra genennet, denn es giebt eigentlich gar keine Specifica wider dieſe Krankheiten. Dieſe entſtehen aus ſo verſchiedenen und oft aus ganz entgegengeſezten Urſachen, daß es unmöglich iſt, ein Mittel ausfindig zu machen, das dieſe Krankheiten allezeit hebet oder als ein Specificum wider dieſe

Krankheit wirkt. Schon längſtens iſt das Quajacholz in Tränken alleine oder mit andern Dingen verſezt und das Quajacgummi ſowohl in der veneriſchen Seuche und veneriſchen Krankheiten, als in der Gicht und dem Podagra gebraucht worden und es iſt alſo der Gebrauch des Quajacgummi in Gicht und Podagra keine neue Erfindung nicht. Schon längſtens iſt bey den Engländern eine Art Aethiops in Pulvern und Pillen üblich geweſen, die aus Quajacgummi mit lebendigen Queckſilber durch mühſames zuſammen reiben gemacht wird und nach dem Londoner Apothekerbuche war folgendes Mittel, Tinctura Guajacina volatilis genennt, ſchon längſtens gebräuchlich:

Nimm Quajacgummi vier Unzen

Spiritus aromatici anderthalb Pinten

digerire es in einem wohl zugeſtopften Gefäß und ſeihe es hernach durch.

Der Spiritus volatilis aromaticus iſt:

Nimm weſentliches Oel von Muscatennüſſen

Citroneneſſenz von jeden zwey Quentchen

weſentliches Oel von Würznelken ein halb Quentchen

verſüßten Salmiacgeiſt zwey Pinten,

diſtillire es zuſammen bey gelinden Feuer. Dieſes Arzeneymittel iſt ungemein hitzig und erhitzend

und

und daher mit Behutſamkeit zu brauchen. Ellis in ſeinem Buche von Erbauung des Zimmerholzes aus dem Engliſchen Leipzig 1752. 8 S. 327 meldet, das Quajacgummi ſey in England ein faſt allgemeines Mittel wider Gicht, Podagra Schnupfen und man bediene ſich deſſelben auf verſchiedene Art. Folgende, ſagt Ellis S. 328, ſey die gewöhnlichſte: Man ſchüttet ein Loth gepülvertes Quajacgummi in ein Nöſel des beſten Rums oder Zuckerbranntewein und gieſt hernach den vierten Theil eines Nöſels von ſolchen Tranke zu einem halben Nöſel Ale odr ſtarken Biere und trinkt dieſes des Abends, wenn man zu Bette gehet, und thut ſolches zwey Abende hintereinander. Ellis ſagt Seite 327 das Quajacgummi wirke ſo gewaltig, daß er geſehen habe, wie es in einer einzigen Nacht die ſchmerzhafteſte Fußgicht weggenommen und gehoben habe, welche den Fuß eines ſeiner Freunde dergeſtalt eingenommen hatte, daß derſelbe ſtark davon aufgeſchwollen war. Klein hat in ſeinen Selectu rationali medicam. S. 174. auch Mercurialpillen angegeben, welche in veneriſchen und andern hartnäckigen Krankheiten, die von Schleim und Unreinigkeiten der Lympha entſtehen, eine Zeitlang zu fünf Gran ohngefähr, Abends und Morgens mit andern dabey dienlichen Mitteln als einer Ptiſane gebraucht nützliche Dienſte thun, zu welchen auch Quajacgummi kommt. Sie ſind folgende:

 ℞. Mer-

℞. Mercurii dulcis Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis Gummi guajaci nativi ana Extracti fumariae et Balſ. Copaiva q. ſ. M. f. pilulae pondere grani vnius.	Nimm verſußtes Queckſilber goldenen Spiesglasſchwefel von dem dritten Niederſchlag natürliches Quajacgummi von jedem gleich viel Erdrauchextract und Copaivabalſam, ſoviel nöthig und mache daraus Pillen eines Grans ſchwer.

D. Conrad Berthold Behrends in Ephem. Acad. Nat. Curioſ. cent. I. verſichert, daß er mit folgenden Tranke, dabey das Quajacholz den größten Theil ausmacht, ſehr viele glückliche Curen in Gicht und Podagra gemacht:

Nimm Engelſüßwurzel
Hermodactylen
die beſte Chinawurzel
Saſſaparillwurzel, von jedem acht Loth
Quajacholz zwölf Loth,

ſtoſſe die Hermodactylen gröblich, die übrigen Species aber zerſchneide klein, und koche ſie in einen wohl zugemachten großen Topf mit ſieben Wienermaaß

nermaaß Waſſer und drittehalb Maaß Wein ſo lange, daß nur drey Theile übrig bleiben, und ſeihe es hernach durch. Auf die zurückgebliebenen Species gieſſe hernach nochmals ſechstehalb Maaß Waſſer und anderthalb Maaß Wein und koche es wieder bis auf drey Theile ein. Davon müſſen die an der Gicht und an dem Podagra kranken, ſoviel ihnen möglich iſt, trinken: je mehr ſie davon trinken, deſto eher werden ſie geſund, wiewohl über vier Tage der Gebrauch nicht nöthig und gewöhnlich iſt. Es muß aber auch kein anderes Getränk als dieſes getrunken und die ganze Zeit über, da es gebraucht wird, alle Brühen, Milch und Früchte vermieden, und nur gutes geſundes gekochtes und gebratenes Fleiſch, beſonders dieſes, genoſſen werden. Den vierten Tag wird ein gelindes Laxirmittel genommen. Binnen acht oder zehn Tagen vergehen ſchon die Schmerzen, wenn nur brav getrunken worden, und es bleibt darnach nichts als eine Schwäche in dem leidenden Theile zurück. Es purgiret dieſer Tranck nicht, ſondern führet alles ſchädliche durch den Urin ab. Herr Rath Klein hat in ſeinen Select. Medic. Rationali eben dieſen Trank unter dem Titel: decoctum antipodagri cum Vinenenſium angeführet. Die Proportion der Ingredienzien iſt eben dieſelbe, nur läßt er ſie alle vier und zwanzig Stunden lang mit zwey und dreyßig Pfund Brunnenwaſſer in einem wohl zugedeckten Gefäſſe bey gelinden Feuer, bis der vierte Theil eingekocht iſt, kochen, hernach

 läßt

läßt er, wenn es kalt geworden, noch ſechszehn Pfund weißen Wein dazu gieſſen und alle Tage davon ungefehr ein Pfund auf einmal dreymal trincken, und dabey den Drawitzens Spiritum wider den Scorbut oder auch bisweilen die Becheriſchen Pillen mit dem güldenen Spiesglasſchwefel verſetzt brauchen. Der erfahrne Herr Doctor Pietſch hat in ſeiner Schrift: wahre Quelle und natürliche Urſache von Podagra und allen gichtigen Krankheiten überhaupt eine große Menge Mittel und ſo betittelte Specifica wider die Gicht und Podagra angeführet, welche man daſelbſt nachſehen kan. Von einem Tranke aus der herba chamaedrys und chamaepytis mit Waſſer gekocht gemacht, habe ich in der Gicht und Podagra großen Nutzen wahrgenommen, und ich finde auch unter den Mitteln wider die Gicht und das Podagra dieſe beyden Kräuter ſehr oft mit angeführt.

§. 321.

Salmiacpulver.

Ueberzeugende Erfahrungen verdienſtvoller Aerzte, eines Muys, Boerhavens, Allens, van Swieten, von Stoerck, Werlhof, Senacs, Kleins, Löſekens, Vogels ꝛc. welche der Herr Hofrath Medicus in dem erſten Bande ſeiner Sammlung von Beobachtungen aus der

Arze=

Arzenenwiſſenſchaft S. 269-275. geſammlet, haben den vortreflichen Nutzen des Salmiacs in Wechſel- oder kalten Fiebern erwieſen. Herr Wyer Wilhelm Muys, Profeſſor in Franecker hat daſelbſt in einer im Jahr ein tauſend ſieben hundert gehaltenen Diſputation de ſalis armoniaci praeclaro ad febres intermitentes vſu weitläuftig gezeigt, wie nützlich er den Salmiac in Wechſelfiebern befunden, wenn er ihn von einem halben Quentchen bis zu zwey Quentchen verordnet. Der Herr von Haller ſagt in ſeinen vortreflichen Commentar über die Methode, die Arzenenwiſſenſchaft zu erlernen, bey Gelegenheit dieſer Schrift, daß er ihn ebenfalls in Wechſelfiebern vortreflich befunden habe, und er und der zu früh verſtorbene Brendel hat ihn auch ſo gar in hitzigen Fiebern nützlicher als den Salpeter beobachtet. Ein unſterblicher Boerhave hat nicht allein dieſes Salz in ſeinen Lehrſätzen mit angeführt, ſondern er bekennet auch zugleich nach dem Zeugnis des berümten Allens Synopſ. vniuerſ. med. pract. p. 15. daß ihm kein beſſer Mittel wider die Wechſelfieber bekannt ſey. Der vortrefliche Werlhof Obſeruat. de febrib. p. 44. Büchner Fund. Mat. med. p. 121. und Johann Friedrich Cartheuſer Fund. Mat. med. Tom. I. p. 344. ſetzen ſolchen unter die Salze, härtnäckige Fieber damit glücklich und bald zu heben. Löſeke in ſeiner Abhandlung der auserleſenſten Arzeneymittel Seite 94 ſagt, er habe mit dem Salmiac mehr kalte

Fieber als mit der Chinarinde geheilet, ja ſelbſt ein viertägiges Fieber, ſo ein ganzes Jahr gedauret, wäre auf ein Quentchen dieſes Salzes ſogleich ausgeblieben. Ich ſelbſt habe ſehr ofte die Wechſelfieber durch ein Quentchen dieſes Salzes, ſo ich in Waſſer aufgelöſet und durch Löſchpapier filtrirt eine Stunde vor dem bevorſtehenden Paroxysmo nehmen und hierauf Chamillenblüthen- oder andern Thee nachtrinken laſſen, curiret, und, wenn nicht gleich der bevorſtehende Paroxysmus ausgeblieben, ſo habe ich dieſes Salz auf erwähnte Art vor dem nächſtfolgenden Paroxysmus nehmen laſſen, ſo lange bis das Fieber ganz ausgeblieben iſt.

§. 322.

Salmiacpulver.

Der Freyherr von Stoerck, ein durch ſeine Erſindungen ſowohl als durch ſeine übrige große Verdienſte bekannter Arzt, hat in ſeinem Pazmannianiſchen Hoſpital die mit Wechſelfiebern behafteten Kranken glücklich ſo curiret, indem er ihnen, nachdem er zuerſt die erſten Wege gereiniget, dieſes Pulver:

℞. Salis polychreſti ſcrupulos duo	Nimm Polychreſtſalz zwey Scrupel
Salis ammoniaci ſcrupulum vnum	Salmiac ein Scrupel
M. f. pulvis pro doſi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

zwey

zwey bis dreymal des Tages nehmen und Thee von Chamillenblumen oder Tauſendgüldenkrautblüthe und Blättern oder Fieberklee nachtrinken laſſen. Hr. Hofr. Medicus hat ebenfalls den Salmiac in ſeinem Lazareth wider die Wechſelfieber mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht, nur, daß er zu demſelben Weinſteinrahm oder Weinſteincryſtallen gethan. Carl Friedrich Geßner fand, daß ſeine epidemiſche Wechſelfieber blos auf den Salmiac und auf die Chinarinde gewichen ſind Nov. Act. Acad. Nat. Curioſ. p. 360. Joſeph Lietaud Precis de la Medecine practique p. 54. merkt gar wohl an, daß man dieſem Salze gar billig einen Vorzug unter den Mitteln wider die Wechſelfieber geſtatte, welcher Vorzug aber aus dem Zeugniße des vortreflichen Senacs de recondita febrium intermittentium, tum remittentium natura, earum curat. p. 186 erhellet, welcher gar gerne eingeſtehet, daß er nach allerhand vergeblich angewandten Mitteln zu dieſem Salze ſeine Zuflucht habe nehmen müſſen. Der ſel. Herr Doctor Jacobi in Weimar Nov. Act. Acad. Nat. Curioſ. Tom. I. p. 238. erkläret ihn für das vortreflichſte Mittel die Wechſelfieber zu heilen, wenn er, nachdem erſt vorher ein Brech- oder Purgir-mittel gegeben worden, am guten Tage dreymal, und an dem Tage, da ein Paroxysmus kommt, zweymal zu einem Quentchen in Subſtanz oder aufgelöſt gegeben würde. Franz Joſeph Lauter Hiſt. Med. biennalis p. 3. hat in den Jahren ein tauſend ſieben hundert und neun und

funfzig und ein tauſend ſieben hundert und ſechzig dieſes Salzes vortrefliche Tugenden in den Wechſfiebern zu ſehen Gelegenheit gehabt. Er hat es zu einem Quentchen zweymal vor dem Paroxysmus nehmen laſſen.

§. 323.

Salmiacpulver.

Obgleich der Salmiac ein vortrefliches Mittel wider die Wechſelfieber iſt, ſo muß man doch nicht glauben, als wenn zur Cur der Wechſelfieber weiter nichts erfordert würde, als Salmiac zu geben, und als wenn alle Wechſelfieber ohne Unterſchied blos allein durch den Salmiac curiret werden könnten. Zuerſt iſt zumerken, daß nicht alle Perſonen den Salmiac vertragen können. Sie können ihn entweder gar nicht nehmen oder brechen ihn gleich wieder weg, wenn ſie ihn nehmen. Wie will man nun bey dieſen die Wechſelfieber mit dem Salmiac heben? Das Brechen iſt zwar bey dieſen Fiebern ſehr oft höchſtnöthig und nützlich und kan alſo nicht ſchaden, allein wenn der Salmiac ſo gleich wieder weggebrochen wird, wie kan er denn wirken und helfen? Zweytens ſind mir viele Wechſelſieber vorgekommen, wo der Salmiac alleine nichts geholfen, und andern ſind dergleichen auch vorgekommen und werden auch noch vorkommen. In ſolchen Fällen, wo die Wechſelſieber dem Salmiac alleine nicht haben weichen wollen, habe ich ſie mit einer Miſchung

ſchung aus Salmiac und der Chinarinde, von beyden gleich viel oder einem Theil Salmiac und zwey Theilen Chinarinde, einer Miſchung, mit der ich in Anſehung der Wirkſamkeit keine andere zuvergleichen weiß, und die mehr wirket, als wenn man jedes Mittel alleine giebt, glücklich gehoben. Drittens iſt es eine vergebliche Bemühung, die Wechſelfieber mit Salmiac curiren wollen, ohne vorher die erſten Wege von vieler fauler oder verdorbener Galle oder andern in denſelben vorhandenen ſchädlichen Materien, von welcher Art ſie auch ſeyn mögen, durch Brech- oder Purgir- mittel zu reinigen u. denjenigen Zuſtand zuheben, der, wenn er nicht gehoben worden, den Tod und die Cur unmöglich oder unglücklich macht. Viertens muß der Salmiac in hinlänglicher Menge und oft genug gegeben werden, wenn man damit die Wechſelfieber heben will. Der Herr Hofrath Medicus, ſiehe deſſen Sammlungen von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft erſten Band S. 247. 278. hat ſeinen an Wechſelfiebern krank geweſenen den Salmiac jedesmal zu einem Quentchen Morgens und Mittags, Abends aber ein Quentchen von Chinarinde mit zwey Gran ſal. cent. min. und ſulph. ℥ii gegeben und verſichert, daß der Salmiac in den Doſen von zwey Quentchen des Tages insbeſondere zur Heilung der Wechſelfieber unentbehrlich geweſen. Auch in faulen Fiebern wird ſie ſehr gerühmt, weil Pringle durch Verſuche ihre Fäulnis hemmende Kraft bewieſen hat.

§. 324.

§. 324.

Salmiacpulver.

Die Verſuche, die man mit dem Salmiac ſowohl bey Thieren, denen man in Waſſer aufgelößten Salmiac in eine Ader geſpritzt, als bey dem Blute, mit welchen man den Salmiac vermiſcht hat, angeſtellt hat, hat der Herr Hofrath Medicus in der Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft erſten Bande Seite 260. u. f. angeführet. Er hat eine ſehr ſtark zertrennende und auflöſende Kraft, die andere Mittelſalze nicht in einen ſo hohen Grade beſitzen, und dabey zugleich eine reitzende Kraft. In der fallenden Sucht hat D. Hirſchel die Wirkungen des Salmiac unvergleichlich gefunden, welche ich von ſeiner den Schleim und das Wurmneſt zerſtörenden und die Würmer tödtenden und abtreibenden Kraft herleite, weil von den Würmern gemeiniglich die Fallſucht entſtehet. Nur muß er zu dieſer Abſicht oft und in ſtarker Menge genommen werden. Wider den härtnäckigen Bandwurm iſt er eins der kräftigſten Mittel, wenn er des Morgens nüchtern in Waſſer, Thee oder dünnen Coffee aufgelößt zu einem oder mehrern Quentchen gebraucht, vornemlich aber, wenn er mit Rhabarber oder Jalappenwurzel verſetzt wird. Weil aber der Schleim öfters auſſerordentlich feſt an den Wänden des Darmkanals anhänget, ſo iſt es nothwendig, ihn dabey in hinlänglicher Menge

zu brauchen. Weil er durch den Reiz, den er in den Magen und Gedärmen macht, nicht allein die Bewegung dieſer Theile und die Verdauung befördert, den Schleim und ſchleimige Unreinigkeiten reſolviret, Blehungen forttreibet und den Leib öfnet, ſo iſt er zugleich als ein großes Heilungsmittel in hypochondriſchen und hyſtriſchen Zufällen zu betrachten. Man könnte glauben, daß er wegen ſeiner ſtark auflöſenden Kraft in faulen Fiebern nicht wohl dienlich ſeyn möchte, allein man kan deswegen auſſer Furcht ſeyn, weil Pringle ſeine der Fäulnis widerſtehende Kraft ſattſam erwieſen. In viertägigen gallichten Wechſelfiebern hat ihn der Herr Hofrath Medicus, und der Herr Doctor Hirſchel in einer brandigten epidemiſchen bösartigen Bräune, die er in ſeinem fünften Briefe Seite 498 beſchrieben, höchſtnutzbar befunden. So wohl in heiſſen als kalten Brande iſt der Salmiac, innerlich und äuſſerlich gebraucht, ein auſſerordentliches Mittel, beſonders wenn er mit Chinarinde und Campher verſetzt wird. Man kan ihn auch an ſtatt des Mindereriſchen Geiſtes der aus Salmiacgeiſt, dem deſtillirter Weineßig bis zur Sättigung beygemiſcht wird, beſtehet, gebrauchen. Er treibt die krankmachende Materie und Unreinigkeiten durch den Schweiß Urin und Stuhlgang ab. Beym Huſten und Engbrüſtigkeit, wenn dieſe Uebel von vielen oder angehäuften Schleime in der Luftröhre und Lunge entſtehen, kan man durch den Salmiac mit ſchwarzen Senf gemiſcht und oft eingenommen

nommen viel ausrichten, beſonders, wenn dabey abgeführet wird. Schon oft iſt dadurch ein herannahender Steckfluß verhindert worden. Viele Kinder bekommen die Dörrſucht und engliſche Krankheit von vielen und zähen Schleim, der ſich von vielen und ſtarken Eſſen, einer ſchlechten Lebensordnung, Genuß zäher, grober, ſchleimiger Mehl- und anderer Speiſen, Mehlbrey, Kuchen, Gebackenen u. d. m. erzeugt. Wenn man ſolchen Kindern den Salmiac beybringen und ihre Diaet verbeſſern kan, ſo hat man ſich, auch in den verzweifelteſten Fällen, auf ihre Geneſung ziemlich ſichere Rechnung zu machen.

§. 325.

Salmiacpulver.

Vermöge der angezeigten Art zu wirken verdient der Salmiac vorzügliche Empfehlungen in krätzigen Ausſchlägen, die ſowohl von zähen als faulen oder verdorbenen Säften überhaupt ihren Urſprung nehmen, ferner in der Cachexie und Bleichſucht, in der verhinderten und nicht gehörig abgehenden monatlichen Reinigung, in allen Arten der Waſſerſucht und in der Windſucht. In ſo fern er der Fäulnis widerſteht, verdient er auch eine Stelle unter den Mitteln wider den Scorbut. In Verſtopfungen und angehenden Verhärtungen der Leber und Milz, welche oft nach übel behandelten kalten Fiebern zurückbleiben,

ben, in friſchen kropfartigen Geſchwulſten, verſtopften und verhärteten Drüſen, ausgeſchlagenen Köpfen u. ſ. w. hat Herr D. Hirſchel die herrlichſten Würkungen des Salmiacs beobachtet. Äuſſerlich gebraucht löſet er die Stockungen des Bluts und der Säfte auf und iſt daher bey Quetſchungen und unterlaufenen Geblüts ein anpreiſenswürdiges Mittel. Er widerſtehet der Fäulnis und hindert den fortgehenden Brand, wann er in Wein aufgelößt um den leidenden Theil geſchlagen wird. Bey der Verſchleimung des Halſes und in der Bräune zertheilt er vortreflich, wenn er in Waſſer aufgelöſet zum Gurgeln und Einſpritzen gebraucht wird. Die mit einer ſolchen Auflöſung beſtrichenen Schwämme werden glücklich damit geheilet. Der Mundfäule widerſtehet er kräftig und der Auswachs des Zahnfleiſches wird dadurch ſicher gehemmt, er reiniget die Wunden und hindert die Verhärtung ihrer Ränder und die fiſtulöſen Schäden. Ueberdies reiniget er den Beinfras, ſondert die verdorbenen, faulen Stücken der Knochen von den geſunden ab und hindert den weitern Fortgang der Beinfäule. Nach vorhergebrauchten innerlichen Mitteln vertreibet der Salmiac mit zweymal ſoviel friſchen Schweinefett vermiſcht die Krätze weit ſicherer als die Queckſilbermittel. Einige Grane deſſelben in einigen Unzen Waſſer aufgelößt geben ein ſehr gutes Augenwaſſer in flieſſenden und entzündeten Augen. In den ſtockenden Säften der Gelenke oder in ſtockenden Gliedwaſſer zeiget ſich

dieſes

dieſes Salz, wenn man ohngefähr vier Unzen in einem Pfund Waſſer auflöſet und mit zwey Unzen Silberglätteßig vermiſcht, ungemein wirkſam, wenn man es öfters warm umſchlägt. Herr D. Hirſchel hat ihn ſowohl in dieſem Fall, als bey unterlaufenen Geblüt und bey friſchen Verhärtungen der Drüſen allemal vortreflich befunden. Man braucht ihn auch noch, um durch Clyſtire einen Reitz in den Därmen zu erregen, und die Säfte von den obern Theilen dahin zuleiten. Am meiſten und mit dem beſten Erfolg bedient man ſich dieſes Vortheils in Engbrüſtigkeit, Steckflüſſen, Gichtern, hyſteriſchen Krämpfen, Schlafſucht, Schlagflüſſen ꝛc. nach vorhergegangenen Aderlaſſen, ingleichen bey Würmern, wobey man den Salmiac zugleich mit innerlich eingiebt, damit die Würmer ſich nicht ſo leicht von den untern Därmen nach den obern oder dem Magen zu begeben mögen, wo ſie alsdenn eben ſo ſchlecht bewirthet werden und alsdenn ihren Ausgang am gehörigen Orte ſuchen.

§. 326.

Chinarindenpulver.

Mir iſt kein Mittel bekannt, das wider ſoviele, ſo mancherley, ſo gefährliche und tödtliche Krankheiten und Zufälle mit dem größten Nutzen gebraucht worden und ſo vortrefliche Heilkräfte beſitzt als die Peruvianiſche oder China-Rinde. Sie iſt das ſicherſte und beſte Mittel wider alle-

Wech-

Wechſelfieber, ſowohl ordentliche und gutartige als unordentliche und bösartige und mit gefährlichen und tödtlichen Zufällen, Schlafſucht, Schlagflus, Starrſucht, Epilepſie, Narrheit u. d. m. begleitete. Dem aber ohngeachtet muß man ſich nicht einfallen laſſen, als wenn zur Cur der Wechſelfieber weiter nichts gehörte, als die Kranken blos allein mit Chinarinde anzuſtopfen; denn ſie thut nur jene gerühmte Wirkung unter der Leitung und Verordnung eines vernünftigen Arztes, ſie thut aber nichts oder gar Schaden, wenn ſie ohne weiſe und wohl überlegte Anwendung dargereichet wird. Blos die genaue Ueberlegung der Umſtände muß den Arzt beſtimmen, ob und wann er ſie wider die Wechſelfieber gebrauchen müſſe und ob nicht die Umſtände vor ihrem Gebrauch Aderlaſſen, Brech- oder Purgir- oder reſolvirende Mittel und die lezteren eine Zeitlang fortzubrauchen erfordern. So ein großer Verehrer der Chinarinde ich bin, ſo muß ich doch geſtehen, daß mir Fälle vorgekommen, wo die Wechſelfieber weder der Chinarinde noch dem Salmiac auf gehörige Art und ſtark gebraucht weichen wollen und nur von einem aus roher Alaun und Muſcatennuß mit oder ohne Salpeter gemachten Pulver ausgeblieben ſind. Dem berühmten Engliſchen Leibarzte **Richard Mead**, ſiehe deſſen Monita et Praecepta medica, Lond. Seite 23 iſt eben das begegnet, und er hat öfters bey der Cur der Wechſelfieber, wo die Chinarinde ſeinem Wunſche kein Genügen geleiſtet, mit einem aus

Chamillenblumen, Myrrhen, Wermuthſalz und etwas wenigen rohen Alaun gemachten Pulver die Wechſelfieber vertrieben. Hartmann lobt zehn bis zwanzig Gran rohen Alaun in einem wäſſerigen Decoct von Tauſendgüldenkraut fünf Stunden vor dem Anfalle in viertägigen Fiebern, man muß aber darauf ſchwitzen. Ettmüller hat eine Miſchung aus rohen Alaun, Muſcatennuß und Salpeter, von jedem ein Quentchen, welche in drey gleiche Theile getheilet wird. Davon läßt er einen Theil vor dem Fieberanfall nehmen und einen Schweis abwarten, wovon das Fieber vergehen ſoll. Nach der Erzählung des Herrn D. Johann Heinrich Lange Tentam. medico - phyſico de remediis Brunſvicenſium domeſticis Seite 198 wird im Braunſchweigiſchen Lande der rohe Alaun als ein Hausmittel wider alle Wechſelfieber gerühmt und gebraucht, indem man davon ſoviel als zwanzig Erbſen ſchwer vor dem Paroxysmus in warmen Bier zu nehmen verordnet, und es ſollen auch dadurch die Wechſelfieber gehoben worden ſeyn wenn Brechen oder Purgiren vorhergegangen iſt. Doctor Kramer in ſeiner Medicina Caſtrenſi S. 27 hat in den Wechſelfiebern nach vorhergegangenen Erbrechen und gebrauchtem reſolvirenden oder Digeſtiv-Mitteln eine Doſe von einem Pulver, das aus rohen Alaun, gereinigten Salpeter und Muſcatennuß, von jedem ein Quentchen beſtehet und in drey gleiche Theile abgetheilet worden, drey Paroxysmos hintereinander vor denſelben nehmen laſſen, und mit bloſſen Weinſteinram zu einem

Lothe

Lothe drey Abende oder Stunden vor dem Paroxysmus des Fiebers in einer dünnen warmen Suppe gegeben hat er unzehlige Wechſelfieber curiret. Friedrich Fürſtenau Exercit. acad. de alumine Rintelii 1748 lobte denſelben ſo ſehr, daß er ihn der Chinarinde vorziehen wollte. Der berühmte Senac behauptet in ſeiner vorher angeführten Schrift, daß in dem Alaun etwas gegen das Wechſelfieber verborgen ſey und der Herr Profeſſor Müller in Gieſen Diſſert. de ſolutione aluminis vitriolata, medicamento euporiſto, polychreſto hat ſeine mit Vitriolgeiſt vermiſchte Auflöſung des rohen Alauns dem bloſſen rohen Alaun und der Chinarinde bey Curirung der Wechſelfieber vorgezogen. Er löſet nemlich den rohen Alaun in Waſſer auf, ſoviel ſich darinnen nur auflöſen läßt, und in dieſe Auflöſung tröpfelt er ſoviel gemeinen Vitriolgeiſt oder Vitrioloel nach und nach hinein und rühret alles wohl untereinander, mit dieſem hineintröpfeln und untereinander rühren fährt er ſo lange fort, bis die Auflöſung ihren ſüßlichen, eckelhaften und ſtyptiſchen Geſchmak gröſtentheils verloren und einen angenehmen ſauren Geſchmack, wie friſch ausgepreßter Citronenſaft, erhalten. Oder man löſe ein Quentch. rohen Alaun in ſechzehn Unzen deſtillirte Waſſer auf und tröpfele nach und nach ſo lange Vitriolgeiſt dazu als man dieſe Auflöſung noch gut auf der Zunge leiden kan. Die Chinarinde kan man auch mit rohen Alaun alſo geben, daß man von dem rohen Alaun vier, ſechs oder zehn Gran und von der China-

rinde zwey Scrupel nimmt und daraus ein Pulver macht, das Erwachſene auf einmal nehmen können. Von den beyden vorhergehenden Alaunauflöſungen giebt man einen Eßlöffelvoll mit noch einmal ſoviel Waſſer verdünnet auf einmal ſowohl wider die kalten Fieber als auch wider Blutſpeyen und Blutſtürze u. zwar in den leztern Krankheiten nur alsdenn, wenn andere nöthige Mittel vorher vergeblich gebraucht worden und muß die Doſe nach Beſchaffenheit mehr oder weniger oft wiederhohlet werden. Ich glaube, daß der rohe Alaun durch ſeine zuſammenziehende und ſtopfende Kraft die Fieberbewegungen hemmt. Iſt nun der Körper von der krankmachenden Materie hinlänglich gereiniget, ſo thun die das Fieber ſtopfende Mittel und alſo auch der Alaun keinen Schaden; im entgegengeſetzten Fall aber ſind ſchlimme Folgen unvermeidlich.

§. 327.

Nutzen der Chinarinde.

Gleichwie die Chinarinde ein vortrefliches Mittel wider allerley Wechſelfieber iſt; alſo beweiſet ſie auch noch alltäglich ihre wunderſamen Heilkräfte wider die Fäulnis und faulen Fieber, wider den heiſſen und kalten Brand von innerlicher und äuſſerlicher Urſache, in hartnäckigen Geſchwüren und alten unreinen Schäden, allwo ſie eine gutartige Schwärung hervorbringt. Der Erfolg einer guten Schwärung, welche ſie in dem kalten

Brande

Brande und in den unreinen Geſchwüren bewirket, und ihre Kraft der Fäulnis zuwiderſtehen, hat den Aerzten hernach Anlaß gegeben, dieſelben in Pocken zubrauchen, wenn ſie Kennzeichen der Fäulnis bey ſich führten oder fauler Art waren; entweder zuſammenfielen und nicht recht ſchwären wollten; wenn ſie ſchwärzlich wurden und ſich zum Brande neigten; oder blutartig oder mit Blutflüſſen, die von der Fäulnis herrühren, vorbunden waren; in welchen Fällen die Chinarinde mit der nämlichen guten Wirkung gar oft ein erwünſchtes Genüge geleiſtet. In hypochondriſchen und hyſteriſchen, in denen von ſo mancherley Arten periodiſchen; in krampfigten und convulſiviſchen; in Nerven- und in noch unterſchiedlichen andern ſchweren Krankheiten hat ſie die Geneſung der Kranken bewirket und man findet von dem vortreflichen Nutzen derſelben in dieſen angeführten Krankheiten Beyſpiele in Menge bey den Aerzten. Nicht nur wegen ihrer der Fäulnis widerſtehenden Kraft, ſondern auch wegen ihrer unvergleichlichen ſtärkenden Kraft iſt ſie in den bösartigen und faulen Fiebern, Ausſchlägen und Ausſchlagsfiebern, als Frieſel- und Fleck-Fiebern, bösartigen und faulen Blattern, und bösartigen Bräunen das beſte Mittel ja in der Peſt ſelbſt leiſtet ſie die vortreflichſten Dienſte, indem ſie die ſinkenden Kräfte der Natur ſtärkt und aufrichtet und der den Tod drohenden Fäulnis Einhalt thut, und alle dieſe vortrefliche Wirkungen äuſſert ſie in einem weit höhern Grade, wenn ſie vollends mit Campher

verſetzt wird, und ich kenne keine der Fäulnis und dem Brande ſtärker widerſtehendes Mittel als Chinarinde mit Campher verſetzt, worzu man auch, wenn es die Umſtände erfordern oder zulaſſen, gereinigten Salpeter ſetzen kan. Auch iſt ſie in Entzündungsfiebern, inſonderheit in den bösartigen, wo man bey der Unwirkſamkeit anderer Heilmittel ſich in dem traurigen Falle befindet, den Kranken der Heftigkeit des Uebels auf Glück oder Unglück zuüberlaſſen, eine unverbeſſerliche Arzeney, die ſchwerſten und tödtlichſten Zufälle dieſer Krankheit zu heilen, aber ſie iſt es nur alsdenn, wenn ſie nicht gleich in Anfange und in dem erſten Zeitpuncte dieſer Krankheiten und nicht alleine, ſondern erſt nach verfloſſenen erſten Zeitpuncte und nachdem erſt Aderlaſſen und kühlende Curart gebraucht und mit Salpeter in hinlänglicher Doſe verſetzt gegeben wird. Auch hier kan der Kampher mit ihr mit dem größten Nutzen verbunden werden, und der Herr Hofrath Medicus, ſiehe deſſen Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneywiſſenſchaft zweyter Band Seite 464. erzehlet, daß bey einen vollblütigen Herrn, der ein ſtarkes Entzündungsfieber hatte, und wo ein heftiges Kopfweh, erſtaunende Unruhe, Zerſchlagenheit, nebſt Zucken und Spannen in allen Theilen des Körpers, wildes Anſehen und ein anfangendes Phantaſiren eine Hirnwuth befürchten machte, zwanzig Gran Chinarinde, zehn Gran gereinigten Salpeters und zwey Gran Campher eine augenſcheinliche Hülfe geleiſtet, nachdem der Kranke

zwey

zwey ſolche Pulver eingenommen, indem alle benannte Zufälle verſchwunden und ein ſtarker Schlaf erfolgt iſt. Nach nochmahligen Einnehmen dieſer Arzeney hat die Beſſerung vollkommen angehalten.

§. 328.

Nutzen der Chinarinde.

Die Waſſerſucht, nicht nur die, ſo nach und von Wechſelfiebern erfolget ſondern überhaupt die, ſo von einer Schwäche und Entkräftung entſtehet, iſt durch Chinarinde oft genug glücklich curiret worden, und in dem Keichhuſten, nachdem bey demſelben durch im Waſſer aufgelößten Brechweinſtein die nöthige Ausleerung geſchehen, haben ihre heilſamen Würkungen **Sydenham, Huxham, Millar, Bißet, Brendel, Brüning, Hannes, Murray** und andere durch die Erfahrung beſtätiget gefunden. In innerlichen Geſchwüren und davon entſtehenden Krankheiten, als in der Schwind- und Lungen-ſucht, Auszehrungen und auszehrenden Fiebern wird ſie von einigen verworfen. Daß ſie in dieſen Krankheiten nicht allemal hilft, gebe ich zu, alleine ſo viel iſt auch durch unverwerfliche Zeugniſſe und Erfahrungen berühmter Aerzte erwieſen, daß ſie in dieſen kurz vorher erwähnten Krankheiten und der Rückendarre (tabe dorſali) recht gute Dienſte geleiſtet, und, wenn man erwäget, daß ſie die Eyterung der Geſchwüre befördert und verbeſſert,

die Eingeweide uud Lunge ſtärkt, dem Fieber und der Fäulnis widerſtehet, ſo wird man hieran um ſo weniger zweifeln. Löſeke, ſiehe deſſen Materia medica Seite 421 hat wegen ſeiner ſchwachen Lunge und blutigen und eyterigen Auswurfs aus derſelben über zwölf Pfund von dieſer Rinde verzehret und iſt dadurch geſund worden und hat darauf in drey Jahren weder Blut noch Eyter ausgeworfen, wie ihm vorher begegnet war. So gar der Krebs, der ſo ſehr die Kraft der Arzeyen verſpottet, iſt doch einigemal von ihr bezwungen und geheilet worden. In dem Scorbut empfiehlt ſie Lind und verhärtete Geſchwulſte, Kröpfe und kropfartige Geſchwulſte hat ſie, wenn ſie lange Zeit gebraucht wird, und dieſe Geſchwulſte öfters gelinde gerieben werden, zertheilet. In ſtarken Blutflüſſen, beſonders in Blutſpeyen, und zur Verhinderung des Wiederkommens dieſer Zufälle, wie auch in Durchfällen u. rothen Ruhren, nachdem gehörig abgeführet worden, iſt ſie von ganz beſonders heilſamer Wirkung befunden worden. Sie pfleget oft gar zu laxiren und zwar anfänglich ziemlich ſtark, zehn bis zwölfmal täglich, und die Verſtopfung des Leibes zu heben, wider welche andere Mittel öfters vergeblich gebraucht werden, welches ich von ihrer ſtärkenden Kraft herleite, vermöge welcher ſie die Schwäche der Gedärme, welche öfters Urſache von der Verſtofung des Leibes iſt, hebet und die Bewegung der Därme verſtärkt.

§. 329.

§. 329.

Wie die Chinarinde verordnet wird.

Die Art, wie man die Chinarinde zugebrauchen pfleget, iſt unterſchiedlich; doch iſt ſie am wirkſamſten, wenn man ſie in Pulver einnimmt, es ſey nun für ſich alleine in Waſſer, oder mit einer naſſen Oblate umwickelt oder mit Syrupen zu einem Biſſen oder zu einer Latwerge gemacht. Ich verordne ſie zu einem halben Quentchen bis zwey Scrupel mit einem halben Scrupel Zimmet auf einmal zu nehmen, alleine oder mit noch etwas Zucker verſezt. Kindern kan man ſie Granweiſe als zu zehn Gran mit einem Gran Zimmt und etwas Zucker in Milch hinlänglich verſüßt geben. Sie erhält, wenn zuerſt ein Caffeelöffelchenvoll Rahm genommen und hernach Milch dazugegoſſen wird, einen angenehmen, einer Mandelmilch ähnlichen Geſchmack. Herr Doctor Schenckbecher in ſeinem Bericht von den heilſamen Wirkungen der Chinarinde Seite 134 läßt aus ihr einen Chocoladentrank auf folgende Weiſe zubereiten: Er nimmt auf zwölf Loth ausgeſuchter guter und abgeſchälter Cacaobohnen ſechs Loth der beſten von dem äuſſern weißgrauen oder ſchwärzlichen Schorf ganz gereinigten und zart gepulverten Chinarinde, acht Loth weißen Zucker, Cardamomen und Zimmt von jedem ein halb Loth ſchwarzen Peruvianiſchen Balſam ein Quentchen. Dieſes wird alles zu Pulver gemacht, nach eben

der Art, als wolte man Chocolate machen. Man verwahret dieſes Pulver ſtark eingedruckt in einem wohl vermachten Gefäſſe und kochet es wie eine andere Chocolade. Er nimmt auf drey Chocoladetaſſen Waſſer oder auch Milch zwey gehäufte Eßlöffelvoll von dem Pulver. Liebhaber können es auch noch mehr bey jeder Taſſe verſüſſen. Recepte von Pulver der Chinarinde ſind:

1) ℞. Cort. chinae ſcrupulos duos	Nimm Chinarinde zwey Scrupel und
Salis ammoniaci ſcrupulum vnum	reinen Salmiac einen Scrupel
M. f. pulvis pro doſi adulto.	und mache daraus ein Pulver, ſo ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Man kan auch von dieſen beyden Ingredienzien, von jedem anderthalb Scrupel nehmen.

2) ℞. Cort. chinae ſcrupulum unum	Nimm Chinarinde einen Scrupel
Nitri depurati ſcrupulum dimidium	gereinigten Salpeter einen halben Scrupel
Camphorae gr. ij-iij.	Campher zwey bis drey Gran
M. f. pulvis pro doſi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmai nimmt.

4) ℞. Alcohol corticis chinae electi drachmas ſex
Cremoris tartari drachmas binas
M. f. pulvis. Doſis pro adulto drachma dimidia vel ſcrupuli duo ter quaterve de die.

Nimm von der allerfeinſten pulveriſirten Chinarinde ſechs Quentchen
Weinſteinrahm zwey Quentchen
miſche es und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwachſener ein halb Quentchen oder 2 Scrupel auf einmal täglich drey bis viermal nimmt.

Herr Doctor Vogler, ſiehe deſſen Pharmaca quaedem ſelecta obſeruationibus clinicis inſtructa S. 16 rühmt dieſes Pulver 4) ganz ungemein und hält es für das beſte und zuverläßigſte Mittel in hartnäckigten Verſtopfungen des Leibes, welche weder durch Laxirmittel noch durch Clyſtire gehoben werden können und von einer Verſtopfung der Drüſen in Unterleibe, Schwäche der Därme oder Krämpfen entſtehen. Allein kan ſchon die Chinarinde, ſagt er, Oefnung des Leibes machen und laxiren, noch mehr ſtärker und gewiſſer aber thut ſie dieſes, wenn ſie mit Weinſteinrahm verſetzt gegeben wird, und hat in vielen Fällen vor den ſogenannten Laxirmitteln einen groſſen Vorzug, ja richtet ungleich mehr als dieſe aus. Alles dieſes hat er durch verſchiedene Fälle aus der Erfahrung erwieſen. Bey hypochondriſchen und hyſteriſchen und ſolchen Perſonen, die mit Verſtopfung des Leibes, krampf- und ſchmerz-

ſchmerzhaften Zufällen des Unterleibes, Colic, Magen-Krampf und Schmerzen, Blehungen und Brechen, allerhand Zufällen von verſtopfter und nicht recht flieſſender güldenen Ader oder monatlichen Reinigung geplagt ſind, hat er dieſes Pulver ungemein heilſam befunden. Auch ſo gar bey Kindern, die ſchwächlich und unruhig und unleidlich ſind, und entweder keine rechte Oefnung des Leibes haben oder grüne gehackte ſchleimige Excremente von ſich geben, Würmer oder viele Unreinigkeiten, Schleim oder Schärfe in Gedärmen haben, hat er von dem Pulver der Chinarinde alleine oder mit der Salpetermagneſie verſetzt ungemein heilſame Wirkungen wahrgenommen und dadurch Kinder von Würmern, Auszehrung, Engliſcher Krankheit, Convulſionen, Ausſchlägen und Geſchwüren befreyet. Bernhard, ſiehe deſſen chymiſche Verſuche und Erfahrungen S. 294 hat mit ſeinem Fieberpulver, welches dieſes iſt:

Nimm von der beſten Chinarinde zwey Loth

von auserleſener Rhabarber ein Loth

von rother Enzianwurzel

von ſchöner weißen Pottaſche von jedem ein Loth

vom Sedlitzer Bittersalze vier Loth

und mache daraus ein Pulver, davon ein Erwach-

wachſener ein Quentchen auf einmal in Waſſer des Tages drey bis viermal nimmt,

viele kalte Fieber, die Waſſerſucht und geſchwollene Beine, Geſchwulſt des ganzen Leibes und den Brand glücklich geheilt. Ich habe ſelbſt dieſes Pulver wider alle dieſe Uebel mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht, aber nicht in Pulverform weil den meiſten dieſe Form zuwider war, ſondern in Form eines Tranks davon gemacht.

§. 330.

Gebrauch der Chinarinde.

Der Königl. Engländiſche Leibarzt Richard **Mead** Monit. et Praecept. med. Seite 22 empfiehlt bey der Cur der Wechſelfieber die Chinarinde mit ſo vie Rhabarber zuverſetzen, daß dadurch täglich wenigſtens zweymal Leibesöfnung hervorgebracht werde, und rühmt dieſe Curart ungemein. Niemals hat er gefunden, daß dadurch die Kraft der Chinarinde geſchwächt, ſondern vielmehr verſtärkt worden, und er iſt auf dieſe Methode die Chinarinde mit der Rhabarber zugeben dadurch gebracht worden, weil er ehemals wahrgenommen, daß die damals mehr als gewöhnlich graßirenden Wechſelbfieber ,öfters eine langwierige Cachexie nach ſich gezogen, ja nicht ſelten ſich in eine Waſſerſucht geendiget haben, welchen üblen Folgen er durch die Verſetzung der Chinarinde mit der Rhabarber voezubauen geglaubt,

geglaubt und der glückliche Erfolg hiervon hat ihn auch gelehrt, daß er ſich hierinnen nicht betrogen. Nachdem er nun dieſes erfahren, ſo iſt er bey eben dieſer Curart geblieben, ſo oft er in den Körpern dicke zähe Säfte fand, nur muß man mit dem Laxiren nicht zu lange anhalten, und, wenn man ſchon ein bis zwey Quentchen Rhabarber zum Laxiren verbraucht hat, mit weitern Laxiren innehalten und blos alleine mit dem Gebrauch der Chinarinde fortfahren. Ueber die bereits angeführten Vortheile dieſer Curart hat er auch noch dies bemerkt, daß von ihr allezeit viel weniger ein Recidiv zu befürchten iſt, als von einer andern. Zu Stillung ſtarker Blütflüſſe und anderer ſtarker Ausleerungen hat die Chinarinde ſich beſonders heilſam erwieſen, wie die Erfahrung gelehret hat. Langwierige Durchfälle hat ſie nach Kleins Erfahrung gehoben und den Milchſaftharnfluß, eine Krankheit, welche **Stoeller** genau beobachtet und beſchrieben und chyluriam oder galacturiam genannt, haben reichliche Gaben der Chinarinde in Pulver und Abkochung gehoben. Ein freywilliger Speichelfluß, der neun Jahr lang angehalten, mit einem dreytägigen Fieber und abmattenden Schweiſſe iſt durch ſie auch gehoben worden **Jouquet** bey **Roux**. Hr. D. **Mellin** pract. Materia medica Seite 57 hat mit Mineralkermes und Chinarinde einen Speichelfluß, welcher mit Heiſcherkeit, Huſten, Schmerzen und Entzündungen am Gaumen und im Halſe und angeſchwollenen Hals- Speichel-Drüſen ꝛc. verbunden

bunden und ſo ſtark war, daß der Kranke oft in einem Tage über zwey Pfund zähen, ziehbaren glasartigen Schleim mit manchmal untermiſchten grüngelben Klümpchen ausſpuckte, nach und nach glücklich bezwungen, hat aber zugleich aüſſerlich das Bleywaſſer und die Seidelbaſtrinde gebraucht, und innerlich Milch mit Waſſer, Molken, Waſſer mit Quittenſchleim zum Getränke gegeben und auch einigemal laxirt. Mercurialmittel und ſelbſt die Speichelcur waren vorher von andern fruchtlos gebraucht worden. Ich habe ein Pulver aus der Chinarinde, gereinigten Salpeter und präparirten rothen Corallen, von jeden gleich viel genommen, gemacht, wozu ich auch oft gleichviel Caſcarillenpulver gethan, zu einem halben Quentchen gegeben in ſtarken Blutflüſſen, Durchfällen, Nachtſchweiſſen, Tripper und weißen Fluß, nachdem vorher die ſchädliche Materie hinlänglich abgeführt worden und nur noch eine Schwäche zurück war, wie auch in heftigen Schmerzen und Krämpfen von ganz ungemeinen Nutzen befunden. Es iſt aber dabey zumerken, daß ich bey ſtarken Blutflüſſen erſt durch Aderlaſſen die Gewalt des Bluts geſchwächt und zugleich einen ſäuerlichen kühlenden Trank verordnet habe, in welchem ich das Pulver im Fall der Noth, wo große Gefahr war, faſt alle viertel Stunden nehmen ließ, bis der Blutſturz nachließ. Bey Durchfällen darf es auch nicht eher gegeben werden, als bis alle ſchädliche und krankmachende Materie abgeführt worden. Die, ſo die Corallen für

ſteinig-

ſteinigte, kalkartige und in unſern Körper unauflösliche Körper und für nicht viel beſſer als für geſtoſſene Tobackspfeifen halten, können ſie weglaſſen u. ich würde ſolches auch gethan haben, wenn ich die geringſte widrige Wirkung von ihnen bemerkt hätte. Ich gebe indeſſen hierbey das zubedenken, was ich oben von der Wirkung der erdigten Arzeneymittel angeführt habe, und die Art und und Weiſe, wie die Arzeneyen wirken, iſt von den meiſten uns noch viel zu verborgen, als daß wir uns dadurch ſollten abhalten laſſen, eine Arzeney nicht zubrauchen, von welcher die Erfahrung nichts widriges gezeigt, weil man nicht weiß, wie ſie wirkt oder weil man nicht einſiehet, wie ſie gute Wirkungen hervorbringen könne. Ein Practicus muß oft ſeine Vernunft unter dem Gehorſam des Glaubens gefangen nehmen.

§. 331.

Gebrauch der Chinarinde.

Ich habe, weil ich die Chinarinde ſehr häufig und ſtark brauche, ſehr ofte bemerkt, daß ſie Schmerzen und Krämpfe heftige und convulſiviſche Bewegungen, nachdem vorher die nöthigen Ausleerungen geſchehen, ungemein lindert und ſtillet. In die Erklärung dieſer Wirkung mag ich mich ietzo nicht einlaſſen, ſondern will nur dieſes anmerken, daß man, wenn man die Abſicht hat, Schmerzen und Krämpfe, heftige und convulſiviſche Bewegungen zu ſtillen, dieſe Abſicht

um

um ſoviel leichter und geſchwinder erhalten würde, wenn man ſie mit dem Opium verſetzt gäbe, weil dieſes auch eine vorzügliche Schmerzen, Krämpfe, heftige und convulſiviſche Bewegungen ſtillende Kraft hat. Ich ſetze dabey voraus, daß erſt allemal die nöthigen Ausleerungen vorher geſchehen müſſen. Dieſe Verſetzung der Chinarinde mit Opium iſt bereits von berühmten Aerzten geſchehen. In dem Werk, welches den Titel hat: de febribus exercitatio II. und ein tauſend ſechs hundert und acht und achtzig bis ein tauſend ſechs hundert und ein und neunzig erſchien, zeigt **Morton**, daß als die Peſt ein tauſend ſechs hundert und ſechzig aufgehöret hatte, ein Fieber von einer weniger bösartigen Natur, das aber Schneiden und Ruhr bey ſich führte, zu erſcheinen anfieng. Da die ordentlichen Methoden nicht gehen wollten und ſich Verdoppelungen und Nachlaß zeigten, ſo entſchloß ſich **Morton**, Chinarinde mit Laudanum vermiſcht nehmen zu laſſen und fand ſeine Erwartung beſtätiget. Der erſte Kranke, dem er ſie verordnete, war ein Mann von einer dreytägigen Ruhr, deſſen Zufälle ſich alle drey Tage zur ſechſten Stunde zeigten; dieſen ließ er zur Nachlaßzeit ein Gran Opium mit einem Quentchen Chinarinde verſetzt nehmen und dieſe Doſe wurde alle vier Stunden ſechsmal wiederholet. Bey der fünften oder ſechſten Prieſe hörten der Durchfall und das Schneiden, ingleichen das Fieber und die andern Zufälle faſt gänzlich auf und erſchienen in der Folge nicht

mehr. Morton ließ die Chinarinde mit gleichen Erfolg in den täglichen Ruhren nehmen, wenn er Verdoppelungen und Nachlaß ſpürte. Ja, fügt er hinzu, er zweifele nicht, Chinarinde mit Opium verbunden müſſe bey Heilung epidemiſcher Ruhren und der Lagerfieber mit dergleichen Zufällen ebenfals gute Dienſte thun. Pringle von den Krankheiten der Armee Seite 324 ſchreibt: zuweilen iſt die Ruhr mit dem Lazarethfieber verknüpft, und in dieſem Fall kommen wenige davon. Wo eine Arzeney aber hier noch ſtatt fand, pflegte er folgendes Decoct der Fieberrinde mit der Schlangenwurzel:

℞. Corticis Peruviani in pulverem contriti drachmas tres	Nimm pulveriſirte Peruvianiſche Rinde drey Quentchen,
coque ex aquae fontanae vnciis ſedecim ad octo, adiectis ſub finem coctionis	koche dieſe in ſechzehn Unzen Waſſer bis auf acht ein, thue beym Ende des Kochens
Radicis Serpentariae Virginianae contuſae drachmis duabus,	von virginiſcher Schlangenwurzel zwey Quentchen dazu,
ſtent per horam, dein colaturae admiſce	laß es noch eine Stunde lang ſtehen, hernach ſeihe es durch und thue zu dem durchgeſeihetem
Aquae alexeteriae ſpirituoſae cum aceto vncias duas.	von dem geiſtigen alexeteriſchen Waſſer mit Eßig zwey Unzen

Sac-

Sacchari albi vnciam dimidiam. D. S. davon vier Löffelvoll alle ſechs Stunden zunehmen.	weißen Zucken' ein Loth.

zugebrauchen, wozu er etliche Tropfen Laudanum ſetzen ließ, zu andern Zeiten, und beſonders, wenn der Puls geſunken war, hat er die guten Wirkungen des folgenden Decocts erfahren, von welchen vier Löffelvoll alle vier bis fünf Stunden gegeben wurden:

℞ Radicis Serpentariae Virginianae drachmas tres coque ex aquae fontanae vnciis duodecim ad ſeptem adiecta ſub finem coctionis Theriacae Andromachi drachma vna cola.	Nimm Virginiſche Schlangenwurzel drey Quentchen, koche ſie in zwölf Unzen Brunnenwaſſer bis zu ſieben Unzen ein, beym Ende des Kochens thue Andromachstheriac ein Quentchen dazu und ſeihe es durch.

Im Jahr ein tauſend ſieben hundert und ſechzig hat ihm, nemlich dem Pringle, Doctor Whytt geſchrieben: er habe in dem ſchlimmen Zeitraume der Ruhr, welchen Pringle den dritten Grad oder Zeitpunct nennt, wenn in dem Mund und Schlund Schwämchen hervorkommen

men wollten, ja bisweilen ſogar, wenn dieſelben ſchon vorhanden waren, die Chinarinde mit Nutzen gebraucht, wenn er zuvor ſolche Ausleerungen gemacht, wie ſie die Krankheit erforderte oder der Kranke vertragen konnte, durch Blutlaſſen, Brechen mit der Ipecacuanha und Purgiren mit Rhabarber. Zu einem Pfund eines ſtarken Decocts von der Chinarinde hat er drey Quentchen oder ein Loth von der confectione japonica, einer Compoſition aus dem Edinburgiſchen Diſpenſatorio, die dem Electuarium Dioſcordium gleichet, aber einfacher iſt, geſetzt und hiervon alle viertel Stunden zwey Löffelvoll gegeben, ohne alle andere Arzeney, auſſer etwas Laudanum zur Schlaffenszeit. Herr Hunter hat oft in der Ruhr Chinaclyſtire mit Nutzen gebraucht, wenn der Kranke durch die beſtändigen Stühle und den Stuhlgang abgemattet geweſen. Sein erſter Verſuch war mit vier Unzen eines ſtarken Decocts von der Chinarinde, in welchem er einige Gran Opium auflöſete, hernach fand er, daß ein Decoct entweder von der Tormentillwurzel oder auch von der Eichenrinde mit Opium eben die Dienſte that. **Monro**, ſiehe deſſen Kriegsarzeneywiſſenſchaft von Beque de Presle deutſche Ausgabe Seite 138. 139, empfiehlt in der Ruhr die Chinarinde oder deren Extract mit 1 oder 2 Gran Opium, ſo, daß vor und nach dem Gebrauch dieſer Arzeney Purgirmittel gebraucht werden und mit beyden abgewechſelt wird. Ueberhaupt thut die Verbindung der Chinarinde mit dem Opium in Durchfällen, rothen Ruhren

Schmer-

Schmerzen, Krämpfen und heftigen Bewegungen vorzüglich ihre gute Wirkung, wenn die nöthigen Ausleerungen bereits geſchehen und die ſchädliche und krankmachende Materie ausgeführet worden und erwähnte Zufälle von einer allzugroſſen Reizbarkeit und Empfindlichkeit entweder herrühren oder unterhalten werden.

§. 332.

Kraft der Chinarinde wider den Brand.

Man findet in den Schriften der Aerzte eine große Menge Beyſpiele von der Kraft der Chinarinde wider den Brand in- und äuſſerlich gebraucht. Von den Schriften, die dergleichen Beyſpiele enthalten, will ich nur zwey, die mir jetzo zur Hand ſind, anführen, als Sammlung verſchiedener die Fieberrinde betreffender Abhandlungen und Nachrichten aus dem Engliſchen überſetzt und mit dazu dienlichen Zuſätzen vermehret, zwey Theile, und Herrn D. Johann Georg Schenckbechers Bericht von den heilſamen Wirkungen der Kinkina oder Peruvianiſchen Rinde. Dieſen Beyſpielen von dem nützlichen innerlichen und äuſſerlichen Gebrauch der Chinarinde in dem Brand will ich nur noch eins beyfügen, welches mir der in der Praxi ſehr erfahrne und geſchickte Herr Rath, Doctor Weineck in Cahla überſchrieben hat und folgendes iſt: Eine junge Frau eines

Churſächſiſchen Landgeiſtlichen im Neuſtädtiſchen Kreyſe hatte vor ohngefähr ſechzehn Monaten ihr erſtes Kind glücklich gebohren und war nunmehro zum zweytenmale ſchwanger. Ohngefehr zu Ende des vierten Monats dieſer zweyten Schwangerſchaft hub ſie, weil ihr Hausgeſinde nicht zugegen war, einen mit Speiſe angefüllten großen Kochtopf in den Ofen, worauf ſie auf einmal eine Empfindung verſpürte, als wenn etwas von ihr getreten wäre. Sie ließ ſogleich eine Wehmutter rufen, die ihr denn ſagte, daß die Gebährmutter mit ſammt dem Kinde aus der Mutterſcheide hienge. Es wurde hierauf auch ein Wundarzt um Rath gefragt, da dieſer aber keine Hülfe verſchaffen konnte, ſo überließ ſie ſich dem Schickſal und verrichtete ihre Hausgeſchäfte, wie zuvor. Zu Ende des fünften Monats gieng die Frucht todt von ihr, und weil die Nachgeburth nach geſchehenen verſchiedenen Verſuchen nicht folgen wollte, ſo überließ man ſolches der Natur. Den fünften Tag nach dem Abgang der todten Frucht ließ man den Herrn Rath Weineck rufen. Dieſer traf die Wöchnerin in den elendeſten Umſtänden an. Um ihr Bette war ein ganz unerträglicher Geſtank, ſie hatte ein hitziges faules Fieber mit Phantaſien. Sie war nicht im Stande ſich im Bette in die Höhe zurichten, und, ſo bald ſie nur eine Minute verſuchte zu ſitzen, wurde ſie ſogleich ohnmächtig. Bey Beſichtigung ihrer Geburtstheile fand der Herr Rath Weineck eine ziemliche Portion der Gebährmutter auſſer der

Mut-

Mutterſcheide, welche ganz ſchwarz und von unerträglichen Geſtanke war. Der Unterleib war ſehr geſpannt und aufgetrieben, und dabey war gleich vom Anfange ihrer Entbindung keine Wochenreinigung zuverſpüren geweſen. Eine ganz kurze Portion der Nabelſchnur, ſo aus dem Muttermund heraushieng, ſuchte Herr Rath Weineck anzuziehen, worauf denn eine ganz faulichte Nachgeburth, welche auf den innern Muttermund geſeſſen hatte, zum Vorſchein kam. Nun floß in großer Menge eine ſchwarze ſtinkende Jauche aus der Mutterſcheide und die Kranke ſchien von Stunde zu Stunde immer ſchwächer und kränker zu werden. Es war alſo hier keine Zeit mehr zuverlieren, um die Kranke aus dem Rachen des Todes zureiſſen. Herr Rath Weineck verſchrieb daher ſogleich ein ganzes Pfund von der beſten Chinarinde, ließ ihr davon ein Decoct täglich zu drey Unzen innerlich nehmen, und äuſſerlich faſt unaufhörlich Breyumſchläge von der Rinde auf den Unterleib und die brandigte Gebährmutter umſchlagen, in die Mutterhöle aber Chinadecoct einſpritzen und damit ganzer acht Tage fortfahren, worauf denn, nachdem ſo inn- und äuſſerlich ganze drey Pfund Chinarinde verbraucht worden, das Fieber verſchwand, alles brandigte ſich von der Gebährmutter abſonderte und dieſe ihre natürliche Farbe wieder erhielte. Kurz, die Kranke war nun in ſo weit wieder hergeſtellet, daß ſie auſſer dem Bette ſeyn konnte, aber die heraushängende Portion Gebährmutter wollte, ob ſie gleich ihre

völlige geſunde natürliche Beſchaffenheit wiederum erhalten hatte, nicht zurückgehen. Herr Rath Weineck mußte nunmehro die kranke Wöchnerin auf acht Tage verlaſſen und empfahl ihr, die Chinarinde bis zu ſeiner Wiederkunft auf vorhin gedachte Weiſe inn- und äuſſerlich noch fleißig fortzubrauchen, dabey verſprach er, bey ſeiner Wiederkunft die heraushängende Portion Gebährmutter alsdenn zurück zubringen und mit einem ſchicklichen Mutterkranze zubefeſtigen, aber in welch Erſtaunen wurde er nicht geſetzt, als er bey ſeiner Ankunft von der Kranken erfahren mußte, daß ſie nichts mehr von einer heraushängenden Mutter verſpürte, und er auch bey der Beſichtigung nicht das mindeſte mehr davon ſehen konnte. Dieſe Kranke hat nach der Zeit zwey geſunde Kinder zur Welt gebracht, ohne nur im mindeſten etwas von einem Vorfall der Mutter zuverſpüren.

§. 333.

Von den Nutzen der Chinarinde.

Ein Vorfall der ſchwangern Gebährmutter, inſonderheit ein vollkommener, iſt ein ſehr ſeltener Fall. In dem Iournal de Medecine Chirurgie et Pharmacie par M. A. Roux etc. Octobre, Novembre, Decembre de l' année 1775. ſtehet ein ähnlicher Fall, den Herr **Giraud** von einer Frau anführet, die gegen das Ende des neunten Monats der Schwangerſchaft einen vollkommenen-

nen Vorfall der ſchwangern Gebährmutter bekam. Hinter dem Muttermunde, der einwenig geöfnet war, fühlte man deutlich den Kopf des Kindes liegen. Da der Vorfall ganz friſch war, ſo ſuchte ihm Herr Giraud zurückzubringen und der Verſuch gelung nach Wunſche. Neun Tage hernach kam die Frau glücklich nieder, ohne Rückkehr des Vorfalls. Der berühmte Herr Profeſſor Richter in Göttingen hat in dem zweyten Stücke des vierten Bandes ſeiner chirurgiſchen Bibliothek bey dieſer Geſchichte die Worte hinzugeſetzt: eine ſehr ſeltene und faßt unglaubliche Geſchichte. Der Herr Profeſſor Tode hat in dem dritten Stücke des erſten Bandes ſeiner mediciniſchchirurgiſchen Bibliothek Seite 196 auch etwas von dem Nutzen des äuſſerlichen Gebrauchs der Chinarinde, welches verdienet, hier angeführet zu werden. In den Hoſpitälern zu London und Edinburg, ſchreibt er, verbindet man alte Schäden nicht ſelten mit Decocten, mit Infuſionen, ja mit dem bloſſen Pulver der Chinarinde. Dies iſt längſt ſchon der Gebrauch geweſen. Am kräftigſten aber wirkt das vortrefliche Mittel in ſolchen Fällen, wenn man mit Kalchwaſſer die wirkſamen Beſtandtheile deſſelben mehr auseinander geſetzt und verſtärkt hat. Die laugenſalzartige Natur dieſes Waſſers befördert die Ausziehung der edlen Principien und hindert die ſtärkende und fäulungswidrige Kraft derſelben nicht im geringſten. Eine ſolche Infuſion thut die größten Dienſte bey allen Geſchwüren, wo ſowohl

eine trocknende als fäulungwehrende Arzeney äuſſerlich nöthig iſt. Der Herr Profeſſor Tode hat den herrlichſten Nutzen davon geſehen, hauptſächlich aber bey ſolchen Schäden, die aus einer ſauren Schärfe entſpringen, wie bey Geſchwüren und angefreſſenen Knochen rachitiſcher und ſcrophulöſer Kinder. Aus der Analogie läßt ſich ſchlieſſen, daß auch der innerliche Gebrauch in dieſen letzterwehnten Krankheiten die beſten Dienſte verſpreche. Der Herr Profeſſor Tode meint, der erſte Schriftſteller, der eine ſo nützliche Zubereitung angeprieſen, wäre der mediciniſche Recenſent im Critical Review vor ſieben oder acht Jahren. Ich füge dieſem hinzu, daß der Krebs einigemal durch die Chinarinde bezwungen und geheilet worden. Ritter heilte mit ihr einen vereiterten Krebs vollkommen. Dietrich de vſu chinae in cancro mammae obſeruation. ſahe ein Beyſpiel eines ganz geheilten und zween andere, unter dem van Swieten einen behandelte, die nicht ganz die Heilung annahmen. De Haen hat einen Bruſtkrebs mit periodiſchen Schmerzen und Fieber durch die Chinarinde faſt geheilet. Herr Doctor Mellin, ſiehe deſſen practiſche Materiam med. S. 195. hat erfahren, daß ein reichlicher innerlicher Gebrauch der Chinarinde und eine ſtarke Abkochung derſelben mit Bleywaſſer zum Verbande gebraucht, bey einem vereiterten alten Krebs nichts gefruchtet und kaum die Jauche verbeſſert, aber ein durch unſchicklichen Gebrauch eines Pflaſters ſich öfnender und glücklich operir-

operirter Bruſtkrebs binnen fünf Wochen durch die Chinarinde geheilet worden. Die Kranke bekam täglich zwey bis drey Quentchen von der Chinarinde. Am dritten Tage erſchienen wäſſerichte weiße Blaſen auf der Oberfläche ihres Körpers, beſonders an der Seite, an welcher der Krebs geweſen, übrigens befand ſie ſich ſehr wohl. Die Wunde gab beſtändig gutes Eiter. Der Verband geſchahe mit Bleywaſſer.

§. 334.

Nutzen der Chinarinde in Faulfiebern.

Den vortreflichen Nutzen der Chinarinde in den Faulfiebern §. 327 hat die Erfahrung ſattſam erwieſen. In des berühmten Herrn Profeſſor Baldingers Magazin für Aerzte in dem fünften Stück Seite 462 findet man von dem ſel. Herrn Profeſſor Schröder in Göttingen zwey Fälle angeführet, welche eben dieſes beſtätigen. Bey dem einen hat er von der Chinarinde zwey Scrupel mit Vitriolgeiſt vermiſcht alle vier Stunden mit erfolgter guter Beſſerung, und nachdem acht ſolche Doſes verbraucht waren, einen Scrupel Chinarinde mit einem Scrupel gereinigten Salpeter gegeben. Bey dem letztern Pulver nahm das Fieber zu und nachher, da er den Salpeter wegließ, auch wieder ab und endigte ſich völlig nach und nach. Bey dem andern Fall hat er in ſehr faulen Blattern,

tern, wo der Vitriolgeiſt nebſt den nöthigen Ausleerungen faſt nichts half, ſondern vielmehr ſich alles nach und nach verſchlimmerte, von dem Chinarindenextract auf folgende Art gegeben:

℞. Extracti cort. chinae vinoſi vnciam dimidiam	Nimm mit Wein gemachtes Chinarindenextract ein Loth
Aluminis crudi ſcrupulos duos	rohen Alaun zwey Scrupel
ſolve in	löſe es in
Aquae cinnamomi ſine vino vnciis ſeptem et ſemis	funfzehn Loth Zimmtwaſſer ohne Wein auf und thue
Syrupi Cydoniorum vncia vna et dimidia.	drey Loth Quittenſyrup dazu,
M. D.	davon alle drey Stunden zwey Eßlöffel ohngefähr vierzehn Tage lang genommen werden mußte, die vortreflichſte Hülfe wahrgenommen.

§. 335.

Gebrauch der Chinarinde.

Die Chinarinde wird ſchädlich, wenn ſie nicht gut, ächt und verfälſcht iſt; wenn man dieſelbe wenn ſie auch ächt iſt, nicht nach einer die erſten Wege reinigenden Vorbereitungscur oder unter der Anzeige einer mit verknüpften Entzündung nicht

nach

nach einer Aderlaß und andern antiphlogiſtiſchen Mitteln ganz allein oder mit andern Mitteln verſetzt zu gebrauchen verſtehet. Man erreicht ſeinen Endzweck nicht, wenn die Chinarinde in Betracht der unterſchiedlichen Gattungen der Fieber und nach Maßgebung der Heftigkeit ihrer Zufälle in zu langer Zwiſchenzeit oder auch in zu kleiner Quantität genommen wird. Denn man iſt auch bey einem gemeinen Wechſelfieber vor der Wiederkehr der Paroxysmen, wie Tißot in ſeiner Anleitung für den gemeinen Mann S. 270. 271 bedächtlich erinnert, nicht geſichert, wenn man die Rinde unter vier Loth gebraucht hat, da man ſehr oft auf ſechs, ja bis acht oder auch zehn Loth ſteigen muß. Werlhof hat ſie in ſolcher Menge gegeben, daß in der Zwiſchenzeit zwiſchen den Paroxysmis zwey Loth und mehr davon verbraucht worden, und es iſt daher lächerlich und thöricht, wenn man ſie in einer Lattwerge, wovon die andern beygemiſchten Ingredienzien den größten Theil ausmachen, giebt und davon zwey oder wohl gar nur einen Coffeelöffelvoll oder eine welſche Nuß groß auf einmal und noch darzu nur alle zwey oder drey Stunden nehmen läßt. Wie viel von der Chinarinde wird auf dieſe Weiſe der Kranke bekommen? und wie kann ſie ihre Wirkung thun, wenn ſie nicht in hinlänglicher Menge gegeben wird? Kann oder will man ſie nicht in Pulverform nehmen, ſo mache man mit einem Syrup oder mit ihrem eigenen Extracte Pillen, Biſſen oder Latwerge daraus, und will oder kann man ſie auch in dieſen Formen nicht

neh-

nehmen, ſo gebe man das Infuſum oder Decoct von ihr, ſo ich unten anführen werde, und beydes kan man auch als ein Clyſtir ſetzen laſſen, welches auch bey vielen Krankheiten mit dem glücklichſten Erfolg geſchehen iſt. William Alexander, ſiehe deſſen medicіniſche Verſuche und Erfahrungen aus dem Engliſchen überſezt Seite 30 hat ein Bad aus ihr gemacht, indem er ein Pfund derſelben vier oder fünf Stunden lang in einem großen Keſſel Waſſer kochen laſſen, welches er einen Kranken, der ein Wechſelfieber hatte, Abends und Morgens brauchen laſſen, mit dem glücklichen Erfolg, daß das Wechſelfieber ausblieb. Hieraus will er nun ſchlieſſen, daß von der Chinarinde durch die Haut ſich was in den Körper hineingezogen und das Fieber geheilet habe. Daß ſich was von dem Decoct der Chinarinde in den Körper durch die Hant hineinziehen könne und hineingezogen habe, gebe ich zu, aber daß davon im gegenwärtigen Fall das Wechſelfieber gehoben worden, läßt ſich nicht erweiſen, weil die Wechſelfieber öfters von ſelbſt aufhören oder wegbleiben. Eben dieſer William Alexander hat auch aus in Waſſer aufgelößten Salpeter ein Bad gemacht und ſeine beyden Füſſe hineingeſezt, wovon er einen häufigen Abgang des Urins wahrgenommen. Er ſchreibt, er wiſſe ſich nicht zu erinnern, daß der innerliche Gebrauch des Salpeters ihm eine ſo große Menge Urin getrieben hätte, wie dieſes Bad, ungeachtet er damals keine beträchtliche Menge von irgend einem Getränke zu ſich genommen

men hatte, es ſchien daher, als wenn der Salpeter auf dieſe Art gebraucht eine größere Wirkung auf die Nieren machte, als wenn er innerlich eingenommen wird; eine einzige Beobachtung aber berechtigte ihn nicht, dieſes zu behaupten. Eigentlich gehöret dieſes zu der oben Seite 582 befindlichen Abhandlung von den Wirkungen der Salpeterpulver, ich habe aber ſolches daſelbſt anzuführen vergeſſen. Ebenderſelbe, nemlich William Alexander, hat gefunden, daß der Urin mit Salpeter geſchwängert werden kan, wenn ſolcher innerlich genommen wird; auf dieſe Art aber iſt die Quantität, welche er enthält, weit geringer, als im Bade applicirt; auch findet, ſoviel er bemerkt hat, die Schwängerung nicht eher als wenigſtens zwo Stunden, nachdem der Salpeter genommen worden, ſtatt; da ſie ſich im Gegentheil in dem Bade des Salpeters, in fünf und zwanzig Minuten zeigte.

§. 336.

Gebrauch der Chinarinde.

In den Ländern, wo die Wechſelfieber endemiſch und ſogar Kinder denſelben unterworfen ſind, und bey den Kranken, wo man es weder durch Vorſtellungen noch Zwang dahin bringen kan, ein ſo unangenehmes Mittel, wie die Chinarinde iſt, innerlich zu nehmen, haben ſie einige Aerzte in verſchiedenen Geſtalten z. E. in Pflaſtern und Breyumſchlägen auf die Haut gelegt, ja ſo

gar

gar das trockne Pulver zwiſchen die Falten eines zu dieſem Endzwecke verfertigten Bruſtlatzes gefüllt. Alle dieſe und verſchiedene andere Methoden ſind, wie Alexander meldet, von gutem Erfolg geweſen. Ich habe von den Chinarinden-Bruſtlätzen, Chinarinden-Kamſöhlen und Chinarindenbädern noch keinen Gebrauch gemacht und bin auch ſolches zu thun nicht willens, aber mit Waſſer abgekocht kann man ſie nach Baglivs, Helvers und Roſenſteins Methode als ein Clyſtier ſetzen laſſen oder auch nach des letzten Methode pulveriſirt in Säckchen nähen und dieſe in kochend Waſſer oder Wein getaucht laulich warm auf den Unterleib legen laſſen. Ich habe gröblich zerſtoſſene Chinarinde mit Wein infundirt und digerirt auf ein Tuch geſtrichen mit Nutzen überſchlagen laſſen. Von dem aus der Chinarinde bereiteten Extract halte ich nicht viel, weil es zu viele wirkſame Theile bey ſeiner Zubereitung verlohren; wenn man aber die Chinarinde in Biſſen, Lattwergen und Pillen geben will und muß, ſo kann man das Extract derſelben auch hierzu nehmen, wie auch das Extract alleine oder mit andern im Waſſer aufgelöſet als ein Elexir geben.

§. 337.

Was von dem Arſenic als ein Mittel wider die Wechſelfieber zu halten.

Da ich von der Chinarinde und Alaun als Mitteln wider die Wechſelfieber gehandelt, ſo verhoffe

hoffe ich, daß es dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn wird, wenn ich hier zugleich des Arſenics erwähne, als welcher ebenfalls wider die Wechſelfieber ſehr angeprieſen wird. Daß derſelbe nicht blos in den neuern Zeiten, ſondern auch ſchon in den ältern Zeiten wider innerliche und äuſſerliche Krankheiten, beſonders wider die Fieber den Krebs und die Ruhr iſt gerühmt und gebraucht worden, kan man aus Melchior Friccius Tractat de virtute venenorum medica cap. 2 Ulm 1717 und aus den Actis Acad. Elect. Moguntinae Tom. I. Erfordiae 1757 ſehen. Pittcarn und Zacutus Luſitanus haben ihn in der Ruhr gebraucht und Melchior Friccius hat ihn ſehr wider die Fieber gerühmt und verſichert, daß er davon ſchon etliche Quentchen zu Curen der Fieber verbraucht habe. Er iſt das gemeine Mittel der Empiricker, Markſchreyer und Charletans, das ſie bey den Curen ihrer Fieberkranken brauchen. In den Breslauiſchen Natur- und Medicin- wie auch hierzu gehörigen Kunſt- und Litteratur-Geſchichten vom Jahr ein tauſend ſieben hundert und ein und zwanzig, dem ſiebenzehenden Verſuche S. 630 ſtehet eine Nachricht von dem bekannten Oculiſten, Bruch- und Steinſchneider Andr. Gottfr. Nitſchke, der ſich gerühmt, ein großes Arcanum wider die Fieber zu beſitzen, welches der weiße Arſenic geweſen, den er zu drey Gran den Fieberpatienten gegeben und davon, wie er verſichert, mehr als funfzehn bis ſechzehn Pfund verbraucht hat. Johann Ha-

drian Slevogt, ehemahliger Profeſſor der Arzeneywiſſenſchaft in Jena iſt ein großer Vertheidiger des Arſenics als eines ſpecifiquen Mittels wider die Fieber geweſen, wie aus ſeiner im Jahr ein tauſend ſieben hundert im May herausgegebenen Proluſione de exceptionibus medicis ſiue permiſſione prohibitorum et prohibitione permiſſorum zuerſehen. Er ſetzt daſſelbe in die Claſſe der Mittel wider die Fieber und rühmt es als ein beſonders, als ein untrügliches und ſpecifiques Mittel wider die drey- und viertägigen Fieber, nur müßte es in geringer Doſe als zu einem oder anderthalb Gran mit einer Menge Theriac in vielen einfachen Vehiculo an dem ſchlimmen Tage nicht lange vor dem Paroxymus und nicht gleich im Anfange des Fiebers mit andern dienlichen Arzeneyen und nicht Kranken, die ſchon lange cachectiſch oder ſchwindſüchtig geweſen und zum Brechen nicht geneigt ſind, gegeben werden. Wenigſtens funfzig Perſonen könnte er nennen, die von zwey bis drey dergleichen Doſen Arſenic ihr Fieber verloren und nicht die geringſte ſchlimme Folge davon verſpüret, ſondern ſich vielmehr vollkommen wohl darauf befunden haben, doch ſind die Folgen auf den Gebrauch des Arſenics nicht bey allen einerley geweſen, indem viele davon gar nichts übles empfunden, andere einen Eckel und eine ganz beſondere widrige Empfindung um den Magen bekommen, die bey manchen etliche Stunden angehalten, bey andern eher und nach einer Stunde vergangen, und bey einer Perſon

ſon ein Brennen hinten im Halſe, wie vom Pfeffer, das auch nicht lange gedauert, davon entſtanden iſt. Eben dieſer Slevogt hat von neuen im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neunzehn in einem Programm de arſenici modeſta excuſatione die Kraft des Arſenics wider die Fieber, beſonders kalte, ſehr angeprieſen, und verſichert, daß derſelbe unzähligen Fieberpatienten geholfen und mit gehöriger Vorſicht und Behutſamkeit gebraucht keinen Schaden gethan hätte. Auch *Molitor* de febre continua maligna et intermittente Heidelbergae 1736 tritt Slevogten bey und empfiehlt den Arſenic ſehr wider die Fieber, beſonders die kalten. Keil in ſeinem mediciniſch-chymiſchen Handbüchlein Seite 63 iſt eben der Meinung und rühmt den Arſenic als ein wahres und ſicheres Specificum wider die kalten Fieber, wenn er ſo zubereitet und gegeben würde: Man nimmt ein Loth weißen Arſenic aufs allerzärteſte pulveriſirt, thut ihn in ein Glas oder Theeſchälgen, gießt darüber ein Loth Weineßig, läßt es auf der Sandcapell oder Kohlfeuer gelinde abdampfen unter ſteten Umrühren mit einen hölzernen Spatel, gießt hierauf wieder deſtillirten Weineßig darauf, läßt ihn wieder auf gemeldete Art abdampfen und ſolches wiederhohlt man ſechsmal, edulcorirt zulezt den Arſenic mit reinem warmen Waſſer, trocknet ihn, und, wenn er trocken, ſo nimmt man davon ein Quentchen und miſcht es unter einen Scrupel Oblaten, die vorher mit reinen Waſſer feuchte gemacht worden, und daraus macht

man Pillen ein Gran ſchwer. Dieſe Arſenicpillen werden nach Keils Vorſchrift alſo gebraucht: vor allen Dingen muß der Patient des Morgens und zwar zu der Zeit, da er vom Fieber frey iſt, etwas zu Brechen oder zu Purgiren nehmen entweder den Brechweinſtein oder güldnen Spiesglasſchwefel mit gleichviel vitrioliſirten Weinſtein verſetzt oder eine dienliche Purganz, ſo dann nimmt er den andern Tag oder Morgen nüchtern darauf oder auch nur etliche Stunden vor dem Paroxysmus eine von den vorher gedachten Pillen und verſchluckt ſie blos mit etwas geſammleten Speichel im Munde, ohne in drey bis vier Stunden darauf etwas zu eſſen oder zu trinken. Wenn er dieſes dreymal allezeit am guten Tage ein oder drey bis vier Stunden vor den Paroxysmus wiederhohlet, ſo wird das Fieber weg ſeyn. Wenn nun das Fieber den Patienten verlaſſen, ſo nimmt er zu mehrerer Sicherheit den dritten oder vierten Tag noch eine Pille auf eben die Art. Dabey muß der Patient gute Diät halten. Nach Verlaſſung des Fiebers kan der Patient bisweilen, wenn der Appetit ſich nicht gleich finden will, etwas eingemachten Ingwer nehmen, den Magen zu ſtärken. Dieſe Curart, ſchreibt Keil, iſt nicht nur hier, ſondern auch in der Nachbarſchaft ſchon eine geraume Zeither an etlichen hundert Perſonen, bey welchen vorhero alle andere Mittel nichts helfen wollen, mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht worden, ohne daß dieſelbe üble Folge, die man dem Gebrauch des Arſenics zuſchreiben

könnte,

könnte, zurückgelaſſen, vielmehr hat man geſehen, daß Leute, die vorher hager und elend ausgeſehen und beſtändig gekränkelt, darauf friſch, ſtark und fett worden, davon von hohen und niedrigen, ſo dieſes Mittel ſchon vor funfzehn, zwanzig und mehr Jahren gebraucht und ſeit der Zeit friſch, geſund und lebhaft geweſen und noch bis dato ſind, könnten Exempel angeführet werden, wenn es nöthig wäre.

§. 338.

Vom Gebrauch des Arſenics.

Ich finde, daß man geſucht hat, den Arſenic durch Säuren zu verbeſſern. Keil hat dieſes geſucht, durch Weineßig zu bewerkſtelligen und dieſem iſt Bernhardt, ſiehe deſſen chymiſche Verſuche und Erfahrungen Seite 233 nachgefolget, welcher eben wie jener, ein Quentchen weißen Arſenic zu einem feinen Pulver gerieben und in ein Theeſchälgen gethan, ſo er auf eine Sandcapelle geſetzt, und eben ſoviel am Gewichte von deſtillirten Weineßig darüber gegoſſen, oder ſolches auf einen Kohlfeuer mit ſteten Umrühren abdampfen laſſen und ſolches Aufgieſſen und und Abdampfen des deſtillirten Weineßigs ſechsmal wiederholet. Zuletzt hat er das Pulver noch etlichemal mit Waſſer abgewaſchen und unter einen Scrupel dieſes Pulvers einen Scrupel Oblaten gemiſcht und eines Grans ſchwere Pillen daraus gemacht. Von dieſen Pillen hat er eine einer Jungfer von zwan-

zig Jahren choleriſchen Temperaments, die ihre monatliche Reinigung mit ſchmerzhaften Drücken davon ſie oft ohnmächtig wurde, hatte, gegeben. Davon iſt ihr Schmerz gelindert worden und eine außerordentliche Erleichterung in den Gliedern erfolgt. Einer Frau von vierzig Jahren, ſo einen ſtarken Huſten und kurzen Othem hatte, bekam eine ſolche Pille, die Bernhardt ihr gab, nicht; denn ſie mußte ſich darnach brechen, Hände und Füſſe wurden ihr kalt, und dadurch wurde Bernhardt abgeſchreckt, ſolche Pillen weiter zu geben. Agricola ſaget, daß der Arſenic mit Vitrioloel vermiſcht ein gutes Mittel in Krebsſchäden ſey. Dieſes bewog Bernhardten, eine Untze weiſen und fein geriebenen Arſenic mit zwo Unzen Vitrioloel in einer gläſernen Retorte zuvermiſchen, welche er in eine Sandcapelle ſetzte und woraus er mit ſtarken Feuer etwas heraus deſtilliren ließ. Zuletzt ſublimirte ſich in dem Retortenhalſe ein Sublimat, wie abgeſtutzte Federſtopfeln; oben an der Retorte ſetzten ſich Cryſtallen, wie ſchöne Diamanten an, und im Grunde der Retorte fand ſich eine milchfarbene Maſſe, welche in der Kälte und Luft feuchte wurde; und da ſie etliche Loth eines ſauren Waſſers von ſich flieſſen ließ, als ein weißes Pulver trocken liegen blieb. Dieſes Pulver ſtreuete Bernhardt auf einen Krebsſchaden; allein der Patient bekam ſehr große Schmerzen und wurde tödtlich krank. Gleiche Beſchaffenheit hatte es auch mit dem Oele. Daher entſchloß ſich Bernhardt feſt, ſolches nicht

mehr

mehr, weder innerlich noch äuſſerlich, zu gebrauchen, obgleich Agricola viel Rühmens davon macht.

§. 339.

Gebrauch des Arſenics.

Bernhardt nahm einen Theil ſchönen durchſichtigen Arſenic und zwey Theile blaſſen Schwefel, rieb beydes wohl unter einander, that es in einen Kolben und ſublimirte mit dem ſtärkſten Sublimirfeuer, was ſich ſublimiren wollte. Da er das Glas zerſchlug; fand er zweyerley Sublimat. Der oberſte war locker und mehlig und ſehr gelb; der unterſte hingegen beſtand aus feſten rubinrothen Cryſtallen, welche er zu einem feinen Pulver rieb. Bey Sublimirung eines rubinrothen Arſenics muß man den oberſten Theil des Kolbens ſo kühle als möglich zu erhalten ſuchen; denn wenn er warm wird, ſo ſchmelzet der Rubin und flieſſet wieder auf den Boden des Glaſes und man wird niemals damit fertig; deswegen iſt es gut, wenn man einen ſehr hohen Kolben nimmt. Man muß auch ſehr ſtarkes Glühfeuer darzu machen, weil ſich dieſe beyden Dinge viel ſchwerer, als andere Sublimate, ſublimiren. **Burckhard** ſagt im andern Theile ſeiner Chymie auf der 533 Seite alſo: Nehmet Arſenic, ſublimirt ihn an und für ſich ſelbſt in einem Kolben dreymal: ſo wird ſich jedesmal ein flüchtiges, mehliges Pulver abſondern, welches das ſchärfſte Gift iſt. Das

feſte cryſtalliniſche reibet man mit gleich viel Schwefelblumen darunter, ſublimirt es in einem Kolben, ſo werden rubinrothe Cryſtallen aufſteigen. Dieſe ſind ein ſo herrliches Medicament als nicht wird geglaubt werden, bey einigen Zufällen der Bruſt, wenn zäher Schleim vorhanden iſt, zu drey Gran eingenommen. Neumann legt ihm auch einen ſolchen Ruhm in ſeiner Chymie bey. Bernhardt nahm deswegen noch einmal ſoviel Schwefel als Arſenic, um ſicher und gewiß zu ſeyn, daß die Säure zureichend wäre, den Arſenic völlig zu verſüſſen. Er hat auch einen Theil von den rubinrothen Cryſtallen noch zweymal ſublimiret, aber er hat keinen Unterſchied von dem erſten gefunden. Etliche Kinder hatten eine Neigung zum Abnehmen und Darrſucht, dabey kurzen Athem und dicke Bäuche; Arme nnd Beine waren ſo mager, daß ſie nicht auftreten konnten. Bernhardt gab einem jeden täglich drey Gran von dieſem gelben Pulver ein und nach einigen Wochen wurden dieſe Kinder um die Hälfte beſſer und friſcher; weil ſie aber einen Eckel vor dem Pulver hatten, ſo konnte er mit dieſer Cur nicht fortfahren. Ein Soldat hatte ein viertel Jahr lang das dreytägige Fieber gehabt. Bernhardt gab ihm ſechszehn Gran von dieſem Pulver einzunehmen, und, als er damit einen Monath fortgefahren hatte, ſo blieb das Fieber gänzlich auſſen. Nach einem viertel Jahre kam Bernhard zu einem Hauptmann. Der fragte ihn, ob er den Kerl wohl kennte, welcher bey ihm zugegen wäre. Als er hierauf mit Nein antwortete, ſo

ſagte

ſagte er zu ihm, daß es der Fieberpatient wäre, den er curiret hätte. Er war ſo dick und fett geworden, daß Bernhard ihn nicht mehr kannte und ſich ſehr darüber verwunderte. Bernhardt hält dieſes Mittel für ein gutes und gar nicht gefährliches Arzeneymittel, weil der Arſenic mit gnugſamen Schwefel vermiſcht iſt, aber die Patienten bekommen doch leicht davor einen Eckel, weil ſehr oft nach dem Einnehmen ein Geſchmack aus dem Magen in den Mund ſteiget, wie faule Eyer, deswegen hat auch Bernhardt nach dieſer Zeit lieber den ſublimirten Aethiops gebraucht, welcher nicht ſo widrig ſchmeckt und doch vortrefliche Wirkung thut. Bernhardt rieb ein Quentchen Arſenic zu einem feinen Pulver, goß ein halb Pfund des beſten Scheidewaſſers darauf, ſchüttelte es täglich etlichemal untereinander und ließ es etliche Monate an einen warmen Orte ſtehen. Alsdenn löſete das Scheidewaſſer einen Theil des Arſenics auf und gab eine helle Auflöſung, wovon er ein Loth in ein Pfund ſtarke Lachenknoblauchseſſenz goß, von dieſem präcipitirte ſich etwas und im Grunde wurden ſehr feine Cryſtallen, eines Zolls lang, die wie Salpetercryſtallen ausſahen. Es graßirten einsmals im Monat Junius, Julius und Auguſt häufige kalte Fieber. Bernhardt gab in einer Woche acht Perſonen, die über den andern Tag das Fieber hatten, und zwar einem jeden alle drey Stunden zehn Tropfen von voriger Mixtur einzunehmen: davon bekamen die meiſten zwey ſchlimme Tage nach einander und ſo dann blieb das Fieber weg. Unter ſo vielen Pa-

tienten waren auch ein Paar, die ſich darnach brechen mußten; alsdenn aber blieb das Fieber auf einmal auſſen. Zwey andere Männer bekamen davon im Maſtdarme vieles Jucken. Dieſe Arzeney zu machen iſt Bernhardt durch den Herrn Doctor Burkhard in ſeiner Abhandlung vom Seignettiſchen Salze Seite 239 veranlaſſet worden allwo er ſpricht: daß er viele Proben geſehen, da man mit dem Arſenic kalte Fieber curiret hätte.

§. 340.

Gebrauch des Arſenics.

Der dem Arſenic beygemiſchte Schwefel vermindert zwar deſſen giftige Kraft und das iſt die Urſache, warum einige, wie Bernhard §. 339 den Arſenic dadurch, daß ſie ihn mit Schwefel ſublimirt, zuverbeſſern geſucht haben, alleine es iſt doch dem, obgleich mit vielen Schwefel verſetzten, Arſenic nicht zutrauen, denn er wirkt dem ohngeachtet noch als ein ſtarkes Gift. Daß die Säuren die Kraft des Arſenics ſchwächen ſollen, iſt falſch. Die, ſo ihm eine alkaliſche Natur zugeſchrieben, haben ihn durch Zuſatz von Säuren zu verbeſſern geſucht, und die ihm für ein ſaures Salz gehalten oder ihm eine ſaure Natur zugeſchrieben, welches auch mit Grunde von ihm behauptet wird, die haben ihn durch Zuſatz alkaliſcher Salze zuverbeſſern geſucht, und zu dieſen gehört der verſtorbene Herr Doctor Jacobi in Weimar, welcher in den Actis Acad. Elector. Mogunt.

gunt. Tom. I. p. Erford. 1751 den Arſenic ſehr wider die Fieber empfohlen und alſo zubereiten und gebrauchen gelehret. Er hat einen Theil Arſenic und hundert und achzig Theile Waſſer und zwölf Theile Weinſteinſalz vermiſcht und alles dieſes mit einander bis zur Hälfte einkochen laſſen. Nachdem es kalt geworden, hat er wieder ſoviel Waſſer, als beym Kochen weggangen iſt, und ein wenig Weingeiſt, damit es ſich deſto beſſer halten ſoll, dazu gethan. Davon hat er wider die Fieber Erwachſenen fünf und zwanzig Tropfen, Kindern und Knaben nach Beſchaffenheit ihres Alters ſechs, acht, zehn, ſechszehn Tropfen an den guten Tagen Morgens um ſiebens Uhr, Nachmittags um drey und ſechs Uhr und Abends um neun Uhr geben laſſen. Nachdem davon drey, bisweilen auch, wenn nur drittehalb Loth, verbraucht worden, würde das Fieber davon ausbleiben, und wenn es in der Folge nicht ausbleiben oder ſich was noch davon zeigen ſollte, würden noch einmal zwey Loth dieſes Mittels gebraucht nebſt wiederhohlten Gebrauch der Brech- oder Purgirmittel, hinlänglich ſeyn, das Fieber gänzlich zu heben. Vor dem Gebrauch dieſes Mittels hat er erſt durch Brech- oder Purgir-mittel die erſten Wege gereiniget und eine Zeitlang die gewöhnlichen Fiebermittel fortgebraucht. Er hat es nicht nur in kalten Fiebern, ſondern auch in hitzigen Fiebern, aber in dieſen, weit öfterer und anhaltender, und wie er verſichert, in vielen Fällen, davon er auch verſchiedene angeführet, mit dem glücklichſten Erfolg

folg gegeben, und keine ſchlimme Zufälle darauf nachfolgen geſehen. Mir ſelbſt hat ein Practicus verſichert, daß die Cur der kalten Fieber ihm eine Kleinigkeit ſey und er ſehr viele an den kalten Fieber durch den Arſenic curiret habe, den er nach gegebenen, und, wenn es die Umſtände erfordert, wiederholten Brech- und Purgir-mitteln erſt zu einem, hernach zu anderthalb Gran mit einem Scrupel gebrannt Hirſchhorn oder präparirter Muſchaalen verſetzt gegeben. Wenn von dieſer Doſe Arſenic das Fieber nicht vergangen wäre, ſo hätte er entweder gleich zwey Gran Arſenic mit gebrannten Hirſchhorn oder präparirten Muſchelſchaalen etlichemal hinterrinander, oder dazwiſchen was zum Brechen oder zum Purgiren,und nachhero zwey Gran Arſenic mit gebrannten Hirſchhorn oder präparirten Muſchelſchaalen gegeben, da denn das Fieber gewiß ausgeblieben wäre ohne ſchlimme Folgen zurückzulaſſen. Dieſes veranlaßte mich, bey einem drey- und viertägigen Fieber, nachdem ich vorher ausleerende und reſolvirende und andere dienliche Mittel hinlänglich, ohne glücklichen Erfolg, gebraucht hatte, einen Verſuch mit einem viertel Gran Arſenic, ſo, daß ich nach und nach bis zu einem Gran ſtieg, zu machen, alleine ich habe davon keine gute, ſondern vielmehr ſchlimme Wirkungen, Zunahme und Verſchlimmerung des Fiebers und noch andere neue ſchlimme Zufälle wahrgenommen, welche mich von den ferneren Gebrach des Arſenics abſchreckten und nöthigten zu ſicheren Mitteln

meine

meine Zuflucht zu nehmen. Es kan ſeyn, daß vielleicht meine gegebene Doſe Arſenic zu ſchwach geweſen und eine ſtärkere Doſe Arſenic mehr ausgerichtet und das Fieber gehoben hätte, allein es ſind auch andern berühmten Aerzte die Curen der kalten Fieber mit Arſenic nicht gelungen, wie ich gleich beweiſen werde.

§. 341.
Gebrauch des Arſenics in kalten Fiebern.

Der berühmte Freyherr von Stoerck, ſiehe deſſen Annum medic. I. Seite 79 hat des D. Jacobi Arſenicarzeney nach ſeiner Vorſchrift gemacht und einem Erwachſenen wider das Fieber in der vorgeſchriebenen Doſe gegeben. Das Fieber vergieng zwar, aber ſtatt deſſelben fand ſich ein beſtändiges Brennen in dem Bruſtbeine, ein abmattender trockner Huſten, gänzlicher Mangel des Appetits, ſtarker Durſt, Abnahme des Fleiſches und der Kräfte, Ausfallen der Haare, und ein hectiſches Fieber ein, ſo, daß der Kranke in der gröſten Lebensgefahr war und der Freyherr von Stoerck ihn kaum noch vom Todte erretten konnte. Um einen neuen Verſuch mit dieſem Arſenicmittel zu machen, machte er eben dieſes Mittel mit einer geringern Menge Arſenic, nemlich mit einem Dritteil der vorgeſchriebenen Menge, gab dieſes einem Erwachſenen wider das Fieber, aber dieſes blieb nicht auſſen, ſondern die Paroxysmi wurden gelin-

gelinder, der Kranke aber bekam ebenfalls ein Brennen im Bruſtbeine, Mangel des Appetits und trocknen Huſten, daher ſahe ſich der Freyherr von Stoerck genöthiget, durch ganz andere Mittel den Kranken zu curiren und dieſe Verſnche ſchreckten ihn ab, den Arſenic wider die Fieber ferner zubrauchen. Stahl Opuſc. Chymico-phyſico-med. menſe Novembr. p. 434. u. f. hat viele Fälle angeführet, wo der Arſenic wider die Fieber höchſtſchädliche und gefährliche, ja oft gar tödtliche Wirkungen hervorgebracht hat und verwirft den Gebrauch des Arſenics ſchlechterdings. Große Angſt und Bangigkeit und Beklemmung, Magenkrampf und Erbrechen, Leibesſchmerzen, heftiges Brennen, Durſt, Fieber, Krämpfe und convulſiviſche Bewegungen, ein tummes dämiſches Weſen im Kopfe, kalter Angſtſchweiß, Hectik, Waſſerſucht, Narrheit, Lähmungen und noch andere ähnliche ſchlimme Zufälle und Lebengefahr ſind die Folgen geweſen, welche nach dem Zeugniſſe Stahls und anderer der innerliche Gebrauch des Arſenics nach ſich gezogen, daher er auch daſelbſt den Arſenic mit Recht nennet venenum pro remedio venditum, febrifugum nequiſſimum. In Dec. I. Volum. Act. Medicor. Berolin. ſtehet eine Beſchreibung eines aus Arſenic beſtehenden Mittels wider die Fieber, welches zwar febrifugum certiſſimum, zugleich aber auch nequiſſimum genannt worden. Eine gute Geſchichte von dem Gebrauch des Arſenics in Wechſelfiebern findet man in Wenceslai Trnka de

Kr'zo-

Kr'zowitz hiſtor. Febr. intermittentium Tom. I. p. 307 der ihn aber verwirft, ſo, wie Stahl und von Stoerck, und ich bin auch ebenfalls der Meinung dieſer Männer.

§. 342.

Gebrauch des Arſenics wider den Krebs.

Le Febure Mittel den verborgenen und offenen Krebs zu heilen iſt in einer in dem Jahr ein tauſend ſieben hundert und fünf und ſiebenzig zu Paris herausgekommenen kleinen Schrift bekannt gemacht worden, welche den Titel führet: Remede éprouvé pour guerir radicalement le cancre occulte et manifeſte ou ulceré approuvé par Mr. Poiſſonnier und davon iſt eine von dem Hrn. Prof. Juncker zu Paris gemachte und bey Heitz zu Strasburg gedruckte Ueberſetzung unter dem Titel herausgekommen: Bewährtes Mittel den verborgenen und offenen, oder eiternden Krebs aus dem Grunde zu heilen von **Wilh. Reinh. Le Febure** Baron von St Ildephont, D. M. P. päbſtlichen und kayſerlichen Arzt, Mitgliede verſchiedener gelehrter Geſellſchaften in Europa, aus dem franzöſiſchen überſetzt von Georg Adam Juncker. Aſtruc hat um die Natur des Krebſes zu entdecken, mit der Krebsjauche allerhand chymiſche Unterſuchungen gemacht, aber, wie er verſichert, keine beſonderen Erſcheinungen dabey wahrgenommen und keine beſondere Entdeckung gemacht. **Le Febure** hingegen hat bey den Verſuchen, die

er

er mit der Krebsjauche, von einer erwachſenen Perſon, die ein krebsartiges Geſchwüre hatte, bemerket, daß ſolche den Violenſaft grün färbte, mit Säuren aufbrauſete und alſo offenbar alkaliſcher Natur war. Hingegen fand er eben dergleichen Feuchtigkeit, die er von einem von ſechs Monat alten und noch ſaugenden Kinde nahm, ſaurer Natur; ſie färbete den Violenſaft roth und brauſete mit dem Alkali auf, welches auch, wie ich in Stahls Diſputation von Krebs oder anderswo geleſen habe, mit präparirten Krebsſteinen geſchehen. Man hatte nicht die geringſte Urſache, bey dieſem Kinde eine veneriſche oder ſcrophulöſe Cacochymie zu vermuthen, da das Krebsartige Geſchwür blos von einer äuſſerlichen Urſache und einem Stoß an der dritten wahren Rippe entſtanden war. Man ſieht alſo, daß die aus krebsartigen Geſchwüren kommende Jauche bey verſchiedenen Perſonen auch ſehr verſchiedene Eigenſchaften beſitzet und nicht allezeit eine ſaure Schärfe hat, wie einige behaupten wollen. Wenn man dergleichen Verſuche anſtellen will, ſo muß man ſie ſogleich auf der Stelle machen, weil der Verzug allemal eine Veränderung in der Jauche macht. Man hat Brod, das mit der Jauche aus einem Krebsgeſchwüre angefüllt war, Hunden zufreſſen gegeben, ohne daß ſolches ihnen geſchadet hat. Ein einziger unter ihnen bekam leichte Uebelkeiten davon, die aber nicht lange dauerten. Le Febure hat in der im Jahr ein tauſend ſieben hundert und drey und ſiebenzig

gedruckten

gedruckten Ausgabe ſeines Medecin de ſoimeme ein Recept zu einem Breyumſchlage im Krebs mitgetheilet, in welchen Arſenic enthalten iſt und deſſen Nutzen auch Herr Cezan in ſeinem Manuel antiſyphillitique beſtätiget. Seit dieſer Zeit hat er mit dem Arſenic auch wirklich viele Verſuche angeſtellet und verſichert, daß dieſelben den glücklichſten Erfolg gehabt hätten. **Fallopius, Penot, Guido von Chauliac** und viele andere Wundärzte haben ſich des Arſenics äuſſerlich zur Heilung des Krebſes mit guten Nutzen bedienet. Sie verbanden oft den ätzenden Queckſilberſublimat damit, brauchten aber beyde Mittel blos wegen ihrer ätzenden und beitzenden Eigenſchaft und beförderten nachher die Abſonderung der Borke, welche ſie hervorgebracht hatten, durch lindernde Mittel, Le Febure brauchte den Arſenic nicht auf dergleichen Weiſe als ein Arzeneymittel, auch nicht in ſeiner concreten oder natürlichen Geſtalt, ſondern ſo, wie er ihn giebt, verſichert er, reitzet er das Geſchwür nicht im geringſten, ſondern wirkt ganz gelinde, nur nach und nach, reiniget das Geſchwür allmählich und trocknet es zuletzt, verhindert die Erzeugung des ſchwammichten Fleiſches und vertreibet daſſelbe.

§. 343.

Des Le Febure Art den Arſenic wider den Krebs zu brauchen

iſt dieſe: Man nehme zwey Gran weißen ſchönen und von innen und auſſen glänzenden Arſe-

nic in Cryſtallen, der keine dunkle oder matte Farbe haben muß. Man reibe ihn mit einem Stückchen Zucker in einem gläſernen Mörſel und ſetze nach und nach zwey Unzen deſtillirtes Waſſer hinzu. Von dieſem Mittel wird täglich dem Patienten ein Eßlöffelvoll mit eben ſoviel Milch und einem halben Quentchen Syrup von Mohnhäuptern (diacodium) des Morgens früh nüchtern gegeben. Wenn der Patient das Mittel zu ſich genommen hat, darf er allemal eine Stunde lang nichts darauf genieſſen. Man fährt mit dieſer Doſe ganzer acht Tage lang fort, ſo daß der Kranke täglich nur einen Löffel bekommt. Alsdenn giebt man ihm täglich zwey Löffel, als einen früh und den andern gegen Abend. Sind vierzehn Tage verfloſſen, ſo fängt man an, auch Mittags einen Löffel und alſo täglich drey Löffel von der arſenicaliſchen Auflöſung zu geben und fährt bey Frauensperſonen, die ſonſt ſchwächlich ſind, ſolchergeſtalt bis zu ihrer völligen Geneſung fort. Hingegen vermehrt man bey erwachſenen Leuten, die eine ſtarke Leibesbeſchaffenheit haben, die Doſis immer nach und nach alle acht Tage, ſo, daß man ihnen endlich ſechs Löffelvoll, auf dreymal täglich, und alſo jedesmal zwey Löffel, mit eben ſoviel Milch und einen halben Quentchen des oben gedachten Syrups giebt. Kinder bekommen einen Theelöffelvoll, ſtatt eines Eßlöffels, und nicht mehr als drey des Tages mit zwölf Gran Syrup, In die zweyte Bouteille thut man vier Gran und in die dritte fünf Gran Arſenic,

ſenic, nachher vermehrt man die Doſis des Arſe-nics nicht weiter. Nach des Le Febure bisherigen Erfahrungen ſind nicht mehr als zwölf Bouteillen von dieſer arſenicaliſchen Auflöſung zur Heilung eines offenen Krebſes nöthig geweſen, einen einzigen Fall ausgenommen, wo er bis auf ſechzehn nehmen laſſen mußte. Wenn dieſes Mittel mit der hier angezeigten Vorſicht gebraucht wird, ſo verurſacht es ganz und gar nicht einen Zufall, es iſt auch gar nicht unangenehm zu nehmen. Es bringet auch keine merkliche Veränderung in den Abſonderungen und Ausleerungen des Körpers bey den meiſten Patienten hervor. Bey einigen gehet der Urin in ſtärkerer Menge ab, bey andern iſt der Stuhlgang flüßiger, und wieder andere dünſten ſtärker aus, allein alle dieſe Wirkungen zeigen ſich nicht durchgehens und in allen, alles dieſes nach der Erfahrung des Le Febure. Er läßt den Patienten alle acht bis zwölf Tage Manna, Rhabarber und Seignetteſalz zur gelinden Abführung, ſtatt des gewöhnlichen Getränks Molken, zu welchen man auf jede Flaſche zwölf Gran Salpeter hinzuthut oder auch ſtatt der Molken eine leichte Ptiſane von der Eibiſchwurzel mit eben ſoviel Salpeter, nehmen. Und den Leib offen zu halten läßt er Elyſtire von Molken oder Kleyenwaſſer oder aus bloſſen Waſſer, und, wenn, dieſe Gattung Elyſtire nicht zureicht, eins, ſo aus erweichenden Speciebus in den hier angezeigten Feuchtigkeiten gekocht beſteht, oder noch gemeinen Honig dazu, ſetzen. In Anſehung der Diät muß der Kranke

während des Gebrauchs der arſenicaliſchen Auflöſung des Weins und der abgezognen Waſſer ſich enthalten Bouillons von etwas Rindfleiſch und jungen Hünern ſind ihm ſehr gut, auch darf er gekochtes und an den Spies oder auf dem Roſt gebratenes Fleiſch eſſen, doch aber nur wenig auf einmal; Spinat, Sallat, Cichorien, Sauerampfer u. ſ. w. ſind ihm auch nützlich. Er darf ferner Obſt, wenn ſolches nur recht reif iſt, genieſſen, auch haben das Reißmus und überhaupt alle Milchſpeiſen immer gute Dienſte gethan. Le Febure hat in Fällen, wo die aus dem Geſchwüre flieſſende Feuchtigkeit zuſcharf werden wollte, und ein zu ſtarker Zufluß war, ſich bisweilen genöthiget geſehen, die Chinarinde zugeben und ein Fontanell unter dem Geſchwür machen zu laſſen, und hält überhaupt die Fontanelle bey ſolchen Umſtänden allemal vor nützlich. Iſt das Krebsgeſchwüre glücklich zugeheilet, ſo räth Le Febure zur Vollendung der Cur Perſonen, die ſolches zuthun im Stande ſind, nach Beſchaffenheit der Umſtände die kalten oder warmen mineraliſchen Waſſer, zuweilen auch ſtatt der natürlichen die künſtlichen mineraliſchen Waſſer zum Gebrauch an. Iſt der Geſchwulſt nicht aufgebrochen, ſo läßt Le Febure ſie blos mit der arſenicaliſchen Auflöſung, welche innerlich genommen wird, waſchen und macht folgenden Breyumſchlag darüber. Man nimmt das friſche Kraut von Schirling und Möhren, von jedem ein Pfund. Beydes ſtößt man in einem marmornen Mörſel, ſo, daß es ein Brey

wird.

wird. So dann vermiſcht man ein halbes Quentchen Opium damit, das man in einem Eydotter aufgelöſet hat, und ſezt gleichfalls noch einen Scrupel Arſenic dazu, der auch mit der nemlichen Menge Zucker in ſo viel deſtillirten Waſſer als nöthig iſt, in einem gläſernen Möſer aufgelöſet worden iſt. Endlich thut man noch ein Quentchen Bleyweis hinzu, das gepülvert und in einer Unze kochenden Baumoels vermittelſt ein wenig Zuckers aufgelöſet worden iſt. Dieſe ganze Maſſe muß auf das ſorgfältigſte untereinander gemiſcht werden. Sollte ſie zu dünne ſeyn, ſo thut man ſo viel von dem Pulver des getrockneten Schierlings hinzu, bis ſie die gehörige Conſiſtenz erhält. In der Folge der Cur kan man, wenn es die Umſtände rathſam machen, noch die Doſis des Mohnſafts und Arſenics verdoppeln. Man theilet dieſe Maſſe in ſo viel Theile ab, als nöthig iſt, daraus mehrere kleine Breyumſchläge zu machen, die von der Größe des Geſchwürs und ohngefehr ſo dick als zwey große Thaler ſind. Man befeſtigt dieſelben mit etwas gemeinen Pflaſter und legt ſo dann Compreſſen und einen gehörigen Verband darüber. Iſt der Krebs aufgebrochen, ſo befiehlt Le Febure bey jedem Verbande das Geſchwür mit Carpey zu reinigen und läßt die Jauche ſich nicht in das Geſchwüre hineinziehen. Hernach läßt er das Geſchwüre mit der Arſenicaliſchen Auflöſung bähen, die er ein wenig warm werden und zu ihr ein Drittel Milch und eben ſo viel von dem Decoct der Tormen-

 till-

tillwurzel gieſen läßt. Sollte die Wunde ſehr ſchlimm und der Brand zu befürchten ſeyn, ſo läßt er den Arſenic in einem Decoct von der Chinarinde auflöſen und die Wunde damit bähen. Er läßt auch ein wenig Wein darzu thun, aber nur in einer ſehr geringen Menge, weil die Schmerzen ohnehin ſchon zu heftig ſind und nicht ohne Noth vermehret werden dürfen. Auſſerdem ſoll der Arzt, der den Patienten beſorgt, in einem ſolchen Fall die dienlichen antiſeptiſchen Mittel ſo wohl äuſſerlich als innerlich verordnen und den Breyumſchlag nach Beſchaffenheit der Umſtände verändern. Der Verband kan alle zwölf Stunden abgenommen und erneuert werden. Iſt die Gebährmutter mit dem Krebs behaftet, ſo läßt Le Febure oft durch die Mutterſcheide ein Decoct einſpritzen, das aus Möhren, Schierling und vier Gran Opium in einem Nöſel Waſſer, worinnen man noch einen Gran Arſenic aufgelöſet hat, gekocht bereitet und dazu ein Drittel Milch und ein Drittel von dem Decoct der Tormentillwurzel gethan wird. Das iſt Le Febure Methode und Mittel den Krebs zu curiren. Ich rathe nicht, dieſes Mittel wider den Krebs zu brauchen, wenigſtens hat die Erfahrung die von ihm gerühmte Kraft noch nicht beſtätiget und einigen Nachrichten zu Folge ſoll es gar in Frankreich ſeyn verbothen worden. Die bekannten Eigenſchaften und Wirkungen des Arſenics, ſeine ätzende und beitzende Kraft laſſen nicht das geringſte Gute von ihm in den Krebs hoffen. Das

Mittel

Mittel welche, welches Peter Hangard, von Homburg an der Höhe, als ein Specificum wider den Krebs ſeit einigen Jahren in verſchiedenen Zeitungen, als in der Frankfurter, Cöllniſchen ausbreiten laſſen, iſt nichts anders als ein Gemiſch von Arſenic und blauen Vitriol. Jenen verräth der knoblauchartige Geruch, welchen das auf glüende Kohlen geſtreuete Pulver erregt, dieſen die kupfrige Farbe, welchen ein damit geriebenes Meſſer erhält. Beyde Proben ſind mit dem nämlichen Pulver, welches Hangard auf ein krebshaftiges Geſchwür ſtreuete, gemacht worden. Mit dieſem Mittel wurde gegen das Ende des Jahres ein tauſend ſieben hundert und vier und ſechzig an dem Schuhmacher B. in Z. welcher ein krebshaftes Geſchwür an der untern Lippe mit einer Verhärtung am Backen und der Unterkinnbackendrüſe hatte, ein Verſuch gemacht. Hangard, dem man ſelbſt nach Z. kommen ließ, verſprach gewiſſe Hülfe, legte ein mit ſeinem Pulver beſtreutes, vorher naß gemachtes Läppchen auf die Lippe und reiſete, nachdem er ſich wohl bezahlen laſſen, wiederum von dannen. Kaum hatte der Kranke dieſes Mittel einige Tage aufliegen, als die heftigſten Schmerzen entſtanden, welche ſo zunahmen, daß er Tag und Nacht keine Ruhe mehr hatte. Die Verhärtungen im Backen und der Unterkinnbackendrüſe brachen auf. Es lief eine auſſerordentliche ſcharfe Jauche heraus, welche die Kinnlade anfraß, und es fand ſich ein ſchleichendes Fieber ein, woran der Kranke nach

unſäglichen Leiden im Februar ein tauſend ſieben hundert und fünf und funfzig ſtarb. Dieſe Nachricht iſt aus des berühmten Herrn Profeſſor Baldingers neuen Magazin für Aerzte des erſten Bandes erſtem Stück S. 93.

§. 344.

Fliegenſchwammpulver.

Fliegenſchwämme, (agarici muſcarii) findet man in den Wäldern, aber im ganzen Jahre keine als im Monate Auguſt und September, und in den ſchwarzen Wäldern wachſen ſie häufiger als in ſolchen, wo lauter Laubholz iſt. Sie ſind mit ihrer ſchönen rothen lebhaften Farbe und mit den weißen Pünctchen, die wie Erbſen darauf geſtreuet ſind, eine Zierde der Wälder. Die Schaafe freſſen ſie begierig, ohne daß ſie ihnen ſchaden. Zum mediciniſchen Gebrauch muß man nicht die ganzen Schwäme, nicht die Stiehle und Hüthe, ſondern nur die Wurzeln oder die in der Erde ſteckenden Theile derſelben, ſo tief ſie in der Erde geſteckt, nehmen, dieſe reinigen und ſchälen, und an durch ſie durchgezogenen Faden an freyer, trockner Luft, wo die Sonne nicht hinſcheinet, und bey feuchter Witterung am Ofen trocknen, hernach ſie nicht in einem Mörſer ſtoſſen, ſondern auf einem Reibeiſen zu Pulver reiben und dieſes Pulver an einem trockenen warmen Orte aufbehalten, damit es die Feuchtigkeit der Luft nicht an ſich ziehe und verderbe. Es thut auch, wenn es

feuchte iſt, nicht die guten Wirkungen in Geſchwüren, wenn es in dieſelben geſtreuet wird, als wenn es trocken iſt.

§. 345.

Fliegenſchwammpulver.

Bernhardt hat in ſeinen chymiſchen Verſuchen und Erfahrungen Seite 318 u. f. und Herr Doctor **Whiſtling** in ſeiner Diſputation de virtutibus agarici muſcarii vulgo Fliegen Schwamm tam internis quam externis experimentis atque obſeruationibus comprobatis von den Wirkungen des Fliegenſchwammspulver Wahrnehmungen angeführet. Es wird dieſes Pulver äuſſerlich und innerlich gebraucht, innerlich wider die fallende Sucht, beſonders in der, ſo von zurückgetriebenen böſen Köpfen und Krätze entſtehet, wider Krämpfe und Convulſionen, wider Kröpfe, Beulen, harte Knoten und Scirrhos. Herr D. Whiſtling hat einem Knaben von zwölf Jahren von dieſem Pulver funfzehn Gran, einem Jüngling von zwey und zwanzig Jahren einen Scrupel, Bernhardt aber Erwachſenen ungleich mehr ein Quentchen alle Tage auf einmal ohne Schaden gegeben. Eine Frau von mehr als dreyßig Jahren, hatte binnen zwey Jahren um die Gegend der rechten Mandel einen harten Knoten bekommen und vieles dawider vergeblich gebraucht. Der harte Knoten wurde nicht nur ſo groß als ein Hühnerey, ſondern es wurden auch noch ſechs

Kno-

Knoten um dieſen herum, welche ſo hart waren als die ſpeckichten Balggeſchwulſte zu ſeyn pflegen. Sie brauchte deshalb zweymal die Salivationscur, aber vergeblich. Berhardt gab ihr täglich ein Quentchen von Fliegenſchwammpulver in Eßig einzunehmen. Als ſie ſechs und dreyßig Quentchen verbraucht hatte, ſo waren alle dieſe Beulen gänzlich vergangen. Sich ſelbſt hat Bernhardt einen ſehr harten Geſchwulſt an der Luftröhre auf der rechten Seite, zu dem ſich oft in den nächſten Theilen ein empfindlicher Krampf geſellte, durch ein Quentchen Fiegenſchwammpulver, das er täglich mit einem nicht ſcharfen Eßig acht Tage lang genommen, nebſt dem Krampf binnen etlichen Wochen vertrieben. Er hat ſich oft verwundert, wie bald Kröpfe und bösartige Fiſteln, die ſich auf keine Weiſe haben wollen heilen laſſen, davon vergangen ſind, wenn nur die Patienten dieſes Pulver innerlich gebraucht und äuſſerlich die Hölen und Löcher täglich etlichemal davon voll geſtreuet haben; Herrn Doctor Whiſtling aber iſt der Verſuch einen Kropf durch dieſes Pulver zuvertreiben, ob er gleich ſechszehn Doſen, alle Tage ein halb Quentchen davon gegeben, nicht geglückt. Bernhardt hat ferner bey dem innerlichen Gebrauch dieſes Pulvers oft bemerkt, daß er weit kräftiger iſt, wenn man es mit Eßig als mit Waſſer einnimmt. D. Whiſtling aber, welcher dieſem Pulver eine alcaliſche Natur zuſchreibt und deshalb in allen Krankheiten vorzüglich nützlich hält, die von einer ſauren Schärfe ent-

entſtehen, hält es für beſſer, ſolches lieber in ſchwarzen Kirſchwaſſer als in Eßig zu geben, weil von demſelben ſeine alkaliſche Eingenſchaft zerſtöret würde.

§. 346.

Fliegenſchwammpulver.

Ein Mädgen von ſiebenzehn Jahren, welche die fallende Sucht wöchentlich wohl zwey- bis dreymal bekam, hatte in ihrer Kindheit einen ſehr böſen Kopf gehabt, und als dieſer abgeheilet, hat ſich dieſe Krankheit eingeſtellet. Bernhardt gab ihr zwölf Doſen Fliegenſchwammpulver, jede ein Quentchen ſchwer, wovon ſie täglich eine einnehmen mußte. Da ſie die erſte Doſe eingenommen hatte, bekam ſie das Uebel ſo heftig, als ſie es vorher noch niemals gehabt hatte, ihre Freunde aber gaben ihr, dem ungeachtet, den andern Tag wiederum eine Doſe davon ein, darauf ſpürete ſie nichts mehr, und, nachdem ſie die übrigen eingenommen, ſo hat ſie ſeit der Zeit in zwey und einem halben Jahre keinen Anfall wieder davon gehabt. Bernhardt hat noch bey etlichen eben ſo gute Wirkungen von dem Fliegenſchwammpulver in der fallenden Sucht geſehen; andern aber, die eben dieſe Krankheit gehabt, hat es nichts geholfen. Es purgiret und macht bisweilen an dem leidenden Theile einen Schweiß. Das letztere hat D. Whiſtling bey einem krampfhaften Zufall, der die linke Seite mit einer Kälte und

Zittern der Glieder befiel, dabey das Geſicht und Gehör auf eben dieſer Seite vergieng und zuletzt Convulſionen dazu kamen, wahrgenommen. Er gab dagegen einen Scrupel Fliegenſchwammpulver in ſchwarzen Kirſchwaſſer, aber ohne Wirkung, den zweyten Tag gab er dieſe Doſe wieder, worauf drey heßliche ſtinkende Stühle, zugleich aber ein neuer Anfall mit Convulſionen, der eine ganze Stunde anhielte, erfolgten. Er hielte mit dem Gebrauch dieſes Mittels an und gab die vorige Doſe dreymal des Tages und nachdem sechs und neunzig Doſen verbraucht worden, verlor ſich die Krankheit gänzlich. An der kranken Seite fand ſich ein ſtärkerer Schweis als an der geſunden und ein ſtärkeres Purgiren beym Anfang der Cur als beym Ende derſelben ein.

§. 347.

Fliegenſchwammpulver.

Aeuſſerlich thut dieſes Pulver in böſen, garſtigen, faulen, um ſich freſſenden, unreinen, wildes und faules Fleiſch enthaltenden, Löcher und Gänge habenden, ſchwielichten und fiſtulöſen Geſchwüren, bösartigen Fiſteln und Blattern, die um ſich freſſen und in ein bösartiges Geſchwür übergehen, ſehr gute Dienſte, wenn es in dieſelben eingeſtreuet und mit Pflaſter bedecket wird, es vertilgt das ſchwielichte Weſen der Geſchwüre, reiniget und heilet dieſelben. Beyſpiele, welche dieſes erweiſen, findet man beym Bernhard und Doctor

Whiſt-

Whiſtling angeführet. Es muß aber das Pulver, wenn man es in die Geſchwüre ſtreuet, nicht feuchte, ſondern trocken ſeyn; denn iſt es feuchte, ſo kan es die ſchädliche Materie nicht an und in ſich ziehen, wovon doch der leidende Theil muß gereiniget werden, wenn er heilen ſoll. Wenn auf das Einſtreuen dieſes Pulvers keine Schmerzen folgen, ſo iſt das ein gewiſſes Kennzeichen, daß dieſes Pulver eine gute Wirkung haben wird. So bald es aber in den Geſchwüren zu beiſſen und zu brennen anfängt, darf man keines mehr hineinſtreuen, weil es ſonſt eine Entzündung erreget. Ein Vater ſtreuete ſeiner Tochter, die ſich mit einem Beule ins Bein gehauen, etwas von dieſem Pulver in die Wunde, welches ſolche Schmerzen verurſachte, daß ſie es gleich wieder heraus waſchen mußte. Es hat nicht nur einen vortreflichen Nutzen in böſen, garſtigen, um ſich freſſenden und faulen Geſchwüren, ſondern auch in den Augenſchäden, wo böſe Geſchwüre und Blattern vorhanden ſind. In den Augenſchäden aber, wo eine näſſende Schärfe die Augenlieder wund macht, hat Bernhardtt niemals nicht eine gute Wirckung davon verſpüret.

§. 348.

Mittel wider den Bandwurm.

In dem Iournal de Medecine, Chirurgie et Pharmacie etc. par Roux. Ianvier-Iuin 1776. Tom. 45. ſtehet ein neues Mittel wider den

Band-

Bandwurm von Herrn **Lagene**, das immer hilft, der Wurm ſey, von welcher Art er wolle. Es iſt folgendes Pulver:

℞. Rad. valerianae ſylveſtris rec. drachmam vnam	Nimm von friſcher getrockneten wilder Baldrianwurzel ein Quentchen
Teſtar. ovor. calcinat. ſcrupulum vnum	von calcinirten Eyerſchaalen einen Scrupel
M. f. pulvis.	und mache daraus ein Pulver.

Dieſes nimmt der Kranke auf einmal drey Morgen hintereinander in einem Glaſe Wein nüchtern, den vierten Tag aber einen Purgirbiſſen aus zehn Gran verſüßten Queckſilber, vier Gran Panacee, zwölf Gran Diagrydium ſulphuratum und zwanzig Gran calcinirte Eyerſchaalen. Eine Wittwe Namens Nouffer zu Morat oder Murten in dem Canton Bern hat ein gewiſſes Mittel wider den Bandwurm lange Zeit hindurch beſeſſen und verkaufet. Von ihr erhielt daſſelbe der berühmte Wundarzt zu Lyon Pouteau, der ſehr viel damit verdiente. Nach deſſen Tode hat endlich die franzöſiſche Regierung das Recept davon gekaufet, und ſolches drucken laſſen. Zuvor hat dieſe Regierung den Herrn Laßone, Marquer, de la Motte A. B. de Juſſieu und J. B. Carburi die Unterſuchung deſſelben aufgetragen, die verſchiedene Verſuche damit gemacht, und da ſie es nützlich befun-

befunden, die Bereitung des Mittels und das dabey nöthige Verfahren in dieſer Schrift: Traitement contre les Tenia ou Vers ſolitaires, pratique à Morat en Suiſſe, examiné et eprouvé a Paris public par ordre du Roi. a Paris de l' Imprimerie royale 1775 beſchrieben. Die darinnen vorgeſchriebene Vorbereitung der Kranken zum Gebrauch dieſes Mittels iſt dieſe: Man hat bey dem Gebrauch dieſes Mittels keine andere weitere Vorbereitung nöthig, als daß man den Abend vorher, ſieben Stunden nach einem ordentlichen Mittageſſen dem Kranken eine dünne Brodſuppe eſſen läſſet, die aus anderthalb Pfund Waſſer, zwey bis drey Unzen friſcher Butter und zwey Unzen Brod bereitet wird, das man in kleinen Stücken zerſchneidet. Man thut hierzu ſo viel Salz als nöthig iſt, und kocht es hierauf an einem ſtarken Feuer, wobey man es oft herumrühret, und damit ſo lange fortfähret, bis ſich alles gut zuſammen verbindet und zu einer Panade wird. Ohngefehr eine viertel Stunde darauf giebt man dem Kranken zwey Stücke Bisquit von einer mittelmäßigen Gröſſe und ein Glas weißen Wein, oder auch Wein mit Waſſer, oder wenn der Kranke gewöhnlicher Weiſe keinen Wein trinket, bloſſes Waſſer. Sollte der Kranke dieſen Tag keinen offenen Leib haben, oder derſelbe überhaupt den Verſtopfungen unterworffen ſeyn, ſo muß man ihm eine viertel oder halbe Stunde, nachdem er ſeine Abendmahlzeit gegeſſen hat, folgendes Clyſtir ſetzen: Man nehme eine Hand-

voll Eibiſch⸗ oder Malvenblätter, koche ſie in einer Kanne Waſſer, ſetze ein wenig Salz hinzu, gieſſe es durch, und vermiſche noch zwey Unzen Baumoel damit. Den Tag darauf muß man acht bis neun Stunden nach der des vorigen Abends genommenen Mahlzeit, dem Patienten folgendes Mittel geben. Nimm drey Quentchen von der Wurzel des männlichen Farrenkrautes, (Filix non ramoſa dentata C. B. Pin. et Inſt. rei herb. — Polypodium Filix mas Linn.) die zu einem ſehr feinen Pulver gemacht ſind, vermiſche dieſes mit vier bis ſechs Unzen deſtillirten Waſſer von Farrenkraut oder von Lindenblüthen. Man läßt dieſes dem Patienten auf einmal austrinken und ſpület das Gefäß, woraus man es genommen, wieder zwey bis dreymal mit dem nehmlichen Waſſer aus, damit nichts von dem Pulver in dem Glaſe, noch in dem Mund zurückbleibet. Kindern giebt man von dieſem Pulver ein Quentchen weniger. Sollte der Kranke, nachdem er dieſes Pulver eingenommen, Eckel und Neigung zum Erbrechen verſpüren, ſo kan er etwas eingemachte Citronenſchaalen oder ſonſt etwas angenehmſchmeckendes kauen, oder ſich den Mund mit einem beliebigen Getränke ausſpülen, er muß ſich aber dabey wohl vorſehen, daß er davon nichts hinunter ſchluckt. Er kan auch durch die Naſe den Geruch von einem guten Weineßig einziehen. Sollte ihm aber dem ohnerachtet das Pulver aufſtoſſen, und er daſſelbe wieder wegbrechen wollen, ja ihm auch wirklich im Mund kommen, ſo muß

er

er es doch immer wieder hinunterſchlucken, und ſein möglichſtes thun, daſſelbe bey ſich zu behalten. Geſetzt, daß er es aber dem allen ohngeachtet ganz oder auch nur zum Theil wegbräche, ſo muß er, ſo bald ſich der Eckel verlohren hat, eine zweyte und eben ſo ſtarke Doſe von dem nemlichen Pulver nehmen. Zwey Stunden nach dem Pulver giebt man dem Patienten folgenden Biſſen: Nimm von der mercurialiſchen Panacee zwölf Gran; eben ſo viel trockenes ſyriſches Scammonium; Gummi Guttä fünf Gran. Mache dieſe drey Stücke zu einem ſehr feinem Pulver, und vermiſche ſolches mit ſo viel von der Hyacinthenconfection (confectio de hyacintho) als nöthig iſt daraus einen Biſſen oder Bolus von einer mittelmäßigen Conſiſtenz zu machen. Dieſes iſt die Doſis der purgirenden Mittel, deren man ſich gemeiniglich bedienet. Die Doſis der Confection, welche zu der Verfertigung des Bolus erfordert wird, iſt von zwey bis dritthalb Scrupeln. Iſt die Perſon, bey der man das Mittel gebrauchen will, von einer ſehr ſtarken Leibesbeſchaffenheit, oder überhaupt ſchwer zum Purgiren zubringen, oder hat dieſelbe ſchon ſtarke Purgirmittel genommen, ſo muß man zu dem Bolus von der Queckſilberpanacee und von dem Scammonium, von jedem vierzehn bis funfzehn, von dem Gummi Guttä aber nur einen halben Gran nehmen. Bey ſchwachen, gegen die Purgiermittel ſehr empfindlichen und leicht zu purgirenden Perſonen, wie auch bey Kindern muß die Doſis

der Purganzen nach der Einſicht und Beurtheilungskraft des Arztes vermindert werden. In einem Falle, wo alle hier genannte Umſtände bey einer Perſon zugegen waren, hat man nur ſieben und einen halben Gran von der Queckſilberpanacee, eben ſo viel Scammonium und die nöthige Menge der Hyacinthenconfection gegeben, das Gummi Guttä aber ganz und gar weggelaſſen. Ueberdieſes theilte man dieſen Biſſen noch in zwey Theile, und gab ihn auf zweymal; als nemlich die eine Hälfte zwey Stunden nach dem Pulver, die andere aber drey Stunden darnach, weil die erſtere faſt gar nicht gewirkt hatte. Sobald der Kranke den hier beſchriebenen Bolus genommen hat, muß er eine bis zwey Taſſen grünen Thee nachtrinken, und wenn die Ausleerungen anfangen, muß man ihm von Zeit zu Zeit eine Taſſe, und dieſes ſo lange geben, bis der Bandwurm abgegangen iſt. Nur erſt nachdem dieſes geſchehen iſt, darf der Patiente einen guten Bouillion zu ſich nehmen, und einige Zeit darauf kan man ihm wieder dergleichen oder ein wenig dünne Suppe geben. Er muß hernach eine mäßige Mittagsmahlzeit genießen und ſich den ganzen Tag über ſo verhalten, wie man es, wenn man Medicin genommen hat, zu thun pflegt. Hat aber der Patiente den Biſſen zum Theil wieder weggebrochen, oder wird er, wenn er ſolchen vier Stunden bey ſich behalten, noch nicht genug davon purgirt, ſo muß er von zwey Quentchen bis zu einer Unze Sedlitzer- oder Engliſches Purgir-

ſalz

ſalz nehmen, das man in einem Glaſe warmen Waſſer aufgelöſet hat. Gehet der Wurm nicht auf einmal und gleichſam in einem Klumpen ab, ſondern zieht er ſich nur nach und nach wie ein ſtarker Faden heraus, wie ſolches, wenn derſelbe in einem zähen Schleim ſonderlich mit ſeinem Hals oder Kopf verwickelt iſt, oder an ſolchen anhänget, zu geſchehen pfleget, ſo muß der Kranke ja nicht an dem Wurm ziehen, (damit er ſolchen nicht abreißt ſondern ganz ruhig auf den Nachtſtuhl ſitzen bleiben, und nur ſchwachen Thee, der etwas warm iſt, nachtrinken. Hienge der Wurm lange Zeit zum Hintern heraus, ohne daß er völlig abgehen wollte, oder wirkt das Mittel nicht ſtark genug, ſo muß man den Kranken Engliſches oder Sedlitzer Salz auf die oben beſchriebene Art geben und den Patienten ſo lange auf den Nachtſtuhl bleiben laſſen, bis der Wurm völlig abgehet. Zeigt ſich der Wurm bis zur Zeit der Mittagsmahlzeit nicht, und hat der Kranke das Pulver und den Bolus nicht weggebrochen, ſo muß derſelbe ſeine gewöhnliche Mittagsmahlzeit thun, weil doch zuweilen, obgleich ſelten, der Wurm noch des Nachmittags abgehet. Zeiget ſich der Wurm an ſelbigen Tage gar nicht, welches faſt nie geſchiehet, als wenn das Pulver oder die Purganz gänzlich oder zum Theil weggebrochen worden iſt, oder das Pulver überhaupt zu ſchwach gewirket hat; ſo muß der Kranke eben eine ſolche Abendmahlzeit zu ſich nehmen, wie er den Tag vorher genoſſen hat, und in allen Stücken auf eben die

Art behandelt werden. Gehet endlich auch dieſe Nacht der Wurm nicht ab, ſo muß der Patient den Tag darauf, um die nehmliche Stunde als geſtern, das Pulver von der Wurzel des Farrenkrauts, zwey Stunden darauf aber anderthalb bis zwey Loth Engliſches oder Sedlitzer Salz nehmen, und iſt er im übrigen wie geſtern zu behandeln. Zuweilen empfindet der Patieute, wenn eben der Bandwurm abgehen will, oder ein wenig vorher, oder auch gleich, nachdem er eine ſtarke Ausleerung gehabt hat, ein gewiſſes Brennen in der Gegend des Herzens, und es wandelt ihm eine Art von Schwachheit oder Beängſtigung an. Man darf ſich darüber gar nicht beunruhigen, da dieſer Zufall ſich bald wieder verlieret. Der Patiente muß nur ganz ruhig bleiben und man muß ihm etwas guten Weineßig in die Naſe einziehen laſſen. Gehet, ehe der Kranke die Purganz genommen hat, der Wurm durch die bloſſe Wirkung des Pulvers ab, ſo muß man ihm von dem für ihn zubereiteten Biſſen, nur die Hälfte oder drey Viertel geben, oder ihn mit Sedlitzer oder Engliſchen Salze purgiren. Merkt man, wenn durch dieſes Verfahren ein Bandwurm abgegangen iſt, daß noch ein anderer zurücke geblieben, ſo muß man die hier angezeigten Mittel und das ganze Verfahren bey dem Kranken auf die nehmliche Art wiederholen. Wenn man bey dem Gebrauch dieſes Mittels gehörig verfährt, ſo ſchaft daſſelbe binnen wenig Stunden gemeiniglich die verlangte Hülfe. Die zu Unterſuchung dieſes Mittels

beor-

beorderten Pariſer Aerzte verſichern, daß ſie daſſelbe bey fünf Perſonen verſuchet hätten. Die Gattung des Bandwurmes, wider die eigentlich dieſes Mittel und Behandlung dienen ſoll und die dadurch ſo geſchwind abgehet, iſt derjenige, der nur ganz kurze Gelenke hat und Taenia prima. Plateri Prax. med. Taenia prima le Clerc Hiſt. des Vers Tab. V. f. 1. Tab. VI. f. 2. Tab. VII. f. 1. Tab. VIII. f. 1. 2. 4. Taenia proprement dit Tenia a conduit. Solium à épine ou a noeuds Andry des Vers. Taenia vulgaris (oſculis lateralibus geminis) und Taenia lata (oſculis lateralibus ſolitariis) Linn. Syſtem. Nat. Taenia à anneaux courts Bonnet Mem. preſent. a l' Acad. des Scienc. T. I. Taenia acephela, und Taenia capitata Vogel de cognoſc. et curandis c. h. affect. Hingegen iſt die Behandlung gegen diejenigen Bandwürmer, die lange Glieder hat, welche man gemeiniglich Kürbiswürmer (vermes cucurbitinos) nennet, nicht ſo wirkſam. Es iſt dieſe Gattung Taenia ſecunda ſeu vermis cucurbitinus Plater l. c. Lumbricus latus Tyſon. Phil. Transact. 1683. no. 146. Solium ſans epine Andry l. c. Vermes cucurbitini Valliſnieri. Taenia ſecundi generis le Clerc c. l. Tab. I. A. und Tab. II. Taenia à annaux longs. Bonnet l. c. Taenia Solium oſculis marginalibus ſolitariis Linn. l. c. Taenia cucurbitina Vogel l. c. Um dieſe Würmer gänzlich zu vertreiben, muß man die nemliche Behandlung öfterer oder weniger und in kürzerer oder längerer Zeit auf

einander wiederholen, nachdem es die Beſchaffenheit der Krankheit und der Zuſtand des Patienten erfordert. Einer von denenjenigen, bey welchen die Pariſer Aerzte ihre Verſuche anſtelleten, gab erſt das drittemal Würmer von ſich. Dieſe Aerzte verſprechen in einer bald herauszugebenden ausführlichen Schrift noch mehrere Umſtände von der Behandlung der Kranken, der Zubereitung der Arzeneyen, aus welchen dieſes Mittel beſtehet, den mancherley Erfahrungen, die ſie damit angeſtellet und den verſchiedenen Gattungen des Bandwurms mitzutheilen. Dieſer Aufſatz iſt von denen zur Unterſuchung dieſes Mittels ernannten Commiſſarien den 15 Julius 1775 unterzeichnet. Daß alle Stücken dieſes Mittels ſchon längſt bey den Würmern und ſelbſt bey dem Bandwurm empfohlen worden, iſt bekannt. Nur iſt zu wünſchen, daß auch alle diejenigen, die ſolches ins künftige gegen dieſe Würmer gebrauchen, die Kennzeichen vorher gehörig überlegen mögen, welche die Gegenwart des Bandwurms zu erkennen geben, und auch die Doſe nach der Beſchaffenheit iher Patienten einrichten, damit durch ein ſo wirkſames Mittel kein Schade verurſachet wird. Perſonen, die das Pouteauiſche Mittel gebraucht, ohne einen Bandwurm von ſich zu geben, haben lange hernach einen großen Schmerz in den Eingeweiden und öftere Colicken verſpüret.

§. 349.

Mittel wider den Bandwurm.

Der Hochfürſtliche Fuldiſche Leibarzt, Herr M. A. Weickard hat in ſeinen vermiſchten mediciniſchen Schriften S. 71 u. f. einige Beyſpiele erzählt, wo zwar nach dem Noufferiſchen Mittel der Bandwurm abgegangen, aber allemal wieder gekommen iſt, wo er durch zweymaligen Gebrauch dieſes Mittels nicht abgetrieben worden und wider Vermuten ein Bandwurm weggegangen, ohne daß man dagegen was gebraucht hat. Einer Jägersfrau hat dieſer verdienſtvolle Leibarzt einen guten Theil ihres Bandwurms durch andere Mittel abgetrieben. Nun nahm ſie das Noufferiſche Mittel ohne Wirkung, ob ſie gleich vom Purgiren heftig angegriffen wurde. Sie wiederholte es alsbald, aber ohne Wirkung, und ſolches das drittemal zu nehmen, konnte ſie nicht bewogen werden, unterdeſſen war noch Bandwurm bey ihr, denn er verurſachte ihr oft Ohnmachten, Unordnung in der Monatszeit, Ueblichkeit, Kopfweh, manchmal Verwirrung, dicken Leib, Schmerzen und andere üble Zufälle, aber ſeit einiger Zeit hat ſie wieder einen guten Theil davon von ohngefähr oder auf auf andere Arzeneyen verloren. Einmal mußte dieſe Frau früh und Abends ein Pulver aus einem halben Quentchen Farrenkrautwurzel und drey Gran Gummigutte nehmen. Sie trank Waſſer, welches mit Vitriolſpiritus und Veilchenſaft geſäuert

ſäuert war oder mineraliſches Stahlwaſſer darauf. Hierauf war viel vom Bandwurme abgegangen. Ein andermal hatte ſie drey Tage lang täglich zweymal Zinnfeil mit gebrannten Hirſchhorn und Wermuthconſerve genommen, worauf ſie den vierten Tag mit Jalappenwurzel, Diagrydium und verſußten Queckſilber purgiret wurde. Auf die Purganzen wurde allezeit kaltes Waſſer getruncken. In dem erſten Stücke des dritten Bandes der Berliniſchen Sammlungen Seite 109 ſtehet eine Erfahrung, da von einem Kinde, welches etwa im fünften Jahre ſeines Alters und von ſeiner Kindheit an ungeſund, wenig gewachſen geweſen und bey einer ſchweren Sprache einen blöden Verſtand verrathen, nachdem es ſich ſtark in Brantewein betrunken, ein etliche Ellen langer Bandwurm gegangen, worauf das Kind beſſer reden gelernet und mehrern Verſtand gezeiget.

§. 350.

Pulver wider die Würmer

1) ſind die Pulver §. 305. 306.

2) dieſes Pulver:

℞. Seminis cinae drachmam dimidiam	Nimm Wurmſaamen ein halb Quentchen
Rad. jalappae grana viginti quinque	Jalappenwurzel fünf und zwanzig Gran
Cremoris tartari	ſcru-

ſcrupulum vnum	Weinſteinrahm einen Scrupel
M. f. pulvis, dividatur in duas partes aequales	miſche es und mache daraus ein Pulver, das in zwey gleiche Theile zu-theilen,
D. S. davon ein Pulver des Abends und das andere des Morgens frühe drauf von Erwachſenen zu nehmen.	davon eins des Abends nnd das andere gleich frühe darauf von Erwachſenen zu nehmen.

Den Wurmſaamen muß man von allen Unreinigkeiten reinigen und mit Laxirmitteln ſogleich in Verbindung oder dieſe darauf geben.

3) ℞. Rad. valerianae ſylveſtris ſcrupulos duos	Nimm wilde Baldrianwurzel zwey Scrupel
Radicis jalappae ſcrupulum vnum	Jalappenwurzel einen Scrupel und
M. f. pulvis pro doſi adulto.	mache daraus ein Pulver. Dieſes Pulver iſt von dem Freyherrn von Stoerck, welcher daſſelbe täglich früh Morgens nüchtern acht Tage hinter einander nehmen läßt.

4) ℞. Rad. dictami albi jalappae ana grana viginti quinque	Nimm weiße Diptamwurzel und Jalappenwurzel von jedem fünf und zwanzig Gran

M. f. pulvis pro doſi adulto. und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Der Freyherr von Stoerck hat einem achtjährigen Knaben, der mit Würmern behaftet war, ein Pulver aus ſieben Gran weißer Diptamwurzel und drey Gran Jalappenwurzel täglich dreymal gegeben, worauf viele zähe Feuchtigkeit mit vielen kleinen Würmern und zwey großen Spulwürmern weggegangen; weil aber die Oeffnung des Leibes zu ſtark wurde, ſo wurde ihm täglich dieſes Pulver nur einmal gegeben §. 275. und mit dieſem Pulver wurde der Knabe in einem Monate völlig hergeſtellet. Dieſes Pulver hat er hernach bey mehrern, welche Würmer im Leibe hatten, mit guten Erfolg gebraucht. Manchen wird es wunderbar vorkommen, daß der Freyherr von Stoerck das Pulver N. 3. verordnet, nüchtern acht Tage hintereinander zu nehmen, allein die Erfahrung hat gelehret, daß die, ſo Würmer haben, eine ſtarke und oft wiederholte Doſe der Purganzen ohne Schaden vertragen können und daß ſogar Knaben von acht oder neun Jahren ein ganzes Loth Jalappenwurzel verſchiedene Tage hindurch und häufige Ptiſane vertragen haben und dadurch ihr Wurmneſt in großer Menge abgetrieben worden. Zur blinden Nachahmung iſt dieſe Doſe freylich nicht zuempfehlen. Merkwürdig, aber durch die Erfahrung beſtätiget, iſt das, daß die Jalappenwurzel mit Syrupen u. Meerzwiebelſaft in größern, als gewöhn-

wöhnlichen, Doſen ſicher und mit Nutzen kan gegeben werden. Der Freyherr von Stoerck Ann. med. I. p. 103. 164. hat ein Recept wider allerley Arten Würmer mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht welches dieſes iſt:

6) ℞. Salis polychreſti Glaſſeri	Nimm Polychreſtſalz
Pulv. rad. jalappae	pulveriſirte Jalappenwurzel.
Pulv. rad. valerianae ana drachmam vnam.	pulveriſirte Baldrianwurzel von iedem ein Quentchen
Oxymellis ſquilliti-ci vncias quatuor.	Meerzwiebelſaft acht Loth
M. D. Davon läßt er Erwachſenen tägl. viermal ein Loth, jüngern aber ein Quentchen oder ein halb Loth nehmen.	und miſche es wohl untereinander.

D. Carl Alſton öffentlichen Lehrer der Kräuterwiſſenſchaft und Materia medica auf der hohen Schule zu Edinburg, ſiehe in dem erſten Theile des fünften Bandes der Edinburgiſchen mediciſchen Verſuche und Bemerkungen N. 7, iſt im Jahr ein tauſend ſieben hundert und neunzehn folgende empyriſche Vorſchrift eines Zinnpulvers zu Händen gekommen, die ihm Gelegenheit gegeben, die Wirkungen dieſes Pulvers zuverſuchen. Es iſt ſolches einige Jahr als ein Mittel wider Würmer und beſonders wider die breiten Würmer, welche oftermals allen andern Arzeneyen nicht weichen, gebraucht worden und er hat es auch ſelbſt wider die breiten und andere Würmer mit

mit guten Erfolg gebraucht. Es wird ſo gemacht:

7) Nehmet anderthalb Unzen fein Zinn, macht es klar zu Pulver; nehmt acht Unzen Theriac und miſcht euer Pulver darunter. Den Freytag vor dem Mondwechſel nehmt die eine Helfte davon und den andern Tag darauf die andere Hälfte halb, und den Sonntag tag darnach das übrige vollends. Den Montag nehmet ein Purgirmittel ein.

Auf dieſe Art bediente ſich D. Alſton dieſes Pulvers wider die Taeniam inteſtinorum primam Plateri und den Taeniam alteram eiusdem Prax. 3. cap. 14. p. 897. Erwachſenen Perſonen giebt er zwo Unzen reines Zinn, wie es an ſich ſelber iſt, durch ein ſehr klares Haarſieb geſchlagen und hernach mit acht Unzen von dem gewöhnlichen Theriac vermiſcht, ſo, wie es in der Vorſchrift verordnet iſt, nachdem er den Kranken den vorhergehenden Donnerſtag mit einer Infuſion von Sennesblättern und Manna laxiret hat, welche mit einem Tranke von der Graswurzel bereitet worden. Den Freytag des Morgens giebt er dem Kranken nüchtern eine Unze von dem Theriac ein. Den Sonnabend des Morgens läßt er ihn eine halbe Unze von dem Zinn in zwo Unzen Theriac nehmen und eben ſoviel Sonntags früh. Den Montag wird er mit eben vorigen

gen Infuſion laxiret. Ob gleich Doctor Alſton ſelbſt der Meinung iſt, daß nichts auf den Tag ankomme, ſo hat er doch anfänglich geglaubt, daß er in allen Stücken der Vorſchrift folgen müßte, und da er ſah, daß die Arzeney wider Vermuthen gut anſchlug, ſo hat er niemals daran was geändert. Er hat nicht mehr als einmal Gelegenheit gehabt, ſolche wider die Taeniam primam Plateri zubrauchen und zwar bey einer Frau von dreyßig Jahren, welche damit lange Zeit geplagt war und viele Arzeneyen davor eingenommen und unter andern auch öfters kleine Doſes von dieſem Pulver. Es waren oftmals Stücken von dieſem Wurme weggegangen und dieſe Patientin in eine hectiſche Auszehrung verfallen. Das Pulver ſchien alles dasjenige, was von der Tänie noch zurückgeblieben war, vollends fortzuſchaffen, denn ſie wurde nachgehends niemals mehr damit beſchweret; die Auszehrung hielt aber gleichwohl noch an, ſo daß ſie auch endlich daran ſtarb. Er hat ferner dieſes Pulver wider die Kürbis ähnlichen Würmer verſchrieben und es hat allezeit geholfen. Auch wider die langen runden Würmer (lumbricos teretes) wird es beſtändig gebraucht. Es iſt das geſchwindeſte Hülfsmittel für den Magenſchmerz, den die Würmer zuweilen verurſachen, ob es gleich dieſelben einige Tage darnach erſt abführet. Die Doſis deſſelben für Kinder muß man nach eben den Regeln einrichten, nach welchen man die Laxirmittel und andere Arzeneyen verſchreibt. D. Alſton meint, es könnte dieſes Pulver

ver zwar auf verſchiedene Weiſe den Würmern ſchädlich ſeyn, aber es ſcheinet ihm doch ſeine Wirkung vornemlich darinnen zu beſtehen, daß es zwiſchen den Würmern und der inwendigen Haut der Gedärme fortgehet und die Würmer davon losmacht, ſo, daß ſie die Purgirmittel zugleich mit dem Unraht abtreiben können.

8) Herr Lachenal und andere haben mit rohen gelben Möhren oft Würmer und ſogar gar den Bandwurm abgetrieben. Siehe Pharmacopoeam Helveticam Baſileae 1771. Auch der gelbe Möhrenſaft hat eben das gethan.

9) Gardiner hat mit guten Erfolg den Sublimat wider Nadel- und Plattwürmer gebraucht. Er gab zweymal täglich ein viertel Gran und jeden achten oder zehnten Tag eine Purganz. Wenn der Kranke von allen Würmern befreyet war, hieß er ſtärkende und zuweilen abführende Mittel nehmen. Er löſt den Sublimat in Waſſer auf, befeuchtet mit dieſer Auflöſung Brodkrumen und macht daraus ein Teig und aus dieſem Teig Pillen, die nach und nach aufgelöſet werden und der Magen verträgt alſo die ſo beſſer als die Auflöſung ſelbſt. Hr. Clärck's Erfahrungen beſtätigen die Wirkſamkeit dieſer Heilart Eſſays and Obſ. phyſical and literary Vol. III. Edinburg. 1771.

So groß aber auch die Anzahl der ſonſt wirkſamen

ſamen Wurmmittel iſt, ſo oſt muß doch leider der Arzt zu ſeinem größten Verdruſſe erfahren, daß die Würmer nicht weichen wollen und nicht wegzuſchaffen ſind.

§. 351.

Zuſätze zur Geſchichte des Noufferiſchen Mittels wider den Bandwurm.

Ich habe oben vergeſſen, einige Zuſätze, die zur Geſchichte des Noufferiſchen Mittels wider den Bandwurm gehören, anzuführen u. dieſe füge ich hier bey. Die Wittwe Nouffer hat ihr Mittel wider den Bandwurm, das ſo vielen Beyfall und Abgang gefunden, von ihrem Ehemann Nouffert, der ein Wundarzt war, erhalten. Er ſtarb und ſie gab das Mittel ferner um gutes Geld aus und mit demſelben wurde der Fürſt **Baratinsky** von einen vier franzöſiſche Ellen langen und ganzen Band- oder Neſtelwurme befreyet. Die Cur wurde bey Hofe bekannt. Die Herrn **Turgot** und **Trudaine** traten mit der Wittwe in eine Unterhandlung ein, indem der König das bisher geheim gehaltene Mittel an ſich zu kaufen und bekannt zu machen gedachte. Sie gab ihr Mittel her, davon das vornehmſte ein abführendes Pulver S. 914 iſt, vor welchen doch ſowohl ein Clyſtir als auch das eigentliche Specifiſche S. 912. 913 hergeht. Das Mittel führet ab, ohne die Eßluſt zu mindern oder die geringſte Unbequemlichkeit

zuver-

zuverurſachen, und der Kranke findet ſich geheilt, nimmt aber nochmals die Mittel und etwas Sedlitzerwaſſer ein, wenn er nicht gleich vollkommen befreyet iſt. Der Wurm fällt zuweilen auf einmal wie ein Klumpen heraus und zwar nach den beyden Mitteln und um die Mittagszeit. Die Aerzte, welche die Sache unterſuchen ſollten, lieſſen die Noufferiſchen Arzeneyen an fünf verſchiedenen mit dem Bandwurm behafteten Perſonen verſuchen, die alle die beſte Wirkung, ohne einige Beſchwerde, davon erfuhren. Der König brachte nunmehr das Geheimniß um die beträchtliche Summe von 18000. franz. Livers (7200 deutſche Gulden) an ſich und machte es in der Seite 912 gezeigten Schrift: Traitement contre les Taenia etc. bekannt. Das Mittel beſteht in einer aus Brod und Butter gemachten Suppe, die man den Tag vor dem Mittel ißt, in einem erweichenden Clyſtire, das man ſich des Abends vorher ſetzen läßt, in dem ſo genannten ſpecifiſchen Mittel, nemlich zwey bis drey Quentchen zart pulveriſirter Farrenkrautwurzel in vier bis ſechs Unzen deſtillirten Farrenkraut- oder Lindenblüthen-Waſſer und in einem purgirenden Mittel, das aus zwölf Gran von der Mercurialpanacee eben ſo viel trockenes ſyriſches Scammonium, und aus Gummigutte fünf Gran, welche alle zu Pulver gemacht mit Hyacinthenconfection in einen Biſſen gebracht werden Seite 912. 913. 914. In einigen Aufſätzen finde ich nicht

Scam-

Scammonium, ſondern Scammoniumharz, (reſinam ſcammonii) und, was die Mercurialpanacee anlangt, vierzehnmal wohl verſüßte Mercurialpanacee und zwar von dieſen beyden zehn Gran und ſechs bis ſieben Gran Gummigutta. Die Verſchiedenheit des Gewichts, welche aber nur ein oder etliche Gran beträgt, kommt ohne Zweifel von der Verſchiedenheit des ſchweitzeriſchen und franzöſiſchen Gewichts her, denn die ſchweitzeriſchen Grane verhalten ſich zu den franzöſiſchen, wie 6 zu 5, da eben das Quentchen in jenem Gewicht in ſechszig und beym letztern in zwey und ſiebenzig Granen getheilet iſt. Daß das angegebene Recept von der Frau Noufre Mittel das wahre ſey, erhellet daraus, weil man es aus den angegebenen einfachen Mitteln in dem angegebenen Gewichte genommen, ein vollkommen dem Noufferiſchen ähnliches Mittel herausgebracht hat, und weil mit dieſen entdeckten Mittel unter der Aufſicht der Herren **Laſſone, Macquer, de la Motte, de Jüßieu** und **Carburi** verſchiedene von dem Bandwurm ſind befreyet worden. Ich habe in Zeitungen geleſen, daß der Frau Noufferin ſo glücklich angefangeue Sache ein minder angenehmes Ende nehme. Es hat ſich nemlich gefunden, daß ſie vor mehrern Jahren ihr geheimes Recept wider den Bandwurm dem Wundarzte Pouteau in Lion verkauft und ihm das völlige Eigenthum für 9000 Livers abgetreten. Herr Pouteau iſt verſtorben, ſein Erbe hat das Recept mit allen

Rechten an einen Apotheker Delpont verhandelt, der nun mit Verwunderung vernommen, die Frau Noufferin habe zum zweytenmale das Recept verſilbert, und ſie deshalb rechtlich belangt haben ſoll. Man hat bisher geglaubt und der ſel. verſtorbene Leibmedicus Wagler in Braunſchweig iſt ſelbſt der Meinung geweſen; ſein Mittel wider den Bandwurm ſey das Noufferiſche. Nachdem aber die S. 912 franzöſiſ. Schrift: Traitement contre les Taenia etc. herausgekommen, worinnen die Kur und das Mittel beſchrieben worden, hat ſichs gefunden, daß es davon wirklich verſchieden ſey. Verſchiedene auswärtige Kranke, die beydes verglichen und gebraucht, haben ihn verſichert, daß das ſeinige beſonders zur Abtreibung des Kürbiswurmes wirkſamer und kräftiger ſey.

§. 352.

Zuſätze zur Geſchichte des Noufferiſchen Mittels wider den Bandwurm.

Verſchiedene haben ſchon die angerühmte Wirkung des Noufferſchen Mittel wider den Bandwurm in Zweifel gezogen, weil die Erfahrung ſie nicht allezeit beſtätiget hatte §. 149, und unterandern ſcheint ein gewiſſer Verfaſſer, der ſich A. Z. unterſchrieben, in dem dritten Jahrgang neuer Mannichfaltigkeiten S. 599 mit dieſem Mittel gar nicht zufrieden ſeyn. Denn, ſagt er, dieſes,

da

da es oft geſchiehet, daß der Bandwurm das folgende Jahr noch einmal muß abgetrieben werden, wofern ein Stückgen davon zurückgebliebin, gereicht gar nicht zur Empfehlung dieſes Mittels denn 1) wäre er ganz weggeweſen, ſo könnte er nicht wieder wachſen, 2) wenn dieſes Mittel den Bandwurm zum erſtenmal nicht gleich und mit einmal zerſtöret, warum ſollte es denn ſolches nach einem Jahre ſo gewiß thun, wenn er ſchon wieder ſo lang gewachſen, als er im vorigen Jahre geweſen? 3) Wenn die beſten, ſicherſten und zugleich ſtärkſten Mittel dieſes nicht in einer Doſe thun, wie ſollte die geheime Zuſammenſetzung eines Wundarztes, dergleichen das Noufferſche Mittel iſt, ſolches ohne andern Schaden leiſten können? Es iſt wenigſtens gar nicht wahrſcheinlich und Tiſſot, ein Mann ohne Eigennutz und Vorurtheile, führet es in ſeinen Epiſt medico-pract. als ein unzureichendes Mittel an. Man gebe aber auch die beſten, die zuverläßigſten Mittel an, und lehre uns die Krankheit nicht recht genau kennen, was für unzehlbarer Irrthum und unnennbarer Schaden iſt nicht ſchon dadurch geſchehen? Warum ſoll man eben allemal ſo lange warten, ehe man ein Mittel wider den Bandwurm gebraucht, bis man durch ſichtbare abgehende Stücke von ſeiner Gegenwart überzeugt wird und alle Martern und Quaalen, welche er im Verborgenen verurſacht, ohne Hülfe aushalten? Der Bandwurm, es ſey der Solitaire oder Cucurbitinus, hat alle Anzeigen mit andern Bauchwürmern ge-

mein, die bekannt genug ſind; das aber hat er noch Beſonderes und Unterſcheidendes, daß er in der Gegend um den Nabel, auſſer andern Schmerzen, auch die Empfindung eines Saugens macht. Das beſte Mittel ihn zuberuhigen iſt ganz kaltes Waſſer. Wer ihn aber los ſeyn will, dem verordnet der erwähnte Herr Verfaſſer folgende Pillen:

℞. Mercurii dulcis rite praepar.	Nimm recht gut präparirtes verſüßtes Queckſilber
Sulphur. antimonii aurati vltimae praecipit.	güldenen Spiesglasſchwefel von der leztern Präcipitation
Extracti panchym. Crollii	Crolls Extractum panchymagogum
Aſae ſoetidae ana quantum placet.	ſtinkende Aſa, von jedem gleich viel, ſo viel man nehmen will,
M. f. pilulae pondere grani vnius et dimidii, obducantur foliis argenti.	miſche es und mache daraus Pillen, anderthalb Gran ſchwer.

Von dieſen Pillen werden des Morgens nüchtern vier Stück auf beliebige Art genommen und täglich ſo lange mit zwey Stücken geſtiegen, bis ſie drey bis viermal laxiren. Wen es angreift, der kan nach Belieben einen oder den andern Tag überſchlagen. Wenn hiermit eine Zeit-

Zeitlang fortgefahren wird, ſo kan man nach der Verſicherung erwähnten Herrn Verfaſſers gewiß ſeyn, daß alle Arten von Würmern, nämlich im Unterleibe, ihren Wohnplatz verlaſſen müſſen. Mit dieſen Mittel iſt es ihm noch nie fehlgeſchlagen. Wem aber dieſes öftere Laxiren zu beſchwerlich iſt, der thue es nur ein oder zweymal und gebrauche eine Zeitlang die Chinarinde, welche ein vorzügliches Mittel wider die Würmer iſt S. 861.

§. 353.

Pulver von der Baldrianwurzel.

Durch glaubwürdige Zeugniſſe alter und neuer Aerzte iſt die heilſame Kraft und Wirkung der Baldrianwurzel in Krämpfen, Convulſionen und der fallenden Sucht beſtätiget worden und ſie hat ſich das Vertrauen der meiſten Aerzte erworben. Man muß den großen wilden Baldrian (Valerianam majorem ſylveſtrem) und zwar diejenige Wurzel zum Gebrauch nehmen, welche an erhabenen Oertern wächſet, weil ſie mehr Kräfte hat, als die, ſo an ſumpfichten Oertern wächſet, und ſie im Frühling, ehe die Blätter herfürkommen ausgraben laſſen. Die, ſo im Holze wächſet, macht die Mittelgattung aus. Die gute Baldrianwurzel hat einen ſtarken durchdringenden, zugleich an-u.ungenehmen Geruch, und macht, wenn man viel auf einmal riecht, betrunken. Sie muß nicht wie Bieſam riechen, dieſer Geruch iſt ihr

nicht eigen, ſondern ſie hat denſelben durch den Urin der Katzen bekommen, die äuſſerſt begierig darauf ſind. Wenn man nicht Achtung darauf giebt, ſo freſſen ſie dieſelbe an den Oertern, wo man ſie trocknet, und verunreinigen ſie. Herr Hill macht ſie zu einem ſeiner ſpecifiquen Mittel, nur Herr Andree caſes of epilepſy. Seite 262 beſchreibet ſie als eins von denjenigen Mitteln, wofür der Magen einen großen Abſcheu hat, welcher ſchon oft durch lange Uebel der Nerven verderbt worden und den ſie noch mehr verdirbt. Es iſt wahr, ſie iſt ein eckelhaftes Mittel zum Einnehmen und faſt alle Kranken habe für ihr einen Abſcheu, allein Schaden thut ſie dem Magen nicht. Ihr bitterer und zuſammenziehender Geſchmack, welchen ſie, wenn man ſie kauet, in dem Munde zurück läßt, beweiſet zur Gnüge, daß ſie dieſe Wirkung nicht hervorbringen kan. Sie verurſacht bisweilen im Anfang, wenn man ſie in großen Doſen giebt, eine geringe Herzensangſt, man kan ihr aber durch geringe Doſen zuvorkommen oder wenn man ihr ein wenig Muscatenblumen zuſetzt. Hill hat angemerkt, daß man bisweilen in den Gewölben unter der Baldrianwurzel die Wurzel des Ranunkels, welche giftig iſt, antrift, und dieſe Vermiſchung muß dem Magen ſonder Zweifel ſchaden. Fabius Columna einer aus den größten Häuſern von Neapel, welches das Unglücke hatte, mit der fallenden Sucht behaftet zu ſeyn, legte ſich auf die Kräuterwiſſenſchaft, um ein Mittel wider dieſes Uebel, damit

er ſelbſt geplag war, zu finden, und er war auch ſo glücklich es an der Baldrianwurzel zu finden. Mit dem Pulver derſelben täglich zu einem halben Eßlöffelvoll genommen, heilte er nicht nur ſich vollkommen, ſondern brauchte auch bey verſchiedenen ſeiner Freunden mit glücklichen Erfolg eben auch dieſe Curart und machte ſie in einem Werke Phytobazanos Neapel 1592. bekannt. Da aber dieſe wichtige Beobachtung in einem botaniſchen Werke, welches wenige practiſche Aerzte leſen, ſtehet, ſo ward dieſe Wurzel nicht ſo allgemein bekannt, als zu wünſchen geweſen wäre, und im letzten Jahrhunderte nur ſelten gebraucht, indeſſen blieb ſie doch nicht ganz unbekannt. Dominicus Panaroli ein berühmter Arzt zu Rom Iatrologismorum ſeu Medicin. hiſtoriar. Pentecoſtae quinque Romae 1643. Pentec. I. obſ. 33. S. 20. Daniel Crüger Ephem. Acad. Nat. Curioſ. Dec. 2. ann. 7, Roſinus Lentilius ebendaſelbſt Dec. 3. machten zu der damaligen Zeit durch ihre Beobachtungen den Gebrauch dieſer Wurzel bekannt. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts verſuchte Herr Marchant Botanicus und Mitglied der Königl. Franzöſiſchen Academie der Wiſſenſchaften die Baldrianwurzel bey denen mit der fallenden Sucht behafteten Kranken mit dem glücklichſten Erfolg, und erinnert ſehr weißlich, daß man vor dem Gebrauch die erſten Wege erſt von den Unreinigkeiten reinigen müſſe, wenn ſie geſchwinde und glückliche Wirkung thun ſoll. Nach Herrn Marchant haben ſie hernach

viele berühmte Aerzte wider die fallende Sucht, St. Veitstanz, krampfhafte und convulſiviſche Zufälle, Nervenkranheiten, Mutterbeſchweerungen, Engbrüſtigkeit und Anfälle von Steckflüſſen, Gicht, Augenkrankheiten, Blödigkeit des Geſichts und anfangenden Staar mit großen Nutzen gebraucht. Einen halbſeitigen Kopfſchmerz, der drey Jahre lang gedauert, hat Fordyce an ſich ſelbſt mit täglich drey Quentchen Pulver von der Baldrianwurzel in einer Lattwerge genommen curirt

§. 354.

Gebrauch der Baldrianwurzel.

Am wirkſamſten von der Baldrianwurzel iſt ohne Widerſpruch der Saft, der aus ihr im Frühling, ehe die Blätter ausſchlagen, ausgegraben friſch ausgepreßt wird und nach dieſem ein aus ihr mit Wein gemachtes Infuſum, das eine hinlängliche Zeit auf ihr geſtanden. Kan man ſie nicht friſch haben, ſo muß man ſie getrocknet zu einem halben Quentchen dreymal des Tages als ein Pulver oder dieſes Pulver mit einem Syrup zu einem Biſſen oder einer Lattwerge gemacht verordnen. Im Pulver iſt ſie wirkſamer als in einem Tranke, da man ſie mit Waſſer abkocht, doch iſt derſelbe auch nicht ohne Wirkung; hat den Geruch und den Geſchmack der Wurzel in ſich. Zum Trank kan man ein halb Loth pulveriſirte Wurzel mit einem halben Nöſel Waſſer abkochen. Man kan auch mit rectificirten Weingeiſt

die

die Wurzel ausziehen und eine Tinctur oder Extract aus ihr machen, welches nicht ſo unangenehm iſt als das Pulver und den Geſchmack und die Kraft der Wurzel weit beſſer und kräftiger enthält als wenn man ſie mit Waſſer ausziehet.

§. 355.

Pulver von dem Eichenmiſtel.

Der Miſtel (viſcum) wächſt auf verſchiedenen Bäumen und wird davon Eichen- Linden- Birken-Miſtel genennet. Der Eichenmiſtel wird zwar allen andern vorgezogen, aber ohne Grund. **Johann Colbacht**, Mitglied der Geſellſchaft der Aerzte zu London, hat eine Abhandlung von dem Miſtel und deſſen Kraft wider die Epilepſie geſchrieben und durch einen Scrupel oder ein halb Quentchen Miſtel, das er mit Poeonienſyrup, ſo viel davon genug iſt, zu einem Biſſen gemacht, und alle ſechs Stunden nehmen laſſen und durch einnen Trank aus drey Unzen zerſtoſſenen Miſtel, einer halben Handvoll Poeonienblumen und zwanzig Unzen ſiedenden Waſſer gemacht, wozu man, nachdem es durchgeſeihet, eine Unze zuſammengeſetztes Poeonienwaſſer und eine Unze dergleichen Syrup thun ſoll, jedesmal ſechs bis ſieben Löffel davon getrunken, vielmals die fallende Sucht, Krämpfe und allerhand krampfichte und convulſiviſche Zufalle, als St. Veitstanz und convulſiviſche Engbrüſtigkeit curiret. Man kan dieſe Erfahrungen nicht läugnen und andere

Aerzte haben die heilſame Kraft dieſes Mittels in ähnlichen Fällen auch wahrgenommen, davon ich nur den Herr Profeſſor Leidenfroſt und D. Löſeken anführen will, welcher letztere in ſeiner Materia medica S. 400 meldet, daß er zwey erwachſene Perſonen an der fallenden Sucht, deren Urſache nicht zu ergründen war, durch das Pulver des Miſtels, das er zu einem halben Quentchen alle drey Stunden Tag und Nacht nehmen und beſtändig einen Trank davon trinken laſſen, glücklich curiret. Mit ebem dieſem Mittel hat Herr Profeſſor Leidenfroſt, ſiehe deſſen Diſputation von Eichenmiſtel einigemal die fallende Sucht geheilet. Den Trank kan man aus einem oder anderthalb Loth Miſtel in einer Kanne Waſſer gekocht machen und alle Tage dieſen Trank zu einer Kanne trinken und täglich ein oder oder zwey Qunetchen Miſtelpulver nehmen laſſen. Bey der Preußiſchen Armee ließ man von folgenden Trank wider die mit der fallenden Sucht behaftete täglich ein Pfund trinken.

℞. Viſci quercini vnciam vnam ſemis	Nimm Eichenmiſtel anderthalb Unzen
Radicis liquiritiae drachmam ſemis	Süßholz ein halb Quentchen
Raſurae cort. ligni ſaſſafras grana quindecim	abgeraſpeltes Saſſefrasholzrinde funfzehn Gran,
Conciſa et contuſa co-	dieſes geſchnitten und

que

que in aquae communis libris tribus, cola.	geſtoſſen iſt in drey Pfund gemeinen Waſſer zu Kochen und durchzuſeihen.

Ich kan aber auch hierbey nicht bergen, daß dieſes Mittel nicht allezeit hilft und wie kan man das auch von einem Mittel verlangen? und, wenn es helfen ſoll, ſo muß mit ſeinem Gebrauch eine lange Zeit, ein halbes, auch wohl ein ganzes Jahr, fortgefahren werden, zumal bey eingewurzelter fallender Sucht. Leidenfroſt hat ein ganzes Jahr hindurch täglich ein Quentchen gegeben. Colbatch hat einem Mädchen von ſieben Jahren, deſſen Muskeln alle mit Zuckungen angegriffen zu ſeyn ſchienen und das, wenn es ſtand, beſtändig tanzte und die Arme von einer Seite zur andern warf, täglich ohngefehr zwey Quentchen Miſtelpulver gegeben, und nachdem ſie zwölf bis vierzehn Unzen eingenommen hatte, war ſie völlig geſund. Man kan den Miſtel in unſern Gegenden im Chriſtmonat, Jenner, Hornung und Merz ſammlen und muß ihn wohl trocknen und wohl getrocknet verwahren. Colbatch läßt ihn auf einen Backofen bey gelinder Wärme trocknen, und wenn er völlig trocken worden, in einer großen gläſernen oder irdiſchen Flaſche, die mit Kork und Leder wohl verwahret iſt, gethan, an einen trocknen und temperirten Ort ſetzen, damit er nicht verderbe. Auch muß man vor deſſen Gebrauch erſt andere Mittel als Aderlaſſen, Laxiren u. d. brauchen, wie es die Umſtände erfordern.

§. 346.

Quaßienpulver

℞ Ligni Quaſſia drachmas duas	Nimm Quaßiaholz zwey Quentchen
Cinnamom ſcruplum vnum	Zimmt einen Scrupel
Sacchari albi drachmas duas	weißen Zucker zwey Quentchen
M. f. pulvis, dividatur in octo partes aequales.	mache daraus ein Pulver, das in acht gleiche Theile zu theilen.

Von dieſen Doſen iſt eine auf einmal des Morgens frühe, Mittags vor dem Eſſen, Nachmittags um drey oder vier Uhr und Abends vor Schlafengehen zu nehmen. Es ſtärkt dieſes Pulver den Magen und die Därme, befördert die Verdauung, hilft den Fehlern derſelben ab, hebt Schwäche und Entkräftung und iſt hypochondriſchen Perſonen ungemein zuträglich. In dem erſten Stücke des zweyten Bandes der Berliniſchen Sammlungen findet man zwey Abhandlungen von der Quaßia, eine von dem Herrn Hofrath Schleger, und noch eine von dem Herrn Profeſſor Schrader. Herr D. Geßner hat in dem dritten Bande ſeiner Sammlung von Beobachtungen aus der Arzeneygelahrheit und Naturkunde S. 222 von der Nützlichkeit des Quaßiaholzes eine leſenswürdige Abhandlung und dergleichen iſt auch diejenige, die man in der Inaugural-

auguralſchrift des Herrn Joh. Theod. Phil. Chriſt. Ebeling de Quaſſia et Lichene Islandico, die zu Glasgow am 13 Merz 1779 zum Vorſchein gekommen, findet und die ſich durch eine vollſtändige Kenntnis des ſchon darüber geſchriebenen und eine ungewöhnliche Genauigkeit in Verſuchen vor andern Abhandlungen dieſer Art auszeichnet. Das Quaßiaholz hat keinen Geruch, aber einen ausnehmend bittern Geſchmack, und ich kenne im ganzen Pflanzenreiche nichts, was in Anſehung der großen Bitterkeit mit dieſem Holze verglichen werden könnte. Herr Hofrath Schleger verſichert, daß dieſes Holz in ſtinkenden Nachtſchweiſſen eines, der die Auszehrung hatte; in einem übermäßigen Speichelfluß, in einer anhaltenden Harnruhr eines betagten Mannes; in einem Mutterfluß einer zwey und funfzigjährigen Frau, nachdem die beſten Mittel bey derſelben nichts ausgerichtet; bey einer Frau, welcher neun Wochen lang mit unaufhörlichen, bald ſtärkern bald geringern, von einem ſtark flieſſenden Blaſenblutfluß herrührenden Colicſchmerzen und einem ſchleichenden Fieber geplagt war; in dem gutartigen weißen Fluß; in einem viertägigen Fieber mit kurzen Athen, aufgedunſteten Weſen und blaßgelber Farbe verbunden, das ein vierzigjähriger Mann hatte, der vorher alles ſchickliche zu ſeiner Wiederſtellung angewendet, ohne alle andere Mittel; in einem Jahr und Tag anhaltenden Schwindel mit krampfigten Ziehungen im Nacken, druckenden Schmerz im Kopf und einem ſolchen Ohrenbrauſen,

ſen, daß dadurch das Gehör nothgelitten und man einen Schlagfluß beſorgen müſſen; welche Zufälle aus übler Beſchaffenheit der Galle, Anhäufung der Bluts in der Pfortader, Verſtopfungen im Gekröſe und verſtopften güldnen Aderfluß entſtanden; in den alle Kräfte verzehrenden Durchfällen, auch hitzigen Gallenfiebern und andern Durchfällen von verſchiedener Art; in der Waſſerſucht mit dem Meerzwiebelpulver; mit Mercurialmitteln oder mit dem Quajacholze, Sarſaparille in langwierigen veneriſchen Zufällen oder von in einer veneriſchen Urſache entſtandenen gichtigen und podagriſchen Krankheiten geholfen und nicht genug zu lobende Heilskräfte bewieſen. Herr Doctor Geßner bezeuget, daß die Quaßia in manchen Fällen das gethan, was die Chinarinde nicht thun konnte, und daß ein Gelehrter, der mit der Hypochondrie und nebſt andern Zufällen mit einer Hartleibigkeit, welche von der Empfindung eines Schraubens der Eingeweide nach der Bruſt zu u. von ſchmerzlichen Spannen des Bauchs begleitet wurde, behaftet war, von dem anhaltenden Gebrauche dieſes Holzes Linderung gefunden. Auch andere haben den ausnehmenden Nutzen bey hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen, Wechſelfiebern Schwäche und Beſchwerden des Magens und andern Zufällen wahrgenommen. Manche rühmen und brauchen es auch wegen ſeiner großen Bitterkeit wider die Würmer und wollen es gar der Chinarinde vorziehen, welches aber andere nicht zugeſtehen. Der Herr von Haller hat es ſelbſt

wider

wider eine groſſe in der Ruhr zurückgebliebenen Schwäche mit Nutzen gebraucht Pharmacop. Helvet. Baſil. 1771. und Herr Profeſſor Sandifort hat mit der Quaßiatinctur langwierige Gichtſchmerzen vertrieben. Er hat anfänglich nur ein oder zweymal täglich dreyßig bis ſechzig Tropfen in weißen Franzwein gegeben. Die Tinctur wurde aus einer Unze geraſpelten Holz mit ſechs Unzen Franzbrantewein bereitet. Man kan von dieſem Holze von einem halben bis ganzen Scrupel oder halben Quentchen täglich zwey- drey- und wohl viermal geben oder ein halb Loth klein geſchnittenes Holz mit zwanzig bis dreyßig Unzen Waſſer ſo lange kochen laſſen, bis ſechs Unzen verduft ſind, und davon kan man täglich drey- auch mehrmal anderthalb bis drey Unzen nehmen laſſen. Der Ritter von Linnee verordnet auf ein Quentchen geraſpeltes Holz ein Pfund kochendes Waſſer zugieſſen und eine viertel Stunde lang in Digeſtion ſtehen zu laſſen und vom dieſem Infuſo läßt er oftmals eine Unze trinken, widerräth aber auch reichlichere Gaben nicht. Ich ziehe das Decoct dem Infuſo vor, weil das Holz ſehr hart und auch beym langen kochen ungemein bitter iſt.

§. 357.

Meerzwiebelpulver.

1) ℞. Rad. iridis Florentinae	Nimm florentiniſche Violenwurzel

Tar-

Tartari vitriolati ana grana ſex	vitrioliſirten Weinſtein von jedem ſechs Gran.
Radicis ſquillae gr. ij.	Meerzwiebel zwey Gran,
M. f. pulvis pro doſi adulto ter vel quater de die.	miſche es zu einem Pulver, das ein Erwachſener des Tages drey- oder viermal auf einmal nimmt.
2) ℞. Radicis ſquillae grana ſex	Nimm Meerzwiebel ſechs Gran
Nitri depur. ſcrupulum dimidium.	gereinigten Salpeter einen halben Scrupel
Radicis vincetoxici ſcrupulum vnum.	Schwalbenwurz einen Scrupel
M. f. pulvis pro doſi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das ein Erwachſener auf einmal nimmt.

Die Meerzwiebel hat eine ungemein ſtarkreitzende und reſolvirende Kraft, von welcher alle übrigen Kräfte, die man ihr zuſchreibt, abhangen. Wird ſie über ſechs Gran gegeben, ſo macht ſie ein Brechen, welches von ihrer den Magen zu ſtark reitzenden Kraft herrühret. Sie kan in einer Verſchleimung der Säfte und Bruſt, der ſchleimigen Engbrüſtigkeit, Waſſerſucht und waſſerſüchtigen Geſchwulſt der Füſſe und des Leibes,

Ver-

Verhaltung des Urins von Schleim, Gries und Sand, wenn kein Fieber dabey iſt, nicht genug gerühmt werden und hebt die bey der Bruſt- und Bauch-waſſerſucht bis aufs höchſte geſtiegene Herzensangſt oft geſchwinde. Sie kan in Pulver, Pillen und Weinaufguß gegeben werden. Weil ſie manchmal Reiz, Ueblichkeit, Eckel, Neigung zum Brechen und wirkliches Brechen und Schmerzen in Leibe macht, zumal bey empfindlichen und reizbaren Körpern, ſo verſetzen ſie einige mit noch einmal ſo viel Salpeter und etwas weniger Zimmtblüthe, andere mit Campher, noch andere mit Pomeranzenſchaalen und Calmus, und der Freyherr von Stoerck mit Zimmt, Wintersrinde und Alandwurzel. Sie wirkt durch den Urin, Stuhlgang, Brechen und Auswurf aus der Lunge. Ich habe bemerkt, daß ſie, wenn ich ſie in geringer Doſe als zu etlichen Gran auf einmal mit Zucker oder was andern verſetzt und nicht zu oft hintereinander gegeben habe, niemals Ueblichkeit, Eckel und Schmerz erregt, und das Meerzwiebelpulver N. 1 wenn ich es des Tagen dreymal nehmen laſſen, bey vielen den verſtopft geweſenen güldnen Aderfluß zur größten Erleichterung und Beſſerung der Patienten in Gang und Fluß gebracht hat. Man kan ſie auch ſo verordnen:

3) ℞. Rad. ſquillae grana duo vel tria	Nimm Meerzwiebel zwey oder drey Gran
Sacchari albi ſcrupulum dimidi-	weißen Zucker einen

um vel integrum	halben oder ganzen Scrupel
M. f. pulvis pro doſi adulto.	und mache daraus ein Pulver, das auf einmal von Erwachſenen zu nehmen.
4) ℞. Radicis ſquillae grana octo	Nimm Meerzwiebel acht Gran
Camphorae grana quatuor	Campher vier Gran
Sacchari albi drachmam vnam	weißen Zucker ein Quentchen
M. f. pulvis, dividatur in quatuor partes aequales.	und mache daraus ein Pulver, das in vier gleiche Theile zu theilen und davon eins des Morgens des Nachmittags und Abends zu nehmen.

Im Aufguß von Wein verordnet man ſie ſo:

℞. Radicis ſquillae recenter conciſae vnciam dimidiam	Nimm friſch zerſchnittene Meerzwiebel ein Loth
Vini albi libras duas	weißen Wein zwey Pfund
digere leni calore.	und digerire ſolches in gelinder Wärme. Davon giebt man ein Eßlöffelvoll auf einmal alle drey Stunden und man kan auch dieſe Doſe verſtärken.

Der Freyher von Stoerck verſchreibt ſie ſo:

℞. Scillae recentis drachmas ſex	Nimm friſche Meerzwiebel ſechs Quentchen
Pulv. cort. cinnamomi	pulveriſirten Zimmt
cort. Winterani ana vnciam dimidiam	pulveriſirte Wintersrinde von jedem ein Loth
rad. helenii drachmam vnam	pulveriſirte Alandwurzel eim Quentchen
Vini Auſtriaci libram integram et dimidiam.	Oeſterreichiſchen Wein anderthalb Pfund,
M. f. l. a. Vinum medicatum. S. Sumat aeger omni trihorio cochlear vnum, ſenſim augendo doſin; ſi aegri citra vomitum hoc vinum aſſumere non poſſunt, tum admiſcentur	miſche es zuſammen und digerire es. Davon nimmt der Krankr alle drey Stunden einen Eßlöffelvoll; wenn aber der Kranke ſolches ohne Brechen nicht nehmen kan, ſo miſche man darunter
Syrupi foeniculi vnciae tres	Fenchelſyrup ſechs Loth
Spiritus nitri dulcis drachmae duae	verſüßten Salpetergeiſt zwey Quentchen
Spiritus menthae drachma vna.	Krauſenmünzengeiſt ein Quentchen.

In Pillenform kan man die Meerzwiebel ſo verordnen:

℞. Pulv. rad. ſquillae drachmas duas	Nimm pulveriſirte Meerzwiebel zwey Quentchen
Sulphur. antimonii aurati vltimae praecipitationis	güldenen Spiesglasſchwefel von dem lezten Niederſchlag
Salis volatilis cornu cervi	flüchtiges Hirſchhornſalz
volatilis ſuccini ana drachmam ſemis	flüchtiges Agtſteinſalz von jedem ein halb Quentchen
Extracti elaterii drachmas duas	Eſelskürbisſaftextract zwey Quentchen
Olei deſtillati aniſi guttas tres	deſtillirtes Aniesöel drey Tropfen
M. f. pilulae pondere grani vnius Doſis pro adulto V. ad X.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon man anfänglich Erwachſenen fünf auf einmal giebt und hernach bis auf zehn ſteigt.

oder

℞. Saponis Veneti drachmas duas	Nimm venediſche Seife ein halb Loth
Gummi ammoniaci	Ammoniacgummi
Pulveris rad. ſquillae	pulveriſirte Meerzwiebel
Millepedum praepar. ana drachmam vnam	präparirte Kellerwür-

Olei

Olei deſt. aniſi guttas ſeptem
M. f. cum melle crudo q. ſ. pilulae pondere grani vnius. Doſis drachma dimidia.

mer von jedem ein Quentchen
deſtillirtes Anisoel ſieben Tropfen
miſche es mit Honig und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon ein Erwachſener ein halb Quentchen auf einmal nimmt.

§. 358.

Pulvis diaphoreticus ſeu bezoardicus.

Ein ſchweißtreibendes oder bezoardiſches Pulver.

℞. Cornu cerui uſti praeparati ſeu philoſ. praeparati
Antimonii diaphoretici ana drachmam vnam
M. f. pulvis, cuius doſis eſt drachma integra.

Nimm gebranntes präparirtes oder philoſophiſch präparirtes Hirſchhorn
ſchweistreibendes Spiesglas, von jedem, ein Quentchen,
miſche es und mache daraus ein Pulver, davon Erwachſene ein ganz Quentchen auf einmal nehmen.

Boerhave hält das ausgelaugte ſchweistreibende Spiesglas für einen unnützen und unkräftigen

 Kalk,

Kalk, und die, ſo dem Boerhave glauben, brauchen aus dieſem Grunde nicht das ausgelaugte, ſondern das unausgelaugte diaphoretiſche Spiesglas. Ich ziehe das recht ausgelaugte ſchweistreibende Spiesglas dem unausgelaugten vor, weil dieſes allerhand Salze in verſchiedener Menge bey ſich hat, die ſeine Wirkung unſicher und ungewiß machen. Daß das wohl ausgelaugte ſchweistreibende Spiesglas gar keine ſchweistreibende Kraft beſitzen ſollte, ſcheint mir offenbar der Erfahrung ſo vieler einſichtsvoller und erfahrner Aerzte zuwiderſprechen, und warum verſtärkt es denn die Wirkungen der Purganzen, denen es zugeſetzt wird?

§. 359.

Pulver von dem ſpiesglaſichten Salpeter.

Der ſpiesglaſigte Salpeter (nitrum antimoniatum) wird von verſchiedenen als ein vortrefliches reſolvirendes und diaphoretiſches Mittel und beſonders in Entzündungsfiebern und überhaupt in hitzigen Fiebern, wo das Blut eine inflammatoriſche Beſchaffenheit hat, als das wirkſamſte und beſte reſolvirende und diaphoretiſche Mittel täglich zu zwey Quentchen gebraucht gerühmt, und Boerhave ſagt eben dieſes in ſeinen Elem. Chemiae edit. Lugd. 1732 p. 518 man ſoll aber nicht den durch die Cryſtalliſirung ſondern durch Inſpißirung gemachten nehmen, wenn man angeführte Wirkungen von ihm erwarten will, weil in dem durch die Cryſtalliſation gemach-

gemachten, dergleichen der in den Apotheken vorhandene iſt, nichts als ein Gemiſche von vitrioliſirten Weinſtein und Salpeter und nicht die mindeſte Spur von antimonialiſchen Theilen dabey wäre, welche in dem Magma, das keine Cryſtallen mehr geben will, zurückblieben. Hingegen in dem durch die Inſpißirung gemachten, der nicht ſo weiß, und auch nicht cryſtalliniſch, wie der andere, wären auch die antimonialiſchen Theile vorhanden, die ſich, wenn man es in Waſſer aufſöſete und Weineßig dazugöſſe als ein zarter Spiesglaskalk, der materia perlata genennt wird niederſchlügen, und, wenn man ihn mit den Salmiac riebe, befreyete das flüchtige Alcali aus demſelben. Ich halte den aus der Lauge, mit welcher das ſchweistreibende Spiesglas ausgelaugt worden, durch die Inſpißirung gemachten ſpiesglaſigten Salpeter für ein Gemiſche von ungewiſſer und unſicherer Wirkung, das aus Arcano duplicato, wahren und geſchwefelten Salpeter, Polychreſtſalz und reguliniſchen Theilen in verſchiedener Menge beſtehet, nachdem man bey der Zubereitung des diaphoretiſchen Spiesglaſes verfahren. Indeſſen wenn man von deſſen unſchädlicher und guter Wirkung durch Verſuche und Proben überzeugt worden, ſo hat deſſen Gebrauch kein Bedenken.

§. 360.

Das Pulver von Glauberiſchen Wunderſalz.

iſt ein trefliches Digeſtivſalz in kleinen Portionen zu einem Quentchen zwey bis dreymal täglich genommen: zu einem Scrupel alle zwey Stunden genommen iſt es ein Temperans. Der verdienſtvolle Herr Generalchirurgus Theden in ſeinem Unterricht für die Unterwundärzte bey Armeen S. 164 verſichert, daß in Entzündungen und Entzündungsfiebern ihm das Glauberiſche Wunderſalz mehr als der Salpeter genützt, weil es die Hitze gedämpft und das ſtockende Blut zertheilet hätte. Zu einen Lothe, ſechs Quentchen oder zwey Loth lariret es wie Engliſches und Sedlitzer Salz. Der Herr Generalchirurgus Theden löſet ein halb bis ganzes Loth davon in einem halben Quart oder mehr Waſſer auf und läßt es in Verſtopfungen der Eingeweide mit großen Nutzen nehmen. Es hat ihm ſelbſt an ſeiner eigenen Perſon bey Schwindel und gichtiſchen Zufällen und Schmerzen, welchen er ſeit einem halben Jahre ausgeſetzt war, die vortreflichſten Dienſte geleiſtet, nachdem er alle andere Mittel vergeblich gebraucht hatte. Er löſete zwey Loth in einem Quart Waſſer auf und nahm des Morgens acht Unzen und hierauf alle Stunden vier Unzen. Es verurſachte den Tag zwey auch drey Stuhlgänge. Nach anhaltenden Gebrauche hob es die beſchwer-

beſchwerlichſten Blehungen und er iſt ietzo durch den Gebrauch dieſes Mittels von allen dieſen beſchwerlichen Zufällen befreyet. Er läßt es ſeine Soldaten im Frühjahr an ſtatt der Brunnencur täglich des Morgens ein Loth in Waſſer aufgelöſet, mit großen Nutzen gebrauchen. Mit Milch verſetzt hat es ihm bey Schwindſüchtigen gute Dienſte geleiſtet. Das Publicum kan es den Gebrüdern Gravenhorſt in Braunſchweig nicht genug verdanken, daß ſie dieſes vortrefliche Salz ſo bekannt gemacht haben und ſo ſchön, rein und wohlfeil liefern. Auch ihr Salmiac iſt zum äuſſern und innern Gebrauch vortreflich befunden worden. Das an der Luft zerfallene Wunderſalz hat alle Eigenſchaften und Wirkungen des Carlsbaderſalzes und man hat noch den Vortheil, daß man es leichter und um einen geringern Preis, als jenes, haben kan. Das Sal alcali minerale, welches eben die Gebrüder Gravenhorſt in Braunſchweig machen, hat, wie der Herr Generalchirurgus Theden erfahren, zu zwey Quentchen in einem Quart Kalchwaſſer aufgelößt und des Vormittags getrunken, nach einem vierzehntägigen Gebrauche eine unglaubliche Menge Grieß und Steine abgetrieben.

§. 361.

Magentriſenett.

℞. Flaved. cortic. aurantiorum ſiccor.	Nimm das Gelbe von trockenen Pomeranzen und
Flaved. cort. citri ſiccor.	

Cinnamomi acuti āā drachmas duas
Nucis moſchatae
Cardamomi minoris āā drachmam vnam
Caryophyllorum aromaticorum ſcrupulum dimidium
Sacchari albi drachmas ſex
M. f. pulvis. D. S. davon kurz vor und nach dem Eſſen ein Theelöffelvoll oder auf in Wein geweichten Zwieback oder Brodt geſtreuet zu nehmen.

Citronen-Schaalen von jedem ein halb Loth
Zimmt
Muscatennuß
Cardamomen von jedem ein Quentchen
Nelken einen halben Scrupel
weißen Zucker ſechs Quentchen,
miſche es und mache daraus ein Pulver.

Dergleichen verordnet man wieder eine Schwäche und Verſchleimung des Magens, üble Verdauung und Blehungen.

§. 362.

Aeuſſerliche Pulver.

Auch äuſſerlich braucht man Pulver zu verſchiedenen Abſichten, als zum Einſtreuen in Wunden, Verderbung, Brand und Fäulnis zuverhindern, wozu man ein Pulver aus Myrrhe ein Loth

Loth, Salmiac ein halb Loth, gereinigten Salpeter und Campher, von jedem ein halb Quentchen brauchet, oder was wegzubeitzen, wozu man ein Pulver aus gebrannten Alaun und cypriſchen Vitriol oder aus einem Loth gebrannten Alaun und rothen Präcipitat (mercurius praecipitatus ruber) einem halben Loth macht, das man in Wunden und Geſchwüre, wo wildes oder ſchwammichtes Fleiſch vorhanden iſt, ſtreuet, um daſſelbe wegzunehmen, oder was zutrocknen, wozu man das Trudelmehl, (ſemen lycopodii) oder Bleyweiß alleine oder mit einander vermiſcht brauchet, und es verſtehet ſich, daß alle dieſe Pulver mit Vorſicht und ſo, daß ſie nicht Schaden thun, gebraucht werden müſſen. Auch ſtreuet man Pulver auf die Roſe, um ſolche zu zertheilen, welche man Roſenpulver, Pulver wider die Roſe nennet und aus trocknen Hollunder- oder Chamillen-Blumen, Bohnen- oder andern Mehl, Bleyweis, Florentiniſcher Violenwurzel, Süßholz und etwas Myrrhe, Safran und Campher macht und davon Recepte in Diſpenſatoriis in Menge vorhanden ſind, temperirt warm auf. Ein Exempel von ſolchen Pulver iſt folgendes:

℞. Farinae fabarum	Nimm Bohnenmehl
Flor. chamomillae	Chamillenblumen
ſambuci	Hollunderblumen
Ceruſſae ana vnciam vnam	Bleyweiß von jedem zwey Loth
Rad. irid. Florent.	Florentiniſche Vio-

vnciam

vnciam dimidiam	lenwurzel ein halb Loth
Camphore drachmam vnam	Campher ein Quentchen
M. f. pulvis.	miſche es und mache daraus ein Pulver.

Wenn bey der Roſe das nöthige Aderlaſſen und Laxiren geſchehen, ſo kan man dabey alle drey Stunden das reſolvirende und diaphoretiſche Pulver §. 213. a zur Beförderung des Schweiſſes geben. Fehlt das Roſenpulver, ſo kan getrocknete warme Kleye oder getrocknetes warmes Mehl mit etwas trocknen Salz oder Campher die Stelle vertreten. Ich weiß, daß recht trocknes warmes Bohnenmehl mit etwas wenigen Campher, als drey Händevoll Bohnenmehl mit einem halben oder ganzen Quentchen Campher abgerieben und temperirt warm unmittelbar auf den mit der Roſe behafteten Theil umgeſchlagen ſehr gute Dienſte gethan hat, man kan aber auch ohne Bedenken ſtatt des Bohnenmehls Rockenmehl nehmen, nur muß von dem Campher nicht allzuviel genommen werden, weil er ſonſt zu ſehr reitzet und die Schmerzen vermehret. Die Haut bedarf nur eines gelinden Reitzes. Sonſt habe ich mich bey der Roſe, aber aus Vorurtheil und ohne Grund, vor allen naſſen feuchten Umſchlägen als höchſtſchädlichen Mitteln wider dieſen Zufall, gefürchtet. Salben und Pflaſter ſind auch keine dienliche Mittel in der

Roſe,

Roſe, aber nach der Zeit habe ich erfahren, daß gleich anfänglich in der Roſe kalt Waſſer oder ſtatt deſſelben das Goulardiſche Aqua Vegetomineralis temperirt warm umgeſchlagen die beſten Dienſte und gar nicht den geringſten Schaden gethan. Wenn aber bey der Roſe die Entzündung groß und nicht allein in der Haut, ſondern vornehmlich in der Fetthaut ſitzet und die Spannug groß iſt, da helfen die Roſenpulver wenig, da müſſen tiefer eindringende Mittel als der balſamus vitae externus §. 65 zu zwey Loth, Salmiac zu einem Lothe in zwey Pfund warmen Waſſer ſolvirt gebraucht und ſolches wärmlich um den leidenden Theil geſchlagen werden; ſo bald aber die Entzündung etwas nachgelaſſen, nimmt man ſtatt des Waſſers Goulards Aquam Vegetomineralem.

§. 363.

Aeuſſerliche Pulver.

Zum äuſſerlichen Gebrauch pfleget man auch Pulver aus allerhand Abſichten in Kräuterſäckgen einzunähen und dieſe entweder trocken und warm gemacht oder in warme Feuchtigkeiten als Milch, Waſſer, Wein oder Eßig eingetaucht und ausgedruckt äuſſerlich auf die leidenden Theile aufzulegen. Was iſt gewöhnlicher als Chamillen- oder Meliloten-blumen, Hollunderblüthen alleine oder mit einander gröblich geſtoſſen mit Campher vermiſcht oder ohne Campher unmittelbar auf den leidenden Theil zu binden oder

in

in Säckgen eingenähet aufzulegen, um Schmerzen, Flüſſe und Geſchwulſte zu heben. D. Löſeke, ſiehe deſſen Materiam Medicam S. 475 hat durch das Pulver der Melilotenblumen mit Campher verſezt die härteſten Geſchwulſte der Brüſte und Hoden zertheilet, ſonderlich, wenn in dem leztern Falle der Kranke ein Suſpenſorium trug, und durch Gehen, ja wohl gar Reuten die Wirkung dieſes Mittels beförderte. Es ſind Kräuterſäckgen aus Chamillenblumen alleine oder aus Chamillen- und Hollunder-blumen zugleich gröblich puveriſirt und mit oder ohne Campher gemacht und warm auf den leidenden Theil aufgelegt oder gebunden ein gemeines Mittel, das in Flüſſen, Geſchwulſten, Gicht- nnd podagriſchen, Glieder- Zahn- und andern Schmerzen gebraucht wird, und ſie thun auch in dieſen Zufällen rechte gute Dienſte, indem ſie ungemein die Schmerzen lindern und zertheilen, allezeit aber helfen ſie nicht, ſondern vermehren vielmehr das Uebel, und es können auch die Patienten ſie und auch den Campher nicht allezeit vertragen. Der erfahrne Herr Doctor **Vogler** rühmt in ſeinen Pharmacis quibusdam ſelectis S. 39 ſehr dieſe Species, welche er ſpecies ſopientes nennt:

℞. Seminis Cannabis vncias duas	Nimm Hanfſaamen vier Loth
Florum Chamomillae	Chamillen- und
Flor. Sambuci ana vnciam dimidiam	Hollunder - blumen, von jedem ein Loth,
minutim conciſa et contuſa miſceantur.	zerſchneide ſie klein und zerſtoſſe ſie,

in ein Säckgen eingenähet und erwärmt auf die ſehr ſchmerzenden und geſchwollenen Theile gelegt in der Gicht ſehr, und verſichert, daß ſie den heftigſten Schmerz geſchwind und ſehr gelindert hätten.

§. 364.

Aeuſſerliche Pulver.

Auch braucht man äuſſerlich Pulver zwiſchen Leinewand dergeſtalt einzunehen, daß ſie die Geſtalt einer Mütze erhält, die man auf dem Kopf ſetzen und tragen kan, und dergleichen Mütze wird eine Kräutermütze (cucupha) und das Pulver oder die Species hierzu pulvis ſeu ſpecies pro cucupha genennet. Man verordnet dergleichen Kräutermützen in einer großen Schwäche, Flüſſen, und Schmerzen des Haupts, wenn keine Hitze des Kopfs zugegen iſt, um dieſe Uebel zu heben, und von dieſer Art iſt folgendes Pulver zur Kräutermütze:

℞. Rad.

℞. Rad. irid. Florentinae	Nimm Florendiniſche Violenwurzel zwey Loth
Storacis calamitae	Storax in Röhren
Fol. menthae	Krauſenmüntzen blätter
rorismarini	Roßmarinblätter
ſalviae	Salbeyblätter
Flor. lavendulae	Lavendelblumen
Flor. chamom. Rom. āā vnciam dimidiam	Römiſche Chamillenblumen, von jedem ein Loth.
Cinnamomi	Zimmt
Benzoes āā ʒij	Benzoe von jedem ein halb Loth
Caryophyllorum ʒiß	Würznelken anderthalb Quentchn,
M. f. pulvis pro cucupha.	miſche es und mache daraus ein Pulver zu einer Kräutermütze.

Auch zum Räuchern braucht man äuſſerlich Pulver und hiezu ſchickt ſich entweder Gummi Animae alleine oder mit gleich viel rohen Agtſtein pulveriſirt oder Pulver aus Tacamahaca zwey Loth, Olibanum, Gummi Animae, rohen Agtſtein, von jedem ein Loth. Recepte von Räucherpulvern

findet

findet man in Receptbüchern, Diſpenſatoriis, Pharmacopoeen und in Schaarſchmidts Therapia Generali p. 600 in Menge angeführet. Zu den äuſſerlichen Pulver gehören auch die Schnnpftobacke, Nieſpulver, Zahnpulver, Augenpulver, die man in die Augen bringt, um Flecken, Felle und Häute der Augen wegzuſchaffen. Wider Flecken der Hornhaut wird von vielen angerathen ein Pulver aus gebrannten Alaun einen Scrupel weiſſen Vitriol ſechs Gran und recht weißen Zuckerkand ein Loth, davon man etwas weniges, wie eine Linſe groß, zwey bis dreymal des Tages ins Auge ſtreuen ſoll, aber es ſcheint mir dieſes Pulver zu ſcharf und reitzend zu ſeyn und leicht Entzündungen des Auges zuerregen. Ungleich beſſer gefällt mir dasjenige Augenpulver, welches der berühmte Herr Profeſſor Baldinger in ſeiner Ausgabe der Edinburgiſchen Pharmacopoee S. 274 als ein ganz unvergleichliches Mittel wider die Felle der Augen, auch wider die, ſo von Pocken entſtanden, rühmt und auch ſo befunden hat, nur muß davon wenig aufeinmal, als eine Linſe oder Erbſe groß, ohne Reitz und Blaſen ins Auge gebracht werden. Es hat eine abſtergirende Kraft und macht keine Entzündung der Augen, da hingegen andere Augenmittel die Augen zu ſehr reitzen und entzünden, die Ausdünſtung hemmen, mehr Schaden als Nutzen ſtiften und die Augen und das Geſicht noch mehr verderben. Dieſes gerühmte Augenpulver wird ſo gemacht:

℞. Sacchari albi	Nimm weißen Zucker
Boli alb. vel rubr.	weißen oder rothen Bolus
Crem. tartari ana	Weinſteinrahm, von jedem gleich viel
M. f. pulvis ſubtiliſſimus.	und reibe alles zu einem höchſtzarten und ſubtilen Pulver.

Ein Nießmachendes Pulver iſt folgendes;

℞. Rad. irid. Florent.	Nimm Florentiniſche Violenwurzel
hellebori albi	weiße Nießwurzel
Folior. menthae	Krauſemünzenblätter
rotismarini	Blätter von wahren Marum
maioranae	Roßmarienblättern
mari veri	Mäyranblätter
Flor. lilior. convallium	Lavendelblumen
lavend.	Mäyblumen
Flor. benzoes ana drachmam vnam	Benzoeblumen, von jedem ein Quent.
M. f. pulvis.	miſche es und mache daraus ein Pulver, davon etwas weniges in die Naſe zu ziehen.

Dergleichen nießmachendes Pulver und Schnupftoback kan man aus zwey oder drey Theilen Ha-

ſelwurzelblätter und einem Theil Mayranblätter und auf noch gar mancherley Art machen. Man befeuchtet auch dergleichen Pulver mit wohlriechenden deſtillirten Oelen und Lebensbalſamen Es ſind dergleichen mit Nutzen zugebrauchen in ſolchen Krankheiten und Zufällen des Haupts, die von einer nach dem Haupte geſchehenden Congeſtion und Anhäufung wäſſeriger und ſchleimiger Säfte in demſelben entſtehen, als in catarrhaliſchen Zufällen und Stockſchnupfen und daher entſtehenden Kopfſchmerze, Schläfrigkeit, ſchweren, tummen und dämiſchen Weſen des Kopfs, wo das Nieſen nicht ſchadet, ſondern vielmehr nützlich iſt, und der gewöhnliche Schnupftobak daſſelbe nicht hervorbringet. Die Zahnpulver (pulveres dentifricii) müſſen aus ſolchen Ingredienzien beſtehen, die nicht gar zu grob und zu ſcharf ſind und die Zähne und das Zahnfleiſch zu ſehr angreiffen und gar verderben. Klein hat in ſeinen Selectu Medicam. ration. S. 180 folgendes Zahnpulver, von welchen er rühmet, daß es den Weinſtein von den Zähnen wegnimmt, der Verderbnis und Fäulnis des Zahnfleiſches und der Zähne widerſtehet und ſelbige ſtärket und Zahnſchmerzen verhütet:

℞. Cornu Cervi uſti vel concharum ſine igne paratarum	Nimm gebranntes Hirſchhorn oder präparirte Muſchelſchaalen

 Cry-

Cryſtallorum tartari ana vnciam ſemiſſem	Weinſteincryſtallen von jedem ein Loth
Pulveris radicis iridis Florentinae drachmas duas	Pulver von Florentiniſcher Violenwurzel ein halb Loth
Pulveris myrrhae electae ſcrupulos quatuor	Pulver auserleſener Myrrhe vier Scrupel,
M. f. pulvis non ſubtiliſſimus.	miſche es und mache daraus ein Pulver, das nicht allzu ſehr ſubtil iſt.

Dritter Abſchnitt

von den

Biſſen-Lattwergen- und Pillen-Recepten.

§. 365.

Was bey Verſchreibung der Biſſen zu beobachten.

Biſſen (boli) Lattwergen und Pillen ſind gewiſſe Geſtalten oder Formen, in welchen die Arzeneyen gegeben oder verordnet werden und es kommt hierbey alles auf die Conſiſtenz an, die dieſen Formen oder Geſtalten oder den Biſſen, Lattwergen und Pillen eigen iſt. Wenn ich ein einziges oder mehrere Ingredienzien in Geſtalt eines Biſſens geben will, ſo können dieſe entweder vor ſich in dieſe Geſtalt gebracht werden oder nicht. Im erſten Fall iſt kein Zuſatz nöthig; wohl aber in dem leztern Fall. Dasjenige oder diejenigen Ingredienzien, die man zu andern zuſetzen muß, damit die Geſtalt eines Biſſens herauskomme, heiſſen excipientia und die andern excipienda. Beyde beziehen ſich auf einander und können ohne einander nicht ſeyn. So ſind alle Pulver, ſie ſeyn einfache oder zuſammengeſetzte Pulver, die ich in Geſtalt eines Biſſens geben will, die ex-

cipienda und das oder die Dinge, welche ich zuſetze, damit die Geſtalt eines Biſſens herauskomme als die Conſerven, Syrupe, Lattwergen, Roob, Honig, Oxymel, die excipientia. Dieſer ihre Beſchaffenheit und Menge muß nach jener, der excipiendorum, Beſchaffenheit und Menge beſtimmt werden. Weiß man nicht genau, wie viel man von den excipientibus nehmen muß, ſo überläßt man ſolches dem Apotheker und ſetzt nur dabey, daß er ſo viel nehmen ſoll als nöthig iſt. Man verordnet die Arzeneyen in Biſſenform, wenn die Pulver und überhaupt die Arzeneyen zu widerlich einzunehmen oder zu ſcharf ſind, einen heßlichen Geſchmack und Geruch haben, zu klebrich und anklebend ſind oder ihre Doſe ſo klein iſt, daß davon wo was hangen bleiben oder verloren gehen möchte. Will man weiche Sachen als Extracte, Rob oder Lattwergen in Geſtalt eines Biſſens geben, ſo muß man ſchickliche Pulver hinzuſetzen, damit die Conſiſtenz und Geſtalt herauskomme. Soll ein Biſſen ſich eine Zeitlang halten, ſo dürfen keine ſolche Ingredienzien zu ihm genommen werden, die verfliegen, durch Liegen ihre Kraft verlieren, flüßig werden und ſchmelzen und ſeine Conſiſtenz und Geſtalt verderben, z. E. alkaliſche Salze, flüchtige und fixe. Ueber ein, aufs höchſte zwey Quentchen darf ein Biſſen nicht wiegen, denn er wird zu groß, und zu groß darf er darum nicht ſeyn, weil er ſonſt nicht gut hinterzuſchlucken iſt. Es iſt beſſer, der Biſſen iſt klein als zu groß, und wenn

wenn ein Biſſen zu groß werden ſollte, ſo iſt es beſſer, daß man daraus zwey kleine als einen allzugroßen Biſſen macht. Daß dergleichen Perſonen, die eine Sache ohne zu Kauen nicht hinterſchlucken und überhaupt nicht gut hinterſchlucken können, ingleichen auch in ſolchen Krankheiten, wo das Hinterſchlucken gar nicht möglich oder nicht anders als ſehr ſchwer und nicht ohne Schmerzen oder Beſchwerden geſchehen kan, keine Biſſen können verordnet werden, iſt für ſich klar.

§. 366.

Was bey Verſchreibung der Biſſen zu merken iſt.

Den angegebenen Regeln zu Folge einen ſchicklichen und zuſammenhaltenden Biſſen oder bolum zu machen, nehme man die Menge Pulvers und miſche von einem Syrup, Rob, Honig, Latwerge und dergleichen ſo viel darunter, bis die ordentliche Form eines Biſſens herauskommt. Wie viel von dieſen letzten dazu zumiſchen ſey, das überläßt man, weil ſichs nicht genau beſtimmen läßt, dem Gutachten des Apothekers, nur muß der Biſſen weder zu trocken noch zu klebrich ſeyn. Denn in beyden Fällen iſt es für den, dem er verordnet wird, nicht gut zu verſchlucken. Mit Conſerven die ordentliche Form eines Biſſens herauszubringen gehet nicht ſo gut an, als mit Syrupen, weil die Conſerven in jetzigen Zeiten we-

nig mehr verſchrieben, und daher nicht alle Jahre friſch gemacht werden, ſondern durch Länge der Zeit austrocknen und deswegen an und vor ſich nicht mehr zuſammenhalten und nicht mehr ſo klebricht ſind. Wenn man alſo zu den Conſerven die Pulver nach darunter miſchen wollte, ſo würde die Form eines Biſſens gar nicht herauskommen, woferne man nicht noch was von einem Syrup oder einer anderen klebrichten Materie darunter miſchte. Sind aber die Conſerven noch friſch und feuchte, ſo gehet es ebenfalls an, damit einem ordentlichen Biſſen aus Pulvern zuformiren. Es iſt eine nothwendige Eigenſchaft und Vollkommenheit eines Biſſens, daß er nicht auseinanderfallen, ſondern gut zuſammen halten muß, denn wenn er nicht gut zuſammen hält, ſo kan er dem Kranken noch auſſer dem Munde oder in dem Munde bey dem Verſchlucken aus einander fallen und ſelbigem wegen des übeln Geſchmacks Unannehmlichkeiten verurſachen. Da nun aber die Biſſen dewegen gemacht und den Kranken verordnet werden, damit ſelbige von dem üblen und häßlichen Geſchmack dieſes oder jenes Medicaments wenig oder nichts empfinden ſollen, ſo iſt bey Verfertigung eines Biſſens hauptſächlich darauf zuſehen daß er ſeine ordentliche Form und Conſiſtenz erhalte, und daß er nicht aus einanderfalle. Da nun dieſes leicht geſchehen kan und muß, wenn man den Biſſen aus Pulvern und bloſſen trocknen Conſerven macht, ſo iſt es nöthig, in dieſem Fall etwas weniges von einem

einem ſchicklichen Syrup hinzu zuſetzen, daß er gut zuſammen hält. Die Unterſchrift iſt: M. f. bolus oder boli 2. 3. 4.

1. Bolus emeticus.	Ein Biſſen für Erwachſene zu Brechen.
℞. Pulv. rad. ipecacuanhae ſcrupulum integrum	Nimm pulveriſirte Brechwurzel einen Scrupel
Pulv. crem. tartari ſcrupulum dimidium	pulveriſirten Weinſteinrahm einen halben Scrupel u.
Oxymel ſquillitici ſimplic. q. ſ.	mache daraus mit Meerzwiebelſaft, ſo viel davon nöthig, einen Biſſen für Erwachſene.
M. f. bolus pro adulto. §. 146.	

2. Bolus emetico-catharticus.	Oben und unten abführender Biſſen.
℞. Pulv. rad. ipecacuanhae	Nimm pulveriſirte Brechwurzel
rhabarbari	Rhabarber
cremoris tartari ana grana octo vel decem	Weinſteinrahm von iedem acht oder zehn Gran
Oxymell. ſquillit. ſimpl. q. ſ.	und mache daraus mit ſoviel Meerzwiebelſaft, als davon nöthig, einen Biſſen.
M. f. bolus pro adulto §. 153.	

3. Bolus

3.

Bolus mercurialis.	Ein Mercurialbiſſen.
℞. Mercurii dulcis pulveriſati gr. ij. iij.	Nimm pulveriſirtes verſüßtes Queckſilber zwey oder drey Gran und
Conſervae fumariae ſcrupulum vnum	
M. f. bolus pro adulto.	und mache daraus mit einem Scrupel Erdrauchconſerve einen Biſſen für Erwachſene.
§. 304. 305. 309.	

4.

Boli mercuriales purgantes.	Purgirende Mercurialbiſſen.
a) ℞. Mercurii dulcis pulveriſati decem grana	Nimm pulveriſirtes verſüßtes Queckſilber zehn Gran
Conſervae roſarum ſcrupulum vnum	Roſenconſerve einem Scrupel
Syrup de cichor. cum rhabarb. q. ſ.	Rhabarſaft, ſoviel als nöthig,
M. f. bolus pro adulto.	und mache daraus einen Biſſen.
§. 197.	
b) ℞. Pulv. rad. jalappae ſcrupulum vnum	Nimm pulveriſirte Jalappenwurzel einem Scrupel
Mercurii dulcis pulveriſati grana ſex vel decem	pulveriſirtes verſüßtes Queckſilber ſechs oder zehn Gran

Syrupi de cichoreo cum rhabarbaro q. ſ.	Rhabarberſaft ſo viel als nöthig
M. f. bolus. §. 197.	und mache daraus einen Biſſen, der von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

5.

Bolus camphoratus.	Campherbiſſen.
℞. Camphorae grana tria	Nimm drey Gran Campher nnd
Conſervae roſarum ſcrupulum dimidium	einen halben Scrupel Roſenconſerve.
M. f. bolus pro adulto. §. 244. 247.	mache daraus einen Biſſen.

6.

Biſſen wider den Bandwurm aus der Gazette Salut. 74. No. XIV. p. 111.

Man nehme von den a) Indianiſchen Purgirnüſſen oder Purgirkörnern eine Unze,
Gummigutte und Aleppiſches Scammonium eben ſoviel von jedem,
gute Rhabarber eine halbe Unze und

eben

a) La grain du Ricin Indien. Pignon d' Inde. Grain de Tilliou des Moluques. Pinei, nuclei moluccani ſeu purgatorii. Dieſe Pflanze heißt: Pinus Indica nucleo purgante. S. Vallm. de Bomare Dict. X. p. 48. Croton Tiglium Linn. Spec. Plant. II. 1426. Dietr. II. S. 1120.

eben ſoviel Jalappenpulver
zwey Scrupel von der Wurzel des männlichen Farrenkrauts
eben ſoviel Muscatenblumen und
eine Unze Kreuzbeerſyrup.

Erſt müſſen alle vorher benannte Sachen recht fein pulveriſirt, hernach mit dem Syrup vermiſcht und endlich aus dieſer Maſſe Biſſen, jeder von fünf Gran, verfertiget werden. Die Doſis ſteigt bey Erwachſenen von 25 bis 35 Gran. Dieſe Biſſen werden des Morgens nüchtern in Oblate genommen und es wird unmittelbar eine halbe Taſſe Thee, eine Kälberbrühe aber jedesmal darauf getrunken, wenn man zu Stuhle gehen will. Dieſes Verfahren kan man alle Woche einmal wiederholen.

Von den Wirkungen und Gebrauch der Biſſen N. 1. 2. 3. 4. 5. und von den Fällen, wo ſie zugebrauchen und nützlich ſind, iſt in den dabey angeführten §. gehandelt worden.

7.

Bolus diaphoreticus. Schweistreibenderbiſſen

℞. Pulv. antimon. diaphor. ſcrupulum vnum	Nimm pulveriſirtes ſchweistreibendes Spiesglas einen Scrupel
Roob ſambuci q. ſ.	Hollundermus ſoviel nöthig,
M. f.	miſche es und mache dar-

M. f. bolus pro adulto.	aus einem Biſſen, von Erwachſenen auf einmal zu nehmen.

8.

Bolus pectoralis.	Bruſtbiſſen.
℞. Pulveris ſeminis aniſi ſtellati ſcrupulum vnum	Nimm pulveriſirten Sternanies einen Scrupel
Mellis q. ſ.	Honig, ſo viel als nöthig,
M. f. bolus.	einen Biſſen zu machen.

9.

Bolus anthelminticus.	Biſſen wider die Würmer.
℞. Pulv. rad. valerianae drachmam dimidiam	Nimm puveriſirte Baldrianwurzel ein Quentchen
Mercurii dulcis grana decem	verſüßtes Queckſilber zehn Gran
Syrupi de cichoreo cum rhabarbaro q. ſ.	und miſche dazu Rhabarberſaft, ſoviel als nöthig, einen
M. f. bolus. §. 348. 350	Biſſen zu machen.

10.

Bolus diureticus.	Urintreibenderbiſſen.
℞. Baccarum juniperi toſtarum drachmam dimidiam	Nimm geröſtete Wacholderbeeren ein halb Quentchen
Roob juniperi q. ſ.	und miſche dazu Wach-

M. f.

M. f. bolus. §. 297. oldermus, ſoviel als nöthig, einen Biſſen zu machen.

§. 367.

Was bey Verſchreibung der Lattwergen zu merken.

Von den Ingredienzien, die man zu Lattwergen nehmen will, gilt eben das, was ich von den Ingredienzien, woraus man Biſſen machen will, geſagt habe §. 365. 366, nur muß man dabey allemal auf die den Lattwergen eigene Conſiſtenz ſein Augenmerk richten. Dieſem zu Folge kommen bey den Lattwergen eben ſo, wie bey dem Biſſen, excipienda und excipientia vor, und dieſer Beſchaffenheit und Menge, muß nach jener Beſchaffenheit und Menge beſtimmt werden. Wenn Pulver die excipienda ſind, ſo ſind Conſerven, officinelle Lattwergen, Rob, Pulver, Honig, weiche oder flüßige Confectiones und Syrupen die excipientia und man nimmt zu einem Quentchen Pulver von dicken excipientibus als Conſerven, officinellen Lattwergen und dieſen ähnlichen excipientibus zwey Loth; von weniger dicken excipientibus als Rob, Pulpis, weichen oder flüßigen Confectionen drey Quentchen; von noch weniger dicken excipientibus als Syrupen zwey Quentchen. Dinge, die in eine Efferveſcenz, Gährung oder Fäulnis übergehen, einen widerlichen Geſchmack

ſchmack oder Geruch, heßliches Anſehen, widerliches und eckelhaftes Einnehmen verurſachen, ſich nicht wohl miſchen laſſen oder nicht gemiſcht bleiben oder ſich vermöge ihrer Schwere wieder trennen, wie Mercurialmittel, eine ſtarke angreifende Wirkung haben, weil man von dieſen und den kurz vorhergehenden leicht zuviel bekommen kan, ingleichen Salze ſchicken ſich nicht zu Lattwergen; doch findet in Anſehung gewiſſer Salze, als des Salmiacs, Digeſtivſalzes, Polychreſtſalzes, Wermuthſalzes, des Weinſteinrahms u. ſ. weiter eine Ausnahme ſtatt, als welche man bisweilen unter die Lattwergen nimmt, wenn die Patienten nicht eckelhaft im Einnehmen ſind und ſolche nehmen können. Auch große Aerzte aus der Boerhaviſchen Schule pflegen ſolche mit unter die Lattwergen zu nehmen. Man macht auch die Lattwergen nicht alle von gleicher Dicke, manche dicker, manche weniger dick. Die Unterſchrift iſt: M. f. Electuarium, und die Doſe kan man durchs Gewicht beſtimmen, gemeiniglich aber beſtimmet man ſie nach einer gewiſſen Ausdehnung oder Größe, als z. E. ſo viel als eine Muscaten- oder welſche Nuß groß.

1.

Electuarium anthelminticum L. B. de Stoerck.	Des Freyherrn von Stoerck Lattwerge wider die Würmer.
℞. Salis polychreſti Glaſeri	Nimm Glaſeriſch Polychreſtſalz

Pulveris rad. jalappae valerianae ana drachmam vnam
Oxymellis ſquilliticı vncias quatuor
M. f. Electuarium. D. S. davon Erwachſene täglich viermal ein Loth, jüngere aber ein Quentchen oder ein halb Loth auf einmal nehmen.

pulveriſirte Jalappenwurzel
Baldrianwurzel
Meerzwiebelſaft acht Loth
miſche es und mache daraus eine Lattwerge.

§. 350.

2.

Aliud Electuarium anthelminticum.

℞. Pulv. ſeminis cinae electiſſimi drachmas duas
radicis jalappae ſcrupulos duos
mercurii dulcis rite parati ſcrupulum ſemis vel
panaceae mercurialis grana quindecim

Eine andere Lattwerge wider die Würmer.

Nimm von dem pulveriſirten recht ausgeleſenen Wurmſaamen ein halb Loth
von pulveriſirter Jalappenwurzel zwey Scrupel
von pulveriſirten recht gut zubereiteten verſüßten Queckſilber einen halben Scrupel oder von der

Aquae florum caſſiae ſemi drachmam	mercurialiſchen Panacee funfzehn Gran
Syrupi roſarum ſolutivi ſeu	Zimmtblüthenwaſſer ein halb Quentchen
florum perſicorum q. ſ.	von eröfnenden Roſenſyrup oder
M. f. Electuarium.	Pfirſchblüthenſyrup, ſo viel als nöthig, und mache daraus eine Lattwerge.

Erwachſenen giebt man nüchtern von dieſer Lattwerge ein Quentchen auf einmal alle zwey Stunden, bis ſie laxiren, und hält alsdenn damit inne, und Kindern nach Beſchaffenheit des Alters ein oder zwey Löffelvoll alle zwey Stunden nüchtern, bis ſie laxiren, da man denn damit inne hält. Siehe §. 350.

3.

L. B. de Stoerck Electuarium Hydropicum.	Des Freyherrn von Stoerck Lattwerge wider die Waſſerſucht.
℞. Salis polychreſti Glaſeri	Nimm pulveriſirtes Glaſeriſches Polychreſtſalz
Pulveris radicis jalappae ana drachmam vnam	pulveriſirte Jalappenwurzel, von jedem ein Quentchen,
Conſervae naſturtii aquatici vncias quatuor	Brunnenkreßconſerve acht Loth

Syrupi fumariae vnciam dimidiam
M. f. Electuarium. Doſis vncia dimidia pro adulto.

Erdrauchſyrup ein Loth
miſche es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein Erwachſener ein Loth auf einmal nimmt.

4.

Electuaria antifebrilia

Fieberlattwergen.

a) ℞. Pulv. cort. chinae optimi vnciam vnam ſemis
Radicis Zedoariae drachmas duas
Florum chamomillae vulgaris drachmas ſex
Mellis roſarum
Roob juniperi ana drachmas tres
Roob ſambuci q. ſ.
M. f. Electuarium. Doſis omni bihorio drachma vna vel duae.

Nimm von pulveriſirter beſter Chinarinde drey Loth
von pulveriſirter Zittwerwurzel ein halb Loth
von pulveriſirter Chamillenblumen ſechs Quentchen
Roſenhonig
Wacholdermus von jedem drey Quentchen
Hollundermus, ſoviel als nöthig iſt,
miſche es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein oder zwey Quentchen alle zwey Stunden zu nehmen.

b) ℞. Pulveris cort. chinae vnciam vnam
Syrupi flor. chamomillae q. ſ.
M. f. Electuarium. Doſis, vt antea.

Nimm pulveriſirte Chinarinde zwey Loth und miſche dazu Chamillenblumenſyrup, ſo viel als nöthig iſt, daß die Conſiſtenz einer Lattwerge heraus kommt. Die Doſe iſt, wie die vorhergehende.

Man kan auch ſtatt des Chamillenſyrups das Hollundermus Hinbeerenſyrup Zimmtſyrup oder Honig nehmen.

c) L. B. de Stoerck Electuarium Febrile.

Des Freyherrn von Stoerck Fieberlattwerge.

℞. Salis polychreſti Glaſeri drachmam vnam et dimidiam
Pulveris corticis chinae vnciam dimidiam
Conſeruae Naſturtii aquatici vel Fumariae vncias quatuor
Syrupi cardui benedicti vnciam vnam et dimiam.
M. f. Electuarium.

Nimm pulveriſirtes Glaſeriſches Polychreſtſalz anderthalb Quentchen
pulveriſirte Chinarinde ein Loth
Brunnenkreſſe- oder Erdrauch-Conſerve acht Loth
Cardebenedictenſyrup drey Loth
miſche alles zuſammen zu einer Lattwerge.

Dieſe Lattwerge iſt von Erwachſenen zu der Zeit, da kein Fieber vorhanden, nach und nach alle zu nehmen.

d) ℞. Conſervae flor. chamomillae et cardui benedict. ana. vnciam vnam	Nimm Chamillenblüthenconſerve Cardebenedictenconſerve, von jeder zwey Loth,
Salis abſinthii	Wermuthſalz
cardui benedicti	Cardebenedictenſalz
centaur. min. ana drachmam vnam	Tauſendgüldenkrautſalz, von jedem ein Quentchen,
Pulveris cort. chinae drachm. ſex	pulveriſirte Chinarinde ſechs Quentchen
rhabarbari optimi drachmas duas	pulveriſirte Rhabarber zwey Quentchen,
M. f. Electuarium. Statt der drey angeführten Salze kan man nur eins von ihnen, aber zu drey Quentchen nehmen.	miſche es zuſammen zu einer Lattwerge.
e) ℞. Pulv. corticis chinae vnciam vnam	Nimm pulveriſirte Chinarinde zwey Loth
ſalis armoniaci	pulveriſirten Salmiac
flaved. flor. chamomillae ana vnciam dimidiam	pulveriſirtes gelbes der Chamillenblumen von jedem ein Loth
	Pomeranzenſchaalenſyrup, ſo viel als nöthig iſt,

Syrupi

Syrupi corticum aurantiorium q.ſ.	miſche und mache daraus eine Lattwerge.
Mf. Electuarum.	

Man kan blos das gelbe von Chamillenblumen pulveriſirt mit Hollundermus zu einer Lattwerge machen laſſen und beym Gebrauch dieſer Lattwerge Chamillenblüthenthee gegen die Zeit des Paroxysmus trinken laſſen, übrigens iſt hierbey dasjenige nachzuſehen, was oben von Salmiac und der Chinarinde §. 321-336. angeführt worden.

4.

Electuarium in aſthmate pituitoſo et hydrope utile.	Eine in ſchleimiger Engbrüſtigkeit u. Waſſerſucht nützliche Lattwerge.
℞. Conſervae Cochleariae vnciam ſemis	Nimm Löffelkrautconſerve ein Loth
Squillae praeparatae drachmam vnam	präparirte Meerzwiebel ein Quentchen
Pulveris aniſi ſtellati drachmas duas	puveriſirten Sternanies zwey Quentchen.
Gummi ammoniaci in aceto ſquillit. ſoluti drachmam vnam ſemis	Ammoniacgummi in Meerzwiebeleßig aufgelöſet anderthalb Quentchen
Syrupi cochleariae q. ſ.	Löffelkrautſyrup, ſo viel als nöthig,
M. f. Electuarium ter, etiam ſaepius de die ad nucis iuglandis magnitudinem	miſche es und mache daraus eine Lattwerge, davon ein Erwachſener als

tudinem ab adulto ſumendum,	als eine Welſchenus groß nimmt des Tages drey- auch mehrmal.

Der ſchon oft von mir angeführte Herr Doctor Vogler rühmt in ſeinem Pharmacis quibusdam ſelectis obſeruationibus clinicis inſtructis et deſcriptis p. 9. ſein Electuarium Viſcerale, wie er es nennt, das dieſes iſt:

℞. Pulv. Squillae compoſiti Stahlii	Nimm Stahls zuſammengeſetztes Squillepulver
Gummi ammoniaci puri	pulveriſirtes reines Ammoniagummi
Tartari tartariſati ana drachmas duas vel	pulveriſirten tartariſirten Weinſtein von jedem zwey Quentchen oder
loco huius ſic dicti ſalis Friderici ſemvnciam	ſtatt des tartariſirten Weinſteins Friedrichsſaltz ein Loth
Nitri depurati ſcrupulos duos	reinen Salpeter zwey Scrupel
Magneſiae nitri optimae ſemi drachmam	von der beſten Salpetermagneſie ein halb Quentchen
Salis ammoniaci purificati ſcrupulum vnum	reinen Salmiac einen Scrupel
	güldenen Spiesglasſchwefel von dem letztenNiederſchlag ſechs Gran

Sul-

Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipitationis grana ſex	Zimmtblüthenwaſſer ein Quentchen
Aquae florum Caſſiae drachmam vnam	Meerzwiebelſaft ſo viel als nöthig
Oxymellis ſimplicis q. ſ.	miſche es und mache daraus eine Lattwerge.

M. f. Electuarium.

ganz ungemein als ein in verſchiedenen Arten der Waſſerſucht, ſo gar in ſolchen, wo faſt keine Hofnung zur Geneſung vorhanden, Bauch- und Haut-Waſſerſucht, Leucophlegmatie, Cachexie, ſchleimigen Schlagfluß und ſchleimiger Engbrüſtigkeit, wäſſerigen Geſchwulſt der Füſſe und des Hodenſacks, Lähmungen, Halbſchlag, ſchlafſüchtigen Zufällen, Verſtopfungen des Leibes und des Urins u. ſ. w. ſehr heilſam und bewährt befundenes Mittel und hat davon täglich dreymal oder alle vier Stunden ein halb Loth oder einen Eßlöffelvoll nehmen laſſen. Es hat eine vortreflich resolvirende Kraft, reſolviret die zähen ſchleimigen Säfte, die hier und da ſtocken, hebt die Verſtopfungen der Gefäſſe und Eingeweide, befördert die Ausleerungen durch den Urin, Stuhlgang, unmerkliche Ausdünſtung und Schweiß und führet durch dieſe Wege die ſchädlichen und krankmachenden Materien aus dem Körper weg. Ja ſo gar in Lähmungen und ſchlafſüchtigen Zufällen, wo viele innerliche und äuſſerliche Mittel,

Schröpf- und Zieh-Köpfe, Senf- und andere reitzende Umſchläge und ſpaniſche Fliegenpflaſter lange Zeit vergeblich gebraucht worden, hat dieſes Mittel ſeine Heilkräfte vorzüglich wirkſam bewieſen, wie Herr D. Vogler verſichert. Sein Electuarium dentifricium iſt folgendes:

℞. Laccae globulate rubrae drachmas duas	Nimm rothes Lac in Körnern ein halb Loth
Aluminis crudi ſcrupulos quatuor	rothen Alaun vier Scrupel
Rad. iridis Florentinae	Florentiniſche Violenwurzel
biſtortae	Natterwurzel
Florum caſſiae	Zimmtblüthen
Myrrhae ana ſcrupulos duos	Myrrhe, von jedem zwey Scrupel
Mellis deſpumati q. ſ.	abgeſchäumten Honig, ſo viel als nöthig,
M. f. Electuarium.	miſche es zu einer Lattwerge.

Bolus hydragogus de Hauteſierck.	Des Herrn von Hauteſierck waſſerabführender Biſſen.

℞. Radicis jalappae drachmam ſemis	Nimm Jalappenwurzel ein halb Quentchen
Reſinae ſcammonii	Scammonienharz
Gummigutte ana grana quatuor	Gummigutte, von jedem vier Gran

Salis

Salis abſinthii grana ſex	Wermuthſalz ſechs Gran
M. f. cum ſyrupo de rhamno cathartico diu triturando boli III. De Hauteſierck Formul. medic. p. 39.	pulveriſire und reibe es mit ſo viel Kreuzbeerenſaft, als nöthig iſt, lange genug ab und mache daraus drey Biſſen, die auf einmal nach und nach zu nehmen.

§. 368.

Was bey Verſchreibung der Pillen zubeobachten.

Von den Pillen gilt eben das, was ich oben §. 365 366 von den Biſſen geſagt habe, nur muß dabey allemal auf die Form und Conſiſtenz geſehen werden, daß ſie herauskommt. Bey den Pillen kommen eben, wie bey den Biſſen, excipientia und excipienda, vor und jener Beſchaffenheit und Menge muß nach dieſer ihrer Beſchaffenheit und Menge ſich richten und beſtimmet werden §. 365 Wenn die excipienda der Pillen Pulver ſind, ſo nimmt man zu einem Quentchen derſelben von excipientibus, wenn dieſe dick ſind, fünf bis ſechs Quentchen; wenn ſie weniger dick ſind, drey bis vier Quentchen; und wenn ſie noch dünner und flüſſiger ſind, nur zwey bis drey Quentchen. Auſſer den Pulvern, die zu den Pillen kommen, ſind die Extracte

tracte inſpßirten Säfte und ſchon fertige Pillenmaſſen die gewöhnlichen Ingredienzien, theils wegen ihrer Kräfte und Wirkungen, die ſie beſitzen, theils weil ſie zur Conſiſtenz und Form der Pillen dienlich ſind. Die meiſten in den Apotheken vorhandenen zuſammengeſetzten Extracte ſind an und vor ſich ſchon ſo beſchaffen, daß man gleich daraus Pillen verfertigen kan. Nachfolgende ſind unter den purgirenden die beſten:

Extractum panchymagogum Crollii
catholicum
cholagogum
marocoſtinum Mindereri
pilularum aurearum
cochiarum
tartarearum

Von jedem iſt die Doſe ein halb Quentchen; ſetzt man aber ein anderes purgirendes Ingrediens dazu, das ſtärker wirkt, ſo nimmt man von ihnen weniger. Von den in Apotheken ſchon verfertigen Pillenmaſſen ſind die von den Becheriſchen, Stahliſchen, Hoffmanniſchen und Junkeriſchen balſamiſchen oder polychreſtpillen, die maſſa pilularum de ammoniaco, marocoſtinarum, catholicarum und de ſuccino Cratonis die gewöhnlichſten und beſten, die man zu Verfertigung anderer Pillen nimmt oder auch ganz alleine verſchreibt. Auch ſchicken ſich die gum̃öſe oder gereinigte Aloe, das

Rha-

Rhabarber-Erdrauch-Tauſendgüldenkraut-Schafgarbe- Chamillenblumen- Enzian- Pomeranzenſchaalen Fieberklee-Cardebenedicten-Aland-Extract und noch viele andere Extracte ſehr gut zu Pillen und werden auch dazu genommen theils ihrer Kräfte und Wirkungen halber, theils um der Conſiſtenz und Form der Pillen willen, die durch ihren Zuſatz erhalten werden kan. Es muß ferner bey der Verſchreibung der Pillen beſtimmt werden, wie viel Pillen aus der Maſſe gemacht werden oder was ſie für ein Gewicht haben ſollen, welches man lateiniſch ſo ausdruckt: M. f. l. a. pilulae ex ſcrupulo vno numero XV. XX. XXX oder M. f. l. a. pilulae pondere grani j. et ij. und ob ſie verſilbert oder verguldet oder mit feinen Pulver beſtreuet werden ſollen, damit ſie nicht zuſammenkleben, welchs man lateiniſch ſo ausdrückt: obducantur foliis auri vel argenti, conſpergantur ſemine lycopodii vel pulvere glycyrrhizae man ſetzt wohl auch noch dazu, ob ſie in eine Schachtel gethan oder in Papier eingewickelt werden ſollen, welches man ſo ausdruckt: D. ad ſcatulam oder ad chartam. Die Pillen ſind entweder purgirend oder von anderer Art. Die letzteren können Abends und Morgens frühe und überhaupt zu allen Zeiten, wo der Magen leer iſt, gegeben werden; Purgirpillen aber nimmt man lieber Morgens als Abends vor Schlafengehen, man müßte denn ſchon wiſſen, daß ſie nicht eher als des Morgens frühe nach dem Aufſtehen wirken; in dieſem Fall kan man ſie auch des Abends vor

Schlafen-

Schlafengehen nehmen laſſen. Es iſt allemal gut, was warmes, flüßiges als Thee oder Caffee ohne Milch und eine halbe oder ganze Stunde darauf eine dünne nicht ſehr fette und nicht ſtark geſalzene Fleiſchbrühe nach den früh Morgens genommenen Pillen nachzutrinken, ihre Wirkung zu befördern, weil ſie ſich davon deſto eher und leichter auflöſen, als wodurch ihre Wirkung befördert wird. In andern beſondern Fällen muß das Verhalten und ob und was nach den Pillen genommen werden muß, beſonders beſtimmt werden.

I.

Pilulae purgantes.	Purgierpillen.
1) ℞. Extracti panchymagogi Crollii drachmam vnam	Nimm von Crolls Extracto Panchymagogo ein Quentchen
Mercurii dulcis	von verſüßten Queckſilber und
Reſinae jalappae āā drachmam dimidiam	Jalappenharz, von jedem ein halb Quentchen
M. f. cum eſſentia ligni ſaſſafras q. ſ. l. a. pilulae pondere grani vnius. Doſis 20 vel 25 usque ad 30 pro doſi adultis.	mache daraus mit Saſſafraseſſenz, ſo viel nöthig, eine Pillenmaſſe und aus ihr Pillen einen Gran ſchwer, davon 20, 25 bis 30 Stück auf einmal von erwachſe-

Statt des Extracti panchymagogi Crollii

kan

kan das Extractum marocoſtinum oder cholagogum genommen werden.

nen Perſonen zu nehmen.

2) ℞. Extracti catholici ſcrupulum dimidium
Mercurii dulcis grana ſex
Trochiſcorum alhandal grana quatuor
M. f. cum eſſ. ſuccini q. ſ. numero XX. pro doſi adulto.

Nimm von Extracto Catholico einen halben Scrupel
verſüßtes Queckſilber ſechs Gran
Von Trochiscis Alhandel vier Gran
mache daraus mit Agtſteineſſenz, ſoviel davon nöthig, zwanzig Pillen, die eine erwachſene Perſon auf einmal nimmt.

3) ℞. Extr. panchymaoggi Crollii
catholici
fumariae
Mercurii dulcis
Reſinae jalappae ā ā drachmam dimidiam
M. f. cum eſſ. lignorum q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis 20 pro adulto.

Man ſetzt auch noch vom diagrydio ſulphura-

Nimm von Crolls Extracto Panchymagogo und
von dem Extracto catholico
vom Erdraucherxtract
von verſüßten Queckſilber und
Jalappenharz, von jedem, ein halb Quentchen und
mache daraus mit der Holzeſſenz, ſo viel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer davon

to ein halb Quentchen dazu. — eine erwachſene Perſon 20 Stück auf einmal nimmt.

4) ℞. Extracti panchymagogi Crollii ſcrupulum vnum
Reſinae jalappae grana ſex
M. f. cum eſſentia ſuccini q. ſ. pilulae no. XXVI. pro doſi adulto.

Nimm von Crolls Extracto panchymagogo einen Scrupel
von Jalappenharz ſechs Gran
mache daraus mit Agtſteineſſenz, ſo viel davon nöthig iſt, 26 Pillen, welche alle eine erwachſene Perſon auf einmal nimmt.

5) ℞. Maſſae pilularum balſamicarum
Extracti panchymagogi Crolli ana ſcrupulum dimidium
Reſinae jalappae
Trochiſcorum alhandal ana grana quatuor
M. f. cum eſſentia quadam q. ſ. pilulae no. XX. pro doſi adulto.

Nimm von balſamiſcher Pillenmaſſe und
Crolls Extracto panchymagogo von jedem einen halben Scrupel
von Jalappenharz u. Trochiscis Alhandal von jedem vier Gran und
mache daraus mit einer Eſſenz zwanzig Pillen, welche eine erwachſe- Perſon auf einmal nimmt.

6) ℞. Maſſae pilular. aurearum	Nimm von der gülde-nen Pillen Maße
Reſinae jalappae	Jalappenharz
Scammonii ſul-phurati	geſchwefeltes Scam-monium
Trochiſcorum al-handal ana drachmam vnam	von Trochiscis Al-handal von jedem ein Quentchen
Magiſterii Scam-monii drach-mam dimi-diam	Von Scammonium-magiſterium ein halb Quentchen
Olei deſtillati ane-thi guttas quin-decim	deſtillirtes Dilloel funfzehn Tro-pfen
M. f. l. a. pilulae no. 150. Doſis pro adul-to VI vſque ad IX.	mache durch die Mi-ſchung hieraus 150 Stük Pillen gleich ſchwer. Erwachſene Perſonen nehmen da-von 6 bis 9 Stük.
7) ℞. Extracti Mara-coſtini	Nimm vom Extracto Maracoſtino
Maſſae pilular. de ſuccino Crato-nis ana drach-mam dimidiam	Cratons Pillenmaße von Agtſtein, von jedem ein halb Quentchen,
Reſinae jalappae ſcrupulum dimi-dium	von Jalappenharz ei-nen halben Scru-pel

M. f. pilulae pondere grani vnius. Doſis pro adulto XX.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon 20 Stück erwachſene Perſonen nehmen.
8) ℞. Extracti catholici	Nimm von Extracto catholico
Maſſae pilular. de ſuccino Cratonis ana ſcrupulum dimidium	Cratons Pillenmaße von Agtſtein, von jedem einen halben Scrupel
Mercurii dulcis grana quinque	verſüßtes Queckſilber fünf Gran
Diagryd. ſulphur. grana quatuor	geſchwefeltes Scammonium 4 Gran
Reſinae jalappae grana tria	Jalappenharz drey Gran
Trochiſcorum alhandal granum vnum	Trochiſcos Alhandal ein Gran
M. f. cum Elexir. Propr. ſine acido q. ſ. pilulae pondere grani vnius pro doſi adulto.	und mache mit dem Elexier Proprietatis ohne Säure, ſo viel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, welche alle von erwachſenen Perſonen auf einmal zunehmen.
9) ℞ Maſſae pilularum balſamicarum	Nimm von der balſamiſchen Pillenmaße

ſcrupulum dimidium	einen halben Scrupel
Pulveris radicis vincetoxic	pulveriſirte Schwalbenwurzel
ſquillae ana grana quatuor	pulveriſirte Meer-Zwiebel, von jedem vier Gran,
Gummi Guttae gr. ij — IV.	Gummi Guttä zwey drey bis vier Gran
M. f. l. a. pilulae XX. adulto pro doſi.	und mache daraus 20 Pillen, die eine erwachſene Perſon auf einmal einnimmt.

Die Mercurialpillen no. 1. 2. 3. werden in allen den Umſtänden, welche Mercurial-Arzeneyen und Purganzen erfordern §. 304. 305. 306. 350. und wo Pillen verlangt werden, gebraucht. Die andern Pillen n. 4. 5. braucht man, wo es angeht und es nöthig oder dienlich iſt, mit Pillen zu purgiren, die keine Queckſilber enthalten. Die Purgir-Pillen n. 6. ſind Bernhards Purgir-Pillen, die er in ſeinen chymiſchen Verſuchen und Erfahrungen S. 214. beſchrieben und die ich oft nachmachen laßen und ohne Schaden und ohne allen ſchlimmen Erfolg gebraucht habe. Erwachſene nehmen davon ſechs ſieben acht bis neun Stük und eben deswegen, weil man nicht ſo viele nehmen muß, nehmen ſie viele lieber als andere, davon man mehrere nehmen muß. Die Purgir-Pillen n. 7 und 8 ſind von der Art, wie die, ſo geſchärfte Haupt- und Fluß-

Pillen genennt werden, und werden in Flüßen und Hauptkrankheiten, die von einer Congeſtion wäßeriger und ſcharfer oder zäher ſchleimiger Feuchtigkeiten nach dem Kopfe oder von einer Stockung und Anhäufung derſelben im Kopfe entſtehen, ſehr gerühmt und gebraucht. Die Purgirpillen n. 9. thun in der Waßerſucht vortrefliche Dienſte. Sie führen das Waßer häufig durch Purgiren und den Urin ab. Man hat ſich gar nicht vor dem Gummi Guttä zu fürchten. Stahl und Juncker gab es in Pillen auf die n. 9 beſchriebene Art, Bontius in Pillen auf dieſe Art:

10) Pilulae hydropicae Bontii.

℞. Extracti aloes gummoſi drachmas duas et dimidiam.	Vom gummöſen Extract der Aloe drittehalb Quentchen
Gummi guttae vino Hiſpanico ſoluti	Gummi Gutte in Spaniſchen Wein aufgelöſet
Gummi ammoniaci puriſſimi ana drachmam vnam et dimidiam	das allerreineſte Ammoniacgummi von jeden anderthalb Quentchen
Diagrydii ſulphurati drachmam vnam	geſchwefeltes Scammonium ein Quentchen
Tartari vitriolati drachmam dimidiam	vitrioliſirten Weinſtein ein halb Quentchen

M.

M. f. cum ſyrupo laxatiuo pilulae pondere grani vnius. Doſis pro adulto no. X. vſque ad XX. Man kann bey Verfertigung dieſer Pillen ein deſtillirtes aromatiſches Oel als Fenchel = oder Anies = Oel dazuthun.	und mache daraus mit einem laxirenden Syrup, ſo viel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon eine erwachſene Perſon zehn auf einmal nimmt und bis zu zwanzig ſteigen kann.

De Hauteſierck Formul. medicam. p. 40. giebt das Gummi Guttä in Pillen alſo:

11) Pilulae hydropicae de Hauteſierck

℞. Aloes ſuccotrinae drachmas duas	Nimm ſuccotriniſche Aloe ein halb Loth
Gummi guttae	Gummi Guttä
Diagrydii ana drachmam vnam	Diagrydium von jedem ein Quentchen
Gummi ammoniaci in aceto ſoluti drachmam vnam et dimidiam	Ammoniacgummi in Eßig aufgelöſet anderthalb Quentchen
Arcani duplicati drachmam vnam	Arcanum duplicatum ein Quentchen
M. f. cum oxymell. ſquill. q. ſ. pilulae grana X ponderantes.	miſche es und mache mit ſo viel Meer = Zwiebelſaft als nöthig iſt, dar=

Doſis pro adulto pilulae 2 ad 3.	aus Pillen zehn Gran ſchwer, davon zwey bis drey auf einmal eine erwachſene Perſon nimmt.
12) ℞. Rad. ſquillae recentis	Nimm friſche Meer-Zwiebel
Gummi ammoniaci electi	auserleſenes Ammoniacgummi
Millepedum praepar. ana drachmas duas	präparirte Kellerwürmer von jedem ein halb Loth.
Saponis puriſſimi vnciam dimidiam	recht reine Seife ein Loth
Balſami de Copaiva drachmam dimidiam	Copaivabalſam ein halb Quentchen
M. f. pilulae. Doſis eſt pro adulto a ſcrupulo dimidio vſque ad integrum.	miſche es und mache daraus Pillen, davon Erwachſenen ein halber bis ganzer Scrupel gegeben wird.
13) ℞. Saponis Veneti	Nimm Venetianiſche Seife
Aethiop. miner. ana vnciam dimidiam	mineraliſchen Mohr, von jedem ein Loth
Gummi Guttae drachmas tres	Gummi Guttä drey Quentchen

Meer-

Rad. ſcillae grana quindecim	Meer-Zwiebel funfzehn Gran
Balſ. Peruv. q. ſ.	Peruvianiſchen Balſam, ſo viel davon nöthig,
M. f. pilulae pondere granorum trium, conſpergantur pulvere ſuccini praeparati. Doſis pro adulto no III — IV — VIII — X.	miſche es und mache daraus Pillen 3 Gran ſchwer, ſo mit pulveriſirten präparirten Agtſtein zu beſtreuen. Erwachſene nehmen davon auf einmal 3—4—8—10 Stük.
14) ℞. Maſſae pilularum antimonialium pag. 774. n. 1. grana quindecim	Nimm von der S. 774 n. 1. beſchriebenen Pillenmaße funfzehn Gran
Gummi guttae elect. duo vſque ad quinque grana	Gummi Guttä zwey bis fünf Gran
M. f. cum Terebinthina veneta q. ſ. pilulae 16 pro doſi adulto.	und mache daraus ſechzehn Stük, die eine erwachſene Perſon auf einmal einnimmt.

Der erfahrne und geſchikte Herr Doctor Marcard, ſiehe ſeine mediciniſche Verſuche zweyten Theil S. 175. 176 hat in der Waſſerſucht, nachdem er von einem Infuſo aus einem Pfund Geniſtenaſche und einer Handvoll Wermuthblätter,

worauf er vier Pfund Rheinwein gießen und die Nacht über ſtehen laßen, gemacht täglich zwey Weingläſer voll, jedes ohngefähr zu vier Unzen trinken und dieſes Mittel etwa fünf bis ſechs Wochen fortbrauchen laßen, ſo, daß überhaupt ohngefähr ſechzehn Quartier davon verbraucht worden, von dieſem Mittel zwar einen ſtarken Abgang des Urins und merkliche Abnahme des Geſchwulſt wahrgenommen, allein zulezt wollte ſich davon der Geſchwulſt nicht mehr ſo merklich vermindern, als zuvor, und daher wurden dieſe zwanzig Pillen, welche aus zwölf Gran Extractum Catholicum, acht Gran Meerzwiebelpulver und zwey Gran Gummi Guttä beſtanden, gegeben, welche vollkommen gut wirkten, viel Waſſer abführten und den Geſchwulſt des Leibes und der Beine geſchwinde merklich verminderten.

Ich habe das Gummi Guttä in der Waſſerſucht allezeit mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Ich gebe daſſelbe entweder in Pillen zu etlichen Granen mit zwey drey bis vier Granen Sqville, und funfzehn Gran balſamiſcher Pillenmaße, woraus ich zwanzig Stück Pillen machen laße, die eine erwachſene Perſon auf einmal nimmt, oder löſe das Gummi Guttä in concentrirter mit kalten Waßer gemachten Pottaſchenlauge und zwar in einer Unze derſelben ein halb Quentchen Gummi Guttä auf. Davon laße ich das darüberſtehende von dem, was ſich zu Boden gezezt, abgießen und anfänglich vierzig

oder

oder mehr Tropfen in hinlänglichen wäßerigen Vehiculo als Thee oder Coffee ohne Milch auf einmal anfänglich des Tages ein, oder zweymal nehmen, welches das Waßer häufig durch Purgiren und den Urin abführet, hernach laße ich, wenn die vorige Doſe die verlangte Wirkung in Abführung des Waßers nicht mehr thut, die Doſe um den Drittheil oder die Helfte und noch weiter vermehren und ein- oder zweymal des Tages nach Beſchaffenheit und Erfordernis der Umſtände nehmen. So gebraucht hat mir das Gummi Guttä allezeit die beſten und heilſamſten Wirkungen in der Waßerſucht geleiſtet. Man kann auch ein halb Quentchen Gummi Guttä in einem ganzen Lothe zerfloßenen Weinſteinoel (oleum tartari per deliquium) und acht Loth gemein Waßer auflöſen. Weil aber die Kraft des Gummi Guttä hier nicht ſo concentrirt iſt, als in der vorhergehenden Auflöſung, ſo muß man von dieſer lezten ein halbes bis ein ganzes Loth auf einmal geben, weil in vier und einen halben Quentchen Flüßigkeit drey und drey Viertel Gran Gummi Guttä enthalten.

II.

Pilulae ſquilliticae. Meerzwiebelpillen.

Nach der Ausgabe der Edinburgiſchen Pharmacopoee von 1735.

1) ℞. Saponis Veneti optimi vn-	Nimm von der beſten Venetianiſchen

ciam vnam	Seife zwey Loth
Gummi ammoniaci depurati	gereinigtes Armoniacgummi
Millepedum praeparat.	präparirte Kellereſel
Radicis ſquillae recentis ana vnciam dimidiam	friſche Meerzwiebel, von jedem ein Loth
Balſami copaiva q. ſ.	Copaivabalſam, ſo viel als nöthig,
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto XX.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig auf einmal nehmen.

Nach der Ausgabe der Edimburgiſchen Pharmacopee von 1756.

2) ℞. Gummi ammoniaci	Nimm Ammoniacgummi
Squillae recentis ana ſemi vnciam	friſche Meerzwiebel, von jedem ein Loth,
Contunde ſimul in mortario marmoreo, dein adde	ſtoße beydes in einem marmornen Mörſel und thue hernach hinzu
Cardamomi minoris triti ſemi vnciam	zerſtoßene kleine Cardamomen ein Loth

vt fiat maſſa pilularis, addendo, ſi opus eſt, Balſami Copaiva q. ſ. formentur pilulae pondere grani vnius.	und daß eine Pillenmaße herauskommt, wanns nöthig, ſo viel als erfordert wird, von Copaivabalſam und mache daraus einen Gran ſchwere Pillen, davon erwachſene Perſonen zwanzig auf einmal nehmen.
3) Pilulae hydropicae Ludolfi medici ſecundi exercitus. Regis Boruſſorum.	Ludolfs des zweyten Arztes bey der Königl. Preußl. Armee Pillen wider die Waßerſucht.
℞. Saponis Veneti drachmas duas	Nimm Venetianiſche Seiſe ein halb Loth
Gummi ammoniaci	Ammoniacgummi
Pulv. rad. ſquillae	pulveriſirte Meerzwiebel
Milleped. ana drachmam vnam	präparirte Kellerwürmer, von jedem ein Quentchen,
Olei deſtillati aniſi guttas ſeptem	deſtillirtes Aniesoel ſieben Tropfen
M. f. cum melle roſar. q. ſ. pilulae pondere grani vnius.	miſche dieſes alles mit Roſenhonig, ſo viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen

Do-

Doſis pro adulto drachma dimidia.	Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen ein halb Quentchen auf einmal nehmen.

4) Pilulae Phyſagogae Ludolfi.

℞. Pulveris rad. ſquillae drachmas duas	Nimm pulveriſirte Meerzwiebel ein halb Loth
Sulph. antimonii aurati vltimae praecipitat.	güldenen Spiesglasſchwefel von den letzten Niederſchlag
Salis volatilis Cornu Cervi ac Succini ana drachmam ſemis	flüchtiges Hirſchhornſalz flüchtiges Agtſteinſalz von jedem ein halb Quentchen
Extracti Elaterii drachmas duas	Eſelkürbisextract ein halb Loth
Olei deſtill. aniſi guttas tres	deſtillirtes Aniesoel drey Tropfen
M. f. cum ſucco liquiritiae q. ſ. pilulae pondere grani vnius. Doſis quinque ad decem pro adultis.	miſche dieſes alles mit ſo viel Lakritzenſaft, als nöthig iſt und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen auf einmal fünf bis zehn nehmen.

5) Gum-

5) ℞ Gummi ammoniaci in aceto ſquillitico ſoluti	Nimm in Eßig aufgelößtes Ammoniacgummi
Saponis Veneti ana drachmam vnam	venetianiſche Seife, von jedem ein Quentchen
Extracti panchymagogi Crollii drachmam dimidiam	Crolls Extractum panchymagogvm ein halb Quentchen
Pulueris ſquillae ſcrupulum vnum	pulveriſirte Meerzwiebel einen Scrupel
M. f. pilulae pondere grani vnius. Doſis pro adulto XX.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig Stück auf einmal nehmen.

Von den Wirkungen, Kräften, Gebrauch und Nutzen der Squillepillen iſt hier dasjenige nachzuſehen, was oben von der Squille §. 357. angeführet worden.

III.

Pilulae antimoniales.

ſtehen Seite 774. n. 1. 2. 3. nebſt ihrem Gebrauch, Nutzen und Wirkungen §. 295. beſchrieben.

IV.

Pilulae reſoluentes.

1) ℞ Saponis Veneti drachmam dimidiam
Gummi ammoniaci grana quindecim
Extr. taraxaci ſcrupulum dimidium
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius. Doſis pro adulto gr. XX.
Tißots Pillen beſtehen aus eben den Ingredienzien, welche entweder in gleicher Menge oder in folgender Proportion genommen werden.

Reſolvirende Pillen.

Nimm venetianiſche Seife ein halb Quentchen,
Ammoniacgummi funfzehn Gran
Löwenzahnextract einen halben Scrupel
miſche alles unter einander und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon eine erwachſene Perſon zwanzig Stück auf einmal nimmt.

2) ℞ Saponis albiſſimi drachmas tres
Extracti taraxaci grana quindecim
Gummi ammoniaci drachmam dimidiam
Syrupi capillorum veneris q. ſ.
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius, qua-

Nimm von der weißeſten Seife drey Quentchen
Löwenzahnextract fünfzehn Gran
Ammoniacgummi ein halb Quentchen
Frauenharrſyrup, ſo viel als nöthig iſt
miſche und mache daraus Pillen einen Gran

rum

rum doſis pro adulto XX — XXX.

ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.

Statt des unkräftigen Frauenhaarſyrups kann der Pomeranzenſchalen- oder ein anderer kräftiger Syrup genommen werden. Den Grund von ienem Verhältniß der Ingredientzien n. 1. dieſer Pillen habe ich oben §. 15. angeführet.

3) ℞ Saponis Veneti vnciam dimidiam
Tartari tartariſati drachmam vnum et dimidiam
Terebinthinae Venetae drachmam dimidiam
M. f. cum ſucco liquiritiae q. ſ. pilulae pondere grani vnius. Doſis pro adulto no. XX.

Nimm venetianiſche Seife ein Loth
tartariſirten Weinſtein anderthalb Quentchen,
venetianiſchen Terpenthin ein halb Quentchen
miſche alles mit Lakritzenſaft, ſo viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig auf einmal nehmen.

4) Pilulae aethiopicae Ludolfi.
℞ Aethiopis minera-

Ludolfs Mohrpillen.
Nimm mineraliſchen Mohr

lis drachmam vnam	Mohr ein Quentchen
Saponis Veneti	venetianiſche Seiſe
Gummi guajaci ana drachmam dimidiam	Guajacgummi von jeden ein halb Quentchen
Sulphuris antimonii aurati vltimae praecipit. grana decem	güldener Spiesglasſchwefel zehn Gran
M. f. cum ſyrupo cort. aurant. q. ſ. pilulae pondere grani vnius Doſis XX. vsque ad XXX.	miſche alles mit Pomeranzenſchaalenſyrup, ſo viel davon nöthig, und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig bis dreyſſig auf einmal nehmen.
5) ℞ Aethiop. mineralis drachmas duas	Nimm mineraliſchen Mohr ein halb Loth
Reguli antimonii medicinalis	medieiniſchen Spiesglas-König
Gummiguajaci	Gvajacgummi
Extracti ſarſaparillae vnam drachmam	Sarſaparillextract von jeden ein Quentchen
M. f. pilulae granum vnum ponderantes,	mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, da-

qua-

quarum doſis pro adulto XII - XX - XXX.	von erwachſene Perſonen zwölf, zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.
6) ℞ Gummi Sagapeni	Nimm Sagapengummi
Gummi opoponacis ana drachmam vnam et dimidiam	Opoponaxgummi von jedem anderthalb Qventchen
Aethiopis mineralis drachmam vnam	mineraliſchen Mohr ein Quentchen
Rhabarbari drachmam dimidiam	Rhabarber ein halb Quentchen
Mercurii dulcis	verſüßtes Queckſilber
Rad. Serpentariae	Schlangenwurzel
Squillae	Meerzwiebel
Succini albi ana grana octo	weißen Agtſtein von jedem acht Gran
Croci orientalis grana tria	morgenländiſchen Safran drey Gran
Extracti trifolii fibrini	Fieberkleeextract
enulae	Alandextract
Balſami de Copaiua ana grana quindecim	Kopaivabalſam von jedem funfzehn Gran
Olei deſt. aniſi gutt. vnam	deſtillirtes Anisoel einen Tropfen
M. f. cum ſucco liquiritiae pilulae pon-	mache daraus mit Lakritzenſaft, ſo viel darzu

dere grani vnius, quarum doſis pro adulto ſunt XX — XL.	nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen auf einmal zwanzig bis vierzig nehmen.
Dieſe Pillen ſind die pilulae arthriticae des Königl. Preußl. Herrn Geheimden Raths Cothenius.	
7) ℞ Maſſae pilularum Ruffi drachmam vnam	Nimm Rufus Pillenmaße ein Quentchen
Aethiopis mineralis	mineraliſchen Mohr
Mercurii dulcis ana drachmam dimidiam	verſüßtes Quekſilber von jedem ein halb Quentchen
Saponis Veneti grana quindecim	venetianiſche Seife funfzehn Gran
Olei deſtillati aniſi guttam vnam	deſt. Aniesoel einen Tropfen
M. f. cum ſucco liquiritiae q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto grana XV vsque ad ſcrupulum vnum.	mache daraus mit Lacritzenſaft, ſo viel davon nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen auf einmahl funfzehn bis zwanzig nehmen.
8) ℞ Maſſae pilularum Ruffi drachmas duas et grana quindecim	Nimm Rufus Pillenmaße zwey Quentchen und funfzehn Gran

Aethio-

Aethiopis mineralis	mineraliſchen Mohr
Mercurii dulcis ana drachmam vnam et grana quindecim	verſüßtes Queckſilber von jedem ein Quentchen u. funfzehn Gran
Gummi ſagapeni	Sagapengummi
Diagrydii ſulphurati	geſchwefeltes Scammonium
Trochiſcorum alhandal ana grana quindecim	Trochiscos Abhandal von jedem funfzehn Gran
Olei deſtillati carui	Karwenoel
aniſi ana guttas duas	Aniesoel von jedem zwey Tropfen,
M. f. cum ſucco liquiritiae q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto quindecim vsque ad viginti.	mache daraus mit Lacritzenſaft, ſo viel davon nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen funfzehn bis zwanzig nehmen

9) Pilulae ſquilliticae n. II. 1. 2. 3. 4. 5. und pilulae S. 99. n. 12. welche Meerzwiebel, Ammoniacgummi, Kellereſel, güldenen Spiesglasſchwefel mit oder ohne venetianiſcher Seiſe enthalten.

10) Pilulae de Gummatibus.

℞. Gummi ammonia- Nimm recht gereinigtes

ci depuratiſſimi drachmas ſex	Ammoniacgummi ſechs Quentchen
Gummi galbani puriſſimi ſemunciam	recht reines Galbanumgummi ein Loth
Pulueris rhabarbari finiſſimi	allerfeinſte Rhabarber
Salis mirabilis Glauberi ana drachmas tres	Glauberiſches Wunderſalz von jedem drey Quentchen
Pulueris radicis ſquillae drachmam vnam et dimidiam	Meerzwiebel anderthalb Quentchen
Olei de cedro guttas duodecim	Citronoel zwölf Tropfen
Extracti trifolii fibrini q. ſ.	Fieberkleeextract ſo viel als nöthig
M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto quater vel quinquies de die XX. ad XXX.	mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen des Tages drey bis fünfmal zwanzig bis dreyßig auf einmal nehmen.

11) Pilulae Ruffi.	Rufus-Pillen.
℞ Aloes Succotrinae drachmas duas	Nimm Succotriniſche Aloe, zwey Theile
Myrrhae	Myrrhe
Croci ana drachmam vnam	Safran, von jedem einen Theil
M. f. cum ſyrupo cro-	miſche alles und mache

ci q. ſ. pilulae ponde- re grani vnius, quarum doſis pro adulto XV — XXX.	daraus mit Safranſyrup ſoviel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen funfzehn bis dreyßig auf einmal nehmen.
12) Pilulae balſamicae et polychreſtae, deren Beſchreibung noch vorkommen wird.	
13) ℞ Extracti taraxaci	Nimm Löwenzahnextract
cent. min.	Tauſendgüldenkraut extract
gentian. rubr.	rothen Enzianextract
trifol. fibrini	Fieberkleeextract
abſinthii	Wermuthextract
aloes aquoſ. ana drachmam dimidiam.	Aloesextract mit Waßer gemacht, von jedem ein halb Quentchen
Saponis Veneti	venetianiſche Seife
Gummi ammoniaci ana drachmam vnam	Ammoniacgummi von jedem ein Quentchen
Pulu. rhabarb. drachmas duas	Rhabarberpulver zwey Quentchen.

M. f. pilulae cum eſſentia gummi ammoniaci q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto XX — XL.

mache daraus mit der Eßenz von Ammoniacgummi Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig bis vierzig auf einmal nehmen.

Es iſt gar nicht gleichgültig, welche reſolvirende Pillen man in einem vorkommenden Falle brauchet, ſondern es iſt allezeit erſt eine vernünftige und wohl überlegte Wahl nach den Umſtänden anzuſtellen, daß man ſolche wählet, die auf die vorkommenden Fälle paßen. Von der venetianiſchen und jeder andern zum innerlichen Gebrauche geſchickten Seife iſt es bekannt, daß ſie für andern reſolvirenden Mitteln eine vorzügliche reſolvirende Kraft beſitzen. Die Mercurialmittel, als verſüßtes Queckſilber und mineraliſcher Mohr, die Meerzwiebel, das Ammoniacgummi und der güldene Spiesglasſchwefel ſind ebenfals ſtark auflöſende Mittel. Die Pillen alſo, welche die iezt angeführte Dinge und reſolvirende Extracte als Ingredienzien enthalten, müßen alſo eine ſtark reſolvirende Kraft beſitzen und in allen den Krankheiten und Zufällen, die von einer ſtarken Verſchleimung oder Zähigkeit der Säfte, Steckung äuſerſt zäher, ſchleimiger und ſcharfer Säfte, Verſtopfungen und Verhärtungen der Eingeweide entſtehen, als in der Waſſerſucht, viertägigen Fieber, Cachexie, hartnäckigen und anhalten=

haltenden rheumatiſchen, arthritiſchen und iſchiatiſchen Schmerzen, in Verſtopfung der Urinwege von einem zähen ſcharfen Schleim, ja ſogar in Steinſchmerzen ſelbſt, wo ein zäher ſcharfer Schleim Nierenſteine erzeuget, die Schmerzen machen, die beſten Dienſte leiſten, welches auch die Erfahrung beſtätiget hat. Bey der Waſſerſucht und dem viertägigen Fieber, Krankheiten, welche alle beyde von verſtopften und verhärteten Eingeweiden entſtehen, ſind die Seifen- und Sqvillepillen mit dem Ammoniacgummi und reſolvirenden Extracten vorzüglich bewährt und nützlich befunden worden. Es kommen aber bey der Waſſerſucht zwey Hauptfälle vor, die wohl von einander unterſchieden und durch ganz verſchiedene Mittel und Curarten gehoben werden müßen. In dem einen Fall ſind die Säfte äußerſt zähe und die Eingeweide nicht gar zu ſehr verhärtet, und da ſind die Pillen, welche aus Queckſilberarzeneyen als aus verſüßten Queckſilber und mineraliſchen Mohr, dem güldenen Spiesglasſchwefel und Ammoniacgummi beſtehen, von unvergleichlichen Nutzen, doch rathe ich nicht, die Queckſilberarzeneyen bis zum Speichelfluße zugeben, es wäre denn, daß man einen ſehr geringen in Gang bringen könnte oder durch den vorhergegangenen Gebrauch dieſer Arzeney die große Wuſt der zähen Säfte ſchon ziemlich aufgeräumt hätte. Eine nöthige Erinnerung iſt es, daß man entweder die Cur durch die

Mercurialarzeneyen gar nicht anfangen, oder, wenn man ſie einmal angefangen hat, auch durchſetzen muß. Denn wenn man zubald damit aufhört, wird die Geſchwulſt von neuen wachſen. In dem andern Fall der Waßerſucht, und überhaupt in den Krankheiten, wo die Säfte ſchon ſehr und faſt bis zur Fäulniß aufgelöſet ſind, und wo eine große Schwäche der feſten Theile vorhanden, ſind die Mercurial-Seifen- und überhaupt die reſolvirenden Mittel, folglich auch die Sqville, ſehr ſchädlich, und ſchon Tiſot hat in ſeiner Epiſt. de hydrope et apoplexia angemerkt, daß die Squille ſehr ſchädlich ſey, wenn die Säfte ſehr aufgelöſet, indem ſie die Auflöſung vermehret und die Fäulniß befördert, auch ſchadet ſie, wo ſchon Scirrhi in Vereiterung gegangen, und bey eben dieſem Fall ſind auch die Mercurial-Seifen- und andere reſolvirende Mittel ſchädlich. Mir ſind Erfahrungen bekannt, da Pillen aus venetianiſcher Seife, Ammoniacgummi und reſolvirenden Extracten bey Steinſchmerzen, die von oben erwähnter Art geweſen, gute Dienſte geleiſtet, indem ſie dieſelben erträglicher gemacht, und die Wiederkunft derſelben auf lange Zeit abgewendet. Die Engliſche Steincur und Arzeneyen der Johanna Stephens wider den Stein und Grieß haben ihre Kraft und Wirkung faſt ganz allein von der Alicantiſchen Seife und von calcinirten Eyer- und Schneckenſchaalen, die dadurch alkaliſch worden, wie ich in meiner Abhand-

handlung von Erzeugung der Steine im menſchlichen Körper und von innerlichen Steincuren weitläuftig erwieſen. In manchen Recepten IV. n. 6. 7. 8. ſtehet verſüßtes Queckſilber und mineraliſcher Mohr zugleich. Ich ſehe nicht ein, warum man dieſe beyde zugleich, und nicht ſtatt beyder nur eins von ihnen alleine in der Menge nimmt, worinnen beyde zuſammen genommen werden. Ich habe aber die Recepte, weil ſie von andern berühmten Aerzten ſind, nicht verändern, ſondern dieſes nur anmerken wollen. Viele von den reſolvirenden Pillen laxiren, welches aus ihren Ingredienzien leicht zu erkennen, als n. 7. 8. 9. 10. 12. u. a. m. Die Rufuspillen ſind vorzüglich nützlich in Verſtopfung der monatlichen Reinigung, güldenen Ader und Reinigung nach der Geburth, ſie müßen aber, weil ſie hitzig und treibend ſind, mit der Vorſicht gebraucht werden, daß man erſt alle Hinderniße, welche erwähnten Blutflüßen im Wege ſtehen, als allzuvieles und dickes Blut und Krampf der Endigungen der Blutgefäße u. d. m. hebe, ehe man ſie gebraucht, ſo, daß weiter nichts als ein verſtärkter Trieb dieſe Blutflüße zu beſördern nöthig iſt, welchen man durch den Gebrauch dieſer Pillen gar füglich erhalten kann.

V.

1) Pilulae balſamicae Junckeri. Junckers balſamiſche Pillen.

℞. Aloes gummoſae
Myrrhae elect.
Gummi juniperi
Gummi hedere ana ſcrupulum vnum
Extracti abſinthii vinoſi
card. bened. vinoſi
cochleariae aquoſi ana grana ſedecim
fumariae vinoſi
centaur. min. vinoſi
ellebori nigri aquoſi ana grana octo
Terebinth. Venetae leniter coctae ſcrupulum dimidium.
M. f. l. a. pilulae pondere grani vnius, quarum Doſis XX pro adultis.

Nimm gummöſe Aloe
ausgeleſene Myrrhe
Wacholdergummi
Hederegummi von jedem ein Scrupel
mit Wein gemachtes Wermuth, und Cardebenedicten-Extract,
mit Waßer gemachtes Löffelkraut-Extract von jedem ſechzehn Gran.
mit Wein gemachtes Erdrauch u. Tauſendgüldenkraut-Extract
mit Waßer gemachter ſchwarzer Nieß-wurzel-Extract von jedem acht Gran
etwas gekochten Venetianiſcher Terpenthin einen halben Scrupel.
miſche alles wohl zuſammen und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon Erwachſene zwanzig Stük auf einmal nehmen.

Mir

Mir iſt verſichert worden, daß zu dieſen Pillen noch ein halb Quentchen Jalappenwurzel und gar keine Aloe, auch nicht einmahl gummöſe Aloe, ſondern ſtatt derſelben das Rhabarberextrat käme. Wenn aber auch das wahr wäre, welches ich doch nicht glaube, ſo würde zwar die laxirende Kraft dieſer Pillen durch den Zuſatz der Jalappenwurtzel etwas vermehret, hingegen durch Weglaßung der Aloe und Zuſatz des Rhabarberextracts ſtatt dieſer ein wenig vermindert werden; wenn man aber bedenckt, wie wenig von der Jalappenwurzel und dem Rhabarberextract auf eine Doſe Pillen kommt, ſo wird das kaum eine, wenigſtens keine beträchtliche, Verſchiedenheit in den Wirkungen der Pillen machen. Meines Erachtens kann man ohne Bedencken und mit Vortheil ſo wohl des Rhabarberextract als die Jalappenwurzel ingleichen das Rhabarberpulver und venetianiſche Seife hinzuthun, weil ſie die Kraft und Wirkung der Pillen verbeßern, erhöhen und verſtärcken. Ich halte nichts davon, daß man zu den Pillen aloem gummoſam oder das Extractum aloes gummoſum nimmt, beßer, glaube ich, iſt es, eine recht gute feine Aloe in Subſtanz pulveriſirt dazu zu nehmen, ſo, daß ſie nur den achten, neunten oder zehnten Theil von den übrigen Ingredienzien ausmacht. Ich weiß gar wohl, was man für Abſicht gehabt hat, die Aloe in Waßer durch Kochen aufzulöſen, abzuſchaumen und hernach wieder zu inſpißiren, auf welche Art aloe gummoſa oder das Extractum aloes gummoſum

ſum gemacht wird; man will nemlich dadurch der Aloe erhitzende und das Blut in ſtarcke Wallung und Bewegung ſetzende und nach den güldenen Ader- und Gebährmutter-Gefäßen hintreibende Kraft vermindern und das erhält man auch durch das Kochen und durch dieſes Verfahren, alleine daß dieſes eine Verbeßerung der Aloe ſey, leugne ich, es iſt eine Verminderung, eine Schwächung ihrer Kraft, aber dieſe zu erhalten hat man dieſes Verfahren, dieſe Kochung und Auflöſung gar nicht nöthig, ſondern man darf ſie nur in geringer Menge zuſetzen. Ich mache meine balſamiſche Pillen alſo: Ich nehme von den Tauſengüldenkraut- Wermuth- Löffelkraut- Cardebenedicten- und Erdrauch-Extract, von jedem gleich viel, ſo, daß die Extracte alle zuſammen fünf und zwanzig Loth betragen, von dem Pulver der beſten Myrrhe fünf Loth, von dem Pulver des Gummi Hedere fünf Loth: drey Loth von dem Pulver des Gummi Juniperi, vier Loth von dem Pulver des Ammoniacgummi und acht Loth von dem Pulver der beſten Aloe und laße daraus eine Pillenmaße und aus dieſer Pillen einen Gran ſchwer machen. Will man ſie noch beßer und kräftiger haben, ſo laße man noch Rhabarberpulver und venetianiſche Seife, und, wenn ſie ſtärker laxieren ſollen, pulveriſirte Jalappenwurzel oder Jalappenharz darunter miſchen. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß manche Zuſammenſetzungen der balſamiſchen Pillen für andern einen Vorzug

zug haben, alleine, daß dieſes, wenn einer ſtatt des Enzian = Extracts Cardebenedictenextract oder ein anderes, und ſtatt des Ammoniacgummi Gummi Galbanum nähme, einen merklichen Unterſchied in der Güte und den Wirkungen der balſamiſchen Pillen machen ſollte, wenn nur ſonſt die Extracte gut und kräftig ſind, glaube ich nicht, denn wie viel wird denn wohl von dem andern genommenen Extract und Gummi auf eine Doſe Pillen kommen? und was ſoll dieſes wenige eben für große Veränderungen machen? Mein Lehrer, der ſeel. Herr Geheimde Rath Hoffmann machte ſeine balſamiſche Pillen alſo:

℞ Extracti abſinthii	Nimm Wermuthextract
card. bened.	Cardebenedictenextract
cochleariae	Löffelkrautextract
fumariae	Erdrauchextract
rutae vel gentianae rubrae	Rauten = oder rothen Enzianextrart
centaur. minor.	Tauſendgüldenkrautextract
Aloes depuratae ſeu gummoſae	gereinigte oder gummöſe Aloe
Myrrhae elect.	auſerleſene Myrrhe
Gummi hedere	Hederegummi
juniperi	Wacholdergummi
benzoes vel maſtiches ana drachmam	Benzoe oder Maſtix von jedem ein Quentchen

mam v-nam.	
M. f. cum eſſentia ſuccini q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto XX.	und mache daraus mit Agtſteineßenz, ſo viel davon nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig und mehrere auf einmal nehmen.

Iſt die Pillenmaße zu weich, ſo darf man nur Rhabarberpulver dazuthun, um ſie dicklicher und derber zu machen. Das vornehmſte kommt bey dieſen Pillen, wie auch bey allen andern, darauf an, daß die Extracte recht gut und kräftig, nicht verbrannt und mit dem gehörigen Menſtruo gehörig zubereitet ſind, davon ich oben §. 41 — 47 gehandelt, und noch kräftiger würde dieſe und alle andere Pillen werden, wenn die Extracte nach des Grafen de la Geraye Methode §. 44. 45. verfertiget würden. In Kleins Select. ration. Medicam. p. 166 ſteht folgendes Recept von balſamiſchen Pillen, die nach Art der Becheriſchen, Stahliſchen und Hoffmanniſchen verfertiget ſind:

℞. Extracti aloes aquoſi myrrhae aquoſi ana drachmas	Nimm mit Waßer gemachtes Aloes- und Myrrhen-Extract, von jedem, fünf Quentchen

quin-

quinque	
Extracti cardui benedicti	Cardebenedicten-Extract
trifolii fibrini	Fieberklee-Extract
cochleariae	Löffelkraut-Extract
centaur. min.	Tauſendgüldenkraut-Extract
fumariae	Erdrauch-Extract
Gummi hedere	Hedregummi
juniperi	Wacholdergummi
guajaci nativi ana vnciam dimidiam	natürliches Gvajacgummi von jedem ein Loth,
Extracti rhabarbari (vel pulveris rhabarbari finiſſimi ſesqui vnciam)	Rhabarbarextract drey Quentchen oder ſtatt deßen Pulver von der feinſten Rhabarber anderthalb Unzen
Extracti ellebori nigri aquoſi ana drachmas tres	mit Waßer gemachter ſchwarzer Nießwurzelextract drey Quentchen
Terebinthinae Cypriae electiſſimae drachmas duas	auserleſenſten Cypriſchen Terpenthin zwey Quentchen

M.

M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis a granis decem vſque ad triginta.

miſche alles und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon Erwachſene zehn bis dreyſſig auf einmal nehmen.

Er läßt auch eben dieſe Pillen ohne Aloe und ſchwarzer Nießwurzelextract machen, weil das Blut nach den güldenen Ader- und Gebährmuttergefäßen hin und die güldene Ader und monatliche Reinigung treiben. Da nun dieſes der Arzt, der die balſamiſche Pillen verordnet, nicht allemal zur Abſicht hat, ſondern öfters nicht haben will, ſo kann man die gedachten beyden Ingredienzien weglaßen.

Der Nutzen guter balſamiſcher Pillen iſt ungemein groß und ausgebreitet, beſonders in langwierigen Krankheiten. Sie reſolviren und ſtärcken, laxiren und führen die Unreinigkeiten gelinde ab, heben die Stockungen der Säfte und Materien und die davon entſtehenden Krämpfe und Schmerzen, reinigen das Blut und die Säfte, bringen die unordentliche und gehinderte Bewegung der Säfte und des Bluts, die verſtopfte monatliche Reinigung und güldene Ader wieder in Ordnung, und heben oder lindern wenigſtens durch dieſe ihre Wirkungen ungemein viele Krankheiten und Zufälle, die aus dieſen Quellen entſpringen. Vorzüglich ſind ſie in Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes und Beckens, Verſtopfung der mo-

natli-

natlichen Reinigung und güldenen Ader, und den daher entſtehenden Krankheiten und Zufällen, in der Hypochondrie, Mutterbeſchwerung, Cacherie, Gelb- und Waßer-Sucht, Blehungen, Krämpfen und Schmerzen des Unterleibes, die von Unreinigkeiten in Därmen und von einer unordentlichen und nicht gehörigen Bewegung des Bluts durch die Eingeweide des Unterleibes entſtehen, nützlich. Man kann ihre Wirkung ungemein befördern und machen, daß ſie ſtärcker laxiren, wenn man zugleich ein eröfnendes Salz, als das Glauberiſche oder Weinſteinrahm zu einem Quentchen auf einmal bey vor und nach ihrem Gebrauch ein oder zweymal nehmen und was warmes dabey nachtrinken läßt.

L. B. de Stoerck Pilulae de cicuta.	Des Freyherrn von Stoerck Schierlingspillen.
℞ Herbae cicutae recentis q. ſ. exprimatur ſuccus isque recens lentiſſimo igne in vaſe terreo (ſaepius agitando, ne amburatur) coquatur ad ſpiſſi extracti conſiſtentiam, hoc extractum ſuffici-	Nimm friſches Kraut von Schierling, ohne die Wurzeln, mehr oder wenig, nachdem man viel oder wenig ausgepreßten Saft haben will, preße den Saft aus und koche denſelben in einen irrdenen Gefäße unter öftern Umrühren, da-

 enti

enti quantitate pulueris foliorum cicutae in maſſam pilularum ſubigatur, ex qua fiant pilulae. granorum duorum, quae argento vel auro obduci vel diuerſis pulueribus conſpergi poſſunt, vt odor ingratus evitetur.

mit er nicht anbrenne, bis zur gehörigen Conſiſtenz eines dicken Extracts ein und dieſes wird hernach mit dem Pulver des gedörrten Schierlingskrauts in eine Pillenmaße gebracht, von welcher zwey Gran ſchwere Pillen gemacht werden, die entweder mit Gold- oder Silberblättchen überzogen oder mit Beerlappen beſtreuet werden.

Man läßt den ausgepreßten Schierlingsſaft nur wenige Augenblicke ſtehn, damit ſich das unreinſte zu Boden ſetze, ehe man ihn einkocht. Die Doſis dieſer Pillen, die man in Zeit von vier und zwanzig Stunden einnimmt, iſt nach Beſchaffenheit des Alters, der Umſtände und der Wirkung von wenigen Granen bis auf zwey drey bis vier Quentchen. Jedesmal, nachdem dieſe Pillen eingenommen worden, läßt man einige Taßen von einem beliebigen oder nach den Umſtänden eingerichteten Thee als Chamillen- Linden- Hollunder- Blüthen oder gewöhnlichen Thee nachtrinken. Man fängt von der kleinſten Doſe als von einer einzigen Pille an, welche

che man früh Morgens und Abends nehmen läßt, und läßt ſolche etliche Tage fortbrauchen. Wenn man nun keine widrige Wirkung verſpüret, ſo vermehret man die Doſe und läßt mehr Pillen des Tages über nehmen, als eine Pille des Tages dreymal bis viermal oder zwey Pillen zwey bis dreymal des Tages und ſo ſteigt man immer weiter in der Doſe bis zu vier Quentchen des Tages und noch drüber. Das Schierlings-Extract kann man auch in deſtillirten Wäßern aufgelöſet und mit andern Arzeneyen in Bißen und Lattwergenform geben. Die einfachſte Art den Schierling zu gebrauchen iſt in Form von Thee. Dieſer muß von friſch gedörrten Kraute bereitet werden, und wohl ſtark ſeyn. Je widriger und eckelhafter der Geruch dieſes Thees iſt, deſto wirkſamer iſt er. Man kann von einer halben Theetaße bis auf drey und vier Theetaßen voll trinken, und, wenn man es nöthig findet, den Gebrauch deßelben etlichemal wiederhohlen laßen. Daß der Schierling in dieſer Form eben ſo unſchädlich ſey, als wenn er in Pillen gegeben wird, deshalb beruft man ſich auf die Erfahrung, die ſolches gelehret haben ſoll.

§. 369.

Wirkungen des Schierlings.

Der Freyherr von Stoerck rühmt in ſeinen Schriften, welche ſind 1) ſein Libellus,

quo demonſtratur: cicutam non ſolum vſu interno tutiſſime exhiberi, ſed eſſe ſimul remedium valde utile in multis morbis, qui huc uſque curatu impoſſibiles dicebantur. Vindobonae MDCCLXI. 2) Libellus ſecundus, quo confirmatur: cicutam non ſolum vſu interno tutiſſime exhiberi, ſed eſſe ſimul remedium valde vtile in multis morbis, qui hucuſque curatu impoſſibiles dicebantur. Vindobonae MDCCLXI. 3) Supplementum neceſſarium de cicuta. Vindobonae MDCCLXI. welche Schriften von dem Königl. Polniſchen und Churſächſl. Hofchirurgus Rumpelt ins deutſche überſetzt und mit einer Vorrede und einigen Erfahrungen vermehrt herausgegeben worden, wie auch in ſeinen andern Schriften, überhaupt den Gebrauch des Schierlingskrauts u. ſeines Extracts in allen denjenigen Krankheiten, die von einer großen Zähigkeit der Säfte, Stockungen und Verſtopfungen der Gefäße oder von kalten, ſchleimigen, zähen und zur Bewegung ungeſchickten Säften entſtehen, und ſchreibt ihm eine auflöſende blutreinigende und ſchmerzſtillende Kraft zu, beſonders empfiehlt er das Schierlingskraut und ſein Extract als ein vortreflich auflöſendes und zertheilendes Mittel in hartnäckigen Verſtopfungen, verhärteten Geſchwulſten der Drüſen, Brüſte, Eingeweide und anderer Theile, wie auch in Kröpfen, das ſo gar diejenigen Verhärtungen und Scirrhoſitäten zertheilet, wo andere auch ſo gar die durchdrin-

dringenſten Mittel nichts auszurichten vermögend ſind, und das, was es nicht zertheilet, mehrentheils zu einer gutartigen Vereiterung bringt. Die zähen Säfte ſoll es reſolviren und die Stockungen und Kranckheiten, die von zähen Säften und Stockungen entſtehen, heben, und die Säfte reinigen. Beſonders ſoll es den Krebs, ſowohl den verborgenen als offenen, krebshafte und unheilbare Schäden und Geſchwüre, Fiſteln und Sinus, die der Kraft aller andern Mittel widerſtehen, heilen, die Schmerzen ſtillen, die Krebsſchärfe verbeßern und die Krebsmaterie in einen guten Eyter verwandeln, und in alten Geſchwüren, arthritiſchen und podagriſchen Schmerzen, weißen Flüße, Atrophie und Engliſchen Krankheit, ſchwarzen Staar, Verhaltung der monatlichen Reinigung, böſen Grinde, eingewurzelter und hartnäckiger Krätze, Beinfraß und Winddorn und noch andern dergleichen langwierigen und bishero für unheilbar gehaltenen Krankheiten eine ſehr heilſame Arzeney ſeyn. Weil aber auf den innerlichen Gebrauch des Schierlings ſelten eine offenbare Ausleerung erfolgt, ſondern derſelbe gleichſam unmerklich wirkt, ſo wird bey dem innerlichen Gebrauche des Schierlings für nöthig gehalten, von Zeit zu Zeit was zu laxiren einzugeben, damit die von Schierling aufgelöſte Materie deſto eher und geſchwinder aus dem Leibe gebracht werde. Manchmal äußert der Schierling eine ſchweißtreibende, zuweilen eine Harntreibende, zuwei-

len auch eine abführende, am öfterſten aber gar keine ausleerende Wirkung. Äußerlich wird der Schierling zum Auflöſen, Zertheilen, Reinigen, Erweichen und Schmerzen zu ſtillen von ſeinen Liebhabern gebraucht. Herr Profeſſor Leber in Wien hat von dem Nutzen des Schierlings in der Wundarzeneykunſt eine Abhandlung in deutſcher Sprache herausgegeben. Zum reinigen wird äußerlich von dem Schierling gebraucht das Pulver; die aus demſelben und Roſenhonig bereitete Salbe; eine Salbe aus dem Schierlingsextract und Roſenhonig; das Schierlingsinfuſum alleine oder mit Gerſtenwaßer und Roſenhonig in Geſchwüre einzuſpritzen oder ſie damit auszuwaſchen; zu welchen Mitteln allen man bey heftig wütenden Schmerzen etwas Opium beymiſchen kann; das Schierlingsdecoctum, ſo eben dazu, wie auch mit Tüchern über den leidenden Theil geſchlagen, ingleichen zum Baden der Hände und Füße und zum Einſpritzen in Geſchwüre, Sinus und Fiſteln gebraucht wird. Wo der Fäulniß und den Würmern noch mehr zuwiderſtehen, da pfleget man die bittern und aromatiſchen Kräuter als Wermuth, Tauſendgüldenkraut, Roßmarie, Salbey u. a. m. mit dem Schierling zu kochen und in das durchgeſeihete mehr oder weniger von dem Salzgeiſt zu tröpfeln. Zum Auflöſen und zertheilen werden die trocknen oder auch in ſiedendes Waßer verſchiedenemal eingetunckte, wiederausgedruckte und warm

über-

übergeſchlagene Säckgen gebraucht. Minder ſtark iſt der Geruch der Ueberſchläge, wenn der Schierling allein oder mit Hollunderblüthe und Kerbelkraute in Milch gekocht wird. Gleiche Wirkungen werden den Breyumſchlägen aus zerſchnittenen Schierlingskraute, Habermehl und Schweinsfett, wie auch den Schierlingsbädern zugeſchrieben. Hieher gehöret das Schierlingspflaſter, welches zum Auflöſen und Zertheilen nach den verſchiedenen Anzeigen mit andern Pflaſtern, Oelen, Salben ꝛc. vermiſcht werden kann. Zum Erweichen und Stillung der Schmerzen gebraucht man die Säcklein aus Schierlingskraut, erweichenden Kräutern, Bilſenkraut ꝛc. die in Milch gekocht und ausgedrückt, temperirt warm übergelegt werden.

§. 370.

Wirkungen des Schierlings.

Die angeführten Heilkräfte des Schierlings, beſonders in verhärteten Geſchwülſten und Krebsſchäden hat der Freyherr von Stoerck durch Anführung vieler beſondern Fälle in ſeinen Schriften und außerdem noch viele andere, davon ich nur die Herrn Schinz, Geßner, Collin, Lochner und Rumpelt anführen will, durch ihre Erfahrungen und Verſuche zu erweiſen geſucht. Jener, der Herr Doctor Schinz, hat in ſeiner Vorrede zu des Freyherrn von Stoerck Abhandlung von dem ſichern Ge-

brauch und der Nutzbarkeit des Stechapfels, des Bilſenkrauts und des Eiſenhütleins, die er aus dem Lateiniſchen überſetzt, die Nutzbarkeit des Schierlings mit Gründen vertheidiget und die Einwendungen dagegen zu wiederlegen geſucht. Er geſteht offenherzig, daß bey ihm zwar noch keine offene Krebsſchäden damit geheilet worden ſeyn, zeigt aber auch dagegen kürzlich an, was gutes bey ihm damit ausgerichtet worden, und zu ſeiner Empfehlung gereicht, als daß er niemanden geſchadet; einem offnen Krebsſchaden Schranken geſetzt; verſchiedenen mit Scropheln behafteten Perſonen augenſcheinlich und bald geholfen; verhärtete Drüſen unter dem Kinn durch ihn aufgelöſt worden; gleiche Verhärtungen in den weiblichen Brüſten und unter den Achſeln auf deßen Gebrauch ſich verloren; ein Scirrhus, der die Luft- und Speiß-röhre drückte, bald vermindert; eine lang verhärtete veneriſche Hode von deßen Gebrauch wieder natürlich worden; man auch Hoffnung hat, daß ſich ein von Verſtopfungen herrührender ſchwarzer Staar nach und nach verlieren werde; und daß man mit Vergnügen erwartet, daß er, wo er nicht oder nur ſehr langſam hilft, doch die mit den Krankheiten verbundene Zufälle davon leidlicher werden und daß die Patienten nur um dieſer Linderung willen den Gebrauch des Schierlingsextracts nicht gerne ausſetzen. Herr Doctor Geßner hat in dem erſten Bande ſeiner Sammlung von

Beobach-

Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde S. 204. u. f. verſchiedene glückliche Curen beſchrieben, die er mit dem innerlichen Gebrauch des Schierlingsextracts und mit Bähungen von dem Kraute des Schierlings und deßen Pflaſter bey allerhand ſowohl ſchmerzhaften als unſchmerzhaften und harten Geſchwulſten, Reißen in Gliedern, verhärteten Drüſen, Geſchwüren und Entzündungen äuſſerlicher Theile, Eyterbeulen und ſcheuslicher feuchter Krätze verrichtet, und in des berühmten Herrn Profeßor Todens mediciniſch-chirurgiſchen Bibliothek 3ten Band erſten Stück S. 182. u. f. ſtehet auch von Herrn Detmar, Hauswundarzt des Grafen von Moltke eine Heilung einer verhärteten Geſchwulſt in der Bruſt vermittelſt des Schierlings beſchrieben. D. William Butter hat in ſeiner Abhandlung von dem Keichhuſten zwanzig Krankengeſchichten des Keichhuſtens beſchrieben, wo er den Schierling in verſchiedenen Geſtalten mit Vortheile gebraucht hat. In dem einfachen Keichhuſten, ſpricht er, hätte man weiter nichts zu thun als dem Kranken Schierling zu geben. Er verordnet das Extract im Waßer aufzulöſen, mit wenigen anzufangen und immer nach und nach zu ſteigen. Einem Kinde unter ſechs Monaten verordnet er täglich einen halben Gran zu geben; von ſechs Monaten bis zu zwey Jahren einen Gran; hernachmals verſtattet er für jedes Jahr, das der Kranke alt iſt, einen halben

Gran, und dieſes, bis er zwanzig Jahr hat. Nach dieſem Zeitpunkte befiehlet er den erſten Tag zehn Gran zu geben und nach Maßgebung ſeiner Wirkung mit der Gabe nach und nach zu ſteigen. Dieſen Beobachtungen von Keichhuſten fügt er einen Anhang von dem Schierling und ſeinen Zubereitungen und Betrachtungen über die daraus bereiteten Arzeneyen, die er in innerliche und äußerliche eintheilt, bey. Allein allen dieſen Verſuchen und Erfahrungen von dem Nutzen des Schierlings in Krankheiten, beſonders in verhärteten Geſchwulſten und Krebsſchäden ſtehen andere und zwar zahlreiche eben ſo glaubwürdige gewiße und ſichere Erfahrungen, als des Freyherrns von Stoerck und aller derer, die zu ſeiner Parthey gehören, ihre, von andern erfahrnen, einſichts- und verdienſt-vollen Aerzten und Wundärzten, als von Langen in ſeinen dubiis cicutae vexatis, De Haen in ſeiner Epiſtola de cicuta, Vogel in ſeinen Praelect. de cognoſc. et curandis corporis humanis affectibus p. 636. Schmucker in ſeinen chirurgiſchen Wahrnehmungen zweyten Theil S. 133. u. f. Theden in ſeinem Unterricht für Unterwundärzte S. 229, D. Hirſchel in ſeinen Betrachtungen über den iezigen innerlichen Gebrauch des Mercurii ſublimati corroſivi und des Schierlings in verſchiedenen Krankheiten und in deßen Beyträgen zu dieſen Betrachtungen, dem ſeel. Kaltſchmied in ſeinem Programm vom Schierling und noch vielen

len anderen mehr entgegen, welche bezeugen, daß der Schierling in- und äußerlich gebraucht den Krebs und Krebshafte Schäden und Geſchwüre, Fiſteln und Sinus, verhärtete Geſchwülſte und Drüſen nicht nur nicht geheilet, ſondern vielmehr ſehr verſchlimmert, ja ſo gar den Tod der Kranken beſchleuniget und befördert habe, wie denn von ſechs und dreyßig, die den Krebs oder Scirrhos gehabt, und den Schierling gebraucht haben, dreyßig erbärmlich geſtorben, und die übrigen ſechs nicht curirt worden, wie aus de Haen angeführter Epiſtola p. 13. zu erſehen. Ja, de Haen ſagt ausdrücklich, daß der Gebrauch des Schierlings ſeit ſieben Jahren tauſend Weibesperſonen unglücklich gemacht und durch einen frühzeitigen Tod weggeraft oder dem Schnitt, durch welchen ſie noch gerettet werden können, entzogen. Der verdienſtvolle und erfahrne Herr Generalchirurgus Schmucker hat ſo gar ein Pfund Schierlingsextract und vier Pfund von Blättern des Schierlings von Wien kommen laßen und beyde bey dreyßig Mannsperſonen, welche alle mit ſcirrhöſen Drüſen, die theils aufgebrochen und offen, theils noch verſchloßen und verhärtet waren, behaftet waren, gebraucht. Er vertheilte dieſe Perſonen in zwey große, geräumliche und lüftige Säle und übergab ſie der Aufſicht eines Stabs- und Königlichen Penſionair-Chirurgus, welcher noch ſechs Lazareth-Chirurgos unter ſich hatte, wovon jeder ins beſondere fünf Kranke beſorgen

mußte.

mußte. Die Speiſen ließ er vor dieſe Kranke beſonders zubereiten, damit ſie keinen Fehler in der Diaet begehen konnten. Jeder bekam täglich ein halb Pfund Rindfleiſch mit Wurzeln und Kräutern gekocht und weißes Brod. Er ließ ſie alle mit antiphlogiſtiſchen Mitteln zur Cur mit dem Schierling vorbereiten und ein genaues Tagebuch über alle vorgefallene Veränderungen führen, welches er bey ſeinen täglichen Beſuchen ſorgfältig nachſahe. Jeden Patienten ließ er Anfangs Morgens und Abends vier Gran in zwey Pillen nehmen und zum gewöhnlichen Getränke ein Decoct von der Graßwurzel trinken. Die offenen und fiſtulöſe Schäden ließ er bey jedem Verbande mit einen ſtarck ſaturirten Decocte von Schierlingsblättern auswaſchen und ausſpritzen und nach den Umſtänden gehörig verbinden. Nach zehn Tagen vermehrte er die Doſe des Schierlingsextracts und ließ früh und Abends drey Gran nehmen und ſo ſtieg er von zehn Tagen zu zehn Tagen mit der Doſe, bis ſie des Morgens und Abends zwölf Gran und alſo auf jeden Tag vier und zwanzig Gran bekamen. Nach einer Zeit von fünf Monaten war alles noch in den vorigen Umſtänden, die Härte war weder weicher noch die Geſchwüre reiner, vielweniger geheilt. Die Kranken beklagten ſich vielmehr unter währender Cur über Ueblichkeiten und faules Aufſtoßen, Schwindel und Herzensangſt und zwey davon bekamen ein Zittern in allen Gliedern, welches ſie auch ſeit der Zeit

beſtän-

beſtändig behalten haben. Erwähnter Herr Generalchirurgus Schmucker hat nach der Zeit noch ſehr viele Verſuche mit dem Schierling an Scirrhis und offenen Krebsſchäden, aber allezeit, ohne allen Nutzen, gemacht und iſt durch ſo viele wiederhohlte und unter verſchiedenen Umſtänden angeſtellte Verſuche und Erfahrungen überzeuget worden, daß dieſes berühmte Mittel nicht allein gänzlich unwirkſam, ſondern auch wirklich ſchädliche Wirckungen, wie kurz vorher angeführet worden, hervorbringe, und mit eben ſo wenig glücklichen Erfolg haben noch viele andere berühmte Aerzte und Wundärzte dieſes Mittel in ſehr großer Menge in Scirrhis und offenen Krebſe gebraucht. 1764. hatte der Herr Generalchirurgus Schmucker einen vornehmen Kaufmann an einer ſcirrhöſen und Krebsartigen Verhärtung des Maſtdarms in der Cur, der, ob er gleich über ein Pfund von dem Schierlingspillen verbraucht hatte, dem ohngeachtet elendiglich an dem ofnen Krebs ſterben mußte.

§. 371.

Wirkungen des Schierlings.

Birchen in ſeiner Abhandlung von den wahren Kennzeichen der Krebsſchäden S. 10. bezeugt aus eigener Erfahrung, daß der Schierling zwar in den ſcrophulöſen Geſchwülſten was ausrichte und noch mehr in wirklichen Scrophu-

len oder veneriſchen Schäden und an Geſchwül-
ſten von coagulirten Fett; aber daß der wah-
re Krebs immer hierdurch einen erſtaunenden
Schaden leiden müße. Zwar, ſchreibt er, wird
der Schmerz geſtillt und in den erſten Wochen
die Reizbarkeit der Nerven gemindert, aber es
währt nicht lange, da man deutlich ſeine üble
Wirckung entdecken muß. Wird der Schier-
ling zugleich äußerlich als ein Pflaſter oder Um-
ſchlag gebraucht: ſo nimmt das Uebel ſo viel
geſchwinder zu. Je größere Doſis, deſto ge-
ſchwinder wächſt die Geſchwulſt und befördert
den Ausbruch um viele Jahre; vermuthlich auf
gleiche Weiſe, wie die Mercurialien, daß ſie
ähnlich auf den Knoten ſelbſt, ohne ihn auflö-
ſen zu können, wirken, die Krebsartige Mate-
rie in Bewegung ſetzen und ins Geblüt oder
nach den herum liegenden Theilen treiben. Die-
ſes behauptet Bierchen nicht aus Vorurtheil,
ſondern aus einer vieljährigen gewißen Erfah-
rung. Er hat ſich nicht auf den Schierlings-
extract, der in Stockholm gemacht worden, ver-
laßen, ſondern ihn in großer Menge von Wien
ſelbſt und von Schonen verſchrieben. Er hat
ihn auch ſelber zubereitet, in kleiner Doſe gege-
ben, lange den Gebrauch fortgeſetzt, auch die
Portion ganz zu einer Unze den Tag mehrere
Monate hindurch vermehrt. Die Kranken haben
zwar keine Unagelegenheiten davon in den übrigen
Theilen des Körpers, als eine Betäubung des
Kopfs und einen ſtärkern Abgang des Harns em-
pfun-

pfunden, der Krebsſchaden aber hat ſich immer hierdurch erſtaunend verſchlimmert und eilig zugenommen. Wenn der Krebs im Munde ſeinen Sitz gehabt, ſo hat der Schierling, wie die Mercurialmittel, einen Speichelfluß, der nach dem Verhältniß der Doſe zu- und abgenommen, erregt; aber auch im geringſten Grade eines wahren Krebſes hat Bierchen noch nicht den geringſten Nutzen vom Schierling verſpüren können, nur ein einziges und ſehr merkwürdiges Exempel hat er geſehen, daß von deßen Gebrauch Knoten von ſcrophiliſcher Art beynahe zertheilt worden. Die Menge Krebsſchäden, die Herr Jacob Hill Wundarzt in Dumfries, ſiehe deßen chirurgiſche Fälle, beſonders von Krebsſchäden, unter den Händen gehabt, hat ihn veranlaßt fleißige Verſuche mit dem Schierling anzuſtellen, allein er hat, ob er ihn gleich oftmals und noch dazu in anſehnlicher Menge gebraucht hat, nicht den geringſten Nutzen davon geſehen, ja er verſichert, wenn er ſo unglücklich ſeyn und den Krebs bekommen ſollte und wäre er auch noch ſo geringe, ſo wollte er deswegen den Schnitt auch nicht einige einzige Stunde aufſchieben, um eine Heilung durch den Schierling zu hoffen. Ich ſelbſt muß geſtehen, daß ich niemals in verhärteten Geſchwulſten den geringſten Nutzen von dem innerlichen Gebrauch des Schierlingsextracts wahrgenommen habe, kann mich aber meine eigene und anderer Erfahrung, welche ebenfals von dem in-

und

und äußerlichen Gebrauch des Schierlings keine heilſame, ja wohl gar ſchädliche Wirckungen geſehen haben, berechtigen zu behaupten, daß die Erfahrungen anderer, welche das Gegentheil, das iſt, nützliche und heilſame Wirckungen von dem Gebrauch des Schierlings wahrgenommen haben, falſch ſeyn? Ich glaube es nicht. Sollten der letztern Erfahrungen nicht eben den Glauben verdienen, denn der erſtern ihre? Kann einer aus allen dieſen Erfahrungen einen allgemeinen Schluß machen oder muß man nicht vielmehr ſchließen, daß der Schierling nicht allezeit, auch nicht immer ſo, wie wir wünſchen, hilft? Den Vertheidigern der Nutzbarkeit des Schierlings fehlet es außer den Erfahrungen, worauf ſie ſich deshalb berufen, gar nicht an andern Gründen, womit ſie für ſolche ſtreiten. Wer kann, ſagen ſie, Sicherheit leiſten, daß diejenigen Aerzte, die Proben mit dem Schierling angeſtellt und ihn unwirkſam oder gar ſchädlich befunden, immer den rechten Schierling gebraucht haben? Wie oft ſind nicht aus Mangel botaniſcher Kentniß hin und wieder andere Pflanzen, als z. E. der giftige Waßerſchierling, das gefleckte Körbelkraut, der Roßfenchel u. d. m. vor dem wahren Schierling genommen worden? wie kann man die Urſache der fehlgeſchlagenen Curen dem Schierling zur Laſt legen, wenn man ganz andere Pflanzen für ihm gebraucht hat? Iſt man ſicher, heißt es weiter, daß das Schierlingsextract allenthalben mit der

Sorg-

Sorgfalt gemacht worden, die beobachtet werden muß und die der Freyherr von Stoerk in ſeinen Schriften anrätht. Kupferne Gefäße, ein größerer Grad des Feuers, veralteter ſauergewordener oder verdorbener Saft, dieſes alles ſind Umſtände, welche die guten Eigenſchaften des Schierlings verderben und ein ſchlimmes unwirkſames oder gar ſchädliches Extract machen. In Wien ſelbſt ſind anfänglich etliche Centner Extract aus dem dürren mit Waßer abgekochten Kraute an ſtatt aus dem friſchen Safte, ohne Vorwißen des Freyherrn von Stoerck, bereitet und in Deutſchland, Franckreich und Engelland verſendet worden. Das Extract aus dem dürren Kraute iſt in allen Abſichten ſchwächer, es iſt alſo nicht zu verwundern, daß die erſtern an andern Orten vorgenommene Verſuche nicht den gleichgeſchwinden und glücklichen Erfolg gehabt haben, den der Freyherr von Stoerk wahrgenommen hat. Sie fragen ferner, ob der anderswo als um Wien wachſende Schierling an Kräften dem Wienerſchierling gleich käme? da die Verſchiedenheit des Erdreichs und der Himmelsgegend auch einige Verſchiedenheit in den Eigenſchaften und Kräften der Pflanzen von einerley Art verurſachen kann, anderer Gründe, welche ſie theils von der Beſchaffenheit der Krancken und Kranckheiten, theils von der Art und Weiſe, wie dieſe behandelt und der Schierling ſelbſt gebraucht worden, ob derſelbe gehörig und anhaltend genug gebraucht worden

und in der Doſe deßelben ſo weit geſtiegen, als man wohl hätte ſteigen ſollen, hernehmen, um die Nuzbarkeit des Schierlings darzuthun, nicht zu gedencken. Allein die, ſo den Schierling für ein Univerſalmittel oder Mittel ausgeben, das allezeit in den angegebenen Fällen hilft, gehen offenbar zuweit und behaupten etwas, das offenbar wider die Warheit iſt. Selbſt der Freyherr von Stoerck ſagt, daß man nicht immer von dem Schierling Hülfe erwarten ſolle, daß man neben dem Schierling auch andere Mittel nöthig habe, daß er den Schierling keinesweges für ein Univerſalmittel ausgebe und daß er nicht allzeit den Krebs heile.

§. 372.

Pilulae de ſtramonio ſeu datura.	Stechapfelspillen.
℞. Succum ex herba ſtramonii recenti conſciſſa expreſſum, quantum placet, lento igne in vaſe terreo vitreato, ſaepius agitando ſpatula lignea, ne amburatur, ad extracti conſiſtentiam redige et fac ex eo	Nimm den von friſchen zerſchnittenen Kraute des Stechapfels ausgepreßten Saft, ſo viel es gefällig, und koche ihn über gelinden Feuer in einem verglaſurten irrdenen Geſchirr unter öftern Umrühren mit einen hölzernen Spatul um das Anbrennen, zu ver-

pilulas granum dimidium, vnum et duo ponderantes et conſpergendas ſemine lycopodii.

verhüten, zu einem Extract ein, davon man einen halben, ganzen, und anderthalb Gran ſchwere Pillen macht, die man mit Trudelmehl beſtreuet.

Man fängt von einer, einen halben Gran wiegenden, Pille zu erſt an, welche man frühe und Abends nehmen und was warmes, als Thee oder eine ſchickliche Brühe nachtrincken läßt. Wenn nun keine widrige Wirkung darauf erfolgt, ſo läßt man eine eben ſo ſchwere Pille des Tages dreymal oder eine andere Pille einen Gran ſchwer, erſt des Tages zweymal, hernach dreymal nehmen und ſo ſteigt man in der Doſe immer weiter. Der Stechapfel gehört, wie der Schierling, zu den giftigen Pflanzen. Seine Blätter und Blumen, beſonders aber ſein Saamen, haben eine ſtarck betäubende und berauſchende, Schlaf und unempfindlich machende, die Einbildung in Unordnung bringende, Verwirrung und Schwermen, Wahnwitz, Unſinn, Raſerey, Wuth und Sinnloſigkeit, und allerhand närriſche Träumereyen, Krämpfe, Convulſiones und Zittern der Glieder, Schwindel, Starrheit und Funckeln der Augen, Erweiterung des Sterns derſelben, Verluſt des Gedächtnißes und der Sprache, fieberhafte Bewegungen und Zufälle, Hitze

und Froſt, verurſachende Kraft in großer Doſe genommen. Sie rauben das Bewuſtſeyn und Gebrauch der Sinnen, daß man mit offenen Augen nichts ſiehet und mit den Ohren nichts höret und das Gedächtniß, wenigſtens auf einige Zeit, verliehret. Es ſollen auch nach dem Bericht einiger Aerzte die Leute nur von den Dünſten, die aus dem Saamen bey dem Trocknen aufſteigen, unſinnig werden. Bernier meldet in ſeinen Reiſen von den Indianiſchen Frauenzimmern, daß ſie aus dieſer Pflanze einen Trank zu bereiten wiſſen und denſelben ihren Männern eingeben, wenn ſie dieſe zu unwiſſenden Zuſchauern ihrer Untreue haben wollen, ſo, daß ſie alles mit Lachen anſehen müſſen. Auf den Gebrauch des Saamens von Stechapfel, den man anſtatt des Schwarzkümmels gebraucht hat, ſoll der Tod erfolgt ſeyn. In kleinerer Doſe, und, wenn einige Zubereitungen mit ihm vorgehen, iſt er ein berauſchendes Mittel und ſoll zu angenehmen Träumen Anlaß geben. Ein ſolches Mittel wurde einmal dem berühmten Kämpfer von ſeinen Freunden beygebracht. Die Türken brauchen den Stechapfel mit dem Opium anſtatt des Weins zu ihren berauſchenden Tränken. In der kleinſten Doſe iſt er als ein Arzeneymittel von dem Freyherrn von Stoerck gebraucht worden. Bartholetus hat in dem Stechapfel eine Arzeney wider den Wahnwitz zu finden geſucht, allein ohne die Bemühungen des Frey-

Herrn von Stoerck wäre vielleicht der Stechapfel lange nicht mehr gebraucht worden. Nach dieſem hat Herr D. Ohdelins in Schweden denſelben in Zuckungen oder convulſiviſchen Krankheiten, wie aus den Actis regiae Acad. ſcientiar. Vol. XXVII. p. 180. vom Jahr 1766 zu erſehen, nach dieſen der ſeel. Herr Licentiat Greding bey ſeinen Kranken, in dem Zucht- und Armen-Hauſe zu Waldheim, die närriſch, wahnwitz, melancholiſch, raſend, mit Convulſionen und fallender Sucht behaftet waren, und nach dieſem der Herr Doctor Adolph Friedrich Wedenberg in convulſiviſchen Krankheiten gebraucht, welcher auch von deſſen Nutzen in dieſen Krankheiten in Upſal eine Diſputation gehalten und herausgegeben. Der Freyherr von Stoerck hat zuerſt mit anderthalb Gran des beſchriebenen Extracts von Stechapfel, die er im Munde gehalten und endlich hintergeſchluckt, die Probe an ſich ſelbſt gemacht, und, weil er davon gar nichts ſchädliches bey ſich wahrgenommen, dieſes Extract in Pillen, einen halben und einen ganzen Gran ſchwer, in Wahnwitz, Unſinn, Melancholie, Raſerey, Wuth, Convulſionen und fallender Sucht, Schwindel mit Wahnwitz und Raſerey nicht nur ohne Schaden, ſondern auch mit glücklichen Erfolg gebraucht, wie aus den in ſeiner Schrift, welche den Titel führet: Libellus, quo demonſtratur, ſtramonium, hyoſciamum, aconitum non ſolum tuto poſſe exhiberi vſu interno

 homi-

hominibus, verum et ea eſſe remedia in multis morbis maxime ſalutifera, welche Herr D. Schinz ins deutſche überſetzt, angeführten Fällen zu erſehen. Was die Doſe des Stechapfelextracts anlangt, ſo fieng der Freyherr von Stoerck von einem halben Gran an und ſtieg bey den mehreſten bis zu drey Gran und bey einen ſchweren Fall bis zu ſechs Gran. Herr Licentiat Greding hat von ſiebenden October bis zum vier und zwanzigſten October einigen ſeiner Kranken vier und zwanzig Gran und zweyen ein halb Quentchen binnen vier und zwanzig Stunden gegeben. Der Freyherr von Stoerck ſchreibt in ſeiner angeführten Schrift von Stechapfel S. 117. daß Herr Georg Haſenöhl, Phyſicus bey dem Spaniſchen Spital ſeinen raſenden das Stechapfelextract zu einem halben bis ganzen Quentchen binnen vier und zwanzig Stunden gegeben, damit niemanden geſchadet, ſondern vielmehr große Beſſerung bewirket. Der Hr. Licentiat Greding hat in dem Zucht- und Armen-Hauſe zu Waldheim ſehr viele Verſuche bey den mit Raſerey, Melancholie, Unſinn, Convulſionen, und fallender Sucht behafteten Kranken mit dem Stechapfelextract angeſtellet, welche man in den Adverſariis medico-practicis Vol. I. P. II. p. 219. u. f. beſchrieben findet. Er hat zuerſt an vierzehn ſeit langer Zeit Tollſüchtigen oder Raſenden mit dem in Wien bereiteten Stechapfelextract Verſuche gemacht.

Sechs

Sechs davon hatten ſchon das Bilſenkrautextract ohne Nutzen genommen. Er gab jedem von dem Stechapfelextract in Pillenform Morgens und Abends einen Gran und verſtärkte die Doſe allmählich bis auf achtzehn Gran, die ſie innerhalb vier und zwanzig Stunden nehmen mußten. Einigen gab er binnen eben dem Zeitraum vier und zwanzig und dreyßig Gran. Dieſe Verſuche wiederholte er hernach an zwey und dreyßig andern Kranken, davon vier melancholiſch, ſiebenzehn epileptiſch, und eilf epileptiſch und raſend oder tollſüchtig zugleich waren. Allen dieſen Kranken gab er das zu Leipzig mit der größten Sorgfalt gemachte Stechapfelextract, davon er ſiebenzehn Unzen und was drüber mit viertehalb Unzen Miſtelpulver vermiſchen und daraus Pillen einen Gran ſchwer machen ließ. Von dieſen Pillen gab er einigen binnen vier und zwanzig Stunden ſechs Gran, keinem aber durfte er mehr geben, weil die meiſten ſchon von drey oder vier Gran ſolcher Pillen Benebelung des Kopfs, Blödigkeit und Schwäche des Geſichts, heftigen Durſt und häufigen Speichelfluß bekamen, welches er von einer größern Doſe des zu Wien zubereiteten Stechapfelextracts nicht erfolgen geſehn. Fünfe bekamen währender Cur mit gedachten Pillen ſtatt ihren heftigen epileptiſchen Anfällen andere leichte Anfälle von Ohnmachten und drey ſtatt der ſtarken epileptiſchen Anfälle Empfindungen wie von kriechender Ameiſen, welche ebenfalls wiederkamen,

nur ein Jüngling von drey und zwanzig Jahren, der von Zorn epileptiſch worden, wurde und blieb von ſeinem Uebel befreyet, und noch ein anderer junger Menſch, der im ſechſten Jahr von Schreck die Fallſucht, und zwar nur jede ſechſte, zwölfte oder ſechzehende Woche einen Anfall davon bekam, deſto öfterer aber von Krämpfen und Gichtern der Glieder angegriffen wurde, verlor nach ſechs Wochen die Epilepſie, und bekam ſtatt derſelben einen heftigen Krampf in Händen und Füßen. Von den übrigen vier und vierzig Kranken erhielten nur viere eine anhaltende und eilf eine nur eine Zeitlang daurende Erleichterung ihres Uebels. Von allen dieſen Kranken verſpürten vier und zwanzig, folglich der größte Theil, nicht die geringſte Abnahme ihres Uebels, ſieben wurden viel ſchlimmer und drey ſturben gar eines erbärmlichen Todes. Die armen Kranken haben nach und nach ein halb Quentchen, vier Scrupel, ſechs Quentchen, dreyzehn u. vierzehn Quentchen, drey Loth und ein, auch zwey Quentchen, ingleichen vier Loth Stechapfelextract, von den aus siebzehn Unzen dieſes Extracts und etwas drüber und viertehalb Unzen Miſtelpulver gemachten Pillen, die drey Gran ſchwer geweſen, nach und nach viertehalb und vier ganze Scrupel, acht, eilf, dreyzehn, vierzehn, ſechszehn, ſiebenzehn, neunzehn bis zwanzig Scrupel, fünf, ſechs, ſieben, ja mehr als ſieben Quentchen, ein Loth und einen Scrupel und ein Loth und ein halb Quentchen

chen bekommen, ohne daß ihre Krankheit dadurch gehoben oder nur gemindert worden, wenn man die wenigen angeführten Fälle ausnimmt. Vielmehr hat Hr. Licentiat Greding bemerkt, daß das Stechapfelextract bey gedachten Kranken den Kopf und die Augen angegriffen, beyde benebelt, Betäubung, Verwirrung, Kopfſchmerzen, Dunckelheit und Blödigkeit des Geſichts Schwindel, unrechtes und doppeltes Sehen, Thränen in Augen, Fieber, ſtarken Durſt, Schweiß, Durchfall u. ſtarken Abgang des Urins, Bauchſchmerzen, Schlaf und Appetit und bey den meiſten eine ungewöhnliche Munterkeit verurſacht hat. Hr. D. Adolph Friedrich Wedenberg hat in ſeiner zu Upſal den 12 Junius 1772. gehaltenen Diſputation de ſtramonii vſu in morbis convulſiuis die verſchiedenen Meinungen der Aerzte von den Kräften und Wirckungen des Stechapfels angeführet, und deßen Beſtandtheile vermittelſt der Extraction mit Waßer und Weingeiſt zu entdecken geſucht. Er ſchreibt demſelben außer den harzigen und gummöſen Beſtandtheilen noch ein ſehr ſubtiles flüchtiges, das Blut und die Säfte ungemein ausdehnendes und reſolvirendes, ſcharfes und reitzendes und die Empfindungen ſchwächendes Weſen zu, woraus er alle die Wirckungen deßelben erkläret, das mir aber viel widerſprechendes zu enthalten ſcheint. Zuletzt führet er vier Fälle von heftigen Convulſionen an, welche er durch aus dem Stechapfelextracte gemachte Pillen glüklich ge-

hoben haben will. Er hat von dem Stechapfel-extract binnen vier und zwanzig Stunden nicht über vier und zwanzig Gran nehmen laßen; ſo oft er mehr davon gegeben, haben die Kranken allezeit über Angſt, Schwere und Schmerzen des Kopfs, Verdunkelung der Augen und andere Zufälle geklagt.

§. 373.

Pilulae de hyoſcyamo.	Bilſen- oder Tollkrautpillen.
℞. Succum ex planta recenti ſine radice expreſſum, quantum vis, et leni igne ad extracti conſiſtentiam inſpiſſa et fac pilulas pondere grani vnius.	Nimm den aus friſchen zerſchnittenen Bilſenkraute ohne Wurzel ausgepreßten Saft, ſo viel du willſt, und verdicke ihn bey gelinden Feuer bis zur Dicke eines Extracts, hernach mache daraus Pillen einen Gran ſchwer.

Der Freyherr von Stoerck hat dieſes Extract in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Convulſionen äuſerlicher und innerlicher Theile, Springen der Flechſen, Herzklopfen, das mit der größten Bangigkeit und Gefahr zu erſticken oder Ohnmachten verbunden geweſen, Auswurf mit Blut und Huſten, Blutſpeyen, Verwirrung, Melancho-

lancholie, Raſerey, Tollheit, Epilepſie, Mangel der monatlichen Reinigung, wozu Kopfſchmerzen, Schwindel und endlich Verwirrung kam, krampfigter Zuſammenziehung des Magens mit beſchwerlichen Schlucken und Athemholen mit guten Erfolg gebraucht, wie aus denen in ſeiner Schrift von Bilſenkraut angeführten Fällen erhellet. Er gab von dieſem Extract anfänglich des Tages zweymal Morgens und Abends einen Gran, hernach dreymal des Tages, als des Morgens, eine Stunde vor dem Mittageßen und des Abends, hierauf vermehrte er ſo, wie es die Umſtände erforderten und er es für gut hielte, und um die angefangene Beßerung zu befördern, die Doſe, ſo, daß die Kranken des Tages neun, zwölf, funfzehn bis zwanzig Gran bekamen. Der Herr Licentiat Greding, ſiehe Aduerſaria medico practica Vol. I. P. I. p. 71. ſq. hat in dem Zucht- und Armen-Hauſe zu Waldheim das Bilſenkrautextract an vierzig Perſonen männlichen und weiblichen Geſchlechts verſucht. Zehn davon waren melancholiſch und nur bisweilen toll, eilf waren beſtändig toll, vierzehn epileptiſch und vier epileptiſch und zugleich raſend oder toll. Allen wurden zuerſt drey, hernach den meiſten fünf, ſechs, endlich zwölf und zulezt achtzehn Gran des Tages gegeben. Es wirkte bald einen beträchtlichen Schweiß, und einen ruhigen erquickenden Schlaf, bald eine ſtille Heiterkeit des Gemüths, eine größere Lebhaftigkeit des Leibes, bey

bey einigen erregte es Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfſchmerzen, Schwindel, Betäubung. Verſchiedene bekamen eyternde Ausſchläge und Geſchwüre, andere ſtarcken Abgang des Harns. Den meiſten erweckte es Durchfälle, vielen Erbrechen. Oft vermehrte es den monatlichen Blutfluß und einmal hob es die Verſtopfung deßelben. Einigen verurſachte es rheumatiſche Schmerzen, einen trocknen ſehr oft quälenden gewaltigen convulſiviſchen Huſten, einen heftigen Huſten mit Blut- und Materie-Auswurf, einen ganz erſtaunend heftigen Schluchſen, und verſchiedenen raubte es die Kräfte und ſchwächte ſie entſetzlich. Bey fünf epileptiſchen und zehn wahnſinnigen ward zwar einige Abnahme ihres Uebels bemerkt, aber keine von allen ward davon befreyet. Mit Recht zweifelt Greding, weil dieſes Extract bey vielen eine Benebelung und Schwere des Kopfs, Kopfſchmerzen und Schwindel und eine ſolche Schwäche der Empfindungen und Sinnen, daß ſie gar nicht wußten, was ſie thaten, gemacht, ob daßelbe ſicher wider Kopfſchmerzen und Schwindel innerlich gegeben werden könne? Herr Doctor Geſner, ſiehe deßen Samlung von Beobachtungen aus der Arzneygelahrheit und Naturkunde erſten Band S. 194, hat eine recht gute und heilſame Wirkung von dem Gebrauch des Bilſenkrautextracts in einer heftigen Krampfkolick, welche durch das Austreten der Gedärme in den Geilenſack äußerſt quälend wur-

wurde, davon ein ſchwächlicher Mann häufige Anfälle ſeit vielen Jahren bekam, geſchehen. Die Schmerzen fingen in der Nabelgegend an, und, wenn ſie einen gewißen Grad erreicht hatten, ſtoßten ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit und Macht einen Theil der Gedärme heraus und rißen ihn entweder in dem Augenblick mit gleicher Heftigkeit wieder zu ſich oder ſperrten ihm den Rückweg, um die Pein ununterbrochen fortzuſetzen. Ueber das war der Kranke mit Hartleibigkeit geplagt und hatte einigemal mit der güldenen Ader zu thun gehabt. Unter vielen Mitteln, der Herr Doktor Geſner vorſchrieb, hatte das Opium die beſte und dauerhafteſte Hülfe geleiſtet, aber, weil es die Leibesoefnung mehr verhinderte, ſo ließ er ihn endlich den eingekochten Bilſenkrautſaft nehmen. Anfänglich ſchien er die Schmerzen zu vermehren, aber nach dem Gebrauch einiger Priſen von drey Granen verringerten ſie ſich ungemein und dazumal fieng die güldene Ader an, ſtark zu flieſſen. Dieſer längſt gewünſchte Blutfluß währte über acht Tage und endigte den Paroxysmus nicht ohne Hofnung beßerer Tage. In zur Gewohnheit gewordenen hyſteriſchen Schwachheiten und Bangigkeiten mit beſtändigen kalten Schweißen iſt der verdickte Bilſenkrautſaft mit Erfolg gegeben worden, nachdem die wirkſamſten Nervenmittel und Sydenhams Laudanum lange vergeblich gebraucht worden Gesner Nou. Act. Acad. Nat. Curioſ. Tom. IV.

IV. Norimb. 1770. Der Bilſenkrautſaamen iſt von vielen Aerzten allein oder zugleich mit andern Mitteln in Mangel des Schlafs, Blutſpeyen, ſcharfen Flüßen des Haupts und der Bruſt und Epilepſie empfohlen worden, alleine man hat ſich mit Gebrauche des Saamens ſo wohl als des Krautes und der Wurzel dieſer Pflanze ſehr in Acht zu nehmen, denn ſie machen alle drey eine Betäubung und Unempfindlichkeit, daß man mit offenen Augen nichts ſiehet und mit offenen Ohren nichts höret, Schwindel, Unſinn, Wahnwitz, Raſerey, tödliche Krämpfe und Convulſiones. Kinder, die den Bilſenkrautſaamen gegeßen haben, ſind unſinnig worden: der Rauch von dieſem Saamen hat bey verſchiedenen Perſonen eben die Wirkung gehabt; man muß alſo dieſes Mittel in Zahnſchmerzen mit großer Vorſicht gebrauchen, da man Wahrnehmungen hat, daß wohl durch dieſes Mittel die Schmerzen geſtillt, die Leute aber dabey mit Schwindel, Unempfindlichkeit, Tummheit ꝛc. ꝛc. überfallen worden. Matthiolus, Geofroy, Joun und die Schriften der Kayſerlichen Naturforſchenden Geſellſchaft ꝛc. ꝛc. liefern eine Menge dergleichen Geſchichte. Nur zwey davon will ich noch anführen, davon eine in den Nou. Act. Acad. Nat. Curioſ. Tom. IV. Norimb. 1770 von einem Manne in ſeinen beſten Jahren ſtehet, dem der Rauch von dem auf Kohlen geworfenen Bilſenkrautſaamen in den Mund gezogen

zwar

zwar alsbald die Zahnſchmerzen geſtillt, aber ein Unvermögen der männlichen Zeugungstheile zurückgelaßen; die andere aber der Herr von Haller in ſeiner Schweizeriſchen Pflanzengeſchichte von einem Studenten erzählet, welcher ſich zu ſeiner Zeit in Leiden aufgehalten und daſelbſt aus dem botaniſchen Garten die giftigen Pflanzen ausgeſucht und von denſelben gegeßen, als von dem Eiſenhütlein, dem Hundskohl, Dollkirſchenbeeren. Keins von dieſen Giften habe ihm Schaden gethan, da er aber das Bilſenkraut verſucht, ſey er von Sinnen gekommen und an dem einen Bein gelähmt worden, von welchem Zufall aber ihn Boerhave wieder glücklich befreyet habe. Das Gegengift des Bilſenkrauts und des Stechapfels ſind Brechmittel, Eßig, ausgepreßte Oele und ungeſalzene Butter, laulichwarmes Waßer, häufig bis zum Brechen getrunken, und Clyſtiere.

§. 374.

Pilulae martiales.	Eiſenpillen.
1) Pilulae §. 311.	1) Die oben §. 311. beſchriebenen Pillen.
2) ℞ Extracti panchymagogi Crollii ſcrupulum dimidium	2) Nimm Crolls Extractum panchymagogum einen halben Scrupel
Aloes depuratae ſcrupulum vnum	gereinigte Aloe einen Scrupel

Limaturae martis praeparatae grana quinque	präparirte Eiſenfeile fünf Gran
M. f. pilulae pondere grani vnius.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer.

Dieſes ſind die ſo genannten Hälliſchen Obſtructionspillen, welche man wider Verſtopfung des Leibes zu brauchen pfleget, wenn man nur eine natürliche oder gelinde Oefnung verlangt. Erwachſene Perſonen nehmen davon drey, vier bis fünf Stück auf einmal; wenn man aber ſie in einer gewißen Zahl eine Zeitlang fortbraucht, ſo werden ſie zur Gewohnheit und thun nichts, daher man ihrer mehrere nehmen muß.

3) ℞. Extracti centaurii minoris	Nimm Tauſendgüldenkrautextract
Extr. gentianae rubrae ana drachmam unam	Rothenenzianextract, von jedem ein Quentchen
Limaturae martis drachmam vnam et dimidiam	Eiſenfeile anderthalb Quentchen
Syrupi cortic. aurantiorum q. ſ.	Pomeranzenſyrup, ſo viel als nöthig,
M. f. pilulae pondere granorum duorum, quarum doſis pro adulto XII.	miſche und mache daraus Pillen zwey Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwölf Stück auf einmal nehmen.

Von

Von den Wirckungen des Eiſens und den Fällen, in welchen dieſe Pillen N. 1. 2. 13. mit Nutzen zu gebrauchen ſind iſt das, was ich oben §. 307. §. 313. davon angeführet habe, nachzuſehen. In Pillenform löſet ſich das Eiſen ſchwerer auf als in Pulver- oder Aufguß-Form.

§. 375.

Pilulae roborantes	Stärckende Pillen ſind
1) Pilulae martiales §. 374 1. 2. 3.	1) die §. 374 1. 2. 3. beſchriebenen Eiſenpillen.
2) ℞ Extracti caſcarillae aquoſi	2) Nimm Caſcarillenextract
cortic aurant.	Pomeranzenextract
cort. chinae ana drachmam dimidiam	Chinarindenextract von jedem ein halb Quentchen,
Pulueris cort. chinae drachmam vnam	pulveriſirte Chinarinde ein Quentchen,
M. f. pilulae pondere granorum duorum,	miſche es und mache daraus Pillen zwey

 qua-

quarum doſis pro adulto X — XX.	Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zehn bis zwanzig auf einmal nehmen.

Iſt dieſe Pillenmaße N. 2. zu weich, ſo thut man mehr Pulver; iſt ſie aber zu ſpröde und hart, mehr von einen Extract oder was vom Pomeranzenſyrup dazu.

§. 376.

Pilulae Anthelminticae.	Pillen wider die Würmer.
1) ℞ Extracti aloes aquoſi	Nimm mit Waßer gemachtes Aloeextract
tanaceti	Rheinfarenextract
abſinthii	Wermuthextract
cardui bened.	Cardebenedictenextract
centaur. minoris	Tauſendgüldenkrautextract
Aſae foetidae	ſtinckende Aſa
Myrrhae electae	ausgeleſene Myrrhe
Sem. cinae	Wurmſaamen
Mercurii dulcis ana ſcrupulum vnum	verſüßtes Queckſilber von jedem einen Scrupel
Camphorae ſcrupulum dimidium	Campher einen halben Scrupel

M.

M. f. cum Elexir. Propr. Paracelſi ſine acido q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adulto XX.

miſche alles und mache daraus mit des Paracelſi Elexir Proprietatis ohne Säure, ſo viel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig auf einmal nehmen.

Von Campfer kann man ohne Bedencken auch eben ſo viel, wie von allen andern Ingredienzien, nemlich einen Scrupel nehmen.

2) Sind alle die Pillen, worinnen Mercurial- und Purgirmittel, Chinarinde, Eiſenfeil, Gummi Gutte u. d. m. ſind als die §. 368 l. 1, 10. 13. §. 374. 1. 2. 3. §. 375. 1. 2. angeführte Pillen auch wider die Würmer dienlich

§. 377.

Pilulae adverſus obſtructiones menſium et haemorrhoidum

Pillen wider Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader

1) Pilulae balſamicae S. 1013 — 1026

ſind 1) alle die Seite 1013 — 1026 beſchriebenen balſamiſchen Pillen.

2) ℞. Maſſae pilular. balſamicarum ſcrupulum dimidium	2) Nimm von der balſamiſchen Pillenmaße einen halben Scrupel
Extr. hellebori nigri aquoſi	mit Waßer gemachtes Weißnießwurzelextract
centaur. minoris vinoſi ana grana quinque	mit Wein gemachtes Tauſendgüldenkrautextract, von jedem fünf Gran,
M. f. pilulae XX pondere grani vnius pro doſi adulto.	miſche es und mache daraus zwanzig Pillen einen Gran ſchwer, welche erwachſene Perſonen alle auf einmal nehmen.
3) Pilulae reſolventes Seite 1007 u. f.	3) Die Seite 1007 u. f. beſchriebenen reſolvirenden Pillen.
4) ℞. Gummi ammoniaci	Nimm Ammoniacgummi
galbani	Galbanumgummi
Saponis Veneti	venetianiſche Seiſe

Bo-

Boracis venetae	venetianiſchen Borax
Myrrh. electae	ausgeleſene Myrrhe
Extr. ariſtoloch. rot.	runde Oſterlucywurzelextract
rhabarbari	
aloes aquoſi ana drachmam dimidiam	mit Waßer gemachtes Aloeextract, von jedem ein halb Quentchen
Caſtorei	Bibergeil
Croci ana ſcrupulum dimidium	Safran von jedem einen halben Scrupel
M. f. cum Elexir Propr. Paracelſi ſine acido q. ſ. pilulae pondere grani unius, quarum doſis XX pro adultis.	miſche es und mache daraus mit ſo viel Zuſatz von Paracelſus Elexier Proprietatis ohne Säure, als nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal erwachſene Perſonen nehmen.

5) Pilulae Rufi Seite 1013 n. 11.

6) ℞. Aloes optimae	Nimm beſte Aloe
Myrrh. electae	ausgeleſene Myrrhe
Croci	Safran
Florum ſulphuris ana drachmam dimidiam	Schwefelblumen von jedem ein halb Quentchen

 Fel-

Fellis tauri inſpiſſati q. ſ.	inſpißirte Ochſengalle, ſo viel davon nöthig iſt,
M. f. pilulae ponde-re grani vnius, quarum doſis XX pro adultis.	miſche es und mache daraus **Pillen** einen Gran ſchwer, **davon** Erwachſene **zwanzig** auf einmal nehmen.
Man kann auch Eiſenfeil dazunehmen.	

Ich habe bey Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader großen Nutzen und derſelben Wiederherſtellung erfolgen geſehen, wenn ich zehn, zwölf, bis funfzehn Stück balſamiſche Pillen nach Beſchaffenheit der Naturen und Umſtände alle Tage hintereinander und zwar ſo, daß ein halb oder ganzes Quentchen Weinſteinrahm, Glauberiſches Wunderſalz oder eines Pulvers aus drey Theilen vitrioliſirten Weinſtein und einem Theile Salpeter gleich vor und nach genommenen Pillen nehmen, und was warmes flüßiges darauf trinken, und dieſes alles ſo lange fortbrauchen laßen, bis ein etwas ſtarkes Laxieren erfolget; ſo bald ſich das gezeigt, habe ich alle dieſe Mittel eine Zeitlang ausſetzen und hernach wieder gebrauchen laßen. Dieſes habe ich inſonderheit gethan gegen die Zeit, da ſich ſonſt die monathliche Reinigung oder der güldene Aderfluß eingeſtellet hat. Es verſteht ſich, daß man dabey andere dienliche Mittel, als Aderlaßen, lauliche Bäder und dienliche Tränke nicht hintanſetzen, ſondern zu-

gleich gebrauchen müße. Ich weiß auch, daß durch den Gebrauch eines ſtarken Rheinweins und eines Pulvers aus einem Scrupel Schwefelblumen, einem halben Scrupel Ingwer und zwey Scrupel vitrioliſirten Weinſtein Morgens und Abends genommen eine heftige Hämorrhoidalcolic gehoben und die verſtopfte güldene Ader in Fluß gebracht und der Kranke vollkommen wieder hergeſtellt worden. Unſtreitig iſt dadurch das in den Gefäßen der Gedärme angehäufte und ſtockende Blut reſolviret und fortgetrieben worden. Man ſehe hierbey dasjenige nach, was ich oben vom Schwefelpulver §. 301. 302. angeführet habe.

§. 378.

Pilulae coeruleae Pharmacopoeae Edimburgenſis

ſind nebſt ihren Wirkungen oben Seite 745 beſchrieben

§. 379.

Pilulae Mercuriales Plenckii	Plencks Mercurial-Pillen.
℞. Mercurii vivi drachmam unam	Nimm lebendiges Queckſilber ein Quentchen
Gummi arabici	Arabiſches Gum-

 drach-

drachmas duas	mi zwey Quentchen
	dieſes reibe man, wenn
terantur invicem addito medio cochleari aquae in mucum, huic bene ſubacto adde	man einen halben Löffel Waſſer dazu gethan, zu einem Schleim und zu dieſem Schleim, nachdem er noch recht untereinander gerieben worden, thue man
Extracti cicutae drachmam unam	Schierlingsextract ein Quentchen und
Pulveris liquiritiae q. ſ.	pulveriſirtes Süßholz hinzu, ſo viel davon nöthig,
M. f. pilulae pondere granorum duorum S. mane et veſpere VI pro doſi adulto.	miſche es und mache daraus Pillen zwey Gran ſchwer, von welchen man Erwachſenen ſechs Stük auf einmal Morgens und Abends einnehmen läßt.

Von dieſen Pillen verſichert Plenk, daß ſie veneriſche Krankheiten und die veneriſche Seuche ohne Speichelfluß curiren ſollen. Ich gebe zu, daß das Queckſilber auf dieſe Art gegeben, weniger als auf andere Art, einen Speichelflus erreget, aber daß es doch ebenfals auf dieſe Art gegeben einen Speichelfluß mache, iſt durch Erfahrungen ſattſam erwieſen, davon ich nur des Saunders Beobachtungen über die Plenkiſchen und

andern

andern Mercurialbereitungen, welche in dem dritten Stücke des dritten Bandes der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch praktiſcher Aerzte S. 416. 430. und des noch lebenden berühmten Geheimden Rath Hoffmanns Erfahrung, deßen Methode den Sublimat zu geben Herr D. Jacobi beſchrieben in der Schrift: Deſcriptio methodi mercurium ſublimatum corroſivum tutius copioſiusque exhibendi, anführen will.

§. 380.

Pilulae antiſpaſmodicae et antihyſtericae.	Pillen wider Krampf und Mutterbeſchwerung.
1) ℞ Extr. Flor. Chamomillae	Nimm Chamillenblumenextract
Millefolii ana drachmam unam	Schaafgarbenextract, von jedem ein Quentchen
Aſae foetidae	ſtinkende Aſa
Gummi opoponacis	Opoponaxgummi
bdellii	Bdelliumgummi
ſagapeni	Sagapenumgummi
Caſtorei	Bibergeil

 Cro

Croci ana drachmam dimidiam	Safran, von jedem ein halb Quentchen
M. f. cum eſſ. millefolii q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adultis XX.	miſche es und mache daraus mit ſo viel Schaafgarbeneſſenz, als nöthig iſt, Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal erwachſene Perſonen nehmen.
2) Pilulae antiſpasmodicae Hoffmanni	Hoffmanns Pillen wider den Krampf
℞. Theriacae Andromachi	Nimm' Andromachs Theriac
Extracti chamomillae	Chamillenextract
millefolii ana drachmam vnam	Schaafgarbenextract, von jedem ein Quentchen
Gummi ſagapeni	Sagapengummi
opoponacis	Opoponaxgummi
Croci	Safran
Caſtorei ana drachmam dimidiam	Bibergeil von jedem ein halb Quentchen
Aſae foetidae	ſtinkende Aſa

Camphorae ana grana quindecim	Campher von jedem funfzehn Gran
M. f. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adultis XX.	miſche und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal Erwachſene nehmen.
vel	oder
℞. Ext. flor. chamomillae	Nimm Chamillenextract
millefolii	Schaafgarbenextract
rhabarbari	Rhabarberextract
Gummi ſagapeni	Sagapengummi
Myrrhae electae	ausgeleſene Myrrhe
Aloes depur. ana drachmam dimidiam	gereinigte Aloe, von jedem ein halb Quentchen
Extracti Croci	Safranextract
Caſtorei ana grana ſex	Bibergeilextract von jedem ſechs Gran.
Cinnabaris	Zinnober
Reſinae ſtoracis ana grana duodecim	Storaxharz zwölf Gran
M. f. cum eſſ. balſ.	miſche und mache mit ſoviel

Peruviani pilulae pondere grani vnius, quarum doſis pro adultis XX.	ſoviel Eſſenz von dem Peruvianiſchen Balſam als nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon Erwachſene zwanzig Stück auf einmal nehmen.
3) ℞ Aſae foetidae drachmas tres	Nimm ſtinkende Aſa drey Quentchen
Extracti taraxaci	Löwenzahnextract
flor. Chamomillae	Chamillenblumenextract
millefolii ana drachmam dimidiam	Schaafgarbenextract von jedem ein Quentchen
Salis volatilis ſuccini grana triginta	flüchtiges Bernſteinſalz dreyßig Gran
M. f. l. a pilulae pondere grani vnius quarum; doſis pro adultis XX.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal Erwachſene nehmen.

Dieſe Pillen n. 3. ſind wider die Hypochondrie und die dieſe Krankheit begleitende Krämpfe ſehr dienlich.

4) Pilulae Hyſtericae Fulleri.	Fullers hyſteriſche Pillen.
℞ Gummi Galbani depurati	Nimm gereinigtes Galbanumgummi
Aſae foetidae	ſtinkende Aſa
Myrrhae ana drachmam vnam	Myrrhe, von jedem ein Quentchen
Caſtorei	Bibergeil
Camphorae	Campher
Salis volatilis ſuccini ana ſcrupulum dimidium	flüchtiges Agtſteinſalz, von jedem einen halben Scrupel
Olei ſuccini guttas quatuor	Agtſteinöl vier Tropfen
Balſ. Peruv. q. ſ.	Peruvianiſchen Balſam, ſo viel als nöthig,
M. f. pilulae pondere grani unius, quarum doſis pro adultis XX.	miſche alles und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer, davon erwachſene Perſonen zwanzig auf einmal nehmen.

Es kön̄en auch noch zwey Scrupel Eiſenvitriol dazu gethan werden, und, wenn ſolches geſchehen, werden ſie pilulae hyſtericae chalybeatae genannt.

5) Pilulae foetidae minores Sydenhami.	Sydenhams kleine ſtinkende Pillen.
℞ Myrrhae electae	Nimm ausgeleſene Myrrhe
Gummi Galbani ana drachmam vnam ac dimidiam	Galbanumgummi, von jedem anderthalb Quentchen,
Caſtorei grana quindecim	Bibergeil funfzehn Gran
Aſae foetidae ſcrupulum dimidium	ſtinkende Aſa einen halben Scrupel
M. f. cum balſamo Peruv. q. ſ. pilulae ex drachma duodecim.	miſche es und mache daraus mit ſo viel Peruvianiſchen Balſam als nöthig iſt, aus einem Quentchen zwölf Pillen.
Sydenham hat von dieſen Pillen drey auf einmal des Abends nehmen laßen.	

§. 381.

Von den Wirkungen des Bibergeils, Safrans und der ſtinkenden Aſa.

Stahl und Neumann haben die Kräfte des Bibergeils in Zweifel gezogen und dieſen ſind andere nachgefolget und haben es nur ſelten oder ihren Patienten nur zu Gefallen verſchrieben. William Alexander hält es in ſeinen mediciniſchen Verſuchen S. 64. 65. in kleiner Doſe für unnütze

nütze und unkräftig, weil zwey Quentchen davon, die er davon zu ſich genommen, bey ihm weder in dem Puls noch in der Wärme eine Veränderung gemacht habe, allein nach anderer Erfahrungen iſt es doch ein wirkſames und beſonders krampfſtillendes Mittel. Hoffmann brauchte es ſtark in hyſteriſchen Krämpfen ſo wohl die Bibergeileßenz, einen Theil davon, mit zwey bis drey Theilen ſeines ſchmerzſtillenden Liquors vermiſcht zu dreyßig bis vierzig Tropfen des Tages drey bis viermal, wenn keine Hitze zugegen war, als auch, wenn Hitze vorhanden, das Bibergeil in Subſtanz ſelbſt zu ein, zwey bis drey Grau mit einer Doſe ſeines temperirenden Pulvers vermiſcht des Tages drey bis viermal. William Alexander hält den Safran zu zwey Scrupel gegeben für unwirkſam, weil zwey Scrupel deßelben, die er ſelbſt eingenommen, bey ihm weder in dem Pulſe noch in der Wärme eine Veränderung gemacht haben, des Boerhavens und anderer Erfahrungen aber erweiſen das Gegentheil. Ich glaube, er kommt in Anſehung der Kraft zu wircken dem Opio gleich. Er iſt hitzig und hat eine ſtark reſolvirende und die Säfte ausdehnende und in Hitze, Wallung und Bewegung ſetzende und wie das Opium, Krampf- und Schmerz-ſtillende, ja betäubende Kraft. Die ſtinkende Aſa, die ſtärckſte unter den übelriechenden Gummiarten, äußert in Nerven-hypochondriſchen und hyſteriſchen Zufällen vortrefliche Kräfte und hat ſich längſt als

als ein ſehr kräftig krampfſtillendes Mittel wider Milz- und Mutter-Beſchwerden bekannt gemacht. Ihr Nutzen iſt bey Blehungen, Beſchwerden und Krämpfen in Unterleibe und Därmen, auch in Anfällen der Stekflüße, die entweder von Blehungen entſtehen oder davon vermehrt werden, außer Zweifel geſetzt, ſiehe davon Whytts ſämtliche zur practiſchen Arzneykunſt gehörige Schriften S. 505. und D. Hirſchels Briefe über verſchiedene Gegenſtände aus dem Reiche der Arzneywißenſchaft ſiebenten Brief S. 75. In Fällen, wo plötzliche Hülfe nöthig iſt, muß man ſie, in einem der einfachen deſtillirten Waſſer aufgelöſt, geben. Whytt hat oft bey Kranken, die nebſt einer Verſtopfung der gewöhnlichen Leibesöfnung auch noch von Blehungen beſchweret wurden, die ihnen Schmerzen verurſachten, welche aus den Därmen nach dem Magen aufſtiegen und Uebelkeiten und Brechen erregten, Pillen, die aus drey Theilen ſtinkender Aſa und Aloe und Eiſenvitriol, von jedem einem Theil, beſtanden, mit Nutzen gebraucht. Er ließ dieſe Pillen alle Abende oder einen Abend um den andern in ſo einer Menge nehmen, daß dadurch der Leib gelinde offen erhalten wurde. Wenn beym Gebrauch der Aſa der Erfolg nicht allezeit unſerm Erwarten entſpricht, ſo rührt es ſehr oft daher, weil man ſie gar zu ſparſam oder gar zu kleine Doſes von ihr zu verſchreiben pfleget. In größerer Menge gegeben zeigt ſie ſich faſt durchgängig als das ſicherſte Mittel in den

ver-

verzweifelteſten und hartnäckigſten Nervenzufällen, wo bereits andere Mittel vergebens angewendet worden. Wenn die Kranken ſie nicht in Pillen nehmen können oder wollen, ſo kann man ſie zu einem Quentchen, in zwo Unzen deſtillirten Krauſemünzen Waßer aufgelöſt, verordnen, und dieſe Arzeney ſo wohl in Klyſtieren als auch innerlich alle zwo Stunden zu einen halben Eßlöffel voll beybringen laßen. Ueberhaupt betrachtet iſt ſie ein vorzügliches Nervenmittel wider die Vapeurs, ſo gar in der Windſucht hat man ſie ungemein wirkſam befunden, nur muß man ſie, wenn man in allen angezeigten Uebeln Nutzen ſich von ihr verſprechen will, nicht in kleiner, ſondern in hinlänglicher Menge geben. Alsdenn löſet ſie die Verſtopfungen der Därme auf und führet allen vorräthigen Schleim ſicher aus dem Körper. Die Lariſchen Bauern bedienen ſich derſelben, wie Kämpfer meldet, häufig in Kolicſchmerzen, Waßer- und Windſucht. Außer dem Nutzen, den ſie in Krämpfen, in hypochondriſchen, hyſteriſchen und melancholiſchen Zufällen hat, dient ſie auch wider die Zufälle einer zurückgetriebenen oder verſtopften güldenen Ader und der Verſtopfungen der Eingeweide des Unterleibes. Man muß aber nie aus der Acht laßen, daß ſie eine ſehr hitzige und reizende Arzney iſt, und alſo bey allen den erwähnten Zufällen, wo Hitze, Durſt und Fieber vorhanden ſind, oder bey ſich ereignenden Blutflüſſen, nicht gebraucht werden kann. Ein anhalten-

tender Gebrauch derſelben wird zulezt dem Magen nachtheilig, daher es gut iſt, mit ihrem Gebrauch, Magen = und Nervenſtärkende Mittel, vornehmlich die Chinarinde, zu verbinden. Wenn aber die Kräfte der Natur ſchwach, wenn erwärmende Herzſtärkungen nöthig ſind und die Bewegungen und Lebensverrichtungen nur unvollkommen geſchehen, ſo zeiget ſie ſich als eine kräftige und heilſame Arzeney. Wenn im Alter die Bewegung der Därme ſchwach und langſam geſchiehet und der Leib verſtopft iſt, ſo iſt ſie kräftiger als ein Laxiermittel. Sie befördert die Verdauung, ermuntert die Lebensgeiſter und erweckt einen lebhaften Umlauf der Säfte, nur muß ſie, wie ich ſchon mehrmals erinnert, in weit größerer Menge als gemeiniglich geſchiehet, verordnet werden. In Beförderung des Auswurfs der Schleimigkeiten aus der Bruſt hat ſie noch überdies einen vorzüglichen Nutzen; denn ſie hat die Kraft, den zähen Schleim in der Lunge zu zertrennen und zum leichtern Auswurf geſchickt zu machen. Dem Ammoniacgummi verdient ſie in dieſen Fällen weit, in hyſteriſchen und hypochondriſchen Zufällen aber, in in Beförderung der periodiſchen Blutflüße, allen andern ſtinkenden Gummiarten vorgezogen zu werden, doch verſtehet es ſich, daß kein hitziges oder Entzündunsfieber mit der Anhäufung des Schleims in der Lunge verknüpft ſeyn darf. In bleichſüchtigen und cachectiſchen Zufällen des

Kör-

Körpers iſt ſie mit Eiſenfeile verbunden überaus wirkſam, weil ſie den Schleim reſolviret.

§. 382.

Von den Wirkungen der ſtinkenden Aſa.

Millar hat in ſeinen Bemerkungen von der Engbrüſtigkeit den Nutzen der ſtinkenden Aſa weit kräftiger gefunden als die Wirkungen aller andern Arzneymittel, und erzehlet, daß ein Kind von achtzehn Monathen zuweilen davon zwey Loth in einer Zeit von zweymal vier und zwanzig Stunden eingenommen und faſt eben ſo viel durch Klyſtire ihm beygebracht worden, wenn man den Reſt des Gummi abrechnet, welcher verloren gehet, wenn die Auflöſung gemacht wird. Gewöhnlicher maaßen wurde ſie, wie Millar meldet, alſo verſchrieben:

℞ Aſae foetidae drachmas duas	Nimm ein halb Loth ſtinckenden Aſa,
Spiritus Mindereri vnciam vnam	Mindererers Geiſt zwey Loth
Aquae pulegii vncias tres	Poleywaßer ſechs Loth
Fiat ſolutio.	löſe es auf.

Von dieſer Mixtur ward alle halbe Stunden ein Eßlöfel voll gegeben. Wenn das Kind jung oder ſehr zart war, ward eine kleine Doſe verordnet; wenn es aber ſtark war und mehrere Jahre hatte, wurden zwey Löffel voll oder auch

noch mehr eingegeben. Doch bey dieſer reichlichen Doſe blieb man nicht, wenn ſie Brechen oder Stühle machte; und ſie ward allezeit vermindert, wenn die bedencklichſten Zufälle gehoben waren. Dieſe Arzney iſt überaus durchdringend, und, wenn ſie einige Zeit gebraucht worden, riechet der Athem, Urin und alle Auswürfe darnach. So eckelhaft ſie auch ſcheinen mag, ſo ſchlagen ſie die Kinder doch ſelten ab, ja ſo gar, wann ſie auch einen Abſcheu dafür haben und gezwungen werden, ſie einzunehmen, ſo gewinnen ſie bald einen Geſchmak daran und nehmen ſie nicht nur ohne Widerſtreben, ſondern ſogar mit Luſt. Im Keichhuſten hat er ſie ebenfals gut befunden. Wenn man ſie, ſagt er, in dieſer Krankheit frühzeitig innerlich verordnet, ſo hat man ſelten andere Arzeneyen nöthig. Einer von ſeinen Krancken dieſer Art, dem er ſie ſogleich verſchrieben, verſpürte darnach weder Durſt noch Hitze noch andere fieberhafte Bewegungen, auch in den Zwiſchenzeiten der Anfälle des Huſtens befand er ſich leidlich, der Huſten war mäßig und mit einem ſchleimigen Auswurf begleitet, wodurch die Anhäufung zäher Feuchtigkeiten in dem Magen und der Lungen verhindert, die Luſt zum Eßen beybehalten und alle Auswürfe gehörig befördert wurden. Täglich ließ er anderthalb, auch zwey Quentchen in ſechs bis acht Unzen Poleywaßer auflöſen und von dieſer Auflöſung nach dem Alter, der Stärke und Leibesbeſchaffenheit mehr oder weni-

weniger des Tages nehmen. Da im letztverwichenen Jahre der Keichhuſten eine herrſchende Seuche und ſo bösartig war, daß in manchen Familien drey bis vier Kinder daran ſturben, hatte dieſe Arzeney ſo gute Wirkung, daß kein Kranker, der ſich derſelben gleich bediente, während der Krankheit im Bette zu liegen nöthig hatte. Er merket als etwas beſonders an, daß die Kinder zuweilen nach dieſer Arzeney ſo begierig wurden, daß ſie oft mehr davon gefordert, als man ihnen hätte geben dürfen. Wenn es indeßen mit der Krankheit ſchon weit gekommen war, wenn Hitze, Fieber, Blutflüße oder ſchwindſüchtige Zufälle bemerkt wurden, hat es Millar nie gewagt, die Aſa zu geben. Bey einer vorhandenen großen Entkräftung, wo eine ſo reizende Arzeney als die Aſa iſt, ſchädlich ſeyn könnte, bediente er ſich der Chinarinde. Bey einer ſehr heftigen Fallſucht eines fünfjährigen Kindes, welche täglich ihre Anfälle wiederhohlte und jeden Anfall ganze Stunden lang fortſezte, bemerkte Herr D. Hirſchel, ſiehe deſſen ſiebenten Brief S. 99. daß der Leib ſehr hart und das Kind ſelbſt durch neunmaliges Aderlaßen und durch die Menge aufgelegter ſpaniſcher Fliegenpflaſter ganz entkräftet und einer Leiche ähnlich war, vermuthlich, weil man ihren Sitz im Kopfe muthmaßte und alſo auf weiter nichts dachte, als auf Ausleerungen, oder, wie man ſonſt nach den Regeln der Kunſt eine Revulſion bewirken möchte. Die Urſache der

fallenden Sucht lag deutlich genug vor Augen. Man durfte nicht lange nachforſchen, um ſie im Unterleibe zu finden. Denn das Kind hatte ſtarcke Leibſchmertzen, und es giengen ihm oft viele Stücken von Würmern beym Stuhlgang ab. Dennoch vermuthete man noch immer, daß dieſe Fallſucht ihren Sitz im Gehirn habe, und fütterte das arme Kind gleichſam mit dem unkräftigen Marggrafenpulver und ekeln Hirnſchädeln. Die Fallſucht war auf ſolche Art bey dieſem Kinde ſchon über ein Jahr unterhalten worden. Als man den Herrn D. Hirſchel zu Rathe zog, ließ er zween Theile der ſtinckenden Aſa mit einem Theil des wäßerichten Extracts der peruvianiſchen Rinde vermiſchen, Pillen daraus verfertigen und davon täglich ein bis zwey Quentchen nehmen. Der Nabel und der Unterleib mußte zugleich mit einer Miſchung von Steinoel und Kampfer fleiſig gerieben werden. Das Kind bekam hierauf öftere Stuhlgänge, in welchen ſich viele tode Würmer zeigten. Vier Wochen lang wurde mit dieſem Mittel fortgefahren. Täglich giengen mehr tode Würmer ab. Die Fallſucht verlohr ſich faſt gänzlich, der Leib wurde wieder natürlich; nur zeigten ſich öfters noch kleine Ohnmachten, die aber, beym Gebrauch der mit Eiſenfeile vermiſchten peruvianiſchen Rinde, bald gänzlich verſchwanden.

Wir-

Wirkungen der ſtinkenden Aſa.

Die ſtarcke ſchleimtrennende und abführende Kraft der ſtinckenden Aſa macht ſie auch zu einem herrlichen Mittel bey verhärteten Drüſen des Unterleibes der Kinder. Herr Doctor Hirſchel hatte ein Kind von zwey Jahren in der Cur, welches, durch häufigen Genuß zäher Mehlſpeiſen und Erdäpfel, einen ſehr harten und dicken Leib bekommen. Die übrigen Theile des Körpers fiengen bereits an zu ſchwinden. Durch den täglichen Gebrauch der ſtinckenden Aſa zu einem Quentchen, und durch einen gewöhnlichen Tranck von Waßer und Milch, wurde das Kind binnen vierzehn Tagen beynahe völlig wieder hergeſtellt. Die Aſa hat ſo gar eine ähnliche Wirckung mit dem Opium, doch ohne die Unbequemlichkeiten und üble Folgen, die man, beym unbedachtſamen Gebrauch des letztern, zu fürchten hat, und befördert die verhinderte Ausdünſtung. S. Cheine Biblioth. Britan. Tom. III. Ann. 1734. Ueber dies hat ſie noch den Vorzug, daß ſie die Kräfte nicht mit nimmt, welches bey langweiligen Kranckheiten und zärtlicher Leibesbeſchaffenheit kein geringer Vortheil iſt. Bey alten und erwachſenen Leuten, deren Lunge nicht verletzt, ſondern nur mit zähen Schleim angefüllet iſt, wovon ſehr oft ein beſchwerlicher Huſten und Engbrüſtigkeit entſtehen, iſt die Aſa eins der vorzüglichſten Mittel. Sie befördert und erleichtert

den Auswurf ungemein; vornemlich, wenn ſie mit dem Meerzwiebelpulver gegeben wird. In allen Verſtopfungen und Verſchleimungen der Gefäße des Unterleibes, in Verſtopfungen und Verhärtungen der Leber, der Milz u. ſ. w. iſt die Aſa mit dem auflösbaren Weinſteinſalz oder mit Mindererers Geiſt, der aus Weineßig und dem flüchtigen Laugenſalz des Salmiaks beſtehet, vielen andern auflöſenden Mitteln vorzuziehen. Herr D. Hirſchel hat durch Hülfe dieſes Mittels ſchon verſchiedene dergleichen Kranckheiten und Uebel aus dem Grunde gehoben, indem er ſie mit andern wirckſamen und ſolchen Mitteln vermiſcht, die gewißen Kranckheiten eigenthümlich zukommen, aber allemal mit der ſchon oft erwähnten Behutſamkeit, daß es in ſtärckerer Menge als gewöhnlich, gegeben wurde. In melancholiſchen Kranckheiten, deren Urſach ihren Sitz größtentheils im Unterleibe hat, und wo, nach der Erfahrung des berühmten Herrn Muzels, S. deßen medic. chirurg. Wahrnehmungen 1 und 2 Sammlung der tartariſirte Weinſtein mit Honig ſo vorzüglich wirket, hat die Aſa, mit tartariſirten Weinſtein verbunden, gute Dienſte geleiſtet und iſt vorzüglich nützlich in derjenigen Art von Melancholie der Frauenzimmer, die von hyſteriſchen Uebeln und einer Unregelmäßigkeit im periodiſchen Geſchäfte der Natur, ihren Urſprung nimmt. Durch dieſe Miſchung werden die Stockungen gehoben, der Schleim in den Säften aufgelöſet,

der

der Umlauf der Säfte freyer und das Gemüth von neuem aufgeheitert. Sie durchdringet die kleinſten Gefäße des Unterleibes, und befördert ſowohl die natürlichen Abſonderungen und Ausleerungen, als die Bewegung des Blutes.

§. 383.

Nutzen der ſtinckenden Aſa in Beinfras.

In des verdienſtvollen Herrn Generalchirurgi Schmuckers vermiſchten chirurgiſchen Schriften erſten Bande S. 136. u. f. ſtehen Beobachtungen, welche den Nutzen der ſtinkenden Aſa in Beinfras erweiſen. Herr Wagner, Stadtchirurgus zu Grüneberg, hat ſich ſelbſt einen an den mittlern Theile des Bruſtbeins von einer innerlichen Urſache entſtandenen Beinfras durch die ſtinckende Aſa curirt, welche er Anfangs Morgens und Abends zu einem Quentchen, und, nachdem er nach achttägigen Gebrauch derſelben eine gute Veränderung ſeines Schadens bemerkt, hernach ohne Zucker und ohne Campher täglich drey bis viermal, jedesmal zu einem Quentchen genommen. Das merkwürdigſte bey dieſem Fall iſt dieſes, daß der Patient die ganze Zeit über außer dem Gebrauch der ſtinkenden Aſa nicht die geringſte Arzeney genommen und auch nicht die allergeringſte medicıniſche diätetiſche Lebensordnung beobachtet, ſondern vielmehr öfters in Weine und

ſpirituöſen Getränken eine Ausſchweifung gemacht hat. Bey einem andern Fall von Beinfras eben daſelbſt S. 139 vermehrte die ſtinkende Aſa die Fieber Anfälle, und deshalb mußte ſie ausgeſetzt werden. Nachdem dieſe durch dienliche Mittel waren gehoben worden, ſo wurden anfänglich Morgens und Abends nur fünf Gran von der ſtinkenden Aſa gegeben, und, da dieſes der Körper zu vertragen ſchien, täglich Morgens und Abends dieſe Doſis mit drey Gran vermehret bis man endlich jedesmal ein Quentchen davon auf einmal konnte nehmen laßen. In dem, was von dem Patienten weggieng und auch ſo bey dem Verbande ſelbſt gab die ſtinkende Aſa ihren natürlichen Geruch deutlich zu erkennen.

§. 384.

Pilulae pectorales.	Bruſtpillen.
1) ℞ Extracti myrrhae aquoſi	Nimm mit Waßer gemachtes Myrrhenextract
caſcarillae	Caſcarillextract
Succi liquiritiae	Lacritzenſaft
Pulv. cort. chinae ana drachmam dimidiam	pulveriſirte Chinarinde von jedem ein halb Quentchen
Pulv. croci ℈ß	pulveriſirten Safran einen halben Scrupel
M. f. cum mell. q. ſ. pilulae pondere grani	miſche es und mache daraus mit Honig, ſo

vnius

vnius, quarum doſis pro adultis XX.	viel davon nöthig, Pillen einen Gran ſchwer, davon zwanzig auf einmal zu nehmen.
2) ℞ Gummi ammoniaci	Nimm Ammoniacgummi
Succi glycyrrhizae	Lacritzenſaft
Myrrh. electae ana drachmam dimidiam	ausgeleſene Myrrhe von jeden ein halb Quentchen
Croci ſcrupulum vnum	Safran einen Scrupel
Extracti caſcarillae drachmam vnam	Caſcarillextract ein Quentchen
M. f. cum melle q. ſ. pilulae pondere grani vnius, quarum doſis XX. pro adultis.	miſche es und mache daraus Pillen einen Gran ſchwer.

§. 385.

Pillen aus Opio.

Dieſe laßen ſich aus pulveriſirten Opio, wenn man ſolches zwiſchen den Fingern erwärmen und weich werden läßt, ingleichen aus dem mit Waßer gemachten Extracto Opii machen, nur muß daßelbe eine gute trokne Conſiſtenz haben; ſonſt muß man etwas von pulveriſirten Opio hinzu ſetzen, damit die Pillenconſiſtenz heraus kommt. So ſehr ich mich ſonſt für das Opium gefürchtet habe, ſo ſehr bin ich jetzo überzeugt,

zeugt, daß meine Furcht ganz ungegründet geweſen. Wenn die Heftigkeit der Krämpfe und Schmertzen, die Noth und überhaupt die Umſtände den Gebrauch des Opiums erfordern, ſo brauche ich niemals die zuſammengeſetzten Arzeneyen aus Opio, die man deswegen erfunden, um die ſchädliche Kraft des Opii dadurch zu verbeßern, ſondern entweder das Opium ſelbſt, oder deßen mit Waßer gemachtes Extract, welches aber weit ſchwächer iſt als das Opium ſelbſt oder eine mit Waßer aus dem Opio gemachte Tinctur. Sydenhams flüßiges Laudanum kan man auch brauchen, alleine es iſt zu hitzend; denn Opium in Wein aufgelöſet hitzet ſtärker als Opium allein. Ich ziehe das einfache allemal dem zuſammengeſetzten vor und brauche das Opium in Subſtanz entweder in Pillenform oder ſo, daß ich unter vier Scrupel temperirend Pulver einen Gran Opium reiben und ſolche in vier gleiche Theile theilen laße, in welchen ein viertheil von einem Gran des Opii iſt. Dieſe Pulver haben bey grauſamen Schmerzen und Krämpfen, wo alle andere Mittel nichts halfen, vortrefliche Linderung geſchaft und ungemein gute Dienſte geleiſtet. Will ich das Opium in Pillen geben, ſo gebe ich entweder das Opium oder das Extractum Opii, wie gemeldet, in Pillen, oder ich miſche unter einen Scrupel Pillenmaße ein Gran Opium und laße daraus zwanzig gleichſchwere Pillen machen, ſo iſt in zehn Pillen ein halber Gran Opium und in fünf

Pillen

Pillen ein viertheil eines Grans Opium und ſo kann ich die Doſin von Opio allemal genau beſtimmen. In Tropfen gebe ich das Opium alſo: Ich laße ein Loth Opium in ſechzehn Loth eines deſtillirten Waßers auflöſen, ſolches filtriren und zum Gebrauch aufheben. Nun löſet ſich das Loth Opium nicht ganz in Waßer auf, ſondern das harzigte und erdigte Weſen bleibt unaufgelöſet und wird durchs Filtriren davon geſchieden. Wenn ich nun aber annehme, daß ein Loth Opium ganz in ſechszehn Loth Waßer wäre aufgelöſet worden, und daß ein Tropfen von dieſer Auflöſung einen Gran wöge, ſo wäre in ſechzehn Tropfen Waßer ein Gran Opium enthalten, und darnach kan ich nun die Doſe dieſer Tropfen beſtimmen. In Tetano und Trismo ſind die Wirkungen des Opiums und Bieſams von vielen vornehmen Aerzten beſonders gut und fürtreflich gefunden worden, man muß aber das Opium in erwähnten Krankheiten nicht in kleinen abgebrochenen Doſen geben, ſondern gleich in Anfang mit einer hinlänglich großen Doſe anfangen, und, wenn der Kranke dieſe vertragen kann, ſo gleich zu noch größern Doſen dieſes Mittels fortſchreiten. Man darf ſich auch bey dem Trismus und Tetanus nicht vor den Wirkungen des Opiums fürchten, die es ſonſt in andern Krankheiten und ſo gar in krampfhaften auszuüben gewohnt iſt. Es verurſacht hier keinen in die Sinne fallenden heftigen Stupor der Sinne, keinen widernatürlich

langen

langen Schlaf, mit einen Worte, keine von den ſchlimmen Zufällen, den man ſonſt auf den zu ſtarken Gebrauch des Opiums beobachtet. Vielmehr hat man bey dieſen Krankheiten auch von den gröſten Doſen dieſes Mittels beobachtet, daß davon nicht allein die Krämpfe nach und nach vermindert, ſondern auch die Haut wieder durchnäßt worden und der Harn einen häufigen Bodenſatz fallen laßen. Und in der That erfordern die ſo großen und wegen ihrer beſondern Heftigkeit ſo leicht tödliche Krämpfe, wodurch der untere Kinnbacken ganz an den obern angeſchloßen wird, mächtige Mittel, in großen Gaben zu wiederhohlten malen gebraucht. Bey einem Tetanus wurden dem Kranken Anfangs alle drey Stunden fünf, zuletzt aber in eben dieſer Zeit zwanzig Gran Opium gegeben. In ſiebenzehn Tagen bekam der Kranke funfzehnhundert Gran Opium, ohne daß eine Beſchwerung des Kopfs oder beſonderer Schlaf erfolgt wäre und doch that das Opium erſt ſechs Tage nach dem Gebrauch deßelben ſeine Wirkung Medical and philoſophical Commentaries Vol. I. n. 1. p. 72. Johann Elephane, ſiehe mediciniſche Bemerkungen und Unterſuchungen von Aerzten in London erſten Band n. 7, heilte einen Kranken, der von Trismus, der von äußerlicher Verletzungen entſtanden, befallen worden war, mit neunzig Gran vom Opio, die der Kranke innerhalb zwey und zwanzig Tagen nehmen mußte. Wilhelm Hun-

ter

ter ſiehe eben daſelbſt, zweyten Band n. 35. gab einer Perſon, welche die nämliche Krankheit hatte, innerhalb fünf Wochen drey hundert und ſechzehn Gran Opium mit dem beſten Erfolg. Wilhelm Farr, ſiehe eben daſelbſt vierten Band n 7. heilte einen Trismus, der von äußerlichen Verletzungen entſtanden war, mit fünf Quentchen Opium und innerhalb vier und zwanzig Stunden wurden dem Kranken ſechs und zwanzig Gran Opium gegeben. Richard Huck, ſiehe eben daſelbſt, dritten Band n. 31. beſchreibt ebenfals ein Beyſpiel des guten Erfolgs des in großen Doſen gegebenen Opiums. Lionel Calmers, ſiehe eben daſelbſt erſten Band n. 12. verſichert, daß bey dem Tetano und Opiſthotono eine Unze von der nach der Londner Pharmacopoee verfertigten Opiumtinctur innerhalb vier und zwanzig Stunden genommen dem Kranken keinen Stupor und nicht den geringſten Nachtheil verurſacht habe.

§. 386.

Keiſerſche Pillen und Bachers toniſche Pillen.

Die Art der Keiſerſchen Pillen (dragees) zu bereiten aus des Erfinders Handſchrift durch den Herrn von Hauteſierck bekannt gemacht iſt in dem dritten Stück 1 B. der Sammlung auserleſner Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte S. 152. u. f. beſchrieben, und die

Be-

Beſchreibung der toniſchen Pillen des Herrn Bachers, Arztes zu Thamm in Elſaß, von ihm ſelbſt mitgetheilet, findet man eben daſelbſt. S. 170. u. f. Die Keiſerſchen Pillen werden aus dem Queckſilber gemacht, das zu einen Aethiops gemacht wird, welcher hernach vermittelſt der Deſtillation wieder zu flüßigen Queckſilber gemacht, durch gepülverten ungelöſchten Kalck ſeiner Fettigkeit beraubet, ſo dann zu wiederholten malen in reinem Waſſer gewaſchen und über gelinden Feuer in Sande getrocknet wird. Dieſes gereinigte Queckſilber wird zu einem rothen Kalck calcinirt, welcher in deſtillirten Weineßig geſtampft und hierdurch in ſelbigen aufgelöſet wird. Dieſe Auflöſung wird mit Manna gemiſcht und aus dem Teige die Pillen verfertiget, welche Herr Keiſer in allen veneriſchen Krankheiten als ein ſpecifiqves Mittel rühmt und braucht. Die toniſchen Bacheriſchen Pillen werden aus dem Extract der ſchwarzen Nießwurz, das auf eine beſondere Art zubereitet wird, welches man am angeführten Orte beſchrieben findet, und von aufgelöſter Myrrhe, von jedem eine Unze, gepülverten Cardebenedictenkraute drey und ein drittheil Quentchen, wohl untereinander gemiſcht und eine Maſſe daraus gemacht, welche man an eine trokne Luft legt, bis ſie die gehörige Feſtigkeit bekommt, daß daraus Pillen, die einen halben Gran wiegen, können gemacht werden.

Vierter Abſchnitt

von den

Morſellen- Stern- und Zucker- Küchelchen- Recepten.

§. 387.

Wie die Trochiſci Morſellen und Zuckerküchelchen verferiget werden.

Trochiſci oder Sternküchlein ſind trokne Arzeneyen, welche aus Pulvern und Schleim von Gummi Tragacanth und Zucker, ſo viel deßen nöthig iſt, beſtehen, die zu einer Maſſe gemacht werden, woraus kleine runde Klümpchen, davon jedes etliche Gran bis ein halb Quentchen beträgt, mit dem Ausdrucke eines Sterns formirt werden. Nicht alle Trochiſci ſind mit Zucker gemiſcht. Es iſt auch nicht nöthig, daß bey allen Trochiſcis der Schleim von Gummi Tragacanth genommen werde. Statt deßen kann auch der Schleim von arabiſchen Gummi oder ein anderer Schleim, ingleichen ein dazu ſchicklicher Saft oder Extract genommen werden. Nachfolgendes Exempel wird dieſes erläutern:

Trochiſci pectorales	Bruſtküchlein
℞. Pulv. rad. glycyrrhizae ʒiß	Nim̃ pulveriſirtes Süßholz anderthalb Quentchen

rad. irid. Florent.	pulveriſirte Florentiniſche Violenwurzel
Florum Sulphuris ana drachmam vnam	Schwefelblumen von jedem ein Quentchen
Pulveris croci ſcrupulum dimidium	pulveriſirten Safran einen halben Scrupel
Sacchari albi vnciam dimidiam	weißen Zucker ein Loth
M. f. cum mucilagine gummi tragacanthi q. ſ. trochiſci pondere ſcrupuli dimidii.	miſche alles pulveriſirte mit ſo viel Schleim von Gummi Tragacanth, als nöthig iſt, und mache daraus Bruſtküchelchen einen halben Scrupel ſchwer.

Die Morſellen ſind Zuckermiſchungen, welche aus aufgelöſten und zu einer gewiſſen Conſiſtenz eingekochten Zucker und beygemiſchten Pulvern beſtehen, zu welchen man der Annehmlichkeit halber Mandeln, Pinien und Piſtacien und noch andere Dinge zu thun pfleget. Daraus wird eine Maße gemacht, die auf ein Brett gegoßen und in Täfelchen zerſchnitten oder in runde Kuchen gebildet wird. Spiesglasmorſellen ſind oben Seite 776 beſchrieben, und Wurmmorſellen ſind folgende:

℞.

℞. Seminis cinae	Nimm Wurmſaamen
Rad. jalappae	Jalappenwurzel
Aethiopis mineralis ana ſcrupulum vnum	mineraliſchen Mohr von jedem einen Scrupel
M. f. cum ſaccharo q. ſ. Morſulus pro doſi adultis.	miſche es und mache daraus mit Zucker, ſo viel davon nöthig, eine Morſelle, die erwachſene Perſonen auf einmal nehmen.

Die Rotulae oder Zuckerküchelchen werden aus aufgelößten Zucker bereitet, mit deßen hinlänglicher Menge zarte Pulver oder ausgepreßte Säfte vermiſcht werden. Hier folgen einige Beyſpiele davon:

Rotulae anthelminticae	Wurmküchelchen
1) ℞. Pulv. ſeminis cinae	Nimm Wurmſaamen
rad. jalappae ana drachmas tres	Jalappenwurzel von jedem drey Quentchen
rad. valerianae drachmas duas	Baldrianwurzel zwey Quentchen

 mer-

mercurii dulcis drachmam vnam et dimidiam	verſüßtes Queckſilber anderthalb Quentchen,
	alles pulveriſirt und
Sacchari in aqua roſarum ſoluti vncias quatuor.	in Roſenwaſſer aufgelöſten Zucker acht Loth
	miſche alles zuſammen
M. f. Rotulae.	und mache daraus Küchelchen.

In iedm Quentchen ſind kaum drey Gran verſüßtes Queckſilber und ohngefähr fünf Gran von der Jalappenwurzel. Alſo könnte die Doſe dieſer Küchelchen für ein Kind von drey bis vier Jahren ein Quentchen bis vier Scrupel und für eine erwachſene Perſon ein Loth ſeyn.

2) Rotulae contra vermes Zwelferi	Zwelfers Wurmküchelchen
℞. Sacchari albiſſimi aqua menthae ſoluti et denuo ad conſiſtentiam tabulati cocti vncias quatuor, cui ab igne remo-	Nimm recht ſchönen weiſſen Zucker acht Loth, löſe ihn in Roſenwaſſer auf und koche ihn bis zur gehörigen Conſiſtenz ein, und

ſo

to et nonnihil refrigerato adde
Pulveris mercurii dulcis rite confecti
radicis mechoacannae albae ana vnciam dimidiam
maceris drachmam vnam

M. f. l. a. rotulae.

nachdem er vom Feuer weggenommen und etwas kalt worden, thue dazu recht gut zubereitetes
verſüßtes Queckſilber
Mechoacanna von jedem ein Loth

Muſcatenblumen ein Quentchen,
welches alles vorher wohl pulveriſirt und mit einander vermiſcht ſeyn muß, und mache daraus Kügelchen.

Ein Quentchen enthält ohngefehr ſechs Gran von verſüßten Queckſilber und eben ſo viel von der Mechoacanna. Statt derſelben kann man auch, weil ſie ſchwächer iſt als die Jalappenwurzel, dieſe nehmen. Nicht nur aber wider die Würmer, ſondern auch wider die veneriſche Seuche und das viertägige Fieber ſind dieſe Küchelchen zu gebrauchen. Man verordnet ſie Erwachſenen erſt zu einem halben Quentchen und ſteigt bis zu einem Lothe.

3) de Woltter Rotulae.

℞ Florum ſulphuris vnciam dimidiam
Sacchari albi vncias duas
Aquae fontanae q. ſ.

ſolve et coque ac fac pondere granorum duodecim rotulas, quarum tres pro doſi adulto ter de die.

von Wöltters Schwefelküchelchen

Nimm Schwefelblumen ein Loth
weiſſen Zucker vier Loth
Brunnenwaſſer, ſoviel als zur Auflöſung nöthig iſt,

in demſelben löſe den Zucker auf, und koche denſelben bis zur gehörigen Conſiſtenz ein, hernach thue die Schwefelblumen dazu und mache daraus Küchelchen zwölf Gran ſchwer, davon Erwachſene drey des Tages dreymal nehmen.

Von dem Nutzen und den Wirkungen dieſer Bruſtküchelchen iſt § 301. nachzuſehen.

Fünfter Abſchnitt

von den

Recepten flüßiger Arzeneyen.

§. 388.

Brechmittel in flüßiger Geſtalt oder Brechtränke

ſind Seite 40. 346. 347. 386. 387. 388. 389. 390. 402. 403. beſchrieben. Es gehöret hieher auch der Huxhamiſche Brechwein oder Spiesglaswein, davon ich oben Seite 392 — 402 verſchiedenes angeführt, und dieſem kann ich nicht umhin hier noch dasjenige beyzufügen, was in des D. Stöllers Beobachtungen und Erfahrungen aus der innern und äußerlichen Heilkunſt S. 155. u. f. davon ſtehet, indem es alle Aufmerkſamkeit verdient. Es iſt dieſer Spiesglaswein: heißt es daſelbſt, ein Aufguß von einer beliebigen Menge guten ſpaniſchen Weins auf eine ebenfalls willkührliche Menge wohlbereiteten und gepülverten Glaſes vom Spießglaſe, welcher wenigſtens einige Tage nachhero, ſo lange man will, darüber ſtehen, und unter mehrmaligen Umſchütteln, kalt oder auch mäßig warm digeriren und aus ziehen kann. Bevor man ihn braucht, muß ſich

ſich der Wein wohl aufgeklärt und das Pulver geſetzt haben, und denn muß er noch durch doppelt Löſchpapier langſam durchgeſeihet werden. Herr Doctor Stoeller ſetzt wohlbedächtig eine unbeſtimmte Menge von beyden Ingredienzien, und auch eine unbeſtimmte Länge der Zeit zu der Digeſtion oder Ausziehung ganz wider Hurhams Vorſchrift. Es wird, wie jedermann zugeben muß, bey Verfertigung dieſes Mittels erfordert, daß die Säure des Weins mit denen reguliniſchen Theilen des Spießglaſes, welche hier im Glaſe des Spießglaſes vom wahren Schwefel des Spießglaſes befreyet und zur Auflöſung geſchickt ſind, geſättiget ſeyn ſoll. Jede Säure greift in die reguliniſchen Theile leicht und geſchwind ein, aber kein Auflöſungs = kein Ausziehungsmittel, keine Säure, alſo eben ſo wenig der Wein kann mehr vom Aufzulöſenden oder Auszuziehenden in ſich nehmen, als er halten kann, und keinem aufzulöſenden Körper entgehet mehr von ſeiner Maße als nur die Theilgen, welche das Auflöſungsmittel in ſich genommen hat. Dieſes heißt alsdenn geſättiget. Folglich wird ein Pfund Wein, welches über einer Unze Glas vom Spießglas drey Wochen geſtanden hat, am Gewichte nicht ſchwerer und an Kräften nicht ſtärcker, als drey Pfund Wein, welche nur drey Tage über einer gleichen Menge ſolchen Glaſes geſtanden haben. Ein gepülvertes Glas, öfteres Umſchütteln und mehrere Wärme ſättigen den Wein allemal eher,

aber

aber ſie ſättigen ihn doch nur. Eßig, ſaurer und dünner Wein, auch mancher edle, als der Tokayer, nach Cranzens Verſicherung, nehmen mehr reguliniſche Theilgen ein, und wircken in gleicher Gabe heftiger, als die dicken eingekochten ſüßen Weine, welche man dazu genommen hat, aber ſie werden alle doch nur geſättiget. Hierzu werden nun ſehr wenige reguliniſche Theilgen des Glaſes erfordert, wovon ſich ein jeder durch angeſtellte Proben, und ſonderlich dadurch überzeugen kann, daß man auf die einmal gebrauchte Menge von dieſem Glaſe noch oft friſchen Wein übergießen kann, und dieſen nachmals eben ſo ſtarck und wirckſam, als den erſten, finden wird. Nur kömmt es darauf an, daß er öfterer umgeſchüttelt werden, und wenigſtens anfangs drey bis vier Tage darüber in gelinder Wärme ſtehen muß, zumal, wenn das Glas ſehr fein gepülvert geweſen iſt, denn dem erſten Aufguß war es leichter, die oberſten Flächen eines jeden Theilgen des Glaſes anzugreifen. Aber das ſorgfältigſte Abklären des Weines vor dem Gebrauch iſt ein höchſtnöthiger Umſtand, weil ſonſt noch wahre ganze Theilgen des Glaſes mit dem Wein gegeben werden, davon bey Kindern und empfindlichen Perſonen die heftigſten Wirckungen zu befürchten ſind. Dieſer Wein iſt ein ſo wirckſames, als bequemes Mittel, Kranckheitsurſachen ſo wohl aus den erſten Wegen geſchwind zu entfernen, als auch in den feinſten Gefäßen aufzuſuchen, be-

weglich

weglich zu machen, und unmerckliche Abſonderungen mit mercklichem Erfolg zu befördern. Herr Doctor Stoeller bedienet ſich deßelben, im Anfange faſt aller Kinder Kranckheiten, deren erſte oder mitwirckende Urſachen mehrentheils im Magen anzutreffen ſind. Wenn er am erſten und zweyten Tage des Blatterfiebers mit einer größern oder ganzen Gabe deßelben nach Alter und Kräften des Kindes, (wozu bey einem zweyjährigen 20 bis 25, bey einem dreyjährigen 25 bis 30 Tropfen u. ſ. w. mehrentheils hinreichen) Erbrechen erweckt hat, ſo läßt er durch den ganzen Verlauf der Blattern, bis zum zwölften oder dreyzehnden Tage, an welchem er mit denen Laxirmitteln anfängt, früh und Abends eine halbe, oder nur ſo ſtarcke Doſis davon geben, daß kein Erbrechen entſtehet. Bey dem Gebrauch lauwarmer Fußbäder bis in den vierten Tag, bey ſehr gemäßigter Wärme überhaupt, öfterer Erneuerung der Luft, fleißiger Entfernung der Krancken von den Federbetten, und bey möglichſter Reinlichkeit hat er den beſten Erfolg hiervon, ſchon in verſchiedenen Epidemien zu ſehen, das Vergnügen gehabt. Den Würmern iſt er, auf ſolche Art gebraucht, ſehr zuwider. Bey Steckflüßen iſt er das erſte und bequemſte Mittel. Den mehreſten Theil der Kur wider den Keichhuſten muß er ausmachen. Bey Verſetzungen der Kranckheitsmaterien ſonderlich der gichtiſchen im Gehirn hat er Herrn Doctor Stoeller in kleinen und

öftern

öftern Gaben, bey Mitanwendung einer ganzen Mütze von Spaniſchen Fliegenpflaſter mit vielem Kampfer vermiſcht, auf den kahlgeſchornen Kopf geſetzt, und bey zurückgetretenen Ausſchlägen, vortrefliche Wirckungen gethan. Vorzüglich aber erzeigt er ſich ſehr mächtig, in der Verbindung mit dem auflöslichen oder tartariſirten Weinſteine, oder dem Glauberſalze, wider hypochondriſche Aengſtlichkeiten, alle Arten der Schwermuth, Verrückungen des Verſtandes und langwierige Raſereyen. Der Brechweinſtein zu etlichen Granen in einer gewißen Menge Waßer aufgelöſet giebt ein gutes Brechtränkgen ab, wie oben Seite 40. 346. 347. angeführet worden; weil aber der Brechweinſtein nach ſeiner verſchiedenen Zubereitung von ungleich ſtarcker Kraft und Wirkung iſt und doch viel daran gelegen iſt, wenn man einen gleichförmigen, ſichern und in ſeinen Wirkungen beſtändigen Brechweinſtein erhalten könnte, ſo habe ich außer dem, was ich davon oben ſchon §. 119. geſagt, hier noch anmerken wollen, daß man davon mehrere Nachricht in Poerners allgemeinen Begriffen der Chemie, dritten Theile, unter dem Titel: Brechweinſtein S. 33. u. f. und S. 317. in des Herr Profeßor Crells chemiſchen Journal zweyten Theile S. 78. in einem Aufſatze des geſchickten Apotheckers in Caßel Herrn Mönch von der Bereitung des Brechweinſteins und in Saunders Bemerkungen über das Spiesglas und deßen Gebrauch in Krankheiten findet.

§. 389.

§. 389.

Purgirtropfen und Tränke.

1) ℞ Reſinae jalappae grana ſex vel octo ſolve in eſſentiae cinnamomi ʒii, adde ſyrupi violarum drachmam vnam M. D. pro doſi adultis.

Nimm Jalappenharz ſechs oder acht Gran, dieſe löſe in Zimmeteſſenz einen halben Lothe auf und thue Violenſyrup ein Quentchen dazu. Dieſes Tränkgen nehmen Erwachſene auf einmal.

2) ℞ Reſinae jalappae grana ſex vel octo tere cum olei aniſi guttis tribus et ſacchari drachma dimidia et eſſentiae cinnamomi drachmis duabus M. D. pro doſi adultis.

Nimm ſechs oder acht Gran Jalappenharz und reibe ſolche, mit einem halben Quentchen Zucker, drey Tropfen Aniesoel und einen halben Loth Zimmeteſſenz wohl untereinander. Dieſes nehmen erwachſene Perſonen auf einmal ein.

Star-

Starke und ſchwer zu purgierende Perſonen erfordern zum purgiren zehn und mehrere Gran Jalappenharz.

3) ℞. Reſinae Ialappae vnciam vnam Spiritus vini rectificatiſſimi vncias octo. ſolve.	Nimm zwey Loth Jalappenharz und löſe ſolche in ſechzehn Loth höchſtretificirten Weingeiſt auf.

Hiervon nehmen erwachſene Perſonen ein Quentchen auf einmal in Zimmtwaſſer oder Krauſemünzenwaſſer mit Wein ein, und, wenn das in zwey bis drey Stunden nicht wirkt, noch einen Scrupel oder ein halb Quentchen von dieſen Purgirtropfen nach.

4) ℞. Reſinae jalappae vnciam vnam Flaved. corticum citri vnciam vnam et dimidiam Spiritus vini rectificatiſſimi vncias ſex, ſolve.	Nimm Jalappenharz zwey Loth das gelbe von Citronenſchalen drey Loth höchſtrectificirten Weingeiſt zwölf Loth und löſe ſolches auf.

Dieſes purgirende Citronenelexir n. 4. ſchmeckt nicht ſehr widrig. Ein Quentchen deſſelben enthält zehn Gran Jalappenharz und darnach kann man die Doſe deſſelben beſtimmen. Erwachſene nehmen davon auf einmal ein halb Quentchen, zwey-

Scrupel bis ein Quentchen in Zimmtwaſſer oder Krauſemünzenwaſſer mit Wein. D. Mellin ließ in dem Keichhuſten der Kinder zwey, drey oder vier Gran auch wohl ſechs Gran Jalappenharz mit einigen Tropfen guten Brantewein auflöſen, jede Auflöſung aber beſonders machen und allemal mit einem halben Quentchen Violenſyrup verſüſſen. Dieſes Mittel war angenehm und von guter Wirkung; es machte, wenn man die Doſe nach den Umſtänden und dem Alter des Kranken einrichtete, nicht allein keine unangenehme ſchmerzhafte Empfindung im Unterleibe, ſondern löſte den Schleim gut auf und führte ihn allemal in Menge mit ab. Zugleich war es ein recht gutes Wurmmittel, und in den Fällen, wo der Huſten ganz allein von Würmern herzukommen ſchien, ſtatt aller anderer Mittel vorzüglich nützlich. Maden- und Spul-Würmer auch zweymal etliche Elen von einem Bandwurm giengen nach deſſen Gebrauch ab. Die harzigten Purgirmittel, dergleichen ſind die, ſo bishero angeführet worden, würken oft draſtiſch, machen Hitze, Fieber, ſehr heftige Schmerzen und ſtarkes Schneiden im Leibe, Stuhlzwang, gewaltiges Purgiren u. ſ. w. welches davon herrühret, wenn ſie von den Säften unſers Körpers entweder nicht aufgelöſet werden oder von denſelben ſich wieder trennen und ſich an die Gedärme inwendig anhängen. Houlſton hat ein Mittel angegeben, die allzuheftigen Wirkungen der harzigten Purgirmittel zu vermindern, und dieſes iſt ein ſpirituöſes Mittel,

das

das man in kleiner Doſe, aber öfters giebt, um die harzigten Theile, die ſich an die Gedärme angehänget haben, aufzulöſen, ein guter ſpaniſcher oder ungariſcher Wein, wenig davon auf einmal, aber warm, und oft gegeben Mehreres hiervon findet man in des erſten Bandes der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte vierten Stücke S. 42. u. f.

Emulſio purgans.	Purgirende Mandelmilch
a) ℞. Reſinae jalappae grana ſex vel octo	Nimm Jalappenharz ſechs bis acht Gran
Amygdalas dulces excorticatas duas	zwey abgeſchälte ſüße Mandeln
Sacchari albi drachmam dimidiam	weißen Zucker ein halb Quentchen mit
cum olei de cedro guttis tribus vel quatuor ſubact.	drey bis vier Tropfen Citronenoel abgerieben,
Aquae cinnamomi ſine vino vnciam vnam.	zwey Loth Zimmt-Waſſer ohne Wein
M. f. l. a. Emulſio pro doſi adultis	und mache daraus eine Mandelmilch, welche erwachſene Perſonen auf einmal nehmen.

b) ℞. Reſinae jalappae grana ſex vel octo	Nimm Jalappenharz ſechs oder acht Gran
Vitellum ovi vnum	eine Eydotter
Sacchari albi drachmam dimidiam	weißen Zucker ein

 Aquae

Aquae cinnamomi ſine vino vnciam vnam	halb Quentchen Zimmtwaſſer ohne Wein zwey Loth
M. f. l. a. Emulſio pro doſi adulto.	und mache daraus eine Mandelmilch, die erwachſene Perſonen auf einmal nehmen.
5) ℞. Salis mirabilis Glauberi vnciam dimidiam	Nimm Glauberiſches Wunderſalz ein Loth
Mannae electae drachmas ſex	auserleſene Manna anderthalb Loth
Pulveris rhabarb. optimi drachmam dimidiam	pulveriſirte beſte Rhabar ein halb Quent.
Aquae fontanae vncias tres	Brunnenwaſſer ſechs Loth
ſolve leni calore usque ad ebullitionem et cola, Adulto pro doſi.	löſe es durch gelinde Wärme bis zum Kochen auf, ſeihe es durch. Dieſen Laxirtrank nehmen erwachſene Perſon auf einmal.

Man kann auch die Rhabarber weglaſſen, von dem Glauberiſchen Wunderſalz ein Loth und von der Manna zwey Loth und ſechs Loth Waſſer nehmen.

6) ℞. Mannae electae vnciam vnam	Nimm auserleſene Manna zwey Loth
Rhabarbari elect. drachmam dimid.	auserleſene Rhabarber ein halb Quentch.

Salis

am
Salis de Seignette drachmas tres
Aquae fontanae vncias quatuor
ſolve leni calore usque ad ebullitionem et cola. Adultis pro doſi.

Seignetteſalz drey Quentchen
Brunnenwaſſer acht Loth
löſe es durch gelinde Wärme bis zum kochen auf, ſeihe es durch. Ein Laxirtrank, den erwachſene Perſonen auf einmal zu nehmen.

7) ℞. Mannae electae vncias duas aut duas ac dimidiam
Cremoris tartari drachmam vnam vel duas
ſolve leni calore in aquae fontanae vnciis quatuor vel ſex
cola et colaturae adde olei de cedro cum ſaccharo ſubacti guttas ſex. Adultis pro doſi.

Nimm auserleſene Manna vier oder fünf Loth
Weinſteinrahm ein bis zwey Quentchen
löſe beydes durch gelinde Wärme in acht bis zwölf Loth Brunnenwaſſer auf und ſeihe es durch, hernach thue ſechs Tropfen Citronenoel mit Zucker abgerieben dazu. Dieſes Mannatränkgen nehmen erwachſene Perſonen auf einmal oder nach und nach bald hinter einander.

8) ℞. Pulpae tamarindorum vncias duas aut tres

Nimm Tamarindenmark fünf bis ſechs Loth
löſe ſolches in zwölf Loth

fontanae vnciis ſex. cola. Adultis pro doſi. ſolve coquendo in aquae	Waſſer durch Kochen auf, ſeihe es durch. Dieſes nehmen Erwachſene auf einmal oder nach und nach bald hintereinander.

Hierzu kann man noch ein Quentchen gereinigten Salpeter oder Weinſteinrahm thun.

9) ℞. Mannae electae vnciam vnam et dimidiam	Nimm auserleſene Manna drey Loth
Pulpae tamarindorum vnciam vnam	Tamarindenmark ein Loth
Cremoris tartari drachmam vel duas	Weinſteinrahm ein halb Loth
Aquae fontanae vncias ſex	Brunnenwaſſer zwölf ein oder zwey Quent.
coquendo ſolve et cola. Adultis pro doſi.	löſe es durch Kochen auf und ſeihe es durch. Erwachſene nehmen ſolches auf einmal oder nach und nach bald hintereinander.

10) ℞. Pulpae tamarindorum vnciam vnam	Nimm Tamarinden zwey Loth
Pulveris rhabarbari optimi drachmam vnam	pulveriſirte beſte Rhabarber ein Quentchen
Salis Seignette vnci- dimidiam	Seignetteſalz ein Loth
	Brunnenwaſſer

Aquae

Aquae fontanae vncias quinque	zehn Loth
ebulliant cola et colaturae adde	laſſe alles kochen, ſeihe es hernach durch und thue zu dem durchgeſeiheten von mit Citronenoel abgeriebenen Zucker
Elaeoſachari citri drachmam vnam.	ein Quentchen. Erwach-
Adultis pro doſi.	ſene nehmen dieſes hintereinander auf zweymal.

11) ℞. Rhabarber Tropfen und Trank §. 200. 203. 205. und zwar jene zu vier bis ſechs Loth oder in zwey bis drey Loth derſelben ein Loth Wunderſalz aufgelöſet, welches Erwachſene auf einmal nach und nach nehmen.

12) ℞. Weinſteinrahm und Weinſteincryſtallen zwey Loth in einer hinlänglichen Menge Waſſer aufgelöſet, welches Erwachſene nach und nach hintereinander austrinken.

Die Purgirmittel ſind von zweyerley Art, entweder ſo, daß ſie ſcharf und heftig angreifen, Schmerzen, Hitze und fieberhafte Zufälle machen, oder von entgegengeſetzter Art. Dieſe heiſſen antiphlogiſtiſche Purganzen und von dieſer Art ſind der Weinſteinrahm, die Weinſteincryſtallen, die Tamarinden, die Manna, die Rhabarber, das Glauberiſche Salz und die von §. 5. bis 12. beſchriebenen Laxirmittel. Das Tamarindenmark und der Weinſtein-rahm oder cryſtallen ſind die allerbeſten Mittel, wo allerhand faule und verdorbene Materien, faule, verdorbene, alkaliſchſcharfe

 Galle

Galle in Magen und Gedärmen vorhanden und daher Krankheiten, als Gallen- faule Fieber, faule und Gallen-Ruhren entſtehen, weil ſie die Fäulniß und faule Schärfe tilgen und die faule verdorbene Materie und Galle abführen: welches durch die Erfahrung ſattſam iſt beſtätiget worden.

13) Sennesblätter ohne Stiele ein halb Loth und gieſſe darauf ein Nöſel kochend heiſſes Waſſer und laſſe ſolches in Wärme ſtehen und digeriren. Davon trinken Erwachſene drey bis vier und überhaupt ſo viel Theetaſſen voll, bis ſie hinlänglich laxiren. Man kann auch zu den Sennesblättern ein halb Quentchen Zimmt und Cardamomen thun. Man hält insgemein davor, daß die Stengel der Sennesblätter mehr Grimmen machten, als die Blätter, allein es iſt dieſes nicht wahr, indeſſen habe ich ſie ohne Stiele verſchrieben, weil es ſo gewöhnlich und

auf keine Weiſe ſchädlich iſt. Daß man die Sennesblätter mit Pflaumen oder Zwetſchen gekocht zum laxiren braucht, iſt bekannt, alleine ſie verlieren durch Kochen, wie alle andere Purgir- und Laxirmittel ihre Kraft, und aus dem Grunde halte ich das Kochen bey Bereitung der Laxir- und Purgirmittel für ſchädlich, weil es ihre Kraft ſchwächet, hingegen ein anhaltendes hinlängliches Digeriren in ſolcher Wärme, daß daher kein Kochen entſteht, in wohl verſchloſſenen Gefäſſen zur Er-

Erhaltung der Kraft für nützlicher und nothwendiger. Es verſtehet ſich aber, daß ich hiervon die Laxir- und Purgirmittel ausnehme, die ohne Kochen nicht aufgelöſet werden können, z. E. den Weinſteinrahm und Weinſteincryſtallen. Will man die Sennesblätter mit Pflaumen oder Zwetſchen geben, ſo thut man am beſten, man kocht die Pflaumen oder Zwetſchen beſonders und macht aus den Sennesblätern mit Waſſer einen Thee und läßt in einer Theetaſſe die Pflaumen- oder Zwetſchenbrühe mit dem Sennesblätterthee zuſammengieſſen und dieſes ſo oft hintereinander nehmen, als zum Laxiren nöthig iſt. Marchant hat durch Verſuche erwieſen, ſiehe davon die Abhandlungen der Pariſer Academie vom Jahr 1701. daß die Blätter von einer in Braſilien Yquetaya genannten Pflanze und von unſerer Scrophularia aquatica mit Sennesblättern als ein Thee zubereitet den Thee angenehmer gemacht und den Sennesblättern allen Geruch und Geſchmack benommen haben, ohne ihre Kraft und Wirkung zu ſchwächen. Er hat von beyden, nemlich von den Sennesblättern und den Blättern von unſerer Scrophularia aquatica ein halb Loth in einem Quart heiß Waſſer ohne zu kochen digeriren und ſo brauchen laſſen, Cranz aber meldet in ſeiner Materia medica, daß die Blätter der Scrophularia die Kräfte der Sennesblätter ſchwächen.

14) Aus der Rhabarber, Manna, Sennesblättern und Weinſteinrahm oder Wein-

cryſtallen pflegt man durch Zuſammenſe-
tzung derſelben noch andere Laxirtränke zu
machen von folgender Art:

a) ℞. Foliorum ſennae ſine ſtipitibus
Rhabarbari electi pulveriſati ana drachmas duas
Cremoris tartari drachmam vnam
digere in vaſe clauſo cum vnciis ſex aquae purae communis.

Nimm Sennesbätter ohne Stiele
pulveriſirte beſte Rhabarber von jedem ein halb Loth
Weinſteinrahm ein Quentchen
digerire alles in zwölf Loth reinen gemeinen Waſſer in gelinder Wärme in einem verſchloſenen Gefäſſe lange genug.

Dieſen Trank trinken erwachſene Perſonen hintereinander. Man kan auch ein halb Quentchen Fenchelſaamen hinzuthun.

b) ℞ Foliorum ſennae ſine ſtipitibus
Rhabarbari electi
Cremoris tartari tartari āā drachmam vnam
Cardamomi minoris ſcrupulum vnum
Mannae electae vnciam vnam et dimidiam
digere cum aquae communis purae vnciis ſex

Nimm Sennesblätter
Rhabarber
Weinſteinrahm, von jedem ein Quent.
Cardamomen ein Scrupel
auserleſene Manna drey Loth
digerire alles zuſammen in einem verſchloſſen Gefäſſe in zwölf Unzen reinen gemeinen Waſſer hinlänglich und ſeihe es hernach durch.

in vaſe clauſo, poſt ſufficientcm digeſtionem cola.

Dieſen Trank trinken erwachſene Perſonen hintereinander. Hierher gehöret auch

c) das ſogenannte Wiener Laxirtränkchen, davon in Kleins Selectu rationali medi caminum p. 109. unter den Titel: Infuſum laxativum Managettae, alias Aqua laxativa Vinenenſis folgende Art der Zubereitung ſtehet:

℞. Foliorum ſennae electorum drachmas ſex	Nimm ausgeleſene Sennesblätter ſechs Quentchen
Cremoris tartari	Weinſteinrahm
Paſſularum minorum	kleine Roſinen
Confectionis ſeminis coriandti ana drachmas tres	mit Zucker überzogenen Corianderſaamen, von jedem drey Quentchen,
Inciſa et contuſa infundantur 24 horas in Aquae fontanae bullientis vnciis quatuordecim,	zerſchneide u. zerſtoſe es u. gieſſe acht u. zwanzig Loth kochendheiß Waſſer dazu, laſſe es vier und zwanzig Stunden lang ſtehen,
poſtea colentur, cum leni expreſſione, et in colatura ſolvantur	hernach ſeihe es und drucke es gelinde durch.
Mannae electae vnciae quatuor ac cum albumine ovi clarificentur. Doſis eſt	In dem durchgeſeiheten löſe acht Loth ausgeleſene Manna auf und kläre

vnciae quatuor vel ſex pro adultis.

Pro vna doſi

℞. Foliorum ſennae Alexandrinae ſine ſtipitibus drachmas tres vel vnciam dimidiam
Cremoris tartari drachmam vnam et dimidiam.
Rhabarbari Alexandrini pulverati grana triginta vel quadraginta ad drachmam vnam
Seminis aniſi ſcrupulum vnum;
conciſa, contuſa, infundantur in aquae ferventis vnciis quatuor, quinque, ſex. Stent per noctem: mane exprime et in colato diſſolve
Mannae electae vnciam vnam, adde
Olei de cedro italico veri guttas binas

es mit Eyweiß ab. Erwachſene nehmen davon acht bis zwölf Loth.

Für eine Doſe

Nimm Alexandriniſche Sennesblätter drey Quentchen oder ein Loth
Weinſteinrahm anderthalb Quentchen
pulveriſirte beſte Rhabarber 30 oder 40 Gran bis ein Quentchen
Anisſaamen einen Scrupel
zerſchneide und zerſtoſſe es, gieſſe darauf acht, zehn bis zwölf Loth kochendheiß Waſſer und laß es eine Nacht ſtehen, den Morgen darauf ſeihe und drücke es durch und in dem durchgeſeiheten löſe zwey Loth ausgeleſene Manna auf und thue von aufrichtigen Italiäniſchen Citro-

vel tres; exhibe pro hauſtu.	nenoel zwey bis drey Tropfen dazu. Dieſes nimmt eine erwachſene Perſon auf einmal oder zu verſchiedenen malen bald hintereinander zu ſich.

In der Würtenbergiſchen Pharmacopoee S. 96 ſtehet folgende Beſchreibung von dem Wiener Tränkgen unter dem Titel:

Infuſum laxativum Viennenſe.

℞. Folior. Sennae electorum vncias tres	Nimm ausgeleſene Sennesblätter ſechs Loth
Paſſularum minorum vnciam vnam ſemis	kleine Roſinen drey Loth
Radicum polypodii querni drachmas tres	Engelſüß drey Quentchen
Seminis coriandri drachmas duas	Coriſanderſaamen ein halb Loth
Cremoris tartari vnciam ſemis	Weinſteinrahm ein Loth
miſceantur et infundantur in	miſche es und gieſſe darauf drittehalb Pfund kochend heiſſes Waſſer,
Aquae fontanae bullientis libris duabus ſemis,	nachdem es nun etliche Stunden lang digeriret worden, ſeihe und drucke es durch, und in dem
poſt digeſtionem per a-	durchgeſeiheten löſe

liquot

liquot horas exprimantur, in expreſſo diſſolvantur
Mannae electae vnciae octo
clarificentur et ſerventur.

ſechzehen Loth ausgeleſene Manna auf. Kläre es ab und ſtelle es zum Gebrauch hin.

Man läßt davon vier bis ſechs Loth auf einmal nehmen, es iſt aber beſſer, daß es allezeit friſch und nicht erſt, wenn es lange geſtanden, gebraucht wird, weil es verdirbt, und daß nur ſo viel davon jederzeit gemacht werde, als zum einmaligen Einnehmen nöthig iſt. Der ſel. Herr Geheimde Rath Hoffmann verſchrieb öfters Mannatränkgen und unter andern auch ſo:

d) ℞. Cremoris tartari drachmas duas
ſolve et coque in Aquae fontanae libra vna usque ad medietatem, adde
Mannae electae vncias tres,
clarificetur albumine ovi, addito ſucco integri pomi citrei ſucculenti, denuo fiat parva ebullitio, coletur denique frigide per linteum album, cui flavi aliquot

Nimm ein halb Loth Weinſteinrahm
und löſe ſolches durch kochen in einem Pfund Waſſer auf, bis es auf die Hälfte eingekocht iſt, hernach löſe darinnen
ſechs Loth ausgeleſene Manna auf,
kläre es mit Eyweiß ab und thue den Saft von einer ganzen Citrone hinzu, laß es noch

cor-

cortices citri inditi fuerunt, aliquoties, donec fiat potio clariſſima.

einmal ein wenig aufkochen, zuletzt ſeihe es kalt etlichemal durch reine weiße Leinwand, worinnen etliche gelbe Citronenſchaalen enthalten, bis es recht hell und klar wird.

§. 388.

Fiebertränke.

Den Gerſten- Haber- Hirſchhorn- Habergrütze- und Citronen - Trank übergehe ich mit ihren verſchiedenen Arten, weil ſie zu bekannt und in Diſpenſatoriis beſchrieben ſind. Ein guter heilſamer Trank in Fiebern, beſonders in hitzigen, iſt Waſſer mit Weineßig und Honig vermiſcht, ſo, daß daraus ein angenehmer ſüßſäuerlicher Trank wird. Man kann zu einem Maaß oder Kanne Waſſer drey Loth guten Weineßig und vier Loth Honig, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände und nach dem Geſchmack mehr oder weniger Honig und Weineßig nehmen. Man kann auch zu einer Kanne dieſes Tranks ein halb oder ganzes Quentchen gereinigten Salpeter hinzuthun, wenn die Hitze groß iſt. Weinſteinrahm und Weinſteincryſtallen zu einem halben Lothe in einer Kanne Waſſer durch Kochen auflöſen und kalt werden laſſen giebt auch einen guten Trank in Fiebern ab und man kann dieſen Trank noch ange-

angenehmer und kräftiger machen, wenn man Zucker oder Honig und Eßig von jedem zwey oder drey Loth hinzuthut. Zu einer Kanne eines ſolchen Tranks kann man auch ein halb oder ganzes Quentchen Vitriolgeiſt miſchen bey faulen und bösartigen Fiebern, wo aber die Bruſt leidet und dieſe davon zu ſehr angegriffen wird, da muß der Vitriolgeiſt weggelaſſen werden.

§. 389.

Malzwaſſer, Malztrank, Würze, Aufguß von Gerſtenmalz.

Wenn man aus gewiſſen Ingredienzien, die man in Waſſer kocht, einen Trank machen will, ſo nimmt man zwar gemeiniglich zu einem Lothe der Ingredienzien eine Kanne Waſſer; wenn man aber den Trank ſtärker haben will, ſo nimmt man mehr als ein Loth und läßt ihn auch einkochen, und wenn man ihn ſchwächer haben will, weniger als ein Loth zu einer Kanne Waſſer. Macbride hat den Malztrank als ein kräftiges Heilmittel wider den Scorbut in vielen Fällen befunden. Auf ein Maaß geſchroten Malz ließ er drey Maaß kochendes Waſſer gieſſen und vier Stunden lang ſtehen, hernach ſolches durchſeihen und brauchen. Dieſer Aufguß hatte eine blaſſe Farbe und ſchmeckte ſüßlich und ſehr angenehm; ein Glas deſſelben blieb in einer Hitze von vier und ſiebenzig Graden nach dem Fahrenheitiſchen Therometer vier und zwanzig Stunden vollkommen

friſch. Nach ſechs und dreyßig Stunden wurde er ſchaal und ſäuerlich und bekam auf der Oberfläche einen Schaum. Wenn man das Malz abkochte, ſo wurde die daraus entſtandene Würze nicht ſo dünne und gut, ſondern hatte eine dunkle Farbe, war ſchleimicht, und fieng nach ſechs oder acht Stunden ſpäter, als die durch die bloße Infuſion bereitete an, in die Gährung zugehen. Gibſon hat das Malzwaſſer in bösartigen und krebsartigen Geſchwüren, ſiehe Londoner Aerzte mediciniſche Abhandlungen und Unterſuchungen deutſcher Ueberſetzung vierten Band S. 158. u. 163. Ruſch aber in der veneriſchen Kranken, und üblen Geſchwüren ſiehe S. 309. und 310. eben daſelbſt, mit dem beſten Erfolg gebraucht. Collin hat auch Verſuche mit dem Malztranke gemacht und dieſe haben Macbridens und Ruſchens Verſuche beſtätiget. Mit dem glücklichſten Erfolg hat dieſer letztere ihn zur Stillung des Erbrechens, wider die Fäulniß der Säfte, zur Beförderung der Verdauung und zur Löſchung des Durſtes gebraucht und als ein recht gutes Nahrungs- und Blutreinigendes-mittel befunden. Den Leib hat er offen gehalten und gelinde laxirt. Collin hat zwölf Loth Gerſtenmalz mit vier Pfund Waſſer eine viertel Stunde kochen, hierauf mit vier Scrupel Fenchelſamen und zwey oder drey Quentchen Süßholzwurzel vier Stunden lang zu digeriren uud hiervon bis drey Pfund den Tag trinken laſſen. Aus hundert Beyſpielen, womit er die von Macbriden gerühmten Tugenden des

Malztranks beſtätigen könnte, hat er nur zwanzig in ſeiner Schrift: Florum arnicae vires ac quaedam de muſti hordei vſu angeführet. Man kann auch den Tag zu mehr als drey Pfunden als zu zwey bis drey Kannen ſteigen, man fängt aber allezeit erſt mit einer kleinen Menge an und ſteigt hernach zu einer größern. In faulen Fiebern iſt der Malztrank auch vorzüglich nützlich, und ich glaube, die heilſamen Wirkungen deſſelben laſſen ſich ganz natürlich mehr von deſſen milden, ſchleimichten, oeligten und ſäuerlichen Beſtandtheilen herleiten, welche die faule Schärfe tilgen, der Fäulniß widerſtehen und das faulichte Weſen durch die Ausleerungen aus dem Körper ausführen, ohne daß man nöthig hat, zu der fixen Luft und Gährung ſeine Zuflucht zu nehmen.

§. 390.

Decoctum album Sydenhami Prax. med. p. 228.	Sydenhams weiſſer Trank.
℞. C. C. C. Micae panis albiſſimae ana vncias quatuor coque in aquae fontanae libris tribus usque ad duas et poſtea ſufficiente	Nimm calcinirtes oder gebranntes Hirſchhorn die allerweiſſeſte Semmelkrumen von jedem acht Loth koche alles in drey Pfund Waſſer, bis zwey Pfund quan-

quantitate ſacchari edulcora.	übrigbleiben, und mache es hernach mit Zucker, ſoviel hierzu nöthig iſt, ſüß.

Die Pariſer, Londoner, Edinburger Pharmacopoeen, auch Klein in ſeinem Selectu medicaminum und von Hauteſierck haben dieſen Tranck aufgenommen, aber in veränderter Form. Mir gefällt das nicht an dem Tranke, daß er ausgebrannten Hirſchhorn gemacht wird, weil daraus das Waſſer, wenn es gleich damit gekocht wird nichts oder überaus wenig, nichts bedeutendes auflöſen wird. Ich hielte daher für beſſer, wenn man ſtatt des gebrannten Hirſchhorn geraſpeltes Hirſchhorn nähme; der Trank würde davon ungleich kräftiger und ſtärker werden. Klein Select. medicam p. 44 verordnet ihn auch aus geraſpelten Hirſchhorn und Semmelkrumen und recht reinen Waſſer durch Kochen zu machen, hernach nach dem Kochen durchzuſeihen und das Durchgeſeihte mit Citronenſyrup oder mit Zucker und Citronenſaft angenehm und kräftig zu machen. Der königliche Preußiſche geheimde Rath Cothenius hat folgende Formul bey der Preußiſchen Armee eingeführt, welche mehr zum anhalten eingerichtet iſt:

℞. C. C. uſti vncias quatiur	Nimm gebranntes Hirſchhorn acht Loth
Rad. tormentillae vnciam dimidiam	Tormentillen wurzel ein Loth
cinnamonii acuti	Zimmt vier Scrupel

ſcrupulus quatuor Gummi arabici drachmas quinque Sacchari canarienſis vnciam vnam et ſcrupulos quatuor coque in aquae ſimplicis libris quinque ad conſumtionem quartae partis.	Arabiſches Gummi fünf Quentchen Caearienzucker zwey Loth und vier Scrupel koche ſolches in fünf Pfund Waſſer bis der vierte Theil eingekocht iſt.

Mann kann bey dem Gebrauch dieſes Trankes keine andere Abſicht haben, als zu diluiren, die Schärfe zu temperiren und zu demulciren, und dieſe Abſichten wird er weit mehr erfüllen, mit geraſpelten, als mit gebrannten Hirſchhorn gemacht, und noch mehr, wenn man ihm arabiſches Gummi zuſetzt. Ein Loth arabiſches Gummi in Waſſer oder warmen Getränke aufgelöſet iſt ein vortrefliches die Schärfe linderndes und demulcirendes Mittel, das einen allgemeinen Gebrauch verdienet und beſonders in der Ruhr ſehr gut iſt, wenn die Gedärme angefreſſen ſind. Nicht nur in der Ruhr, ſondern auch bey Durchfällen wird dieſer Trank ſehr gerühmt und gebraucht, als ein ſchmerzſtillendes, demulcirendes und anhaltendes Mittel, und der nach Cothenius Vorſchrift hat eine anhaltende Kraft, welche ich bey andern Vorſchriften nicht finde.

§. 391.

§. 391.

Decoctum foliorum aurantiorum recentium. Trank von friſchen Pomeranzenblättern.

Der in der Praxi ſehr erfahrne und geſchickte Herrn D. Hannes hat mit einem ſehr ſtarken von friſchen Pomeranzenblättern mit Waſſer durch Kochen gemachten Tranke einen mit der fallenden Sucht ſehr geplagten Knaben curiret, wie aus ſeiner Schrift de puero epileptico foliis aurantiorum recentibus ſeruato mit mehrern zu erſehen. Nicht nur die friſchen, ſondern auch die trocknen Pomeranzen-blätter, in Pulver-form und in Geſtalt eines Tranks, hat man mit dem glücklichſten Erfolg wieder die fallende Sucht und Convulſionen von der gröſten Heftigkeit und wider Nervenkrankheiten gebraucht. In de Haen Rat. medendi Tom. VI. p. 308. u. f. ſtehet, daß mit pulveriſirten Pomeranzenblättern alle Tage zu einen Scrupel gegeben und mit einem von Pomeranzenblättern gemachten Trank viele an der fallenden Sucht, heftigſten Convulſionen und hyſteriſchen Krämpfen wäre glücklich, manche aber daran nicht curiret worden. Der in de Haen Rat. medendi ſtehende Trank iſt ſo gemacht worden:

 ℞. Foli-

℞. Folia aurantiorum No. 120 ſeu vnciam vnam et drachmas ſex, coque in aquae pluuialis vnciis viginti duas vel tres horas vaſeclauſo; colato adde vini rubri vncias decem, ſacchari concidei q. ſ. ad gratiam	Nimm Pomeranzenblätter 120 oder zwey Loth und ſechs Quentchen koche dieſes in vierzig Loth Regenwaſſer zwey bis drey Stunden lang in einem verſchloſſenen Gefäße, ſeihe es durch und thue zu dem durchgeſeiheten zwanzig Loth rothen Wein und ſo viel Huthzucker dazu, als nöthig iſt, daß der Trank angenehm wird.

Davon nimmt der Kranke täglich zwey- drey- bis viermal des Tages ſechs bis acht Loth alleine oder mit einer leichten nicht ſtark gewürzten und hitzigen Chocolade Nach Lochners Verſicherung Obſeruat. pract. p. 47. hat der Gebrauch des Pulvers von Pomeranzenblättern, davon er alle Tage Morgens ein halb Quentchen nehmen laſſen, und dieſes Tranks:

℞. Foliorum aurantiorum manip vnum conſciſſa coque in libra vna aquae	Nimm Pomeranzenblätter eine Handvoll, zerſchnitten koche ſie in einem fonta-

fontanae ad medietatis conſumtionem,	Pfund Brunnenwaſſer, bis die Helfte eingekocht iſt,
colatura exhibeatur pro vnica doſi mane ſumenda,	ſeihe ſolches durch und laß es auf einmal des Morgens frühe nehmen,

dabey des Abends nichts gegeben worden, in der fallenden Sucht wunderbare Heilkräfte bewieſen, bey den meiſten die Heftigkeit und öftere Wiederkunft derſelben ſehr geſchwächt und bey manchen das Uebel aus dem Grunde gehoben. Er hat von dem Pulver der Pomeranzenblätter eben die Würkung als von dem Tranke derſelben wahrgenommen und daher den meiſten das Pulver gegeben. Herr Andreas Jul. Auguſt Loof hat in ſeiner zu Gröningen unter dem Titel: hiſtoria epilepſiae foliis aurantiorum perſanatae aliorumque antepilepticorum examen, gehaltenen Diſputation auch einen Fall von der fallenden Sucht angeführet, die durch folgenden von Pomeranzenblättern gemachten Trank curiret worden.

℞. Fol. aurant. non ſiccator. man. quatuor	Nimm friſche Pomeranzenblätter vier Hände voll
coque in ſuſſicienti quantitate aquae vaſe clauſo per duas horas et dimidiam.	koche ſie in einer hinlänglichen Menge Waſſer drittehalb Stunden lang, und ſeihe

 F. Co-

F. Colat. libr quinque	fünf Pfund durch

Dieſen Trank hat er alle vier Stunden zu vier Loth u. außer dieſer gewöhnlichen Doſe nach ieden Anfall zu vier Loth nehmen laſſen. Es iſt ohne mein Erinnern klar, daß die friſchen Blätter allemal den alten und trocknen zum Gebrauch vorzuziehen ſeyn, und daß vor dem Gebrauch dieſer Blätter die nöthigen Vorbereitungen als Aderlaſſen und Reinigung der erſten Wege, erſt geſchehen ſeyn müſſen. Dem allem ohnerachtet hilft dieſes Mittel nicht allezeit, und wie kann man das auch verlangen? Da aber dieſes Mittel doch oft in der fallenden Sucht u. Convulſionen u. Nerven Krankheiten nützliche Dienſte geleiſtet, ſo verfiel ich darauf, ob nicht das Gelbe von den Pomeranzenſchaalen eine gleiche Wirkung äußern würde, und ich fand dieſes durch das Zeugniß des Cranz's in ſeiner Mat. med. beſtätiget.

§. 392.

Heilkräfte der Blumen der Ochſenzunge in der Epilepſie.

In des Herrn Profeſſors Baldingers Magazin für Aerzte ſtehen von Herrn Ladislaus Bruz practiſche Beobachtungen über die Heilkrafte der Blumen der Ochſenzunge in der Epilepſie, die in deſſen

deſſen academiſcher Streitſchrift de gramine mannae ſiue feſtuca fluitante Viennae 1775. befindlich ſind, aus dem lateiniſchen überſetzt von D. R. Die Blumen können entweder in einem wäßerigten, weinichten oder geiſtigen Aufguß gebraucht werden. In den in erwähnter Schrift angeführten beyden Fällen von der Epilepſie iſt folgender geiſtige Aufguß mit glücklichen Erfolg gebraucht worden:

℞. Florum buglossi recenter collect. manipulos tres
Infunde ſpiritus de foece vini parati libram vnam
vitro probe clauſo macerentur per triduum S. ſumat vaſe inclinato omni mane cochlear vnum.

Nimm friſch geſammlete Ochſenzungenblumen drey Hände voll
u. gieße darauf in ein Glas, welches hernach wohl zu verſchließen iſt, Weinhefengeiſt ein Pfund und laſſe ſolches drey Tage lang. ſtehen
Davon wird alle Morgen mit Biegung des Glaſes ein Eßlöffel voll abgegoſſen und genommen.

§. 393.

Decoctum muſci Trank von Isländi-
feulichenis Islan- ſchen Moos.
dici.

Von dieſem Tranke hat man heilſame Wirkungen in Auszehrungen, Lungen- und Schwind-sucht mit eyterigen Auswurf, Huſten mit eytrigen oder blutigen Auswurfe, beſchwerlichen Athemholen, Schmerz und Beklemmung der Bruſt, ingleichen in Keichhuſten die beſten Wirkungen geſehen, davon man Beyſpiele in des Herrn Profeſſor Todens mediciniſch-chirurgiſcher Bibliothek erſten Bandes 3 Stück S. 274. und des dritten Bandes zweyten Stücke S. 194. und in Collect. Soc. Med. Haunienſ. Tom. I. p. 126 u. f. von Johann Heinr. Schönheyder angeführt findet. Herr Profeſſor Tode hat das Isländiſche Moos mit einen kleinen Zuſatz von Aniesſaamen oder Süßholz zu einem gewöhnlichen Bruſtthee mit großen Nutzen verordnet. Schönheyder hat ein Decoct aus zwey Loth Isländiſchen Moos mit zwey und dreyßig Loth Waſſer bis auf vier und zwanzig Loth eingekocht, wozu hernach ein Loth Meerzwiebelſaft gethan worden, bey Kindern, die nach den Maſern mit einem Huſten befallen worden, mit dem ein eytriger Auswurf Schmerz und Beklemmung der Bruſt verknüpft war, mit den glücklichſten Erfolg gebraucht. Er ließ ſie alle zwey Stunden eine Unze trinken. Im

Anfan-

Anfange empfanden die Patienten weiter keinen Nutzen davon als daß ſich nur der Schmerz in etwas verminderte; nach acht bis vierzehn Tagen aber beſſerten ſich die Umſtände ungemein und die meiſten waren nach fünf Wochen ſchon völlig wieder hergeſtellet. Einige bekamen während des Gebrauchs dieſes Decocts einen Durchfall, der durch die Auflöſung des arabiſchen Gummi bald wieder vergieng. Friſch pflegt dieſes Moos oft zu purgiren, trocken aber nicht. Friſch mit Milch abgekocht purgirt es und treibt Würmer ab. Trocken verliert es zum Theil ſeine eigene Bitterkeit und dem kalten Waſſer theilet es faſt keine Bitterkeit mit. Herr Theod. Phil. Chriſt. Ebeling ziehet in ſeiner zu Glasgow 1779. herausgegebenen Inauguralſchrift de Quaſſia et Lichene Islandico den Isländiſchen Moos allen bekannten Mitteln wider die Schwindſucht vor. Das iſt mir bekannt, daß er bey einer angehenden Schwindſucht und einem cachectiſchen zur Schwindſucht geneigten Frauenzimmer nützliche Dienſte geleiſtet. In Catarrh hat er ihn ſelbſt bewährt gefunden. Er ſchlägt ihn auch noch in bösartigen Fiebern, der Ruhr, Blutbrechen, Hämorrhoiden (in Clyſtiren:) und einigen veneriſchen Zufällen: (Einſpritzungen und innerlich:) und Aufſpringen der Brüſte vor. Auch rühmt man ihn in der Krätze.

§. 394.

Eicheltrank oder Caffee.

Dieſer wird von reifen, nicht wurmſtichigten Eicheln gemacht, welche von ihrer Schaale enthülſet werden, da denn leicht ihr Kern ſich in ſeine Hälften von einander begiebt. Dieſe alſo zertheilten Kerne, die gleich einer Bohne ſich darſtellen, müſſen geröſtet werden, wobey man ſich wohl zu hüten hat, daß man ſie nicht verbrenne oder auch zu trocken brenne, weil beydes ſchädlich iſt. Alsdenn, wenn ſie alſo getrocknet ſind, röſtet man ſie, wie gewöhnlich, mit ſteten Umrühren oder Umrütteln in einem verſchloſſenen Gefäße, bis ſie ſo hart geworden, daß ſie ſich ſtoßen und zerreiben oder zu Pulver mahlen laſſen. Von dieſen alſo gebrannten und zermahlenen Eicheln nimmt man täglich ein oder zwey auch wohl drey Loth für erwachſene Perſonen mit der Helfte dem dritten oder vierten Theil Caffee oder dem achten Theil Cacaobohnen und einem beliebigen Waſſer, kocht ſolches wie Caffee, und ſeihet es durch, das durchgeſeihete Waſſer trinkt man mit Zucker verſüßt oder ohne Zucker, warm oder kalt, mit oder ohne Milch, und man hat nicht Urſache zu befürchten, daß zu viel davon genommen werden könne. Es iſt kein widerliches Getränke und Kinder nehmen es gerne, zumal mit Milch. Manche rathen, die enthülſeten Eicheln vor dem Röſten gelinde zu trocknen,

nen, andere aber verſichern aus Erfahrung, daß die nicht getrockneten, ſondern ſogleich nach Abnahme der Schaale leicht gebrannte Eicheln viel beſſer ſchmecken und auch die gemahlenen Eicheln nach einigen Tagen beſſer ſchmecken als wenn ſolche friſch gebraucht werden.

§. 395.

Eicheltrank

Der ſeel. Herr Profeſſor Schröder in Marburg hat, wie aus deſſen Schreiben, von den Wirkungen der Eicheln, Verſtopfungen der Drüſen im menſchlichen Körper aufzulöſen, zu erſehen, mit dieſen Trank ſich ſelbſt verſtopfte und verſtopfte und verhärtete Drüſen, welche zu zertheilen er vorher viele und mancherley Mittel, aber vergeblich gebraucht hatte, mit dem glücklichſten Erfolg vertrieben, auch davon in der Atrophie der Kinder, veneriſcher Seuche und mit einer wahren Cachexie verbundenen Hypochondrie, bey einem krätzigten und einem von übler Nahrung verdorbenen abgezehrten Menſchen, der mehr ein Skelett als ein menſchlich Geſchöpf zu ſeyn ſchien, ingleichen bey einem andern, der an der Art Gicht ſchmerzlich litte, welche kein Bette vertragen kann. und dabey höchſt mager und dürre war, die herrlichſten Wirkungen geſehen und hält dieſen Trank für

das

das wirkſamſte, bewährteſte und beynahe einzige Mittel in Verſtopfungen der Drüſen und ſelbſt der Eingeweide. Herr Doctor Marx hat in ſeinem Schreiben an den Herrn Doctor Avenbrugger zu Wien von den beſtätigten Kräften der Eicheln ſolche Beyſpiele von den vortreflichen Wirkungen des Eichelntranks in Krankheiten angeführet, die einen ganz in Erſtaunen ſetzen. In Auszehrung mit eyterförmigen Auswurf, in Krampfhuſten; in Auszehrungen, wo ſchon eine ſtarke trockende und auszehrende Fieberhitze beſtändig anhielte, die eine oder zwey Stunden nach dem Eſſen heftiger wurde, mit den heftigſten Beängſtigungen, die Kräfte zuſehens abnahmen und die Mattigkeit ſo groß war, daß die Kranke Perſon nicht eine viertelſtunde auſſer dem Bette bleiben konnte, häufige und ſtarke Schweiße, die Hemd und Bette ganz naß machten, eine beſtändige Trockenheit des Mundes und Halſes, ein immer anhaltender Durſt, der Körper kraftlos und wie ein Gerippe abgezehrt, das Geſicht eingefallen und von einer Todesgeſtalt, der Unterleib geſchwollen und von Geſchwulſt wie eine Trommel geſpannt, Füſſe und Schenkel bis zum Unterleib hinauf geſchwollen, bey dem Stuhlgang eine wirkliche eyterige Materie in ſehr großer Menge ein halb Jahr lang ohne Unterlaß mit dem empfindlichen Schmerzen immer abgegangen, eine überaus ſtarke Verhärtung

härtung im Unterleibe, die leichteſten zertheilenden Mittel unerträglich waren; im Schleim- und Krampf-Huſten, Atrophie, Waſſerſucht, Durchfällen, Geſchwulſten und Knoten der Beine, ſchmerzhafter monatlichen Reinigung mit Erbrechen, Ohnmachten, Durchfällen, Krämpfen im Unterleibe und Verſtopfung des Leibes verbunden; in krampfhafter Engbrüſtigkeit mit einer heftigen Beklemmung und Zuſammenziehung der Bruſt, als wenn die Bruſt mit einem Strick zuſammengezogen würde, Herzklopfen großer Herzensangſt und Bangigkeit, dabey das Liegen nicht möglich war, verknüpft; in der Cachexie mit einer ſchmerzhaften und zuletzt gar ausgebliebenen monatlichen Reinigung; in den heftigſten krampf- und ſchmerzhaften Zufällen, die faſt alle Theile des Körpers angriffen, Mutterbeſchwerung, Starrſucht, Tetanus, fallender Sucht, Convulſionen, Soodbrennen, Magendrücken, Blutſturz aus der Gebährmutter mit Abgang einer großen Menge ieyterartiger, ſehr übelriechender anfreſſender Materie ſtatt des Bluts; Krankheiten, deren Cur zum Theil faſt allen Glauben überſteiget, bey deren manchen alle andern Arzeneyen vorher vergeblich gebraucht worden, hat der Eicheltrank rechte Wunder gethan, und alle Erwartung übertroffen, wie aus den von Herrn D. Marx angeführten Beyſpielen und Fällen zu erſehen iſt. Es iſt aber allezeit dabey eine der Krankheit angemeſſene

Diaet

Diaet vorgeſchrieben und beobachtet, bisweilen auch dabey eine Abkochung der Pomeranzenblätter gebraucht worden. Man fängt bey erwachſenen von einem Loth geröſteter Eicheln an und ſteigt allmählig zu einer größern Doſe. Verſtopfung des Leibes hat der Eichelcaffee nicht gemacht, ſondern vielmehr dieſelbe gehoben, und den Leib gehörig offen erhalten, Geſchwulſte Verhärtungen und Knoten zertheilet, die verſtopfte monatliche Reinigung in Ordnung gebracht, der Auszehrung und Abnahme des Körpers und der Kräfte und colliquativiſchen Schweißen Einhalt gethan, gemeiniglich durch den Urin, auch oft durch den Schweiß oder Stuhlgang die ſchädliche und krankmachende Materie ausgeführet, Blutſtürze und Durchfälle, Schwäche und Entkräftung gehoben, ia ich habe oft in einigen Fällen den Eichelcaffee auch da wirkſam geſehen, wo alle andere Mittel alle Hofnung zur Geneſung zu verſagen ſchienen.

§. 396.

Trank aus der ſchwärzlichen Küchenſchelle.

Nimm von dem trocknen Kraute der ſchwärzlichen Küchenſchelle ein Quentchen, zerſchneide ſolches, gieße ſo viel als nöthig, ſiedendes Waſſer dazu, laß es in einem verſchloſſenen Gefäße eine viertelſtunde lang ſtehen und ſo lange einſieden, daß

daß ein Pfund durchgeſeihet übrig bleibet. Zucker kann man nach belieben dazuthun. Man giebt dem Kranken täglich dreymal ein ſolches Gefäß voll von dieſen Trank, welches drey bis vier Unzen hält. Man kann dieſen Trank noch ſtärker machen, wenn man das durchgeſeihete mit zwey bis drey Quentchen oder einer halben Unze dieſes Krauts vermehret, und der Freyherr von Stoerk verſichert, daß die Patienten von dem verſtärkten Tranke nicht die geringſte Beſchwerlichkeit verſpüret. Es hat dieſer Trank ſowohl innerlich als äußerlich bey faulen und garſtigen Geſchwüren, dem Beinfraß und Flechten bisweilen die vortreflichſten Wirkungen gethan. Man ſehe hierbey dasjenige nach, was oben §. 271. 272. 273. 274. von den Extract und Pulver der ſchwärzlichen Küchenſchelle angeführt worden.

§. 397.

Lichtblumen = Eßig und Sauerſaft, (Acetum et Oxymel colchici.)

Von einer friſchen ſaftigen in dünne Scheibchen zerſchnittenen Zwiebel der Lichtblum nimmt man eine Unze und Weineßig ein Pfund. Dieſes

ſes ſetzt man zuſammen zweymal vier und zwanzig Stunden in einer gläſernen Phiole einem ſehr gelinden Feuer aus und rüttelt es öfters um; nachher ſeihet man den Eßig unter gelinden Drucken durch ein Tuch durch. Der auf dieſe Weiſe bereitete Eßig behält ſeinen ſauren Geruch und Geſchmack, wie zuvor, nur, daß er mehr ſcharf iſt, ein Zerren auf der Zunge verurſachet, und, wenn er hinuntergeſchluckt wird, den Rachen reitzet, zuſammenziehet und einen trocknen Huſten erweckt. Um dieſen Eßig in etwas milder zu machen, kann man ihn mit gehöriger Menge von Honig auf folgende Weiſe zu einen Sauerſaft (oxymel colchici) kochen laſſen: man miſcht Lichtblumeneßig ein Pfund, guten Honig zwey Pfund zuſammen und läßt es unter öftern Umrühren zu einer Honigconſiſtenz einkochen. Dieſer Sauerſaft der Lichtblum iſt bräunlicht, hat eine angenehme Säure, ziehet ein wenig zuſammen und wiſcht den Schleim der Zunge gar leicht ab. In ſehr vielen und verſchiedenen Arten der Waſſerſucht, als in der Haut- Bauch- und allgemeinen Waſſerſucht, ingleichen in Engbrüſtigkeit, eingewurzelten Huſten und Brennen beym Urinlaßen, Gelb- und Waſſerſucht, einem überaus heftigen und ſehr gefährlichen Huſten mit Auswurf und Geſchwulſt des Leibes hat der Freyherr von Stoerck den Lichtblumen-Sauerſaft von ſehr guter und ganz unſchädlicher Wirkung befunden. Er treibt den Urin ſtark und füh-

ret

ret die ſchädlichen Materien und angehäuf- ten Feuchtigkeiten durch die Urinwege aus dem Körper weg. Anfangs giebt man erwach- ſenen Perſonen von dieſem Sauerſaft zwey- mal des Tages ein Quentchen. Man löſt denſelben in einer Taſſe voll Trank oder Thee auf, ſo, wie es dem Kranken dienlich oder dem Arzt beliebig iſt. Den zweyten oder drit- ten Tag giebt man dreymal, endlich viermal ein Quentchen. Wenn die Kranken dieſe Do- ſe leicht vertragen können und doch die er- wartete Wirkung nicht erfolgen will, ſo ver- mehrt man ſie nach und nach ſo weit, bis ſie in einem Tage eine, ja anderthalb Unzen einnehmen. Wenn aber ein oder andert- halb Unzen nichts wirken, ſo wird man ſich wenig von dieſem Mittel zu verſprechen ha- ben. Wenn die Patienten den Sauerſaft, der auf angezeigte Art worinne aufgelöſt wor- den, vertragen können, ſo kann man ihn end- lich, ohne worinne aufzulöſen, eingeben. Es iſt allezeit am ſicherſten, daß man von einer klei- nen Doſe anfängt, doch kan man auch bey drin- genden Umſtänden gleich Anfangs eine größere Doſe gebrauchen. Wenn die verſchiedenen Zu- fälle der Krankheit noch ein anderes Mittel ne- ben dem Sauerſaft der Lichtblume erfordern, ſo muß man den Gebrauch deſſelben keineswe- ges hintanſetzen, und man hat noch niemalen wahrgenommen, daß ein dabey gebrauchtes

Mittel die Wirkung dieſes Safts gehindert oder denſelben kraftlos gemacht hätte.

§. 398.

Trank von Brennkraute (Flammula jovis, Clematis erecta.

Von den getrockneten Blättern dieſes Krauts nimmt man zwey Quentchen, ſchneidet ſie klein und läßt ſie eine Viertelſtunde in ſiedenden Waſſer in einem verſchloſſenem Gefäße ſtehen und ſo lange einſieden, daß ein Pfund durchgeſeihet übrig bleibt. Dieſer Trank kann nach und nach ſtärker gemacht werden, wenn man drey Quentchen oder ein Loth Blätter nimmt. Man kann auch von den Blumen dieſes Krauts einen Trank machen, wenn man auf ein Quentchen derſelben ſiedendes Waſſer gieſſet und ſolches eine halbe Viertelſtunde ſieden läßt. Sodann laſſe man es einſieden, daß es ein Pfund Colatur giebt. Wenn man zwey oder dreymal ſo viel nimmt, ſo wird der Trank ſaturirt, brennt etwas auf der Zunge und Gaumen, iſt aber doch nicht unangenehm, zumal, wenn man ihn mit Zucker oder Syrup verſüßet. Von dieſen Tränken wird des Tages drey bis viermal ein Glas von vier Unzen genommen. Aus dem friſchen Kraute macht man einen Extract, wovon man des Tages ein zwey oder

oder drey Gran geben kann. Es wird daraus ein Pulver bereitet, wenn man ein Quentchen weiſſen Kochzucker und drey Gran dieſes Extracts in einem marmornen Mörſer zu Pulver ſtößt und daßelbe in ſechs gleiche Doſes theilet, wovon der Kranke täglich drey einnimmt. Aus den trokuen Blättern des Brenn-Krauts kann man ein Pulver, das innerlich und äußerlich zu gebrauchen, machen. Zum innerlichen Gebrauche reibt man es mit doppelt ſo viel Kochzucker als drey Gran Pulver mit ſechs Gran Zucker. Der Freyherr von Stoerk hat die Doſes dieſes Pulvers ſtufenweiſe vermehret, ſo, daß die Kranken täglich zehn Grane genommen, ohne Beſchwerlichkeit davon empfunden zu haben, und hat von dem Trank des Brenn-Krauts in den heftigſten eingewurzelteſten hartnäckigſten Knochen-Glieder- und Kopf-Schmerzen, beſonders in denen, welche von einer veneriſchen Urſache entſtanden, und in ſchlimmen bösartigen, faulen, um ſich und Knochen anfreßenden, ſchwammichten, krebsartigen, veneriſchen und andern Geſchwüren, ingleichen auch von dem Pulver des Brenn-Krauts in die Geſchwüre geſtreuet heilſame Wirkungen wahrgenommen. Der Trank wirkt bey manchen durch den Urin, bey andern durch den Schweiß; bey ſehr wenigen durch den Stuhlgang; er vertilget die Schärfe, nicht ſelten vertreibt er die Ueberbleibſel der Venusſeuche, die durch kein anderes Mittel gehoben werden können,

die anhaltende Krätze und näßende Geſchwüre. Eben dieſe Wirkungen thut auch das Pulver oder das Extract des Brenn-Krauts, wenn es innerlich gebraucht wird. Das Pulver dieſes Krauts in die Geſchwüre geſtreuet verzehret das wilde ſchwammichte faule Fleiſch, ohne dem geſunden Schaden zu thun, reiniget und heilet die Geſchwüre, auch die ſchlimmſten krebsartigen. In den erſten Tagen macht es große Schmerzen und Brennen, daher es rathſam iſt, wenn zuerſt ein wenig davon aufgeſtreuet wird, hernach verlieren ſich die Schmerzen und das Brennen, oft gehet viel Waſſer und Materie heraus, man fähret mit dem Einſtreuen fort und das Geſchwür heilet.

§. 399.

Trank von der Wurzel der bittern Kreutzblume.

Diejenige Art der Kreutzblume, welche Collin in Geſchwüren und Eyterungen der Lunge und daher entſtehenden Schwindſuchten und Auszehrungen mit großen Nutzen gebraucht und als ein vortrefliches Mittel dagegen empfohlen hat, iſt nicht die polygala vulgaris, ſondern die polygala amara Linnaei. Dieſer hat in ſeiner verbeſſerten zwölften Ausgabe ſeines Naturſyſtems vier und zwanzig Arten von

der

der polygala angegeben, welche er in vier Unterabtheilungen abgetheilet und des Collins ſeine iſt in der erſten Unterabtheilung die polygala amara floribus criſtatis racemoſis, caulibus erectiuſculis, foliis radicalibus obovatis maioribus. Er hat ſie ſo verordnet:

℞. Radicis polygalae vncias tres conſciſſa coque cum aquae libris tribus ad remanentiam librae vnius et dimidiae cui adde	Nimm von der Wurzel der bittern Kreuzblume ſechs Loth zerſchneide es koche ſie in drey Pfund Waſſer bis auf die Helfte Waßer ein, thue hernach
Syrupi hyſſopi diacodii ana vnciam vnam.	Iſopenſyrup Diacodienſyrup von jedem zwey Loth dazu.

Von dieſem Trank wird ſoviel genommen, daß die eine Helfte den erſten Tag und die andere Hälfte den andern Tag verzehret wird. Relaxirende und erweichende Mittel ſind bey Perſonen, die ſtark geſpannte und ſehr reizbare Faſern haben, vor dem Gebrauch dieſes Tranks erſt zu verordnen und bey dem Gebrauch dieſes Tranks noch nöthiger, wenn der Huſten mit Heftigkeit wiederkommen und die Empfindung eines Zuſammenziehens und Zuſammenſchnürens in der Bruſt entſtehen ſollte.

§. 400.

Tranck von der Chinarinde.

Decocte von der Schlangenwurzel und von der Chinarinde mit der Schlangenwurzel habe ich oben Seite 867. 868. und einen Chocoladentranck von der Chinarinde S. 858 angeführt. Sonſt mache ich meinen Trank von der Chinarinde ſo, daß ich ein Loth derſelben mit einen halben oder ganzen Quentchen reiner Pottaſche oder Weinſteinſalz abgerieben in einer Kanne Waßer in einem wohlverſchloßenen Gefäße eine viertel Stunde lang kochen und hernach an einem warmen Orte hinſtellen laße. Je länger der Tranck in ſolcher gelinden Wärme ſtehet, deſto ſtärker und kräftiger wird er. Eben ſo kann man aus dem Bernhardiſchen Pulver Seite 861. 862. das gröſtentheils aus Chinarinde beſtehet und widerlich einzunehmen iſt, einen Tranck machen. Von dergleichen Tränken laße ich allezeit alle zwey oder drey Stunden, ja auch alle Stunden, nachdem die Umſtände es erfordern, eine Coffeetaße voll trinken, lieber etwas mehr als zu wenig. Man kann dieſen Trank, wenn er lange genug geſtanden, und hinlänglich extrahiret worden, durchſeihen und in dem Durchgeſeiheten ein Quentchen, halbes oder ganzes Loth Chinarindenextract auflöſen. Manchen bekommt der Chinatranck, wenn ſie eine Coffeetaße voll nehmen, nicht, wohl aber, wenn ſie weniger als ein oder etliche Löffel voll nehmen, und dann muß

man

man freylich gedachten Trank Löffelweiſe und nach und nach eine vermehrte Doſe davon nehmen laſſen. Schwachen, zärtlichen und reizbaren, und überhaupt ſolchen Perſonen, denen der mit Waßer durch kochen oder digeriren gemachte Chinatrank nicht bekommt, verordnet man den mit kalten Waßer gemachten Aufguß von der Chinarinde. Man kann auch die Chinarinde in Geſtalt eines Weins alſo veroadnen: Man läßt nemlich zwey Loth gepülverte Chinarinde und ein halb Quentchen gepülverte Würznelcken mit zwey Pfund Rheinwein in einem zugemachten Glaſe, acht und vierzig Stunden lang in der Wärme ſtehen, und ſeihet es hernach durch. Davon giebt man ein Spitzglas voll oder zwey Loth alle vier, auch nach Beſchaffenheit der Umſtände, alle drey oder zwey Stunden. Wider die Wechſelfieber verordnet man die Chinarinde in Geſtalt eines Weins folgender geſtalt: Man digeriret zwölf bis vier und zwanzig Stunden lang, ſechs Loth pulveriſirte Chinarinde und zwey Loth reinen Salmiac in einem halben Maaß oder Kanne Brunnenwaßer und eben ſo viel Franzwein und läßt davon zwey Unzen alle vier, drey oder zwey Stunden, wie es die Umſtände zu laßen oder erfordern, nehmen. Das oben Seite 861. beſchriebene Bernhardiſche Fieberpulver, das gröſtentheils aus Chinarinde beſtehet und laxiret, kann man am beſten in Geſtalt eines

Tranks alſo geben, indem man ein Loth davon in einer Kanne Waßer eine viertelſtunde lang kocht und hernach an einen warmen Orte ſtehen läßt. Davon laße ich eine Coffeetaße alle Stunden oder ſo oft trincken, bis ein hinlänglich ſtarckes Laxiren darnach erfolgt, alsdenn laße ich mit dem Gebrauch dieſes Tranks inne halten oder ihn ſeltner und weniger nehmen. Whytt rühmt ſeine Tintur von der Chinarinde ſehr in einer Nervenſchwäche und überhaupt in einer Schwäche der feſten Theile, des Magens und der Gedärme, und den daher entſtehenden Blähungen, Schmerzen und Krämpfen, Schwindel und Ohnmachten. Sie wird aus vier Pfund Franzbrantewein, der mit pulveriſirter Fieberrinde acht Loth, pulveriſirter Enzianwurzel und Citronenſchaale von jeden drey Loth, ſechs Tage lang in Sandbaade digeriret und hernach durchgeſeihet wird, bereitet. Er läßt davon gemeiniglich einen Eßlöffel voll in vier oder fünf Löffel Waßer, des Tages etlichemal, nehmen, ſetzt auch zu jedem Pfund dieſer Tinctur, eine oder mehrere Unzen von dem ſpiritu lavendulae compoſito, bey deßen Bereitung der Spiritus über die Blüthen von Lavendel und Roßmarin und über Limonienſchaale abgezogen und hernach Zimmt, Gewürznelken, Cubeben und rothes Sandelholz darinnen macerirt wird, hinzu, welcher ihren Geſchmack verbeßert und macht, daß manche Perſonen dieſe Tincturen deſto beßer ver-

vertragen können. In der Hypochondrie iſt ſie vorzüglich nützlich.

§. 401.

Meerzwiebeltrank

iſt oben Seite 947 beſchrieben.

§. 402.

Swietenſche Auflöſung des corroſiviſchen Queckſilberſublimats.

Der Freyherr van Swieten hat zuerſt den innerlichen Gebrauch der Auflöſung des Queckſilberſublimats zur Heilung veneriſcher Krankheiten wider erneuert und in Ruf und Aufnahme gebracht. Nach deſſelben Vorſchrift wird von dem corroſiviſchen Queckſilberſublimat ſo viel in rectificirten Kornbrantwein aufgelöſet, daß auf zwey Unzen des leztern ein Gran von dem erſtern, folglich auf eine Unze Brantwein ein halber Gran Sublimat kommt. Davon wird Abends und Morgens ein Eßlöffel voll genommen und ein erweichender Trank, wenigſtens ein Pfund davon, getrunken, als Gerſten-Trank allein oder mit dem vierten Theil Milch verſetzt, Habergrütze, Trank von der Altheewurzel allein oder aus Altheewurzel vier Loth, die man in fünf Pfund Waßer bis auf vier Pfund Waſſer einkocht, und wozu man, ehe man die Abkochung

kochung vom Feuer nimmt, zwey Loth Süßholtz thut, welches man hernach durchſeihet, genommen. Iſt der Kranke von ſtarker Natur und das Uebel von hohen Grade, hartnäckig oder ſehr eingewurzelt, ſo kann man Morgens und Abends anderthalben oder zwey Löffel auf einmal nehmen laßen. Die Kranken müßen ſich in einer reinen, temperirt warmen Luft aufhalten. Bey guten reinen hellen temperirt warmen Wetter können ſie ausgehen und ihren Verrichtungen obliegen, bey feuchter kalter Witterung aber müßen ſie ſich inne halten, auch viel trinken, weil ſolches die Cur erleichtert und befördert, Suppen und Speiſen aus Habergrütze, Reiß, Graupen, friſchen Kräutern, Gartengewächſen und überhaupt aus dem Pflanzenreiche, und nicht fetten weichen Fleiſche genießen, hingegen fette, ſcharfe, ſaure, ſehr geſalzene, geräucherte Speiſen, Wein und geiſtige Getränke meiden. Bey manchen macht dieſe Auflöſung des Sublimats gelinde Leibesoefnung, bey andern befördert ſie den Abgang des Urins oder die Ausdünſtung, bey vielen macht ſie Schweiß und befördert alle Abſonderungen und Ausleerungen. Hält ſie den Leib nicht offen, ſo muß man von Zeit zu Zeit ein gelindes Purgirmittel geben; denn Locher Obſervation. pract. circa luem veneream epilepſiam et maniam p. 16. hat bemerkt, daß diejenigen, welche den Sublimat täglich zwey oder dreymal purgirt, am erſten geſund geworden. Er verſichert

ſichert auch, daß er ſelten auf die Speicheldrüſen wirkte, hingegen aber den Abgang des Urins und die Ausdünſtung beförderte. Mit dem Gebrauch dieſes Mittels wird ſo lange fortgefahren, bis alle Zufälle verſchwunden ſind, gut aber iſt es, wenn noch einige Wochen länger damit fortgefahren wird. Man verſichert, daß die Cur mit dieſer Auflöſung binnen drey Wochen zu Ende ſey, wenn das Uebel nicht von hohen Grade iſt, hingegen längere Zeit erfordere, wenn das Uebel tief und weit um ſich gegriffen oder eingewurzelt iſt; die kürzeſte Zeit, die Lochers Kranke in dem Hoſpital zubrachten, war bey den meiſten ſechs Wochen. Derſelbe hat auch ſeine Kranke allezeit nach eingenommenen Sublimat ein bis zwey Pfund warmen Trank, der aus Gerſte, Süßholz und Altheewurzel bereitet war, nachtrinken und die Wärme ihrer Stuben ſo vermehren laſſen, bis ſie gut geſchwitzt haben. Wenn der Gebrauch des Sublimats ja einen Speichelfluß erregen ſollte, welches aber ſehr ſelten und nur bey ſolchen geſchiehet, welche vorher Mercurialmittel gebraucht, ſo läßt man den Gebrauch des Sublimats ausſetzen, einen erweichenden Trank in reichlicher Menge trinken, Klyſtiere und ein gelindes Purgiermittel brauchen; ſo vergeht der Speichelfluß von ſelbſt wieder.

§. 403.

§. 403.

Swietenſche Auflöſung des Sublimats.

Pringle und andere rathen, ſtatt des rectificirten Kornbranteweins lieber den von Wein gemachten rectificirten Brantewein zur Auflöſung des Sublimats zu nehmen, weil derſelbe die Schärfe des Sublimats ungleich beſſer als jener und Waſſer temperirte, auch kräftiger in die Nieren und Haut wirkte und durch die Ausleerungswege dieſer Theile das veneriſche Gift aus dem Körper beſſer ausführte. Noch andere ſind der Meinung, daß der Sublimat eben die gute Wirkung thäte, wenn man ihn in Franzbrantewein, Zuckerbrantwein oder in bloßen Waſſern auflöſete und damit Zucker, Honig, Molken, Decocte oder Infuſionen von lindernden erweichenden oder ſchweißtreibenden Kräutern vermiſchte oder ihn mit allerhand andern Arten von Getränken nähme, welche man nach Beſchaffenheit der Umſtände zur Beſchleunigung ſeiner Wirkungen, zur Vermehrung ſeiner Kräfte oder zur Beſtreitung anderer Uebel erwählte, und bey dieſer Heilungsart ſollte man folgende Regeln beobachten. Im Anfange ſollte man den vierten Theil eines Grans vom Sublimat auf einmal geben. Dieſe Doſis müßte man nach und nach vermehren, niemals aber mehr als einen Gran des Tages nehmen laſſen. Es müßte derſelbe vollkommen in vier Pfund eines

lin-

lindernden Getränks, das der Magen vertragen kann, ſich leicht mit dem Blute vermiſcht und gut durch die Harngänge oder Schweißlöcher abgeht, aufgelöſt ſeyn. Könnte man wegen beſonderer Umſtände den Sublimat nicht in einem Getränke geben, ſo könnte man ihn in Klyſtieren nehmen laſſen. Er ſoll auf dieſe Art eben ſo geſchwinde und gewiß wirken, und man will die beſten Folgen von dieſer Heilungsart geſehen haben, wenn man nur derſelben mit derjenigen Vorſicht ſich bediente, welche alle ſehr wirkſame Mittel erfordern, und die angeführte Regeln beobachtete.

§. 404.

Auflöſung des Sublimats in Waſſer und die Hoffmanniſchen Pillen.

Wenn ich bedenke, daß das Waſſer alleine hinlänglich iſt, die Schärfe des corroſiviſchen Sublimats zu ſchwächen, wenn man nemlich in vielen Waſſer ſehr wenig Sublimat auflöſet, und daß der rectificirte Brantewein, er ſey von Korn oder Wein gemacht, die Säfte verdickt, reizet, die Faſern zuſammenzieht und ſtarr und ſteif macht, ſo ſollte ich ſelbſt glauben, daß die Auflöſung des Sublimats in einer großen Menge Waſſer der Auflöſung deſſelben in rectificirten Branntewein vorzuziehen ſey, und man kann auch durch Zuſatz des Hindbeeren:

beerenſyrups oder eines andern jener ihre Unannehmlichkeit vermindern. Dazu kommt noch dieſes, daß vielen die Auflöſung in Brannteweinganz zuwider iſt, und auch denen, ſo ſie anfänglich haben nehmen können, in der Folge ſo zuwider wird, daß ſie ſelbige gar nicht weiter nehmen können. Dieſes hat den berühmten Churfürſtl. Cöllniſchen Geheimdenrath und Leibmedicum Chriſtoph Ludwig Hoffmann veranlaßt, ſeine Sublimatpillen zu erfinden, welche von ihm den Nahmen große Hoffmanniſche Pillen erhalten haben, und alſo gemacht werden: Man löſet ein Quentchen Sublimat in genugſamen Waſſer auf. Mit dieſem Waſſer werden zehn Quentchen Brodkrume befeuchtet und aus dieſer Maße Pillen gemacht, wo auf zehn Stück ein Gran Sublimat kommt. Mehrere Nachricht hiervon findet man in Franc. Jacobi Med. Doct. Deſcriptione methodi mercurium ſublimatum corroſivum tutius copioſiusque exhibendi Monaſt. Weſtph. 1778. 8. welche in dem dritten Stück des erſten Bandes der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauch practiſcher Aerzte S. 136. u. f. ins deutſche überſetzt iſt. Gedachter Herr Geheimderath Hoffmann verſichert von dieſen Pillen, daß ſie alle andere aus Queckſilber präparirten an Sicherheit und Wirkung weit übertreffen. Die nach andern Mercurialmitteln ſo oft wider Vermuthen des Arzts entſtandene Zufälle finden ſich bey dieſen Pillen niemals.

Zehn-

Zehnmal und noch öfterer werden die Kranken auf das verſüßte Queckſilber, die mercurialiſche Panacee, den mineraliſchen Mohr, die Plummeriſchen Pillen, das mit Arabiſchen Gummi vermiſchte Queckſilber, zehnmal, ſagt er, werden ſie auf alle dieſe Mittel, ſo gelinde ſie auch ſind, einen Speichelfluß bekommen, ehe ſich dergleichen bey dieſen Pillen kaum ein einziges mal ereignet. Es wirken dieſe Pillen kräftiger und zugleich gelinder als die Auflöſungen des Sublimats, es mögen dieſe in Waſſer oder Branntwein gemacht ſeyn. Die Urſache iſt leicht zu begreifen. Bey den Auflöſungen wirkt die ganze Kraft des in ihnen enthaltenen Queckſilbers zu gleicher Zeit und auf einmal in den Magen, hieraus entſtehen Uebelkeiten, Neigung zum Brechen und andere Beſchwerungen. Ganz anders verhält es ſich mit dieſen Pillen. Dieſe werden in den Feuchtigkeiten des Magens nach und nach aufgelöſt, und, wenn dieſes aufgelöſte aus dem Magen weiter in die Därme gehet, ſo wirkt vielleicht in eben der Zeit noch nicht einmal der zwanzigſte Theil von derjenigen Quantität des Queckſilbers auf den Magen, die auf ihn wircket, ſo oft die Solution genommen wird. Sollten nicht vielleicht eben daher die widrigen Folgen entſtanden ſeyn, welche die Franzoſen und Engländer nach dem Gebrauch des Sublimats beobachtet haben? Sollten ſie nicht vielleicht von dem herben Geſchmack, und von der

zu großen Quantität, die der Magen auf einmal bekommt, herrühren? Und ſollte man hierinnen nicht etwa die Urſach finden, warum manche Perſonen eine viel größere Portion vom Sublimat vertragen können, als man gemeiniglich glaubt? Dem Herrn Geheimden Rath Hoffmann ſind Exempel bekannt, daß Krancke, die gern recht geſchwind geſund werden wollten, die von ihm vorgeſchriebene Zahl der Pillen überſchritten, und davon in einem Tage vierzig, und folglich vier Gran Sublimat verſchluckt haben, ohne die geringſte Beſchwerung davon zu empfinden. Was für fürchterliche Zufälle würden hier nicht erfolgt ſeyn, wenn ſie die nemliche Quantitaet unter einer andern Geſtalt genommen hätten? doch mag ſich ein jeder wohl in Acht nehmen, der es ihnen nach thun will. Ferner haben dieſe Pillen auch die Bequemlichkeit, daß man ſie des Wohlſchmacks wegen nach Belieben mit allerhand Oehlzuckern vermiſchen kann. Es giebt Leute, die überhaupt keine Pillen nehmen wollen. Bey dieſen reibt man gedachte Pillen zu einem groben Pulver, vermiſcht ſie mit Zucker, thut einen Tropfen von einem wohlriechenden weſentlichen Oehle dazu, und läßt ſie alſo nehmen. Der Herr Geheimde Rath Hoffmann hat zwar bisweilen auch die mit Waßer bereitete Auflöſung des Sublimats mit Süßholtzſaft nehmen laßen; allein die mancherley Vortheile, die die aus Brodkrume gemachten Pillen vor andern beſitzen, haben ihn

bewo-

bewogen, daß er bey ihrem Gebrauch geblieben iſt. Meiſtentheils läßt er davon täglich dreymal, des Morgens, Nachmittags und Abends, jedesmal drey, vier auch fünf Stück nehmen. Des Morgens giebt er gern eine weniger, weil der Magen alsdenn noch leer iſt. Die Kranken trinken ein beliebiges Geträncke, Thee oder Kaffee darauf, und zwar mit oder ohne Milch. Der ganz übrige Tag bleibt ihren gewöhnlichen Geſchäften gewidmet. In Anſehung der Speiſen unterſaget er ihnen Schweinefleiſch, Geräuchertes und Buttergebackenes, alles Fette, und überhaupt die Uebermaaße. Geiſtige Getränke erlaubt er nicht anders als ſehr mäßig. Die meiſten von denen, welche ſich dieſes Mittel auf die jetzt beſchriebene Art bedienet, haben es ohne die geringſte Beſchwerung genommen. Indeßen ſind doch etliche geweſen, die ins beſondere des Morgens über einige Ueblichkeit geklaget und einen kleinen Trieb zum Brechen bekommen haben: wenn ſie aber bey ihren gewöhnlichen Morgengetränken zugleich etwas Zwieback gegeßen, haben ſich auch dieſe Zufälle verlohren. Wenn er bey den Kranken, ſo er in der Kur hatte, ſelbſt gegenwärtig iſt, ſo giebt er ihnen, ſo lange ſie die Pillen nehmen, niemals eine Abführung, und die Geneſung erfolgt ſo denn viel geſchwinder, als wenn dergleichen zu der Zeit gegeben werden. Man kann ſie auch alle Zeit ſehr wohl entbehren, wenn nur die Kranken unter ihren Speiſen ſolche wählen, die

den Leib ſtets offen erhalten, z. B. reife Früchte, Zugemüße u. d. gl. Hat er hingegen mit abweſenden Krancken zu thun, ſo läßt er ſie allezeit den fünften oder ſechſten Tag ein Purgiermittel nehmen, und dieſes um dem Speichelfluß, wenn ja einer zu fürchten ſeyn ſollte, vorzubauen; zugleich aber ermahnet er ſie ausdrücklich, ſich deßen nicht zu bedienen, wenn der Leib des Tages ein oder zweymal natürlich offen iſt.

§. 405.

Swietenſche Auflöſung des Sublimats.

Wenn man die mancherley zahlreichen, höchſtbeſchwerlichen und faſt unerträglichen, ſehr gefährlichen und oft gar tödlichen Zufälle, welche die Salivationscur führet; die ſchlimmen und oft ganz unheilbaren und tödlichen Ueberbleibſel und Folgen, welche ſie zurück läßt, und daß ſie nicht allezeit, weder bey allen Perſonen noch bey allen Umſtänden und zu allen Zeiten, nicht gebraucht werden kann und hilft, hingegen die Curart mit der Swietenſchen Auflöſung des Sublimats von allen dieſen fürchterlichen Uebeln frey iſt und alle veneriſchen Krankheiten und Zufälle, wo nicht allzeit, doch mehrentheils heilet, erwägt; ſo muß man allerdings dieſer Kurart für der andern einen großen Vorzug zugeſtehen. Die glücklichen und erſtaunenden Wirkungen, welche dieſe Heilungsart bey den deutſchen, engliſchen und franzöſiſchen Armeen in dem letzten

Krie=

Kriege gehabt, haben verurſacht, daß alle diejenigen, die davon Augenzeugen geweſen, nachdem ſie durch den Frieden in verſchiedene Theile der Welt zerſtreuet worden, auch den Ruhm dieſes vortreflichen Mittels ausgebreitet haben. Die unzähligen und vollkommenen Curen, welche der vernünftige Gebrauch dieſes Mittels bey allen Verſchiedenheiten der Temperamente, der Jahrszeiten und Himmelsgegenden hervor gebracht hat und noch immer hervor bringt, haben die Vortreflichkeit dieſer Heilungsart noch mehr beſtätiget; auch hat ſie vor allen übrigen den Vorzug, daß ſie kurtz, und am wenigſtens unangenehm iſt; daß bey ihr der Kranke ſeinen Verrichtungen obliegen, ausgehen oder ſich inne halten kann; und daß ihr endlich weit wenigere veneriſche Krankheiten widerſtehen, als andern Mitteln und Kurarten. Blos in dem St. Marxhoſpital, deßen Arzt D. Locher iſt, ſind in den Jahren von 1754 bis 1761. vier tauſend acht hundert und achtzig veneriſche Kranke durch ſie geheilt worden. Die mit Waßer gemachte Auflöſung des Sublimats, die mit Hindbeerenſyrup verſetzt worden, kann man mit Milch oder dünner Chocolade ſchwächlichen, entkräfteten und ausgezehrten veneriſchen Kranken, auch ſogar Kindern, die veneriſch ſind, mit Milch, es verſteht ſich aber, in geringer Doſe, und denen, ſo die Kinder ſtillen, in gröſſerer Doſe geben. Le Beque de Presle Memoir, pour ſervir à l'hiſtoire de l'uſage interne

du mercure ſubl. corroſ. à la Haye 1763. empfiehlt bey dem Gebrauch der Switenſchen Auflöſung aus Quajacholz, China- und Sarſaparill-wurzel u. d. m. gemachte Tränke alleine oder mit Milch vermiſcht häufig zu trinken und verſpricht davon eine weit ſchnellere Cur veneriſcher Krankheiten. Auch der Freyherr von Stoerk Ann. med. ſecund. p. 223. verſichert, daß alle veneriſche Kranke, außer einer Frau, die zugleich waßerſüchtig war, durch die Swietenſche Solution und Holztränke mit dem dritten Theil Milch vermiſcht glücklich curirt worden.

§. 406.

Wirkungen und Nutzen der Switenſchen Solution.

Nicht nur in veneriſchen Krankheiten und Zufällen, ſondern auch in andern ſchlimmen und ſchweren Krankheiten und Zufällen, als in Scropheln, der Engliſchen Krankheit, Hautkrankheiten, Krätze, Gicht, Lähmungen, Augenkrankheiten und Entzündungen, anfangenden Staar, Steifigkeit der Gelenke, ſchlimmen Krebsartigen Geſchwüren, Knochen-Geſchwüren und Aufreßungen, Beinfras, Knochenſchmerzen, ja ſo gar in Krebs ſelbſt u. d. m. es mag was veneriſches zum Grunde liegen oder nicht, noch mehr aber im erſten Fall, iſt die Switenſche Solution ſo wohl in-, als äußerlich

mit

mit glücklichen Erfolg gebraucht worden. Zum Beweiß deßen, was ich ietzt geſagt habe, berufe ich mich auf die Auszüge verſchiedener Briefe von Whytt an D. Pringle den Nutzen des corroſiviſchen Queckſilberſublimats zur Heilung phagedäniſcher Geſchwüre betreffend, die in Whytts ſämmtlichen zur practiſchen Arzneykunſt gehörigen Schriften enthalten, und auf Benjamin Gooch Wahrnehmung von den außerordentlichen guten Wirkungen des Queckſilberſublimats bey einem Krebsſchaden, die aus deſſen Medical and Chirurgical Obſervations as an appendix to a former publication Norwich 1773 p. 145. ins deutſche überſetzt in dem vierten Stücke des zweyten Bandes der Sammlung auserleſener Abhandlungen zum Gebrauche practiſcher Aerzte enthalten. Das Mittel, das Gooch wider einen Krebsſchaden gebraucht, war ein halber Gran corroſiviſcher Queckſilberſublimat, welches mit einfachen deſtillirten Zimmtwaßer und gemeinen Waßer, von jedem drey Unzen, in einem gläſernen Mörſer vollkommen vermiſcht und aufgelöſet und dazu noch zwanzig Tropfen von dem flüßigen Laudanum geſetzt wurde. Dieſes wurde in vier Theile abgetheilet, ſo, daß die Patientin allemal den achten Theil eines Grans von Sublimat und fünf Tropfen Laudanum bekam. Dabey mußte ſie ſtatt des gewöhnlichen Getränks ein Decoct von Guajac, Saßafras, China und Sarſaparille trinken, zu welchen noch etwas

 Milch

Milch geſetzet wurde. Dabey wuſch ſie ſich den Mund und Hals oft mit Gerſtenwaßer aus, das man mit Honig verſüßet und worinnen noch außerdem in jedem Nöſel zwey bis drey Gran Sublimat aufgelöſet waren.

§. 407.

Aeuſſerlicher Gebrauch der Switenſchen Auflöſung.

Locher und der Freyherr von Stoerck haben wider veneriſche Geſchwüre die Switenſchen Solution mit glücklichen Erfolg gebraucht. Der letztere hat ſie mit noch einmal ſoviel Holtztrank vermiſcht und damit die Geſchwüre auswaſchen und verbinden laſſen. Der von mir ſchon oben mit Ruhm angeführte Herr Rath, D. Weineck in Cahla hat auch die Auflöſung des corroſiviſchen Sublimats in Branntewein in alten Beinſchäden und bösartigen Geſchwüren mit dem glücklichſten Erfolg gebraucht. Zu ſeinem Gebrauch hat er ſie auf folgende Art verfertiget: Er nimmt zwey Hände voll Lavendelblüthen, thut ſolche in ein gläſernes Gefäß, wo ohngefähr drey Nöſel hineingehen, ſchüttet darüber eine Kanne Branntewein und ſtellt das Glas ſo lange an einen heißen Ort, bis der Branntwein eine braunlichte oder dunkelgelbe Farbe erhalten hat. Alsdenn ſeihet er ihn durch, thut ſechzehn Gran corroſiviſchen Sublimat

limat hinein und läßt ſolchen darinnen aufſlö-
ſen. Von den Lavendelblüthen erhält der Branntwein einen ſehr angenehmen Geruch und die Eigenſchaft, daß er den heßlichen Geruch der Geſchwüre vermindert und der Fäulniß auf das geſchwindeſte widerſtehet. Mit dieſer Solution wird Karpie angefeuchtet und auf die Geſchwüre gelegt. Das Verbinden kann täglich zweymal als des Morgens und Abends geſchehen. Die Patienten klagen zwar nach jedesmaligen Verbinden über einen brennenden Schmerz, der aber niemals von langer Dauer iſt, ſondern in wenig Minuten vergehet. Dieſes Mittel hat nicht nur die Geſchwüre bald gereinigt, ſondern auch die unreine ausfließende freſſende Materie in ein dickes gutartiges Eyter verwandelt. Auch in Beinfras, wenn ſolcher nicht den höchſten Grad erreicht hatte, hat es ganz ausnehmende Dienſte geleiſtet, und die verdorbenen Knochenſtückgen von dem geſunden abgeblättert. Wenn die Geſchwüre zu heilen anfangen, entſtehen nach dieſer Heilart gemeiniglich Schörfer. Dieſe darf man nicht, wie einige Wundärzte anrathen, abnehmen, ſondern ſie nur mit dieſen Mittel befeuchten, ſo werden ſie von ſelbſt herunterfallen und die ehemaligen Geſchwüre wird man nun völlig ausgetrocknet finden. In allerley veralteten Geſchwüren hat es ſehr gute Wirkungen gethan, und, wenn es auch nicht die völlige Heilung bewerkſtelliget, ſo hat es doch den Zuſtand

 ſol-

ſolcher Elenden um ein vieles erträglicher gemacht, ja viele ſolcher unglücklichen haben verſichert, daß unter allen den Mitteln, ſo ſie ſeit zehn, zwölf oder mehr Jahren verſucht, keins ihnen ſo großen Nutzen verſchaft hätte, als dieſes.

§. 408.

Nutzen des aufgelößten Sublimats in äußerlichen Schäden und Geſchwüren.

Die vortreflichen Wirkungen, welche der Herr Doctor Stoeller, ſiehe deſſen Beobachtungen und Erfahrungen S. 151. u. f. von dem aufgelöſten corroſiviſchen Sublimat bey offenen und verſchloßenen Krebsſchäden, Naſengeſchwüren, Beinfraßen, ſcrophulöſen Beulen und den bösartigſten veneriſchen und allen andern krebsartigen Geſchwüren, mit Erſtaunen geſehen, haben ihn veranlaßt, dieſes, obwohl ſehr bekannte, aber noch nicht genug, nicht dreiſte, nicht anhaltend genug verſuchte Mittel wider alle Arten erwähnter Uebel als das größte wirkſamſte, ja nach ſeinen häufigen Erfahrungen als das einige zuverläßigſte unter allen denen Mitteln wider dieſe Uebel, deren ſich unſere Kunſt bisher noch rühmen kann, beſtens zu empfehlen. Er macht ſeine Auflöſung des corroſiviſchen Sublimats alſo: zu

ſieben

ſieben Gran des beſten Sublimats, welche in in einem gläſernen Reibſchälchen ſehr fein gerieben worden ſind, gießt er nach und nach ſechs und zwanzig Loth heiß gemachtes abgezogenes Fenchel- oder Hollunderblüthen-Waſſer und fünf Loth Weingeiſt und löſt ſie durch Reiben und gelinde Wärme genau auf. Dieſem ſetzt er zu dem innerlichen Gebrauch vier Loth Althäe- oder Klatſchroſenſyrup zu. Davon werden nach bekannten Regeln täglich ein- zwey- drey Eßlöffel voll genommen, und dabey eine Tiſane von Kletten- China- und Süßholzwurzeln und etwas Saßafraßholz-Rinde fleißig getrunken und um den ſechſten Tag ein Laxiermittel gegeben. Bey ſehr empfindlichen Magen ſetzt er dieſer Auflöſung ſechzig bis achtzig Tropfen ſeines flieſenden Laudanum zu, oder wenn dieſes überhaupt nicht beliebig iſt, bedient ſich der Hoffmanniſchen großen Pillen. Zum äuſſerlichen Gebrauch, nemlich zum Auswaſchen der Geſchwüre, zum Einſpritzen in hole Geſchwüre, zum Einſchnauffen in die Naſe, zum Befeuchten der gezupften leinenen Faſern und des Verbandes verordnet er entweder obige Auflöſung allein oder vermiſcht mit ihr ein bis zwey Loth Schierlings-Extract, oder viermal ſo viel ausgepreßten friſchen Saft dieſes Krauts, oder läßt in denen Waſſern zu der Auflöſung eine ſtarke Hand voll dergleichen Kraut zuvor kochen, nachdem es die Jahreszeit und Umſtände erlauben. Dieſes thut er

mehr

mehrentheils in ſolchen Fällen, wo er zugleich mehr erweichen und auflöſen will. Hat er aber zugleich die Abſicht mehr auszutrocknen und die Faſern mehr zu ſtärken, ſo nimmt er zu der Auflöſung die angezeigte Menge heiſſes Kalckwaſſer, entweder allein, oder, läßt es zuvor mit Franzoſenholtz abkochen. Auch in dieſer Miſchung hat der Schierling öfters ſeine Abſichten begünſtiget. Bey dem Gebrauch dieſes Mittels hat er ſich nie auf eine gewiſſe Menge im ganzen, oder auf eine gewiſſe Zeit eingeſchränkt, ſondern es jederzeit innerlich und äuſſerlich, und mehrentheils zugleich, ſo lange gegeben, bis die gewünſchten Wirkungen ſich hievon zu ſeinem und ſeiner Kranken Vergnügezeigt haben.

§. 409.

Gebrauch des Sublimats in der Schwindſucht.

Es wird der Gebrauch des aufgelöſten corroſiviſchen Sublimats in der Schwindſucht wiederrathen, und, wie ich glaube, mit Grunde, gleichwohl hat Brillouet zwey ſchwindſüchtige mit dem in Waſſer aufgelöſten corroſiviſchen Sublimat geheilet, wie aus dem Journal de Medecine Novembr. 1777 p. 104 zu erſehen. Er hat täglich zweymal von einer Auflöſung von acht Gran des

cor-

corroſiviſchen Sublimats in einer Pariſer Pinte deſtillirtes Waſſer aufgelöſet einen Coffeelöffel voll in einem großen Glaß von dem Eibiſchdecoct, wozu noch ein Löffel von durchgeſeigten Saft der Kreße geſetzt wurde, und noch zwey bis dreymal alle Viertelſtunden ein Glas Ptiſane um die Sublimatsauflöſung zu verdünnen, deren Doſis nach und nach ſo verſtärkt wurde, daß ſtatt des Coffeelöffels endlich ein ordentlicher Eßlöffel voll genommen wurde, auch den Saft der Kreſſe vermehrt nehmen und dieſe Mittel ganzer drey Monathe lang fortſetzen und alle vierzehn Tage mit drittehalb Unzen Manna purgiren laſſen, allein dieſe Schwindſucht iſt ſcrophulöſen Urſprungs geweſen, und auch bey dieſer Art der Schwindſucht will man den Gebrauch des aufgelöſten Sublimat nur bey derjenigen Periode geſtatten, wenn die Eyterung entſtehen will oder ſchon entſtanden iſt und wenn man zu gleicher Zeit der Erſchlaffung der Faſern und der Fäulniß wiederſtehen muß.

§. 410.

Plenckiſche Auflöſung des Queckſilbers.

Eine Unze reines deſtillirtes Waſſer löſet nur dreyßig Gran von dem corroſiviſchen Sublimat auf. Wenn man aber etwas Salmiac zu dieſer Auflöſung thut, ſo löſet ſie davon etwas weniges und nachher noch ein Gran Sublimat

limat auf, dadurch man denn die allerſtärkſte Auflöſung von dieſem Körper erhält, die nur möglich iſt. Davon laſſen einige einen einzigen Tropfen mit einer Pinte von der Abkochung der ſchweißtreibenden Hölzer vermiſcht nehmen, da ſie denn gemeiniglich einen ſtarken Schweiß erregen und ein wirkliches Verbeſſerungsmittel des veneriſchen Gifts werden ſoll, allein ich kann den Gebrauch dieſes Mittels nicht anrathen, viel beſſer und ſichrer iſt die Switenſche oder Pleuckiſche Auflöſung, welche leztere dieſe iſt:

℞. Mercurii vivi depuratiſſimi drachmam vnam	Nimm ein Quentchen wohl gereinigtes Queckſilber,
Gummi arabici drachmas duas	zwey Quentchen arabiſches Gummi
terantur in mortario lapideo addito medio cochleari aquae fumariae, donec mercurius penitus diſpareat in mucum. Exacte ſubactis admiſi ſenſim conterendo ſyrupi Kermeſini vnciam dimidiam Aquae fu-	reibe ſie mit einander in einem ſteinernen Mörſer und gieß einen halben Löffel voll Erdrauchwaſſer dazu, bis das Queckſilber gänzlich zu einem Schleime wird. Nachdem alles wohl unter einander gerieben worden, ſo vermiſche es nach

mariae

mariae vncias octo D. S. mane et veſpere cochlearia duo.

und nach unter beſtändigen Reiben mit einen Loth Kermesſyrup u. ſechzehn Loth Erdrauchwaſſer, bezeichne es: davon früh und Abends zwey Löffel voll zu nehmen.

Plenck zieht dieſe Art des Quekſilber zu geben allen andern Arten vor, weil die Beſchwerden und Gefahren des Speichelfiußes davon ſehr ſelten zu befürchten ſind; weil es in einer groſſen und erforderlichen Menge ſicher genommen werden kan; weil es leichter mit unſern Feuchtigkeiten fließt und ſich vermiſcht; weil es geſchwinder auf die veneriſche Seuche und Krankheiten wirkt; weil es allen Perſonen gereicht werden, und vornämlich, weil es nicht im Körper ſich abſetzen und zurück bleiben kann. Nicht allezeit macht einen Speichelfluß, aber doch oft, wie ich ſelbſt erfahren habe. Nachzuleſen iſt hiervon Ioſephi Iacobo Plenck Methodus nova et facilis argentum vivum aegris venerea labe infectis exhibendi, deßen neue und leichte Art den mit der Luſtſeuche angeſteckten Kranken das Queckſilber zu geben, nebſt einen Verſuche, die Wirkung dieſes Metalls in die Speichelwege zu erklären, des Herrn : : Ch. Unterſuchung der gebräuchlichſten Methoden, das Queckſilber in der Luſtſeuche zu geben, die in dem zweyten Theile der Plenckiſchen Samm-

Sammlung von Beobachtungen über die Gegenſtände der Wundarzneykunſt befindlich und D. Hirſchels Schreiben gegen Plencks nouam et facilem methodum argentum viuum aegris venerea labe infectis exhibendi, ſo an deßen Beyträgen zu ſeinen Betrachtungen über den innerlichen Gebrauch des Mercurii ſublimati corroſivi und des Schierlings befindlich. Schriften von dem innerlichen Gebrauch des corroſiviſchen Queckſilberſublimats ſind D. Stockhauſens zu Halle 1758. unter dem Vorſitz des ſeel. Herrn Geheimden Rath Büchners gehaltene Diſputation de mercurii ſublimati vſu interno, de Haen Ratio medendi P. II. p. 209. *Bona* Hiſtoria aliquot curationum mercurio ſublimato corrodenti perfectarum Veronae 1758. D. Ehrmanns zu Straßburg 1761. unter dem Vorſitz des Herrn Profeßor Spielmanns gehaltene Diſputation de hydrargyri praeparatorum internorum in ſanguinem effectibus, *le Begue de Presle* Memoires pour ſervir à l'hiſtoire de uſage interne du mercure ſubl. corroſ. à la Haye 1763. Guardane neue practiſchen Unterſuchungen und Erfahrungen über die verſchiedene Arten die Luſtſeuche zu heilen mit den ätzenden Sublimat, welche von den Herren van Switen, von Haen und andern der größten Aerzten dieſes Jahrhunderts als die ſicherſte geſchwindeſte und kräftigſte Methode iſt befunden worden und beſtätiget wird, aus den Franzöſiſchen

ſchen überſetzt, Augsburg 1771, welche Ueberſetzung zu Sorau 1777. verbeſſert herausgekommen unter dem Titel: practiſche Unterſuchung der bey Heilung der Venusſeuche gebräuchlichen verſchiedenen Arten von Gardane, Gervaſii Erneſti Zannini Vindiciae mercurii ſublimati Epiſtola ad Gerard. van Swieten Romae 1761. welche in des Herrn Prof. Baldingers Sylloge ſelectiorum opuſculorum argumenti medico - practici Vol. II. abgedruckt iſt, und des Herrn D. Georg Bickers zu Göttingen 1777. herausgegeben Diſputation de recto atque tuto mercurii ſublimati corroſivi in variis morbis vſu.

Zuſatz.

Zu der Seite 750. Zeile 4. ſtehenden Worten: niederſchlagen iſt, muß noch folgendes hinzugeſetzt werden: wäſcht es ſo dann mit reinen Waſſer aus und trocknet es. Von dieſen ſo genannten Jungfernkupfer nimmt man drey Unzen und neun Unzen durch die Deſtillation gereinigtes Queckſilber, reibt ſie in einem etwas gewärmten gläſernen Mörſel ſo lang, bis ein Amalgama daraus wird. Dieſes digerirt man einen Monat lang in einen Sandbad von hundert Grad Wärme und reibt es ſo dann mit Regenwaſſer ab, ſo erhält man ein ſchwarzes Pulver den Kupferſchwefel, welcher getrocknet Morgens zu ein, zwey auch wohl mehrere Gran gegeben wird.

Druckfehler.

Seite 21. Z. 23. ſtatt Starckeyaniſche l. Starckeyaniſche Seife.

S. 750. Zeile 3. für indergeſchlagen ließ niedergeſchlagen.

S. 750. Z. letzte für angemerkt worden l. angemerkt.

S. 760. Z. für obſorbirend l. abſorbirend.

S. 853. Z. 18. für Nnzen l. Nutzen.

S. 1009. für reguli antimonii medicinalis gummi guajaci extracti ſarſaparillae vnam drachmam lies: reguli antimonii medinalis gummi guajaci ana drachmam vnam extracti ſarſaparillae vnciam dimidiam.

Regi-

Regiſter.

die Zahl zeigt die Seite an.

A.

Aaronswurtzel 754. der Blätter und Extract dieſer Pflanze Wirkung 755
Abzehrungen, Mittel dagegen 180. 856.
Aconiti Wirkungen 703 ; 709
Adjuvans 15. 16. 17
Aethiops antimonialis 776
- - mineralis 801
Agaricus muſcarius 905 ; 910. ſiehe Fliegenſchwamm=pulver
Alaun, deſſen Nutzen in Wechſelfiebern 851. 852
Antiphlogiſtiſche Purganz 630
Antimonium crudum 770 ; 778 ſiehe Spiesglas
- - diaphoreticum 950
Apochylisma 104
Apomeli 114
Aqua benedicta Rulandi 401
Aqua mulſa 114
Aquila alba 798
Arſenic, deſſen Gebrauch wider Fieber 881 ; 896. wider den Krebs 896 - 905.
Arzeneyen äuſſerliche 86, 153. einfache und zuſammengeſetzte 8

- - Gröſſe der Kraft, des Gewichts und der Ausdehnung derſelben 10. 11
- - innerliche 86
- - Verſchiedenheit derſelben 7. 8
Aſa foetida, ihr Gebrauch und Wirkung 1072 = 1083
Aufſchläge 263. 264
Augenpulver 962
Ausſchläge, Mittel dagegen 474. 480. 624. 771
- - Mittel wider die von zurückgetriebenen Ausſchlägen entſtandene Krankheiten 474. 480. 624. 771.
Ausſchlagsfieber, Nutzen des Camphers in denſelben 667. Nutzen der Chinarinde in denſelben 804
Auswurf aus der Bruſt, denſelben beförderndes Mittel 488

B.

Bäder, Dampfbäder ihr Gebrauch und Wirkung 179 = 206
- - Erdbäder ihr Gebrauch und Wirckung 161 = 175
- - kalte Bäder, ihr Nutzen 209 = 213
- - Schlackenbäder 206. 207.
- - Schlammbäder 155 = 161
- - Tropfbäder 153. 175 = 179
- - warme Bäder 206
Bähungen 263
Baldrianwurzel, ihre Wirkungen und Gebrauch 934 = 938
Balſame, ihre Arten 129
- - äuſſerliche 265. 266
- - flüßige 135
- - Lebensbalſame, der Hoffmanniſche und Teichmeyeriſche 130 = 135
- - oeligte und ſalbenwäßige 138
- - Schaueriſcher Balſam 136
- - Scherzeriſcher Balſam 141

Balſame Stahls Wundbalſam oder Wundeſſenz 152
- - uneigentliche Balſame 143
- - Wundbalſame 143:146
Balſamiſche Mittel und Eſſenzen 146:153.
Balſamorum corpus was es iſt 138. und wie daraus Balſame zu machen 139.140
Bandwurm, Mittel dagegen 78.809.845.910.947, das Noufferiſche Mittel dagegen 912:934
Baſis, was ſie iſt 9, die Gröſſe ihrer Kraft, ihres Gewichts und ihrer Ausdehnung 10:12
- - einfache und zuſammengeſetzte 10:14
- - ob ſie in jeder Arzeney iſt 10:13
Bezoardiſches Pulver 950
Biebergeil, deſſen Wirkung und Gebrauch 1071
Biſam, deſſen Wirkung und Gebrauch 762:770
- - Julep 769
- - Pulver 761:770
- - Tränkchen 769.
Bilſenkraut, deſſen Wirkung und Gebrauch 1071
Biß toller Hunde, Mittel dagegen 746.762.768
Biſſen 87.88.969:972
- - Brechbiſſen 972
- - Bruſtbiſſen 976
- - Campherbiſſen 974
- - Mercurialbiſſen 976
- - oben und unten abführender Biſſen 972
- - ſchweistreibender Biſſen 975
- - urintreibender Biſſen 976
- - wider die Würmer 974. 976.
Blindheit, Mittel dagegen 332
Blutflüſſe, Mittel dagegen 857.864. ob Brechmittel ſie ſtillen 334.362.
Boli 87.88.969:972. ſiehe Biſſen
Bolus anthelminticus 974.976
- - camphoratus 974
- - diaphoreticus 975
- - diureticus 976

Bolus emeticus 972
- - hydragogus 487
- - mercurialis 973
- - pectoralis 976
- - purgans 973
- - contra taeniam 974
Brand, Mittel dagegen 623. 641. 846. 848. 855. 870 876
Brechen, die Art ſolches zuerregen 350
Brechmittel 386. 972. 1100
- - in flüßiger Geſtalt 386. 1100. ſiehe Brechweinſtein
- - wenn ſie in der Ruhr nützlich und zugeben 357. 358.
- - ob ſie in Blutflüſſen dienlich 334
- - ob ſie wider die Würmer und in Brüchen dienlich 336
- - ihr Nutzen in der Melancholie und Manie 347. 348, in der Blindheit 332
Brechpulver 273
Brech- und Purgirmittel 349
Brechwein Huxhamiſcher 397 - 402. 1100.
Brechweinſtein, wie er am beſten zugeben und deſſen Doſis 32. 40. 346. 347.
- - deſſen Gebrauch und Wirkungen 274 - 342. in Engbrüſtigkeit Steckflußen und Huſten 287, in Wechſel-anhaltenden faulen, Gallen- und anſteckenden Fiebern 293 - 311, bey Schlagflüſſen, Kopfſchmerzen Schwindel, ſchlafſüchtigen Zufällen, Kopf- Augen- Bruſt- und Hals-Entzündungen 311 - 318. in der Ruhr 320 - 322 in Pocken 322 in der Waſſerſucht 323 - 327. in der Gelbſucht 327 gichtiſchen und rheumatiſchen Zufällen 328. in der Blindheit und ſchwarzen Staar 329 332. in Krämpfen, Convulſionen und Epilepſie 286.

Brechweinſtein, deſſen Vorzug vor dem güldenen Spiesglasſchwefel 341
- - deſſen krampfſtillende Kraft 283-286
- - deſſen reſolvirende, ſchweis- und urintreibende Kraft 286. 290
Brechwurzel, ihre Arten, Kräfte und Wirkungen 352-359
- - ihr Gebrauch und Doſe 365. 372. 391. 392
- - Gebrauch in Fiebern und Krämpfen 360. zu Stillung der Blutflüſſe 362
- - in der Ruhr, 358, mit Opium 372, mit Rhabarber 382
- - Infuſa von ihr 3?6
Brüche, ob Brechmittel dabey dienlich 3?7
Buccellae 87

C.

Cachexie, Mittel dagegen 760. 847
Calomel 476. 799
Campher, ob er kühlet oder hitzet 604. 605. 636
- - deſſen Wirkungen und Gebrauch 596-682 Schriften davon 597-603
- - deſſen Verordnung, Doſe und Recepte davon 607. 615. 641-670
- - deſſen Wirkungen bey Winden, Colic, Hypochondrie, Mutterbeſchwerung und Blutflüſſen 668
- - deſſen Nutzen bey anſteckenden epidemiſchen, bösartigen und faulen Krankheiten 654, in Pocken 658-664 in der Colic 664, wider die Würmer 670, in Geſchwüren 648-653, in groſſer Schwäche 679-682
Campherbiſſen 974
Campherclyſtire 653
Campheremulſion 673
Campheresſig 675

Camphermixtur 626:628
Campheroel 671.672
Campherpillen 658
Campherpulver 638.639
Camphertränkchen 639
Carthäuſerpulver 439:455
Caſtoreum, deſſen Wirkung und Gebrauch 1072
Cataplasmata 263
Catarrhkrankheiten, deren Cur 213:221
Catarrhpulver de Moneta 214.220
Chinarinde, deren Wirkungen u. Gebrauch 849:881.1145
- - Verordnung derſelben 858:884
Chocoladetrank von der Chinarinde 856
Cicuta, deren Wirkungen und Gebrauch 2026:1043
Clyſtire, was und wie vielerley ſie ſind 254
- - Dampfclyſtire und Maſchine dazu 255
- - Nutzen der Clyſtire 260
- - Tobackscl yſtire und Maſchine dazu 255.256
- - was bey Setzung der Clyſtire zu beobachten 257:260
- - Spritzmaſchine zu Clyſtiren 261
Colchici acetum et oxymel, deren Wirkung und Gebrauch 1138:1141
Conſerven, was ſie ſind und wie ſie gemacht werden 104:108
Conſtituens 20
Convulſionen, ſiehe Krämpfe und Epilepſie - -
Cornachiniſche Pulver 502 509
Corrigens 18
Corpus balſamorum 138
Cortexchinae 849:881. ſiehe Chinarinde.
Cortex Peruvianus 849:881 ſiehe Chinarinde.
Croci martis 816 819
Crocus Safran, deſſen Wirkung und Gebrauch 1072
Crocus martis antimoniatus Stahlii 816
Crocus martis aperitivus 817
Cucuphae 264.960
Cuprum ammoniacum 742, ſiehe Kupferſalmiac.

D.

D.

Dampfbäder, ihr Nutzen und Wirkungen 179 = 206
Datura deren Wirkung und Gebrauch 1043 = 1051
Decocta 118
Decoctum album Sydenhami 1123
Diagrydium ſulphuratum 504
Digeſtiv = Mittel und Pulver 750 = 757
Diptam weiße, Wurzel, Pulver davon und deſſen Wirkungen 718
Diſpenſatoria, was ſie ſind 8
Dörrſucht Mittel dagegen 847
Doſis der Arzeneyen was ſie iſt, ihre Verſchiedenheit und Beſtimmung 29 = 37 = 42. 49.
Anzahl der Doſen 45
- - willkührliche und beſtimmte Doſis 30
- - höchſte mittlere und kleinſte Doſis 31 = 37
- - gewöhnliche und ungewöhnliche Doſis 31 = 37
- - verſtärkte und abgebrochene Doſis 45
- - Schriftſteller, die von Doſen der Arzeneyen geſchrieben 46
Dovers ſchmerzſtillendes oder ſchweißtreibendes Pulver, deſſen Wirkung und Gebrauch 377 = 382
Douche, ihr Gebrauch und Wirkung 153. 175 = 179
Durchfälle, Mittel dagegen 863. 864

E.

Eckelcur, Nutzen und Gebrauch derſelben 339 = 341
Eicheltrank 1133
Eclegmata 87
Eichenmiſtel, deren Wirkung und Gebrauch 938 = 941
Einbeere ein Brechmittel 397
Eiſenerde, deren Nutzen 818
Eiſenfeile, ihr Gebrauch und Wirkung 804 = 816
- - Trank davon 825
Eiſenhütleinsextract, Pulver daraus und deſſen Wirkungen, 703 = 709
Eiſenkalke 316
Eiſenmittel 806 = 816

Eiſenpulver 804
Eiſenſafrane 816 819
Eißkuren 231. 232.249
Elaeoſacchara 114
Electuaria was ſie ſind 87
- - was bey Verſchreibung derſelben zu merken 977
- - ſolida 87
Electuarium anthelminticum 978 979
- - antifebrile 981. 982ſ984
- - contra aſthma et hydropem 984
- - dentifricium 987
- - hydropicum 980
Elexire, was ſie ſind 119ſ127
l' Emetique e nlavage 301ſ340
Emulſionen 128ſ129 Campheremulſion 673
Engbrüſtigkeit, Mittel gegen dieſelbe 287. 361. 846.
Entzündungen und Entzündungsfieber Mittel dagegen 312. 320. 623. 640ſ855
Epilepſie, Mittel dagegen 721ſ742. 747. 764 1126ſ1131
Epithemata 263
Erdbäder 161ſ175
Erden und erdigte Mittel, deren Wirkungen und Gebrauch 528ſ549
Eßenzen, was ſie ſind 119ſ127
Eßig der vier Räuber oder Spitzbuben 675ſ676
Excipientia und excipienda 969
Extracte, was ſie ſind, und wie ſie gemacht werden 88ſ96
- - des Grafen de la Garaye und D. Kämpfs Methode Extracte zu machen 86ſ102
- - uneigentliche Extracte 102
- - purgirende Extracte 989

F.

Faſciculus 50
Fallende Sucht, Mittel dagegen 721ſ742. 747. 764 908. 934. 938 1126. 1131

Fäulniß Mittel dagegen 623 • 624. 847. 848. 853. 855
Fieber, anhaltende bösartige faule Gallen = Fieber Mittel dagegen 226 = 232 293. 331. 360, 654 = 658. 844. 846. 853. 876
- - kalte = oder Wechſelfieber 465. 473. 756. 842 = 845. 849. 851. 884
Finnen Mittel dagegen 782
Fliegenſchwammpulver, deſſen Wirkungen und Gebrauch 905 = 910
Flüſſe, Mittel dagegen 213. 458. 623. 706. 819
Flores Zinci deren Wirkungen 719 = 742
Fluß weißer, Mittel dagegen 480
Fomentationes 263
Fotus 263

G.

Galle, Mittel dagegen 523 = 525
Gallon 49
Gewicht, Arten deſſelben 47. Kramergewichte 60
Gelbſucht, Wirkung des Brechweinſteins in derſelben 327
Gerſtenmalz, Aufguß davon 1121
Geſchwulſte, Mittel dagen 677. 706. 862. 959. 960
Geſchwüre, Mittel dagegen 650. 780. 909
Gicht, Mittel dagegen 248. 249 254 328. 468. 682. 694 699. 819 = 841
Gichtpulver, das Portlandiſche 682 = 694
Gichtſpecificum, das neue Americaniſche 821 = 839
Glandes ſubdititiae 267
Glieder = und Gichtſchmerzen Mittel dagegen 682 = 694. 699. 709. ſiehe Gicht.
Globuli inteſtinales 266
Gobuli muſcadini 267
Gvajacgummi, deſſen Kraft Wirkung und Gebrauch 819
Gvajacholz 820

H.

Haſelwurzel ein Brechmittel 395
Herrnſchwandiſche Wurmpulver 78. 79
Hoffmanniſche Sublimatpillen 1153-1157
Hüftweh, Mittel dagegen 706
Hüttenkatze, Mittel dagegen 771
Huſten, Mittel dagegen 287. 469. 782-789. 846
Hydromel Hydromeli 114
Hyoſcyamus, deſſen Wirkung und Gebrauch 1051-1056
Hypochondrie, Mittel dagegen 512. 860
Hyſteriſche Krankheit Mittel dagegen 860

J.

Jalappenharz, deſſen Verfälſchung 495. wie es zu geben 501. 502. 1105-1109
Jalappenwurzel deſſen Doſis Wirkung und Gebrauch 493-501
Infuſa 118
Infuſum zum Brechen 386-391
Ipecacuancha ihre Arten Wirkungen und Gebrauch 352-359. ſiehe Brechwurzel
Isländiſches Moos, deſſen Kraft Wirkung und Gebrauch 1131
Julepe, was ſie ſind 113
Iulepus e camphora acetoſus 675

K.

Kalomel 476. 799
Kampher 597-682. ſiehe Campher
Kalten Waſſers Nutzen in Krankheiten 220-254
Keichhuſten Mittel dagegen 288. 1034. 1103. 1178
Kermes, mineraliſcher 439-455
Kopfſchmerzen Cur derſelben mit kalten Waſſer 231
Kopfwunden, Nutzen der kalten Umſchläge in derſelben 237-242

Krämpfe Mittel dagegen 283 : 285. 360. 463. 468. 469. 474. 624. 721. 763. 865. 934. 1073.
Krätze, Mittel dagegen . 771. 793. 796. 848
Kreutzblumenwurzel Trank davon, deſſen Wirkungen und Gebrauch 1143. 1144
Kräutermütze 960 : 961
Krebs, Mittel dagegen 875. 896 : 905. 1030 : 1042
Küchenſchelle ſchwärzliche, deren Extract und das davon gemachte Pulver nebſt ihren Wirkungen 709 : 716. das deſtillirte Waſſer und deſſen Wirkung. 712 : 716 Tranck davon 1137.
Kupfer, deſſen Gebrauch in der Medicin 746
Kupferſalmiac, deſſen Wirkung und Gebrauch 742 : 750
Kupferſchwefel 749

L.

Lattwergen 87. was bey ihrer Verſchreibung zu merken 977. ſiehe Electuaria
- - wider die Engbrüſtigkeit und Waſſerſucht 984
- - wider die Fieber 981 : 984
- - Viſcerallatwerge 988
- - wider die Waſſerſucht 980
- - wider die Würmer 978 : 979
- - für die Zähne 987
Laxiermittel 493 : 528. 973. 991 : 1001. 1118. 1025. 1105 : 1120
Lebensbalſame, Hofmanniſcher und Teichmeyeriſcher 130 : 135
- - flüßige 135
Lichtblumen Eßig und Sauerſaft, deren Wirkungen und Gebrauch 1131 : 1141
Limatura martis 806 : 815. ſiehe Eiſenmittel
Lohoch 87
Looch 87. 88

M.

Maaß verſchiedene Arten derſelben 47'49
Magentriſenett 954
Magneſie Wirkungen und Gebrauch derſelben 526'549
Malztrank 1121
Malzwaſſer 1121
Manipulus 50
Manie Mittel dagegen 231. 235. 625'633
Mars ſaccharatus 811
- - ſolubilis 811
- - tartariſatus 813
Martis limatura 806-815 ſiehe Eiſenmittel
Medicamenta compoſita 8
- - officinalia 8
- magiſtralia 8
- - ſimplicia 8
Melancholie Mittel dagegen 231. 235. 625' 633
Meerzwiebel, deren Wirkungen u. Gebrauch 945'950
Melicratum 114
Mercurialmittel 798
Mercurialpulver 798'801. deren Gebrauch 801'804
Mercurius alcaliſatus 800
- - diaphoreticus Kleinii 480
- - ſaccharatus 800
- - ſublimatus corroſivus, deſſen innerlicher Gebrauch 1143 ' 1170
Miſchungen 127. der Arzeneyen, die nichts taugen 65
Miſerere Sprizmaſchine es zu heben 261
Mohnſaft 32. 1084. ſiehe Opium
Mohr, mineraliſcher 801. Spiesglasmohr 726
Moſchus, deſſen Wirkung und Gebrauch 761'770 ſiehe Biſam.
Morſellen, was ſie ſind und wie ſie gemacht werden 87'1193
- - Wurmmorſellen 1093

Morſuli 87 ; 1093
Morſuli antimoniales Kunckelii 775. 776
- - anthelmintici 1093
Myrrhen Kraft und Wirkung 781. 782
Myrrhenzucker 779 ; 780

N.

Narrheit Cur derſelben 231. 232. 626 ; 631
Nervenzufälle, Mittel darwieder 764. 865. 1074
Nießmachendes Pulver 963
Nitrum 565 ; 596
Nitrum antimoniatum, deſſen Wirkung 991
Noduli inteſtinales 266
Noufferiſches Wurmmittel 912 ; 920. 930 ; 934

O.

Oinomel oinomeli 115
Opium, deſſen Gebrauch 1084 ; 1088. in großer Menge ohne Schaden genommen 32
Orbiculi 87
Oxalme 115
Oxycraton 15
Oxyelaeum 115
Oxyglyci 115
Oxylepus 115
Oxymel ſimplex 115. 116. ſquilliticum 117
Oxyrrhodinum 115
Oxyſaccharum 115. ſimplex 116. compoſitum 116

P.

Panacea mercurialis 899
Paris quadriſolia Linnaei 397
Paſtilli 87
Peſſaria 267
Peſſi peſſuli 267
Pflaſter 260
Pfund 48
Pilulae anthelminticae 1059

- - aotimoniales 774. 1000. 1006
- - antihyſtericae, et antiſpasmodicae 1066=1071
- - balſamicae Iunckeri Hoffmanni etc. 1018=1026
- de cicuta 1026
- - coeruleae 745
- - emmenagogae 1060=1064
- - pilulae foetidae minores Sydenhami 1071
- - de gummatibus 1012
- - hydropicae 996=1003. 1004. 1012
- - hyoſciami 1015=1056
- - hyſtericae Fulleri 1070
- - martiales 1056
- - mercuriales 991. 992. 995. 1000. 1064
- - opiatae 1084. 1089
- - pectorales 1083
- - phyſagogae Ludolffi 1005
- - purgantes 991. 992. 995. 999. 1009. 1064
- - reſoluentes 1007=1026
- - roborantes 1059
- - Ruffi 1013
- - ſaponaceae 1007.1008
- - de ſtramonio 1043
- - ſquilliticae 1002=1007. 1012
Pillen, was bey deren Verſchreibung zu beobachten 988
- - Bachers toniſche Pillen 1188
- - Keiſerſche Pillen 1088
- - Mercurial= und Purgierpillen ſiehe pilulae mercuriales et purgantes
- - wider die Verſtopfung der monatlichen Reinigung und güldnen Ader 1160=1064
Pinte 40
Pocken Nutzen des Brechweinſteins in Pocken 290. 322. des Camphers in Pocken 658. 664. der Chinarin=

narinde in Pocken 854
Podagra Mittel dagegen 819 ſ 839
- - das neue americaniſche Mittel dagegen 821 ſ 839
- - Cur deſſelben mit kalten Waſſer und Eiß 245 ſ 251
Podagriſche Materie heraustreibendes Mittel 758
Polygala Trank davon, deſſen Wirkungen und Gebrauch 1145
Poſca 113
Pugillus 50
Pulſatila nigricans deſſen Extract, Pulver Waſſer und Trank 709 ſ 712. 1137. 1138
Puſca 113
Pulver was bey deren Verſchreibung Doſe Ingredienzien Aufbehaltung und Verwahrung zu merken 268 ſ 277
alterirendes Plummeriſches Pulver 475 ſ 455
- - Aronspulver 754 ſ 760
- - Augenpulver 962
- - äußerliche Pulver 955. äußerlich zertheilende Pulver 959. 960
- - Bezoardiſches Pulver 950
- - Biſampulver 761 ſ 770
- - Brechpulver 273
- - Bruſtpulver 782 ſ 789
- - Campherpulver 596 ſ 682
- - Catarrhpulver de Moneta 214
- - Chinarindenpulver 849 ſ 881
- - Cornachiniſches Pulver 502 ſ 509
- - diaphoretiſches Pulver 549 ſ 950
- - Digeſtivpulver 750 ſ 761
- - Eichenmiſtelpulver 938
- - Eiſenhütleinspulver 303 ſ 709
- - Eiſenpulver 804 ſ 819
- - Fieberpulver 859 ſ 861
- - Fliegenſchwammpulver 905 ſ 910
- - wider die Galle 525

- - Gichtpulver Portlandiſches 682. 644
- - Gvaiacgummipulver 819
- - Hypnotiſches Pulver Kreils 694. 699
- - wider die Gicht- und Gliederſchmerzen 699
- - wider die Hypochondrie 512
- - wider die Krätze 793. 796
- - Magenpulver, Birckmanns 760. des Quercetani 757
- - Meerzwiebelpulver 944. 945
- - Mercurialpulver 796. 804
- - Myrrhenpulver 759
- - Nieſsmachendes Pulver 963
- - Polychreſtpulver Storchens 524
- - Purgierpulver 493. 494. 497-514
- - Qvaßienpulver 941-944
- - Räucherpulver 961
- - Reſolvirende Pulver 549
- - Rothlaufenpulver 956
- - Salmiacpulver 841-849
- - Salpeterpulper 562-596
- - Schwefelpulver 789-793
- - Schweißtreibendes Pulver 950
- - Spiesglaspulver 770-778
- - Tunqvineſiſches Pulver 767
- - Urintreibendes Pulver 778
- - wider die Würmer 721
- - Zahnpulver 964
- - Zinkblumenpulver 717
- - Zinnoberpulver 554-565
Puluis alexipharmacus Sinicus 767
- - antihypochondriacus Kleinii 512
- - ari compoſitus 760
- - cachecticus Quercetani 757
- - ſtomachicus Birckmanni et Quercetani 757.
- - Tunquinenſis 776. ſiehe weiter Pulver
Purgiermittel 439-529. 1105-1120

Q.

Qvajacgummi, deſſen Wirkung und Gebrauch 819-820

Qua-

Quaßia, deren Wirkung und Gebrauch 941 ; 944
Queckſilberarzeneyen ſiehe Mercurialmittel
Queckſilber ſublimirtes corroſiviſches, deſſen innerli-
cher und äußerlicher Gebrauch 1148 ; 1168
- - Plenkiſche Queckſilber Solution 1167 ; 1168

R.

Raſerey Mittel dagegen 231. 625 ; 631
Reſolvirende Mittel 286. 457. 594. 756 801 948
Rhabarbari anima 520
Rhabarber 509 ; 518
- - Extract 522
- - Pulver 509. 511. 518
- - Tinctur 518 ; 522
- - Trank 523. 1111. 1115
- - Tropfen 510. 518. 522
Recepte, was ſie ſind und beſtimmen 23 ihr Anfang
Ueberſchrift und Unterſchrift 25. 52. 53
- - ihre Zeichen Vollkommenheit Kürze und Ver-
ſchiedenheit 7. 23. 24. 53
- - Regeln bey Verſchreibung derſelben 61 ; 85
Rheumatiſche Schmerzen und Zufälle, Mittel dagegen 328. 468
Rob 104
Roſe, Mittel dagegen 247 956. 958
Rotulae 87. 1095. anthelminticae 1094. 1095
de Wolter 1097
Ruhr Mittel dagegen 320. 357. 405. 434. 867. 859

S.

Safran, deſſen Wirkung und Gebrauch 1072
Sal alcali minerale deſſen Nutzen 954
Salben 266
Salmiac deſſen Wirkung und Gebrauch 841 ; 849
Sal mirabile Glauberi 853
Salpeter, deſſen Wirkungen 595 ; 596

- - ſpiesglaſſater Salpeter 951
Salz Glauberiſches 953
Salzpulver 81
Sapa 102. 113
Sapa vomitoria Sylvii oder Tilemanni 103
Scammonium 504. ſulphuratum 504
Squillae radix 945 : 950
Scorbut Mittel dagegen 857. 1121
Schierling, deſſen Wirkung und Gebrauch 1026 : 1043
Schlackenbäder 207
Schlafſüchtige Zufälle, ob Brechmittel dabey dienlich 312
Schlagflüſſe Mittel dagegen 242. 311. 312
Schlammbäder 150. 161
Schleimreſolvirende Mittel 756
Schmerzen und ſchmerzhafte Zufälle, Mittel dagegen 463. 470. 474. 624. 959. 960
Schnupftoback 963. 964
Schoppen 49
Schwäche Cur derſelben 235
Schwefel deſſen Wirkung und Gebrauch 311 : 312
Schwindſucht Mittel dagegen 780
Signatur 26
Specificum Americanum antipodagricum 821 : 839
Spiesglas : Morſellen Pulver und Pillen 770 : 778
Spiesglas rohes, deſſen Wirkung u. Gebrauch 770 : 778
Spiesglas : Schwefel güldener, deſſen Zubereitung 434 : 439 Schriften davon 458 : 497 Nutzen und Gebrauch deſſelben 458 : 479 484 : 489 Wirkungen deſſelben 451 : 479
flüßiger Spiesglasſchwefel 489 : 493
Spiesglas ſchweißtreibendes 950
Spritzmaſchine bey Verſtopfung des Leibes 261. 262
Staar ſchwarzer, Mittel dagegen 329
Stechapfel, deſſen Wirkung und Gebrauch 1043 : 1051
Steckflüſſe, Mittel dagegen 287. 464
Sternküchlein 87. 1082
Storchens pulvis polychreſtus 524
Stramonium, deſſen Wirkungen u. Gebrauch 1043 : 1051

Stübchen 49
Stuhlzäpfgen 269
Sublimat, corroſiviſcher Queckſilberſublimat, deſſen innerlicher und äuſſerlicher Gebrauch 1148-1170
Subſcriptio 5. 26
Sulphur antimoni auratum 435-392. ſiehe Spiesglasſchwefel
Suppoſitoria 266
Swietenſche Sublimat-Auflöſung, deren Wirkungen und Gebrauch 1148.1070
Syrupe was ſie ſind und wie ſie gemacht werden 108-112
Syrupus emeticus diſpenſatorii Viennenſis 402

T.

Tabulae 87
Tartarus emeticus deſſen Wirkungen und Gebrauch 40. 274-350. ſiehe Brechweinſtein.
Teſſellulae 87
Tetanus Mittel dagegen 1086
Thymoxalme 115
Tincturen was ſie ſind 119-127
Tollheit, Cur derſelben 241. 1046. 1051
Tollkraut, deſſen Wirkung und Gebrauch 1051-1056
Trismus, Mittel dagegen 1086
Trochisci, was ſie ſind u. wie ſie gemacht werden 87-1092
- - pectorales 1092
Tropfbäder, ihr Gebrauch und Wirkungen 155. 175-179

V.

Valeriana maior ſylveſtris 934-938. ſiehe Baldrianswurzel..
Vehiculum 28
Veilgenwurzel ein Brechmittel 393
Veneriſche Krankheiten, Mittel dagegen 474-487. 801 1148-1170
Verhärtungen, Mittel dagegen 474. 480. 777. 801. 847. 857
Verſchleimung, Mittel dagegen 286. 457. 594. 756. 801. 945

Verſtopfungen der Drüſen, Mittel dagegen 474.480. 777.801
Verſtopfung des Leibes wie ſie durch eine Spritz-machine zu heben 261
Vinaigre des quatre voleurs 117
Viſcum 938-941. ſiehe Eichelmiſtel.
Vinum emeticum Huxhami 304-434.1101
Vitrum antimonii ceratum, deſſen Gebrauch und Wirkung 304-434
Umſchläge 263. 264. kalte um den Kopf, deren Nutzen in Kopfwunden und Schlagflüſſen 237-242
Unguenta 266
Unterſchrift der Recepte 5.25
Unzers Pulver 80

W.

Wallrath 785
Waſſer kaltes, deſſen Nutzen und Gebrauch in hitzigen, und bösartigen Fiebern 229-231 in Kopfſchmerzen, Narrheit, Raſerey Schwäche und Entkräftung 235. in erfrornen Gliedern 236. in Kopfwunden 237-242, in Schlagflüſſen 242. Gicht und Podagra 248-251
Waſſerſucht, Mittel dagegen 323-324.552. 778. 856. 862. 945 946. 997. 1001. 1139.
Weinſtein-Cryſtallen und Rahm, deren Wirkungen u. Nutzen 552. wie ſie am leichteſten aufzulöſen 553. 554.
Würmer, Mittel dagegen 670.803.809.820.910.920.934.978.1059.
Wurmmittel das Noufferiſche 80 912-919.928.934.
Würze, deren Nutzen und Gebrauch 121-1123

Z.

Zahndurchbruch ob dabey Brechmittel dienlich 292
Zahnpulver 964
Zeichen der Recepte 53
Zinkblumen, deren Wirkungen und Gebrauch 721-742
Zinnober und Zinnoberpulver ihre Kräfte und Würkungen 559-565
Zuckerküchelchen 1094
Zuckungen, Mittel dagegen 721-742. ſiehe Krämpfe.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nicolai, Ernst Anton,

Recepte und Kurarten nebst theoretisch-practischen Anmerkungen

Jena 1780

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 3217
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11269339-0
VD18 12300632-001